




UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY







BERNHARD
Herzog zu Sachsen.

Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar.

Biographisch dargestellt

von

D. Bernhard Röse.

Erster Theil.

Mit dem Bildnisse des Fürsten und einer Münztafel.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1828.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Karl August,

Großherzog von Sachsen = Weimar und Eisenach,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.



Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Die huldvolle Aufmerksamkeit, welche Ew. Königliche Hoheit wissenschaftlichen Bestrebungen zu schenken gewohnt sind, beförderte das Entstehen dieses Buches. Höchstderselben ruhmvolle Großmuth und Freisinnigkeit gestatteten mir nicht nur den freien Gebrauch der hiesigen Quellen, sondern sie erleichterte mir auch die Einsicht in fern gelegene Hülfsmittel, so daß die Gefühle des ehrfurchtsvollsten Dankes den kühnen Wunsch erweckten, den Gegenstand der Fürstlichen Unterstützung zu den Füßen Ew. Königlichen Hoheit in aller Unterthänigkeit niederlegen zu dürfen. Ob nun wohl eine geringe Gabe, welche ich mit Höchstderoselben gnädigster Bewilligung allerunterthänigst darzubringen wage, so sind doch Absicht und Wille das Beste, was meine Bestrebungen dabei leitete. Vielleicht aber darf ich mir um so mehr mit huldvoller Nachsicht schmeicheln, als der In-

halt des Buches die Schicksale jenes großen Helden in sich faßt, welchem Ew. Königliche Hoheit an Geblüte, wie an Sinn und Geist so nahe verwandt sind.

In der That, sinnreich und mit Bedeutung steht das geschmackvoll gezierte Bernhardszimmer, der geweihten Capelle eines Heiligen gleich, neben den Gemächern Ew. Königlichen Hoheit, gleichsam um den erhabenen Geist des Verewigten in die Nähe ziehen, und um das Erbtheil — ein unschätzbares Kleinod — bewahren zu wollen, welches den edeln Ernestinern seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht überkommen ist: jener hohe Beruf für Erhaltung des reinen Protestantismus, für Beförderung der Künste und Wissenschaften und sonach der Mittel, den menschlichen Geist in jeglicher Art aufzuklären. Es waren erlauchte Ahnherren Höchstihres Hauses, gnädigster Herr!

welche mit Weisheit und Großmuth das heilsame Werk der Reformation förderten; es waren Enkel derselben Herrscher, eine Schar Fürstlicher Jünglinge, welche ihr Blut für denselben großen Zweck vergossen, und unter denen sich Bernhard die meisten Verdienste erwarb; und endlich sucht ein Karl August jene Grundsätze des Protestantismus durch weise Verfügungen von den Einflüssen schädlicher Bestrebungen rein zu erhalten, so wie es Höchstdenselben ein wahrhaft Fürstliches Vergnügen gewährt, Kunst und Wissenschaft in väterliche Pflege zu nehmen. Höchstihnen verdankt Deutschland, in Weimar das alte Athen wieder erstanden zu sehen. Darum führte die Vorsehung, zur Freude und zum Danke Aller, den denkwürdigen Jubeltag Höchstihrer ruhmvollen Fürstlichen Verwaltung herbei, an welchem der Brust eines Jeden die heißen Segenswünsche für

ein Noch lange! entquollen; aber immer und immer möge der Geist und Sinn Karl August's zur Beförderung alles Guten und Schönen walten über dem erhabenen Fürstenhause Weimar's!

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Königlichen Hoheit

Weimar, am 11. Januar 1828.

allerunterthänigster Diener,
W. Röse.

Vorwort.

Die Geschichte führt nur selten merkwürdige Erscheinungen auf, welche so vielfache Interessen erregt, und so viele Staaten zugleich bewegt haben, als der dreißigjährige Krieg. Dieser weckte, als gewaltige Erschütterung des Völkerlebens, den menschlichen Geist auf und gab ihm Gelegenheit zu großartiger Ausbildung. Er zeigt uns eine Menge großer Charakter; läßt Krieger sich emporarbeiten von der niedrigsten Stufe zur höchsten militärischen Macht, und Fürsten, durch ihren Länderbesitz politisch unbedeutend, sich zu einem Einflusse erheben, vor welchem große Machthaber zittern. Nichtsdestoweniger kam — dieß gilt vorzugsweise von der protestantischen Parthei — in die Angelegenheiten eine solche Verwirrung, daß die dargebrachten Opfer in gewisser Hinsicht dem Erfolge nicht entsprachen. Die Seele gedeihlicher Plane, übereinstimmende Gesinnungen in entscheidenden Augenblicken, fehlte dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken. Wirft dieß auch kein freundliches Licht auf

das Gemälde des Ganzen, so reißt doch der Blick auf den Kraftaufwand, welchen Einzelne in angestrengter Thätigkeit machten, uns zur Bewunderung hin.

Unter diesen nimmt Herzog Bernhard eine der ersten Stellen ein; ein Held, welcher nicht nur den gefeiertesten Söhnen des Mars in jener Zeit gleichgestellt wird, sondern auch in seinen Bestrebungen den ersten Staatsmännern gegenüber trat und von seinen Zeitgenossen, Freunden und Feinden, den Beinamen des Großen mit Recht erhielt. Zu ihm führte mich die Geschichte seiner Zeit; und da ich sah, daß für das Leben dieses Helden noch so wenige Quellen benutzt worden waren, so wagte ich mich an die Bearbeitung dieser Biographie, in deren Form ich ganz nach den Gefühlen und Regeln handelte, wie sie mir die Ansicht von solcher Arbeit aufdrang. Indem Zeit, Umstände und Verhältnisse den Charakter eines Mannes bedingen, und demselben das eigenthümliche Gepräge geben, so mußten auch Untersuchungen über die Geschichte des ganzen Krieges, in welchem Bernhard handelte, angestellt werden. Dieß verlängerte die Arbeit und erschwerte die Uebersicht des Ganzen. In der vorausgeschickten Einleitung ist die Darlegung der Verhältnisse versucht worden, welche auf den Herzog gewirkt haben, und in welche er gestellt war; ich glaubte aber die Darstellung derselben da abbrechen zu müssen, wo es schien, daß ihre Fortsetzung sich schicklicher in die Geschichte des Fürsten selbst einweben ließ.

Zu diesem Allen war mir der unbeschränkte Gebrauch des hiesigen Großherzoglichen Geheimen Haupt- und Staatsarchivs durch die rühmlichstbekannte Liberalität des Großherzogs und seines hohen Ministeriums vergönnt worden. Nächstdem unterstützte meine Untersuchungen das Herzogl. Geh. Archiv zu Go-

tha, dessen Zugang mir die Gewogenheit des Herrn Geheimen Conferenzrathes von Hoff verschaffte, unter der Regierung des höchstseligen Herzogs August. Hierauf wurde mir durch die Huld Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs die Möglichkeit bewirkt, eine Reise nach Paris zu unternehmen, um für die Geschichte Bernhard's und seiner Zeit in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten, in der Königl. Bibliothek und in der des Arsenals dankbar zu benutzen, was mir die Bereitwilligkeit der Herren Aufseher darbot, wofür ich ihnen, so wie den würdigen Männern, welche mir den Zugang zu den Schätzen erleichterten, meinen verbindlichsten Dank abstatte. Diese Ausbeute erhielt endlich durch die hohe Gnade des Großherzogs noch einen Zuwachs an beglaubigten Abschriften von Urkunden, welche im Königl. Archive zu Dresden aufbewahrt, durch die freundliche Zuvorkommenheit des Herrn Major Verlohren besorgt wurden. Die Darreichung der gedruckten Hülfsmittel gewährten mir, außer der academischen Bibliothek zu Jena, die öffentlichen Bibliotheken allhier und zu Gotha, wobei ich die Gefälligkeit der Herren Hofrath Jacobs, Professoren Riemer und Göttling, und Bibliotheksekretär Kräuter mit Gefühlen des Dankes und der Achtung rühme. Mit gleicher Verbindlichkeit fühle ich mich gegen Herrn Geheime Archivsekretär Kräuter für die Erleichterung hingezogen, die er meinen Untersuchungen im hiesigen Archive gab. Ueberdieß beehrte mich noch mit einer befördernden Theilnahme die wohlwollende Güte der Herren Geheime Hofrath Helbig und Geheime Legationsrath von Conta, welchen ich hiermit meinen wärmsten Dank zurufe. Möchte doch dieses Buch aller solcher Theilnahme einige Befriedigung gewähren!

Als Vorarbeit fand ich die Geschichte Bernhard's

vom Hrn. von Hellfeld vor; weit verdienstlicher aber dürfte die mir mitgetheilte, in Handschrift vom hiesigen Archive aufbewahrte Lebensbeschreibung Herzogs Bernhard von M. Oettelt seyn, die aus einer ziemlichen Anzahl gedruckter Hülfsmittel und Quellen mit Zuziehung weniger Handschriften hervorgegangen ist; aber nur bis zur Nördlinger Schlacht reicht. Der Verfasser hat mehr Rücksicht auf die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs als auf Bernhard genommen. An zusammenhängenden, auf Bernhard ausschließlich Bezug habenden Handschriften boten sich mir folgende beide dar. Erstlich der Lebenslauf, welcher im Jahre 1655, als Bernhard's Leichnam von Breisach nach Weimar geführt, und daselbst in die Fürstliche Gruft gesenkt wurde, entworfen worden ist. Seine Quellen bestehen laut der Angabe des Titels „aus denen vorhandenen Acten, offentlich in Truck gegebenen schrifften vndt mündtlicher nachricht etlicher persohnen." Indeß ist diese Quelle nicht durchgehends zuverlässig. Schon die deßhalb gepflogene Correspondenz zwischen den Herzogen Ernst und Wilhelm beweis't die Ungewißheit mancher Thatsachen, welche in der Schrift aufgenommen worden waren. Ein Auszug derselben wurde am Begräbnißtage Bernhard's den 12. December 1655, von den Kanzeln der Weimar'schen und Gotha'schen Kirchen verlesen und gleich nachher gedruckt; und späterhin sollte auch die weitläuftigere Schrift in einer größern Ausdehnung auf gemeinschaftliche Kosten der Häuser Weimar und Gotha der Oeffentlichkeit übergeben und ein Prachtwerk zu Ehren des Verstorbenen werden. Der Tod Herzogs Wilhelm aber legte dem Unternehmen Hindernisse in den Weg, welche Ernst's Eifer für die Sache nicht scheint besiegen gekonnt zu haben.

Die zweite ausführliche handschriftliche Abhandlung ist das in den Anmerkungen angeführte Tagebuch.

Sein Titel ist: Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Bernhard's des Großen, Herzogen zu Sachsen rc. Höchst Preißwürdige Heldenthaten, welche derselbe nach tödtlichem Abgang des glorwürdigsten Königs der Schweden Gustavi Adolphi bis an sein seel. Ende von Ao. 1632 bis 1639 verübt, wie solche von Hrn. Johann Christoph von der Grün seel., bey Höchstgedacht Sr. frstl. Durchl. gewesenem General Adjutanten mit allem Fleiß aufgesetzt, und aus dessen Annotatis in dies Compendium verfaßt worden, in 4. Der Verfasser dieses Werkchens ist ein Enkel Grün's von mütterlicher Seite H. Chr. Zorn von Blopsheim. Er arbeitete es zunächst für Herzog Friedrich von Gotha, Kaiserl. Oestreichischen General, aus und widmete es demselben im Jahre 1688. Das Original besitzt die Herzogliche Bibliothek zu Gotha, von welchem in neuern Zeiten eine Abschrift nach Weimar gekommen ist. Die Herzogliche Bibliothek zu Meiningen bewahrt ebenfalls eine vom Verfasser besorgte Abschrift auf, die mir mit dem Originale zu vergleichen, durch die Gefälligkeit des Herrn Raths und Bibliothekars Schenck zu Meiningen möglich gemacht wurde. Beide stimmen nicht ganz überein, weil hin und wieder die Meiningische Abschrift ausführlicher in der Erzählung ist. Der Verfasser hat mehrere gedruckte Schriften dabei benutzt, vorzüglich Engelsüß's Weimar'schen Feldzug. Der Inhalt ist nach Art der Tagebücher geordnet und beschränkt sich bloß auf kriegerische Begebenheiten. Der ehemalige Bibliothekar Walch zu Meiningen fing an, dieses Tagebuch in Meusel's historisch-literarischem Magazine abdrucken zu lassen. Es geschah bloß bis zu den Ereignissen der Nördlinger Schlacht.

Der in Französischer Sprache abgefaßte Lebenslauf (la vie du duc Bernard de S. Weimar), welcher sich im Archive des Auswärtigen zu Paris be-

findet, geht nur bis zum Eintritte Bernhard's in die Schwedischen Kriegsdienste und enthält, einige Stellen ausgenommen, keine neuen Thatsachen. Andere kleine handschriftliche Aufsätze, welche in den Anmerkungen angeführt werden, beschränken sich auf einzelne Gegenstände des Kriegs mit mehr oder weniger Rücksicht auf Herzog Bernhard und bestehen in Auszügen aus Urkunden. Sie gingen mir in dem Falle zur Hand, wenn die darauf bezüglichen Urkunden mangelten. Ein Aufsatz dieser Art ist die Darlegung der Art und Weise, wie S. Weimar mit Schweden in Verbindung gekommen war. Ein mit diesem nicht vergleichbares Manuscript sind die Mémoires du Règne du Roi Louis XIII, leider nicht vollständig und mit ungleichem Sammlerfleiße verfaßt. Es ist lediglich auf die größten Theils wörtlich wiedergegebenen Urkunden gestützt.

Von den im Urkundenbuche mitgetheilten Actenstücken sind Originale: die Nummern 2, 3, 7, 8, 9, 11, 13, 16, 19 bis 26, von 28 bis 33, nebst 35 bis 41 und 45, die übrigen sind beglaubigte Abschriften: alle sind aus dem Großherzogl. Geheimen Haupt- und Staatsarchive entlehnt, mit Ausnahme der Nummern 10, 20 bis 32 mit 39, welche dem Herzogl. S. Geh. Archive zu Gotha, und 42 bis 45, welche Pariser Anstalten entnommen worden sind. Bei der Urkunde Nr. 21. bemerke ich hierbei, daß sie von Friedrich Hortleder mittels Schreibens, d. d. Weimar, den 25. Februarij Ao. 1633 an Herzog Bernhard geschickt wurde. Die in den Anmerkungen nur angezeigten Urkunden, aus den genannten Anstalten entlehnt, sind theils Originale theils Abschriften und mit derselben Treue benutzt worden, als die in Extenso abgedruckten. Entwürfe zu Schreiben wurden nur dann zu Rathe gezogen, wann sich nachweisen ließ, daß sie wirklich vollzogen worden, oder wenn sie Gesinnungen darlegten, welche sich in der Handlungsweise wiedererkennen ließen.

Bei'm Gebrauche der gedruckten Hülfsmittel habe ich zu unterscheiden mich bemüht, was Quelle und was Hülfsbuch war. Zu erstern wurden gerechnet alle diejenigen Schriften, welche von Zeitgenossen, oder wenn sie später erschienen, aus gleichzeitigen Urkunden verfaßt worden waren, während diejenigen als Hülfsmittel dienten, die aus jenen geschöpft hatten. In ihrer Autorität standen sie mir unter jenen. Sollte ich zu freigebig in Angabe dieser Bücher gewesen seyn, so verführte mich das Gefühl, dankbar anführen zu müssen, wer mir die Hand bot. Nur selten ist dieses Gesetz überschritten worden. Ein Werk, wie Schiller's treffliche Darstellung des dreißigjährigen Kriegs und Rühs geschätzte Schwedische Geschichte, glaubte ich nicht anführen zu müssen, weil keine facta aus ihnen entlehnt wurden. Letzteres kam mir erst zur Hand, als meine Ansicht über den Tod Gustav Adolph's niedergeschrieben worden war. Uebrigens dienten mir diese Werke bloß zum Nachlesen, um die Art ihrer Zusammenstellung kennen zu lernen.

Ein gedrucktes Werk, welches ein Hülfsmittel zur Geschichte Bernhard's und aus den bekannten Quellen hervorgegangen ist, verdient als Seltenheit angeführt zu werden: the History of the two illustrious Brothers, Princes of Saxony viz Their Serene Highnesses Ernestus the Pious, first Duke of Sax-Gotha and Bernard the Great, duke of Sax-Weimar, together with a schort history of his Serene Highness John William, Prince of Gotha, who was killed at the Siege of Toulon in 1707. To which are added genealogical tables of the illustrious and Serene House of Sax-Gotha, schewing its relation to all the Royal and Sovereign familles in Europe. London printed by C. Ackers in St. John's street, for the Author. 1740

in 8. Der Verfasser nennt sich bei der Unterschrift der Dedication J. T. Philipps. Diese Schrift war höchstwahrscheinlich veranlaßt worden durch die Vermählung der Gotha'schen Prinzessin Augusta, welcher es gewidmet worden ist, mit dem Englischen Thronerben Friedrich Ludwig, Prinzen von Wallis († 1751), um die Engländer mit dem Hause Sachsen Ernestinischer Linie und in'sbesondere mit den wichtigsten Gliedern dieser Herrscherfamilie bekannt zu machen. Das Leben Bernhard's umfaßt 36 Seiten, in welchem bloß der Bericht über die Lützener Schlacht neu, aber nicht zuverlässig ist; weitläuftiger ist die Geschichte Ernst's, welche mit einem Abriß von dem Leben der Sächsischen Kurfürsten Ernestinischer Linie anfängt. Einen großen Theil des Buches umfaßt die weitläuftige, nicht durchaus genaue, bis auf den Bruder der Prinzessin Augusta, Herzog Friedrich III. von Gotha fortgeführte genealogische Tabelle, in welcher dargethan worden ist, daß das Haus S. Gotha mit allen Regentenfamilien Europa's verwandt sey. Der Verfasser legt einen Werth in seine Beweise, wie lange die Verwandtschaft bestehe, und wie sie nur durch Verheirathung Sächsischer Prinzen, nicht Prinzessinnen, entstanden sey.

In dem Leben des Herzogs herrscht, wenn man seine Jugendgeschichte mit der spätern vergleicht, ein sehr ungleiches Verhältniß. Bernhard hat mit vielen großen Männern das gemeinsame Schicksal, daß man über die Jahre der Entwickelung und Ausbildung wenig über ihn findet. Wie unsicher selbst die Seinigen über die früheren Jahre seines Lebens waren, lehrten mich die Randbemerkungen an dem Lebenslaufe. Dasselbe Urtheil trifft auch, ungeachtet mir vergönnt war, die darauf bezüglichen Acten durchzusehen, die ersten Feldzüge des Herzogs. Ueberhaupt

ist das erste Decennium des dreißigjährigen Kriegs noch in ein ziemliches Dunkel gehüllt. Der Dänisch-Deutsche Krieg zum Beispiel bedarf noch bedeutender Aufklärung aus den Quellen. Es bleibt immer ein frommer Wunsch, daß dieser Theil des denkwürdigen Kriegs einst aufgehellt werde. Viel würde schon dadurch gewonnen werden können, wenn das Leben Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, wie dieser ausgezeichnete Fürst es verdient, aus urkundlichen Quellen Niedersächsischer Archive seinen Bearbeiter fände. Mehr aber dürften für jenen Zeitraum die Kopenhagener archivalischen Schätze geben, weil Slange und Schlegel so Vieles zu wünschen übrig lassen. Die Mangelhaftigkeit der Nachrichten über Bernhard's Dänische Feldzüge hat, nach dem Zeugnisse Johann Hofmann's ihren Grund hauptsächlich in dem Uebel, daß des Herzogs Kanzlei, welche ihn stets begleitete, bei Nördlingen verbrannt wurde. Nächstdem erlaube ich mir die Bemerkung, daß bisher immer geglaubt und vielfältig, unter Andern von Herchenhahn in seiner Geschichte Waldstein's, ausgesprochen worden ist, das hiesige geheime Archiv müsse bedeutende Aufschlüsse über die Geheimnisse des Herzogs von Friedland besitzen. Dieß hat sich nicht bewährt gefunden; weit mehr mag Dresden und Wien darüber aufbewahren.

Zu den Schwierigkeiten im Leben des Herzogs gehört unstreitig dessen Verhältniß zum Reichskanzler Oxenstierna. Bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten für diese Epoche mußte das Studium des Zeitgeistes und überhaupt der damaligen politischen Verhältnisse aushelfen; ob es aber gelungen sey, mich der Wahrheit genähert zu haben, darüber wage ich nicht zu entscheiden. Ein ähnliches Dunkel herrscht über die Schlacht bei Nördlingen, welche ich bei genauer Ansicht der Thatsachen nicht anders darstellen zu können glaubte, als es

geschehen ist. Solle man auch geneigt seyn, eine, von Bernhard begünstigte Cabale der Offiziere gegen Horn und Orenstierna anzunehmen, so muß doch bedacht werden, ob ein ruhmliebender und ehrgeiziger Krieger seinen Feldherrnruf auf dem Schlachtfelde dem politischen Hasse opfern wollte, und ob dadurch die untergelegten Absichten befördert werden konnten? Schwerlich möchte sich hier eine feine Berechnung der Politik unterschieben lassen.

Des Streites zwischen Bernhard und Johann Friedrich habe ich nicht gedacht und verweise deßhalb auf meinen Versuch über das Leben dieses letztern Fürsten; so wie mir hier eben so wenig zweckmäßig schien, über die religiöse Meinung der Söhne Herzogs Johann weitläuftige Erörterungen zu geben. Bernhard trat, die Zwistigkeiten mit seinem Bruder Wilhelm abgerechnet, heraus aus dem Familienkreise des elterlichen Hauses und schloß sich an die Männer an, welche der allgemeinen Geschichte gehören.

Hinsichtlich der befolgten Chronologie glaubte ich, daß es zweckmäßig wäre, den sogenannten alten, oder Julianischen Calender anzuwenden, weil ihn der Herzog, als Protestant, gebrauchte. Daher sind die Data des neuen, oder Gregorianischen Calenders in der Darstellung durchgehends in jenen verwandelt worden. Die Rechtschreibung der persönlichen Eigennamen ist, sobald Originalbriefe dazu vorlagen, den eigenhändigen Unterschriften der Männer selbst gefolgt. Bei Allen war es unmöglich; daher ich mich nach den besten neuern Schriftstellern richtete, indem die Quellenschriftsteller darin so wenig genau sind, als zum Theil die Handschriften. Es herrschte damals große Willkühr in der Rechtschreibung, die mit der heutigen Genauigkeit im grellen Widerspruche steht. Die damalige Re-

gellosigkeit in der Rechtschreibung unserer Muttersprache mag hierzu eben sowohl, als zu ihrer monströsen und lächerlichen Gestalt Anlaß gegeben haben. Sie hat auch zu keiner Zeit so viel Schwankendes gehabt, als im XVII. Jahrhunderte; denn selbst das Zeitalter Luther's, von welcher man eine neue Periode ihrer Ausbildung rechnet, ist in Bezug auf die Sprache weit sicherer und reiner, als das in Frage stehende. Hierneben liegt in der Sprache jener Zeit eine so große Weitschweifigkeit und ein so außerordentlicher Mißbrauch der Partikeln, daß hin und wieder das Verstehen des Sinnes sehr erschwert wird. Das Studium solcher Schriften kann leicht die eigene Sprache verderben; darum habe ich vielleicht Ursache, die Leser um nachsichtsvolle Beurtheilung zu bitten. Uebrigens sind die meiner Darstellung durch Häkchen eingeschlossenen einzelnen Worte beibehaltene Ausdrücke der Quellen.

Endlich bitte ich die geneigten Leser folgende übersehene Fehler zu verbessern:

Seite	15	Zeile	6	von oben	lies zu gezogen statt zugegozen.
—	32	—	10	— —	setze nach: nahmen dennoch.
—	40	—	20	— —	lies wurden statt wurde
—	89	—	8	— unten	— mußte — sollte.
—	95	—	4	— —	setze nach: Gebiet ziehen.
—	225	—	10	— oben	setze am Ende der Zeile: 114.)
—	350	—	19	— oben	lies gedenkt statt gedenken.
—	356	—	16	— unten	lies Heusner statt Heusner's.
—	357	—	4	— —	sollten statt sollte.
—	360	—	6	— —	streiche aber.
—	374	—	24	— oben	streiche des Lehnbriefs und.
—	380	—	18	— unten	lies 1634 statt 1633.

Seite 411 Zeile 5 von unten lies Rönischen (Rheinischen) statt Römischen.

— 437 — 11 — — — euch statt auch.

Indem selbst einer aufmerksamen Durchsicht Fehler entgehen können, so befürchte ich, daß das Sündenregister nicht vollständig sey. Der zweite Theil wird in diesem Jahre noch erscheinen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Bemerkung. Die beigefügte Münztafel stellt die Münzen in ihrer natürlichen Größe dar, wie sie der Herzog hat prägen lassen. Die Nummern 1—4 sind von Silber und zur Zeit geschlagen worden, als der Herzog im Besitze Franken's war. Nummer 5 ist eine Silbermünze, welche, wie der Ducaten Nro. 6, auf die Eroberung Regensburg's geprägt worden ist.

Einleitung.

Die erlauchten Glieder des gesammten Sächsischen Herrscherhauses führen ihren blühenden Stammbaum hinauf in das graue Alterthum zu Herren von freier Geburt und eigenthümlichen Gütern mit unabhängiger Verwaltung. Ihr Stammvater soll Buzicus oder Burkhard, ein Nordthüringer, gewesen seyn. Anfangs „Herren von großer Freiheit" (viri egregiae libertatis) wurden sie höher als angesehene Vasallen des Reiches geachtet, und nachmals Lehnleute geworden, gaben sie ein seltenes Beispiel von Anhänglichkeit, Treue, Biederkeit und Tapferkeit, wie sich des heiligen Römischdeutschen Reiches Oberhaupt nicht immer von Andern rühmen konnte. In Anerkennung solcher Eigenschaften und ihrer Verdienste um des Kaisers Würde und Person wurden sie, als Grafen von Wettin und Eilenburg, zu Markgrafen von der Lausitz und (1227) von Meißen erhoben. Conrad der Große war der erste, welcher an seinen Namen alle diese Würden band, und im Besitze der daran haftenden Länder war. Darum wird er auch Urheber der Sächsischen Fürsten Meißnischen Stammes genannt. Dieselben Tugenden hatten großen Antheil an der Erhebung Heinrich's des Erlauchten zum Landgrafen von Thüringen (1249), und Friedrich dem Streitbaren erwarben sie (1423) die Kurwürde

sammt dem Herzogthum Sachsen. So war dieser Herrscherstamm einer der mächtigsten Fürstenhäuser im Deutschen Reiche geworden, und er würde sich zu größerem Ansehen erhoben haben, wenn nicht die Theilungen des gesammten Länderbesitzes unter die männlichen Erben und der dadurch veranlaßte Zwist das Wachsthum ihrer fürstlichen Macht verhindert hätten. Kaum war die Gesammtheit ihrer Lande im Jahre 1482 an die gemeinschaftlich regierenden Brüder Ernst und Albrecht, Söhne des Kurfürsten Friedrich II. (des Sanftmüthigen) gefallen, so wurde auch die Theilung wieder beschlossen, welche ihre Urheber zu Stammvätern der noch jetzt blühenden Herrscherzweige, der Ernestinischen und Albertinischen Linie des Hauses Sachsen machte.

Diese Abtheilung (1485), auf traurigen Erfahrungen des Bruderzwistes und Bruderkriegs beruhend, sollte die Brüder und ihre Nachkommenschaft vor ähnlichen Gräueln und Gewaltthaten sichern. Daher ließen sie die Grenzen des beiderseitigen Länderbestandes absichtlich einander durchkreuzen. Wenn auch einem Uebel dadurch gesteuert worden war, so konnte doch der Keim des andern nicht erstickt werden. Die Albertinische oder jüngere Linie hatte bei der Landestheilung wider Erwarten und zum Verdrusse der ältern, Ernestinischen, nach der bessern Hälfte der gemeinschaftlichen Lande gegriffen, während diese den Vorzug genoß, den Kurhut zu tragen und das daran gebundene Land (den Kurkreis) zu besitzen. Beides gab ehrgeizigen und ruhmbegierigen Männern, wie die zwei Herrscherstämme sie erzeugten, hinreichenden Grund zur verderblichen Familieneifersucht, welche von fremder Politik wacker benutzt, die Ursache merkwürdiger Erscheinungen und Ereignisse in den Jahrbüchern der Sächsischen Geschichte wurde. Denn kaum hatten die Ernestiner zwei und sechszig Jahr lang Kurfürsten, und die Albertiner Herzoge von Sachsen gegeben, als die jüngere Linie der ältern die Kur sammt dem größeren Theile ihres Länderbestandes entriß, und sonach alle Vortheile und Vorrechte an sich zog, mit welchen jene ausgezeichnet gewesen war. Diese merkwürdige Begeben

heit, welche das bestehende Familienverhältniß umkehrte, war durch folgende Ereignisse herbeigeführt worden.

Die Reformation, durch das Bedürfniß des Zeitgeistes hervorgerufen, war im Schooße der Sächsisch-Ernestinischen Lande gekeimt, und zu einem Baume erwachsen, der seine Zweige über Deutschland's Grenzen weit hinaus verbreitete. Der weise Kurfürst Friedrich III. und sein standhafter Bruder Johann I. hatten dieses große Werk begünstigt, unterstützt und vertheidigt. Auf den Sohn des letztern, den Kurfürsten Johann Friedrich I. (den Großmüthigen), war des Vaters Liebe zu der neuen Lehre mit dessen rühmlichem Eifer und großer Beharrlichkeit in Vertheidigung der guten Sache vererbt worden, ohne daß diese Eigenschaften weder ihn, noch diejenigen schützen konnten, die er vertreten sollte. Johann Friedrich hat vierzehn Jahre lang dem von seinem Vater (1531) gestifteten Schmalkaldischen Bunde vorgestanden und demselben durch Errichtung eines Bundesheeres eine festere Gestalt und größere Sicherheit nach Außen zu geben gesucht. Die Kraftlosigkeit desselben aber, mehr durch die Uneinigkeit der Bundesglieder und seiner beiden Häupter, als durch die Persönlichkeit des Kurfürsten hervorgerufen, kam der bedrängten Lage Kaisers Karl V. zu statten, welcher sich so lange langmüthig bewiesen hatte, bis er freier athmen und die vom Bunde versäumten Maaßregeln gegen denselben selbst anwenden konnte. Johann Friedrich opferte bei Eröffnung des Krieges das Bundesinteresse dem seinigen, vielleicht weil er in den Augenblicken des Schmerzes über die rachsüchtige Treulosigkeit Herzogs Moritz von Sachsen die höheren Pflichten vergaß. Der Albertiner war theils durch eigenmächtige Eingriffe seines Vetters in die mit ihm gemeinschaftlich ausübenden Landesherrenrechte auf die Stadt Wurzen, theils durch die Hindernisse gereizt, welche dieser seinem Beitritte in den Schmalkaldischen Bund entgegengesetzt hatte. Dessen uneingedenk übertrug der Kurfürst bei Eröffnung des Feldzuges dem Herzoge, der bereits in'sgeheim mit dem Kaiser auf das Engste verbunden war, den Schutz und die Vertheidigung sei-

ner Lande, entweder ohne das geheime Bündniß Moritz'ens geahnet zu haben, oder um dasselbe, wenn es ihm bekannt war, in seiner Kraft zu hemmen. Kaum hatte er sich entfernt, so überfiel Moritz die Ernestinischen Staaten und bemächtigte sich ihrer ohne Widerstand. Johann Friedrich eilte herbei und eroberte in kurzer Zeit nicht nur sein Land, sondern auch das Albertinische bis auf die Städte Leipzig und Dresden, und schlug das vom Kaiser dem Herzoge Moritz gesandte Hülfsheer. Nach diesem Siege schloß Johann Friedrich mit seinem Gegner einen vierwöchentlichen Waffenstillstand, der, wenn es nicht wegen Schwäche der Streitkräfte geschehen seyn sollte, schwerlich gerechtfertigt werden dürfte. Denn in dieser Zeit zog Moritz das kaiserliche Heer an sich, während Johann Friedrich mit den Böhmen vergebliche Unterhandlungen anknüpfte. Schwach und unvorbereitet, vielleicht auch von den Seinigen verrathen, wurde er von dem feindlichen Heere (24. April 1547) auf der Lochauer Haide gefunden. Die Folgen der dort geschlagenen Schlacht waren des Kurfürsten Gefangenschaft und die berühmte Wittenberger Capitulation vom 19. Mai desselben Jahres, welche dem Herzoge Moritz die Kur und den größern Theil der Lande übertrug, in deren Besitze Johann Friedrich gewesen war. Um nun in den Protestanten den Haß zu unterdrücken, den sich der neue Kurfürst durch sein Verfahren zugezogen hatte, und vielleicht auch die entstandene Unruhe in seiner Seele zu dämpfen, entschloß er sich zum Kriege gegen seinen kaiserlichen Wohlthäter. Dieser Krieg verschaffte dem gefangenen Johann Friedrich die Freiheit wieder, aber unter Bedingungen, die ihm jegliche Versuche zur Wiedererlangung der Kur und der damit verbundenen Länder verboten. Zwar wagte er nach Moritz'ens Tode sich um den geraubten Glanz wieder zu bemühen; allein der Naumburger Vertrag (vom 24. Februar 1554) setzte allen Ansprüchen ein Ziel, und Johann Friedrich mußte sich mit dem Titel eines gebornen Kurfürsten, wie mit dem Landesantheile begnügen, welchen ihm dieser Vertrag und die Wittenberger Capitulation überlassen hatten. Dieses Alles

hat unstreitig viel zur Verkürzung seines Lebens beigetragen. Er starb am 3. März 1554 im ein und funfzigsten Jahre seines Alters.

Aus seinem Schicksale scheint man die Warnung genommen zu haben, daß sich das wankelmüthige Glück nicht immer an die gute Sache fesseln lasse, und daß politische Verbindungen Gefahren herbeiziehen, selbst wenn dadurch die Abwendung derselben beabsichtigt wird. Kein protestantischer Reichsfürst hat es nachmals gewagt, sich an die Spitze eines ähnlichen Bundes zu stellen, wie es Johann Friedrich gethan hatte, sondern man überließ diese Ehre ein halbes Jahrhundert nachher einem Fürsten, dessen Religion die gesetzliche Duldung im Reiche noch ermangelte, um auch dieser ein Opfer bringen zu lassen. Denn das Albertinische Haus Sachsen, durch Johann Friedrich's Sturz groß, zum Schutz und Hort der Protestanten geworden, vermied ängstlicher Weise die Anwendung der ihm zugefallenen Verbindlichkeiten, und schwankte sogar eine Zeit lang zwischen Luther's und Calvin's Lehre. Dagegen wachte es mit sichtbarer Eifersucht über seine Größe und suchte durch unerschütterliche Ergebenheit in des Oberhauptes Willen sich die Fortdauer kaiserlicher Gnade zu versichern. Ganz anders wirkte das Unglück Johann Friedrich's auf dessen Söhne und Enkel. Abneigung gegen das Haus Habsburg und gegen das Albertinische Haus Sachsen waren die nächsten Folgen der Umkehrung des Familienverhältnisses. Die Erschütterung war zu groß, die Aenderung ihrer politischen Stellung zu ungewohnt und empfindlich, als daß nicht eine begehrliche Erinnerung an den geraubten Glanz ihres Hauses in ihnen erweckt wurde, die weder das Interesse der Mitbelehenschaft, noch das Kreisobersten-Amt der Albertiner zu jeder Zeit unterdrücken konnte. Deßhalb drohte ihnen eine gänzliche Abhängigkeit von dem neuen Kurhause; wenigstens suchte dieses sie allmälig an eine kränkende Fügsamkeit zu gewöhnen, welche fast ein ganzes Jahrhundert hindurch das Verhältniß beider Linien getrübt, und die Ernestiner veranlaßt hat, Verbindungen in und außer dem Deutschen Reiche zu suchen. Wenn

es auch zweifelhaft bleiben dürfte, ob ein uneigennütziger Drang nach Waffenruhm, oder ein Verlangen nach der verlornen Würde und Macht die Triebfeder ihrer Handlungen gewesen sey, so kann doch nicht geleugnet werden, daß das ruhmvolle Andenken an ihre Vorfahren, Beschützer des Protestantismus gewesen zu seyn, vielfach auf ihre Entschließungen eingewirkt habe. Erst die Zeiten des Westphälischen Friedens scheinen das gespannte Verhältniß beider Familien gehoben zu haben, welches durch folgende Umstände genährt und unterhalten worden war.

Schon in der Stiftung der neuen Hochschule zu Jena lag, wiewohl sie gegen das kaiserliche und Kursächsische Interim gerichtet war, ein geheimer Haß gegen das neue Kurhaus verborgen, der sich auch in den erbitterten Streitigkeiten zwischen den Theologen der neuen Anstalt und den Kursächsischen Gottesgelehrten nicht undeutlich verrieth. Weit klärer aber zeigte sich die Abneigung gegen die Albertiner durch Herzog Johann Friedrich II. (den Mittlern), den ältesten Sohn des gebornen Kurfürsten, indem er sich eines geächteten fränkischen Edelmannes, Wilhelm von Grumbach, annahm, welcher ihm mit Planen zur Erhebung in die verlorne Kurwürde schmeichelte. Freunde und Verwandte verschwendeten Bitten und Ermahnungen an der Hartnäckigkeit des Herzogs, ohne den gefährlichen und listigen Rathgeber von seiner Seite scheuchen zu können. Grumbach hatte dem Kurfürsten August, Bruder und Nachfolger des Moritz, schon durch vereitelte Anschläge nach dem Leben getrachtet, als auf den Herzog die Reichsacht ausgedehnt, und seinem Nebenbuhler die Vollstreckung derselben aufgetragen wurde. Man kennt die nähern Umstände dieser Begebenheit, welche in der Geschichte mit dem Namen der Grumbach'schen Händel bezeichnet zu werden pflegt, nicht genau; auch dürfte es schwer fallen, ein Urtheil darüber zu gewinnen, welches über den Umfang der Mittel wie des Zweckes, über die Ausführung und Wichtigkeit, als richtig ausgesprochen werden könnte. Indeß möchte nicht zu bestreiten seyn, daß zwar Vieles vorbereitet war,

allein weit mehr noch für das sonst unbegreifliche Unternehmen vorbereitet werden sollte, wenn die Achtsvollstreckung den Herzog nicht übereilt hätte. Wenn vier Kreise des Deutschen Reiches, der Ober- und Niedersächsische, der Fränkische und Westphälische, gegen den empörten Herzog von Sachsen aufgeboten wurden, und August mit 48,000 Mann, welche durch ein anderes ansehnliches Heer unter einem Herzoge von Holstein verstärkt wurden, gerüstet vor Johann Friedrich erschien; wiewohl man damals kaum eine so bedeutende Mannschaft nöthig hatte, um einen gewaltigen Feind aus dem Felde zu schlagen, geschweige denn einen kleinen zusammengerafften Haufen aufrührerischen Landvolks mit etlichen ritterlichen Edelleuten in einer vermauerten und verschanzten Stadt bekämpfen zu wollen, wie es hier zu Gotha der Fall war; und wenn man zugleich bedenkt, daß den Kaiser Maximilian II. die gesammte Ritterschaft des Reiches vor dem Herzoge Johann Friedrich und seinem Anhange ernstlich gewarnt, und — was gewiß beispiellos war — an die Lehnleute und Unterthanen des geächteten Fürsten ein Belobungsschreiben hatte ergehen lassen, daß sie sich vor dem Sturze ihres Herrn gutwillig dem neuen Gebieter, Herzog Johann Wilhelm, unterworfen hatten: so mußten des Herzogs Vorbereitungen entweder im gleichen Verhältnisse mit denen seiner Gegner stehen, oder doch diesen durch scheinbare Größe eine solche Aengstlichkeit einflößen, als sie sich wirklich in ihren Anstalten verrieth. Allein selbst der Ausgang dieses kleinen Kriegs läßt darüber Zweifel übrig; denn nach einer dreimonatlichen Belagerung mußte erst eine unerwartete Meuterei unter der Mannschaft des Herzogs ausbrechen, bevor man sich der umlagerten Stadt und der Empörer bemeistern konnte, obwohl die vorausgegangenen Vorkehrungen den Sieg des Kurfürsten zu befördern und zu beschleunigen schienen. Johann Friedrich büßte mit dem Verluste seines Landes und seiner persönlichen Freiheit und starb nach acht und zwanzigjähriger kaiserlicher Gefangenschaft am 9. Maj 1595.

Die Söhne dieses unglücklichen Fürsten, Johann Casimir und Johann Ernst, mußten für die Schuld ihres Vaters schwer

büßen. Wenn gleich ihr Oheim, Herzog Johann Wilhelm, den Landesantheil ihres Vaters ihnen dadurch erhalten zu haben schien, daß er an der Achtsvollstreckung gegen seinen Bruder Theil nahm, so ließ er sich doch vom Kaiser Maximilian II. vermöge des Begnadigungsbriefes vom 9. Juli 1572 mit allen Vorzügen, Ansprüchen und Rechten belehnen, die seinen Neffen, als Nachkommen des Erstgebornen aus der Familie Johann Friedrich's I., gehörten. Und Kurfürst August, der die Vormundschaft über sie führte, entriß ihnen zur Entschädigung der aufgewandten Kriegskosten die Anwartschaft auf den Landesantheil ihres Oheims oder dessen Nachkommen bei einem künftigen unbeerbten Todesfalle, so daß sie auf die Kurwürde und auf das Gebiet der Albertiner erst dann, wenn der männliche Stamm Johann Wilhelm's gänzlich erloschen war, so wie auf die Lande des letztern nach dem Aussterben der Albertiner Ansprüche machen konnten. Demnach war durch den Begnadigungsbrief Kaisers Maximilian II. für Herzog Johann Wilhelm das Verhältniß der beiden Ernestinischen Herrscherzweige zu einander umgekehrt worden, wie die Wittenberger Capitulation die ältere Hauptlinie der jüngern untergeordnet hatte. Waren die Gesetze der goldenen Bulle durch Kaiser Karl V. verletzt worden, so konnte auch Maximilian II. gegen sie handeln, um, vielleicht nicht ohne Absicht, die Familienrechte des Hauses Sachsen zu verwirren.

Die Spannung zwischen den Ernestinern und Albertinern mochte auch durch Johann Wilhelm's Kriegsdienste genährt worden seyn, die er den Königen Heinrich II. und Karl IX. von Frankreich leistete und dafür ansehnliche Geldsummen zog; wenigstens mußte er sich, so sagt man, dieser Verbindungen wegen öffentlich rechtfertigen [1]). Weit sichtbarer aber zeigte sich die Abneigung der beiden Linien in den Religionsstreitigkeiten ihrer Gottesgelehrten, auf welche Johann Wilhelm eben so großen Einfluß ausübte, als der Kurfürst August. Ersterer entsetzte diejenigen Theologen ihrer Aemter, welche Anhänger der Kursächsischen kryptocalvinistischen Religionslehrer waren, dagegen diese mit der größten Bitterkeit un-

ter dem Einflusse ihres Landesherrn den Kampf gegen die Ernestinischen orthodoxen Lehrer fortsetzten. Ohne Zweifel haben auch die Spaltungen in der religiösen Meinung dazu beigetragen, daß Herzog Johann Wilhelm bei Anordnung der Vormundschaft über seine beiden Söhne den Kurfürsten von Sachsen davon ausschloß, und heftige Gegner des Calvinismus wählte, wie den Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein. Kaum aber war er gestorben (den 2. März 1573), so maßte sich August die Vormundschaft über die unmündigen Prinzen Friedrich Wilhelm und Johann an, und hielt durch seine eifrigen Theologen ein furchtbares Gericht über alle orthodoxen Theologen des vormundschaftlichen Landes, von denen selbst die Lieblinge des verstorbenen Fürsten nicht ausgenommen waren. Hundert und elf Geistliche höhern und niedern Ranges, ohne die Schullehrer, wurden in wenigen Tagen durch ihre Absetzung dem äußersten Elende preisgegeben. Indeß scheint diese ausschweifende Unduldsamkeit damals nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn, weil zehn Jahre nachher ein ähnliches Trauerspiel in den Landen des Kurfürsten von der Pfalz mit den Calvinisten aufgeführt wurde. Die Gewaltthat des Kurfürsten von Sachsen aber ist um so weniger verzeihlich, als er selbst ein Jahr nach ihrer Verübung zu den Meinungen zurückkehrte, die er so grausam hatte verfolgen lassen. Im Uebrigen nahm August, ob er gleich zu Lebzeiten Johann Wilhelm's vier der bedeutendsten Aemter von dem Ernestinischen Länderbestande wegen der Achtsvollstreckung an Johann Friedrich II. an sich gerissen hatte, seinen Mündeln noch fünf Zwölftheile Landes von ihrer Henneberg'schen Erbschaft sammt dem Directorium darüber.

August hatte jetzt die fürstlichen Glieder des gesammten Ernestinischen Hauses unter Vormundschaft, die er bis an seinen Tod (den 11. Febr. 1586) führte, wiewohl Herzog Friedrich Wilhelm drei Jahre, und ein Jahr zuvor Herzog Johann Casimir mündig geworden war, indem er sich dabei des Vorwandes bedient haben soll, daß Johann und Johann Ernst, jüngere Brüder der beiden Herzoge, erst mündig wer-

den müßten, bevor er die vormundschaftliche Regierung niederlegen könnte ²). Mißtrauen und hauptsächlich eigennützige Absichten hatten seine vormundschaftliche Regierung befleckt, und neuen Anlaß zur Spannung zwischen beiden Hauptlinien gegeben, so daß Kurfürst Christian I., August's Sohn und Nachfolger, auf seinem Sterbebette Bedenken trug, einem Ernestiner die Vormundschaft über seine minderjährigen Söhne ausschließlich zu überlassen. Daher wählte er neben Herzog Friedrich Wilhelm, der nicht ausgeschlossen werden konnte, den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg zum Mitvormunde. Der Ernestiner war zu edel, als daß er den Kurfürsten verdrängen wollte, vielmehr äußerte dieser Zweifel, ob er die Mitvormundschaft übernehmen dürfte. Friedrich Wilhelm hätte jetzt ein ähnliches Schauspiel in den Kursächsischen Landen aufführen können, als sein verstorbener Vormund in den seinigen veranlaßt hatte. Unter dem schwächlichen und der Regierung abgeneigten Christian I. hatte der Kryptocalvinismus von Neuem Wurzel geschlagen und um sich gegriffen; der Ernestiner aber, als er zur Vormundschaft gelangte, tilgte das Unwesen mit gemäßigten und weisen Verordnungen und ließ bloß an dem Haupturheber ein abschreckendes Beispiel aufstellen. Noch rühmlicher war es, daß Friedrich Wilhelm an den unmündigen Enkeln August's keine Rache nahm, sondern, wann er etwas gegen dieselben durchzuführen hatte, großmüthig bis zu ihrer Volljährigkeit verschob. Er hätte vielleicht in dieser Zeit die Henneberg'sche Erbschaft zum Vortheile seines Hauses entscheiden können, zumal da er sich nach August's Tode den angemaßten Ansprüchen der Albertiner auf diese Grafschaft bereits widersetzt und später die Hinterlist entdeckt hatte, mit welcher dem Kurhause dieser Antheil zuerkannt worden war; allein er wollte die Angelegenheit erst nach eingetretener Volljährigkeit des Kurprinzen beseitigen. Sein und seines Bruders frühzeitiger Tod aber verhinderte die Ausgleichung dieser Irrung. Daher das Land im gemeinschaftlichen Besitze bis zum Jahre 1660 blieb. So gab ein Ernestiner den Albertinern ein musterhaftes Beispiel von uneigen-

mütziger Vormundschaft, welche am 23. Sptbr. 1601 mit der Volljährigkeit Christian's II. endigte.

Friedrich Wilhelm starb am 7. Juli 1602, ohne das mit seinem Bruder Johann gemeinschaftliche Herzogthum Sachsen-Weimar getheilt zu haben, welches durch die Theilung Herzogs Johann Wilhelm am 6. November 1572 im Gegensatze der von seines Bruders Söhnen beherrschten Herzogthümer S. Coburg und Eisenach gegründet worden war. Die Nothwendigkeit erforderte jetzt die Theilung, wodurch die Rechte Johann's an der Vormundschaft über die vier unmündigen Söhne seines Bruders zweifelhaft wurden. Zwar hatte Friedrich Wilhelm in seinem am 31. Decbr. 1599 zu Annaberg verordneten letzten Willen seinen Bruder mit Zuziehung seines Schwiegervaters, des Pfalzgrafen Philipp Ludwig bei Rhein und des Landgrafen Moritz von Hessen zum Vormunde bestimmt, mit der Bedingung, daß letztere während der Theilung des gemeinschaftlichen Landes das vormundschaftliche Amt allein führen sollten; aber beide Fürsten hatten das Anerbieten ausgeschlagen, und als der Herzog starb, war noch Nichts entschieden worden*). Herzog Johann war Anfangs unentschlüssig gewesen, ob er die ihm mit Recht gebührende Vormundschaft, ohne die Theilung zu vollziehen, allein übernehmen, oder ob er sie dem Kurfürsten Christian II. von Sachsen so lange übertragen sollte, bis das Theilungsgeschäft beendet wäre. Zum Unglück waren auch die fürstlichen Räthe verschiedener Meinung. Einige von ihnen widerriethen die Annahme der Vormundschaft bei gemeinschaftlichem Länderbesitze, weil er nicht wissen würde, was ihm oder seinen Mündeln gehöre, und mit Zuziehung eines Mitvormundes würde er Gefahr laufen, selbst unter Vormundschaft zu kommen, wie das Beispiel seines Bruders gelehrt hätte, dem der Kurfürst August die Rechte der Volljährigkeit nicht eher hätte zugestehen wollen, bis sein jüngerer Bruder (Johann) dieselbe erreicht hätte; er könne daher der Theilung nicht ausweichen, und müsse auch des schwierigen und verantwortlichen Amtes wegen einen Mitvormund annehmen, wie es sein Bruder bei

Führung der Kursächsischen Vormundschaft gethan hätte. An dere riethen zur Mitvormundschaft bloß während der Landes theilung; im Uebrigen aber würde sie nicht nur dem Land beschwerlich und kostspielig werden, sondern auch in die Ge schäfte Aufschub und Hinderung bringen, so wie nach bürger lichen Rechten niemals zwei Vormünder über Mündel gedul det würden. Das Beispiel seines Bruders wäre hier nicht an wendbar, weil die Theilnahme des Kurfürsten von Branden burg an der Vormundschaft über Kursachsen in Friedrich Wil helm's freiem Willen gestanden hätte*). Der Herzog entschied seine Meinung für diesen Vorschlag, der auch ausgeführt wor den wäre, wenn ihm der Canzler Gerstenberg im Voraus nicht entgegengewirkt hätte. Um seine Meinung durchzusetzen, wird erzählt, soll Gerstenberg die Hauptveranlassung gewesen seyn daß Herzog Friedrich Wilhelm wenige Stunden vor seinem Tode den Kurfürsten Christian II. um die Mitvormundschaf über seine Kinder schriftlich ersucht hatte. Auf Betrieb de Canzlers oder doch wenigstens in Uebereinstimmung mit ihm unterstützte der Pfalzgraf diese Bitte und wußte sogar de Kaisers Einfluß darauf wirksam zu machen. Dieser wandt sich nicht nur an den Kurfürsten, sondern forderte auch de Herzog Johann zur Einwilligung auf, wobei Gerstenberg un die seine Meinung theilenden Räthe nicht müssig waren; al lein Johann, der dieses Ansinnen für schimpflich, so wie de Rechten und Herkommen seines Hauses zuwider hielt, beharrt standhaft auf seiner Weigerung, dem Kurfürsten außer den Theilungsgeschäfte vormundschaftliche Rechte einzuräumen. Nu wurde am 28. August eine Berathung gehalten, welcher de Pfalzgrafen Sohn, Wolfgang Wilhelm, beiwohnte, um de Plan des Canzlers zu unterstützen. Die Kühnheit des Ger stenberg'schen Anhangs durch die Stimme eines Fürsten unter stützt, und der kaiserliche Wille verbunden mit den Rücksichten au des Kurfürsten Ansehen wirkten so sehr auf den Herzog Johann daß er nicht nur der Meinung seiner Gegner beitrat, sondern so gar den Kurfürsten Christian zur Theilnahme an der Vormund schaft aufforderte, von welchem ohnedieß keine abschlägliche Ant

wort zu befürchten war[5]). Hierauf theilte er am 13. Novbr. 1603 das gemeinschaftliche Herzogthum Weimar mit seines Bruders Söhnen. Auf den Rath des Kurfürsten wählten diese den Altenburg'schen Antheil und überließen ihrem Oheim den Weimar'schen. So entstanden zwei neue Reichsstaaten aus dem einen Herzogthum S. Weimar. Das Herzogthum Altenburg jedoch verschwand nach Ablauf von 69 Jahren wieder aus der Reihe Deutscher Reichsländer.

So leicht auch die Ausgleichung in den Landesantheilen gewesen seyn mochte, so schwer war die Scheidung der auf dem persönlichen Alter der Fürsten aus beiden neuen Linien ruhenden Vorrechte, zu welchen auch die einstige Nachfolge in der Sächsischen Kurwürde gehörte. Johann war älter, als seine Neffen, die Herzoge von Altenburg, und der älteste von diesen jünger, als des Oheims Erstgeborner. Für sie sprach bloß das Alter ihres verstorbenen Vaters. Daher entspann sich ein Streit, der nach Johann's Tode (am 31. October 1605) noch mehrere Jahre mit Erbitterung fortgesetzt wurde, ohne daß das eine Haus einzuräumen sich bequemte, was dem andern dem Sachsenrechte gemäß gebührte, wenn anders Weimar dabei nicht eine ausgedehnte Erklärung des, Herzog Johann Wilhelm ertheilten, kaiserlichen Begnadigungsbriefes bezweckte. Altenburg hatte die gegründetsten Ansprüche auf die künftige Nachfolge in der Kur, und Weimar auf alle übrige Vorrechte; allein keines von Beiden wollte einen Unterschied des Alters und der daran gebundenen Rechte machen. Nicht ohne Schuld war dabei Kurfürst Christian II., damals Vormund beider Partheien, der sich, wenn er den Streit bis zur Mündigkeit der Prinzen nicht verschieben wollte, in denselben wenigstens nicht hätte mischen sollen. Seine Partheilichkeit für die Altenburg'schen Prinzen aber ging so weit, daß er die gründliche Erörterung des streitigen Gegenstandes zu hindern sich bemühte, und denselben dem Kaiser Rudolph einseitig zur Entscheidung vorlegte, welche dieser in jeglicher Beziehung zum Vortheile Altenburg's aussprach[6]). Dem deßhalb verdienten Tadel hätte der Kurfürst ausweichen

können, wenn er die Ansprüche des Herzogs Johann Casimi von S. Coburg auf die Vormundschaft der Weimar'schen Prin zen hätte gelten lassen.

Nämlich als Herzog Johann III. bei seinem Tode ach minderjährige Prinzen nebst einer schwangern Gemahlin ohn testamentliche Verordnung hinterlassen hatte, war wegen de Vormundschaft derselben zwischen dem Herzoge Johann Ca simir und dem Kurfürsten Christian II. ein Streit entstanden Ersterer hatte zur Rechtfertigung seiner Ansprüche den näch sten Grad seiner Verwandtschaft und das persönliche Alter an geführt, mit welchem er allen damals lebenden Sächsische Fürsten beider Hauptlinien voranging. Diese auf das Säch sische Recht sich stützenden Gründe aber entkräftete der de Albertinern ertheilte kaiserliche Begnadigungsbrief vom 26 Septbr. 1573, welcher seinen Besitzern um so mehr Ursach zur Hartnäckigkeit geben mochte, als er jetzt zum ersten Mal in Kraft treten konnte. Er bestimmte den Kurfürsten von Sachsen zum nächsten Erben des Herzogthums Weimar, weß halb ihm auch die vormundschaftliche Regierung dieses Lan des gebührte, wie Jedem die Sorge für Verwaltung eine Gutes obliegt, welches er einst zu besitzen hofft. Johann Ca simir würde auch geschwiegen haben, wenn nicht die Zulässig keit seiner Ansprüche durch die ernsthaften Irrungen zwische Weimar und Altenburg wegen des Vorranges fühlbar gewe sen wäre. Christian, die Prinzen dieser beiden Häuser be vormundend, konnte die Kläger und Beklagten rechtlich nich zugleich vertreten, und dem Herzoge Johann Casimir würd auch, zu Folge der am 20. Januar 1606 erlassenen kaiserli chen Verfügung wenigstens die Theilnahme an der Weimar' schen Vormundschaft gestattet worden seyn, wenn sie nicht das An sehen des Kurfürsten am kaiserlichen Hofe hintertrieben hätt Zwar konnte sich Christian die Bestätigung seiner Vormundscha vom Oberhaupte des Reiches nicht auswirken; allein seine Rei an den kaiserlichen Hof zu Prag brachte es doch dahin, daß de vom Kaiser vorgeschlagene Vergleich mit dem Hofe zu Cobur unterblieb *). Im Uebrigen schadeten letzterm in dieser Ang

legenheit folgende Dinge. Johann Casimir hatte seine des Ehebruchs wegen verstoßene Gemahlin Anna, Tochter des Kurfürsten August, auf Anrathen des Herzogs Friedrich Wilhelm und des Kurfürsten von Brandenburg (1593) in's Gefängniß geworfen und sich dadurch die Feindschaft des Albertinischen Hauses zugezogen. Sodann war ihm der mächtige Canzler Gerstenberg, der Urheber und eifrige Verfechter des Altenburg'schen Vorrangstreites, nicht gewogen, der in Verbindung mit dem Cammerrath von Kromsdorf ihm zum Vortheile des kurfürstlichen Hofes entgegenwirkte, welchen überhaupt Alles beleidigte, was gegen sein Interesse war. Man behauptete damals auch, daß der Kurfürst Christian den Streit zwischen den beiden Häusern seiner Mündel dem Kaiser deßhalb zur Entscheidung vorgelegt habe, um dadurch zugleich die stillschweigende Anerkennung seiner Vormundschaft über Weimar zu erlangen [8]).

Doch eine Stütze hatten die unmündigen Prinzen von Weimar in dem Streite mit Altenburg an der Unverzagtheit und dem Muthe ihrer Mutter Dorothea Maria, welche der kaiserlichen Entscheidung vom 27. September 1607 durch einen Widerspruch die Kraft benahm, und eine gründlichere Erörterung der Angelegenheit ihres Hauses verlangte. Daher entspann sich ein Schriftenwechsel zwischen Altenburg und Weimar, der mit vieler Leidenschaft, jedoch ohne die Sache ausgleichen zu können, noch lange geführt wurde. Inzwischen zog ein neues, weit wichtigeres Ereigniß die Aufmerksamkeit des Weimar'schen Hofes wie des gesammten Hauses Sachsen auf sich, wobei jener Streit eine Zeit lang vergessen wurde. Es war der berühmte Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit.

Schon hundert Jahre früher (1511) hatten die beiden Sächsischen Hauptlinien die Erbfolge in den Landen Wilhelm's, des letzten Herzogs von Jülich und Berg, einbüßen müssen, weil dessen Tochter, die Gemahlin Herzogs Johann von Cleve, Maria, vom Kaiser Maximilian I. für erbfolgefähig in ihres Vaters Landen war erklärt worden. Herzog

Albrecht nämlich, jüngerer Bruder des Kurfürsten Ernst, hatte (1483) vom Kaiser Friedrich III. die Anwartschaft für sich und seine Lehenserben erhalten, welche von des Kaisers Sohne, Maximilian, drei Jahre nachher auch auf die Ernestinische Linie ausgedehnt worden war. Sachsen hatte sich daher mehrere Jahre lang vergebens um diese Erbschaft bemüht, als Kurfürst Johann Friedrich sich mit Sibylle, der ältesten Tochter Herzogs Johann von Cleve, (1526) vermählte, und dieselbe in dem Ehevertrage mittels kaiserlicher Bestätigung für erbfolgefähig in ihres Vaters Landen erklären lassen wollte, um den Verlust einst ungetheilt seinem Hause zu ersetzen, obgleich nicht ausdrücklich gesagt wurde, daß bei künftigem Anfalle dieser Erbschaft die Albertiner ausgeschlossen werden sollten. Nach langem Zögern bestätigte Kaiser Karl V. im Jahre 1544 diesen Ehevertrag, dehnte aber zwei Jahre nachher dieselben Rechte der Erbfolge auf die weiblichen Nachkommen Herzogs Wilhelm von Cleve, des Schwagers von Johann Friedrich, aus, wodurch dessen Hoffnungen vernichtet schienen und der Grund zu einem langen Streite gelegt wurde, als der letzte Herzog von Cleve, Johann Wilhelm, starb (1609). Halb Europa wandte seine Blicke auf diese Begebenheit, und mehrere auswärtige Mächte suchten den Schiedsrichter in einer Sache zu machen, welche das Haus Habsburg, vielleicht nicht ohne eigennützige Absichten, so sehr verwirrt hatte. Die nächsten Verwandten weiblicher Linie, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, welche sich die Erbschaft anmaßten, glaubten trotz ihrer Ansprüche in dem neuen Besitzthume nicht eher sicher zu seyn, bis sie ihre Religion verändert hatten. Das Haus Weimar nebst den übrigen Ernestinern schwieg dabei nicht, sondern suchte seine ältern, gegründetern und vielfach bestätigten Ansprüche aus allen Kräften geltend zu machen. Der Ehevertrag Johann Friedrich's sammt dessen kaiserlicher Bestätigung schloß die Albertiner wenigstens stillschweigend von der Erbschaft aus. Kurfürst Christian aber, auf gleichmäßigen Antheil an derselben bestehend, übernahm (1609) zum Unglück

der Uebrigen die Leitung dieser Angelegenheit. Kaum war ihm die Vollmacht dazu gegeben, so glaubte er, aus Liebe zum Frieden, bloß durch des Kaisers Stütze und durch sein Ansehen bei demselben zur Gewährung seiner und seiner Verwandten Ansprüche zu gelangen. Er wandte sich persönlich an Rudolph II. und erhielt von diesem auch die Belehnung für sein und das Ernestinische Haus mit den ledigen Fürstenthümern, jedoch ohne Nachtheil derer, die ebenmäßig rechtliche Ansprüche darauf hatten (den 27. Juni 1610). Diese Einschränkung machte alle fernere Bemühungen des Sächsischen Hauses fruchtlos und brachte ihm bloß Titel und Wappen von der reichen Erbschaft zu.

Bei der Macht und dem politischen Ansehen, welches Sachsen durch seine Kurfürsten im Deutschen Reiche genoß, dürfte unbegreiflich bleiben, wie es von dem alleinigen Besitze dieser Fürstenthümer sowohl, als von dem Mitbesitze derselben ausgeschlossen werden konnte, wenn nicht das Verhältniß des kurfürstlichen Hofes zum kaiserlichen und die Persönlichkeit Christian's und Johann Georg's nachtheilig eingewirkt hätten. Es war entweder Nachgiebigkeit dieser Fürsten gegen das Haus Habsburg oder Sorglosigkeit derselben, die sie an der nothwendigen Vorbereitung auf jenes vorhergesehene Ereigniß gehindert hatte. Dem Beispiele Kurbrandenburg's oder Pfalz-Neuburg's folgend, würde Sachsen mit Gewalt der Waffen einen bessern Erfolg von seinen Ansprüchen erfahren haben, als von dem ohnmächtigen Rudolph, der den lockern Reichsverband zusammenzuhalten nicht im Stande war, gehofft werden konnte. Demzuwider näherte sich Kursachsen während dieser Verhandlungen dem Hause Habsburg mehr, als es je von einem seiner Regenten geschehen war. Die Ernestiner aber, und besonders das Haus Weimar unter der Leitung der verständigen Herzogin Wittwe, entfernten sich allmälig von dem Kurhause, um mit Hülfe anderer Verbindungen ihren rechtmäßigen Ansprüchen Gültigkeit zu verschaffen. Daher glaubte Dorothea Maria und ihr umsichtiger Gehülfe Friedrich Hortleder, die Seele des Weimar'schen Hofes, in die zar-

ten Gemüther der Prinzen frühzeitig den Keim der Waffenlust pflanzen und ihnen das Bedürfniß der Anschließung an Mächtigere fühlbar machen zu müssen, worauf ohne Zweifel folgende Umstände bedeutend eingewirkt haben mochten.

Das Weimar'sche Fürstenhaus bestand damals aus den Prinzen: Johann Ernst, Friedrich, Wilhelm, Albrecht, Johann Friedrich, Ernst, Friedrich Wilhelm und Bernhard, welche in'sgesammt das damalige Erbfolgerecht zu Regenten des Herzogthums erklärte. Johann hatte keine Verordnung hinterlassen, wie es mit dem Lande bei einer so zahlreichen Nachkommenschaft gehalten werden sollte. Die staatskluge Mutter, ängstlich auf das Wohl ihrer Söhne bedacht, ermahnte dieselben ununterbrochen zur brüderlichen Eintracht und Verträglichkeit; aber man weiß nicht, ob sie für die Zukunft ausdrücklich zu einer Theilung oder gemeinschaftlichen Regierung des Landes gerathen hatte. Indeß führte derjenige Weg, welcher von beiden gewählt werden konnte, immer eine reiche Quelle häuslicher Zwiste und Unannehmlichkeiten mit sich. Eine Theilung, wenn sie bei erlangter Mündigkeit der Prinzen gemacht worden wäre, würde Keinem von ihnen besondern Vortheil, Allen aber in jener stürmischen Zeit mehr Nachtheil gebracht haben; die Gemeinschaft hingegen konnte sie nach Außen angesehener und rücksichtsvoller, nach Innen einiger untereinander machen. Darum mochte man die gemeinschaftliche, von Einem im Namen der Uebrigen geführte Landesverwaltung vorgezogen haben, wiewohl auch sie mit Schwierigkeiten verbunden war, wie sich später durch die in kurzer Zeit nacheinander von den fürstlichen Brüdern abgeschlossenen acht Verträge genugsam beurkundet hat. Im Allgemeinen hatte, mit Ausnahme des regierenden Prinzen, dem einige Vorzüge zugestanden wurden, ein Jeder von ihnen bis zu seinem siebenzehnten Jahre zweitausend, nachher dreitausend und nach erlangter Mündigkeit fünftausend Gülden jährlichen Einkommens zu genießen, welches nach Johann Ernst's, Friedrich's, Johann Friedrich's und Friedrich Wilhelm's Tode kaum auf sechs oder siebentausend Gülden er-

höht werden konnte *). Häufige Unglücksfälle des Landes, das unselige Kipper- und Wipperwesen, spätere Durchzüge und Einlagerungen fremder Truppen hatten eben so gewiß ein unsicheres und geschmälertes Einkommen zur Folge, als durch die Theilnahme der Prinzen an den Vorgängen im Reiche der Aufwand ihres Hofstaates vermehrt worden war. Jedoch würden die Unannehmlichkeiten weit größer und ihrer mehr geworden seyn, wenn man alle Prinzen in ihrer beengenden Lage zu einem müssigen Leben am Hofe des regierenden Bruders erzogen und bestimmt hätte. Wie ihr Großvater, Herzog Johann Wilhelm, einem unthätigen Leben am Hofe seines ältern Bruders durch die Französischen Kriegsdienste auszuweichen suchte, überhaupt mehrere ihrer Vorfahren entweder durch Kriegsdienste oder durch Reisen den Unannehmlichkeiten zu entgehen strebten, welche aus der gemeinschaftlichen Regierung entsprangen: so mochte sich ein ähnlicher Sinn in den Prinzen geregt haben, welcher durch Hortleder's Lehren Nahrung und eine bestimmte Richtung bekam.

Darum verdient auch dieses Mannes Leben und Lehrart eine besondere Erwähnung, die sich hier vielleicht am schicklichsten anschließen läßt. Friedrich Hortleder, zu Pegau geboren den 2. März 1579, wie man sagt, von Eltern niederer Herkunft, vollendete seine wissenschaftliche Ausbildung auf den Akademien zu Helmstedt und Jena, nahm im Jahre 1604 eine Erzieherstelle in einem adeligen Hause an, die er bloß ein halbes Jahr bekleidet haben soll, und kam am 14. April 1608, man weiß nicht von welchem Orte und aus welchen Verhältnissen, aber, wie es scheint, auf Empfehlung der Akademie zu Jena, als ein mit der Rechtsgelehrsamkeit sehr vertrauter Mann nach Weimar, wo ihm neben Kaspar von Teutleben die Erziehung der beiden Prinzen Johann Ernst und Friedrich anvertraut wurde. Noch in demselben Jahre führte er sie auf die Hochschule zu Jena und brachte sie im Jahre 1612 nach Weimar zurück. Seine umfassenden Kenntnisse im Sächsischen Staatsrechte und in der Geschichte aber gaben ihm eine solche Wichtigkeit, daß er neben seinem Be-

rufsgeschäfte bald auch zu den Berathungen der wichtigsten Staatsangelegenheiten gezogen, und dadurch der fürstlichen Familie näher geführt wurde, als alle übrige Prinzenerzieher, in welchen sich Neid und Eifersucht eben so wohl geregt zu haben scheint, als sich Hortleder durch die Ausdehnung seiner Geschäftigkeit, besonders aber durch seine Vertheidigung der Ansprüche Weimar's an den Vorrang vor Altenburg, nicht nur Verdruß, sondern auch feindselige Verfolgungen zuzog. Gewiß ist, das Ungemach, höchst wahrscheinlich durch den Unwillen des kurfürstlichen Vormunds befördert, hatte sich bis zum Jahre 1613 über ihn so gehäuft, daß er von der fürstlichen Familie, so sehr er auch ihr Vertrauen genoß, nicht vollkommen geschützt werden konnte, und seinen Abschied forderte. In dieser Absicht wandte er sich an den ältesten seiner fürstlichen Zöglinge, damit dieser sein Gesuch bei der Herzogin Dorothea Maria unterstützen sollte; allein die einsichtsvolle und für die Verdienste ihrer Diener nicht unempfindliche Fürstin scheint Hortleder's Bitte abgeschlagen zu haben, weil sich keine Spuren finden, daß er seinem Berufe die Thätigkeit entzogen hätte. Ob seine Unannehmlichkeiten auch mit den Händeln in Verbindung gestanden haben, welche die beiden Lehrer de Lafoi und Ratichius erregten, läßt sich nicht erweisen, wiewohl die Anmaßungen Beider um dieselbe Zeit laute Klagen verursacht hatten und letzterer, als ein Liebling der Herzogin, mit Nachsicht behandelt worden zu seyn scheint. Sey dem auch, wie ihm wolle, so stieg doch Hortleder's Einfluß von Jahr zu Jahr; und er wurde entweder kurz vor oder nach dem Tode der Herzogin zum wirklichen Mitgliede des geheimen Rathes erhoben, ohne daß die Wirksamkeit seines Lehrerberufs auffallend gestört worden zu seyn scheint. Denn er hat nachmals nicht nur den Prinzen Ernst, sondern auch Bernhard unterrichtet und widmete sich sodann ganz den Regierungsgeschäften, bis er den 5. Juni 1640 starb. Hortleder scheint die Lehrplane für den Unterricht aller Prinzen entworfen zu haben, wie er selbst denselben, außer der lateinischen Sprache, die Geschichte, Politik und das Staatsrecht

lehrte. Diese Gegenstände des Unterrichts aber benutzte er dazu, um seinen fürstlichen Zöglingen einen Sinn für Rechtlichkeit, Recht und gesetzliche Freiheit einzuprägen. Ihr späteres Leben giebt den unzweideutigsten Beweis, daß diese Lehren auf einen fruchtbaren Boden gefallen waren. Denn ihre Anhänglichkeit an die Reichsfürstenfreiheit war groß, und ihr Bestreben zur Erhaltung der Rechte eines jeden Reichsstandes unermüdet. Dieser Sinn bewahrte sie vor unbedingter Unterwürfigkeit unter die Kursächsischen Anmaßungen und ermunterte sie zur Bekämpfung kaiserlicher Willkühr, mit welcher das Haus Habsburg das Reich zu drücken suchte. Mit den Lehren von dem hohen Berufe eines Fürsten machte er ihnen auch die Verpflichtungen fühlbar, welche die ihre Religion bedrohenden Gefahren erheischten. Daher konnte er sicher seyn, daß, wenn er ihnen den bekannten Ausruf Cäsar's, als dieser den Rubicon überschritt, Te, fortuna, sequar, zum Geleite in den Krieg gab, daß sie nicht, wie abenteuerliche Glücksritter nach damaliger leidiger Sitte, ihren tapfern Arm an Den verkauften, der sie am reichlichsten belohnte, oder dessen Waffen vom Glücke am Meisten geschmeichelt wurden, sondern Dem, an dessen Absichten sich die heiligen Zwecke des Vaterlandes und der Religion knüpften. Wenn er ihnen aber die Liebe zum Vaterlande, zur Erhaltung der herkömmlichen Reichsverfassung und zur lutherischen Lehre einflößte, so vergaß er nicht die eindringlichsten Ermunterungen zur Tapferkeit, zum Muth und zur Ertragung allen Ungemachs damit zu verbinden. Wie man den Prinzen die weisen Lebensregeln hauptsächlich durch ausgewählte Sprüche der heiligen Schrift einzuprägen wußte, so legte ihnen Hortleder eine Auswahl passender, aus alten Römischen Dichtern entlehnter Stellen vor; besonders suchte er diejenigen aus, die von Liebe zum Vaterlande, von der Schönheit des Todes für dasselbe sprachen und vor jeglicher Entnervung, der Urheberin der Furchtsamkeit, warnten. Denn Furchtsamkeit, meinte er, führe nicht zum Ruhm, also auch nicht zur Tugend, ohne welche jener, als ein Werk dieser, nicht erreicht werden könne.

Eben so wenig müsse man den Gefahren und dem Ungemache, die gewöhnlichen Klippen auf dem Pfade der Tugend, ausweichen, sondern denselben kühn entgegen treten.

Bei dem Allen aber scheint Hortleder's Unterricht, durch welchen die Prinzen zu Helden und Regenten gebildet wurden, den menschlichen Fehler der Rache und der Vergeltung in den fürstlichen Zöglingen hervorgerufen zu haben, wobei freilich auch die Geschichte ihres Hauses, die er ihnen vortrug, eben so eingewirkt haben mochte, als die Art des politischen Verfahrens, welches das Haus Habsburg, besonders seit Kaiser Karl V., gegen die Reichsfürsten beobachtet hatte. Dieses Haus nämlich suchte Spaltungen unter den protestantischen Fürsten dadurch zu erzeugen, daß es die verwandten Regentenhäuser gegen einander erbitterte. Erbfolge, Ansprüche auf Vorrechte und Alles, was zu Hauszwisten verwandter reichsfürstlicher Familien Anlaß geben konnte, bedienten sich die Kaiser zu diesem Zwecke, indem sie die eine fürstliche Linie zum Nachtheile der andern begünstigten, und sich jene dadurch zur blinden Ergebenheit verbanden, während diese zu unversöhnlicher Feindschaft gereizt wurde. Daher kam es, daß das Haus Habsburg im Laufe des dreißig Jahre dauernden Krieges unter den Protestanten eben so treue Freunde fand, als unter den katholischen. Die Häuser Sachsen, Hessen, Baden und Braunschweig geben hiervon die besten Beweise. Denn Ferdinand II. fand in jedem dieser Häuser einen Familienzweig, welcher ihm Beistand leistete, während der andere ihn haßte und verfolgte. Auch das Haus Weimar, als Hauptzweig der Sächsisch-Ernestinischen Linie, war seit Johann Friedrich's I. Zeiten oft gereizt und gedrückt worden. Hierzu kam die Gährung und Reizung der Religionspartheien im Deutschen Reiche, die Vorläufer jenes merkwürdigen Krieges, welche auf die jugendlichen Gemüther der Prinzen bedeutenden Einfluß ausübten. Die Religion ihres Hauses und ihrer Väter ward hart bedroht, für welche ihnen eine schwärmerische Liebe von der Wiege an eingeimpft worden war. Hortleder's Lehren, der Mutter Ermahnungen und frommes Beispiel wirk-

ten demnach desto erfolgreicher auf die Söhne, jemehr sie den engen Zusammenhang der Geschichte ihrer Religionslehre mit den Schicksalen ihres Hauses kennen lernten. Die Zeiten des großmüthigen Johann Friedrich näherten sich wieder, wo ein Fürst, als standhafter Bekenner seines Glaubensbekenntnisses, auch das Schwert zu dessen Vertheidigung führen mußte. Das Alles wußte Hortleder den Prinzen auf das Eindringlichste darzustellen, ihre jugendlichen Seelen, von Empfänglichkeit und Ehrgeiz gleich stark beseelt, zu heldenmüthigen Entschlüssen zu reizen, und einen brennenden Durst nach unsterblichen Thaten zu erwecken, dessen Befriedigung ihnen mehr galt, als der Besitz des Landesantheils, den Jeder von ihnen dabei auf's Spiel zu setzen hatte. Doch scheint dabei nicht vergessen worden zu seyn, das zwar der Fall ihres Hauses durch die Vertheidigung der Religion herbeigeführt worden war, allein daß jetzt auch dasjenige, was den unglücklichen Aeltervater von seiner Höhe herabgestürzt hatte, die Großenkel wieder emporheben konnte. Darum machte man ihnen das Schild zur Wiege und das Schwert zum Spielzeug, damit sie als Knaben lernten, was sie einst als Männer üben sollten.

Wie die Wirksamkeit der eben entwickelten Grundsätze auf die Gemüther der fürstlichen Knaben durch die innern Verhältnisse ihres Hauses begünstigt wurde, so fand sie auch von Außen, durch Wort und Beispiel fürstlicher Freunde, bedeutende Unterstützung. Die Fürsten von Anhalt waren mit dem Hause Weimar auf das Engste verbunden. Nicht nur die Vermählung Herzogs Johann mit Dorothea Maria, einer Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, sondern auch die Aehnlichkeit der innern Verhältnisse beider fürstlichen Familien hatten dieses freundschaftliche Band geknüpft und demselben eine dauernde Festigkeit gegeben. Die Menge der Prinzen und das Beispiel der Vorfahren hatten die Fürsten von Anhalt zu Verbindungen in und außer dem Reiche veranlaßt, und der ausgezeichnetste unter ihnen, Fürst Christian I., ein Bruder der Herzogin Wittwe von Weimar, war seit der Gründung der Union ein Glied derselben geworden, und be-

sonders noch an das Pfälzische Kurhaus gebunden, indem er die Statthalterschaft der Oberpfalz führte. Dieser, als erfahrener und einsichtsvoller Feldherr im Reiche wie im Auslande verehrte Fürst wirkte auf sein Fürstenhaus durch Wort und Beispiel, zog es zum Beitritte in die Union, und erregte nicht nur einen kriegerischen Sinn, sondern sogar eine Neigung zum Calvinischen Lehrbegriffe in seinen Brüdern, wozu er selbst durch den Pfälzischen Hof verführt und getrieben worden seyn mochte. Obgleich der Hof zu Weimar, wie alle Sächsische, dem lutherischen Lehrbegriffe auf das Strengste ergeben war, so entfernte ihn doch der Calvinismus des Anhalt'schen keineswegs von diesen Fürsten; vielmehr lassen die öftern gegenseitigen Besuche, die warme und rathende Theilnahme der Einen an den wichtigen Angelegenheiten der Andern, und umgekehrt, auf die innigsten und zartesten Bande der Freundschaft schließen, die je zwei Fürstenhäuser umschlungen haben. Die Fürsten von Anhalt waren es, welche den Haß des Weimar'schen Hofes gegen die Calvinisten mildern und somit den einzigen Anstoß gehoben haben mochten, welchen dessen Verbindung mit der Union gab; und Weimar mochte längst schon in engem Verhältnisse zu einzelnen Gliedern derselben gestanden haben, ehe es sich öffentlich in ihre Gemeinschaft aufnehmen ließ.

Unter solchen Umständen hatte der frühzeitige Tod des Kurfürsten Christian II. zu den Versuchen Anlaß gegeben, sich von dem Drucke der Kursächsischen Vormundschaft loszuwinden. Dieser schwache und genußsüchtige Herr, der sich selbst das offenherzige Zeugniß gab, „mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, auch mit fremdem Munde reden zu müssen," war am 23. Juni 1611 nicht ohne auffallende Beweise einer stiefväterlichen Bevormundung seiner Weimar'schen Mündel von der Welt geschieden [10]. Im Bewußtseyn der Nachtheile, welche die sechstehalbjährige Pflege Christian's gebracht hatte, glaubte die Herzogin Dorothea Maria den günstigen Zeitpunct für ihren ältesten Sohn Johann Ernst — wegen seines Großoheims Johann Ernst (des Aeltern), Herzogs von

S. Eisenach, der Jüngere genannt — benutzen zu müssen; allein dieser stand damals erst im achtzehnten Jahre und konnte, ohne vorher vom Kaiser den Alterserlaß (veniam aetatis), und die Zustimmung Johann Georg's I., des Bruders und Nachfolgers Christian's in der Sächsischen Kurwürde, empfangen zu haben, die Regierung nicht antreten: denn das Kurhaus, so glaubte man damals gewiß nicht ohne Grund, stand am kaiserlichen Hofe in so großem Ansehen, daß von demselben in Sächsischen Angelegenheiten Nichts beschlossen wurde, wovon der Kurfürst keine Kenntniß erhalten hatte [11]). In der Ungewißheit, wie Johann Georg dieses Gesuch aufnehmen würde, erbat sich die Herzogin Dorothea Maria von dem Kurfürsten und dem Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen von S. Coburg und Eisenach, und dem Landgrafen von Hessen die Fürsprache bei Kursachsen. Vielleicht aber hatte den empfindlichen Johann Georg die Eilfertigkeit beleidigt, mit welcher Weimar die Angelegenheit betrieb, oder er befürchtete — wenigstens hatte er Grund dazu — daß Johann Ernst die bewilligte Vormundschaft über seine unmündigen Brüder auch über die minderjährigen Vettern zu Altenburg ausdehnen würde. Gewiß ist, der unerwartete Antrag fand den Kurfürsten nicht vorbereitet, welcher bei seinem großen Mißtrauen gegen das fürstliche Haus Weimar bedächtig und langsam zu handeln pflegte, so oft diesem Etwas eingeräumt werden sollte. Er ertheilte daher eine abschlägliche Antwort, und verwaltete noch vier Jahre die Vormundschaft über die Weimar'schen Prinzen [12]). Kaum aber hatte Johann Ernst am 21. Februar 1615 das gesetzliche Jahr der Mündigkeit erlangt, so regte sich auch in dem geistvollen Jünglinge das Bedürfniß der Selbstständigkeit wieder, die sammt der vormundschaftlichen Regierung jedoch nur mit Behutsamkeit von Kursachsen gefordert werden konnte.

Der Rangstreit mit Altenburg, noch nicht vergessen, hatte von Neuem Anlaß zur Erbitterung gegeben, als im J. 1614 durch die persönliche Erscheinung der Fürsten zu Naumburg die Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Hessen und Branden-

burg erneuert worden war. Der bei dieser und vielleicht noch bei mancher andern Gelegenheit geäußerte Widerspruch des Weimar'schen Hofes, so wie dessen wachsende Vertraulichkeit mit den Anhalt'schen Fürsten und dem Markgrafen von Brandenburg, den eifrigsten Anhängern der Union, mochte den Kurfürsten theils beunruhigt, theils gereizt haben. Hiermit verband sich auch die Furcht vor einer Religionsveränderung, welche nicht ungegründet schien, sobald man sich des von Anhalt und Kurbrandenburg gegebenen Beispiels erinnerte; oder der Kurfürst besorgte, das Haus Weimar würde seine alten und neuen Ansprüche auf vorenthaltene und verlorene Vortheile mittels fremder Verbindungen, selbst wenn die Religion dabei Gefahr liefe, geltend zu machen suchen. Allen diesen Besorgnissen glaubte er vorbeugen zu können, wenn er sich das Haus Weimar unter dem Vorwande in Abhängigkeit erhielt, die jungen unerfahrenen Fürsten von Weimar vor den Gefahren des zerrütteten Zustandes im Reiche zu bewahren. Die Herzogin Wittwe ahnete die Schwierigkeiten, welche der Abtretung der Kursächsischen Vormundschaft gemacht werden würden, und doch schien es ihr unanständig und der Ehre ihres Hauses nachtheilig zu seyn, wenn dieselbe nicht gefordert würde. Daher war man über die Art und Weise verlegen, wie dem Vormunde das Verlangen ohne Anstoß zur Kenntniß gebracht werden könnte. Endlich hielt man für rathsam, die Minister Johann Georg's zu befragen, ehe das Gesuch an diesen selbst gerichtet wurde. Sie riethen zu der bescheidenen Anfrage: was der Kurfürst nach erlangter Mündigkeit Herzogs Johann Ernst wegen der Vormundschaft zu beschließen geneigt wäre. Freunde und Verwandte billigten diesen Vorschlag, ob er gleich eine erkünstelte Bitte für eine Sache enthielt, welche rechtmäßig gefordert werden konnte. Die edle Fürstin aber, alle Ausdrücke der Erniedrigung verschmähend, in welchen das schriftliche Gesuch an den Vormund abgefaßt werden sollte, schrieb am 17. April an denselben: Ihr ältester Sohn sey sich des Berufes wohl bewußt, welcher ihm vermöge seiner Volljährigkeit zukomme; daher

zweifele sie nicht, der Kurfürst werde zu seiner eigenen Erleichterung und zu ihrer Freude anordnen, worauf sie wegen ihres herannahenden Todes so sehnlich hoffe[13]). Die Antwort desselben (vom 16. Mai) enthielt zwar die Bereitwilligkeit zur Niederlegung der Weimar'schen Landesverwaltung und selbst der Vormundschaft über die sieben jüngern Prinzen — was nicht erwartet worden zu seyn schien —; allein sie schrieb auch Bedingungen vor, welche den Kurfürsten und dessen Nachkommen wegen der geführten Verwaltung für die Zukunft sichern sollten. Diese Bedingungen, unter dem Namen der vormundschaftlichen Quittung bekannt, bestanden in folgenden Forderungen. Johann Ernst sollte in seinem und seiner Brüder Namen schriftlich versprechen: Alles, was während der Kursächsischen Vormundschaft in Bezug auf Weimar verhandelt, abgeschlossen und befohlen worden war, fest und unverbrüchlich zu halten, die Rechnungen für richtig zu erklären, und das Kurhaus deßhalb jeder Entschädigung zu entheben, oder im Falle der Verantwortung zu vertreten, ohne Wissen und Genehmigung des Familienhauptes (wie der Kurfürst von den Prinzen hinfort genannt und verehrt zu werden verlangte) und der Weimar'schen Landschaft sich niemals in Sachen des Reiches zu mischen, oder Etwas dieser Art anzuordnen und zu unternehmen, am wenigsten aber in irgend ein Bündniß zu treten, oder die Religion zu verändern; und endlich das Kurhaus in dem Henneberg'schen Directorium nicht zu hindern[14]). Hiermit meinte Johann Georg nicht bloß die weitere Erörterung des Altenburg'schen Rangstreites und vielleicht auch die Jülich'sche Erbschaftsangelegenheit auf immer zu unterdrücken, sondern er wollte auch den Herzogen von Weimar die reichsfürstliche Freiheit in jeglicher Beziehung rauben und sie zu Sclaven seiner Eifersucht und seines Mißtrauens machen. War seine Absicht, Spaltungen und Religionswechsel im Hause Sachsen zu verhüten, so dürfte diese nicht getadelt werden; allein die Art, sie zu erreichen, war despotisch, den Erbverbrüderungen zuwider und durchaus verwerflich. Wenn es auch dem Herkommen nicht

entgegen war, sich in Reichssachen dem Kurhause zu bequemen, so mußte es doch, nach dem Beispiele Coburg's und Eisenach's, freiwillig geschehen, weil kein Reichsgesetz dazu verpflichtete. Noch weniger hatte Johann Ernst die Befugniß, durch Nachgiebigkeit, wenn er auch dazu geneigt gewesen wäre, seinen unmündigen Brüdern die reichsfürstlichen Rechte beschränken zulassen, wiewohl für sie in'sgesammt durch Beschwerden bei'm kaiserlichen Hofe gegen Kursachsen Nichts erreicht werden konnte. Nicht leicht mag daher an irgend einem Hofe ein Ereigniß so große Bewegung der Gemüther verursacht haben, als die harten Forderungen Johann Georg's an dem Weimar'schen erregten. Unbeschreiblich war der Schmerz, dem die Herzogin Dorothea Maria dabei empfand, und groß die Bewegung in der Brust des lebhaften Prinzen Johann Ernst. Die Vorstellungen, welche Minister, fürstliche Freunde und Verwandte machten, fruchteten wenig, weil man fest entschlossen war, die Bedingungen in ihrem gegebenen Umfange zu verwerfen. Jeder einzelne Punct derselben wurde tadelnswerth, wo nicht verwerflich, das Ganze aber unerhört und in der Geschichte Sachsen's beispiellos gefunden. Am meisten reizte den Unwillen die drohende Beschränkung der fürstlichen Freiheit, wie die verlangte Anerkennung des Kursächsischen Directoriums über die Henneberg'sche Erbschaft, durch welches die vorbehaltenen Rechte, Kursachsen den Mitbesitz dieses Landes streitig zu machen, entweder erschwert oder vernichtet werden sollten. Nach fast monatlicher Berathung wurden die Bedingungen in mildere und weniger bindende Ausdrücke verwandelt, und dem Kurfürsten mit der Erklärung zugeschickt, daß die Abänderung weder aus Mißtrauen, noch zum Schaden des Kurhauses, sondern lediglich zur Abwendung künftiger Nachtheile, welche durch verfängliche Deutung wider Johann Georg's Absicht entstehen könnten, gemacht worden wäre [15]). Dieser aber, von der Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Forderungen überzeugt, verwarf die Abänderung derselben als eine ungewöhnliche Neuerung, von der er weder Dank noch Ruhm und Sicherheit vor Verantwortlichkeit zu erwarten hät-

te, und befahl den Weimar'schen Räthen bei Vermeidung schwerer Ungnade, ihre Pflichten gegen ihn als Vormund so lange auf das Gewissenhafteste zu erfüllen, bis Herzog Johann Ernst seine Bedingungen genehmigt haben würde. Und als man von Neuem die Abänderung ihm unverdächtig zu machen versuchte, so erklärte er, sich in keinen Streit darüber einzulassen [16].

Hierauf wurden mehrere Vorschläge angehört und geprüft, allein keiner schien günstigen Erfolg zu versprechen. Einige riethen, dem Kurfürsten geradezu die Bedenklichkeiten zu nennen, welche seine Bedingungen enthielten; Andere meinten, die Sache müsse persönlich durch Absendung vertrauter Räthe, oder durch eine Reise der Herzogin Wittwe an den Dresdener Hof ausgeglichen, und wenn dieß Nichts fruchten würde, sollten die Erbverbrüderten zu Hülfe gerufen werden [17]. Wer aber des Kurfürsten harten Sinn kannte, widerrieth das Eine wie das Andere; am wenigsten schien die Ausführung des letzten Vorschlags thunlich, weil die Erbverbrüderten theils Glieder, theils geheime Anhänger der Union waren, welche der Kurfürst haßte. In dieser zweifelhaften Lage wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht Johann Ernst eigenmächtig die Zügel der Regierung ergreifen könnte, weil ihn die Volljährigkeit und die Sächsische Successionsbulle dazu befähigten. Man berief sich dabei auf das Beispiel des Kurfürsten Christian II., der kaum zum achtzehnten Jahre gelangt, seinen Vormund, Herzog Friedrich Wilhelm, auffordern ließ, auf sein Amt zu verzichten, das er als Mündiger nun selbst verwalten könnte. Auch wurde ein Kursächsisches Schreiben (vom 8. Septbr. 1586) an Herzog Johann Casimir angeführt, in welchem dieser als regierender Herr von seinem Vormunde erklärt worden war, ehe sich beide wegen Abtretung der Vormundschaft verglichen hatten [18]. So sehr auch dieser Vorschlag dem Ehrgeize des jungen Fürsten schmeicheln mochte, so erfolglos schien doch die Ausführung desselben gewesen zu seyn, weil das Haus Weimar von nun an seine Zuflucht zur List nahm. Der Kurbrandenburg'sche Canzler

Brückmann rieth zur Annahme der vorgeschriebenen Bedingungen, weil man müßte, und wäre dadurch die Verzichtleistung des Kurfürsten auf die Vormundschaft erhalten worden, so sollte man halten, so viel man könnte oder wollte [19]). Dieser Einfall wurde von Dorothea Maria als unedel und unfürstlich verworfen; dagegen fand der, man weiß nicht von wem, anempfohlene Kunstgriff, den Kurfürsten bei den Worten seiner eignen über die Quittung gegebenen Erklärung zu fassen, allgemeinen Beifall.

Johann Georg hatte erklärt, daß die Forderungen seiner Quittung herkömmlich, gerecht und billig wären, und von Niemandem, zu welchem Stande er auch gehören möchte, mißbilligt werden könnten, weil sie lediglich sein und seines Hauses Sicherheit bezweckten, welche durch eine Abänderung gefährdet würde. Wenn nun diese Deutung, schrieb die Herzogin Dorothea Maria am 2. September an Johann Georg, die einzig wahre seyn und bleiben würde, ihre Söhne aber ebenfalls vor einer nachtheiligen Verdrehung derselben gesichert und bei ihren Rechten, Ehren und Freiheiten geschützt würden, so wäre Johann Ernst geneigt, die Quittung anzunehmen. Johann Georg, von der Ausdehnung seiner Erklärung überrascht, wagte nicht zu widersprechen, sondern er gab der Herzogin in einer gekünstelten Antwort bloß seine Freude zu erkennen, daß sie seine gerechten und billigen Bedingungen annehmbar erkläre, ohne weder auf den von ihr aufgefaßten beschränkenden, noch auf den buchstäblichen Sinn seiner Quittung hinzudeuten [20]). Dorothea Maria, auf die räthselhafte Antwort gefaßt, nahm sie als stillschweigende Billigung ihres Schreibens und schien zufrieden zu seyn, daß ihr keine Einwendungen gemacht worden waren. Dagegen glaubte der junge Fürst Johann Ernst aus Vorsicht, jedoch in'sgeheim, damit sein Pflegevater nicht beleidigt würde, vor Notaren und Zeugen eine feierliche Erklärung über den Sinn ablegen zu müssen, in welchem die kurfürstliche Quittung von ihm gedeutet und unterschrieben werden sollte. Die Mutter jedoch, diesen Entschluß mißbilligend, gab ihre Zustimmung nicht

eher, bis sie der berühmte Rechtsgelehrte Rosenthal durch die Versicherung beruhigt hatte, daß ein ähnliches Verfahren nicht selten, noch weniger der fürstlichen Ehre nachtheilig wäre, sobald, wie in diesem Falle, die Verwahrung vor schädlicher Ausdehnung des einer schriftlichen Verbindlichkeit beigelegten Sinnes bezweckt würde [21]). Ob aber diese Verwahrung für den Kurfürsten bindend war, das möchte wohl bezweifelt werden, vielmehr konnte sie nur als Beweis des Eifers und guten Willens angesehen werden, mit welchem Johann Ernst die Rechte seines Hauses erhalten wollte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so hielt die Herzogin für gut, des Kurfürsten Gesinnungen nochmals zu prüfen. Sie erklärte ihm am 30. September, daß er durch die Billigung und Annahme ihrer Deutung seiner Quittung vor künftiger Verantwortung eben so gesichert wäre, als ihre Söhne vor Gefahr und Mißverständniß, und daß deßhalb die Quittung ohne Bedenken genehmigt werden sollte. Obgleich Johann Georg bei seiner vorigen Erklärung blieb, so bestimmte er doch einen Tag zur feierlichen Entsagung seines vormundschaftlichen Amtes. Ehe dieses aber geschah, unterschrieb Herzog Johann Ernst der Jüngere am 28. October in Gegenwart seiner Mutter, seiner Brüder, dreier Notare und der zu Zeugen aufgeforderten fünf herzoglichen Räthe die vormundschaftliche Quittung, und erklärte dabei, dieselbe in dem Sinne verstanden zu haben, in welchem sie seine Mutter erklärt und diese sich gegen den Kurfürsten darüber schriftlich ausgesprochen hätte. Er werde sie auch nur mit der Bedingung den kurfürstlichen Abgeordneten ausliefern, daß sie nicht nur den gewesenen Vormund und dessen Nachkommen vor Gefahren schütze, sondern auch seine und seines Hauses Rechte und Freiheiten, wie sie einem Reichsfürsten gebührten, sichere, besonders aber, daß weder die Streitigkeiten wegen des Vorranges mit Altenburg, wegen der Henneberg'schen und anderer Angelegenheiten, noch die freie Stimme und Fürstengewalt in Sachen der Union, des Reiches und der Religion gehemmt würden. Hierauf for-

derte er die Anwesenden auf, dieser Erklärung stets eingedenk zu seyn [22]).

Die Uebertragung der Landesregierung sammt der Vormundschaft über die jungen Prinzen durch vier Kursächsische Abgeordnete an Johann Ernst den Jüngern geschah am 30. October 1615. Ihnen versicherte der Herzog, daß er den Inhalt der Quittung eben so, wie ihn seine Mutter aufgefaßt und der Kurfürst gebilligt hätte, verstanden und die Unterschrift derselben vollzogen habe. Die Gesandten, keinen Auftrag habend, sich darüber in Streit einzulassen, nahmen nicht ohne Einwendungen, die sie der Erklärung des Herzogs machten, die Quittung an, so daß es zweifelhaft blieb, ob der buchstäbliche oder erkünstelte Sinn derselben künftig gelten sollte [23]). Und somit waren die Keime zu einer Reihe von Zwistigkeiten zwischen Kursachsen und Weimar gelegt worden, welche die, von ersterem nachmals verweigerte, Anerkennung des erklärten Beiverstandes der Quittung, wie deren beigelegter Sinn genannt wurde, zum Ausbruche brachte. Demnach dürfte die vom Kurfürsten bewiesene scheinbare Mäßigung eben sowohl, als dessen Vermeidung, die aus jener entsprungenen Folgen in ihrem Entstehen zu unterdrücken, unerklärlich scheinen, wenn nicht Johann Georg's Verfahren theils durch die Furcht, mit fortgesetzter Hartnäckigkeit und mit Widerspruch Weimar zur Trennung von dem gesammten Sächsischen Hause zu reizen, theils auch durch sein beunruhigendes Verhältniß zum kaiserlichen Hofe und zur Union bestimmt und geleitet worden wäre. Eifersucht auf das Pfälzische Kurhaus, Haß gegen den Calvinismus und herkömmliche Dienstbarkeit für das Haus Habsburg waren die vorzüglichsten Beweggründe, die ihn von dem Beitritte zu der Union abschreckten, wiewohl seine Ergebenheit gegen den Kaiser nicht ohne Mißtrauen und sein Verhältniß zu den Katholischen, als das eines eifrigen protestantischen Fürsten, voll von Unsicherheit und schwankendem Wesen war. Auf diese Weise dürfte die erkünstelte Nachgiebigkeit Johann Georg's gegen die Weimar'sche Deutung seiner vormundschaftlichen Quittung ein characteristischer

Zug nicht nur seiner zweifelhaften Stellung zu den Verbündeten im Reiche und zu dessen Oberhaupte, sondern auch seiner Eifersucht angesehen werden können, mit der er seinen Rang und Einfluß bei dem gesammten Hause Sachsen zu erhalten strebte. Denn er scheint eine fortwährende Spannung zwischen dem Weimar'schen und Altenburg'schen Hause, die er nicht ohne Absicht durch Begünstigung des letztern während des Vorzugsstreites veranlaßt hatte, bezweckt zu haben, weil die freundschaftliche Vereinigung beider Familien, aus kräftigen und kriegslustigen jungen Prinzen bestehend, ihm für die Zukunft gefährlich werden konnte.

Sodann mochte es nicht ganz gegen seine Grundsätze seyn, wenn er durch Nachgiebigkeit die Neigung der Herzoge von Weimar zur Union stillschweigend billigte, um den Gegnern der katholischen Parthei einen Zuwachs ihres Gewichts zu verschaffen, den er ihnen nach Belieben wieder nehmen zu können glaubte. Es hat sich auch später durch die Erfahrung bestätigt, daß Johann Georg niemals durch strenge und feindselige Maaßregeln die Herzoge von Weimar von ihrem Vorhaben zurückscheuchte, solange dadurch sein Interesse nicht gefährdet war, obgleich ihm die absichtlich geduldete zweideutige Erklärung der Quittung hinlängliche Rechtfertigung des strengsten Verfahrens gegeben haben würde. Im Uebrigen blieb doch immer die Seele des Kurfürsten von Sachsen mit Unruhe und Eifersucht erfüllt.

Die Art und Weise, wie das Haus Weimar zur Befreiung von Kursächsischer Vormundschaft gelangt war, möchte um so weniger einem Tadel ausgesetzt seyn, als bei dem Uebelwollen des mächtigen Vormundes kein anderer zum Ziele führender Ausweg hätte gefunden werden können. Es schien zwar einen großen Werth darauf zu legen, in der That aber hatte ihm der Streit wegen der vormundschaftlichen Quittung keine, wenigstens nicht gesicherte, Vortheile gebracht, weil das Ansehen, in welches es sich bei dem Kurfürsten zu setzen gesucht hatte, demselben ein so großes Mißtrauen einflößte, daß die Herzoge von Weimar ihre erkämpfte Unabhängigkeit stets

bedroht sahen; wenigstens trug diese Besorgniß viel zu der Ausführung ihres Planes bei, sich an den protestantischen Bund, zu ihrer Sicherheit, anzuschließen [24]). Dieser längst entworfene, aber bisher geheim gehaltene Plan reifte daher allmälig in ihnen unter der Pflege ihres ältesten Bruders Johann Ernst, der mit ermunterndem Beispiele voranging. Ihre Absichten aber beschränkten sich dabei nicht bloß auf eignen Schutz, den sie suchten, sondern rühmlicher Weise auch auf Mitwirkung für die allgemeinen Zwecke des Bundes; daher auch ihr öffentlicher Eintritt in denselben so lange verschoben wurde, bis sie ihm nützlich werden zu können glaubten.

Der protestantische Bund, in welchen die Herzoge von Weimar treten wollten, hatte damals schon elf Jahre bestanden und in diesem Zeitraume ein festeres Daseyn, dem katholischen Bunde gegenüber, erhalten. Er war, wiewohl von Zeit zu Zeit manche andere und fremdartige Interessen, wie der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit, in ihm aufgenommen worden waren, hauptsächlich und zunächst durch zwei Gegenstände, welche der Religionsfrieden von 1555 unentschieden gelassen hatte, in's Leben gerufen worden: nämlich durch das ungewisse Schicksal der Protestanten in katholischen Reichsländern sowohl, als der geistlichen Reichsstände. Die Katholischen versagten jenen die freie Religionsübung, und diesen den Besitz ihrer Staaten oder Güter, sobald sie den alten Glauben mit dem neuen vertauschen wollten; dagegen die Protestanten auf Erhaltung des Einen wie des Andern beharreten, weil die Verbreitung ihres Glaubens und der Untergang des katholischen darauf beruhte. Beide Partheien wachten mit Eifersucht über der Erfüllung ihrer Forderungen. Niemand wollte nachgeben; aus Unzufriedenheit, Klagen und Erbitterung entstand endlich ein hitziger Streit, welchen der Kaiser nicht ernstlich bemüht war zu schlichten. Vom Oberhaupte hülflos gelassen, suchten die Partheien Selbsthülfe. Dieß führte am 4. Mai 1608 den unter dem Namen der Union bekannten Verein der Süddeutschen Protestanten zur Wahrung und Vertheidigung ihrer längst

geforderten Rechte herbei, welchem gegenüber die katholisch=geistlichen Herren, unter der Leitung des Herzogs Maximilian von Bayern, einen Gegenbund, die Liga genannt, stellten (am 10. Juli 1609). Neun Jahre lang hatten beide verbündete Partheien gegen einander bewaffnet gestanden, ohne sich thätlich befeindet, noch vom Kaiser sich entwaffnen lassen zu haben, als Böhmen das Zeichen zum Kriege gab. Dort brachen Religionsunruhen aus, die Empörer rissen sich von ihrem rechtmäßigen Oberhaupte, dem Deutschen Kaiser, los, und wählten das Haupt der Union, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, zu dem ihrigen (am 24. August 1619). Dieses Ereigniß machte die Sache der Böhmen auch zur Sache der Deutschen Protestanten. Darauf mochte sich Friedrich stützen, als er im November 1619 auf dem Bundestage zu Nürnberg im königlichen Glanze erschien. Die Glieder des Bundes aber erkannten dieß nicht, sondern sie versprachen bloß die Erblande ihres Hauptes, im Falle eines Angriffes, zu schützen, und im Uebrigen Neutralität zu beobachten.

Herzog Johann Ernst wollte schon im Sommer desselben Jahres in Kriegsdienste eines der Markgrafen von Brandenburg, wahrscheinlich Joachim Ernst's, welcher General der Union war, treten, und er hatte auch zu diesem Behufe bereits hundert Mann Reiter zu seiner Leibwache gerüstet, als die Wahl Friedrich's von der Pfalz zum König der Böhmen die Ausführung dieses Planes verändert haben mochte [25]. Gewiß ist, am 1. November reis'te er erst mit seinen Brüdern Friedrich und Wilhelm nach Nürnberg, wo die Union und ihr Haupt eine Versammlung angeordnet hatten, zu welcher auch das Haus Weimar eingeladen worden war. Die Herzoge traten wahrscheinlich nicht als wirkliche, sondern als correspondirende Mitglieder zum Bunde, und empfahlen demselben ihre häuslichen Angelegenheiten, und ganz besonders den Altenburg'schen Rangstreit [26]. Die Union versprach Hülfe und Beistand, im Falle der Noth, zu leisten; dagegen überließen sie dem Bunde, zu Folge eines Vergleichs, die zur Leibwache des ältesten Fürsten bestimmten hundert Kürassiere mit

der Verbindlichkeit, dieselben auf ihre Kosten bei dem Heere der Union zu unterhalten [27]). Doch weit mehr näherten sie sich dem neuen Könige von Böhmen, wozu sie, wo nicht Veranlassung, so doch einen schicklichen Vorwand in dem Lehensverbande zwischen Sachsen und Böhmen und in der, seit langer Zeit bestehenden, Erbvereinigung zwischen beiden Staaten fanden. Sachsen trug bedeutende Besitzungen in Thüringen, Meißen und in dem Voigtlande von der Böhmischen Krone zur Lehen, und Beide waren verpflichtet, in gefahrvoller Lage sich gegenseitigen Beistand zu leisten [28]). Wenn es auch zweifelhaft seyn mochte, ob die Verbindlichkeiten Sachsen's gegen Böhmen auf das Volk dieses Landes, oder auf dessen Beherrscher sich beschränkten, so hatte es doch viel zu befürchten, wenn, bei einem günstigen Erfolge des Krieges, die Lehensverbindlichkeiten gegen dieses Reich vernachlässigt worden wären. Dieser Umstand bewog die Herzoge von Weimar, sich mit Friedrich eng zu verbinden, welcher ihnen in jeder Noth und Gefahr Hülfe und Rettung versprach; dagegen nahmen sie von ihm Kriegsdienste an [29]). Die Herzoge Friedrich und Wilhelm scheinen, nach Beendigung der Nürnberger Versammlung, den König Friedrich nach Prag zurück begleitet zu haben, weil einer von ihnen sich bei der Bilderstürmerei in der dortigen Schloßkirche befunden haben soll, welche, auf des Königs Veranlassung, unmittelbar nach seiner Rückkehr unternommen wurde [30]). Johann Ernst ging nach Weimar zurück, und besuchte, im Februar 1620, auf kurze Zeit die Niederlande, um dort die Rüstung seines Regiments Fußvolk zu betreiben, wozu ihm die Prinzen von Oranien die größte Erleichterung verschafften.

Dieß Alles war ohne Vorwissen des Kurfürsten Johann Georg unternommen, und auf sein Anfragen erst von Johann Ernst gemeldet und entschuldigt worden. Dennoch glaubte er jedes, in Umlauf gekommene, grundlose Gerücht über das Beginnen des Weimar'schen Hofes. So beunruhigte ihn die von Venedig her bekannt gewordene, und zur Vermehrung des Zwiespaltes zwischen beiden Höfen erdichtete Nach-

richt, daß die Kriegsunruhen von den Herzogen zu Weimar benutzt würden, um wieder in Besitz Dessen zu gelangen, was ihren Vorfahren der Machtspruch Karl's V. geraubt hatte [31]). Gleichwohl wählte er keine durchgreifenden Maaßregeln, sondern er beobachtete um so mehr Behutsamkeit und Mäßigung, als er die Herzoge von Weimar im Einverständnisse mit den Herzogen Johann Casimir und Johann Ernst dem Aeltern bemerkte, welche, wenn auch keine Glieder, doch heimliche Freunde der Union, wie ihres Hauptes waren. Um ihre Gesinnungen über den Zustand des Reiches zu prüfen, und durch sie die fürstlichen Jünglinge Weimar's von ihrem Vorhaben zurückzubringen, lud er beide Herzoge zu sich nach Dresden ein. Sie folgten dem Rufe im Januar 1620. Ihr Empfang war prachtvoll, und Johann Georg sparte keine Auszeichnungen und Schmeicheleien, um seinen Vettern den Aufenthalt in Dresden so angenehm, als nur immer möglich, zu machen; allein seine Leidenschaftlichkeit gegen Weimar, seine abweichenden Grundsätze über die Böhmischen Unruhen und über den protestantischen Bund, vereitelten die Absichten der Zusammenkunft [32]).

Schon die heftig verweigerte Annahme des, aus einigen Jagdhunden bestehenden, Neujahrgeschenkes, welches der Coburg'sche geheime Rath von Teutleben im Namen des Herzogs Johann Ernst des Jüngern dem Kurfürsten überreichen sollte, wirkte unangenehm auf die beiden anwesenden Fürsten. Es folgten nun die bittersten Klagen über die Herzoge von Weimar. Ihr früheres Betragen wollte Johann Georg zwar vergessen, aber ihre Einmischung in die Böhmischen Angelegenheiten, ihr Besuchen der Nürnberger Versammlung, ihre Kriegsrüstungen, ihre enge Verbindung mit Friedrich von der Pfalz sammt Allem, was diese zur Folge gehabt hatte und noch haben konnte, glaubte er nicht unberührt und ungeahndet lassen zu müssen, weil dadurch eine gänzliche Trennung im Hause Sachsen herbeigeführt würde. Und wenn auch der Jugend dieser Fürsten, meinte er, Vieles beigemessen werden könnte, so wäre doch von ihren Ministern zu erwarten gewe-

sen, daß sie allen Unternehmungen, welche dem Inhalte der vormundschaftlichen Quittung widerstritten, Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Dieß Alles wurde für Beweise der Verachtung gegen das Kurhaus gehalten, über welche man sich das Gutachten Johann Casimir's und Johann Ernst's erbat. Diese aber schlugen die Aufforderung aus, meinend, daß die Herzoge von Weimar, zur Verantwortung gezogen, mehrere Entschuldigungsgründe anführen würden, die ihr Benehmen in ein günstigeres Licht stellen, und den Unwillen des Kurfürsten, wo nicht heben, doch mildern könnten, wozu sie gern das Ihrige beitragen wollten. Ihr angebotenes Vermittelungsgeschäft schlug der Kurfürst aus, weil, nach seiner Meinung, die Beweise der verdächtigen Handlungen nicht bestritten werden könnten und die kurfürstliche Ehre darunter leiden würde; wenn aber Johann Ernst der Jüngere, als Vertreter der übrigen Brüder, seine Vergehen und die Verletzung der vormundschaftlichen Quittung einsehen und versprechen würde, dieselbe künftig zu beobachten, so wollte er alles Geschehene vergessen. Die Herzoge von Coburg und Eisenach erwiederten, daß sie den Inhalt der Quittung nicht kennten, sie glaubten aber, daß die Theilnahme ihrer Vettern an der Versammlung zu Nürnberg keinen Nachtheil für das Haus Sachsen oder für den Kurfürsten beabsichtiget hätte; und wenn der Aelteste von ihnen befragt würde, so wäre gewiß eine, allen Argwohn raubende, Erklärung von ihm zu hoffen. Johann Georg hingegen wünschte, daß dieß ohne seine Aufforderung geschähe, oder daß die Herzoge von Coburg und Eisenach den jungen Fürsten von Weimar dazu vermögen sollten [33]. In großer Unzufriedenheit schieden die beiden Fürsten von Dresden und machten auf ihrem Rückwege zu Weimar den, aus dem Haag zurückgekehrten, Herzog Johann Ernst den Jüngern mit dem Erfolge ihrer Verhandlungen bekannt, deren Protokolle ihm bereits durch Teutleben in'sgeheim mitgetheilt worden waren. Johann Ernst aber schien eben so wenig darauf zu achten, als es der beiden beauftragten Fürsten ernster Wille war, ihn zu versöhnlichen Gesinnungen gegen den Kurfürsten zu be-

reden. Denn als um jene Zeit ein Kreistag, auf Veranlassung des Kurfürsten, zu Leipzig gehalten wurde, um die Obersächsischen Reichsstände zu einer Neutralität während der Unruhen in Böhmen zu bewegen, deren Dauer von den schuldigen Rücksichten gegen den Kaiser abhängen sollte, so verbot Johann Ernst seinen Abgeordneten die persönliche Theilnahme an den Sitzungen der Kreisversammlung unter dem Vorwande des noch nicht ausgeglichenen Altenburg'schen Rangstreites, in der That aber, weil er mit mehreren Ständen, wie den Fürsten zu Coburg, Eisenach und Anhalt, den kurfürstlichen Vorschlag als Anhänglichkeit an die katholische Parthei, als Gehorsam gegen den Papst und die Spanier, und als Anfeindung seiner Glaubensgenossen deutete. Daher verweigerte er auch nachmals die Zahlung der, von der Mehrheit der Stimmen bewilligten, Kriegssteuer [34]). Ferner beantwortete er des Kurfürsten Anfrage über die Zwecke seiner Reise nach den Niederlanden mit der Vertröstung, daß er ihm in Kurzem über seine Handlungen genügende Rechenschaft ablegen würde [35]). In dieser Absicht ersuchte Johann Ernst die Herzoge von Coburg und Eisenach um die Bewilligung, von den Beschwerden des Kurfürsten über ihn und seine Brüder zu seiner Rechtfertigung Gebrauch machen zu können. Die Herzoge, keine Erlaubniß des Kurfürsten zur Mittheilung der Klagen habend, schlugen vor, sich dieselbe erst erbitten zu müssen, ehe sie einwilligen könnten [36]). Während dieses nun geschah, war die Geheimhaltung der Kursächsischen Beschwerden gegen Weimar auf eine anstößige Weise verletzt worden.

Herzog Johann Ernst der Jüngere hatte aus den Protokollen der Dresdener Verhandlungen einen Auszug mit erklärenden Zusätzen machen und denselben seinen Landständen zur Berathung mittheilen lassen [37]). Der zum Landtage nach Weimar damals abgeordnete Prorector der Jena'schen Hochschule hatte zu dieser Absicht vier Abschriften des Aufsatzes bekommen, mit der Erinnerung, sie nicht bekannt werden zu lassen. Der Prorector und die Professoren aber ließen — man weiß nicht auf wessen Veranlassung — die Abschriften

in die Hände der Studenten gerathen [38]). Der Kurfürst, darüber empfindlich, hielt daher das Gesuch der Herzoge von Coburg und Eisenach für unnöthig, und theilte der Akademie zu Jena eine Abschrift des, in heftigen Ausdrücken an Herzog Johann Ernst gerichteten, kaiserlichen Schreibens wegen der Kriegswerbungen mit, um ihren Landesherrn von seinem Vorhaben abzumahnen [39]).

Kaiser Ferdinand nämlich hatte am 30. April das Abmahnungsschreiben an den Kurfürsten von Sachsen in Abschrift geschickt, welches dieser, mit einem bedrohlichen Briefe begleitet, dem Herzoge sendete [40]). Allein Johann Ernst schien des Kaisers und des Kurfürsten harte Worte weniger zu beachten, als die Bitten seiner getreuen Landstände, und besonders der Jena'schen Akademie, an dem Böhmischen Kriege keinen Theil zu nehmen. Da aber sein Entschluß unerschütterlich war, so hatte er dafür gesorgt, daß die Bedenklichkeiten der Unterthanen mit gründlicher Nachweisung der Pflicht und Nothwendigkeit zu dem Böhmischen Kriegsdienste widerlegt, und sein Vorsatz als vereinbarlich mit dem Gehorsam gegen den Kaiser gedeutet wurde [41]). Zu diesem Behufe hatte sich der Herzog mehrere Gutachten ausstellen lassen, zu denen auch der Bericht der theologischen Facultät zu Wittenberg gehörte [42]). Zwar beantwortete er das kurfürstliche und kaiserliche Schreiben; allein er mochte um so weniger sich zu rechtfertigen geneigt seyn, weil er über Ferdinand's und Johann Georg's Bedrohungen bei dem Könige Friedrich von Böhmen sowohl, als bei der Union Beschwerden führte, und dieselben um den versprochenen Beistand ersuchte [43]). Ersterer mahnte den Kurfürsten von den Hinderungen ab, welche er Johann Ernst's Vorhaben entgegensetzte, und von letzterer wurden die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere ersucht, Johann Georg's Unwillen zu besänftigen [44]).

Durch diese Unterhandlungen, welche zu keiner entscheidenden Erklärung, vielmehr zu gegenseitiger Erbitterung geführt hatten, war dem Herzoge Johann Ernst Zeit zur Rüstung seines Feldzuges gegeben worden. Gegen Ende Juni's

begab er sich, nachdem das Herzogthum der Fürsorge und dem Schutze der biedern Herzoge von S. Coburg und Eisenach empfohlen, die Landesregierung aber dem jüngern Herzoge von Weimar, Ernst, übertragen worden war, zum Könige Friedrich nach Prag, welcher ihn, nebst den Brüdern Friedrich und Wilhelm, dem Oberbefehle des Fürsten Christian von Anhalt unterordnete [45]). Friedrich fand sich durch die Verbindung mit den Herzogen von Weimar, welche zugleich Schutz vor der Willkühr des ihm verhaßten Kurfürsten von Sachsen suchten, so sehr geschmeichelt, daß er sie gewiß mit großen Begünstigungen ausgezeichnet haben würde, wenn der Krieg für ihn einen glücklichen Ausgang genommen hätte. Der eine bekanntgewordene Vortheil, welchen das Haus Weimar von ihm empfing, bestand in den Besitzungen, welche Kursachsen von der Böhmischen Krone zur Lehen trug. Am 23. September empfing Johann Ernst der Jüngere diese Lehen unter den leidenschaftlichsten Ausdrücken Friedrich's gegen Johann Georg, mit der Bedingung, S. Coburg und Eisenach gleichen Theil daran nehmen zu lassen, welche eben so wenig als Weimar sich der zugefallenen Lande bemächtigten [46]). Indeß hatte die Verbindung Weimar's mit Friedrich von Böhmen den Verdacht erweckt, daß es — wenigstens wird es von Johann Ernst dem Jüngern behauptet — zum Calvinismus übertreten und die Sächsische Kur an sein Haus zurückbringen wollte [47]). Wenn gleich Ersteres von den getreuen Landständen, und selbst vom Kurfürsten Johann Georg befürchtet wurde, so waren doch Johann Ernst und seine Brüder, nach dem Beispiele der Väter, dem Lehrbegriffe Luther's zu sehr ergeben, als daß äußere Anregung sie zum Abfalle von demselben reizen, und zu einer Entweihung der Asche Johann Friedrich's I. verführen konnte, welcher seinem Glauben den Glanz des Hauses geopfert hatte. Im Uebrigen aber scheinen die Absichten des ältesten Fürsten, so edel und uneigennützig diejenigen waren, welche er der Nachwelt mit wenigen Worten auf die Pfalz-Böhmische Kriegsbestallung eigenhändig verzeichnet hinterlassen hat, doch mit ehrgeizigen

Bestrebungen vermischt gewesen zu seyn, die er selbst seinen Dienern nicht verschwiegen hatte [48]). Wenn es auch zweifelhaft bleiben wird, was er durch seine innige Verbindung mit dem Pfalzgrafen für sein Haus habe erstreben wollen, und wenn auch nicht ausgemittelt werden kann, worin das Verdächtige in dem Zusatze oder in der Veränderung seines am Kriegszelte befindlichen Wappens, welches, auf Anrathen der Diener, nach der Schlacht bei Prag vernichtet werden sollte, bestanden habe [49]); so ist doch gewiß, daß sich Johann Ernst durch den Böhmischen Feldzug große Gefahr zugezogen hatte, und nach Beendigung desselben keine Sicherheit für seine Person in seinem Lande zu finden glaubte. Er hatte am 29. October 1620 mit seinen beiden Brüdern in der Schlacht bei Prag die neue Königskrone ihrem leichtsinnigen Besitzer erhalten zu helfen gesucht, und nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens den Pfalzgrafen auf seiner eiligen Flucht begleitet. Auf dringendes Bitten der Akademie zu Jena, in seine Lande zurückzukehren, und die Aussöhnung mit dem Kaiser sowohl, als mit Kursachsen für sich und seine beiden Brüder zu suchen, womit sich der Wunsch der ersten Staatsdiener und sämmtlicher Landstände vereinigte, wagte Johann Ernst nicht einmal, sich auf kurze Zeit nach Weimar zu begeben, sondern er näherte sich im Februar 1621 bloß bis Aschersleben, wohin, auf sein Ersuchen, die Herzoge Friedrich, Wilhelm, Ernst und Bernhard kamen, um gemeinschaftlich über die Abwendung des ihrem Hause drohenden Ungewitters und über die fernere Theilnahme an der Pfälzischen Parthei zu berathen.

Den Herzogen Friedrich und Wilhelm wurde letztere gestattet, Johann Ernst aber war entschlossen, dem Kaiser die Lehen aufzukündigen, und in der Fremde als gewöhnlicher Cavalier zu dienen, oder in Dürftigkeit zu leben, weil er von der Aussöhnung mit Ferdinand den Verlust der Gewissens- und reichsständischen Freiheit befürchtete, welchen selbst Kursächsische Fürsprache nicht abgewendet haben würde, weil Johann Georg ebenfalls unbedingte Abhängigkeit verlangte. Nach vie-

lem Bestürmen seiner Diener schien er endlich zur Aussöhnung mit dem Kurfürsten von Sachsen, wozu sie ihm die Wahl des schriftlichen oder mündlichen Wegs vorgeschlagen hatten, geneigt, weil ihm versichert worden war, daß dessen Groll nicht so groß wäre, als er sich einbildete; auch entschloß er sich an den Kurfürsten zu schreiben, und er verfaßte zu diesem Zwecke zwei Entwürfe, von denen der eine voll jugendlichen Feuers und Eifers für die Sache war, die er vertheidigte, der andere hingegen mehr Kälte und Vorsicht enthielt; allein keiner wurde, aus Besorgniß vor drückender Abhängigkeit von Kursachsen, abgeschickt [50]). Nachdem alle Künste der Beredtsamkeit an seinem unerschütterlichen Sinne gescheitert waren, trennte er sich von seinen Brüdern und Dienern, um den Pfalzgrafen nach den Niederlanden zu begleiten, und dort Kriegsdienste zu nehmen. Dem Herzoge Johann Casimir ließ er, für den Kurfürsten von Sachsen, folgende Erklärung zurück: er erkenne den Kaiser als Oberhaupt des Reiches und den Kurfürsten als Haupt des Hauses Sachsen; aber er werde nur dann die Waffen niederlegen, sobald Kurpfalz und die mit ihm verbundenen Stände zu einem erträglichen Vergleiche gelassen, und ein allgemeiner, die Religion wie des Reiches Freiheiten sichernder, Friede geschlossen würde [51]). An seine Landstände erließ er folgendes Schreiben: „Ich habe es für nöthig erachtet, Euch mit diesem Schreiben zu begrüßen, damit Ihr wenigstens gewiß seyd, daß ich Euch und andere geliebte Unterthanen und treue Diener nicht verlassen wollte; vielmehr habe ich, ob es schon nicht zu jeder Zeit durch Schreiben und andere Zuentbietungen geäußert werden konnte, Euer öfters gedacht, ja vielfältig gewünscht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen möchte, mich unter Umständen zu Euch zu führen, deren Ihr und ich uns erfreuen könnten. Hoffentlich wird auch Niemand daran zweifeln, weil meine Absichten niemals Eigennutz, sondern immer des Vaterlandes Bestes erzielten. Daher will ich mich auch gern zur Entbehrung alles Dessen bequemen, wozu ich weder Befugniß noch Recht habe, wenn nur auch dadurch verhütet werden könnte,

daß so viele angesehene Glieder des Reiches schändlicher Weise um Dasjenige kämen, was ihre Vorfahren mit eignem Blute erworben haben. Mithin wird mir Niemand verargen, ja Keiner mir rathen, Dasjenige, was ich in meinem Gewissen für recht befinde, und zu vertheidigen christlich und zulässig erachte, jetzt wider meine Ueberzeugung für unrecht zu erklären, und die Pflichten zu verletzen, mit welchen jeder Reichsstand zur Erhaltung der Reichsfreiheit verbunden ist. Dieß habe ich den Herren nicht verschweigen wollen, mit der Bitte, mich in Derselben andächtiges Gebet einzuschließen; denn in dieser Kreuzschule habe ich soviel gelernt, daß ich Nichts weiter verlange, als Gott, der Allmächtige, wolle mich mit Standhaftigkeit rüsten, an dieser erkannten und bekannten Wahrheit fest zu halten, und daß er mir jeder Zeit den Trost gebe, welchen ich jetzt habe [52])."

Johann Ernst zog in den Niederlanden eine Rittmeisterstelle der Würde eines Regenten vor. Die Brüder Friedrich und Wilhelm warben von Neuem Mannschaft und schlossen sich mit derselben an den geächteten Mansfeld an, der die Erblande seines vertriebenen Herrn gegen die Liga zu vertheidigen suchte. Mittlerweile verwendete sich die Weimar'sche Landschaft bei dem Kurfürsten von Sachsen, den Kaiser zu versöhnlichen Gesinnungen gegen ihren Landesherrn zu bewegen. Johann Georg schlug es ab, weil Johann Ernst und seine Brüder noch mit des Kaisers Feinden verbunden waren und ihm selbst noch keinen Beweis ihrer versöhnlichen Gesinnung gegeben hatten. Die Landschaft theilte diese Antwort dem Herzoge Johann Casimir mit, welcher zur Wiederholung ihrer Bitte rieth. Sie that es und versprach, über der Herzoge Gesinnungen zur Versöhnlichkeit und Unterwerfung Nachrichten einzuziehen, wenn nur der Kurfürst inzwischen die Gefahren abwenden wollte, die dem Hause Weimar drohten [53]). Auch Herzog Johann Casimir unterstützte dieses Gesuch, aber ohne Erfolg. Der Kurfürst wies sie an seinen Schwiegersohn, den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem vom Kaiser bevollmächtigten Vermittler für diejenigen

Partheigänger des Pfalzgrafen, mit welchen sich Ferdinand einzeln auszusöhnen erklärt hatte. Daher traten die zu Weimar anwesenden vier fürstlichen Brüder zusammen und schickten einen Abgeordneten an den Landgrafen mit dem Auftrage, ihren drei ältesten Brüdern die Aussöhnung mit dem Kaiser zu bewirken, doch so, daß dieselbe das Ansehen, die Ehre und Freiheit ihres Hauses nicht schmälern, und dem ältesten Bruder insbesondere annehmlich gemacht würde [54]). Die Abreise des Gesandten aber verspätete sich um einen Monat. Inzwischen berietben sich die sämmtlichen Ernestinischen Häuser, über die Mittel, wie die Herzoge zur Niederlegung der Waffen bewegt werden könnten. Man beschloß, ihnen von der Absendung zum Landgrafen Nachricht zu geben, und den Herzog Johann Ernst aufzufordern, sich nach Darmstadt oder in dessen Nähe zu begeben, damit die Unterhandlungen beschleunigt würden. Der Herzog schlug die Aufforderung aus, weil er seine Person nicht sicher glaubte vor des Kaisers laut gewordenem Groll. Sodann verlangte er die Bedingungen zu wissen, die zur Aussöhnung gemacht werden sollten, ohne welche er sich zu Nichts verstehen könnte. Derselben Meinung waren auch Friedrich und Wilhelm, an welche ähnliche Aufforderungen ergangen waren. Der Landgraf Ludwig, von den Herzogen Johann Casimir und Johann Ernst dem Aeltern zur Fürsprache eben so dringend aufgefordert, wie von den jüngern Fürsten Weimar's, erklärte endlich, daß Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm dem Kriegsdienste baldmöglichst entsagen, und sich nicht bei ungegründeten Bedenklichkeiten wegen Gefahr aufhalten sollten. Dieß deutete man als unbedingte Unterwerfung, von welcher ein ähnliches Schicksal befürchtet wurde, als Diejenigen betroffen hatte, die sich zu Prag dem Kaiser auf ungewissen Pardon ergeben hatten. Zudem meinte Johann Ernst, daß es keinen Reichsfürsten gebe, der dem Kaiser oder einem Andern unbedingt unterworfen wäre.

So blieben die Fürsten unter den Waffen, Johann Ernst in Niederländischen Diensten, Friedrich und Wilhelm bei Mansfeld. Ohne Zweifel würde sie die Reichsacht getroffen haben,

wenn Ferdinand nicht besorgliche Rücksichten auf den Kurfürsten Johann Georg genommen hätte. Zwar hatte dieser von seinen Vettern ebenfalls eine unbedingte Fügung unter seine Hoheit verlangt, und ihrem künftigen Betragen den buchstäblichen Inhalt seiner Vormundschaftsquittung als unabänderliches Gesetz vorgeschrieben, ja er hatte das Herzogthum Weimar, noch vor der kaiserlichen Aufforderung, mit seinen Truppen besetzen lassen, um die Werbungen der Herzoge für Mansfeld zu vernichten. Allein sein damals entstandener Unwille über Ferdinand's Verfahren gegen die Protestanten, bestimmte ihn wenigstens zu der Fürsprache, daß den Herzogen von Weimar, am 3. August 1621, bloß die Ertheilung der herkömmlichen Reichs- und Böhmischen Lehen verweigert wurde. Denn nicht ungern mochte Johann Georg sehen, daß seine Vettern, ohne ihm selbst schaden zu können, durch hartnäckige Weigerung der angebotenen kaiserlichen Gnade, Ferdinand'en ängstigten. Sonach hatte das getrübte Verhältniß Kursachsen's zum Kaiser die Gefahr vom Hause Weimar abgewendet, und dessen jüngern Fürsten Gelegenheit verschafft, dem Beispiele ihrer ältern Brüder folgen zu können. Unter denen aber, welche sich in die Reihe der Kämpfer für die Sache der Religion und des Reichs stellten, nennt die Geschichte den jüngsten Herzog von Weimar, mit Namen Bernhard, welchem, als dem größern und ausgezeichnetern, die andern fürstlichen Brüder gleichsam Platz machten, indem einer nach dem andern, theils in Folge eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfelde, theils aus gewissen Rücksichten, von der Kriegsbühne abgetreten war. Daher dürfte sich nicht unpassend die Geschichte seines Lebens an die kurze Uebersicht der Schicksale seines Hauses, welche auf seine Entschließungen, auf sein Ringen und Streben bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, wie an die Regsamkeit seiner drei ältern Brüder anschließen, die ihm während der ersten Feldzüge zum Vorbilde dienten. Doch möge der Ausführung dieses Versuches ein Abriß der Begebenheiten sowohl, an welchen Bernhard thätigen Theil nahm, als auch ihrer Veranlassung vorangehen, bis

zu dem Zeitabschnitte, in welchem der Herzog selbst unmittelbaren Einfluß auf den Gang der Dinge gewann.

Die Union hätte zu ihrer Beschämung von den fürstlichen Jünglingen Weimar's lernen können, daß das Interesse des Bundeshauptes auch Interesse der Glieder — ein allgemeines — seyn müsse, selbst wenn die eigenen Interessen nicht bewahrt werden können! Allein sie hatte aus Neid, Zwietracht und Eigennutz unterlassen, die Sache der Böhmen zu der ihrigen zu machen, wie sie es durch die Uebertragung der Böhmischen Krone an Friedrich von der Pfalz, den Bundesobersten, geworden war; vielmehr ließ sie sich, am 13. Juni 1620, durch die Liga und Französischen Einfluß zu dem Versprechen bewegen, ihr Oberhaupt hülflos zu lassen, und ein Jahr später, am 2. April 1621, durch den Gedanken an Gefahr, sogar gutwillig entwaffnen. Manches mögen wohl die eigennützigen Zwecke und die Persönlichkeit des Pfalzgrafen verschuldet haben, daß der Bund in den Tagen der Noth seine heiligsten Pflichten vergaß, allein dessen Glieder hatten zu wenig wahren Unionsgeist, als daß sie den Zweck ihrer Verbindung erkannten. Darum mußte der Bund mit seinem Haupte eben so gewiß untergehen, als sein trauriges Ende auf Deutschland's Schicksal, wie auf die Fortsetzung des Kriegs, unendlichen Einfluß ausgeübt hat. Doch bei weitem größer würden die Folgen nicht nur dieses Ereignisses, sondern auch der Schlacht bei Prag, deren unglücklicher Ausgang die Protestanten an den verhängnißvollen Tag auf der Lochauer Haide erinnern mußte, gewesen seyn, wenn Ferdinand II. den glänzenden Sieg, wie einst Karl V., seiner Macht, und nicht der Liga verdankt hätte, deren Beistand unter kostbaren Bedingungen, und dadurch zugleich eine Abhängigkeit von ihr erkauft worden war; und wenn nicht des Kurfürsten von Sachsen Freundschaft gegen den Kaiser frühzeitig erkaltet wäre.

Johann Georg war aus den oben angeführten Gründen der Union nicht beigetreten, und hatte die Einladung, auf dem Bundestage zu Nürnberg im November 1619 zu erscheinen, unter dem Vorwande abgeschlagen, daß er selbst wegen

der, seine Landesgrenzen bedrohenden, Unruhen in Böhmen nicht zur Versammlung der Stände kommen, auch keinen Gesandten schicken könnte, weil ihm die Namen der Geladenen eben so unbekannt wären, als die Gegenstände der Verhandlung. Dazu käme, daß die Erscheinung seiner Person oder seines Gesandten allerhand Streitigkeiten verursachen dürfte, welche den Zweck der Zusammenkunft, wenn nicht vereiteln, doch erschweren würden [95]). Der Kurfürst wurde nun allmälig geneigt, die Waffen gegen die Böhmen zu ergreifen, welche seine Vermittelungsversuche zum Frieden verspottet hatten. Sey es, daß er zu Ende Januar's 1620, als der Obersächsische Kreistag gehalten wurde, noch ungewiß wegen seines Verhaltens war, oder daß er sich vor den protestantischen Ständen Obersachsen's, deren Kreisoberster er war, der Erklärung schämte, gegen seine Religion die Waffen zu ergreifen: so mochten doch Unentschlüssigkeit und Religionsscrupel so lange sein Gemüth bewegen, bis die Liga auf dem Kurfürstentage zu Mühlhausen, am 10. März 1620, das Versprechen gegeben hatte, in Religionsangelegenheiten des Ober- und Niedersächsischen Kreises Nichts zu ändern. Hieran reihten sich die großen Verheißungen des Kaisers und, außer dem Einflusse seines Oberhofpredigers, die Furcht vor der auffallenden Vertraulichkeit der Herzoge von Weimar mit dem neuen Könige der Böhmen. Jedoch griff Johann Georg nicht eher zu den Waffen, bis die Feindseligkeiten von der Liga eröffnet worden waren. Die Ober- und Niederlausitz wurde durch ihn der Botmäßigkeit des Kaisers unterworfen, worüber Friedrich empört, ihm die Böhmischen Lehen aufkündigte. Allein dieser Bannfluch war ohne Folgen, weil der Pfalzgraf nach der Prager Schlacht nebst seinen vornehmsten Generalen, dem Fürsten Christian I. von Anhalt, dem Markgrafen Johann Georg, dem Aeltern, von Brandenburg und dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe (Mansfeld hatte schon zwei Jahre zuvor dieses Schicksal erlitten) vom Kaiser in die Acht erklärt worden war. Wenn gleich dieser willkührliche Schritt des Kaisers dem Kurfürsten von Sachsen Vortheil brachte,

so erzeugte er in diesem doch eben so viele Kälte gegen seinen Bundesgenossen, als dessen grausames Verfahren gegen die Protestanten in Böhmen und in der Lausitz. Nicht minder machte ihn die Uebertragung der Pfälzischen Kurwürde an Herzog Maximilian von Baiern bedenklich. Dieß Alles veranlaßte, daß Kursachsen von dem Kriegsschauplatze zurücktrat; und wenn es auch später mit seinem kaiserlichen Freunde durch den übertragenen Besitz der Lausitz ausgesöhnt ward, und den Herzog von Baiern in der Pfälzischen Kurwürde anerkannte, so mischte es sich doch nur in die öffentlichen Angelegenheiten, insofern es die Rolle eines Vermittlers zwischen den kriegenden Partheien zu spielen suchte.

Bei so bewandten Umständen hatte sich der berühmte Graf Ernst von Mansfeld zum Vertheidiger Friedrich's von der Pfalz und der protestantischen Sache aufgeworfen, und war, nach einem erfolglosen Feldzuge in der Oberpfalz, an die Ufer des Oberrheins gezogen, um diejenigen Glieder der Union an sich zu fesseln, die über den schmachvollen Untergang derselben unwillig waren. Das ligistische Heer unter Tilly's und das Spanische unter Cordua's Führung waren ihm nachgezogen, so daß die benachbarten Staaten mit Durchzügen oder Ueberfällen von beiden Partheien bedroht wurden. Diese Gefahren gaben dem kriegslustigen Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, einem der eifrigsten Anhänger der verfallenen Union, den erwünschten Vorwand, ein Heer zur Beschützung seiner Landesgrenzen zu errichten, sonst aber strenge Neutralität zu beobachten. Wenigstens erlangte er durch dieses Vorgeben die kaiserliche Erlaubniß zur Rüstung, und erhob dasselbe zum Gegenstande einer, mit Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg abgeschlossenen, Uebereinkunft. Der Markgraf aber mochte mit Herzog Christian, dem Jüngern, von Braunschweig, welcher um diese Zeit in Niedersachsen ein Heer für die Dienste des vertriebenen Pfalzgrafen errichtete, eben sowohl in geheimer Verbindung stehen, als er sich über die wahren Zwecke seiner Rüstung mit Mansfeld verstanden zu haben schien. Denn am 12. April 1622, an welchem

Tage der Pfalzgraf im Lager seines Feldherrn erschien, legte Georg Friedrich zu Karlsburg die Landesregierung in die Hände seines Sohnes, und verband sein herrlich ausgestattetes Heer mit dem Mansfeld'schen, sobald dieses den Rhein überschritten hatte. Man erwartete nun, daß die beiden Heere den bestürzten und bereits von Mansfeld geschlagenen Feind verfolgen, Süddeutschland in kurzer Zeit von den Ligisten und Spaniern befreien, sich mit dem Herzoge von Braunschweig, welcher durch Thüringen nach Franken vordringen wollte, vereinigen und die ehemaligen Glieder der Union, namentlich die freien Reichsstädte in Schwaben und Franken nebst den Markgrafen von Brandenburg auf die Pfälzische Seite ziehen würden [56]. Allein Mansfeld beschäftigte sich mit der Belagerung und Einnahme von Sinsheim, Eppingen und Ladenburg, während der Markgraf vom Herzoge Johann Friedrich von Wirtemberg mit Ungestüm Lebensmittel für sein Heer verlangte, und ihn vielleicht auch, wie es der Pfalzgraf wünschte, für dessen Parthei zu gewinnen suchte, obgleich er selbst so vorsichtig war, aus seinem eignen Lande zur Schonung seines Sohnes keinen Mundvorrath zuziehen [57]). Daher mag dieser Mangel, an welchem hauptsächlich das markgräfliche Heer litt, eben sowohl die Trennung beider Feldherren beschleunigt haben, als sich Uneinigkeit und Eifersucht ihrer bemächtigt hatte, welche, wie einst die Apostel, sich stritten, wer der Erste von ihnen seyn sollte. Nachgiebigkeit und Gemeinsinn schien ihnen eben so fremd zu seyn, als ihr Zwiespalt den Herzog von Wirtemberg hindern mochte, sich mit seinem auf der Landesgrenze stehenden Heerhaufen an sie anzuschließen; eine Besorgniß, welche den ligistischen General außerordentlich beunruhigte [58]). Tilly, diese Versäumniß benutzend, betrieb daher die Vereinigung seiner Scharen mit dem Heere des Spanischen Generals Don Cordua, und griff den 26. April das markgräfliche Heer bei Wimpfen an, welches dort ein festes Lager zu beziehen in Begriffe war. Es kam zu einem entscheidenden Treffen, in welchem der Markgraf geschlagen wurde. Mit den Trümmern seines Heeres

floh Georg Friedrich zu Mansfeld, der über den Rhein zurückging, und nach einigen glücklichen Unternehmungen daselbst, abermals auf dem rechten Ufer dieses Stromes erschien, um das Darmstädter Gebiet heimzusuchen. Der Landgraf Ludwig wurde in seiner Hauptstadt überfallen und einige Wochen hindurch gefangen gehalten. Während man hier über den Triumph einer List, den heimlichen Freund des Kaisers züchtigen zu können, frohlockte, und mit unbedeutenden Verhandlungen die Zeit vertrieb, vernachlässigte Mansfeld die nöthigen Maßregeln der Vorsicht, welche den Hauptzweck seines Heerzuges an die Bergstraße, die Verbindung mit dem Braunschweiger, erleichtern konnten.

Christian von Braunschweig, der sich durch seine Räubereien in Westphalen und auf dem Eichsfelde den Beinamen eines „barbarischen Gottesfreundes und Pfaffenfeindes" verdient hatte, war sowohl durch die verweigerte Erlaubniß des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel, dessen Gebiet zu durchziehen, als von dem bei Langensalza aufgestellten Kursächsischen Heere verhindert worden, durch Thüringen nach Franken vorzudringen. Die Nachricht aber von der Einnahme Darmstadt's durch die Pfälzer und die endlich erlangte Genehmigung des Zuges durch Hessen machten ihn entschlossen, sich mit Mansfeld zu vereinigen. Er ging über Fulda hinter Frankfurt weg nach Höchst, wo er sich zum Uebergange über den Main vorbereitete. Tilly aber vereitelte dieses Vorhaben durch einen Sieg, welchen er am 10. Juni über den Herzog erkämpfte. Christian floh mit den Trümmern seines Heeres zum Mansfelder, und zog sich mit diesem auf das linke Ufer des Rheins zurück. Dieses zweite Unglück der Pfälzischen Waffen, wie das erstere, durch eigene Schuld veranlaßt, beschleunigte die Abdankung des Baden'schen, wie des vereinten Mansfeld-Braunschweig'schen Heeres. Pfalzgraf Friedrich entließ diese Scharen übereilter Weise, in der thörichten Hoffnung, eher ohne, als mit dem Schwerte zu dem verlornen Besitze seiner Lande gelangen zu können, weil sich Kaiser Ferdinand seit der Prager Schlacht des Vorwandes bedient hatte, daß

Friedrich's Waffen ihn zur Fortsetzung des Kriegs nöthigten. Schon den Landgrafen Ludwig von H. Darmstadt hatte er gegen das abgenommene Versprechen in Freiheit gesetzt, sich für seine Aussöhnung bei'm Kaiser zu verwenden. Und jetzt suchte er die Könige von England und Dänemark nebst Kursachsen in gleicher Absicht zu gewinnen. Dabei sparte er Nichts, was die Erreichung derselben befördern konnte. Er verließ seine Erblande und hielt sich theils zu Sedan bei seinem Oheim, dem Herzoge von Bouillon, theils zu Gravenhaag bei den Prinzen von Oranien auf; ja er legte eine Zeit lang, so wird erzählt, den kurfürstlichen, durch die Reichsacht ohnehin schon geraubten, Titel ab, um den Kaiser von seiner unbegrenzten Ergebenheit, welche einer mitleidsvollen Geistesschwäche zu gleichen schien, zu überzeugen. Zwar bestimmte Ferdinand Brüssel zum Orte der Verhandlungen, allein das Versöhnungsgeschäft sowohl, als die Wiedereinsetzung in die Erbstaaten wurde so sehr erschwert, daß Friedrich schon im September desselben Jahres an seine Gemahlin schrieb: „Er habe Alles, was ihn in dieser Welt hätte glücklich machen können, verloren, bis auf das Glück, sie zu lieben und von ihr geliebt zu werden." In der That, seine Staaten wurden von den Widersachern erobert, während Mansfeld und Christian von Braunschweig, nachdem sie dem Kaiser ihren Dienst, ohne gehört zu werden, angeboten hatten, in Lothringen einfielen, ungewissen Sinnes, wohin sie ihren abenteuerlichen Zug richten sollten, bis sie die Noth der Holländer, welche zur Befreiung der von den Spaniern hartbedrängten Festung Bergen op Zoom Verstärkung bedurften, um Hülfe rief. Bei Fleury mußten sie sich, am 19. August, durch die Schlachtreihen der entgegenkommenden Spanier schlagen, bevor sie den geforderten Dienst leisten konnten. Kaum war dieser verrichtet, so wurden sie von den Holländern entlassen, weil ihr Raubgesindel diesen zu kostbar geworden war. Mansfeld und Christian richteten im November ihren unsteten Zug nach Ostfriesland, um sich dort zu neuen

Thaten zu stärken, oder die Gelegenheit abzuwarten, die ihren tapfern Arm erkaufen würde.

Während beide Feldherren Westphalen durch Einfälle beunruhigten, beschäftigten sich die Freunde und Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, weil die Verhandlungen zu Brüssel keinen befriedigenden Erfolg versprachen, mit der Errichtung eines großen Bundes gegen die wachsende Macht der Katholischen. Denn man befürchtete, daß der Kaiser auf dem bevorstehenden Collegialtage zu Regensburg die Pfälzische Kur dem Herzoge Maximilian von Baiern übertragen, daß die laut gewordenen Klagen über Ferdinand's willkührliches Verfahren gegen die Protestanten in der Pfalz ungehört bleiben, und daß dem Norden Deutschland's, dem Sitze der Lutherischen Lehre, ein ähnliches Schicksal bevorstehen würde, wie es der südliche Theil nebst Böhmen erlitten hatte. Obgleich die Freundschaft des Kurfürsten von Sachsen gegen den Kaiser erkaltet war, so konnte doch von seinem schwankenden Charakter keine feste Entschließung erwartet werden, wiewohl man nicht unterließ, ihn gegen den Kaiser und die katholische Parthei, denen er gedient hatte, aufzureizen. Desto mehr schien von den Niedersächsischen Reichsständen gehofft worden zu seyn, welche im Besitze der meisten und ansehnlichsten geistlichen Güter waren. Hier regte sich allerdings eine große Theilnahme an den bedrohten Rechten und Freiheiten der protestantischen Reichsstände; allein es fehlte unglücklicher Weise an übereinstimmenden Gesinnungen. Herzog Christian, der Aeltere, von Lüneburg und sein Haus, von dem Kaiser in einer Erbschaftsangelegenheit zum Nachtheile des, ihm verwandten, Wolfenbüttel'schen Hauses begünstigt, zeigten sich kalt und theilnahmlos bei den Bestrebungen der Uebrigen. Dieses Benehmen hatte um so schädlichere Folgen, als Christian das Oberstenamt des Niedersächsischen Kreises bekleidete. Desto eifriger suchte man den König Christian IV. von Dänemark, welcher wegen seiner Besitzungen in Niedersachsen ein Glied dieses Kreises war, und sich bisher gegen das unglückliche Schicksal des Pfalzgrafen nicht unempfindlich gezeigt

hatte, in das Interesse der protestantischen Reichsstände zu ziehen, und ihn, wie es scheint, zum Haupte des entworfenen Bundes zu machen. Eben so eifrig war man beschäftigt, den Fürsten Gabriel (Bethlem Gabor) von Siebenbürgen nebst den Königen von England und Frankreich zu gewinnen, während Mansfeld nur eines Winkes bedurfte, um seine gesammelten Streitkräfte für die Protestanten wirken zu lassen. Allein dem Französischen Cabinete fehlte es damals noch an der belebenden und durchgreifenden Kraft, welche Richelieu, ein Jahr später, in dasselbe brachte, und der schwache Jacob von England vergaß, daß er Schwiegervater eines hülfsbedürftigen Fürsten war. Desto williger schien sich der Siebenbürgen Fürst beweisen zu wollen, sobald er Unterstützung gefunden hätte.

So umfassend auch der Plan angelegt gewesen seyn mochte — wenn anders der Auszug des sogenannten „schwarzen Registers am kaiserlichen Hofe" durchgehends auf echturkundlichen Beweisen beruht [59]) — so waren doch die Früchte desselben so spärlich, daß der beabsichtigte Bund in seinem ganzen Umfange erst zwei Jahre später in's Leben trat. Indeß soll König Christian IV. von Dänemark — jedoch ist unbestimmt zu welcher Zeit, vielleicht erst, nachdem dem Herzoge Maximilian von Baiern, am 15. Februar 1623, auf dem Collegialtage zu Regensburg die Pfälzische Kur übertragen worden war — eine geheime Verbindung mit Kurbrandenburg, Mecklenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Holstein-Sonderburg (die Gottorp'sche Linie hielt es mit dem Kaiser) und einigen freien Reichsstädten des Niedersächsischen Kreises geschlossen haben, deren angeblicher Zweck auf der Rüstung eines Heeres von zwölftausend Mann zur Vertheidigung gegen feindliche Ueberfälle und zur gemeinschaftlichen Beschützung ihrer Staaten beruhte. Abgesehen von dem Zwiespalte der Niedersächsischen Kreisstände unter sich, lassen sich nirgends Spuren von der Wirksamkeit dieses Bundes entdecken, wenn er nicht, wie es wahrscheinlich ist, von frühern und spätern Geschichtschreibern mit der Kriegsverfassung jenes Kreises ver-

wechselt worden ist. Eben so wenig läßt sich mit Zuverlässigkeit behaupten, daß dem Herzoge Christian, dem Jüngern, von Braunschweig, der Befehl über die Kreistruppen, wie gewöhnlich angenommen wird, übertragen worden sey [60]. Denn man weiß bloß, daß sich Christian, auf dringendes Bitten seines Bruders, seiner Mutter und des Königs von Dänemark, zu Anfange des Jahres 1623 von Mansfeld trennte, mit welchem er sich über den Plan des bevorstehenden Feldzugs ohnedieß nicht hatte vereinigen können, durch Oldenburg ging, die wichtigsten Plätze an der Weser abwärts besetzte und zu Anfang Februar's ein festes Lager bei Rinteln bezog [61]. Kaum daselbst angelangt, bot er dem Niedersächsischen Kreise, welcher Vertheidigungsanstalten getroffen hatte, seinen Beistand und Dienst an, vielleicht in der Absicht, um den Oberbefehl über des Kreises Heer zu erhalten. Der Kreis aber, die strengste Neutralität beobachtend, verschmähte das Anerbieten, wies den Herzog von den Grenzen seines Gebietes zurück, und der Kreisoberste, Herzog Christian von Lüneburg, übertrug seinem jüngern Bruder, Georg, den Befehl über die geworbene Mannschaft Niedersachsen's [62]. Zwar sagt man, daß dadurch Herzog Christian, der Jüngere, in seinem Vorhaben unentschlüssig gemacht, und ihm die Wahl zwischen zwei Wegen gelassen worden wäre: entweder in seiner festen Stellung an der Weser die von ihm besetzten Städte Westphalen's zu vertheidigen, oder zu Mansfeld zurückzukehren; allein die feste Entschlossenheit, welche der kühne Fürst in seinem Schreiben an den Niedersächsischen Kreis verräth, setzt es außer Zweifel, daß er einen unabänderlichen Plan verfolgte, der auf verborgenen Stützen ruhte. Denn Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, der Gegner des Hauses Lüneburg, nahm, vielleicht auf Anrathen Dänemark's, seinen Bruder Christian und dessen Heer, am 24. Februar, auf drei Monate unter der Bedingung in seine Dienste, innerhalb dieser Frist durch den König von Dänemark bei'm Kaiser die bestätigte Sicherheit ihrer gemeinschaftlichen Lande vor den befürchteten Ueberfällen ligistischer Schaaren auszuwirken, und nach Ab-

lauf derselben das Heer zu entlassen [63]. Sogleich benachrichtigte Herzog Friedrich Ulrich den General der Liga, Grafen Tilly, davon, damit dieser nichts Feindseliges gegen Christian unternehmen sollte. Dieser Umstand dürfte wohl zu der Vermuthung Anlaß geben, daß die Absichten des Herzogs von Braunschweig lediglich auf Erhaltung des seinem Bruder untergebenen Heeres für einen günstigeren Zeitpunkt zielten, und daß das Verfahren in Uebereinstimmung mit einigen Freunden geschah, welche die Hoffnung auf fremden Beistand noch nicht aufgegeben haben mochten; oder man wollte erst abwarten, was Tilly zu Folge der Beschlüsse des Regensburger Collegialtages unternehmen würde. Sey dem auch, wie ihm wolle, so ergibt sich doch aus diesen Maßregeln nicht nur ein Schwanken der Gesinnungen unter den protestantischen Reichsständen, sondern auch der gerechte Zweifel an dem Vorhandenseyn eines wirklichen Bündnisses, obgleich die Uebertragung der Pfälzischen Kur auf den Herzog von Baiern überall lautes Mißfallen erregt hatte. Diese getheilten und zweifelhaften Gesinnungen der protestantischen Stände legten vielleicht auch dem kühnen Plane Herzogs Wilhelm von Weimar, eine Union zu stiften, die größten Hinderungen in den Weg, an welche der patriotische Fürst vorher nicht gedacht zu haben schien. Denn bereits mit einem kleinen Heere gerüstet, das er nicht entlassen wollte, sah er sich, nach mehrfachen vergeblichen Versuchen zur Ausführung seiner Entwürfe, genöthigt, die Verbindung mit Christian von Braunschweig zu suchen. Was aber das vereinigte Weimar-Braunschweig'sche Heer beabsichtigte, das läßt sich, bei den mangelhaften und zugleich unsichern Nachrichten, nicht bestimmen; wenigstens war es mit dem laut gewordenen Zwecke, die kaiserliche Aussöhnung zu suchen, weniger Ernst, als mit dem versteckten Plane irgend eines bedeutenden Unternehmens. Der General Tilly glaubte, daß sich Christian und Wilhelm mit Mansfeld vereinigen und einen gemeinschaftlichen Heerzug unternehmen würden, während der Fürst von Siebenbürgen in Mähren und Böhmen einfallen sollte. Mochte der Heerzug die Pfalz

oder die Lande der Ligisten zum Ziele gehabt haben; so setzt doch das Gesuch Christian's bei dem Kurfürsten von Sachsen, um freien Durchzug durch dessen Land, das Daseyn eines feindseligen Planes außer Zweifel. Ja Herzog Maximilian war so besorgt, daß er auf das Gerücht, Mansfeld suche die kaiserliche Verzeihung, den Kaiser zur Entschließung brachte, den zweimal ausgesprochenen Bann gegen den gefürchteten Feldherrn zurückzunehmen, und den General Tilly zur Beobachtung Christian's aus der Wetterau nach Hersfeld zu schicken. Beide Heere rückten einander näher, ohne sich öffentlich zu befeinden. Die Lage Christian's aber würde dennoch bedenklicher geworden seyn, als sie es war, wenn nicht der mit seinem Bruder getroffene Vergleich geschützt hätte; denn er befürchtete, vielleicht nicht ohne Grund, daß der Oberste des Niedersächsischen Kreises sich mit Tilly gegen ihn verbinden würde, weil der Hauptzweck seiner Rüstung, durch ein unerwartetes Ereigniß, nunmehr ganz entnommen war [64]).

König Jacob von England hatte, am 21. April 1623, einen allgemeinen Waffenstillstand, zwischen seinem Eidam, dem Pfalzgrafen, und dem Kaiser nebst ihren gegenseitigen Verbündeten und Anhängern vermittelt. Wenn auch dieser übereilte Vertrag nachmals von Englischer und Pfälzischer Seite nicht unterschrieben worden ist, so gab doch der bekannt gemachte Entwurf desselben der katholischen Parthei Anlaß zu dem Triumphe, daß Christian's Rüstungen dadurch auf einmal aller Vorwand genommen worden wäre, und daß sein Heer, wenn er es nicht gutwillig auflösen würde, von selbst zergehen müßte. In der That waren viele protestantische Stände irre geleitet, andere vorsichtig gemacht worden, und man behauptete allgemein, daß der Waffenstillstand den Fürsten Gabriel von Siebenbürgen abgehalten hätte, seinen versprochenen Beistand den Protestanten zu leisten [65]). Gewiß aber ist, daß jener Vertrag dem Kaiser gegründete Ursachen zu neuen Klagen über den Pfalzgrafen gegeben haben würde, wenn Christian von Braunschweig seine Rüstungen fortgesetzt hätte. Daher betrieb der König von Dänemark jetzt eifriger,

als je, die Aussöhnung des Braunschweigers mit dem Kaiser, welcher ihm, am 13. Mai, erklären ließ, daß Alles Geschehene vergessen seyn sollte, wenn er sein Heer abdanken würde [66]).

Mutter und Bruder bestürmten ihn mit Bitten, die Waffen niederzulegen, und letzterer erbot sich sogar, Bürgschaft für des Kaisers Worte zu leisten, welche durch den Ausschluß des Heeres von der kaiserlichen Gnade dem besorglichen Fürsten verdächtig geworden waren. Denn Christian war um so bekümmerter, als er sich ohne Vorwissen der Truppen weder tiefer in die Unterhandlung einlassen, noch sich gegen sein gegebenes Versprechen von denselben trennen konnte. Er machte sie daher mit der kaiserlichen Erklärung bekannt. Sie verwarfen dieselbe und erinnerten ihren Feldherrn an sein Wort. Von Neuem durch seine Verwandten mit Bitten bestürmt, entschloß er sich abermals, mit den Kriegern zu unterhandeln. Da traten die im Heere befindlichen Fürsten und vornehmsten Offiziere, am 16. Mai, zusammen, und erklärten einmüthig in einer Schrift: „die Waffen sogleich niederlegen zu wollen, wenn Christian, seinem Versprechen gemäß, so lange zu ihnen halten würde, bis die kaiserliche Verzeihung auch auf sie, ohne Unterschied der Abstammung, des Standes und der Religion, ausgedehnt, mit derselben eine ewige, vom Kaiser und den Kurfürsten des Reiches bestätigte, Vergessenheit verbunden, und die rückständige Löhnung nebst der Entschädigung ihres Aufwandes ausgezahlt worden wäre, widrigenfalls sich der Herzog ewige Beschimpfung und seinen Landen große Gefahr zuziehen würde" [67]). Der Herzog nahm diese Erklärung mit der Versicherung an, Wort zu halten, und ließ den Kaiser durch den König von Dänemark davon benachrichtigen [68]). Hierauf erklärte der Kaiser Ferdinand, am 20. Juni, daß er Allen mit Ausschluß Derer, welche aus seinen Erblanden bürtig wären, verzeihen würde, wenn sie binnen acht Tagen die Waffen niedergelegt und hinlängliche Geißel gestellt hätten [69]). Indem er aber befürchtete, daß seine Erklärung auf das

Braunschweig'sche Heer einen ungünstigen Eindruck machen würde, glaubte er durch Unterhandlungen mit einzelnen Befehlshabern zum Zwecke zu gelangen. So hatte der Kurfürst von Sachsen den Auftrag erhalten, die Herzoge von Weimar zur Niederlegung der Waffen zu bereden. In Verbindung mit Herzog Albrecht von S. Weimar, welcher ebenfalls dazu aufgefordert war, versicherte Johann Georg seinen Vettern des Kaisers Gnade, sobald sie den Kriegsdienst aufgeben würden, ohne zu bedenken, ob Jedem im Heere, oder dem ganzen Vaterlande durch ihre Unterwerfung geholfen werden würde. Die Herzoge verschmähten den Antrag, machten in ihrer Antwort den Kurfürsten auf das Mangelhafte und Verdächtige der kaiserlichen Erklärung aufmerksam, und theilten im Uebrigen mit dem Heere gleiche Gesinnungen, welches, wie sein Anführer, die bedingte kaiserliche Gnade verwarf [70].

Während dieser Unterhandlungen hatten sich die Glieder des Niedersächsischen Kreises aus Furcht, von Tilly befeindet zu werden, zu Lüneburg versammelt und in gemeinschaftlicher Berathung beschlossen, zwischen Herzog Christian und den Kaiser als Vermittler zu treten. In der That wurde letzterer, auf die Nachricht von seiner obigen Erklärung, ersucht, die achttägige Frist in eine vierwöchentliche zu verwandeln. Zugleich schickten sie (den 29. Juni) eine Gesandtschaft an den Grafen Tilly mit der Bitte, ihre Gebiete so lange zu verschonen, bis die kaiserliche Antwort auf ihr Gesuch erfolgt wäre. Tilly aber, über die wahren Gesinnungen des Kreises zweifelhaft, verlangte, mit demselben eine Uebereinkunft abzuschließen, nach welcher die aufgestellten Streitkräfte Niedersachsen's mit dem ligistischen Feldherrn vereinigt, das Braunschweig'sche Heer zur Abdankung zwingen sollten [71]. Die Stände des Kreises hingegen, entschlossen, sich weder mit dem einen noch mit dem andern zu verbinden, zauderten mit der Erklärung auf Tilly's Antrag so lange, bis sie den Herzog von Braunschweig zur Räumung ihrer Gebiete vermocht hatten. Vor Gewaltthaten des Krieges zitternd, ließen sie dem Herzoge, am 11. Juli, durch eine Gesandtschaft erklären, entweder sein Heer

binnen drei Tagen abzudanken, oder von des Reiches Boden zu führen, mit der Versicherung, daß Tilly, nach des Kaisers gegebenem Versprechen, nicht nur Niedersachsen verlassen, sondern auch die Feindseligkeiten gegen seine und seines Bruders Lande einstellen würde. Der Herzog wählte das Letztere aus Furcht, es möchte sich der Kreis im Weigerungsfalle mit dem ligistischen Generale gegen ihn verbinden. Er verzichtete zu Gunsten seines Vetters, Herzogs Christian des Aeltern, auf den Besitz des Bisthumes Halberstadt, und führte sein Heer nach Westphalen, wo ihn der nacheilende Tilly bei Stadtlohn auf das Haupt schlug. Ebenso arm, als er zwei Jahre zuvor die Niederlande verlassen hatte, kehrte er jetzt dahin zurück, jedoch mit derselben Begeisterung für die schöne Pfalzgräfin und ihren unglücklichen Gemahl, als damals. Mansfeld dankte bald nachher seine Räuberscharen ab, verließ Ostfriesland, und wartete zu Gravenhaag in Gesellschaft Christian's auf Anerbietung neuer Dienste, welche um so weniger fehlen konnten, als die Liga in Deutschland bewaffnet blieb, wenn sie gleich keinen Feind im Felde zu bekämpfen hatte.

Der Cardinal Richelieu hatte bei seinem Eintritte in das Ministerium Königs Ludwig XIII. von Frankreich (1624) den großen Entwürfen Heinrich's IV. zur Schwächung der Oestreichischen Macht neues Leben und eifrige Thätigkeit verschafft, und dadurch Frankreich's nachmals so mächtigen Einfluß auf Deutschland begründet. Er war es, welcher den Deutschen Reichsfürsten, wie denjenigen Staaten Europa's, welche die Politik des Hauses Habsburg anfeindeten, zur kräftigen Stütze ihrer kriegerischen Entwürfe wurde. Merkwürdig ist, daß fast zu gleicher Zeit der Englische Hof seine politischen Grundsätze gegen Oestreich änderte, jedoch nicht sowohl in Folge einer lebhaften Theilnahme an dem Unglücke des Pfalzgrafen, als vielmehr einer Rachgier des Herzogs von Buckingham für empfangene Beleidigungen am Hofe zu Madrid. Was also den Bemühungen der Anhänger und Freunde des Pfalzgrafen im Jahre 1623 mißlungen war, das glaubte man jetzt mit glücklicherem Erfolge bei bessern Aus-

sichten durchführen zu können. Der Bund, im Jahre 1624 zwischen England, Frankreich, Venedig und Savoyen zu Avignon abgeschlossen gegen das Haus Habsburg, sollte zum Vortheile des Pfalzgrafen wirksamer gemacht werden, wenn neben den Generalstaaten der Holländer auch die beiden nordischen Mächte, Schweden und Dänemark, in denselben gezogen würden. Unglücklicher Weise aber walteten damals zwischen diesen beiden Staaten Irrungen ob, welche einen Ausbruch von Feindseligkeiten befürchten ließen. Zwar suchten England und Frankreich in Verbindung mit Kurbrandenburg, welches wegen seiner Ansprüche auf den Besitz der Jülich-Cleve'schen Erbschaft zur Theilnahme gezogen war, dieselben zu heben; allein der schläfrige Gang in den Verhandlungen, von Jacob's Unentschlossenheit verursacht, führte zu keinem erfreulichen und bestimmten Ziele, wenn man gleich überzeugt zu seyn schien, daß Dänemark ohne Schweden, oder dieses ohne jenes sich in keinen offenen Krieg gegen den Kaiser und die Liga verwickeln könnte, oder daß das Beispiel der einen nordischen Macht die andere früher oder später zu gleichen Entschließungen nöthigen müßte: wenigstens erklärte Gustav Adolph, daß er den Krieg nicht eher unternehmen würde, bis er von den friedlichen Gesinnungen seines königlichen Nachbarn gegen sich, und vielleicht auch von dessen Theilnahme an dem Kriege versichert wäre. Gewiß ist, kaum hatte König Christian IV. von Dänemark erfahren, daß Gustav Adolph seine Waffen gegen den Kaiser wenden wollte, als er mit großem Eifer die Rüstungen betrieb, und seine Forderungen an fremden Beistand so mäßig stellte, daß Schweden keine geringeren machen konnte. Wollte er entweder die Englische und Französische Geldhülfe allein an sich ziehen, oder den Waffenruhm, mit welchem er sich vom bevorstehenden Kriege schmeichelte, ungetheilt einärnten, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihn der Gedanke dabei leitete, Schweden würde früher oder später zur Theilnahme am Kriege genöthigt werden, um dann demselben Bedingungen vorschreiben zu können, wie er sie im umgekehrten Falle von diesem anzunehmen befürchten

mußte. Wirklich vereitelten die übereilten und unglücklichen Maßregeln Christian's nicht nur die gegründete Besorgniß, daß Gustav Adolph die oberste Kriegsleitung entweder allein an sich nehmen, oder mit ihm theilen möchte, wie früher in Vorschlage gewesen war, sondern sie verhinderten auch die, auf den 20. April 1625 festgesetzte, Zusammenkunft aller theilnehmenden Mächte zu Haag, wo Schweden und Dänemark zu gemeinschaftlichen Zwecken der Waffen vereinigt werden sollten. Dadurch geschah, daß der Abschluß des Bündnisses, welches dem Könige von Dänemark den fremden Beistand zusichern sollte, fast um ein ganzes Jahr verschoben wurde. Dagegen begnügte er sich mit der unsichern Hülfe schwacher Bundesgenossen in Niedersachsen, welche die Noth und Gefahr vor Tilly's drohender Kriegsmacht unter seinen Schutz geführt hatte.

Sey es nun, daß ihm jetzt der schickliche Vorwand zum Kriege mangelte, oder daß er — was wahrscheinlicher ist — eigennützige Absichten auf einige Bisthümer in Niedersachsen und Westphalen zu erreichen strebte; kurz Christian wollte nicht als König von Dänemark, sondern als Herzog von Holstein und somit als Deutscher Reichsfürst, den Krieg führen. Er scheint aber den Niedersächsischen Kreis entweder gar nicht, oder nur zum Theil in die wahren Absichten seiner Plane eingeweiht zu haben, weil dieser, von gemeinsamer Gefahr bedroht, doch keinen gemeinsamen Beschluß zur Abwendung derselben fassen konnte, wenn nicht der Stände Benehmen in Uneinigkeit und Zwietracht seinen Grund hatte, wie von Einigen vermuthet wird. Doch Christian hatte die angesehensten Stände, wenn auch nicht die Mehrzahl von Allen, für sich gewonnen, denen er höchst wahrscheinlich auch seine Erhebung zum Obersten des Niedersächsischen Kreises verdankte. Am 25. März übertrugen ihm die Herzoge von Mecklenburg, Holstein, Braunschweig-Wolfenbüttel nebst dem Erzbischofe von Bremen und dem Administrator von Magdeburg auf der Versammlung zu Lauenburg nicht nur dieses Amt, welches Herzog Christian der Aeltere von Lüneburg erst den 30. März

öffentlich niederlegte, sondern auch den Oberbefehl über die dreifach verstärkte Mannschaft des Kreises, und versprachen diese mit den nöthigen Bedürfnissen zu unterhalten, während die Gesammtheit der Stände auf bevorstehendem Kreistage zu Braunschweig von dem Inhalte des Vertrags unterrichtet und zur Genehmigung desselben bewegt werden sollte [72]. Diese aber waren in ihren Gesinnungen getheilt: die Mehrzahl von ihnen wollte den Krieg eben so wenig, als sie den König Christian zu ihrem Obersten erheben mochten. Sie wählten daher Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher — was merkwürdig ist — gegen den Lauenburger Vertrag Anfangs der den Krieg verschmähenden Parthei beitrat; und als er die Würde ausgeschlagen hatte, soll endlich die Stimmenmehrheit auf den König gefallen seyn. Man sagt, daß Christian diese Gunst der Thätigkeit des Braunschweig'schen Herzogs zu verdanken gehabt hätte; Friedrich Ulrich aber war voll Wankelmuth, theils wegen der entgegengesetzten Grundsätze des ihm verwandten Hauses Lüneburg, theils wegen der Unsicherheit des persönlichen Ansehens, welches ihm sein eigenes Land versagte. Daher bleibt es unentschieden, ob der König durch wirkliche, oder durch vorgegebene Mehrzahl der Stimmen zu der Würde gelangt ist, zumal da bei Abstimmung über die Kriegsverfassung ein großer Streit entstand, in welchem die Meinungen getheilt blieben, wenn gleich die Parthei des Krieges eine Stimmenmehrheit für sich zu erkünsteln gesucht hatte [73]. Die Folgen dieser Uneinigkeit unter den Ständen zeigten sich darin, daß die Hälfte derselben dem Könige den Beistand versagte, eine Zeitlang neutral blieb und im zweiten Jahre des Krieges sich öffentlich gegen den König zu Gunsten des Kaisers erklärte. Im Uebrigen hatte diese Kriegsrüstung die merkwürdige und höchst einflußreiche Erscheinung zur Folge, daß der Kaiser ein von der Liga abgesondertes Heer unter den Befehlen des Herzogs Albrecht von Friedland in's Feld stellte, um nicht fremdem Beistande seine Siege zu verdanken. Diese Maßregel trug unendlich zur Erhebung seiner Macht bei.

Der Krieg wurde im Sommer 1625 eröffnet und größten Theils an den Ufern der Weser mit abwechselndem, jedoch nicht entscheidendem, Glücke geführt, bis den Feldzug ein, im Herbste abgeschlossener aber nicht streng gehaltener, Waffenstillstand beendete. Dieser war Anfangs auf einen Monat beschränkt, wurde aber nachher bis zu Ende Februar's 1626 ausgedehnt, während Friedensverhandlungen in der Kreisversammlung zu Braunschweig gepflogen wurden. Sie führten zu keinem günstigen Ergebnisse; daher der Krieg von Neuem begann. Ihn konnten die Dänen von nun an in einem größern Umfange führen, weil ihr am 9. December 1625 mit England und den Generalstaaten abgeschlossener Vertrag den Grafen von Mansfeld und Christian von Braunschweig mit ihren Scharen unter des Königs Befehle stellte, und ihnen überdieß eine ansehnliche Geldhülfe zusicherte. König Christian beschloß daher, den Kaiser und die Liga in ihren Erblanden anzugreifen. Mansfeld und Herzog Johann Ernst von S. Weimar sollten durch die Mark Brandenburg in Schlesien einbrechen, sich mit dem Fürsten Gabriel von Siebenbürgen, welcher Hoffnung zu ähnlichen Zwecken gegeben hatte, vereinigen, und dann in's Herz von Oesterreich eindringen. Der König hingegen wollte mit Herzog Christian von Braunschweig den General Tilly von den Ufern der Weser verdrängen, durch Thüringen nach Franken vorrücken, und die Ligisten in ihren Staaten bekämpfen. Dieser ausgedehnte Plan veranlaßte vielleicht zunächst den unglücklichen Ausgang des Dänischen Krieges. Denn um ihn durchzuführen, war die Freundschaft und Wirksamkeit der Stände des Ober- und Niedersächsischen Kreises nothwendig. Auf letzteren aber konnte Christian, mit Ausnahme Weniger, nicht rechnen; ja das Haus Lüneburg erklärte sich öffentlich gegen ihn. Kurbrandenburg schwankte und von Kursachsen ließ sich ebenfalls wenig hoffen. Nur die übrigen Stände des Obersächsischen Kreises, die Fürsten von Anhalt und die Herzöge von Sachsen Ernestinischer Linie schienen eben so viele Neigung zur Verbindung mit dem Könige zu zeigen, als der Landgraf Moritz von Hessen-Casse

sobald sie von den umlagernden feindlichen Scharen befreit seyn würden. Mithin hing Alles von den kriegerischen Anstalten und dem Waffenglücke Christian's ab. Um seinen heimlichen Freunden Muth einzuflößen, ließ er in der Mitte Februar's durch seine schwachen Heere den Feldzug in verschiedenen Richtungen eröffnen. Während er sein Lager von Rotenburg in die Mitte Niedersachsen's, nach Wolfenbüttel, verlegte, drang Mansfeld durch Mecklenburg an die Havel vor; und Herzog Johann Ernst von S. Weimar unternahm einen Streifzug von Verden hinauf in's Bisthum Osnabrück. Inzwischen setzte sich der General Fuchs in Tangermünde fest, um durch Streifzüge in der Altmark den Grafen von Mansfeld mit dem königlichen Lager in Verbindung zu setzen, wobei Herzog Christian von Braunschweig mit einem fliegenden Heerhaufen nicht unthätig blieb. Dieser säuberte das Land seines Bruders von Friedländ'schen und Tilly'schen Besatzungen, streifte in die Gebiete von Halberstadt und Magdeburg, um den Herzog von Friedland zu beunruhigen und Mansfeld's Eroberungsplane an der Havel und Elbe zu erleichtern; der plötzlich veränderte Plan aber, daß Christian sich nach der Weser wendete, und Herzog Johann Ernst diesen Strom verließ und eine neue Stellung an der Elbe in der Altmark einnahm, zog dem Grafen die empfindliche Niederlage bei Roslau (am 15. April) durch den Herzog von Friedland zu, welche der König bei größerer Aufmerksamkeit und Sorgfalt hätte verhindern können.

Während Mansfeld sein geschlagenes Heer in der Mark Brandenburg zu neuen Thaten stärkte, den Herzog Johann Ernst von Weimar an sich zog und mit diesem den Heerzug nach Schlesien antrat, fiel Christian von Braunschweig in's Bisthum Paderborn ein, und nach einem bestandenen Kampfe bei Horn holte er an den Ufern der Diemel, wie in dem Eichsfelde durch Erpressungen nach, was er dort drei Jahre früher zu rauben vergessen hatte. Seine schwere Beute aber vertheilte er freigebig an die festen Plätze des Fürstenthums Calenberg. Indeß hatten sein Streifzug nach Hessen, wo er die

Werbeplätze seines Vetters, Herzogs Georg von Lüneburg, zerstörte, und die verdächtige Bewaffnung des jungen Landgrafen Wilhelm den General Tilly in die Landgrafschaft geführt, wo er, nach Eroberung Hersfeld's, eine militärische Linie von Rothenburg bis Allendorf zog, um sich die Eroberung Münden's zu erleichtern. Kaum war diese wichtige Feste gefallen, so zwang der ligistische General den Landgrafen Moritz und Wilhelm eine Unterwerfungsacte ab, welche ihre heimlichen Plane zur Verbindung mit Dänemark vernichtete. Hierauf öffnete Göttingen dem siegreichen Tilly seine Thore, und die Mauern Nordheim's sollten eben erstiegen werden, als König Christian, welcher bisher durch verschiedene Unternehmungen auf wichtige Plätze in mehreren Bezirken Niedersachsen's seinen Feind irre zu führen, vergebens gesucht hatte, mit Heeresmacht herbeikam und den General Tilly bis Göttingen zurückdrängte. Hierauf drang er, sey es, daß er die Verbindung der von Wallenstein zurückgelassenen 6000 Mann mit Tilly vereiteln, oder sich — was wahrscheinlicher ist — den Weg über das Eichsfeld nach der Saale bahnen wollte, bis Duderstadt vor, an dessen Eroberung ihn der, durch den Friedländ'schen Zuzug verstärkte, feindliche General hinderte. Da Christian war genöthigt, den Rückweg in's Herzogthum Wolfenbüttel anzutreten, wo er am 17. August bei Lutter am Babenberge die unvermeidliche Schlacht lieferte, deren Verlust nie wieder ersetzt werden konnte, wenn gleich Mansfeld's und Johann Ernst's Waffen in Schlesien mit Glück verbunden waren. Das Dänische Heer, fast ganz aufgerieben, floh von Wolfenbüttel nach Verden, und, als es dort keine Sicherheit fand, an die Ufer der Elbe. Diese Niederlage war von unendlichen Folgen begleitet. Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig = Wolfenbüttel, seit dem Uebergange des Lüneburger Hauses zur feindlichen Parthei, in seinem Bündnisse mit Dänemark schwankend geworden, erklärte sich jetzt öffentlich, als gehorsamer Reichsfürst, für den Kaiser, während Georg von Lüneburg als kaiserlicher General auftrat. Die Plätze und Festen zwischen der Weser und Elbe

fielen, mit Ausnahme von Nordheim, Wolfenbüttel und Nienburg, in Tilly's Gewalt. Auch das zweideutige Hanover öffnete ihm seine Thore. Kurz die Vortheile, die ihm jener Sieg verschafft hatte, waren so schnell errungen worden, daß er mit Herzog Georg schon in den ersten Tagen des October das Winterlager beziehen konnte. Denn die um diese Zeit unternommenen Eroberungsversuche des Königs an Nethen, Verden und Hoya waren von keinem bedeutenden Erfolge. So hatte der unglückliche Feldzug Christian's, wenn gleich großartig entworfen, die meisten Dänischen Bundesgenossen in Niedersachsen geraubt; die Wenigen aber, welche noch nicht abgefallen waren, blieben ungewiß oder doch ohne wesentlichen Nutzen. Ueberdieß traf den König das harte Geschick, vier seiner vorzüglichsten Feldherren: Christian von Braunschweig, Fuchs, Mansfeld und Johann Ernst von Weimar verloren zu haben, nachdem ihm das Jahr zuvor die beiden Generale Herzog Friedrich von Altenburg und Obentraut durch den Tod geraubt worden waren.

Dieser bedeutende Verlust sollte im Feldzuge des folgenden Jahres durch den Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg, den Grafen Mathias von Thurn (den Vater; der Sohn diente dem Könige von Schweden in Polen), den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach und den Englischen General Morgan ersetzt werden. Der erste ward zum Befehlshaber der Schlesisch-Dänischen Armee ernannt, der letzte kam zu Ende März'es mit 3500 Mann Schottischen und Englischen Hülfsvölkern, und Thurn, aus den Niederlanden kommend, wurde zum Generalfeldmarschall erhoben und bei'm königlichen Heere gelassen. Der vertriebene Markgraf, welcher nach dem Unfalle bei Wimpfen theils in der Schweiz, theils in Savoyen, theils in Venedig Schutz gesucht hatte, war am 10. November 1626 aus seiner Verbannung in die Dienste des Königs Carl von England gerufen, und von diesem mit 5000 Mann den Dänen zu Hülfe geschickt worden. Seine und des Grafen von Thurn Ankunft aber in dem Dänischen Lager bei Stade, hatte sich bis Ende Mai's ver-

spätet, und vielleicht Veranlassung gegeben, daß der Feldzug der Hauptmacht erst im Juni eröffnet wurde. Ob nun die Mannschaft, welche Georg Friedrich herbeiführte, vollzählig, oder eben so schwach, wie die Morgan'sche, an den Ort ihrer Bestimmung gelangte, darüber schweigen die Nachrichten. Indeß soll der König ohne das verwaif'te Heer in Schlesien, dessen Stärke zu hoch angeschlagen wird, 29,000 Mann gehabt haben, mit welchen er, durch die Beschaffenheit der Umstände verführt, denselben Fehler beging, für welchen er im abgelaufenen Jahre hatte schwer büßen müssen: nämlich sein Heer zu trennen und in einzelnen Abtheilungen schwächen oder aufreiben zu lassen. Christian hatte bestimmt, die große Linie vom Erzstifte Bremen an zu vertheidigen, welche sich über Lauenburg durch Mecklenburg und die Mark nach Schlesien erstreckte. Dabei übernahm er selbst mit dem Grafen von Thurn die Vertheidigung des Elbufers; Morgan vergrub sich bei Achim an der Weser in Verschanzungen, der zum Generallieutenant erhobene Markgraf führte seinen Heerhaufen nach Mecklenburg und in die Mark, und gab seiner Mannschaft, die ziemlich schwach gewesen und spät an den Ort ihrer Bestimmung gelangt zu seyn scheint, eine Ausdehnung bis an die Ufer der Oder, um die Verbindung mit Schlesien wieder herzustellen. Von diesen drei Heerabtheilungen hat sich die an der Weser aufgestellte am längsten gegen den Feind behauptet. Zwar würde Georg Friedrich, nachdem er die aus Schlesien zurückgeworfenen Dänen an sich gezogen hatte, seine Stellung länger behauptet haben, wenn Tilly's Uebergang über die Elbe verhindert worden wäre.

Dieser General hatte die Abwesenheit des Königs, welcher im Juli einen Landtag zu Rendsburg hielt, benutzt, um die Dänischen Schanzen an der Elbe zu überfallen. Mangel an gutem Willen der Dänischen Krieger, vielleicht die Folge der schlechten Anstalten zur Vertheidigung, scheint hauptsächlich dieses Unternehmen begünstigt zu haben, welches in seinen Folgen fast dieselbe Wichtigkeit hatte, als die Schlacht bei Lutter am Babenberge. Ganz Holstein und Jütland war dem

Feinde preisgegeben, und die Verbindung des königlichen Heeres mit dem Markgrafen zerstört worden. Georg Friedrich suchte dieselbe herzustellen. Er zog durch Mecklenburg zur See nach Holstein; dort aber war er, nach erlittenem Verluste, auf die Schiffe zurückgetrieben, und fand den bestürzten König erst in Jütland wieder. Hier und in Holstein wurde der für Dänemark ruhmlose Krieg fortgesetzt, bis ihn der Friede zu Lübeck, am 12. Mai 1629, endigte. Doch die Beleidigungen, welche Gustav Adolph während der Friedensverhandlungen empfing, die warme Theilnahme desselben an der Vertheidigung Stralsund's, Waldstein's Erhebung zum Admiral über die Ostsee, die Erscheinung des berühmten Restitutionsedictes vom 6. März 1629 und die gefährliche Uebermacht des Hauses Habsburg hatten frische Keime zum neuen Kriege in dem nutzlosen Lübecker Frieden entwickelt, von welchem das Deutsche Reich ausgeschlossen worden war.

Was der Dänisch-Deutsche Krieg vorbereitet hatte, das ward von jetzt an mit Glück für auswärtige Mächte, aber mit Nachtheil für die Deutsche Reichsverfassung fortgeführt und vollendet: die unmittelbare Einmischung der Fremden in die innern Angelegenheiten Deutschland's, welche der Fortsetzung des Krieges einen eigenthümlichen Charakter gab. König Christian IV. hatte den vom Pfalzgrafen eröffneten Krieg um so leichter fortsetzen können, als er ein Glied des Deutschen Reiches war, während Gustav Adolph, König der Schweden, mit den Gegnern des Kaisers Ferdinand auf dem Reichsboden nur Das gemein hatte, daß er sich zu ihrer Religion bekennte. Und wenn er auch die besten Absichten mit seiner Erscheinung in Deutschland verknüpft hätte, so stand ihm doch der Umstand entgegen, daß sein Vorgänger den Krieg als Deutscher Reichsfürst begonnen, aber als König von Dänemark geendet hatte. Diese Erfahrung hat unstreitig viel zu dem Mißtrauen der protestantischen Reichsstände gegen auswärtige Hülfe beigetragen, und den sogenannten Leipziger Schluß in's Daseyn rufen helfen, welcher Gustav's Absichten vielleicht vereitelt haben würde, wenn an der Spitze

der Schlußverwandten ein Mann von wahrhaftem Berufe gestanden hätte. Der Fürst aber, welcher demselben vorstand, war Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, seit dem Lübecker Frieden die Säule des Protestantismus im Reiche. Sein vertrauliches Verhältniß zum Kaiser war dadurch gestört worden, daß dieser den Kursächsischen Prinzen August vom Besitze des Erzstiftes Magdeburg, zu Gunsten seines Sohnes Leopold Wilhelm, zu verdrängen suchte, daß er willkührlich in Reichsangelegenheiten handelte, und Waldstein's Uebermuth ungeahndet ließ. Am meisten aber reizte den Kurfürsten die Bekanntmachung und Vollziehung des Restitutionsedictes, wenn ihm gleich die Versicherung gegeben worden war, daß die Zurückgabe der geistlichen Güter auf seine Staaten nicht ausgedehnt werden sollte. Er weigerte sich, den Regensburger Collegialtag persönlich zu besuchen und beantwortete die kaiserliche Einladung mit lauten Klagen über gewaltsames Verfahren und über Einschränkung seiner Kurwürde. Waldstein wurde zwar seiner militärischen Gewalt entsetzt und mit ihm ein großer Theil des Heeres entlassen, allein das Edict blieb, und die Art seiner Vollstreckung sollte durch eine Uebereinkunft der katholischen Reichsstände mit den protestantischen bestimmt werden. Da schien sich Johann Georg's Seele die Verpflichtung aufgedrungen zu haben, die einst sein großer Ahnherr nach der Mühlberger Schlacht zu erfüllen hatte. Denn wie Moritz'ens Freundschaft Karl's V. Größe befördert hatte, so war eine weit größere Ergebenheit Johann Georg's der Grundpfeiler der nachtheiligen Uebermacht Ferdinand's II. geworden; allein er vermochte nicht, wie Moritz, die Früchte seiner Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus zu vernichten. Sclave seiner Diener, aber Despot seiner Familie, dem Protestantismus zwar unbedingt ergeben, doch ohne edle und großartige Begeisterung für denselben, fehlte es ihm an einem umsichtsvollen, entschlossenen und entwurfsreichen Geiste, der die Menschen zu raschen und großen Thaten treibt. Vielmehr machte ihn seine Schwäche verdächtig, daß der so eben in seine Dienste getretene Oestreichische General Arnim die

Seele seines Planes gewesen sey, um sich für schlechte Belohnung am kaiserlichen Hofe zu rächen. Mag diese Leidenschaftlichkeit auf des Kurfürsten Entschließungen eingewirkt haben, so war sie doch nicht die erste und letzte Veranlassung. Nicht bloß Gewissensvorwürfe, sondern auch der Drang verwickelter Umstände mit einer Besorgniß vereinbart, durch Theilnahmlosigkeit empfindlichen Mißhandlungen ausgesetzt zu werden; nicht bloß Haß gegen fremde Einmischung in die Reichsangelegenheiten, sondern auch heimliche Eifersucht auf die Schwedischen Waffen nöthigten seinem zagenden Gemüthe den Entschluß auf, seiner Religionspartei vorzustehen, wobei er sich höchstwahrscheinlich das Schiedsrichteramt zwischen dem Kaiser und dem Könige von Schweden zum obersten Zwecke gemacht hatte; wenigstens bemühte er sich, zwischen Beiden einen Waffenstillstand herzustellen, und die Reichsstände von einer Verbindung mit Gustav abzuhalten. Allein die Neigung und das Zutrauen seiner Glaubensgenossen, wenn sie gleich mit seinen Absichten übereinzustimmen schienen, mangelten ihm eben sowohl, als er im Auslande nicht geachtet war.

Dieß Alles mochte dazu beigetragen haben, daß die Verbindung Johann Georg's mit den Protestanten, wenn man anders den Leipziger Schluß so nennen kann, nicht so eng und verpflichtend war, als es die Lage der Dinge erheischte. Ohne Zweifel trug zu diesem lockern Verbande noch der unzeitige, entweder von Johann Georg selbst, oder von seinem unduldsamen Oberhofprediger, Hoe von Hoenegg, veranlaßte Versuch bei, durch die anwesenden Geistlichen während der Versammlung eine Vereinigung des Lutherischen und Calvinischen Lehrbegriffes zu bewerkstelligen. Dieser Versuch schlug fehl, wie alle frühere dieser Art, und nährte nur den Geist der Zwietracht und der Uneinigkeit durch leidenschaftliche Religionsgespräche unter den versammelten Ständen. Bei den verschiedenartigen Einflüssen, welchen der Leipziger Verein unterlag, kann es kaum bewundert werden, daß die Wirksamkeit desselben schon in ihrer Geburt erstickte. Dessen ungeachtet blieb Johann Georg, wenn auch nicht als Führer die-

ser versammelten Stände, doch hinsichtlich seines Staates, damals so wichtig, daß seine Freundschaft oder Feindschaft weder dem Kaiser noch dem Könige von Schweden gleichgültig seyn konnte. Letztern hat er niemals geliebt, so wie ersten nie gehaßt hat. Darum hatte Gustav Adolph von der Feindschaft desselben mehr zu fürchten, als er Nutzen von dessen Freundschaft zu hoffen hatte. Indeß führte Johann Georg mit dem Kaiser und den katholischen Reichsständen, um seine Unabhängigkeit zu behaupten, so lange einen mit drohenden Mienen verbundenen Briefwechsel, bis Ferdinand übereilter Weise ihn nöthigte, unter den Schwedischen Fahnen Schutz zu suchen. Aber auch die Siege derselben konnten ihn eben so wenig fesseln, als ein einziges Waffenunglück der Schweden die nächste Veranlassung gab, seine längst vorbereitete Verbindung mit dem Kaiser durch den Prager Frieden öffentlich zu machen. Der Sächsische Kurstaat hat für diese Veränderlichkeit seines Fürsten sehr schwer büßen müssen. Derselbe erlitt vom Abschlusse des Prager Friedens an bis zur gänzlichen Dämpfung der Unruhen einen Verlust von sechzig Millionen Thaler, die Menschenmassen abgerechnet, welche in dem Kampfe gegen die Schwedischen Racheschaaren untergingen.

Die Erscheinung Gustav Adolph's auf Deutschem Boden, durch den Bärwalder Vertrag vom 13. Januar 1631 mit Frankreich erleichtert, ist demnach nicht so ungewöhnlich, als sie unter andern Umständen gewesen seyn würde, wenn gleich die angeblich edelmüthigen Absichten des nordischen Helden zweideutig und dunkel waren. Ein erlauchter Schriftsteller neuerer Zeit erlaubt sich zwar, die Ursachen dieses Kriegs mit denen zu vergleichen, welche den König Karl II. von England zum Kriege gegen die Holländer reizten, indem dieser nicht dulden wollte, daß eine Holländische Familie ein Gemälde in ihrer Wohnung aufbewahrte, dessen Gegenstand die Niederlage der Englischen Flotte durch die Holländer betraf; allein so lächerlich und kleinlich waren Gustav's Ursachen nicht, ungeachtet sie von Persönlichkeit und Eigennutz nicht freigesprochen werden können. Er wußte seine Absichten mit der

Wohlfahrt des Deutschen Reiches so klug und täuschend zu verweben, daß sich die Hälfte desselben für ihn gegen seinen Feind bewaffnete. In der That ein erstaunenswürdiges Unternehmen, wenn man auf die kleine, jedoch wohlversuchte Schar von 13,500 Kriegern sieht, mit welcher er am 24. Juni 1630 in Deutschland erschien, und sich einer fast fünffach stärkern Macht entgegen zu setzen entschlossen war. Ihn aber unterstützten dabei folgende Umstände.

Er kam unerwartet und zwar zu der Zeit, als Waldstein mit dem größten Theile der kaiserlichen Kriegsmacht entlassen worden war; der Rest derselben war, in Verbindung mit den ligistischen Scharen theils mit Vollstreckung des Restitutionsedictes beschäftigt, theils hielt er die Staaten der Leipziger Schlußverwandten besetzt, so daß der Schwedische König erst an den Ufern der Elbe und auf den Feldern bei Leipzig die feindliche Hauptmacht zu bekämpfen hatte. Sodann war die Freundschaft der Liga für den Kaiser erkaltet, und das Haupt derselben, Kurfürst Maximilian, durch einen Vertrag mit Frankreich (im Mai 1631) schon halb gewonnen für Richelieu's Absichten gegen das Haus Habsburg. Endlich hatte die Noth der Protestanten ihren höchsten Gipfel erreicht, in welcher sie das Vertrauen auf die eignen Kräfte verloren hatten, so wie ihre Erinnerung an den unglücklichen Ausgang aller frühern Rettungsversuche jeden Gedanken an neue Bewaffnung ohne fremde Wirksamkeit um so mehr in ihnen unterdrückt zu haben schien, als der Kurfürst Johann Georg diejenigen seiner Schlußverwandten vom Kaiser furchtsamer Weise entwaffnen ließ, welche bereits mit Rüstungen beschäftigt waren. Auf diese Weise mußten die Schwedischen Waffen in Deutschland nothwendig geworden seyn, und im Bewußtseyn ihrer Unentbehrlichkeit konnten in Gustav's Seele, wenn sie auch Anfangs davon frei gewesen seyn mochte, schwindelnde Plane für irdische Herrlichkeit und ausgebreitete Herrschergewalt gar leicht hervorgerufen werden, ohne daß die Deutschen dadurch abgeschreckt wurden, sich mit ihm zu verbinden. Zwar hat sich in Folge der Begebenheiten erwiesen,

daß der größere Theil der protestantischen Reichsstände sich zum engern Vereine mit Gustav wenigstens scheinbar zwingen ließ; allein dieß verursachte eben so wenig Hindernisse in des Königs Planen, als eine wesentliche Veränderung derselben, zum sichern Beweise, daß er den herrschenden Geist der Deutschen gekannt und weislich benutzt hatte.

Dieser Geist der Zeit hatte sich im Laufe der kriegerischen Begebenheiten auffallend verändert. Denn wenn man auch von dem Ursprunge der Vertheidigungsbündnisse der Protestanten unter sich gegen die Katholischen bis zum Lauenburger Vertrage mit den Dänen heimliche Eroberungsentwürfe verborgen gehalten hatte, so war doch im Allgemeinen während der ersten zehn Kriegsjahre eine solche Begeisterung für die gute Sache sichtbar, daß ihre Vertheidiger kaum einen Werth auf ihren rechtmäßigen, bedrohten Länderbesitz legten; vielmehr entledigten sie sich desselben, um desto ungebundener für das allgemeine Beste kämpfen zu können. Jetzt aber, als Gustav erschien, wollte Keiner, mit Ausnahme Weniger, den Arm erheben, bevor ihm der Besitz seines Länderbestandes, oder ein Zuwachs desselben auf Kosten der katholischen Reichsstaaten gesichert worden war. Diese Veränderung war zunächst von des Kaisers Willkühr erzeugt worden, welche die Besitzungen mehrerer Reichsfürsten evangelischen Glaubens seinen Günstlingen, um sie sich ergebener zu machen, ertheilt hatte. Ein gleiches Verfahren war nicht nur gegen die reichsadeligen, sondern auch gegen andere von Reichsständen abhängige Herren angewendet worden, welche ihren ritterlichen Arm der Union oder den Dänen geweiht hatten. Man sagt, Ferdinand habe zwei und zwanzig Günstlinge zu Fürsten erhoben und sechszig adeligen Häusern die Grafenwürde ertheilt. Die willkührlichen Beschlüsse der Begünstigung aber wieder aufzuheben, hielt er eben so unverantwortlich; als sein Verfahren gegen den Pfalzgrafen, gegen dessen Anhänger und gegen die verstoßenen Herzöge von Mecklenburg reichsgesetzwidrig war. Dieß Alles hatte, in Verbindung mit der Vollziehung des Restitutionsedicts, eine auf=

lösende Verwirrung im Reiche hervorgebracht, wo Leidenschaftlichkeit jeglicher Art den Umsturz der morschen Verfassung drohte, wenn nicht derselbe von Vielen gewünscht worden war. Darum darf es keine unerwartete Erscheinung seyn, wenn die Blüte von Deutschland's reichsadeliger Jugend sich mit den Schwedischen Waffen verband, wenn Reichsfürsten sich nicht scheuten, ihr Schicksal in Gustav's Hand unbedingt zu legen, bevor er sich dazu durch eine entscheidende Schlacht in Deutschland würdig gemacht hatte, so wenig es auffallen kann, wenn sie nachmals ihre Vereinigung mit ihm bedenklich fanden. Allein in dem Zustande der Uebereilung, der Noth, der Leidenschaft und Verwirrung war Vieles verzeihlich, was menschlicher Weise sich ereignen mußte. Denn was Alles konnte die vom Kaiser untertretene Reichsfürstenfreiheit erzeugen; wozu die Gefahr der Bedrängten, welche keinen Tag im sichern Besitze ihrer rechtmäßigen Güter waren, bei verführerischen Lockungen reizen? Und hätte wohl der große König von Schweden seine Erscheinung auf Deutschem Boden zweckmäßiger erleichtern, und dem Restitutionsedicte ein wirksameres Gegenmittel erfinden können, als seine Schenkungsbriefe auf ligistische Länder waren? Konnten ihm aber auch die protestantischen Reichsstände — ohne es vielleicht zu wollen — eine gefährlichere Macht einräumen, als sie durch die Annahme der angebotenen Güter in seine Hände gaben? Allerdings hätte dieß von unendlichen Folgen für das Deutsche Reich seyn können, wenn Gustav seine Siege überlebt hätte, und wenn nicht folgende Betrachtungen die Erwartungen beschränkten, mit welchen man sich von den großen Eigenschaften des nordischen Helden geschmeichelt hatte.

Mag es immer zweifelhaft bleiben, ob reiner Patriotismus oder Angst vor einem Schicksale, welches der Pfalzgraf Friedrich mit mehreren andern ebenbürtigen Familien theilte, viele Reichsstände zum Bunde mit Gustav Adolph gezwungen hatte: so ist doch nicht zu leugnen, daß das Abschließen einzelner Bündnisse — was Gustav Adolph zu vermeiden gesucht hatte — dem Wachsthume des Schwedischen Einfluß-

ses auf Deutschland nachmals sehr geschadet hat, so wie sich die Fürsten an die Pflichten gegen das Reich dann zu erinnern schienen, als Gustav's eigenmächtige Handlungen zum Wenigsten ein Principat über Deutschland befürchten ließen, und sein Scepter ihnen eben so drückend geworden war, als sie das Habsburg'sche gefühlt hatten. Abgesehen von dem stolzen Gefühle, welches sich ihnen aufdringen mußte, die Hauptstütze der Schwedischen Macht zu seyn, erzeugten die unerfüllten Versprechungen, mit welchen Gustav Fürsten und Adelige an sich gezogen hatte, um so gewisser eine Kälte gegen Schweden, als des Königs Freigebigkeit Verwirrung verursachte. „Es gibt noch genug an Euern Herrn zu verschenken," antwortete der König auf das Gesuch des Abgeordneten eines Reichsfürsten, welcher auf die Erfüllung der Versprechungen dringen ließ, „wenn er treu und fleißig seyn, und Gott uns Sieg geben wird [74]." Gustav hatte den Herzogen Bernhard und Wilhelm die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen, wenigstens berief sich letzterer auf ein gleiches Versprechen, welches ersterem durch Oxenstierna späterhin erfüllt wurde. Dessenungeachtet suchte er mit denselben Versicherungen den Brandenburg'schen Kurprinzen zu einer Heirath mit seiner Tochter Christina zu bewegen [75]. Wenn er dem Herzoge Wilhelm von Weimar Ansprüche auf den Besitz des Eichsfeldes ertheilte, so gab er sie auch dem Herzoge Georg von Braunschweig-Lüneburg. Den Landgrafen Wilhelm von Hessen wollte er in den vollen Besitz der Abteien Fulda und Hersfeld setzen, während Herzog Johann Ernst der Aeltere von Eisenach Vertröstungen auf einzelne Ortschaften in denselben erhalten hatte. Wie viele Beispiele ähnlicher Art mögen noch hier und da versteckt liegen, welche von dem Grundsatze Gustav's Zeugniß geben könnten, nach dem Beispiele des Hauses Habsburg, die Deutschen mit einander eben so sehr, als ihre Angelegenheiten zu verwirren. Das aber dürfte gewiß seyn, daß Alle, welche Gunstbezeigungen erhielten, von ihm und seinem Reiche abhängen und allen Rücksichten auf das Kaiserhaus entsagen sollten [76]. Wie Gustav

mit den Reichsfürsten verfuhr, so scheint er auch an dem Deutschen Adel gehandelt zu haben, welcher in seine Dienste getreten, mit Ansprüchen auf Besitzungen in katholischen Ländern vertröstet wurde, zum Ersatze der Güter, die ihm der Kaiser wegen früherer Kriegsdienste entrissen hatte.

Die Deutschen Fürsten, welche Gustav dienten, waren Bernhard, Wilhelm und Ernst von Weimar, Georg von Lüneburg, Wilhelm von Hessen, Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, ein Herzog von Wirtemberg, ein Markgraf von Baden-Durlach, die Pfalzgrafen bei Rhein und von Birkenfeld, die Rheingrafen und Grafen von Solms. Zu ihnen gesellten sich die frühern Waffengenossen, Offiziere von hohem und einflußreichem Range, wie Baudissin, Brandenstein, Schlammersdorf, Quernheim, Vitzthum, Mitzlav, Kniephausen, Lohausen, Uslar, Starrschedel, Witzleben, Hodiova und Andere. Wie diese, so mögen auch die Ausländer Monro, Hebron, Gassion, die beiden Grafen von Thurn und Courville mit ähnlichen Versprechungen zu dem Schwedischen Könige übergegangen seyn, deren Nichterfüllung wiederholte Empörungen in den verschiedenen Heerabtheilungen, selbst schon vor Gustav's Tode, veranlaßte. So entstanden, den 29. Juni 1632, im Schwedischen Lager Unruhen, als der König bei Nürnberg gegen die Waldstein'schen Schanzen focht: die Truppen traten zusammen und erklärten, nicht eher fechten zu wollen, bis sie belohnt worden wären. Gustav war genöthigt, von der Stadt Nürnberg hunderttausend Reichsthaler zu entlehnen, um wenigstens durch Abzahlung des rückständigen Soldes den Aufruhr zu dämpfen. An die anwesenden Fürsten und Offiziere, von dem Geiste der Widerspenstigkeit hauptsächlich ergriffen, hielt er eine Rede, welche, wenn auch hin und wieder in übertriebenen Ausdrücken abgefaßt, doch deutlich genug das gegenseitige unsichere Verhältniß beurkundet. Nachdem er ihre Habsucht und Räuberei in leidenschaftlicher Sprache geschildert hatte, fuhr er fort: „Ihr Fürsten, Ihr Grafen, Ihr Herren und Edelleute, Ihr seyd Diejenigen, welche Untreue an ihrem Vaterlande verrathen. Ich habe von Euch und Euerm Deutschen Reiche nicht soviel bekommen,

daß ich mir ein Paar Hosen davon machen lassen könnte; ja, ich würde lieber ohne Hosen geritten seyn, als mich mit den Eurigen zu bekleiden. Ich habe Euch Alles gegeben, was Gott in meine Hand gelegt hat. Ich habe nicht den Saum von einem Städtchen behalten, den ich nicht mit Euch getheilt hätte. Niemand unter Euch hat mich jemals angesprochen, wo ich ihn nicht befriedigt hätte: denn mein Brauch ist, Keinem eine Bitte abzuschlagen. Und wenn Ihr meine Gebote und Anordnungen in Acht genommen hättet, würde ich das ganze Bayernland unter Euch vertheilt haben, wie auch das Frankenland. Ich bin reich genug und begehre Nichts von dem Eurigen. Wollt Ihr Euch aber empören, so werde ich mich zuvor mit Euch herumhauen, daß die Stücken drumherum fliegen sollen" [77].

Ein solcher Geist in den Heeren Gustav's war gewiß nicht geeignet, die Schwedische Macht in Deutschland zu befestigen. Wenn er auch den Sieg bei Leipzig gegen die Wünsche seines großen Ministers, Axel Oxenstierna, so benutzte, daß er, statt nach Wien zu gehen, in Süddeutschland einbrach [78]; wenn er durch die Anfeindung der ligistischen Staaten einen Hauptpunkt seines Vertrags mit Frankreich vernichtete und dadurch sich ungebundener machte; wenn er durch diesen Heerzug nach Süddeutschland den Plan des Kurfürsten von Sachsen vereitelte, die Leipziger Schlußverwandten wieder an sich zu ziehen, indem er diesen einen bestimmten und abgesonderten Wirkungskreis seiner Waffen in Böhmen vorschrieb, um für sich in Deutschland offenes Feld zu haben; wenn er endlich im Laufe eines Jahres die erstaunenswürdige That vollbrachte, von dem Gestade des Baltischen Meeres bis an die Ufer des Rheins vorzudringen, und die frühern Waffenthaten Deutscher Helden beschämte: so bleibt es doch immer zweifelhaft, ob Gustav mit dieser ungeheuern Kraftanstrengung, wenn er auch den glänzenden Sieg bei Lützen überlebt hätte, die Einheit unter seinen Bundesgenossen und somit seine Herrschaft in Deutschland in der Maaße würde haben erhalten können, in welcher seine Waffen und Feldherrntalente ein Uebergewicht vor dem Feinde versprachen,

sobald man nicht nur das schwankende und zweideutige Benehmen seines mächtigsten Deutschen Verbündeten, des Kurfürsten von Sachsen, sondern auch folgenden Umstand mit seinen nachtheiligen Folgen in Erwägung zieht.

Mit dem Beginne des Feldzuges von 1632 theilte Gustav die Hauptmasse seiner Streitkräfte in verschiedene Heerhaufen, deren Vereinigung die bewundernswürdigen Thaten vorher vollbracht hatte. Heere kämpften jetzt am Rheinstrome, in Schwaben, Baiern, Franken, Westphalen, Niedersachsen, Thüringen, Böhmen und Schlesien. Dadurch aber geschah, daß manche Provinz von den Schwedischen Waffen in kurzer Zeit mehrmals wieder erobert werden (wie z. B. Baiern, wohin Schwedische Scharen binnen drei Jahren viermal zurückkehrten, um es zu behaupten), oder daß mit Verlust seines errungenen Vortheils ein Heerhaufen dem andern zu Hülfe eilen mußte. Doch weit nachtheiliger äußerten sich die Folgen dieser Vereinzelung in der erforderlichen Menge von Befehlshabern, welche größten Theils Deutsche Reichsfürsten, oder in deren Solde stehende Offiziere waren, wie der Kursächsische Feldmarschall von Arnim, und sich entweder mit eigenen Eroberungsplanen beschäftigten, oder von Eifersucht geleitet wurden, so daß Keiner neben oder unter dem Andern befehligen wollte. Daraus entsprangen die Zwistigkeiten Herzogs Bernhard mit dem Reichskanzler Oxenstierna und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, Herzogs Georg von Lüneburg mit dem General Baner, Herzogs Wilhelm von Weimar mit dem Feldmarschall Horn, des Kursächsischen Feldmarschalls Arnim (im Geiste seines Fürsten handelnd) mit dem General Duwal. Eine reiche Quelle von Hindernissen für das Schwedische Waffenglück! Jene Eroberungsplane aber, mit welchen die Fürsten Deutschland's umgingen, waren von Gustav eben sowohl rege gemacht worden, als er sich nachmals bemühte, ihren wachsenden Einfluß zu schwächen. Kein Deutscher Fürst war von Gustav persönlich so hochgeschätzt, als Herzog Wilhelm von Weimar, aber auch keiner schwerer beleidigt worden, als dieser. Gustav hatte die Ufer der Elbe noch nicht erreicht, so versprach er ihm schon die Vicedirection des Kriegswesens

mit dem Oberbefehle des zu errichtenden Heeres in Süddeutschland; dafür aber gab er ihm nach der Schlacht bei Leipzig die Leitung des Kriegswesens in einem sehr beschränkten Bezirke, und gleich nachher die Generallieutenantschaft über sämmtliche Schwedische Heere, ohne daß ihm der Gebrauch derselben in ihrem Umfange jemals gestattet wurde. Vielleicht hat kein Fürst so viele Versprechungen von dem Könige erhalten, als der heldenmüthige Wilhelm; aber keine ist ihm gehalten worden. Wenn Gustav einen so allgemein geachteten Reichsfürsten empfindlich zurücksetzte, was hindert uns zu glauben, daß er mit Andern auf ähnliche Weise verfuhr, die bei weitem nicht das Ansehen hatten, wie Wilhelm von Weimar? Und wäre es, ungeachtet dieser Verhältnisse, dem Könige gelungen, die protestantischen Reichsstände in einen engen Bund mit seiner Krone, wie er das Bedürfniß dazu fühlte, unter gleichmäßigen Bedingungen zu vereinigen, so ist nicht abzusehen, wie die verschiedenartigen Interessen seiner Bundesgenossen dabei befriedigt werden konnten, ohne die Hoffnungen oder Ansprüche des Einen und des Andern zu verletzen, welche er muthwilliger Weise in ihnen erweckt hatte. Wie schwer diese Aufgabe zu lösen war, das hat sein Minister späterhin bitter empfunden, welcher nach Gustav's Tode trotz aller Anstrengung nur die protestantischen Reichsstände von vier Kreisen in einen Bund bringen, jedoch nicht hindern konnte, daß derselbe im zweiten Jahre seines Bestehens wieder zerfiel. Unter solchen Umständen mußten selbst die Bande, welche einen Fürsten von Berufe und edeler Vaterlandsliebe, wie Bernhard von Weimar einer war, an die Schwedische Krone, dem Anscheine nach, auf das Stärkste knüpften, zerreißen, und nicht nur der Nothwendigkeit, sondern auch der Wohlfahrt des Deutschen Reiches mußten die Interessen zum Opfer dargebracht werden, welche er von den Ausländern zu genießen hatte. Die Art und Weise aber, wie die Uebermacht Schweden's geschwächt, wie der Sitz derselben in Süddeutschland zerstört wurde, soll in dem Leben dieses Helden erörtert werden, weil sie mit den Entschließungen und Thaten desselben auf das Innigste verwebt ist.

Erstes Buch.

Von der Geburt Herzogs Bernhard bis zu dessen Eintritt in Schwedische Kriegsdienste.

(1604 bis 1631.)

Erstes Kapitel.

Die Jugend und Erziehung Bernhard's.

Die Herzogin Dorothea Maria gebar ihrem Gemahle, Herzog Johann III. von S. Weimar, am 6. August 1604, den elften Sohn in einer Frühstunde, als sich, der Sage zu Folge, ein Adler in Weimar's Nähe blicken ließ. Diese seltene Erscheinung des Königs der Vögel deutete der fromme Aberglaube als günstige Vorbedeutung für des Prinzen Zukunft, so wie man das Muttermahl, mit welchem der Prinz geboren worden seyn sollte, als übele Vorbedeutung ausgelegt zu haben scheint [1]). Die Taufhandlung folgte vierzehn Tage nach der Geburt in Gegenwart von elf Zeugen, unter welchen die Herzoge Johann Casimir von Sachsen-Coburg, und Johann Ernst, der Aeltere, von Sachsen-Eisenach nebst deren Gemahlinnen die vornehmsten waren [2]). Nach dem Wunsche der Mutter wurde dem Prinzen der in ihrer Familie gewöhnliche, im Hause Sachsen Meißnischen Stammes aber bisher nicht geführte Name Bernhard gegeben, welcher durch die Bewunderung seiner Zeitgenossen der Nachwelt unter dem Beinamen des Großen verewigt wor-

ben ist. Bernhard, der jüngste von allen Brüdern, von welchen bei seiner Geburt noch sieben am Leben waren, hatte kaum ein Jahr seines Alters zurückgelegt, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde. Dieses traurige Ereigniß brachte die acht unmündigen Prinzen unter die Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, welche nach dessen Tode der Bruder und Nachfolger in der Kurwürde, Johann Georg I., so lange verwaltete, bis der älteste der Mündel, Johann Ernst der Jüngere, nach erlangter Volljährigkeit die Landesregierung, am 30. October 1615, antrat und zugleich die Vormundschaft über seine unmündigen Brüder übernahm. Das Erziehungsgeschäft aber überließ er seiner Mutter, als ein Vorrecht, welches auch die beiden kurfürstlichen Vormünder, jedoch mit einiger Einschränkung, anerkannt hatten. Bernhard liebte seine Mutter außerordentlich, und bewies ihr besonders dann eine große Zärtlichkeit, wann sie krank war, wie er z. B. bei ihrem letzten körperlichen Leiden nicht von ihrem Bette wich. Gleichsam im dunkeln Vorgefühle des großen Verlustes, den er erleiden würde, bat er sie damals um ein kleines Andenken, um eine Hutschnur, welches ihm die Mutter in scherzhaften Ausdrücken abschlug *). Doch noch nicht völlig dreizehn Jahre alt, verlor er die Mutter, am 18. Juli 1617, an den Folgen einer Erkältung, welche sie sich durch einen Sturz vom Pferde in die Ilm zugezogen hatte, in dem drei und vierzigsten Jahre ihres Alters. Bernhard war wegen seiner Munterkeit und seines jugendlichen Feuers ihre Lust und Freude gewesen. Nun kam er unter die Pflege seines ältesten waffenlustigen Bruders Johann Ernst; dieser aber bereitete sich im Jahre 1619 zum Kriegsdienste vor, wodurch seine Aufmerksamkeit von dem Erziehungsgeschäfte abgezogen wurde. Daher hielt er für gut, die beiden jüngsten Brüder, Bernhard und Friedrich Wilhelm, von Weimar zu entfernen, theils um sie den unvermeidlichen Zerstreuungen am dortigen Hofe zu entziehen, theils aus Besorgniß, daß sein Bruder Ernst, welcher in der Abwesenheit des ältesten die Regentenstelle vertreten sollte, wegen seiner Jugend bei den jüng-

sten Brüdern nicht das erforderliche Ansehen haben möchte. Demnach führte Johann Ernst dieselben, am 3. Mai genannten Jahres, auf die Hochschule zu Jena, wo sie der Professor der Beredtsamkeit Wolfgang Heiders im Namen der Akademie mit einem Lateinischen Gedichte begrüßte. Hier der Leitung des Hofmeisters Thomas Grote überlassen, fanden die fürstlichen Brüder einen in gleicher Absicht anwesenden Prinzen und Verwandten, den Fürsten Ludwig den Jüngern von Anhalt [4]). Jena, damals in seiner höchsten Blüte, zog durch die berühmten Namen eines Johann Gerhard, Ortolph Fomann, Wolfgang Heider, Thomas Sagittarius, Dominicus von Arum und Balthasar Walther, vorher Erzieher am Hofe zu Weimar, eine Menge Jünglinge aus entfernten Gegenden des Deutschen Reichs und selbst aus dem Auslande herbei, und bot das heiterste und regsamste wissenschaftliche Leben dar, welchem Bernhard keinen Geschmack abgewonnen zu haben schient, weil ihm nicht nur die erforderliche Reife für den akademischen Unterricht, sondern auch die Neigung zum stillen, den Musen gewidmeten, Leben mangelte. Daher mag dieß zunächst veranlaßt haben, daß er schon nach fünf Monaten die akademische Laufbahn wieder aufgab.

Nachdem er am 8. August einer akademischen Feierlichkeit beigewohnt hatte, verließ er Jena, um an einer großen Jagd auf dem Thüringer Walde Theil zu nehmen. Er ging nach Georgenthal, bekam aber bei seiner Ankunft die Blattern, die ihn des erwarteten Vergnügens beraubten. Die Herzöge Friedrich und Ernst eilten von Weimar herbei, den kranken Bruder zu besuchen. Die Gefahr verschwand bald; dagegen erkrankte Friedrich Wilhelm, der seinem Bruder von Jena nach Georgenthal gefolgt war, und starb am 16. August, wahrscheinlich an den bösartigen Blattern, die nicht zum Ausbruche kommen konnten [5]). Bernhard führte die Leiche seines Bruders nach Weimar und begleitete dieselbe am 31. desselben Monats an die fürstliche Gruft, wo er seinen Schmerz mit den drei anwesenden Brüdern und zwei'en Fürsten von Anhalt theilte [6]). Nun wollte ihm die Akademie zu Jena das

Rectorat übertragen, welches dem Prinzen Friedrich Wilhelm am 2. Juli zuerkannt, durch dessen Tod aber erledigt worden war; allein Bernhard lehnte die angebotene Ehre ab, weil er nicht bewegt werden konnte, auf die Hochschule zurückzukehren [7]). Er begleitete Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm auf ihrer Reise nach Nürnberg am 1. November bis Kahla, und kehrte dann nach Weimar zurück, wo er bis zur Mitte Juli's 1620 blieb, dann aber, auf Verordnung des ältesten Bruders, welchen der Kriegsdienst bei dem Pfalzgrafen Friedrich nach Böhmen zu den Waffen rief, nach Coburg unter die Aufsicht und Pflege Herzogs Johann Casimir geschickt wurde, nachdem er sich zuvor unter die Mitglieder des Palmordens hatte aufnehmen lassen. Der Hof seines Großoheims zu Coburg soll eine Freistätte ritterlicher Uebungen aller Art gewesen seyn, durch welche der kriegerische Sinn des jungen Prinzen eben sowohl neue Nahrung bekommen mochte, als sie ihm das Beispiel seiner drei ältesten Brüder gab, von welchen er, wie man es wenigstens von Johann Ernst weiß, Nachrichten ihrer kriegerischen Thätigkeit empfing [8]). Doch auch hier war sein Aufenthalt nicht ohne Unterbrechung; denn im Februar des folgenden Jahres erschien Bernhard in der Versammlung seiner Brüder zu Aschersleben, nahm an den Verhandlungen derselben Theil, kehrte dann nach Weimar und Coburg zurück, und lebte abwechselnd an beiden Orten bis zum Eintritte in den Kriegsdienst zu Anfang des Jahres 1622. Nur im September 1621 hielt er sich eine kurze Zeit, in Gesellschaft seines Bruders Johann Friedrich, zu Zerbst auf, um dem Leichenbegängnisse des Fürsten Rudolph von Anhalt beizuwohnen.

Was nun die Erziehung anlangt, welche Bernhard in diesem Zeitraume empfing, so gab Dorothea Maria, bei ihrem Leben, dieselbe ihrem Lieblinge in der nämlichen Weise, wie sie die andern Prinzen genossen hatten. Er wurde nach der früher getroffenen Einrichtung mit Friedrich Wilhelm, so lange dieser lebte, gemeinschaftlich unterrichtet. Nächst dem Religionsunterrichte scheinen die körperlichen Uebungen ein vorzüglicher Gegenstand

der Ausbildung gewesen zu seyn. Zwar wurde auch auf Erlernung der Lateinischen und Französischen Sprache, wie auf Kenntniß anderer nothwendiger wissenschaftlicher Gegenstände, als Erdbeschreibung, Geschichte, Politik, Sächsisches Staatsrecht und Mathematik, gesehen; allein Lehrart und pedantische Strenge der Erzieher, Lebhaftigkeit und frühzeitig entwickelte Vorliebe des Prinzen zu den Waffen hinderten denselben in raschen Fortschritten wissenschaftlicher Erkenntniß, über deren Mangel er sich späterhin selbst bitter beklagte [9]). Der Herzogin Grundsatz war, daß die Prinzen einerlei Lehrer haben sollten. Wenn dieß auch bei den ältern sechs Prinzen ausgeführt worden seyn mochte, so war es doch bei Bernhard in mancher Hinsicht nicht thunlich gewesen, wie schon der oft veränderte Aufenthalt verrathen läßt. Außer dem Hofprediger Kromayer, welcher den Prinzen in der Religion und Theologie unterrichtete, dürfte vielleicht auch Ratichius, welcher der übrigen Prinzen Lehrer gewesen zu seyn scheint, thätigen Antheil an seiner Ausbildung genommen haben. Denn Dorothea Maria war von der neuen Lehrart desselben so eingenommen, daß sie selbst wenige Jahre vor ihrem Tode die alten Sprachen von ihm lernte. Desto sicherer weiß man drei andere Lehrer zu nennen, welche den Prinzen unterrichtet haben. Thomas Grote war Bernhard's Lehrer und Führer während seines kurzen Aufenthaltes zu Jena. Ohne Zweifel aber hat er ihn nicht nur vor, sondern auch nach dem Besuche der Akademie unterwiesen, bis er am 26. Juni 1620 den Herzog Johann Ernst den Jüngern in's Böhmische Lager begleitete. Nach der Schlacht bei Prag kehrte er nach Weimar zurück und nahm sogleich seinen Abschied [10]). Der berüchtigte Berthold Nihusius wurde, wahrscheinlich nach Grote's Abgange, Bernhard's Hofmeister und erster Lehrer, nachdem der Prinz schon zuvor dessen Unterricht genossen hatte. Dieser mit vielseitigen Kenntnissen ausgerüstete Mann war durch seinen Aufenthalt zu Jena, wo er in den Jahren 1617 und 1618 zwei junge studirende Edelleute unter Aufsicht hatte, dem Weimar'schen Hofe bekannt, und als Erzieher der jüng-

sten Prinzen im folgenden Jahre an denselben gezogen worden. Er scheint aber Bernhard und Friedrich Wilhelm nicht nach Jena begleitet zu haben, entweder weil er den in Weimar zurückgebliebenen Prinzen Ernst unterrichten sollte, oder weil ihm schon damals die Jena'schen Theologen mißfielen. Doch hat die erstere Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als letztere, weil eine frühzeitige Aeußerung abweichender Religionsmeinungen ihm schwerlich das Erziehungsgeschäft an diesem Hofe gestattet haben würde. Ohne Zweifel begleitete er den Herzog Bernhard nach Coburg im Sommer 1620, so wie mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß er dessen Führer auf der Reise nach Zerbst war [11]). Vielleicht verließ er Weimar erst 1622, als durch Bernhard's Theilnahme an dem Kriege sein Amt überflüssig geworden war; warum er aber die Professur der Beredtsamkeit auf der Hochschule zu Jena nicht erhielt, für welche er bei'm Eintritte genannten Jahres vorgeschlagen worden war, ist nicht bekannt worden; vielmehr wird erzählt, daß er die Residenz plötzlich und in'sgeheim verlassen habe, und nach Cöln zu den Jesuiten gegangen sey. Gewiß ist, daß er sich dort aus eigennützigen Absichten, die er im Schooße der Luther'schen Kirche nicht erreichen zu können glaubte, im genannten Jahre von dem Jesuiten Leonhard Marius zum Uebertritte in die katholische Kirche bereden ließ, und von dieser Zeit an mit großer Leidenschaft gegen die Lutheraner schrieb, in'sbesondere gegen seinen ehemaligen Freund und Wohlthäter Georg Calixt. Wegen seiner Brauchbarkeit wurde er von den Jesuiten bald zu hohen kirchlichen Ehrenstellen erhoben, die er bis an seinen Tod, nicht ohne Verfolgung von den Gegnern seiner Glaubensgenossen, bekleidet hat [12]). Merkwürdig wird es immer bleiben, daß ein zweideutiger Mann, wie Nihusius, welchem der Luther'sche Lehrbegriff vor dessen Abschwörung nicht mehr genügen konnte, drei Jahre lang an einem wahrhaft protestantisch gesinnten Hofe verweilte und so lange von demselben geduldet wurde, da doch die damalige Art der Erziehung und des Unterrichts sehr viele Beziehungen auf Reli-

gion hatte. Mag er die abweichenden Religionsmeinungen während seines Erziehergeschäftes zu verbergen gesucht haben, oder nicht, so ist doch gewiß, daß dieselben eben so wenig, als sein tadelnswerther Charakter, auf Bernhard einen Einfluß ausgeübt haben. Denn der Prinz wurde frühzeitig in die Grundsätze eines trefflichen Mannes eingeweiht, welcher ihn sowohl, als seine Brüder vor verderblichen Abwegen durch kluge Umsicht und redlichen Eifer schützte. Dieser war der berühmte Friedrich Hortleder, des Weimar'schen Hofes treuer und uneigennütziger Diener. Bernhard empfing von ihm dieselben Lehren, durch welche auf seine Brüder gewirkt worden war. Jedoch kann dieß nur so lange geschehen seyn, bis der Prinz an den Hof zu Coburg geschickt wurde; allein es ist nicht zu leugnen, daß Hortleder auch nachmals noch vielfach auf ihn gewirkt hat, weil ihn Bernhard selbst in seinen spätern Verhältnissen, wenn gleich in der Entfernung, zu Rathe zog. Dieß zeugt von einem ehrenvollen Andenken an diesen hochverdienten Mann, von dessen Strenge und übeln Launen der Prinz in seinem Knabenalter Vieles geduldet haben soll.

Wenn man nun bedenkt, daß dem Prinzen Bernhard manche Vortheile der Ausbildung nicht gewährt werden konnten, welche seine Brüder genossen hatten, daß eine planmäßige Erziehung seit der eifrigen Theilnahme der ältesten Brüder an dem Kriege an ihm vernachlässigt und daß er seinen Lieblingsneigungen überlassen worden zu seyn scheint, wozu noch die eigne Abneigung gegen die Wissenschaften kommt, die den menschlichen Geist bilden und verfeinern: so bleibt stets bewunderns würdig, daß dieser Fürst, der von seinem achtzehnten Jahre an, mit wenigen Unterbrechungen, den Degen nicht aus der Hand gelegt hatte, kein Opfer der Rohheiten und Laster seines Zeitalters wurde, sondern selbst seine Brüder an großen Eigenschaften und Tugenden übertraf und neben den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit, neben einem Gustav Adolph, Waldstein, Orenstierna und Andern seinen Platz fand, mit denen er den Weg zur Unsterblichkeit ging. Wenn ihm die gründliche wissenschaftliche Bildung abging, welche Manchem

seiner fürstlichen Zeitgenossen auszeichnete, so hat er doch nicht verabsäumt, seine herrlichen Talente zweckmäßig auszubilden und seinen Geist großartig zu stimmen. Und wenn auch seine Erziehung durch unvermeidliche Umstände so mangelhaft gewesen wäre, als sie es in einiger Beziehung wirklich zu seyn scheint, so ist doch frühzeitig in ihm der Grund zu den Tugenden gelegt worden, die ihn nachmals zum Helden erhoben haben: ein bleibendes Verdienst, welches sich Dorothea Maria und Hortleder um ihn erworben haben. Freilich haben hierzu auch andere Umstände beitragen helfen.

Ein ernstes Geschick, welches den Prinzen von der Wiege an begleitet hatte, lehrte ihn frühzeitig allein stehen. Wie die Jugend seiner Brüder, so war auch die seinige mit traurigen Vorfällen in der Familie und im Lande verwebt worden, deren Eindruck auf das zarte Gemüth des Knaben durch andere unangenehme Ereignisse des Hauses Weimar vermehrt wurde und ihn zu ernsten und hohen Lebenszwecken stimmte. Die stiefväterliche Vormundschaft Christian's II. und Johann Georg's I. war ihm eben so fühlbar, als der in seine Jugend fallende Vorrangsstreit mit Altenburg, die ungünstige Entscheidung desselben für sein Haus und die Vereitelung der gerechten Ansprüche auf die Jülich-Cleve'sche Erbschaft. Dieß Alles gab dem vererbten Grolle gegen das Haus Habsburg und gegen die Albertiner neue Nahrung, der wahrscheinlich durch seinen Aufenthalt bei dem Herzoge Johann Casimir vermehrt wurde. Sein kriegerischer Sinn und seine Waffenthaten erhielten dadurch eine bestimmte Richtung. Denn mit der Neigung zum Kriegerstande, nicht nur durch das Beispiel der Vorfahren und der Brüder, sondern auch durch die Waffen, welche ihm frühzeitig zum Spielzeug gegeben worden waren, in ihm hervorgerufen, war der eingeflößte Haß gegen jene Häuser vereinbart worden. Sonst würde die Waffenlust entweder durch die wiederholten Unglücksfälle der Parthei, welcher er seinen tapfern Arm lieh, ihm in den ersten zehn Jahren des Kriegs verbittert worden seyn, oder ihn diejenige Parthei haben wählen lassen, bei welcher er mit weniger Gefahr aber mit mehr Vortheil

für sein Haus streiten konnte. Wenn viele seiner Zeitgenossen, selbst solche der Ebenbürtigkeit und gleicher religiösen Meinung, bei ihrem kriegerischen Sinne nicht den Zweck, sondern das unbeständige Glück der Waffen im Auge hatten, oder ihren Arm mit schwankender Treue dem Meistbietenden verkauften; wenn diese, von Eigennutz und Gewinnsucht verleitet, mit ihrem Degen bald zu dieser bald zu jener Parthei übersprangen, je nachdem bei der einen oder bei der andern persönliche Vortheile zu erreichen waren: so trieb hingegen den Herzog Bernhard Das auf das Schlachtfeld, was Zweck der Waffenthaten bei derjenigen Parthei war, welcher er unabänderlich gedient hat, nämlich die Vertheidigung der Luther'schen Lehre und der reichsständischen Freiheit. Dieser Hauptzweck aber, welchen er nie aus dem Auge verloren hat, konnte ihn um so leichter zu dem gewöhnlichen menschlichen Fehler der Rache und der Vergeltung verführen, als derselbe seiner Natur gemäß mit dem vorhin angedeuteten persönlichen Hasse des Fürsten auf das Innigste verbunden war.

Daß aber Bernhard zu dem Allem tüchtig war, was er ausführte, war lediglich Folge seiner Erziehung. Diese, so einfach sie auch war gegen die damalige Sitte an den fürstlichen Höfen, verschaffte ihm einen gesunden und kräftigen Körper, den die ritterlichen Spiele, welche er häufig übte, gewandt und vollkommen machten, und zur Ertragung allen Ungemachs vorbereiteten, das im Gefolge des Kriegs sich befindet und seiner in vollem Maße wartete. Nur übergroße Thätigkeit und Versagung der nöthigen Ruhe, welche der Körper verlangt, hatten in den letzten Lebensjahren seine Gesundheit geschwächt. In einem solchen Körper aber sollte sich auch ein gesunder und kräftiger Geist entwickeln, dem alle Weichlichkeit und die mit ihr verwandten Laster fremd waren, der nur das Kräftige und Rechte liebte und Solches in Wort und That bewies. Eine andere Folge dieser Erziehung war sein Haß gegen Pracht und Verschwendung, wie gegen Unmäßigkeit in Essen und Trinken, ein herrschendes Laster jener Zeit. Keuschheit zierte ihn, wie die Ritter des

Mittelalters [13]). Kurz die Tugenden, welche sich in ihm entwickelten, gaben seinem Charakter eine unerschütterliche Festigkeit, so daß er Das, was er sich ein Mal zum Ziele gemacht hatte, mit Aufopferung aller Kräfte verfolgte. Nichts konnte ihn davon abhalten, je größer die Gefahr und die Hindernisse, desto mehr Antrieb für ihn, sie zu überwinden. Daraus flossen seine Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit in Dem, was er ausführen zu können glaubte: die Drohung mit der Reichsacht, ja die lockendsten Versprechungen des Kaisers vermochten Nichts über ihn, die Waffen niederzulegen, oder dieselben der kaiserlichen Parthei zu weihen; eher war er entschlossen, auf den Antheil an den väterlichen Erblanden zu verzichten, und in der Fremde als ein Edelmann und Krieger zu dienen, als die ein Mal betretene Bahn zu verlassen. Mit diesen Eigenschaften hatte sich ein großer, fast unbegrenzter Ehrgeiz entwickelt, der ihm von Freunden und Feinden vielfältig zum Vorwurf gemacht worden ist; allein Zeit und Umstände, in welchen der Herzog lebte, nährten diesen verzeihlichen Fehler. Der Feldherrnstab vermochte damals mehr, als der Besitz von Kronen. Fürsten sah man das Scepter niederlegen, ihre Ansprüche auf deren Besitz freiwillig aufgeben, um an der Spitze eines Heeres entweder ein anderes Glück zu suchen, als das war, worauf sie verzichtet hatten, oder um den Degen desto freier führen zu können. Christian von Braunschweig, Georg Friedrich von Baden-Durlach und Johann Ernst von Weimar gingen mit ihrem Beispiele voran. Der König eines, politisch unbedeutenden, Reiches im Norden, Gustav Adolph, gab das Scepter in die Hände seiner Minister, und erschien an der Spitze eines geringen Heerhaufens auf Deutschem Boden, um sein Glück zu versuchen. Doch das größte Beispiel von Furchtbarkeit eines Feldherrn, der ein gehorsames Heer und die Macht besaß, dasselbe zu belohnen und zu bestrafen, gab Waldstein. Als nach Gustav Adolph's Tode, des gefährlichen Freundes der Deutschen, der protestantischen Parthei ein Oberhaupt fehlte, das mit den hohen Gaben des Geistes auch die hohe Geburt in sich vereinigte: da stand dem Ehrgeize

des Herzogs Bernhard ein weites Feld offen, sobald er mit unbeschränkter Gewalt über ein Heer auftreten konnte. Daher ist begreiflich, wenn er sich bestrebte, der Erste im Kriegsrathe sowohl, als auf dem Schlachtfelde zu seyn, ohne selbst den Bruder dabei zu schonen. Aus diesem Ehrgeize entsprang ferner die Begierde, alle Krieger an sich zu fesseln, und endlich ein Verlangen nach Geld, nicht um sich reich zu machen und ein gemächliches Leben zu führen, sondern mit demselben die großen Plane zu unterstützen, deren Ausführung er entworfen hatte. Dieß Alles schien ihm begehrlich, weil er dessen Unentbehrlichkeit in seiner Lage eingesehen hatte; Alles aber, was seinem Ehrgeize schmeichelte, fand auch in ihm die Geschicklichkeit, es zu erreichen. Sein Scharfsinn, die Fehler seiner Feinde auf's Vortheilhafteste zu nützen, seine Unerschöpflichkeit in Entwerfung von Planen machten ihn im Glücke nicht unbesonnen und im Unglücke niemals verlegen oder muthlos. Sah er etwas mißlingen, so wußte sein schöpferischer Geist auch neue Mittel, die zum Zwecke führten [14]). Seine Vorsicht und Besonnenheit hinderten ihn an übereilten Unternehmungen, wofür sein Betragen gegen Waldstein das rühmlichste Zeugniß abgelegt hat. Stand er auch in den Grundsätzen der Politik nicht über seiner Zeit, so gehört die seinige doch immer zu der edelsten, die damals befolgt wurde; und er war in dieselbe so tief eingeweiht, daß er der trefflichste Schüler Gustav Adolph's, der entschiedene Nebenbuhler Orenstierna's und sogar Richelieu's, des allmächtigen Ministers von Frankreich, mit Recht genannt werden kann. Wenn er aber seiner eigenen Kraft und Anstrengung Alles verdankte, was ihn gehoben hat, ja Andern dadurch so gefährlich und furchtbar wurde, daß man seinen Untergang suchte, wie dem Herzoge von Friedland widerfahren war, so gab er doch das seltene Beispiel, von sich jeglichen Uebermuth und alle Hoffahrt entfernt zu halten.

Zweites Kapitel.

Bernhard's Feldzüge unter seinem Bruder Wilhelm.

1621. Die Versammlung der Herzoge von Weimar im Februar 1621 zu Aschersleben war für Bernhard, welcher derselben beigewohnt hatte, tief ergreifend gewesen. Er hörte dort die patriotischen Reden seiner Brüder und lernte von ihnen, wie man in der Noth und Gefahr dem Gemeinwohle das eigene Interesse opfern müsse. Der fürstliche Jüngling, von dieser Wahrheit überzeugt, faßte vielleicht damals schon den Entschluß, seinen ältern Brüdern auf das Schlachtfeld zu folgen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er seinen Bruder Wilhelm in dem Werbegeschäfte der, für den Grafen von Mansfeld bestimmten, Regimenter eifrig unterstützte; daß er aber an dem Feldzuge nicht Theil nehmen konnte, mochten mancherlei Besorgnisse, besonders die Rücksichten auf den Kurfürsten von Sachsen verhindert haben, welcher, über die Bestrebungen seiner Vettern entrüstet, deren Herzogthum mit seinen Kriegern besetzte, um sie zur Niederlegung der Waffen und zum Gehorsam gegen den Kaiser zu zwingen [15]. Als aber die vorgeschlagenen Bedingungen zur Aussöhnung von den Herzogen Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm verworfen worden waren, und der erste von ihnen in den Niederlanden blieb, die beiden andern hingegen der protestantischen Parthei in Deutschland mit dem Schwerte zu dienen ungestört fortfuhren: da regte sich auch in Bernhard das Verlangen, die Waffen zu führen. Sein Bruder, Herzog Wilhelm, hatte am Ende des Jahres 1621 mit Genehmigung Mansfeld's, bei welchem er diente, und in dessen Heere er einen Theil seiner Mannschaft zurückließ, in der Eigenschaft eines Obersten Kriegsdienste bei'm Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach genommen und sich anheischig gemacht, dreitausend Mann Fußvolk und tausend Kürassiere zu werben [16].

1622. Wilhelm war im Januar 1622 nach Weimar gekommen, um die Werbeplätze in Thüringen zu eröffnen. Bernhard, so-

1622. gleich bereit, an den Rüstungen seines Bruders Theil zu nehmen, wurde von diesem beauftragt, eine Compagnie zu Pferd und eine zu Fuß zu errichten [17]). Das Geschäft wurde rasch betrieben, aber nicht ohne Schwierigkeiten, welche Kurfürst Johann Georg verursachte. Der Graf von Mansfeld, so eben zum zweiten Male vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, scheint von Johann Georg, vielleicht nicht mit Unrecht, einer heimlichen Uebereinstimmung mit dem Markgrafen verdächtig geglaubt worden zu seyn, obgleich Georg Friedrich seinen Rüstungen die Zulässigkeit durch die öffentliche Behauptung zu geben sich bemühte, daß ihn der Kaiser zu seinem Vorhaben, welches lediglich Selbstvertheidigung betreffe, aufgemuntert habe [18]). Dennoch erließ Kurfürst Johann Georg auf die ersten Nachrichten von den Rüstungen in Weimar ein Schreiben an die Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard, in welchem er klagte: „Wir werden berichtet, daß nicht allein zu Weimar, sondern auch auf dem Lande und um Erfurt abermals starke Kriegswerbungen vorgenommen und die Trommeln daselbst täglich gerührt werden, daß die Knechte zusammenlaufen, und in den um Erfurt und Ichtershausen gelegenen Dörfern einquartiert werden. Wann Uns nun sowohl wegen tragenden Kreisobersten-Amtes, als auch kraft habenden Specialbefehles von Römischkaiserlicher Majestät gebührt, auf dergleichen Unternehmungen Acht zu haben, welche nebst ihrem Zwecke ohnehin nicht bekannt gemacht worden sind, so haben Wir jetzt Unsern Trompeter zu E. L. L. L. den abgeschickt, Sie Unsers obliegenden Amtes zu Folge zu ermahnen, die Werbungen sogleich einstellen, und die Knechte auseinander gehen zu lassen, widrigenfalls Wir Dasjenige zur Hand nehmen müssen, was die Reichs- und Kreisverfassung erfordert." Diese Drohungen beantworteten die Herzoge mit der Entschuldigung: „Sie würden nicht unterlassen haben, Sr. Gnaden von den Werbungen Nachricht zu geben; da aber Ihres Bruders Liebden, Herzog Wilhelm, Sr. Gnaden über den Zweck der Rüstung, welche auf des Kaisers Ermahnen gemacht würde, bereits geschrieben hätte, so hofften Sie,

1622 daß es Dieselbe in Gutem aufnehmen und sich damit begnügen würde." Das Schreiben Herzogs Wilhelm, welches dem Kurfürsten inzwischen von einem Abgeordneten überbracht wurde, lautete: „Ew. Gnaden ist bewußt, daß Wir, als ein junger Fürst, Uns eine Zeit lang im Kriegswesen geübt haben, weil Wir Uns sammt allen Unsern lieben Brüdern in dem engen Fürstenthum nicht aufhalten können. Und als Wir entschlossen waren, dem Kriege ferner zu folgen und Uns noch Mehreres zu versuchen, aber erfahren haben, daß es sowohl Se. Majestät der Kaiser als Ew. Gnaden nicht wohl aufnehmen würden, so haben Wir Uns desselben zur Verhütung aller Ungelegenheit entschlagen, und Uns in des Markgrafen Georg Friedrich von Baden Bestallung begeben, welcher auf des Kaisers Anmahnen und Nachlaß zur Vertheidigung der markgräflichen Lande und zur Verwahrung der Pässe etliche Regimenter errichtet, wie Ew. Gnaden aus des Herrn Markgrafen beiliegendem Schreiben ersehen können." Hieran knüpfte Wilhelm die Bitte um freie Werbung in den kurfürstlichen Landen. Der Kurfürst schlug das Gesuch mit der Erinnerung an des Kaisers Ungnade ab, welche sich Wilhelm und dessen beide ältere Brüder durch ihre Theilnahme an dem Kriege zugezogen hatten [19]. Und wenn gleich Herzog Johann Ernst der Jüngere, welcher die Niederlande verlassen, inzwischen nach Weimar gekommen war, die Rüstungen seiner Brüder zu entschuldigen bemüht war, so konnte dennoch dem Kurfürsten die Unruhe nicht benommen werden; vielmehr wiederholte er seine Drohungen und forderte die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, auf, in Gemeinschaft mit ihm die Herzoge von Weimar zu warnen [20]. Zu edel denkend, als den mißtrauischen Johann Georg mit falschen Vorspiegelungen zu hintergehen, entschlossen sich diese, den wahren Zweck ihrer Rüstung durch Uebersendung aufgefangener kaiserlicher Schreiben zu rechtfertigen, in welchen die gefährlichsten Plane des Wiener Hofes gegen die Protestanten enthalten waren [21]. Nichts konnte den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit bewegen; denn er sah die Ein-

würfe, welche seinen drohenden Abmahnungen gemacht wur- 1622.
den, als Widerspenstigkeit an, und glaubte dieselben mit einer Besetzung des Herzogthums Weimar durch seine Truppen um so mehr bestrafen zu müssen, als er einem ungegründeten Gerüchte Beifall schenkte: Herzog Wilhelm würde sich mit seiner Mannschaft in Thüringen festsetzen und die benachbarten Staaten plündern. Ehe aber diese einrücken konnten, hatte Wilhelm die in der Eile geworbene Schar von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern am 27. Februar aus seinem Lande abgeführt, seinen jüngsten Bruder aber daselbst zurückgelassen [22]). Der Unmuth des Kurfürsten von Sachsen hatte diese Vorsicht zum Theil veranlaßt, und den Wunsch des kriegslustigen Jünglings beinahe vereitelt. Denn Johann Ernst, der Jüngere, war der Meinung, daß Bernhard lieber nach Coburg zurückkehren, als dem Feldzuge beiwohnen möchte. Endlich aber, da der junge Fürst auf seinen Willen bestand, würde nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, ihn in Begleitung Johann Friedrich's in das Baden'sche Lager abreisen zu lassen, sobald Wilhelm's Mannschaft daselbst angekommen und deren Zweck bekannt gemacht wäre [23]). Ein anderer Grund, welcher den jungen Fürsten von seinem frühern Aufbruche zurück gehalten hatte, war die ungewisse Bestimmung der Truppen seines Bruders. Es scheint nämlich mit dem Markgrafen während der Rüstung unterhandelt worden zu seyn, ob die Weimar'sche Mannschaft zu diesem, oder zum Herzoge Christian von Braunschweig stoßen sollte; und als Wilhelm, aus Besorgniß wegen der Kursächsischen Drohungen, Thüringen verlassen mußte, möchte seine Bestimmung noch nicht entschieden gewesen seyn. In dieser Ungewißheit hielt er für das Beste, sich an den Herzog Christian von Braunschweig anzuschließen, der ihm näher stand, als der Markgraf [24]). Um aber nach Westphalen auf dem kürzesten Wege zu kommen, mußte er durch das Hessische Gebiet. Daher ließ er seine Kriegerschar in Treffurt, reis'te nach Cassel und suchte bei'm Landgrafen Moritz um die Erlaubniß nach, durch sein Land ziehen zu können. Der Landgraf schlug es ab.

1622. Wilhelm änderte nun auf Befehl des Markgrafen seinen Plan, und ging geraden Weges in's Baden'sche Lager [25]. Die Herzoge von Eisenach und Coburg gestatteten ihm den Durchzug, und in Franken scheint er sich denselben mit Gewalt genommen zu haben, weil von dem Bischofe von Bamberg und Würzburg, der schon seine Werbungen zu verhindern gesucht hatte, Feindseligkeiten zu befürchten waren. Sobald Bernhard Nachricht von der Ankunft seines Bruders bei dem Markgrafen erhalten hatte, brach er in den letzten Tagen des März von Weimar auf, und wurde bei seiner Ankunft im Lager unter die Befehle Wilhelm's, vielleicht in der Eigenschaft eines Rittmeisters, gestellt [26]. Indem aber der Markgraf sich noch nicht öffentlich für den Pfalzgrafen, welcher am 12. April im Lager Mansfeld's bei Landau angekommen war, erklären wollte, so führte Wilhelm, seinem Versprechen gemäß, das Regiment Kürassiere, an welches sich Bernhard angeschlossen zu haben scheint, dem Generale Mansfeld zu [27]. Am 13. April setzte dieser bei Germersheim über den Rhein, um sich dem Markgrafen zu nähern. Tilly, der von der Vereinigung beider Heere Alles zu fürchten hatte, sperrte dem anrückenden Pfälzischen Heere zwischen Wiesloch und Mingelsheim den Weg. Am 17. desselben Monats kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem der ligistische General geschlagen wurde [28]. Dieser Sieg gab dem Markgrafen von Baden-Durlach Muth, sich endlich öffentlich für Friedrich von der Pfalz zu erklären. Sein herrlich ausgestattetes Heer von 15,000 Mann kann jedoch, wenn es wirklich jetzt mit dem Mansfeld'schen vereinigt worden war, nur wenige Tage mit demselben verbunden gewesen seyn, während Bernhard mit Wilhelm zum Markgrafen zurücktrat.

Während Mansfeld mit Eroberung einiger Städte beschäftigt war, zog sich der Markgraf, und unter ihm Bernhard, nach Wimpfen, um ein festes Lager daselbst zu beziehen. Tilly eilte in Verbindung mit Don Cordua herbei und griff am 26. April seine Gegner an, bevor sie sich verschanzen konnten. Das Treffen, mit der größten Erbitterung von

beiden Seiten geschlagen, begann am frühen Morgen und 1622 endete bei Sonnenuntergang mit der allgemeinen Flucht der Baden'schen Krieger, welche durch die Entzündung mehrerer Pulverwagen hinter ihren Gliedern dergestalt geschreckt worden waren, daß sie sich von hinten angegriffen glaubten und den, lange zweifelhaft gemachten, Preis des heißen Tages dem Feinde überließen. Bernhard gab in dieser Schlacht glänzende Beweise von persönlicher Tapferkeit: mit der größten Lebensgefahr focht er im Regimente seines Bruders Wilhelm, das fast ganz aufgerieben wurde. Endlich aber zog ihn der Strom der fliehenden Scharen in's Mansfeld'sche Lager vor die Stadt Ladenburg, welche sich, am 28. April, ergab [29]. Mansfeld ging über den Rhein zurück, befreite Hagenau und nahm Drusenheim ein. Mittlerweile sammelte der Markgraf, welchen Pforzheim's Bürgermeister mit 300 Männern dieser Stadt aus den Händen des Feindes gerettet hatte, seine zerstreuten Truppen, und Bernhard warb in der Schnelligkeit zwei Compagnien zu Pferd und eine zu Fuß [30]. Als nun Mansfeld, am 23. Mai, wieder diesseit des Rheins erschien, und den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt in seiner Hauptstadt überfiel, schloß sich Bernhard mit seinem Volke und den Trümmern des markgräflichen Heeres an den Grafen an. Wahrscheinlich wohnte er auch der unerwarteten Wegnahme Darmstadt's bei, welche dem erschrockenen Landgrafen einige Wochen lang die Freiheit kostete. Ohne Zweifel wurde der junge Fürst von dem sorglosen Mansfeld in die Umgegend von Darmstadt verlegt; ob er aber dem Ueberfalle bei Lorsch durch Tilly beigewohnt habe, bleibt unerörtert. Zuverlässig zog er sich nach diesem unglücklichen Ereignisse mit den übrigen Scharen nach Mannheim zurück und sodann auf das linke Rheinufer, wo in Verbindung mit Christian von Braunschweig, der inzwischen zu Mansfeld gestoßen war, an neue, jedoch vereitelte Unternehmungen gedacht wurde. Denn das mehrfach erlittene Waffenunglück und die Voreiligkeit des Pfalzgrafen beschleunigten in Verbindung mit dem inständigen Bitten des jungen Markgrafen von Baden, Georg Friedrich's

1622. Sohnes, die Abdankung des Baden'schen Heeres. Sie erfolgte den 12. Juni zu Karlsburg, wohin sich Herzog Wilhelm, vielleicht in Gesellschaft Bernhard's, begeben hatte, um Abschied von seinem Kriegsherrn zu nehmen [31]). Die am 13. Juli verordnete Entlassung Christian's von Braunschweig und Mansfeld's aus den Pfalzgräflichen Diensten veranlaßte Bernhard's Rückkehr nach Weimar, vielleicht nicht ohne Hoffnung auf neuen Kriegsdienst.

Zu Anfange August's kam Bernhard in Gesellschaft Wilhelm's zu Weimar an, und suchte in Verbindung mit seinen anwesenden Brüdern den Kurfürsten von Sachsen zur Abführung seiner Truppen von dem Weimar'schen Gebiete zu bewegen, was Albrecht und Ernst durch öfteres Bitten bisher nicht hatten erlangen können. Nun aber sollten der Herzog Johann Casimir und die Fürsten von Altenburg zur Fürsprache bei Johann Georg aufgefordert und deßhalb zu einer Berathung nach Weimar geladen werden. In dieser Absicht erbot sich Bernhard, zu seinem Großoheim nach Coburg zu reisen; allein es scheint unterblieben zu seyn, weil Johann Casimir, hiervon vorläufig benachrichtigt, die Reise nach Weimar aus Besorgniß ablehnte, und seine Stimme dem Herzoge Johann Philipp von S. Altenburg übertrug. Indeß muß doch bald eine, wenn auch nicht ganz befriedigende, Fürsprache gewonnen worden seyn, weil der Kurfürst von Sachsen wegen Räumung des Weimar'schen Gebietes von seinen Kriegerscharen zur Nachgiebigkeit, jedoch nicht zur Verzichtung auf die bedeutende Entschädigung bewegt wurde, welche er für den, von Wilhelm's Mannschaft verübten, Schaden im Henneberg'schen verlangt hatte [32]).

Kaum sahen sich die Herzoge von Weimar wieder frei, so wurde an neuen Kriegsrüstungen gearbeitet, welche Bernhard eifrig unterstützte. In welchem Umfange dieselben Anfangs betrieben worden waren, und in welchem Zusammenhange sie gestanden haben mochten, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit und theilweisen Unlauterkeit der Nachrichten nicht sicher bestimmen. Soviel wird indeß klar, daß diese kriegerische Thätigkeit

mit einer neuen Union protestantischer Reichsstände zusam- 1622.
menhing, welche durch Herzog Wilhelm, ihren Urheber, in's Leben treten sollte, wobei es zweifelhaft bleibt, ob dieser Entwurf eine Folge voreiliger Unterstützung bedürfender, Rüstungen gewesen war, oder ob diese jenem Plane ihre Veranlässung zu verdanken hatten. Das Eine wie das Andere aber darf nicht aus dem Zusammenhange ähnlicher Bestrebungen gerissen werden, welche damals mehreren Anhängern der Pfälzischen Parthei Beschäftigung gaben, wie z. B. die Erscheinung des Grafen Mansfeld und Herzogs Christian von Braunschweig im November dieses Jahres an der Grenze Westphalen's. Sey dem auch, wie ihm wolle, so scheint Herzogs Wilhelm von Weimar fortgesetzte kriegerische Thätigkeit, welche um dieselbe Zeit rege geworden war, auch von dem lauten Unwillen der Protestanten gegen den Kaiser und die Liga begünstigt worden zu seyn, wenn es gleich schwer ist, die übereinstimmende Wirksamkeit für einen großen gemeinschaftlichen Zweck zu beweisen. Diese fühlbare Lücke gründet sich auf die Mangelhaftigkeit der Nachrichten, welche ein ungünstiges Schicksal bloß in den, während der Gefangenschaft des Herzogs vorgelegten und von ihm nach Gutdünken beantworteten, Fragen der Nachwelt erhalten hat. Aus diesen ergeben sich folgende Bestimmungen:

Herzog Wilhelm war entschlossen, wie es scheint aus eignem Antriebe, einen Bund protestantischer Reichsstände zu errichten, dessen Glieder, eidlich verpflichtet, bei Verlust ihrer Ehre und ihres Lebens treu zu demselben halten sollten, bis dem Augsburg'schen Glaubensbekenntnisse gleiche Rechte mit der katholischen Religion, dem vertriebenen Pfalzgrafen der Besitz seiner alten und neuen Lande, und endlich jedem bedrückten protestantischen Reichsstande gleiche Rechte und Freiheiten mit den Uebrigen durch das Schwert wieder verschafft worden wären. Die versuchte Ausführung dieses Planes war, nach des Herzogs späterem Geständnisse im kaiserlichen Verhöre, dadurch veranlaßt worden, daß er für die Erhaltung seiner bereits gerüsteten Mannschaft Unterstützung suchte, welche ihm die eige-

1622. nen Mittel nicht gewähren konnten. Allein dieß dürfte wohl nur beschönigender Vorwand des ernsthaften Planes gewesen seyn, in welchem der Kaiser den Umsturz der Deutschen Reichsverfassung las [33]). Gewiß ist, Herzog Wilhelm war mit den Reichsstädten und der Ritterschaft des Fränkischen und Schwäbischen Kreises in Unterhandlung getreten, eben so mit seinem ältesten Bruder Johann Ernst, der in Niederländischen Kriegsdiensten war, und, unter Mitwirkung des Grafen Ernst Casimir von Nassau, den Prinzen Moritz von Oranien zur Unterstützung des Vorhabens bewegen sollte.

1623. Johann Ernst kam im Januar 1623 nach Weimar, um über den Plan seines Bruders nähere Erkundigung einzuziehen. Die wahren Ergebnisse der von beiden Fürsten gepflogenen Berathung sind nicht bekannt worden; in dem kaiserlichen Verhöre aber behauptete Wilhelm, daß ihm sein Bruder die unmögliche Ausführbarkeit des Planes vorgestellt hätte, obgleich andern Nachrichten zu Folge Herzog Johann Ernst thätigen Antheil an den Unterhandlungen seines Bruders nahm, welche zugleich verrathen, daß Wilhelm's Plan mit der allgemeinen Thätigkeit zur Stiftung eines großen Bundes zusammenhing, welchen der Prinz von Oranien, nach Angabe des schwarzen Registers, eifrig unterstützte. Er wohnte den Zusammenkünften seines Bruders mit dem Fürsten Ludwig von Anhalt bei, welcher mit Kurbrandenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel und Dänemark in Verbindung stand. Er wechselte während seines Aufenthaltes zu Weimar häufig Briefe mit dem Prinzen Moritz und dem Pfalzgrafen, und erhielt von denselben Auftrag, Dänemark, Kurbrandenburg und Kursachsen für die Pfälzische Parthei zu gewinnen. Ohne Zweifel waren es auch Unionsangelegenheiten, welche den Herzog Wilhelm zu einer Reise nach Wolfenbüttel zum Herzoge Friedrich Ulrich veranlaßten, so wie er dieselbe Sache mit den Obersten Fuchs und Frenck unterhandelte. Nur den letzten konnte er gewinnen; doch bedeutender war die erlangte Theilnahme Herzogs Friedrich von Altenburg, der sich kurz zuvor in Spanische Kriegsdienste begeben, in denselben aber keine Unterstützung gefunden hatte [34])

Herzog Wilhelm mochte viele und bedeutende Personen 1623. in das Geheimniß seines Planes gezogen, und dabei auf die Unterstützung des Niedersächsischen Kreises eben sowohl, als des Prinzen von Oranien gerechnet haben, so wie er von Mansfeld, besonders aber von Christian von Braunschweig, wenn nicht in Einverständniß mit ihnen lebend, doch Gleichheit der Gesinnungen hoffen konnte. Denn ohne den Erfolg seiner vielfältigen Unterhandlungen abzuwarten, setzte Wilhelm die Kriegsrüstungen fort, die bis zu 4000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reiterei anwuchsen. Bernhard hatte tausend Mann von diesem Kriegsvolke zu befehligen übernommen und dieselben freiwillig mit 200 Mann verstärkt [35]. Um die Zeit aber, als Herzog Christian von Braunschweig, vom Niedersächsischen Kreise verlassen, in seines Bruders Dienste genommen worden war, scheint auch Wilhelm's Plan zur Stiftung der Union gescheitert zu seyn. Nach seinem eigenen Geständnisse vor dem Kaiser geschah es, weil sich Niemand zur Verbindung mit ihm hatte verstehen wollen. Entweder aber waren seine Hoffnungen dadurch getrübt worden, daß er zur Erhaltung der Mannschaft kein anderes Mittel wußte, als dieselbe nebst seinen Diensten dem Kurfürsten von Sachsen anzubieten, oder er beabsichtigte damit, was wahrscheinlicher ist, den, mit des Kaisers Verfahren auf dem Collegialtage zu Regensburg unzufriedenen, Kurfürsten für die Zwecke zu gewinnen, für welche seine Rüstungen bestimmt gewesen waren. Denn er versicherte demselben, daß sein Kriegsvolk zur Beschützung der, von seinen Vorfahren gestifteten, reinen evangelischen Religion Augsburg'scher Confession und zur Erhaltung der bedrohten Deutschen Reichsfreiheit geworben worden wäre. Johann Georg schlug das Anerbieten aus, und er scheint zugleich auf Entlassung der Weimar'schen Kriegsmacht gedrungen zu haben [36]. Kaum hatte Wilhelm dieß erfahren, als er zu Ende Februar's mit seiner Mannschaft aufbrach und dieselbe nach dem Bisthume Halberstadt führte, wo er sich durch den Vorwand Eingang zu verschaffen suchte, daß sein

1623. Volk zum Besten des Niedersächsischen Kreises geworben worden wäre.

Sey es, daß Herzogs Wilhelm unerwarteter Abzug aus Thüringen eine Folge Kursächsischer Drohungen, oder eines geheimen Einverständnisses mit Herzog Christian war, von welchem dessen älterer Bruder noch keine Kenntniß hatte, so darf dabei nicht übersehen werden, daß Herzog Albrecht von Weimar den, über seines Bruders Unternehmen unwillig gewordenen, Kurfürsten von Sachsen mit derselben Versicherung beruhigte, welche dem Herzoge Wilhelm zum Vorwande seines Heerzugs nach Halberstadt diente, während der Oberste des Niedersächsischen Kreises, Herzog Christian, der Aeltere, von Braunschweig-Lüneburg und dessen Vetter, Herzog Friedrich Ulrich, diesen mit der entgegengesetzten Erklärung zurückwiesen, daß jedes Glied des Niedersächsischen Kreises zu dessen Vertheidigung seine eigne Mannschaft ohne fremden Beistand zu stellen verpflichtet wäre [37]). Der Umstand aber, daß Christian, der Jüngere, die gegen Wilhelm ausgestoßenen Drohungen seines Bruders milderte, dem Weimar'schen Fußvolke die Aufnahme im Bisthume auswirkte und der Reiterei ein vorläufiges Lager auf dem Harze und in der Grafschaft Schwarzburg anwies, möchte wohl ein unbezweifeltes Zeugniß für das gegenseitige Einverständniß ablegen, welches, wenn es auch nicht neu war, doch durch den Vergleich beider Herzoge von Braunschweig gestört worden zu seyn schien [38]). Aus dieser Ungewißheit des Erfolgs floß wahrscheinlich auch die Verschwiegenheit Wilhelm's gegen solche Verwandte, wie gegen den Herzog von Coburg, vor welchem er sowohl, als seine Brüder sonst kein Geheimniß hatten. Denn Johann Casimir war nicht nur ungewiß, ob Herzog Wilhelm sich in die Dienste Christian's von Braunschweig oder des Administrator's von Magdeburg begeben würde, sondern er befürchtete sogar, daß seines Vetters Mannschaft dasselbe Schicksal erleiden würde, welches einige Monate zuvor den Truppen Herzogs Friedrich von Altenburg begegnet war [39]). Ja, der

Kurfürst Johann Georg war von dem Mißlingen des Weimar'schen Heerzugs nach Halberstadt so fest überzeugt, daß er noch, am 25. März, Befehle ertheilte, das Weimar'sche Kriegsvolk, im Falle eines Rückzugs nach Thüringen, mit Gewalt auseinander zu sprengen [40]). Zu diesen Besorgnissen hatte der Rückzug Wilhelm's von Halberstadt nach dem Harze Vieles beigetragen. Dieser erschien, am 16. März, mit seiner Reiterei vor der Stadt Derenburg, welche, die verlangte Aufnahme der Weimaraner verweigernd, mit Gewalt genommen wurde [41]). Hierauf verlegte er das Hauptquartier nach Wernigeroda. Inzwischen beklagten sich die Grafen von Stollberg bei'm Kurfürsten von Sachsen über die Ausschweifungen der Weimar'schen Krieger. Dieser forderte den Herzog zur Niederlegung der Waffen auf; Wilhelm dazu nicht geneigt, versprach wenigstens die Räumung der Grafschaft. Höchstwahrscheinlich ging er noch zu Ende März'es in's Bisthum Halberstadt zurück, wo ihm der Eintritt nicht mehr versagt werden konnte. Denn durch öftere Zusammenkünfte mit Christian von Braunschweig war inzwischen bewirkt worden, daß ihn dieser in der Eigenschaft eines Generallieutenants, auf die dreimonatliche Frist seiner eignen Bestallung, in seine Dienste genommen hatte [42]). Bernhard, überall bei den Unternehmungen seines Bruders gegenwärtig, scheint jedoch unmittelbar unter den Befehlen desselben geblieben zu seyn und den Rang eines Obersten bekleidet zu haben. Während das Heer einige Monate still lag, hielt er sich bald im Lager, bald zu Weimar auf, um Kriegsbedarf für die Mannschaft aus Thüringen herbeizuschaffen [43]). Inzwischen war auch das Braunschweig'sche Heer mit dem Weimar'schen vereinigt und im Monate Mai Musterung gehalten worden, bei welcher die gesammte Mannschaft zwischen sechszehn und zwanzigtausend Mann stark gefunden wurde [44]).

1623.

Das Hauptlager befand sich in und um Grüningen, einer Stadt zum Bisthume Halberstadt gehörig, wo die Verhandlungen zwischen Christian und seinem Heere gepflogen wurden wegen Niederlegung der Waffen und der daran ge-

1623. knüpften Aussöhnung mit dem Kaiser. Hatte Bernhard persönlichen Theil daran genommen, so muß er bald nachher nach Weimar gereis't seyn, weil er am 29. Mai von dort aus Befehle ertheilte, daß eine gewisse Anzahl Gewehre von Suhla in's Lager nach Grüningen gebracht werden sollten. Als er wieder zurückgekehrt war, verweigerte er in Verbindung mit seinen Brüdern die, vom Kurfürsten Johann Georg verlangte, Niederlegung der Waffen. Er blieb bei dem Braunschweig'schen Heere, und hat höchstwahrscheinlich auch an den kleinen Gefechten Theil genommen, welche seit Tilly's Ankunft auf dem Eichsfelde fast ununterbrochen vorfielen und mit abwechselndem Glücke für die kriegenden Partheien geendet wurden. In der Mitte Juni's brach Christian sein Lager bei Grüningen ab und ging über den Harz in's Eichsfeld, wo er sich Gelderpressungen und Gewaltthaten jeglicher Art erlaubt haben soll. Bei dem Dorfe Gieboldehausen an der Rume bezog er ein befestigtes Lager, während Tilly ihn mit kleinen Angriffen fast täglich beunruhigte. Zu den bedeutenderen Gefechten gehört der Ueberfall Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg durch den Obersten Kniephausen und Herzog Johann Ernst, den Jüngern, am 25. Juni, woran Bernhard keinen Theil genommen zu haben scheint, weil sonst der Weimar'sche Berichterstatter dessen gedacht haben würde. Das Gefecht wurde erst, als Herzog Christian mit Verstärkung herbeigeeilt war, mit einem glänzenden Erfolge geendigt [45]. Hierauf nahm Tilly in der Absicht, um den Herzog von Braunschweig in's freie Feld zu locken, am 6. Juli das feste Schloß Friedland im Fürstenthume Calenberg. Christian, der sich inzwischen unter die Mauern Nordheim's gelagert hatte, brach ebenfalls auf und setzte sich unter der Bergfeste Plesse fest, ohne es zu einem Haupttreffen kommen zu lassen. Hier war es ohne Zweifel, wo die Gesandten des Niedersächsischen Kreises den Antrag an ihn richteten, sein Heer entweder abzudanken, oder von des Reiches Boden zu führen [46]. Er wählte das Letztere mit Einwilligung des Heeres. Die Stellung bei Plesse wurde

verlassen, und das Heer zog sich jenseit Göttingen's in die 1623.
Gebirge den Tilly'schen Scharen gegenüber, welchen kein bedeutender Schaden zugefügt werden konnte, weil sie von den waldigen Höhen begünstigt wurden. Nach mehreren kleinen Gefechten führte Christian, am 15. Juli, sein Heer bei Bodenwerder über die Weser [47]). Bernhard folgte dem Heerzuge in's Stift Osnabrück, wo bei Iburg mehrere Tage gerastet wurde, vielleicht zweifelhaften Sinnes, ob man sich nach Ostfriesland zu Mansfeld begeben, oder die Niederlande aufsuchen sollte. Welchen von beiden Wegen Christian einschlagen wollte, läßt sich nicht bestimmen; Tilly aber glaubte das Erstere. Darum verband er sich mit dem Grafen von Anholt, welcher bereits in Westphalen stand, und eilte dem Braunschweig'schen Heere nach. Kaum war dieses davon benachrichtigt, so zog es über die Ems, brach die Brücken hinter sich ab, und eilte nach Steinfurth. Dort wandte sich Christian links nach Stadtlohn, und nachdem sich seine Krieger durch sieben Pässe geschlagen hatten, mußte, am 27. Juli, bei genannter Stadt zur vollen Schlachtordnung geschritten werden. Dieß gelang nur mit großer Mühe, weil die Mannschaft in Bestürzung gerathen war durch die unvermuthete Ueberwältigung Kniephausen's, der den letzten Paß im Rücken zu vertheidigen gehabt hatte. Der zweistündige blutige Kampf begann mit großer Erbitterung auf beiden Seiten. Bernhard befehligte ein Regiment von 1000 Mann zu Fuß bei der Brigade seines Bruders Wilhelm. Dasselbe war beinahe aufgerieben worden, als die Glieder der Schlachtordnung eine allgemeine Verwirrung und Flucht ergriff. Der muthvolle Fürst war einer der Letzten, welche den Kampfplatz verließen. Das Heer, vom neuen Fußvolke aus Feigheit schlecht unterstützt, war vernichtet, Herzog Wilhelm schwer verwundet und gefangen. Bernhard rettete sich nebst seinem Bruder Johann Friedrich und dem Herzoge Christian über Breedevoort nach Aarnhem [48]). Sodann ging er in den Haag, wo der länderlose Pfalzgraf seinen Hof hielt. Dort traf er auch seinen ältesten Bruder, welcher acht Tage vor der Schlacht das Braunschweig'sche Heer ver-

1623. lassen hatte. Von diesem den Prinzen von Oranien vorgestellt, fand er eine liebreiche und freundschaftliche Aufnahme, und erhielt den Auftrag, eine Compagnie von 400 Mann zu werben und mit derselben Deventer zu besetzen [49].

Drittes Kapitel.

Herzogs Bernhard Niederländische Kriegsdienste, und die Versuche der Aussöhnung mit Kursachsen und dem Kaiser.

1623. Bernhard benutzte die ihm vergönnte Muse in den Niederlanden zur Vervollkommnung seiner militärischen Kenntnisse. Er reis'te öfters in die angesehensten Städte des Landes, besah die wichtigsten Festungen daselbst, zeichnete sie ab, und befleißigte sich der Belagerungskunde mit großem Eifer, worin die Niederländer sich damals vor allen Europäern hervorthaten. Ueberhaupt sah man die Lager der Prinzen von Oranien als die erste Kriegsschule Europa's an, wohin Prinzen und alle Diejenigen wanderten, welche sich zu Feldherren bilden wollten. Die meisten ausgezeichneten Offiziere jener Zeit verdankten ihre militärische Bildung dieser Schule. Doch konnte Bernhard nur kurze Zeit die gute Gelegenheit zu seiner Ausbildung und den unterrichtenden Umgang großer Männer in den Niederlanden benützen, weil er zu Anfange des Jahres 1624 veranlaßt worden war, sich nach Weimar zubegeben.

Die Theilnahme der Herzoge von Weimar an den kriegerischen Vorfällen in Niedersachsen sowohl, als ihre vertraute Freundschaft mit den Oraniern und ihr Aufenthalt bei denselben hatte ihnen die Ungnade des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen von Neuem zugezogen. Schon vor Wilhelm's Gefangennehmung in der Schlacht bei Stadtlohn war von kaiserlichen Dienern das Gerücht ausgesprengt worden, daß ihr Landesantheil an einen der Herzoge von Sachsen-Lauenburg verschenkt werden sollte. Und wenn dieß auch nur abschreckende Drohungen gewesen seyn mochten, so setzte doch der

unglückliche Ausgang jener Schlacht ihre gefahrvolle Lage 1624. außer Zweifel. Denn durch die erbeuteten Papiere Wilhelm's über die Stiftung der neuen Union war er und sein Haus den Feinden wichtiger geworden, als es je zuvor geahnet worden war. Der Herzog, von der Liga dem Kaiser ausgeliefert und von diesem zu Neustadt in Steyermark streng verwahrt, wurde in ein scharfes Verhör genommen, in welchem er sich zwar sehr gewandt zu vertheidigen wußte; allein Ferdinand glaubte doch, daß der junge Fürst die Seele des letzten Krieges, und somit ein gefährlicher Anhänger des Pfalzgrafen gewesen wäre [50]). Von allen diesen Vorfällen waren die Brüder des Herzogs unterrichtet. Ihre Besorgniß, durch mancherlei Gerüchte vermehrt, stieg von Tage zu Tage, daß die Befreiung ihres Bruders nur unter den lästigsten Bedingungen für ihr Haus erfolgen würde. Man sprach von einer Bekehrung Wilhelm's zum katholischen Glauben und von der Absicht des Kaisers, durch den gefangenen Fürsten die übrigen Brüder zur Entsagung des Niederländischen Kriegsdienstes und zur Rückkehr in die Heimath zu zwingen. Alle Gefahren, die dem Hause Weimar zu drohen schienen, waren nur durch eine nachdrucksvolle Fürsprache des Kurfürsten von Sachsen abzuwenden. Johann Georg aber, durch die Verpfändung der beiden Lausitzen (am 13. Juni 1623) vom Kaiser wieder gewonnen und zur Uebereinstimmung mit dessen Planen gebracht, suchte seit dieser Zeit seinen Einfluß auf die Herzoge von Weimar mehr, als zuvor, geltend zu machen, und er schien in der That über seine jungen Vettern erbitterter zu seyn, als der Kaiser. Er glaubte, die Gefangenschaft Wilhelm's und die dadurch nothwendig gewordene Aussöhnung der Brüder desselben mit dem Kaiser benutzen zu müssen, um die buchstäbliche Erklärung und Befolgung seiner vormundschaftlichen Quittung ihnen aufzubringen. Daher that er auch nicht eher einen Schritt bei dem Kaiser zur Entledigung Wilhelm's, bis die übrigen Herzoge sich zur Unterwerfung entschlossen zeigten. Vor Allem aber kam es auf die Entschlüsse Johann Ernst's, des ältesten Für-

1624. sten, an, welcher die vormundschaftliche Quittung unterschrieben und sich dadurch für die Handlungen seiner Brüder verantwortlich gemacht hatte. Allein Johann Ernst, wiewohl von der Landschaft und seinen Räthen mehrmals aufgefordert, nach Hause zu kommen, zeigte wenig Lust dazu; vielmehr erklärte er standhaft, daß er mit Ueberzeugung an dem Kriege Theil genommen hätte, und wäre es ungerecht, so müßte er bekennen, es nicht besser gewußt zu haben; denn das vielfältige Unglück seiner Parthei könnte ihn unmöglich von der Ungerechtigkeit der Sache überzeugen, die er zu vertheidigen übernommen hätte [51]). Ja, er war entschlossen, wenn man ihn, wie wirklich gedroht worden zu seyn scheint, durch Zurückhaltung seines Deputates zur Niederlegung der Waffen zwingen würde, seine Diener nach Hause zu senden und in der Fremde zu bleiben, weil er glaubte, daß die Beraubung seiner Freiheit, die mit der Rückkehr in das Herzogthum verbunden wäre, dem gefangenen Bruder Nichts helfen würde [52]). Indeß scheint doch die Liebe zu diesem soviel über ihn vermocht zu haben, daß er eine bedingte Aussöhnung mit dem Kurfürsten von Sachsen versuchen wollte, damit, wenn sie auch nicht gelänge, der Kurfürst wenigstens durch seinen Aufenthalt am Hofe zu Weimar beruhigt und zur Verwendung für Wilhelm's Entledigung geneigt würde. Vielleicht war die Reise nach Weimar, welche Bernhard im Januar 1624 unternahm, eine Folge dieses Entschlusses.

Die Ankunft des jungen Fürsten in der Heimath gab sonderbarer Weise zu dem falschen Gerüchte Anlaß, daß er sich in'sgeheim mit Kriegswerbungen beschäftige. Der Kurfürst Johann Georg, leichtgläubig genug, erließ deßhalb ein bedrohliches Schreiben nach Weimar. Bernhard widersprach dem Gerüchte, erklärte es als Verleumdung und drang bei dem Kurfürsten auf Ausforschung des Urhebers [53]). Dieß ist die einzige Nachricht von des Herzogs Aufenthalte zu Weimar, der nur von kurzer Dauer gewesen zu seyn scheint. Ohne Zweifel waren die Nachrichten nicht ungünstig, welche er im März seinem Bruder Johann Ernst überbrachte; wenigstens erhielt er Gewiß-

heit, daß sich Kurfürst Johann Georg und Landgraf Ludwig 1624. von Hessen-Darmstadt seines gefangenen Bruders, welchen er auch davon benachrichtigte, annehmen wollten [54]). Bald nach seiner Ankunft in dem Haag wurde beschlossen, die Niederlande in Gemeinschaft seines ältesten Bruders abermals zu verlassen und nach Weimar zurückzukehren. Die beiden Brüder reis'ten um die Mitte April's zu Schiffe nach Hamburg ab. Unglücklicher Weise wurde das Schiff durch einen heftigen Sturmwind an die Englische Küste verschlagen. Diesen Unfall benutzte der wißbegierige Fürst, England's Hauptstadt kennen zu lernen. Johann Ernst billigte den Wunsch und reis'te mit ihm nach London. Dort gaben sich die Brüder Niemändem, außer dem Pfälzischen Gesandten Joachim von Rusdorf, zu erkennen, der ihnen die Merkwürdigkeiten der Stadt zeigte; den Antrag desselben aber, sich dem Könige und dem Prinzen von Wallis vorstellen zu lassen, lehnten sie ab, und ließen sich bloß bei Hofe wegen ihres, durch die zufällige Landung an der Englischen Küste veranlaßten, Incognito entschuldigen. Nach einem zweitägigen Aufenthalte verließen sie London, bestiegen ihr Schiff wieder und gelangten, nach einer glücklichen Reise, am 8. Mai zu Weimar an [55]).

Ungesäumt begannen nun mit Kursachsen durch des biedern Herzogs Johann Casimir Vermittelung die Unterhandlungen, von deren Erfolge auch Bernhard's Schicksal abhing, welcher den Kriegsdienst in den Niederlanden eben so wenig aufgegeben haben mochte, als es sein ältester Bruder gethan hatte. Am 22. Mai übergab der Coburg'sche Geheime Rath Kaspar von Teutleben am Dresdner Hofe die Erklärung Johann Ernst's, welche der Kurfürst mit folgenden Forderungen beantwortete: der Herzog soll schriftlich versprechen, daß er ihm, als dem Familienhaupte Sachsen's, die gebührende, bisher aber verachtete Verehrung beweisen, den Kaiser als Oberhaupt des Reiches anerkennen, nicht gegen denselben dienen, sondern nebst seinen Brüdern sich aller ausländischen, besonders der Niederländischen Kriegsdienste entschlagen, sich im

1624. Lande ruhig verhalten, und die Regierungsgeschäfte persönlich übernehmen wolle. Johann Ernst fand hierin die befürchtete Erklärung der vormundschaftlichen Quittung, welcher er sich vormals zu unterwerfen eben so standhaft geweigert hatte, als er jetzt abgeneigt war, ähnliche Bedingungen anzunehmen, welche die ihm zuständige reichsfürstliche Freiheit beschränkten. Um wenigstens der schriftlichen Verbindlichkeit auszuweichen, entschloß er sich zu einem mündlichen Vergleiche mit Johann Georg, wie es der Fürst Christian von Anhalt und Graf Georg Friedrich von Hohenlohe bei ihrer Aussöhnung kurz zuvor gethan hatten. Er glaubte durch Verwendung Johann Casimir's und der verwittweten Kurfürstin Hedwig zum Ziele zu gelangen, wenn er erklären würde, die Niederländischen Dienste aufzugeben. Es geschah; allein Johann Georg, auf der Forderung der schriftlichen Versicherung beharrend, schlug das Gesuch ab. Nun zeigte sich ein neuer Strahl der Hoffnung, als der Kurfürst im Juni zu einer Sommerjagd auf dem Thüringer Walde nach Schleusingen reis'te, und dort mit dem Kurfürsten von Mainz, dem Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem Generale Tilly und einigen Andern die bekannte Zusammenkunft hielt, welche die Anerkennung Herzogs Maximilian von Baiern als Kurfürsten von Seite Kursachsen's zum Zweck und zur Folge hatte. Johann Casimir suchte durch eine Unterredung den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit zu bewegen, indem er ihm vorstellte, daß seine Vettern nichts Gefährliches beabsichtigten, am wenigsten auf Plane zum Schaden des Kurhauses sännen; nur eine längere Weigerung und erwiederte Hartnäckigkeit könnte sie zu schädlicher Trennung vom Hause Sachsen reizen, welche Allen unangenehm seyn müßte. Wiewohl der Kurfürst nicht nachgab, so schien doch der Herzog von Coburg den Muth nicht verloren zu haben, weil er durch seinen Geheimen Rath einen zweiten Versuch machen ließ, als sich Johann Georg auf die Jagd nach Suhla begab. Der schlaue Hofmann wartete den günstigen Zeitpunkt ab, als jener bei guter Laune war. Dieser Augenblick fand sich nach einer glücklichen Jagd am 14. Juli,

wo es der Abgeordnete durch seine Vorstellungen dahin brachte, 1624.
daß der Kurfürst die Forderung der schriftlichen Versicherung dem
Herzoge Johann Ernst erließ und sich der persönlichen Erscheinung
desselben nicht entgegen erklärte. Es verfloß aber ein ganzer Monat, ehe die Zusammenkunft beider Fürsten zu Stande kam.
Sie erfolgte endlich zu Marienberg den 21. August, ohne
daß die nähern Umstände der Aussöhnung bekannt worden
sind. Indeß läßt sich mit ziemlicher Gewißheit errathen, daß
dadurch weder das gegenseitige Mißtrauen erstickt, noch die
Aeußerungen aufrichtiger Gesinnungen erweckt werden konnten. Wenn auch Herzog Johann Ernst feierlich erklärte, den
Kurfürsten als Haupt des Hauses Sachsen und den Kaiser
als Haupt des heiligen Römisch-Deutschen Reiches fortan zu
verehren, und gegen letztern sowohl in als außer dem Reiche
die Waffen niemals zu führen; wenn es sein ernster Wille
war, wie er betheuerte, die Niederländischen Dienste baldmöglichst aufzugeben und seine beiden Brüder Johann Friedrich und Bernhard von ihrem „unverantwortlichen Vorhaben"
abmahnen zu wollen: so konnten doch alle diese Geständnisse
die Unruhe des Kurfürsten nicht verscheuchen, sobald er den
jungen Fürsten auf dem freien Gebrauch der Waffen, wenn
sie weder gegen des Kaisers Rang noch gegen das Reich
selbst gerichtet würden, mit Entschlossenheit beharren sah [56].
Denn durch diesen ängstigenden Vorbehalt wollte sich Johann
Ernst die Freiheit des, wenn auch auswärtigen, doch gegen das Haus Habsburg und gegen den Kaiser, als Herrn
von Oestreich und als katholischen Fürsten, gerichteten Kriegsdienstes bewahren, das heißt, er wollte der protestantischen
Parthei nach wie vor mit den Waffen dienen und dieselbe
Freiheit zugleich seinen Brüdern zu erhalten suchen. Der Herzog fand diese freie Befugniß in dem Begriffe des reichsfürstlichen Standes und durch Beispiele in der Geschichte seines
Vaterlandes bestätigt. Daher glaubte er die Ehre seines
Standes zu schmälern, wenn er die demselben zuständigen
Rechte beschränken ließ. Unter Bewahrung derselben wünschte
Johann Ernst auch, seinem gefangenen Bruder die Freiheit er-

1624. theilt zu werden, welcher von ihm öfters ermahnt wurde, sich nicht zu übereilen, sondern behutsam zu handeln und die Ehre wie die herkömmlichen Gerechtigkeiten seines fürstlichen Hauses dem Leben gleich zu achten.

Bei solchen Gesinnungen, so edel und patriotisch sie auch sind, konnte das heilsame Werk der Aussöhnung um so weniger gefördert werden, als Herzog Johann Ernst die neuen Hoffnungen und Aussichten auf Waffenruhm stets berücksichtigte, welche die Bemühungen Frankreich's und England's den Anhängern des Pfalzgrafen versprachen. Christian von Braunschweig und Mansfeld waren abermals mit Rüstungen beschäftigt, während man sich bemühte, den Norden ebenfalls unter die Waffen gegen den Kaiser und die Liga zu bringen. Daß die Herzoge von Weimar auf diese Vorgänge hinsahen, aber vor Entscheidung ihrer Unterhandlungen mit Kursachsen keinen Antheil nehmen wollten, beweisen Johann Ernst's Klagen gegen seine Freunde, daß der ungewisse Erfolg der Aussöhnung ihm manche gute Gelegenheit zu Glück und gutem Namen verscherze [57]). Indeß unterhielt er einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Prinzen von Oranien, und knüpfte neue Verbindungen mit dem Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg und, durch diesen vielleicht, mit dem Kurbrandenburg'schen Hofe an, welcher damals mit Dänemark in vertraulichem Verhältnisse lebte, aber bei'm Ausbruche des Kriegs sich zurückzog und unthätig blieb. Im Juni reis'te Herzog Johann Ernst nach Berlin, um sich wahrscheinlich näher über die Kriegsplane zu unterrichten. Allein diese Aufmerksamkeit des Herzogs auf die Vorgänge in und außer dem Reiche hatten das Benehmen des Weimar'schen Hofes gegen Kursachsen verdächtig gemacht, wie die geheimen Rüstungen gegen Oestreich, nach den Berichten des Sächsischen Residenten am Wiener Hofe, die Befreiung Herzogs Wilhelm erschwerten und lästige Bedingungen für dieselbe befürchten ließen. Diese Besorgniß wurde durch die zweideutigen Gesinnungen Johann Georg's über die Art der Aussöhnung Johann Ernst's mit dem Kaiser vermehrt. Zwar enthielt sich

der Kurfürst aller Aeußerungen des Tadels oder Beifalls über 1624. die Forderungen Johann Ernst's; allein dieser Umstand konnte doch den Fürsten befürchten lassen, daß ihm bei der Aussöhnung mit dem Kaiser die Vorrechte benommen werden möchten, die ihm der Kurfürst stillschweigend zu gönnen schien. Denn als ergebener Freund des Kaisers und als eifersüchtiger, mißtrauischer Fürst gegen das Haus Weimar konnte er mit Johann Ernst's Vorbehalt nicht zufrieden seyn, wenn er auch dessen Versöhnung aufrichtig gewünscht haben mochte. Darum scheint er auch seine Erklärung gegen den Herzog im Widerspruche mit den frühern Versicherungen gegeben zu haben. Die Folgen dieser gegenseitigen Zurückhaltung und Scheu äußerten sich besonders in der, noch zu Marienberg begonnenen, Unterhandlung wegen der Aussöhnung mit dem Kaiser.

Der Herzog nämlich befürchtete eine persönliche Unterwerfung in des Kaisers Gnade, harte Verweise und überhaupt Bedingungen oder Verbindlichkeiten, welche gegen Gewissen, Religion und reichsständische Freiheit stritten. Und doch vermied er in seinem Bittschreiben an den Kaiser vorsichtiger Weise alle Ausdrücke, welche auf diese Besorgnisse aufmerksam machen konnten; dagegen verlangte er von Kursachsen, daß es denselben vorbeugen sollte. Der Kurfürst aber beobachtete in seinem Vermittelungsschreiben dieselbe Vorsicht, welche den Herzog leitete. Dieser, hierüber unruhig, beschwerte sich bei den kurfürstlichen Ministern, die ihm zur Antwort gaben, daß der Kaiser vor ertheilter Antwort auf Bedingungen nicht aufmerksam gemacht werden dürfte, die man vermieden wissen wollte; sobald aber, versicherten sie, der Kaiser Forderungen machen würde, die dem Kurfürsten besorglich und gefährlich wären, so würde dieser sein einflußreiches Ansehen zur Abwendung derselben verwenden [58]. Hierdurch blieb zwar unerörtert, ob der Kurfürst dieselbe Meinung über die befürchtete Gefahr mit Johann Ernst theilte; allein dieser scheint sich, um darüber Gewißheit zu erhalten, keine Mühe gegeben zu haben, vielmehr setzte er, sey's mit oder ohne Grund, das Gegentheil voraus und erklärte, sich erst

1624. mit seinen Verwandten berathen zu müssen, ehe ein Schritt in der Versöhnungsangelegenheit gethan werden könnte. Der Herzog verließ nach einem vierzehntägigen Aufenthalte zu Marienberg den Kurfürsten, und zog bei seiner Ankunft in Weimar die Herzoge von Coburg und Altenburg und den Administrator von Magdeburg zu Rathe. Diese suchten ihm den Verdacht gegen die kurfürstlichen Gesinnungen zu benehmen, und Herzog Johann Casimir erbot sich zu neuen Unterhandlungen für einen desto ungewissern Erfolg mit dem Kurfürsten, als diesen der plötzlich erkaltete Eifer des Herzogs für die Sache zu einer bedrohlichen Aufforderung, sich zu erklären, gereizt hatte [55]). Es waren nämlich sechs Wochen verflossen, ehe die Fürbitte Johann Casimir's an ihn gelangt war, die eben so unbestimmt beantwortet wurde, als sich der Kurfürst Johann Georg früher mündlich gegen Johann Ernst geäußert hatte. Dessenungeachtet konnte sich der Herzog zur Abschickung seines Schreibens an den Kaiser nicht entschließen. Alles Zureden von Freunden und Verwandten war vergebens, und um sich aus der Bedrängniß zu ziehen, so erklärte er, vom Kurfürsten nicht verlangt zu haben, daß er die besorglichen Gefahren in seinem Vermittelungsschreiben namhaft machen, sondern bloß aussprechen sollte, ob er die Bedingungen zur Versöhnung mit dem Kaiser billigen würde [60]). Auf sein Bitten entwarfen nun die Herzoge Johann Casimir von Coburg und Johann Philipp von Altenburg mit dem Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg ein gemeinschaftliches Schreiben an Kursachsen, in welchem sie dieses baten, sich Johann Ernst's so anzunehmen, daß er genießen könnte, was eines Reichsfürsten Herkommen und Rechte gönnten, Wilhelm's Befreiung ohne Verbindlichkeiten auszuwirken, den Herzogen Johann Friedrich und Bernhard die Bahn zur Aussöhnung zu brechen, ihnen in'sgesammt den Besitz ihres Landes zu sichern und dieses vor befürchteten Durchzügen, Einlagerungen und Sammelplätzen fremder Truppen zu schützen. Hierauf erklärte der Kurfürst am 5. Januar 1625, daß seine wiederholt gegebene Erklärung unabänderlich wäre, weil

er sich für die Zukunft um so weniger verbinden könnte, 1625. als er vermuthen müßte, worauf Johann Ernst ziele; er wünschte aber, daß sich der Herzog von seinem Vorsatze möchte abmahnen lassen, damit das letzte Uebel nicht ärger würde, als das erste [61].

Herzog Johann Ernst hatte diese Antwort nicht, ja nicht einmal die Absendung des Gesammtschreibens an den Kurfürsten abgewartet, sondern er war, nach genommener Rücksprache mit dem Administrator zu Halle, über Berlin nach Kopenhagen gereis't, wo er am 11. Februar Dänische Dienste mit der Verpflichtung annahm, 4000 Mann Reiterei auf des Königs Christian IV. Kosten in's Feld zu stellen. Er hatte an einem ehrenvollen, die reichsfürstlichen Rechte sichernden Erfolge seiner Unterhandlungen gezweifelt und vor der Abreise von Halle nach Berlin (am 19. Decbr.) seinem gefangenen Bruder zu Neustadt davon Nachricht gegeben und denselben seinem Schicksale überlassen, weil er sich selbst die erwünschte Aussöhnung nicht auswirken zu können glaubte [62]. Allein wider Erwarten, und ohne daß es Johann Ernst geahnet zu haben scheint, wurde Herzog Wilhelm auf die ehrenvollste Weise befreit, während jener durch auswärtige Verbindungen Anstalten traf, sich und sein Haus in dem Besitze der herkömmlichen Rechte zu schützen.

Der Kurfürst von Sachsen hatte sich allerdings zur Fürsprache wegen Herzogs Wilhelm Befreiung verwendet, selbst nachdem ihn der Kaiser von dem gefährlichen Plane zur Stiftung einer Union benachrichtigt und zugleich angefragt hatte, ob er den Herzog nach solchen Vergehen noch in Freiheit setzen sollte. Zwar erklärte jener dem Kurfürsten, den Herzog lediglich in Rücksicht seiner Fürsprache der Haft zu entlassen [63]; allein nach den Berichten des Sächsischen Residenten am kaiserlichen Hofe soll die Kaiserin des Herzogs Erledigung durchgesetzt haben. Auch war sie es, die ihm durch einen Capuziner die Freiheit ankündigen ließ. Man sagt, daß er sich durch seine Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten die Gunst der Kaiserin erworben hätte. Ohne Zwei-

1625. fel aber hatte die lebhafte Theilnahme vieler Fürsten, selbst des Generals Tilly, an des Herzogs Schicksale zu seiner Befreiung beigetragen [64]). Sie wurde ihm ohne alle Verbindlichkeiten gegen das Haus Oestreich auf die ehrenvollste Art ertheilt, wie es der so allgemein, selbst von seinen Feinden, geachtete Fürst verdiente; und von Johann Ernst sprach der Kaiser so rühmlich, daß selbst Wilhelm glaubte, ein kleines Bittschreiben würde seinem Bruder die Gunst Ferdinand's wieder verschaffen [65]). Dieß that Johann Ernst am 17. März zu Magdeburg, wiewohl die Weimar'schen Räthe das Schreiben erst einen Monat später nach Wien schickten. Des Herzogs Theilnahme an dem Kriege aber vereitelte die Aussöhnung.

Während der Unterhandlungen des Herzogs Johann Ernst mit Kursachsen scheint Herzog Bernhard sich besonders mit militärischen Uebungen beschäftigt zu haben, wozu ihm die 400 Mann Reiterei dienen mochten, mit welchen er am 4. Juni (1624) nach Stadtilm kam, während der Mittagszeit bei dem Grafen Ludwig Günther von Schwarzburg verweilte, und sich dann nach Königssee verfügte, ohne daß man weiß, zu welchen Zwecken er diesen Zug unternommen hatte [66]). Auf diese Weise mochte er den Sommer und Herbst des Jahres 1624 verlebt haben. Unwahrscheinlich aber ist die Nachricht, daß er nebst Herzog Friedrich von Altenburg im November nach Wien gereis't sey, ob er gleich um jene Zeit von Weimar abwesend war. Doch so viel ist gewiß, daß er bald nach Johann Ernst's Entfernung Weimar ebenfalls verließ und über Dessau, wo er am 21. December den Fürsten Johann Casimir von Anhalt besuchte, in die Niederlande zurückkehrte, um dort den Erfolg der Reise seines ältesten Bruders nach Kopenhagen abzuwarten. Seine Compagnie zu Deventer scheint während seiner Abwesenheit abgedankt worden zu seyn. Dagegen bot ihm Mansfeld eine Oberstenstelle in dem Heere an, mit dessen Errichtung er damals beschäftigt war [67]). Bernhard, der den Kriegsdienst unter seinem Bruder vorzog, wollte sich auf jenes Anerbieten nicht eher bestimmt erklären, bis er von diesem Nachricht erhalten hatte, welche in Mitte des März

nach seinen Wünschen erfolgte. Inzwischen hielt er sich in 1625. dem Haag auf, und gerieth daselbst mit dem Herzoge Franz Karl von Sachsen-Lauenburg in einen Streit, welcher zum Zweikampfe führte. Bernhard wurde schwer verwundet, und nur der außerordentlichen Fürsorge des Prinzen Heinrich von Oranien, dessen Liebe der junge Fürst im hohen Grade besaß, verdankte er seine schnelle und glückliche Genesung. Nach langem Zögern söhnte er sich wieder mit dem Herzoge von Lauenburg aus, wozu nicht nur Prinz Heinrich, sondern auch die Anwesenheit des jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel viel beigetragen hatte [68]).

Viertes Kapitel.

Herzogs Bernhard Dänischer Kriegsdienst.

Kaum hatte der junge Fürst von Weimar günstige Nachrichten von seines ältesten Bruders Aufenthalte zu Kopenhagen erhalten, als er, vielleicht auf Einladung desselben, zu ihm zu reisen beschloß. Am 19. März verließ er die Niederlande, und traf, nach einer glücklich zurückgelegten Seereise, den Herzog Johann Ernst in Hamburg, der ihn in's Dänische Lager nach Segeberg führte. Dort wurde Bernhard dem Könige Christian IV., am 27. März, vorgestellt und von ihm zum Obersten über 1200 Mann Reiter ernannt. In Gesellschaft seines Bruders kehrte er nach Hamburg zurück, um theils in dortiger Gegend, theils auch bei Magdeburg die Errichtung seines Regiments zu betreiben [69]). Am 8. Mai erschien der Herzog im königlichen Lager, wo Christian Heerschau über seine, 25,000 Mann und meistens Deutsche zählenden, Scharen hielt, und so lange in Holstein unthätig blieb, bis Tilly die Feindseligkeiten durch die Besetzung Höxter's eröffnete. Dieß bewog den König von Dänemark, am 7. Juni, sein Lager bei Itzehoe abzubrechen. Er ging — und Bern-

1625. hard folgte seinem Zuge — über die Elbe nach der Weser hinab, und bewegte sich langsam über Rotenburg, Verden, Nienburg und Stolzenau nach Minden, wo er vierzehn Tage still lag, während Tilly seinen Gegner zu Holzmünden erwartete. Am 6. Juli brach Christian über Oldendorp nach Hameln auf, wo ihm den 20. desselben Monats das Unglück begegnete, mit seinem Pferde vom Walle hinab in einen tiefen Graben zu stürzen. Das Schrecken und die Muthlosigkeit der Dänischen Krieger war um so größer, als der König lange Zeit todt geglaubt wurde. Das Heer, seiner Auflösung nahe, konnte nur durch die Entschlossenheit und die klugen Anstalten der Herzoge Johann Ernst von Weimar und Friedrich Ulrich von Braunschweig gerettet, aber nicht der Rückzug desselben bis Verden vermieden werden [70]. Wie der Sturz des Flaminius vom Pferde vor der Schlacht am Trasimenischen See den erschrockenen Römern zur unglücklichen Vorbedeutung ihrer Waffen wurde: so entmannte der Unfall Christian's die Dänischen Krieger, und ward dem ligistischen Generale ein Wahrzeichen des Sieges. Denn dieser nahm bei der Verfolgung des bestürzten Heeres alle feste Plätze und Schanzen an der Weser von Holzmünden bis Nienburg und überschwemmte das Herzogthum Braunschweig mit seinen räuberischen Scharen. Nur Nienburg's herzhafte Vertheidigung hielt ihn vom weitern Vordringen ab, und rief die fliehenden Dänen wieder zum Kampfe. Die hart bedrängte Stadt bedurfte des Beistandes. Bernhard, unter den Befehlen seines Bruders Johann Ernst, welcher zum Generale der Reiterei ernannt worden war, an allen Gefechten Theil nehmend, ging jetzt mit demselben gegen den Feind. Ohne mehrere blutige Kämpfe konnte die Besatzung weder mit Lebensmitteln noch mit Verstärkung an Mannschaft versehen werden, und das ganze königliche Heer war erforderlich, um die umlagerte Stadt vor ihren Feinden völlig zu sichern. Dieß geschah am 14. September, als Tilly abzog und das Dänische Heer sich vierzehn Tage lang in und um Nienburg lagerte. Inzwischen führte Herzog Johann Ernst eine Heerabtheilung

dem Herzoge von Friedland entgegen, um dessen befürchtete 1625. Vereinigung mit Tilly zu verhindern. Bernhard folgte seinem Bruder und kämpfte mit gewohntem Muthe in dem Treffen bei Eimbeck und in andern Gefechten, durch welche Friedland zum Rückzuge an die Elbe genöthigt wurde. Bald nachher endete das für die Dänen unglückliche Gefecht bei Hannover, am 25. October, den Feldzug, wenigstens ist kein bedeutendes Treffen in diesem Jahre wieder geliefert worden. Der König hatte zwar Stolzenau wiedergenommen; allein Tilly blieb Meister des Landes zwischen der Weser und Leine. Keine Hauptschlacht war im Laufe des Feldzugs gewagt worden, sondern der Kampf hatte bloß der Behauptung oder Wegnahme befestigter Plätze gegolten, wobei des Herzogs selten gedacht wird. Außer den Streitigkeiten, welche er im Hauptquartier zu Nienburg mit seinem Bruder Johann Friedrich gehabt hatte, gibt er selbst durch einen Brief vom 21. November an seinen Bruder Wilhelm eine Nachricht, aus der seine ununterbrochene Theilnahme an diesem Feldzuge geschlossen werden kann [71]). Wenn gleich der Krieg mit eben nicht glänzendem Erfolge begonnen hatte, so wünschte er doch die Dauer desselben verlängert, sobald sie sich mit der Wohlfahrt des Vaterlandes vereinbaren würde. Gegen Ende November's bezog Bernhard mit seinem Reiterregimente die Winterquartiere, weil ein, jedoch nicht streng beobachteter, Waffenstillstand abgeschlossen worden war, dessen Dauer sich bis zu Ende Februar's erstreckte.

Inzwischen hatte sich Bernhard dem Oberbefehle seines 1626. ältesten Bruders entzogen, und war unter die Fahnen Mansfeld's getreten, der sich am Ende des abgelaufenen Jahres mit König Christian verbunden hatte. Als Mansfeld's Heer aus den Winterquartieren bei Lübeck durch Mecklenburg nach den Ufern der Havel aufbrach, führte Bernhard die Nachhut. Auf dem Marsche von Brandenburg nach Zerbst aber trennte sich der Fürst von seinem Generale, um nach Weimar zu reisen, wo er den 6. März 1626 ankam [72]). Der Zweck dieser Reise mochte theils eigene Angelegenheiten, theils Aufträge vom Könige an Herzog Wilhelm und an die übrigen Glieder des

1626. Sächsischen Hauses betreffen. In Bezug auf letztern Umstand läßt sich wenigstens bestimmen, daß Wilhelm, von Christian sehr hoch geschätzt, während Bernhard's Anwesenheit häufige Unterhandlungen mit den Thüringischen Ständen und den Herzogen von S. Eisenach und Coburg pflog, um eine Rüstung in Gemeinschaft mit ihnen anzuordnen. Die Mannschaft sollte, nach dem Entwurfe Wilhelm's, aus 25,000 Mann Fußvolk und einer verhältnißmäßigen Anzahl Reiterei bestehen. Die Bewaffnung wurde unter dem Namen einer Landesvertheidigung gegen die gewaltsamen Einlagerungen Friedland'scher Scharen und gegen deren Ausschweifungen betrieben. Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen, über diese Gewaltthätigkeiten schon längst unwillig, hatte als Kreisoberster den Ständen die Selbsthülfe bereits vor dem Obersächsischen Kreistage bewilligt, und Waldstein soll derselben nicht entgegen gewesen seyn, weil seine Offiziere die plündernden Krieger nicht im Zaume halten konnten. Unter solchen Begünstigungen von Außen wurde zu Saalfeld am Ende Juni's von den Thüringischen Ständen die schon vorbereitete Landesvertheidigung umständlich berathen und näher bestimmt. Ohne Zweifel lag ihr dieselbe List zum Grunde, mit welcher vier Jahre früher der Markgraf von Baden-Durlach seine Rüstungen betrieben hatte, und man würde sich höchstwahrscheinlich mit der Mannschaft dem Könige Christian von Dänemark angeschlossen haben, wenn dessen Heerzug nach Thüringen durch Tilly's Wachsamkeit nicht vereitelt worden wäre. Zwar hat Herzog Wilhelm, welcher den Entwurf dazu gemacht hatte, die versteckte Absicht dieser Kriegsverfassung späterhin geleugnet; allein folgende Umstände geben derselben große Wahrscheinlichkeit. Er hatte der Versammlung zu Lauenburg im März 1625 in'sgeheim beigewohnt und war im Sommer desselben Jahres im Dänischen Lager gewesen, ohne daß es bekannt worden war. Sodann hatte er zu Ende desselben Jahres seinen Bruder Johann Ernst aufgefordert, das Weimar'sche Land durch einen Heerzug zu beschützen, wenn dasselbe mit Gefahren bedroht würde. Hierzu kommt,

daß er dem Könige selbst Hoffnung gemacht hatte, sich an 1626. ihn anschließen zu wollen. Endlich läßt sich nachweisen, daß diese Kriegsverfassung, von welcher wenigstens die Bewaffnung Wilhelm's den Kaiserlichen verdächtig war, seit der Niederlage des Königs bei Lutter am Babenberge unterblieb, obgleich die willkührlichen Einlagerungen fremder Scharen nicht aufhörten, vielmehr zunahmen mit den sie begleitenden Gewaltthaten und Grausamkeiten. Im Uebrigen scheint die verborgene Absicht des Planes geheimnißvoll betrieben worden zu seyn, und die Thüringischen Kreisstände mögen auch nichts davon gewußt haben, außer Johann Casimir, welcher stets die Unternehmungen der Herzoge von Weimar billigte [73].

Bei diesen Vorgängen war vielleicht Bernhard wirksam gewesen, so lange sein Aufenthalt zu Weimar dauerte. Außerdem aber weiß man bloß, daß er sich um diese Zeit mit seinem Bruder Johann Friedrich, den er im vergangenen Feldzuge beleidigt hatte, aussöhnte, und daß er durch Nachstellungen kaiserlicher Soldaten in Gefahr gerathen konnte, wenn er nicht zeitig gewarnt worden wäre [74]. Am 1. Mai reis'te er im Auftrage Wilhelm's zum Kurfürsten von Sachsen, um durch Fürsprache die drohenden Einlagerungen kaiserlicher Heerhaufen von dem Herzogthume abzuwenden. Das Schreiben, welches Bernhard seinem Vetter von Herzog Wilhelm überreichte, enthielt den wichtigen Zweck der Sendung, wenn nicht Wilhelm's Auftrag Nebenabsicht gewesen war. „Weil mein Bruder Bernhard, schreibt dieser, nach Dresden reis't, Ew. Gnaden die Hände zu küssen, und Denselben auf den Dienst zu warten, so habe ich nicht unterlassen können, mich nach Dero Wohl zu erkundigen. Den schlimmen Zustand Unsrer Lande werden Ew. Gnaden von Bruder Bernhard's Liebden vernehmen. Ich bitte Dieselben, daß Sie als Kreisoberster und naher Verwandter die befürchtete Einquartierung abwenden helfen, damit Unser gesammtes Fürstenthum nicht ganz und gar verheert werde [75]." Ohne Zweifel kehrte der Herzog nach Weimar zurück; allein ungewiß ist die Dauer seines Aufenthaltes daselbst, wie überhaupt von nun an sein Name bis zu Ende

1526. des Jahres nicht wieder erwähnt wird. Das über diesen Lebensabschnitt verbreitete Dunkel wirft daher auch Zweifel in die Verhältnisse, unter welchen er seine kriegerische Laufbahn fortsetzte. Von Weimar hatte er sich im Sommer dieses Jahres zuverlässig entfernt; ob er aber zum König in's Lager bei Wolfenbüttel, oder zum General Fuchs nach Tangermünde, oder zum Administrator Christian Wilhelm nach Havelberg gegangen, das bleibt unerörtert. Nur soviel läßt sich bestimmen, daß er an Mansfeld's und Herzogs Johann Ernst Heerzuge nach Schlesien keinen Theil genommen hat, so wenig er sich auch unter Christian's von Braunschweig Kommando stellen konnte, weil dieser bereits am 6. Juni zu Wolfenbüttel an einem hitzigen Fieber gestorben war [76]). Erst zu Ende des Jahres findet man den Herzog in dem Herzogthume Mecklenburg, wo er sein geschwächtes Reiterregiment zu neuen Thaten stärkte, nachdem den König, und vielleicht auch ihn, folgende Schicksale betroffen hatten.

So lange Waldstein noch an der Elbe und Havel stand, scheint König Christian abgehalten worden zu seyn, Tilly's Unternehmungen in der Landgrafschaft Hessen-Cassel und im Fürstenthume Calenberg zu vereiteln oder zu erschweren, und nachher versuchte er, den ligistischen General durch Eroberungen in den Gebieten von Magdeburg und Halberstadt, im Bisthume Hildesheim und im Fürstenthume Calenberg irre zu leiten; allein wenn auch alle seine Versuche, mit Ausnahme des Anschlags auf Calenberg, gelungen waren, so hinderten sie doch den Tilly nicht, Nordheim einzuschließen. Die Gefahr dieses wichtigen Platzes endlich nöthigte den König, seine gesammten Streitkräfte in Niedersachsen zusammenzuziehen, und seinem Feinde im offenen Felde den Weg zu verlegen. Mit dieser Macht, die zwölf oder höchstens vierzehn tausend Mann stark gewesen seyn mochte, erschien er am 5. August vor Nordhein und nöthigte das feindliche Heer zum Rückzuge nach Göttingen. Denn der vorsichtige Tilly wollte keinen entscheidenden Schritt wagen, bevor er die von Waldstein zurückgelassene Verstärkung von 6000 Mann an sich gezogen hatte,

welche bei Blankenburg auf den Befehl ihrer Bestimmung 1626 warteten. Sey's, daß Christian dieß vereiteln, oder daß er sich — was wahrscheinlicher ist — den Weg über das Eichsfeld nach der Saale bahnen wollte: kurz er drang, nachdem Nordheim von ihm mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen worden war, am 10. bis Duderstadt vor und suchte die Stadt mit Gewalt zu nehmen [77]). Tilly aber, inzwischen durch den Friedland'schen Heerhaufen verstärkt, zwang am 15. den König zum Rückzuge in das Herzogthum Wolfenbüttel. Mittags den 17. August erreichten sich beide Heere bei Lutter am Babenberge. Die Schlacht war unvermeidlich: die erste, welche der König während des Kriegs im freien Felde schlug. Der Kampf war mörderisch, der Sieg schwankte und drohte den feindlichen General, der im Waffenglücke grau geworden war, auf einmal zu verlassen. Da ermunterte er die weichenden Scharen und führte sie von Neuem den Dänen entgegen. Das Beispiel ihres Feldherrn und die ausgezeichnete Unterstützung der Friedland'schen Reiterei rief die alte Tapferkeit in ihnen hervor und fesselte den Sieg an Tilly's Fahnen, welchen die, in der Dänischen Reiterei entstandene, Meuterei nicht wenig erleichterte. Die Dänen wichen, und ihr König rettete sich mit den Trümmern seines Heeres nach Wolfenbüttel. Fast das gesammte Fußvolk ging nebst dem groben Geschütze verloren [78]). Christian, gänzlich auf das Haupt geschlagen, floh ohne langen Aufenthalt von Wolfenbüttel nach Verden; und als er dort keine Sicherheit fand, näherte er sich den Ufern der Elbe und bezog im October ein befestigtes Lager bei Stade, während Bernhard in der bereits erwähnten Absicht nach Mecklenburg zog. Dort suchte er zugleich in Gemeinschaft der Truppen des Administrators Christian Wilhelm und des Generalmajors von Schlammersdorf die Herzoge von Mecklenburg von der Versöhnung mit dem Kaiser abzuhalten, wozu sie von Tilly aufgefordert worden waren [79]). Inzwischen hielt sich der Herzog selbst abwechselnd zu Hamburg und bei'm Könige zu Stade auf, um die neuen Rüstungen befördern zu helfen. Daneben vollzog er den

1626. Auftrag seines Bruders Wilhelm in Betreff des abzuführenden Leichnams seines zu St. Martin in Ungarn am 4. December gestorbenen ältesten Bruders, wogegen der König Schwierigkeiten erhob [80]). Ob nun Bernhard, wie er dem Abgeordneten Herzogs Wilhelm versicherte, im Frühjahre 1627 nach Weimar gereis't sey, und in welcher Absicht, darüber hat sich Nichts erörtern lassen. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß er im April mit Schlammersdorf an die Havel zog.

1627. König Christian nämlich theilte bei Eröffnung des Feldzugs im Jahre 1627 sein angeblich 29,000 Mann starkes Heer in drei Abtheilungen, von welchen die eine die Vertheidigung der Elbe, die andere die Bewachung des untern Theiles der Weser und die dritte die Besetzung der Mark Brandenburg übernahm [81]). Die Feindseligkeiten aber scheinen zuerst an der Havel begonnen zu haben, als zu Anfange April's eine kleine Heerabtheilung Lüneburg'scher Kriegsvölker bei Tangermünde über die Elbe ging, sich mit Altringer vereinte, und Havelberg zu nehmen suchte. Nachdem ihnen am 11. genannten Monats Plau in die Hände gefallen war, konnte der Marienberg eben so wenig als Brandenburg und Rathenow ihrem ungestümen Andrange widerstehen, deren Eroberung dem Feinde den Weg nach Havelberg öffnete, von dessen Erhaltung nicht nur der Besitz der Mark, sondern auch die Verbindung mit dem königlichen Heere an der Elbe und mit den Truppen in Schlesien abhing. Die Besatzung des Ortes bestand aus Brandenburg'schen Truppen, wie die der eben eroberten Plätze gewesen war; allein ihre Schwäche erforderte vom Könige eine Verstärkung, welche dieser unter den Befehlen des Generalmajors von Schlammersdorf und (wahrscheinlich schon damals) Herzogs Bernhard schickte [82]). Seit ihrer Ankunft, welche sich der Zeit nach nicht genau bestimmen läßt, fielen fast täglich Gefechte vor, die großen Theils zum Vortheile der Dänen endeten. Denn der Feind sah sich genöthigt, bis Sandau zurückzugehen und die Ankunft des Herzogs Georg von Lüneburg mit 4000 Mann abzuwarten. Den erneuerten Angriffen der verstärkten Feinde

konnte Bernhard in Vereine mit Schlammersdorf nicht wi- 1627. derstehen, sondern er mußte sich auf die Anhöhe bei der Domkirche zurückziehen und den in der Nähe stehenden Markgrafen von Baden-Durlach um Beistand anrufen. Dieser erschien, jedoch, wie der Erfolg beweis't, entweder mit zu geringer Mannschaft, als daß der Feind hätte zurückgetrieben werden können, oder die unerwartete Ankunft des kaiserlichen Obersten Arnim in der Mark nöthigte ihn, zur Sicherung seiner Rückseite, eine Heerabtheilung unter Schlammersdorf dahin zurückzuschicken [83]). Hierzu kam der Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf, den die wiederholten Verbote des Kurfürsten von Brandenburg seit Ende Juni's bei den Dänen verursacht hatten. Kurz Markgraf Georg Friedrich, welcher bei seiner Ankunft zu Havelberg den Oberbefehl erhielt, konnte sich in der verschanzten Stellung am Dome nur so lange behaupten, als der Herzog Georg die Havel noch nicht überschritten hatte. Dieser aber schlug den 27. Juli eine Brücke über den Strom zwischen Havelberg und Rathenow, und bereitete sich zu einem Sturme auf die Dänischen Verschanzungen vor, welcher am 3. August ausgeführt werden sollte [84]). Der Markgraf wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich mit Bernhard in der Nacht zuvor durch die Mark nach Mecklenburg, wozu folgende Umstände hauptsächlich beigetragen hatten.

Tilly hatte die Abwesenheit des Königs von seinem Heerhaufen benutzt, um sich den Uebergang über die Elbe zu verschaffen. Nachdem die Dänen zu Ludershausen und Artlenburg ohne Mühe vertrieben worden waren, schlug er bei Blekede eine Schiffbrücke, überschritt den Elbstrom und erschien mit 10,000 Mann vor Boizenburg, welches sich am 30. Juli ergab [85]). Dieses Unglück der königlichen Waffen zerstörte nicht nur die unterhaltene Verbindung des Markgrafen von Durlach an der Havel mit dem Heere Christian's an der Elbe, sondern es vereitelte auch die von Georg Friedrich vorgeschlagene Vereinigung mit dem alten Grafen von Thurn bei Dömitz um so mehr, als Arnim mit seinen Scharen an dem Rhyn angekommen, den Generalmajor von Schlammers-

1627. dorf bereits nach Wismar zurückgedrängt hatte; wenigstens läßt sich von dessen eiligem Rückzuge aus der Mark kein anderer Grund denken [86]). Es hatte ferner der Herzog von Friedland einen Vortheil nach dem andern über das in Trümmer zerfallene Dänische Heer in Schlesien erkämpft, dasselbe vor sich hergetrieben, und schon mit verschiedenen Abtheilungen in die Mark vorgedrungen, würde er den Markgrafen vernichtet haben, wenn sich dieser nicht durch eilige Flucht gerettet hätte. Während des Rückzugs nach Mecklenburg nahm er den geschwächten Schlesischen Heerhaufen auf, vereinigte sich bei Wismar mit Schlammersdorf wieder und bezog auf der Halbinsel Poel ein befestigtes Lager, um dem Andrange der Kaiserlichen auszuweichen. Bei dem fortdauernden Unglücke der königlichen Waffen in Holstein aber, welche von einem Orte zum andern zurückgetragen werden mußten, scheint des Markgrafen Absicht, sich in Mecklenburg zu behaupten, desto unwahrscheinlicher gewesen zu seyn, je feindseliger sich die Herzoge von Mecklenburg, aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen, gegen ihn benahmen; vielmehr wartete er die Ankunft der Schiffe ab, um sein Heer dem Könige zuführen zu können. Dieser, durch die vereinten Heere Tilly's und Waldstein's in die größte Verwirrung gerathen, wollte die Ueberbleibsel seiner Macht bei Rendsburg sammeln, den Markgrafen an sich ziehen, und dem schnellen Vordringen des Feindes an der Eider ein Ziel setzen. Allein zwei Dinge vereitelten den Plan des Königs.

Erstlich war die Bestürzung und Unordnung im Dänischen Heere so groß, daß die Befehle schlecht und nachlässig vollzogen wurden; sodann scheint sich Christian in der Hoffnung getäuscht zu haben, daß die feindliche Macht durch die Belagerungen von Pinneberg, Glückstadt, Krempe, Breidenborg und andern in Holstein gelegenen Plätzen aufgehalten werden würde. Die Kaiserlichen jedoch verließen die gewohnte Kriegsweise, sobald sie die Abreise des Königs nach Rendsburg vernommen hatten. Kleine Abtheilungen ihres Kriegsvolks umlagerten die festen Plätze,

und die Hauptmacht erschien den 12. September an den Ufern der Eider, wo Christian kaum angekommen seyn konnte, weil er erst den 7. Glückstadt verlassen hatte. An demselben Tage nun schifften sich der Markgraf von Durlach und Bernhard mit 8000 Mann zu Poel, wo sie in ihrer zweifelhaften Lage Mangel an Allem erduldet hatten, nach Wagrien ein, und landeten am 10. bei Heiligenhafen, aber zu spät, um sich auf diesem Wege nach Rendsburg begeben zu können. Denn durch die Annäherung des Feindes war der König, ohne in Rendsburg sich erholen zu können, bis Flensburg zurückgetrieben worden. Aus Unkenntniß dieses Vorfalles aber rückte die markgräfliche Schar am Tage nach ihrer Landung bis Oldenburg vor, wo ihr der Graf von Schlick mit überlegener Macht den Weg verlegte. Sogleich verschanzte sich Bernhard mit dem Heere an einem ungünstigen Orte, um die Ankunft des Generalmajors von Schlammersdorf abzuwarten, der mit einigen Regimentern aus Mangel an Schiffen auf Poel hatte zurückgelassen werden müssen, oder es fand sich hier schon ein kleiner Dänischer Heerhaufen vor, mit welchem der Herzog verstärkt, sich gegen den Feind behaupten zu können glaubte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war die Lage des Heeres dadurch eine der mißlichsten geworden, welche sich mit Muthlosigkeit und Unwillen der Dänen, mit Mangel an Kriegsbedarf und Lebensmitteln vereinte, während die Ungewißheit über das Schicksal des Königs die Gemüther nicht minder ängstigte. In solcher jammervollen Lage wurde der Herzog am 14. September vom Feinde in seinen Schanzen überfallen. Die Verwirrung der Gemeinen war unbeschreiblich, der Dienst der meisten Offiziere gewissenlos. Nur Bernhard's wird, nach den übereinstimmenden Zeugnissen seiner Zeitgenossen, auf das Ehrenvollste gedacht, daß er in Verbindung mit den Obersten Nell und Monro den Kampf bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt und denselben am folgenden Tage zu erneuern beschlossen, sich aber durch dringendes Bitten der Offiziere, nachdem sein Regiment fast ganz aufgerieben worden war, endlich auf die Schiffe zurückgezogen

1627.

1627. habe. Diese waren nicht hinreichend, die ganze Mannschaft zu fassen; daher ein großer Theil derselben nebst dem Geschütze dem Feinde preisgegeben werden mußte. Die Geretteten führte Bernhard nach der Insel Fehmern, wo er so lange geblieben zu seyn scheint, bis er sichere Nachrichten vom Könige Christian eingezogen hatte [87]). Dieser stand noch mit dem Rheingrafen bei Flensburg, wo das markgräfliche Heer nach dreitägiger Schifffahrt anlangte. Die gesammten Streitkräfte betrugen, wenn anders die Angabe nicht übertrieben ist, noch 14,000 Mann, mit welchen Schleswig um so weniger behauptet werden konnte, als seine Vormauer, die Stadt Rendsburg, schon am 24. September gefallen war [88]). Der König, an seinem Glücke verzweifelnd, eilte vom festen Lande auf die, jedoch noch nicht bedrohten, Inseln, und nahm die Schotten unter den Befehlen Monro's mit sich nach Fünen, wo auch Schlammersdorf zu ihm stieß. Diese voreilige Besorgniß verschlimmerte den Zustand des, von seinem Haupte verlassenen und ohne Noth geschwächten, Heeres unter den Befehlen des Rheingrafen Otto Ludwig, der sich nach Koldingen zurückzog. Durch falsche Gerüchte über die Annäherung des Feindes geängstigt, wurde die Flucht bis Viborg fortgesetzt. Dort theilte sich der aufgelös'te Heerhaufen, dem Bernhard gefolgt war, in den ersten Tagen des October auf die Nachricht von dem Vordringen des Grafen von Schlick in zwei Hälften, deren eine über Aalborg in die sogenannte Halsschanze floh und sich dort dem Feinde ergab. Die andere unter Anführung des Rheingrafen, an welchen sich Bernhard anschloß, floh nach Aarhus und ferner zu Wasser auf die Insel Fünen zum König, der zu Dalum seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte [89]). Der Herzog begab sich zu ihm auf das Schloß, wo sogleich strenge Untersuchungen über den Vorfall bei Oldenburg, am 14. September, welcher den Verlust Holstein's nach sich gezogen und die Unfälle des Dänischen Hauptheeres befördert hatte, eingeleitet wurden. Alle dabei vorgefallene Fehler waren dem alten Markgrafen aufgebürdet worden. Der König verlangte deßhalb eine Ver-

antwortung von ihm und ordnete ein, aus seinen Reichsräthen 1627. bestehendes, Kriegsgericht an. Dieß hielt Georg Friedrich als Deutscher Reichsfürst für schimpflich, er weigerte sich, vor den Dänischen Räthen zu erscheinen, erbot sich aber vor dem Könige zu einer Rechtfertigung. Es ergab sich, daß der Generalcommissär Mitzlav die meisten Nachlässigkeiten und sogar grobe Betrügereien begangen hatte, durch welche viel Unheil und große Unordnung in die Kriegsangelegenheiten gekommen waren. Wegen solcher und anderer begründeter Beschuldigungen wurde er zum Tode verurtheilt, vom Könige jedoch begnadigt, aber als ein ehrloser Mensch aus Dänemark verbannt [90]). Vielleicht waren hiermit auch die gleichzeitigen Untersuchungen über den gewissenlosen und meineidigen Dienst vieler anderer Offiziere verbunden, welche damals vom Könige ihrer Pflicht entlassen wurden.

Nach solchen Vorgängen und Erfahrungen, welche der junge Held von Weimar während der drei Dänischen Feldzüge erlebt hatte, ließ sich für die folgenden wenig Erfreuliches erwarten. Denn, wenn auch das Urtheil Joachim von Rusdorf's, eines berühmten Staatsmannes jener Zeit, zu hart ist, welches dem Könige Christian IV. die nöthigen Feldherrntalente abspricht und ihn sogar beschuldigt, über sein Kriegsheer unerfahrene Generale, mit Ausnahme der Herzoge Christian von Braunschweig und Johann Ernst von Weimar, gesetzt zu haben, so dürfte doch der Vorwurf gerecht seyn, daß er nicht immer die zweckmäßigsten Anstalten traf. Ohne Zweifel war das Unglück seiner Waffen in der Art, wie der Krieg begonnen hatte, ebensowohl, als in dem Charakter des Königs begründet, dessen Eigensinn den guten Rath einsichtsvoller Feldherren verachtete. Deßhalb sollen sich auch diese, besonders Herzog Johann Ernst und Fuchs, nicht selten beklagt haben. Ja, schon den 31. Juli 1625 hatte ersterer an seinen Bruder, Herzog Wilhelm, geschrieben: „mit unserm Kriege hat es ein fremdes Ansehen, und ich dürfte wohl eher nach Hause kommen, als ich vermeine [91])." Selbst Bernhard scheint unzufrieden über die Dänischen Kriegsanstalten gewe-

1627. sen zu seyn, weil er in jedem der Feldzüge den Feldherrn wechselte, unter welchem er kämpfte. Am meisten aber mag ihn der letzte Feldzug, und besonders der Unfall bei Oldenburg gekränkt haben. Dieses ruhmlosen Krieges müde, dachte er jetzt an die Niederlegung der Waffen. Hiermit kam er den Wünschen seiner Brüder in Weimar zuvor, welche befürchteten, daß die gegen den ältesten Bruder beschlossene Reichsacht an dem jüngsten vollstreckt werden würde [92]. Am 17. October empfing er den verlangten Abschied vom Könige mit den ehrenvollsten Zeugnissen seines Heldenmuthes und seiner kriegerischen Eigenschaften [93]. Er ging zu Schiffe in die Niederlande, wahrscheinlich in Gesellschaft seiner Waffengenossen, des alten Markgrafen Georg Friedrich und dessen Sohnes, Christoph, welche um diese Zeit vom Könige ebenfalls die Entlassung erhielten, und denselben Weg einschlugen, welchen Bernhard nahm [94]. Von seinem Aufenthalte in den Niederlanden aber ist bloß bekannt worden, daß Herzog Wilhelm ihn im März des folgenden Jahres in dem Haag aufsuchen und zur Rückkehr nach Weimar auffordern ließ, theils um ihn wegen verschiedener Besorgnisse von auswärtigen Kriegsdiensten abzuhalten, theils um den neuen wichtigen Hausvertrag abschließen zu können, wobei seine Gegenwart nothwendig war [95]. Zu gleicher Zeit hatte Wilhelm bei Waldstein nachgesucht, seinem Bruder die Versöhnung des Kaisers mit der Versicherung auszuwirken, daß jener ohne Gefahr in seine Erblande zurückkehren könnte. Waldstein that es um so lieber, als er den jungen Herzog sehr hochschätzte, und stellte ihm am 23. Februar (4. März n. St.) 1628 einen Versicherungsschein über des Kaisers versöhnliche Gesinnungen aus [96].

1628. Im Sommer dieses Jahres trat Bernhard seine Rückreise nach Weimar an, nachdem er zuvor aus den Niederlanden eine Reise nach Paris gemacht haben soll [97]. Bei seiner Ankunft am Hofe seiner Brüder (den 14. Juni) trübte ein unangenehmer Vorfall das fröhliche Wiedersehen. Die Brüder Albrecht und Ernst nämlich waren bis Reinhards-

brunn gereis't, um dort ihren jüngsten Bruder zu bewillkomm- 1628.
nen. Auf der Rückreise begriffen, erfuhren sie in der Nähe Erfurt's, daß sechs Kroaten einen Fuhrmann aus Georgenthal auf der Straße angefallen, dessen Wagen geplündert und die Pferde als Beute in's Dorf Büseleben geführt hatten. Die Fürsten, hierüber empört, begaben sich mit ihrem Gefolge, das aus 16 Mann bestand, sogleich nach dem Dorfe und ließen durch ihre Diener den Raub zurückfordern. Sey es, daß diese in ihrem Eifer zu weit gegangen waren, oder daß die Nachforschung die Kroaten verdrossen hatte: kurz die 40 Mann, welche im Dorfe lagen, geriethen bei der Erscheinung der Weimar'schen Dienerschaft in Aufruhr, griffen zu den Waffen und jagten sie zum Dorfe hinaus. Bei der Verfolgung wurden drei Weimaraner getödtet, und die Fürsten würden selbst in die größte Lebensgefahr gerathen seyn, wenn nicht ein Kroatenoffizier zur rechten Zeit herbeigeeilt wäre, der die beiden ältern persönlich kannte. Dieser Vorfall scheint Aufsehen erregt und dem Hofe zu Weimar, der fortwährend vom Kaiser mißtrauisch beobachtet wurde, mit unangenehmen Folgen gedroht zu haben, welchen Herzogs Wilhelm Klugheit vorzubauen wußte. Dieser lud den Kroatenobersten Draghi, welcher von dem Vorfalle Rechenschaft verlangt hatte, zu sich nach Weimar, und besänftigte denselben durch gastfreundliche Bewirthung, so daß des Ereignisses nicht wieder gedacht wurde [98]).

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Theilnahme an der Landesregierung und an den Bemühungen seiner Brüder zur Einschränkung kaiserlicher Willkühr.

Sechs Jahre lang hatte der tapfere Fürst für Religion und Vaterland gekämpft, wenn gleich mit wenigem Nutzen für das allgemeine Beste, aber doch viel zu seinem eigenen

1628. Ruhme. Das Unglück verfolgte die Waffen seiner Parthei, ohne ihn von der Ungerechtigkeit der Sache, welcher er seinen Arm geweiht hatte, überzeugen gekonnt zu haben; vielmehr befestigte es ihn in dem Vorsatze, die Waffen so lange zu führen, als Gelegenheit dazu gegeben würde. In seinen Erblanden nun fand er denselben Feind, gegen welchen er bisher gefochten hatte, und sah ihn Jammer über dieselben verbreiten. Keine Vorstellung, selbst nicht die persönliche Verwendung Herzogs Wilhelm am kaiserlichen Hofe zu Prag, im Frühjahre 1628, hatte Etwas zur Linderung des Elendes beitragen können, weil der Kaiser sich des Verdachtes, die Herzoge von Weimar ständen in steter Verbindung mit seinen Feinden, zum Vorwande lästiger und gewaltsamer Maßregeln bediente. Und wenn auch bald nachher eine Linderung eintrat, so muß sie den persönlichen Eigenschaften des kaiserlichen Generals, Grafen von Merode, nicht aber den veränderten Gesinnungen Ferdinand's beigemessen werden. Jener, über das kaiserliche Kriegsvolk in Thüringen und Sachsen gesetzt, hielt sich eine Zeit lang am Hofe zu Weimar auf, wo er die Liebe und Freundschaft der Fürsten gewann. Diese hatten einen geselligen Kreis gebildet, zu welchem auch zwei Prinzessinnen von Anhalt und deren Oheim, Fürst Ludwig, der Aeltere, gehörten. Die Glieder dieser ausgewählten Gesellschaft trugen altidyllische Namen, wie z. B. Bernhard sich Aristander nannte. In geistreicher und scherzender Unterhaltung suchten sie das Unglück der Zeit zu verschmerzen [99]). Merode, in diesen Kreis gezogen, kam in ein trauliches Verhältniß zu den Fürsten Weimar's, welches Neidern und Feinden Gelegenheit gab, ihn bei dem Kaiser verdächtig zu machen. Der Graf wurde plötzlich gegen Ende des Sommers aus Thüringen nach Franken versetzt und seine Stelle vom rauhen Collalto eingenommen, während Herzog Wilhelm mancherlei, aus unbegründetem Verdachte und falschen Beschuldigungen entstandenen, Gefahren ausgesetzt war, ja sich einige Wochen hindurch zu Ichtershausen verbergen mußte. Mit Collalto's Erscheinung ward auch der Druck größer, welchem das Für-

thum unterlag. Er überließ den kaiserlichen Commissären unbedingte Freiheit, Kriegssteuern auszuschreiben, oder die vorhandenen zu erhöhen; und seiner räuberischen Mannschaft, unerhörte Greuel und Ausschweifungen jeglicher Art zu verüben. In solcher Noth beschloß Bernhard eine Reise an den Dresdener Hof, um den Kurfürsten Johann Georg, als Kreisobersten, zur Linderung der Drangsale aufzufordern, welche Herzog Wilhelm zu heben kurz vorher ohne Erfolg ebendaselbst versucht hatte. 1628.

Er ging im Januar 1629 nach Dresden und flößte durch seine lebhafte Schilderung des Elends dem Kurfürsten soviel Mitleid ein, daß er sich bei'm Kaiser verwendete. Dieser aber blieb unerbittlich, weil er unter dem gewöhnlichen Vorwande des Verdachtes die Besetzung des Weimar'schen Fürstenthums durch seine Truppen nöthig glaubte [100]). Ein gleiches Schicksal hatten fast alle Staaten protestantischer Reichsfürsten. Nun erschien am 6. März das berühmte Restitutionsedict, und durch dieses eine neue, reiche Quelle von Willkühr und Gewalt, wodurch die Früchte der zehnjährigen Anstrengungen und Opfer, welche die Protestanten dargebracht hatten, vernichtet wurden. Deutschland's Lage war dadurch verschlimmert worden, so wie die Rechte seiner Fürsten zu keiner Zeit mehr bedroht waren, als jetzt. Keine gewissen Aussichten öffneten sich den Bedrückten zur Rettung aus Jammer und Noth, weder auf dem Wege der Gewalt, noch auf dem der Güte. Dieß schmerzte den edelmüthigen jungen Helden von Weimar tief in der Seele. Er beschloß, um dem Anblicke des Elendes auszuweichen, welches er nicht lindern konnte, eine Reise in's Ausland, und scheint mit derselben die Absicht, seine Kenntnisse im Kriegswesen zu erweitern, verknüpft zu haben. Seine drei Brüder Wilhelm, Albrecht und Ernst erleichterten dieses Vorhaben durch eine vertragsmäßige Bewilligung von tausend Gülden jährlichen Zuschusses zu seinem Deputate [101]). Ihn lockte zunächst die berühmte Belagerung von Herzogenbusch, durch die Prinzen Ernst und Wilhelm von Oranien geleitet, nach den 1629.

1629. Niederlanden. Bernhard reis'te von Weimar, nachdem er sich mit seinem Bruder Albrecht wegen gegenseitiger Forderungen verglichen hatte [102]), zu Ende Juni's oder zu Anfange Juli's, wahrscheinlich in Begleitung Herzogs Johann Wilhelm von Altenburg, ab, und genoß die freundschaftlichste Aufnahme im Lager der Oranier. Die Belagerung dieses äußerst wichtigen Platzes, bedeutungsvoll die Jungfrau von Brabant genannt, hatte zu Anfange des Monats Mai begonnen und endete am 8. September mit der Eroberung desselben. Der Herzog von Weimar benutzte die Zeit seines Aufenthaltes zur Bereicherung seiner Kenntnisse in der Belagerungskunst, die ihm in der Folge, namentlich bei der Belagerung von Breisach, sehr nützlich waren. Bisweilen verließ er das Lager, besuchte Haag, Aarnhem und Amsterdam, erschien aber bald nach der Einnahme der Festung Herzogenbusch in der Heimath wieder [103]).

Ohne Zweifel hatte seine Reise in die Niederlande, verbunden mit der lautgewordenen Freude seiner Brüder über das Waffenglück der Oranier, das Mißtrauen des Kaisers vermehrt, und dessen Commissären zu mannigfaltigen Drohungen Anlaß gegeben. Vielleicht hatten Gerüchte dieser Art die schnelle Rückkehr Bernhard's gefordert; wenigstens muß eine plötzliche, äußere Veranlassung gegeben worden seyn, weil nach den Ausdrücken des brüderlichen Vertrags vom 19. März eine längere Abwesenheit Bernhard's beabsichtigt worden war. Allerdings hatte sich Ferdinand durch eigenmächtige Handlungen furchtbar gemacht. Durch ihn waren die Herzoge von Mecklenburg ihrer Staaten entsetzt, der Administrator von Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm, aus den seinigen vertrieben worden, und Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, ob er gleich schon 1626 die Dänischen Waffen niedergelegt hatte, schwebte noch immer zwischen Furcht und Hoffnung wegen seines Länderbesitzes. Bei einer solchen Willkühr, unterstützt von einer hundert und sechszig tausend Mann starken Heeresmasse, welche ganz Deutschland überschwemmte, war Alles zu fürchten; und welcher der Reichs-

fürsten konnte wagen, sich dieser Macht zu widersetzen? Der 1629. stolze Friedländer, dem die kaiserlichen Krieger gehorchten, fragte nicht nach den Ursachen der kaiserlichen Befehle, so wenig sein Uebermuth ihrer Vollziehung Schranken zu setzen wußte. Das Herzogthum Weimar wurde, gleich andern protestantischen Reichsstaaten, fortwährend besetzt, ohne daß die schriftlichen und mündlichen Vorstellungen der Herzoge Wilhelm und Ernst Erleichterung verschaffen konnten.

Dieses Ungemach drohte nun durch eine willkührliche Deutung des kaiserlichen Edictes vom 6. März vermehrt zu werden. Zwar sollte nach demselben bloß die Auslieferung aller unmittelbaren und mittelbaren geistlichen Güter verlangt werden, welche seit dem Religionsfrieden (1555) eingezogen worden waren; allein die Vollmacht kaiserlicher Beamten dehnte die Zurückgabe auch auf solche Güter aus, die vor dem Passau'schen Vertrage waren eingezogen worden. Dadurch wurden die Herzöge von Weimar mit dem Verluste bedeutender Güter und Vortheile bedroht. Noch vor Bernhard's Rückkehr aus den Niederlanden hatten die drei fürstlichen Brüder mit den übrigen Herzogen von Sachsen Ernestinischer Linie eine Zusammenkunft zu Jena veranstaltet, während welcher eine Vorstellung an den Kaiser verfaßt wurde, um denselben auf die Ungerechtigkeit seiner Forderungen aufmerksam zu machen. Sie sagten in ihrem Schreiben, daß Stifte und Klöster ihrer Lande vor dem Religionsfrieden in weltliches Besitzthum umgeschaffen, als solches in ihren 1572 und 1603 errichteten Erb- und Landestheilungen aufgeführt und durch kaiserliche Bestätigungen in wirkliches Reichslehen verwandelt worden wären [24]. Hierauf wurde Kurfürst Johann Georg ersucht, seinen Einfluß für diese Vorstellung bei dem Kaiser zu verwenden und daran nochmals die Bitte um Linderung des Drucks zu knüpfen, welchen die kaiserlichen Commissäre und eingelagerten Kriegsvölker verursachten. Der Kurfürst blieb unbeweglich, sey's aus Furchtsamkeit vor dem Kaiser, oder aus Uebelwollen gegen die Ernestiner. Dessenungeachtet wollten die Herzoge von Weimar, wie es scheint, zum letzten

1629. Male den Kurfürsten an die Pflichten seines Kreisoberstenamtes erinnern; und wenn dann kein Beistand geleistet würde, so waren sie entschlossen, entweder aus Verzweiflung, oder im Vertrauen auf eine unbekannte Stütze, sich von demselben zu trennen. Die übrigen verwandten Sächsischen Häuser, unter gleichem Drucke seufzend, waren zwar nicht abgeneigt, die Klagen zu unterstützen, aber nicht in der kühnen Sprache, die Weimar führen wollte. Ja sie hielten es nicht ein Mal für rathsam, eine von Herzog Wilhelm gewünschte Zusammenkunft zu Saalfeld zu halten, in welcher dem Abgeordneten die Aufträge seiner Sendung an Kursachsen vorgeschrieben werden sollten. Besonders rieth Herzog Johann Casimir zur Vorsicht, weil die Aeußerungen gerechter Beschwerden über das zügellose Verfahren kaiserlicher Diener gefahrvoll wären. Er bat dringend, Kursachsen's Rath nicht zu übergehen, sondern dasselbe behutsam zu ersuchen, daß es den Herzog von Friedland dem Hause Sachsen geneigter machen möchte, und daß durch diesen die kaiserlichen Commissäre — die Urheber allen Unheils und aller nachtheiligen, boshaften Gerüchte — entfernt würden [105]). Auf diesen Vorschlag der Mäßigung und des Bedachtes wurde die gemeinschaftliche Absendung an den Dresdener Hof beschlossen. Der Auftrag des Abgeordneten aber beschränkte sich nicht bloß auf Vorstellungen zur Abwendung des Druckes und der Gefahren, sondern er enthielt auch den Vorschlag zu einer Vereinigung der protestantischen Fürsten und Stände, wofern der Kaiser die Beschwerden nicht abstellen würde. Es sollte zugleich angefragt werden, ob man sich der günstigen Gelegenheit bedienen dürfte, die Hülfe der vereinigten Generalstaaten der Niederlande zu benutzen, und sich mit Frankreich oder Schweden in Verbindung einzulassen. Die Vollziehung dieses Auftrags bedurfte eines umsichtigen und gewandten Mannes, der zugleich mit Feuereifer für die gute Sache beseelt war. Die Sächsischen Fürsten erkannten hierzu den Herzog Bernhard als den Tauglichsten und gaben ihm bei seiner Abreise, im Januar 1630, den Herzog Johann Wilhelm von Altenburg zum Begleiter

1630.

und Beistande. Diese Sendung scheint nicht ohne Wirkung 1630.
geblieben zu seyn; denn wie Kurfürst Johann Georg den Kaiser dringend um Abstellung der Kriegslasten bat und ihm ein treues Gemälde von dem Elende der Sächsischen Länder gab, so mochte er auch an den Herzog von Friedland, der damals zu Dresden erwartet wurde, ein ähnliches Gesuch gerichtet haben. Hinsichtlich der andern Anliegen Bernhard's bei dem Kurfürsten kennt man bloß die Warnungen des letztern vor den Franzosen, weil sie anderer Religion und nur auf ihren Nutzen bedacht wären, und von den Schweden meinte Johann Georg, daß abgewartet werden müßte, ob sie nach Deutschland kommen wollten [106]. Herzog Wilhelm mochte indeß mit diesen Aeußerungen nicht ganz zufrieden gewesen seyn, weil er nur mit großer Mühe bewegt werden konnte, der, bald nachher an ihn gelangten, Einladung Johann Georg's zur Hochzeitfeier seiner Tochter mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp Folge zu leisten. Die Lasten der Einlagerungen und der Kriegssteuern dauerten nicht nur fort, sondern sie wurden sogar vermehrt, obgleich die Lande der Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie bereits so sehr verheert waren, daß die fürstliche Tafel kaum spärlich unterhalten werden konnte. Dieß Alles beschleunigte die Absendung einer gemeinschaftlichen Gesandtschaft an den Kaiser, um die Abdankung des ausschweifenden Heeres, um die Aufhebung des Restitutionsedictes und einen allgemeinen Religionsfrieden zu verlangen. Zu gleicher Zeit erschienen eine Menge von Gesandten anderer Fürsten und Stände des Reiches mit ähnlichen Aufträgen bei Ferdinand. Dieser entschuldigte die Erhaltung seines Heeres mit der Vorsicht, welche die ununterbrochenen geheimen Verbindungen der Reichsglieder unter einander und mit dem Auslande erheischte, und vertröstete wegen der übrigen Forderungen mit dem Collegialtage zu Regensburg. Dieser Tag erschien, Weimar sandte seinen Bevollmächtigten dahin und ließ mit den übrigen Ständen des Reichs den Bitten und Klagen eine laute Zunge geben. Die Fürsten und Stände des Fränkischen und Schwäbischen Kreises, die

1630. Fürsten von Braunschweig und Hessen nebst den freien Reichsstädten — ja, kein protestantischer Reichsstand war erschienen, der darin nicht übereingestimmt hätte — baten und klagten dasselbe, was Weimar ausgesprochen hatte. Kaiser Ferdinand, taub gegen alles Klagen und Bestürmen, half nur einem Gegenstande des Jammerns ab, in welchem alle Stimmen der Reichsstände ohne Unterschied der Religion übereinkamen, durch die Abdankung seines Oberfeldherrn und des Heeres. Waldstein wurde seiner militärischen Würde entsetzt, und mit ihm wurde der größere Theil der Kriegsmacht entlassen; die Beantwortung der übrigen Beschwerden aber, welche von den Protestanten erhoben wurden, überließ Ferdinand den katholischen Kurfürsten. Diese ertheilten am 12. November folgenden Bescheid, daß die Fortdauer der Kriegslasten durch die ununterbrochenen Unruhen im Reiche und neuerlich durch die feindselige Landung der Schweden veranlaßt worden wäre, und daß weder ein Religionsfriede abgeschlossen, noch das Restitutionsedict aufgehoben werden könnte; indeß sollte der Vollstreckung des letztern so lange Einhalt gethan werden, bis durch den Berathschlagungsausschuß zu Frankfurt am Main, welcher am 3. Februar des folgenden Jahres seine Sitzungen eröffnen würde, die Art der Vollziehung des Edictes festgesetzt und die dabei bisher ausgeübten Ausschweifungen durch neue Bestimmungen gehemmt worden wären [107]. Diese zur Selbsthülfe der Protestanten auffordernde Antwort war zwar vorhergesehen worden, schwerlich aber die Abdankung Waldstein's und die Entlassung des größten Theiles von seiner Kriegsmacht. In der That, es schien einem Wunder ähnlich, daß Kaiser Ferdinand den Reichsständen, daß Waldstein dem Kaiser gehorchte [108].

Dieß Alles konnte den durch kaiserliche Willkühr schwer beleidigten Kurfürsten Johann Georg von Sachsen nicht beruhigen, vielmehr dachte er schon vor Beendigung des Regensburger Collegialtages an eine Vereinigung aller protestantischen Reichsstände, theils um die Abhülfe der Beschwerden mit größerem Nachdrucke zu betreiben, theils auch um seine

Mißstände von einer Verbindung mit Schweden abzuhalten, 1620.
auf welches Viele von ihnen schon damals ihr Auge gerichtet
hatten. Der Plan des Vereins sollte unter Mitwirkung der
Herzoge von Weimar, sey's wegen ihres großen Ansehens
im Reiche, oder weil sie ihn anfänglich dazu aufgefordert hatten,
ausgeführt werden. Er bot Alles auf, die verscherzte
Zuneigung dieser Fürsten zu gewinnen, und ließ es weder an
Versprechungen, noch an Schmeicheleien fehlen, mit welchen
er den Herzog Wilhelm gegen Ende August's zu sich nach
Dresden lockte. Unter Anderm versicherte er diesem, wofern
die Regensburger Beschlüsse die gegründeten Beschwerden nicht
lindern würden, sich Wilhelm's und seiner Brüder Lande dergestalt
anzunehmen, daß sie künftig von Bedrückungen verschont
werden sollten [105]). Wilhelm kam und beredete sich
mit dem Kurfürsten über den Plan und dessen Ausführung;
sonst aber ist von dieser Zusammenkunft nur soviel bekannt
worden, daß der Herzog von Weimar versprach, S. Coburg
und Eisenach nebst dem Markgrafen Christian von Brandenburg
zu diesem Vorhaben geneigt zu machen. Die Angelegenheit
sollte so geheim, aber auch so schnell, wie möglich,
betrieben werden. Darum theilte Wilhelm nach der Rückkehr
von Dresden seinen Auftrag mit den beiden Brüdern Ernst
und Bernhard: er selbst übernahm die Reise zum Markgrafen
nach Culmbach, Ernst ging nach Coburg zu Johann Casimir,
und Bernhard zu Herzog Johann Ernst, dem Aeltern.

Am 24. September kam dieser zu Eisenach an, unterrichtete
seinen Großoheim von dem Entschlusse des Kurfürsten,
daß die gewaltsame Vollstreckung des kaiserlichen Edictes
eine baldige Gegenwehr erheische, welche Johann Georg in
Verein mit den evangelischen Ständen des Reiches übernehmen
wolle. Zu diesem Zwecke wünsche man Sachsen mit
Hessen, Brandenburg, Wirtemberg, Braunschweig, den freien
Städten und Andern in Verbindung zu bringen, deren Rüstungen,
auf den Vorschlag Wilhelm's, um so schneller und
geheimer betrieben werden müßten, als der Kaiser verlangt
hätte, daß Kursachsen vier, der Thüringische Kreis drei Re-

1630. gimenter von seinen Truppen aufnehmen sollte zur Vertheidigung gegen die Schweden. Dieser Gewalt, schloß Bernhard, müsse zeitig vorgebaut werden. Johann Ernst willigte ein. Bernhard kehrte am 26. nach Weimar zurück, und ertheilte dem Kurfürsten Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Sendung [110]. Wiewohl von den Protestanten der Plan des Kurfürsten überall im Reiche günstig aufgenommen worden zu seyn schien, so verrieth doch dieser ein Zögern und Schwanken in seinen Schritten, wodurch Viele wieder schüchtern und kaltsinnig werden mußten. Ohne Zweifel gab er den Schmeicheleien des Kaisers Gehör, und glaubte eine günstige Wendung der Dinge durch seinen Briefwechsel zu bewirken. In der That erließ er erst am 19. December die Einladung zur Versammlung der protestantischen Stände, äußerte inzwischen sein Mißfallen an den schnellen Rüstungen der Herzoge von Weimar, und rieth ihnen, sich nicht zu übereilen, weil noch Hoffnung auf befriedigende Antwort vom Kaiser vorhanden wäre [111].

Zu den von Weimar bereits geworbenen Truppen, welche in dem Herzogthume zerstreut lagen, mochten die Reiter gehören, welche den Herzog Bernhard zwischen Hohlstedt und Frankendorf am 13. December gewaltsam überfielen. Der Fürst war am genannten Tage auf einer Lustreise nach Jena begriffen, als zwei Reiter den Herzog an bezeichneter Stelle auf offener Straße anfielen. Mit dem Anrufe: „Wo hinaus?“ setzte der Eine dem Herzoge sein Pistol auf die Brust, um eine Ritterzehrung von ihm zu erpressen. Bernhard schlug seinem Gegner das Gewehr mit großer Unerschrockenheit aus der Hand und antwortete: „Du Hundsfott! was darfst du darnach fragen! Wenn ich ein Rohr bei mir hätte, so wollte ich dich vom Pferde schießen.“ Er sprang aus dem Schlitten und überwältigte mit Hülfe seiner beiden Diener den Soldaten. Der andere Gesell wurde ebenfalls entwaffnet; und als Beide den Herzog erkannten, fielen sie vor ihm nieder und baten um Gnade mit der Versicherung, ihn nicht gekannt zu haben. „Euch ist eben so wenig, erwiederte dieser, ver-

gönnt, andere Menschen auf der Straße anzugreifen." Sie 1630. wurden nach Capellendorf geführt, wo sie in den über sie verhängten Verhören gestanden, daß sie selbst ohne Schonung des Lebens ihren räuberischen Plan ausgeführt haben würden, wenn man ihnen durch Gegenwehr nicht zuvorgekommen wäre. Ohne Zweifel wirkten dieses und andere Geständnisse verübter Gewaltthaten zunächst auf das richterliche Erkenntniß, daß sie mit dem Leben für ihre Frevelthat büßen mußten. Wie groß die Zügellosigkeit der Soldaten, selbst im Lande ihres Herrn, gewesen seyn mochte, beweis't der Umstand, daß bei Vollziehung des richterlichen Urtheils Sicherheitswachen aufgestellt werden mußten, weil mehrere Reiter Miene machten, die Verbrecher zu befreien [112]).

Leipzig war zum Versammlungsorte der Protestanten und 1631. der 6. Februar 1631 zum Tage bestimmt worden, an welchem die Berathschlagungen ihren Anfang nehmen sollten. Diese betrafen, nach dem kurfürstlichen Einladungsschreiben, den bevorstehenden Vergleich mit dem Ausschusse der Katholischen zu Frankfurt am Main. Weil aber die Versammlung derselben unerwarteter Weise bis zum Monat August verschoben wurde, so machte man zum Hauptgegenstande der Berathung: den Kaiser wegen der reichsgesetzwidrigen und unerhörten Kriegsbeschwerden und des Religionsedictes die beweglichsten Vorstellungen zu thun. Herzog Bernhard erschien in dieser Versammlung mit seinem Bruder Wilhelm. Ihn beseelte derselbe Geist, welcher seinen edeln Ahnherrn, den standhaften Kurfürsten Johann I. in ähnlicher Absicht hundert Jahre zuvor nach Schmalkalden geführt hatte. Er sprach mit seinem Bruder zu Gunsten einer engern Verbindung der evangelischen Stände, wie es einst zu Schmalkalden geschehen war, und verlangte, Gut und Blut daran zu setzen, daß die unterdrückte Religions- und Reichsstandes-Freiheit gerettet würde; denn das viele Schreiben an den Kaiser und an die katholischen Stände hielt er für erfolglos. Viele Stände stimmten ein. Einige meinten, daß die Reichsabschiede abgeschieden wären, Andere, daß man die Augen auf und die Fäuste zu machen

1631. müsse [113]). Dessenungeachtet hielt es Johann Georg für gefährlich und der Reichsverfassung zuwider, ein enges Bündniß abzuschließen, obgleich der Kaiser und die Liga auf dem Collegialtage beschlossen hatten, 60,000 Mann in Bereitschaft zu halten nebst einem überzähligen Haufen von neun Tausend ligistischer Krieger. Er beschloß nur in dem Falle, wenn der Kaiser durch die Vorstellungen sich nicht erweichen lassen, und der gütliche Vergleich mit den Katholischen fehlgeschlagen seyn würde, eine allgemeine Bewaffnung nach den Schranken der Kreisordnungen und der Reichsverfassung einzurichten. Daher besprach man sich bloß über die Truppenzahl, welche jeder Kreis und dessen Stände zu stellen hätten, und nach geschehener Rüstung sollte ein Ausschuß zusammenberufen werden zur nähern Bestimmung der Kriegsverfassung, wenn gleich mehrere Entwürfe dazu bereits eingereicht worden waren, welche der Prüfung Herzogs Wilhelm von Weimar nebst andern kriegskundigen Männern unterworfen wurden. Es unterblieb aber die Wahl eines Befehlshabers, so wie nirgends angegeben wird, daß ein Oberhaupt über die vereinten Stände vertragsmäßig gewählt worden wäre, wiewohl Kursachsen auf diese Würde sich nachher anmaßlich berief [114]). Vielleicht vermied man absichtlich in den gefaßten Beschlüssen und Anordnungen alles Das, was auf das Daseyn eines wirklichen Bundes zielen konnte, und man begnügte sich bloß mit den unverdächtigen Namen Leipziger Schluß und Leipziger Schlußverwandte. Auch war der Verein noch nicht so befestigt, daß jedes Glied desselben im Falle der Bedrängniß auf sichere Hülfe rechnen konnte; denn der Kurfürst selbst versprach sie auf Verlangen nur so weit zu leisten, als sie ihm verantwortlich scheinen würde. Unwille über Johann Georg's Entschließung mochte den Herzog Bernhard aus der Versammlung frühzeitig vertrieben haben. Er verließ Leipzig in Gesellschaft des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel zu Anfange des März, reis'te nach Dessau, und wohnte am 13. desselben Monats einem Familienfeste am Hofe des Fürsten Johann Casimir von Anhalt bei [115]).

Der Verein der Protestanten unter Johann Georg's Ob- 1631. hut stand kraftlos da und zerfiel im Laufe weniger Monate, nachdem mehrere Glieder desselben gegen die gefaßten Beschlüsse gehandelt hatten. Schon zwei Monate nach Abfassung derselben ließen die Fürsten von S. Coburg und Eisenach den Kurfürsten von Sachsen fragen, ob die Leipziger Beschlüsse noch gültig wären [116]. Unmittelbar nachher wurden die Schlußverwandten Süddeutschland's in ihren Rüstungen gestört und zum Gehorsam gegen den Kaiser gezwungen, ohne daß sich Kursachsen thätig für sie verwendete. Dasselbe versagte sogar den Höfen zu Weimar und Cassel den geforderten Beistand gegen Tilly's Einbrüche. Von ihrem Haupte hülflos gelassen, schlossen sie sich nebst Andern allmälig an die Schwedische Macht an, wozu von erstern Beiden schon längst Vorbereitungen getroffen worden waren.

Zweites Buch.

Bernhard's Verbindung mit den Schweden.

(1631 bis 1634.)

Erstes Kapitel.

Bernhard's Feldzüge unter Gustav Adolph.

1631. Mit Ausnahme derjenigen Reichsfürsten, welche dem Könige Christian IV. von Dänemark in dem verflossenen Kriege gedient hatten, gehört Bernhard zu den Wenigen seines Standes, welche sich freiwillig dem Könige Gustav Adolph von Schweden anschlossen. Beide waren einander schon bekannt, bevor sie sich gesehen hatten. Der Ruf des Einen, wie des Andern hatte die gegenseitige freundliche Aufnahme bereitet, wobei die Uebereinstimmung ihrer Ansichten von dem damaligen Zustande der Dinge nicht wenig eingewirkt haben mochte. In Gustav Adolph, welcher große Waffenthaten in Polen verrichtet hatte, erkannte Bernhard den trefflichen Lehrmeister zur Vervollkommnung seiner bereits erworbenen Kriegskenntnisse; die Auszeichnung aber, mit welcher der Herzog von Weimar im Dänischen Kriege gekämpft hatte, gab dem Könige von Schweden Hoffnung, aus ihm einen würdigen Schüler zu bilden. Und die Erwartungen wurden in der That so sehr übertroffen, daß Gustav kurz vor seinem Tode auf die Talente seines fürstlichen Zöglings eifersüchtig wurde. Im Uebrigen war ihre Vereinigung zu gemeinschaftlicher Waffenführung durch folgende Umstände vorbereitet worden.

Die Absicht Gustav Adolph's, ein Heer von Deutschen 1631. durch Deutsche errichten zu lassen, hatte die Sendung seines Hofmarschalls Dietrich von Falkenberg an mehrere Höfe protestantischer Reichsstände veranlaßt, mit welcher vielleicht schon die Aufforderung zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse verknüpft war [1]). Falkenberg reis'te den 16. August 1630 aus dem Lager bei Alt-Stettin ab, und besuchte nächst dem Hofe zu Cassel den Weimar'schen, der ihm aber keine bestimmte Antwort gegeben zu haben scheint, weil dem Kurfürsten von Sachsen die Theilnahme an der entworfenen Vereinigung der protestantischen Reichsstände bereits versprochen worden war. Desto begieriger ergriff der junge Landgraf von Hessen-Cassel, Wilhelm V., dem Kurfürsten von Sachsen ohnehin verhaßt, die Einladungen Gustav's, vielleicht weil er unter Allen am meisten der Hülfe bedurfte, oder weil sein Haß gegen die katholischen Dränger am heftigsten war. Noch im October desselben Jahres schickte er zum Könige nach Stralsund, um sich dessen Hülfe und Schutz zu erbitten. Gustav nahm dieses Anerbieten wohl auf und benutzte es, um durch den Landgrafen sich Bundesgenossen zu verschaffen. Es wurden am 9. November vorläufig die Bedingungen des Bundes entworfen, in welchen der Landgraf hauptsächlich die protestantischen Reichsstände Süddeutschland's, vor Allen aber die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, ziehen sollte. Gustav Adolph versprach die Wiederherstellung ihrer Rechte und Freiheiten, wie sie vor dem Ausbruche des Krieges gewesen waren, die Beschirmung ihrer Lande und der Eroberungen, welche sie mit eignen Truppen in den Ländern der Liga und deren Verbündeten machen würden; dagegen verlangte er die unumschränkte Leitung des Kriegswesens, die Aufnahme seiner Person und seines Heeres in ihren Ländern und Festungen, sobald es die Noth erheischen würde, und endlich die Errichtung eines Heeres von wenigstens 10,000 Mann, wozu Hessen, wegen der Menge seiner befestigten Städte, die schicklichsten Werbeplätze darbot. Von der Dauer des Bündnisses aber scheint eben so wenig die Rede

1631. gewesen zu seyn, als es Gustav für gut hielt, die nähere Bezeichnung des gemeinschaftlichen Feindes anzugeben. Hierzu wurde dem Landgrafen eine königliche Vollmacht ausgefertigt, welche im Voraus den Abschluß Dessen bestätigte, worüber er mit den Reichsständen übereinkommen würde. Nach dem Wunsche des Königs sollte er sich unter Anderm an den Herzog von Wirtemberg, den Markgrafen von Brandenburg-Culmbach, an die Wetterau'schen Grafen, an die Reichsstädte Nürnberg, Frankfurt und Straßburg wenden [2]). Bei diesen Allen scheint der Landgraf nicht so glücklich gewesen zu seyn, als bei den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar, besonders da diese in den Planen des Kurfürsten von Sachsen keine günstigen Ergebnisse voraussahen. Schon zu Leipzig, während der Versammlung der Stände, wurden geheime Unterhandlungen mit dem Landgrafen Wilhelm und dem Schwedischen Gesandten, Baron von Chemnitz, gepflogen, welche Bernhard am 8. April zu Reinhardsbrunn mit dem Grafen Philipp Reinhard von Solms fortsetzte. Dem Herzoge Wilhelm wurde das Vicedirectorium im Kriegswesen nebst dem Oberbefehle über das Bundesheer versprochen, und wahrscheinlich sollte Bernhard unter seines Bruders Befehlen stehen. Wie dem auch seyn mag, Bernhard schloß die Verhandlungen nicht ab, weil er sich mit dem Grafen über die ansehnliche Geldsumme, welche zur Rüstung des Heeres gefordert wurde, nicht vereinigen konnte. Philipp Reinhard von Solms gab nur allgemeine Versicherungen, in der Meinung, daß sich der Herzog mit den 3500 Mann begnügen würde, welche der König zu schicken sich erboten hatte [3]). Die Folge dieser Unterhandlungen war eine Reise Bernhard's in Begleitung Wilhelm's nach Cassel, wo beide Brüder sich mit dem Landgrafen wegen des Bündnisses mit Schweden besprachen und am 22. April über folgende Bedingungen übereinkamen, welche dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden sollten. Sie setzten fest, daß das Bündniß, in welches sie die vereinigten Staaten der Niederlande, den Pfalzgrafen Friedrich V., Kurbrandenburg, Wirtemberg und Baden aufgenom-

men wünschten, die Pflichten gegen das Reich und dessen 1631. Verfassung nicht verletzen dürfe, daß Weimar und Hessen gemeinschaftlich 7000 Mann in's Feld stellen und mit diesen die, vom Grafen von Solms versprochene, Mannschaft vereinigen wollten, sobald dem Herzoge Wilhelm der Oberbefehl darüber sammt der Vicedirection in den Bundesangelegenheiten gesichert wäre. Hieran knüpfte sich das gemeinschaftliche Gesuch an den König um einen ansehnlichen Geldvorschuß und um die Erlaubniß, die vom Erzbischofe von Bremen angebotenen Englischen und Niederländischen Kriegsvölker mit ihrer Mannschaft zu verbinden [4]). Diese Bedingungen wurden die Hofräthe Heusner und Wolf beauftragt, dem Könige zu übergeben, und das Bündniß mit ihm abzuschließen. Zu gleicher Zeit aber verbanden sich die drei Fürsten auf das Engste mittels feierlichen Versprechens, sich einander nie zu verlassen, sich mit einer bestimmten Anzahl Kriegsvolkes gegen jegliche Anfeindung gegenseitigen Beistand zu leisten, kein Bündniß, selbst in der Noth, ohne des Andern Genehmigung und wirkliche Theilnahme zu schließen, wobei der Landgraf den Herzogen von Weimar seine Festungen zum sichern Aufenthalte anbot, wenn sie denselben in ihren Landen nicht finden würden. Diese Versprechungen wurden in der Gestalt einer Erbverbrüderung gegeben, welche beide Fürstenhäuser in ihren Besitzungen und in dem künftigen Zuwachse derselben sichern sollte [5]). Indeß ist sie nie in Kraft getreten, weil sie auf der gemeinschaftlichen, jedoch vereitelten Verbindung mit Schweden beruhte.

Die Sendung Heusner's und Wolf's zum Könige der Schweden, der damals in Potsdam war, täuschte unvermuthet die geschmeichelten Hoffnungen Weimar's und Hessen's. Gustav hielt nicht nur nicht sein Versprechen in Absicht des Geldvorschusses und der Hülfsvölker, sondern er behielt sogar den überreichten Entwurf des Bündnisses, ohne denselben zu unterzeichnen, zurück, und gab am 15. Mai den beiden Gesandten die unbestimmte Antwort, daß der Zweck ihres Auftrages dem evangelischen Wesen, in'sbesondere aber den Höfen

1631. zu Weimar und Cassel in Kurzem heilsame Folgen bringen würde. Sey es, daß der Verlust Magdeburg's durch Tilly und das dadurch veranlaßte schwankende Benehmen des Kurfürsten von Brandenburg den König in seinen Planen irre gemacht hatte, oder — was wahrscheinlicher ist — daß ihn die unbedingte Genehmigung des vorgeschlagenen Bündnisses zu großen Einfluß dieser Fürsten auf die Kriegsangelegenheiten befürchten ließ: kurz er erschwerte den Abschluß des Bündnisses dadurch, daß er vom Herzog Wilhelm verlangte, die nöthige Geldsumme zur Errichtung des Heeres selbst vorzuschießen, oder sie in des Königs Namen irgendwo auf unbestimmte Zeit zu erheben. Dabei aber wünschte er sich doch die Gunst des Hauses Weimar durch die schriftliche Versicherung zu erhalten, daß er dem Herzoge Wilhelm in jeder sich ereignenden Gefahr die Hände bieten und ihn aus derselben befreien werde; und wofern dieser, so fügte er als eine Verbindlichkeit hinzu, deren er sich gegen Andere enthoben zu seyn erklärte, wegen des übernommenen Generalats seines Landes entsetzt werden sollte, so stände ihm und den Seinigen ein sicherer Aufenthalt in dem Schwedischen Königreiche mit sechszehn tausend Reichsthalern Jahrgehaltes offen [6]). Dessen ungeachtet glaubte Herzog Wilhelm um so größere Vorsicht gebrauchen zu müssen, als die geheimen Unterhandlungen mit Schweden durch aufgefangene Briefe nicht nur dem Feinde, sondern auch dem Kurfürsten von Sachsen kundbar geworden waren, der schon vor der Leipziger Tagfahrt sein Mißfallen darüber geäußert hatte, so wie ihm nach derselben die Schnelligkeit bedenklich schien, mit welcher Weimar und Hessen ihre Kriegsrüstungen betrieben. Fast scheint es, als hätten beide Höfe ihren Eifer für die gute Sache durch rasche Handlungen der feindlichen Parthei zu früh verrathen, weil sie der Kurfürst am 21. Mai zur Behutsamkeit ermahnte, keinen katholischen Reichsstand zu beleidigen, sondern in den Schranken der Reichsverfassung zu bleiben. Nichtsdestoweniger wurden sie schon um die Mitte des genannten Monates von einem Anfalle Tilly'scher Heerhaufen bedroht, und den Kurfürsten um Beistand zu bitten ge-

nöthigt. Johann Georg schlug das Gesuch ab, vorwendend, 1631. daß sein Land der drohenden Gefahr zunächst ausgesetzt und seine Kriegsverfassung noch nicht so weit gediehen wäre, um Andern mit derselben helfen zu können; obgleich gewiß ist, daß er damals schon beinahe 18,000 Mann unter den Waffen hatte [7]). Allein ihm war mißfällig, daß der Hof zu Weimar über den Antheil seiner Mannschaft, welchen er dem Leipziger Schlusse zu Folge gerüstet hatte, nach Gutdünken verfügte, um ungebunden zu seyn, sobald die eingeleitete Verbindung mit Schweden wirklich zu Stande gekommen seyn würde. Doch war die Weimar'sche Mannschaft noch nicht vollzählig, als Tilly kam, und die Werbungen zerstören wollte.

Zu Ende Mai's richtete dieser General sein bluttriefendes Schwert gegen Thüringen und ließ durch grausame Ausschweifungen seiner räuberischen Scharen einen großen Theil des Herzogthums Weimar nebst andern Bezirken Thüringen's verheeren. Tilly, erbittert, daß Herzog Wilhelm dem Landgrafen von Hessen Truppen zugeschickt, und daß Bernhard an dessen Rüstungen Theil genommen hatte, verlangte die Lossagung des Hofes zu Weimar vom Leipziger Schlusse und die Abdankung der gerüsteten Mannschaft [8]). Herzog Wilhelm, des Kurfürsten Johann Georg Hülfe suchend, floh mit seiner Familie nach Leipzig, wo ihm der sichere Aufenthalt unter der Bedingung gestattet wurde, seine Mannschaft, welche in seiner Begleitung nur bis an die Kursächsische Grenze hatte geführt werden dürfen, zu entlassen. Es geschah am 11. Juni, zum Beweise, daß Johann Georg seine Bundesverwandten lieber untergehen lassen, als selbst mit dem Kaiser brechen wollte [9]). Nach Tilly's Abzuge aus Thüringen kehrte Wilhelm nach Weimar zurück, vielleicht nicht ohne abgedrungene Verbindlichkeiten gegen Kursachsen. Denn obwohl seine Lage fortwährend unsicher und gefährlich war, so konnte er sich doch nicht entschließen, weder dem Könige von Schweden eine bestimmte Erklärung, noch den wiederholten Aufforderungen des Landgrafen Wilhelm Gehör zu geben, in dessen Land sich zu flüchten, und über die errichtete Mannschaft den

1631. Oberbefehl anzunehmen, sondern er überließ denselben, nebst der Anordnung des Kriegswesens, seinem in Cassel zurückgelassenen jüngsten Bruder 10). Dabei ist aber nicht zu verkennen, daß Wilhelm sich sehr bemühte, den Kurfürsten zum Bruche mit dem Kaiser, wo nicht zur Vereinigung mit den Schweden zu bewegen.

Während dieß geschah, war Bernhard mit dem Landgrafen eifrig beschäftigt, dessen Land in Vertheidigungsstand zu setzen und ein Heer zu errichten. Er zog zu diesem Behufe aus Thüringen Kriegsbedarf und Mannschaft. Diese Rüstungen erregten Tilly's Aufmerksamkeit, der nach der Verheerung Thüringen's mit seinem Heere bei Mühlhausen erschien, und nicht nur die Abdankung der geworbenen Mannschaft Hessen's und die Aufnahme der seinigen in die landgräflichen Festungen, sondern auch Lebensmittel für sein ganzes Heer mit der Erklärung forderte, ob der Landgraf Freund oder Feind seyn wolle. Wilhelm gab die unerschrockene und beißende Antwort, daß er keines von Beiden wäre, aber auch eben so wenig seine Truppen, die er brauchte, entlassen, als Fremde in sein Land aufnehmen würde; und was die geforderten Bedürfnisse anlange, so würde der General wohlthun, nach München zu gehen, wo Vorrath für ihn im Ueberflusse wäre. Tilly, dem Hessischen Lande den Untergang schwörend, ließ auf verschiedenen Richtungen sein Heer dahin aufbrechen, wodurch Bernhard's und des Landgrafen Wachsamkeit verdoppelt wurde. Sie bestanden Gefechte mit abwechselndem Glücke, und mußten endlich ihre Truppen nach Ziegenhain und Cassel zurückziehen, als Tilly Anstalten traf, sein Lager bei Eschwege aufzuschlagen, und das Hessische Gebiet mit Heeresmacht anzugreifen. Zum Glücke rief der Uebergang Gustav Adolph's über die Elbe (am 3. Juli), welchen Pappenheim nicht hatte verhindern können, den feindlichen General dahin ab. Er brach den 9. Juli von Mühlhausen auf, um sich mit seinem Gehülfen zu verbinden. Sogleich besetzten Bernhard und der Landgraf die vom Feinde verlassenen Orte

wieder und vertrieben den zurückgelassenen Grafen Kratz ohne 1631.
Mühe aus dem Lande [11]).

Hierauf schickte der Landgraf, am 13. Juli, den Herzog Bernhard nach Weimar, um dessen Bruder, Herzog Wilhelm, die Erklärung abzufordern, ob er sich endlich in's Hessische begeben, und den Oberbefehl der Truppen persönlich übernehmen wollte oder nicht, weil — so scheint es — Bernhard entschlossen war, entweder in eigenen oder in des Landgrafen Angelegenheiten zum Könige von Schweden zu reisen. Der Fürst stellte im Namen des Landgrafen seinem Bruder vor, daß er weder vom Kaiser Versöhnung, so süße Worte auch gegeben werden möchten, noch vom Kurfürsten Johann Georg Beistand zu erwarten hätte, und daß die Sorge wegen des unsichern Aufenthaltes seiner Familie dadurch gehoben würde, wenn sie die angebotenen Festungen Hessen's zum Zufluchtsorte wählen wollte. Demnach hindere ihn Nichts, eine Entschließung zu fassen, welche seinem gegebenen Versprechen gemäß und den Anstalten des Krieg[illegible] wäre, widrigenfalls befürchtet werden müßte, daß er sich durch solches währendes Zaudern den Unwillen des Königs zuziehen würde. Wenn gleich der Schwäbische und Fränkische Kreis zur Niederlegung der Waffen gezwungen worden wäre, so müsse man an der Sache Gottes, die sie zu vertheidigen mit gutem Bedachte übernommen hätten, nicht verzweifeln. Oft habe Gott durch geringe Mittel geholfen, wo Alles verloren zu seyn schien. Eben der Gott, der durch David den Goliath erschlagen, durch Jonathan ein ganzes Heer erschrecken und vernichten ließ, lebe noch und gedenke noch heutigen Tages solche Macht zu üben. Ja, Seine Liebden möchten bedenken, daß man es nicht nur mit seinen, sondern auch mit Gottes Feinden zu thun hätte, die, durch viele Ungerechtigkeiten und Sünden mit dem Zorne des Allerhöchsten beladen, der Strafe nicht entgehen würden. Wilhelm schlug die Aufforderung ab, theils aus Rücksichten gegen Kursachsen, welches er für die gute Sache noch zu gewinnen hoffte, theils gegen sein Land, welches durch seine Abwesenheit neuen Ge-

1631. fahren ausgesetzt werden würde, und durch Tilly ohnedieß schon so sehr verheert worden war, daß es kaum den spärlichen Unterhalt seiner Familie reichte, geschweige denselben außerhalb der Grenzen bestreiten konnte. Er trug daher seinem Bruder Bernhard auf, ihn bei'm Könige auf's Beste zu entschuldigen, und von diesem seine baldige Rettung aus der Gefahr, in welcher seine Person fortan schwebte, zu erbitten. Den Landgrafen aber bat er, die Gründe seines Benehmens wohl zu erwägen, und nicht zu glauben, daß er ihn zu verlassen gedächte; vielmehr würde er sich seine Freundschaft ewig zu erhalten suchen, so wie er entschlossen wäre, dem bedrängten evangelischen Wesen bis an sein Ende beizustehen [12]).

Nach kurzem Aufenthalte zu Weimar reis'te Bernhard auf unsicherm und gefahrvollem Wege zu Gustav, der damals in einem verschanzten Lager bei Werben an der Elbe stand. Der König nahm diesen Besuch sehr hoch auf, und schmeichelte dem [illegible] Hoffnungen auf den Besitz der [illegible] Bamberg und Würzburg, wenn nicht das Versprechen auch auf Herzog Wilhelm ausgedehnt worden war, wie sich dieser späterhin darauf berief. Der Herzog versäumte während der wenigen Tage, die er im königlichen Lager verlebte, keine Gelegenheit, sich der freundlichen Aufnahme bei'm Könige würdig zu beweisen. Die öftern Angriffe Tilly's auf die Schwedischen Schanzen reizten den feurigen Fürsten zur Theilnahme an den Gefechten, von welchen das am 28. Juli vorgefallene zu den blutigsten gehörte. Bernhard hatte sich an diesem Tage bei'm Verfolgen des Feindes unter den General Baudissin freiwillig gestellt, und er war, wider die Vorschrift des Königs, bis an die geschlossenen Reihen Tilly's vorgedrungen, wo sein General das Unglück hatte, gefangen zu werden. Der feindlichen Uebermacht ungeachtet wagte der Herzog die Befreiung des Generals, die nur mit großer Lebensgefahr gelang; denn das Pferd, das ihn trug, wurde erschossen, und das zweite verwundet, welches er zu besteigen in Begriffe war. Bei seiner Rückkehr in's Lager gab ihm Gustav einen sanften Verweis, belohnte aber seine ausgezeichnete

Tapferkeit damit, daß er ihn zum Obersten seines Leibregiments zu Pferde ernannte, mit dem Auftrage, drei Regimenter zu werben und sie dem Landgrafen Wilhelm zuzuführen, sobald dessen Lande feindlichen Angriffen ausgesetzt seyn würden [13]. Bei seiner Rückkehr nach Weimar begann er die Rüstung, welche noch nicht vollendet seyn konnte, als ihn der Einbruch des Grafen von Fugger in's Hessische Gebiet abrief. 1631.

Der Landgraf von Hessen-Cassel hatte Herzogs Wilhelm Antwort kaum vernommen, als er den Entschluß faßte, zum Könige von Schweden zu reisen. Wilhelm, hiervon benachrichtigt, stellte ihm die Gefahren vor, denen er sein Land aussetzen würde, und bat ihn, die Rückkunft seines Bruders aus dem königlichen Lager abzuwarten. Mit Bernhard wollte er entweder selbst nach Cassel kommen, oder durch denselben seinem fürstlichen Freunde die Ursachen entdecken lassen, welche ihn von der Annahme des Generalats abhielten. Der Landgraf, darauf nicht achtend, schlug sogar die Bitte um persönliche Unterredung mit Wilhelm zu Reinhardtsbrunn ab, und eilte zum Könige, um das längst verhandelte Bündniß für sich abzuschließen, vielleicht in der Hoffnung, daß Gustav ein größeres Gewicht darauf legen würde, wenn es vor den bestandenen Gefahren geschähe [14]. Gewiß ist, sein am 12. August abgeschlossenes Bündniß mit dem Könige versagte Jedem die Aufnahme unter gleichen Bedingungen, wenn sie nach überstandenen Gefahren, d. h. nach Ablauf der nächsten drei Monate, gesucht werden würde [15]. Tilly, die Reise des Landgrafen wissend, suchte ihm die Rückkehr nicht nur durch einen Einfall in sein Land, sondern auch dadurch abzuschneiden, daß er die Hessischen Unterthanen gegen ihren Landesherrn, als einen Empörer gegen den Kaiser, aufzuwiegeln beschloß. Die Heerabtheilung des Grafen von Fugger, welche bereits in der Abtei Fulda angekommen war, erhielt am 9. August Befehl, in's Hessische Gebiet einzubrechen, während Tilly durch Schreiben die Landstände und Einwohner ihres **Unterthaneneides entband. Sogleich eilte Bernhard, als er**

1631. davon Nachricht hatte, nach Cassel, traf die nöthigen Anstalten zur Gegenwehr, wobei ihm anfänglich nur 3000 Mann Fußvolk und vier Fahnen Reiter mit vier Kanonen, die er aus dem Zeughause zu Cassel nahm, zu Gebote standen. Dennoch zwang er den Feind zum Weichen, eroberte Fritzlar, das damals noch Kurmainzisch war, und zwang mehrere, zu derselben Herrschaft gehörige, Städte auf dem Eichsfelde zur Unterwerfung, um die Hessische Grenze zu sichern. Sodann wandte er sich in die Abteien Hersfeld und Fulda, eroberte sie, ließ sich eine Brandschatzung von sechszig tausend Gulden zahlen, und führte überdieß noch 300 mit Beute beladene Wagen aus denselben in die Festungen Ziegenhain und Cassel. Bei Rothenburg scheint er, nachdem der, durch seinen Einfall erregte, Aufruhr der Bauern gestillt worden war, ein Lager bezogen zu haben, wo er dem Feinde vier Compagnien vernichtete und die abgenommene Beute seinen Soldaten gab [16]. In dieser gefürchteten Stellung wartete Bernhard die Folgen der Vereinigung des Schwedischen Heeres mit dem Kursächsischen ab, die am 5. September bei Düben zu Stande gekommen war. Den 7. desselben Monats erfocht Gustav den glänzenden Sieg bei Leipzig, welcher um so größere Bedeutung erhielt, als er die Niederlage eines Generals betraf, der noch nie geschlagen worden war. Gustav Adolph, bis Halle vorgedrungen, ließ am 12. den Herzog Wilhelm auf die schmeichelhafteste Weise zu sich einladen, um mit ihm die Fortsetzung des Feldzugs zu berathen. Der König empfing ihn mit großer Auszeichnung, wofür besonders zeugt, daß auf Wilhelm's Anrathen der Sieg bei Leipzig auf andere Weise benutzt wurde, als der König beschlossen hatte.

Der Kurfürst von Sachsen nämlich wünschte mit seinem Heerhaufen nach Franken und Schwaben vorzudringen, um die Leipziger Schlußverwandten wieder mit sich zu vereinigen, während Gustav in die kaiserlichen Erblande einfallen sollte. Dieser aber war entschlossen, die Trümmer des geschlagenen feindlichen Heeres zu zerstören, dem Landgrafen von Hessen, der durch Tilly's Rückzug von Neuem bedroht ward, beizu-

stehen und sich der Weserufer zu versichern, wenn Johann 1631. Georg nach Böhmen gehen würde. Herzog Wilhelm hingegen stimmte zwar wegen Kursachsen's dem Vorschlage Gustav's bei, allein das königliche Heer, rieth er, müsse seinen Weg über den Thüringer Wald nach Franken, an den Main und Rhein, in die sogenannte Pfaffengasse, einschlagen. Der Annahme dieses Rathes stand nur die Bedenklichkeit im Wege, daß Erfurt durch langen Widerstand dem Zuge hinderlich seyn würde. Auch sie wußte Wilhelm zu heben mit dem Erbieten, sich der Stadt in Kurzem zu bemeistern. Gustav gab nach und versprach dem Herzoge die Stadt erb- und eigenthümlich zu überlassen, wenn er das Unternehmen in möglichster Eile ausführen würde. Johann Georg wurde nun, zu seinem größten Verdrusse, genöthigt, mit seinem Heere nach Böhmen zu gehen. Das königliche Kriegsvolk aber brach den 17. September zu Halle auf, und ging über Querfurt nach Sömmerda, wo Gustav die überraschende Einnahme Erfurt's abwartete, welche Wilhelm den 21. September mit List ausführte [17]).

Inzwischen hatte Bernhard, sey's auf eigenen Entschluß, oder auf Veranlassung des Königs, den Landgrafen Wilhelm verlassen, und war, von 50 Reitern begleitet, am 16. September über Eisenach nach Weimar gegangen [18]). Von hier reis'te er dem Könige entgegen, und begleitete vielleicht denselben bei'm Einzuge in Erfurt. Auch von ihm wollte Gustav Adolph ein Gutachten über die Fortsetzung des Feldzugs hören. Bernhard bestärkte ihn in dem, von seinem Bruder vorgelegten Plane, die Ufer des Main's und Rhein's aufzusuchen, bevor an andere Unternehmungen gedacht werden könnte. Sonach hatte der junge Held einen Antheil an dem großen, aber den Ansichten des Reichskanzlers Orenstierna widersprechenden Entwurfe, welcher ausschließlich dem Schwedischen Könige beigemessen zu werden pflegt [19]). In Erfurt besprach der Herzog in Gemeinschaft seiner Brüder das Bündniß mit Gustav Adolph. Die Bedingungen desselben enthielten das Versprechen des Königs, die Herzoge, bis der Zweck des

1631. Bundes erreicht worden wäre, in Schutz zu nehmen, Jeden, der sie befehden wolle, für seinen Feind zu erkennen und alle feindliche Angriffe auf ihr Land abzuwehren. Er versprach ferner, die ihnen zuständigen Kriegsgeräthschaften nach beendeten Feindseligkeiten zurückzugeben, verlangte aber die oberste Leitung im Kriegswesen. Da nun Gustav Adolph dem Heere der Herzoge nicht immer beiwohnen, noch an ihren Berathungen persönlichen Antheil nehmen können würde, so überließ er dem Herzoge Wilhelm mit Zuziehung eines Schwedischen Residenten, der ihm zur Seite gesetzt würde, die Führung des, in Thüringen zu errichtenden, Heerhaufens. Dagegen erlaubte er ihm und seinen Brüdern, einen Residenten wegen ihrer Angelegenheiten bei ihm zu halten. Die Fürsten verpflichteten sich, kein Bündniß ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs zu schließen, ihm und seinem Heere, nach des Krieges Nothdurft, ihre Pässe, Festungen und Lande zu öffnen, ihm mit ihrer Mannschaft beizustehen, und dieselbe, als nur immer möglich, zu verstärken, ohne sie die Erstattung der Kriegskosten von Schweden zu verlangen.

Der Abschluß dieses, in einiger Hinsicht von dem Schwedisch-Hessischen Bunde abweichenden Vertrages kam damals eben so wenig zu Stande, als sich hat ausmitteln lassen, ob er jemals von den sämmtlichen Herzogen Weimar's vollzogen worden sey. Nur soviel ist gewiß, daß über seinen Inhalt Zwistigkeiten zwischen den fürstlichen Brüdern entstanden, und daß ihn Herzog Wilhelm allein am 14. November unterzeichnete. Gleichwohl ergiebt sich aus den spätern Unterhandlungen dieses Fürsten mit Gustav Adolph, und nach dessen Tode mit dem Reichskanzler, daß, vielleicht im Einklange des elften Artikels des Schwedisch-Hessischen Bündnisses, häufige Beziehungen auf den Inhalt des, in Gemeinschaft Hessen-Cassel's entworfenen, von dem Könige aber zurückbehaltenen, Vertrages gemacht wurden, welcher den Herzogen von Weimar, gleich dem Landgrafen Wilhelm, alle mit eigener Kriegsmacht in den Landen der Liga und deren Anhänger gemachten Eroberungen als Eigenthum zusicherte. Aus diesem Um-

stande dürfte zu schließen seyn, daß das Verhältniß des Hau- 1631. ses Weimar zu der Schwedischen Krone auf einem mündlich genehmigten, aber nicht in diplomatischer Form abgeschlossenen Bunde ruhte. Daraus flossen nun die Zwistigkeiten Herzogs Wilhelm mit dem Könige, und späterhin mit Oxenstierna. Zwar sprechen die Schwedischen Quellenschriftsteller von einem wirklich abgeschlossenen Bündnisse; dieses ist aber eine Verwechselung mit der, am 23. September getroffenen, Uebereinkunft, welche dem Herzoge Wilhelm die Statthalterschaft von Erfurt und ganz Thüringen mit der Bedingung, ein Kriegsheer zu errichten, übertrug [20]).

Am 26. September brach Gustav Adolph von Erfurt auf. Sein Heer ging in zwei Abtheilungen durch den Thüringer Wald nach Franken zum großen Aergernisse des Landgrafen Wilhelm von Hessen, welcher auf den Beistand des Königs um so sicherer gerechnet hatte, als er denselben früher dazu geneigt wußte. In der That mag er auch der Hülfe bedurft haben, weil Tilly seinen Rückzug durch das landgräfliche Gebiet nahm, sich dort mit Fugger und Altringer vereinigte, und über das Hessische Kriegsvolk mehrere Vortheile errang [21]). Bernhard begleitete den König nach Arnstadt, Ilmenau und durch den Wald nach Franken. Er wohnte der Einnahme von Königshofen und Schweinfurt am 1. October bei, und blieb bei'm Fortzuge des Schwedischen Heeres in letzterem Orte zurück, um seinem Bruder Ernst die Errichtung eines Reiterregiments zu erleichtern. Kaum aber war Würzburg (am 3. October) erobert, als er zum Könige eilte, und die Erstürmung des Schlosses Marienberg, am 8. desselben Monats, ausführen half, wobei ihm das Streitroß erschossen worden seyn soll [22]). Die Wuth der stürmenden Schweden war unbändig, das Blutbad greuelvoll. Die funfzehnhundert Mann Besatzung, eine Menge Mönche und andere Personen, welche im Schlosse Schutz gesucht hatten, büßten sämmtlich mit dem Leben. Nur der Kommandant verdankte seine Rettung vom Tode der Menschenfreundlichkeit eines Offiziers. Die Beute, welche hier gemacht wurde, an Geschütz, Kriegs-

1631. bedarf, Mundvorrath, Geld und Kostbarkeiten war außerordentlich, und wurde größtentheils dem Heere preisgegeben, wobei der König auch den Herzog Bernhard nicht vergaß. Das Schwedische Heer breitete sich nun in Franken aus, und wurde durch seine unmenschlichen Ausschweifungen und Greuel das Schrecken der Einwohner. Dieses Land war das erste im Deutschen Reiche, welches Schwedischen Uebermuth und Schwedische Habsucht kennen lernte, ohne daß der ligistische General Tilly — vielleicht mit Genehmigung seines Herrn, des Kurfürsten von Baiern — Versuche machte, demselben Einhalt zu thun. Ungestört stärkte sich Gustav durch neue Werbungen, errichtete eine Regierung in dem eroberten Gebiete, das ihm huldigen mußte, und ließ bei seinem Fortzuge den Feldmarschall Gustav Horn zur Beschützung des Landes zurück. In der Mitte des November brach er nach Aschaffenburg auf, besetzte Hanau und hielt in Begleitung Bernhard's den 17. einen prachtvollen Einzug in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Die Stadt Höchst fiel noch am selbigen Abend in seine Hände. Bernhard, überall die Vorhut des Schwedischen Heeres führend, wurde sodann in den Rheingau geschickt, während der übrige Theil längs des Mainufers hinab ging. Die Absicht war, unterhalb der Festung Mainz über den Rhein zu setzen. Der Herzog von Weimar machte sich binnen wenigen Tagen unterwürfig, was Widerstand leistete. Er erstieg die alten Festen Ehrenfels und den, im Rheinstrome stehenden, Mäusethurm, wodurch ihm der Uebergang über den Fluß, zwischen Rüdesheim und Bingen, erleichtert worden wäre, wenn nicht ein königlicher Befehl die Ausführung verhindert hätte.

Die Stadt Nürnberg, von Tilly hart bedroht, sollte gerettet werden. Darum beschloß der König, mit dem größten Theile des Heeres nach Franken zurück zu eilen. Der Umstand aber, daß Tilly, durch Pappenheim's willkührlichen Abzug und durch ansteckende Krankheiten des Heeres geschwächt, die Belagerung unvermuthet aufheben mußte, und daß ihm die Bosheit eines Constablers den nöthigen Bedarf des Pulvers

geraubt hatte, vereitelte den veranstalteten Heerzug des Königs 1631.
nach Franken. Doch hatte Bernhard schon seine Stellung
im Rheingau dem Landgrafen Wilhelm, welcher den 17. November
zum Könige gestoßen war, eingeräumt, und war
nach Frankfurt zurückgekehrt, als, nach der verschwundenen
Gefahr in Franken, ein neuer Plan des Königs seine Tapferkeit
in Anspruch nahm. Der Uebergang über den Rhein
ward jetzt am obern Laufe des Stromes beschlossen. Der
Marsch des königlichen Heeres, dessen Vorhut Bernhard abermals
angeführt zu haben scheint, wurde nach der Bergstraße
gerichtet. Der Aufbruch zu Frankfurt geschah den 1. December
bei der strengsten Kälte. Die Städte Gernsheim, Bensheim,
Heppenheim nebst dem Bergschlosse Starkenburg und
Weinheim wurden in wenigen Tagen erobert und die Spanier
aus der Umgegend vertrieben, so daß schon am 4. bei
Stockstadt an dem Uebergange über den Rhein gearbeitet
werden konnte, den die Spanier theils durch aufgeworfene
Schanzen auf dem linken Ufer, theils durch Verbrennen oder
Versenken der Fahrzeuge erschwert hatten. Bernhard aber
entdeckte einen kleinen Nachen, auf welchem der König übersetzte,
um das jenseitige Ufer zu besichtigen [23]). Inzwischen
wurden noch zwei große Fahrzeuge mit Hülfe eines Niersteiner
Schiffers herbeigebracht, auf welchen in der Nacht vom
4. auf dem 5. December tausend Mann Fußvolk, jedoch nur
dreihundert Mann auf einmal, übergesetzt wurden. An der
Stelle, wo dieß geschah, wurde ein Denkmal zum Wahrzeichen
des merkwürdigen Ereignisses errichtet. Ungeachtet der
Uebermacht und des heftigsten Widerstandes der Spanier,
wußten sich die Schweden zu behaupten und warfen zu ihrer
Sicherheit in einem Walde unweit Oppenheim Verschanzungen
auf. Bernhard, einer der ersten, die das linke Rheinufer
betreten hatten, überfiel mit Glück und ohne großen Verlust
die vor Oppenheim erbauten Werke und erleichterte dadurch
die Uebergabe der Stadt an den König, welche den 8. erfolgte
[24]). Die Schwedische Reiterei wurde am 9. über den
Rhein gesetzt. Diese Vorfälle verbreiteten unter das Spani-

1631. sche Kriegsvolk ein solches Schrecken, daß es nirgends großen Widerstand leistete. Schon am 13. öffnete Mainz seine Thore und fast zu gleicher Zeit die Stadt Worms. Hierauf trennte sich Bernhard vom Könige. Er fiel mit seinem kleinen Haufen muthvoller Krieger in die Unterpfalz ein, nahm Frankenthal, Speyer, Germersheim, und wagte sich endlich an die wichtige Feste Mannheim, welche er den 29. December mit List eroberte. Er erschien nämlich vor Tagesanbruch an ihren Thoren, gab sich und die Seinigen für geschlagene und verfolgte kaiserliche Krieger aus, und verlangte die Einlassung. Sie wurde bewilligt. Der Herzog drang hinein, ihm folgten 300 Mann, die er bei sich hatte. Drittehalbhundert Spanier wurden niedergehauen und die Deutschen gefangen genommen; der Kommandant aber mußte seine Freiheit mit einem Lösegelde erkaufen, um zu Heidelberg mit dem Leben für seinen Leichtsinn büßen zu können. So fiel in die Hände des jungen Helden eine bedeutende Festung, welche sich neun Jahre zuvor ungeachtet aller Anstrengungen Tilly's nur aus Mangel an allen Bedürfnissen diesem General ergeben hatte. Hierauf mußte der Herzog den Rheingrafen Otto Ludwig unterstützen, welcher das Schloß Stalecke bei Bacharach belagerte.

1632. Am 8. Januar 1632 wurde die Feste übergeben, wobei Bernhard dem Kommandanten das Pferd und Schwert, die ihm abgenommen waren, wieder überreichte, die Besatzung aber unter seine Fahnen treten ließ [25]). Bei dem strengen Winter wurden dem ermüdeten Heere nur vierzehn Tage, die Dauer des von Frankreich vermittelten Waffenstillstandes (vom 10. bis 24. Januar), zur Erholung gegönnt, während welcher sich der Herzog bei'm Könige zu Mainz aufhielt, und den Oberbefehl über alle auf dem linken Rheinufer stehende Schwedische Truppen erhalten sollte, als Gustav entschlossen war, nach Niedersachsen zu reisen, und dort neue Anstalten, besonders zur Wegnahme Magdeburg's zu treffen. Der König war schon bis Gelnhausen gekommen, als er, auf die Nachricht von der günstigen Wendung der Dinge, seinen Plan änderte, und nach Mainz zurückkehrte [26]).

Der Einbruch Tilly's in Franken und die hartnäckige 1632.
Weigerung des Herzogs Wilhelm von Weimar, dem Feldmarschall Horn gegen den feindlichen General Beistand zu leisten, riefen den König mit einem Theile seines Heeres vom Rhein an den obern Lauf des Main. Gustav brach den 3. März 1632 zu Mainz auf, und Bernhard begleitete ihn bis Höchst. Vor seiner Abreise hatte der König die Verfügung getroffen, daß der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, kurz vorher als General der Reiterei in Schwedische Dienste getreten, eine Heerabtheilung am Oberrhein, und daß Bernhard, dem das Generalat über das Fußvolk versprochen und am 17. April ertheilt wurde, eine andere am Niederrhein befehligen, beide aber unter der obersten Leitung des Reichskanzlers Axel Oxenstierna stehen sollten [27]). Die gegenseitige Hülfe, deren sie bedurften, machte sie von einander abhängig, und erzeugte frühzeitig Eifersucht in ihnen, weil Keiner den Andern neben sich, viel weniger über sich dulden wollte. Oxenstierna, den Zwist der beiden Generale zu schlichten suchend, zog sich gleichfalls ihre Feindschaft zu. Daher er sich bei'm Könige beschweren und demselben andeuten zu müssen glaubte, daß es höchst nachtheilig wäre, Fürsten und andern Personen von hoher Geburt wichtige Posten anzuvertrauen, welche weder Vorstellungen noch Verweise achteten, sondern, außer dem Bereiche des Kriegsgerichts sich dünkend, bloß ihrem Gefallen und Nutzen gemäß handelten [28]). Diese Uneinigkeit benützte der Feind, um den Schweden mehrere Vortheile zu entreißen, welche sie am Ende des verflossenen Jahres errungen hatten. Der Generalcommissär Ossa eroberte am Oberrhein einige Plätze, während der Graf von Embden am Niederrhein mit Glücke kämpfte. Die Thätigkeit Bernhard's aber gegen die Fortschritte der Feinde mag wohl nicht bezweifelt werden können, allein ihrer wird dann erst gedacht, als Speier in Gefahr war. Um diese Stadt zu nehmen, eilten 8000 von der Mosel kommende Spanier unter Don Cordua's Befehlen herbei, und verbanden sich den 24. April mit den Truppen, welche schon mit der Belagerung beschäftigt waren. Der Herzog,

1632 begierig, die bedrängte Stadt zu retten, brach zu Ende April's von Mainz auf, und ging mit Orenstierna durch Frankfurt nach der Bergstraße. Er lag den 28. dieses Monats zu Weinheim, scheint aber Speier nicht haben retten zu können, welches sich am folgenden Tage ergab [29]). Zwar wurde die Verbindung der Spanier mit Ossa in Oberschwaben verhindert; allein ersteren gelang es doch, ungeachtet der bedrängten Lage, in welche sie versetzt waren, zu entschlüpfen, und bis Trier zurückzugehen, wo sie die, von Brüssel kommende, Verstärkung an sich zogen. Hierauf wurde der Herzog, sey's auf seine oder Gustav's Veranlassung, von der Rhein-Armee in's königliche Hauptlager gerufen, und der Feldmarschall Horn an seine Stelle gesetzt [30]).

Bernhard gelangte zu Ende Mai's im Lager bei Memmingen an, wohin Gustav Adolph von seinem siegreichen Zuge nach Baiern zurückgekehrt und im Begriffe war, nach der Oberpfalz aufzubrechen, und dort die befürchtete Vereinigung Waldstein's, welcher inzwischen vom Kaiser auf das Unbedingteste zum Oberfeldherrn eines furchtbaren Heeres ernannt worden war, mit dem Kurfürsten von Baiern zu verhindern. Bei seiner Abreise übergab der König dem Herzoge den Befehl über eine Heerabtheilung in Oberschwaben, welche Anfangs dem Herzoge Wilhelm von Weimar zugedacht gewesen zu seyn schien, um die aufrührerischen Bauern, und den Generalcommissär Ossa aus dem Felde zu schlagen [31]). Bernhard hatte den, am Lech gegen den Grafen Kratz stehenden, General Baner zur Seite, und hinter sich den Administrator von Wirtemberg. Daher glaubte er sicher in den obern Theil von Schwaben eindringen zu können, wo der Hauptsitz der Aufrührer war. Kempten und Isny waren bald genommen, bei Weingarten eine Abtheilung kaiserlicher Reiterei geschlagen [32]), Ravensburg und Wangen erobert, und der Anschlag auf Lindau, ein für die Verbindung Deutschland's mit Italien sehr wichtiger Ort, war kaum entworfen, als er auch ausgeführt werden sollte. Zweitausend Mann, mit Haken an den Füßen versehen, hatten den

steilen Berg vor der Stadt schon erklommen, als sie von 1632 der kaiserlichen Besatzung, durch Verrätherei davon benachrichtigt, auf der Höhe unerwartet empfangen und hinabgetrieben wurden, wobei Viele um's Leben kamen. Dagegen gelang dem Herzoge der Ueberfall des Regiments, welches der Graf von Hohenems in der Schanze bei Bregenz befehligte. Es wurde bis auf 400 Mann, welche sich mit dem Grafen als Gefangene ergaben, vernichtet. Die Stadt Bregenz fiel durch Erstürmung, und die Besatzung büßte mit dem Leben. Ein gleiches Schicksal traf einen großen Haufen aufrührerischer Landleute, welche sich in die Stadt geflüchtet hatten. Nun ging der Herzog längs des Bodensee's nach Ueberlingen und Zell, streifte bis vor die Thore beider Städte, die sich ihm geöffnet haben würden, wenn sein Rücken hinlänglich gesichert gewesen wäre [33]). Die Schwäbischen Landleute, sich von Neuem empörend, hatten Memmingen und Kempten erobert und drohten alle Vortheile an sich zu reißen, welche der Herzog kaum erkämpft hatte. Sogleich eilte er zurück, nahm die genannten Städte wieder, dämpfte bis in die Mitte Juli's der Aufruhr zwischen der Donau, Iller und dem Bodensee, und vergaß nicht, die Stadt Ehingen aus den Händen der Kaiserlichen dem Grafen von Hohenlohe zurückzugeben.

Kaum war Oberschwaben beruhigt, als neue Empörungen den Herzog an die Ufer des Lech riefen, wo die Bauern, durch die Truppen Erzherzogs Leopold verstärkt, die Schwedischen Besatzungen entweder aus den Städten verjagt, oder auf das Gräuelhafteste niedergemetzelt hatten. Baner hatte bereits vor seinem Rückzuge nach der Donau an Friedberg, wo die ärgsten Gräuel an den Schweden verübt worden waren, ein warnendes Beispiel aufgestellt, indem er die Thore mit Petarden sprengen und beim Eindringen Alles niederhauen ließ, was sich zur Wehre setzte. Weiber und Kinder wurden in's freie Feld geführt, die Stadt den Rache schnaubenden Kriegern preisgegeben, ausgeplündert und in einen Aschenhaufen verwandelt [34]). Diese schreckliche Scene wirkte so sehr, daß

1632. die Einwohner von Landsberg, als Bernhard vor den Thoren der Stadt erschien, sich freiwillig zu ergeben beschlossen. Bei seiner Annäherung schickten der Rath und die Vornehmsten Einige aus ihrer Mitte dem Herzoge mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, welche knieend um Schonung baten, und ihre Unschuld an der Vertreibung der Schweden, wie an der Aufnahme der kaiserlichen Besatzung betheuerten. Der gereizte Fürst ließ sich erbitten und verbot seinen Truppen bei Leibesstrafe jede Ausschweifung der Gewalt an den Einwohnern. Landsberg wurde besetzt, und nachdem Roßhaupten, wo eine Abtheilung Leopold'scher Reiter geschlagen wurde, seine Thore geöffnet hatte, konnte Schongau die Aufnahme einer Schwedischen Besatzung nicht verweigern. Nun stand der Weg nach Füssen offen. Bernhard ließ die Stadt dreimal auffordern, um das Blutvergießen zu vermeiden; sie aber, durch das Beispiel Friedberg's nicht geschreckt, schlug jeden gütlichen Vergleich aus, und bereitete sich zur äußersten Gegenwehr. Da ließ der Herzog am 17. Juli Sturm laufen. Die Bürgerschaft und die Besatzung wehrten sich verzweifelnd. Je mehr Widerstand die Schweden fanden, desto mehr schnaubten sie nach Rache. Bernhard, mitten unter den Kämpfenden, befeuerte durch sein Beispiel den Muth der Seinigen. Eine Kanonenkugel schmetterte ihm das Pferd nieder. Die Mauer ward endlich erstiegen, und die Besatzung streckte das Gewehr. Dennoch büßten 300 Mann mit dem Leben, weil der Herzog die Wuth seiner Soldaten nicht dämpfen konnte. Eilfhundert Mann und die Offiziere wurden gerettet und gefangen [35]. Nach einer kurzen Ruhe, welche der Kriegerschar vergönnt wurde, brach sie in Tyrol ein und erstürmte drei Schanzen bei Ehrenberg. Die Stadt nebst dem Schlosse sollte eben genommen werden, und dem Erzherzoge Leopold war schon angekündigt worden, daß er ehestens einen Besuch zu Innsbruck von Bernhard erhalten würde, als diesen ein dringender Befehl des Königs an die Donau zurückrief [36]. Ungern fügte sich der Herzog dem schon einmal umgangenen Befehle, weil es ihn

schmerzte, die errungenen Vortheile aufzugeben, welche 1632.
einen glücklichen Erfolg seiner Waffen in Tyrol versprachen. Denn die Kerntruppen des Erzherzogs Leopold waren vernichtet, die wichtigsten Städte am Oberlech in seinen Händen, nur Bauern hatten die Pässe und Schluchten Tyrol's besetzt: wäre Ehrenberg gefallen, so konnte er sich in Kurzem Innsbruck's und des ganzen Tyrol's bemeistern, und dadurch seinen ehrgeizigen Planen ein weites Feld öffnen. Ihm stand der Weg nach Italien eben sowohl offen, als nach Oesterreich, wo die Protestanten schon längst auf die Schweden gehofft hatten. Gewiß ist, Furcht, Bestürzung und Schrecken hatte das Glück seiner Waffen nach Wien, wie nach Rom hin verbreitet. Diese günstigen Aussichten lockten den jungen Fürsten so sehr, daß er am 18. Juli, als er den königlichen Befehl zum Rückzuge empfing, den General Baner schriftlich bat, ihm bei'm Könige die Erlaubniß zur weitern Verfolgung seiner Siege auszuwirken. Baner wandte sich an den Reichskanzler, welcher inzwischen vom Rhein nach Franken gekommen war, und unterstützte des Herzogs Gesuch mit der Vorstellung, daß dessen Heer die Hauptstütze der Eroberungen in Baiern und Schwaben wäre, und daß der Rückzug des Herzogs den Verlust derselben eben so gewiß nach sich ziehen, als er nachtheilig auf die Lage des Hauptheeres bei Nürnberg wirken würde; wenigstens sollte man ihn so lange in seiner Stellung lassen, bis der Generalmajor Rutwein ihn abgelöst, und der Herzog von Wirtemberg die versprochenen 3000 Mann geschickt haben würde, wie des Königs frühere Anordnung gelautet hatte [37]. Oxenstierna, dieß einsehend, war nicht wenig über den Entschluß des Königs bestürzt, konnte ihn aber nicht davon abbringen, ungeachtet vorauszusehen war, daß Tyrol und Baiern, wie es wirklich geschah, in des Feindes Hände zurückfallen würden. Bernhard wurde zurückgerufen, bevor seine Stelle ersetzt werden konnte.

Die Lage des Königs war in der That mit großer Gefahr verbunden, welche die Zweideutigkeit des Kurfürsten von Sachsen vermehrte. Diese suchte Waldstein zu benutzen, so-

1632. bald er sein großes Heer aufgerichtet hatte, um, wo nicht dem Könige einen der mächtigsten Bundesgenossen ganz zu entziehen, doch wenigstens Zwiespalt und Mißtrauen in Beiden zu erregen. Gustav ließ daher die Gesinnungen Johann Georg's durch den Grafen von Solms erforschen, als es noch zweifelhaft war, ob Waldstein's Hauptmacht über ihn oder über den Kurfürsten herfallen, oder ob sie sich theilen und beide zugleich angreifen würde. Im ersten Falle wünschte der König den Beistand des Kursächsischen Heeres, so wie er im zweiten entschlossen war, den Kurfürsten mit ganzer Macht zu retten, und im dritten glaubte er sich sowohl als seinen Bundesgenossen gegen den Feind stark genug. Hierüber erklärte sich der Kurfürst zwar beifällig, als ihm davon gesagt wurde; allein sein Feldmarschall Arnim unterhandelte bereits in'sgeheim mit dem Herzoge von Friedland auf eine verdächtige Weise, die es unentschieden läßt, ob mit Zustimmung seines Herrn oder aus eigenem Antriebe. Denn dieser Feldherr war mit Gustav nicht weniger unzufrieden, als Johann Georg, und man sagt, daß der Grund seines Hasses durch die Beschuldigung der Feigheit, welche ihm der König einst — vielleicht nach der Schlacht bei Leipzig — gemacht hatte, veranlaßt worden sey, während Andere behaupten, daß ihn Waldstein mit Bestechung einer ansehnlichen Geldsumme von sich abhängig gemacht habe. Sey dem auch, wie ihm wolle, so glaubte Gustav Adolph den Grafen von Solms, am 30. Mai, nach Dresden zurückschicken und dort verlangen zu müssen, daß die ihm verdächtigen Offiziere, wie Arnim, von dem Kursächsischen Heere entfernt und ihm freie Gewalt über dasselbe eingeräumt werden sollte [34]). Ja er war entschlossen, selbst mit Herzog Wilhelm zur Rettung herbeizueilen, und er hatte diesen zur nämlichen Zeit nach Thüringen gesendet, um die nöthigen Anstalten vorzubereiten. Die Ungewißheit aber, in der ihn die versteckten Absichten Waldstein's ließen, konnte ihn eben so wenig, als die Besorgniß, die kaiserliche Macht werde sich mit der Kurbaier'schen vereinigen und auf ihn wälzen, zu einem festen Entschlusse bringen; und er schwankte bis zu Ende Juni's, als sich beide

feindliche Heere zu Angriffen auf ihn bei Eger verbunden hatten. Dieses Ereigniß bewog den König, das Kursächsische Heer zu theilen, den größern Theil desselben an sich zu ziehen, und den kleinern unter den Befehlen des Generalmajors Boëtius an die Elbe zu schicken, wo die Pommer'schen und Kurbrandenburg'schen Truppen zu ihm stoßen sollten [39]). Bevor dieser Befehl ausgeführt werden konnte, war Herzog Wilhelm, wenn gleich vom Könige beauftragt, mit seiner Mannschaft nach Franken zu gehen, auf Betrieb der Grafen von Solms und von Thurn nach Sachsen aufgebrochen, um das Heer Johann Georg's vor den gefährlichen Umtrieben Arnim's und dessen Anhangs zu sichern. Vielleicht hatte auch das Verlangen Wilhelm's nach dem, bisher von Gustav verweigerten, Oberbefehle über ein ansehnliches Heer, zu diesem Schritte beigetragen, welcher den Kurfürsten, wie der König glaubte, mißtrauischer gemacht haben würde, als er wirklich war. Genug, ein königlicher Befehl vom 19. Juni rief den Herzog, welcher bereits Altenburg erreicht hatte, mit dem gegebenen Troste zurück, daß ihm der größere Theil des Kursächsischen Heeres untergeben werden sollte [40]). In dieser Absicht unterhandelte der Pfalzgraf August von Sulzbach mit Kursachsen, welches, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, sich so kaltsinnig und unentschlossen benahm, daß es Gustav, wie er sich in einem Schreiben vom 30. Juni an Herzog Wilhelm äußerte, für eine wunderbare Schickung Gottes halten zu müssen glaubte, wenn der Kurfürst in das Gesuch willigen würde. In der That schickte er bloß wenige Regimenter ab, die Herzog Wilhelm dem Könige zuführte, und der größere Theil blieb unter Arnim's Befehlen, weil es nicht rathsam geschienen haben mochte, auf dessen Absetzung ernstlich zu dringen.

1632.

Unter solchen Umständen hatte sich Waldstein's Kriegsheer in Verbindung des Kurfürsten von Baiern dem befestigten Lager des Königs von Schweden genähert, welches bei Nürnberg zur Vertheidigung dieser Stadt bezogen worden war. Der Feind, ihm bei weitem an Stärke überlegen, machte

1632. keine Versuche des Angriffes, sondern er suchte ihm alle Zufuhr abzuschneiden. Gustav hingegen, entschlossen, seinem Feinde auf offenem Felde die Spitze zu bieten, rief mehrere Heerabtheilungen aus ihren erkämpften Vortheilen herbei, die er dem wichtigen Augenblicke, sich mit Waldstein zum ersten Male messen zu können, nachgesetzt zu haben schien. Auch mochte von der Entscheidung dieses Kampfes sein und vielleicht Deutschland's Schicksal abhängen. Darum betrieb er die Verbindung der Hülfsvölker mit einer besorgnißvollen Eilfertigkeit, die selbst seinen großen Minister Oxenstierna bestürzt machte [41].

Auf diese Weise ward der Held von Weimar aus seinem Siegeslaufe herausgerissen und vom Fuße der Tyroler Alpen an die Ufer der Rednitz versetzt. Mit betrübter Seele führte er seine ermatteten Krieger in kurzen und langsamen Tagemärschen über Augsburg, Donauwörth und Dinkelsbühl, und erreichte am 9. August die Stadt Windsheim, wo die andern, von Oxenstierna, dem Pfalzgrafen von Birkenfeld, Baner, Herzog Wilhelm von Weimar und Landgraf Wilhelm von Hessen herbeigeführten Scharen seiner warteten [42]. Nach viertägiger Ruhe brach das sechs und dreißig bis vierzig tausend Mann starke Heer unter Oxenstierna's Oberbefehl nach Brück auf, wo der König nicht ohne Besorgniß, der Feind möchte diese wichtige und meisterhaft ausgeführte Vereinigung verhindern, auf die Ankunft desselben harrete. Am 16. traf es zu Brück ein, und Gustav war darüber so erfreut, daß er bei der Musterung allen Generalen und Obersten die Hand bot. Hierauf führte er die Scharen in's Lager bei Nürnberg und dankte am 21. August in einem feierlichen Gottesdienste der Vorsehung für das glückliche Ereigniß.

Der König, welcher anderthalb Monate gegen den Feind gestanden hatte, glaubte jetzt, denselben zu einer Feldschlacht locken zu können. Waldstein aber, die geistige Größe seines Gegners kennend, wies sorgfältig jede Gelegenheit dazu ab, und beruhigte die Seinigen über seine geheimnißvolle Unthätigkeit mit den Worten: „Es sind Schlachten genug geliefert worden; jetzt ist es Zeit, einer andern Methode zu folgen".

Nur Gefechte von geringer Bedeutung und mit abwechselndem 1632.
Glücke wurden fast täglich geliefert. Bernhard fand bei seiner Ankunft bald Gelegenheit genug, die an der Donau und am Lech bewiesene Tapferkeit auch hier zu bewähren, indem er Schwabach und Roth dem Feinde entriß; weit mehr aber ward sie sowohl, als seine militärische Klugheit am 24. August in Anspruch genommen, da der König einen allgemeinen Sturm auf das feindliche Lager gegen den Rath der meisten Generale beschlossen hatte, nachdem zwei Tage zuvor ohne Erfolg versucht worden war, mittels der Wirkungen drei'er Batterien, die am rechten Ufer der Rednitz errichtet worden waren, den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Der Berg, auf dessen Gipfel der Feind ausgebreitet lag, trug seinen Namen von dem alten Schlosse Altenburg, und der Theil, auf welchen der Angriff gemacht wurde, hieß der Burgstall. Die Höhe selbst war abschüssig, mit Bäumen und Gebüsch bewachsen, und der Reiterei durch die Verhaue unzugänglich gemacht worden. Außerdem war das kaiserliche Lager mit einer Brustwehr, und vor dieser mit tiefen Graben umgeben, wo die Höhe sich nach der Ebene hinabsenkte, so daß die Feinde hinlänglich gesichert, die Schweden aber den Wirkungen des schweren Geschützes bloß gestellt waren. Hiermit vereinte sich noch der Umstand, daß das Schwedische Fußvolk nur an einer Stelle den Angriff, aber auch nur Regimenterweise versuchen konnte. Trotz dieser Schwierigkeiten führte Gustav sein Heer an den Fuß des Berges und breitete es auf der Ebene in unabsehbaren Schlachtlinien aus. Sechzig Stück schweren Geschützes eröffneten den Kampf um zehn Uhr des Morgens, welcher bis zum Einbruche der Nacht unterhalten wurde und, nach den Versicherungen Waldstein's, so furchtbar gewesen seyn soll, als er noch nie einem beigewohnt hatte, obgleich der Verlust auf beiden Seiten nicht bedeutend gewesen zu seyn scheint. Der Berg war in dicke Dampfwolken eingehüllt, die Bäume kaum sichtbar, und nur das Blitzen der Feuerschlünde leuchtete den Stürmenden den Weg. Fürchterlich rollte der Donner des Geschützes in die Schluch-

1632. ten der Tiefe hinab, und hallte in den Ohren der Kämpfer schrecklich wieder. Tod und Verderben verbreitete die blutige Scene. Regiment zu Regiment drang gegen den Feind, der, wenn er auch zurückgetrieben, eines mächtigen Beistandes gewiß, die Stürmenden wieder zurückwarf. Neue Schaaren wurden herbeigeführt, die Leiber ihrer erschlagenen Waffenbrüder übersteigend, gingen sie demselben Schicksale entgegen, welchem ihre Vorgänger unterlegen hatten. So konnten weder die Kaiserlichen aus ihren Schanzen getrieben, noch die Schweden aus ihrem Felde gedrängt werden. Nur die Reiterei würde dem Kampfe eine entscheidende Wendung gegeben haben, wenn sie gegen den Feind hätte gebraucht werden können. Zwar versuchte die feindliche von einer andern Seite her einen Ausfall, der aber mit Verlust zurückgewiesen wurde. In dieser Ungewißheit des Kampfes führte endlich Herzog Bernhard, auf dem linken Flügel stehend, seine Schaaren gegen eine steile Höhe bei'm Burgstalle, die ihm vortheilhaft schien. Während des Stürmens wurde das Pferd unter ihm erschossen, das zweite aber, welches er bestiegen hatte, trug den Helden glücklich auf die Anhöhe, von welcher das feindliche Lager beschossen, ja vielleicht Waldstein aus demselben vertrieben werden konnte, sobald das schwere Geschütz wäre hinaufgeführt worden. Bernhard behauptete seinen Posten in dieser Absicht bis am andern Morgen; in der Nacht aber war ein anhaltender starker Regen gefallen, welcher den Boden des Berges so schlüpfrig gemacht hatte, daß die Kanonen nicht hinaufgeführt werden konnten. Der Herzog mußte seinen Posten verlassen und mit Gustav, ohne von Waldstein verfolgt zu werden, über die Rednitz in's feste Lager zurückkehren [43]. Vierzehn Tage lang blieb das königliche Heer sich selbst zur Last und zum Verderben beisammen. Mangel an Allem machte die Krieger mißmuthig, sogar widerspenstig, bis der Aufbruch und die Trennung derselben dem Uebel abzuhelfen suchten. Vorher aber scheint schon bestimmt worden zu seyn, daß Bernhard in der Nähe Nürnberg's, wenigstens in Franken zurückbleiben sollte, und daß dabei der Wunsch

in ihm rege wurde, den Obersten Gassion, einen Günstling 1632.
des Königs, bei sich zu behalten.

Dieß gab Gelegenheit zu folgendem zarten Charakterzuge des Fürsten. Gassion, ein Franzose protestantischen Glaubens, hatte um diese Zeit durch die sorgsame Pflege einer, zu den Gliedern des Nürnberger Magistrats gehörenden, Familie seine sehr geschwächte Gesundheit wieder gestärkt, aber sein Herz durch die Liebe der Tochter verwundet, worüber er ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Dessenungeachtet war ein Gerücht von diesem zarten Verhältnisse im Lager verbreitet worden, welches der Herzog benutzte, um den Obersten, den er sehr schätzte, unter seinen Befehl zu bekommen. In der Voraussetzung, daß es Gassion ausschlagen würde, wandte er sich mit seinem Gesuche an den König, der ohnehin geneigt war, seinen Günstling zurückzulassen, weil dessen Regiment einer Verstärkung bedurfte. Der Herzog hinterbrachte ihm des Königs Befehl, den Gassion anzunehmen sich weigerte. Dieser ging zu Gustav und bat um die Gunst, ihn begleiten zu dürfen. Der König schlug es aus, und nach einem langen Wortwechsel sagte Gassion: „Es steht nicht in der Gewalt Ew. Majestät, mich unter den Herzog zu stellen, weil ich Ihr Wort habe, daß ich an Ihrer Seite sterben darf." Diese Anhänglichkeit rührte den König, wird erzählt, so sehr, daß er den Befehl änderte und dem Obersten befahl, sich bei'm Herzoge zu entschuldigen. Bernhard aber bedingte sich aus, ihn mit seiner Braut bekannt zu machen. Es geschah nach einigem Zögern, weil Gassion nicht eingestehen wollte, in welchem Verhältnisse er mit der Magistratsfamilie lebte. Jetzt unterließ der Herzog nicht, seinen Freund bei seiner Geliebten auf zarte und scherzende Weise anzuklagen, daß er gegen des Königs Befehle und zu ihrer großen Besorgniß nicht zurückgehalten werden könnte; er sey daher gekommen, von ihr zu vernehmen, ob sie in den Abschied willigen würde, widrigenfalls alle Befehle zurückgenommen werden sollten. Das Mädchen erröthete und ließ in ihrer Bescheidenheit dem Herzog merken, daß sie dabei nicht so gleichgültig wäre, als sie es scheinen

1632. wollte. Der Scherz endigte damit, daß Gassion seiner Braut die Perlenschnuren schenkte, welche ihm der Herzog kurz zuvor gegeben hatte **).

In der äußersten Noth war Gustav genöthigt, sein Lager am 8. September abzubrechen. Er ließ den Reichskanzler mit einer starken Besatzung in Nürnberg zurück, und ging bis Neustadt an der Aisch, in der Meinung, daß Waldstein ihm folgen würde. Dort harrete er bis zum 13. vergebens auf die Entschließung seines Feindes; und als er vernahm, daß dieser sein Lager verbrannt, die Umgegend Nürnberg's verwüstet und nach Forchheim aufgebrochen wäre, ging er nach Windsheim und theilte daselbst das Heer am 21. desselben Monats. Die eine Abtheilung, aus 8500 Mann bestehend, wurde dem Herzoge Bernhard nebst der Generaldirection des Fränkischen Kreises so lange anvertraut, bis dessen Bruder Wilhelm, welcher Krankheit wegen das Heer verlassen mußte, wieder genesen war. Zugleich ward ihm übertragen, die Bewegungen des Herzogs von Friedland zu beobachten, dem Sächsischen Kurstaate beizustehen, wenn dieser mit Gefahr bedroht würde, und ein wachsames Auge auf Pappenheim zu haben, welcher vom Niederrhein her durch Westphalen im Anzuge war. Um dieß Alles desto leichter ausführen zu können, wurde dem Herzoge die Vollmacht ertheilt, über die zu Magdeburg und in Niedersachsen stehenden Heerabtheilungen zu verfügen. Noch am selbigen Tage brach Gustav mit der andern Abtheilung nach Dinkelsbühl auf, um über die Donau in Baiern einzudringen. Kaum dort angekommen, schrieb er an Bernhard: „Da wir wegen Schweinfurt und der Päſſe besorgt sind, so bitten wir Ew. Liebden, ein wachsames Auge darauf zu richten. Der Feind ist nach unserer jüngsten Besichtigung kaum 22,000 Mann stark, woraus sich seine bisher beobachtete Zurückgezogenheit erklären läßt. Er ist also weit schwächer, als wir uns eingebildet haben. Wir berichten dieß Ew. Liebden, damit Sie aller Orten solche Anstalten treffen, welche den aus Furcht vor des Gegners Stärke entspringenden Versäumnissen vorbauen. Da nun der Feind wahrscheinlich die Plätze dort herum stark bese-

gen und mit dem Reste seines Heeres an die Elbe gehen 1632.
dürfte, so werden Ew. Liebden darauf Acht haben, auch
Kursachsen im Nothfall zeitig beistehen und mit Sr. Lieb-
den vertraulich correspondiren" [45]. Der Herzog wendete
sich nach Kizingen, um Würzburg und Schweinfurt gegen
den Friedländer zu decken, der von Forchheim nach Bam-
berg ging, und Culmbach zu nehmen sich abmühete. Als
dieser Versuch mißlang, überfiel er Baireuth, mißhandelte
die Stadt durch Erpressungen, und wandte sich dann mit
dem Kurfürsten von Baiern am 27. September gegen Co-
burg. Bernhard, dieß merkend, schickte den Obersten Tau-
padell mit 450 Dragonern voraus, um die Besatzung zu ver-
stärken. Die Stadt, vom Herzoge Johann Casimir verlas-
sen, ergab sich nach vergeblichen Unterhandlungen der herzog-
lichen Diener am 28., und die Umgegend war der Wuth des
Feindes preisgegeben. Dagegen vertheidigte der herzhafte Tau-
padell die wichtige Feste acht Tage lang, nachdem er die
Aufforderung Waldstein's, sich zu ergeben, abgeschlagen hatte.
Von Zeit zu Zeit that er glückliche Ausfälle auf die Belage-
rer. Hierüber empört, drohte Friedland, ihn henken zu las-
sen, ließ am 3. October Bresche schießen und Sturm lau-
fen. Taupadell wehrte den mörderischen Angriff ab. Bern-
hard, nicht säumig dabei, hatte kaum von Coburg's Schick-
sale Kunde erhalten, als er über Schweinfurt nach Hildburg-
hausen vordrang, die bei Schleusingen stehende Mannschaft
seines Bruders an sich zog, die Kroaten des Isolani mit Ver-
lust ihres Gepäcks bei Silbach schlug und dem Feinde den
Weg nach Thüringen verlegte. Nun zogen Waldstein und
Kurfürst Maximilian am 5. October unverrichteter Dinge zurück,
und nahmen sieben der vornehmsten Beamten mit sich, welche
Bernhard bald nachher befreiete. Auf dem Rückwege theilte
sich das feindliche Heer: die Baiern gingen über Bamberg in
die Oberpfalz, die Kaiserlichen nach Kronach, nachdem ihnen
Bernhard eine starke Reiterabtheilung bei Haßfurt geschla-
gen hatte [46]. Der Herzog zog sich nach Schweinfurt, um
wahrscheinlich Würzburg zu decken; allein Waldstein wandte

1632. sich plötzlich durch das Voigtland nach Kursachsen, wo er jeden Schritt mit Blut und Einäscherung bezeichnete, dem Beispiele seiner vorausgeschickten Generale Holck und Gallas folgend, die in empörender Geschäftigkeit den Kurstaat in einen Aschenhaufen verwandeln zu wollen schienen.

Der Kurfürst Johann Georg ruft in seiner Beängstigung die Schweden um Hülfe: ein Bote ereilt den andern, um Herzog Bernhard die Gefahr zu hinterbringen, in welcher der Kurstaat schwebte. Der Retter Thüringen's und Franken's brannte vor Begierde, seinen Vetter von den grausamen Gästen zu befreien [47]. Des Königs Wille und Befehl war es ohnedieß; auch ließ die Verstärkung vom Herzoge Georg zu Lüneburg und Landgrafen Wilhelm sammt der neu geworbenen Mannschaft seines Bruders zu Erfurt eine solche Vermehrung seines Heeres erwarten, daß er dem Friedländer, auch wenn dieser den Gallas und Holck an sich gezogen hätte, an Streitkräften gewachsen war. Schon war er bis Königshofen vorgerückt und in Begriffe, über den Wald nach Thüringen zu gehen, um zunächst der Vereinigung Pappenheim's mit Holck vorzubeugen, als ihn der königliche Befehl überraschte, vor Gustav's Ankunft Nichts zu unternehmen. Hiermit war noch der harte Verweis verbunden, daß der Herzog gegen des Königs Befehle zu handeln geneigt wäre [48]. Diese veränderten Gesinnungen Gustav Adolph's setzten den Fürsten in Erstaunen, der ungewiß, wie sie zu erklären sey, an seinen Bruder Wilhelm am 14. October schrieb: „Als ich heute von Coburg hierher nach Königshofen kam, erfuhr ich, daß sich Pappenheim, zu Folge aufgefangener Schreiben, nach Thüringen wenden und mit Holck vereinigen würde. Nun wissen Ew. Liebden, daß ich schon mit meinen Truppen im Aufbruche begriffen war, wie ich es auch gestern Bruder Ernst'en gesagt hatte. Allein der König hat mir Befehle zugeschickt, nicht aufzubrechen, sondern so lange zu verweilen, bis Seine Majestät sich mit mir vereinigt haben werde, wie Ew. Liebden in beigefügter Abschrift lesen werden. Es hat fast das Ansehen, als ob sich etwa eine Eifersucht ereignen, und der König die Verrichtung

dieses Werkes mit nicht anvertrauen, oder mich nicht fähig 1632.
genug dazu halten wolle, was ich dießmal Gott und der Zeit anheimstelle. Indem ich aber nichtsdestoweniger meine Liebe zum gemeinen Wesen nach Kräften zu bezeigen fortfahren werde, besonders da Pappenheim's Anschläge allerhand Bedenken verursachen, und Ew. Liebden Ihrer Krankheit wegen das Werk in Thüringen nicht leiten können: so ersuche ich Sie, alle Truppen um Erfurt zusammenzuziehen, und mir den Rest der Reiterei eben so schleunigst zu schicken, als mir Nachricht zu geben, ob Sie bis zu meiner Ankunft, die in etlichen Tagen erfolgen wird, die Sachen nach Nothdurft anordnen können. Ew. Liebden mögen dieses Schreiben dem Schwedischen Residenten lesen lassen, und dessen Urtheil darüber vernehmen." Hierauf antwortete Wilhelm: „Ich habe Ew. Liebden Schreiben dem Residenten lesen lassen, welcher Ihnen über die Lage hiesiger Orte Bericht erstatten wird. Die Reiterei soll Ihnen zugeschickt, und das Uebrige bis zu Ihrer Ankunft in Bereitschaft gehalten werden. Ich hoffe, daß Sie Das, was der König Ihnen und mir unlängst in einem besondern Schreiben befohlen hat, wohl beachten, und das Uebrige Gott anheimstellen werden" [49]). Wenn auch Bernhard bei so bewandten Umständen nicht verhindern konnte, daß der Friedländer seine Macht in Kursachsen ausbreitete, so wünschte er doch Pappenheim's Vereinigung mit dem kaiserlichen Heere zu hintertreiben, wenigstens Erfurt und Weimar vor einem Ueberfalle desselben zu schützen. Demnach brach er nach erhaltener Botschaft, daß Pappenheim's Vortruppen unter Merode am 17. October Langensalza genommen hatten, und bis Weimar streiften, von Königshofen auf, erreichte in Eilmärschen den 21. Abends um neun Uhr Arnstadt, und, nachdem er sich einige Stunden Ruhe vergönnt hatte, ging er nach Mitternacht bis Erfurt, um diese Stadt und Weimar zu retten, deren sich die Katholischen durch Pappenheim's Schnelligkeit schon versichert glaubten [50]). Dieß würde auch erfolgt seyn, wenn Merode schneller vorgerückt wäre und sich mit der Plünderung Kreuzburg's, Eisenach's und Tenstedt's nicht zu lange beschäf-

1632. tigt hätte. Die unerwartete Ankunft Bernhard's in Thüringen aber nöthigte den Feind, sich seitwärts in die güldene Aue zu wenden, wo er am 22. October das Schloß Heldrungen erstürmte.

Gustav, in Begriffe, Baiern wieder zu erobern, welches zwei Monate zuvor durch Bernhard's Abrufung zum Hauptheere verloren worden war, hatte am 7. October Landsberg besetzt, als er von der Bedrängniß des Kurfürsten Johann Georg und von den Anstalten Bernhard's zur Rettung Kunde erhält. Sogleich beschließt er die Ausführung des Unternehmens für sich, um den Ruhm allein einzuärnten und den Kurfürsten von Sachsen sich, nicht aber dem Helden von Weimar, zu verbinden. Er übergibt den größern Theil des Heeres dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, und eilt der ihm nachziehenden kleineren Schar über Nördlingen nach Nürnberg voraus, nachdem er am 11. obigen Befehl an Herzog Bernhard geschickt hatte. Dort trifft er schleunige Anstalten, wartet die Ankunft der zurückgelassenen Krieger ab, und nach viertägigem Aufenthalte verläßt er Nürnberg am 17. in Begleitung Oxenstierna's und Kniephausen's, um diese, ihm so treu ergebene, Stadt nie wieder zu sehen. Am 23. kam er zu Arnstadt an, wo ihn Bernhard empfing. Die Begrüßung auf beiden Seiten war kalt, mit Vorwürfen begleitet, und aus glaubwürdiger Quelle wird versichert, daß der Herzog den Kommandostab niedergelegt, und nicht mehr als Diener der Schwedischen Krone, sondern als verbündeter Reichsfürst behandelt zu werden verlangt habe [51]). Ob aber jener kränkende Befehl des Königs, oder überhaupt der wachsende Druck des Schwedischen Scepters, den auch mehrere andere Deutsche Fürsten fühlten, diesen Zwist veranlaßt habe, das läßt sich aus Mangel an Nachrichten eben so wenig erörtern, als die Art der Aussöhnung beider Helden, welche, wie der Erfolg lehrt, bald erfolgt seyn mußte. Der Umstand, daß der König des Herzogs Forderungen genehmigt habe, könnte zwar dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sich Bernhard nachmals nie General des Schwedischen Reichs nannte;

allein Oxenstierna unterließ nicht, nach des Königs Tode ihn 1632. bei dieser Würde zu nennen. Eben so ungewiß bleibt es, ob Bernhard bei dieser Gelegenheit die Einräumung des versprochenen Herzogthums Franken verlangt habe, wenn gleich in irgend einem Schreiben behauptet wird, daß es schon bei seiner Zurückberufung vom Rheine nach Schwaben geschehen sey.

Sechs Tage blieb das Heer, Anfangs bei Arnstadt, dann bei Erfurt und Buttstedt liegen, wozu schwerlich bloß die Ermattung desselben, oder die verspätete Ankunft der Königin Anlaß gegeben haben mochte. Vielmehr beschäftigte sich der König mit Ausführung des Planes, durch den zurückreisenden Reichskanzler die enge Vereinigung der protestantischen Reichsstände in Oberdeutschland mit seiner Krone zu bewerkstelligen, nachdem der längst genährte Vorsatz zur Stiftung eines Bundes mit sämmtlichen Deutschen Reichsständen dieses Glaubensbekenntnisses verschoben worden zu seyn schien. Sodann nahmen auch die Unterhandlungen mit dem kranken Herzog Wilhelm von Weimar Zeit weg, der auf Erfüllung der vielen Versprechungen drang, besonders aber verlangte, daß die willkührliche Beschränkung der ihm am 26. Mai zu Memmingen übertragenen Generallieutenantschaft über sämmtliche Schwedische Heere in Deutschland gehoben werden möchte.

Am 30. October endlich brach Bernhard, nachdem er bei seinem Abschiede von der Königin einen kostbaren Diamanten zum Andenken empfangen hatte, zu Erfurt auf, um den Nachzug Pappenheim's zu verfolgen. Er zog mit 11,000 Mann über Buttstedt nach Freiburg, und setzte dort über die Saale nach Naumburg und vereitelte das Vorhaben der Kaiserlichen, sich dieser Stadt zu bemeistern. Hier wartete er nun die Ankunft des Königs ab. Gustav verließ am Tage nach des Herzogs Aufbruche ebenfalls Erfurt, wo er seine Gemahlin dem Schutze der Stadt anvertraut, und von ihr mit den wehmüthigsten Gefühlen des Nichtwiedersehens Abschied genommen hatte. Unter abgöttischer Verehrung des Volkes hielt er seinen Einzug in Naumburg. Hier wurde ein befestigtes

1632 Lager bezogen, um die Ankunft der Lüneburg'schen und Kursächsischen Truppen abzuwarten, welche nach des Königs Berechnung den 6. eintreffen mußten. Herzog Georg von Lüneburg aber hatte gegen Gustav's Befehle einen Umweg über Magdeburg eingeschlagen, und sich zu Torgau mit dem kurfürstlichen Heere vereinigt, welches nicht weniger saumselig war, weil den Kurfürsten verdrossen zu haben schien, daß sich Gustav Adolph Arnim's Gegenwart in dem Hülfsheere verbeten hatte. Inzwischen schickte Bernhard den Aemtern Thüringen's den Befehl zu, durch das bewaffnete Landvolk dem Feinde alle Zugänge versperren zu lassen. Nun fiel dem Könige ein feindliches Schreiben in die Hände, das ihm die Trennung Pappenheim's von dem Herzoge von Friedland und des Letztern Rückzug von Weißenfels nach Lützen verrieth. Ersterer nämlich war nach Halle gegangen, um diese Stadt den Schweden zu entreißen, und dann durch Westphalen an den Niederrhein zurückzukehren, wo Cöln seiner Hülfe bedurfte; Waldstein hingegen entschlossen, in Sachsen Winterquartiere zu beziehen, war auf dem Wege nach Leipzig begriffen. Diese unerwartete Nachricht änderte alle bisher gefaßte Plane Gustav's. Am 5. brach das königliche Heer bei Naumburg auf, und ging auf beschwerlichem Wege nach Weißenfels, dort wendete es sich links gegen Lützen. Bei'm Dorfe Posern stießen die Schweden auf zwanzig Geschwader Kroaten, mit welchen Isolani den Paß über die Rippach vertheidigte. Tapferkeit und kluge Anführung der Schweden vereitelte alle Gegenwehr des Feindes, welcher durch seine Flucht Bestürzung und Schrecken in's Friedland'sche Lager brachte [5*]. Nur die einbrechende Nacht schützte dieses vor einem Ueberfall; doch konnte Gustav noch in die Nähe von Lützen gelangen, wo er mit Bernhard und dem Generalmajor von Kniephausen in seinem Wagen übernachtete.

Mit Anbruch des Tages sollte der Angriff gemacht werden; allein er wurde wegen des dichten Nebels, welcher die Ebene Lützen's bedeckte, bis 10 Uhr Vormittags verschoben, während der Herzog von Friedland Zeit gewann, seine über-

raschten Krieger zu ordnen, die Batterien anzulegen und 1632. die Graben der Leipziger Landstraße für seine Musketiere bequem zu machen. Ehe die Sonne den Nebel zerriß, hatte auch Gustav die nöthigsten Anstalten zur Schlacht getroffen, und den Gottesdienst mit seinem Heere gehalten. Er übernahm die Führung des rechten Flügels, die des linken übertrug er dem Weimar'schen Helden, das Hintertreffen mußte Kniephausen halten. Die ganze Schwedische Schlachtordnung, aus achtzehn bis zwanzig tausend Mann bestehend, hatte einen Feind gegen sich, welchen nicht nur die Uebermacht an Streitkräften, sondern auch die Beschaffenheit des Feldes begünstigte. Beide Schlachtlinien standen von den Gartenmauern Lützen's bis an den Floßgraben, welcher die Landstraße durchschnitt. Diese, von Lützen kommend, trennte die Schweden von den Kaiserlichen, und ihre Graben waren, wie die Gartenmauern, von Friedland'schen Musketieren besetzt. Ueberdieß deckten den kaiserlichen rechten Flügel das wohlverschanzte Müllerhaus und die hinter demselben aufgeworfene große Batterie bei den Windmühlen.

Kaum war das Zeichen zum Angriffe gegeben worden, so vertrieb Bernhard den hinter den Gartenmauern versteckten Feind, jagte die Musketiere aus den Straßengraben, nahm das stark besetzte Müllerhaus und stürmte nun auf die Batterie an den Windmühlen, die ungleich größer war, als die des feindlichen linken Flügels. Tod und Verderben verbreiteten die Feuerschlünde in die Schwedischen Reihen, und machten die wüthenden Angriffe der Reiterei und des Fußvolkes erfolglos. Da beschloß der Herzog, seinen Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen. Eine Abtheilung seiner tapfern Krieger ließ er zwischen der brennenden Stadt Lützen und den Windmühlen hinter einer Anhöhe in des Feindes Seite führen, während er mit der andern von vorn angreifen wollte. Kaum war diese Anordnung getroffen, so rief ihn die Nachricht vom Tode des Königs auf den rechten Flügel. Gustav, mit geringeren Schwierigkeiten kämpfend, hatte den Feind aus den Graben geworfen, die Batterie erstürmt, und schickte sich

12 *

1632. an, die feindliche Hauptlinie zu durchbrechen, als die kaiserliche Reiterei die Seinigen überraschte und in Verwirrung brachte, die der rückkehrende Nebel vermehrte. Der König eilte mit der Reiterei herbei, um die Ordnung herzustellen. Die Hitze des Kampfes führte ihn zu tief in die feindlichen Reihen, er wurde abgeschnitten und getödtet. Dieser Umstand und die Begleitung eines Fürsten, den man des Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig gehalten hatte, versetzt die Menschen bis auf unsere Tage in Zweifel über die Art seines Falles. Wie aber der Herzog von Weimar Kunde von diesem Unglück erhalten haben mochte, ob durch die entkommene, den König begleitende Dienerschaft, oder durch den Französischen Residenten und den Hofmarschall von Greilsheim, das läßt sich nicht erweisen. Gewiß ist, Bernhard eilt dem rechten Flügel zu, bespricht sich sogleich mit dem erfahrenen Kniephausen, welcher, gleich anfangs zur Vermeidung des Treffens geneigt, jetzt zum Rückzuge rathet; der Herzog aber, fest entschlossen, den Tod seines königlichen Freundes zu rächen, und zu siegen oder zu sterben, dringt auf die Fortsetzung des Kampfes und übernimmt den Oberbefehl. Sogleich stellt er die Ordnung auf dem rechten Flügel wieder her und ermuntert die Krieger durch Wort und Beispiel. Durch die Glieder der Schlachtordnung reitend, ruft er ihnen zu: „Ihr Schweden, Ihr Finnen, Ihr Deutsche, Euer und Unser Verfechter der Freiheit ist todt. Für mich ist das Leben kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll. Wohlan denn! greift unverzagt den Feind an, und wer beweisen will, daß er den König lieb gehabt habe, der thue es jetzt. Folgt mir, und fechtet als ehrliche Soldaten [53])!"

Der Angriff geschieht mit erneuertem Muthe. Der Herzog gewinnt die feindliche Batterie wieder, die nach dem Fall des Königs den Schweden abgenommen worden war. Jetzt eilt er zum linken Flügel zurück, dessen Führung inzwischen der Graf von Brahe geleitet hatte. Hier wird ihm der Hut vom Kopfe geschossen; dennoch aber zeigt er sich da, wo die Gefahr am größten ist, und neues Leben bringt seine Gegenwart in die ermatteten

Krieger. Die Windmühlen werden erstürmt, das Geschütz 1632. wird erobert und Schwedische Kugeln entzünden die Pulverwagen hinter den feindlichen Reihen. Sie fliegen unter Donner und Krachen in die Luft. Der Feind, von hinten sich angegriffen wähnend, ergreift die Flucht. Da kommt Pappenheim mit neuen Scharen und reißt die Flüchtlinge mit sich in's Treffen zurück. Ein zweiter Kampf beginnt, die Schweden stehen auf den Linien des Feindes und richten sein eigenes Geschütz gegen ihn. Dessenungeachtet wird der Kampf heißer und der Sieg ungewisser, bis der Herzog einen neuen Plan entworfen, und seine Truppen in acht Colonnen geordnet hat. Mit dem letzten Kraftaufwande führt er sie gegen den Feind. Dieser kann der erneuerten Kampfluft seines Gegners nicht widerstehen, nachdem ihm die tödtliche Verwundung Pappenheim's den Muth benommen hat. Er weicht zurück und verdankt bloß der einfallenden Nacht die Rettung aus der Hand des Siegers. Der Lohn des Sieges bestand in der Beute allen feindlichen Gepäckes, Kriegsbedarfs und in sechzehn Stück Geschützes. Bernhard übernachtete mit dem ermüdeten Heere auf dem Wahlplatze in schlagfertiger Stellung, weil er die Rückkehr des Feindes befürchtete. Erst am folgenden Morgen erschienen die Kroaten, um das zurückgelassene Gepäck zu retten. Sie wurden angegriffen und in die Flucht getrieben [54]. Die Schlacht hatte beiden Theilen 9000 Todte und eine größere Anzahl von Verwundeten gekostet, und obwohl der Verlust der Feinde bei weitem den der Schweden übertraf, so konnten diese doch mit allen errungenen Vortheilen den Verlust des Königs nicht ersetzen. Darum triumphirte auch die katholische Parthei über diese Schlacht, als hätte sie den glänzendsten Waffensieg erfochten. Ihr Haupt aber, Kaiser Ferdinand, soll dem Tode seines furchtbaren Feindes eine Thräne geweiht haben, um sich dem großen Alexander gleichzustellen, welchen bei'm Anblicke des gefallenen Darius eine mitleidige Rührung überraschte.

So war durch eine wunderbare Schickung dem Herzoge von Weimar ein Ruhm beschieden, um welchen ihn der große

1632. König der Schweden kurz vorher beneidet zu haben schien. Im dunkeln Vorgefühle, daß der Schüler den Meister übertreffen möchte, war Gustav selbst herbeigeeilt, um einen entscheidenden Kampf zu beginnen, wonach er bei Nürnberg vergebens getrachtet hatte. Es kam viel darauf an, die vermeintliche Unfehlbarkeit eines Feldherrngenie's, wie das des Waldstein, welcher aus vielen Schlachten siegreich hervorgegangen war, beschämt zu haben. Und verzeihlich ist die Eifersucht, die den einen Helden trieb, vor dem Andern sich diesen Preis zu erringen. In solchen entscheidenden Augenblicken war es um so natürlicher, von großen Gefühlen gehoben sich in's wildeste Schlachtgetümmel zu stürzen, als damals der Feldherr, welcher sein kostbares Leben den größten Gefahren aussetzte, weder als tollkühn noch als unbesonnen gescholten wurde. Wenn aber unter diesen Umständen der Tod eines Helden, wie Gustav's, von dem man wußte, daß er sein Leben öfters verachtete, dennoch des Meuchelmordes verdächtig gehalten wurde, so mußte entweder eine vorurtheilsvolle Befangenheit vorherrschen, oder die Anklage auf Beweisen ruhen, welche umfassende Abhandlungen zwecklos machen. Allein es war ein Vorurtheil jener Zeit, daß man den unerwarteten Tod großer Männer, welche in entscheidenden Augenblicken fielen, verbrecherischen Ursachen beimaß. Der Tod Christian's von Braunschweig, Wilhelm's von Hessen, Baner's, selbst Johann Ernst's des Jüngern von Weimar ist nicht ohne ähnlichen Verdacht geblieben, obgleich diese Helden nicht in der Schlacht fielen, wo es weit schwerer ist, die Sittlichkeit von der Unsittlichkeit eines solchen Ereignisses zu unterscheiden. Dennoch hat man sich bemüht, Gustav's Tod als Meuchelmord zu deuten, dessen auch Herzog Bernhard, jedoch erst hundert Jahre nachher, angeklagt worden ist. Die unumstößlichen Beweise, auf welche der Ankläger seine Beschuldigung begründet zu haben meinte, ist er der Welt schuldig geblieben [55]. Er sagt bloß, daß in den vorhandenen Briefen des Schwedischen Reichskanzlers und Anderer davon gesprochen würde, und daß den Herzog die Eifersucht auf des Königs Ruhm

dazu getrieben hätte. Wo aber sind jene Briefe, welche 1632. den Herzog dieses Verbrechens beschuldigen? Gesetzt, daß sie vorhanden wären, so würde sie der Baron von Chemnitz oder Pufendorf, welche die ungedruckten Urkunden der damaligen Schwedischen Geschichte zu ihren Werken benützten, gewiß nicht verschwiegen haben, zumal da letzterer Alles aufbietet, um das Verbrechen auf den Herzog von S. Lauenburg zu wälzen. Und wenn der Urheber jener Anklage behauptet, daß es Pufendorf wohl gewußt, sich aber gescheut habe, die That mit allen ihren Umständen der Welt zu offenbaren, wie konnte dann dieser Geschichtschreiber gegen bessere Ueberzeugung reden, und sich später noch durch Anführung neuer Beweismittel rechtfertigen, als ihn die Nachkommen Herzogs Franz Albrecht am Schwedischen Hofe verklagt hatten. Selbst abgesehen davon, daß Bernhard den König nicht erschießen konnte, weil Beide auf verschiedenen Standpuncten befehligten, so würde auch dann, wenn sich erweisen ließe, wie Einige behaupten [56], daß Gustav in dem Augenblicke gefallen wäre, als er dem bedrängten linken Flügel zu Hülfe eilen wollte, der Meuchelmord eben so unerwiesen bleiben, als es sittlich schwer ist, den Herzog dessen zu zeihen. Nicht nur der Charakter Bernhard's spricht ihn von dieser Blutschuld frei, sondern auch das ganze nachmalige Verhältniß desselben zur Schwedischen Krone, welches ihm, obwohl mehrfach getrübt, doch bedeutende Begünstigungen gewährte. Und selbst sein Verhältniß zum großen Könige war, abgesehen von dem durch Gustav's Eifersucht verursachten, aber bald beigelegten Zwiste zu Arnstadt, mit so vieler gegenseitiger persönlicher Achtung verknüpft, daß die damalige öffentliche Meinung in und außer dem Heere den Herzog nicht nur jenes Verbrechens nicht verdächtig glaubte, sondern ihn und Gustav für innig verbundene Freunde gehalten haben mußte. Denn es wird erzählt, daß der König vor der Schlacht im dunklen Vorgefühle seines Todes die Generale ermahnt habe, sich unmittelbar unter Bernhard's Befehl zu stellen, sobald ihm etwas Menschliches im Treffen begegnen sollte [57], so

1632. wie Andere behaupten, daß Bernhard nach der Schlacht von den Schweden einmüthig zu ihrem Feldherrn ausgerufen worden sey. Ja Gustav selbst soll die Ausführung großer Plane auf ihn gebaut haben, indem er ihn, nach Einigen, zum Schwedischen Thronfolger, nach Andern zum Gemahle Christina Magdalena's, seiner Nichte und Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir, habe bestimmen wollen [58]). Vielmehr war es der allgemein verbreitete, und wie es scheint, bis diesen Tag erhaltene Glaube der Schweden, daß Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg den König erschossen hätte. Und selbst der Reichskanzler scheint mit dieser Meinung behaftet gewesen zu seyn, weil der umsichtige und wohlunterrichtete außerordentliche Gesandte Frankreich's, Marquis von Feuquieres, seinem Hofe bei Ertheilung verschiedener Jahrgehalte an Deutsche Fürsten und Generale den Rath gab, in Beziehung auf den Herzog von Lauenburg behutsam zu verfahren, um die Schweden wegen ihres auf Franz Albrecht geworfenen Verdachtes nicht zu beleidigen.

Herzog Franz Albrecht, ein zweideutiger, unedler Charakter jener Zeit, hatte seit Beginn des Kriegs dem Kaiser gedient, bis er im Lager bei Nürnberg dem Könige von Schweden freiwilligen Kriegsdienst anbot und jede bindende militärische Würde ausschlug. Oxenstierna soll den König vor ihm gewarnt haben. Dennoch war er demselben stets nahe, focht in der Lützener Schlacht an Gustav's Seite und trug eine grüne Feldbinde. Gustav starb in seinen Armen, und obwohl der größere Theil seiner Begleitung unter den Streichen der Feinde gefallen war, so entkam doch Franz Albrecht ohne irgend eine Verletzung und erschien am folgenden Tage bei Bernhard zu Weißenfels, von welchem er einen kalten Empfang erhalten haben soll. In der Zwischenzeit aber, sagt man, habe er sich bei Waldstein aufgehalten und diesem die Nachricht von Gustav's Tode hinterbracht. Aus allen diesen Umständen, von denen vorzüglich letzterer noch der Bestätigung bedarf, hat man geschlossen, daß Franz Albrecht den König entweder selbst gemordet, oder dessen Leben in heimli-

cher Uebereinstimmung mit dem Feinde der Todesgefahr preis- 1632.
gegeben habe. Diese Meinung ist dadurch unterstützt worden, daß die über Gustav's Fall angeordneten Feste zu Wien, Brüssel und Madrid als Zeichen einer Verschwörung gegen des Königs Leben gedeutet wurden. Allein diese Feste konnten eben sowohl Ausbrüche rohen Religionseifers seyn, als es falsch ist, daß Franz Albrecht sogleich in kaiserliche Dienste getreten war. Vielmehr läßt sich erweisen, daß er nach der Schlacht Kursächsischer Feldmarschall wurde, diese Würde aber kaum nach Verlauf eines halben Jahres aus Verdruß über Arnim mit Französischen Kriegsdiensten vertauschen wollte [59]), und da dieß nicht gelang, so schloß er sich zu Anfange des Jahres 1634, jedoch ist ungewiß, ob mit oder ohne Vorwissen des Kurfürsten von Sachsen, an den Herzog von Friedland, der ihn zum Unterhändler bei Herzog Bernhard gebrauchte. In diesem Geschäfte wurde er am Tage nach Waldstein's Ermordung gefangen und nach Wien geführt, wo er nach einjähriger Haft seine Freiheit und den kaiserlichen Kriegsdienst gegen den Umtausch seiner Religion erhielt. Aus diesem veränderlichen Leben geht hervor, daß Franz Albrecht keiner Parthei vorzugsweise huldigte, sondern daß er stets seine Dienste wechselte, sobald persönliches Interesse ihn dazu lockte. Wäre er ein besoldeter Mörder der Katholischen gewesen, so würde er zuverlässig dem Kaiser ergebener gewesen seyn, als er sich in der Friedland'schen Verschwörung bewiesen hatte. Mithin bliebe noch die Meinung übrig, daß er entweder aus Rache für die Ohrfeige, welche ihm Gustav als Knabe bei'm Spiele einst gegeben haben sollte, oder um die alten Ansprüche seines Hauses auf den Sächsischen Kurhut geltend machen zu können, die Mordthat begangen hätte. Dieß letztere leuchtet um so weniger ein, als sich dabei die Erreichung seines Zweckes nicht abnehmen läßt, selbst wenn er sich durch diese That bei'm Kaiser oder bei'm Herzoge von Friedland hätte einschmeicheln wollen, indem nicht vorausgesehen werden konnte, daß Johann Georg nach Gustav's Tode gestürzt werden sollte [60]); vielmehr betrug sich der Kurfürst so zweideutig

1632. gegen die Schweden, daß sich die katholische Parthei schon vor der Lützener Schlacht mit seiner Freundschaft schmeicheln zu können glaubte. Daher müßte nur noch bewiesen werden, daß er aus persönlicher Rache an Gustav's Tode entweder mit eigener Hand oder durch einen Vertrauten Theil genommen habe; allein hierzu fehlen die zuverlässigen Zeugnisse eben sowohl, als zu den beiden andern, jedoch minder beachteten Meinungen, daß Gustav durch einen gedungenen Mörder Richelieu's, oder durch die Hand seines Reitknechtes gefallen sey [61]; Das Eine, wie das Andere scheint auf dem damals festgewurzelten Glauben an das Daseyn einer Verschwörung gegen den König zu ruhen, weil schon öfters nach seinem Leben getrachtet worden war. Und wenn auch der plötzliche Tod eines außerordentlichen Mannes in den Stunden der Entscheidung eine auffallende Erscheinung ist, so dürfen doch die Ursachen desselben zunächst dem natürlichen Gange der Dinge nicht entzogen werden, zumal in so ungewissen Umständen, als diejenigen sind, welche Gustav's Tod begleiten.

Im Uebrigen scheint sich das Gerücht vom Tode des Königs nur langsam durch Deutschland wider den gewöhnlichen Gang solcher merkwürdigen Ereignisse, sey's durch Zufall oder mit Absicht, verbreitet zu haben. Denn fünf Tage nach der Schlacht wußte z. B. Herzog Johann Ernst, der Aeltere, zu Eisenach bloß von einer Verwundung des Königs, worüber er sich von Herzog Wilhelm nähern Aufschluß erbat. Dieser, durch schriftliche Nachrichten von Bernhard und durch mündliche von Ernst, der bei Lützen rühmlich gekämpft hatte, gewiß umständlich über die Schlacht unterrichtet, konnte seinem Vetter doch bloß Bericht vom Tode des Königs ohne die ihn begleitenden Vorfälle erstatten [62]. Daraus dürfte gefolgert werden können, daß weder die Kampfgenossen des nordischen Helden etwas Gewisses über dessen letzte Augenblicke wußten, noch daß diese als ungewöhnlich und verdächtig gedeutet worden waren. Vielmehr mag späterhin erst durch Zusammenstellung gewisser Erfahrungen der Verdacht erweckt worden seyn. Sey dem auch, wie ihm wolle, so

endete Gustav Adolph zur glücklichen Stunde, wenn er 1632. sich den unbefleckten Ruhm eines Retters von Deutschland für die Nachwelt erhalten wollte. Er machte seinem großen Zöglinge Platz, damit derselbe seine ausgezeichneten Talente entfalten konnte, die den berühmten Meister mit Eifersucht erfüllt zu haben schienen.

Zweites Kapitel.

Bernhard sieht auf seine Größe und erregt die Eifersucht seines Bruders, Herzogs Wilhelm.

Am 7. November Mittags führte Bernhard das siegreiche Heer und in dessen Mitte den königlichen Leichnam nach Weißenfels zurück, wohin sich die Königin Maria Eleonore begeben und die irdische Hülle ihres Gemahls mit Thränen benetzt haben soll. Hier hielt der Herzog Musterung über seine Scharen, und fand noch 4000 Mann zu Pferd und 8000 Mann zu Fuß streitfähiger Krieger, welche ihn einmüthig zu ihrem Führer ausriefen [63]). Doch glaubte er die Bestätigung seines Bruders Wilhelm hierzu einholen zu müssen, welchen die Würde eines Schwedischen Generallieutenants selbst zur Annahme des Oberbefehls berechtigte, die Kränklichkeit desselben aber daran verhinderte. Herzog Ernst wurde daher an ihn abgeschickt, um für Bernhard die Vollmacht auszuwirken. „Wir setzen, schrieb dieser an Wilhelm, in Gott das feste Vertrauen, daß die Sachen, werden sie nur ernstlich und mit gutem Rathe fortgetrieben, dem gemeinen Wesen zum Besten glücklich ablaufen werden. Weil aber jetzt Dinge vorfallen, die keinen Aufschub leiden, sondern eiligst abgethan werden müssen, so theilen wir Ew. Liebden die hier gepflogenen Berathungen durch Bruder Ernst mit, und bitten Sie um Ertheilung schriftlicher Vollmacht, die Sie als

1632. königlicher Generallieutenant zu geben haben" [64]). Sie wurde noch denselben Tag ausgefertigt, die Armee an Bernhard gewiesen, so wie diesem volle Macht über jene so lange ertheilt, bis sich Wilhelm nach erlangter Genesung der Angelegenheiten im Felde persönlich annehmen konnte [65]). Inzwischen harrete der Herzog sehnlichst auf die Ankunft der Lüneburg'schen und Kursächsischen Verstärkung, um mit vereinten Kräften den Herzog von Friedland verfolgen zu können, welcher auf seiner eiligen Flucht nach Böhmen in den Städten Meißen's und des Erzgebirges starke Besatzungen, und zu deren Unterstützung kleine Heerhaufen im Kurfürstenthume zurückgelassen hatte. Dessenungeachtet war der Kursächsische Generalmajor von Hofkirchen, der an Arnim's Stelle schon vor der Lützener Schlacht die Verstärkung zuführen sollte, ohne Befehle geblieben. Bernhard, hiervon benachrichtigt, drang in ihn, die Vereinigung mit seinem Heere zu beschleunigen, und alle Verantwortlichkeit ihm zu überlassen, falls noch kein Entschluß vom Dresdener Hofe gefaßt worden wäre. Denselben machte er ebenfalls mit seinem Wunsche bekannt und ersuchte ihn dringend, den Feldmarschall Arnim in Schlesien zu lassen [66]). Um die Vereinigung zu erleichtern, brach der Herzog am 9. November von Weißenfels auf, und marschirte über Pegau nach Grimma, wo nach zweitägigem Warten der Herzog Georg von Lüneburg mit 4000 Mann und Hofkirchen mit 1000 Reitern zu ihm stießen. Der Kurfürst aber hatte das Fußvolk zur Vertheidigung der Elbepässe zurückbehalten, und im Uebrigen so schlechte Anstalten zur Erhaltung des Heeres treffen lassen, daß der Herzog genöthigt war, ihm Folgendes zu schreiben: „Wir ersuchen Ew. Gnaden dienstfreundlich, ernstliche Verordnungen zu machen, daß an den Orten, die wir auf dem Marsche berühren werden, die Nothdurft pünktlicher, als es bisher geschehen, herbeigeschafft und besorglichen Unannehmlichkeiten zeitig vorgebaut werden möge, widrigenfalls wir genöthigt sind, in Ew. Gnaden Landen länger zu verweilen, oder dieselben gar durch einen Rückzug dem Feinde preiszugeben, was wir um so mehr beklagen müßten, als es unser

Vorsatz ist, Ew. Gnaden eine Freundschaft zu erweisen [67]." Zugleich verlangte der Herzog einige tausend Mann Landvolks und drang auf Errichtung einiger Magazine im Kurstaate, damit sein Heer so lange Nahrung hätte, bis der Feind über die Grenze getrieben worden war, was Anfangs mit Schwierigkeiten verknüpft gewesen zu seyn schien. Denn, obwohl der Kurfürst sich wegen Fortsetzung des Krieges zur Zufriedenheit des Herzogs erklärt hatte, dessen Bemühungen die Rettung seines Staates betrafen, so machte sich Johann Georg doch in den gewünschten Verfügungen einer Saumseligkeit verdächtig, über welche sich Bernhard öfters beschweren mußte. Indeß hatte dieser die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht aufgegeben, weil er mit Zuversicht an seinen Bruder Wilhelm schreiben konnte: „Wir haben gleich nach der Schlacht bei Lützen an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben und gestern die Antwort erhalten, daß er zur Zeit noch Alles im vorigen Stande zu sehen und durch die Waffen auszuführen wünscht, womit wir wohl zufrieden sind. Daher hoffen wir, wenn Hessen und Kurbrandenburg des Calvinismus wegen keine unnützen Zänkereien und keine Verwirrung verursachen werden, so soll Alles zum Besten des gemeinen evangelischen Wesens ausschlagen. Deßhalb bitten wir Ew. Liebden, sich mit dem Herrn Landgrafen von Hessen zu unterreden, und ihn zu einer Reise in unser Lager zu bewegen, damit wir uns ebenfalls vertraulich mit ihm besprechen können" [68]). Dieß geschah nicht, vielmehr verlangte Landgraf Wilhelm seine in Bernhard's Heere befindlichen Regimenter zurück, worauf dieser nicht eher achtete, bis der Sächsische Kurstaat vom Feinde gesäubert worden war.

1632.

Am 12. November schickte der Herzog eine Reiterabtheilung nach Borna, wo die Kroaten geschlagen und zerstreut wurden, und den Generalmajor von Kniephausen mit der übrigen Reiterei vor die von drei kaiserlichen Regimentern besetzte Stadt Chemnitz, während er, mit dem Fußvolke in Grimma liegend, die Festung Pleißenburg (Leipzig war schon mit List erobert) durch die Sachsen einschließen, und den königli-

1632. chen Leichnam nach Wittenberg führen ließ, von wo derselbe mit großem Gepränge nach Schweden begleitet wurde. Erst am 17. brach Bernhard nach Rochlitz auf, ging dort über die Mulde, und wandte sich nach Chemnitz, dessen Besatzung, durch seine Ankunft erschreckt, am 21. einen Vergleich abschloß, welcher ihr einen stillen Abzug gewährte, die Kroaten und Reiter des Obersten Lodersheim aber als weltkundige Landverderber davon ausschloß. Alles Geschütz, die Fahnen und der Vorrath an Kriegsbedarf mußten in der Stadt, dem Herzoge hingegen Geißel als Bürgschaft zurückgelassen werden, damit die abziehenden Truppen auf ihrem Zuge durch das Kurfürstenthum keine Gewaltthaten verüben sollten [69]). Diese aber überfielen bei'm Auszuge das Gepäck ihrer Offiziere, und stellten sich, um der befürchteten Strafe zu entgehen, unter Bernhard's Fahnen. Das erfreuliche Ereigniß, welches der Herzog durch seinen Bruder Ernst dem Kurfürsten melden ließ, hatte zur Folge, daß die Kaiserlichen Freiberg verließen und nach Zwickau flohen. Diese Stadt konnte vorläufig bloß eingeschlossen werden, weil Kniephausen nach Leipzig geschickt werden mußte, um die belagerte Pleißenburg zur Uebergabe zu zwingen, während der Herzog am 25. November sein Hauptquartier nach Altenburg verlegte, vielleicht um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, oder des Schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna Ankunft im Lager abzuwarten, welcher auf einer Reise nach Sachsen begriffen war. Am 3. December ergab sich die Pleißenburg an Kniephausen, die abziehenden Kaiserlichen wurden bis an die Böhmische Grenze begleitet, dort aber von den Bauern nach Annaberg zurückgedrängt, und in Schwedische Dienste zu treten genöthigt. Mitten im Laufe dieser siegreichen Fortschritte hatte Bernhard Mühe, sein ohnedieß geschwächtes Heer zusammenzuhalten gegen die stürmischen Bitten seines Bruders Wilhelm, des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen, welche ihre Kriegsvölker zurückforderten, da doch Altringer und Montecuculi seine Gegner zu verstärken drohten. Am meisten beunruhigte ihn das Benehmen

Johann Georg's, weil er befürchtete, daß der Feind die Trennung Hoffkirchen's von den Seinigen als übles Verhältniß zwischen ihnen deuten und dadurch Muth bekommen würde, sich länger in Sachsen zu behaupten. Bernhard hielt daher den Generalmajor zurück und entschuldigte ihn bei'm Kurfürsten mit Vorstellungen der Gefahr, die aus dem entgegengesetzten Verfahren erwachsen würde. Zum wenigsten hoffte er die Sachsen so lange zu fesseln, bis die gemeinschaftlichen Berathungen mit Oxenstierna und Johann Georg über die Fortsetzung des Krieges gepflogen worden wären [70]. Der Kurfürst scheint eben sowohl nachgegeben zu haben, als Bernhard durch ähnliche Vorstellungen die Bitten seines Bruders und des Landgrafen Wilhelm zurückwies. Nun konnte er die Belagerung Zwickau's unternehmen, mit welcher Kniephausen am 10. December den Anfang machte. Die eingetretene strenge Kälte jedoch, verbunden mit dem hartnäckigen Widerstande der kaiserlichen Besatzung, legte dem Unternehmen nicht geringere Schwierigkeiten in den Weg, als die Noth um Lebensmittel, welche größtentheils aus Thüringen herbeigeführt werden mußten. Dort lagen die, in der Lützener Schlacht geschwächten, Schwedischen Regimenter, um sich zu verstärken. Sie erlaubten sich Gewaltthaten mancherlei Art, und hinderten, ungeachtet der gegebenen strengen Befehle Bernhard's, die Zufuhr für dessen Armee [70 a]. Daher kam es, daß in dem verwüsteten Kurstaate die Belagerungen nur langsam und mit getheilten Streitkräften unternommen werden konnten. Erst am 25. December ergab sich Zwickau. Der Herzog, inzwischen selbst herbeigekommen, das Vorhaben zu beschleunigen, und den Vergleich der Uebergabe abzuschließen, bewilligte den Kaiserlichen einen ehrenvollen Abzug, und besetzte die Stadt wegen der nahen Böhmischen Gränze mit zwei Regimentern, bis der Kurfürst auf sein Gesuch eigenes Volk hineingelegt haben würde [71]. Nachdem dieses geschehen, und Chemnitz, Freiberg und andere Kursächsische Plätze den Kriegsvölkern Johann Georg's übergeben worden waren, zog Bernhard mit den Seinigen am 30. December nach Altenburg, wo Tags

1632.

1632. zuvor der Reichskanzler von seiner Reise nach Dresden eingetroffen war.

Dieser Minister hatte sich, auf die Nachricht von dem Tode des Königs, von den protestantischen Reichsständen Süddeutschland's zu Frankfurt vorläufig das Versprechen geben lassen, mit ihm weitere Berathungen wegen einer engen Verbindung zu pflegen, sobald er die Gesinnungen des Kurfürsten von Sachsen erforscht haben würde. Daher eilte er über Erfurt und Jena nach Dresden, nachdem er zu Altenburg den Herzog von Weimar gesprochen hatte. Seine Unterhandlungen mit Johann Georg aber, denen auch Bernhard einige Tage lang beiwohnte, waren ohne Erfolg geblieben. Denn bevor er des Kurfürsten Frage, die Verfolgung des Feindes in Böhmen und Mähren betreffend, beantwortete, wünschte er die Erklärung zu hören, ob ihm die oberste Leitung über die mit der Schwedischen Krone sich enger verbindenden protestantischen Deutschen Reichsstände ausschließlich, oder in Verbindung mit Kursachsen zugestanden werden würde. Da aber Johann Georg, schon über Gustav Adolph's Directorium unwillig, keine dieser Forderungen einräumen, aber auch nicht ohne Umschweif verweigern wollte, so gab er vor, nicht eher einen bestimmten Entschluß fassen zu können, bis er sich mit Kurbrandenburg berathen hätte. Daher reis'te Oxenstierna unverrichteter Dinge nach Altenburg zurück, und gab durch die eigenmächtige Theilung des Heeres, zum großen Verdrusse des Kurfürsten von Sachsen, dem Kriege eine andere Wendung, welche dem Herzoge Bernhard vielleicht nicht unerwünscht war, aber dem, durch frühere Vorfälle verursachten, Streit desselben mit Herzog Wilhelm neue Nahrung gab.

Wilhelm hatte sich bei Annahme der Schwedischen Generallieutenantschaft verbindlich gemacht, ohne ausdrückliche Erlaubniß Gustav Adolph's weder ein besonderes Heer zu führen, noch sich bei demselben aufzuhalten, es sey denn in Abwesenheit des Königs, wo er dessen Stelle vertreten sollte; wenn aber dieser sterben würde, hatte er versprochen, die Heere zusammenzuhalten, und sie auf Verordnung der Schwedischen

Krone zu deren Diensten zu befehligen. Der Tod des Königs 1632.
nun gab dieser beschränkten Würde eine große Ausdehnung
militärischer Gewalt, und berechtigte den Herzog, ohne vorläufige Anfrage bei'm Reichskanzler, seinem Bruder Bernhard
den Oberbefehl über das verwais'te Heer so lange einzuräumen, bis seine Gesundheit wiederhergestellt wäre. Ja er glaubte
auch, seinen Bruder verbinden zu können, daß ihm dieser von
den täglichen Vorfällen im Heere Nachricht ertheile. Bernhard
aber, sey es, daß er an der rechtmäßigen Ausdehnung dieser Gewalt aus Unkenntniß zweifelte, oder daß ihm die Abhängigkeit mißfiel, vernachlässigte häufig nicht nur diese Forderung, sondern er
erlaubte sich auch willkührliche Anordnungen, die ihm den Verdacht zuzogen, daß er seines Bruders militärische Würde verachte.
Dieß veranlaßte allmälig gegenseitige Erklärungen, von welchen
diejenige am merkwürdigsten ist, welche Bernhard, nachdem er die
Bestallungsurkunde seines Bruders gesehen hatte, am 25. November durch Siegmund Heusner geben ließ. Es heißt darin, er erkenne zwar die Generallieutenantschaft Wilhelm's an, allein sie
mache diesen zum Diener der Schwedischen Krone, von welcher
er Befehle anzunehmen habe; er hingegen, Bernhard, sey seit der
zu Arnstadt geleisteten Verzichtung auf seine Charge Verbündeter der Schweden und freier Reichsfürst. Höchstwahrscheinlich aber war diese Erklärung zum Theil durch andere
Umstände veranlaßt worden, weil ihr hinzugefügt wurde, Wilhelm möchte bis zur Ankunft des Reichskanzlers Alles von
sich weisen, theils durch den Vorwand seiner Krankheit, theils
dadurch, daß sein Stellvertreter einstweilige Vollmacht erhalten
habe [72]. Indeß liegt doch in der Deutung, welche Bernhard der Charge seines Bruders gab, die entschiedene Abneigung gegen eine Unterordnung unter den Oberbefehl des letztern.
Dennoch glaubte Wilhelm die Anerkennung seiner Gewalt durch
Oxenstierna bewirken zu können. Allein zeitig von dem Mißvergnügen Oxenstierna's unterrichtet, entschloß er sich zur Führung
eines abgesonderten Heeres an dem Weserstrome, wozu der Einbruch des Grafen von Gronsfeld in Hessen und die gesuchte
Hülfe des Landgrafen Wilhelm die Veranlassung geben hal-

1632. sen. Mit letzterem sowohl, als mit Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig hatte er sich bereits verglichen wegen der Truppen, die er von ihnen unter seine Befehle verlangte, als er den Reichskanzler um eine Verstärkung von 3000 Reitern und zwei Brigaden Fußvolk aus Bernhard's Heere nebst dem Generalmajor von Kniephausen, als seinem Stellvertreter (wenn er abwesend seyn würde), bat. Diesem Plane fügte er den Vorschlag bei, daß sein Bruder Bernhard den übrigen Theil der Truppen nach Franken führen, Bamberg erobern, und durch die Oberpfalz in Böhmen einfallen sollte, unter Mitwirkung Kursachsen's, welches zugleich die Bewachung der Elbeufer übernehmen müßte [73]). Vorläufig ließ er diesen Antrag, am 21. December, durch Siegmund Heusner seinem Bruder und dem Reichskanzler machen, und sie um die Bestimmung des Ortes und der Zeit ersuchen, wo die Angelegenheit mündlich verhandelt werden sollte. Hierauf aber erfolgte keine Antwort, vielmehr theilte Oxenstierna ohne Wilhelm's Vorwissen das, bei Altenburg stehende, Heer in zwei Hälften, von welchen Herzog Georg von Lüneburg die größere und Bernhard die kleinere erhielt. Sie soll zehn Regimenter zu Pferd und vierzehn zu Fuß — gewiß aber sehr unvollständig — gezählt haben. Georg wurde mit Kniephausen an die Weser geschickt, der Herzog von Weimar an den Main, sowohl um Franken zu beschützen, als auch im Nothfalle dem Heere des Feldmarschalls Horn an der Donau hülfreiche Hand zu bieten [74]). Sogleich verließ der Reichskanzler das Lager bei Altenburg und eilte, ohne Wilhelm's wiederholte Aufforderung zu einer persönlichen Zusammenkunft zu berücksichtigen, über Halle nach Berlin zum Kurfürsten von Brandenburg. Bernhard vergönnte seiner Kriegerschar, unter der Aufsicht der Generalmajore von Bulach und von Lohausen, bei Altenburg eine kleine Erholung von den Anstrengungen des Feldzuges,

1633. während er selbst am 3. Januar 1633 nach Jena reis'te, um dort seine geschwächte Gesundheit durch ärztliche Hülfe zu stärken [75]). Allein sein eifersüchtiger Bruder, über des Reichskanzlers Verfügungen noch ungewiß, drang stets in ihn,

bald nach Weimar, bald nach Erfurt zu kommen, um sich 1633. mit einander zu besprechen. Kaum in Jena angekommen, empfing er folgende Einladung von diesem: „Ich hoffe, Ew. Liebden werden meine Schreiben erhalten haben; da mir aber weder eine Antwort darauf zugekommen ist, noch der Reichskanzler seine Rückreise von Dresden der Abrede gemäß hierher (nach Erfurt) gerichtet hat, so weiß ich nicht, worauf die Sachen beruhen. Daher wünsche ich mit Ew. Liebden zu sprechen, und bitte Sie, sich den 6. oder 7. dieses Monats nach Weimar zu begeben [16]." Bernhard schlug das Gesuch wegen Kränklichkeit ab, und Wilhelm reis'te in Begleitung Ernst's zu ihm nach Jena.

Die Unpäßlichkeit des jüngsten Bruders rief in der Seele des, durch Orenstierna's Verfügungen getäuschten, Herzogs Wilhelm den Plan hervor, den Befehl des Heeres in Franken zu übernehmen, den Herzog Bernhard, wenn er genesen, seinen Befehlen unterzuordnen, oder demselben, wenn er es verlangen würde, die Führung eines andern Heeres, sey's in Schwaben, im Elsaß, oder am Rhein, jedoch unter seiner Abhängigkeit, auszuwirken. Obschon die von Wilhelm nicht benutzte königliche Verordnung vom 21. September des abgelaufenen Jahres dafür sprach, so stand der Ausführung des Plans der Umstand entgegen, daß Bernhard nicht nur seinem Bruder vom Reichskanzler vorgezogen wurde, sondern auch schon deßhalb auf die Leitung des Kriegswesens im Fränkischen Kreise nicht verzichtete, weil ihm von Gustav Adolph die Bisthümer Bamberg und Würzburg versprochen worden waren. Nichtsdestoweniger drang Wilhelm während der zu Erfurt und Weimar gepflogenen Unterhandlungen in seinen Bruder, der sich inzwischen wieder erholt hatte, ihm das Kommando in Franken zu überlassen, und suchte denselben sowohl als die beiden andern Brüder, Albrecht und Ernst, zum gemeinschaftlichen Beistande für Erfüllung der übrigen Forderungen, die er an den Reichskanzler richten wollte, zu gewinnen. Diese bestanden, außer dem Befehle über das Fränkische Heer, in monatlichen Summen zur Erhaltung desselben, ferner in der

1633. Ausübung der Generallieutenantschaft nach ihrem ganzen Umfange, so wie in der Einräumung der von Gustav versprochenen Gebiete: des Eichsfeld's, Erfurt's und derjenigen Ortschaften im Fränkischen Kreise, welche an das Amt Königsberg grenzen. Bernhard sprach in der, am 30. Januar zu Weimar gehaltenen, Unterredung gegen die letzte Forderung, weil sich Schweden durch die Bewilligung derselben verhaßt machen würde; besser wäre es, meinte er, die Schwedische Krone zu einem schriftlichen Versprechen zu vermögen, daß sie die, dem Hause Weimar gemachten, Verheißungen bestätigen und bei künftigen Friedensverhandlungen verwirklichen sollte. Im Uebrigen aber hütete er sich, eine bestimmte Erklärung wegen Verzichtleistung seiner Befehlshaberstelle in Franken zu geben, ob er gleich zur Einigkeit, zur Vermeidung allen Neides und zur Erhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Oxenstierna rieth, welcher von der Schwedischen Regierung eine fast unbedingte Vollmacht zur Verwaltung der Deutschen Angelegenheiten erhalten hatte [77]. In der That Bernhard's Vorstellungen brachten es, ungeachtet der Eifersucht seines Bruders, dahin, daß Wilhelm seine Ansprüche an Schweden mäßigte.

Als nun der Reichskanzler Axel Oxenstierna in der Mitte Februar's zu Erfurt ankam, versammelten sich die vier Herzoge von Weimar um ihn, und trugen nicht nur auf Entschädigung der Drangsale an, welche die kaiserlichen und ligistischen Kriegsvölker wegen ihrer unermüdeten Theilnahme an der protestantischen Parthei über ihr Herzogthum verhängt hatten, sondern auch auf Ersatz des eigenen Aufwandes im Felde, indem sie die Einräumung gewisser, von den Schweden eroberter Bezirke verlangten. Wenn aber gegenwärtig die Zeit zu kurz, oder unpassend wäre, fügten sie ihrer Vorstellung hinzu, so sollte ihnen der Reichskanzler einstweilen die schriftliche Versicherung geben, daß er ihrer billigen Forderungen gedächte, dieselben zu bequemerer Zeit erfüllte, oder bei künftigem Frieden ihnen den sichern Besitz der angewiesenen Lande auswirkte [78]. Im Allgemeinen mochte wohl die-

ser Versprechungen gegeben haben; aber es ist nicht zu 1633. entscheiden, ob er sich schriftlich für die Erfüllung derselben verbürgte, wahrscheinlich verschob er dieselbe bis zur Beendigung der ausgeschriebenen Heilbronner Tagfahrt. Doch scheint er den Herzog Wilhelm nicht ohne Hoffnung auf den Befehl des Fränkischen Heeres gelassen, oder sich nicht ausdrücklich dagegen ausgesprochen zu haben, weil dieser nicht nur entschlossen war, sich nach Franken zu begeben, sondern auch seiner von dem dortigen Heere abgerufenen Mannschaft Befehl ertheilte, sich wieder mit demselben zu vereinigen [79]).

Die Generalmajore Bulach und Lohausen waren mit den Truppen am 12. Januar, das Geschütz aber einen Tag früher, auf Bernhard's Befehl von Altenburg aufgebrochen, und mußten schon bei Weida drei Tage lang auf die Artillerie warten, welche in dem tiefen Schnee kaum fortgebracht werden konnte. Erst am 17. erreichten die Truppen Neustadt an der Orla und erschienen am 28. vor Staffelstein, dessen Einwohner sich in Verbindung mit der kaiserlichen Besatzung zum heftigsten Widerstande bereiteten. Nachdem Bitten und Drohungen feindselig abgewiesen worden waren, wurde die Stadt erstürmt und den Siegern zur Beute gegeben. Dieses Beispiel schreckte Bamberg so sehr, daß es sich bei Erscheinung der Schweden zur Ergebung bereit erklärte und von diesen am 30. Januar eine Besatzung einnahm [80]). Nun bezog das Heer in der Umgegend dieser Stadt seine Winterquartiere, während Herzog Wilhelm von den Generalmajoren Bulach und Lohausen eine genaue Angabe von der Stärke und Beschaffenheit ihrer Truppen, so wie fortlaufende Berichte über die kriegerischen Vorfälle verlangte, um sich das Ansehen eines Befehlshabers über sie zu verschaffen. Die, in Verlegenheit gesetzten, Officiere wiesen den Herzog an seinen Bruder, von dem er Alles erfahren konnte, was er zu wissen wünschte. Bernhard theilte Wilhelm'en nach einigem Zögern die Berichte über sein Heer mit, aus welchen die Gewißheit abgenommen werden konnte, daß die Truppen nur von ihm und dem Reichskanzler abhingen [81]). Ehe Wilhelm dieses erfuhr,

1633. hatte er 2,200 Mann unter der Führung des Grafen von Brandenstein beauftragt, sich der Stadt Eltmann und des dortigen Passes über den Main zu bemächtigen, und dann erst zum Fränkischen Heerhaufen zu stoßen [82]). Als aber die Truppen Bernhard's, auf Befehl ihres Hauptes, der Eroberung Eltmann's am 3. Februar zuvorgekommen waren, rief der beleidigte Wilhelm den Grafen von Brandenstein nach Schweinfurt zurück, mit dem Befehle, künftig keines Andern, als seinen eigenhändigen Verordnungen zu gehorchen; ja er stellte den Seinigen frei, sich in die Grafschaft Henneberg zurückzuziehen [83]). Dieses Verbot schadete allerdings den Fränkischen Truppen, weil sie zur Beschützung ihrer Quartiere um Bamberg einer Verstärkung bedurften. Durch die Unterredungen mit Oxenstierna zu Erfurt waren zwar die Befehle wieder aufgehoben worden; dennoch aber zögerte Wilhelm, die Bitten Bernhard's um Verstärkung zu erfüllen. Vielmehr erlaubte er sich mancherlei Handlungen, welche Verwirrung in die Fränkischen Angelegenheiten brachten. So entzog er die seinem Bruder im Herzogthume Coburg und in den Herrschaften Henneberg und Schmalkalden angewiesenen Rekrutengelder und legte seine Mannschaft in diese Bezirke zum Nachtheile des Fränkischen Heeres. Bernhard, welcher am 16. Februar den Reichskanzler von Erfurt nach Würzburg begleitet hatte, beschwerte sich darüber und ließ seinen Bruder durch den Herzog Ernst ermahnen, von den willkührlichen Eingriffen abzustehen, widrigenfalls er mit Gewalt sich Recht verschaffen würde [84]). Dessenungeachtet war Herzog Wilhelm entschlossen, selbst nach Franken zu reisen, um dort ohne Zweifel die Leitung des Kriegswesens zu übernehmen; da ihm aber Bernhard am 8. März meldete, daß er von Oxenstierna das Kommando, so weit es sich vor den Entschließungen der Heilbronner Versammlung bestimmen lasse, erhalten hätte, so änderte er plötzlich seinen Plan, und rief am 11. März seine Mannschaft nach Thüringen zurück.

Unter dem Wechsel der Befehle und Gegenbefehle Herzogs Wilhelm hatte sich Bernhard am 25. Februar von Würz-

burg nach Bamberg begeben, um den Folgen eines Unfalles vor- 1633.
zubeugen, welchen die Regimenter des Generalmajors Bulach erlitten hatten. Dieser war mit seiner Reiterei am 19. desselben Monats in die Oberpfalz gegangen und hatte dort festen Fuß zu fassen gesucht. Oberst Ehm hatte bereits Auerbach erreicht und Bulach rastete in und um Ebermannstadt, als Johann von Werth am 23. früh vor Tages Anbruch die zu Pretzfeld liegenden 200 Mann überfiel, den kommandirenden Offizier, der eben sein Frühstück verzehrte, gefangen nahm und die ganze Mannschaft zerstreute. Dieser Vorfall setzte das Hauptquartier zu Ebermannstadt, welchem ein gleicher feindseliger Besuch zugedacht war, zeitig in Aufruhr. Während die Vorposten den anstürmenden Feind aufhielten, ordnete Bulach seine Reiter, worauf Werth, stutzig geworden, seinen Rückmarsch antrat. Gleichwohl zog sich der Generalmajor in der Besorgniß, von dem Fußvolke abgeschnitten zu werden, nach Bamberg zurück. Bernhard hielt bei seiner Ankunft Musterung über die Regimenter, und schickte eine Abtheilung derselben unter Lohausen's Befehl vor Höchstadt, welches den 27. mit Sturm genommen wurde. Alles, was bewaffnet war, fand den Tod durch die Wuth der Krieger, welche durch das Anzünden der Stadt, zum großen Verdrusse des Herzogs, einen bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln vernichteten. Ueberdieß mußte der Kommandant für seine unbesonnene Weigerung, sich zu ergeben, mit dem Leben büßen [85]).

Der Herzog wollte nun Forchheim belagern, damit durch die Wegnahme des Ortes die Verbindung mit Nürnberg völlig gesichert wäre, bevor der jüngst entworfene Plan auf Regensburg's Eroberung ausgeführt werden sollte. Die Unterstützung Nürnberg's war hierzu nothwendig. Am 28. Februar reis'te er dahin und unterhandelte mit dem Stadtrathe wegen Darreichung an Geld und an Belagerungsgeschütz. Auf dem Rückwege aber überzeugte er sich durch genaue Besichtigung der Festungswerke Forchheim's, daß das Unternehmen schwierig und vor der Hand nicht ausführbar war. Hingegen richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Oberpfalz und

1633. zunächst auf Auerbach, um sich den Weg nach Regensburg zu öffnen. Er glaubte das Unternehmen desto leichter auszuführen zu können, weil er vom Herzoge Franz Albrecht war berichtet worden, daß die Kursächsische Armee in Böhmen einbrechen würde. Um der Hülfe gewiß zu seyn, ersuchte er den Kurfürsten Johann Georg um einen Zuzug der Regimenter, welche unter dem Obersten Taube im Voigtlande lagen. Allein Johann Georg schlug ihm die Bitte ab [86]). Dessenungeachtet traf Bernhard in Bamberg Anordnungen zur Erreichung seiner Absicht. Er nahm das tapfer vertheidigte Städtchen Weißmayn am 13. März, und ließ Kronach, der einzige Haltpunct des Feindes in seinem Rücken, vielleicht einschließen, aber nicht, wie behauptet wird, erobern, was mit der vom Herzoge Wilhelm später versuchten Belagerung dieser Stadt verwechselt worden ist [87]).

Inzwischen bemühte sich Chemnitius, ein Abgeordneter des Herzogs, die Lage Regensburg's zu erforschen, damit es ohne lange Belagerung genommen werden könnte. Mit Lebensgefahr hatte er sich in die von 600 Baiern besetzte Reichsstadt geschlichen, die Lage und Beschaffenheit ihrer Festungswerke auskundschaftet und die Gesinnungen der protestantischen Einwohner geprüft. Diese, unter hartem Drucke der Katholischen seufzend, waren auf den Vorschlag des Abgeordneten bereit, sich zu empören, mit den Waffen innerhalb der Stadt Angriffe auf die Besatzung zu wagen, wenn Bernhard von Außen her dasselbe thun würde. So weit war der Plan vorbereitet, als der Herzog nach Auerbach aufbrechen, den Feind dort vertreiben und ihm die Gelegenheit, Regensburg zu verstärken, benehmen wollte; in derselben Zeit aber warf der Feind unerwarteter Weise tausend Mann in die Reichsstadt, und legte in deren Nähe eine Menge neugeworbener Truppen. Da schlug ihm Chemnitius vor, Regensburg mit ganzer Macht von beiden Seiten anzugreifen, und zur Deckung seiner Rückseite den General Altringer, mit 4,000 Mann auf dem Wege dahin begriffen, durch den Feldmarschall Horn beschäftigen zu lassen [88]). Der Umstand jedoch,

daß Altringer, durch frische Völker verstärkt — was hätte 1633.
verhindert werden können — das Eindringen des Schwedischen Feldmarschalls in Baiern erschwerte, bewog den Reichskanzler auf den Vorschlag des Letztern, den Herzog Bernhard an die Donau, und dessen Bruder Wilhelm mit einer Heerabtheilung zur Beschirmung des Fränkischen Kreises an den Main zu rufen. Zwar würde der Feldmarschall Horn durch Bernhard's Unternehmen auf Regensburg Erleichterung erhalten haben; allein Orenstierna mochte entweder den unmittelbaren Beistand für seinen Schwiegersohn vorziehen, oder befürchten, daß der Herzog nach Eroberung Regensburg's in Böhmen eindringen, und dort dem Kursächsischen Heere unter Franz Albrecht von S. Lauenburg hülfreiche Hand bieten würde, was mit seinen Planen nicht übereinstimmte. Sey dem auch, wie ihm wolle, so entschloß sich der Herzog auf Orenstierna's wiederholtes Bitten, die Stadt Weißenburg mit Lebensmitteln zu versehen, sein Heer oberhalb Regensburg's an die Donau zu führen, und durch mündliche Rücksprache mit Horn eine Uebereinstimmung in ihren Planen, aber auch sich zugleich gegenseitige Hülfe für den Nothfall auszuwirken, ohne den Heerzug in die Oberpfalz aufgegeben zu haben [9]).

Nachdem Bamberg gehörig verwahrt worden war, brach Bernhard am 16. März nach Nürnberg auf, blieb dort drei Tage mit dem Heere liegen, während zur Sicherheit der Stadt die nöthigsten Anstalten getroffen, und 3,000 Mann Reiterei unter Uslar mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln nach Weißenburg vorausgeschickt wurden. Am 21. erreichte der Herzog Ansbach, mit dem Entschlusse, sich der Städte an der Altmühl zu bemeistern, die auf der Linie seines Marsches nach der Donau lagen. Lohausen, beauftragt, nach Eschenbach zu gehen, nahm das Städtchen am 23. ohne Widerstand, und Bernhard erstürmte am selbigen Tage Herrieden. Die 150 Mann Besatzung hatte die zweimalige Aufforderung, sich zu ergeben, mit höhnischen Worten abgeschlagen. Als aber Bresche geschossen wurde, verlangte sie einen Vergleich. Dennoch schossen die Belagerten auf die beiden

1633. Weimar'schen Offiziere, welche zur Unterhandlung in die Stadt zu gehen befehligt worden waren. Darüber entrüstet ließ Bernhard die Bresche durch verdoppeltes Kanonieren erweitern und Sturm darauf laufen. Die Belagerten wollten sich in das Schloß retten, wo die Stürmenden mit ihnen zu gleicher Zeit eindrangen, und Alles niederhieben, was unter dem Gewehre angetroffen wurde. Nun erschien unversehens der rüstige Johann von Werth, in jener Gegend der schwarze Graf genannt, bei'm Flecken Altenried, wohin er von Amberg in acht und vierzig Stunden mit 2,000 Reitern geeilt war, um dem Herzoge den Weg zu versperren. Dort traf er aber nur das Leibregiment desselben, welches, durch Wachsamkeit vor einem Ueberfalle geschützt, den Feind so lange beschäftigte, bis der Herzog mit drei Regimentern herbeieilen konnte. Die Ankunft Bernhard's scheuchte den rüstigen Werth in die befestigte Stadt Ohrnbau zurück, wo er vom angestrengten Marsche ausruhen wollte. Statt der Ruhe, empfing ihn ein neuer Kampf mit dem verfolgenden Herzog, der ihm den Rückzug über die Altmühl mit vielem Blute verkaufte. Indem nun die Weimar'schen Musketiere im Angesichte des Feindes die Mauern der Stadt Ohrnbau erstiegen, setzte eine andere Abtheilung über den Fluß und schlug den schwarzen Grafen, der noch zweimal sich zu widersetzen wagte, mit Verlust von 400 Mann an Todten und Gefangenen, aus dem Felde. Der Einbruch der Nacht rettete ihn vor dem gänzlichen Untergange, den ihm die Sieger geschworen hatten. Bernhard blieb den 25. zu Ohrnbau, meldete dem Reichskanzler und seinem Bruder den errungenen Sieg, an Horn aber schrieb er, daß er Pappenheim, Eichstedt und Neumarkt angreifen und den Feind aus der Oberpfalz vertreiben wollte, bis ihm der Feldmarschall seine Absichten gemeldet haben würde [**]). Allein der Umstand, daß Rain von den Baiern immittelst erobert worden war, und daß Altringer einen bedeutenden Zuzug aus Böhmen erwartete, änderte plötzlich den Gang der Dinge. Denn Horn, wenn gleich vom Rheingrafen Otto Ludwig verstärkt, glaubte jetzt ohne Bernhard's Beistand Nichts unter-

nehmen zu können. Darum benutzte er, zu Augsburg angekommen, die Nähe des Herzogs, um ihn zu einem gemeinschaftlichen Einbruche in Baiern zu bereden. Er verließ das Heer, eilte nach Donauwörth und ließ dem Herzoge melden, daß er seiner warte. Dieser hatte kaum Gunzenhausen besetzt, als er die Einladung empfing, und ihr folgte. Er besprach sich mit dem Feldmarschall, die Vereinigung beider Heere ward beschlossen, und den 29. März zwischen Augsburg und Donauwörth ausgeführt. Folgenden Tags wandte sich der Herzog bei Augsburg über den Lech nach Friedberg, in Meinung den Feind dort zu treffen. Altringer aber glaubend, daß Rain von dem vereinten Schwedischen Heere belagert werden würde, war zum Entsatze bis Aichach herbeigeeilt und hatte sich daselbst mit Johann von Werth verbunden; allein er änderte seinen Plan, und um seine Gegner irre zu leiten, ließ er die Kroaten in der Stadt mit der Weisung stehen, sich bei Annäherung der Schweden nach Pfaffenhofen zurückzuziehen, während er die Ufer der Ammer und Isar aufsuchte. Am 1. April kam Bernhard dort an, und die Gefangenen verriethen ihm bald genug die List des feindlichen Generals, zu dessen Verfolgung der Rheingraf vorausgeschickt wurde. Weil jetzt die Unterstützung des Feldmarschalls Horn vom Herzoge nicht mehr nothwendig gehalten wurde, so war dieser entschlossen, nach Au zu gehen, die Ufer der Donau vom Feinde zu säubern, und sich den Weg nach Regensburg zu bahnen. In dieser Absicht bat er seinen Bruder Wilhelm, in die Oberpfalz zu gehen, Neumarkt zu erobern und dem Feinde den Weg aus Böhmen nach Regensburg zu verlegen [91]. Allein die Nachricht, daß vier feindliche Regimenter aus der Oberpfalz nach Regensburg gezogen waren, benahm die Hoffnung auf schnelle Eroberung dieser Stadt. Der Herzog trennte sich also nicht vom Feldmarschall, sondern er ging mit ihm nach Dachau, welches ohne Widerstand genommen wurde. Der Zug von Aichach bis an die Ammer war mit vielem Glücke ausgeführt worden. Die flüchtigen Feinde hatten 600 Mann an Gefangenen, 300 Wagen mit Kriegsbe-

1633.

1633. darf und Lebensmitteln, 6 halbe Karthaunen, 3 Stück kleineren Geschützes und 12 Standarten eingebüßt, während Altringer selbst kaum der Gefangenschaft entgehen konnte; dagegen fiel seine ganze Dienerschaft dem Herzoge von Weimar in die Hände. In der größten Unordnung suchte er die engen Pässe bei München auf, und verschanzte sich so vortheilhaft, daß ihm schwer beizukommen war. Doch erzählt man, daß sich Bernhard München genähert und die Stadt besetzt habe, nachdem sie zwei weiße Fahnen zum Zeichen friedlicher Gesinnungen auf die Mauern gepflanzt hätte [92]). Vielmehr ist gewiß, daß sich der Herzog mit Horn von Dachau nach Landsberg wendete, welches von dem am 1. April abgeschickten Torstenson schon umzingelt worden war. Bei seiner Ankunft wurde die Erstürmung beschlossen und in der Nacht vom 9. auf den 10. April mit Verlust von 300 Mann glücklich ausgeführt. Mit Ausnahme von 500 Rekruten, welche bei den Siegern Dienste nahmen, wurde Alles niedergehauen, was Waffen trug. Denn die Bürgerschaft hatte nicht nur frevelhaft an der frühern Schwedischen Besatzung gehandelt, sondern sich jetzt auch unter die Vertheidiger gegen die Belagerer gemischt. Diese fürchterliche Rache an der Treulosigkeit haben die katholischen Geschichtschreiber mit der Zerstörung Magdeburg's verglichen. Weiber, Kinder und Jungfrauen sollen der Wuth oder dem Uebermuthe der stürmenden Schweden nicht entgangen seyn: wer von ihnen nicht getödtet, wurde verstümmelt oder geschändet, die Stadt geplündert, und es wird erzählt, daß diese Greuel vier Tage lang verübt worden wären, während die lodernden Flammen der Gebäude die Schreckensscene beleuchtet hätten. Ohne Zweifel ist dieß schauderhafte Gemälde übertrieben, weil drei Tage nach der Einnahme Landsberg's das Heer schon wieder an der Donau stand; es sey denn, daß eine Heerabtheilung mit dem Feldmarschall Horn daselbst länger verweilt hätte. Denn gewiß ist, daß die Stadt kaum erobert war, so erscholl das Gerücht von Friedland's Marsche aus Böhmen nach der Oberpfalz. Ungewiß aber, ob er eine Vereinigung mit den

Baiern, oder einen Angriff auf Nürnberg bezweckte, benutzte 1634.
Bernhard diesen Umstand, um den Feldmarschall Horn zum Rückzuge an die Donau zu bewegen. Dort wollte er entweder eine solche Stellung einnehmen, daß des Feindes beobachtete Schritte gehemmt werden konnten, oder, wenn nicht nach Regensburg, doch in die Oberpfalz vordringen, wobei höchstwahrscheinlich der vorbereitete Einbruch in Böhmen berücksichtigt werden sollte. In dieser Beziehung forderte er seinen Bruder Wilhelm auf, in die Oberpfalz zu marschiren, um die Pläne, wie er bemerkte, ausführen zu können, welche er mit Horn entworfen hätte. Er wandte sich ebenfalls an den Grafen von Thurn, welcher die Schwedischen Völker in Schlesien befehligte, wie an den Kursächsischen Feldmarschall, Herzog Franz Albrecht, um durch deren Hülfe, sey's durch Angriffe auf das kaiserliche Lager in Schlesien, oder durch einen Einbruch in Böhmen, eine Erleichterung seines Vorhabens zu gewinnen. Allein Kursachsen fand in seinem Verdrusse, daß die Schweden nach der Lützener Schlacht den Heerzug nach Böhmen unterlassen hätten, so wie in andern eigenmächtigen Handlungen derselben einen schönen Vorwand, den Kaiser nicht ernstlich zu befeinden. Obwohl Thurn Bernhard's Entschließungen freudig aufgenommen hatte, so befürchtete er doch eine Zögerung in den Maßregeln Kursachsen's, auf welche weder der Herzog von Weimar, noch der Reichskanzler versichert werden konnte. Also schrieb er an Franz Albrecht: „Ein so großes Vorhaben, wie das Bernhard's von Weimar, darf keinen Aufschub erleiden. Ew. fürstliche Gnaden suche es dahin zu bringen, daß weder Gebot noch Verbot hindern könne, sobald wir uns allerseits verglichen haben werden. Lassen Sie sich nicht hindern, sondern zeigen Sie Ihr fürstliches Ansehen, dann haben wir Nichts zu befürchten. Wir, die königliche Armee, wünschen, die Sache bald in's Werk zu richten." Darauf antwortete der Lauenburger: „Die Schreiben, welche ich aus Dresden empfangen habe, geben keinen Aufschluß über die Kriegspläne, obgleich man des Feindes Absichten vor Augen hat. Ich kann in dieser Ungewiß-

1633. heit nicht bleiben, sondern werde heute noch nach Dresden reisen, um zu erfahren, ob Arnim kommen will, und welche Entschließungen der Kurfürst gefaßt hat." Franz Albrecht legte nun Bernhard's Schreiben dem Dresdener Hofe vor; allein weder Arnim, noch Johann Georg erklärten sich darüber. Und so konnte der Graf von Thurn dem Herzoge von Weimar nur antworten: „So lange wir hier wider Willen still liegen müssen, kann unser nicht gedacht werden; denn von den Sächsischen und Brandenburg'schen Quartieren umringt, durch welche wir nicht marschiren dürfen, sind wir nur acht bis neun Meilen vom feindlichen Lager entfernt. Ew. fürstliche Gnaden möge dieses Schreiben dem Herrn Reichskanzler mittheilen. Wollte ich Alles berichten, wie es hier steht, welche Vorsätze gefaßt, welche Anstalten getroffen werden, so würde das Lesen meines Briefes eine verdrüßliche Arbeit seyn. Ich habe schon große Heere befehligt, aber ihre Führung ist nie mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden gewesen, als die gegenwärtige" [93].

Da nun auch Herzog Wilhelm den verlangten Zuzug aus Thüringen seinem Bruder abgeschlagen hatte, so unterblieb der Heerzug desselben nicht ohne Rücksichten auf die ausgebrochenen Unruhen unter den vereinigten Truppen. Doch konnte die Gefahr bei'm Aufbruche von Landsberg den Grad der Empörung noch nicht erreicht haben, in welchem sie sich wenige Tage nachher zeigte, weil Bernhard noch am 11. April zu Folge seines Schreibens an Herzog Wilhelm, mit der Ausführung seiner Plane beschäftigt war. Auch mögen die Anordnungen Oxenstierna's, welcher vor Beendigung der Heilbronner Berathungen den Krieg ungern nach Oestreich versetzt sah, auf die Vereitelung des Heerzugs Einfluß gehabt haben, weil er einen ähnlichen Vorschlag Herzogs Wilhelm mit diesem Vorwande zurückwies [94]. Ungeachtet dessen war der Rückzug aus Baiern an die Donau nothwendig geworden, weil acht kaiserliche Regimenter, von dem Gerüchte in die ganze Friedland'sche Armee verwandelt, in der Oberpfalz erschienen, um auf Ersuchen des Kurfürsten von

Baiern dem Generale Altringer Beistand zu leisten. Bernhard ging, nachdem er die Thürme und Mauern Landsberg's hatte niederreißen lassen, über Augsburg nach Neuburg, dessen Besatzung die Stadt verlassen, und die Brücke über die Donau hinter sich abgebrochen hatte. Der Stadtrath zog dem Herzoge entgegen, und bot ihm knieend einen Vergleich an, welchen dieser erst auf wiederholtes Bitten mit der Bedingung bewilligte, daß die zerstörte Brücke über den Strom unverzüglich hergestellt würde. Die Stadt wurde am 13. April besetzt, der Herzog schlug seine Wohnung in dem Schlosse auf, und das Heer blieb in der Nähe unthätig stehen, weil es unerwarteter Weise den Dienst versagte: eine merkwürdige Erscheinung, welche nur aus dem Verhältnisse der Krieger zur Schwedischen Krone hervorgehen konnte *).

1633.

Die gemeinen Soldaten, wie ihre Offiziere und Generale, bestanden größtentheils aus Deutschen. Viele von Letztern waren, wie Oxenstierna mit Recht sagte, Glücksritter, die nicht aus Liebe zum Vaterlande, sondern des Gewinnstes wegen dienten; Andere hatten ihr Vermögen, wofern es ihnen nicht durch kaiserliche Machtsprüche geraubt worden war, zum Besten des Krieges geopfert: Alle waren entweder zur Entschädigung ihres Aufwandes oder zur Befriedigung ihrer Habsucht vom Könige Gustav Adolph mit dem Besitze eroberter Länder oder Güter vertröstet worden, deren Einräumung vor Entscheidung des Kriegs nicht rathsam gehalten wurde. Wie nun des Königs Tod gewaltige Erschütterungen im Allgemeinen erzeugt hatte, so übte er auch großen Einfluß auf die Gemüther der Soldaten und vorzüglich ihrer Anführer aus. Ihnen fehlte jetzt der Vertreter gegen den Kaiser, welcher denen das Eigenthum zu entreißen gewohnt war, welche seiner Gegenparthei dienten. Dieß bekümmerte sie um so mehr, als Gustav Adolph die Löhnungen unpünktlich und kärglich, Oxenstierna aber, nach seines Herrn Tode, gar nicht gezahlt hatte. Sie hatten erwartet, daß die Schwedische Regierung ihre vom Könige gegebenen Versprechungen entweder erneuern, oder verwirklichen, und den rückständigen Sold bezahlen würde;

1633. allein weder diese, noch Oxenstierna gab Hoffnungen, wenn gleich Schweden Hülfsgelder zur Fortsetzung des Krieges aus Frankreich zog, in den eroberten Städten große Schätze hob, und in den feindlichen Gebieten unermeßliche Summen erpreßte. Vielmehr hatte sich der Reichskanzler begnügt, an die Heerführer zu schreiben, und sie zur fernern Leistung ihrer Dienste zu ermuntern. Dabei war er mit gebieterischem Tone aufgetreten, der überall Unmuth und Erbitterung erregte. So verließ der verdienstliche General Baudissin um diese Zeit, und ein Jahr später der Feldmarschall Kniephausen den Schwedischen Kriegsdienst, weil sie Oxenstierna gekränkt hatte. Unter solchen Umständen sah man sich zu Verübung von Gewaltthaten und Räubereien genöthigt, wie sie im Lager bei Nürnberg, später bei Altenburg und an andern Orten begangen worden waren. Und diese Zügellosigkeiten nahmen in derselben Maße zu, in welcher sich das Verlangen nach Geld und nach Befriedigung ihrer Forderungen verbreitete. Schon zu Altenburg, Erfurt und Würzburg hatte Bernhard mit dem Reichskanzler unterhandelt wegen der Mittel, die den Unwillen der Truppen dämpfen sollten; allein dieser schützte Geldmangel vor und verwies auf die Beschlüsse, welche zu Heilbronn gefaßt werden würden. In dieser Ungewißheit der Abhülfe befahl der Herzog den Generalmajoren Bulach und Lohausen, als diese im Januar nach Franken gingen, der Soldateska durch die Finger zu sehen, damit sie einiger Maßen beruhigt würde. Allein dieß scheint wenig gefruchtet zu haben, weil fast alle Schreiben Herzogs Bernhard, welche von dessen Ankunft in Franken bis zum Marsche nach der Donau an Herzog Wilhelm abgefaßt wurden, laute Klagen über die Noth des Heeres und dessen Unzufriedenheit enthalten. Dieser Zustand bestärkte die Krieger in der Meinung, daß die Früchte ihrer Siege zur Bereicherung der Commissäre und der Schatzkammer zu Stockholm verwendet würden. Das Leben aber, welches die Offiziere führen, und durch welches sie den Räubern gleichgestellt werden mußten, hatte die Edlern unter ihnen mit Unmuth erfüllt, aber auch mit der

Besorgniß, die Liebe ihrer Untergebenen zu verlieren, weil ihr 1633. gegebenes Wort für die Löhnung gebrochen war.

Inzwischen war die Versammlung zu Heilbronn gehalten worden, in welcher nicht sowohl an die Bedürfnisse der Heere, welche den neuen Bund schützen sollten, als vielmehr daran gedacht wurde, wie sie in die Zucht genommen, wie Schweden befriedigt werden, und wer das Ganze leiten sollte. Nicht bloß die Stände, sondern auch der Reichskanzler vernachlässigten jene wichtige Angelegenheit. Die Frage Oxenstierna's, wie viele Heere der Bund zu errichten hätte, beantwortete die Versammlung mit lauten Klagen über die schon vorhandenen Truppen. Sie trugen auf Einschränkung der Regimenter und auf Verminderung der Offizierstellen an, während die Schweden oder deren auswärtige Verbündete die Kosten der Unterhaltung tragen sollten. Oxenstierna hingegen drang ihnen nicht nur die Ernährung und Vermehrung der Heere auf, sondern auch die Bezahlung des rückständigen Soldes. Zugleich entschuldigte er die Ausschweifungen der Truppen theils mit dem bisherigen Mangel an Gelde, theils mit den Grundsätzen, welche ihre Anführer hegten; und er wollte nicht eher die Einwilligung zur geforderten Einführung der strengen Mannszucht geben, bis er den Ständen die übrigen Bedingungen seines fast unbeschränkten Directoriums abgeängstigt hatte. Und wenn gleich der Reichskanzler Viele der anwesenden Stände mit Ländern und Gütern beschenken mußte, um sie zur Genehmigung seiner Absichten zu locken, so läßt doch der am 13. April gemachte Schluß, welcher den Heilbronner Bund in's Daseyn rief, die Zweifel übrig, ob man sich über eine gewisse Anzahl von Streitkräften, über deren Anführer, so wie über die Art und Weise ihres Unterhaltes verglichen hatte. Höchst wahrscheinlich sollten diese Angelegenheiten später erörtert und bestimmt werden, indem sich Oxenstierna einstweilen begnügte, unter den schwierigsten Umständen Bundesgenossen zur Fortsetzung des Krieges gewonnen zu haben.

Alle diese Vorgänge waren dem vereinigten Heere Bernhard's und Horn's nicht verborgen geblieben, von denen sie

14

1633. weder Lohn noch Dank für ihre Dienste zu erwarten glaubten. Bedenklich schien ihnen, daß Schweden sich aller Lasten des Kriegs entziehen und aller frühern Verbindlichkeiten gegen die Krieger enthoben seyn wollte, obgleich es Miene machte, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Dabei empörte sie das Gerücht, daß Oxenstierna zu Heilbronn Länder und Güter, welche die Soldateska „mit ihren Fäusten" erobert hatte, an Leute verschenkte, die, in der Stube sitzend, den Krieg mit der Feder führten, während sie ununterbrochen in offenem Felde bei Hitze und Kälte gegen den Feind lägen. Aus dem Allen schlossen sie, als Leibeigene behandelt zu werden, denen nur Arbeit und Gefahr aufgebürdet werden müßte. Dieses Los schien ihnen zu schimpflich; daher trugen sie Bedenken, ihren Schweiß und ihr Blut länger zu vergießen. Klagen dieser Art drohten allmälig einen ernsthaften und gefährlichen Charakter anzunehmen, als zwei aufrührerische und verschmitzte Köpfe Wortführer der unzufriedenen Parthei wurden. Sie waren die Obersten Pfuel, der Jüngere, und Joachim Mitzlav; derselbe, welcher aus Dänemark als ehrlos verbannt, von Gustav Adolph in Dienste genommen, nach Eroberung Zwickau's zum Kommandanten dieser Stadt verordnet, von Herzog Bernhard aber bald nachher von dort abgerufen worden war, als das Heer nach Franken zog [6]). Beide wußten die Gemüther, selbst der Ruhe liebenden Offiziere, so zu erhitzen, daß sie nicht selten ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigerten; ja der Oberstlieutenant von Waldau verfaßte mit Hülfe des Obersten Mitzlav sogar eine Schmähschrift auf den Feldmarschall Horn, die im Lager bei Neuburg in Umlauf gebracht wurde. Daher geschah, daß Nachgiebigkeit und Milde die Aufwiegler in ihrem Trotze bestärkte, und daß die Drohungen eine völlige Auflösung des Heeres befürchten ließen. Endlich traten am 20. April die meisten Offiziere hohen und niedern Grades zusammen und verschworen sich, Alle für Einen, und Einer für Alle zu stehen, und den Degen nicht eher zu ziehen, bis sie wüßten: „Wem sie dienten, Wem zu Nutze die Eroberungen gemacht, wann sie die rückständige Löhnung

erhalten würden, und ob sie in Zukunft nicht nur der pünktli- 1633.
chen Zahlung des Soldes, sondern auch des versprochenen
Genusses der Eroberungen versichert werden könnten, damit
sie nicht, wie bisher, wider ihre Ehre und ihr Gewissen von
Raub und Erpressungen zu leben genöthigt wären." Diese
Forderungen wurden dem Herzoge Bernhard und Feldmarschall
Horn mit der Bitte vorgetragen, sie bei'm Reichskanzler
in Erfüllung zu bringen; wenn aber, fügten die Offiziere
drohend hinzu, binnen vier Wochen keine befriedigende Antwort
erfolgte, so würden sie sich nicht nur nicht gegen den
Feind führen lassen, sondern mit ihren Regimentern die Eroberungen
als Unterpfand ihrer Ansprüche besetzen und vertheidigen,
in welchem Falle kein Anstand genommen werden
könnte, ihre Beschlüsse den übrigen Heeren mitzutheilen [97]."

Diese gebieterische Sprache befremdete den Herzog, wie
den Feldmarschall. Letzterer, entrüstet, sagt ihnen, daß sie
keine Befugniß hätten, zusammenzutreten und
mittels einer so schändlichen Verschwörung, wie
die ihre, dem Reichskanzler Versicherungen abzutrotzen.
Bernhard hingegen, aus welchem stets Nachsicht
und Milde zu den Truppen sprach, äußerte, daß ihre Forderungen
zwar billig, aber in allzuharter Sprache
abgefaßt wären. Die Offiziere erwiederten, daß
sie nur durch die Noth dazu gezwungen wären, ihre Vereinigung
aber bezwecke einzig und allein den aufrichtigen Dienst
für das evangelische Wesen. Im Uebrigen wären ja die
Heere, setzten sie hinzu, das Werkzeug der Eroberungen, an
denen sie, der gethanen Verheißungen zu Folge, Antheil nehmen
sollten. Beide Feldherren bemerkten indeß, daß viele
Offiziere, die Gefährlichkeit des Aufruhrs noch nicht begreifend,
in dem Wahne standen, es beträfe ihre von den Ständen zu Heilbronn
vorgeschlagene Absetzung, daß aber, je mehr Nahrung
der Unmuth bekäme, die Gefahr desto größer werden würde. Also
drang ihnen Horn den schriftlichen Aufsatz der Beschwerden ab,
ohne ihnen Zeit zu lassen, daß Etwas daran geändert, noch
daß er von Allen gelesen werden konnte. Sodann begab er

1633. sich nach Heilbronn zum Reichskanzler, während Bernhard den Oberbefehl über das vereinigte Heer nahm, und dasselbe mit mehreren Unternehmungen zu beschäftigen suchte [28]).

Nachdem er etliche Tausend befehligt hatte, die Stadt Rain einzuschließen, ging er mit dem größten Theile des Heeres über die Donau, ließ einzelne Partheien nach Ingolstadt, ja bis nach Regensburg streifen, welche mehrere hundert Stück Vieh und Pferde erbeuteten. Die Uebrigen unterwarfen sich das Bisthum Eichstedt, dessen Hauptstadt den 25. April in des Herzogs Hände fiel. Die Beute, welche hier gemacht wurde, gab den Soldaten wieder Muth, und mit erneuerten Kräften wurde die ihrer Festigkeit wegen von Vielen dem Würzburg'schen Schlosse vorgezogene Wilibaldsburg bei Eichstedt belagert. Vierhundert und fünfzig Mann nebst 600 Bürgern und Bauern, die sich hineingeflüchtet hatten, vertheidigten die Festung auf das Hartnäckigste. Zwei Batterien gaben fast ununterbrochen auf dieselbe Feuer, wodurch der Bischof, welcher nach Ingolstadt geflohen war, zum Mitleid bewogen, den Kommandanten auffordern ließ, das Schloß zu übergeben, und den Herzog von Weimar zugleich um Schonung seines Landes bat. Der Kommandant antwortete, daß nicht der Bischof, sondern der General Kratz zu Ingolstadt ihm zu befehlen hätte. Hierauf ließ Bernhard, dem die Belagerung bereits dreihundert Mann gekostet hatte, am 3. Mai in aller Frühe noch acht halbe Karthaunen auf das Schloß richten, deren mörderisches Feuer den Feind zur Nachgiebigkeit brachte. Schon um 9 Uhr des Morgens zog die Besatzung aus, und die Festung wurde mit ihren reichen Vorräthen an Geschütz, Kriegsbedarf und Lebensmitteln dem Sieger übergeben [29]). Während dieß geschah, stand Bernhard mit dem General Grafen Kratz, Kommandanten zu Ingolstadt, in Unterhandlung wegen der Einräumung dieser unüberwindlichen Festung. Kratz nämlich, vielfältig von Friedland durch Zurücksetzung beleidigt, und besonders dadurch, daß ihm Altringer vorgezogen worden war, hatte den Entschluß gefaßt, sich durch die Uebergabe Ingolstadt's zu rächen. Er

ließ dem Herzoge von Weimar, welcher Miene machte, sich 1633. der Stadt zu bemächtigen, seinen Plan wissen. Dieser versprach ihm die Würde eines Feldmarschalls sammt der ansehnlichen Beute an Geld, welches sich in der Stadt befand, wenn sie ohne Schwertstreich übergeben werden könnte. Kratz willigte ein, und bestimmte eine Stunde in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai, wo der Herzog und seine Scharen unter dem Namen der Altringer'schen Kriegsvölker vor den Thoren erscheinen und eingelassen werden sollten. Den Seinigen hingegen machte er bekannt, daß Altringer im Anzuge wäre und um die genannte Zeit in die Stadt einrücken würde. Zugleich ließ er den größten Theil der Besatzung in die Außenwerke und an solche Posten verlegen, wo er der Ausführung des Plans wenig schaden konnte. Der Herzog nahm den ausgesuchtesten Theil seiner Mannschaft, und marschirte mit demselben zur Nachtzeit auf den, nahe bei Ingolstadt gelegenen, Wald los, welcher unglücklicher Weise, sey's wegen Weite des Weges, oder wegen des langsamen Marsches, erst mit Tagesanbruch erreicht wurde. Der wachsame Feind auf den Wällen der Festung entdeckte die Truppen, welche, der Verabredung zu Folge, den Wald besetzt hielten, in dem Augenblicke, als Bernhard, in Begleitung des Generalmajors von Hofkirchen an den Schlagbaum geritten, mit der Schildwache redete. Es entstand plötzlich ein Lärmen in der Stadt, und Alles lief mit den Waffen in der Hand nach den Wällen. Der Herzog, sich selbst verrathen, mußte den schleunigen Rückzug in's Bisthum Eichstedt antreten, und Kratz, den Seinigen verdächtig, entging der Gefahr durch das Vorgeben, sich persönlich bei dem Kaiser zu rechtfertigen [100]. Er verließ Ingolstadt, anstatt aber nach Wien zu reisen, ging er zu den Schweden, welche in Schlesien standen, und wurde im folgenden Jahre als Befehlshaber einer kleinen Heerabtheilung nach Franken versetzt.

Inzwischen war der Feldmarschall Horn zu Heilbronn angekommen, wo der Reichskanzler in Begriffe war, die Versammlung der Stände aufzulösen, und sich nach Frankfurt

1633. am Main zu begeben. Die Berichte seines Schwiegersohnes machten ihn so bestürzt, daß er die Abreise verschob, bis Mittel gefunden worden waren, die Forderungen des Heeres zu befriedigen. Er entschloß sich, die vom verstorbenen Könige versprochenen Länderschenkungen in Form Schwedischer Lehen nebst Vorbehalt der Oberherrlichkeit auszutheilen, jedoch so, daß die Belehnten, gleich den Gliedern des Heilbronner Bundes, die Kriegslasten tragen sollten; diejenigen aber, welche bloß Güter empfingen, sollten von deren Ertrage den rückständigen Sold an ihre Untergebenen zahlen. Diesen Entschluß trug er den versammelten Ständen vor, und weil derselbe nicht sogleich ausgeführt werden konnte, so bat er sie um eine Summe Geldes. Sie wurde unter der Bedingung bewilligt, daß das Heer auch ihnen den Eid der Treue leisten sollte. Mit diesen Versicherungen wurde Gustav Horn nebst zwei Abgeordneten des Bundes an das Heer abgeschickt, welches sie am 8. Mai bei dem, zum Bisthume Eichstedt gehörigen, Städtchen Beilngries, dem Hauptquartier des Herzogs von Weimar, trafen. Sie machten die Offiziere mit dem Beschlusse Oxenstierna's und des Bundes bekannt, und zeigten ihnen ihre Vollmacht in der Urschrift, als sie merkten, daß die unerwartete Nachgiebigkeit Verdacht erweckt hatte. Die Offiziere, hiermit zufrieden, versicherten für die Zukunft ihren treuen Dienst, überzeugten aber die Abgeordneten von dem großen Mangel, der in dem Heere herrschte [101]. Die wirkliche Befriedigung ihrer lautgewordenen Ansprüche aber übertrug die Soldateska dem Herzoge von Weimar, der sich unter gewissen Bedingungen dazu anheischig gemacht hatte. In dieser Absicht reis'te derselbe am 17. oder 18. Mai nach Frankfurt und lud seinen Bruder Ernst ein, der damals in Weimar war, ihm zu einer vertraulichen Unterredung in die Reichsstadt zu folgen, während Feldmarschall Horn den Oberbefehl des vereinigten Heeres übernahm, und auf dem Schellenberge bei Donauwörth ein verschanztes Lager bezog [102].

Der Herzog von Weimar verband mit seiner Reise die Absicht, auf Einräumung der ihm früher verheißenen Bisthü=

mer Bamberg und Würzburg zu dringen. Zur Unterstützung 1633. seiner Ansprüche, an welchen sein Bruder Wilhelm gleiche Rechte gehabt haben soll, ersuchte er den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel um die nöthigen Zeugnisse, von welchen die der Nachwelt aufbewahrten keine befriedigende Aufklärung geben[193]). Nur so viel läßt sich daraus abnehmen, daß Gustav Adolph's Versprechungen in Bezug auf die Uebertragung dieses Landes an Bernhard allein, oder an die fürstlichen Brüder in'sgesammt zur Zeit gemacht worden seyn müssen, als Weimar und Hessen gemeinschaftlich an der Verbindung mit Schweden arbeiteten. Im Lager zu Werben mag die Freigebigkeit des Königs die Begünstigung auf Bernhard in'sbesondere beschränkt haben, aber gewiß nur mündlich. Sey dem auch, wie ihm wolle, so unterhandelte der Herzog schon im Februar zu Würzburg mit dem Reichskanzler über diesen Gegenstand. Zweifelhaft ist jedoch, ob damals der Herzog die Einräumung des verheißenen Herzogthums von Orenstierna verlangt, oder ob dieser sie jenem angeboten hatte; wenigstens äußerte Bernhard die Bedenklichkeit, ob und unter welchen Bedingungen ein Deutscher Reichsfürst ein Deutsches Land von einer fremden Krone annehmen könnte. Um hierüber die Meinung Anderer zu hören, lud er den treuen und einsichtsvollen Diener seines Hauses, Hortleder, zu sich ein, welcher die Reise wegen Kränklichkeit ablehnte, aber sein schriftliches Gutachten über die Anfrage einschickte. Dieser berühmte Staatsmann meinte: „die Schwedische Krone kann, wenn auch ihre Zwecke nicht ganz mit denen der protestantischen Reichsstände übereinstimmen, nach dem Kriegs- und Völkerrechte Eroberungen im Reiche machen und selbige an seine Offiziere hohen und niedern Ranges verschenken, oder sie ihnen statt der Zahlung anweisen. Indem nun Schweden Schirmer und Vertheidiger des Reiches geworden ist, so ist es auch einem Reichsfürsten verstattet, ohne sich gegen sein Vaterland zu versündigen, dergleichen Schenkungen zur Belohnung seiner dem Reiche geleisteten treuen Dienste anzunehmen; denn er empfängt sie gleichsam aus des Reiches eige-

1633. nen Händen, und bleibt Schweden nur in sofern, als es sich obige Eigenschaft erworben hat, verpflichtet, bis der Krieg geendigt seyn, oder Schweden bei'm Friedensschlusse mit Verzichtung auf Entschädigung aller Kriegskosten die Eroberungen dem Reiche zurückgegeben haben wird. Verlangt es aber Entschädigung, wie jeder Schutzherr sie von seinen Schutzverwandten verlangen kann, so muß sie entweder, kraft getroffener Uebereinkunft mit den protestantischen Reichsständen, an Geld, oder an Ueberlassung gewisser Länderbezirke gewährt werden; wenn sich hingegen die Schwedische Krone mit dem Abschlusse einer ewigen Erbeinigung, wie Böhmen mit Sachsen einst gethan hat, begnügen sollte, so muß ihr der Beistand in jeder Art, wie ihn diese dem Reiche geleistet hat, versprochen werden. In dem einen oder andern Falle aber muß der Reichsfürst sich des Besitzes Schwedischer Schenkungen entschlagen und auf andere Weise seine Entschädigung suchen, damit er sich nicht gegen das Reich versündige. Jedoch dürfte ein Reichsfürst solche Schenkungen, wenn sie öffentlich geschehen, mit denselben Rechten und Ehren annehmen, mit welchen vor mehreren Jahren die Einweisung des Herzogs von Friedland in Mecklenburg vollzogen wurde. Indeß ist die geheime Versicherung solcher Besitzungen jeden Falles einer öffentlichen Einweisung vorzuziehen, um nicht den leeren Titel zu behalten, sobald der Krieg unglücklich ablaufe, oder die Entsagung durch den Frieden gefordert würde. Dadurch wird man auch der Verläumdung und bösen Nachrede entgehen, nicht der Religion, sondern der Region wegen die Waffen geführt zu haben. Um nun dem Reiche ohne Undankbarkeit gegen die Schwedische Krone treu zu bleiben, so müssen die Verbindlichkeiten des Reichsfürsten in erwähntem Falle sich theils auf Beförderung der Absichten beschränken, welche Schweden mit den protestantischen Reichsständen gemein hat, d. h. den allgemeinen Frieden, die Freiheit der Religions- und Reichsangelegenheiten suchen, theils darauf, daß Schweden seine Entschädigung der aufgewandten Kriegskosten nach obigen Angaben erhalte, bis dahin aber demselben im Kriege

beistehen, in sofern es, nach eines Jeden unpartheiischem Urtheile, darauf Recht hat" [104]. 1633

So dachte Hortleder über die Verhältnisse der Schweden zum Deutschen Reiche, und über die Annahme Schwedischer Schenkungen. Er hatte im Geiste des Fürsten gesprochen, sobald man sich dessen Aeußerungen erinnert, welche er in dem Kreise seiner Brüder zu Weimar am 30. Januar auf Veranlassung Herzogs Wilhelm dargelegt hatte. Mithin mochte er sich damals über die Bedingungen, unter welchen ihm das Herzogthum Franken eingeräumt werden sollte, mit Oxenstierna nicht haben vereinigen können, oder er bereitete die Angelegenheit für eine schicklichere Zeit vor. Der Augenblick aber, in welchem er seine Forderungen ernstlich an den Schweden richtete, war allerdings für ihn so günstig, als für jenen mißlich. Verdächtig blieb immer der Kurfürst von Sachsen als Bundesgenosse Schweden's, während der erste Feldherr der Norddeutschen Heere, Herzog Georg von Lüneburg, des Schwedischen Joches müde, nach Unabhängigkeit des Kommando's und, seit Gustav Adolph's Tode, nach dem Directorium des Kriegswesens in Niedersachsen und Westphalen strebte. Sodann waren die Heere am Rhein fast eben so schwierig, als die Krieger an der Donau; und Herzog Wilhelm weigerte sich standhaft, sowohl den Fränkischen Kreis zu beschützen, als die Unternehmungen seines Bruders zu erleichtern. Dagegen erwartete Altringer einen Zuzug aus Böhmen; ein neues Heer Spanier, aus Italien kommend, war angekündigt worden, und das verdächtige Brüten Waldstein's über großen Planen ließ in Ungewißheit, wohin seine Donner gerichtet werden würden. So durfte das Urtheil eines Franzosen über die damalige Lage der Dinge nicht ungegründet gewesen seyn, als er seiner Behörde schrieb: „Die Sache der Schweden und Protestanten steht so ungewiß und schwankend, daß die Klugheit und Wachsamkeit der Kaiserlichen ihnen leicht ein Gegengewicht setzen kann" [105].

Indem aber zur Erreichung seiner Absichten Herzog Bernhard die ausgebrochenen Unruhen des vereinigten Heeres an der Donau

1635. benutzte, so machte er sich bei Vielen verdächtig, dieselben entweder hervorgerufen, oder begünstigt zu haben. Die Königin Christina nannte sie eine Cabale des Herzogs, und ein Französischer Zeitgenosse — das Werk der Eifersucht [106]. Ohne Zweifel dachte Horn ganz im Sinne seiner Königin wenn er über des Herzogs Ansprüche äußerte: „Wenn sich ein Feldherr erlaubt, im Augenblicke der Gefahr die Ansprüche auf Belohnung seiner Verdienste durchzusetzen, was kann dann von dem Soldaten erwartet werden, welchen keine höhere Ehre bindet, und der nur sein dem Tode täglich preisgegebenes Leben zu verlieren hat" [107].

In einer Zeit jedoch, wo Keiner sich vergaß, Keiner der letzte seyn wollte, wo Jedermann nach Vergütung und Belohnung seiner Verdienste rief, wo dessen Ansprüche, welcher geschwiegen haben würde, unerfüllt zu bleiben drohten: da war es nicht auffallend, wenn auch der Edlere von dem herrschenden Geiste hingerissen wurde. Bei Bernhard zwar dürfte auffallend seyn, wenn er in seinem kriegerischen Verhältnisse ein verheißenes Land zu einer Zeit verlangte, als er der Verwaltung desselben nicht persönlich vorstehen konnte. Allein man muß bedenken, daß Oxenstierna die Deutschen und deren Fürsten seiner drückenden Direction unterwerfen wollte, damit sie bloß Schwedischem Eigennutze fröhnen sollten; ferner, daß er selbst nach einer auf Länderbesitz ruhenden Herrschaft in Deutschland strebte, daß er seinem Schwiegersohne, dem Feldmarschall Horn, das Deutschmeisterthum Mergentheim ertheilte, und daß er in Heilbronn zu Erreichung seiner Absichten an die ansehnlichsten Glieder des neuen Bundes, wie Baden und Wirtemberg, Eroberungen verschenkte, während es sein Stolz nicht erlaubte, ähnliche Verheißungen Gustav Adolph's an den Offizieren und Generalen zu erfüllen, obgleich er sich dazu verbunden glaubte. Diese Erfahrungen erregten die Unzufriedenheit des Herzogs eben so sehr, als die Anmaßungen des Reichskanzlers ihm unerwartet gekommen zu seyn scheinen. Denn bevor dieser seines Directoriums gewiß war, äußerte der Herzog über die oberste Verwaltung des Kriegs-

wesens, daß sich Schweden keine Gewalt in Deutschland an- 1634.
maßen dürfte, weil ihm Fürsten und Stände des Reichs die Heere gäben und unterhielten. Es würde auch keine Herrschaft in Deutschland suchen, sondern nur Bündnisse zu seiner Sicherheit. Uebrigens müßte abgewartet werden, ob es außer der Wiederherstellung des Friedens noch Etwas verlange. Bei'm Friedensschlusse müßte jedoch der Degen in der Hand gehalten werden. Wenn es überhaupt mißlich und schwer ist, fuhr er fort, Fremden die Leitung des Kriegswesens anzuvertrauen, so fragt es sich immer noch, ob Schweden einen tauglichen Mann dazu hat; widrigenfalls ein Deutscher Reichsstand dazu bestimmt werden muß. Denn es kommt hier nicht auf äußere Würde und Macht an, wie Kursachsen z. B., als Reichsvicar oder als Kurfürst, auf das Directorium Ansprüche macht, sondern lediglich auf die Fähigkeiten und Tugenden, wie es bei den Alten in ähnlichen Fällen geschah. Doch muß die Gewalt des Directors durch einen Bundesrath (consilium formatum) beschränkt werden, dessen Beschlüssen sich die Heerführer unterzuordnen haben [108]).

Wenn diese merkwürdigen Worte eine entschiedene Abneigung gegen den überwiegenden Einfluß Schweden's auf die Deutschen Angelegenheiten enthalten, so verrathen sie auch ein ungünstiges Urtheil über Oxenstierna's Fähigkeiten zur Führung des Directoriums. Nimmt man noch den Grundsatz des Fürsten hinzu, welchen allmälig sein Heer einsog, daß die Leute im Felde größere Bedeutung hätten, als die Rathgeber des Kriegs in der Stube, so dürfte der Schluß gezogen werden können, daß Bernhard's Ehrgeiz frühzeitig daran dachte, sich zum Haupte der Schwedischen Bundesgenossen in Deutschland aufzuwerfen, und Gustav Adolph's Rolle zu spielen. Sollte sich nicht dadurch die verderbliche Eifersucht zwischen ihm und Oxenstierna, an welcher später sogar das Heer Theil nahm, erklären lassen? Zuverlässig war er aus demselben Grunde unzufrieden mit der Generallieutenantschaft seines Bruders. Und wie hoch sein Sinn hinaufstand, lehrt schon der Umstand, daß er zur Kränkung Wilhelm's ein überwiegendes An-

1633. sehen in seinem Hause suchte. Daß aber auch sein Streben von Außen gereizt und genährt wurde, beweis't das große Ansehen, in welches ihn die öffentliche Meinung setzte. Hiervon geben unter Anderm die Unterhandlungen Herzogs Heinrich, des Zweiten, von Rohan mit ihm Zeugniß. Dieser knüpfte mit Bernhard, wie er es einige Monate früher mit Horn gethan hatte, Unterhandlungen an, als das vereinte Weimar-Schwedische Heer in's Herz von Baiern gedrungen war. Die Veranlassung gab das damals verbreitete Gerücht von dem Marsche Italienischer Truppen nach Deutschland, welche späterhin der Herzog von Feria dem General Altringer zuführte. Rohan erbot sich in Uebereinstimmung mit Richelieu's Befehlen, die Italiener an ihrem Vorhaben zu hindern. Weil aber die Ausführung desselben weit hinaus verschoben wurde, so scheint der Franzose jenes Gerücht zum Vorwande benutzt zu haben, um mit den Schweden Unterhandlungen zu pflegen, welche seinen Uebertritt zu ihrer Parthei bezweckten. Als eifriger Bekenner der Luther'schen Lehre und wegen seiner frühern Empörungen gegen den Französischen Hof blieb Rohan trotz seiner Unentbehrlichkeit den Franzosen verdächtig, und seine Person war eben so wenig, als vielleicht seine großen Besitzungen in Frankreich gesichert. Darum suchte er, nach dem Beispiele anderer Hugonotten, Schutz und Dienst im Auslande. Mit Bernhard von Weimar, den er, selbst ausgezeichneter General, zu schätzen wußte, wünschte er vorzugsweise in ein enges freundschaftliches Verhältniß zu treten. Dieß war der Hauptgegenstand der Sendung, welche am 1. Juni der Züricher Hauptmann Ulrich an den Herzog von Weimar übernahm. „Wie ich der Parthei, schrieb er damals an Bernhard, welche Sie mit so vielem Ruhme unterstützen, ergeben bin, und bei derselben zu dienen wünsche, eben so sehr trage ich Verlangen, mich vor allen Andern an Sie anzuschließen, worüber Ihnen der Hauptmann Ulrich das Nähere eröffnen wird." Die Gründe, warum diese Verbindung damals nicht zu Stande kam, sind eben so unbekannt, als die Antwort des Herzogs auf dieses ehrenvolle Anerbieten. Indeß darf

nicht übersehen werden, daß diese Verhandlungen in die Zeit 1633. fielen, als Bernhard mit den beiden Französischen Obersten, Batilly und Gassion, ebenfalls Hugonoten, unterhandelte, ohne daß der Erfolg davon bekannt worden ist [109].

Unter solchen Einwirkungen fühlte sich der Ehrgeiz des Herzogs in der bisherigen militärischen Würde beschränkt. Er suchte sich von den Fesseln loszuwinden durch das Streben nach einem größeren Wirkungskreise. Der Weg zu diesem großen Ziele war schlüpfrig und schwierig. Allmälig und nur mit Vorsicht mußte er betreten werden, wobei immer noch zweifelhaft war, ob das Ziel erreicht werden könnte. Demnächst verlangte der Herzog den Besitz des Herzogthums Franken, um nicht nur Mitglied des Bundes zu werden, welchen Oxenstierna so eben gestiftet hatte, sondern auch seine Feldherrnstelle zu sichern, auf welche sein Bruder fortwährend Ansprüche erhob, und endlich einen größeren Einfluß auf das Kriegswesen zu gewinnen, als Oxenstierna einem Krieger seines Standes ungern einräumte. Mit diesem Allen verband Bernhard, nach Gustav Adolph's Beispiele, noch die Absicht, die ihm untergebenen Offiziere mittels des neuen Landes an sich zu fesseln, d. h. die in demselben liegenden Güter an sie zu verschenken, und Andere mit denselben in seine Dienste zu locken. So bot er dem Obersten Gassion um diese Zeit ein Grundeigenthum in Franken von funfzigtausend Reichsthalern an, unter der Bedingung, sich an ihn anzuschließen, während er von Oxenstierna die Macht verlangte, sein Heer zu belohnen und zu bestrafen [110]. Alle diese Forderungen und Absichten vereinten sich endlich in dem geäußerten Verlangen nach der obersten Feldherrnwürde bei den Bundesheeren, welche, wie die Natur der Sache ihn lehrte, geschaffen werden mußte, sobald Eifersucht und Zwietracht unter den Anführern vermieden werden sollte. In den vier Kreisen, welche den Bund zu Heilbronn schlossen, befehligten Herzog Bernhard, Feldmarschall Horn, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und Rheingraf Otto Ludwig, für welche es unentschieden blieb, wer den Oberbefehl führen sollte, wenn sie

1633. in'sgesammt, oder auch nur einige von ihnen, sich vereinigen mußten. Gewöhnlich scheint dieser Uebelstand dadurch gehoben worden zu seyn, daß der Oberbefehl über die vereinigten Heere einen Tag um den andern wechselte. Allein es ließ sich erwarten, und die Erfahrung mochte es bestätigt haben, daß Horn in diesem Falle, als Feldmarschall, immer noch Vorzüge verlangen, und als Schwede, wie als Schwiegersohn des Reichskanzlers, von dem Directorium unterstützt werden würde, zumal da ein Gerücht im Umlaufe war, daß er den Oberbefehl über sämmtliche Bundesheere erhalten sollte [111]). Dem ehrgeizigen Bernhard hingegen war die Abhängigkeit in der kurzen Zeit, als er mit Horn's Heere verbunden war, so lästig und hinderlich, daß die zwischen beiden Feldherren entstandene und kundbare Eifersucht nach dem Urtheile unterrichteter Zeitgenossen gefährlich zu werden drohte. Horn ward zwar von dem mächtigen Reichskanzler unterstützt, Bernhard aber, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Zeitgenossen, von einer unbedingten Liebe und Anhänglichkeit der Krieger jeder Rangordnung: Eigenschaften, die Oxenstierna berücksichtigen mußte, weil sie sich sein Schwiegersohn bei aller Trefflichkeit der Feldherrntalente nie zu erwerben im Stande gewesen war.

Als nun der Herzog von Weimar dem Reichskanzler zu Frankfurt die Noth der Krieger vorstellte, die Beschwerden und Forderungen derselben mit Gründen unterstützte, und daran die seinigen knüpfte, entrüstete sich der stolze Schwede so sehr, daß er dem Fürsten mit Absetzung drohte. Dieser aber soll unerschrocken und mit einer Miene, als habe sich der Schwede an ihm vergangen, erwiedert haben, daß ein Deutscher Reichsfürst mehr zu sagen hätte, als zehn Schwedische Edelleute [112]). Doch wurde ihm die verlangte militärische Würde mit dem eiteln Vorgeben abgeschlagen, daß seinen Bruder Wilhelm, welcher schon längst die Generallieutenantschaft trüge, die Ernennung eines Generalissimus beleidigen möchte. Dagegen gab Oxenstierna, welcher mehrerer Umstände wegen die Verhandlungen nach Heidelberg verlegte, den Ansprüchen des Her-

zogs auf die Bisthümer Bamberg und Würzburg Gehör, 1633.
aus Rücksicht, nicht nur gegen dessen Person und Eigenschaften, sondern auch gegen die Schwedische Krone, an deren Interesse der Fürst enger gebunden werden sollte; ob aber aus dem Grunde, daß ihm Christina Magdalena, älteste Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir und Nichte Gustav Adolph's, zur Gemahlin bestimmt gewesen seyn sollte, wie Pufendorf behauptet hat, möchte wohl eher bezweifelt als bejahet werden. Wohl konnte der König mit diesem Plane umgegangen seyn, Oxenstierna um so weniger, als er das Ansehen des pfalzgräflichen Hauses zu unterdrücken strebte. Wenn aber der Reichskanzler Bernhard's Unentbehrlichkeit einsah, so wie dieser ohne Beistand Oxenstierna's nicht zu seinen Absichten gelangen konnte, so muß es dem Drange damaliger Umstände beigemessen werden, daß die Schenkung mit ungünstigen Bedingungen erfolgte.

Eine bedeutende Anzahl von Herrschaften, Aemtern, Klöstern und Gütern, welche im neuen Besitzthume lagen, wurden nebst der Landeshoheit über dieselben entzogen, um anderwärts verschenkt zu werden. Das Amt Bischofsheim wurde zum Kurfürstenthum Mainz geschlagen; und nicht genug, daß der Herzog binnen vier Jahren 600,000 Reichsthaler, als rückständiges Einkommen des Landes, an die Schwedische Krone zahlen mußte, war er auch verbunden, in deren Namen eine Hochschule zu Würzburg und zwei Erziehungsanstalten für die Söhne und Töchter der angesehensten Familien des Herzogthums zu gründen. Die im Lande gelegenen, von Gustav Adolph schon verschenkten Güter nebst den ertheilten Gerechtigkeiten wurden durch das Versprechen des Herzogs ihren Besitzern eben so gesichert, als die Fränkische Ritterschaft in ihren uralten Rechten und Freiheiten von ihm für unantastbar erklärt werden mußte. Außer der Verbindlichkeit, die Kriegslasten, gleich den Gliedern des Heilbronner Bundes, zu tragen, mußte der Herzog versprechen, den Reichskanzler und alle Schwedische Gesandten, wenn sie durch Franken reisen, oder sich darin aufhalten wollten, auf Kosten des

1633. Landes zu ernähren, wobei es seiner Gastfreundlichkeit überlassen war, Schwedischen Offizieren in ähnlichen Fällen gleiche Ergetzlichkeit genießen zu lassen. Dagegen verpflichtete sich Oxenstierna im Namen der Schwedischen Krone, den Herzog oder dessen Nachkommen bei eintretendem Regierungswechsel von Neuem zu belehnen, sie gegen jede Anfeindung wegen dieser Schenkung zu schützen, und als rechtmäßige Besitzer durch künftigen Frieden zu bestätigen. In Folge des Lehnbriefes, der am 10. Juli zu Heidelberg ausgefertigt wurde, schloß Oxenstierna am 14. desselben Monats noch eine Erbeinigung unter dem Namen eines ewigen Bündnisses mit Bernhard ab, in welcher nicht nur die Belehnung mit allen ihren Verbindlichkeiten bekräftigt, sondern der Herzog auch anheischig gemacht wurde, jeden Feind der Schwedischen Krone außerhalb des Römisch-Deutschen Reiches für den Seinigen zu erkennen, und ihr mit 2500 Mann beizustehen; im gegenwärtigen Kriege aber von Niemandem, als von ihr, ihrem Director, oder dessen Stellvertreter abzuhängen und darauf zu sehen, daß irgend eine geheime und den Schweden nachtheilige Verbindung, sey es in oder außer dem Heere, zur gehörigen Zeit angezeigt und unterdrückt würde. Endlich mußte der Herzog versprechen, in Einverständniße der übrigen protestantischen Reichsstände die Ansprüche Schweden's, wenn es zu Friedensverhandlungen käme, eifrig zu unterstützen, und nicht eher einen besondern Frieden abzuschließen, bis dieses genügende Entschädigung erhalten haben würde. Hingegen versicherte die Krone durch den Reichskanzler dem Herzoge einen Beistand von 5000 Mann Hülfsvölkern, sobald er auf irgend eine Art thätlich angefeindet, und die Erneuerung dieses Bündnisses, wenn ein Regierungswechsel eintreten würde [113]). Im Uebrigen hatte sich Schweden die beiden Festungen Würzburg und Königshofen bis zum Frieden vorbehalten; und da Kronach und Forchheim noch in Feindes Gewalt waren, so konnte Bernhard über keinen haltbaren Ort in seinem neuen Lande eigenmächtig verfügen. Einige Entschädigung aber mochte der Fürst darin finden, daß er

mit Genehmigung Herzogs Johann Casimir die wichtige Festung Coburg ganz von sich abhängig gemacht hatte. Zu Folge einer am 25. Februar getroffenen Uebereinkunft ernährte der Landesherr die Besatzungstruppen, welche nebst ihrem Befehlshaber in militärischen Anordnungen ausschließlich an den Herzog von Weimar gebunden waren, selbst in dem Falle, wenn sie von Herzog Wilhelm, und wahrscheinlich auch von Andern eine verstärkende Mannschaft aufgenommen haben würden. Ja sie scheinen sogar außerhalb der Grenzen des Gehorsams gegen den Reichskanzler gestanden zu haben.

1633.

Auf diese Weise band Oxenstierna den Herzog an den Vortheil der Schwedischen Krone, und glaubte den Ehrgeiz desselben eben sowohl gezügelt, als dessen Eifersucht gefahrlos gemacht zu haben [115]. Allein zwei Dinge mußten des Herzogs Unzufriedenheit fortwährend Nahrung geben: erstlich die listige Entziehung der in seinem Lande gelegenen Güter, sodann die Verweigerung der obersten Feldherrnwürde, nicht sowohl aus Rücksichten auf seinen Bruder, als vielmehr auf Horn. Wie nun jeder politische Bund gegenseitiges Bedürfniß zum Urheber hat, und dann zerreißt, wann die ihm untergelegten Absichten entweder erreicht worden sind, oder nicht erreicht werden können, so war es auch mit dem Heidelberger Vertrage, dessen Ewigkeit so kurze Zeit bestanden hat, als nicht leicht ein anderes Bündniß. Der Bund ruhte auf unsichern Stützen, seine Dauer hing von dem Zufalle ab, ob sich Schweden ein Principat über Deutschland erkämpfen würde; eine Herrschaft, welche den alten Deutschen Reichsverband lösen mußte, wenn der Herzog, wie die übrigen Belehnten, ein Vasall jener Krone werden sollte. Eingedenk aber des Patriotismus und des ehrgeizigen Strebens Bernhard's bleibt man in Ungewißheit, ob er, wie die Verpflichtung lautete, zur Gründung einer solchen Herrschaft kämpfen wollte; so wie die auferlegten Bedingungen den Besitz des neuen Herzogthums in seiner Seele zweifelhaft gemacht hatten. Erwägt man noch, daß Beide, Oxenstierna und Bernhard, einander zu verschiedenartigen Zwecken unentbehrlich waren, und daß dieß

1633. den Keim der Vernichtung in ihren Bund legte, so mußte sich der Herzog auch unsicher in dem Genusse seines neuen Landes fühlen. Ob er dasselbe behalten wollte oder nicht, darüber läßt sich nicht entscheiden; aber merkwürdig ist, daß er weder Titel noch Wappen des Herzogthums jemals geführt hat. Denn da das Wappen dieses Gebietes mit dem Sinnbilde der Stadt Würzburg einerlei Zeichen hatte, so ist schwer zu erörtern, welches von beiden auf der noch vorhandenen, von ihm geschlagenen Münze bezeichnet seyn soll. Im Uebr gen geschah es im klaren Bewußtseyn seiner Verhältnisse, wenn Bernhard, zwei Monate nach Abschluß des Bündnisses, dem Französischen Gesandten, Marquis von Feuquieres, antwortete, als ihm dieser einen Jahrgehalt im Namen Königs Ludwig XIII. anbot: „Sagen Sie Ihrem Könige, daß das Verlangen ihm einst besser zu dienen, als es jetzt geschehen kann, das einzige Hinderniß ist, sein Anerbieten anzunehmen, und daß mein Wort zu jeder Zeit mit 20,000 Mann unterstützt werden wird [116].

Am 17. Juli kam Bernhard mit einem großen Gefolge zu Würzburg an, unter welchem sich der Schwedische geheime Rath und Großschatzmeister Graf von Brandenstein befand. Er hatte Vollmacht vom Reichskanzler erhalten, die Landstände, Beamten und Unterthanen des Fränkischen Herzogthums ihrer bisherigen Pflichten gegen die Schwedische Krone zu entbinden, und sie an ihren neuen Landesherrn zu weisen [117]. Als solchen empfing ihn der Stadtrath in glänzendem und feierlichem Gewande, und begrüßte ihn mit Beschwerden über den Druck der Schwedischen Verwaltung, welchen der edelmüthige Fürst abzuhelfen versprach [118]. Am folgenden Tage wurde die Einweisung des Herzogs vom Grafen Brandenstein vollzogen. Die Feierlichkeit begann mit einem protestantischen Gottesdienste im Dome; sodann wurde unter dem Donner des Geschützes die Huldigung auf dem Schlosse geleistet, wobei der Stadtrath von Würzburg dem Herzoge einen kostbaren Pokal nebst drei Eimern alten Frankenweins überreichte. Den Boden der Fässer schmückten die Wappen

des Herzogs und der Stadt Würzburg. Bernhard nahm 1633. das Geschenk mit Freundlichkeit an und dankte mit folgenden Worten: „Indem mir die Vorsehung dieses Herzogthum gegönnt hat, wird die Beförderung seiner Wohlfahrt zu jeder Zeit meine vorzüglichste Sorge seyn, ich werde nicht wie ein Fürst, sondern wie ein Vater an demselben handeln; dagegen hoffe ich von Euch, gegenwärtige Versammlung, daß Ihr Euch als getreue, fromme und gehorsame Unterthanen beweisen werdet." Der festliche Tag endete mit einem Gastmahle, wobei auch die Arbeiter an den Festungswerken nicht vergessen wurden. Sie erhielten auf des Herzogs Befehl fünf Fässer Wein nebst weißem Brote [119]. Weil aber die Huldigung in möglichster Eile vollzogen wurde, und die wenigsten Stände und Beamten des Landes daran Theil genommen hatten, so erließ der Graf von Brandenstein am 19 eine Verordnung an alle abwesende Behörden, in welcher er ihnen die Unterwerfung unter des Herzogs von Weimar Herrschaft befahl. Die Kommandanten zu Würzburg und Königshofen wurden angewiesen, den Herzog als Landesherrn zu verehren, ihre Verhaltungsbefehle aber stets von den Schweden zu empfangen und zu beobachten, aber darauf zu sehen, daß der Fürst den Besatzungen die nöthigen Unterhaltsmittel und Kriegsbedürfnisse reichte, wozu sich dieser bei der Uebernahme des Landes verbindlich hatte machen müssen [120]. In der Eile, mit welcher dieses Alles verordnet wurde, mochte die nähere Bezeichnung derjenigen Güterbesitzer in Franken vergessen worden seyn, welche von der Schwedischen Krone zwar beschenkt, aber der Landeshoheit Bernhard's nicht entzogen worden waren. Daher sie sich Anfangs auf die übrigen Lehensleute beriefen, welche unter Schwedischer Hoheit standen, und deßhalb dem Herzoge die Abgaben verweigerten, woraus eine Unordnung erwuchs, welcher eine neue Verordnung des Reichskanzlers steuern mußte [121]. Im Uebrigen verordnete Herzog Bernhard seinen Bruder Ernst, welcher den Feierlichkeiten beigewohnt hatte, am 21. Juli zum Generalstatthalter seines Landes, dessen Namen und Wappen er nicht einmal

15 *

1633. auf den Münzen führte, welche er als Herzog von Franken schlagen ließ; vielmehr wurde, nach Gustav Adolph's Beispiele, das Bildniß des Weltheilandes darauf geprägt [122].

Herzog Ernst bewies in der kurzen Verwaltung seines Amtes die größte Thätigkeit, Einsicht und Uneigennützigkeit. Wenn auch die Katholischen einigen Druck empfunden haben mochten, so war er doch eifrigst bemüht, der vorhandenen Noth in anderer Hinsicht abzuhelfen. Er gab den Aemtern eine neue Einrichtung, verbesserte die Kirchen und Schulen, so wie er sich um die Cultur des Landes in jeder Beziehung, in'sbesondere aber um die Veredelung des Weinbaues verdient machte. Die gesammte Verwaltung, welche durch die Schwedischen Beamten in Verfall gekommen war, wurde umgeschaffen, in drei Oberbehörden vertheilt, und in die Besoldungen der Diener mehr Ordnung gebracht. Indem aber Ernst nach Verlauf eines halben Jahres veranlaßt wurde, öfters nach Thüringen zu reisen, übertrug Bernhard seinem Geheimen Rathe Tobias von Ponickaw das Statthalteramt unter der Oberaufsicht des erstern. Dieser erhielt im Mai 1634 den Auftrag, das verfallene Gymnasium und die Hochschule zu Würzburg wiederherzustellen und protestantische Lehrer zu verordnen [123]. Bis zur Eroberung Würzburg's durch die Kaiserlichen (am 18. October 1634) bestand diese Weimar'sche Verwaltung, die sich durch Weisheit so ausgezeichnet hatte, daß der Bischof Franz, Graf von Hatzfeld, bei seiner Rückkehr in die geraubten Staaten gegen den Erzherzog Leopold äußerte, Herzog Ernst habe in so kurzer Zeit besser Haus gehalten, als es hätte geschehen können, wenn er zugegen gewesen wäre [124]. Gleichwohl hielt es schwer, die Unterthanen der neuen Herrschaft fügsam zu erhalten. Denn vom Anfange an spannen sie — vielleicht nur die Katholischen — heimliche Umtriebe zum Umsturze der Regierung an, und suchten deßhalb in Einverständniß mit der feindlichen Parthei zu treten. Dem wachsamen Auge des vorsichtigen Herzogs Ernst blieb Nichts verborgen, er entdeckte die gefährliche Geschäftigkeit der empörungslustigen Franken seinem Bruder, wel-

cher eine harte Strafe über die Rädelsführer verhängen ließ, 1633. und die Uebrigen durch folgende Verordnung (am 26. September 1633) warnte: „Ob Wir Uns wohl versehen, es würden alle und jede Unterthanen und Inwohner Unsers Herzogthums Franken in beiden einverleibten Stiftern Bamberg und Würzburg für sich und die Ihrigen gegen Uns, als ihren von Gott unmittelbar vorgestellten, ordentlichen Landesfürsten allen Gehorsam, alle Liebe, Treue und Zuneigung bewiesen haben, besonders da sie selbige Uns ganz neuerlich bei ihrer geleisteten Landes- und Erbhuldigungspflicht mittels eines leiblich geschworenen Eides einmüthig gelobt und zugesagt, dem zuwider aber sich gefährlicher, sey's öffentlicher, oder geheimer Verbindungen und Einverständnisse mit auswärtigen Feinden nicht nur verdächtig gemacht, sondern selbige auch gepflogen haben: so müssen Wir noch jetzt mit besonderem ungnädigen Mißfallen erfahren, daß sich dergleichen Verschwörungen vom Neuen hin und wieder auspinnen, und so weit um sich greifen, daß fast das ganze Land von solchen Verschworenen angefüllt ist, und daß sich diese pflichtvergessene Untreue täglich vermehrt. Wann Wir aber kraft Unserer rechtmäßigen Besitzergreifung nicht gemeint sind, solchen gefährlichen Aufwiegelungen anderer Unserer Unterthanen ferner nachzusehen, vielmehr scharfe Untersuchungen über die Urheber der Verschwörung verhängen werden, so ist hiermit ernstlich befohlen, daß sich keiner Unserer Unterthanen, oder Angehöriger derselben bei unausbleiblicher Leib- und Lebensstrafe und Verlust seiner Habe und Güter über der Theilnahme an solchen gefährlichen und weitausgehenden Händeln betreten lasse. Wenn sie hingegen ihrem Eide getreu bleiben, so sollen sie Unsere fürstliche Huld und Gnade genießen und gegen jede unrechtmäßige Gewalt geschützt werden" [125]).

Nachdem Herzog Bernhard in wenigen Tagen Anordnungen gemacht hatte, welche das Wohl seines neuen Staates betrafen, verließ er, am 23. Juli, Würzburg und ging nach Schweinfurt, wo er sich mit seinem Bruder Wilhelm versöhnte. Die verweigerte Einräumung der ihm von Gustav

1633. Adolph versprochenen Gebiete, die ihm entzogene Befehlshaberstelle über das Fränkische Heer und die vereitelte Erfüllung mancher anderer Wünsche hatten diesen Fürsten gegen den Schwedischen Reichskanzler aufgereizt, aber auch den geheimen Groll auf den begünstigten jüngsten Bruder ausgedehnt. Darum hatte er ohne Zweifel, als Bernhard im März an die Donau gerufen worden war, den dringenden Aufforderungen Oxenstierna's zur Beschützung des Fränkischen Kreises den Vorschlag entgegengesetzt, unabhängig von andern Heeren mit seiner Mannschaft in Böhmen einzufallen, sobald ihn Herzog Georg von Lüneburg mit 6,000 Mann, und Kursachsen mit den vom Obersten Taube im Voigtlande befehligten Regimentern verstärken würde. Er hoffte dadurch nicht nur seinem Bruder Bernhard und dem Feldmarschall Horn Erleichterung zu verschaffen, sondern auch den Feind von einem Einbruche in Franken abzuhalten. So klug auch der Plan entworfen worden war, so wenig wollte die Nützlichkeit desselben dem andersdenkenden Reichskanzler einleuchten. Dieser schlug die verlangten Lüneburg'schen Hülfstruppen ab, und drang von Neuem in den Herzog, sich entweder persönlich nach Franken zu begeben, oder seine Truppen unter Taupadell's Befehlen dahin gehen zu lassen. Keines von beiden geschah; vielmehr dachte Wilhelm ernstlicher, als zuvor, an die Ausführung seines Vorhabens, selbst wenn er sich von den Schweden lossagen müßte. Die Hülfe, welche er hierzu von Kursachsen nöthig hatte, leitete eine geheime Unterhandlung ein, welche dem Kurfürsten die Unzufriedenheit des Herzogs mit Oxenstierna verrieth. Diesen Umstand suchte Johann Georg, ohnehin auf den Heilbronner Bund und dessen Stifter neidisch und ungehalten, zu benutzen, um den Herzog durch den Antrag derselben Würde, welche er von Schweden empfangen hatte, an sich zu fesseln. Wilhelm wurde von Verwandten und Freunden gewarnt, sich nicht darauf einzulassen. Bernhard, der kaum davon Nachricht erhalten hatte, rieth ihm, sich nicht in's Unglück zu stürzen, sondern lieber seine Plane mit ihm zu machen, als mit Leuten, die sich selbst nicht

helfen konnten. Der treuherzige Taupadell, einer seiner Ober- 1633.
sten, gab ihm die Mahnung: „Ich rathe Ew. Fürstlichen Gnaden, sich nicht auf die Sächsischen zu verlassen; denn es wird nimmermehr ein Kurfürst von Sachsen einem Prinzen aus Ihrer Linie trauen, am wenigsten einem so geachteten Fürsten, als Ew. Fürstlichen Gnaden sind." Dessen ungeachtet setzte der Herzog die Unterhandlungen fort; aber seine Bedingungen mißfielen dem Kurfürsten um so mehr, als der Herzog sich nur dann von den Schweden lossagen wollte, wann er aller Hoffnung, die volle Gültigkeit seiner bisherigen Charge zu erhalten, beraubt worden wäre. In diesem Falle, verlangte er, müsse Kursachsen die Erbverbrüderten seines Hauses, vermöge eines Vergleiches, an sich ziehen, und deren gesammte Mannschaft seinem Oberbefehle überlassen. Wie die Einmischung der Schweden in die Kriegsangelegenheiten dem Kurfürsten überhaupt verhaßt war, eben so verwerflich fand er den Vorschlag, seine Truppen einem von Schweden abhängigen Befehlshaber zu übergeben. Vielmehr drang er in Wilhelm, sich wo möglich ohne Beleidigung von den Schweden loszureißen, und in derselben Eigenschaft in seine Dienste zu treten, in welcher er jenen verpflichtet wäre. Die Verbindung der Erbverbrüderten mit sich schien ihm theils bedenklich, weil mehrere von ihnen Glieder des Heilbronner Bundes waren, theils überflüssig zu seyn, in sofern sie der Leipziger Schluß, von dessen Daseyn er fortwährend träumte, schon zur Hülfe verpflichtete. Die weitläuftige Vorstellung Johann Georg's an Herzog Wilhelm schloß mit der wiederholten Aufforderung, sich in Verein mit ihm von den Schweden abgesondert zu halten, deren Beistand ihnen gewiß nicht fehlen würde: denn er hielt es für vortheilhafter, Hülfe von den Schweden zu empfangen, als sie ihnen zu geben. Während diese zu keinem Ergebnisse führenden Verhandlungen nicht ohne gegenseitige Zurückhaltung gepflogen wurden, versäumte weder Johann Georg, noch Wilhelm, sich einander Gefälligkeiten zu erweisen. Jener ließ seine Mannschaft unter Oberst Taube bei Saalfeld zu Taupadell stoßen, von welchen der kaiserliche Oberst Drost

1633. Paul geschlagen wurde; dieser hob am 6. Juni die mit Glück begonnene Belagerung Kronach's auf, weil es der Kurfürst eben so sehr wünschte, als daß Franken hülflos bliebe. Dem Reichskanzler meldete Wilhelm seinen Rückzug nach Saalfeld mit der empfindlichen Aeußerung, daß es unter seiner Würde wäre, mit ein paar Regimentern im Felde zu liegen; er fügte seiner Entschuldigung die Ansprüche auf den Befehl der Heere in Ober- und Niedersachsen hinzu [126]). Diese Sprache verdroß den übermüthigen Schwedischen Edelmann so sehr, daß er dem Herzoge sämmtliche Truppen zu entreißen beschloß. In einem Schreiben vom 19. Juni schlug er ihm das verlangte Kommando ab, und meldete ihm, daß Herzog Bernhard berichten würde, wie es künftig mit den gesammten, in Thüringen stehenden, Truppen zu Roß und Fuß gehalten werden sollte. Wirklich erhielt Bernhard noch an demselben Tage zu Frankfurt den Befehl. Dieser, über die Entfernung seines Bruders aus Franken eben so unwillig, als über dessen heimlichen Verkehr mit Johann Georg, reis'te sogleich nach Würzburg, und erließ, nach Oxenstierna's Vorschrift, am 24. Juni an den Obersten Taupadell die Verordnung, sich zu ihm nach Königshofen zu begeben; da aber keine Antwort erfolgte, so reis'te er selbst am folgenden Tage nach Coburg und beschied den bei Hof stehenden Taupadell zum zweiten Male zu sich. Durch diesen wurden nun die Offiziere der 15 Regimenter Wilhelm's nach Coburg vor den Herzog Bernhard geladen. Sie erschienen am 27.; sie ließen sich, aber nicht ohne Widerstand, auf des Herzog's Verordnungen verpflichten und unter Taupadell's Kommando weisen, welcher die Truppen sogleich nach Bamberg führte [127]).

Herzog Wilhelm war gerade zu der Zeit, als dieß vorfiel, zur Hochzeitfeier seines Bruders Albrecht in Altenburg. Er empfing erst bei seiner Rückkunft nach Weimar am 28. Bernhard's Schreiben, in welchem ihm dieser seinen Gewaltschritt mit der Entschuldigung berichtete, daß es Wille des Reichskanzlers, und Vorsichtsmaßregel gegen den befürchteten Einbruch wäre, welchen Holck in Franken beabsichtigte. In

Bestürzung und mit Schmerz verließ Wilhelm Weimar, um 1633. seinen Bruder persönlich zur Rechenschaft zu ziehen; allein bis Schleusingen gekommen, erfuhr er Bernhard's schleunige Rückkehr nach Frankfurt. Also ließ er durch den Obersten von Brandenstein dem Reichskanzler die bittersten Vorwürfe über seine kränkende Zurücksetzung machen und verlangte, Oxenstierna sollte dem Obersten Taupadell erklären, daß die Befehle in Uebereilung gegeben, und die Truppen ihm nicht entzogen worden wären. Hierauf antwortete der listige Reichskanzler in unbefriedigender Weise: „Es thut mir leid, erfahren zu müssen, daß dasjenige, was von Herzog's Bernhard Fürstl. Gnaden und mir wohlgemeint war, von Ew. Fürstl. Gnaden wider Erwarten übel aufgenommen worden ist. Es sey fern von mir, Sie vorsätzlich zu beleidigen, oder Ihre wohlhergebrachte Fürstliche Ehre zu schmälern, oder Denselben etwas Aehnliches zuzumuthen. Zwar ist nicht ohne, daß ich Seine Fürstliche Gnaden Herzog Bernhard vermocht habe, in eigner Person nach Franken zu gehen, und Ihre Truppen zur Vertheidigung des Kreises, nach Bamberg zu führen, weil durch Verzögerung die Gefahr vermehrt worden wäre, indem sich mit der Nachricht, daß Ew. Fürstlichen Gnaden im Voigtlande liegende Regimenter auseinander gegangen wären, das erschollene Gerücht vom vollen Anzuge der kaiserlichen Armee unter Feldmarschall Holck verband. Ich habe mir aber nicht einbilden können, daß die Verordnung so übel gedeutet werden würde, als Sie es gethan haben, weil es nicht nur Sr. Fürstlichen Gnaden Herzog Bernhard, als dem Generale der Fränkischen Armee, obliegt, sondern in dessen Abwesenheit auch wohl einem Offiziere von niederem Range hätte zugestanden werden können. Ich bitte daher, Solches in Bestem aufzunehmen, und wünsche nur die Ehre haben zu können, mit Ew. Fürstlichen Gnaden ehestens zu sprechen, damit ich Ihnen, nach Vermögen und wie ich hoffe, die beste Befriedigung geben könne. Zwar war es beschlossen, am 23. Juli in Erfurt zu seyn; allein nicht nur die Veränderung der Dinge, welche das glückliche Ereigniß der Waffen am Weserstrome herbeigeführt hat, verhindert mich

1633. an dieser Reise, sondern auch die eingelaufenen neuen Beschwerden haben mich genöthigt, die Stände der vier obern Kreise auf den 22. dieses Monats (Juli) hierher nach Frankfurt zu beschreiben, damit dem drohenden Unheile zeitig begegnet werde. Sollten aber Ew. Fürstlichen Gnaden Ihren Geschäften so viel Zeit abbrechen können und wollen, um der Versammlung der Stände und den abzuhandelnden Angelegenheiten Ihre hohe Gegenwart zu schenken, so würden Sie mir eine hohe Gnade erweisen. Daneben dürfte auch Ihrem eignen Anliegen abgeholfen werden können." Der Herzog las in diesem Schreiben keine Genugthuung, weil die geforderte Ehrenerklärung an seine entführten Regimenter verweigert worden war. Darum wiederholte er seine Klagen und Vorwürfe und schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: „Es ist zu frühzeitig, bei so bewandten Umständen wegen Privatsachen zu sprechen; da ich aber sehe, daß heut zu Tage sich Keiner vergißt, und Keiner der Letzte seyn will, so darf ich auch nicht länger schweigen. Man theilt Jedermann aus zur Vergütung und Belohnung, ohne zu wissen, woran ich bin, obschon das Meine redlich gethan worden ist. Mein Herr, Er hat mir oft gute Worte und Versprechungen gegeben, ich hoffe jetzt, daß Er sie halten und erfüllen werde." Kaum war dieses Schreiben abgegangen, als der Herzog erfuhr, daß Oxenstierna über Fulda nach Cassel reisen würde. Sogleich brach er auf, um dem Reichskanzler zu begegnen. Dieser, von des Herzogs Absichten in Kenntniß gesetzt, weicht dessen Anblicke aus und vertröstet den Herzog bei seiner Ankunft zu Cassel in einem Schreiben, daß er ihm bei seiner nächsten Anwesenheit zu Erfurt alle nur erdenkliche Genugthuung reichen werde [128]). Auch Taupadell, welcher dem Herzoge die von Bernhard empfangenen schriftlichen Befehle zugeschickt hatte, mußte dessen Unwillen über die harte Behandlung fühlen. Zwar suchte er nicht nur sich zu verantworten mit den Pflichten, die er gegen den Reichskanzler zu beobachten hatte, sondern auch den Herzog zu trösten, daß er mit den Truppen, nach wie vor, ihm gehorchen würde. Allein dieß war ein

wohlmeinendes Versprechen, dessen Erfüllung nicht in der 1633. Macht des Obersten stand; denn nie ist er wieder unter Wilhelm's Befehle gestellt worden [123].

Gegen Bernhard ergoß sich der Herzog in den empfindlichsten Ausdrücken. „Ich kann nicht glauben, schrieb er, daß Sie das Schreiben gelesen, vielmehr mag es der Schreiber nach seinem Gefallen abgefaßt haben. An die Offiziere so zu schreiben, da ich doch gegenwärtig war, dächte ich, müßte Sie haben erwägen lassen, daß ich dadurch herabgesetzt würde. Ich will hoffen, Sie werden sich gegen mich anders erklären, als der Befehl gedeutet werden kann, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie mich künftig mit ähnlichen Maßregeln verschonen. Sie werden sich erinnern, welchen Nutzen die brüderliche Einigkeit in unserm Hause gestiftet hat, wie Sie leicht ermessen können, daß Schritte, wie der Ihrige, nur Verwirrung und übele Nachrede erzeugen. Wollen Sie gern ein Dominat führen, so hätte es geschehen sollen, als noch zwischen guten Freunden Neid und Widerwille gestiftet werden konnte. Ich glaube wohl, daß sich leicht solche Leute finden, die durch ihre Befehle gegenseitigen Widerwillen in uns erwecken möchten; allein ich hoffe, daß Sie sich künftig gegen mich dergestalt beweisen werden, daß ich werde zufrieden seyn können." Hierauf erwiderte Bernhard: „Ich habe nie im Sinne gehabt, Ew. Liebden zu beleidigen, als ich zu Coburg in Ihrer Abwesenheit die Truppen zusammenzog; denn Ihnen ist bekannt, daß, wenn der Generalissimus nicht bei der Hand ist, der nächste Anwesende den Befehl gibt. Auch war damals der Lärm und die Bestürzung über Holck's Annäherung zu groß, als daß es rathsam gewesen wäre, Ihre Befehle auf meine ertheilte Nachricht abzuwarten. In diesem Betracht machte ich mich auf den Weg, und kann Ew. Liebden bezeugen und betheuern, nicht daran gedacht zu haben, daß meine in solcher Noth gegebenen Befehle für Sie, kränkend seyn würden. Ich will nicht erwähnen, wie dieselben beschaffen gewesen, weil sie Ihnen durch den Oberstlieutenant bekannt gemacht werden können; aber ich fürchte und fürchte, daß Sie, einen kleinen

1633 Haß gegen mich unverschuldeter Weise hegen, welcher sich bei dieser Gelegenheit entdeckt hat. Doch hoffe ich, sobald wir uns sprechen, werden es Ew. Liebden mir sagen. Der Zweck aller meiner Handlungen betrifft Ihre eigne große Aufnahme; daher ich mich freue, daß Sie die brüderliche Eintracht für die Grundlage unseres gesammten Glückes halten. So wahr ich an Gott glaube, bin ich überzeugt und versichere Ihnen, daß ich die Einigkeit unter uns Brüdern höher achte, als Alles, was ich erlangt habe und noch zu erlangen hoffe. Darum bitte ich alle Zweifel an mir zu unterdrücken. Lassen Sie mich übrigens durch den Obersten von Brandenstein wissen, wo ich Ihnen aufwarten kann, ich dächte am besten zu Würzburg, damit Sie sich überzeugen, daß ich Ihr treuer Bruder bin [130]." Diese Zusammenkunft erfolgte nun zu Schweinfurt, wo Wilhelm seinem Bruder erklärte, daß seine Absichten auf des gemeinen Wesens und seines Hauses Bestes ohne Schmälerung der Freiheit und Verfassung des Reiches gezielt hätten, aber verkannt worden wären. Er mußte zwar seine von Taupadell geführten Truppen dem Herzoge Bernhard überlassen, bat aber denselben um Fürsprache bei Orenstierna, damit ihm der Befehl über die Hauptarmee, wenn nicht in Oberdeutschland, doch in Niederdeutschland anvertraut und das Eichsfeld eingeräumt werden möchte. Poniskaw erhielt deßhalb Auftrag von seinem Herrn, Wilhelm'en nach Frankfurt zu begleiten und dessen Angelegenheiten durchführen zu helfen. Orenstierna aber abgeneigt, dem Herzoge ein abgesondertes Heer zu übergeben, vertröstete denselben bis zur Beendigung der Verhandlungen mit den Bundesgliedern, während welcher Zeit sich dieser zu keinem Heere begeben sollte. Unstreitig hatten die Vorfälle zwischen Wilhelm und seinem jüngsten Bruder die nächste Veranlassung gegeben, daß in dem, zu Erfurt am 21. December abgeschlossenen, fürstbrüderlichen Vertrage die Einigkeit unter den vier Herzogen nachdrücklich empfohlen und die Theilung ihrer Erblande, als Quelle der Trennung und Uneinigkeit, widerrathen wurde [131].

Gegen Ende Juli's brach Bernhard in Begleitung des

Schwedischen Großschatzmeisters und zwei'er Abgeordneten des 1633 Bundes zum Heere an der Donau auf, dessen ungeduldige Offiziere inzwischen durch eine Gesandtschaft den Reichskanzler nochmals an die Erfüllung seines Versprechens gemahnt, und durch willkührliches Verfahren so große Verwirrung im Lager verursacht hatten, daß Horn, den glücklichen Anschlag auf Neumarkt ausgenommen, sich kaum gegen Altringer hatte sicher stellen können. Der unermüdete Herzog von Weimar arbeitete bei seiner Ankunft im Lager einen halben Monat hindurch, um die Ansprüche der Krieger zu befriedigen. Die Offiziere erhielten Güter und Herrschaften, nicht, wie früher bestimmt worden war, als Schwedisches Lehen, sondern, vielleicht aus weiser Rücksicht auf die Bundesglieder, als freies unmittelbares Erbleben des heiligen Römisch-Deutschen Reichs, von dessen Ertrage sie die Zahlungen an ihre Untergebenen künftig bestreiten mußten. Dabei leistete man ihnen Bürgschaft für den ungestörten Genuß der Güter. Sie versprachen dafür bis zum Frieden sich unter den Schutz des Heilbronner Bundes zu stellen, sich dessen und namentlich des Reichskanzlers Befehlen zu unterwerfen. Die Uebergabe der verschenkten Grundstücke wurde entweder sogleich vollzogen, oder, wenn Hindernisse bei dem Einen und dem Andern obwalteten, einstweilen durch einen Schein versichert. Der Werth derselben ist zu vier Millionen und neunmalhundert tausend Thaler angeschlagen worden [132]). Am 9. August wurde Musterung über das 24,000 Mann starke Heer gehalten und demselben die eidliche Verpflichtung auf die Schwedische Krone und den Heilbronner Bund abgenommen. Hiermit war noch die Auszahlung einer bedeutenden Summe Geldes verbunden, welche der Herzog im Namen des Bundes zu Augsburg ausgewirkt hatte [133]). Ein kostbarer, unwiederbringlicher Zeitraum zu entscheidenden Unternehmungen war verflossen, aber viel gewonnen, daß der Aufruhr gedämpft, daß das Heer zum Gehorsam zurückgekehrt war. Nur dem Herzoge Bernhard hatte man dieses Verdienst zu verdanken. War dieß auch eine Stütze seines

1633. wachsenden Ansehens und neue Nahrung seines Ehrgeizes, so vermehrte sich anderer Seits der Verdacht der Schweden gegen die ausgedehnten Plane des Fürsten. Darum hielt Oxenstierna für gut, ihm seinen Schwiegersohn an die Seite zu setzen, und ihn an dessen Beistand zu weisen, wenn er denselben nöthig hatte.

Drittes Kapitel.

Bernhard baut fort an seiner Größe und wird ein gefährlicher Schützling der Schweden.

Die Krieger zeigten neue Kampflust, es galt die Fortsetzung des Feldzuges. Bernhard dachte jetzt ernstlicher, als je, an die Eroberung Regensburg's, und wollte mit derselben einen Einfall in Böhmen verbinden; der Wunsch des Reichskanzlers hingegen war, daß sich der Herzog nicht zu weit von Horn trennen möchte; denn es drohete der aus Italien kommende Herzog von Feria, dem General Altringer eine Verstärkung zu zuführen, so wie zu befürchten war, daß Feldmarschall Holck an der Oberpfälzischen Gränze eine ähnliche Hülfe desto gewisser erwarten konnte, als Friedland in Schlesien mit Arnim in Einverständnisse lebte. Wenn also Bernhard gegen diesen, und Horn gegen jenen zu Felde ziehen würde, so dürfte der Erfolg, war Oxenstierna's Meinung, auch dann noch zweifelhaft bleiben, wenn beide Heerführer einen Zuzug erhielten. Demnach schlug er vor, daß Horn die Vereinigung der Spanier unter Feria mit Altringer verhindern, oder wäre dieß nicht möglich, Beiden die Spitze bieten, während Bernhard, je nachdem der Feldmarschall seines Beistandes bedürfen würde, entweder an den Ufern der Donau Holck's Bewegungen beobachten, oder die Oberpfalz und Franken von den feindlichen Besatzungen reinigen sollte. Um

diese Anordnung in Einklang mit seinem Lieblingsplane zu 1633. bringen, oder um sich freier von den aufgelegten Rücksichten gegen Horn's Armee zu machen, reis'te Bernhard den 16. August nach Frankfurt und wirkte sich eine Verstärkung Niedersächsischer Völker von fünf Regimentern unter den Befehlen des Generalmajors Lars Kagge bei Oxenstierna nebst dessen Fürsprache bei dem Kurfürsten Johann Georg um 5000 Mann aus, für welche sich auch Herzog Wilhelm verwendete. Hierauf begab er sich nach Würzburg, sey es, um den Unterhandlungen seines Bruders mit Kursachsen nahe zu seyn, oder über des Feldmarschalls Holck Bewegungen an der Böhmischen Gränze gewissere Erkundigungen einzuziehen, ohne daß darüber die Angelegenheiten seines Landes vergessen wurden, welches bei seiner Anwesenheit neuer Anordnungen bedurfte. Nach Verlauf von acht Tagen rief ihn ein unglückliches Ereigniß in's Lager bei Donauwörth zurück.

Feldmarschall Gustav Horn war am 18. August mit seiner Heerabtheilung von Donauwörth aufgebrochen, in der Absicht, dem Herzoge von Wirtemberg, mit der Belagerung Villingen's beschäftigt, gegen den andrängenden Generalcommissär Ossa beizustehen, und sich dann nach Baiern gegen den Herzog von Feria zu wenden. Allein der Marsch nach Schwaben verlockte ihn zum Verdrusse Bernhard's, nachdem Ossa vertrieben worden war, die Belagerung der Stadt Kostnitz vor der Ankunft Feria's zu unternehmen. Zu dem Ende nöthigte er den Zürichern bei Stein den Paß über den Rhein ab, und legte sich vor die wichtige Festung, durch deren Eroberung er die Schweizer in engere Verbindung mit den Heilbronner Verbündeten zu bringen glaubte. Auf diese Weise waren die im Lager an der Donau zurückgelassenen Scharen ohne Oberhaupt geblieben, wodurch der General Altringer zum Angriffe auf Neuburg gereizt wurde. Noch vor Ablauf des August erschien dieser vor der Stadt, schlug eine Brücke über die Donau, und begann die Belagerung von beiden Seiten. Während am 1. September die Stadt mit aller Macht bestürmt wurde, brach unter der Besatzung eine Meuterei aus, die dem Kom=

1633. mandanten zu stillen unmöglich war. Der Feind erstieg die Mauern ohne Widerstand, zerstörte die Brücke und die Schanzen, nahm die Schweden gefangen und verließ Neuburg wieder [134]). Zwei Tage nachher wurde auch Aichach erstürmt und der Angriff auf das schwach besetzte Augsburg vorbereitet, als Bernhard, davon benachrichtigt, Würzburg verließ, einige Regimenter aus dem Stifte Bamberg an sich zog und mit diesen an die Donau eilte. Schon waren 1000 Musketiere auserwählt, die feindliche Brücke über den Lech zu zerstören, als die Annäherung des überlegenen Feindes den Fürsten nöthigte, Augsburg's Besatzung mit 700 Mann zu verstärken und sich nach Donauwörth zurückzuziehen [135]). Kaum war dieß geschehen, so ging auch Altringer zurück nach Landsberg, setzte den 14. September daselbst über den Lech, um in Oberschwaben die Ankunft des Feria abzuwarten, obgleich er von Waldstein die strengsten Befehle hatte, in Verbindung mit den Spaniern nichts Entscheidendes zu wagen. Sogleich schickte der Herzog von Weimar den Obersten Sperreuter mit einigen tausend Mann nach Augsburg in der Absicht, die Brücken über den Lech zerstören, und dem Feinde die Zufuhr aus Baiern versperren zu lassen; er selbst aber ging mit 10,000 Mann und 30 Stück Geschütz nach Ulm, versah unterwegs Höchstedt, Dillingen und Lauingen mit Dem, was zur Gegenwehr erforderlich war, und eilte nach Riedlingen, um in Verbindung mit dem Pfalzgrafen von Birkenfeld Altringer's Vorhaben auf Biberach zu vereiteln [136]). Der Pfalzgraf stand bei Tuttlingen und wurde von Bernhard stündlich erwartet; allein sein absichtliches Zögern führte den Verlust Biberach's, des Schlüssels zu Schwaben, herbei. Der Herzog von Weimar war zu schwach, als daß er diesem Unfalle hätte vorbeugen können. Feria stieß nun ungehindert zu Altringer, und Bernhard mußte den Pfalzgrafen, der sich bloß mit Horn vereinigen wollte, aufsuchen und den Herzog von Wirtemberg an sich ziehen. Mit dieser Verstärkung ging er dem Urheber des Unheils, dem Feldmarschall Horn, entgegen, welcher die dreiwöchentliche vergebliche Belagerung der

Stadt Kostnitz durch Vermittelung des Herzogs von Rohan 1633. aufhob und sich bei Hohentwiel am 25. September mit Bernhard vereinte. Das 30,000 Mann starke Heer suchte Tuttlingen zu erreichen und den Andrang des Feindes auf Wirtemberg abzuwehren. Am 27. standen die Heere so nahe an einander, daß eine Schlacht unvermeidlich schien. Bernhard wollte schlagen, wurde aber im Kriegsrathe überstimmt; eben so wenig suchte der Feind ein Treffen, sey's, daß sich Altringer durch die geheimen Befehle Waldstein's binden ließ, oder daß er in die Tapferkeit der Spanier Mißtrauen setzte. Schwedischer Seite beschoß man bloß das feindliche Lager, und im Uebrigen blieb es bei kleinen Gefechten, die Bernhard aus einer so vortheilhaften Stellung leitete, daß dem Feinde in jeder Weise Abbruch gethan werden konnte [137]. Zweifelhaften Sinnes, ob die feindliche Macht in Wirtemberg einbrechen, oder Breisach gegen die Angriffe des Rheingrafen beistehen würde, trennte sich der Herzog von dem vereinigten Heere und nahm bei Bahlingen eine feste Stellung ein, während Horn bei Spaichingen die Bewegungen der Gegner beobachtete. Kaum war dieß geschehen, so brachen Altringer und Feria mit vereinten Kräften nach den vier Waldstädten auf, überschritten den Rhein bei Rheinfelden und entsetzten Breisach, ehe es die herbeieilenden Schweden unter Horn und Christian von Birkenfeld verhindern konnten. Bernhard zog ihnen ebenfalls nach und lenkte seinen Marsch in die Gegend von Schafhausen, entweder um dem Feinde den Rückweg zu versperren, oder um die vereitelte Belagerung von Kostnitz zu wiederholen. Unterwegs aber erreichten ihn die dringenden Aufforderungen des Kurfürsten von Sachsen, ihm gegen die Uebermacht des Friedländers beizustehen [138].

Albrecht von Waldstein, Herzog zu Friedland, brütete im Laufe dieses Jahres über gewaltigen Planen auf so geheimnißvolle Art, daß sich seine Zeitgenossen in ihm öfters getäuscht sahen. Bald glaubte man, er suche eine dritte Parthei gegen Schweden, oder gegen den Kaiser und dessen Verbündete zu bilden, bald Rache an dem Kaiser Ferdinand und an Kurbaiern zu nehmen, bald Verwirrung und Uneinigkeit

1633. unter die Verbündeten Schweden's zu bringen. Dessenungeachtet liehen ihm die größten Männer seiner Zeit ihr Ohr, sobald er ihnen Etwas einflüstern zu können vorgab. Und obwohl Oxenstierna noch in den spätesten Jahren seines Lebens vor dem Schwedischen Senate das offene Geständniß ablegte, daß Waldstein's Benehmen zu den Gegenständen gehöre, die er nie habe begreifen können, so war er doch nicht abgeneigt gewesen, ihn zu hören, sobald ein Antrag von jenem an ihn gerichtet wurde. Es ist allerdings schwer, sich über die Plane dieses merkwürdigen Mannes eine klare Ansicht zu verschaffen, weil Scesina's verunstaltender Bericht an den Kaiser, der noch bis heute die Haupturkunde für Waldstein's Geschichte anzusehen ist, nur Verwirrung und Verdunkelung verbreitet hat. Was aber auch immer in der Tiefe dieses unergründlichen Geistes verborgen gewesen seyn mochte, so scheint er entweder über den Umfang seiner Plane, oder über die Art und Mittel ihrer Ausführung in Ungewißheit gewesen zu seyn. Doch dürfte nicht geleugnet werden können, daß er nach einer unabhängigen Herrschaft strebte und dem Kaiser eben so wenig, als dem Kurfürsten von Baiern wohlwollte. Ob er aber gezwungen aus gegründeten Besorgnissen, welche seine Person und seine militärische Macht betrafen, oder ob er, den Zeichen seiner Zeit folgend, aus freiem ehrgeizigem Antriebe sich empörte, das möchte nicht leicht zu entscheiden seyn. In letzterem Falle kann man behaupten, daß er mit zu Vielen unterhandelte und zu früh anfing, seine Plane zu verrathen, aber zu spät sich bemühte, dieselben ernstlich durchzuführen. Im Uebrigen ward er durch den Haß des Kurfürsten von Sachsen und seines Feldherrn gegen Schweden, durch die geheime Zuneigung Arnim's und Franz Albrecht's, seiner ehemaligen Kriegsgenossen, zu ihm, nicht minder durch den Neid der Franzosen auf die Schwedische Herrschaft in Deutschland, wie durch deren unauslöschlichen Haß gegen das Haus Habsburg begünstigt.

Am 24. Mai schloß er zuerst mit den Anführern der Schwedischen und Kursächsischen Völker in Schlesien einen Waffenstillstand ab, dessen Dauer anfänglich auf 14 Tage

bestimmt, nachmals bis zum 23. Juni ausgedehnt wurde. 1633.
In dieser Zeit ließ er mittels des Grafen von Thurn, welcher durch die versprochene Wiedereinsetzung in seine geraubten Böhmischen Güter gewonnen war, dem Reichskanzler einen Frieden anbieten, und mit demselben große Versprechungen für Entschädigung Schweden's und für das Deutsche Reich in Absicht auf dessen Rechte und Freiheiten verbinden, wofern ihm zur Böhmischen Königskrone verholfen und Beistand gegen den Kaiser, im Falle der Widersetzlichkeit, versprochen würde. Aehnliche und auf den Vortheil Kursachsen's ausgedehnte Anträge ließ er durch Arnim dem Dresdener Hofe machen. Oxenstierna, an der Macht Waldstein's, solche Versprechungen zu erfüllen, zweifelnd, rieth dem Grafen von Thurn die größte Vorsicht an; Johann Georg hingegen, schon längst zum Frieden geneigt, gab seinem Feldherrn Auftrag, mit Friedland zu unterhandeln. Dieser aber wollte sich jetzt nicht eher erklären, bis ihm die Einräumung der Festungen Breslau, Schweidnitz und Großglogau nebst ihren Gebieten bewilligt worden wäre, oder, wie Andere behaupten, bis man sich verstanden haben würde, in Gemeinschaft mit ihm die Schweden aus dem Reiche zu jagen. Das Eine oder das Andere zog indeß den Bruch der Unterhandlungen nach sich, welche Kursachsen seinen Bundesgenossen verschwiegen, und sich dadurch ihnen verdächtig gemacht hatte. So hielt Bernhard den Waffenstillstand, welcher ihn nicht wenig bestürzt machte, für den Vorboten eines Friedens zwischen dem Kaiser und Kursachsen, zu dessen Annahme auch die übrigen Stände genöthigt werden sollten. In einem Briefe an Herzog Franz Albrecht schrieb er dieses Ereigniß nicht nur einer Uebereilung, sondern auch einer Geringschätzung zu, mit welcher Johann Georg seine Mitstände behandele. „Wenn er glaubt, äußerte Bernhard, daß die Stände durch die Uebertragung des Kriegsdirectoriums an Oxenstierna des Vaterlandes Hoheit verletzt haben, warum will er sich nicht vom Gegentheile überzeugen, warum vergleicht er sich nicht wegen der Direction? Gewiß finden sich Mittel zu einer Uebereinkunft. Statt dessen aber

1683. zieht er Friedensverhandlungen mit dem Feinde vor und erschwert dadurch nur die Beruhigung des Reiches; denn dieses Verfahren ist eben so unpassend, als wenn ein Arzt äußere körperliche Schäden mit innern Mitteln heilen wollte [32].

Weit eifriger griff Frankreich die Vorschläge Waldstein's zur Unterhandlung auf, um sie zur Vergrößerung seines Einflusses auf Deutschland zu benutzen. Ludwig XIII. und sein Minister, der Cardinal Richelieu, schrieben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an ihn, sie erboten sich zur Zahlung von einer Million Livres jährlicher Unterstützung, wenn er sich öffentlich gegen den Kaiser erklären wollte; sie versprachen ihm den Besitz der Böhmischen Krone, die sie früher dem unglücklichen Pfalzgrafen mißgönnt hatten, und machten sich anheischig, den König von Polen für die Ausführung seiner Plane unschädlich zu machen. Während der Marquis von Feuquieres, Frankreich's außerordentlicher Gesandter in Deutschland, dem Grafen von Kinsky, Waldstein's Vertrauten, zu Dresden diese Vortheile vortrug, verschwendete er zugleich alle Künste der Beredtsamkeit, um durch diesen den Friedländer zum öffentlichen Bruche mit dem Kaiser zu bringen. Er rief die schlechte Behandlung in's Gedächtniß zurück, welche Waldstein auf dem Regensburger Tage vor drei Jahren empfangen hatte, er stellte vor, daß Ferdinand nur nothgedrungen ihm das geraubte militärische Ansehen wiedergegeben hätte, welches, bei dem großen Einflusse der Spanier auf das Wiener Cabinet, selbst dann nicht erhalten werden könnte, wann Friedland über die Parthei der Schweden und Protestanten obsiegen würde, wozu ihm die Stiftung des Heilbronner Bundes und dessen Unterstützung von allen dem Hause Habsburg verhaßten Mächten alle Aussicht rauben dürfte. Auf jeden Fall würde er seinem Untergange entgegen gehen; und wenn er die günstige Gelegenheit zur Empörung gegen den Kaiser versäumte, so würde er sich darüber mehr Tadel bei seinen Freunden und Dienern zuziehen, als über den Verrath, den er an seinem Herrn begehen würde. Dabei unterließ der listige Franzose nicht, Waldstein's Eifersucht rege zu machen,

indem er die Ankunft des Cardinalinfanten in Italien verdächtig deutete, von Feria's Heerzuge nach Deutschland sprach und an des Kaisers Vorsatz erinnerte, dem Grafen Johann von Nassau ein bedeutendes Kriegsamt zu übertragen. Waldstein gab zwar den Französischen Versprechungen Gehör, zauderte aber mit einer bestimmten Erklärung. Dagegen schloß er am 12. August abermals einen Waffenstillstand auf 4 Wochen mit Arnim und den Schweden in Schlesien ab, ungeachtet er seinen Gegnern an Heeresmacht zwiefach überlegen war. Die Gültigkeit des Vertrags erstreckte sich auf die kaiserlichen Erbländer und auf die Staaten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen mit der Bedingung, innerhalb der festgesetzten Frist weder nach Schlesien und Meißen, noch an die Donau Heerverstärkungen zu schicken. Dem Stillstande war wiederum die Absicht der Friedensverhandlungen untergeschoben. 1633.

Man vermuthete, Friedland würde, sey's in Einverständnisse mit Arnim oder Dänemark, dessen König den Frieden zu vermitteln suchte, die beiden Kurstaaten zur Entsagung ihrer Verbindung mit Schweden zwingen, weil Feldmarschall Holck um dieselbe Zeit Sachsen und das Erzgebirge zu verheeren angefangen hatte. Andere waren der Meinung, Waldstein wolle die wahren Absichten der Schweden ausspüren, weil er sie für geheime Mitbewerber um den Böhmischen Königsthron gehalten; wahrscheinlich aber war er durch neue Einflüsterungen der Spanier am Wiener Hofe beleidigt, und der Gefahr einer zweiten Absetzung ausgesetzt. Wenigstens wurde diese Nachricht dem Schwedischen Reichskanzler vom Generallieutenant Arnim mit dem Zusatze hinterbracht, daß Waldstein daran arbeite, sich das kaiserliche Heer unbedingt ergeben zu machen, und die verdächtigen Offiziere entweder dazu zu zwingen oder zu entfernen. In dieser Absicht sowohl, als sich an dem Kaiser wegen des alten erlittenen Schimpfes zu rächen, suche er Beistand bei Schweden und dessen Bundesgenossen. Der Antrag schien dem Reichskanzler um so verdächtiger, als selbst Arnim's Benehmen dazu Anlaß gab. Bald äußerte dieser

1633. auf Oxenstierna's Fragen, daß der Herzog von Friedland den Kaiser befeinden würde, weil er sehr beleidigt worden wäre, bald warnte er vor ihm, als einem verrätherischen Diener seines Herrn, welchem die Mittel zur Ausführung seiner Plane mangelten, weil er seines Heeres nicht in dem Grade versichert wäre, als er sich selbst einbildete. Deßhalb entließ er den kursächsischen General mit allgemeinen Vertröstungen, schickte aber einen Offizier nach Schlesien mit dem Auftrage ab, über Friedland's Plane nähere Erkundigungen einzuziehen, sich wo möglich eine Unterredung mit demselben auszuwirken, und ihm allen Beistand zu versichern, falls er den Kaiser Ferdinand bekriegen wollte.

So begierig sich Oxenstierna zeigte, von den wahren Absichten Waldstein's Kenntniß zu erhalten, so vorsichtig und mißtrauisch äußerte er sich gegen Andere über diese Vorgänge. In einem Schreiben an den Herzog von Weimar sprach er von betrügerischer List, ihm die besten Truppen zu entziehen, weil Waldstein keine „reellen Demonstrationen" thäte. Er rieth dem Herzoge, welcher sich damals in Würzburg aufhielt, in's Lager zu eilen und mit Horn Abrede zu nehmen, damit die Heere in Bereitschaft wären, sobald aus der geheimnißvollen Lage der Dinge Nutzen gezogen werden könnte; gegen Holck aber wünschte er gleiche Behutsamkeit beobachtet zu haben, wenn dieser Hülfe verlangen würde [140]. Auch Bernhard hatte vor Empfang dieses Schreibens am 24. August vom kaiserlichen Feldmarschall Nachricht über den Inhalt des Waffenstillstandesvertrags empfangen mit der Anzeige, daß derselbe zur Beförderung der eingeleiteten Friedensverhandlungen getroffen wäre. „Friedland hat mir befohlen, fügte Holck seinem Schreiben hinzu, die kaiserlichen Völker aus Meißen in's Voigtland und an die Böhmische Gränze zu ziehen, und die Truppen Ew. fürstl. Gnaden nicht anzugreifen, wenn sie in der Nähe sind. Ich bitte Sie, ebenmäßig alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie ich mich zu ferneren Unterhandlungen erbiete, wann ich in Ew. fürstl. Gnaden Nähe werde angekommen seyn" [141]. Bernhard, Anfangs zweifelhaft, ob Fried-

land täuschen wolle, oder ob es schlecht um ihn stehe, befahl 1633.
dem Obersten Taupadell, auf seiner Hut zu seyn, und sich nicht vom Feinde überraschen zu lassen. Zugleich theilte er dem Kurfürsten von Sachsen die Holck'schen Nachrichten mit, und gegen seinen Bruder Wilhelm äußerte er den Wunsch, sich gern mit Arnim, als dem Eingeweiheten in die Friedland'schen Geheimnisse, zu unterreden. Ob aber der Kursächsische General dieselben enthüllt haben würde, oder enthüllen konnte, bleibt eben so unentschieden, als dessen bewiesener Eifer für die Friedland'sche Sache in Zweifel gezogen werden kann. Denn Arnim konnte eben so gut getäuscht worden seyn, als er selbst vielleicht täuschen wollte. In einem Schreiben an Herzog Wilhelm von Weimar sagte er, daß ihm, nach seiner Rückkehr von Oxenstierna, Friedland, seinen frühern Anträgen entgegen, unredliche Dinge zugemuthet hätte, nämlich die Schweden mit vereinten Kräften aus dem Reiche zu vertreiben [142]. Und dem Kurfürsten von Brandenburg berichtete er über seine Unterredungen mit Waldstein: „Als ich das erste Mal mit ihm sprach, betheuerte er hoch, den allgemeinen Frieden zu suchen, und er verlangte von mir einen Entwurf dazu, und da ich zögernd fragte, was zunächst geschehen sollte, erwiederte er: die vereinten Heere müssen in's Reich (Oberdeutschland) eindringen. Dieß schien mir verdächtig, weil dort die Schwedische Macht der feindlichen hinlänglich gewachsen war. Ich schickte am andern Morgen den Herzog von Lauenburg in's kaiserliche Lager und ließ Friedland ersuchen, von seinem Vorsatze abzustehen. Ich sehe nicht ein, antwortete dieser, wie ein beständiger Friede gemacht werden kann, wenn nicht die Ausländer aus dem Reiche vertrieben werden. Dabei verlangte er die Hülfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg gegen die Schweden. Lauenburg that Gegenvorstellungen und rieth vielmehr zur Verbindung mit Schweden, wie es Friedland's früherer Wille gewesen war." Dieser Umstand führte den Bruch der Verhandlungen und des Waffenstillstandes herbei, worauf hauptsächlich die unbestimmten Antworten des Schwedischen Reichskanz-

1633. lers eingewirkt haben mochten. Arnim aber versicherte dem Kurfürsten hoch und theuer, daß er durchaus nicht ergründen könnte, welche Ränke Waldstein mit seiner Veränderlichkeit bezwecke [143]). Gleichwohl benahm sich der Kursächsische Generallieutenant nach Ablauf des Waffenstillstandes, welcher dem Herzoge von Friedland 8,000 Mann und dem vereinten Schwedisch-Sächsischen Heere 12,000 Mann gekostet haben soll, so zweideutig, daß er eines heimlichen Einverständnisses mit seinem Gegner beschuldigt werden konnte. Denn unter dem Vorwande der Ohnmacht, Friedland's erdichteten Marsch nach Sachsen zu hindern, ließ er den schwachen Schwedischen Heerhaufen in Schlesien und zog sich mit so großer Eilfertigkeit nach Torgau zurück, daß selbst Kurfürst Johann Georg den Grund dazu nicht begreifen konnte [144]). Sogleich umzingelte der Herzog von Friedland die verlassenen Schweden, und zwang sie, die Waffen zu strecken. Thurn wurde mit den übrigen Offizieren, dem abgeschlossenen Vergleich zuwider, gefangen genommen, aber auch in Freiheit gesetzt, sobald er die geforderte Abtretung aller Schlesischen Plätze an seinen Gegner bewilligt hatte. Hierauf überschwemmte Waldstein, ohne daß es Arnim ernstlich zu verhindern suchte, Brandenburg und die Lausitz, und drohte täglich mit einem Einfalle in die Sächsischen Kurstaaten, von welchen Gallas das Voigtland bereits besetzt hielt. Diese Vorfälle scheinen den beiden Kursächsischen Feldherren die Ungnade Johann Georg's zugezogen zu haben. Franz Albrecht war Willens, auf Waldstein's Seite überzutreten, und von dem Generallieutenant Arnim wurde ebenfalls gesagt, daß er auf seine Würde verzichten wollte. Durch solche Ereignisse sah sich Kurfürst Johann Georg veranlaßt, den Herzog Bernhard um Beistand zu bitten, welcher um so williger dazu war, als er eine Beförderung seiner Eroberungsplane an der Donau darin fand.

Er eilte am 6. October von Schafhausen nach Vahlingen zurück und schrieb Tags darauf dem Kurfürsten folgende Trostworte: „Wir sind im vollen Marsche begriffen, Ew. Gnaden Erinnerung nach dergestalt an die Hand zu gehen, daß Sie

im Werk verspüren sollen, wie wir an unserm äußersten Fleiße 1633. nach Möglichkeit Nichts erwinden lassen werden, zumal da wir vom Herrn Reichskanzler zu solchem Ende ebenmäßig ersucht worden sind." Hierauf suchte der Herzog den Reichskanzler zu Frankfurt auf und wirkte, dem erforderlichen Zwecke gemäß, einen Zuzug für sein Heer aus, so daß es 16 Regimenter Fußvolk und 18 Regimenter Reiterei stark wurde [145]. Die, zwei Monate früher geforderte, Verstärkung war zum Theil nicht erschienen, wie die Kursächsischen Völker, zum Theil, wie die Kagge'schen, zur Deckung Franken's mit Taupadell verbunden worden. In Bahlingen fand er sein Heer wieder, welches mit ihm über Ulm nach Donauwörth zog, wo die vom Reichskanzler bewilligten Regimenter zu ihm stießen. Diese waren die Fränkischen unter Taupadell und die Niedersächsischen unter Lars Kagge. So erfreulich diese Vereinigung dem Herzoge seyn mußte, so schmerzhaft war ihm die unerwartete Wegnahme Eichstedt's und seines festen Schlosses durch den kecken Johann von Werth. An diesem Verluste hatte jedoch der am Lechstrome „wacker geputzte" Oberst Sperreuter weniger Schuld, als der Kommandant der wichtigen Feste. Sie war von ihm „liederlicher Weise" übergeben worden, und wurde die Ursache seiner zu Regensburg später vollzogenen Enthauptung. Ungeachtet dieses vom Feinde errungenen Vortheils fiel Neuburg in Bernhard's Hände, und die daselbst geschlagene Schiffbrücke diente dem Generalmajor Courville zum Uebergang über die Donau. Die Brücke, eine Erfindung des Obersten von Wurmbrand, bestand aus Seilen, über welche Bretter gelegt wurden. Der Herzog bediente sich hier derselben zum ersten Male. Der zweite bei Kellheim angestellte Versuch mißlang; daher mag sie niemals wieder gebraucht worden seyn. Uebrigens führte dieser Uebergang den Baier'schen General Werth irre, der in Meinung, München bedroht zu sehen, eine abwehrende Stellung bei Freising einnahm. Sonach vor feindlichen Angriffen gesichert, zog das Weimar'sche Heer, anstatt nach Thüringen und Sachsen, wie Kurfürst Johann Georg verlangte, auf beiden Seiten der Donau abwärts, ohne Ingol-

1633. stadt anzutasten, auf Kellheim, dessen Mauern der tapfere Taupadell mit seinen Dragonern am 20. erstieg, während Courville Neustadt besetzte. Das Heer näherte sich in raschem Zuge den Regensburger Mauern, so daß der versprochene Kriegsbedarf von Nürnberg nicht schnell genug herbeigeschafft werden konnte. Dieser Umstand verzögerte den Hauptangriff auf die Stadt, während der besorgte Herzog den Reichskanzler ersuchte, den Feldmarschall Horn nähern zu lassen, wenn Altringer zum Entsatz herbeikäme; würde aber Friedland's, oder ein anderes kaiserliches Heer von Böhmen her den Entsatz versuchen, so sollte ihm sein Bruder Wilhelm mit Baner'schen und Hessischen Völkern beistehen. Oxenstierna, wenn gleich das Ende der Belagerung wünschend, schlug das Gesuch ab, und vertröstete mit unterstützenden Bewegungen des Niedersächsischen Heeres, oder, wenn dieß unthunlich, mit dem Beistande des unzuverlässigen Arnim, des heimlichen Schwedenfeindes, sobald Friedland oder Gallas sich Regensburg nähern würde[146]. Zum Glücke verbot Friedland's alter Haß gegen den Kurfürsten Maximilian, der zu Braunau das Schicksal der Reichsstadt in Sorge und Angst abwartete, jedes, Erleichterung verschaffende, Unternehmen, obgleich der Kommandant mittels eines geheimen Briefwechsels seinen Herrn unaufhörlich um Beistand anrief, und selbst der Kaiser vergebliche Bitten an seinem übermüthigen Generale verschwendete. Nur Werth erschien mit seinen rastlosen Reitern in der Nähe des Belagerungsheeres, entweder um sich in die bedrängte Stadt zu werfen, oder um jenem die Zufuhr abzuschneiden. Bernhard aber ließ ihn durch den Obersten Berghofer bei Abensberg angreifen und mit Verlust nach Baiern zurückjagen. Inzwischen bemeisterte sich Taupadell der Stadt am Hof und erleichterte dadurch die Wegnahme aller Außenwerke, die binnen vier Tagen in des Herzogs Gewalt fielen. Die Stadt an vier Enden anzugreifen, war fester Entschluß, seitdem die nöthigen Mittel dazu von Nürnberg angekommen waren. Am 3. November fiel ein Brief des Kurfürsten Maximilian an den Kommandanten Treubreze in des Herzogs Hände, der das Ge-

heimniß verrieth, daß nur von Altringer oder Feria, beide noch 1633. weit entfernt, Entsatz zu erwarten war. Rasch griff Bernhard zum Werke, noch am selbigen Tage begann eine fürchterliche Kanonade bis Abends acht Uhr. Am Brennbrunnerthore wurde Bresche geschossen, Treubreze, schwer verwundet, zeigte sich zum Vergleiche geneigt: in der That aber wartete er auf Antwort seines Kurfürsten, welche Bernhard bereits aufgefangen hatte. Demnach wurde am 4. November früh um 3 Uhr das Donnern des Geschützes erneuert, und die Bresche erweitert. Zu gleicher Zeit wurden Minen gegraben und Alles zum Sturme bereitet. Da entschloß sich Treubreze, der auf die Hülfe der protestantischen Einwohner nicht rechnen konnte, zum Vergleiche [147]). Lars Kagge erhielt Befehl, denselben im Namen des Herzogs zu vollziehen. Von den Verhandlungen wurde Alles, was nicht zur Besatzung gehörte, ausgeschlossen, diese aber verbindlich gemacht, an den protestantischen Bürgern bei'm Auszuge keine Gewaltthat zu verüben. Eben so wenig durfte Treubreze weder die ihm verdächtigen Personen, noch Geld und Güter mit sich wegführen. Die katholische Geistlichkeit, ihr Unglück ahnend, verlangte in den Vergleich aufgenommen zu werden. Der Herzog schlug es ab und antwortete, weil er nach Kriegsgebrauch die Stadt eingenommen hätte, so wäre er nunmehr Bischof von Regensburg, dessen Geistlichkeit besondere Unterhandlungen zu erwarten hätte [148]). Am 5. zog die 1,200 Mann starke Besatzung aus, deren größerer Theil zu den Siegern überging. Die Fahnen, welche Treubreze an den Herzog ablieferte, wurden ihm aus Artigkeit zurückgegeben. Hierauf erschienen Abgeordnete der Stadt und baten den Fürsten um Schonung. Sie wurde versprochen. An der Spitze seiner tapfern Regimenter, des blauen und gelben, hielt Bernhard um 10 Uhr des Morgens seinen Einzug unter lautem Jubel der dortigen Protestanten. Die strengste Mannszucht wurde beobachtet, und Wache vor die Klöster gestellt. Folgenden Tags hielt der Sieger, in Begleitung seiner Offiziere, wie Gustav Adolph zu Augsburg, ein feierliches Dankfest in der neuen evangelischen

1633. Kirche. Nach dem Gottesdienste überreichte ihm der Stadtrath einen Pokal mit tausend neuen Ducaten. Die katholischen Güter wurden eingezogen, und der reichen Geistlichkeit, welche aus eignen Mitteln 400 Mann unter der Besatzung erhalten hatte, wurde auferlegt, binnen vier Wochen eine Kriegssteuer von 100,000 Rthlr. zu zahlen. Der Bischof, die Prälaten und Ordensgeistlichen, in Verhaft genommen, mußten für die Abzahlung der Summe Bürgschaft leisten. Im Palaste des Bischofs wurden über 2,000 Mark an Silberzeug gefunden und man sagt, daß auch die katholischen Kirchen geplündert worden wären. Dieses Verfahren empörte die katholischen Einwohner so sehr, daß sie in Verbindung der in Freiheit gebliebenen Geistlichen und Mönche heimlichen Verkehr mit den Truppen ihrer Parthei unterhielten und sogar eine Verschwörung gegen das Leben des Herzogs anzettelten. Alle diese Umtriebe wurden entdeckt und veranlaßten die scharfe Verordnung vom 27. November. Ihr zu Folge sollten der ganze Clerus, mit Ausnahme weniger Geistlichen, und die Bürger seines Glaubens die Stadt räumen. Achtzig, nach Andern sogar 600 (?) Geistliche, nebst 200 Bürgern, verließen Regensburg an einem Tage.

Möglich ist, daß der Commissär Chemnitius, nach Adlzreiter der Urheber aller in dieser Reichsstädt erduldeten Drangsale, ohne des Herzogs Wissen, welcher nur wenige Tage in Regensburg sich aufhielt, dessen Vorschriften, nach der Weise damaliger Beamten dieses Berufes, überschritten habe; allein bei der richtigen Beurtheilung dieser Vorfälle dürfte in Erwägung gezogen werden müssen, daß die Katholiken an der Donau, wie im Innern Baiern's vorzugsweise einen unversöhnlichen Haß gegen die Protestanten nährten, daß das abschreckende Gemälde des Verfahrens nur von dem vorhin genannten katholischen Schriftsteller überliefert worden ist, und daß es den Verdacht der Uebertreibung an sich trägt, weil die Einwohner der Reichsstadt ohne Unterschied der Religion den äußersten Erpressungen unterworfen worden seyn sollen. Unwahrscheinlich ist, daß der Herzog die Beweise ihrer Anhäng

keit barbarisch vergolten habe. Mag auch die Behandlung der Katholischen hart gewesen seyn, so war sie doch eben sowohl im Geiste jener Zeit (wie die Maßregeln der Schweden gegen den Augsburg'schen Clerus darthun), als sie bei weitem nicht mit der Tyrannei verglichen werden kann, welche der Kaiser nach der Schlacht bei Prag an den Böhmen ausgeübt hatte. Merkwürdig bleibt indeß die Kälte des Kurfürsten Maximilian gegen das Schicksal seiner Diener und Glaubensverwandten. Denn ungeachtet der häufigen Bitten um Erlösung, welche der Bischof, nebst den vornehmsten Geistlichen und einigen Baier'schen Beamten, an ihn richtete, wurden diese fortwährend als Geißel gefangen gehalten. Da soll ein Jesuit, der sich unter den Gefangenen befand, an den unempfindlichen Kurfürsten geschrieben haben: „Wenn der Erlöser Jesus Christus sein heiliges Blut so lieb gehabt hätte, als der Baierfürst sein schnödes Geld liebt, so würde Christus bis diese Stunde noch nicht für das menschliche Geschlecht gestorben seyn.[149]).

Die protestantischen Einwohner, froh, vom katholischen Joche befreit zu seyn, boten alle Kräfte auf, sich dem Herzoge dankbar zu beweisen. Aus freiem Antriebe errichtete sie zwölf Compagnien zur Vertheidigung der Stadt, die nach des Herzogs Plane mit neuen Bollwerken versehen wurde, wozu die Zerstörung der Stadt am Hof erforderlich war. Nachdem hierzu die nöthigen Verordnungen gegeben, und Generalmajor Lars Kagge zum Kommandanten bestimmt worden war, verließ der Held am 8. November Regensburg und zog auf beiden Seiten der Donau vor Straubing. Auf dem Marsche dahin, wird erzählt, berührte der Herzog ein Dorf, dessen Einwohner seinen Kriegern großen Schaden thaten. Um sich der Strafe zu sichern, flohen jene, mit Steinen bewaffnet, in die Kirche, um sich zu vertheidigen. Kirche und Dorf wurden den Flammen preisgegeben. Straubing ergab sich nach einem hartnäckigen Widerstande in Folge des Vergleiches vom 14. desselben Monats. Der 600 Mann starken Besatzung war bereits ein freier Abzug gestattet worden, als ein Befehl vom Reichskanzler

1633. den Entschluß des Herzogs änderte. Waldstein hatte einige Schwedische Besatzungen in Schlesien gegen die getroffenen Abzugsvergleiche grausam behandelt, wofür Oxenstierna gerechte Vergeltung forderte. Der Herzog von Weimar ließ demnach die abziehenden Krieger entwaffnen, unter seine Fahnen treten und die Offiziere gefangen nehmen. In der Stadt selbst fand man große Vorräthe an Salz, Getreide und andern Gütern, die auf vier Tonnen Goldes geschätzt, und in Sicherheit nach Regensburg gebracht wurden [150]. Deggendorf fiel an demselben Tage in Weimar'sche Gewalt, ungeachtet zu seinem Schutze die herrliche Donaubrücke abgebrochen worden war. Der Herzog, bei der Einnahme zugegen und auf dem linken Ufer des Stromes stehend, war einer der ersten, welche übersetzen wollten. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Schiffen. Das Fahrzeug, welches den Herzog trug, wurde mit so großer Heftigkeit von den Fluthen gegen das Joch der zerstörten Brücke geworfen, daß es unterzugehen drohte. Alle in dem Schiffe befindliche Personen zitterten, mit Ausnahme Bernhard's, der, gleich Julius Cäsar bei ähnlicher Gefahr, dem Schiffer muthig zurief: „Schiffmann, erschrick nicht, fahr' fort und trau' dem lieben Gott, der wird uns nicht verlassen!" Das Schiff kam glücklich, aber unter steter Gefahr, an die Stadt [151]. Hier empfing der Herzog eine Gesandtschaft der Protestanten aus dem Lande ob der Ens, die um Erlösung vom Oestreichischen Drucke baten, und sich unter seine Fahnen zu stellen erboten, wenn er ihrem Gebiete nahen würde. Vielleicht entließ er sie nicht ohne Hoffnung auf baldige Erleichterung [152]. Während nun Taupadell in Verbindung mit dem Obersten Rosen die Oberpfalz von feindlichen Besatzungen säuberte, und Cham, welches sich dem Schutze des Herzogs durch eine Gesandtschaft empfohlen hatte, Burglengenfeld, Velburg und andere an der Böhmischen Gränze gelegene Plätze ihnen ihre Thore öffneten, ließ Bernhard die unruhigen Bauern an der Donau, welche ihm großen Abbruch thaten, züchtigen und über 2000 Mann derselben niederhauen. Hierauf beschloß er, die Isar zu überschreiten, und, wie man

vermuthete, in's Land ob der Ens zu gehen. Werth aber, 1633.
der zurückgescheuchte, jetzt wieder verstärkte Reitergeneral, machte ihm unerwarteter Weise bei'm Dorfe Pládling den Uebergang streitig. Hierüber ergrimmt, rief ihm der Herzog am Ufer zu: „Führt denn der Teufel Euch, Schwarzer (auf Werth's Beinamen anspielend), aller Orten hin [153])?" In der Nacht des 17. November ließ Bernhard 20 Kanonen auffahren, am folgenden Morgen die Schanzen des Feindes auf jenseitigem Ufer beschießen und unter dem Donner des Geschützes einen Theil seiner Krieger auf Schiffen übersetzen. Der Gewaltstreich gelang ohne Verlust eines Mannes, und Werth mußte sein Heil in der Flucht suchen. Nun wurde eine Brücke unter großen Gefahren des Grundeises geschlagen und das Heer übergesetzt. Weil man des Feindes Rückkehr erwartete, blieben die Scharen in der Nacht unter den Waffen bei der strengsten Kälte, die viele Menschen und Pferde hinwegraffte. Schon streiften Partheien bis Vilshofen und an die Oestreichische Gränze, und der Plan war entworfen, zwischen der Donau, Isar und dem Inn sich festzusetzen, als der Ruf einer doppelten Gefahr erscholl.

Friedland hatte sich endlich erbitten lassen, dem Kurfürsten von Baiern ein Heer von 8,000 Mann unter des Generallieutenants Gallas Befehlen aus Böhmen zu schicken, um in Verbindung mit Werth entweder dem Herzoge von Weimar die Spitze zu bieten, oder denselben von Regensburg abzuschneiden. Während Gallas von Passau her längs der Innufer sich ausbreitete, brach Waldstein selbst in die Oberpfalz ein, so daß Bernhard von zwei Seiten eingeschlossen zu werden befürchten mußte. Dieser Umstand, verbunden mit der Aussicht, daß an der Isar bis München kein haltbarer Platz zu finden war, nöthigte den Fürsten, seine Stellung verlassend, am 25. November bei Straubing über die Donau zurückzugehen, mit dem festen Entschlusse, dem Herzoge von Friedland im Aufsuchen eine Schlacht anzubieten. Dieser, mit der Belagerung Cham's beschäftigt, aber von Taupadell, dem Kommandanten der Stadt, aufgehalten, zog sich, auf die

1633. Nachricht vom Anzuge seines Ueberwältigers bei Lützen, nach Pilsen zurück. Hiervon Kunde erhalten, ließ Bernhard seine kampflustigen Scharen bei Straubing auf beiden Ufern der Donau liegen, in der Ungewißheit, ob Friedland wiederkehren würde [154]. Kaum dort angekommen, schlich der kühne Werth am 29. November des Nachts herbei und überfiel mit 4,000 Reitern die Regimenter Ehm und Uslar im Dorfe Hartenhausen. Fast ein ganzes Regiment und dessen Gepäck war vernichtet, und der Rückzug des Siegers schon begonnen, als die Weimar'sche Reiterei unter Lars Kagge herbeieilte und den Schimpf zu rächen suchte. Der Generalmajor wollte an der Isar die kurz zuvor verlassene Stellung wieder einnehmen, oder doch bei Landau einen neuen Uebergang über den Strom suchen. Sey's aber, daß der Plan verrathen war, oder daß ihn der schlaue Werth ahnete; kurz Lars Kagge fand alle Plätze und Posten so gut besetzt, daß ohne Geschütz und Schanzzeug Nichts unternommen werden konnte. Das Vorhaben wurde aufgegeben wegen der Abspannung der Truppen und der anhaltenden Kälte. Lars Kagge führte seine Reiter in die Quartiere an der Donau zurück.

Während dieses vorfiel, war der Herzog nach Regensburg zurückgekehrt und hatte dem Freiherrn von Teufenbach die Statthalterschaft über die ihm unterworfene Umgegend der Reichsstadt anvertraut [155]. Neben dieser Beschäftigung dachte er an neue Maßregeln wider die zurückgebliebene unruhige Geistlichkeit und die Mönche, die ungeachtet des empfindlichen Beispiels, das an ihren Amtsbrüdern aufgestellt worden war, neue Verschwörungen anzettelten, heimliche Verbindungen mit den Baier'schen und kaiserlichen Truppen unterhielten, aber nicht verhindern konnten, daß ihre finstern Plane dem Herzoge entdeckt wurden. Dieser ließ nun zu Ende des Christmonats sämmtliche Mönche nebst einer großen Anzahl von zurückgebliebenen Geistlichen aus der Stadt vertreiben. Bevor dieß aber geschah, schuf er den Dom, bisher ausschließlich zum katholischen Gottesdienste bestimmt, in ein protestantisches Gotteshaus um, welches der Hofprediger des Herzogs

am zweiten Adventsonntage, zum großen Aergernisse des heiligen Vaters zu Rom, feierlich einweihte. Der Festlichkeit wohnte Bernhard mit seinem ganzen Hofstaate und dem zahlreichen Generalstabe bei. 1633

Der Anfang des Jahres 1634 begann für die Weimar'schen Waffen eben so glücklich, als das verflossene geendet hatte. Donaustauf, ein festes Raubschloß, von achtzig Soldaten und einer Menge Bauern vertheidigt, und an den Krümmungen des Stromes zwischen Straubing und Regensburg gelegen, hatte der Verbindung dieser beiden Städte viel geschadet. Am 2. Januar erschien Lars Kagge vor demselben, zwang es innerhalb zehn Tagen zur Uebergabe und ließ die Werke schleifen. Eine andere Abtheilung zog vor das bei Deggendorf liegende Kloster Hohenaltach, welches mit hohen Mauern, breiten und tiefen Wassergraben umgeben und von hundert Dragonern besetzt war. Glücklicher Weise fielen den Weimaranern vier zur Besatzung gehörige Dragoner in die Hände, die zur Eroberung des Ortes behülflich waren. Der im Kloster befehligende Offizier, von der Nähe seiner Gegner Kunde habend, ließ aus Furcht vor einer Bestürmung in der Nacht einen Graben aufeisen. Das dadurch verursachte Getöse benutzten die Weimaraner, um sich dicht hinter die Mauern zu schleichen. Die gefangenen Dragoner, beredet, als Flüchtlinge am Thore um Aufnahme zu bitten, brachten es dahin, daß die Zugbrücke niedergelassen wurde. Sogleich stießen die im Hinterhalte lauschenden Truppen den Riegel vor und besetzten das Thor. Die Besatzung zog sich in ein großes steinernes Haus zurück, welches von den Weimaranern in die Luft gesprengt wurde. Das feste Haus Falkenstein fiel fast zu gleicher Zeit. Inzwischen wurde Landgraf Johann von Hessen in's Bisthum Eichstedt geschickt, um die Festung Wilzburg, die vom Feinde mit Lebensmitteln versehen werden sollte, einzuschließen. Viertausend Baiern, aus den Besatzungen Ingolstadt's und anderer nahen Orte zusammengezogen, brachten unter den Befehlen des Kommandanten Schneider aus ersterer Stadt, ungeachtet des im Walde 1634.

1634. verhauenen Wegs, die Zufuhr glücklich in das Schloß, auf dem Rückwege aber überfiel sie der Landgraf, hieb 300 Mann nieder, nahm 800 Mann gefangen, unter denen sich Schneider befand, und erbeutete zwei Kanonen und vier Fahnen [156]). Nicht minder glücklich lief das Treffen mit Johann von Werth ab, welcher den Weimar'schen Quartieren unterhalb Regensburg's einen zweiten nächtlichen Besuch zugedacht hatte. Nachdem das Sattler'sche und Karberg'sche Regiment in der Gegend bei Deggendorf überfallen worden war, zog er, von der finstern Nacht begünstigt und mit reicher Beute beladen, über die mit tiefem Schnee bedeckten Gebirge wieder von dannen. Die inzwischen verstärkte Weimar'sche Reiterei verfolgte ihn auf zwei verschiedenen Richtungen: die eine Abtheilung fiel in die Nachhut ein und nahm 80 Mann gefangen, die andere stürzte sich auf Werth's Leibregiment, schlug es, nahm 200 Mann weg, und Werth selbst, vom Pferde geworfen, konnte sich zur Strafe seines Uebermuths nur kümmerlich in die Gebirge flüchten. Siegreich kehrten die Weimar'schen Reiter nach Deggendorf zurück.

So war dem Helden von Weimar die Bahn nach Baiern, Böhmen und Oestreich gebrochen, und von den Landleuten ob der Ens bestürmt, ihnen Hülfe zu leisten, zeigte er sich begierig, nach Böhmen zu gehen, und dann dem Kaiser in Wien einen feindlichen Besuch abzustatten. Zuverlässig stand eine große Umänderung der Dinge bevor, sobald Bernhard sich der Innufer und Passau's versichert hätte. Oestreich und Baiern, die beiden feindlichen Hauptmächte, würden dadurch von einander getrennt und ihre verbundenen Einwirkungen auf die kriegerischen Begebenheiten unschädlich gemacht worden seyn. Welch' eine Erleichterung für die sieggewohnten Waffen des Weimar'schen Helden! Welche Erwartungen für die Entscheidung des Krieges; aber auch welcher Ruhm für den Fürsten, welcher den Vorabend großer Ereignisse herbeigeführt hatte. Allein seine Waffe, vor die Thore Passau's getragen, sollte das kaiserliche Gebiet nicht berühren. Der Reichskanzler hemmte seinen starken Arm; er versagt ihm die nöthige Un-

terstützung, und eine plötzliche Umwandlung der Dinge tritt 1634. ein. Regensburg in Bernhard's Händen schien den Schweden gefährlich zu werden. Von nun an verschwindet in den wichtigsten Angelegenheiten der Kriegführung die Uebereinstimmung des Herzogs mit den Schweden!

Viertes Kapitel.

Die Zeiten des Zwiespalts und der Zweifel.

Die Art und Weise, in welcher der Herzog von Weimar Regensburg behauptete, ist noch in Dunkel gehüllt; ihre Aufklärung würde gewiß den Zwiespalt zwischen ihm und dem Reichskanzler nicht wenig beleuchten. Im Allgemeinen läßt sich nur soviel andeuten: Bernhard hatte die Reichsstadt nicht als General der Schweden und Heilbronner Verbündeten, sondern als Herzog von Weimar eingenommen, wie der vorhandene Vergleich mit dem Baier'schen Kommandanten ausweist. Auch stimmt sein Betragen gegen die Stadt mit dem Verfahren überein, welches Gustav Adolph in Augsburg gezeigt hatte, ausgenommen, daß man nicht weiß, wem und ob überhaupt die Regensburger Bürgerschaft den Eid der Treue geleistet habe. Uebrigens aber verfuhr der Herzog daselbst eigenmächtig, so daß man vermuthete, er werde sich zum Herrn dieser Stadt machen. Richelieu wenigstens deutet in einer Vorschrift für seinen Gesandten in Deutschland darauf hin [257]). Lassen auch die Schwedischen Quellen darüber Zweifel übrig, so dürften doch folgende Gründe der Vermuthung Raum geben, daß der Herzog die Reichsstadt mindestens bis zum Abschlusse des Friedens in seiner Gewalt haben mochte, um seinem Schwerte ein entscheidendes politisches Gewicht zu geben. Sie war der Schlüssel zu Baiern und zu Oestreich, und ihr Besitzer konnte nicht nur die Ober-

1634 pfalz, sondern auch ganz Franken decken. Sie war die Krone aller festen Plätze längs der Donau, um welche sich schon Gustav Adolph eifrig beworben hatte. Die Festen und Städte an diesem Strome beugten sich, mit Ausnahme Ingolstadt's, von Ulm bis Vilshofen vor Bernhard's Schwerte. Abgesehen von dem Ehrgeize und dem entwurfsvollen Geiste des Herzogs, mußte ihn schon der Besitz dieser wichtigen Stadt auf große kriegerische Unternehmungen führen. Allein in dem Augenblicke, als er mit ihrer Ausführung sich beschäftigte, trat ihm Oxenstierna zu seinem eigenen Verderben auf unfreundliche Weise entgegen. Damit aber in der öffentlichen Deutung die Schuld der Hindernisse nicht auf ihn geworfen werden könnte, so setzte er listiger Weise dem Herzoge seinen Schwiegersohn entgegen, d. h. er machte die nothwendige Stütze der Unternehmungen Bernhard's ausschließlich von Horn abhängig, so wie er beide Feldherren schon früher einander unentbehrlich zu machen versucht hatte. Sie aber, Bernhard und Horn, die Hauptstützen des Heilbronner Bundes, verstanden sich eben so wenig, als ihre Charakter vereinbar waren. Im Kriegsrathe bewies sich, daß Horn bedächtig war, Bernhard rasch, wie Gustav Adolph: beide voller Ehrgeiz und Selbstvertrauen, so daß sich Keiner dem Andern fügen wollte. Ueberdieß befürchtete der Herzog, daß sein Gehülfe den obersten militärischen Rang bei den Bundesheeren erhalten würde, welcher diesem auch im Stillen von Oxenstierna zuerkannt worden seyn mochte, aber öffentlich auszusprechen aus Rücksichten gegen Bernhard vermieden wurde. Kommt nun ferner in Betracht, daß der Herzog nach dem Zeugnisse vieler Zeitgenossen einen unbeschränkten Ehrgeiz besaß, so mußte er den Schweden als Bundesgenosse desto gefährlicher erscheinen, je eigenmächtiger seine Handlungen seit Regensburg's Eroberung wurden, und je öfterer er von allen Unternehmungen die Ehre ihrer Ausführung, wenn nicht ihre Früchte, genießen wollte [258]. Dieser Umstand und die von den Schweden verdächtig gedeuteten Bestrebungen des Fürsten, aller Truppen sich zu versichern, und entweder die ihm untergebenen oder andere ihm zugeführte

Regimenter von sich abhängig zu machen, scheinen den, Widerspruch erregenden, Beschluß hervorgerufen zu haben, daß die Heere beider Feldherren im bevorstehenden Feldzuge abgesondert voneinander kämpfen sollten. So wie dem Feldmarschall, wenn er mit Bernhard verbunden gewesen, dessen Geheimniß, die Gemüther der Krieger zu gewinnen, mancherlei Bitterkeiten, verbunden mit Eifersucht, zugezogen haben möchte: so dachte der Reichskanzler, wenn er dem Herzoge einen Gehülfen an die Seite zu setzen gezwungen war, vielleicht auch an das im abgelaufenen Jahre erlebte Beispiel schädlicher Eifersucht zwei'er Feldherren in Schlesien, Arnim's und des Grafen von Thurn. Dieses mußte ihn nothwendig vor ähnlichem Unheile in Oberdeutschland nicht nur warnen, sondern auch vor seinen Zeitgenossen entschuldigen. Erwägt man endlich, daß Oxenstierna den Ober- und Niedersächsischen Kreis unter seiner Leitung an den Heilbronner Bund zu knüpfen wünschte, daß er deßhalb an den Höfen zu Dresden und zu Berlin, so wie in der Versammlung der Stände zu Halberstadt Unterhandlungen pflog, welche nachher fast ein halbes Jahr lang zu Frankfurt am Main fruchtlos fortgesetzt wurden: so schien ihm die, von Bernhard mit Horn's Beistande sehnlichst gewünschte, Ausführung weitausgehender Plane, besonders der Einbruch in die kaiserlichen Erblande, vor Entscheidung jener Angelegenheit desto unpassender, je leichter diese entweder einen Frieden herbeiführen, oder doch dem Herzoge von Weimar ein so großes politisches Gewicht verschaffen konnten, daß dieses, wie der Friede, dem Schwedischen Interesse nachtheilig würde geworden seyn. Wie viel man sich von demselben versprach, beweis't das Schreiben des Französischen außerordentlichen Gesandten, Marquis von Feuquieres an den Pater Joseph. In diesem wird gesagt: „Wenn der beschlossene Einbruch in das Erbreich des Kaisers gelingt, wie es sehr wahrscheinlich ist, so wird des Herzogs Ansehen bei den Heeren, welches von Tage zu Tage zunimmt, noch mehr wachsen; und da sein Ehrgeiz keine geringen Absichten damit verknüpfen wird, so dürfte es rathsam seyn, sich zeitig

1634.

1634. seiner zu bedienen." Darauf antwortete der Hof zu St. Germain, daß der Marquis all: zweckdienliche Mittel anwenden sollte, um die Freundschaft und das Vertrauen Bernhard's für Frankreich zu gewinnen [159]. Darum traf der Schwedische Reichskanzler nur solche Verfügungen, welche das Eroberte nicht erweitern, sondern vertheidigen, und zugleich des Herzogs aufstrebenden Geist niederhalten sollten. Allein schwerer ist, Eroberungen zu behaupten, als sie zu erweitern. Alle diese Umstände zusammengenommen hatten zunächst den entscheidendsten Einfluß auf die Berathungen Bernhard's und Horn's so wie auf ihre Entschließungen zur Fortsetzung des Kriegs.

Auf des Reichskanzlers früher gegebenes Wort bauend, entweder Baiern zu überwältigen, oder in Böhmen einzufallen, hatte der Herzog von Weimar schon in den letzten Monaten des verflossenen Jahres Horn's Beistand verlangt, um in Verbindung mit ihm und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld zunächst das Land ob der Ens zu besetzen. Er suchte dem Feldmarschall seinen Plan durch die Vorstellung einleuchtend zu machen, daß Altringer und Feria, welche nach München zurückgetrieben worden waren, ihnen auf dem Fuße folgen würden, sobald sie gemeinschaftlich des Kaisers Erblande mit Krieg überzögen. Horn, dieß bezweifelnd, war der Meinung, daß der Feind die vier obern Kreise, zu deren Vertheidigung er und Bernhard verordnet worden waren, überfallen würde. Er wandte ferner ein, daß bei der eingetretenen strengen Kälte kein wichtiger Platz genommen und auf die Hülfe der Oberöstreichischen Protestanten seit dem Tode ihrer Hauptanführer wenig gezählt werden könnte. Ueberdieß bedürften die ermatteten Krieger der Ruhe, um sich zu neuen Thaten für das Frühjahr zu stärken. Bernhard sollte sich, so schloß er, mit seinen Eroberungen begnügen und dieselben vertheidigen, oder sich Amberg's bemeistern, die Oberpfalz sichern und die Baiern mit den Kaiserlichen außer Verbindung setzen, während er, der Feldmarschall, mit Birkenfeld an der obern Donau und in Schwaben eine solche Stellung einnehmen wollte, daß das Unternehmen vollführt werden,

und wenn dem Herzoge ein Unfall begegnen würde, er ihm 1634. sogleich Beistand leisten könnte. Diese Antwort wurde vom Reichskanzler am 16. December des verflossenen Jahres durch einen Beschluß des Bundesrathes bekräftigt [160]). Der Herzog aber auf der Ausführung seines Planes bestehend, glaubte den Feldmarschall durch persönliche Unterredung für seinen Vorsatz geneigt zu machen. Sie kam am 3. Januar zu Berching, einem Städtchen des Bisthums Eichstedt, zu Stande. Horn jedoch blieb bei seiner vorigen Meinung und erschwerte des Herzogs Vorschlag dadurch, daß er jegliche Verbindung ihrer Armeen als schädlich verwarf, und deren Dauer, wenn ja der äußerste Nothfall sie erzwingen sollte, so kurz, wie möglich, bestimmte. Demnach war der Schluß, daß jeder sein Heer abgesondert führen sollte. Endlich erlangte doch Bernhard so viel, daß ihm der Birkenfeld'sche Heerhaufen beistand zur Erweiterung seiner an der Donau beengten Quartiere, und daß er mittels der Oberpfalz Franken mit Regensburg in Verbindung setzen konnte. Der Reichskanzler gab abermals der Meinung seines Schwiegersohnes ungetheilten Beifall [161]).

Die Birkenfeld'schen Scharen kamen zwar schnell genug, aber ohne den Pfalzgrafen, der sich unter Bernhard's Befehle nicht fügen wollte. Seine Stelle mußte der Generalmajor von Vitzthum vertreten. Dieser nahm in kurzer Zeit Sulzbach, Vilseck, Hanbach, Hirschau, Naabburg und Weiden. Er schloß auch Amberg ein, an dessen schneller Eroberung ihn die Rauhheit der Jahreszeit sowohl, als das große Wasser hinderte. Indessen hatten diese glücklichen Fortschritte und Bernhard's Streifereien die Friedland'schen Truppen an die Böhmische Grenze gelockt, und den General Altringer veranlaßt, nach Passau zu marschiren, in der Absicht, entweder sich mit Friedland zu verbinden, oder den Herzog von Weimar anzugreifen. Daher rief dieser den Feldmarschall Horn um den versprochenen Beistand an, damit wenigstens die Belagerung Amberg's beschleunigt würde, sobald bei der ungünstigen Jahreszeit keine Feldschlacht geliefert werden könnte; wenn aber der Feldmarschall, meinte der Herzog, ein Bedenken dagegen einzu-

1634. wenden hätte, so sollte er doch so lange in seiner Nähe verweilen, bis man wisse, wohin sich der Feind wenden werde [162]). Horn achtete nicht auf die Gefahr, sondern, Altringer's Abwesenheit benutzend, zog er vor, die Städte in Oberschwaben wiederzunehmen, welche während des verflossenen Herbstes in feindliche Gewalt gefallen waren. Vitzthum mußte die Belagerung Amberg's aufheben und sich an der Eroberung Auerbach's und Waldmünchen's entschädigen, während Bernhard durch einsichtsvolle Anstalten seine Quartiere an der Donau zu decken, und die Schwierigkeiten zu überwinden suchte, die der Ausführung seines gewaltigen Entwurfes entgegengesetzt waren.

Er wandte sich nun an Kurbrandenburg und Kursachsen und ermunterte ersteres, den Feind aus seinen Staaten zu treiben, in Schlesien einzufallen, und was es an Volke erübrigen könnte, ihm zuzuschicken. Letzterem rieth er, die Lausitz wieder zu erobern, in Böhmen einzufallen, und die unter Taube im Voigtlande liegenden Regimenter zu ihm stoßen zu lassen, damit er ehestens in's kaiserliche Erbreich einbrechen könnte. Baner an der Elbe wurde gleichfalls ersucht, den Feind trotz der rauhen Winterzeit fortwährend zu beschäftigen, so wie sein williger Bruder Wilhelm entweder die gerüsteten Scharen aus Thüringen ihm zuführen, oder durch vortheilhafte Bewegungen die Gegner irre leiten sollte [163]). Nur auf Wilhelm's Beistand konnte er rechnen, der Uebrigen Gesinnungen sind entweder ungünstig gewesen, oder sie beschränkten sich auf eine verzögerte Hülfe. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war kein Zeitpunkt zu dem Unternehmen günstiger, als der damalige. Denn der Kaiser, den gefürchteten Gegner an den Grenzen seiner Lande sehend, klagte dem Papste, wie den Italiänischen Fürsten seine Noth. Diese hatten an den Spaniern, Franzosen und Venetianern böse Nachbarn und mußten an eigene Sicherheit denken. An Baiern konnte Ferdinand sich nicht wenden, weil Maximilian selbst der Hülfe bedurfte. Ihm blieben demnach zwei Quellen des Beistandes übrig: Spanien und der Herzog von Friedland.

Ersteres, die Hand ununterbrochen im Spiele haltend, hatte 1634. unter Feria ein Hülfsheer nach Deutschland geschickt, das theils durch die Schweden, theils durch das Clima zu Grunde gerichtet und mit seines stolzen Anführers Tode gänzlich erloschen war. In Catalonien, in Italien, in den Niederlanden wie auf dem Meere beschäftigt, und von heimlichen Gegnern vielfach angefeindet, mußte das übermüthige Reich seinen getreuen Bundesgenossen verlassen. Also war dieser nur auf die eignen Kräfte verwiesen, die ein verdächtiger Obergeneral in seine Gewalt zu bringen strebte.

Der Herzog von Friedland hatte in Böhmen, ungeachtet sein dritter Versuch (im Octob. v. J.), einen Waffenstillstand mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg abzuschließen, mißlungen war, fortwährend über der Ausführung geheimnißvoller Plane gebrütet, denen er selbst in der öffentlichen Deutung die Zwecke eines allgemeinen Friedens unterzulegen pflegte; in der That aber können sie, wenn auch früher ohne Eigennutz, doch jetzt nicht mehr davon freigesprochen werden, sobald man an den Mißbrauch der unbedingten Feldherrngewalt, an die Rachesucht und an das „hochtrabende Gemüth" des Herzogs denkt. Wären auch seine Unterhandlungen mit Thurn, Arnim und Lauenburg nicht verdächtig gewesen, so bewiesen sie doch seine Verachtung gegen die Befehle des kaiserlichen Kriegsrathes. Er hatte Regensburg zu entsetzen verweigert, den nachmals beschlossenen Einbruch in die Oberpfalz auszuführen unterlassen, seine Scharen in's Herz von Böhmen gelegt und die Erblande des Kaisers mit Kriegslasten jeglicher Art beschwert, während die Gefahr von Außen sich mehr und mehr näherte. Dieß alles benutzten seine Widersacher, um sein Ansehen am kaiserlichen Hofe zu untergraben. Die Spanier und Jesuiten, die er weidlich haßte, gingen in ihrem Eifer so weit, daß sie seinen Absichten den Umsturz des Kaiserhauses unterlegten. Da beschloß der geängstigte Ferdinand, ihm das oberste Kriegsamt zu Gunsten seines Sohnes, des Königs von Ungarn, zu entziehen. Die Sendung des Freiherrn von Questenberg in's Lager zu Pilsen sollte, wie Chemnitz erzählt, den Friedländer

1634. davon unterrichten, nach Scesina's Berichte aber, ihn zu einem Winterfeldzuge vermögen, damit Oestreich der Kriegsdrangsale enthoben würde.

So viel geht indeß aus Allem hervor, daß die Erscheinung Questenberg's im Waldstein'schen Lager die nächste Veranlassung zu den gegenseitigen feindseligen Bestrebungen des Kaisers, wie des Herzogs von Friedland gegeben hatte, wenn gleich von beiden noch gewisse Rücksichten gegen einander, vielleicht die Folge des unsichern Erfolges ihrer Absichten, genommen wurden. Denn Waldstein's Vollmacht, zwischen dem Kaiser und den Höfen zu Dresden und Berlin den Frieden zu vermitteln, bestand noch in voller Kraft, wenn nicht das dadurch verrathene Vertrauen des Kaisers erkünstelt worden war, um die Treue des verdächtigen Dieners zu prüfen. So überließ Ferdinand's Bevollmächtigter, Herzog Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, noch am 13. Januar dem Kurfürsten von Brandenburg die freie Wahl, entweder unmittelbar am kaiserlichen Hofe zu Wien die Verhandlungen wieder anzuknüpfen, oder zu Leitmeritz, wohin der Herzog von Friedland beauftragt worden war. Derselbe Antrag war auch dem Kurfürsten von Sachsen gemacht worden [164]. Merkwürdig ist dabei, daß Scesina diesen wichtigen Umstand ganz entstellt und zu beweisen gesucht hat, daß Waldstein sich dieser Vollmacht zur Verunglimpfung des Kaisers angemaßt habe, während der kluge Reichskanzler Orenstierna daraus schloß, daß Ferdinand sowohl, als sein Feldoberster eine Trennung der protestantischen Reichsstände bezweckte [165]. Denn die Umtriebe des letztern sowohl, als das verdoppelte Verlangen des erstern nach der Freundschaft der beiden Kurfürsten, fielen gerade in die Zeit, als Orenstierna die Zusammenkunft aller protestantischen Stände des Deutschen Reiches zu Frankfurt vorbereitete. Bei der Unklarheit der Nachrichten über das Verhältniß Waldstein's zum Kaiser darf jedoch nicht übersehen werden, daß Friedland schon am 22. Dec. 1633 (1. Jan. 1634 n. St.) dem Französischen Gesandten zu Frankfurt seine Bereitwilligkeit zur An-

nahme der Bedingungen kundthun ließ, welche die Grundlage 1634. eines Vertrags zwischen ihm und Frankreich werden sollten [166].

Feuquieres gab sogleich seinem Hofe davon Nachricht. Dieser ergriff den Antrag von Neuem mit desto größerer Begierde, als er sich dadurch zum Vermittler der Deutschen Angelegenheiten erheben zu können glaubte. Am 22. Januar (1. Februar n. St.) entwarf Richelieu zu St. Germain en Laye die Bedingungen, welche Feuquieres, oder ein Untergeordneter desselben mit Friedland persönlich verhandeln sollte. Weil man aber dessen wahre Gesinnungen noch nicht kannte, so wurde dem Gesandten ein zweifacher Vorschlag zur Uebereinkunft gegeben. Im Falle der Herzog von Friedland, lautete der erstere, sich entschließen könnte, den Kaiser öffentlich zu befehden, und keinen Frieden mit demselben und dessen Anhängern, namentlich in Beziehung auf die, Deutschland angehenden, Gegenstände, ohne Frankreich's Genehmigung abzuschließen, so sollte er von dieser Krone eine Million Livres jährlichen Unterhalts für vierzehn bis funfzehn Tausend Mann und des ungestörten Besitzes derjenigen Staaten, welche er gegenwärtig inne habe, eben so versichert seyn, wie des Beistandes der Französischen Bundesgenossen in Deutschland. Die Krone machte sich ferner anheischig, keinen Vergleich mit dem Kaiser einzugehen, ohne Friedland's Vortheil bewahrt zu haben, und ihre Verbündeten für ähnliche Verpflichtungen verantwortlich zu machen, dafern er das Interesse derselben ebenfalls in Obacht zu nehmen geneigt wäre. Sodann sollte der Abgeordnete mündlich versprechen, daß König Ludwig seine ganze Macht aufbieten würde, Waldstein zu Würden und in den Besitz von Staaten zu erheben, welche er immer von einem Fürsten erwarten könnte, der zu Gunsten der katholischen Religion und der Deutschen Reichsfreiheit mit ihm ein unzertrennliches Freundschaftsband gegen die bösen Anschläge des Hauses Oestreich knüpfen wollte. Doch in Bezug auf die Böhmische Krone erhielt Feuquieres Vollmacht, deren Besitz dem Herzoge nur in dem äußersten Nothfalle zu versprechen, wenn dessen feindselige Erklärung gegen den Kaiser da-

1634. von abhinge. Würde aber Waldstein diesen Hauptpunkt verweigern, so sollte der Marquis — dieß war der zweite Vorschlag — dahin arbeiten, daß Friedland gegen die Annahme von 300,000 Livres das Vermittleramt Frankreich's bei künftigen Friedensverhandlungen begründe, keinen Vertrag genehmige, welcher Frankreich's und seiner Bundesgenossen Vortheil ausschließe, die Staaten desselben oder seiner Schutzverwandten nicht befehde, und den Spaniern, vor Allem dem Herzoge von Feria, die Unterstützung verweigere. Dagegen mache sich der König verbindlich, den Herzog von Friedland nicht zu befeinden und Bürgschaft für den Besitz seiner gegenwärtigen Staaten und derer zu leisten, welche er noch erhalten dürfte. Hiermit wurde dem Abgesandten die volle Gewalt ertheilt, Friedland zum Bundesgenossen Frankreich's zu machen auf jede nur mögliche Weise, sobald der dazu nöthige Vertrag die Freiheit der katholischen Religion, den Vortheil der Französischen Krone nach obigen Bestimmungen und die Gewißheit verspreche, daß Letztere in keinen Krieg mit dem Kaiser verwickelt werde [167].

Inzwischen hatte Waldstein seine Offiziere um sich versammelt und sie mit dem Auftrage Questenberg's bekannt gemacht. Er sprach von empfangenen Beleidigungen, von Vernachlässigung des Heeres und von Verachtung der militärischen Verdienste, welche sich der Wiener Hof in so hohem Grade zu Schulden kommen lasse, daß er nicht länger seinem Berufe vorstehen könne. Dabei wußte er die Umstände so schlau und beredt zu verknüpfen, daß die Offiziere den Untergang des Heeres befürchteten, und sich der Aussicht auf ergetzliche Entschädigung und Belohnung ihrer Dienste beraubt sahen. Da bat ihn der Feldmarschall Illo an der Spitze von vier Obersten und im Namen aller Offiziere, mindestens so lange in seinem Berufe zu verharren, bis man sähe, ob den Beschwerden und der Noth des Heeres abgeholfen würde. Friedland gab nur unter der Bedingung nach, daß sich alle Obersten und Offiziere höhern Ranges an Eidesstatt schriftlich verbänden, ihn nicht zu verlassen, ihr Gut und Blut für

sein und des Heeres Bestes zu opfern, und die Eidbrüchigen 1634. mit dem Schwerte zu verfolgen [168]). Dieß wurde am 2. (12.) Januar von zwei und vierzig, nach Andern, von funfzig Offizieren bewilligt; ob aber im Zustande der Berauschung und mit Auslassung einer zum Gehorsam gegen den Kaiser verbindenden Clausel, welche, wie Scesina behauptet, vor dem Gastmahle in der Urschrift gelesen worden war, bleibt zweifelhaft. Vielleicht ist es ein ersonnenes Mährchen zur Entschuldigung der Offiziere. Kaum hatte Waldstein diesen Revers in seinen Händen, so ertheilte Kinsky dem Marquis von Feuquieres die Nachricht, daß sich Friedland mit Hülfe der ihm ergebenen Offiziere zum Könige der Böhmen erheben, dem Kaiser selbst die Nachricht nach Wien bringen und dessen ganzes Haus „bis in die Hölle" verfolgen würde. Hiermit verband der Graf dringende Bitten an den Franzosen, die frühern Verhandlungen mit Friedland wieder anzuknüpfen. Sogleich schickte Feuquieres, ohne die Beschlüsse des Hofes zu St. Germain auf seine früher mitgetheilten Nachrichten abzuwarten, einen seiner Leute ab, um des Herzogs Gesinnungen zu erforschen, dessen Vorsätze, wenn sie ernstlich wären, zu bestärken und ihm die Bürgschaft für den Besitz aller Eroberungen zu versichern, welche er auf Oestreichischem Boden machen würde. Orenstierna empfing ebenfalls durch Feuquieres hiervon Nachricht [169]).

So standen die Sachen, als Waldstein den Faden der Unterhandlungen mit dem Kursächsischen Generallieutenant Arnim und Herzog Bernhard wiederaufnahm. Sie liefen auf eine gemeinsame Verbindung hinaus, mochten aber kein Zutrauen erweckt haben, vielleicht, weil sie erst gesucht wurden, als ihm die Kräfte des Anhangs bereits genommen worden waren. Nur Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg schien dieß nicht beachtet zu haben. Er reis'te in den ersten Tagen des Februar in's Friedland'sche Lager nach Pilsen, ohne daß sich ausmitteln läßt, ob er den Kursächsischen Kriegsdienst aufgegeben hatte. Der vorsichtigere Arnim hingegen ging erst den 17. desselben Monats von Dresden nach Zwickau,

1634. entweder um den Friedländer besser beobachten zu können, oder um, in der Entfernung von seinem Heere, mit ihm zu unterhandeln, wofern Beide nicht schon so weit einverstanden wären, daß ihre öffentliche Verbindung bloß noch von dem ersten feindseligen Schritte Waldstein's gegen den Kaiser abhing; wenigstens wurde Arnim dessen verdächtig gehalten, und seine unerwartete Entweichung aus dem Kursächsischen Kriegsdienste nach dem Abschlusse des Prager Friedens 1635 war vielleicht durch die Furcht veranlaßt worden, dieses Verdachts wegen vom Kaiser zur Verantwortung gezogen zu werden. Daher ist nicht unwahrscheinlich, daß Kurfürst Johann Georg über die wahren Zwecke der Verhandlungen seiner beiden Generale mit Waldstein in Irrthum gelassen worden war.

Zu Herzog Bernhard nun kam in den ersten Tagen des Februar ein Oberster, wie eine Nachricht angibt, nach Regensburg, um in Friedland's Namen zu unterhandeln. Er wurde zur Tafel geladen, mit Auszeichnung behandelt und sodann entlassen. Am 11. Februar kam Herzog Franz Albrecht in derselben Absicht dahin. Bernhard, gerade in Straubing beschäftigt, eilte sogleich nach Regensburg zurück. Franz Albrecht erklärte ihm, daß Waldstein mit dem Kaiser völlig gebrochen habe, und auf des Herzogs Beistand rechne, wobei ihm große Versprechungen irdischer Herrlichkeiten gemacht wurden. Dieser, um so mißtrauischer, als er in der Stellung der kaiserlichen und Baier'schen Truppen heimliche Schlingen befürchtete, soll zur Antwort gegeben haben: „Denen, so an Gott nicht glauben, kann Niemand trauen“ [126]. Lauenburg bot alle Beredtsamkeit auf, den Argwohn des Herzogs von Weimar zu verscheuchen. Er entschuldigte die Veränderlichkeit, welche Waldstein im verflossenen Jahre gezeigt hatte, er rechtfertigte den Ueberfall der Schweden bei Steinau, er bewies, daß die gegenwärtige Stellung der kaiserlichen und Baier'schen Kriegsvölker durch den Abfall Friedland's vom Kaiser veranlaßt worden wäre; kurz Alles, was Bernhard verdächtig hielt, suchte Franz Albrecht mit Gründen der Nothwendigkeit zu entschuldigen. Ja er wollte ihn sogar überzeu-

gen, daß Bernhard seine glücklichen Unternehmungen an der 1634 Donau einer heimlichen Gunst des Friedländers zu verdanken hätte. Hiermit verband er endlich das Anerbieten, Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warthe den Schweden einräumen zu wollen, wenn sie mit Friedland gemeinschaftliche Sache machen würden. Der Herzog von Weimar schlug zwar die Annahme dieser wichtigen Plätze nicht aus, allein er konnte sich doch nicht zur augenblicklichen Vereinigung mit seinem Gegner entschließen; vielmehr lassen die Verfügungen, welche er traf, vermuthen, daß er entweder argwöhnisch blieb, oder die vorhergesehene Verwirrung in Böhmen zu eigenem Vortheile benutzen wollte. Er zog seine Regimenter an der Donau zusammen, Regensburg und Kellheim wurden stark verwahrt, und Herzog Ernst in Würzburg wurde beauftragt, an die Sicherheit Franken's zu denken. Sodann erhielten Vitzthum und Taupadell Befehl, ihre Regimenter in der Oberpfalz zusammenzuführen, Cham und Weiden stark zu besetzen und den Rest ihrer Truppen bis zu Bernhard's Ankunft in Bereitschaft zu halten [171]. Diese Vorsicht war sehr weise; denn Piccolomini, Altringer und Gallas waren dem Kaiser treu geblieben. Der erste hatte diesem des Friedländers Plan verrathen, und wollte mit Hülfe der beiden andern Generale Ferdinand'en die Truppen erhalten. In dessen Namen verboten sie daher öffentlich allen Kriegern, Waldstein, Illo und Terzky Gehorsam zu leisten, während der Kaiser über dieselben die Acht aussprach und die Uebrigen seiner Gnade versicherte. Dieses Ereigniß brachte große Verwirrung unter die Friedland'schen Scharen. Es entstand Meuterei unter ihnen, die Offiziere schlichen sich davon, Prag fiel von dem kaiserlichen Feldobersten ab, und in Pilsen sich unsicher glaubend, brach er am 12. Februar nach Eger auf in Begleitung etlicher getreuer Krieger [172]. Er hatte aufgehört ein Sohn des Glückes zu seyn!

Sogleich schrieb Illo an den Herzog von Lauenburg: „Friedland ist heute mit einigen Regimentern von Pilsen aufgebrochen, und wird morgen in Eger seyn. Er läßt Sie

1634. bitten, den Herzog von Weimar dringend zu ersuchen, daß dieser nicht bloß seine Reiterei und die Dragoner, sondern auch das Fußvolk an die Böhmische Gränze schicke, damit wir Pilsen, wo der Kriegsbedarf, die Artillerie nebst dem größten Theile der Truppen, denen aber nicht zu trauen ist, zurückgelassen wurden, und Eger mit Schwedischem Volke besetzen können. Wenn Herzog Bernhard mir einen Ort bestimmen und einen Reisepaß schicken wollte, so würde ich mit ihm im Namen Friedland's allerhand wichtige Dinge verhandeln. Ich sähe auch gern, wenn Weimar Tachau und Mies besetzen ließe, eine Reiterabtheilung an den Passauer Wald schickte zur Rettung der abgeschnittenen Regimenter unter den Befehlen des Obersten Ulefeld, und die Bauern im Lande ob der Ens aufrührerisch machte" [173]). Dieser Brief nützte eben so viel, als er schadete. Denn der Herzog von Weimar bewilligte zwar dem Feldmarschall Illo einen Paß zur Unterredung, um den Schleier über Waldstein's Geheimnisse gelüftet zu sehen; allein er schloß auch aus den ihm bekannt gewordenen Umständen auf die wachsende Ohnmacht dieses Feldherrn und schöpfte sogar aus der verlangten Trennung seiner Truppen Verdacht auf einen hinterlistigen Plan. Darum machte er seinen Beistand kostbar und zögerte mit dem Aufbruche seiner Regimenter nach der Böhmischen Gränze. Diese Behutsamkeit stimmte vollkommen mit den Ansichten des Reichskanzlers überein, wie ein späteres Schreiben desselben an den Herzog beweis't. „Wenn Friedland noch lebt, schrieb Oxenstierna, so möchte ich Ew. Fürstlichen Gnaden nicht rathen, Ihre Truppen mit den Seinigen zu verbinden, aber auch seine Plane nicht zu hindern, ohne daß Sie dabei die Ihrigen hintenansetzen. Ist er todt, so wird große Unordnung im kaiserlichen Heere herrschen. Daher möchte rathsam seyn, in diesem trüben Wasser zu fischen" [174]).

Dreizehn Kuriere flogen zwischen Eger und Regensburg abwechselnd hin und her, um Bernhard's entscheidende Antwort einzuholen. Man sagt, daß er gegen Lauenburg nach langem Zögern geäußert habe, er werde sich mit Waldstein

nur dann verbinden, wann dieser sich öffentlich gegen den Kai- 1634.
ser erklärt haben würde. Nach Andern hatte er in Alles ge-
willigt, und sogar die Stunde der Unterredung bestimmt, in
welcher beide Fürsten ihre Verbindung berathen wollten. Wahr-
scheinlich aber war seine Erklärung unbestimmt, wenn gleich
Franz Albrecht, am 14. Februar, an den Feldmarschall Illo
schrieb: „Seine Liebden Herzog Bernhard lassen Ihre ganze
Armada an der Grenze zusammenziehen. Aus Thüringen
kommt auch vieles Volk. Den Kurfürsten von Sachsen und
dessen Generallieutenant habe ich ebenfalls ersucht, ihre Trup-
pen schleunigst an die Grenze zu führen. Dieß kann in we-
nigen Tagen geschehen; dann sind wir den Vögeln hinläng-
lich gewachsen" [175]). Dagegen äußerte Bernhard an dem-
selben Tage, als Franz Albrecht dieses schrieb, noch großes
Mißtrauen gegen Waldstein's Vorhaben in seinen Schreiben
an den Reichskanzler und an seine Brüder. Unstreitig ist
jener Brief des Lauenburgers derselbe, welchen Friedland am
15. des Morgens empfangen haben soll. Am Abend sel-
bigen Tages ward er mit seinen Freunden Terzky, Kinsky,
Illo und Neumann zu Eger ermordet. Franz Albrecht
hatte um dieselbe Zeit Regensburg verlassen, und war am
16. Februar bei Tirschenreut in die Hände kaiserlicher Vor-
posten gefallen. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen ging
der Herzog nach Weiden, welches er den 20. Februar verließ,
um nach Eger vorzudringen, um die Verwirrung unter den Kaiser-
lichen zu benutzen, und den Herzog Franz Albrecht zu befreien.
Er meldete dieß dem Generallieutenant Arnim mit der Auf-
forderung, ihm in dem Unternehmen beizustehen; dieser aber
war eben so wenig, als der Dresdener Hof, zu einer Ent-
schließung zu bringen, wiewohl ersterer gedroht hatte, sei-
nen Dienst aufzugeben, sobald man die bei Zwickau aufge-
stellte Mannschaft nicht gegen Böhmen marschiren lassen wollte.
Die Truppen blieben ruhig in ihrem Lager, und Arnim in
seinem Dienste [176]). Inzwischen hatte Taupadell Eschel und
Eschelcham erobert; der Oberst Rosen war bis vor die Thore
Eger's gedrungen, hatte 200 Mann niedergehauen und 600

1634. Pferde erbeutet. Böse Wege hinderten das weitere Vordringen. Auch Bernhard kam bis an die Grenze, als er erfuhr, daß die Friedland'schen Truppen dem Kaiser ergeben waren. Er ging nach Weiden zurück und vergönnte seinen abgematteten Kriegern die Ruhe einiger Tage.

Der Plan in Böhmen oder Oestreich einzufallen, wurde nicht aufgegeben, vielmehr eben so eifrig, wie früher, betrieben. Obschon Oxenstierna denselben jetzt zu billigen schien, weil er am 26. Februar dem Herzoge schrieb, er möchte die durch Waldstein's Tod entstandene Verwirrung mittels eines Heerzugs nach Böhmen benutzen, oder an der Donau hinab nach Passau gehen, damit sich die Kaiserlichen nicht wieder sammeln könnten; und ob er ihn gleich an Horn zu einer Berathung, an Kursachsen wegen des Beistandes wies: so war es doch mit dieser Verfügung kein Ernst. Denn abgesehen davon, daß sich Oxenstierna wegen der ehrgeizigen Bestrebungen des Herzogs, um diese Zeit bei'm Schwedischen Senate zu Stockholm beschwerte, so verbot er nicht nur dem Herzoge Wilhelm, die Regimenter in Thüringen seinem Bruder zu überlassen, und vor seiner Ankunft in Erfurt — ein gewöhnlicher Trost, der aber nicht erfüllt wurde — Etwas zu unternehmen, sondern er ermahnte auch bald nachher diesen, auf Kursachsen sich nicht zu verlassen, sondern Horn's Hülfe vorzuziehen, jedoch nur in dem Falle, daß Gallas und Altringer sich vereinigen würden [177]). Es ist unbekannt, ob Bernhard den Feldmarschall Horn um Rath oder Hülfe ersucht habe, vielmehr ist das Gegentheil wahrscheinlich; hingegen bewarb er sich so eifrig um Kursächsischen Beistand, daß er die Gefahren der Oberpfalz darüber vergaß. Nachdem Lars Kagge und der junge Graf von Thurn mit 4000 Mann in Regensburg, Courville und Taupadell mit dem größeren Theile des Heeres bei Weiden zurückgelassen worden waren zum Schutze der Oberpfalz, ging Bernhard mit der kleineren Abtheilung vor Kemnath, das sich am 2. März ergab, und richtete sodann seinen Marsch über Baireuth und Culmbach nach Kronach. Die Belagerung dieser Stadt wurde am 8. unternommen, wäh-

rend die Unterhandlungen mit Kursachsen begannen. Es wurden 1634. einige Regimenter Herzogs Wilhelm und 600 Finnen unter Stalhanske's Befehlen zur Verstärkung herbeigezogen, bevor die Vorstadt genommen wurde; und als dieß ohne Widerstand geschehen war, schritt man zur Belagerung der Festung. Der Kommandant, ein Türke, wies die Aufforderung zur Uebergabe mit höhnischen Worten ab. Der Herzog möge, war seine Antwort, sich erinnern, wie viel Mann Kronach bereits gekostet habe. In der That nöthigte der Andrang eines kaiserlichen Heeres unter Piccolomini die Weimaraner, am 16. die Belagerung aufzuheben, und sich nach Coburg zurückzuziehen, woselbst der Herzog einige Tage früher angekommen war, und den Kursächsischen Generallieutenant um bestimmte Erklärung hatte ersuchen lassen [178]). Arnim, bei Zwickau mit seinen Scharen liegend, lud den Herzog zu einer persönlichen Unterredung nach Saalfeld ein. Er erschien in Begleitung mehrerer hoher Offiziere und drei Compagnien Reiter, Bernhard mit fünfen. Zugegen waren noch Graf Ludwig von Schwarzburg und ein alter Graf von Reuß-Gera. Sie besprachen sich drei Tage lang. Arnim führte laute Klagen über Oxenstierna und dessen Directorium; Bernhard suchte ihn zu besänftigen und zur Fürsprache bei Johann Georg zu bewegen, daß dieser die bevorstehende Versammlung zu Frankfurt beschicken und seine Truppen mit den Weimar'schen verbinden möchte, um den Einbruch in Böhmen ausführen zu können, wobei er sich verbindlich machte, dem Sächsischen Kurstaate in jeder Gefahr beizustehen. Arnim willigte unter der Bedingung ein, daß ihm der Oberbefehl, und seinem Fürsten das Directorium überlassen würde. Bernhard verweigerte dieß, brachte aber doch die lange Berathung zu dem Schlusse, daß ihm die entbehrlichen 6000 Mann Sachsen, welche bei Zwickau standen, bewilligt wurden, während Arnim mit einem abgesonderten Heere in Böhmen einzufallen versprach [179]). Der Herzog reis'te hierauf nach Schleusingen zu seinem Bruder Wilhelm, und theilte diesem die Saalfeld'schen Unterhandlungen mit. Sodann ging er in dessen und

1634. Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg Gesellschaft nach Weimar, wo er sich mit seinen drei Brüdern verglich in Betreff des am 2. März zu Eisenberg abgeschlossenen Vertrages, welcher alle zwischen den Häusern Altenburg und Weimar durch die Landestheilung von 1603 veranlaßten Zwistigkeiten beilegte und zugleich bestimmte, daß nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Johann Ernst, des Aeltern von S. Eisenach, Altenburg zwei und Weimar vier Sechstheile der Erbschaft erhalten sollte. Nach einem zweitägigen Aufenthalte verließ Bernhard am 24. März seine Vaterstadt, die er nie wieder sah, um zu Coburg der feierlichen Leichenbestattung seines Großoheims, Herzogs Johann Casimir, beizuwohnen.

Hierauf begab sich der Herzog nach Würzburg, um neue Verfügungen zu treffen, seine Regimenter aber gingen nach Bamberg. Die sehnlichst erwarteten Kursächsischen Truppen zögerten, und als Bernhard am 27. März den Generallieutenant Arnim durch die Herzoge Wilhelm und Friedrich Wilhelm an sein Versprechen erinnern ließ, scheint ihm dieser die Verstärkung abgeschlagen, oder doch deßhalb solche Bedingungen gemacht zu haben, daß sie den Herzog zu einem mit empfindlichen Ausdrücken abgefaßten Schreiben veranlaßten [180]. Straubing war bereits vom General Altringer genommen, Regensburg hart bedroht, die Oberpfalz von kaiserlichen Schaaren so stark bedrängt worden, daß sich Courville schon den 18. März an die Grenzen des Bamberg'schen Gebietes legen mußte, nachdem er bei Eschenbach den Oberst Taupadell und den Generalmajor von Vitzthum an sich gezogen hatte. Auch dort nicht sicher, und von Hunger zugleich getrieben, suchte er die Nähe Nürnberg's auf. In solcher Noth verlor Bernhard die Beschützung seiner errungenen Vortheile aus den Augen, und statt die saumseligen Fränkischen Stände zur Darreichung der Lebensmittel zu zwingen, wozu er Befehl hatte, oder seine eigenen Vorräthe in Würzburg zu öffnen — beschloß er zum großen Schrecken des Reichskanzlers, seine verhungerten Regimenter in den bisjetzt verschonten, dem Horn'schen

Heere zum Unterhalte angewiesenen Bezirken Schwaben's sich er- 1634.
holen zu lassen. Er nahm die bei Bamberg stehenden Regimenter, verband sie mit Courville bei Nürnberg und Dinkelsbühl, und warf sich mit Ungestüm, gleichsam feindlicher Weise, auf Horn's Quartiere. Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Bopfingen, Aalen, Hall, Gemünd und andere Orte von der Tauber bis an die obere Donau wurden überschwemmt, und Manche derselben mit Plünderung und Gewaltthaten jeglicher Art von den Weimaranern heimgesucht, so daß es zweifelhaft bleibt, ob die gesuchte Verbindung mit dem Feldmarschall erschwert, oder die Direction des Reichskanzlers verhaßt gemacht werden sollte [181]. Horn, damals in Oberschwaben beschäftigt, hatte kaum Nachricht von dem unangenehmen Besuche in seinem Bereiche erhalten, als er herbei eilte und in Ulm mit Bernhard zusammentraf. Es kam zu heftigen Auftritten zwischen beiden Feldherren, wobei sich die anwesenden Offiziere beleidigende Ausdrücke gegen den Feldmarschall erlaubt haben sollen. Dieser wollte sein Ansehen behaupten, jener nicht nachgeben, und so führte der Streit auf den Gegenstand, wer von ihnen zu befehlen hätte. Und die Offiziere, sagt ein Bericht, drohten mit ihren Regimentern davon zu ziehen, sobald ein anderer General, als Herzog Bernhard, ihnen vorgesetzt würde [182]. Der berüchtigte Mitzlav, überall thätig, wo es Empörungen gab, verwickelte sich auch jetzt in den Streit, wofür er mit dem Verluste seiner Oberstenstelle büßen mußte. Horn nämlich warf ihm während des hitzigen Gezänkes vor, daß er Urheber der Schmähschrift wäre, die vergangenes Jahr im Lager bei Neuburg verbreitet worden war. Mitzlav, die Schuld auf den Oberstlieutenant von Waldau schiebend, ließ vor Notaren und Zeugen eine Vertheidigung aufsetzen und ersuchte den Herzog Bernhard um Schutz. Dieser brachte die Klage vor den Bundesrath zu Frankfurt; der Erfolg aber scheint ungünstig ausgefallen zu seyn, weil der Oberste seinen Abschied erhielt, und nachher an Herzog Wilhelm sich wendete, damit dieser den Feldmarschall vor ein Kriegsgericht stellen sollte. Die Sache unterblieb zwar als unthunlich, allein Wilhelm

1634. nahm Mitzlav in seine Dienste zum Aergernisse des Reichskanzlers [183]).

Bernhard verlegte nun sein Hauptquartier nach Gemünd, und schickte den geheimen Rath von Poniskaw nach Frankfurt, um seinen willkührlichen Einbruch in Schwaben mit dem äußersten Mangel entschuldigen zu lassen, welcher den gänzlichen Untergang seines Heeres gedroht hatte. Inzwischen liefen laute Klagen der Schwäbischen Stände zu Frankfurt ein, wo so eben die Bundesversammlung eröffnet worden war. Oxenstierna, entrüstet über die Verwirrung und Gefahr, welche Bernhard verursacht hatte, verlangte von ihm den schleunigsten Rückzug nach Franken und in die Oberpfalz. Statt zu gehorchen, übertrug der Herzog dem Generalmajor von Courville den Oberbefehl und ging selbst nach Frankfurt, um sich vor der Bundesversammlung über die schlechten Anstalten im Kriegswesen zu beschweren, Vorschläge zur Abhülfe des Mangels zu machen, und auf die Verbindung mit Horn zu dringen, damit das umlagerte Regensburg befreit und der Heerzug in die kaiserlichen Erbländer ausgeführt werden könnte. Ohne Zweifel war mit diesen Forderungen der Wunsch verbunden, daß Oxenstierna und der Bundesrath über den höchsten Befehl der Truppen nähere Bestimmungen erlassen sollten; wenigstens äußerte Poniskaw gegen den Abgeordneten Herzogs Wilhelm, daß Herzog Bernhard diese Angelegenheit den Ständen anheimgestellt hätte [184]). Von diesen, wie ein Bericht erzählt, gleich Gustav Adolph hochgeachtet, würde er gewiß die Würde eines Generalissimus empfangen haben, wenn nicht Oxenstierna zu Gunsten seines Schwiegersohnes entgegen gearbeitet, und den Herzog mit Zurücksetzung gedroht hätte. Denn der Abgeordnete Herzogs Wilhelm ließ dem Reichskanzler sagen, daß Bernhard, als Deutsche Reichssäule und wohlverdienter Kriegsfürst, nicht beleidigt und zu andern Entschließungen bewegt werden dürfte; wenn aber fremden niederen Standespersonen alle hohe, ja höchste Kriegsämter übertragen würden, so möchte ein schlimmer Verdacht unter den Deutschen erweckt werden. Auch im Bundesrathe sollen Strei-

tigkeiten vorgefallen seyn, als die Erhebung Horn's zum Ge- 1634.
neralissimus zur Sprache kam. Die Stände widersetzten sich,
weil sie für bedenklich hielten, die Direction der Bundesan-
gelegenheiten zugleich mit der im Felde Fremden anzuver-
trauen [185]). Oxenstierna aber wollte die Angelegenheit lie-
ber zweifelhaft lassen, als sie zu Gunsten Bernhard's entschei-
den. Und dieß mag vielleicht die Beharrlichkeit seines Entschlus-
ses unterstützt haben, die Heere beider Feldherren getrennt
zu halten, selbst wenn, wie es scheint, Regensburg darüber
verloren werden sollte. Der Cardinal Richelieu schrieb es so-
gar einer Klugheit zu, daß der Reichskanzler zur Rettung
dieser Reichsstadt Nichts beitrug. Der Schwede gestattete
die Vereinigung Bernhard's mit Horn nur in dem höchst un-
wahrscheinlichen Falle, wenn der Feind, Regensburg ver-
lassend, auf einen der beiden Feldherren andringen würde.
Dieserhalb rieth er letzterem, in Baiern, und ersterem, in die
Oberpfalz und in Böhmen einzufallen; da aber der Herzog
durchaus auf einem Zuzuge beharrte, so wurde er an den ent-
fernten Baner und an das unzuverlässige Kursachsen gewie-
sen. Von diesem sollte er sich einige Tausend Mann erbit-
ten und durch den vorgeschriebenen Einbruch die Verbindung
mit jenem suchen, welcher ebendahin aufzubrechen befehligt
werden sollte [186]). Indem nun hier der Herzog ebenfalls
einen Schwedischen Feldmarschall neben sich gehabt haben
würde, der zuverlässig eben so wenig als Horn sein Unterge-
bener seyn wollte, so wird der Zweck dieser Anordnungen un-
begreiflich, wenn nicht Oxenstierna dadurch den Herzog an
das Gehorchen hätte gewöhnen wollen.

Nicht geringere Schwierigkeiten standen den Anordnun-
gen zur Abhülfe der Noth entgegen. Mangel an Lebensmit-
teln vereinte sich mit dem Mangel an gutem Willen der Stände.
Denn ihr Unwille über die Räubereien und Ausschweifungen
der Krieger war so groß, daß sie die Ursachen ihrer Klagen
gehoben wissen wollten, bevor sie sich zur Bewilligung der
vorschriftsmäßigen Unterhaltmittel verstanden. Und da man
hierin eben so wenig zu einem Schlusse kommen konnte, als

1634 in den übrigen Gegenständen der Berathung, so würde das Weimar'sche Heer der äußersten Dürftigkeit ausgesetzt worden seyn, wenn nicht nach wochenlangen Berathungen endlich beschlossen worden wäre, daß Bernhard seine eigenen Vorräthe zu Würzburg gegen Wiedererstattung öffnen, und die Stände des Fränkischen Kreises mit Gewalt zur Darreichung der Lebensmittel zwingen sollte, sobald sie sich nicht gutwillig dazu verstehen würden. Allein fanden sich auch an irgend einem, vom Heere entfernten Orte die nöthigen Mittel, so fehlte es an Leuten, Zugvieh und Geräthschaften, durch welche die Herbeischaffung bewerkstelligt werden konnte. Mithin mußte das Heer ersucht werden, für das Herbeiführen des Unterhaltes, wenn es dessen bedürftig war, selbst zu sorgen [187]. Nicht ohne Unwillen kehrte Bernhard am 4. Mai von Frankfurt nach Würzburg zurück. Dort traf er Anstalten zur augenblicklichen Abhülfe der Noth, während seine Scharen sich langsam bei Dinkelsbühl zusammenzogen, über welche er am 13. Mai Heerschau hielt, um sie nach Regensburg zu führen, das von Tage zu Tage in größere Gefahr kam.

Ferdinand, König der Ungarn und Sohn des gleichnamigen Kaisers, ein Herr von 26 Jahren, war zu des Friedländers Nachfolger im Felde erkoren und mit 25,000 Mann im Anzuge nach Regensburg, entschlossen, sich unter den Mauern dieser Stadt zu begraben, oder dieselben zu übersteigen. Er stand auf der rechten Seite der Stadt an der Naab und Altringer auf der linken. Bernhard, hiervon benachrichtigt, glaubte der Vereinigung beider Heere noch vorbeugen zu können, als er Taupadell und Rosen mit einer Reiterabtheilung nach der Oberpfalz vorausschickte, während er mit der Hauptmacht am 14. aufbrach, über Roth und Neumarkt nach Kellheim zog, dort eine Brücke über die Donau schlug, sein Heer übersetzte, ohne daß es der herbeieilende Johann von Werth hindern konnte, und am 20. vor der Reichsstadt erschien, um den General Altringer von der zwischen Regensburg und Donaustauf geschlagenen Donaubrücke abzuschneiden. Dieser, zeitig davon unterrichtet, warf sich

auf das rechte Ufer und ließ bloß die Kroaten unter Werth's Befeh- 1634.
len zurück, welche mit Verlust von 300 Mann über den Strom getrieben wurden. Unter den wenigen Gefangenen, die hierbei gemacht wurden und meistens Offiziere waren, befand sich der Oberst Plaskowitz, welchen Bernhard mit Auszeichnung behandelte, was nachmals seinem Generaladjutanten Christoph von der Grün in ähnlicher Lage sehr zu statten kam. Sogleich führte der Fürst seine Reiter und Musketiere durch die Stadt auf das jenseitige Ufer, wo der Feind stand, bemeisterte sich des schwach vertheidigten Weinbergs zur Aufstellung des schweren Geschützes und trieb eine Heerabtheilung des Feindes aus Regenhausen. Der König von Ungarn, hinter dem Galgenberge liegend, erschrak über die unerwartete Ankunft seiner Gegner und pflanzte seine Kanonen auf die Höhe, um den Weinberg zu beschießen. Es erhob sich ein fürchterlicher Donner aus den Feuerschlünden beider Heere, während dessen sich ein blutiges Gefecht in den Thälern entspann. Die kaiserliche Reiterei war über den Regen gesetzt und hatte die Weimar'schen Posten angegriffen. Diese, von Bernhard unterstützt, warfen den Feind über das Flüßchen zurück. Neue Scharen dringen abermals an, und im hartnäckigsten Widerstande wird an des Herzogs Seite der tapfere Generalmajor Courville niedergeschossen. Bis am Abend hält sich der unerschrockene Held, als er den Rückzug in die Stadt befiehlt. Ferdinand nahm die verlassene Stellung der Weimaraner ein und richtete am folgenden Morgen seine Feuerschlünde vom Gipfel des Weinberges auf die Stadt. Die furchtbarste Scene verbreitete sich über diese, Himmel und Erde bebten, kreuzweise schlugen die Kugeln nieder, aber ohne großes Verderben zu verursachen. Das Weimar'sche Fußvolk zog sich aus der Ebene oberhalb der Stadt auf die Anhöhe hinter das Kloster Brühl zurück, wo die Reiterei stand. Der Herzog sah die Unmöglichkeit des Entsatzes ein und besorgte, daß die längere Gegenwart seines Heeres große Hungersnoth veranlassen würde: da beschloß er den Rückzug, bevor ihm der Feind den Weg verlegen konnte. Er verstärkte die Be-

1634. satzung mit zwei Regimentern, versah sie mit den nöthigen Mitteln des Unterhalts und der Vertheidigung, und versprach, binnen acht Tagen mit verstärkten Kräften den Entsatz zu vollführen, wiewohl zweifelhaft über die Hülfe, die ihm der Reichskanzler, wenn nicht versagt, doch erschwert hatte [188].

Am 24. Mai ging er nach Abensberg und übernachtete dort in einer Wagenburg, um sich vor den Angriffen der verfolgenden Kroaten zu sichern. Am folgenden Tage wurde Neustadt besetzt, die Schiffbrücke von Kellheim herbeigeholt und bei Pföring über den Strom geschlagen. Das Heer ging ungehindert — worüber sich Altringer einen harten Verweis zugezogen haben soll — in zwei Tagen über die Donau. Langsam und mit ungewissen Entschlüssen zog der Herzog über Neumarkt, Feucht, Lauf und Eschenau, wo sein Heer einige Tage rastete; und von dem Grafen Kratz mit 2000 Mann verstärkt, begab dieses sich vor Forchheim, während Bernhard mit dem Markgrafen von Ansbach und seinem Generalstabe nach Nürnberg ging, und dem bei Regensburg gefallenen Courville ein prächtiges Leichenbegängniß hielt. Zugleich wirkte er sich bei dem Stadtrathe Lebensmittel und Kriegsbedarf zur Belagerung Forchheim's aus, welches am 10. eingeschlossen wurde [189].

Während dieß geschah, ließ Horn den Herzog, vielleicht gegen die wahre Meinung seines Schwiegervaters, zu einer Verbindung ihrer Heere auffordern, um der bedrängten Reichsstadt zu helfen. Der Herzog überließ die Sache, mit Ausnahme der Vorschrift, daß ihre Verbindung in der Oberpfalz ausgeführt werden sollte, kaltblütig dem Gutdünken des Feldmarschalls, weil er entweder die Lage Regensburg's nicht gefahrvoll glaubte, oder die Verbindung mit Baner vorzog, oder endlich (was wahrscheinlicher ist) aus Verdruß über die Anstalten des Reichskanzlers eigenmächtig zu handeln entschlossen war. Horn hingegen, von der Lage der Dinge an der Donau nicht genau unterrichtet, wiederholte nochmals sein Anerbieten, aus Besorgniß, daß die aus Italien kommenden Spanier ihn später daran hindern würden. Dieß

war auch Ursache, weßhalb er verlangte, daß die Verbindung 1634. ihrer Heere, gegen die Meinung Bernhard's, in Baiern ausgeführt würde. Der Herzog genehmigte den Antrag unter den Bedingungen, wenn ihm der Feldmarschall den Paß bei Neuburg, damals schon vom Feinde bedroht, sichern, Lebensmittel für das Heer verschaffen, und drei Wochen lang mit ihm verbunden bleiben wollte. Diese Forderungen befremdeten den Schweden um somehr, als der Herzog bei Donauwörth ungehindert über den Strom gehen konnte. Daher schlug er die erste Bedingung aus, so wie er sich für die zweite nicht verbürgen konnte, weil er selbst an Allem großen Mangel litt, und die letzte schien ihm desto bedenklicher, je weniger ihm die Gefahr Regensburg's in den vom Herzoge gemachten Schwierigkeiten einleuchten wollte [190]. Er verließ demnach Augsburg, wohin er dieser Unterhandlung wegen gekommen war, und ging über Landsberg dem Cardinalinfanten entgegen, der mit dem Spanischen Hülfsheere im Anzuge nach Deutschland war, während Bernhard, jedoch zögernd, die unzeitige Belagerung Forchheim's fortsetzte: eine sehr wichtige Festung, deren Besitz nicht nur Nürnberg, sondern auch ganz Franken gesichert haben würde, im Falle Regensburg nicht behauptet werden konnte. Acht Tage hatte der Herzog Anstalten zu ihrer Eroberung getroffen, den Belagerten das Wasser abgeschnitten, und manchen andern Vortheil errungen, wobei er nicht ohne Lebensgefahr geblieben war. So schlug am 15. Juni eine Kanonenkugel, seinen Sattelknopf streifend, neben ihm nieder und überschüttete ihn mit Erde [191]. Allein abgesehen von den großen Vorräthen, mit welchen die Festung versehen war, und der tapfern Vertheidigung, erschwerten die Belagerung noch andere Schwierigkeiten. Mangel an Lebensmitteln und an Geld, Krankheiten und Weglaufen der Soldaten hatten das Weimar'sche Heer um drei bis vier tausend Mann vermindert. Daneben zeigten die Offiziere, besonders die zur Artillerie gehörigen, im Dienste Widerspenstigkeit und drohten mit Aufkündigung ihrer Pflichten. Wenn auch die Unruhen gedämpft wurden, weil sich Nürnberg, um

1634. die Noth zu lindern, zu einem Geldvorschusse entschloß, so war doch die Zweifelhaftigkeit des Herzogs keine geringe Ursache von der Langsamkeit der Anstalten. In der That, diese Belagerung scheint nur ein Vorwand Bernhard's gewesen zu seyn gegen Oxenstierna's seltsame Aufforderung, durch einen Einbruch in Böhmen die kaiserliche Macht von Regensburg abzuziehen [192].

So standen die Sachen, als die Nachricht einlief, daß Oberst Friedrich Rosen, ein Neffe Reinhold Rosen's, nach tapferer Vertheidigung Kellheim's, wobei dem Feinde 500 Mann erlegt worden waren, am 16. Juni die Stadt hatte übergeben müssen. Regensburg, dadurch in große Gefahr gesetzt, bedurfte sonach schleunige Hülfe, welche von Bernhard nicht erkannt worden seyn mochte. Er übergab zwar am 18. die Belagerung Forchheim's dem Grafen Kratz mit 3000 Mann und 8 Kanonen, und brach mit 12,000 Mann nach Schwabach auf, allein zweifelhaften und unsteten Sinnes, was er beginnen sollte [193]). Er hatte nicht nur die Hülfe Horn's sich erschwert, sondern auch denselben veranlaßt, sich von ihm zu entfernen, so wie die Verbindung mit Baner — wenn er sie anders gesucht haben sollte — vor Ablauf einiger Wochen nicht erfolgen konnte, wobei noch ungewiß blieb, ob König Ferdinand durch den Einbruch in Böhmen, zu welchem Bernhard in Verbindung mit Baner Befehl hatte, von seinem Unternehmen auf Regensburg würde abgezogen worden seyn. Endlich riß ihn die Ankunft eines von Lars Kagge heimlich abgeschickten Boten mit der bestürzenden Nachricht von der großen Gefahr, in welcher Regensburg schwebte, auf einmal aus der Ungewißheit. Sogleich faßt er den Entschluß zur schleunigen Rettung. Ein Bote eilt zum Feldmarschall Horn nach Baiern, um diesen zur Verbindung aufzufordern, ein anderer bringt dem Reichskanzler dieselbe Nachricht mit der Bitte um bessere Anordnung für die Bedürfnisse des Heeres. Horn, nicht wenig bestürzt über die Veränderlichkeit des Fürsten, fliegt mit seinem Heere nach Augsburg zurück und reitet von da allein nach Donauwörth in der Meinung, Bernhard's unzeitigen Vorsatz, wie er ihn

nannte, zu erschweren oder zu vereiteln. Aber wie erstaunt 1634.
war er, als dieser mit dem vollen Heere anrückte. Doch er beschwerte sich, daß Bernhard drei Wochen lang gezaudert hätte, während die Lebensmittel spärlicher geworden, Kellheim erobert und der Cardinalinfant in vollem Marsche nach Deutschland begriffen wäre. Nichtsdestoweniger gab der Feldmarschall nach langem und heftigem Wortwechsel nach, sobald er das Weimar'sche Heer über die Donau setzen sah. Die Vereinigung erfolgte, zur großen Bestürzung des Reichskanzlers, am 2. Juli bei Augsburg, und wie es scheint, nicht ohne Unordnung, weil das nahe gelegene Städtchen Friedberg in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Das vereinte Heer war 22,000 Mann stark. Vor dem Aufbruche schickte der Herzog einen Boten nach Regensburg mit der ermunternden Nachricht, daß er den 7. Nachts um zwölf Uhr anlangen und seine Gegenwart durch Feuerzeichen kund thun würde, damit Lars Kagge einen Ausfall machen könnte, wenn er die Belagerer angriffe [134]). Dieser Brief wurde aufgefangen; und da das Heer einen großen Umweg nehmen mußte, so wäre sein Inhalt den Belagerten ohnedieß nicht tröstend gewesen.

Alle Pässe an der Donau bis Regensburg waren vom Feinde besetzt, der Mangel im Schwedischen Heere noch größer, als im Weimar'schen, die Dörfer und Felder überall verwüstet; daher sich die Feldherren den Weg durch die vom Feinde bewachten Städte bahnen mußten, um Nahrungsmittel zu erkämpfen. Ein verhungertes Heer, von uneinigen Anführern geleitet, mußte ohnehin einen langsamen Fortzug haben! Erst am 4. wurde Aichach, am 6. Freising eingenommen, um eine Brücke über die Isar zu erhalten und Moosburg angreifen zu können, welches sich am folgenden Tage ergab. So leicht diese Städte zu nehmen waren, so schwer schien das den Schweden verhaßte Landshut erobert werden zu können, dessen Besatzung einen Tag vor der Ankunft Bernhard's, welche den 10. erfolgte, Verstärkung erhalten hatte. Die Stadt, sogleich eingeschlossen, wurde am 12. erstürmt. Altringer eilte mit etlichen Tausend Kriegern herbei, ihrer

1634. Bedrängniß abzuhelfen. Er brach mit den stürmenden Schweden und Weimaranern zu gleicher Zeit hinein, und vermehrte nur ein nutzloses Blutbad, welches von tobenden Feuerflammen beleuchtet wurde. Denn der Pulvervorrath im Schlosse hatte sich entzündet, die plündernden Krieger hatten einzelne Theile der Stadt in Brand gesteckt, um die Schreckensscenen von Magdeburg mit allen ihren Greueln an den Katholischen zu vergelten [195]. Altringer mußte mit den Seinigen fliehen und durch einen verdächtigen Schuß getroffen, fand der würdige Krieger seinen Tod in den Wellen der Isar, die er durchschwimmen wollte. Johann Altringer, ein Luxemburger von Geburt und ausgezeichnet durch treffliche Gaben des Geistes, hatte sich von der Stufe eines Schreibers durch alle Grade des Kriegerstandes hinauf zur ersten Feldherrnwürde gearbeitet, ob er gleich wenig Glück in seinen Feldzügen gehabt hatte. Dem Feuer sowohl als dem Morden in der Stadt wurde Einhalt gethan durch Bernhard's und Horn's Anstalten. Ein entdeckter Vorrath an Lebensmitteln auf drei Wochen für das Heer wurde gerettet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Bernhard sogleich für den Marsch nach Regensburg gestimmt habe; allein man erzählt, daß Horn's Artillerie einer Ausbesserung bedurft und dieser auf fernere Unternehmungen in Baiern bestanden habe [196]. Gewiß ist, erst am 20. brach das Heer nach Regensburg auf, nachdem zuvor ein Buß- und Bettag gehalten und das heilige Abendmahl genossen worden war; aber schon nach einem vierstündigen Marsche erhielt es die Nachricht von der Uebergabe dieser Stadt: ein Verlust, welchen der verzögerte Aufenthalt, zu Landshut, verbunden mit den schlechten Anordnungen für die Bedürfnisse der Krieger nicht ohne Schuld des Reichskanzlers, veranlaßt hatte. Partheiisch ist daher das Urtheil des berühmten Hugo de Groot, wenn er den Unfall lediglich der Langsamkeit in den Berathungen der Stände und der Sitte Bernhard's, die Fluren zu verwüsten, beimessen will [197].

König Ferdinand, nach und nach mit frischen Truppen verstärkt, hatte Regensburg nach einer tapfern Gegenwehr am

16. Juli eingenommen, und dem Generalmajor Lars Kagge 1634. einen ehrenvollen Abzug verstattet, der nur aus Mangel an Kriegsbedarf sich hatte ergeben müssen. Siebenmal hundert tausend Kanonenschüsse und vierhundert fünf und sechszig Ausfälle waren gethan, sieben Stürme abgeschlagen und 8000 Feinde erschlagen worden, so wie 6000 Mann dem Könige während der Belagerung entlaufen seyn sollen. Der große Verlust dieser Stadt erregte im vereinten Heere keine geringe Bestürzung. Der Rückzug wurde auf derselben Straße angetreten, auf welcher man gekommen war. Verheerende Gewitter und starke Regengüsse erschwerten den Marsch so sehr, daß manchen Tag nur vier Stunden Wegs zurückgelegt werden konnten, ungeachtet zur Erleichterung ein Theil des Gepäckes vernichtet worden war. Eine andere Schwierigkeit, mit welcher man zu kämpfen hatte, war die leichte Reiterei des Feindes, welche neben und vor dem Heere ziehend Angriffe machte. Bernhard, stets wachsam, ließ den kühnen Werth durch den tapfern Hofkirchen vom Frühstück verjagen [198].

Am 27. kamen die abgematteten Truppen zu Augsburg an, ohne genaue Kenntniß von den Bewegungen des feindlichen Hauptheeres zu haben. Den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer trauend, daß das kaiserliche Heer nach Böhmen zurückgegangen wäre, hatte Hofkirchen, der mit der Reiterei vorausgeschickt war zur Versicherung der Plätze an der Schwäbischen Grenze, Gegenbefehle erhalten, zumal da man schon die Ankunft des Rheingrafen in der Nähe glaubte. In diesem Irrthume sowohl als im äußersten Mangel an Lebensmitteln trennte sich das Heer, Horn ging den Lech aufwärts den Spaniern entgegen, der Herzog abwärts, um Donauwörth zu retten. Hier stieß er unerwartet auf die gesammte feindliche Macht, welche die Stadt umlagerte. Denn der König von Ungarn hatte nur wenige Regimenter nach Böhmen geschickt, weil das Unternehmen der Schweden und Sachsen auf Prag mißlungen war. Daher lenkte Bernhard seinen Marsch nach Lauingen, gab dem Feldmarschall Nachricht von dem wahren Zustande der Dinge und ließ den Kom=

1634. mandanten zu Nördlingen warnen vor der nahen Gefahr. Zwischen Günzburg und Leipheim schlug er auf der Höhe des rechten Donauufers ein Lager, um zu beobachten, ob der Feind sich nach Augsburg oder in's Wirtemberg'sche wenden würde. Im Schlosse zu Günzburg nahm er seine Wohnung und feierte daselbst am 6. August seinen Geburtstag. An demselben Tage stieß Horn wieder zu ihm, dessen Heerabtheilung in schlechterem Zustande war, als die Weimar'sche, welche nur noch fünf tausend streitfähige Krieger gezählt haben soll. Krankheiten und Hunger waren der Grund der Schwäche. Und doch hatte man einen überlegenen Feind vor sich. Da schrieb Bernhard unmuthig an den Reichskanzler: „Gestern hat sich Herr Feldmarschall Horn mit uns zu Günzburg vereinigt. Sein Heer ist eben so schlecht beschaffen, als das unsrige. Das Sterben unter den Kriegern nimmt so sehr überhand, daß wir nicht viel auf sie bauen können; und da ihnen der Feind die Ruhe nicht gönnen wird, welche sie nöthig haben, so stellen wir es in des Herrn beliebige Disposition, ob Er sich gefallen lassen wolle, auf andere Armeen in Zeiten zu denken, welche hierherwärts gegen den Feind andringen dürften" [199]).

Diese Nachricht bekümmerte den Schweden eben so sehr, als die frühere von der Vereinigung beider Heere vor dem Zuge nach Landshut. Er hatte gehofft, sie würden dem Feinde wenigstens den Weg nach Schwaben streitig machen können. Um sie nun in diesen Stand zu setzen, schickte Oxenstierna dem Herzoge eine Summe Geldes zur Verbesserung der Artillerie und zum Ankaufe des Kriegsbedarfes. Lebensmittel verschrieb er aus Wirtemberg und die Verstärkung an Mannschaft wurde versprochen, wenn sie auch nicht gleich herbeigeführt werden konnte [200]). Der Herzog Georg von Lüneburg und der Landgraf Wilhelm von Hessen wurden um etliche Reiterregimenter für das Bundesheer ersucht, und mit den übrigen Völkern gebeten, sich durch die Wetterau den oberländischen Kreisen zu nähern, damit Horn und Bernhard kräftig unterstützt werden könnten, wann ihnen ein Unglück begegnen würde. Allein die Ausführung dieser Verordnung

fand eben so wenig statt, als des Reichskanzlers Bitten um 1634. den Zuzug Herzogs Wilhelm gehört wurden.

Dieser hatte, ungeachtet vieler erlittenen Kränkungen, öfters aus der Noth geholfen; allein seitdem ihn der Reichskanzler wegen des Befehles über das Niedersächsische Heer hintergangen hatte, schien er nicht mehr geneigt zu seyn, sich von dem Schweden befehlen zu lassen. Dem Grafen Kratz hatte er die geforderte Verstärkung zur Belagerung Forchheim's nur unter der Bedingung bewilligt, daß ihm der Befehl über das Belagerungsheer gegeben würde. Er hatte sich auch darüber gegen Bernhard in einem Schreiben ausgesprochen: „Ich habe das feste Vertrauen zu Ew. Liebden, daß Sie als ein treuer Bruder an mir handeln und Ihr mehrmals gegebenes Versprechen erfüllen werden. Ich habe es mit dem gemeinen Wesen und mit der Aufnahme unseres Hauses redlich gemeint. Darum können Sie versichert seyn, daß ich mit Aufopferung meines Lebens und Gutes Alles thun werde, was in meinen Kräften steht" [201]). In dieser Stimmung erhielt er am 8. August die Botschaft vom Reichskanzler, in aller Eile ein fliegendes Heer zur Vertheidigung des Fränkischen Kreises zu errichten, wie schon am 24. Juli dasselbe Gesuch an ihn ergangen war; allein dabei ward ausbedungen, daß die Mannschaft dem Grafen Kratz untergeordnet, und nach verschwundener Gefahr, oder wenn sie Wilhelm nöthig hätte, zurückgeschickt werden sollte. Der Herzog, um so verdrießlicher über den Antrag, als er auf der Versammlung zu Frankfurt um die Anerkennung seiner Generallieutenantschaft vergebens nachgesucht hatte, verlangte die unbeschränkte Führung des Heeres und behielt für seine Person sich vor, mit demselben das Fürstenthum Weimar so wie Thüringen zu beschützen, sobald es die Gefahr erheischen würde [202]). Wahrscheinlich glaubte er, daß Oxenstierna durch den Drang der Umstände zur Bewilligung genöthigt werden würde; denn er zog mit seinen Regimentern nach Königsberg, in der Absicht, sich bei Kitzingen mit Kratz zu vereinigen. Der Graf hingegen hatte mittlerweile Befehl erhal-

1634. ten, des Herzogs Ankunft nicht abzuwarten, sondern unverzüglich Bernhard's Heer aufzusuchen, aus Besorgniß, Wilhelm würde, wenn ihm nachgegeben worden wäre, die Hauptarmee an der Donau aufgesucht, und deren Oberbefehl verlangt haben. Obgleich der Herzog vom Reichskanzler keine Antwort empfing, so blieb er doch freiwillig im Fränkischen Kreise und dämpfte den durch des Feindes Annäherung veranlaßten Aufruhr in den Bisthümern Bamberg und Würzburg [203].

Zu diesen vereitelten Aussichten auf Verstärkung des vereinten Bundesheeres kam noch, daß die Befehle theils zu spät gegeben, theils zu saumselig befolgt wurden, wiewohl man vermuthen sollte, daß der Verlust Regensburg's auf die Gemüther Derer, welche an der Spitze der Angelegenheiten standen, gewirkt und dieselben zu übereinstimmenden Maßregeln getrieben haben würde. Die Vereinigung des Grafen Kratz mit Bernhard war erst am 17. August von Oxenstierna befohlen und neun Tage später vollzogen worden, während der Rheingraf Otto Ludwig, zweimal zu demselben Zwecke aufgefordert, sich von der Belagerung Breisach's nicht trennen konnte oder wollte. Man hat sogar den Reichskanzler beschuldigt, dem Rheingrafen andere, als die im Bundesrathe beschlossenen Befehle zugeschickt zu haben [204]. Auch Baner war Willens, durch Böhmen nach Franken vorzudringen, selbst wenn Kursachsen, das ihn durch Langsamkeit aufhielt, sich zu Nichts würde entschließen wollen [205]; allein des Schweden Entschluß oder Befehl war später gefaßt worden, als daß er hätte nützen können. Zum Unglück fand sich dasselbe ungünstige Gemälde von dem Verhältnisse der Deutschen zu den Schweden, wie es nur immer Saumseligkeit, Widerspenstigkeit und Zwietracht bilden kann, auch in der Versammlung zu Frankfurt am Main, zum Beweise, daß die Gesinnungen der Krieger und der Bundesglieder in Wechselwirkung auf einander standen.

Die Tagfahrt zu Frankfurt, vom Reichskanzler im März dieses Jahres angeordnet, sollten hauptsächlich zwei

Gegenstände der Berathung beschäftigen: die Verbindung der 1634. Westphälischen, Nieder- und Obersächsischen Kreisstände protestantischen Glaubens mit dem Heilbronner Bunde, und die Bestimmungen der Entschädigung, welche Schweden für seine Theilnahme am Deutschen Kriege verlangte. Allein abgesehen von Kursachsen, welches stets einen geheimen Haß gegen den Schwedischen Einfluß nährte, waren viele andere Reichsstände, selbst Heilbronner Bundesglieder, allmälig kalt gegen denselben geworden. Man erfuhr und fühlte, daß einem fremden Edelmanne die höchste Majestät des Deutschen Volkes, ja größere Gewalt eingeräumt worden war, als der Kaiser vermöge seiner beschworenen Wahlcapitulation ausüben konnte. Man sah, daß niedere Reichsstände über höhere, Ausländische über Einheimische gesetzt wurden, und daß ein fremder „Legat" sich den Vorrang vor Kurfürsten anmaßte. Mit dem Uebermuthe, welcher nach den Aussprüchen des Französischen Gesandten den Reichskanzler des Verstandes fast beraubte, verband der selbstsüchtige Schwede eine Pracht und Verschwendung, welche die Bundesglieder um so mehr kränkte, als stets von leeren Kassen die Rede war, so oft diese wegen Unterstützung der Heere erwähnt wurden. Man wünschte Aenderungen der Bundesgesetze, nicht minder eine Einschränkung des Directoriums, während jene unbeachtet blieben und dieses durch die vorgeschlagene Ausdehnung des Bundes auf Norddeutschland mit größerer Macht drohte. Unter solchen Umständen war begreiflich, daß die Vorschläge und Forderungen Oxenstierna's bei der Versammlung wenig oder gar kein Gehör fanden. Nachdem sich die Gesandten Wochen lang gestritten hatten, wer über oder unter ihnen in den Sitzungen Platz nehmen sollte, berieth man sich über die Gegenstände des Vortrags so weitläuftig und langsam, daß der Reichskanzler aus Verdruß die Versammlung verließ, die warmen Bäder zu Schwalbach besuchte und sodann sich eine Zeit lang in Mainz aufhielt, um entweder den Deutschen Geschäftsgang zu Frankfurt nicht anzusehen, oder um den Ständen seinen Unwillen desto nachdrücklicher fühlen zu lassen. Nichts-

1634. destoweniger erhielt er weder Versicherungen des künftigen Schadenersatzes für die Schwedische Krone, noch konnte er die Verbindung der nördlichen Kreise mit den südlichen durchsetzen, obschon man eingestehen mußte, daß in dem Bereiche der Bundesstaaten die Verfassung des Kriegswesens besser war, als in den übrigen abgelös'ten Theilen Deutschland's. Diese Unentschlüssigkeit hatte, außer den angeführten Gründen, eben sowohl die Abneigung Kursachsen's gegen jegliche Einmischung der Ausländer in die Reichsangelegenheiten erzeugt, als der eingeschlichene und täglich zunehmende Einfluß der Franzosen, welche sich bemühten, den Reichskanzler in Deutschland wie im Reichsrathe zu Stockholm verhaßt zu machen.

Frankreich, die Aufmerksamkeit der Deutschen Protestanten frühzeitig auf sich gezogen durch seinen Haß gegen das Haus Habsburg, war dennoch durch seinen Eifer für die katholische Religion lange Zeit an einer Verbindung mit ihnen gehindert worden. Nächst dem Bärwalder Vertrage nahm noch das in einem Reverse vom 15. Januar 1631 gegebene Versprechen Gustav Adolph's die katholischen Reichsstände und in'sbesondere das Haupt der Liga in Schutz. Hiermit nicht zufrieden, schloß Frankreich am 20. Mai genannten Jahres mit Baiern ein geheimes Bündniß auf acht Jahre zu gegenseitiger Vertheidigung ihrer Staaten. Hierauf bemühte sich Richelieu, die Kurfürsten von Sachsen und Baiern, und durch diese die übrigen Reichsstände ihres Glaubens zu vereinigen, damit die Deutsche Reichsfreiheit erhalten und die Streitigkeiten über das Restitutionsedict ausgeglichen werden sollten; allein der Sieg Gustav Adolph's bei Leipzig vernichtete nicht nur diesen Plan, sondern auch den Versuch, Schweden mit der Liga in Neutralität zu bringen. Um nun der wachsenden Macht seines Nordischen Bundesgenossen entgegen zu arbeiten, den Kampf in keinen Religionskrieg ausarten zu lassen, und bei künftigem Frieden das Vermitteleramt zwischen den kriegenden Partheien führen zu können, strebte der Cardinalherzog von nun an nach dem Besatzungsrechte auf

die Festungen von Trier und Coblenz längs des linken Rhein- 1634. ufers bis Constanz hinauf, während die Bundesgenossen Schweden's in die Gemeinschaft des Bärwalder Vertrages gezogen werden sollten. Zwar begaben sich die Festungen Trier und Coblenz unter Französischen Schutz; allein Philippsburg (Udenheim), obschon demselben Landesherrn gehörig, wurde, nach Vertreibung der kaiserlichen Besatzung, von den Schweden bewacht. Dagegen gelang es dem Marquis von Feuquieres wie dessen Gehülfen de Lagrange aux Ormes ein halbes Jahr nach der Stiftung des Heilbronner Bundes, wiewohl anfänglich nicht ohne Schwierigkeiten, die Glieder desselben in den Bärwalder Vertrag aufzunehmen. Nun fing auch der Französische Einfluß an, größeren Umfang zu gewinnen, je nachdem der Unwille der Bundesglieder über ihr Oberhaupt, oder der Reiz nach Französischem Gelde sich mehrte. Denn es war seit Gustav Adolph's Tode zur Sitte geworden, Französische Jahrgehalte anzunehmen, ohne daß man dadurch die Schwedische Verbindung zu verletzen glaubte. Unter den Fürsten waren Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel und Herzog Wilhelm von Weimar die vornehmsten, welche solche Geschenke empfingen. Ihrem verführerischen Beispiele gingen voran oder folgten Glieder des Heilbronner Bundes und des Bundesrathes. Andere hingegen, welche gleichvielen, oder geringeren Einfluß auf den Gang der Dinge hatten, widersetzten sich entweder den Schwedischen Verordnungen, wie Herzog Georg von Lüneburg, oder sie waren, wie Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, in Begriffe, aus Ueberdruß Schwedischer Willkühr auf ihre militärischen Würden zu verzichten. Und so geschah, daß jetzt die Bundesglieder, wie die Gesandtschaft Herzogs Wilhelm von Weimar berichtete, wofern Schweden nicht nach ihren Wünschen handeln würde, die ansehnlichsten Plätze gegen eine bedeutende Summe Geldes an Frankreich abtreten und sich unter dessen Schutz begeben wollten, während der Kurfürst Johann Georg mit Hülfe des Ober- und Niedersächsischen Kreises eine dritte Parthei zu bilden drohte [206]. Oxenstierna hingegen, entweder dieses oder einen plötzlichen, für

1634 Schweden nachtheiligen Vergleich seiner Deutschen Bundesgenossen mit dem Feinde befürchtend, trug den Franzosen die Uebernahme des Directoriums im Kriegswesen vom Rhein bis an die Weser und Elbe an, mit der Einräumung aller in diesem Bezirke gemachten Eroberungen gegen die jährliche Zahlung einer Million Livres und gegen das Versprechen, daß die Verlängerung des Polnischen Waffenstillstandes ausgewirkt würde; er aber wollte Norddeutschland mit Einschlusse des Sächsischen Kurstaates im Zaume halten und den Krieg daselbst leiten [207]). Mochte auch dieser Antrag damals List gewesen seyn, um Frankreich's bisher verhehlte Gesinnung über seine öffentliche Theilnahme an dem Kriege zu erforschen, so ist doch das Geständniß der, gewiß nicht ungegründeten, Schwäche merkwürdig und beachtenswerth, welche sich in folgender Aeußerung Oxenstierna's gegen die Gesandten Herzogs Wilhelm von Weimar wiederfindet: „Er wolle die Feldmarschälle Horn und Baner mit ihren Truppen abrufen und ihnen eine andere Stellung geben; dann möchten die Deutschen sehen, wie sie fertig würden. Es wäre zu wünschen, daß sich Schweden nie in ihre Angelegenheiten gemischt hätte. Denn schon dem Könige hätten Viele übel gedient, und wäre dieser länger am Leben geblieben, so würden wahrscheinlich etliche hohe Häupter haben über die Klinge springen müssen" [208]). Sodann beweis't der lange vermiedene, jetzt nothwendig gewordene Schritt den wachsenden Verfall der Schwedischen Macht, daß der Reichskanzler mit Einwilligung des Heilbronner Bundes, aber ohne Vorwissen des Ober- und Niedersächsischen Kreises, am 16. August dem sehnlichen Verlangen Frankreich's in Absicht auf die Abtretung Philippsburg's Gehör gab, um 6000 Mann Franzosen zur Verstärkung des Bundesheeres in Schwaben zu erhalten. Die Schwierigkeiten jedoch, welche der Wirtemberg'sche Kanzler Löffler, nächst Oxenstierna das angesehenste Mitglied des Bundesrathes, der Abtretung dieses Platzes machte, wußte Feuquieres dadurch zu heben, daß er in'sgeheim dem Herzoge Eberhard von Wirtemberg die Statthalterschaft der Festung, und den Verwand-

ten Löffler's Offizierstellen bei der Besatzung versprach. Durch 1634. Vorstellungen der Nothwendigkeit bewegte der Franzose seinen Hof zur Genehmigung, welcher dem Markgrafen von Baden-Durlach das Statthalteramt zugedacht hatte [209]). Demnach war die bei dem Verluste Regensburg's geäußerte Vermuthung des hellsehenden Hugo de Groot in Erfüllung gegangen, daß man nicht nur die Freundschaft, sondern auch den Beistand der Franzosen werde in Anspruch nehmen müssen.

Wenn nun alle diese Vorgänge der Aufmerksamkeit des Herzogs von Weimar nicht entgehen konnten, weil er seine Entschließungen nach der Beschaffenheit der allgemeinen Umstände einzurichten pflegte, so läßt doch sein Betragen die Ungewißheit übrig, wie er die Verwirrung der Dinge und die Uneinigkeit der Bundesgenossen für sein Streben nach unbeschränktem Einflusse auf das Kriegswesen benutzen wollte. Wahr ist, daß, abgesehen von der benommenen Aussicht auf die Würde des Generalissimus, sein vereitelter Einbruch in das Erbreich des Kaisers, so wie die Verfügungen des Reichskanzlers bei den Gefahren Regensburg's ihr gegenseitiges Verhältniß nicht minder getrübt hatten, als die Erfahrung des Fürsten, die Früchte einjähriger Anstrengungen vernichtet zu sehen; aber auch zugegeben, daß die Reinheit der Absichten, welche das Streben des Einen, wie das Gegenstreben des Andern dabei leiteten, um so schwerer auszumitteln sey, als Beide auf ihre Größe sahen: so kann doch nicht geleugnet werden, daß des Herzogs weitausgedehnte Entwürfe — wenn auch das Verfahren Oxenstierna's, als eines Schweden, klug genannt werden muß — Begebenheiten großer, dem allgemeinen Besten heilsamer Entscheidung hervorgerufen haben würden. Daher mag aus dem vielleicht nicht verschwiegenen Unwillen Bernhard's das, jedoch nicht erwiesene, Gerücht entstanden seyn, daß er entschlossen gewesen wäre, entweder des Reichskanzlers Macht zu brechen, oder sich unter die feindlichen Kanonen zu begraben [210]). Zwar hat er den Franzosen späterhin gestanden, seit dem Verluste Regensburg's und den empfangenen Beleidigungen des Reichskanzlers Rücksichten auf sie genommen zu haben; da

1634. aber das Geständniß unter ganz andern Verhältnissen abgelegt wurde, so ist schwierig, die Wahrheit der Gesinnungen von der Schmeichelei zu unterscheiden, selbst wenn man die frühere Aeußerung Bernhard's gegen den Marquis von Feuquieres zu Hülfe ruft, weil er bei seiner letzten Anwesenheit zu Frankfurt in Gegenwart des letztern sich kräftig gegen die Abtretung Philippsburg's ausgesprochen hatte. Lockten auch immerhin Französische Hülfsgelder, und im Norden Deutschland's die Stiftung einer dritten Parthei, so läßt die Zweifelhaftigkeit, welche damals die Brust des Helden bewegte, in Ungewißheit, ob sich sein Sinn bei der Umgestaltung der Umstände, die unvermeidlich schien, nach den Lilien des Westens hinneigte, oder ob er den Beistand der Kursächsischen Raute dem des mitternächtlichen Löwen vorziehen wollte.

So standen die Sachen, als Bernhard am 9. August sein Lager an der Donau abbrach und, mit dem Landvolke des Markgrafen von Baden-Durlach und des Herzogs von Wirtemberg verstärkt, über Heidenheim nach Aalen zog, unterwegs 3000 Mann kaiserlichen Volkes niederhieb und Viele gefangen nahm. Als er aber aus dem Munde eines von dem Kommandanten zu Nördlingen abgeschickten Boten hörte, daß der König von Ungarn dieser Reichsstadt hart zusetze, so entschloß er sich, der Bedrängniß abzuhelfen. Er bemächtigte sich am 11. der Höhen zwischen Bopfingen und Dinkelsbühl, wo Horn, bei Günzburg über die Donau gegangen, wieder zu ihm stieß. In den festen Lagerplatz wurde nun noch eine waldige Höhe gezogen, um nicht nur einen bequemen Weg nach Nördlingen zu haben, sondern auch um dasselbe und andere Schwäbische Städte nebst dem Wirtemberg'schen Gebiete gegen den stärkern Feind schützen zu können. Kaum war dieß geschehen, so rieth der Herzog zu einem Ueberfalle des feindlichen Lagers; Horn hingegen schlug vor, eine Verstärkung nach Nördlingen zu werfen. Dieß wurde angenommen und am 4. ausgeführt unter dem Schutze des ganzen Heeres, welches Bernhard befehligte, während sein Gehülfe an das Thor ritt, 250 Musketiere in die Stadt ziehen ließ

und den Kommandanten mit einem Entsatze innerhalb sechs 1634. Tagen vertröstete [211]). Hierauf zog sich Bernhard unter steten Gefechten auf die Höhen bei Bopfingen zurück, blieb dort zehn Tage liegen, und beschäftigte sich mit mancherlei Planen, bald zur veränderten Stellung, bald zur Schlacht. Mittlerweile war die Noth zu Nördlingen auf's Höchste gestiegen. Boten waren mit dringenden Bitten um Erlösung eben so häufig gekommen, als Feuerzeichen von Thürmen, ein verabredeter Wink zum Beistande, gegeben wurden. Der Herzog versprach Hülfe und wollte schlagen, ehe die Spanier unter dem Cardinalinfanten und Johann von Werth's Reiterei den Feind verstärkt haben würden; allein der Feldmarschall verschob das Treffen unter dem Vorgeben, daß des Rheingrafen und Kratz'ens Ankunft abgewartet werden müßte. Während dieses Zwistes erschien der kaiserliche Hofmarschall von Starhemberg im Namen des Königs von Ungarn bei Bernhard und bot Friedensunterhandlungen an mit der Versicherung, daß Ferdinand selbst mit ihm sprechen wollte. Der Herzog hielt den Antrag für List der Gegner, um Zeit zu gewinnen. Er wies den Abgeordneten mit der Aeußerung ab, daß den Papisten nach ihrem bekannten Sprichworte: „Den Ketzern muß man kein Wort halten!" nicht zu trauen wäre, und drang von nun an desto eifriger auf ein entscheidendes Treffen [212]). „Wir haben Regensburg verloren gehen lassen, sagte er zu den umstehenden Offizieren, die Donauufer sind vom Feinde überschwemmt, der Rhein und Main bedroht und wenn wir das bedrängte Nördlingen nicht retten, so werden wir den Ständen verdächtig, und es ist um unsern Ruhm geschehen." Horn und viele Offiziere erwiederten: „Der Feind, uns sonst schon überlegen, ist durch die Ankunft des Cardinalinfanten von Neuem ermuthigt worden, und es ist kein neues Heer zum Widerstande vorhanden, wenn das unsrige geschlagen werden sollte; wenigstens müssen wir des Grafen Kratz Ankunft abwarten" [213]).

Als nun dieser am 25. mit seinen, mit Lars Kagge's und etlichen Rheingräflichen Regimentern erschien, glaubte der

1634. Herzog das Hinderniß um so leichter gehoben, als die steigende Noth zu Nördlingen und im Lager einen festen Entschluß zur Abhülfe erforderte; denn, nach der Aussage eines Augenzeugen, hatten die Soldaten in fünf Tagen keinen Bissen Brot bekommen. „Wir müssen schlagen, rief er in der Hitze, ich habe der bedrängten Stadt Hülfe versprochen, und ich muß mein fürstliches Wort halten!" Horn machte abermals Schwierigkeiten und wünschte das Treffen bis zur Ankunft des Rheingrafen verschoben. Der Herzog hatte jetzt zwar die meisten Offiziere auf seiner Seite, welche die Bedenklichkeiten des Feldmarschalls zu verspotten und übel zu deuten anfingen; allein dieser setzte doch im Kriegsrathe durch, daß das Heer auf der Ulmer Straße sich Nördlingen's nähern und den Arnsberg besetzen sollte, um den Feind von der belagerten Stadt so lange abzuhalten, bis der Rheingraf, dessen Ankunft in zwei Tagen versprochen worden war, erschienen seyn würde [214].

Die Gegend wurde untersucht und zum Unternehmen bequem gefunden. Nachdem Buß- und Betstunden gehalten worden waren, brach das Heer auf, dessen rechter Flügel vom Herzog, der linke von Horn angeführt wurde. Der Feind merkte die Bewegungen seiner Gegner nicht eher, bis seine Vorposten von Kratz und Sattler angegriffen wurden. Bernhard, beide Offiziere unterstützend, drang rasch durch das enge Thal und schlug die kaiserlichen Kürassierregimenter, welche ihm den Weg verlegen wollten, mit bedeutendem Verluste zurück. Durch diesen errungenen Vortheil zur Kampflust gereizt, drang er gegen die genommene Verabredung über die Höhe bei Hirnheim hinaus, auf welcher das Lager hatte geschlagen werden sollen, und stieß auf einen rechts abwärts gelegenen, von 400 Spaniern stark verschanzten Berg. Dieser schien ihm um so wichtiger, als das Geschütz auf seinem Gipfel das ganze feindliche Lager, so wie das Thal, in welchem die Schweden sich aufstellten, beherrschen konnte. Man mußte ihn nehmen, wenn kein Rückzug angetreten werden, oder wenn die Schlacht, welche der Feind an solcher Stelle nicht erwartet zu haben schien, eine günstige Wendung neh-

men sollte. Allein Bernhard konnte für die Angriffe auf den Berg 1634. nicht die ganze Macht, welche den links gelegenen, vom Feinde besetzten Wald vor sich hatte, sondern nur die Vitzthum'sche Brigade verwenden. Nach mehreren unglücklichen Versuchen, sich dieses Postens zu bemächtigen, griff der Herzog in der Dunkelheit der Nacht den von 500 Mann besetzten Wald an, trieb den Feind hinaus, pflanzte sein Geschütz vor demselben auf und ließ eiligst einige Schanzen aufwerfen, um vor plötzlichen Ueberfällen gesichert zu seyn. Inzwischen war Horn herbeigeeilt, und, unwillig über des Herzogs Anstalten, hatte er mit Zustimmung des Grafen Kratz zum Rückzuge auf die Höhe hinter Hirnheim gerathen. Der Herzog aber, dessen kampflustige Truppen die Schlacht verlangten, brachte seine Mitfeldherren mit den Worten zum Schweigen: „Wir müssen schlagen, und wir werden siegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiserlichen über Hals und Kopf verjagten. Der Muth unserer Soldaten wird die Zahl des Feindes ersetzen, das Wirtemberg'sche Landvolk achte ich so hoch, als des Cardinalinfanten Verstärkung, welche, nach eingelaufenen Nachrichten aus Venedig, nicht viel über 5000 Mann abgematteten Volkes zählt. Also, Ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beistande Gottes Ehre und Lob erlangen" [315]. Horn mußte nachgeben, und indem er die Stellung gegen die Spanische Verschanzung übernahm, wurde er Befehlshaber des rechten und Bernhard des linken Flügels. Seine Scharen aber, die in der Nacht noch den Berg ersteigen sollten, waren durch Hohlwege, Gehölze und eingerissene Unordnung im Zuge so lange aufgehalten worden, daß sie erst wenige Stunden vor Tagesanbruch an bezeichneter Stelle eintrafen. Die Artillerie nämlich hatte sich auf dem ohnedieß mühsamen Marsche willkührlich vor den Zug gestellt und denselben durch allerhand Unfälle aufgehalten. Dieses Mißgeschick trug ohne Zweifel viel zum unglücklichen Ausgange der Schlacht bei, weil die Spanier Zeit gewannen, sich zu verstärken, ihre Schanzen auszudehnen, oder besser zu befestigen, während die vor Nördlingen stehenden Truppen

1634. hinauf in's kaiserliche Hauptlager gezogen werden konnten. Die gesammte, vom Generallieutenant Gallas befehligte feindliche Macht war ungefähr 33,000 und die Schwedische kaum 22,000 Mann stark.

Mit Tagesanbruch am 27. August wurde Betstunde im vereinten Heere gehalten und die Losung „Gott mit uns!" ausgetheilt. Das Treffen begann auf dem rechten Flügel mit ungünstiger Vorbedeutung. Horn, die Stellung des Feindes zu besichtigen, ritt die Anhöhe hinauf, während der Oberstlieutenant von Witzleben gegen die erhaltenen Befehle mit seiner Reiterei die Schlacht eröffnete. Dadurch war der Angriffsplan verändert. Witzleben, von der Uebermacht des Feindes gedrängt, gerieth zwischen die Verschanzungen des feindlichen Fußvolkes und war dem großen und kleinen Gewehrfeuer ausgesetzt. Ungeachtet ihm der Feldmarschall mit einigen Schwadronen zu Hülfe kam, mußte der Rückzug mit Verlust zwei'er Standarten unter den Abhang des Berges angetreten werden, wo das Fußvolk, gehindert durch einen mit Gesträuch bewachsenen und von einem Hohlwege durchschnittenen Paß, endlich angekommen war. Hierauf wurde dieses gegen die feindlichen Schanzen geführt, welche in Gestalt eines Kleeblattes aufgeworfen und schwer zu ersteigen waren. Zwei Brigaden hatten Befehl, den Feind aus der vordersten Verschanzung zu verjagen. Es gelang nach einem harten und blutigen Kampfe, wobei den Siegern zwei Standarten, zwei Fahnen und drei halbe Karthaunen in die Hände fielen. Unglücklicher Weise geriethen die Truppen bei'm Eindringen in Unordnung, welche durch die Entzündung des zurückgelassenen Pulvers, oder einer Mine, allgemein wurde. Tausend Mann werden in die Luft gesprengt, die übrigen ergreifen die Flucht, und können von der Reiterei, die sich nach dem ersten unglücklichen Gefechte zu weit entfernt hatte, nicht unterstützt werden. Die Spanier nehmen ihren Posten wieder in Besitz, gegen welche der Generalmajor von Vitzthum frische Brigaden ohne Erfolg führt. Unterdessen hatte Bernhard auf dem linken Flügel, von dem rechten durch Ge-

hölz getrennt, aber von einem günstigeren Raume unterstützt, 1634. tapfer gestritten, und seine unter Taupadell fechtende Reiterei würde nicht zurückgetrieben worden seyn, wäre sie Anfangs nicht zu sehr auseinander gedehnt worden. Doch das vor dem Walde stehende Geschütz in Verbindung des muthigen Fußvolkes verbessert den Fehler und weis't den Feind in seine Schranken zurück, so daß der Herzog dem Feldmarschall zwei Regimenter unter der Führung des jungen Thurn zu Hülfe schicken kann. Das treulose Glück weis't diese Krieger, zu weit links von den Spanischen Schanzen, auf eine überlegene feindliche Schar, wodurch deren Aufmerksamkeit auf die obere, noch nicht besetzte Seite des Wäldchens gezogen wird. Horn muß sie, wiewohl nur mit ermatteten Regimentern unterstützen, damit der Feind weder den Wald besetzen, noch ihn vom Herzoge abschneiden kann. Dadurch aber werden seine Streitkräfte getheilt, deren gesammte Masse die Bestürmung der Schanzen erfordert. Nichtsdestoweniger muß Thurn nach siebenzehn unglücklichen Angriffen zurückgehen und seinen Gegnern das Gehölz überlassen. Da rieth Horn aus Besorgniß, von der Seite und im Rücken angefallen zu werden, zum Rückzuge. Der Herzog, hiervon benachrichtigt, wünschte den Kampf bis am Abend zu unterhalten, mußte aber den wiederholten Bitten seines Gehülfen nachgeben.

Es war noch nicht Mittag, als er Anstalten traf, daß sein Fußvolk den ganzen Wald besetzen, und seine Reiterei das Feld so lange behaupten sollte, bis Horn auf der Höhe bei Hirnheim festen Fuß gefaßt haben würde. Der Feind, die vorbereitete Veränderung seiner Gegner merkend, warf jetzt den größten Theil seiner Streitkräfte auf die Weimaraner, welche vom verdeckten Hagelgeschütze in Unordnung gebracht wurden. Bernhard griff nach der Standarte seines Leibregiments, um die Seinigen zur Ordnung und zum Stehen zu bringen und schickte seinen Generaladjutanten mit etlichen Schwadronen dem Feinde in die Seite. Johann von Werth warf dieselben nach vier blutigen Angriffen, mit Hülfe des schweren Geschützes, in's Thal hinab, bevor der Feldmar-

1634. schall die verabredete Stellung hatte einnehmen können. Dieser Unfall zog eine so verwirrte Flucht der Krieger nach sich, daß Herzog Karl von Lothringen dem Herzog von Weimar die Standarte aus der Hand gerissen haben soll. Der Strom der Fliehenden stürzt mit Ungestüm auf den im Rückzuge begriffenen rechten Flügel. Alle Anstalten, die Ordnung bei Hirnheim wieder herzustellen, sind vergebens; und als die Kroaten von Neuem einen Ueberfall versuchen, rathet Bernhard der Reiterei, sich zu retten. In dem Gedränge und Gemetzel wird ihm das Pferd niedergeschossen, und höchstwahrscheinlich würde er ein gleiches Schicksal mit Horn und Kratz, welche gefangen wurden, erlitten haben, wenn ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadell'schen Regimente sein Pferd gegeben hätte. Am Halse leicht verwundet, wurde er auf seiner Flucht nach Kanstadt von den Kroaten dergestalt gedrängt, daß er kaum ein einziges Ei verzehren konnte, um seinen Hunger zu stillen [216]. Bemerkenswerth dürfte seyn, daß der Herzog mehrere Tage nach der Schlacht, wie der Marquis von Feuquieres in einigen Berichten an seinen Hof versichert, noch nicht an Horn's Gefangenschaft glaubte, sondern der Meinung war, der Feldmarschall sey nach Ulm geflohen und sammele die zerstreuten Völker um sich [217].

Seinen Generaladjutanten, Christoph von der Grün, hatte der Herzog auf der Flucht nach Neresheim zur Rettung des Gepäckes geschickt. Kaum dort angekommen, erschien auch Isolani mit seinen Kroaten. Grün kämpfte vom Mittag bis am Abend, als er sich mittels eines Vergleiches ergeben mußte. Vorher aber hatte er die geheime Canzlei des Herzogs — ein unersetzlicher Verlust! — verbrannt, und die Kostbarkeiten seines Herrn unter die getreuesten Offiziere und Diener vertheilt, damit sie nicht in Feindes Hände fallen sollten. Für sich behielt er zwei große Diamanten. Dem Feinde mußten überlassen werden die goldenen und silbernen Geschirre, zwölf neue mit Stickerei gezierte Sättel mit eben so vielen Anzügen für Bernhard, die kaum aus den Niederlanden angekommen waren; ferner ein vergoldetes, mit Diaman-

ten besetztes Degengefäß mit einem eben so werthvollen Gehänge, eine goldene Kette und eine kostbare Hutschnur und endlich ein mit seltenen Steinen ausgelegtes Stück Gold von der Größe und Stärke einer männlichen Hand. Das vorhandene Geld fiel ebenfalls den Kroaten zu, so daß dem Herzoge außer den beiden Diamanten, die ihm Grün nach erhaltener Freiheit zu Frankfurt überreichte, Nichts gerettet werden konnte [218]). Viertausend Wagen, 300 Cornete und Fähnlein, die ganze Artillerie nebst 1,200 Pferden und 6,000 Gefangenen wurden eine Beute des Siegers, der bloß 1,200 Todte, die Schweden aber deren sechs- bis achttausend zählten. Beinahe ihre ganze Infanterie war vernichtet worden. Die flüchtige Reiterei traf bei Göppingen den Rheingrafen, welcher den verfolgenden Feind zurücktrieb. 1634.

Der Herzog wollte den gefangenen Grafen Kratz auslösen und erbot sich zur Erfüllung jeder Forderung, wie z. B. die Befreiung des zu Würzburg verhafteten Bischofs von Regensburg. Der König von Ungarn dazu geneigt, wurde jedoch vom Grafen Schlick veranlaßt, den Unglücklichen nach Wien zu schicken, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen seiner Treulosigkeit zum Tode verurtheilt wurde. Horn indeß von seinen Feinden mit Auszeichnung behandelt, blieb in Baier'scher Gefangenschaft — er war von Werthischen Reitern seiner Freiheit beraubt worden — bis ihm ein am 30. Januar 1642 abgeschlossener Vertrag die Erlösung verschaffte, welche mit vielem Pompe auf der Brücke zu Lahr gegen die Auswechselung der gefangenen Feldherren Werth, Buchhain und Hofkirchen erfolgte. Er nahm nie wieder Theil an dem Deutschen Kriege, obschon damals sein großer Nebenbuhler nicht mehr unter den Lebenden war. Horn starb am 10. Mai 1657, nachdem er mit Christina Oxenstierna, Tochter des Reichskanzlers, und nach deren Tode mit Siegfriede Bjelke vermählt gewesen war. Er hat, bei aller Hochschätzung und Auszeichnung, die ihm von Gustav Adolph und Oxenstierna erwiesen worden war, nie eine so ausgezeichnete Stelle, wie

1634. andere Kriegshelden damaliger Zeit, eingenommen. Vielleicht stand er auf einer so hohen Stufe sittlicher Bildung, daß er die Liebe der rauhen Krieger nicht gewinnen konnte. Indeß dürfen ihm treffliche Gaben des Geistes und ausgebreitete Kenntnisse neben persönlicher Tapferkeit eben so wenig abgesprochen werden, als große Vorsicht; daher er als ein zweiter Fabius, der Zauderer, in der Geschichte aufgeführt werden kann. Er hat mit seinem Heere während des Deutschen Krieges kein entscheidendes Treffen geliefert, und in Verbindung mit andern Feldherren da, wo Kühnheit und Raschheit des Entschlusses galt, stets Einwendungen der Bedenklichkeit gemacht. So widerrieth er dem Könige Gustav Adolph den Uebergang über den Lechstrom, welcher, von sehr ungünstigen Umständen begleitet, doch glücklich ausgeführt wurde, und er hintertrieb das von Bernhard gewünschte Treffen in Oberschwaben gegen Altringer und den Herzog von Feria, welches bei weitem nicht so viele Schwierigkeiten befürchten ließ, als das bei Nördlingen.

Seine Mißhelligkeiten mit dem Herzoge von Weimar hatten ihren Grund theils in der Verschiedenheit der Charakter, theils in dem Verhältnisse beider zum Reichskanzler, und endlich darin, daß Bernhard Deutscher und Horn Schwede war. Die Verschiedenheit der Nationen hilft nicht selten die Verschiedenheit der Meinungen in Bezug auf gemeinschaftliche Maßregeln veranlassen. Das Verhältniß des berühmten Marlborough zum Prinzen Ludwig von Baden spricht dieß deutlich aus: wie jener den Prinzen zur Schlacht auf dem Schellenberge zwang, so geschah es bei Nördlingen von Bernhard mit Horn. Dieser Umstand gab daher Veranlassung, daß man ersterem ausschließlich den Verlust der Schlacht beimaß; eine Schuld, die durch Horn's Bericht an den Reichskanzler noch mehr Anlaß zur Verunglimpfung des Fürsten gab. Oxenstierna setzte den Unfall auf Rechnung der Bosheit und Unklugheit des Herzogs, Andere legten Eifersucht desselben auf den Reichskanzler und dessen Schwiegersohn unter, noch Andere schrieben es der Hitze und Uebereilung Bernhard's zu, und ein unterrichteter Franzose warf einen Theil der Schuld

auf den Vicekanzler Löffler von Wirtemberg, welcher durch inständiges Auffordern zur Schlacht das Land seines Fürsten von den Kriegsdrangsalen baldmöglichst befreit haben wollte [219]). Endlich sagt man, Herzog Bernhard habe sich selbst nach der Schlacht der Uebereilung angeklagt mit den Gefühlen der bittersten Reue [220]). So zweifelhaft das Eine wie das Andere, wenn man auch das getrübte Verhältniß des Herzogs zu den Schweden berücksichtigt, immer bleiben wird, so ungewiß werden die Vermuthungen seyn, daß Bernhard den Plan Kursachsen's zur Stiftung einer dritten Parthei begünstigt, oder daß er die Franzosen zur Befriedigung seines Ehrgeizes in die unmittelbare Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten habe ziehen wollen. Denn man muß stets in Rechnung bringen, daß er den Schwedischen Feldmarschall zwar auf einem äußerst ungünstigen Raume zur Schlacht nöthigte, daß diese aber allem Anscheine nach eine glückliche Wendung genommen haben würde, wenn nicht bedeutende Fehler auf dem rechten Flügel, sey's aus Ungehorsam oder aus Nachlässigkeit der Offiziere, begangen worden wären. Dagegen ist merkwürdig, daß Bernhard seinen Stand gegen den Feind bis am Abend in guter Verfassung behaupten zu können glaubte, während Horn, mit doppeltem Ungemache kämpfend, sich frühzeitig zum Rückzuge entschließen mußte. Mithin mag die Schuld des Fürsten mehr nach dem Umfange der Nachtheile, welche der Schlachtverlust nach sich zog, gemessen worden seyn, als sie seiner Wahl des ungünstigen Schlachtfeldes aufgebürdet zu werden pflegte. Warum machte man nicht denselben Vorwurf dem Feldmarschall Baner, da er den Kurfürsten von Sachsen unter gleichem Mißverhältnisse der Streitkräfte und auf eben so ungünstigem Raume, als der Nördlinger war, auf dem Schreckenberge bei Wittstock angriff, wo ihn nur der kecke Stålhanske aus der Verlegenheit reißen konnte. Darum erschien elf Jahre später ein würdiger Schüler des Weimar'schen Helden, der Marschall Türenne, fast auf denselben Feldern, um mit dem Ueberreste der Weimar'schen Scharen durch glänzenden Erfolg

1634. das Urtheil zu beschämen, welches dort seinem großen Lehrmeister die Möglichkeit des Sieges abgesprochen hatte.

So mußte Bernhard, das erste und letzte Mal in seiner kriegerischen Laufbahn, besiegt aus einem Kampfe treten, in welchem drei fürstliche Häupter gegen ihn gestritten hatten. Sie waren König Ferdinand von Ungarn, der Cardinalinfant Ferdinand von Spanien und Herzog Karl von Lothringen. Die beiden ersteren aber, des Krieges ungewohnt, erschienen hier zum ersten Male in offener Feldschlacht und triumphirten, — vielleicht nur wenig persönliches Verdienst darum gehabt habend — über ein erfahreneres Fürstenhaupt. Was die Schlacht bei Leipzig für ihre Parthei gewesen, das war die Nördlinger für die Schwedische. Sie zerstörte den schon untergrabenen Einfluß der Schweden in Süddeutschland, öffnete aber dem Herzoge von Weimar ein neues Feld zu größeren Thaten, als die vollbrachten waren. Zwar waren die Früchte seines Lützener Sieges vernichtet, sein Herzogthum Franken vom Feinde dem alten Besitzer wieder gegeben; allein Bernhard hatte seinen tapfern Arm, dessen treuen Gefährten seinen Degen, und — was damals noch mehr als Scepter und Kronen galt, — die Trümmer sieggewöhnter Scharen aus dem unglücklichen Kampfe gerettet, mit welchen er nicht nur die verlorenen, sondern auch neue Länder erobern konnte. So kümmerlich er sich retten muß aus dem Gedränge seiner Ueberwältiger, so mächtig steht er in kurzer Zeit wieder da, und vier der ersten Mächte Europa's buhlen endlich um seine Freundschaft!

Anmerkungen

zur Einleitung.

1) Vergl. D. Anton Wolfii zu Straßburgk Bedenken wegen M. G. F. vnd Hrn (Herzogs Johann Ernst des Jüngern) expedition in Böhmen vom J. 1620 in Hdschr. Dort wird gesagt: Vielleicht möchten sich auch bei dieser frag (ob es nämlich einem Deutschen Reichsfürsten frei stehe, in oder außer dem Reiche Kriegsdienste zu thun) alle rationes, deren sich Weylandt Herzogk Johann Wilhelm von Sachsen ꝛc. Christmildergedächtnüs in Sr. Frstl. Gn. Zuvertay, digung Ihres Französischen Zugs in offenen Druck ausgegangenen Ausschreiben gebraucht, applicieren laßen. Vielleicht deutet dieß auf Herzogs Johann Wilhelm am 14. Juni 1558 an den König Maximilian von Böhmen, Bruder Kaisers Ferdinand I, erlassene Entschuldigungsschreiben wegen seiner Französischen Kriegsdienste hin. Die Sächsischen Geschichtsschreiber schweigen über dieses Ausschreiben, wie überhaupt dieses Herzogs Leben noch zu wenig bekannt und beachtet worden ist.

2) Vergl. Tob. Pfanner's, aus Archivacten verfaßten, Bericht von der Churfürstl. Vormundschafft über Herzog Johannßen zu Sachsen Weimar nachgelaßene junge Herrschaft und deren Resignation 1689 Fol. in Hdschr. §. 15.

3) Vergl. Müller's Annalen S. 225 mit S. 231 und Tob. Pfanner's, aus Archivacten entlehnten, Bericht von der Vormundschafft über Herrn Herzog Friedrich Wilhelms zu S. hinterlassene unmündige Fürstl. Söhne in Fol. 1693 in Hdschrft §. 8.

4) Vergl. Pfanner's angef. Bericht, §. 3 und f.

5) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 5—10.

6) Vergl. B. G. H. v. Hellfeld's Leben Johann Ernst's des Jüngern, Herzogs zu Sachsen-Weimar u. s. w. Jena 1784 in 8 S. 21 und ff. nebst den dort abgedruckten Urkk. Nr. V—VIII. Ferner: Vrsachen, warumb Ihre F. F. F. G. G. G. die Herzoge

zu Sachsen rc. Weymarischer Linien, in der bekannten streitigen Praecedentz vnd Primogeniturſachen wieder die Fürstl. Sächſ. Altenburgiſche Linien billich weiter zu hören. 1640 in 4. Der Verf. ist Friedr. Hortleber.

7) Vergl. über dieſen Streit Pfanner's, aus Archivacten entlehnten, Bericht von der zwiſchen Chur Sachſen und S. Coburg über die Vormundſchafft der Fürſtl. Herrſchafft zu Weimar entſtandenen Irrung Fol. 1689 in Hdſchrft. Wie ſehr Kurfürſt Chriſtian II. beſorgt war wegen der Vormundſchaft über Weimar, daß ihm S. Coburg darin zuvorkommen möchte, beweiſ't Pfanner's Nachricht im 3. §., nach welcher der Kurfürſt während Johann's Krankheit Beauftragte in die Nähe Weimar's geſchickt hatte, die ihm von dem Zuſtande des Herzogs ſtets Nachricht ertheilen mußten.

8) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 15 bis 17.

9) Vergl. den Fürſtbrüderlichen Vertrag vom dato Weimar den 2. December A. 1618 bei Hellfeld a. a. O. Urk. Nr. XXXI. und den Fürſtbrüderl. Vertrag derer Herzoge Wilhelm's, Albrecht's, Ernſt's, und Bernhard's zu S. Weimar, d. d. Weymar den 19. Martii 1629 in Joh. A. Chr. von Hellfeld's Geſchichte Bernhard's des Großen, Herzogs zu S. Weimar. Leipzig 1797 in 8. Urk. Nr. III. Die übrigen Fürſtbrüderlichen Verträge, d. d. Aſchersleben, den 24. Febr. 1621; d. d. Weimar, den 18. Febr. 1622; d. d. Grüningen, den 22. Martii 1623; d. d. Weymar den 6. Decembr. 1624 findet man in Hellfeld's Leben Johann Ernſt's des Jüngern unter den Urkk. Nr. XLV. LII. LIII. LIV. In Beziehung auf die Mündigkeit eines Reichsfürſten war zwar das 21. Jahr das geſetzliche Alter, welches zur Uebernahme der Landesregierung befähigte, wie z. B. der Vertrag von 1618 ſämmtliche Prinzen von Weimar bei'm Eintritte in's 21. Jahr mündig erklärt, weil ſie alle regierende Herren wurden. Allein dieſe Beſtimmung ſcheint, obſchon unter gleichen Verhältniſſen, früher nicht ſo ſtreng beachtet worden zu ſeyn; denn nach dem Vertrage Herzogs Friedrich Wilhelm mit ſeinem Bruder Johann wegen Verwaltung des gemeinſchaftlichen Herzogthums Weimar, d. d. den 3. Januar 1587, wurde Letzterer in ſeinem 17. Jahre als volljährig erkannt, und nach dem Vertrage vom 21. Juni 1590 geſchah daſſelbe in ſeinem 20. Jahre.

10) Vergl. Müller's Ann. S. 261 und f.

11) Vergl. Pfanner's Bericht von der Churfürſtl. Vormundſchafft über Herz. Johannßen zu S. W. nachgelaßene j. H. §. 6.

12) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 2 bis 4.

13) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 13 mit dem Schreiben der Herzogin Dorothea Maria an den Kurf. v. S. d. d. Weymar, am 17. Aprilis Ao. 1615.

14) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 17 und 18 mit einer Abschrift der kurfürstl. Quittung.

15) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 30.

16) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 31.

17) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 32.

18) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 34. Wiewohl der Verf. dieses Berichts noch durch ein in der Randbemerkung angeführtes Actenstück: relation Esaiae von Brandenstein ChurS. geheimbden Raths und Oberhoffrichters zu Leipzig, dieses Beispiel bestätigt, so bezweifelt er es doch, auf andere Actenstücke sich stützend, indem er sagt: daß gleichwohl es hiermit ordentlicher, als diese Relation (die Brandenstein'sche) lautet, zugangen, und der Administrator sich selber zu einer förmlichen resignation angeschicket, auch dazu Canzler Gerstenbergen, Cammer Rath Kromsdorf, Dietrich Vitzthum von Eckstedt, und Schweinpolden von Brandenstein seine und seines Bruders gesambte Räthe nacher Torgau zu Einricht- und Vollziehung derselben erfordert, erscheinet aus dessen an seinen Brudern vom 4. und 13. Aug. 1601 ergangenen Schreiben, worinnen Er den Vorzug der Brüderlichen Theilungs-Handlung mit diesem Vorwand entschuldiget.

19) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 35.

20) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 35 und 36.

21) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 39.

22) Vergl. Pfanner a. a. O. §. 41 und f. mit dem Requisitionsschreiben Herzogs Joh. Ernst des Jüngern an die fürstlichen Räthe d. d. vf vnserm Residentz Schloße zu Weymar am 23. Octobris 1615.

23) Vergl. ebendas. §. 43 und 44 mit dem Berichte der Churfürstl. Sächs. Abgeordneten an Churfürst Johann Georg von Sachsen, über den geschehenen actum resignationis der weimarischen Vormundschafft vom 4. Nov. 1615 in Hellfeld's Leben Joh. Ernst's des Jüngern Urk. Nr. XXV.

24) Ein Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Handschrift bei dem Archive der Großherz. Bibliothek zu Weimar gibt folgende Ursache an, welche die Herzoge von Weimar bewog, sich an die Union anzuschließen: „vmb abwendung des vatterlandes Teutscher nation gemeiner vnd dann selbst eigenen gefahr willen, worzu auch die von Chur Sachsen dazumahl wider das fürstliche Haus Weymar verspürte widerwertigkeit nicht wenig vhrsach vnd anlas gegeben." Ferner sagt Herzog Johann Ernst der Jüngere in der Randbemerkung zu einem (wahrscheinlich gegen das Ende des Jahres 1620, als er sich bei'm Pfalzgrafen Friedrich in Schlesien aufhielt, ausgefertigten) Memoriale s. l. et d: „Den wie Ich eben darumb auch, wiewohl secundario, In vorgewesene Krigsbestallung mich eingelassen, damit Ich die von Chur-

fürsten zu Sachßen mihr streitig gemachten libertet durch einwilligung seines postulati nicht praejudicirete."

25) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern Schreiben an Kurfürst Johann Georg, d. d. Weinmar, am 17. Augustj und d. d. Weinmar, den 7. Septembris Anno 1619 mit des Letztern Schreiben an Erstern, d. d. Colditz, am 23. Augusti Anno 1619. — Herzog Johann Ernst scheint die Absicht gehabt zu haben, sich als Freiwilliger an den Markgrafen von Brandenburg anzuschließen. Denn es heißt in dem Bestallungsentwurfe (d. d. Weymar, den 3. Aug. 1619) für den Rittmeister der 100 Reiter: „vnd vnnß in ein oder das andere Feldtläger vnserer gelegenheit nach, als ein aduenturirer vf vnsern eigenen Costen zu begebenn, Auch wann es vns beliebet, zu vndt wieder abzuziehenn. Wann aber andere Regirende Fürstenn vndt herrennin dergleichen fällenn oder ihre hoffdienee vnndt vfwärter, auch eine Leib Guardi bey sich zu haben vndt zu führen pflegenn, darzu wir dann Einhundert Kürißer Reuter zu gebrauchenn bedacht etc." Diese Worte sind in den später verfaßten Bestallungsentwürfen ausgelassen worden, weil der Herzog seinen Plan geändert hatte. Doch bis Ende August's war er noch Willens gewesen, sich in's Lager des Unionsheeres zu begeben, wie die Acten beweisen.

26) Vergl. den Abschied des Nürnbergischen Correspondentz Tags im Theatr. Europ. 1r. Thl. S. 263 und ff. Daß die Herzoge von Weimar nur zur Correspondenz der Union getreten waren, wird in der S. Coburg-Eisenach'schen Duplic, welche Kaspar von Teutleben dem Kursächsischen Geh. Rathe von Schönberg am 23. Januar 1620 überreichte, behauptet. Indeß wird Herzog Johann Ernst der Jüngere in einem Schreiben der Union, d. d. Nürnberg am ersten Decbr. 1619 unter den Gliedern derselben verzeichnet gefunden. Vergl. Londorpii Acta publica, tom. I. S. 876. Unter Correspondirenden verstand man diejenigen Reichsstände, welche keine wirkliche Mitglieder der Union, auch zu keinen Beiträgen verbunden waren, sondern nur in vertraulicher Verbindung mit derselben standen; doch sind Beide nicht selten mit einander verwechselt worden.

27) Die Leibwache des Herzogs wurde, nachdem sie den 6. Sptbr. 1619 zu Weimar gemustert worden war, in das Amt Ichtershausen geschickt, von wo sie Ende Octobers nach der Böhmischen Grenze aufbrach, und in oder um Eger so lange gestanden zu haben scheint, bis sie, in Folge eines vom Herzoge mit der Union zu Nürnberg getroffenen Vergleiches, zu dem Heere derselben stieß und auf Johann Ernst's Kosten unterhalten wurde. Im Jahr 1620 erwähnen sie die in dieser Beziehung mangelhaften Acten als einen Theil des vom Grafen Krafft von Hohenlohe-Langenburg befehligten Regiments. Wahrschein-

lich erhielt sie ihre Entlassung am 4. Mai 1621, als das Unionsheer abgedankt wurde.

28) Pfanner führt in seinem Berichte: „von denen Böhmischen Lehen des Chur- vnd Fürstl. Hauses Sachsen“ (in Hdschr.) §. 2 folgende Schlösser und Aemter auf, welche Sachsen von Böhmen zur Lehen trug: Dohnan, Lauenstein, Leißneck, Eilenburg, Colditz, Konstein, Wildenstein, Pirna, Dippoldiswalde, Königstein, Witzberg, Olßnitz, Saalfeld, Gottleuben, Zelle zu Dresden, Taront, Rodeberg, Stalberg, Schwarzenberg, Mila und Reichenbach, Wolkenstein, Schoneck, Gattendorf, Sporenberg, Crebswalde, Reitzenstein, Fronkenhain, Satan, Elsterwerde, Strelen, Glaubitz, Trieffenau, Senftenberg, Zabeltitz, Dalen. Grub, Wertenheim, Wesenstein, Bernstein, Wehlen, Muckenberg, Schönfeld, Herstein, Mühlendorf, Plene, Remda, Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwalde, Sachsenburg, Selbda, Rabenau, Dolen und Rathen. Die Kurfürsten und Herzoge von Sachsen trugen diese Besitzungen als Markgrafen von Meißen zur Böhmischen Lehen. Doch ist es trotz der Bemühungen des fleißigen Forschers Pfanner unerörtert geblieben, ob das Recht der Belehnung dem Könige von Böhmen allein, oder auch den Ständen dieses Reiches gehört habe.

29) Vergl. Müller's Ann. S. 316 und G. Ephr. Heermann's Beitrag zur Ergänzung und Berichtigung der Lebensgeschichte Joh. Ernst's des Jüngern, Herzogs z. S. Weimar. Weimar, 1785 in 8. S. 158 und ff.

30) Siehe die Proposition des Churfächsischen geheimbden Raths, Director Caspar von Schönbergk an die S. Cob. u. Eisenach. Räthe zu Dresden, d. d. 18. Januarij 1620 vmb 3 vhr nachmittage. Darin heißt es, daß zwei Herzoge von Weimar (sie können nur Friedrich und Wilhelm gewesen seyn) am Hofe Königs Friedrich zu Prag sich aufhielten, und daß einer von ihnen der Bilderstürmerei in der Jesuitenkirche beigewohnt habe. Ueber dieses Ereigniß siehe das theatr. Europ. a. a. O. S. 280.

31) In der Triplica electoralis, durch den von Schönbergk, am 23. Jan. 1620 hora 3. pomerid., den S. Coburg- und Eisenach'schen Räthen zu Dresden ertheilt, wird gesagt: Das Benehmen der Herzöge von Weimar sey nicht mehr zu ertragen, von vielen hohen vnd niedern Standespersohnen werde verschiedentlich darüber geurtheilt, und es erfolge kein geringes frohlocken, daß eine solche Trennung im Hauße Sachsen geschehe. Innmaßen dann man vngescheut sich an hohen orthen vernehmen laßen, das solches ihrem (der Herzöge) vorhaben würde recht nützlich vnd dienstlich sein. Es sey auch nicht in Teutschlandt blieben, sondern man erlangt auch aus Welzschlandt vnterschiedliche avisen, darbei auch die vrsachen ahngedeutet, warumb solches geschehen und erfolgt, Innmaßen es vnß ohne Zweifel werde commu-

nicirt seir. Dieß deutet auf folgende Zeitungsnachricht: Auß Venedig vom 3. January 1620, welche abschriftlich den Acten beiliegt: „der Churfürst zu Sachsenn würbt immerfort Volck, hatt allbereit eine große macht beysammen, Wie man sagt, den Hertzogen zu Weymar sich zu opponiren, welche vf die itzige Vnruhe, vnndt Kriegswesenn ein auge haben, denselben stado wiederumb zu erlangen, dauon sie außgetrieben, vndt itziger von Saxen eingesetzt wordenn, zur Zeitt Caroli quinti höchstselige gedechtnnß.“ Zu Weimar wurde diese Nachricht als „Teufflische lügen Zeitung“ erklärt.

32) Vergl. die Kriegs acta Herzogs Johann Ernst des Aeltern, die Böhmischen Unruhen betr. ad ann. 1620. Siehe ferner das Schreiben Kaspars von Teutleben (zu Ende des Jahres 1619 aus den Weimar'schen Diensten in Coburg'sche getreten) an den Fürstl. Weimar'schen Geheimen Kammer- und Hofrath Friedrich von Kospoth, d. d. Dreßden am 23. Januarij 1620. Darin wird gesagt: Nuhn ist zwar die empfahung vf der Landtgrentze, die darauf erfolgte begleitung, außrichtung nndt tractation, gar statlich, vndt Regalisch bestelt ersunden worden, auch do wihr, vf eine halbe meile, anhero zu der Vestung genahet seindt ihre Churf. G. mit 6 Cornet, oder fahnen Reutern, neben anderm prächtigem, undt in gutter ordtnung sich bewegendem Comitat, meinen gn. ff. vndt herren, entkegen gerucket, freundtlich empfangen, vndt mit großem gethön der Waffen, Tromten, vndt Trummeln, in die Churf. Residenz eingeholet. Waß aber doch dinstag hernach, im geheimbten Rhatt, mit großer weitleufftikeit, vndt vehemenz, Zum anfang der deliberationum proponiret, vndt wie ahnzüglich, vbell, vndt verweißlich, der fürstl. Weymarischen Herschaft sonderlich hertzogk Johan Ernstens F. G. erwehnet worden, Wirstu nicht ohne bestürtzung, aus der Copey des Vortrags mit vernehmen. Alß ich nuhn solches, wie leicht zuerachten, cum stupore ahngehörtt, darneben auch die, darbey sich ereugende große hefftikeit, welche in geberden, vndt Worten heraußgebrochen wahrgenommen, Vndt mihr dahero zu gemütt gezogen; Wan ich mit meinem creditiv, des Newen Jhares, etliche tage zurück hielte, vndt dem Verlaß nach, erst uf die letzte, kurtz vor dem vfbruch solches eingebe, es möchte etwan einem erpracticirten Wergk ehnlich sehen, hab ich baldt folgenden tages den Churf. Geheimbten solches entdecket, welche mihr nichts anders, alß daß es dem Churfürsten vorgetragen werden solle, Zur antwort vermelden laßen. Do wihr aber am nechstvorschienen Donnerstage, vf die erklerung abermalß audienz gehabtt, vndt die Widderantwort bekommen, bin ich nach genommenem abtritt, zurücke, vndt ad partem in die geheimbte Rhatstube erfordert vndt in kegenwartt der andern,

von Schönbergen, mihr ahngezeiget worden. Der Churfürst z. Sachßen wehre berichtet, das bey f. Churf. G. wegen Herrn Johan Ernsten des jüngern hz S. ꝛc. ich mit einem creditiv versehen, werbung abzulegen, vndt ein Present zu vberreichen hette. Weill ich dan aus Voriger, vndt domhaliger conferenz, genungsamb vernommen, das der Churfürst, anderer gestaldt, alß ahngedeutet, nicht zufrieden sein, vndt die ihme zugezogene vielfaltige despoct, also verschmertzen könte, So hette ich leichtlich abzunhemen, es müßte f. Churf. G. bedencklich sein, mich bey so gestaldten Sachen, zu admittiren, sollte Demnach f. Churf. G. verschonen, vndt würde mich darnach zuachten wißen. Wie kümmerlich, vndt schmertzlich, mihr nuhn solches vorkommen, hat ein ieder, der seinen herren, von hertzen trewlich meinett, leichtlich zuermessen, vndt ob ich wohll gerne allerhandt, zur entschuldigung eingewendet, hatt doch nichts ad referendum ahngenommen werden wollen, sondern diese antwortt gefallen, die offens, wehre alzugroß, vndt Ihnen den Geheimbten Rhäten leibt, das sie für ihre Persohn, nichts ferner darbey praestiren könten. Herzok Johan Casimirn F. G. hat diesen rebuff, auch andere, in den propositionibus gefürte nachdrückliche reden, heftig empfunden, aber man muß viell Vngleiches hören vndt noch gutte Wortt darzu geben. Sonsten hoffe ich zu Gott, es sollen beyde, meine gnedige Fürsten vndt herren, sich so ferne in achtt nhemen, Damit ihre ffgg. zu nichts Verfenglichẽs, sich persuadiren noch vberschnarchen lassen, Die erklerung, welche vf die proposition vnter der feder, vndt schriftlich vbergeben werden soll, kann ich ietzo nicht mitschicken, soll aber künftig communiciret werden. Was ich hier itzo auß den gehaltenen protocollen vbersende, Das beschicht, zu vnsers gnedigen Fürsten vndt Herrn, Herzogk J. Ernsten des iüngern F. G, Deiner, vndt anderer Confidenten nachrichtnng, bitte aber, du wollest diese communication vorschwiegen, vndt sonderlich, bey den Coburgischen geheimb halten, vndt wan von Herrn heusenern Illustriss̃ oder Dier, dergleichen zukömbt, dich stellen alß wehren es Böhmische Dörffer, davon Du keine Wißenschaft, ohne seine serviz gehabt, noch erlangen können, Man sihett wie es in der Weldt beschaffen. Weill ich auch keine Copiam, erwarte ich der Widdererstattung (geliedts Gott) zu vnserer Zusammenkunft. Ob Herzogk Johan Casimirn F. G. vf Weymar seinen Weg nehmen werden, auch wan sie alhier vfbrechen möchten, ist noch vngewiß. Ich will aber, gefelt es Gott, vf den heimbwege den nechsten naher Weymar eylen. Der Jäger ist vorgestern mit den Hunden wohll conditionirt, zu alten Dreßden ahnkommen, den schicke ich widder heimb. wie ehr angelangett. Vff was maße diese schwere händell an hertzogk J. Ernstens f. G. zubringen, stelle ich zu deinem nachdenken vndt wirdt gutter Rhat vonnöthen sein, wie man sich der offens, welche durch eine zuvor nicht

viell erhörte demonstration, möchte geandet werden, etlichermaßen entlade, den ich höre mein Wunder, wie man fulminiret vndt schnarchet. — Die Hunde, welche der Jäger nach Dresden brachte, waren das dem Kurfürsten zugedachte Geschenk.

35) Vergl. die Proposition des Churf. geheimbde Raths Director Caspar von Schönbergk an die S. Cob. und Eisenachischen Räthe zu Dresden, den 13. Januarij 1620 vmb 3 vhr nachmittage; ferner die Coburg-Eisenachische Antwort auf die Churf. Proposition den 20. Januarij 1620, morgens vmb 9 vhr, die Replica electoralis von C. von Schönbergk den 20. Jan. in Churf. geheimbder Rathstube hora 3 pom., die Coburg-Eisenachische Duplic überreicht von C. von Teutleben am 23. Jan. 1620 morgens vmb 10 vhr, und die Triplica electoral. durch den von Schönbergk am 23. Jan. 1620 hora 4. pomeridiana.

34) Vergl. Müller's Ann. S. 316 u. f. mit Hellfeld a. a. O. S. 105 Anmerk. b, wovon Hr. Prof. Pölitz in seinem fortges. und ergänzten Handbuche der Sächsischen Geschichte von Chr. G. Heinrich, Leipz. 1812 in 8. 2r Thl. S. 371 bedeutend abweicht. Theatr. Europ. 1r Thl. S. 305 u ff. u. Acta betreffend die Böhmischen Unruhen ad ann. 1620. Herzog Johann Ernst sagt in einem an den Kurfürsten von Sachsen gerichteten, aber nicht abgeschickten Schreiben, d. d. den . . Julij Anno 1620: Nuhn möchten wir von herzen wünschen, es wehre vmb diese Sach also beschaffen, das alle Craißstende einig, vnnd dadurch dem gemeinen wesen vnnd ganzen löblichen Craiß gerathen zu sein, ermeßen theten, Es ist aber E. Gden bewust, aus was Vhrsachen viell hohe vnnd fürnehme Stände zu dem jüngsten fürgewesenen Craißschluß sich zuuerstehen, vnndt ohne dringende gefhar Lande vnnd Leute bey diesen ohne das geschwinden leufften mitt so großer vnnötiger last zu belegen bedencken tragen, dahero es noch kein gesambtes gemeines werck [dahin doch in diesem defensionwesen genaw zusehen] vnnd eine gute intention vnd gewißes Ziell nicht zu erlangen scheinet, es werde dann vorhin ein ganzes gemachtt, vnnd mitt einhelligen Rath geschloßen vnd zusammen gesezt, damitt die Vbrigen Creißstände bey trennung vnnd abtretung der andern sich mit vergebenen costen nicht vberladen, noch inn Verdacht sezen möchten, gleich ob sie mit absonderlichen bezeigungen den andern Stenden zu wieder vnnd praeiuditz, handelln wolten, dardurch dem gemeinen Wesen mehr geschadet, denn gefrommet werden dürffte, dazu mall im Craiß Tage zu Leipzigk vff coniunction des Nieder Sächsischen Craißes gegangen, vnnd andere endtvhrsachen mehr in consideration gezogen wordenn, ann welchen es aber noch ermangelt, vndt also bei mangelnden vnd abgehenden endtvhrsachen der Schluß selbst auch abgehet vnnd auffhöret, Anderer motiven mehr zu geschweigen, Derwegen

ein ander Craiß Tagk woll nötigk, darauff E. Gden bey abkündigung des nechsten Müntz Probation Tages vertröstung gethan, vnnd ahn Zweinell dahin ein sonderlich Auge gewendet.

35) Der Kurfürst von Sachsen richtete d. d. Weißensee am 16. Martij 1620 die Frage an Herzog Wilhelm, welche Aufträge dessen Bruder, Johann Ernst der Jüngere, bei den Generalstaaten zu verrichten habe, und zu welchen Zwecken derselbe in den Niederlanden die bedenklichen Werbungen zu Roß und Fuß mache. Dieses Schreiben fand den Herzog Wilhelm nicht mehr zu Weimar; er war kurz zuvor nach Prag zurückgekehrt. Die Weimar'schen Räthe eröffneten dasselbe, und gaben am 17. März dem Kurfürsten zur Antwort, daß sie darauf keine Nachrichten ertheilen könnten. Herzog Johann Ernst, am 19. März aus den Niederlanden zurückgekehrt, schrieb d. d. Weinmar, den 20. Martij Ao. 1620 an den Kurfürsten: „Er sey in dem Haag bei den Prinzen van Oranien gewesen, um mit deren Unterstützung ein Regiment Fußvolk zu rüsten, das er dem Könige von Böhmen zuführen werde. Weil nun der Kurfürst die Neutralität beobachte, so bäte er ihn, darüber nicht unwillig zu werden; indeß möchte er sich ein wenig gedulden, bis er (Johann Ernst) ihm von einer und der andern Absicht genügende und aufrichtige Rechenschaft geben könnte". Herzog Wilhelm beantwortete das kurfürstliche Schreiben, welches ihm sein Bruder Ernst d. d. Weimar, den 17. Martij zugeschickt hatte, d. d. Praag, den $\frac{27}{7}$ $\frac{\text{Martij}}{\text{Aprilis}}$ 1620: auch er rüste Truppen, wie sein Bruder; es geschehe zur Vertheidigung Böhmens, der Deutschen Freiheit, der Religion, und um sich nach dem Beispiele ihrer Vorfahren im Kriegswesen zu üben.

36) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, Schreiben an die Herzage Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Weimar, den 3. Aprilis 1620, mit der Antwort Herzogs Johann Casimir, d. d. Coburg den 5. Aprilis 1620.

37) Vergl. den handschriftlichen Aufsatz: Zweierley ChurS. argument werden wieder Sachsen Weimar in der Dreßnischen Handlung, mit S. Coburgk vnd Eißenach, den 18. 20. vnd 23. Januarij dieses 1620 Jhars fürgebracht s. l. et a.

38) Die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere schrieben, Datum am 26. May 1620 an Herzog Johann Ernst den Jüngern: Wir hätten gewünscht, daß die Sache im Geheimen geblieben und zum wenigsten nicht unter die Studenten zu Jena gekommen wäre. Wer dazu Anlaß gegeben habe, besonders da Ew. Liebden die verfaßten Argumente von uns geheim zu halten wissen wollte, können wie nicht errathen; allein wir merken doch, daß des Kurfürsten von Sachsen Lbden dadurch noch mehr aufgebracht worden ist. Darauf antwortet Herzog Johann Ernst der Jüngere d. d. Weymar,

den 19. Juny 1620: „Wir bergen E. GGn. nicht, daß wir nicht ohne Verwunderung vernommen haben, was der Churfürst über die Divulgation der Ihnen bekannten Argumente geschriebn hat. Ew. GGn. werden uns nicht verdenken, daß wir über so wichtige und gefährliche Sachen auch mit der Universität zu Jena und mit den Landständen Rath gepflogen haben, auch sind die gedachten Argumente der Universität mit der ausdrücklichen Erinnerung zugestellt worden, daß sie sonst keinem andern Menschen davon Etwas mittheilen sollten; ob aber einer der Professoren diese Erinnerung vernachlässigt, oder wer sonst die Verbreitung verschuldet habe, das wird man bei den Studenten erfahren können, welche sich mit unsern Argumenten getragen haben sollen. Sobald uns dieselben namhaft gemacht werden, soll es an unserer weitern und ernsten Untersuchung nicht mangeln; sonsten aber müssen wir es mit Geduld der Zeit befohlen seyn lassen. Sehen doch E. GGn. aus des Kurfürsten Gn. an uns abgegangenem Schreiben, was man von unserer Landschaft Bedenken weiß, noch ehe sie uns selbst gegeben worden. Was ist denn Wunder, wenn man davon Kenntniß hat, was Andern gegeben worden ist! Wer aber so treulich mit uns handelt, könnte noch einmal an den Tag kommen; dann wollten wir uns der Gebühr nach zu halten wissen. Zwar läugnen wir nicht, daß wir vor Abfassung der Argumente Etwas für uns selbst in Erfahrung gebracht haben, daß aber von E. GGn. uns die Specialia des Vortrags zugestellt seyn sollten, wissen Sie selbst besser". Hieraus kann man abnehmen, daß Herzog Johann Ernst der Jüngere die Verbreitung der Kursächsischen Argumente mit Gleichgültigkeit betrachtete, und nicht einmal eine Untersuchung deßhalb anstellen ließ, weil der Academie erst nach Verlauf eines Jahres die Exemplare der Argumente abgefordert wurden. Ein Schreiben Herzogs Johann Ernst an die Universität zu Jena, d. d. Weimar, den 3. Martij 1621 sagt: Am Palmsonntage v. J. wären dem Rector der Academie vier Exemplare der Argumente in entstandenen Differenzien wegen der vormundschaftlichen Quittung übergeben worden, welche zurückgeliefert werden sollten. Die Academie überschickte d. d. Jena, den 4. Martii 1621, zwei Exemplare mit dem Versprechen, daß die beiden andern bald nachgeliefert werden würden; da aber dieß nicht geschah, so mußte, nach einem fürstlichen Schreiben, d. d. Weimar, am 4. Aprilis 1621, die Academie an die Uebersendung der beiden zurückbehaltenen Exemplare erinnert werden.

39) Vergl. das Schreiben des Kurf. Johann Georg an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst den Aeltern, d. d. Dreßden, am 20. Maij (praes. 25. Maij) 1620, in welchem über die Verbreitung der Argumente geklagt wird. Die Abschrift des kaiserl. Abmahnungsschreibens an Herzog Johann Ernst den Jüngern, welche der Kurfürst

der Jena'schen Academie zuschickte, war eigentlich für die Weimar'sche Landschaft bestimmt, wie das sie begleitende Kurfürstliche Schreiben d. d. Dreßden, am 10. Maij 1620, an letztere ausweis't. In diesem heißt es: „Weill dann dis schwere vndt weitaussehende sachenn, so Ihrer Lben Person leichtlich nachtheill, derofelben Landen vndt vnterthanen Aber schaden zuziehen könten, Als werdet Ihr bey Itziger euerer versamlung dieß alles wohl erwegenn, vndt wie dasselbe verhütet werdenn möchte, inn guthe obachtt nehmen, vnnd Ihrer Lben von dero vorhabenn ab- vnnd zu schuldigen gehorsamb vnnd respect gegen die Röm. Kayß. Majst. anermahnen". Die Landschaft hatte zu Weimar ihre Versammlung gehalten und war schon mehrere Tage vor Ueberlieferung des kurf. Schreibens auseinander gegangen; der Dresdener Kurier aber brachte es unmittelbar der Academie Jena, laut deren Antwort an den Kurfürsten, d. d. Jena, den 14. Maij 1620. Die Academie setzte hierauf die Glieder der Landschaft von dieser Angelegenheit in Kenntniß; daher der Hof in Weimar erst am 26. Mai officielle Nachricht davon erhielt, wiewohl es demselben, zu Folge Joh. Ernst's Schreiben an den Rath Laurent. Braun d. d. Weimar, den 16. Maij 1620, schon bekannt war, und Hortleder d. d. Weimar, den 18. Maij, Auftrag erhielt, darüber nähere Erkundigungen in Jena einzuziehen. Herzog Ernst gab d. d. Weimar, den 26. Maij, in Abwesenheit seines ältesten Bruders, der Academie zu Jena einen Verweis, daß sie nicht sogleich nach Empfang des kurfürstl. Schreibens die Sache nach Weimar berichtet hätte. Zugleich verlangte Ernst eine Abschrift der dem Kurfürstl. Kurier gegebenen Antwort sammt einem umständlichen Bericht Dessen, was bei Ankunft desselben vorgefallen wäre. Dieß that die Academie laut Schreibens d. d. Jena, den 27. Maij 1620 mit der Entschuldigung, daß der Dresdener Kurier das kurf. Schreiben bei seiner Ankunft sogleich bei'm Professor Fohmann abgegeben hätte, wovon der Senat die sämmtlichen Landstände erst habe benachrichtigen müssen, ehe dem Herzoge Johann Ernst die Schreiben hätten zugeschickt werden können. Im Uebrigen fragte die Landschaft bei Herzog Johann Ernst an, was sie dem Kurfürsten antworten sollte. Daher mochte der Zweck Johann Georg's, den er auf diese Weise zu erreichen gedachte, ohne allen Erfolg geblieben seyn.

40) Vergl. das in Abschrift vorhandene Schreiben Kaisers Ferdinand II. an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. in vnser Stadt Wien, den 30. April Ao. 1620, (worin der Herzog ohne alle Prädicate bloß mit Ihr angeredet wird), mit dem Extract aus Röm. Kayß. Mait. Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen rc. sub dato den 30. Aprilis A. 1620. Dieses heißt: Soviel vnter andern Dero Lben Vettern, den ältesten Herzogen zu Sachßen Weymarischer Lini, be-

trifft, Weill wier vernehmen, das derselbe sich in den Niederlanden mit Kriegswerbungen vor vnsere Rebellen in Böhemb gebrauchen laßen, Haben Wier rahtsam geachtet, demselben eine ebenmeßige in genere gestelte Abmahnung in einem ahn Ihn in specie lautenden schreiben einzuschliessen, vndt daßelbige ahn sein Residenzort gen Weymer intimiren zu laßen, Zweifeln gleichwohl nicht, es werde solch vnser gnedig, väterlich, wohlmeinende Abmahnung billigen gehorsamb vnd stat finden, Wan zumahl auch D. Lden darbey das Ihrige (wie Wier daran zu zweifeln gänzlich keine vrsach haben) mit einzuwenden nicht vmbgehen werde. Der Kaiser hatte dem Kurfürsten von S. nicht das Original, sondern eine Abschrift seines an Joh. Ernst von Weimar gerichteten Abmahnungsschreibens geschickt, wie sich aus Johann Georg's Schreiben an den König Friedrich von Böhmen, d. d. Dreßden den 23. Junij 1620 erweisen läßt; daher äußerte auch Herzog Johann Ernst in einem Schreiben an Hortleder d. d. Weimar, den 18. Maij 1620, seine Verwunderung, daß ihm bis diese Stunde das Originalschreiben des Kaisers nicht zugeschickt worden wäre. Hinsichtlich dieses Originals hat sich, zu Folge eines Schreibens vom Eisenach'schen Secretär Johann Eckard an den Weimar'schen Kammer- und Hofrath Friedr. von Kospoth d. d. Eisenach, am 21. Maij 1620, folgende Nachricht entdeckt. Mehrere Tage vor Abfassung desselben waren zwei Kammergerichtsboten aus Speier, von denen einer roth, der andere grün gekleidet, nach Marksuhl gekommen, wo sich Johann Ernst der Aeltere aufhielt. Der eine Bote verließ aber den Ort sogleich wieder, um mit kaiserlichen Schreiben nach Dresden zu eilen, während sich der andere mit Aufträgen bei'm Herzoge melden ließ. Hierauf übergab er diesem ein kaiserliches Schreiben, dessen Adresse an Herzog Johann Ernst den Jüngern zu S. Weimar lautete. Der Herzog gab also das Schreiben dem Boten mit der Bemerkung zurück, dasselbe nach Weimar zu tragen. Der Bote weigerte sich, das Schreiben zurück zu nehmen, weil ihm der Botenmeister zu Speier ausdrücklich befohlen hatte, dasselbe dem Herzoge von Eisenach zu überliefern; mithin müsse, äußerte er, ein Versehen in der Aufschrift gemacht worden seyn. Auf inständiges Bitten des Boten eröffnete der Herzog das Schreiben, sah aber sogleich aus dem Inhalte, daß dasselbe seinen Vetter zu Weimar betraf. Der Fürst war nicht wenig darüber bestürzt, ließ eine Abschrift davon nehmen und gab dem Boten das Schreiben mit der Weisung zurück, daß es nicht an ihn gerichtet wäre; auch schlug er des Boten Gesuch ab, dasselbe nach Weimar zu schicken. Hierauf eilte dieser nach Speier zurück, die Abschrift aber wurde nach Weimar geschickt mit dem Schreiben, aus welchem vorstehende Nachricht entlehnt worden ist. Ohne Zweifel hat der Herzog von Weimar das Original nachmals nicht bekommen. Das Kursächsische Schreiben ist bei Hellfeld a. a. O. in

in der Urkunde Nr. XXXV. abgedruckt, in welchem das Datum nach dem vorhandenen Originale in den 10. Maij verwandelt werden muß.

41) Vergl. die Urk. Nr. XXXVII. bei Hellfeld a. a. O.

42) Vergl. Joh. Wilh. Neumeyer's zu Ramsla Schreiben an Herzog Joh. Ernst den Jüngern, d. d. 5. Junij 1620, nebst des D. Ant. Wolfii zu Straßburgk (an Hortleder gerichtetes) Bedenken wegen M[eines]. G[nädigen]. F[ürsten]. vnd H[errn]. (Johann Ernst's) expedition in Böhmen. Das in Londorp. Act. public. tom. II. S. 108 und ff. abgedruckte Gutachten Neumeyer's an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Ramsla am 18. Martii Anno 1620 ist von Hellfeld a. a. O. S. 101 für unächt gehalten worden. Es hat sich im Großherzogl. Archive nicht gefunden; allein seine Aechtheit ist um so weniger zu bestreiten, als sich in demselben die damals gewöhnlichen Gründe zur Erdichtung nicht wohl entdecken lassen. Dieses Gutachten scheint durch die Annahme der Böhmischen Kriegsbestallung von dem Herzog sowohl, als durch die auf dem Kreistage zu Leipzig beschlossene Neutralität veranlaßt worden zu seyn, während das Wolfische Bedenken nach den erlassenen Abmahnungsschriften des Kaisers und Kurfürsten von Sachsen abgefaßt wurde. Das Bedenken der theologischen Facultät zu Wittenberg, auf die Abordnung der Jenaischen Professoren Johann Major und Johann Gerhard, durch Johann Ernst's Schreiben, d. d. Weymar, 10. Januar 1620 veranlaßt, ist am Tage convers. Pauli 1620 (d. i. den 25. Januar) ausgestellt und in Londorpii act. public. a. a. O. S. 84 und ff. abgedruckt worden. Die Wittenberg'sche theologische Facultät ließ es bereits 1620 drucken. In dem Großherzogl. S. G. H. und St. A. hat sich dieses Bedenken nicht auffinden lassen; allein ich glaube eine Hindeutung auf dasselbe in dem Conceptschreiben eines Weimar'schen Rathes an den Fürsten Ludwig von Anhalt, d. d. Weimar den 1. Martij 1620 gefunden zu haben, wo von einer „Copey der Wittenbergischen Theologen bedenken vber ienigen des H. Röm. Reichs bawfelligen zustand" die Rede ist. Hellfeld a. a. O. hält es ebenfalls ohne allen Grund für eine bloße Erfindung jener Zeit; Pölitz a. a. O. S. 378 nimmt dasselbe als ächt an. Wiewohl sich keine gegründeten Einwürfe gegen die Aechtheit dieses Bedenkens machen lassen, so bleibt es immer merkwürdig, daß Herzog Johann Ernst der theologischen Facultät einer Academie, deren Landesherr sich mit dem Kaiser eng verband, die Frage vorlegte: ob ein protestantischer Fürst dem Kaiser gegen seine Glaubensgenossen beistehen dürfte? Und da die Antwort verneinend ausfiel, so ist dieß ein Beweis, daß die öffentliche Stimmung in Kursachsen sich gegen Johann Georg erhob, welche der Kursächsische Oberhofprediger Hoe von Hoenegg, ein erkaufter Diener des Kaisers Ferdinand II., durch die Flug-

schrift: ernste und abgedrungene Antwort auf das Schreiben Jacobs von Grünthal, zu unterdrücken und S. 40 das Bedenken der Wittenberg'schen theol. Facultät an Herzog Johann Ernst von Weimar als untergeschoben zu erklären suchte. Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß die theologische Facultät zu Jena über Herzogs Johann Ernst Theilnahme an dem Böhmischen Kriege ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegte und denselben aus folgenden Gründen davon abmahnte: theils weil er sich der Empörung gegen sein und des Reiches Oberhaupt schuldig mache, theils weil er durch seine Waffen den Calvinismus unterstützen werde. Die drei ersten Theologen zu Jena, Major, Gerhard und Himmel, unterschrieben nämlich sammt den übrigen Facultäten folgende Instruction: Wornach vnsere des Rectoris vndt anderer dieser Vniversitet Ihena professorn abgefertigte herr D. Ortolphus Foman, Ordin. vndt herr D. Dominicus Arumaeus senior facult. jurid. vf beuorstehenden, den 26. huius angestellten Landtagk zu Weimar sich verhalten sollen, d. d. Ihena, am 25. Aprilis 1620. In dieser werden unter Anderm folgende Gründe zur Abmahnung von der Theilnahme des Herzogs an dem Böhmischen Kriege angegeben 1) weil der Herzog sich und seinem Lande große Gefahren zuziehe, da er doch bei'm Antritte der Landesregierung versprochen habe, dasselbe zu beschützen. 2) Der neu erwählte Böhmische König sey „der calvinischen Secte" zugethan, die er aus allen Kräften zu verbreiten sich bemühe. Do nun, heißt es weiter, J. F. G. demselben hülffe leisten werden, stehet zu besorgen, das dadurch die Lehre, so J. F. G. in ihren herzen irrig wißen, herfür gebracht, vnd vnsere wahre vnd allein seligmachende religion vnterdruckt würde, der löbliche Churfürst vnd theure Martyrer Christi, Johann Friedrich Christmilder gedechtnüß, vnd anderer Schmalkaldische Bundesgenoßen, haben dahero die Caluinisten in ihre Confoederation vnnd Verbündtnüs nicht mit auff: vnd annehmen wollen, Der Hochlöbliche Herr der Administrator der Chur Sachßen Christseliger gedechtnüß, vnser gnedigster Fürst vnd Herr, hatt vff den gehaltenen Reichstagk zu Regenspurgk, Ao 1594 etzliche stattliche motiuen laßen zu Pappier bringen, Worumb man mit den Caluinisten in Religionssachen nicht kan oder soll wieder die Papisten vor einen Man stehen, quoniam citra controversiam constat, ut ratio prima habet et Caluinistae ipsi diffideri non possunt, quod in praecipuis Religionis et fidei Articulis aliter ipsi doceant, et praedicent, quam in Ecclesiis et scholis nostris docetur et praedicatur, committi nulla ratione potest, ut in rebus fidei cum illis stemus, aut unam personam sustineamus, fieret enim hoc adversus mandatum quod scriptum habetur in 2 Corinth. VI, 14. Werden derentwegen Ihre fürstliche Gn. dero hochgeehrten vorfahren fußstapfen dißfalß nichts we-

nigers, alß sie in allen andern rühmlichen thuen nachfolgenn, vnd sich dem ahngefangenen Böhmischen Religionstreitt, vf welche die Böhmische vnd Sächsische Bündtnuß nicht solleten gemeinet sein, gnedig entfern, Vnd gnedig bedencken, ob auch dero Fürstl. reputation nicht zuwieder sein mochtte, das mann hinn vnd wieder im Reich, auch künftig in historien, die sich nicht stopfenn laßen, referiren würde, Ihre fürstl. Gn. were der Erste Fürst von hochlöblichen Chur vnd Fürstl. Hause gewesen, der sich in der Calvinisten bestallung eingetaßenn ꝛc.

43) Herzog Johann Ernst schrieb d. d. Weimar, den 14. Maij 1620 unter Anderm Folgendes an den König Friedrich von Böhmen: Ob uns zwar von dem Kaiser kein Original zugekommen, der Kurfürst von Sachsen aber bereits die Abschrift in den Händen hat, und unsertwegen vom Kaiser ersucht worden ist, so ist doch zu besorgen, daß die Drohungen erfolgen und wir ungehört verdammt werden können. Weil nun damit Ew. K. Wrden Interesse verbunden ist, und Das, was uns widerfährt, auch Ihnen und den correspondirenden evangel. Ständen geschehen dürfte, Sie aber uns dießfalls zu vertreten und zu retten versprochen haben, also bitten wir Ew. K. Wrden um guten Rath; und da wir thätlich sollten beschwert werden, so möchten Sie uns mit mächtiger Hülfe beistehen, wie Sie uns zu Nürnberg und sonst noch versprochen und vertröstet haben. Es wäre gut, wenn Ew. K. Wrden an Kursachsen schrieben und unsere Kriegswerbung entschuldigten. Ein fast gleichlautendes Schreiben erließ der Herzog d. d. Weimar, den 13. Maij 1620 an die zu Schwäbisch Hall versammelten uniirten Fürsten und Stände mit Bitte um Beistand, wie sie ihm versprochen hatten. Das vorhandene Concept desselben an dieselben, d. d. Weymar den 11. Aprilis 1620, in welchem die Beschwerden, welche Kursachsen gegen Weimar in den Dresdener Verhandlungen mit S. Coburg und Eisenach erhoben hatte, enthalten sind, scheint nicht abgeschickt worden zu seyn, weil diese in obigem Schreiben ohne Beziehung auf dieses wörtlich wiederholt werden.

44) Vergl. die Urk. Nr. XXXVI. bei Hellfeld a. a. O. mit dem Schreiben der Union an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Ulm den 9. Junij Anno 1620.

45) Ein zwischen den 5. und 20. April 1620 vom Herzoge Johann Ernst dem Jüngern verfaßtes Memorial Etzlicher Punkten, darüber von Herzogk Johann Casimir F. Gn. zu Coburgk rath, bedencken, assistentz vnndt resolution zu suchenn, s. l. et d. enthält auch folgendes Gesuch. Weil sich Joh. Ernst mit seinen Brüdern in Kurzem außer Landes begeben werde, so möchten doch Johann Casimir und Johann Ernst der Aeltere bei jetzigen gefahrvollen Zeiten seine und seiner Brüder Lande in ihren Schutz und in ihre Vertheidigung

nehmen und die Landesverwaltungsbehörde mit Rath und That unterstützen. Ohne Zweifel nahmen sie das Gesuch an. Denn die edeln Fürsten waren um das Haus Weimar so besorgt, daß sie dem Herzoge Johann Ernst dem Jüngern auf die Nachricht, daß ihn der Kayser und der Kurfürst von Sachsen in bedenklichen Schreiben von der Rüstung zum Böhmischen Kriege abgemahnt hatten, sub dato am 26. Mai 1620 schrieben: „In Betreff Ew. L. Kriegswerbung möchten wir, wofern kein sonderliches Bedenken stattfindet, Nachricht haben, wie Sie sich gegen die Röm. kaiserl. Majestät und des Kurfürsten Liebden erklärt haben, weil wir Ihnen weder Schaden noch Ungemach gönnen, vielmehr allen gedeihlichen Wohlstand, inmaßen sich E. L. wohl vorsehen mögen.

46) Vergl. das gedruckte Patent Königs Friedrich von Böhmen für Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Praga den 23 Septembris 1620 bei dem Großherzogl. S. G. H. und St. A. In gleichen Ausdrücken ist das Patent für die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst den Aeltern, von Sachsen abgefaßt und im Theatr. Europ. 1r. Th. S. 375 und f. und in Londorp a. a. O. S. 201 und f. nachzulesen; weil aber in beiden Werken die Patente so fehlerhaft abgedruckt sind, daß sich daraus die Uebertragung der Lehenlande an die Herzoge nicht folgern läßt, so theile ich hier die Hauptstelle des für den Herzog von Weimar bestimmten Patentes mit: Wann er (der Kurfürst von Sachsen) dann hieran (durch seinen Einfall in die Oberlausitz) wieder sein dreyfache Pflicht, damit er Vnß als Regierenden König in Böheim wegen vnterschiedener vielet Lehenstück, so er von jetztgenanter Cron zur Lehen treget, verwandt vnd verbunden ist, vnverantwortlich gehandelt, vnd dardurch aller vnd jeder Lehenstück, Regalien vnd herrlichkeitten sich selbsten priviret et facto ipso verlüstig gemacht. Dannenhero Wir wol rechtmessige vrsach hetten, derer erledigten vnnd Vnß heimbgefallenen Lehen vnnd Landte durch abfertigung einer hierzu nötigen Kriegsmacht zu bemechtigen vnd zu Vnß zu nehmen, die gehorsamen vnd willigen Vnterthanen zu schützen vnd die wiederwerttigen gebreuchlicher Kriegsvbung nach, mit fewer vnd Schwerdt, zu schuldigen gehorsam zu zwingen vnd bringen. So haben Wir doch erstes anfangs Vnß Vnserer angebohrnen Sanfftmuth vnd gütigkeit erinnert, vnd die armen Vnterthanen jhrer gewesenen Herrschafft verbrechen vnnd feindlichen begünstigung nicht entgelten lassen, sondern durch gnedigste auffforderung, wie E. L. aus den Beylagen mit mehrern zu ersehen, jhrer schuldigkeit erinnern, vnd auch solches E. L. hiermit freundlichen vermelden wollen, mit innstendigem gesinnen, Ernstlicher ermahnung vnnd vnnachleßlichen begehren, E. L. wollen nach einhendigung dieser Vnß abgenötigten auffmahnung, vorbemeltes jhres Vettern Lande, Fürstenthumb

vnnd Vnterthanen, so er von Vnserer Cron Böhem zu Lehen tregt, vnd nunmehr erlediget, Wir auch dieselben Ihrer Chur Sachsen geleisteten Pflicht von Königlicher Böhmischer Macht, Auctoritet vnd vollkommenheit wegen, genedigst entnommen vnd losgezehlet, vermöge der sämbtlichen belehnung, vnd wie dieselben Vnterthanen E. L. albereit hievoen durch die Erbhuldigung geschworen sindt, in E. L. gelübde Vns vnnd der Cron Böhem zum besten schleinigst aufffordern, Ernstlich ermahnen, vnnd in mangelung guetwilligen gehorsams, mit Kriegs verfolgung Eusersten jhrem vermögen nach, treiben, vnnd solches bei Verlust E. L. selbst eigenen habenden Böhmischen Lehen, Regalien vnnd anwarthung, nicht anderst halten rc. Das Datum im Theatr. Europ. ist falsch; es muß in den 28 Septbr. verwandelt werden. Zu den obengenannten Beilagen gehört wahrscheinlich das in Londorp. a. a. O. S. 205 und ff. befindliche Abmahnungsschreiben des Böhmischen Königs an die Stände und Unterthanen des Voigtlandes rc., in welchem diese ihrer Pflichten gegen Kursachsen entbunden und an den König oder an den, welchen Friedrich beauftragen wird, gewiesen werden. Auffallend ist hierin, daß der König die Herzoge von Weimar, Coburg und Eisenach nicht nennt, denen er doch die Lehen an demselben Tage zugeschrieben hatte, an welchem dieses Abmahnungsschreiben abgefaßt wurde. Zu dem Obigen gehört noch folgende wichtige Stelle in dem Schreiben des Weimar'schen Secretärs Johann Mylius an den Cammerrath F. von Kospot, d. d. Tauß den $\frac{11}{21}$. Septbris 1620: So E. Ger gestrengen Ich vneröffnet nichtt laßen, das hertzogk Johann Cassimirs vndt hertzogk Johann Ernstens des eltern ffggden vffgetragen, sich der Böhmischen Lehen, so Ihr Churfl. gden von dieser (der Böhmischen) Cron haben vndt nunmehr durch die angekündigte Feindtseeligkeit verfallen wehre, zu bemechtigen, vndt dieselbe, Innmaßen deßwegen ein scharffes Mandat ausgefertiget werden solle, mitt seinen Vettern zu theilen, wie auch das vff selber seiten (Kursachsen) ohne das albereit mehr verlohren alß erworben vndt Ihme von herrn Marggraffen von Jägerndorff zu entboten worden sein solle, das er Ihn (welches etwas schwehr) inner weniger Zeitt, so arm alß er mehr machen wolte, gestaldt zu dem endt schon etzlich Tausendt Vngarn, welches ein Volck das nichtt schonet vndt schrecken macht, bey Bautzen vndt herr Bethlehem Gabor selbst im großen lager bei Neuhauß ankommen. Der in diesem Schreiben erwähnte Markgraf von Jägerndorf hieß Johann Georg, wurde als Anhänger Friedrich's von der Pfalz im Jahre 1621 mit der Reichsacht belegt und starb 1624.

47) Vergl. Pölitz a. a. O. S. 655. und die dort in der Anmerk.

c. angef. Stelle. Ein in den Kriegsacten befindliches Schreiben aus Darmstadt am 14. Decbr. 1619 enthält Folgendes: „Ihr zu Weimar werdet ganz calvinisch, wie ich höre. Ich hätte es nicht geglaubt."

48) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urk. Nr. XLI., wo es in der Proposition des Herzogs an seine zu Aschersleben versammelte Räthe heißt: Ob nicht uf dem Fall nicht gnugsahmer satisfaction, sich zu ercleren, lieber die Lehen dem Kayser uf zu kündigen, als etwas neuer- undt der libertet praejudicierliches einzugehen? Darauf antworteten die Räthe in ihrem Gutachten (siehe Urk. Nr. XLIII. a. a. O.), daß S. F. G. jetzt eine andere Ursache der Aufkündigung angebe, als vorgestern, wo er gemeint habe, sich gegen den Kurfürsten allen zugemessenen Ehrgeizes zu entschuldigen, und zu beweisen, daß S. F. G. das Zeitliche nicht achte, viel weniger nach fremden Land und Leuten strebe u. s. w.

49) Der vor der Schlacht bei Prag nach Weimar geschickte Secretär Joh. Ernst's, Joh. Mylius, schreibt, d. d. Weimar, den 26. Novembris 1620 an seinen Herrn: Der vom herrn Churf. zu Sachsen nach Praga geschickte Abgeordnete habe das in der Lade verlaßene Zeugk, darunter ein gießbecken, zwene vergülte geslemmete Becher, 3 Kleider vndt anders gewesen, biß vff das Gezelt, das Ihme abfolgen zu laßen er gebeten, aber nicht erhalten, mitt nach Dreßden genohmmen, Hette sich sonsten derselbe alles guten erboten vndt vnter andern dessen vernehmen laßen, Efgden wehren bey Ihr Churf. gden nichtt so schwartz alß etzliche wohl meinten, abgebildet, Vndt weill E fgden sich genedigk zu erinnern, das ahn den Wapen beym Zelt befindtlich ein Irrthumb zu befinden, So stehet zu derselben gnedigen gefallen, ob vff ein mittell zu dencken, wie solche Wapen, wo nicht das ganze Zelt, zu abwendung vnschuldigen verdachts aus den Wegk geraumet werden konnte." Es ist auffallend, daß der Herzog den ihm bekannten Irrthum seines Wappens während des Böhmischen Feldzugs duldete, ohne Etwas befürchtet zu haben. Daher scheint derselbe nicht absichtlos hinzugefügt, zur Zeit der Gefahr aber aus Rücksicht gegen den Fürsten als Irrthum gedeutet worden zu seyn. Besorgnisse mochten es seyn, welcher wegen die Diener, des Herzogs Zelt mit dem Wappen dem Kursächsischen Gesandten zu geben verweigerten. Mag auch dieser sogenannte Irrthum das Symbol irgend eines oder einiger Ansprüche des Ernestinischen Hauses Sachsen gewesen seyn, so ist doch hinwieder die Vorsicht Johann Ernst's zu berücksichtigen, daß er den Kurfürsten öffentlich nicht beleidigen wollte. Er machte z. B. das mandatum avocatorium Königs Friedrich an alle Lehenleute seiner Krone, datirt am 18. August 1620 und in Londorp. a. a. O. S. 200 und f. abgedruckt, in seinem Lande nicht öffentlich

bekannt, obgleich es ihm Friedrich mittels Schreibens d. d. Prag den 4. Septembr. 1620 befohlen hatte. Er schickte dasselbe zwar nach Weimar, schrieb aber dabei seinen Kammer- und Hofräthen d. d. Praga den 13/23. Octobris 1620: Ist hiemit vnser begehren, Ihr wollet beygefügt Königl. schreiben sambt seiner Beylage zu den Acten bringen laßen Vndt Vnß, was ewere vernünfftige gedancken darüber, mit ehisten vnterthenig berichten.

50) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urkk. Nr. XLI. XLII. XLIII. und XLIV.

51) Vergl. die Kriegsacta ad ann. 1621.

52) Vergl das Schreiben Joh. Ernst's (an die Weimar'schen Landstände) d. d. Emerich, den 26. Martii Anno 1621 in dem ungedruckten Lebenslaufe dieses Fürsten bei dem Herzogl. S. Archive zu Gotha.

53) Vergl. Hellfeld a. a. O. Urkk. Nr. XLVI. XLVII. XLVIII. und XLIX.

54) Vergl. die Instruction, was der Durchleuchtigen, Hochgeb. Fürsten vndt Herrn, herrn Albrechts, Johann Friedrichs, Ernstens vnd Bernhardens, gebrüderer, Herzogen zu Sachßen rc. an den auch Durchleuchtigen Fürsten und Herrn, herrn Ludwigen, Landgraffen zu Heßen rc. Abgeordneter anzubringen, d. d. Weimar am 18. Maij 1621. Das Creditiv aber wurde erst ausgefertigt d. d. Weimar, den 19. Junij 1621.

55) Vergl. des Kurfürsten von Sachsen Schreiben an die Evangelischen Unirten Chur: Fürsten vnd Stände, d. d. Dreßden, am 18. Octobris Ao. 1619.

56) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Coburg, den 3. Maij 1622 nebst dem Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, d. d. Brußall (Bruchsal), den 2/12 Aprilis 1622. Noch besonders schickte Friedrich an diesen seinen Kammerherrn St. Bilernon mit Aufträgen. Auch ist des Brandenburg'schen Markgrafen Schreiben an den Stadtrath zu Nürnberg, d. d. Moltzbach (? Onolzbach) den 1 Maij / 22 Aprilis 1622 nachzusehen.

57) Dieß wird in Chr. Frdr. Sattler's Geschichte des Herzogth. Würtemberg unter der Regierung der Herzogen, mit Urkk. und Kpfrn. Ulm, 1770 in 4. 6r. Bd. S. 171 behauptet. Die Acta Mansfeldica S. 100 sagen dagegen, daß das markgräfliche Heer Ueberfluß an Proviant gehabt hätte. Dieß muß nach dem besser unterrichteten Sattler berichtigt werden. Dagegen irrt Sattler, wenn er S. 162 und 170 die in der Historia Zaringo-Badensis, auct. Joan. Dan. Schoepflino, Carolsruhae 1766 in 4. tom. IV. S. 189 aufgestellte Meinung: der Markgraf habe den Herzog Johann Friedrich von

Wirtemberg mit Drohungen auf die Pfälzische Partei ziehen wollen, als falsch bestreitet; es muste dem Markgrafen viel daran liegen, Verstärkung zu erhalten, und umsonst mochte er den Vergleich mit dem Herzoge zur Beschützung ihrer Lande nicht geschlossen haben. Eben so unerwiesen ist auch die Behauptung in den act. Mansfeld. S. 69 daß der Herz. Johann Friedrich dem Markgrafen allen Vorschub gethan habe, wie es falsch ist, daß der Pfalzgraf nach Stuttgard geflohen, und daselbst freundlich empfangen worden sey.

58) Vergl. Sattler, a. a. O. S. 173.

59) Vergl. Londorp. a. a. O. S. 725 u. ff. Der Herausgeber gibt keine Rechenschaft über die Aechtheit der dort im Auszuge mitgetheilten Actenstücke. Vermuthlich sind es aufgefangene Papiere; sollte auch Manches davon erdichtet seyn, so stimmt doch Vieles mit dem damaligen Zustande der Dinge überein, was nicht unbeachtet bleiben darf.

60) Dieser Bund wird als wirklich abgeschlossen in folgenden Werken erwähnt: Caroli Carafae Commentaria de Germania Sacra restaurata. Frcfrt. 1641 in 12. S. 186 u. ff. Frz. Chr. Khevenhiller's Annales Ferdinandei etc. Leipz. 1727 fol. tom. X. S. 171. Adlzreitteri Annales Boic. gentis, Frcfrt. 1710 Fol. p. III. S. 161. J. H. Chr. von Selchow's Grundriß einer pragmat. Geschichte des Durchl. Hauses Braunschweig-Lüneburg. Göttingen 1767 in 8. S. 274. Dagegen schweigt hierüber nicht nur L. Holberg's Dänische Reichs-Historie, Flensb. und Altona 1743 in 4. 2r Band, sondern auch Nils Slange's Geschichte Christian's IV., Königs in Dänemark, übersetzt und mit Anmerk. und Zusätzen versehen von J. H. Schlegel, Koppenhagen und Lpz. 1771 in 4. 2r Bd. Joh. Cluveri historiarum totius Mundi epitome, Vratislav. 1668 in 4. und Gebhardi's Geschichte von Dänemark 2r Thl.

61) Vergl. die Relation deß Nieder-Sächsischen Crayses Gesandten, wegen ihrer Verrichtung bey Hertzog Christian zu Braunschweig und dem Graffen von Manßfeld, d. d. Bremen den 12. Februarii, anno 1625 bei Londorp. a. a. O. S. 753 und ff. mit dem Schreiben des Kurfürsten Johann Georg von S. an Herzog Christian von Br., d. d. Dreßden, den 26. Maji 1623.

62) Vergl. Herzogs Christian Schreiben an die Stände des Niedersächsischen Kreises, d. d. Rinteln, am 8. Febr. 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 757 und f. mit Nils Slange a. a. O. S. 215. Diesem nach irren das Theatr. Europ. a. a. O. S. 736 und f., Wassenbergii Commentaria de bello inter Imperatores Ferdinandos II. et III. etc. Francf. 1643 in 12 S. 155, und nach ihnen die neuern Geschichtsschreiber, wenn sie behaupten, daß Christian zum General des Heeres vom Niedersächsischen Kreise erwählt worden sey. Merkwürdig ist, daß Schiller in seiner meisterhaften Darstellung der

Geschichte des dreißigjährigen Krieges die Vorgänge in Deutschland vom Jahre 1623 übergeht.

63) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1623 mit dem Schreiben Herzogs Friedrich Ulrich an Tilly, d. d. Alefeld den 9. Martii 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 758 und f. Diesem scheint auch Spittler's Geschichte des Fürstenthums Hannover, Göttingen 1786 in 8. 1r Thl. 424 beizustimmen. Siehe noch Rehtmeier's Braunschweig-Lüneburg'sche Chronica, Braunschweig 1722 in Fol. S. 1262.

64) Vergl. Herzog's Christian von Braunschweig Schreiben an Herz. Christian von Lüneburg, d. d. Grüningen, den 21. Maji 1623 bei Londorp. a. a. O. S. 762. Dort befinden sich auch Schreiben über den Plan Christian's und Mansfeld's, womit verglichen werden können die Urk. Nr. 6 und das Schreiben Tilly's an den Grafen Joh. Jacob zu Brunkhorst, Freiherrn von Anholt, d. d. d'Assenheim le 27 d. May 1623. In demselben wird gesagt: Ie ne voy nulle apparence qu il (le Prince d'Halberstat) puisse avoir volonté de tirer le chemin de la Lausnitz, n'est qu il vueille rompre du tout avec l'Electeur de Saxen, chose malaysée a croire, qu il vouldroit offenser led. Prince, oultre que l'Electeur de Brandenbourg coureroit fortune, d'attirer ses armes a sa frontire. Pourtant ie vous prie vous tenir prest si tost que vous aurez nouuelles que lesusd. Prince d'Halberstat tourne la teste en ca. De mesme si vous auez nouuelles qu' il repasse la Weser pour aller a vous, ie ne faudray d'aller a vous en toute diligence.

65) Vergl. Lünig's corps diplomat. tom. V. p. II. S. 434 mit der Antwort, welche der Kaiser den Gesandten der Niedersächsischen Kreisstände im Sptbr. 1623 gab, bei Khevenhiller a. a. O. S. 149 Siehe ferner, was das im Jahre 1640 verfaßte Pfälzische Actenstück darüber sagt in Londorp. tom. IV. S. 751.

66) Vergl. die Proposition, welche der Königl. Mayst. zu Dennemarck, Norwegen rc. Gesandten bey dem Durchl. Hochwürdigen, hochgebornen Fürsten vndt herrn, Herrn Christian erwehlten Bischoff des Stiftes Halberstadt und Herzog zu Braunschweig vndt Lüneburg am 13. May 1623 abgelegt worden, in Abschrift. Nach diesem Actenstücke hatte König Christian, damals in Holstein anwesend, eine Zusammenkunft mit Herzog Friedrich Ulrich und dessen Mutter gehalten, zu welcher auch Christian, der Jüngere, eingeladen worden war. Dieser aber hatte es abgeschlagen.

67) Vergl. Copia Schreibens ahn Herzog Christian zue Braunschweig rc. von S. f. gn. sembtlichen Obersten vnd andern officirern derselben armée, datum 16. may Ao 1623. Die Unterschriften fehlen; allein der Antheil der im Heere anwesenden Fursten an die-

sem Schreiben erweis't sich daraus, daß Herzog Christian von den Briefstellern: Ew. Lbden vnd fürstl. Gn. — freundlich vielgeliebter Vetter vnd Bruder, auch gnediger Furst vnd herr — genannt wird. Außer den Herzogen Johann Ernst, Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard von Weimar und dem Herzoge Friedrich von Altenburg befanden sich nur noch einige wenige Reichsgrafen in dem Braunschweig'schen Heere.

68) Vergl das Memoriall dem Königlichen Dennemärckischen Gesanten von Herzog Christian dem Jüngern zu Braunschweig ꝛc. ertheilt s. l. d. et a. in Abschrift.

69) Vergl. das kaiserl. Schreiben an den Grafen von Tilly, sub dato Wien, den 30. Juni 1623 in den angeführten Kriegsacten und bei Londorp. a. a. O. S. 764.

70) Vergl. des Kurfürsten Johann Georg von S. Schreiben an die Herzoge Johann Ernst, den J., Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard v. S. Weimar und Friedrich von S. Altenburg, d. d. Torgau, am 30. Juni 1623. Desselben Schreiben an Herzog Albrecht v. S. Weimar vom 1. Juli dess. J. Ferner Albrecht's Schreiben an die Herzoge Joh. Ernst, d. J., Wilhelm, Joh. Friedrich und Bernhard, d. d. Weimar den 7. Juli 1623. Die Antwort der Herzoge Johann Ernst, d. J., Wilhelm, Johann Friedrich und Bernhard auf das kurfürstl. Abmahnungsschreiben ist datirt: Nehrengeiß, den 10. Juli 1623.

71) Vergl: Adlzreitter a. a. O. S. 117 und f. mit dem Schreiben eines Ungenannten an Joh. Oppeln zu Weimar vom 16. Juli, in welchem gesagt wird, daß der Kaiser die zu Lüneburg versammelten Kreisstände aufgefordert habe, sich bis zum 8. Juli n. St. zu erklären, ob sie sich mit Tilly gegen Herzog Christian verbinden wollten oder nicht, worauf sich der Kreis vier Wochen Bedenkzeit erbat.

72) Vergl. Londorp. a. a. O. tom. III. S. 923. und f.

73) Vergl. Nils Slange a. a. O. S. 246 u. f. mit Spittler S. 425 u. ff. Siehe ferner den kurzen apologetischen Bericht Herzogs Christians des Aeltern von Braunschweig-Lüneburg ꝛc. bei Londorp. a. a. O. S. 907 und ff. Die Hauptresolution der Niedersächs. Kreisstände vom 30. Aug. 1625 steht im Theatr. Europ. a. a. O. S. 865. Den Zwiespalt der Stände des Niedersächsischen Kreises deutet selbst König Christian in seinem Schreiben vom 23. Aug. 1625 an den Kaiser an; siehe das Theatr. Europ. a. a. O. S. 860. Joachim von Rusdorf sagt in seinen consiliis et negotiis politicis, Frcfrt a/M 1727 in fol. S. 157, daß Christian von der Mehrheit der Stände zum Kriegsobersten erwählt worden sey.

74) Vergl. das Schreiben S. Heusners von Wandersleben an Herzog Wilhelm von S. Weimar, d. d. Würzburg den 12. Octobr. 1631.

75) Vergl. die Geschichte Gustav Adolph's, Königs von Schweden, aus den Arkenholzischen Handschriften rc. Breslau 1777 in 8. 2r Bd. S. 328 u. f. Diesem Werke ist hauptsächlich Mauvillon's histoire de Gustave Adolphe, Roi de Suede, Amsterd. 1764 in 8 4 Bde zum Grunde gelegt worden.

76) Der Weimar'sche Abgeordnete, Kaufmann, schreibt an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz, den 3. Januarij 1632 in Beziehung auf das künftige Verhältniß zu Schweden, sobald man Donationen von demselben erhalten haben würde: „wirts hinführo heißen, daß man gantz von Sueden dependire, vnd dem hauß Oesterreich vnd allen Kaiserlichen respect vnd considerationen renuncire."

77) Vergl. die Abschrift dieser Rede, dem Herzoge Wilhelm vom Pfalzgrafen August zu Sulzbach mittels Schreibens vom 18. Juli 1632 zugeschickt. Khevenhiller's Annales Ferdinandei tom. XII. S. 158 u. ff. und das theatr. Europ. tom. II. S. 654 enthalten sie ausführlich und bis auf wenige Ausdrücke wörtlich übereinstimmend mit der Handschrift. Der Königlich-Schwedische in Teutschland geführte Krieg durch B. Ph. von Chemnitz, Alt-Stettin 1648 in Fol. 1r Thl. S. 404 gibt eine ähnliche Rede im Auszug, setzt sie aber auf den 28. August, womit auch der unbekannte Verf. der oben angef. Geschichte Königs Gustav Adolph von Schweden 2r Thl. S. 424 übereinstimmt. Will man keine zweite Empörung des Heeres annehmen, die allerdings möglich gewesen seyn könnte, als die verschiedenen Heerhaufen im August zu Gustav gestoßen waren, so hat sich Chemnitz geirrt. Nach von Murr's Beiträgen zur Geschichte des dreißigjähr. Kriegs rc. Nürnberg 1790 in 8. S. 59 borgte der König am 23. Juli 1632 von der Stadt Nürnberg 100,000 Rchsthl. zu Dämpfung der Unruhen in seinem Heere.

78) Vergl. Mauvillon, a. a. O. tom. III. S. 333. Oxenstierna begrüßte bei seiner Ankunft zu Frankfurt am Main, im Januar 1632, den König mit folgenden Worten: Sire, je suis bien aise, de vous voir ici vainqueur et couvert de gloire, mais j'aimerais encore mieux vous voir à Vienne. Dieselbe Meinung soll er auch noch zwanzig Jahre nachher im Senate zu Stockholm ausgesprochen haben. Mauvillon stimmt ihm bei, scheint aber die Verhältnisse nicht genau erwogen zu haben, die Gustav nöthigten, seinen Sieg bei Leipzig so zu benutzen, wie er es that.

Anmerkungen
zum ersten Buche.

---

1) Die erstere Sage befindet sich in Freinsheim's Deutschem Herkules, Strasburg 1639 Fol, einem äußerst gut gemeinten Lobgedichte auf den Herzog Bernhard; die andere in Joh. Hofmann's Schreiben an Herzog Ernst, d. d. Jena, den 2. Decembris 1655. Dort heißt es: Es wirdt von vielen voenehmen Leüthen vorgegeben, Ihr Fürstl. Gn. (Herzog Bernhard) hetten auß Mutter Leibe ein nochdenckliches Zeichen mit sich gebracht, wen deme also, ob nicht bei erzehlung derselben Fürstl. Geburthsstunde hiervon in etwaß erwehnung geschehen möchte. Hofmann, in frühern Jahren des Herzogs Bernhard Secretär gewesen, hatte den Auftrag erhalten, dessen Lebenslauf zu verfassen.

2) Vergl. die fürstl. Geburtsacten unter der Rubrik Bernhard.

3) Vergl. Müller's Annalen S. 311.

4) Vergl. die handschriftl. Mittheilungen des Professors Müller zu Jena bei'm Großherzogl. Geh. H. und St. A. Der erwähnte Anholt'sche Prinz war ältester Sohn des Fürsten Ludwig, des Aeltern, eines Bruders der Herzogin Dorothea Maria von S. Weimar. Er war geboren den 19. Octobr. 1607, und hatte bereits große Erwartungen von sich erregt, als er am 14. März 1624 starb.

5) Vergl. Caspar von Teutleben's Schreiben an die Räthe zu Weimar, d. d. Georgenthal, den 14. August 1619, nach welchem Bernhard damals schon fast genesen war. Aus einem Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern vom 17. Aug. 1619 ergibt sich, daß Bernhard an den Blattern krank gelegen hatte.

6) Vergl. die fürstl. Sterbeacten mit G. A. Wetten's historischen Nachrichten von der berühmten Residenz-Stadt Weimar, 1r Thl. S. 316 und f.

7) Vergl. das Schreiben der Weimar'schen Räthe an die Universität zu Jena, d. d. Weimar, den 20. Aug. 1619 mit dem Lebenslauf Bernhard's.

8) Vergl. die Urk. Nr. 1. mit dem Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, an Herzog Johann Casimir zu S. Coburg, d. d. Rhein den $\frac{22}{1}$ $\frac{\text{Julij}}{\text{Augusti}}$ 1620. Darin heißt es: Wir thun Ebden zugleich ersuchen, Sie wollen Ihr nochmalß Bruders Bernhards Lbden zu väterlichen hulden vndt allem guten recommendiret sein laßen. —

Thomas Raspe, ein herzogl. Weimar'scher Beamter, schreibt d. d. Weimar, den 14. (praes. 3/1.) July 1620 an den Secretär Herzogs Johann Ernst des Jüngern: „Es werden herzogk Bernharts F. G. vf nechsten Mittwoch ihren anzugk zu Coburgk, darzu Gott glück vnd sehgen geben wolle, nehmen."

9) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Bernhard.

10) Daß Thomas Grote den Herzog Johann Ernst nach Böhmen begleitete, beweis't das Schreiben vom Secretär dieses Herzogs, Johann Mylius, an die Kammerräthe zu Weimar, d. d. Tauß, den 2/1. Septbris 1620. Nach der Schlacht bei Prag war Grote nebst Mylius und andern Dienern des Herzogs nach Weimar zurückgekehrt, wo er seinen Abschied empfing. Vergl. das Schreiben des Secretärs Mylius an Herzog Joh. Ernst, den Jüngern, d. d. Weimar, den 20. Novembris 1620.

11) Vergl. die Acta fürstlicher Reisen 2r Band. Auf der darin befindlichen Berechnung der Ausgaben für Bernhard's und Johann Friedrich's Reise nach Zerbst steht folgende Bemerkung: Bartoldus Nihusius exhibuit, 1. Octobr. 1621.

12) Nihusius (Neuhaus) war 1589 von Eltern protestantischer Religion im Herzogthum Braunschweig geboren und erzogen worden. Er legte den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung auf den Schulen zu Verden und Goslar, und bezog im Jahre 1607 die Akademie zu Helmstedt. Er fand bald Unterstützung, so daß er im Jahre 1612 daselbst als Privatdocent der Philosophie auftreten konnte; und als der junge, nachmals als Feldherr berühmt gewordene Fürst, Christian der Jüngere von Braunschweig, diese Hochschule besuchte, so scheint er diesem, nach dem Zeugnisse der Acta Sanctorum, mense Julio tom. V. Antwerp. 1727 in Fol. S. 429, durch irgend ein Verhältniß nahe gestanden zu haben. Hierauf übernahm er im Jahr 1616 eine Hauslehrerstelle, und hielt sich mit seinen beiden Zöglingen zwei Jahre lang in Jena auf, bis er nach Weimar kam. Nach Bayle's Zeugnisse verließ er letzteren Ort plötzlich und in'sgeheim. Er ging, wie Tenzel erzählt, in die Niederlande, nach Leuckfeld's Angabe aber nach Cöln zu den Jesuiten, und wurde bei seinem Uebertritte zum katholischen Glauben vielleicht auch in die Gesellschaft Jesu aufgenommen; wenigstens zeigte er sich als Werkzeug dieses Ordens, welcher ihn sehr schnell von einer Ehrenstelle zur andern beförderte. Er wurde Probst über das Nonnenkloster zu Haldensleben, und 1629 zum Abte in Ilefeld erhoben. Nach Einigen soll er hier einen Anfall von Wahnsinn bekommen haben, von welchem er bald wieder geheilt wurde. In seinem Wirkungskreise bemühte er sich, den katholischen Glauben mit List und Gewalt in der Grafschaft Hohenstein, welche mit Ilefeld verbunden dem Grafen Thun vom Kaiser pfandweise übergeben worden war, einzufüh-

ren, wozu er sich eine Vollmacht ausgewirkt hatte. Dieses Geschäft trieb er bis nach der Leipziger Schlacht 1631, als er bei Annäherung der Schweden nach Hildesheim floh, und dort ein Canonicat annahm, in der Hoffnung, seine vorige Würde wieder erlangen zu können. Dort entwarf er mehrere für die Oeffentlichkeit bestimmte Schriften gegen die Protestanten. Endlich ging er, man weiß nicht durch welche Veranlassung, nach Holland, wo er vier Jahre gelebt haben soll. Während dieser Zeit hielt er sich auch bisweilen zu Amsterdam auf, wo er die Bekanntschaft mit dem berühmten Voß machte. Endlich beehrte ihn der Papst mit der Würde eines Bischofs von Mysien, und vom Kurfürsten Johann Philipp zu Mainz bekam er, wahrscheinlich nach Beendigung des Kriegs, das Vicariat in den Hessischen, Thüring'schen und Eichsfeld'schen Provinzen, weßhalb er Erfurt zu seinem Wohnorte wählte. Er starb den 10. März 1657. Vergl. über ihn P. Bayle's historisch-critisches Wörterbuch, übers. von J. Chr. Gottsched 3ter Theil unter dem Art. Nihusius, ferner W. E. Tentzels curieuse Bibliothec 1r Thl S. 724 u. f. und J. G. Leuckfeld's antiquitates Ilefeldenses, Quedlinburg 1709 in 4. S. 141 u. ff. In obiger Stelle der acta Sanctorum wird auch mit folgenden Worten erwähnt, daß Nihusius Bernhard's Lehrer gewesen sey: In aula erudiit Saxoniae Ducem Vinariensem Bernardum, praeclari dein nominis militem, si pro meliori causa arma gessisset. Der Verf. dieser Schrift war ein Katholik.

13) Georg Heß in seinem panegyricus beatum ac gloriosum Heroem Bernhardum I. et Magnum, ducem Sax. Alexandro Magno longe majorem exhibens, 1655 Fol. in Hdschrift sagt: in omni Bernhardi vita eadem puritas, idem tenor, ut nesciamus, an adolescens castior audiverit Joseph.

14) Der Rector Reyher sagt in seiner Oratio in memoriam perennem victoriosissimi Principis Saxoniae Bernhardi I. et Magni, Gothae 1655 Fol. in Hdschrift: In angustias redactus celeri utebatur consilio, seque expediebat ita, ut omnes illi, qui penitius ipsum noverant viri prudentes, aperte profiterentur, parem se Heroi huic non vidisse.

15) Die Sächsischen Geschichtschreiber, auf die Bemerkung des Annalisten Müller S. 318 sich stützend, haben behauptet, daß Bernhard schon 1621 mit seinem Bruder Wilhelm zu Felde gezogen sey. Müller hat diese Nachricht wahrscheinlich aus dem handschriftlichen Lebenslauf Herzogs Wilhelm entlehnt, wo es heißt, daß dieser Fürst im Februar genannten Jahres neue Patente zu Werbungen vom Grafen von Mansfeld erhalten und mit Hülfe seines jüngsten Bruders Bernhard, der damals unter Wilhelm's Befehlen als Rittmeister den ersten Feldzug gemacht, 3600 Mann gerüstet hätte. Dieser Meinung ist

nicht nur Hellfeld in der Geschichte Bernhards des Großen, Herzogs zu S. Weimar, Leipzig 1797 in 8. S. 59, sondern auch der Englische Verfasser des Werkchens: The life of Bernard the Great etc. S. 107 beigetreten. Zum Jahr 1621 sagt dieser: being then but sixteen Years of Age, he engag'd in the Service under Ernest Count Mansfeld, in his Brother Duke William's Regiment, against the Emperor Ferdinand II etc. Die Kriegsacten beweisen das Gegentheil, obgleich Herzogs Bernhard ungedruckter Lebenslauf die gewöhnliche falsche Meinung zu unterstützen scheint, wovon weiter unten gesprochen werden soll.

16) Vergl. den gedruckten Lebenslauf Herzogs Wilhelm mit einem handschriftl. Beitr. zum Leben dieses Herzogs. Siehe ferner das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Albrecht, d. d. Durlach, den 14. Decembr. 1621, worin gesagt wird, daß er eine neue Bestallung vom Markgrafen zu Baden angenommen habe, und Albrecht möchte den Soldaten, welche sich bis zu seiner Ankunft in Weimar anmelden und versammeln würden, Unterhalt verschaffen. An demselben Tage schrieb der Markgraf an die Herzoge Albrecht und Ernst, Wilhelm hätte sich von andern Bestallungen retirirt und in seinen Dienst begeben zur Vertheidigung seiner (des Markgrafen) Lande und Verwahrung der Pässe gegen das Eindringen drohender Armeen, wozu ihn der Kaiser schriftlich ermahnt hätte. Er bäte daher die beiden Herzoge auf Begehren ihres Bruders, der ihm eine Anzahl Infanterie und Cavallerie würbe, demselben zu gestatten, daß er sich etliche Tage mit seinem Volke in dem gemeinschaftlichen Herzogthume aufhalten dürfte.

17) Vergl. des Secretärs Joh. Mylius Schreiben an Abr. Richter, d. d. Weimar am 13. Jan. 1622.

18) Vergl. des Markgrafen G. F. von Baden D. Schreiben an den Markgrafen Christian von Brandenburg vom 11. Febr. 1622 mit den Actis, was in Kriegs Sachen, sonderlich wegen der Weimar-Werb- und Einquartirung vorgangen ad annum 1622.

19) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten Joh. Georg von Sachsen an die Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard zu Weimar, d. d. Dresden, den 23. Jan. mit der Antwort der letztern, d. d. Weimar, den 27. Januar 1622. Ferner Herzogs Wilhelm Schreiben an den Kurfürsten, d. d. Weimar, den 20. Januar 622, welches wahrscheinlich am 16. d. M. schon hatte abgeschickt werden sollen, weil am genannten Tage das Beglaubigungsschreiben Herzogs Wilhelm für den an den Dresdener Hof abgeschickten Hrn von Sandersleben ausgefertigt worden ist. Die Antwort des Kurfürsten ist d. d. Dresden, den 29. Jan. 1622.

20) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern an den Kurfürsten Johann Georg, d. d. Weimar, den 30. Januar 1622

mit dem Schreiben der Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, des Aeltern, an Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard, Herzoge von Weimar, s. l. den 1. Februar 1622.

21) Vergl. das Schreiben Herzogs Albrecht an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Weimar, den 12. Februar 1622.

22) Vergl. des Kurfürsten Johann Georg von S. Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 20. Februar 1622, ferner Herzogs Albrecht Schreiben an den Kurfürsten d. d. Weimar, den 27. Februar 1622 und dessen Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar, den 2. März. Die geworbene Kriegerschar Herzogs Wilhelm betrug, nach dessen eigenhändigem Concepte vom Jahre 1622 s. d., bei ihrem Aufbruche blos 2000 Mann Inf. und 1000 Mann Reiterei.

23) Vergl. das Ministerialprotokoll vom 12. Februar 1622 in den angeführten actis und den Fürstbrüderlichen Vertrag am dato Weymar, den 13. Februarj 1622.

24) Wenn gleich dieser Vermuthung die actenmäßige Bestätigung mangelt, so läßt sich doch Herzogs Wilhelm Heerzug nach Treffurt und dessen Gesuch bei Landgraf Moritz um die Erlaubniß, durch sein Land ziehen zu können, nicht füglich anders erklären. Wollte man annehmen, daß er unternommen worden wäre, um der befürchteten Widersetzlichkeit des Bischofs von Würzburg und anderer katholischer Reichsstände in Franken zu entgehen, so beweis't des Herzogs bald nachher ausgeführter Zug durch diesen Kreis die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Besorgniß. Daß Herzog Christian von Braunschweig geneigt war, sich mit dem Markgrafen von Baden und dem Grafen von Mansfeld früher zu vereinigen, beweis't das Schreiben des Freiherrn von Fleckenstein an den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, d. d. Prackh, den 17. Aprilis 1622, in welchem gesagt wird: Er könne dem Markgrafen die geworbenen Truppen nicht zuführen, theils weil der Landgraf von H. Cassel den Paß verweigere, theils weil die Brücken über die Weser abgebrochen worden wären. Daher werde er sich an das Heer Herzogs Christian anschließen, welches, 12,500 Mann stark, zu Ostern aufbrechen und seinen Weg über das Eichsfeld nach Schweinfurt einschlagen werde.

25) Vergl. die angef. acta in Kriegs-Sachen, und das Schreiben des Herzogs Joh. Ernst, des Aeltern, an die Regierungsräthe zu Eisenach, d. d. Salzungen, den 7. März 1622, in welchem gesagt wird, daß Herzog Wilhelm vff zuschreiben des Herrn Marggraffen zu Baden Eben seinen angestellten fortzug wieder vorhaben endern müßen.

26) Vergl. das Schreiben der Gemeinde zu Possendorf vom 25. März 1622 an Herzog Albrecht, nach welchem diese den 19. d. M. auf

fürstl. Befehl vier Heerwagen, wegen Sr. F. Gn. Herzogs Bernhard bevorstehenden Fortzugs, nach Weimar geliefert und mit denselben das Gepäck des Herzogs bis Saalfeld geführt hätte. Hinsichtlich der Anstellung Bernhard's im Baden'schen Heere läßt sich nicht mit Gewißheit erörtern, ob er eine Rittmeisterstelle erhielt; unwahrscheinlich ist es nicht, weil der Lebenslauf sagt: „1621 begab sich der Herzog unter ein Regiment Infanterie, welches damals sein Bruder Wilhelm für etliche evangelische Fürsten und Stände unter dem Markgrafen Georg Friedrich von B. Durlach errichtete gegen die verbündeten kathol. Stände, und befehligte eine Compagnie". Die Angabe des Jahres ist hier ein Irrthum; denn in einer Randbemerkung wird dieser Feldzug Bernhard's der erste genannt, während er sich nach den Kriegsacten 1621 um die Aussöhnung seiner drei ältesten Brüder mit dem Kaiser bemühte.

27) Vergl. den angeführten hdschrftl. Beitr. zum Leben Herzogs Wilhelm mit dessen Lebenslauf in Hdschr. Doch irrt letzterer in der Behauptung, daß auch markgräfliche Truppen mit Mansfeld verbunden gewesen wären. Um diese Zeit täuschte Mansfeld die katholische Parthei mit Unterhandlungen zwischen ihm und der Infantin zu Brüssel, welche den Grafen zur kaiserlichen Parthei hinüberziehen wollte. Unter den ihm vorgeschlagenen Bedingungen hieß auch eine, daß die Herzoge von S. Weimar wieder in den Besitz ihrer Lande kommen sollten. Siehe Khevenhiller a. a. O. tom. IX. S. 1702.

28) Vergl. Heermann's Beitrag zur Lebensgesch. Herzogs Friedrich, des Aeltern, von S. Weimar, in seiner Nachlese zu dem Beitr. der Lebensgesch. Joh. Ernst's, des Jüngern, S. 115 mit dem Theatr. Europ. 1r Thl S. 625 und f.; allein dieses irrt, wenn S. 626 behauptet wird, daß der Markgraf von Baden dem Grafen von Mansfeld in diesem Treffen beigestanden habe. Dieselbe Meinung hat bereits Schöpflin a. a. O. S. 192 und f. bestritten und in der dort angefügten Anmerkung mehrere Schriftsteller dieser Behauptung wegen widerlegt. Ich füge noch hinzu, daß Adlzreiter a. a. O. S. 96 es gewiß nicht verschwiegen haben würde, wenn das ligistische Heer bei Wiesloch gegen das vereinigte Mansfeld-Durlach'sche gekämpft hätte. Auch kommt dieser Widerlegung noch ein Brief des Pfalzgrafen Friedrich V., welcher, im Mansfeld'schen Heere sich aufhaltend, der Schlacht beigewohnt hatte, zu Hülfe vom dato Brußall (Bruchsal) den $\frac{24}{4}$ Aprilis 1622 an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, in welchem gesagt wird: „der Markgraf von Baden hatt sich nunmehr wie E Lden verstanden haben werden resoluiret, wir haben aber nicht das Glück gehabt, E. Lden anzutreffen, hoffen doch wir werden bald zusammenstoßen vnnd seind der Zuversicht, wir wollen noch dieß iahr vnsere Revange vonn dem weissenberg haben." Sodann darf das Schreiben Mansfeld's an

den Bischof und das Domcapitel zu Würzburg d. d. Weinfurth (? Steinfurth) den 21. Aprilis 1622 nicht übersehen werden, in welchem der Graf 200,000 Ducaten und die Abdankung der Truppen verlangt. Gewiß würde hier, worin zugleich des Sieges bei Wiesloch und der persönlichen Theilnahme des Pfalzgrafen an demselben erwähnt wird, zur nachdrücklichen Bedrohung die Vereinigung mit B. Durlach nicht verschwiegen worden seyn, wenn sie stattgefunden hätte.

29) Vergl. den Lebenslauf mit the Life of Bernard the Great etc. S. 108, Schoepflini hist. a. a. O. S. 194 u. f. Derselbe giebt S. 197 u. f. einen Brief des Markgrafen, d. d. Karlsburg, den 8. Maji 1622 an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg im Auszuge, nach welchem die Schlacht zwei Tage gedauert haben soll. Hierüber schweigen die bekannten Quellen; und wenn gleich der Bericht des Generals Tilly an den Landgrafen Ludwig von Hessen über diese Schlacht, d. d. Ober-Eißersheimb (bey Heilbron), den 8 Maji 1622, unvollständig ist, so würde der wichtige Umstand des, zwei Tage lang geschlagenen, Treffens schwerlich verschwiegen worden seyn. Vielleicht sind noch am Tage nach der Schlacht, als der Markgraf von der feindlichen Reiterei verfolgt wurde, kleine Gefechte vorgefallen, und zum Haupttreffen gerechnet worden. Das Theatr. Europ. 1r Thl. 627 erzählt, daß ein Herzog von Weimar in der Schlacht getödtet, und Khevenhiller a. a. O. S. 1706 und f. behauptet, daß er tödtlich verwundet worden sey; allein es hat sich nirgends eine Nachweisung entdecken lassen, welchem von den drei Herzogen, die in der Schlacht gekämpft hatten, dieser Unfall begegnet seyn könnte, außer daß in den Kriegsacten ad ann. 1622 ein Gerücht angegeben wird, nach welchem Bernhard Anfangs unter die Getödteten gerechnet wurde. So schreibt Markgraf Christian von Brandenburg an Herzog Johann Casimir von Coburg, d. d. Plaßenburgk, den 30. Aprilis 1622, daß der jüngste Herzog von Weimar im Treffen bei Wimpfen geblieben sey.

30) Vergl. den Lebenslauf Bernhard's.

31) Vergl. Schoepflini hist. a. a. O. S. 199 mit Londorpii act. publ. tom. II. S. 626 und f. und Khevenhiller a. a. O. S. 1726.

32) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1622, und in diesen das Schreiben der Herzoge Wilhelm, Albrecht, Ernst und Bernhard, d. d. Weimar, den 10. August an Herzog Johann Casimir zu S. Coburg mit dessen Antwort, d. d. Coburg, am 14., praes. den 16. August 1622. Den Schadenersatz in Henneberg übernahm die Weimar'sche Landschaft zu tragen. Siehe das kurfürstl. Schreiben, d. d. Dresden, den 21. Febr. 1623 an die über die Grafschaft Henneberg verordnete Regierung zu Meiningen.

33) Vergl. das Protokoll des am 8. Juni 1624 mit dem gefan-

genen Herzog Wilhelm angeordneten Verhörs durch den kaiserl. Commissär von Reck zu Neustadt in Steyermark, welches dem Kurf. von Sachsen, und durch diesen den übrigen Herzogen von Weimar mitgetheilt wurde. Dieses Protokoll besteht in einer Menge an den Herzog gerichteter und von demselben beantwoeteter Fragen über den Plan der Union. Der schriftliche Entwurf hierzu nebst mehreren andern darauf bezüglichen Papieren war von dem Generale Tilly in der Schlacht bei Stadtlohn erbeutet und dem Kaiser überliefert worden. Nach des Herzogs Aussage hatte derselbe den Plan mit Hülfe seines Secretärs Stahl entworfen, welcher ein verschmitzter Mann gewesen seyn soll.

34) Vergl. ebendaselbst mit den Kriegsacten ad ann. 1623. Was den Obersten Herrmann Frenck anlangt, so ist dessen Bestallungsurkunde von Herzog Wilhelm, d. d. Ascherslebcn, den 30. Aprilis 1623 ausgefertigt worden.

35) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Bernhard mit dem ungedruckten Lebenslaufe seines Bruders Wilhelm.

36) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. Johann Georg, d. d. Wernigeroda, den 24. Martij 1623. In demselben wird gesagt: E. Gn. werden noch im frischen gedechtnus haben, waß deroselben durch ihren Obristen Bernharden von Starrschedell wir jüngsten vor eine offerta, mit vnßerm volck thuen, vnd dardurch vnßere gute intention zue conservir, vnd schüzunge der reiuen Evangelischen Religion Augspurgischer confession, von vnßern in Gott ruhenden hochlöblichen vorfahren so teüer erworben, vnd auf vnß propagiret, wie nicht weniger der Teuzschen hochpericlitirender Freyheit rettung gerichtet erofnen laßen, vnd der genzlichen hofnunge gelebet, es würde ein solches, Aldieweil mann sonstenn im werck, vnd verfaßung gestanden, ahngenommen vnd beliebet worden sein, Wann aber abschlägliche antwort erfolget, vnd wir wegen großer aufgewandter Spesa sowohl zu erhaltunge vnsers Credits vnd guten nahmens, den wir Got lob eine zeithero bey der Soldatesca gehabt, vnd mit mühe erlanget solch volck nicht von einander laßen, Sondern auf Bestallung beworben sein müßen, Alß haben bey dem hochgebornen Fürsten, herrn Christian, herzogen zu Braunschweigk vnd Lüneburgk rc. vnsern freundl. lieben vettern, deren intent vnsern nicht vngemeß vnß eingelaßen, vnd mehr gedachtes vnßer volck ihme nuhmehr zugeführet.

37) Siehe das Schreiben Herzogs Albrecht an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, d. d. Weimar den 4. Mart. 1623, nach welchem der Kurfürst im Monat Februar zwei Mahnungsschreiben erlassen hatte zur Abstellung der Einquartirung und des Werbegeschäfts der Herzoge. Albrecht's Entschuldigung war, daß die Einquartierung nur etliche Tage gedauert hätte, und daß die Truppen zur Vertheidi-

gung des Niedersächs. Kreises bestimmt wären. Vergl. noch die Nrn. 2 und 3 im Urkundenbuche.

38) Vergl. die Urkk. Nr. 4 und 5.

39) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Johann Ernst, den Aeltern, d. d. Coburg, den 10. Martij 1623: Zwais will verlauten, ob sollte Hertzogk Wilhelm rc. gemeinet vndt bemühet sein, entweder bey Hertzogk Christian zu Braunschweigk (alls deßen Eben sich beynn Nieder Sächßischenn Kraiß oder dero herrn Brudern in bestallung eingelassenn haben soll) aber bey dem Administratorn zu Halle rc. solch volck vnterzubringen, vff welchen event sowohl zu gönnen vndt zu wuntschen, möchte es noch leidlicher wege erreichen, Im wiedrigen stehet es, allem absehen nach vast mißlich vndt jungsten Aldenburg. final vndt Außgang (Theatr. Europ. a. a. O. S. 734 und ff.) sehr nahe. Auch der Coburg'sche Geheime Rath Kaspar von Teutleben schreibt d. d. Laucha, den 28. Marty 1623 an Herzog Johann Ernst den Aeltern: Obwohl von Herzogk Wilhelms zu Sachßen rc. meines gnedigen Fürsten vndt herrn newen Kriegßwerbung vnterschiedtlichen discuriret vndt vorgegeben warden, Alß hetten S. F. G. noch keinen gewißen Herren, versicherliche bestallung, Continuirende bezahlung vndt frewen Paß, oder aviamento, das Volck zu gebrauchen, vndt zu vnterhalten, So hab ich doch demselben keinen glauben beymeßen, nach daruon zu fr. herzog Wilhelms F. G. praejudiz ichtwas melden wolen. — Souiell nuhn das Kriegs Volck betrift, weiß ich von keinem andern alß deme, so hochgedachtes herzogk Wilhelms F. G. vf die beine bracht, vndt fortgeführett, Vndt stehe in den sorglichen gedancken, es werde von deß Nieder Sächßischen Creißes Verfassung zurückgetrieben, in regurgitatione böse händell anfahen, vndt dieses vfgebath wieder daßelbe gerichtet seyn, Gestalt es denn im hiennein ziehen vbel gehausett, deßen ich vor wenig tagen ouß der Graffschaft Stolbergk, darneben auch berichtet worden, das solch volck gewißlich wiederumb zurückekommen würde, habe es aber nicht gleuben wollen.

40) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten Johann Georg an die Herzoge Johann Casimir und Joh. Ernst, den Aeltern, d. d. Leipzig den 25. Martij 1623. Nachdem denn gewieß, heißt es darin, das berürt Volck den Paß durch den Niedersächs. Kreiß nicht haben kan, vnd dahero verleuten will, herzog Wilhelm daßelbe durch die Graffschafft Manßfeld zurück in das Fürstenthumb weymar zu füehren im Werck, Alß ersuchen wir E Eden hiermit, Sie wallen Sich mit ihrem Außschuß dermaßen gefast halten, damit vf solchen fall Sie mehr erwehntem Volck alsbalten vnd vnerwarttet, vnserer fernern ermahnung oder anordnung begegnen, daßelbe vfschlagen, trennen vnd alßo verwehren mögen, daß es sich nirgents einquartieren könne.

41) Vergl. die Kriegsacten ad an. 1623. Casp. Sagittarii historia Halberstadiensis, Jenae 1675 in 4 S. 103 schreibt fälschlicher Weise dem Herzoge Christian die Eroberung Derenburg's sowohl als die Verheerungen auf dem Harze zu.

42) Der unvollständige Entwurf zu einer Rechtfertigungsschrift Herzogs Wilhelm, während der kaiserlichen Gefangenschaft desselben verfaßt, sagt Folgendes: weil ihre F. g. damals das Volck nicht zu contentiren gewußt, sei sie auf solche fürschlege gefallen, gelt dadurch zu weg zu bringen. habe daraus mit dem Stahl, als welcher für einen verschmitzten kopf, dem die historien, Reichs- vnd sonderlich vnions händel v. der Staten policey woldekant, communiciret, Der es in bester form Zuverfaßen auf sich genommen, ihrer F. g. das concept auch vorgelesen, so Zu erlangung ihres vorgedachten intents scheinlich vnd dero wolgefallen, es könne aber ihre F. g. mit warheit sagen, das sie damals die gefehrligkeit, so hieraus erwachsen mögen, auch die Contenta selbet nicht so weit bedacht oder verstanden hette: Wie dann auch die fortsetzung vnd erfolg dieses furhabens belangend, so sey darinnen im geringsten nichts weiter vorgenommen noch mit iemanden andern mehr weder inner- noch außerhalb des Reichs daraus communicirt worden, als was nähermals ihre F. g. gegen hr. von der Reck sich vmbstendlich erclert: Inmaßen die Sache an ihr selbst, vnd dehren progress clar bezeuget, das als die iehnigen, dehnen dis werck ahndbracht werden, sich darauf nichts eigenlichs resoluirt, sondern abgeschlagen haben, ihre F. g. darauf alsbald solche Anschläge vnd hofnung Zur erlangung dero intention vnd meinung fallen, vnd dero an der handt habendes geworbenes Volck, neben seinen diensten, der Chur Sachßen, so aber diese offerta nicht annehmen wollen, ahn praesentiren laßen, Alsdan ihre f. g. mit dem Volck sich zu herzog Christian degeben, vnd nach auswcisung der bestallung, sich zu defension seines regierenden Bruders Lande, vnd Nieder Sachsischen Creißesdiensten, auf 3 monat, biß zu erlangung des verhofften perdons, derwegen der könig in dennemarck zur selbigen Zeit mit Keis. Mt. tractirt hat, eingelaßen. In dem Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Johann Ernst den Jüngern, d. d. Werningeroda, den 19. Martij 1623 (in Abschrist) heißt es: Damit aber E. Lden wegen vnserer expedition in etwas nachrichttung haben mögen; So thuen wir derselben beygefügt abschrifft deßen, vnß von herzogk Christian's zu Braunschweigk Lden erteilten patent vbersenden, Das andere aber zu mündlicher communication, aldieweil es sich nicht wol vber landt schicken leßet, versparen. Hieraus ergibt sich, daß der handschriftliche Lebenslauf Herzogs Wilhelm, welchem Müller in seinen Annal. S. 321 gefolgt zu seyn scheint, in der Behauptung irrt, daß Wilhelm schon 1622 die Braunschweig'schen Kriegsdienste angenommen habe.

43) Vergl. die acta, die Erhandlung und Bezahlung der 2000 St. Musketen betreffend ad ann. 1623.

44) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr., welcher das Heer 20,000 Mann stark angibt, von denen der Herzog eine Brigade von 6000 Mann erhielt. Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 749 und Khevenhiller a. a. O. tom. X. S. 176 geben bloß 16,000 Mann an, wobei Herzog Wilhelm mit 500 Mann Reiterei und zwei andere Herzoge von W. mit Fußvolk erwähnt werden. Diese beiden ungenannten sind Bernhard und Johann Friedrich; denn Joh. Ernst, der sich zwar in Christian's Lager befand, aber keine militärische Würde bekleidete, scheint als Freiwilliger gedient zu haben.

45) Vergl. das Schreiben S. Heusner's an den fürstl. Weimar'schen Secretär J. Mylius, d. d. Northeimb, den 26.Junij ann. 1623. In demselben heißt es: Wir seindt nun mehr zimlich weit vortgerucket vndt dem feindt neher kommen, vndt vnser lager bei der Stadt Northeimb geschlagen, Gestern Midtwochs den 25. dieses ist der herr General mit 5 Compagnien zue roß vndt einer Comp. Tragoner frue nach 5 vhren ausgeritten den feindt zu recognosciren, wobei sich Herzog Johann Ernstens fr. gn. neben dem Obristen Kniphousen befunden, vndt als sie ienseit Göttingen kommen, ist Kniphausen mit 2 Comp. etwas vorher geritten, von denselben aber 20 Pferde etwas weiter norangeschicket, welche als sie im marchiren gewesen, haben Sie den feindt, des Herzogen von Soßen Regiment mit eintausent Pferden ankommen sehen, sie die flucht genommen, vndt zu den Trouppen kommen, der feindt aber etwas storck nachgesetzet, worauf sie zu Kniphausen geschicket vndt fragen laßen, ob er freindt oder feindt, vndt ihme ein treffen angebotten, Er kniphausen sich erstlich endschuldiget, das er von seinem General keinen Beuehl, were auch nicht als ein feindt außgezogen, immittelst der herr General herbeigerucket, vndt auf sie zugesetzet, do sie ein mehrere macht gesehen, haben sie die flucht nehmen wollen, sich aber nicht salviren können, vndt die vnserigen auf sie gesetzet vnder zwo Compagnien gantz erleget, die andern in das dorbei liegende gehöltz gewichen, do sie erst von den bauern mit ihren roren, welche darinnen gelegen, recht empfangen worden, mehr den hundert gefangen bekommen, ihnen vff die 40 wagen mit pagagi abgenommen, statliche beuten, ahn geldt, Kleidern vnd pferden erlangt, wie dan vff des herzogen gutsche 10,000 Ducaten gewesen, darvon ein reuter 2000 erschnappet, Der Stallmeister Gersdorff hot auch beute gemacht, wo der herzog hinkommen, weis man noch nicht, allein ist gewiß das er vom Pferdt gesetzet worden, Vnder den gefangenen ist vornemlich der oberste Wachmeister ein Francos, dan ein Italienischer herr. Nach Herzogs Johann Ernst des Jüngern Schreiben an Herzog Albrecht, d. d. im Hauptquartier Klo-

ster Stein, den $\frac{28.}{8.}$ $\frac{Junij}{Julij}$ 1623 war Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg derjenige, welcher sich mit seinen 1000 Reitern überfallen ließ. Ein Schreiben aus dem Tilly'schen Lager zu Stollerzhausen, den 9. Julij n. St. 1623 sagt, daß die Braunschweig'schen Truppen bei diesem Gefechte 150 Wagen erbeutet hätten, außer dem kostbaren Hausgeräthe des Herzogs von Lauenburg und 30,000 Ungarischen Gulden. Es sollen nur höchstens 60 Mann dabei geblieben seyn. Diese urkundlichen Nachrichten berichtigen den von Khevenhiller a. a. O. S. 186, im theatr. Europ. a. a. O. S. 745 und in Rfc. Bellus Oesterreichischem Lorbeerkranze, Frkfrt. a. M. 1626 in Fol.. S. 760 erzählten Vorfall.

46) Vergl. Londorp. a. a. O. S. 767 u. f. Von der Erklärung Herzogs Christian an die Gesandten des Niedersächsischen Kreises enthalten auch die Kriegsacten eine Abschrift. Spittler a. a. O. S. 425 behauptet, daß die Stände Niedersachsens auf dem Kreistage zu Lüneburg im Juni beschlossen hätten, ihre Kriegsmacht mit Tilly gegen Christian zu vereinigen, worüber sich jedoch keine Gewißheit ausmitteln zu lassen scheint.

47) Vergl. zur Berichtigung der gedruckten Nachrichten über diese Ereignisse das Schreiben eines Ungenannten aus dem Braunschweig'schen Hauptquartier, d. d. Schlißke, einem Dorfe zwischen Bielefeld und Diffen, den 19. July 1623.

48) Vergl. die Lebenslaufe Bernhard's und Wilhelm's in Hdschr., das theatr. Europ. a. a. O. S. 746 u.ff. und die Schlachtberichte bei Londorp. a. a. O. S. 768 u. ff. Das Theatrum Europaeum und Khevenhiller a. a. O. S. 188 u. ff. geben den Verlust der Todten und Verwundeten auf 4000 Mann an, mit der Bemerkung, daß die Zahl der Gefangenen noch größer gewesen sey; dagegen setzen die Berichte bei Londorp die Zahl der Todten auf 6000 Mann und die der Gefangenen auf 4000 Mann. Hiermit stimmt auch Tilly's Schreiben an den Abt von Fulda in den Kriegsacten überein. Ein anderer Schlachtbericht Tilly's d. d. Stadtlohn, den 7. Augusti 1623 an den Kurfürsten von Sachsen, mittels Schreibens, d. d. Wernsdorf, den 11. August 1623 den Herzogen Johann Philipp zu S. Altenburg und Albrecht zu S. Weimar in Abschrift mitgetheilt, bestätigt dasselbe.

49) Vergl. den Lebenslauf, Linckii Bernhardus Magnus, Jenae 1672 in 4. cap. II. §. 7. The life of Bernard the Great S. 109. Doch irrt der Verf. dieser Biographie, wenn er sagt: his Highness travel'd thence (näml. from Holland) *to Paris*, where he made some stay, and received all the honour and respect due to his high birth and personal merit.

50) Aus den Kriegsacten ergibt sich, daß in der Schlacht bei Stadtlohn

ein Lieutenant den Herzog in den Arm und in die Seite verwundet, und darauf zum Gefangenen gemacht hatte. Der Oberstlieutenant Ilo aber kaufte ihn dem Lieutenant ab und überbrachte ihn dem Kaiser im Namen Tilly's, wofür er 1200 Rthlr. empfing. Und nach den actis, die von der Kayserl. Tilly'schen Armee beschehene Braunschweigische Niederlage zwischen Statlo und Steinfurth, wurde dem Herzoge Wilhelm bei der persönlichen Versöhnung mit dem Kaiser vorgeworfen, daß er seither das factotum im Kriege gewesen wäre.

51) Vergl. Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, Schreiben, d. d. Gravenhaag, den 22. Febr. Anno 1624 (wahrscheinlich an die Weimar'schen Landstände) in dem handschriftlichen Lebenslaufe dieses Fürsten bei'm Herzogl. Archive zu Gotha.

52) Vergl. das Schreiben Herzogs Joh. Ernst des J. an den Secretär Mylius, d. d. Utrecht, den $\frac{2}{1}$. Febr. 1624 in v. Hellfeld's Leben dieses Herzogs S. 143 Anmerk. d.

53) Vergl. das Schreiben des Kurf. von Sachsen an Herzog Albrecht, d. d. Dresden, den 6. Febr. 1624 nebst dem beigeschlossenen Auszuge eines vertraulichen Schreibens an den Kurfürsten, in welchem ihm von Bernhard's geheimer Kriegswerbung Nachricht gegeben wird. Herzog Albrecht antwortete darauf, d. d. Weimar, den 17. Febr. 1624: Ew. Gn. Schreiben haben wir am 15. d. M. erhalten, gerade als unsers Bruders Bernhard L. von seiner Reise nach Coburg zurückkehrte, und haben demselben Dero Schreiben mitgetheilt. Darauf berichtete unsers Bruders L., daß er von keiner heimlichen Werbung etwas wisse, und daß man ihn zu viel beschuldige. Er dringt darauf, daß gegen den Urheber dieser Nachrede inquirirt und derselbe zur Verantwortung gezogen werde. Indeß bergen wir Ew. Gn. nicht, daß viele abgedankte Soldaten herumlaufen und sich in unsern Landen werben lassen wollen.

54) Vergl. das Schreiben der Herzoge Albrecht, Johann Friedrich, Ernst und Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar, den 19. Januar 1624.

55) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Jüngern an Herzog Wilhelm, d. d. Weimar den $\frac{2}{1}\frac{7}{7}$. Mai 1624 mit dem Schreiben Joachim von Rusdorf's, Kurpfälzischen Gesandten am Englischen Hofe, an den Kurpfälzischen Kanzler Camerarius, d. d. Londini VII. Idus Maji 1624 in S. F. Hahnii collectio monumentorum veterum et recent. ineditorum ad codd. fidem restitutorum etc. Brunsvigae 1724 in 8. tom. I. S. 1017. Ferner Rusdorf's Schreiben an den König von Böhmen, d. d. Londres ce $\frac{12}{22}$. et $\frac{13}{23}$. Avril 1624 in den Mémoires et negociations secretes de Mr. de Rusdorf, redigies par E. Gu. Cuhn. Leipzig, 1789 in 8. tom. I. S. 278 — 280.

56) Vergl. die acta Herzogs Johann Ernst des Jüngern zu S.

Weimar reconciliation mit Churfachsen wegen der Quittungsdifferenz betreffend, S. 1 — 70.

57) Vergl. H. Johann Ernst's Schreiben an Herzog Johann Casimir zu S. Coburg, d. d. Weimar, den 18. Novbr. 1624.

58) Vergl. die acta der reconciliation S. 80 u.ff.

59) Vergl. ebendas. S. 108 — 154.

60) Vergl. ebendas. S. 178 u.ff.

61) Vergl. ebendas. S. 248 — 251.

62) Vergl. Herzogs Johann Ernst Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Halle, den 19. Octbr. 1624 [illegible].

63) Vergl. des Kaisers Ferdinand Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Wien, den 17. Septbr. 1624 und des letztern Antwort, d. d. Dresden, den 11. Octbr. 1624.

64) Carafa a. a. O. S. 210 behauptet, daß die Anerkennung der Kurwürde Baiern's von Seite Kursachsen's den Kaiser veranlaßt habe, die Herzöge Friedrich von Altenburg und Wilhelm von W. ihrer Haft zu entlassen. Dieß war wohl nicht die Folge, weil Herzog Friedrich schon den 5. Mai befreit, und die Schleusinger Versammlung, wo Johann Georg den Herzog Maximilian als Kurfürsten anerkannte, erst den 30. Juni gehalten wurde.

65) Vergl Hortleder's Schreiben an Herzog Joh. Ernst, den Jüngern, d. d. Weimar den 8. Martij 1625 mit Herzogs Wilhelm Schreiben an denselben, d. d. Dessau, den 17. Martij 1625.

66) „Den 4. Juni 1624 kamen des Herzogs Bernhard zu Sachsen Weimar Durchl. nach Stadtilm, wurden von dem Grafen Ludw. Günther zu Schwarzburg, gegen welchen sie eine besondere Freundschaft bezeigten, mit einer Mittagsmahlzeit beehrt und gingen von da mit 400 Pferden auf Königsee zu. Der Herzog logirte in der Stadt, der mehrste Theil der Reiterei aber wurde in Breitenbach einquartiert. Sie haben hierbei sehr rühmlich gute Disciplin halten lassen. Der Major Sachsen wurde von Ihrer Durchl. allhier (zu Stadtilm) ungnädig angelassen." Diese Nachricht, aus Heubel's handschriftlichen Anmerkk. einiger Begebenheiten im Schwarzburg'schen zur Zeit des dreißigjähr. Krieges entlehnt, verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Hrn. Bibliothekars und Prof. Hesse zu Rudolstadt.

67) Siehe Abrah. Richter's Schreiben an Joh. Mylius, d. d. Haag, den $\frac{7}{17}$. Mart. 1625. Herzogs Bernhard ihden hat der General Mansfeld 500 Pferde angeboten, welche Sie zwar noch nicht acceptiren, sondern erst schreiben von unserm gnädigen Prinz erwarten vndt lieber bey Dero herrn brudern condition annehmen wollen. Vergleiche hiermit das Schreiben desselben an denselben, d. d. Haag, den $\frac{4}{14}$. Martij 1625, und den Lebenslauf.

68) Vergl. Abr. Richter's Schreiben an Joh. Mylius, d. d. Haag.

den [illegible] Febr., d. d. Haag, $\frac{21}{11}$ Febr. und d. d. Amsterdam, den $\frac{23}{13}$ Febr. 1625. In den beiden letzteren Schreiben wird auch eines auf Paris gestellten Wechsels für Bernhard gedacht; daher scheint er Anfangs eine Reise nach Frankreich im Sinne gehabt zu haben. Das Duell wird auch in den Actis, Herzogs Bernhard Sepultur betreffend, erwähnt, vol. IX. S. 465.

69) Vergl. Abr. Richter's Schreiben an Johann Mylius, d. d. Haag, den [illegible] Martij und [illegible] Aprilis 1625 mit Heermann a. a. O. S. 63 und dem Lebenslauf.

70) Heermann a. a. O. S. 66 schreibt dieses Verdienst dem Herzoge Johann Ernst zu, Slange a. a. O. S. 261 dem Herzoge Friedrich Ulrich von Braunschweig, und Khevenhiller a. a. O. S. 787 wie auch das Theatr. Europ. a. a. O. S. 856 lassen den Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg daran Teil nehmen.

71) Vergl. die Urkunde Nro. 7.

72) Vergl. die lista der Mansfeld'schen Armada, und wie solche marschiret s. l. et d. in den Actis, Herzogs Johann Ernst Kriegszug betreffend. Hiernach führte Herzog Christian von Braunschweig den Vortrapp (der sich aber bald wieder vom Heere trennte, um Streifereien auf dem Harze, nach Hessen und Westphalen zu machen), Mansfeld die Mitte und Herzog Bernhard die Nachhut mit 1500 M. Cavallerie, 2000 Freiwilligen, 20 Feldstücken und 800 Wagen. Mansfeld besetzte schon den 7. März Zerbst, nach Krausen's Fortsetzung der Bertram'schen Geschichte des Hauses Anhalt, 2e Theil S. 412.

73) Ueber diese Thüringische Kriegsverfassung siehe die Kriegs-Acta ad ann. 1626, und besonders das Memorial der Herzoge Wilhelm und Ernst, d. d. Frauenwalde, den 24. Juni 1626. Vergleiche hiermit die Theilungs-Acta zwischen Herzogs Johann hinterlassenen Söhnen, sodann die Urk. No. LVII. bei Hellfeld a. a. O., in welcher das Datum des 31. Septbr. in den 21. Septr. 1626 umgeändert werden muß; ferner die Urkk. No. XXXIV u. f. bei Heermann a. a. O. Nach Tilly's Schreiben an den Kaiser bei Londorp. a. a. O. tom. III. S. 880 u. f. sollen in den Stiefeln des bei Lutter gefallenen Dänischen Generals Fuchs Briefe gefunden worden seyn, in welchen von der versteckten Absicht der Werbung Wilhelm's die Rede gewesen sey. Diese Briefe hält Mansfeld (nach Heermann a. a. O. S. 86) für alt und zum Theil unrichtig; Herzog Wilhelm aber ertheilte (nach Heermann a. a. O. S. 278 u. f., in der Anmerkung) auf die Nachricht von dem Vorhandenseyn derselben seinem Abgeordneten am kaiserlichen Hofe den Auftrag, auf die Entdeckung des Urhebers solcher, ihm angedichteten Beschuldigungen zu bringen, und ihn bei dem Kaiser zu entschuldigen. Aus diesem Grunde leugnet Heermann S. 282 die geheimen Absichten Wilhelm's, welche dieser mit der Landes-

vertheidigung verband. Die fraglichen Briefe sind nicht öffentlich bekannt gemacht worden, so wenig sich Spuren von ihnen in den Kriegsacten finden. Erdichtungen ähnlicher Art waren damals nicht ungewöhnlich; indeß hatten die Kaiserlichen den Herzog Wilhelm, nach Angabe der Kriegsacten, schon im Frühjahre 1626 beschuldigt, daß seine Werbungen für die Dienste der Dänen bestimmt wären. So viel Wahres und Falsches zugleich die bei Lutter entdeckten Briefe enthalten haben mochten, so entschuldigt Wilhelm's Erklärung am kaiserlichen Hofe der Umstand, daß damals gerade die Acht über seinen Bruder Johann Ernst, den Jüngern, ausgesprochen werden sollte. Dieser suchte Wilhelm, laut der Urkk. bei Heermann, entgegen zu arbeiten. Seine Erklärung an den König von Dänemark enthält ein Brief Christian's bei Schlegel zu Slange a. a. O. S. 311; sie scheint aber fast um ein ganzes Jahr früher gesetzt werden zu müssen, als sie der König bekannt macht, theils weil Wilhelm am 1. Octbr. 1626 die Landesverwaltung im Namen seiner Brüder angetreten hatte, theils auch, weil nach Johann Ernst's, des Jüngern, Tode die diesem zuerkannte Acht an dem jüngsten Bruder vollzogen zu werden gedroht wurde, und endlich, weil nach der Schlacht bei Lutter die Sache der Dänen sehr schwankend geworden war.

74) Vergl. das Schreiben der verordneten Henneberg'schen Regierungsräthe an Herzog Wilhelm, d. d. Meiningen, den 30. April 1626.

75) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. von Sachsen, d. d. Weimar den 1. Maji 1626.

76) Außer Heermann (in seiner Nachlese zu dem Beytr. zur Lebensgesch. Joh. Ernst's des Jüngern, Weimar 1786 in 8. S. 21) hat man bisher immer geglaubt, daß Bernhard den Feldzug des Jahres 1626 unter seines ältesten Bruders Oberbefehle gemacht habe. Dieser Meinung stimmt auch Herr von Hellfeld in seinem Werke: Geschichte Bernhard's des Großen, S. 82 u. ff. bei, wo er den Herzog an allen Unternehmungen seines ältesten Bruders in Schlesien und Ungarn Theil nehmen läßt. Vielleicht hat das Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 21. Septembr. 1626 dazu Anlaß gegeben (das in Londorp. a. a. O. S. 939 und im Theatr. Europ. a. a. O. S. 946 u. f. abgedruckt ist), wo es heißt: Noch weniger aber hetten wir vermuthet, das Hertzog Johann Ernst vndt etzliche andere E Lben Brue dere alle devotion, geluddte vndt Pflicht, damit Irer Key. Mayt. Sie obligirt, gantz hindan setzen, in Dero Erb-Fürstenthumb vndt Lande mit Kriegsmacht rücken, an theils Orten ihnen huldigen laßen, sich gleichsamb offendtlich für Ihrer Keys. Mayt. Feinde erkleren u. s. w. Diesem widerspricht nicht nur Herzog Wilhelm in der Antwort, d. d. Weimar, den 4. October 1626, sondern auch die Rolla der sämbtlichen Officiers, so vnter Ihr Furstl. Gn. vndt Hertzog Johan Ernsts

zu S. Weimar Commendo, von 20. Junij 1626 biß 10. Juni 1627 st. vet. gedient haben. Man sieht hieraus, daß der Kurfürst nicht immer genau von dem unterrichtet war, was seine Vettern unternahmen. Unklar und mangelhaft ist der Lebenslauf in Angabe der von Bernhard geleisteten Kriegsdienste bei den Dänen. Er sagt bloß zu Jahre 1625 und 26: „als Oberster eines Regiments von 1200 Pferden trat der Herzog in Dänische Dienste und befand sich in allen Gefahren, besonders aber, als im August die Armeen bei Havelberg gegen einander standen. Da aber in diesem Monate des J. 1626 keine Heere dort standen, so ist die Angabe wahrscheinlich eine Verwechselung mit dem Vorfalle im folgenden Jahre.

77) Vergl. Slange a. a. O. S. 289 mit Schlegel's Anmerk. 319. Von diesem Plane spricht auch Tilly in seinem Schreiben an den Kaiser bei Londorp a. a. O. S. 880 u. f.

78) Die bekannten Schriftsteller hier anzuführen, welche über die Schlacht bei Lutter gesprochen haben, ist wohl weniger wichtig als die Erörterung der Frage: ob Herzog Georg von Lüneburg Antheil an dem Siege Tilly's gehabt habe. Der Recensent des Englischen Werkes: Annuals of the house of Hanover, collected and arranged by Sir Andr. Holliday, London 1826 in 8. 2 voll. in den Göttinger gel. Anzeigen 1826 St. 200 S. 1985 u. ff. behauptet, daß Herzog Georg, vor der Schlacht mit 10,000 Mann zu Tilly gestoßen, den Sieg mit seiner Cavallerie entschieden habe. Dieselbe Meinung hat auch Spittler a. a. O. S. 429, Slange a. a. O. S. 290, und Gluver a. a. O. S. 749. Holberg's Dänische Reichshistorie 2r Band erwähnt diesen Umstand eben so wenig, als die kurtze Erzehlung Aller fürnehmsten Händel, So zwischen der Pfalz-Bayer Tyllischen und Kayser Friedländischen gegen der Königlichen Dennemärckischen armada im Nieder- und Ober-Sächsischen Creyse 2c. durch M. Liborium Vulturnum, Tannebergensem, gedruckt 1631 in 4. Vulturnus war, wie Cluver, ein Zeitgenosse des Königs Christian IV. Ferner wird in den Schlachtberichten bei Londorp. a. a. O. S. 876 — 882 des Herzogs von Lüneburg nicht gedacht. In dem dort abgedruckten Schreiben Tilly's an den Kaiser würde er gewiß erwähnt worden seyn, wenn er an dem Treffen Theil genommen, oder in demselben sich ausgezeichnet hätte, weil der General dem Kaiser alle Offiziere namentlich empfiehlt, die sich im Kampfe hervorgethan hatten. Eben so verschweigt Tilly den Namen des Herzogs in demselben Schreiben, wo von der Vereinigung der 6 Friedland'schen Regimenter mit seinem Heere die Rede ist, nennt aber als Befehlshaber derselben, welcher, nach der gewöhnlichen Meinung, Herzog Georg gewesen seyn soll, den Obersten Desfour, womit auch Wessenberg's erneuerter deutscher Florus S. 106 übereinstimmt. Diesem scheint auch Adlzroitter a. a. S. 158 durch das Stillschweigen nicht zu widersprechen, das er bei Erzählung die-

ser Begebenheiten über den Namen des Herzogs beobachtet. Das Theatr. Europ. und Khevenhiller verschweigen den Namen des Herzogs nicht nur in ihren Schlachtberichten, sondern auch bei der Verbindung der Friedland'schen Truppen mit Tilly. Dasselbe thut der Bischof Carafa in der S. Germania restaurata. Demnach scheint Sluver Urheber obiger Meinung zu seyn, welcher Slange und Spittler gefolgt sind. Folgende Bemerkungen dürften zu ihrer Unrichtigkeit noch einen Beitrag geben. Herzog Georg hatte, nach seinem Abfalle vom Könige Christian im Februar 1626, im Hessischen für den Kaiser Kriegswerbungen angestellt, die Herzog Christian, der Jüngere, im April oder Mai d. J. zerstörte. Hierauf warb er, nach Vulturnus, in der Wetterau ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferd, von welchen ersteres den 9. Septbr. im Lager des Grafen von Fürstenberg vor Steinbrück, letzteres am folgenden Tage im Lager Tilly's vor Neustadt an der Leine ankam. Der Herzog selbst wird nun auch Befehlshaber der Friedland'schen Regimenter genannt, als Tilly am 1. October sein Heer an der Aller in die Winterquartiere vertheilte. Von jetzt an wird er von Vulturnus, welcher in Angabe der Offiziernamen bei der kaiserlichen und ligistischen Armee sehr sorgfältig ist, stets angeführt, und, was nicht unbeachtet gelassen werden darf, die übrigen Schriftsteller erwähnen den Herzog als kaiserlichen General im Jahre 1627. Mithin kann er mit seinen Regimentern erst am 10. Septbr. 1626 als Feind Christian's öffentlich aufgetreten seyn. Dieß scheint durch eine Stelle in Carafa a. a. O. S. 309 begünstigt zu werden, wo gesagt wird, daß seit der Zeit, als Friedrich Ulrich sich dem Kaiser unterworfen, der Herzog Georg den Kaiser mit einigen Truppen unterstützt hätte.

79) Vergl. die angef. kurze Erzählung durch M. Libor. Vulturnum z. J. 1626 mit A. H. Lackmann's Einleitung zur Schleswig-Holsteinischen Historie, Hamburg, 1739 in 8. 3r Thl. S. 420.

80) Siehe Herzogs Wilhelm Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Weimar, den 26. Febr. 1627 und dessen Instruction für den Abgeordneten, von Brandenstein, an Bernhard, d. d. Weimar, den 5. Marz. 1627. Nach dieser war es unbestimmt, ob und wo Brandenstein den Herzog B. finden würde; allein ein von letzterem ausgestellter Schein, d. d. Hamburg, den 27. Marz. 1627 beweis't, daß ihn der Abgeordnete in oben genannter Stadt angetroffen hatte. Vergl. hiermit Brandenstein's Brief an Herz. Wilhelm vom letzgen. Datum.

81) Um eine sichere Basis zur Bestimmung der Dänischen Kriegsmacht, bei welcher die vorhandenen Nachrichten sich entweder widersprechen, oder die Angaben übertreiben, für den Feldzug 1627 zu erhalten, müssen wir bis zur Schlacht bei Lutter zurückkehren, in welcher, nach Carafa, eine Heeresmacht von 20,000 Dänen gekämpft ha-

den soll. Der geschwätzige Bischof von Aversa ist der einzige, welcher hier die Angabe macht; allein sie ist zu groß, weil der König in der Schlacht höchstens 6000 Mann verlor, und bis in die Mitte October's 1626, nach der mäßigeren und zuverlässigeren Angabe Cluver's, bloß 10,000 Mann zusammenbringen konnte, sobald man die vom Prinzen Friedrich zugeführte Verstärkung mitrechnet. Daher kann Christian nicht mehr als 12 bis 14,000 Mann in das Treffen geführt haben; nach Khevenhiller und dem Theatrum Europ. aber muß er damals zwischen 26 und 28,000 Mann stark gewesen seyn, weil er ihrer Behauptung zu Folge nach der Schlacht noch 22,000 Mann auf den Beinen hatte. Wie wäre es begreiflich, mit einer solchen, nach damaligen Begriffen, großen Macht sich von 16,000 Mann (denn dieß ist die äußerste Stärke des Tilly'schen Heeres) ligistischer Truppen von Wolfenbüttel bis fast an die Mündung der Elbe jagen zu lassen, da doch eine Menge Plätze im Rücken des Königs Belagerungen, mithin auch Verminderung der feindlichen Macht nothwendig machte! Der Marsch des Königs im October 1626 von der Elbe an die Weser kostete ihm wenigstens 1000 Mann; mithin waren ihm für den folgenden Feldzug nur 9000 Mann übrig geblieben. Diese wurden außer den 3500 Mann Morgan'scher Truppen noch durch etliche Tausend anderer Ausländer verstärkt. Hierzu führte der Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg einen kleinen Heerhaufen, der aber zuverlässig um die Hälfte schwächer war, als 7000 Mann, wie der Bischof von Aversa in seiner Germania sacra rest. S. 308 behauptet. Der Administrator war sehr unglücklich im Werben, und der zuverlässigere Vulturnus erwähnt bloß etlicher, von ihm den Dänen zugeführten Regimenter, die nach damaliger Weise sehr schwach waren. Dieß dürfte, mit Einschluß der königlichen Truppen, eine Masse von höchstens 18,000 Mann streitbarer Krieger geben; und der König müßte während des Winters noch 11,000 Mann haben werben lassen, wenn die gewöhnliche Angabe seiner Heeresstärke von 29,000 Mann richtig seyn soll, mit welcher er den Feldzug 1627 eröffnete. Denn daß der alte Graf von Thurn dem Könige Hülfsvölker zugeführt habe, läßt sich aus den mir bekannten Schriftstellern nicht erweisen; und wie viele der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach hinzugeführt habe, läßt sich selbst aus Schlegel und Slange nicht angeben. Das Beispiel der Morgan'schen Truppen gibt zur Vermuthung Anlaß, daß es Wenige gewesen seyn mögen. Ob aber der König durch neue Werbungen so viele frische Truppen, wie aus obiger Berechnung gefolgert werden kann, gerüstet habe, möchte um so mehr bezweifelt werden, als die verspätete Eröffnung des Feldzugs zum Theil ihren Grund an der Heeresschwäche hatte. Auch nachher standen die drei Dänischen Heerhaufen, wie z. B. der eine an der Elbe und der andern an der Havel, dem Feinde an Truppenzahl bei wei-

tem nach. Merkwürdig ist, daß von der ganzen Kriegsmacht der Dänen, mit Einschluß der Trümmer von dem aus Schlesien vertriebenen Heere, am Ende des Feldzugs nur 3000 Mann übrig geblieben waren, mit welchen der Rheingraf den König auf Fünen zu schützen suchte. — In Betreff des Markgrafen von Baden siehe die commissio specialis Marchioni Baden ad colligendum et more bellico ducendum quatuor mille Peditum et mille Equitum d. d. Westmunster d. 10. Novbr. 1626 in den actis public. inter Reges Angliae et alios etc. edit. a Thom. Rymer, ed. 3. Hag. Comit. 1743 in gr. Fol. tom. VIII. p. II. S. 112 und f. vgl. mit S. 106 und f. Morgan sollte, nach der königlichen Urkunde bei Rymer a. a. O. S. 106, 6000 Mann zu den Dänen führen.

82) Die Vermuthung, daß Bernhard schon mit Schlammersdorf aus Mecklenburg an die Havel gezogen sey, stützt sich auf die Erzählung des Vulturnus, der König habe zur Vertheidigung des Passes Havelberg den Obersten Schlammersdorf mit etlichem königlichen Volke (Regimentern) und den Truppen des Administrators von Halle (Magdeburg) dahin abgeschickt. Der Administrator war damals schon auf einem Umwege über Venedig, durch Croatien, Ungarn und Siebenbürgen zum Dänischen Heere in Schlesien abgereis't. Das ihm zuständige zurückgelassene Kriegsvolk konnte nur den Befehlen Schlammersdorf's und Bernhard's von Weimar übergeben worden seyn, weil sie mit jenem in Mecklenburg standen. Uebrigens erwähnen die Schriftsteller den Herzog erst bei Beschreibung des Treffens am 14. Septbr. und der Lebenslauf gedenkt bloß Bernhard's Rückzug aus Mecklenburg nach Wagrien mit dem Markgrafen.

83) Dieß Letztere erzählt Vulturnus a. a. O., und findet Bestätigung in den drei Mandaten des Kurfürsten von Brandenburg, vom 24. Juni, 5. und 22. Juli 1627. Vergl. Londorp. a. a. O. S. 984 und ff. Auch muß hier der unerweisbaren Erzählung von einer Reise des Königs nach Havelberg, welche das Theatr. Europ. a. a. O. S. 981 und Khevenhiller a. a. O. S. 1605 geben, widersprochen werden. Lackmann a. a. O. S. 163 hat sie ebenfalls, und setzt die Begebenheit in die Mitte Mai's, als der König einen vergeblichen Versuch zur Eroberung Bleckede's gemacht hatte.

84) Khevenhiller a. a. O. S. 1614, das theatr. Europ. a. a. O. S. 983 Adlzreitter, a. a. O. S. 166 und Slange a. a. O. S. 317 erzählen, daß der Herzog Georg am 13. August mit seinem Heere über die Havel gegangen sey, womit Vulturnus übereinstimmt; derselbe aber behauptet, daß die Brücke schon am 27. Juli über den Fluß geschlagen worden sey, während Khevenhiller und das theatr. Europ. diese Begebenheit auf den 7. August setzen. Dieß letztere scheint richtiger zu seyn, weil der Herzog von Lüneburg schwerlich 12 Tage verfließen

lassen konnte, ohne sich des gewonnenen Vortheils bedient zu haben. Daher ist wahrscheinlich, daß die obenangeführten Schriftsteller den neuen Styl, Vulturnus aber bei letzterer Angabe den alten und bei ersterer den neuen Styl der Zeitrechnung gebraucht haben. Dadurch gewinnen wir zugleich einen engern Zusammenhang mit den übrigen Ereignissen, wie sich in den beiden folgenden Anmerkl. ergeben wird.

85) Die Erzählungen von den Begebenheiten des Feldzugs 1627 zeichnen sich vor allen andern durch Verwirrung in Angabe der Zeit aus, wovon die überlieferten Nachrichten in Betreff des Tilly'schen Uebergangs über die Elbe den redendsten Beweis geben. Der unter allen Quellenschriftstellern diesen Feldzug am umständlichsten beschreibende Vulturnus sagt, daß Tilly am 14. Juli Lauenhausen, gleich darauf Artlenburg genommen und Befehl ertheilt habe, eine Schiffbrücke über die Elbe zu bauen. Durch Einschiebung anderer Begebenheiten unterbricht er diese Erzählung und beginnt sie weiter unten mit der Behauptung, daß die Erbauung der Brücke den 29. Juli begonnen und am folgenden Tage Boizenburg erobert worden wäre. Khevenhiller a. a. O. S. 1618 und f. nebst dem Theatr. Europ. a. a. O. S. 985 gedenken dieser Vorfälle ohne Zeitbestimmung. Lackmann und Adlzreitter a. a. O. S. 165 setzen die Eroberung Boizenburg's auf den 9. August. Dieß stimmt mit Vulturnus überein, wenn wir annehmen, daß jene beiden Schriftsteller sich des neuen Styles bedient haben. Nun aber ergibt sich folgende Schwierigkeit: Lackmann behauptet, daß die Elbebrücke von Tilly den 25. und 26. Juli geschlagen worden sey, wodurch in Beziehung auf die Eroberung Boizenburg's ein Zeitraum von 14 Tagen entsteht, der zwischen beide Ereignisse fällt. Dieß scheint Schlegel'n in der Anmerk. 373 zu Slange a. a. O. unpassend; daher meint er, Lackmann habe sich hier des alten Styles bedient. Dennoch bleibt immer, sobald wir Schlegel'n beipflichten, ein Zwischenraum von 4 Tagen bis zur Eroberung Boizenburg's, welcher desto unstatthafter erscheint, je plötzlicher der Tilly'sche Ueberfall dieser Stadt, nach den glaubwürdigsten Nachrichten, für die Dänen war; denn sie konnten nicht einmal ihre Brücke abbrechen, sondern mußten ihren Posten in großer Verwirrung verlassen. Daher ist die Nachricht des Vulturnus, welcher, ungeachtet seiner häufigen Verwechselungen des alten Styls mit dem neuen, unter Allen noch die sicherste Chronologie gibt, vorzuziehen. Um aber den von Vulturnus angeführten, von Schlegel übersehenen Zwischenraum vom 15. Juli, als Artlenburg erobert und Befehl zur Erbauung der Brücke gegeben worden war, bis zum 29. desselben Monats zu erklären, so muß man sich erinnern, daß es dem ligistischen Generale seit Beginne des Feldzugs nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an dem zu Kriegsunternehmungen erforderlichen Bedarfe mangelte, und daß dem Uebelstande erst abgeholfen

wurde, als er die Elbe überschritten hatte. Die durch diesen Mangel verursachte Hinderung, die gewonnenen Vortheile diesseit der Elbe zu benutzen, macht den von Vulturnus angegebenen Zwischenraum der Unthätigkeit um so wahrscheinlicher, als er mit der Erzählung des glaubwürdigen Monro in seinen Memoiren bei Schlegel zu Slange a. a. O. S. 319 in Uebereinstimmung zu bringen ist. Hiernach waren die Elbepässe der Dänen schon am 10. Juli, als Monro von Bremen dahin aufzubrechen Befehl erhielt, von Tilly's Scharen bedroht worden; allein bei seiner Ankunft scheint die Gefahr für Boizenburg nicht so nahe gewesen zu seyn, weil der Engländer bloß 4 Compagnien seines Regiments dort zurückließ und auf Befehl mit den übrigen 7 in die Priegnitz zum markgräfl. Heere geschickt wurde. Dieser Umstand macht auch begreiflich, daß sich der König aus Boizenburg auf kurze Zeit nach Rendsburg ohne Gefahr begeben zu können glaubte, wo er den 25. Juli einen Landtag hielt, und daß diese Abwesenheit des Königs den General Tilly bewegt habe, vor Waldstein's Ankunft den Uebergang über die Elbe zu versuchen. Dieß sowohl, als der Zwischenraum der Tilly'schen Unthätigkeit dürfte sich auch aus der Stelle bei Cluver a. a. O. S. 752: Cum ergo timide aut perfide desererent commissa loca regii, *tandem* extremo Julio etc. darthun lassen. — Zum Beweise der Verwirrung in Angabe der Begebenheit dient unter Anderm Folgendes: Slange und Cluver, zwei Dänen, behaupten mit Wassenberg in seinen commentar. de bello etc., daß die Dänen ihre Brücke bei Boizenburg wegen eiliger Flucht abzubrechen vergessen hätten, während alle Uebrige das Gegentheil erzählen. Hingegen setzt das kaiserliche Manifest wegen Entsetzung der Herzoge von Mecklenburg, d. d. Wien den 9. Juni 1629 bei Londorp. a. a. O. tom. IV. S. 13, die Eroberung dieser Brücke durch Tilly außer Zweifel; es irrt aber darin, daß sie am 28. Juli erfolgt seyn soll.

86) Vergl. das Schreiben des Markgrafen von B. Durlach an den Grafen von Thurn, d. d. Havelberg den 29. Juli 1627, in dem kaiserlichen Manifeste wegen Entsetzung der Herzoge von Mecklenburg bei Londorp. a. a. O. S. 14. Daß der, vom Markgrafen abgesonderte kleine Heerhaufen wenigstens 8 Tage früher bei Wismar angelangt seyn müsse, als der markgräfliche, ergibt sich aus Schlegel's Anmerk. 297 zu Slange, wo gesagt wird, daß der Capitain Friis, unter Schlammersdorf in der Mark Brandenburg dienend, am 2. Aug. a. St. im Lager bei Wismar angelangt sey. Dieß stimmt auch mit der Angabe Monro's bei Schlegel in der Anmerk. 378 zu Slange überein, welcher im Juli bei Ruppin zu Schlammersdorf gestoßen und Augenzeuge aller folgenden Begebenheiten war. Er klagt nämlich, 5 volle Wochen in einem verschanzten Lager auf der Insel Poel gelegen zu haben. Dieser Zeitraum ist richtig, sobald wir, nach einer glaubwürdigen Nach-

richt bei Schlegel zu Slange in der oben angef. Anmerkung, den Aufbruch aus dem Lager nach Wagrien auf den 7. September setzen.

87) Vergl. Joh. Heinr. Schlegel's Geschichte der Könige von Dänemark, Koppenhagen 1777 in Fol. 2r Bd. S. 135, Slange a. a. O. S. 321 nebst Schlegel's Anmerk. 378. Schoepflini hist. a. a. O. S. 207. Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 986 und Khevenhiller a. a. O. S. 1428 erzählen, daß der Vorfall bei Oldenburg um dieselbe Zeit sich begeben habe, als Breidenborg, nämlich am $\frac{17}{27}$. Sptbr., erobert wurde; sonst aber gibt ihre Erzählung keine Aufklärung darüber. Wassenberg a. a. O. S. 181 hat den 14. und Schlegel in der Anmerk. 297 zu Slange den 12. Septbr. Ein Brief des Herzogs Georg von Lüneburg an Herzog Johann Ernst den Aeltern zu S. Eisenach, d. d. Feldlager vor Rendsburg, den 3. Octbr. 1627 gibt den 24. Sptbr. an, welches Datum mit der Stelle des Briefes vom Secretair des Obersten Limpach, d. d. Homburg, am 8. October 1627 bei Londorp. a. a. O. S. 992 und f. übereinstimmt, welcher des Vorfalls gedenkt, als sey er vor 14 Tagen geschehen, wenn man annimmt, daß sich der Secretär des neuen St. bedient habe. Herzog Georg gebrauchte, als kaiserlicher General, in obiger Stelle ebenfalls den neuen aber katholischen Styl, wie sich aus dem Inhalte seines Briefes ergibt. Seine Angabe ist um so mehr vorzuziehen, als er *in der Nähe der Begebenheit* war und sichrere Nachrichten, als Andere, hatte erhalten können. Die übrigen Schriftsteller haben kein Datum. Was nun den Vorfall selbst anlangt, so wird er auf verschiedene Weise erzählt. Der Lebenslauf sagt: Bernhard habe bei dem Ueberfall der Dänen durch den Grafen von Schlick an einem ungünstigen Orte bei heiligen Hofer (Hafen) nicht wenig Lust gehabt, das Aeußerste zu wagen, zumal da der Markgraf seines Podagra's wegen Nichts verrichten konnte; allein aus offenbarer Unmöglichkeit und auf besonderes Bitten der Offiziere wäre er bewegt worden, sich mit dem Markgrafen zu Schiffe zu retten. Dasselbe rühmliche Zeugniß gibt ihm auch Cluveri Epitome S. 753 und f. und Slange a. a. O. Daß der Markgraf während des Kampfes auf den Schiffen sich befand, bestätigt außer Schoepflini histor. a. a. O. auch Cluveri Epit. a. a. O. Der unzuverlässige J. B. des Roches (Französischer Stallmeister) erzählt in seiner histoire de Dannemarc, avant et depuis l'etablissement de la monarchie, Amsterd. 1730 in 8 tom. V. S. 349, sogar, daß der Markgraf des Grafen Schlick Angriff nicht abgewartet habe, sondern er sey vorher zu Schiffe geflohen und habe sein ganzes Heer dem Feinde überlassen. Uebrigens setzt er irriger Weise das Treffen nicht nur bei Wismar, sondern auch um einen Tag zurück. Dieselbe Feigheit mißt auch der Bischof Carafa a. a. O. S. 369 dem Markgrafen bei, versetzt aber das Treffen in die Gegend von Kiel. Auch die Dä-

nen bürdeten dem Markgrafen auf, den Verlust dieses Treffens veranlaßt zu haben, wie z. B. der oben angeführte Secretär des Dänischen Obersten Limpach in seinem Schreiben thut. Der Herzog Georg von Lüneburg übertreibt in dem angeführten Schreiben die Nachlässigkeit des Markgrafen von Durlach noch mehr, wenn er sagt: „8 Regimenter zu Pferd und zu Fuß vom Markgrafen haben sich unter die Fahnen des Feldmarschalls Schlick freiwillig gestellt. Der alte Markgraf aber und sein Sohn, Herzog Bernhard von W. und Schlammersdorf (?) sind zuvor auf die Insel Femern übergesetzt, ohne irgend einen Befehl an die Truppen hinterlassen zu haben, ungeachtet die hohen Offiziere ihnen nachgeschickt hatten. Nur Conrad Nell war geblieben.“ Um das Irrige dieser Nachricht zu beurtheilen, so vergl. Monro's Erzählung, der Augenzeuge war, bei Schlegel zu Slange a. a. O. Man vergl. endlich des Polen Paulus Piasecius Chronica gestorum in Europa singularium S. 897. Alle Geschichtschreiber, mit Ausnahme der Dänischen, haben den in diesem Treffen erlittenen Verlust an Mannschaft übertrieben; bloß darin kommen sie mit letzteren überein, daß die ganze Artillerie, aus 32 Kanonen bestehend, für jene Zeit ein ungeheurer Verlust, dem Feinde überlassen werden mußte.

88) Ohne Zweifel ist die Heeresstärke des Königs aus den zusammengeflossenen Trümmern hervorgegangen, jedoch bei Slange a. a. O. S. 324 zu hoch angeschlagen worden. Denn nach ihm ergaben sich in der Halsschanze an den Grafen von Schlick am 8. October 4000 Mann ohne die Offiziere; nach Khevenhiller a. a. O. S. 1432 waren es nur 3000 Mann; nach Lackmann a. a. O. S. 205 brachte der Rheingraf auf der Flucht aus Jütland 3000 Mann zum Könige nach Fünen. Mithin mochten sechs oder sieben tausend Mann bei Viborg gestanden haben. Die 800 Mann, welche Monro im Voraus von Flensburg nach Fünen übersetzte, sind zu unbedeutend, als daß sie in der Rechnung einen Ausschlag geben können; auch müssen 7000 Mann auf der Flucht von Flensburg bis Viborg zu Grunde gegangen seyn, obgleich kein bedeutendes Gefecht in dieser Zeit geliefert worden zu seyn scheint. Demnach hat sich Slange entweder geirrt, oder er hat den Rest des Schlammersdorf'schen Heerhaufens hinzugerechnet. Dieser aber setzte von Poel nach Fünen über, und ist zuverlässig nicht 7000 Mann stark gewesen, wie der gründliche Schlegel bewiesen hat. Vielleicht blieben zur Vertheidigung verschiedener Plätze in Jütland und Schleswig Abtheilungen des flüchtigen Heeres zurück, wodurch dasselbe außerordentlich geschwächt wurde.

89) Vergl. Slange a.a. O. S. 328 u. f. mit Schlegel's Anmerk. 387. Der unvollständige Abriß von dem Leben Bernhard's unter der Aufschrift: la vie du Duc de Weimar in Hdschr., welcher einen in Weimar'schen Diensten gestandenen Franzosen zum Verfasser hat,

erzählt: le Roi de Danemarc ayant été défait par Mr. de Tilli en la bataille de Luter au pays de Brunswik et se retirant par mer en Danemarc, lors quand l'armée s'embarquoit confusément à Flensbourg au pays d'Holstein *ledit duc Bernard tomba dans la mer, mais fut secouru et retiré incontinent.*

90) Vergl. Schlegel's Anmerk. 365 zu Slange a. a. O. mit S. 322 u. ff.

91) Vergl. das Schreiben Herzog Johann Ernst des Jüngern an Herzog Wilhelm, d. d. im königl. Feldleger am 31. Juli 1625 nebst dem Schreiben des Kurpfälzischen Geh. Rathes und Gesandten in dem Haag an den Schwedischen Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Haag, den $\frac{6}{16}$. October 1626 in Moser's Patriot. Archive, 6r Bd. S. 105.

92) Der Oberst Frenck schreibt an Herzog Wilhelm, d. d. Leipzig, den 8. October 1626, Herzog Johann Ernst werde gewiß in die Acht erklärt werden, wenn nicht zeitig vorgebaut würde. Dasselbe Schicksal werde auch dem Herzoge Bernhard widerfahren, wenn er die Dänischen Kriegsdienste nicht aufgebe.

93) Siehe Nro. 8 im Urkundenbuche.

94) Vergl. Slange a. a. O. mit Schlegel's Anmerk. 379. Aus den Niederlanden begab sich der Markgraf nach Straßburg, wo er im Privatstande lebend am 14. Septbr. 1638 in seinem 65. Jahre starb. Obgleich er stets gegen das Kaiserhaus war, so hat ihn dieses doch nie in die Acht erklärt. Indeß wurde er für seine Anhänglichkeit an Friedrich V. von der Pfalz dadurch bestraft, daß ihm die obere Markgrafschaft genommen wurde. Er war ein Fürst von den ausgezeichnetsten Kenntnissen im Kriegswesen, hatte die alten und neuen Schriftsteller darüber studirt, und sich durch den Umgang mit den ersten Feldherren seiner Zeit vervollkommnet; es fehlte ihm aber an Glück in den Waffen. Er hat ein drei Bände starkes Werk über die Kriegskunst geschrieben, welches sich im Besitze der Karlsruher Bibliothek befindet, und sehr umfassend seyn soll. Vergl. Schöpflini Hist. a. a. O. 208 und 216— 219.

95) Vergl. die Instruction, was Johann Christoph Kaufmann im Namen der Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst bei Herzog Bernhard anbringen soll, d. d. Weimar, den 28. Febr. 1628. Der Auftrag bestand in Folgendem: Der Abgeordnete soll den Herzog im Haag, oder, wo er zu finden sey, aufsuchen, und auf Verlangen ihm den Zustand des Landes berichten. Die Kaiserlichen hätten dasselben sehr zerrüttet; deßhalb hätte auch der Wechsel ihm nicht früher gesendet werden können. Es könne ihm aber unmöglich wieder Etwas geschickt werden; daher er nach Hause kommen sollte, wozu ihm ohnedieß die Abschließung eines neuen brüderlichen Vertrags aufforderte. Jetzt würde ihm der vom Herzoge von Friedland ausgefertigte Paß übersendet, und weil derselbe hinlängliche Sicherheit gewähre, so möchte

er mit dem Abgeordneten den nächsten Weg einschlagen. Würde er es aber bedenklich finden, und lieber andere Condition anzunehmen entschlossen seyn, was doch nicht gehofft würde, so möchte er wegen des neuen Vertrags Jemandem Vollmacht auftragen. Es ist unstreitig ein chronologischer Irrthum in dem Schreiben des Hessischen Obersten Johann Geyßo, d. d. Caßel, den 9. Augusti 1639 an die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst, wenn gesagt wird: Efffgggben tragen in genediger gueten wißenschafft, wie Herrn hertzogk Bernhardts fgn. Deren groß geEhrter herr Brueder, höchlöblich vndt rühmlichster gedächtnuß zur nothwendigen Außgaben ich 4000 Rthlr. in anno 1628 in Meg klenburgk vorgelehnet 2c. Dieß soll wahrscheinlich 1627 heißen.

96) Vergl. die Urk. Nro. 9.

97) Der Lebenslauf gedenkt einer Reise Bernhard's nach Frankreich zur Zeit, als Herzogenbusch belagert wurde. Dasselbe behauptet der angeführte Abriß vom Leben des Herzogs: la vie du Duc de Weimar, wo es heißt: après la reddition de Bolduc il passa par la france et fut logé inconnu au faubourg de St. Germain environ deux mois. Dieß ist unstreitig ein Gedächtnißfehler, weil der Herzog nach der Uebergabe von Herzogenbusch sogleich nach Weimar zurückkehrte. Demnach geschah diese Reise wahrscheinlich 1628; denn früher kann sie auch nicht gesetzt werden.

98) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr. mit den Kriegsacten ad an. 1628 mens. Junio. Ein Actenstück enthält: den 14. Juni 1628 das große Vnglück geschehen, darein wegen der Croaten die 3 jüngern herren gebrüder H. A. H. E. vndt H. B. in dorff Bißleben gerathen. Den 16. Juni ist der Crabaten Oberster Draghi dieses handels wegen von herzog Wilhelms fgn. nacher Weymar zu kommen ersucht worden.

99) Ueber diese poetische Gesellschaft geben die Kriegsacten besonders zu den Jahren 1627 u f. Hindeutungen.

100) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1628 und 29.

101) Siehe den fürstbrüderlichen Vertrag, d. d. Weymar den 19. Martii 1629 in Hellfeld's Geschichte Bernhard's des Großen S. 421 u. ff., besonders aber die Stelle auf S. 451.

102) Siehe den Vergleich unter der Aufschrift: Zu gedencken, das zwischen den Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt Herrn, herrn Albrechten vndt herrn Bernhardten, gebrüdern Herzogen zue Sachsen, Gülich, Cleue vnndt Bergk 2c. diese genzliche vnndt vnwiederruffliche Vergleichung getroffen worden, Geschehen vnndt gegeben Weimar, am 17. Junij Ao. 1629 (im Original), unterzeichnet von genannten beiden Fürsten.

103) Vergl. die Correspondenz des vom Herzog Wilhelm in die

Niederlande gesendeten Ingenieurs in den Kriegsacten ad ann. 1629.

104) Vergl. das Schreiben der Herzoge Johann Philipp, Wilhelm, Johann Casimir und Johann Ernst an den Kaiser Ferdinand, d. d. Jena, den 16. August 1629.

105) Vergl. die Instruction Herzogs Wilhelm für Sigmund Heusner zur Tagfahrt nach Saalfeld, d. d. Weimar den 20. December 1629 mit dem Schreiben Herzogs Johann Casimir an Herzog Wilhelm, d. d. Coburg, den 21. December 1629.

106) Vergl. die Kriegsacten ad ann. 1629 und 1630 mit dem Memorial, welches Churf. Durchl. zu Sachsen rc. Gesandten der Röm. Kays. May. den 13. Mai 1630 zu Wien vbergeben bei Londorp. act. publ. tom. IV. S. 37 u. ff. Es ist auch besonders gedruckt worden 1631 in 4. Man kann in demselben das traurige Gemälde sehen, welches die Verbreitung der kaiserlichen Heere über Deutschland's Fluren verursacht hatte.

107) Vergl. die Acta vndt schrifften die noch immer Continuirende hochbeschwerliche Kriegstrangsale betreffend ad ann. 1630.

108) Vergl. Christ. Forstneri epistolae, Montpelgardi 1657 in 12. S. 164 und 166.

109) Vergl. das Schreiben Johann Georg's, Kurf. v. S. an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den 16. Sptbr. 1630 mit einem Schreiben des letztern an Herzog Johann Ernst den Aeltern, d. d. Weimar, den 20. Sptbr. 1630.

110) Vergl. das Concept der Eisenachischen geh. Canzlei vom 26. Sptbr. 1630 mit Herzogs Wilhelm Schreiben an den Kurfürsten von S. d. Weimar, den 10. Octbr. 1630 mit des, an den Kurfürsten abgeordneten S. Heusner's Berichte an den Herzog Wilhelm vom 16. October dess. Jahres.

111) Vergl. den eben genannten Bericht des Weimar'schen Abgeordneten.

112) Vergl. die Acten über diesen Vorfall und Müller's Juristisch-historische Electa, tom. III. S. 130 u. ff.

113) Vergl. die Protokolle des Leipzig. Convents mit Spittler a. a. O. 1r Thl. S. 456.

114) Der Extract Chursächsischer geheimen Nebenresolution s. L. et d. enthält unter Andern folgende Puncte: 1) Eine confoederation oder Bundnus itzo aufzurichten, sei gefehrlich, vnd der angestellten verfassung behinderlich; 2) Do aber künfftig ein anderes notig vnd rathsam erscheinen wolte, sei darumb der Ausschuß bedacht; 3) Chursachsen wil 3 Reg. zu Fuß Jedes 3000 man vnd 2 zu Roß Jedes 1000 Pf. vor sich werben vnd unterhalten lassen. Chur Brandenburg 1000 Pf. vnd 4000 man zu Fuß, deßgleichen Hessen vnd vbrige Fürsten vnd Stende des Ob Creises die tupelhulff in quadruplo.

Schweb. Kreiß 3000 Pf. vnd 12000 man zu fuß. Straßburg 1500 Man landvolck. Reinisch Creiß 1000 Pf. 4000 zu fuß, Item landvolck 1000 Pf. vnd 4000 zu fuß, (Landgraf Georg zu hessen Beitretung) ꝛc. 4) binnen 4 wochen die Jenigen welche sich itzo nicht ercleret sollen fernere schlißliche ercleruug ChurS. einschicken. 5) Wen das volck zusamen gefürt werden müsse, soll Jeder Stand artolerie, munition nach proportion des volckes so er gewilligt, schaffen, oder mit gelt alsobald bezalen. 6) Anse Stett (Hansestädte) wollen in 4 tagen zusamen komen sich berathschlagen vnd in 4 wochen sich bei ChurS. canzlei ercleren ꝛc. 7) Mit der werbung sich nicht zu seümen, und Ch. f. Durchl. zu S. sobald man aufkompt, bericht einzuschicken. 8) der vffgetragenen direction halben wolle J. Ch. f. D. zu Sachsen wan fernere ercleruug einkömpt, vnd was zum Werck gehört, sich resolviren, 9) des consilii militaris halben so vff der Stende Vncosten zuhalten, auch sobalden zu ercleren. 10) In dem Ausschusse sollen sein: beneben Chur S. Chur Brandenb., Pfalzgraff August bei Rein, Ein Fürst außm hauß Sachssen, Margg. Christian zu Brandenb. hertzog Zu Wirtemberg, Hr. landgraff zu hessen, hertzog Christian zu Braunschweig vnd Lüneburg, König in Denemarck wegen Holstein, Zween auß den Graffenstand ꝛc. Auß den Stetten: Straßburg, Nürnberg, Vlm, Item Ansestette ꝛc. so mit ehisten Ch. f. D. zu S. vorzuschlagen. 11) Zur Zusamenkunfft des Ausschusses köne Jetzo kein gewisser terminus benennt werden, biß man mit der werbung vfftomen. 12) Mit allen außwertigen Potentaten sonderlich König in Schweden gutes vernehmen vnd freundschafft zu halten. Auf das andere fürsten und Stende so bei diesen convent nicht erschinen, die defensionsverfassung treffen möge. 13) Solche defensionsverfassung soll Jedem Stande, der wider recht mit gewalt betrangt wird zu statten komen vnd dadurch hülff vnd rettung geschehen, oder do auch die defensionsverfassung gehindert werden wolte ꝛc. wil ChurSachsen Jedem vff ansuchen verantwortliche Handbietung thun. 14) gutlicher Tractaten halben mit den Catholischen, selbe Instruction vnd sendung betreffend stelleten Ch. f. Durchl. einem jedem anheimb ꝛc. lassens bei der am 26. Martij gegebenen erklerung bewenden. 15) Ansehe Stette (Hanse-Städte). weil sie keine Reichsstette Zwar zu den gutlichen tractaten nicht zu ziehen, doch in acht zu nehmen ꝛc. Vergl. hiermit Herzogs Ernst zu S. Kriegssachen, worin ein Kurfürstlich Sächs. Schreiben d. d. Leipzig, den 31. Mart. 1631. Diesem zu Folge hatten mehrere Stände Entwürfe zur Vertheidigung eingereicht, welche Herzog Wilhelm und andere Kriegserfahrene prüfen sollte.

115) Vergl. Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt, 2r Thl. S. 239.

116) Vergl. die Kriegs-Acta Herzogs Johann Ernst des Aeltern.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

1) Vergl die (abschriftliche) Vollmacht Gustav Adolph's für den Hofmarschall und Obersten von Falkenberg zur Errichtung einer oder mehrerer Armeen in Deutschland, d. d. Geschehen in vnserm feldtleger bey Alten Stettin, den 16. Augustj 1630 mit Chemnitz a. a. O. 1r Thl. S. 78.

2) Vergl. die Urk. Nro. 10 mit Chemnitz a. a. O. S. 86 u. f. und der Vollmacht Königs Gustav Adolph für den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, d. d. in vnserm Itzigen Haupt-Quartier Stralsundt den 11. Novembris im Jar nach Christi vnsers Herrn vndt Erlösers geburtt 1630.

3) Vergl. den handschriftlichen, aus Acten entlehnten, Aufsatz: Von dem anfang vndt Vrsprung der königlichen tractaten, vndt darauf erfolgten alliaucen beim Großherzogl. S. G. H u. St. A.

4) Vergl. die Allianz, welcher gestalt Sie in gesambt mit Konigl. May. in Schweeden vonn vnserm gn. Fürstenn vnd herrn, herrn Wilhelmen, herzogenn zue Sachsenn, vndt J. F. gn. herrn Landtgraff Wilhelmen zue Hessen hat sollen geschlossen werden, d. d. Caßel, den 22. Aprilis 1631. Das Original ist bloß von Herzog Wilhelm und Landgraf Wilhelm unterzeichnet, aber nicht besiegelt. Die Artikel der Allianz enthält diese Urkunde nicht, sondern theils Zusätze zu derselben, theils Forderungen, welche beide Fürsten vom Könige erfüllt zu haben wünschten, in Beziehung auf die anzustellenden Rüstungen.

5) Vergl. die Urk. Nro. 11.

6) Vergl. den in der Anmerk. 3 angeführten Aufsatz mit dem Reverse des Königs für Herzog Wilhelm, d. d. Potstamb, den 15. Maji 1631. Diesem ist eine merkwürdige Clausel folgenden Inhalts angehängt: Wier bedingen Vns aber hiermit expreßlich, daß dieser vnser, aus iehermelten vhrsachen gethaner, particulier versprueh von keinem einzigen Menschen, Wes standes oder würde derselbe auch sey, in einige consequenz gezogen, noch wier vns damit andern dergleichen zu versprechen, damit vns anheischig gemacht haben wollen, sondern gleich wie diese promesse personal ist, Alßo soll dieselbe vff Niemandt weiters zu ziehen stehn. Es werden vnd müßen aber Se. des Herzogs Lden auch hiervon keinem Menschen etwas sagen, vndt vns damit weiter ahnlangen veruhrsachen, sondern diese vnsere zusage

in der großen Stille bey sich behalten. Vergl. hiermit das, was Chemnitz a. a. O. S. 162 u. ff. sagt.

7) Vergl. das Kursächsische Memorial vom 21. Mai 1631 mit dem theatr. Europ. tom. II. S. 401.

8) Vergl. die Relation, was Hans Bitzthum von Eckstedt bei General Tilly zu Artern verrichtet, d. d. 2. Juni 1631 mit Tilly's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Oldisleben, den 12. Juni 1631.

9) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Kurf. von Sachsen, d. d. Weimar, den 25. Mai und die Antwort vom 31. Mai 1631 nebst dem Decrete des Herzogs, d. d. Leipzig, den 11. Juni 1631, in welchen die Abdankung der Truppen befohlen wird.

10) Vergl. die in der Anmerk. 3. angeführte Handschrift mit dem Schreiben des Secretärs Johann Hofmann an Herzog Ernst, d. d. Jena, den 2. Decembris 1655, welches Nachträge zum Lebenslaufe Herzogs Bernhard enthält.

11) Vergl. das Theatr. Europ. a. a. O. S. 412 und 416 Khevenhiller a. a. O. tom. XI. S. 1841 u. f. 1849 u. f. Cluveri Epitome etc. S. 774 mit Chemnitz a. a. O. S. 183 u. f. Der Landgraf soll damals schon 10,000 Mann stark gewesen seyn, wie das theatr. Europ. S. 422 behauptet. Andere Quellenschriftsteller erwähnen davon Nichts.

12) Vergl. das Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen an Herzog Wilhelm, d. d. Cassel, den 13. Juli 1631 mit der Antwort des Herzogs s. l. et d.

13) Vergl. den Lebenslauf mit Mauvillon a. a. O. tom. III. S. 238 und Chemnitz a. a. O. S. 187. Mauvillon aber und sein Deutscher Bearbeiter S. 173 setzen mit Khevenhiller das Treffen im Schwedischen Lager irrig um einen ganzen Monat zurück.

14) Vergl. das Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen an Herzog Wilhelm, d. d. Cassel, den 22. Juli 1631, die Antwort des letztern (im Entwurfe) s. l. et d. mit des Erstern Erwiederungsschreiben an diesen, d. d. Langensalza, den 28. Juli 1631.

15) Siehe den Extract auß der Königl. Schwedischen mit Landtgraff Wilhelms Frl. Gn. offgerichter Alliancen de Dato im Königl. Feldtlager bey Werbe ahn der Elbe, den 12. Augusti Anno 1631: „Zum Elfften, Wirdt vnser vetter der Landtgraff in Crafft dero Ihrer Lden vor diesem ertheilter Commission von dato dießer Alliance ahn in dreyen Monaten andere Fursten, Graffen, Freyen, Stätte, Stände undt Communen des Heil. Röm. Reichs mit sich zu dießer Confoederation, allermaßen die conditionirt ist, weiter ziehen vndt bewegen, So versprechen Wihr der König hiemit, daß Wihr Sie, wann Sie daß Ihrige mit darbey thun, eben dero Conditionum so hierinnen seindt mit genießen laßen, vndt Ihnen so behulfflich sein wollen, alß

wann mit uns undt Ihrer Eden Sie darumb außtrucklich ingesampt tractirt vndt geschloßen hetten. Wofern andere aber erstlich auff den Außschlagk zu wartten vndt vnß die Confoederirte den hazard allein lauffen zu laßen praesumiren werden, So sollen dieselben nach ablauff dießer dreyer Monate dießer Conditionum sich nicht zu erfrewen haben, sondern vnß mit einander vmb absonderliche tractatus anlangen vndt vff newe Conditiones deren Wihr vnß vergleichen werden, zu handtlen angewiesen werden. Vergl. hiermit Londorp. a. a. O. tom. IV. S. 216 und ff.

16) Vergl. den Lebenslauf mit de Prade, l'histoire du Grand Gustave Adolphe, Paris, 1695 in 8. S. 60. (Stumpf's) Diplomatische Geschichte der teutschen Liga rc. Erfurt 1800 in 8. S. 258 u. f., Cluveri epitome a. a. O. Mauvillon a. a. O. tom. III. S. 418 mit dem Schreiben des von Brand; herzogl. S. Eisenach. Abgeordneten zu dem Frankfurter Compositionstage, an Herzog Johann Ernst den Aeltern, d. d. Frankfurt a. M. den 5. Sptbr. 1631.

17) Vergl. den Lebenslauf Herzogs Wilhelm in Hdschr. Derselbe sagt, daß der Herzog dem Könige zu Halle gerathen (sintemahl dieser und Churfachsen dießfals discrepant waren), wohin der Marsch am besten zu richten, was auch angenammen. Umständlicher handelt darüber das in der Anmerk. 3. angef. Mnscr. Zwei andere aus Actenstücken entlehnte Aufsätze bestätigen dasselbe. Hiernach dürfte Chemnitz a. a. O. S. 216 u. f. nebst denen, die ihm gefolgt sind, verbessert werden. Merkwürdig ist, daß ein aus Erfurt vom $\frac{1}{2}\frac{2}{2}$. Spbr. 1631 datirtes Schreiben an die Herzoge Wilhelm, Albrecht, Ernst und Bernhard schon das Gerücht enthält, Herzog Wilhelm werde im Namen der Schweden Erfurt besetzen.

18) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst des Aeltern an Herz. Joh. Casimir, d. d. Eisenach, den 17. Sptbr. 1631.

19) Zwei aus Acten entlehnte Aufsätze bestätigen diese Behauptung; sie irren aber darin, daß Bernhard's Gutachten von Gustav zu Halle abgefordert worden wäre. Der Abt von Francheville in seiner histoire des dernières campagnes et négociations de Gustave Adolphe en Allemagne, Berlin, 1772 in 4. (eigentlich nur Uebersetzung eines Italienischen Werkes vom Grafen Gualdo Priorato, einem Zeitgenossen Gustav's und Bernhard's) stimmt S. 97. Anmerk. a. mit Obigem überein. Diese Stelle (deren Inhalt der Verfasser aber nicht auf Pufendorf's Commentarien stützen darf) kann aber leicht zu der falschen Meinung verführen, daß Oxenstierna den Berathungen zu Halle und Erfurt beigewohnt habe. Der Reichskanzler kam im Januar 1632 zu Gustav Adolph nach Deutschland und begrüßte ihn erst zu Frankfurt a. M.

20) Vergl. die im herzogl. S. Geh. Archive zu Gotha befindliche

Abschrift eines Allianztractates zwischen Gustav Adolph und den 4 Herzogen von S. Weimar (ohne Unterschrift und Datum). Im Großherzogl. G. H. und St. A. allhier hat sich keine Spur von einem vollzogenen Bündnisse mit Schweden gefunden. Ueber die Artikel des zu Gotha aufbewahrten Vertrags beschwerte sich Herzog Albrecht mittels Schreibens d. d. Weimar, den 15. November 1631 bei Ernst und Bernhard. So weit ich habe nachkommen können, ist auch diese Allianz nicht abgeschlossen worden. Zwar sagt das von Herzog Wilhelm selbst verfaßte curriculum vitae, daß Wilhelm eine sonderbahre alliance mit dem Könige von Schweden gemacht vndt eine armée zusammen gebracht habe; dagegen behauptet eine Handschrift: die am 14. Nov. (1631) von hertzog Wilhelm volzogene allianze ist der herrn Brüder wegen differirt worden. Ein anderer Lebenslauf Herzogs Wilhelm erwähnt, daß die am 14. Novbr. zu Erfurt vollzogene Allianz auch auf Wilhelm's Brüder ausgedehnt, aber zur Zeit nur von Wilhelm allein unterschrieben worden sey. Die Beziehungen auf eine abzuschließende Allianz, welche in den Wechselschreiben Herzogs Wilhelm mit dem Könige und Oxenstierna gefunden werden, beschränken sich bloß auf den entworfenen Vertrag, welcher in Gemeinschaft mit Hessen-Cassel auf der einen, und mit Gustav Adolph auf der andern Seite vollzogen werden sollte. Dieser ist nicht zu Stande gekommen, so wenig sich nachweisen läßt, daß Weimar in den Hessisch-Schwedischen Vertrag vom 12. August 1631 aufgenommen worden sey. In einem am 4. Januar 1634 abgefaßten Aufsatze heißt es unter Anderm: „So ist nun albier zu erwegen, ob nach so beschaffenen vnd recensirten Vmständen die von J. f. gn. beliebte vnd vollzogene, von Königl. Maj. aber (im Mai 1631) zurück behaltene Allianz tam active quam passive gültig sey, oder ob nicht rathsam, daß dieselbe von vnd mit Dero der Cron Schweden ernewert werde." Die fernern Verhandlungen wegen des Abschlusses der Allianz, von welcher sich in den Acten öfters Spuren finden, und in den Instructionen für die Weimar'schen Abgeordneten zu der Frankfurter Versammlung im Jahre 1634 besonders hervorgehoben werden, beziehen sich auf das mit Hessen gemeinschaftlich entworfene Bündniß, so wie die vorhandenen ausführlichen Deductionen über die Verbindung des Hauses Weimar mit Schweden, weil in ihnen bisweilen der fünfte (dem Sinne nach vollkommen mit §. 6 der hessischen Allianz übereinstimmende) Paragraph angeführt wird und lautet: „Do aber die hertzogen (von Weimar) durch Ihr eigen Volck die Catholische Liga vnd Ihre adhaaranten vberziehen, vnd sich Ihrer vnd derselben Stedte vnd öhrter mit gewalt bemechtigen, vnd die occupirte ohrt besetzen würden, So wolte sie der könig vnd sein königreich darbey

schätzen." Der Umstand, daß dieser Vertrag von den Schweden nicht vollzogen wurde, hat wahrscheinlich die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst großen Theils genöthigt, den Prager Frieden 1635 anzunehmen. Siehe ferner Sam. Pufendorfii Commentaria de rebus Suecicis. Ultraject. 1686 in Fol. S. 53 und Chemnitz a. a. O. S. 227 und f. verglichen mit der Vollmacht des Königs Gustav Adolph für Herzog Wilhelm, d. d. Erfurt, den 23., und den Revers des letztern, d. d. Erfurt, den 26. Septbris 1631.

21) In welcher Noth der Landgraf Wilhelm nach der Leipziger Schlacht war, ergibt sich aus seinem Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Meiningen, den 2. October 1631 (wohin er gereist war in der Hoffnung, den König auf seinem Zuge nach Franken zu sprechen; er fand sich aber getäuscht). Ich armer gesell werde itzo gantz verlassen, der doch bei der sache vndt dem könig die meiste treuw vielleicht hatt spüren lassen, der feindt liegt mihr mitt 120 Cornet vndt vber hundert fanen zue fues im lande vndt brendt vndt ruinirt mich in grundt niemandt aber hilft mihr sondern wendet für mihr vmb gott erbarme es, vndt verzeihe es denen so schuldt dran haben vndt den könig vberrebet das der feindt schon aus dem lande weg seie. Enfin so bin ich gantz ruinirt das ich auch nicht aus meinem lande zue leben habe.

22) Noch am 4. Octber 1631 datirt Bernhard ein Schreiben zu Schweinfurt an den Amtmann zu Königsberg, welches sich unter den Kriegsacten Herzogs Ernst befindet; nach dem Lebenslaufe aber ist er vor Eroberung des Schlosses zu Würzburg schon bei dem Könige, wo ihn auch Heusner, der Abgeordnete Herzogs Wilhelm, findet, laut Schreibens d. d. Würzburg, den 12. October 1631. Die gedruckten Quellen schweigen von ihm.

23) Vergl. den Lebenslauf, der seine Angabe auf Zeugnisse von Augenzeugen stützt. Harte's Leben Gustav Adolph's des Großen rc. aus dem Engl. übersetzt von G. H. Martini und mit Anmerkk. begleitet von J. G. Böhme. Leipzig 1761 in 4. 2r Bd. S. 96 schreibt dieses Verdienst der Ehrlichkeit eines Fischers zu; wahrscheinlich aber ist dieß eine Verwechselung mit der spätern Entdeckung zweier anderer Fahrzeuge. Chemnitz a. a. O. S. 244 spricht von zwei kleinen Nachen, nennt aber den Namen ihres Entdeckers nicht. Der Abt Francheville a. a. O. S. 112 und f. nennt den Gernsheimer Fischer Johann Wärter. So erzählen auch Mauvillon a. a. O. tom. IV. S. 22 und de Prade a. a. O. S. 79 und f.; allein sie unterscheiden nicht zwei verschiedene Entdeckungen der Fahrzeuge. Der besser unterrichtete Bodmann in seiner Schrift: die Schweden in Mainz, spricht S. 18. bloß von zwei großen Schiffen, welche Chemnitz auch erwähnt und ihre Entdeckung einem Niersteiner Schiffmann zuschreibt.

24) Vergl. den Schwedischen und Teutschen Krieg rc. durch M.

Libor. Vulturnum 1632 in 4 mit den lettres et mémoires de Gustave Adolphe etc., Paris 1790 in 8. S. 208.

25) Vergl. Heilmanni Leo arctous. S. 48 Lotichius de rebus Germanicis tom. I. p. II. S. 1010 mit einer Hdschr. im Großherzogl. S. H. und St. A., wonach die Erzählung im Theatr. Europ. a. a. O. S. 603, und im Khevenhiller a. a. O. tom. XII. S. 90, daß die Weimar'sche Verstärkung unter einem Oberstwachtmeister dem Rheingrafen zugeführt worden wäre, berichtigt werden muß.

26) Vergl. das Schreiben Joh. Christoph Kaufmann's an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz den 23. Jan. 1632. Hierin heißt es unter Andern: in absens Ihr May. commandiren Ihr fgn. herzog Bernhart disseits alle trouppen vnd gehen die neue werbungen dapffer fort. In dem Schreiben von 18. Dec. 1631 schreibt derselbe an denselben, daß der König Auftrag ertheilt hätte, in den Rheingegenden 22,000 Mann Infanterie und 8,000 Mann Cavallerie zu werben.

27) Vergl. den Lebenslauf mit Chemnitz a. a. O. S. 301. Lotichius a. a. O. S. 1013. Cluveri epitome S. 780 sagt bloß: Bernhardo Vinariensi inferioris Palatinatus inspectio commendata. Siehe noch das Schreiben des Königs an die Stadt Schweinfurt im Theatr. Europ. a. a. O. S. 607.

28) Vergl. Pufendorfii Commentaria S. 63, aus welchem Harte a. a. O. S. 204 und f. und Le Vassor, histoire du regne de Louis XIII, Roi de France, tom. VII, P. I. S. 161 geschöpft haben. Die Mémoires du Cardinal de Richelieu, publiés par Mr. Petitot. Paris 1823 in 8. tom. VII. S. 105 sprechen bloß von Mißhelligkeiten zwischen Oxenstierna und dem Rheingrafen Otto Ludwig, der besser unterrichtete Chemnitz a. a. O. S. 327 hingegen gedenkt der Uneinigkeit zwischen dem Herzoge und dem Pfalzgrafen, weßhalb der König erstern zurückberufen habe. Nur in dunkler Beziehung erwähnt das Schreiben Abrah. de Basoy's an den Eisen. Kriegsrath Hanns von Wangenheim, d. d. Marburg den 24. Juni 1635 diese Vorfälle, indem der Briefsteller, welcher Schwedischer Kriegscomissär in Franken 1631 und 1632 gewesen war, von seinen Beschwerden über die Schweden spricht. Er sagt: vnd wie bamhalen der Reichskanzler müß mitt hertzog Bernharden gestanden haben, kann E. Wohledeln ermessen, Sintemahl Hertzog Bernhard kurtz zuvor wegen etzlichen pieces Meintz v. Fr. verlassen, vndt vmb pfingsten bey mir zu Würzburg geweßen.

29) Den 28. April 1632 fertigt Bernhard zu Weinheim ein Patent aus, in welchem er das Kur- und Fürstenhaus Sachsen auffordert, Stadt und Amt Königsberg in Franken zu unterstützen, das am 6. März durch Tilly's Einbruch verwüstet worden war. Man vgl. noch über die Begebenheiten am Rhein Herzogs Ernst Kriegsacta.

30) Das Tagebuch bei Harte a. a. O. setzt die Zurückberufung Bernhard's auf den 5. Mai; dieß stimmt ziemlich mit dem Inhalte eines in Herz. Ernst Kriegsacten befindlichen, zu Frankf. a/M, den 18. Mai 1632 datirten Schreibens überein, daß Bernh. so eben auf einer Reise von Mainz nach München begriffen wäre. Daher mag der auf Verordnung Herzogs Ernst dem Lebenslaufe angefügte Zusatz, daß der königl. Befehl der Zurückberufung im Lager zu Memmingen gegeben worden wäre, ein Gedächtnißfehler seyn, weil sich Gustav erst Ende Mai's daselbst befand. Höchst wahrscheinlich traf der Herzog den König erst zu Memmingen. Indeß ergibt sich hieraus der Irrthum mehrerer Geschichtsschreiber, daß Bernhard dem Einzuge des Königs in München am 7. Mai beigewohnt, und nebst dem Pfalzgrafen Friedrich V. gerathen habe, das kurfürstliche Schloß in die Luft zu sprengen. Man weiß bloß, daß Ernst und Wilhelm, Bernhard's Brüder, des Königs Heerzug nach Baiern begleitet hatten, weßhalb auch das bei Francheville a. a. O. S. 183 dem Herzoge Bernhard zugeschriebene Verdienst, eine Furth durch den Lech entdeckt zu haben, unzuverlässig; und nach Geldke's Herzog Ernst, dem Frommen rc. 1r Bd. S. 50. diesem Fürsten beigemessen werden muß.

31) Vergl. lettres et mémoires de Gustave Adolphe etc. S. 217. Die Lebensläufe von Bernhard und Wilhelm sagen, daß letzterer bereits in Oberschwaben ein Commando von 12,000 Mann gegen Offa geführt, und dasselbe nachmals seinem Bruder Bernhard übergeben habe. Dieß stimmt auch mit Chemnitz a. a. O. S. 327, jedoch ohne Angabe der Truppenzahl, überein. Khevenhiller, das Theatr. Europ. und a. m. lassen Herzog Wilhelm ebenfalls Kriegsthaten in jener Gegend verrichten, die aber alle dem Herzoge Bernhard zugeschrieben werden müssen, weil Herzog Wilhelm, seines Quartier-Buches (in welchem Tage und Oerter des Aufenthaltes genau verzeichnet sind) und der Kriegsacten zu Folge, vom Könige in München zurückgelassen worden war, um den Feind in dortiger Gegend zu bekämpfen, aber schon den 19. Mai zu ihm nach Augsburg reis'te in der Absicht, von diesem den Befehl über ein Corps in Franken zu empfangen, obgleich ihm kurz vorher versprochen worden war, sich mit dem Kursächsischen Heere zu vereinigen und in Böhmen einzudringen. Sey's nun, daß der Herzog bei seiner Ankunft im königlichen Lager darauf drang, oder daß der König einen andern Plan inzwischen gefaßt hatte; kurz Wilhelm verließ den König am 30. Mai und war den 4. Juni in Weimar.

32) Dieß ist vielleicht derselbe Vorfall, welcher in einem Schreiben aus Frankfurt a/M. vom 8. Juni 1632 erzählt wird: Herzog Bernhard, heißt es, hat vor Kurzem ein Regiment des Obersten Kratz in einem Walde geschlagen, 10 Fähnlein erbeutet und mehrere hohe Offiziere gefangen.

33) Man sehe hier hauptsächlich Francheville a. a. O. S. 155 und f. nach vergl. mit S. 172.

34) Diese That schreibt Hellfeld in der Geschichte Bernhard's des Großen S. 156 fälschlich dem Herzoge Bernhard zu, obwohl ihm hierin das Theatr. Europ. a. a. O. S. 657 zur Quelle gedient zu haben scheint, welches, wie Chemnitz, den General Baner die That verrichten läßt. Hellfeld und seine Quelle aber haben den gemeinschaftlichen Druckfehler Freyberg statt Friedberg.

35) Vergl. die Urkunde Nr. 12, nach welcher Francheville a. a. O. S. 173 berichtigt werden muß. Dieser spricht fälschlich von einer Empörung der feindlichen Besatzung gegen ihren Commandanten, der dem Herzoge gefesselt überliefert worden seyn sollte. Schon Chemnitz a. a. O. S. 362 erwähnt davon Nichts.

36) Vergl. den Lebenslauf mit dem Theatr. Europ. a. a. O. S. 657.

37) Vergl. die Urkunde Nr. 13 mit einem Schreiben des Königs an den General Baner, d. d. Feldlager bei Nürnberg, den 11. Juli 1632.

38) Vergl. das Schreiben Gustav Adolph's an den Grafen Ph. Reinhard von Solms, d. d. Donauwört, den 30. Mai 1632.

39) Vergl. das Schreiben Gustav Adolph's an den Pfalzgrafen August von Sulzbach, d. d. Feldlager bei Nürnberg, den 30. Juni 1632.

40) Vergl. das Memorial Herzogs Wilhelm an den König von Schweden, d. d. Gera, den 26. Juni mit des letztern Schreiben an erstern von 19. Juni 1632.

41) Vergl. Oxenstierna's Schreiben d. d. Würzburg, den 29. Juli 1632 an Herzog Wilhelm von Weimar.

42) Vergl. das Quartier-Buch Herzogs Wilhelm mit dessen Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Marktsenhem (Markt-Seinsheim), den 7. August 1632, worin ihm Befehl ertheilt wird, sich am folgenden Tage mit seinem Bruder und dem Reichskanzler zu vereinigen. Die gewöhnliche Angabe von der Stärke dieses vereinten Heeres ist nach Chemnitz, Khevenhiller, theatrum Europ., Cluver und A. 50,000 Mann; wahrscheinlicher ist die von Murr a. a. O. S. 62 gegebene Anzahl der Hülfsvölker, 36,000 Mann, was auch ziemlich mit der Liste übereinstimmt, welche Herzog Wilhelm am 8. Juli dem Kurfürsten von Sachsen zuschickte. Es werden darin 34,500 Mann, jedoch ohne Bernhard's Heer, genannt, welche zum Könige stoßen würden. Bernhard mag nicht mehr, als 6000 Mann gehabt haben, weil ihm der König im Mai bloß 12,000 Mann in Oberschwaben gelassen hatte, in welche er sich mit Baner theilen mußte. Der Angabe Murr's dürfte auch die Liste der Hülfstruppen nahe kommen, welche die let-

tres et mémoires de G. Adolphe S. 222 enthalten. Dort wird der Zuzug, ohne Bernhard's und Baner's Truppen, 28,000 Mann stark angegeben. Da nun der König selbst höchstens noch 20,000 Mann stark war, so konnte der Zuwachs mit Einschluß dieser sich kaum auf 56,000 Mann belaufen, während die gewöhnliche Angabe 70,000 Mann zählt.

43) Vergl. den Lebenslauf, das Theatr. Europ. a. a. O. S. 659 u. f. Khevenhiller a. a. O. S. 171 u. f. und Pufendorf a. a. O. S. 74 erzählen den Zug der Unerschrockenheit Bernhard's, den Chemnitz a. a. O. S. 402 u. f. verschweigt. Burgus de bello Suecico, Leodii 1633 in 4. S. 239 u ff. und Carafa a. a. O. S. 463 u. ff., welcher jenen häufig wörtlich abgeschrieben hat, lassen den Kampf schon vor Anbruch des Tages beginnen und die Schweden bis in's feindliche Lager eindringen. Von diesem Vortheile sagt keine andere glaubwürdige Quelle etwas, der, wenn er begründet gewesen, von Khevenhiller, noch weniger aber von Adlzreitter a. a. O. S. 288 u. f. verschwiegen worden seyn würde. Bloß Brachelii historia sui temporis etc. Coloniae 1652 in 8. S. 212 und der Schwede Loccenius in seiner historia rerum Suecicarum; Upsal. 1662 in 8. S. 600 stimmen Burgus bei, der, wie er selbst sagt, ein Jahr später aus dem Gedächtniß die persönlich beigewohnten Begebenheiten niederschrieb. Allein, daß er hier geirrt habe, ergibt sich aus dem Quartierbuche Herzogs Wilhelm, in welchem Folgendes angemerkt ist: 24. Augusti vmb 10 vhr hat der König des feindes schanze sturmen laßen, vndt hat das scharmutziren bis in die nacht 9 vhr gewehret; aber nichts verrichtet werden können, vnd ist auf vnser seiten blieben Gen. Maj. Poëtius, Graff von Eberstein, Obr. L. Zepper, Obr. Leutenant Machin; auf des feindes seiten Obr. Fugger, so todt heruber bracht worden.

44) Vergl. Histoire du Marechal de Gassion, Amsterd. 1696 in 12. S. 99 u. ff.

45) Vergl. die Urk. Nro. 14 mit des Königs G. A. Schreiben an Bernhard, d. d. Dinkelsbühl; den 21. Septbr. 1632.

46) Vergl. das Schreiben der Regierung zu Meiningen an den Kurf. von Sachsen, d. d. Meiningen, den 6. October 1632.

47) Vergl. den Lebenslauf.

48) Vergl. die Urk. Nro. 15.

49) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, d. d. Erfurt, den 17. October mit dem Schreiben des letztern an ersteren, d. d. Königshofen, den 14. October 1632.

50) Vergl. das eigenhändige Schreiben Bernhard's an Wilhelm, d. d. Arnstadt, den 21. October 1632.

51) Siegm. Heusner von Wandersleben schreibt d. d. Chemnitz, den 25. Novbr. 1632 an Herz. Wilhelm: Es hätten Se. fr. Gn.

(Herzog Bernhard) freie Hand, weil Sie kein biener, dann Sie zu Arnstadt gegen Ihre Königl. Maj. bereits dero Charge resignirt, vnd sich jetzt als ein Alliirter vnd Reichsfürst comportiren könnten. Auf den Vorfall zu Arnstadt bezieht sich sehr wahrscheinlich eine Stelle in dem handschriftlichen Lebenslaufe, welche von der großen Tapferkeit des Herzogs in der Lützener Schlacht mit der Bemerkung spricht: ungeachtet Sie (der Herzog) kurz vorhero wegen wichtiger Ursachen etwas mißfälligkeiten erfahren.

52) Vergl. das Schreiben des Grafen von Brandenstein an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Naumburg, den 6. Novbr. 1632. Die meisten gedruckten Quellen nennen das Dorf Rippach, bei welchem das Treffen geliefert wurde.

53) Vergl. Zinkgräf's Apophthegmata, fortges. von Joh. Leonh. Weidner. Frkfrt und Lpz. 1683 in 12. 3r. Thl. S. 70 u. f.

54) Außer den, in den bekannten gedruckten Werken befindlichen, Relationen über diese Schlacht sind noch benutzt worden Petitot a. a. O. S. 258. u. ff., das in der Anmerk 52 angef. Schreiben, die Abschrift eines Schreibens an Herzog Wilhelm, d. d. Naumburg, den 7. Novbr. ohne Unterschrift; es muß aber von einem Bruder des Herzogs, wie der Inhalt zeugt, verfaßt worden seyn, entweder von Bernhard, oder von Ernst. Doch wird Nichts von des Königs Tode darin gesagt, dagegen Klage über „leichtfertige Gesellen" geführt, welche zu Anfange der Schlacht, als es mit den Schweden ziemlich schlecht stand, ausgerissen waren. Siehe ferner die Urk. Nro. 16 und den Brief des Dr. Fabricus an Oberst Taupadell, d. d. Naumburg, den 7. November 1632. Doch ist keines derselben so ausführlich, daß es Zusätze oder Verbesserungen der gedruckten Nachrichten geben könnte. Der Schlachtbericht in dem Engl. Werke the life of Bernard the Great S. 112 u. ff. gibt eben so wenig, als die in den lettres et mém. de G. Ad. S. 233 u. ff. befindliche Relation, neue Aufschlüsse, vielmehr ist er voller Irrthümer. Noch muß bemerkt werden, daß Viele den Feldmarschall Horn an der Schlacht haben Theil nehmen lassen. Horn befehligte damals eine Heerabtheilung am Oberrhein, so wenig er sich im königlichen Lager bei Nürnberg befunden hatte, als Gustav das befestigte kaiserliche Lager bestürmte.

55) Der ehemalige Bibliothekar Kuchelbecker zu Cassel machte in den Hamburg'schen gelehrten Berichten vom 18. März 1735 S. 199 bekannt, daß er in 10 bis 12 Blättern den wahren Bericht über die Todesart Gustav's mittheilen und durch untrügliche Beweise darthun wollte, Bernhard von Weimar hätte den König erschossen. Siehe die Mémoires concernant Christine Reine de Suède par Arckenholtz, Amsterd. et Leipz. 1751 in 4. tom. I. S. 11. Der

Bericht des Bibliothekars ist nicht erschienen; der M. Oettelt soll diese Beschuldigung weitläuftig widerlegt haben in seiner Abhandlung über die wahren Ursachen vom Tode G. Adolph's in den Erfurt'schen gelehrten Nachrichten 1760 1r Bd. S. 21 und ff. und in den Actis academiae Erfurd. tom. II. Außerdem spricht noch der erste Band der Erlach'schen Memoiren von dieser Beschuldigung und widerlegt sie.

56) Khevenhiller hat durch seinen Schlachtbericht diese Meinung einzig und allein verbreitet, welcher auch Schiller in seiner Geschichte des dreißigjährigen Kriegs beigetreten ist.

57) Vergl. den Extract eines vertrâwlichen Schreibens mit einem andern anonymen Schreiben vom 2/12. Novbr. 1632 in der kleinen Schrift: Mehrere Particularia von der jüngsten bey Lützen mit Sieg erhaltenen Feldschlacht in 4.

58) Vergl. le Soldat Suedois, tom. II. S. 480 und Pufendorf a. a. O. S. 108.

59) Vergl. Lettres et négociations du Marquis de Feuquières, tom. I S. 185 in dem Berichte vom 9. April 1633.

60) Vergl. Mauvillon a. a. O. tom. IV. S. 512 und f.

61) Vergl. Nouveaux interèts des princes, S. 93, mit Harte a. a. O. S. 565 in der Anmerkung, wo ein Schreiben des ehemaligen Domprobstes zu Werid abgedruckt ist.

62) Vergl. das Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Aeltern, an Herzog Wilhelm, d. d. Eisenach, den 11. November mit der Antwort des letztern, d. d. Erfurt, den 13. Novbr. 1632. Dieselbe Verschwiegenheit oder Unkenntniß der Umstände findet man auch in den übrigen, Anmerk. 54 angeführten Schreiben.

63) Francheville a. a. O. S. 226 sagt: le Duc Bernard d' une voix unanime fut proclamé général en chef des armées de Gustave: il en étoit digne par l'amour que le soldat lui portoit, par son courage et par sa naissance. Vergl. hiermit Petitot a. a. O. S. 263 und Joh. Chr. von der Grün's Tagebuch zum Jahre 1632.

64) Vergl. die Urkunde Nr. 16.

65) Vergl. die Urkunde Nr. 17.

66) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generalmajor von Hofkirchen, d. d. Weißenfels, den 8. Novbr. 1632 mit dem Memorial des von H. Bernhard an den Kurfürsten von Sachsen abgesandten Rittmeisters Bodo von Bodenhausen, den 11. Novbr. 1632.

67) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Kurfürst Johann Georg von S. d. d. Grimma den 13. Novbr. 1632.

68) Vergl. das Schreiben H. Bernhard an Wilhelm, d. d. Hauptquartier Grimma, den 14. Novembr. 1632.

69) Vergl. die Articull, worauff der Kays. Obriste Contrares

aus der Churf. Sächs. Stadt Kemnitz abziehen kann, Geschehen den 21. Novembr. 1632.

70) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Kurf. von S., d. d. Altenburgk, den 3. Decembr. Ao. 1632.

70. a) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Rochlitz, den 17. (praes. 23.) Decembris 1632. Die eigenhändige Nachschrift beweis't, daß Bernhard den Forderungen seines Bruders nicht Folge leistete. Er entschuldigte sich auf folgende Weise: Elden bergeben mir das ich deroselbigen so wenig schreibe, den ich bis andero alsa embararet gewessen, das ich wenig Zeitt gehabt Wen Elden beliebet einen Secretarium bei mir zu haben der Elden täglich berichten konnte, Wehre sehr gutt. Wollte ich ihme alle particulariteten avisiren zu schicken.

71) Vergl. die Articull, die Uebergabe der Stadt Zwickau betreffend, d. d. Marienthal, den 25. Decembr. mit dem Schreiben Herzogs Bernh. an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hauptquartier Marienthal, den 27. Decbr. 1632, und Chemnitz a. a. O. S. 471 u. f.

72) Vergl. das Schreiben des Generalcommissärs S. Heusner von Wandersleben an Herzog Wilhelm, d. d. Chemnitz, den 25. November 1632.

73) Vergl. die Instruction Herzogs Wilhelm für S. Heusner von Wandersleben, d. d. Erfurt, den 21. Decembr. mit des erstern Schreiben an den Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Erfurt, den 21. Decembr. 1632, und die beiden Schreiben Wilhelm's an Bernhard, das erstere von demselben Datum und das andere vom 8. Decbr.

74) Vergl. Chemnitz a. a. O. 2r Thl. S. 32.

75) Ein Mnscrpt bei'm Großherz. S. W. H. und St. A. sagt: Am 3. Januar kam hertzog Bernhard, general der königl. Schwed. Armee von Altenburg etwas vnpaß nacher Jena, dahin auch H. Wilhelm und Ernst nachgehends gelanget. Vergl. noch den Lebenslauf.

76) Vergl. Herzogs Wilh. Schreiben an Bernhard, d. d. Erfurt, den 2. Jan. 1633.

77) Vergl. die Verzeichnüße vnd Memorials, welche J. f. gn. Hertzog Wilhelm mitt aignen handen geschrieben vom 2. bis 26. Jan. 1633 nebst dem Protokolle über die Berathung der vier fürstlichen Brüder am 29. und 30. Jan. d. J.

78) Vergl. den Receß, d. d. Erfurt, den 16. Febr. 1633. Er ist bloßer Entwurf, mit mehreren Verbesserungen und Abänderungen versehen. Da sich weder das von Oxenstierna unterzeichnete Original noch eine Abschrift gefunden hat und die Acten gar keine Beziehungen darauf haben, so ist er ohne Zweifel dem Reichskanzler zur Unterzeichnung vorgelegt, von diesem aber abgelehnt worden.

79) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilh. an Bernhard, d. d. Erfurt, den 19. Febr. 1633.

80) Vergl. das Diarium des Armeekorps unter Bulach und Lohausen mit Chemnitz a. a. O. S. 38.

81) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an die Generalmajore von Bulach und von Lohausen, d. d. Erfurt, den 21. Jan. mit deren Antwort vom 23. Jan. und den Schreiben Bernhard's an Wilhelm, d. d. Weimar, den 7. und 14. Febr. 1633.

82) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an den Grafen von Brandenstein, d. d. Erfurt, den 30. Jan. 1633 mit dem Patent des erstern von demselben Datum, welches alle Obersten und Kommandanten in Franken anweis't, sich mit ihren Truppen unter Brandenstein's Befehle zu begeben.

83) Der Befehl Bernhard's an Lohausen, sich der Stadt Eltmann zu bemächtigen, ist d. d. Weimar, den 27. Jan. 1633 und Wilhelm's Gegenbefehl an Brandenstein d. d. Erfurt, den 10. Febr. 1633 abgefaßt worden.

84) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Ernst d. d. Feldlager vor Weißmann (Weißmain), den 12. Martij mit des erstern Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Grötendorf, den 11. Martij 1633.

85) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 39 und Theatr. Europ. tom. III. S. 25. Ersterer setzt die Eroberung Höchstadt's auf den 28. Febr., allein der Brief des Generalcommissärs S. Heusner an Herzog Wilhelm, d. d. Bamberg, den 28. Febr. 1633, setzt sie auf den 27. dess. M. Hiernach sowohl, als nach Bernhard's Schreiben an Wilhelm, d. d. Bamberg, den 15. März 1633, irrt Chemnitz in der Behauptung, daß Bernhard bei diesem Ereignisse selbst zugegen gewesen wäre. Vielmehr befand er sich an diesem Tage zu Bamberg, wie es sich aus dem Datum eines andern Briefes von ihm an Wilhelm ergibt.

86) Vergl. das Schreiben Herzogs Franz Albrecht v. S. Lauenburg vom $\frac{7}{17}$. Febr. und das des Kurf. von Sachsen an Herzog Bernhard, d. d. Dreßden, den 19. Martij 1633.

87) Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 15, Khevenhiller a. a. O. S 606 und selbst das Tagebuch Christoph's von der Grün ad ann. 1633 behaupten die Eroberung der Stadt Kronach's und die Einschließung des dortigen Schlosses. Allein auf dem Marsche des Fränkischen Heeres von Altenburg nach Bamberg konnte dieß nicht geschehen seyn, weil weder die Briefe der Generalmajore von Bulach und von Lohausen, noch deren Diarium etwas davon sagen; eben so wenig war es später, nach erfolgter Ankunft Bernhard's bei'm Heere, geschehen, weil außer dem darüber beobachteten Stillschweigen des Chemnitz und Pu-

fendorf die Briefe Bernhard's an Wilhelm, welche alle Vorfälle in Franken genau berichten, keine Hindeutung darauf enthalten.

88) Siehe die darauf bezüglichen Schreiben in der Correspondenz Herzogs Bernhard mit Wilhelm, nebst des erstern Brief an letztern, d. d. Bamberg, den 15. März 1633.

89) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Bamberg, den 15. März 1633 und die Beilagen vom Feldmarschall Horn an Oxenstierna, den 1. März datirt, ferner die Briefe des letztern an Bernhard, den 4. 5. und 7. März datirt, nebst der Antwort d. d. Bamberg, den 14. März 1633.

90) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Ohrenbaw, den 25. Martij 1633 und dessen Schreiben an den Reichskanzler und an Horn vom nämlichen Datum mit Chemnitz a. a. O. S. 96 und ff. und Bernhard's Schreiben an den Herzog Johann Casimir, d. d. Gunzenhausen den 26. Martii Ao. 1633. Nach Chemnitz S. 93 konnte Oxenstierna die Verbindung Bernhard's mit Horn nicht mehr für nöthig halten, weil er den 14. März dem Herzoge befahl, die Oberpfalz zu säubern und dabei den Plan mit Regensburg zu befördern.

91) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Wickershofen, den 2. Aprilis 1633.

92) Das Theatr. Europ. a. a. O. S. 40, Khevenhiller a. a. O. S. 608 behaupten es in Uebereinstimmung mit Grün's Tagebuche, welches entweder Matth. Lungwitz Heldenthaten Herzogs Bernhard zu S. Weimar, Leipzig 1634 in 4 S. 21 oder Georg Engelsüss Weimarischem Feldzuge rc. Frankf. 1648 in 8 S. 7 gefolgt ist, welche Beide dasselbe erzählen. Allein weder Ablzreitter, noch Chemnitz und Pufendorf erwähnen diese Eroberung, sowie die umständlichen Berichte Bernhard's an Wilhelm davon schweigen.

93) Vergl. das Schreiben des Grafen von Thurn an den Feldmarschall, Herzog Franz Albrecht zu S. Lauenburg, d. d. Liegnitz, den 8. Aprilis mit Thurn's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Liegnitz den 9. Aprilis und des letztern Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Landsberg, den 11. Aprilis 1633.

94) Das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Wilhelm, d. d. Heilbron, den 12. Martij 1633 sagt: Ew. fürstl. Gn. Vorschläge, den Krieg nach Oestreich zu versetzen, sind zwar sehr gut, allein ich kann darüber meine Meinung nicht eher aussprechen, bis die hiesigen Verhandlungen zu Hauptbeschlüssen gediehen seyn werden.

95) Gewöhnlich wird die Eroberung Neuburg's auf den 14. April gesetzt; sie muß aber einen Tag früher erfolgt seyn, wie das Datum einer Verordnung des Herzogs Bernhard angibt. Siehe dessen Patent (in Abschrift) an den Kanzler, die Räthe und die gesammte Land-

schaft Weimar's, d. d. Neuburg, den 13. Aprilis, praes. 13. Maij 1633.

96) Dem Reichskanzler Oxenstierna war aufgefallen, daß Mitzlav aus Zwickau abgerufen worden war, bevor man einen Nachfolger an seine Stelle verordnet hatte; denn d. d. Halle, den 21. Jan. 1633 schreibt er an Lohausen: Sonsten habe ich mit Befremden vernommen, daß der Oberst Mitzlav aus Zwickau abgefordert worden ist, ehe noch Jemand sein Kommando angenommen hat, wodurch dem Meißner Kreise große Gefahr erwachsen kann. Der Name dieses Obersten ist häufig, selbst in Handschriften, fälschlich in Mitschefall verwandelt worden.

97) Vergl. die Urkunde Nr 18, mit Chemnitz a. a. O. S. 100 und ff. und Pufendorfii comment. a. a. O. S. 203. Das Tagebuch schweigt über diesen Vorfall, so wie die übrigen Quellenschriften. Merkwürdig ist, daß die Berichte der Französischen Gesandten an ihren Hof, wie die des Feuquières und de Lagrange aux Ormes, Nichts davon enthalten.

98) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 102 mit Pufendorf a. a. O. S. 203.

99) Vergl. das Schreiben des Generalauditeurs Wölker, d. d. Eichstätt, den 3. Maij 1633 mit Müller's Annalen S. 348.

100) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 122 und f. Khevenhiller a. a. O. S. 609 und f. und Grün's Tagebuch ad ann. 1633.

101) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 120 und f. Daß Herzog Bernhard selbst damals in Beilngries (früher Berngrieß genannt) war, beweis't sein an die Fränkischen Stände erlassenes und noch in Abschrift vorhandenes Patent wegen Verpflegung und Verstärkung seiner Armee, d. d. Berengrieß, den 8. Maij Ao. 1633.

102) Vergl. die Urk. Nr. 19 mit Herzogs Bernhard Schreiben an H. Ernst, d. d. Mergenthal, den 19. Maij 1633. Ich bin entschlossen, heißt es darin, nach Frankfurt zum Reichskanzler zu reisen; weil ich nun mit Ew. Liebden gern eine vertrauliche Conferenz halten möchte, so bitte ich Sie, alle andere Geschäfte liegen zu lassen und schleunigst den nächsten Weg über Eisenach nach Frankfurt zu kommen. Nach Herzogs Albrecht Schreiben an Wilhelm, d. d. Weimar, den 23. Maij 1633, war Ernst am selbigen Tage dahin abgereis't, und Bernhard's sämmtliche Dienerschaft, die bisher in Weimar zurückgelassen worden war, hatte Befehl zur Armee zu gehen.

103) Vergl. die Urkunde Nr. 20 mit dem curriculum vitae des Durchl. Hochgeb. Fürsten vnd herrn, herrn Wilhelm's ꝛc. von Hochgedachter Ihrer Fürstl. Gnd. selbst vffgesetzt, worin es heißt: Wie bruder Bernhard wegen vbergebung des Bißthumbs Würtzburgk darzu bewogen worden, vndt vnter dem schein, alß wehre solches dem Bruder hiebevorn im ahnfang vndt balt bey ahnkunfft des Königs

in's reich versprochen worden, vndt aus diesem fundament vor sich geben möchte werden, do doch domaln vom König mir mit besondern vmbständen versprochen wordenn, besaget alles die befindliche relation D. Wolfen vndt Sigmundt Heußners (nämlich auf deren Absendung zu Gustav nach Spandau im Mai 1631), wie auch bruder Bernhart's sein Donationbrieff wegen Würzburgk. Dieser enthält eben so wenig etwas darüber, als das in der Anmerkung 3 angef. Actenstück. Alle übrige, Wilhelm's Ansprüche auf Schwedische Versprechungen enthaltende, Acten erwähnen nichts vom Herzogthume Franken. Nur ein vom Herzog Wilhelm selbst entworfenes Memorial an seine 3 Brüder, d. d. Erfurt, den 23. Jan. 1633, gedenkt 26 Fränkischer, um Königsberg herum gelegener Ortschaften, welche er für sich verlangte. Daher reimt sich dieß mit der Behauptung einer angeblich Hortleder'schen Handschrift nicht zusammen, Oxenstierna sey bei Uebergabe des Herzogthums Franken an Herzog Bernhard dessen Bruder zu nahe getreten, weil in Wilhelm's Lebenslaufe ausdrücklich gesagt worden, daß diesem jenes Land vom Könige lange vorher zugedacht gewesen wäre. Im Gegentheil fand sich Wilhelm dadurch nur insofern beleidigt, als seine Ansprüche unbefriedigt blieben.

104) Siehe die Urkunde Nr. 21.

105) Der Französische Resident zu Straßburg de Lisle schreibt an den Minister Bouthillier, d. d. Strasbourg le 8. Mai 1633. En comme les affaires sont bien balancées et est à craindre que la prudence et vigilance que les Imperialistes témoignent maintenant, ne leur (aux Suédois) donne le contrepoids. Schon im März wurde aus Brüssel nach Paris berichtet: Depuis la mort du Roi de Suède tous les affaires sont fort changées à cause de la disfention qu'il y a pour le commandement général entre Gustave Horn et le Duc de Weimar, à qui le feu Roi l'avoit enchargé.

106) Vergl. Arckenholtz a. a. O. tom. III. S. 93. Die Histoire du Mareschal de Guébriant par Mr. Le Laboureur S. 64 erzählt: le Duc de Saxe, qui continuoit sa jalousie, trouva moyen de pratiquer un trouble dans leur armée par le moyen d'un Colonel à sa devotion nommé Mitsislast, qui mit les choses en tel estat, qu'on ne peust assez s'estonner que peu d'argent ait pu calmer une si dangereuse émotion.

107) Vergl. den Schwedischen Plutarch v. J. F. von Lundblad, übersetzt von F. von Schubert, Stralsund 1826 in 8 1e Abt. S. 65.

108) Vergl. das Protokoll über die Berathung der vier fürstlichen Brüder zu Weimar vom 29. Januar 1633.

109) Vergl. die Urkk. Nr. 22, 23 und 24.

110) Vergl. histoire du Mar. de Gassion a. a. O. S. 160

und ff. Uebrigens muß Bernhard mit Gassion ziemlich gewiß übereingekommen seyn, weil dieser, nachdem seine Hoffnungen vereitelt worden waren, im Gefühle des Unmuths an den Obersten Plato, einen Vertrauten des Herzogs, schrieb, „N'importe, soit que le duc Bernard me haisse, ou qu'il me croie hors d'état de servir, je ne suis pas encore mort, et tant que je vivrai, je dirai par tout le droit que j'ai de prétendre ma part à sa fortune de Franconie et m'en ferai faire raison comme je pourrai.

111) Vergl. Lettres et négociations de Mr. de Feuquières, tom. I. S. 163 und ff.

112) Vergl. Pufendorf a. a. O. S. 103, Arckenholtz a. a. O. S. 92 mit dem Leben und Thaten Herzogs Bernhardi zu S. Weimar (von Oettelt) in Hdschr.

113) Vergl. die Urkunden Nr. 25 und 26. Der über den Schenkungsbrief von Bernhard ausgestellte Revers, abschriftlich vorhanden in den Actis, was wegen Bernhard's Verlassenschaft rc. vorgangen vol. VI, ist datirt: Geschehen zu Heydelbergk, den 13. Junij Ao. 1633. In demselben verspricht der Herzog „der Cron Schweden iederzeit getreu, holdt vnd gewertig zu sein, derselben auch alles dasjenige was einen getreuen Vasallen vnd Lehnman eignet vnd gebühret, thun und leisten zu wollen, biß so lange durch friedens tractaten die sach im Römischen Reich in einen standt gebracht vnd alsden erörtert worden, wie es hinführo zu halten. Dieser Clausel widerspricht der Inhalt des Lehnbriefs und der Allianz.

114) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Johann Casimir, d. d. Chemnitz, den 27. Novbris 1632 und die Capitulation des Letztern mit dem Capitain Mich. von Griesheim, d. d. Coburg, am 25 Febr. 1633 mit dem Schreiben Bernhard's an den Capitain von Griesheim zu Coburg, d. d. Heydelbergk, den 11. Junij 1633.

115) Der Französische Gesandte in Deutschland de Lagrange aux Ormes schreibt an den Minister Bonthillier, d. d. Francfort, le 3. Septembre 1633: Pour la mesintelligence et jalousie entre Horn et le duc Bernard, elle cesse et est hors de peril en apparence; car ce dernier gagné par la Franconie est d'accord d'obéir à l'autre en cas de conjonction de leurs troupes. Ein Schreiben aus Brüssel vom 24. Juli 1633 sagt: le Duc Bernard a accepté le duché de Franconie à conditions, qui le rendent inséparable des Suedois. Il n'en portera néantmoins le titre, mais seulement celui de gouverneur général (?).

116) Vergl. mémoires pour l'histoire du Cardinal de Richelieu par Aubery, tom. I. S. 417 mit lettres et négociations du

Marquis de Feuquières, tom. II. S. 91. Aubery hat die Worte des Herzogs gewiß falsch verstanden, wenn er sie vom Beistande Bernhard's, dem Könige Ludwig die Kaiserkrone zu verschaffen, erklären will. Feuquières sagt in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier darüber bloß: et sur cela il (le duc) m'a fait sentir qu'il pourroit estre chargé d'une parole envers Sa Majesté, laquelle il croyoit qui ne luy serait désagréable.

117) Vergl. die Urk. Nro. 27.

118) Vergl. die Wirzburgische Chronick von P. Ignatio Gropp. Wirzburg, 1748 in fol. 1r Thl. S. 476 u. f.

119) Vergl. die Urkunde Nro. 28 mit Lungwitz a. a. O. S. 26 u. f., Engelsüfs a. a. O. S. 10 u. f. und Gropp a. a. O. S. 477.

120) Vergl. die Urkk. Nro. 29 und 30.

121) Vergl. die Urk. Nro. 31.

122) Siehe die hinten angefügten Abbildungen der Münzen. Nach Paul Fürsten's erneuert- und vermehrtem Wappenbuche ergibt sich, daß die schrägliegende goldene Lanze mit einem Fähnchen von rother und weißer Farbe im blauen Felde des Schildchens nicht nur das Wappen des Bischofs von Würzburg, welcher zugleich den Titel eines Herzogs von Franken führte, sondern auch der Stadt selbst bezeichnet. Die Umschrift auf der Rückseite der mit diesem Wappen gezierten Münze Bernhard's: Quod Deus vult, hoc semper fit (aus Ps. 135, 6.), ist im Allgemeinen auf die Unternehmungen des Herzogs gedeutet worden. Allein vielfach angefochten und verunglimpft wegen seines erworbenen Herzögthums, sollte der Herzog durch diesen biblischen Spruch nicht auf die Erwerbung Franken's gedeutet haben, um auf fromme Weise im Geiste jener Zeit sich vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen?

123) Vergl. die Urk. Nro. 32.

124) Vergl. Gelbke's Herzog Ernst, genannt der Fromme 2c. 1r Theil S. 53 bis 59.

125) Vergl. das deßhalb erlassene gedruckte Patent im 4. Bande der Hortleder'schen Hdschr. bei der Großherzogl. S. Regierungsbibliothek zu Eisenach.

126) Vergl. Acta die angetragene General Lieutenantschafft von Chur Sachsenn betreffende mit den Kriegsacten ad an. 1633.

127) Vergl. die Urkk. Nro. 33 u. 34. Herzog Wilhelm äußert sich in dem von ihm selbst verfaßten curriculum vitae auf folgende Weise: Wie ich wiederumb von Schwedischen Reichs Cantzler von solcher guten intention verhindert worden (ein Heer zu errichten), vndt waß man dardurch vor emulationes zwischen mir vndt Bruder Bernharten ahngestiftet, indem der herr Bruder veranlaßet worden, daß er meine domahlige völgker wieder meinen Willen vndt vorbewust con-

tramandiret, vnd gleich alß ich vff Bruder Albrecht's beylager gewesen, dieselben zue sich in Francken gezogen. Gegen Wilhelm hatte sich Oxenstierna in einem deßhalb erlassenen Schreiben, d. d. Frankfurt, den 19. Juni 1633 sehr gebieterisch geäußert.

128) Vergl. die Urk. Nro. 35 und die Schreiben Herzogs Wilhelm an den Reichskanzler, d. d. Schleusingen, den 3. und 18. Julij 1633, mit des letztern Schreiben an erstern d. d. Frankfurt a. M., den 10. und d. d. Cassell, den 21. Julij 1633.

129) Vergl. das Schreiben des Obersten von Taupadell an Herzog Wilhelm, d. d. Kemmern, den 6. Julij Ao. 1633.

130) Vergl. daß Schreiben Herzogs Wilhelm an Bernhard, d. d. Schleusingen, den 3. Julij mit des letztern Schreiben an erstern, d. d. Frankfurt, den 12. Julij 1633.

131) Vergl. die Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, und an den Feldmarschall Horn, d. d. Hanau, den 8. Augusti 1633. Hinsichtlich des Eichsfeldes erhielt Herzog Wilhelm bloß einen Versicherungsschein, daß der Schenkungsbrief darüber noch ausgefertigt werden sollte; und da dieses nicht geschah, so hat der Herzog dieses Land niemals besessen. Was den Brüderlichen Vertrag zwischen Herren Wilhelmen, Albrechten und Ernsten, wie auch in Vollmacht Herrn Bernhard's, Herzogen zu Sachsen rc., sub dato Erfurt den 21. Decembr. 1633 anbelangt, so enthält er folgenden hierher gehörenden merkwürdigen Schluß: „Vnd wier die fürstlichen gebrüdere sambt vnd sonders wollen auch vor vns, vndt vnsere Erben, dehme allen was obstehet, wie auch dehm Jenigen, Waß sonst mehr dem vorigen Haubtvortrag (vom 19. März 1629) einverleübt, vnndt in diesem nicht geendert, Fürstlich, Brüderlich, Fest vnndt Vnverbrüchlich nachkommen, Wie nichts weniger sonsten vermöge vnsers Haußes Erbeinigung einander mit Rath vndt That bey denen Land vnndt Leüthen, damit Vns der Allmechtige durch Erb vndt Lehensfolge vnserer Vohreltern vndt vnsere dem Allgemeinen Vater-Landt geleisteten schuldigen dienst, väterlichen begabt oder noch begaben möchte, Sowohl auch bey andern Rechten vndt gerechtigkeiten trewlich erhalten vndt erhallbten helffen.“ — Die Vollmacht Bernhard's zur Abschließung dieses Vertrags war dem Herzoge Ernst übertragen worden, laut der Urkunde d. d. Rottenburg an der Tauber, den 13. Octobris 1633.

132) Vergl. die Urkunden Nro. 36 und 37 mit Pufendorf, a. a. O. S. 108 u. f.

133) Vergl. Lungwitz, a. a. O. S. 27, Engelsüſs a. a. O. S. 11 u. f. mit Grün's Tagebuche ad an. 1633, welches diesen beiden Werken gefolgt zu seyn scheint; in'sgesammt aber irren sie in der Angabe der Heeresmacht, welche 43,000 Mann stark gewesen seyn soll. Chemnitz hingegen a. a. O. S. 194 gibt sie ungefähr 24,000 Mann an.

134) Vergl. das Schreiben eines Offiziers an Herzog Wilhelm, d. d. Ulm, den 27. Septbr. 1633 mit Chemnitz a. a. O. S. 202.

135) Vergl. das Schreiben des Obersten Sattler an den Reichskanzler Orenst., d. d. Donauwerth, den 6. Septbre 1633.

136) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Schwedischen Reichskanzler, d. d. Riedlingen, den 18. Septbre 1633 mit Chemnitz a. a. O. S. 202.

137) Der Kursächsische Kriegscommissär und Oberst Vitzthum von Eckstedt theilte mittels Schreibens d. d. Leipzig, den 12. October 1633 dem Kurfürsten Johann Georg folgende Nachricht aus Frankfurt vom 8. Octbr. mit, daß Data früh eine Staffete vom Feldm. Horn an den Reichskanzler mit Briefen angekommen wären, welche den Sieg Bernhard's und Horn's über Altringer und Feria meldeten. In der Schlacht habe der Feind 4000 Mann nebst allem Gepäcke und Geschütze verloren. Dieselbe Nachricht gibt auch ein Schreiben aus Weimar vom 6. October, und der Englische Biograph stimmt S. 122 damit überein; allein keine glaubwürdige Quelle bestätigt die Wahrheit dieses Ereignisses, so wie des Reichskanzlers Schreiben an Herzog Wilhelm d. d. Frankfurt, den 8. Octobris 1633 die Richtigkeit des Gerüchtes außer Zweifel setzt. Die Relation de ce qui s'est passé entre les armées suédoise et impériale en Suabe et en Alsace, adressée par le feldmaréchal Horn au maréchal de la Force, d. d. Colmar, le 30. Octobre 1633 in den lettres et mém. de G. Ad. S. 237 u. ff. gibt gar keinen Aufschluß.

138) Vergl. die Urk. Nro. 38 mit Bernhard's Schreiben an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hauptquartier Balingen, den 7. Octobris 1633.

139) Vergl. die Urkunde Nro. 39.

140) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Würzburg, den 30. Augusti 1633.

141) Vergl. desselben Schreiben an ebendenselben, d. d. Würzburg, den 25. Augusti nebst Holck's Schreiben an Bernhard vom $\frac{18}{28}$. Augusti 1633.

142) Vergl. des Generallieutenants Arnim Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Dresden, den $\frac{2}{12}$. Octobris 1633.

143) Vergl. die Urkunden Nro. 40 und 41 mit Chemnitz a. a. O. S. 217.

144) Vergl. Arkenholtz a. a. O. S. 116.

145) Vergl. das Schreiben des Reichskanzlers Orenstierna an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 16. Octobris mit desselben Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Frankfurt, den 9. Octobris 1633. Die Niedersächsischen Truppen unter Lars Kagge waren schon in Mitte September's zu Taupabell in Franken gestoßen.

Sie bestanden laut der Angabe eines Schreibens vom Reichskanzler an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt a. M., den 17. Septembris ao. 1633 aus drei Regimentern zu Roß und zwei zu Fuß. Der Brief Lars Kagge's an den Reichskanzler Oxenstierna, d. d. Burchhuen (Burghaun), den 15. Sept. 1633 verdient mitgetheilt zu werden, weil er ein neues Zeugniß gibt von der schlechten Bezahlung der Schwedischen Truppen und der daraus entsprungenen Unzufriedenheit derselben. „Ob Ich schon 5 unterschiedene Schreiben, sagt der Generalmajor, an Ihre Excellentz von der marche gethan, darinn alle beschaffenheit der Rgmter vnd marches berichtet, Zweiffele Ich doch, daß dieselben J. Exc. nicht zurecht eingehändiget worden, gebe derowegen deroselben hiemitt vnterdienstwillig zu vernehmen, daß Ich gestern mit den bey mihr habenden Rgtern zu Burghuen glücklich angelanget, vnd heute zu abent in Fulda mit dem Fueßvolckh logiren werde, wolte herzlichen gern eylend marchiret haben, bin aber theilß von den Böninghausischen vnd Pauli Donaubenß Partheyen im Stifft Paderborn auffgehaltten theilß von den Commissarien im Lande zu Hessen hin vnd her vmbgeführet worden, das Ich nicht eylend kommen können. Weil nuhn die Rgmte Vnter weges schiecht accommodiret, Ich doch dieselben allezeit vff daß von J. Exc. mit gethanes versprechen vertröstet, vnd gern darauff gefolget habenz Als ist hiemit an Ihre Exc. mein vnterdienstl. ersuchen, einen Abgesandten den Regimentern entgegen zu schicken, vnd andern Regimentern gleiche Contentament zu thuen, damit Sie gleichwohl, das eß ernstlich güth mit Ihnen gemeinet, sehen mögen."

146) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Oxenstierna, d. d. im Kloster Prifling bei Regensburg, den 25. Octobris mit dessen Antwort, d. d. Frankfurt, den 29. Octobris 1633.

147) Ueber die Belagerung vergl. Grün's Tagebuch ad ann. 1633, Chemnitz a. a. O. S. 257 u. f., Khevenhiller a. a. O. S. 613 u. ff. und Adlzreitter a. a. O S. 311 u. f.

148) Vergl. den Accordt vnd Vergleichnuß Puncten, welcher Gestalt J. Frstl. Gn. Herrn Bernharden, Hertzogen zu S. rc. die weitberühmte alte Reichs-Stadt vndt Paß an der Thonaw Regenspurg vbergeben worden. Gedruckt im Jahr 1633 in 4. mit der Regensburgischen Kriegs- vnnd Accordhandlung rc. in Handschrift bei der academ. Bibliothek zu Jena.

149) Vergl. die eben angeführte Handschrift mit des Markgrafen Christian von Brandenburg Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Ploßenburgk, den 27. Novmbr. und dem Extract Schreiben aus Bernhard's Känzlei zu Straubing, d. d. im Dorf Albeng den

12. Novbr. 1633. Chemnitz a. m. O. Adlzreitter a. a. O. S. 313 und Linckii Bernhardus Magnus, Jen. 1672 in 4. V, 19.

150) Vergl. das Tagebuch von der Grün's mit Chemnitz a. a. O. S. 260.

151) Siehe Grün's Tagebuch.

152) Vergl. Engeliüß a. a. O. S. 21. Das oben erwähnte Extract Schreiben aus Bernhard's Kanzlei erzählt: Wir werden vns Paßaw nähern, dann die Ober Enßischen Bawern albereit im vollen Gewehr, vnd von Ihnen einen Abgesandten alhier haben, welche Ihre fürstl. Gn. sehr charisiren vnd frewen sich vber die Lußt, welchen Sie mit Ihnen sambten etlichen darzu stoßenden Brigeten haben werden. Ein anderes Actenstück, Nouvelles de Retisbonne le 8. Decembre 1633 betitelt, meldet: le duc Bernard de Weymar *a fait souleuer les päysans d' Autriche*, lesquels ont ouvert et assuré le passage de l'Iser et taschent de se joindre. Cependant le gros de l'armée est vers Passau, et le Bevière en est tellement ellermée, que le duc (de Bavière) a quitté Braunau et s'est retiré en Tirol.

153) Vergl. Westenrieder's Beiträge zur vaterländischen Historie ꝛc. München, 1806 in 8 8e Band S. 185.

154) Vergl. Chemnitz S. 261 u. f. mit dem Schreiben des Obersten Taupabell an Herzog Wilhelm, d. d. Cham, den 4. Decbr. 1633.

155) Vergl. die Regenspurg. Kriegs- vnnd Accordhandlungen.

156) Gewöhnlich wird diese That dem Obersten Sperrenter zugeschrieben; Chemnitz aber, die sicherere Quelle, a. a. O. S. 334 u. f. nebst dem Lebenslaufe nennt den Grafen Johann von Nassau. Das Tagebuch Grün's schweigt darüber.

157) In dem Mémoire pour Mr. de Feuquières, du 26. Mars 1634 werden unter Anderm dem Marquis Vorschriften gegeben, wie er sich verhalten, wenn etwa in bevorstehender Versammlung zu Frankfurt vom Frieden die Rede seyn würde, und was er auf die Wünsche der einzelnen Verbündeten antworten solle. Einer dieser Artikel enthält: Que les ducs de Weymar erigent *Ratisbonne* ou Erfort avec quelques autres dépendances voisines en forme de souveraineté restablissant les Evesques de Wirzbourg et Bamberg de quoy le Sr. de Feuquieres ne se hastera pas de parler des premiers.

158) Vergl. Arckenholtz a. a. O. tom. I. S. 47 Anmerk †.

159) Vergl. lettres et négociations de Mr. le Marquis de Feuquières, tom. II. S. 235 mit dem Mémoire pour Mr. de Feuquières, du 26. Mars 1634. In diesem wird gesagt: le Roy se remet au Sr. de Feuquiere de luy (Bernard) ouurir tous les moyens qu'il jugere plus conuenables pour s'acquerir l'amitié et la confiance du duc Bernerd de Weymar, Et cependant le-

dit Sr. de Feuquiere fera au nom de Sa Mat.é tout ce qu'il croira estre mieux pour y disposer ledit Duc.

160) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 234 und ff.

161) Vergl. ebendas. S. 332 und f. mit S. 322 u. f. Der Lebenslauf sagt: Es hatten darauf Ihre F. G. eine große begierde, sowol die Donau hinab auf Paßau, als auch über die Isar vnd In, weiter in Beyern vnd nach dem Land an der Enz zu gehen, wo selbst die vornemlich üm der religion willen hart bedrängte Unterthanen sehr schwürig vnd dieser hülfe begierig waren, allein verhinderte sie nicht allein die rauhe winter Zeit, sondern auch die anordnung des Schwedischen Reichskanzlers, welcher nach der meinung des Feldmarschalls Horn und anderer für besser hielt, sich mit diesem Glück begnügen vnd vorgedachte anschläge fahren zu lassen. Deme zu folge Ihre F. gn. dero Völcker gegen der Oberpfalz und dem Nordgau, der Feldmarschall Horn aber die seinige gegen Schwaben verlegten, an welchen Orten allen der Zeit ein großer Mangel und jämmerlicher Zustand war.

162) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Feldmarschall Horn, d. d. Regensburg, den 9. Januar 1634.

163) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an H. Wilhelm von Weimar, d. d. Regensburg den 10. Jan., desselben Schreiben an den General Baner, und an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, jedes datirt ebendas. den 8. Januar 1634.

164) Vergl. das an den Kurfürsten von Brandenburg gerichtete und von diesem in Abschrift dem Herzoge Wilhelm von Weimar mitgetheilte Schreiben Herzogs Franz Julius zu S. Lauenburg, d. d. Berlin, den 13. Januar 1633, in welchem folgende Stelle zu lesen ist: „Worbey dann auch Ihre Kayß. Mayt: E. Lbden frey vnnd anheim gestellt haben wollen, ob sie die angefangene tractation mit Ihrer Mayt: Hrn Generalissimo, ermeltes hertzogs zu Friedlandt Lben reassumiren, vnnd bis auf Ihrer Mayt: gnedigste ratification handteln vnnd schließen laßen wollen, oder aber E. Lben angenehmer vnnd gefelliger sein mögte bey Ihrer Mayt: hoff zu tractiren, vnnd die Ihrigen zu dießen endte dahin abzuordnen: Auff welchen obverstandenen ersten fall dann offt höchstgedacht Ihre Kayß. Mayt: zu bezeügung Ihres friedfertigen Keyß. gemüths, mehrgedachtes hertzogen zu Friedland Lben mit gnugsamen gewalt versehen, darzu auch Ihro nicht zuwider sein ließen, das zu fortstellung solch heilsamen nothwendigen wercks dero Statt Leüthmaritz, als ein an den Meißnischen Grenzen zunechst vnnd beeden theilen wohlgelegener ort erwöhlt vnnd ernennet werden möchte." Man halte damit zusammen, was Chemnitz a. a. O. S. 297 und ff. mittheilt.

165) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Wilhelm von Weimar, d. d. Halberstatt, den 10. Februarij 1634, in welchem er-

zählt wird: „Von Newen zu berichten, fällt für dißmal anderst nichts für, Alß daß mann sich noch mit Hildesheim schleppet, vnd daß Herzog Frantz Albrecht von Sachsen zu dem Wallsteiner verraist, auch vermeldt wirdt, daß der herr Gral: Lieutenant Arnim, auch hinnach folgen, vnd zu Leuthmaritz eine Friedenshandlung angestelt, vnnd deren der Hertzog von Friedtlandt selbst beywohnen soll, Inmaßen die Zeitt öffnen wird. An meinem orthe aber halte Ich darfur, daß der feindt hierdurch abermahlen nichts anders, dann eine separation der Evangelischen Stände zu stifften vnnd zu fomentiren suche, vnnd daß Er seine gröste hoffnung zu schwäch- vnnd vnterdrückhung der herren Confoederirten daruff gestelt: Je eyferiger Er nun darinnen laboriret, Je mehr vnnd höher loß Ich mir angelegen sein, in contrarium zu laboriren, vnd die Evangell. hinn vnnd wieder zu einer einmütigen rechtschaffenen vnndt Höchstnützlichen Zusammensetzung tam animorum, quam armorum et virium zu disponiren vnnd zu bereden, nicht zweifflendt, daß der Allmächtige auch hierzu seine gnad vnd segen verleyhen werde."

166) Vergl. die Urk. Nr. 42 und 43.

167) Vergl. die Urk. Nr. 44.

168) Der Revers der kaiserlichen Offiziere, d. d. haubtquartier Pilßen, den 12. Febr. 1634 findet sich in Abschrift bei'm Großherzogl. S. G. H. und St. A. und abgedruckt im Theatr. Europ. tom. II, S. 161. Murr a. a. O. S. 327 und die kurzgefaßte Geschichte der Böhmen rc. von F. M. Pelzel, Prag 1774 in 8 1. Abthlg S. 507 und f., haben diesen Revers mit Abänderungen, aber mit demselben falschen Datum, wie die hiesige archivalische Abschrift; Th. Carve, Itinerarium c. XIV., auf welches sich Pelzel ebenfalls beruft, hat den 12. Januar, den eigentlichen Tag der Abfassung, richtig angegeben. Chemnitz a. a. O. S. 326 führt den Revers auch an. Khevenhiller a. a. O. S. 1139 und f. ist hierin Scesina's Berichte gefolgt, der wesentliche Abweichungen des Reverses enthält. Beide sprechen noch von einem zweiten Revers, den die Offiziere am $\frac{20}{30}$. Febr. ausgestellt haben sollen; ein Beweis, daß sie in ihrem Versprechen schwankend geworden waren. Er konnte Nichts nützen, sobald das kaiserliche Patent vom $\frac{8}{18}$. Febr. bekannt worden war. Vergl. noch über diese Vorfälle Petitot a. a. O. tom. VIII. S. 96.

169) Vergl. die Urk. Nr. 45. mit der Anmerkung daselbst.

170) Vergl. den Lebenslauf nebst Khevenhiller a. a. O. S. 1151. Der Rector Reyher zu Gotha erzählt in seiner Lobrede auf Herzog Bernhard: Insigne prae ceteris prudentiae argumentum prodidit tum temporis, quando Fridlandus, Caesareae Majestati su-

spectus, de confoederatione nostrum selicitavit principem, *multasque ipsi felicitates pollicebatur.* Inprimis, *ecquis fides*, dicebat cordatissimus princeps, *haberet homini illi, qui vel ipsi Deo nullam habet.*

171) Vergl. die Urkunde Nr. 46 mit dem Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder, Herzog Ernst, d. d. Regensburg, den 14. Febr. 1634, mit Grün's Tagebuche ad h. a. und Chemnitz a. a. O. S. 336.

172) Siehe Illo's Schreiben an Herzog Franz Albrecht von S. Lauenburg, d. d. Pilsen, den 21. Febr. 1634. Der Oberst Taupadell berichtet dem Herzoge Bernhard, d. d. Chamb, den 15. Febr. 1634, daß d e Verschwörung Waldstein's dem Kaiser durch Gallas entdeckt worden wäre, und daß dieser das Kommando empfangen hätte.

173) Siehe Illo's Schreiben an Franz Albrecht, d. d. Mieß, den 22. Februar 1634.

174) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Bernhard, d. d. Stendal, den 26. Febr. 1634.

175) Siehe das intercipirte Schreiben in den Curiositäten, 5r Bd. S. 442 und f. Ignatz Schmidt in seiner neuern Geschichte der Deutschen 9r Bd. S. 246 führt ein Schreiben Franz Albrecht's an Waldstein an, welches dieser am Morgen seines Todestages empfing. Carafa a. a. O. S. 521 und f. gibt dasselbe ausführlich.

176) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generallieut. Arnim, d. d. Weiden, den 20. Febr. 1634 mit Chemnitz a. a. O. S. 360.

177) Vergl. das Schreiben Oxenstierna's an Herzog Bernhard, d. d. Stendal, den 26 Febr. mit dessen Schreiben an H. Wilhelm, d. d. Staßfurt den 11. März 1634 und Chemnitz a. a. O. S. 324.

178) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Generallieut. Arnim, d. d. Coburg, den 13. Martij 1634.

179) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 338 mit Chr. W. Boner's (eines Zeitgenossen des 30jährigen Kriegs) Topographie von Saalfeld und Geschichte dessen, was in und um dieser Stadt geschah in Hdschr. bei'm herzogl. S. Coburg'schen G. Archive.

180) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Wilhelm, d. d. Coburg, den 27. Martij und Herzogs Friedrich Wilhelm Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Altenburg, den 1. Aprilis 1634 mit Chemnitz a. a. O. S. 339.

181) Vergl. den Lebenslauf und Chemnitz a. a. O. S. 367 und 391 und f. mit Arckenholtz a. a. O. S. 140. u f. Der Marquis von Feuquieres schreibt über diesen Vorfall an den P. Joseph am 11. Mai: Le Duc Bernard s'était retiré *sans aucun commandement ni ordre* de devant les ennemis, et avoit separé son armée

dans les garnisons de Suabe, où ils faisoient des desordres jusqu' à avoir pillé la ville Imperiale de Rotenbourg.

182) Vergl. das Schreiben des Weimar'schen Abgeordneten Dr. Braun an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 7. Juni 1634.

183) Vergl. das Schreiben Herzogs Wilhelm an Herzog Bernhard, d. d. Weimar, den 14. Juni, ferner Bernhard's Schreiben an Mitzlav, d. d. Gemündt den 13. Aprilis und die beiden Instrumenta der Rechtfertigung des Obersten, d. d. Frankfurt a/M. den 14. Aprilis und d. d. Schwäbisch-Hall, den $\frac{24.}{4.}$ $\frac{\text{Aprilis}}{\text{Maij}}$ 1634.

184) Vergl. das Schreiben des Dr. Braun an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 7. Juni 1634.

185) Vergl. Dr. Braun's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 31. Maij, den 3. und 7. Juny 1634.

186) Vergl. Chemnitz a. o. O. S. 380 und f.

187) Vergl. ebendaselbst S. 378 mit 454.

188) Siehe die Regenspurgische Kriegs- vnnd Accordhandlung rc. nebst Chemnitz a. a. O. S. 390 und ff. und Grün's Tagebuch ad ann. 1634.

189) Siehe Grün's Tagebuch und Murr a. a. O. S. 76.

190) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 466 mit 471 und ff.

191) Vergl. das Schreiben des Secretärs Hofmann an Herzog Wilhelm, d. d. Schwabach, den 21. Junij 1634.

192) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 463 und f. Der Lebenslauf sagt: Unterdessen correspondirte Bernhard fleißig mit Horn und hatte die Absicht, mit gesammter Macht auf den Feind zu gehen und Regensburg zuentsetzen. Da dieß aber von dem Schwedischen Reichskanzler zu Frankfurt gar nicht gut befunden werden wollte, sondern lieber gesehen hätte, daß Bernhard eine Diversion nach Böhmen machen möchte, die aber dem Herzog ganz unthunlich und unausführbar vorkam, und man anfangs auch nicht sehen konnte, ob die kaiserl. Armee die Belagerung Regensburg's ernstlich unternehmen würde, ließ Bernhard Anfangs Juni die Festnng Vorchheim berennen.

193) Vergl. ebendaselbst.

194) Vergl. des Secret. Johann Hofmann Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Würzburg, den 4. Julij 1634, praes. 8. Juli. Grün's Tagebuch und Chemnitz a. a. O. S. 474 und f.

195) Vergl. Grün's Tagebuch, Chemnitz a. a. O. S. 480, Adlzreitter a. a. O. S. 336 und f.

196) Vergl. die Regenspurgisch. Kriegs- vnnd Accordhandlung mit Chemnitz a. a. O. S. 480 und le Vassor a. a. O. tom. VIII. P. I, S. 240.

197) Siehe die hierher gehörende Stelle in Epist. Hug. Grotii S. 126 in dem Briefe an Jacob Puteanus.

198) Vergl. Grün's Tagebuch.

199) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Reichskanzler, d. d. Lauingen, den 7. Augusti 1634.

200) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 516 mit dem Lebenslaufe.

201) Vergl. das Memorial, was der Herr Oberst Mietzlaff wegen J. f. gn. Herzog Wilhelm bei Herzogs Bernhard f. gn. anzubringen habe, d. d. Weimar, den 9. Julij 1634 mit dem eigenhändigen Schreiben Wilhelm's an seinen Bruder s. a. l. et d.

202) Vergl. das Memorial Oxenstierna's für Heusner's Sendung an Herzog Wilhelm, d. d. Frankfurt, den 8. August mit der Resolution Wilhelm's auf das, was Oxenstierna und die gesammten conföderirten Stände zu Frankfurt an ihn durch den Generalcommissär Heusner hatten gelangen lassen, d. d. Weimar, den 18. August 1634.

203) Vergl. Herzogs Wilhelm Schreiben an die Herzoge Ernst und Albrecht, d. d. Königsberg, den 28. Augusti, mit dem Schreiben des Grafen Kratz an Wilhelm, d. d. Kitzingen den 15. Aug. und des Letztern Schreiben an Erstern, d. d. Schleusingen, den 25. Augusti 1634.

204) Vergl. lettre de Mr. de la Grange aux Ormes à Mr. Bouthillier, d. d. Francfort, le 11. Septbre 1634. On se plaint, wird darin gesagt, que le chancelier Oxenstirn est cause que le Rhingrafe Otto Louis n'a été au dit combat (près de Nordlingen) et qu'il lui a envoyé autres ordres que ceux, qui avoient été resolus.

205) Vergl. des Feldmarschalls Baner Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Leitmeritz, den 23. Aug. 1634.

206) Vergl. das Schreiben der Gesandtschaft Herzogs Wilhelm an letztern, d. d. Frankfurt a/M. den 26. Aug. 1634. Ueber die Lage der Dinge kurz vor der Nördlinger Schlacht, spricht sich Feuquières in einem Briefe an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 8. Septbre (n. St.) 1634 folgender Gestalt aus: Le Duc Bernard de Veymar et le Mar. Horn auxquels se sont joints les troupes Commandées par les Comtes Otto Ludowic et Kratz se trouuent maintenant en assez bon Estat pour faire teste au Roy de Hongrie, avec lequel on tient que le Cardinal Infant et ses troupes sont jointes et sont ainsy campés en presence les uns des autres devant Norlinguen; Ceux de ce party faisant ce qu'ils peuuent pour engager les ennemis a vn combat et les autres, pour se conserver dans leur poste, ou ils attendent a ce que l'on croit, *ce qui pourra reussir du Traité qui se negocie a Pirne,* par le moyen duquel ils esperent, sils ne peuuent arriuer jus-

ques à vne Paix generale, aumoins de faire paroistre parmy ceux cy *vn tiers party* formé des roy de Dannemark et de Pologne, de duc (l'Electeur) de Saxe et de plusieurs autres, et il est à craindre que la difficulté de Pomeraine n'y porte aussy Brandebourg duquel les ambassadeurs parlent dedeça assez haut pour en entrer en soupçon.

207) Diesen merkwürdigen Vorschlag enthält das Schreiben des Marquis von Feuquieres an den Pater Joseph, d. d. Francfort le 29. Août 1634. Le sujet, schreibt der Marquis, dont Oxenstern me vouloit parler, estoit de me faire entendre les soupçons quil auoit que les Confederez ne fissent vn traicté par surprise dans le quel la France et Suede ne se trouuassent maltraictés, que les raisons qui le confirmoient en cette creance estoient les divisions quils recognoissoient dans l'assemblée où vn chacun commençoit à parler audacieusement des affaires et que les villes (Imperiales) particulièrement disoient tout ouuertement qu'il ne falloit plus apporter de remiso à vn accommodement et que soubs ce prétexte elles s'excusent toutes de fournir aucune assistance ni contributions pour la subsistance des armées, à quoy elles se trouuoient fomentées par les ambassadeurs de Saxe et Angleterre, desorte qu'elles ne pouuoient plus mesme se laisser persuader par la necessité où le parti se trouuoit reduit par l'armée du Roy de Hongrie, que le susdit accommodement ne se pouuant minuter qu'aux despens de France et de Suede sur lesquels leur dessein estoit de faire retomber la guerre. Il estoit tres important que des a present et sans perdro aucun temps nous auisassions ensemble aux moyens de parer ce danger au comp, qu'apres auoir fait tout ce que nous pourrions pour empescher cette desunion (ainsy qu'il estoit auis que nous continuassions de faire les moyens) qu'il tenoit estre les plus assures seront de nous cantonner en la sorte qui s'ensuit: „Qu'il remettroit entre les mains du roy toutes les places qu'ils tiennent de deça ensorte que le roy seroit absolument maistre du Rhin, comme aussy toutes celles qu'ils tiennent sur le Weser jusqu'a l'Elbe, et que pour les joindre il estoit auis que le roy se servist de l'occasion de l'envoy de son armée par deça pour forcer Cologne à se mettre en sa protection et luy mettre entre les mains toutes les places qu'il a sur le Rhin. Et que pour la garde dudit Weser il falloit donner le Commendement au Landgraue (de Hesse) qu'il jugeoit tres apropos que Sa Maté fortifiast des a present comme aussy qu'elle fist vne alliance particuliere aueo les Hollandois pour cette defence, que de son costé il s'assuroit de l'Elbe, Po-

meraine, et Prusse et Silesie et entreroit si auant et si puissament dans les estats du duc (électeur) de Saxe qu'il luy feroit courre fortune. Et tout ce que dessus à Condition que le roy continueroit d'assister la couronne de Suede de million de liures et que le roy trauaillast des a present puissament par d' Auaux à vn accommodement auec la Pologne, auquel du costé de Suede ils se rendroient faute."

208) Vergl. das in der Anmerk. 206 angef. Schreiben.

209) Vergl. die Depesche Feuquieres vom 29. Aug. 1634 in den handschriftlichen Mémoires du règne de Louis XIII. Diese versprochene Mannschaft wünschte Bernhard schon vor der Nördlinger Schlacht mit dem Bundesheere vereinigt zu haben; denn Feuquieres schreibt an Bouthillier, d. d. Francfort le 8. Septbre 1634 (n. St.). Il vient d' arriuer presentement vne *lettre du duc Bernard au Chancellier* (Oxenst) par laquelle en suite du Compt quil luy rend de l'estat, auquel est l'armée, *il le conuie de se passer du secours des six mil françois*, desorteque si cela a lieu, il vous seroit facile, de *les obliger à bon marché* en continuant de leur faire les offres. Neantmoins je ne voudrois pas pour cela vous respondre quils ne les acceptassent ne sachant pas encor quils auront esté les sentimens du Chancellier sur cette proposition.

210) Vergl. die geheime Historie des Schwedischen Reichskanzlers Graf A. Oxenstirn's in Buder's Sammlungen, Frankfurt und Leipzig 1735 in 8 S. 617.

211) Vergl. Grün's Tagebuch, ferner die Relation, oder außführlicher Bericht aller derjenigen Vrsachen vnd Motiven, wo durch nicht allein die wolgemeynte Intention, die Statt Nördlingen zu entsetzen, turbiert, sondern auch auff darauff erfolgtes Treffen dem gantzen Euangelischen Wesen ein grösers Vnglück zugezogen worden. Beschrieben von einem Fürnemmen Cavallier, welcher persönlich mit vnd darbey gewesen 1635 in 4. Dieser Bericht ist vom Feldmarschall Horn, welchem Chemnitz fast wörtlich gefolgt ist. Man findet ihn auch in Französischer Uebersetzung abgedruckt in den Mémoires de Montresor, Cologne 1723 in 12. tom. II. S. 131 u. ff. und mit erläuternden Bemerkungen in den lettre et mémoires de G. Ad. S. 237 u. ff. Mehrere Abschriften dieser Relation ebenfalls in Französischer Sprache finden sich in dem Archive des Auswärtigen zu Paris, unter dem Titel: Relation de la bataille de Norlinguen faite à Mr. le grand Chancellier. Oxenstirn par le Mar^al Horn 1634, wahrscheinlich vom Marquis von Feuquieres eingeschickt. Hiermit vergleiche den gründlichen und wahrhafften Bericht, was sich vor, in und

nach Belagerung und Auffgebung des heiligen Romisch Reichs-Statt Nordling in Anno 1634 zugetragen, verloffen und begeben. Aus einem gewißen Original abgeschrieben A. O. R. MDCCXXIX mense Aprili in Hdschr.

212) Vergl. das Schreiben Chr. Heinr. von Griesheim ꝛc. im 5. Bde. der Curiosit. S. 195 u. ff.

213) Vergl. das Tagebuch, Vindiciae Grotianae tom. II. S. 854 mit Horn's Schlachtbericht.

214) Ueber diese Berathung am 25. August stimmt im Ganzen der in der Anmerk. 211 angef. gründliche und wahrhaffte bericht ꝛc. mit den gedruckten Relationen überein; nur schweigt er von der Verspottung Horn's durch die meisten Offiziere, und läßt Hofkirchen und Kratz auf des Feldmarschalls Seite gegen Bernhard's Meinung treten. Uebrigens wirft er dem Rheingrafen vor, daß er zu langsam marschirt, täglich nur zwei Stunden zurückgelegt und im Wirtemberg'schen sich durch Ausschweifungen mancherlei Art aufgehalten habe.

215) Vergl. Khevenhiller, a. a. O. S. 1216. Ueber diesen Zwist erzählt der gründliche und wahrhaffte bericht ꝛc. Folgendes: Ihro Excellenz herr feldmarschall horn hat zum schlagen und fechten wenig lust gehabt, und gantz nicht trau gewolt, zu dem waren die herrn Generalissimi fast uneinig und übersahen das spiel, hertzog bernhard war resolvirt und wolte kurtz um haben fechten, und stelte vor tags das volk in schlachtordnung, und praesentirte sich seinem feind unter Augen, herr feld Marechall Horn aber hat sich entschuldigt vor allem volck, wann es übel ablauffen solte, wolte er an diesem verderben gantz und gar io gar keine schuld tragen, sondern andern auf den halß zu laden, und zu verantworten wißen, hingeben und hingelegt haben; hierauff ist er zu pferd gesetzen, und weil es hertzog bernhard haben wollen, sich zum fechten eingestelt, und so gut, als er gekunt, bastant seyn wollen.

216) Vergl. über die Schlacht das Tagebuch, Horn's Bericht, welchem Chemnitz, Pufendorf, Ablzreitter und das theatr. Europaeum efolgt sind. Mit wenigen Veränderungen und Zusätzen findet man denselben auch in J. F. Schöpperlins kleinen historischen Schriften, Nördlingen 1787 in 8. 1r Bd. S. 179 und ff. Siehe ferner Khevenhiller a. a. O. S. 1216 u. ff. Carafa u. ff. a. a. O. S. 154 und ff. Wassenberg's Florus S. 312 und ff. und die Relation des Marquis von Bassompierre (Neffen des berühmten Marschalls gleichen Namens, an welchen sie gerichtet ist) in den Mémoires de Montresor a. a. O. S. 166 und ff. Der Marquis focht in der Schlacht unter den Befehlen des Herzogs Karl von Lothringen. Gleichwohl hat sein

Bericht mancherlei Irrthümer. Auch findet man noch in Griesheim' Berichte (siehe Curiositäten a. a. O.), in Engelsüß a. a. O. S 97 und f. und Linckii Bernhardus M. V, 3. Beiträge zur Beschrei bung des Treffens. Wenige Ausbeute geben der gründliche und wahr hafte Bericht ꝛc und die im Großherzogl. Archive in Abschrift befind lichen Nachrichten, welche der Markgraf von Brandenburg dem Kur fürsten von Sachsen mitgetheilt hatte. Ein anderer Schlachtbericht bezeichnet: Relation veritable de la Bataille de Nortlingues au mois d'Aoust 1634 befindet sich in dem Archive des Auswärtigen zu Paris. Er fängt mit der Vereinigung der Weimar'schen und Horn' chen Armee bei Augsburg an und führt in sehr gedrängter Kürze di Begebenheiten bis zur Schlacht. Ueber den Gang derselben gibt er keine neuen Aufschlüsse, da er von keinem Augenzeugen verfaßt zu seyn scheint. Nach ihm sollen sich Horn und Bernhard zu gleicher Zei zurückgezogen und die Cavallerie des erstern soll des Herzogs Fuß volck bei'm Rückzuge in Unordnung gebracht haben, während das Tagebuch und andere glaubwürdigere Berichte das Gegentheil be haupten. Merkwürdig ist, daß die ersten Nachrichten, welche Bern hard nach der Schlacht dem Reichskanzler aus Heilbron mittheil te, in einem sehr wichtigen Puncte von allen bekannten Schlachtbe richten abweichen, nämlich in Betreff der Zeit, als die aus Italien gekommenen Spanier zum kaiserlichen Heere stießen. Sie sollen, nach Feuquieres, der seine Nachrichten aus den Mittheilungen Orenstierna's entlehnte, erst in der Nacht vom 26. auf den 27. August im kaiserlichen Lager eingetroffen seyn. Siehe lettre de Mr. Feuquieres à Mr. Bouthillier, d. d. Francfort, le X. Septbre 1634. Il est arrivé icy, heißt es darin, une despeche du duc bernard le quel mande s'estre retiré a heilbrun avec vne partie de la Cavalerie et le Mar^al^ Horn a oulme (Ulm) auec le reste sans estre seule ment blessé ny l'vn ny l'autre qu à toutes heures il leur ariue de l'infanterie par centaines d' hommes à la fois desorte quil pensent n'avoir pas perdu tant de monde que lon croioit e quils trauaillent tant quils peuuent a se remettre en estat d se pouuoir opposer aux ennemis, que la cause du desauantag quils ont receu, a estée que durant la nuict qui les separa ju ques au lendemain au matin les troupes jtaliennes (Espagnole ariuerent de renfort aux ennemis. Eben so sagt das Schreib des de Lagrange aux Ormes an Bouthillier, d. d. Francfort le 1 Septbre 1634: Le commencement pouchoit du costé des co federez mais l'armée d' Italie arrivée la nuict, fit le lendemai tourner la victoire en faveur de l'empereur. In beiden Schre ben ist unstreitig eine Verwechselung des Namens wie der Truppen g schehen, welche aus dem kaiserlichen Lager vor Nördlingen hinauf in

Verschanzungen geführt wurden. Die meisten Berichte stimmen darin überein, daß die Spanier am 23. August angekommen und am Abend des 26. vom Herzoge in Verschanzungen getroffen worden waren.

217) Außer mehreren Schreiben erwähnt das des Marquis von Feuquieres an den Minister Bouthillier, d. d. Francofort, le 11. Septbre 1634 über diesen Gegenstand Folgendes: Il est arriué ce matin nouuelle depesche du duc Bernard, lequel confirme par lettres de sa main ce que je vous manday hier touchant leur desroute, qui est que le Maral Horn s'est retiré a Vlm, et Luy à Heilbron *légerement blessé a la gorge.* Was die Wunde des Herzogs anlangt, so erwähnt sie auch ein anderes Actenstück unter dem Titel: Nouvelles d' Allemagne du $\frac{4}{14}$. Septbre 1634, setzt sie aber an den Backen.

218) Vergl. das Tagebuch.

219) Vergl. la lettre de Mr. le Marquis de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Spire le 5. Octobre 1634. Laboureur a. a. O. S. 69, dessen Meinung (nämlich Eifersucht des Herzogs auf Orenstierna und Horn) Arckenholtz a. a. O. tom. I. S. 47 und 87 und tom. III. S. 145 als unbestritten annimmt. Ramsay in seiner histoire du Vicomte de Turenne tom. 1., S. 48 scheint derselben Meinung zu seyn, wenn er sagt: Weymar depuis la défaite de Nordlingue était devenu suspect aux Suédois; ils le regardoient comme la cause de leur malheur, parcequ'il auoit engagé la bataille contre l'avis du Maréchal d' Horn. Der gleichzeitige Zeuge, Thomas Carve, in seiner Epitome Rerum German., edit. nov. et emend 1669 in 12 S. 114 sagt: Cujus (Bernhardi) temerariae ferociae (?) ejus diei calamitatem caeteri adscripsere, qui a summo certamine abstinere, praesertim jam idoneâ obsessis ad vim longius sustentandam manu submissâ, et commeatibus potius intercolusis, quod factu facillimum erat, Caesarianos ad abeundum adigere suadebant. Diesem Urtheile stimmen der Verf. der fortgesetzten I. Cluveri epitomes histor. S. 802 und Brachelius a. a. O. S. 242 bei. Der Französische Resident de Lisle zu Strasburg urtheilt in seinem Schreiben an den Marschall de Laforce, d. d. Strasbourg le 14. Septbre 1634 folgender Maßen: le duc Bernhard de Weymar, pour n'avoir voulu déferer aux avis du Marechal Horn, a causé ce malheur. Der Marquis von Feuquieres fällt in seinen Berichten über die Schlacht kein Urtheil über Bernhard, außer daß er das Treffen une entreprise im-

prudente nennt, und de Lagrange aux Ormes nennt es in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Francfort, le 11. Septbre 1634 un combat eutrepris *par la chaleur de Weimar et sur* les vives instances de Loeffler pour faire décharger son maitre.

220) Vergl. Lundblad a. a. O. S. 76 und Böhme zu Harte a. a. O. S. 201.

Urkundenbuch.

Nro. 1.

Schreiben Herzogs Johann Ernst, des Jüngern, an Herzog Bernhard.

Was wir in Brüderlichen trewen mehr liebs vndt gutes vermögen ieder Zeit Zuuor Hochgeborner fürst, Freundtlicher lieber Bruder,

Wier mögen ELden nicht bergen, das wier gerne bericht sein möchten, wie es derselben ergienge, Zue Coburgk gefalle vnndt was Ihr vorhaben vnndt verrichten sey, Was Vnß vndt die andern in Böhmen anwesende freundliche liebe Brüdere betriefft, haben wier dem lieben Gott vor ertregliches hinkommen Zubanken, wie wier dann auch vnsern, vnlangst bekommenen stoß *) (Inmaßen ELden aus Bruder Ernstens schreiben Zuersehen haben würdet) fast vberwunden, Seine Göttliche Allmachtt wolle vnß allerseits auch förter vor allem vnfall bewahren vndt geben was Ihme guth sein düncket, Beuehlen ELden, in der Zuvorsicht, das Sie des herrn Vetters Gden gebührlich respectiren, derselben folgen Vndt sich alles wohlstandts befleißen werden, Zu des hochsten beschirmung Vndt seindt derselben brüderliche trew auch viel liebs vndt guts Zuerweisen iederzeit geneigt vndt willigk. Datum Igla den $\frac{29}{9}$. Septembris Octobris Ao. 1620.

Von GG Johann Ernst der Jünger ꝛc.

Ahn herzogk Bernhardten z S ꝛc.

---

*) Dieser Stoß soll die, in einem Treffen empfangene Verletzung des Herzogs bezeichnen, von welcher Heermann in seinem Beitrage S. 23 u. ff. weitläuftig spricht.

Nro. 2.

Schreiben Herzogs Friedrich Ulrich von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar.

Vnser freundlich Dienst, vnd was wir mehr Liebs vnnd guts vermögen Zuuorn, Hochgeborner Furst, freundlicher lieber Vetter vnnd Bruder,

Vns ist zu verschiedenen mahlen von andern örten, vnnd noch Hewt von einem Erwürdigen DombCapittel zu Halberstadt bericht einkommen, waß gestalt Ew. Lbdn furhabens vnd gleichsamb im werck vnd antzuge sein sollen, etliche Tausendt Man zu Roß vnnd Fueß in den Stifft Halberstadt vnter diesem Namen vnd schein zu führen, auch daselbs Quartier zu nehmen, ob solte solch volk diesem Loblichen Niedersachsischen Crays zu gutem geworben sein, Nun ist vns Zwar nicht vnwissend, das dieser wegen bey dieses Loblichen Creises Fursten vnnd Stenden in vnser Stadt Braunschweig beysammen gewesenen Fursten vnndt Stende Botschafften vnnd Gesanten furgangen, das aber Bescheenes anerpieten beliebt vnd angenommen sein solte, Wissen wir vns gahr nicht Zuerinnern, Sondern hat sich ein Jeglicher Furst vnnd Standt fur sich vnd derogestalt mit seiner gehörigen Antzahl Zu Roß vndt Fueß gefast gemacht, vnnd an gehörenden end vndt örten eingestellet, wie solches der Craißschlus vermag, Weil nun diesem Creys oder das sich mit ferner kriegs Last beladen Zu lassen, vnnd zu gefehrlicher consequentz vnnd nachfolge Auswertigen Quartier Zuuerstatten gantz vnerträglich auch vnleidlich, So bitten vnnd ermahnen Wir ELbden freundvetterlich, Dieselbe Ihre beworbene Trouppen anderer örter führen vnnd einquartiren, vnnd damit dieses Craisses angehörige Stende, vnnd bevohrab damit vnsere Lande, wie auch vnsers freundlichen Lieben Brudern Stifft Halberstadt, als einen Standt vnd mitgliedt dieses Craisses vberseben vnd verschonen wolten, Dan solte dieser vnser wolgemeinten freundvetterlichen erinnerung, Bevohrab vnd insonderheit aber dem gemachten algemeinen Creißschlus zu wieder auff dieses Creisses grund vnnd Boden von ELbden kriegsvolk mit gewaldt einig Quartier genommen werden, muffen dessen Fursten vnnd Stende auff solche mittel bedacht sein, Das Sie solchen gewalt von sich vnnd den Ihrigen abwenden, vnd sich bey guter ruhe vnnd frieden erhalten mögen, Gestalt dan auch Vns, Als Nachgeordneten, pflichten halber, kein anders, Als diese beschaffenheit des Creys Obristen Lbden bey Dero itzo alhie anwesenden Gesanten Zu notificiren, vnnd auff allen wiedrigen event vns raths vnnd succurs zu erholen gebuhren wollen, Stehen aber in den vnfeilbahren Vertrawen, ELbden meinung diesen Creys vnnd dessen Stende feindlich zu attacquirn, oder mit

gewalt vnd fur sich Quartier zunehmen, nicht fein werde, Ew. Lden sonsten angenehme vnd Behägliche Dienste zu leisten sein wir willig.

Datum vff vnser veste Wuiffenbuttel am 28. Februarÿ Ao. 1623.

Von Gottes gnaden Friderich Vlrich, Herzog zu Braunschweig vnnd Lüneburgk rc.

F. L.

Dem Hochgebornen Fursten, Herrn Wilhelm, Hertzogen zu Sachsen, Gulich, Cleue vnd Berg, Landtgraffen in Düringen, Marggrafen zu Meissen, Grauen zu der Marck vnd Rauenspurgh, Herrn zu Rauenstein rc. Vnserm freundlichen lieben Vettern vnd Brudern.

Dienstwilliger Vetter, vnd Bruder, Allezeitt Friederrich Vlrich mp.

Nro. 3.

Schreiben Herzogs Christian, des Aeltern, von Br. Lüneburg an Herzog Wilhelm von Weimar.

Vnser freundlich Dienst, vnd was wir mehr liebß vnnd gutes vermögen, bevor, Hochgeborner Furst, Freundlicher lieber Vetter vnnd Schwager,

Wir haben vngerne vernommen, das Ew. Lden vnderhabendes Kriegsvolckh zu Roß vnnd fueß, entschloßen sein soll, in diesen Craiß zu rucken, vnnd Ihre quartir in des Stifftes Halberstadt, vnnd Ascherßleben zu nehmen, Weiln nun hirzu keine vrsache gegeben, vnnd Fürsten vnd Stände dieses Craises sich soweit in bereitschafft gesetzet, das ein Standt dem andern zu seiner rettung die Handt zubieten schuldig vnnd willig, Wir fur vnsere Persohn gleichwoll vngerne sagen, dan vnder den Evangelischen einig mißtrawen erwecket würde, Ew. Lden auch der hohen vornehmben discretion wißen, das sie diesen nach ruhigen Craiß, in vnruhe vnnd vngelegenheit zusetzen, nicht gemeinett, Alß bitten wir freundlich sie wollen vnbeschwert ermelte vorhabende einquartirung einstellen, keine vrsache die Executions Ordnung zu volnstrecken, vnnd das der Catholischer theil, so albereit vorhanden folge zu dieses Crayses ruin geben, auch was deßfalß zu hoffen vnnd zu gewarten, bey Zeigern vnsern deßwegen abgefertigten anhero berichten, vnß darnach habend Zurichten.

Daran erweisen vns ELden einen angenehmen willen vnnd gefal-

len, vnnd wir pleiben derselben zu freundlicher diensterweisung geflissen, Datum auf vnser Bestung Zelle, den 13. Martij Ao. 1623.

Von Gottes gnaden Christian, Erwölter Bischoff des Stifftes Minden, Hertzog zu Braunschweig vnnd Lüneburg rc.

pr. Derenburg den 17 Martij 1623.

Dem Hochgebornen Fursten hern Wilhelm, Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnnd Berg, Landtgraven in Düringen, Marggraven in Meißen, Graven zu der Marck vnd Ravenßberg, hern zu Ravenstein, Vnserm freundlichen lieben vettern vnd Schwagern rc.

E. Lden
Dienstwilliger vetter vnd Schwager,
Christian mppria.

cito
cito
cito
citissime.

Nro. 4.

Schreiben H rzogs Christian, des Jüngern, von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar *)

Vnser freundliche Dienste, vndt was wir mehr liebes vndt gutes vermögen zuvor Hochgeborner Fürst freundlicher Vielgelibter Vetter,

Ob wir wohl mit E. Lden in gegenwart verabredet, daß dieselbe ihre Trouppen alßbaldt in vnser Stifft Halberstatt führen vnd inquartiren laßen möchte, So haben wir dennoch erhebliche hohe vhrsachen, warumb salches also nicht ervolgen kan, vndt bitten freundlich E. Lden in ihren iezigen quartiren, biß zu vnserer weiterer verordnung, verharren, oder in die nechst daran getegene Dörffer verrücken wollen vndt weil wir erster tage für E. Lden vnd deren Trouppen behuefige Quartire verordnen laßen, auch deßwegen vndt was sonsten nöttig sein wirdt, E. Lden alßbaldt avisiren, Die wir immittelst des höchsten obacht freundtvetterlichen anbeuehlen, Datum Alfeld am 8. Martij 1623.

Von Gottes gnaden Christian Herzog zu Braunschweig vndt Lünenburgk rc.

ich verhoffe innerhalb 6 tagen selbsten bey derofelben zu sein, Darumb bitte ich gantzs dienstlichen sie wollen sich so lang patientiren.

E. Lden
getreuer dienstwilliger Vetter weil ich lebe,
Christian.

*) Die Aufschrift fehlt.

Nro. 5.

Schreiben Herzogs Christian, des Jüngern, von Br. Wolfenbüttel an Herzog Wilhelm von Weimar *).

Vnser freundlich dienst vndt was wir mehr liebes vndt gutes vermögen Zuuorn Hochgeborner Furst freundlicher lieber Vedter, Alß wir berichtet werden, das E. Lden ihre Trouppen schon in vnser Stifft Halberstedt geführet, vnd daraus allerhandt beschwerliche inconvenientien zu befahren, die wir gleichwohl auß erheblichen vhrsachen gerne verhudtet sehen, vndt haben möchten, So bidten wir E. Lden freundlich, sie wolle zum wenigsten ihre Cavallerie wiederumb aus - vndt dieselbige in die Graffschafft Schwarzburgk marchiren vnd quartiren laßen, Wir seindt vorhabens gönnets Gott innerhalb sechs tagen, in vnser Stifft anzulangen, alßdan die Verordnung gemacht werden soll, das E. Lden neben ihren Trouppen mit behuesigen quartiren versehen vndt accommodiret werde, Immittels sie ihre Cavallerie in gedachter Graffschafft verbleiben zu laßen, sich belieben wolle, Die wir des Höchsten obhuet hiemit empfehlen. Datum Rinteln den 14. Martij 1623

Von Godtes gnaden Christian herzog zu Braunschweig vnd Lünenburgk ꝛc.

Ich bitte ganzs freundlich, sie wollen doch vnverzüglich mit den trouppen nach der Graffschafft Schwarzburgk wieder rucken, biß so lange ich da komme, welches innerhalb 6 tagen zum lengsten gewiß geschehen soll, den dem gemeinen wesen am meisten daran wirdt gelegen sein, wie ich dieselbige weiter zu meiner ankunfft berichten will, bleibe vnderdessen

E. L.
getrewer
Vetter vnd Bruder, weil ich lebe,
Christian.

Nro. 6.

Schreiben des Grafen von Tilly an den Spanischen General Cordua.

Illṃ et Eccṃo Sigṛ mio osseruando

Intendo che tra la Serṃa Infanta et il Re d'Ingletera a nome de suo proprio et del Palatinato suo Genero sia stato

---

*) Die Aufschrift fehlt. Längs des Randes steht noch Folgendes: „Ich bitte nochmals ganzs freundlichen, weil dem gemeinen besten daran gelegen, solches doch in das Werck stellen, dan ich gewiß zum allerlengsten in 6 tagen werde da sein."

fatta un acordo di cessiare d'arme nell' imperio. Ma perche vedo che l' Alberstat reforzatosi di nuouo col Mansfeld, non sia per confirmarsi con detto accordo, ma che cercando altero pretesto di guerra minaccia di persequetar gli Catholici a ferro et fuoco si come io tenjo auiso, che hebbi in pensieri di entraro nel Veschevado di Wirtzbourg et andarseno in Bohemia, et quei passi. De pero fatto resolutione di partirmi di qua hoggi et metermi ne y contorni de Fulda et Hirsfeldt pigliando posto tra le verso la Weser, a fin ch'io possa esser piu pronto ad ogni conno o motto del inimico, et caso ch'ogli volesse andar alla volta de V. E.ª io tanto piu facilmente possa coniungar mi con lei, con indubitable sperenza, che quando egli venisse a persequitarme elle encora con la sua gente non mancera di unirse col S.r Conte d'Anholt per venirmi in aiuto. Si come io resto tutta via col desiderio solito de servir la sempre et V. E. basio li mani. Di Assenheim li 27 di Maggio 1623.

Al Ill.mo et Ecc.mo Sig.r mio asservandiss.mo il Sig.r *Don Gonzalo Ferdinandez de Cordua* M.rl del Campo Generale de Sua M.ta Catholica.

Jean Conte de Tilly.

Nro. 7.

Eigenhändiges Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm von Weimar.

Hochgeborner fürst freundtlicher viell geliebter herr bruder das ich Elden mitt diesen brieflein bemuehe vervrsacht die besorgung welge ich trage als wann Elden etwan vbell vermerckete das ich ihr nicht ofter geschrieben welges doch aus vilueltigen vrsachen nicht hatt sein konnen verhoffe Elden werden mich deswegen für entschuldiegt halten bitte darnebben sie wollen mich doch dero Zustant vndt so woll auch ihrer hertzlieben gemalin berichten dieser Somer ist Gott lob bey vns noch zimlich woll passiret ausser das letztere vnglück mitt vnserm hertzog Friederich vndt obentraut welges doch Elden schon lange nuhn mehr werden erfahren haben Diese woche gehen wir in winter garnison welge nicht bey den besten sein wirdt müssen vns doch gedulden weill wier sonst woll behalt werden mogte sonst wans den vaterlant zum besten geschege woll wunsch das es noch lange werte Elden wollen nicht vbell vermerken das ich dieselbige hirmitt beschweren mus das sich Elden doch wollen gefallen lassen damitt doch das gelt welges mir sonsten aus der cammer gebueret meinen secretario mogte zugestellt werden welges sich fast auff drey tausen thaler mitt dem was

von Jena in die hoffe haltung ist geholet worden erstrecken den sonsten keiner weniger allezeitt bekommen Als ich bitt Elden noch mah sie wollen mir hirinen den freindtbriederlichen gefallen erweisen vnd das beste hirinen helfen befördern sonsten werde ich mich konftig von Weimar wenig zu getrösten haben den was ich itzunder nicht bekome wirdt hernacher auch woll aussen bleiben ich verhoffe Elden werden mich hierinnen verobligiren. ich will Elden mit meinen landtweiligen schreiben nicht lenger vngelegenheitt machen bevell also Elden hirmitt in den schutz des almechtigen vndt

Enfernhagen den 21. novembr. (1625)

Verbleibe weill ich lebe Elden getreuer diener vndt Bruder Bernhard hzu Sachssen.

A Monsieur
Monsieur Guilihelm Duc de Sax
à
Weimar.

Nro. 8.

Testimoniales et Passeportum pro Illmo D^{no} Bernhardo, Duce Saxoniae.

Nos Christianus Quartus, Dei Gratiâ Daniae, Wandalorum ac Gothorum Rex, Dux Slesuigiae, Holsatiae, Stormariae ac Dithmarsiae, Comes in Oldenburg Et Delmenhorst, Omnibus Et Singulis, quibus praesentes exhibentur, post conuenientem Amicitiae, Benivolentiae, favoris ac gratiae nostrae Regiae testificationem, pro status conditionisque ratiône amanter, benigne ac clementissime significamus; quod Illustrissimus Princeps, Dñus *Bernhartus*, Saxoniae, Juliaci, Cliviae ac Montium Dux, Thuringiae Landgrauius, Misniae Marchio, Magdeburgi Burggrauius, Marcae et Ravenspergi Comes, Rauensteini Dominus, re Cognatus noster Charissimus, apud nostros, quos pro Circuli Inferioris Saxoniae defensione tertium nunc annum habemus Exercitus, decem cohortium Equestrium Tribunum egerit, eique officio ita praefuerit, ut Heroicae fortitudinis, egregiae Prudentiae, Et inuicti animi laudem apud omnes, Et Nosmet ipsos gratiam summam sit promeritus: Et licet Ejus Ill^{is} operâ diutius uti libentissime voluissemus; istud tamen, propter caussas pro dimissione allegatas satis urgentes, non potuimus impetrare. Dimisimus itaque dictam Ipsius Ill^{m}, illibenti quidem animo, sed gratissima tamen erga Ill^{m} ipsius testificatione Ex quâ eâdem, supradictos omnes ac singulos, Amanter ac benigne rogamus, a reliquis autem clementer contendimus, ut Ipsius Illustrit^{m} propterea condigna affectione

prosequi ac colere, tum in Itineribus, quae destinavit, omni amicitiae officiorum aut servitiorum genere ipsi non deesse, Et ante omnia de securitate transitûs praestanda, Et a nemine violanda, prospicere velint aut jubeant: Gratissimum hoc nobis erit, Et, quibus poterimus modis, Amice, benivole aut clementer recompensare studebimus. In fidem sigillo nostro Regio, anthographum quoque nostrum adscripsimus D. ex Castro nostro Dalum 17. Octobr: Anno 1627.

(L. S.) Christianus R.

Nro. 9.

Perdon= vnd Schutzbrieff, welchen uff Keyserl. Befehl der Herzog von Friedland Herzog Bernharden zu Sachsen Weimar ertheilet.

Wir Albrecht von Gottes gnaden hertzog zu Friedtland vnd Sagan, Röm: Kay: May: General Obrister Veldthaubtman, wie auch deß Oceanischen vnd Balthischen Meeres General, Geben hirmit zu vernehmen, Demnach deß Hochgebornen Fursten, Herrn Bernharden, hertzog zu Sachßen, Gulich, Cleve vnd Berg ꝛc. Lben Auf vnßer ermahn= vnd wahrnungen sich alß baldt von der Königl. Wrden zue Dennemarck abgewendet, Deroselben Kriegsdienst quittirt, vnd sich in Ihrer Kayserl. Mayt: vnsers allergnädigsten herrn deuotion widerumb Begeben, Auch vestiglich versprochen vnd gelobt, weder in Kriegsweesen, oder sonsten in Höchstgedachter Kayl. Mayt. feinden Diensten sich ferner gebrauchen Zue Laßen, oder demselben zu adhaeriren, sondern in Ihr Kayl. Mayt. trewer deuotion allerdings yederzeit Zuverbleiben, vnd vmb perdon zeitlich Angehallen, Alß haben wier vermög deß von Ihr Kayl. Mayt. vnß gegebenen volrühmlichen gewalts obgedachte S. Lben hertzogen Bernharden in mehr höchst ernannter Kayl. Mayt. schuetz vnd schirm, wider auf: vnd Angenohmen, Versichern auch Sr. Lden daß Sy Bey Ihr Kayl. Mayt. gentzlich Außgesöhnet, vnd Ihro wegen des Begangenen errors alles perdoniret sein sollen, Actum in vnser Statt Gitschin den Vierdten Martij des Sechzehen hundert Acht vndt zwantzigisten Jahreß.

A. H. Z. F. (L. S.)

Nro. 10.

Extract

Auß ihrer Königl. Würden zue Schweden vnterm dato Stralsundt den 11ten Novembris Anno 1630 dem Heßischen Abgesandten Doctorn Herman Wolffen gegebenen Schriefdlichen resolution.

Wofernn J. J. J. Lden Lden Lden sonderlich vnßer vetter herr Landtgraf Wilhelm aber, vor sich selbst, oder in Crafd deren Ihrer

Eden Eden Eden zue geschickten vndt ahngemutheten Commission vnd auf vnßere Königl. parole, andere mehr pressirte vnd wohl affectionirte Evangelische Stände, vndt vnter andern vnßere der algemeinen Sache sehr trefflich vndt wohl zugethane freundliche Liebe vettern, Herrn Wilhelm vndt Bernhardt, hertzoge zu Sachßen Weimar, Wurtenberg, Culmbach, die Wetterauische Correspondenten, Frankfurth, Nurnbergk, Straßburg u. s. w. oder deren etzliche dahin bedeuten vnd bewegen laßen können, daß sich dieselben mit vndt neben Ihnen conjungirn, vndt (in betrachtung daß es itzt aut Nunc aut Nuncquam heist, vndt so wir eine eintzige vnnreparirliche Niederlage erleiden solten es mit allen Evangelischen doch gar gewiß geschehen, vnd da sie dann auch vor sich selbst sich schon zu conjungirn vndt zu defendirn vermeinten, all zu Spat ist,) Sonderlich wann Landtgraff Wilhelms Eden in vndt bey Ihren Vestungen Caßell vndt Ziegenhain, vndt andern im Landte habenden vesten haußern, als da dem vnß erstatteten bericht nach, vnder andern Pleß, Friedenwaldt, haßungen Spangenbergk, Wanfriden u. s. w. seindt, den lauff Platz gönnen, mit darsetzung Ihre ohne daß gar gewiß ~~vndt ohne~~ Zweiffell, es falle die Sache auch wie sie wolle, sowohl in casum victoriae, oder auch des Feindtes retraicte zu grundt gehende Lande vndt Leuthe, das Ihre darbey thun, vermögen nach, J. J. J. Eden Eden Eden die geldtmittell suppeditirn, vndt ein beßer Corpus, als von J. J. J. Eden Eden Eden allein zu hoffen stehet, machen, vndt alßo einen justum exercitum von etwa zehen tausendt Mannen, nach advenant formiren.

Oder auch da dieße alle, oder auch etliche schon nit herbeyzubringen, stunden J. J. J. Eden Eden Eden mit darstreckhung Ihrer eusersten mittel vndt vermögens, sich näher herbey thun vndt erklehren wolten, so seindt wir vor vnß, vnßere Erben, Chronen, Furstenthumber, Lande vndt Leuthe, vndt von derentwegen mit J. J. J. Eden Eden Eden vndt respective Ihnen, oder auf diesen eusersten fall auch ohne selbe beidts Ihrer vnd Ihrer Furstenthumber, Graff: vndt Herschaften, auch Landt vndt Leuthe wegen, auf J. J. J. Eden Eden Eden ratification, wie folgt, eine Confoederation vndt bestendige verbundtnuß zu schließen, vnß mit Ihnen zuuergleichen, vndt vnßern Königl. verspruch auch mit hazardirung vnßers Bluts vnßerer Cronen vndt Furstenthumber wie J. J. J. Eden Eden Eden Ihres orts auch thun in allen fällen zu halten bereit, Alßo daß auf solchen fall wir itz alßdann, vnndt dann alß Itzo obligirt sein, vndt vnßers theils mit Niemandten, Wer der In: oder außerhalb Reichs, auch sein möchte, eine vnßerm Königl. verspruch zuewider wesende alliance eingehen wollen, et paulo post.

Funfftens, haben Vnß J. J. J. Eden Eden Eden zugesaget, vndt ver-

sprochenn, sich mit zuziehung vndt rath der auch hochgebornen Fürsten, vnßerer freundtlichen lieben vettern, Herrn Wilhelm's vndt Bernhart's hertzagen zue Sachßen Weimar, so fern J. J. J. Lden Lden Lden sich in dieße verfaßung mit eingeben, auf vnßers hierzu deputirten General directoris, oder da der noch nit zur stell währe, Ihr selbst eigene guet befindung, vndt sabaldt es mit raison vndt guthem fundament geschehen kann, ohne verzug, sa starck als möglich ist, allein oder mit denen etwa weither herzukammenden zu armiren, ein gewiß Corpus, wie abstehet, zu formiren, vndt daßelbe vber kurtz oder lang wann es der confoederirten oder dero ie länger ie mehr in die contribution kammende Lande vndt vermögen ertragen, so starck als möglich vndt practicabil ist, zu ergrößern vndt zue extendiren vndt wann sie fast seindt, nit allein dem Feindt die contribution vndt exactiones, auß Ihrenn landen zu verweigern vndt weitters nit zue verstatten, sandern auch Ihrer der Feinde macht zue dempffen vndt zueringern, die einlogirte niederzuhawen, dero Muster Plätze vndt versaderungenn so mit bestandt vndt raison erreicht werden können, zu zerstöhren, zu zerschlagen vndt Ihnen nit allein damit, sondern auch wo es sein kann, durch exactionen, Einnehmungen Ihrer Stätte, Häußer, vndt Päße, vndt derenn behalt- und besetzung auch gibt es gelegenheit mit bemächtigung derer Feinden vndt Ligisten eigener Persohnen zu schaden vndt abbruch, eußersten Vermögen nach zuthun.

Nro. 11.

Alliganz zwischen Sachsen Weimar und Heßen.

Von Gottes gnaden wier Wilhelm, Albrecht, Ernst vnd Bernhard gebrüdere herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve, vnd Berg, Lanndtgrafen in Düringen, Marggrafen zue Meißenn, Grafenn zue der Marck vndt Ravenspurg herren zue Ravenstein, Vnndt vonn desselbenn gnaden Wier Wilhelm Lanndtgraff zue Heßen, Graf zue Cazenelnbogen, Diz, Ziegenhein vndt Nidda, Thun kundt vnndt bekennen, ann diesem Brif, vor vnnß vnndt alle vnnsere Erbenn vndt nachkommen, Alß sich leider die Zeit vnndt Leufte, allenthalben schwurig, vnruhig, vndt gefehrlich, eine geraume Zeithero vnndt annoch, erwiesenn, vndt anlaßenn, Alsa daß der heilsamen wohlerwogenen Constitution des Religion- vnt Landtfriedens vnndt was mehr zuerhaltung deßen wahlmeinentlich angeordnet, Vngeachtet die thätlichkeiten vndt gewaldtsame betrangnußen, bevoraus inn dem gemeinen Vatterlanndte, Teuzscher Nation, dermaßenn Vberhand genommen, vndt höchlich zue besorgenn, wa ferne dem mächtigen gewalthätigem beginnen mit erklecklichem genugsamen Wiederstandt nicht solte gesteuert, vnndt den betrengten durch bequeme schleunige hülfe beygesprungen werden, daß alß dann die schwächestenn wieder obgemelte

Constitution des Religion vndt Lanndtfriedenns gar vnterdrücket, auch an ihren habennden vnnd hergebrochten hoch: Ober: frey: vnnd gerechtigkeiten mercklich vernochteilet so wohl die Commercien gehemdt werden, Vnndt donn inn Göttlichen, Natürlichen, ouch gemeinen beschriebenen Rechten, des Heyligen Reichs Abschieden, vndt ordnungen, innsonderheit oder inn der güldenen Bullen Keyser Carolj quartj ao. 1356 zue Nürnbergk oufgerichtet, aus vernünftigen bedencken vndt vrsachen, erlaubet vnd zuegelossen, auch ollso im Heyl. Römischen Reich herbrocht, vnndt durch gemeinen schlus der Rechts gelertenn, dos wieder vnbilligen Londtfriedbrüchichen gewolt sich zue beschüzen, ondere sich ihrer gelegennheit noch, conjungiren, vndt zue vnuermeidentlicher defension auf mehrobangeregten Landfrieden gerichtet, mit einander verbinden mögenn, Ob nun wohl Gott vnndt die verwandtnis vnnß durch ein storck dond der Erbuerbrüder: vndt Erbeinigung verknüpfet, Auch vff dem zu Leipzig im Februario dieses 1631 Johrs geholtenem Evangelischen Convent, vonn heilsamen vndt zueleßigen defensionsmitteln, reiflich vnndt wohl deliberirt, wie nicht weniger durch den Abschiedt publiciret, So hobenn wier iedoch vnnß mit vorgehabtem Roth, auß sonderbohrem bedencken, ongeborner Lieb vnd freundtschoft wegenn, wohl bedächtiglich noch dem exempel vnserer hoch: vnndt löblichen herrn Vorfohren, voreltern, Vätter, vnndt Anherren, Gott dem Allmächtigen zue Ehren, dem Heyl. Röm. Reich zum Wohlstannd, der Teuzschenn teuererworbenen vnndt von Kaysern zue Kaysern so stottlich destettigten libertet, erhaltung sowohl zue vfnehmen der Fürstlichen Sachsenn Weimarischen vnndt Hessen Caßellischer heußer, vnns eines rechten Bundes vertrogen, geeinet vndt verbunden, Vertragenn, einen, vndt verbinden Vnnß auch darmit gegennwertiglich zuesammen, inn Croft dieses briefes, wie es am Cräftigsten geschehem soll, kann oder mog, ollß hernoch geschriben stehet.

Anfänglich verwohren wier Vnns vndt bedingen zirlich vnd ouß-trücklich, daß für allenn die Röm. Koyserliche May. vnnser Aller gnädigster herr per expressum außgedinget, ohne das ouch keines onndern Königs, Chur- Fürsten vnd herrn hoch- Ober- vndt botmeßigkeit hierdurch praejudiciret, oder nachteil zuegefüget, vielweniger diese zuesommensezung, zue iemondts hohen oder niedern Stondts Offension, Sonndern allein dohin gemeinet sein soll, wie mann sich bey diesen vnruhigen gefehrlichen Zeitten vnndt leuftenn (do leider die liebe justiz, vnndt inns gemein zum nechstenn erkoltet, gewoldt vnndt Vnrecht im schwong gehenn vnndt sich ihrer viel an gleich vnndt recht nicht ersettigenn loßen wollen) allerseits zue sambt vnnder- vnd angehorigen, Erb- vnd eigenthumlichenn, ouch pfanndt- vnndt wiederkeuflichen Lannden, Schlößern, Stättenn, Vnterthanen, Bürgern vndt Verwonthen, so wier onizo hobenn, vnndt innßkünftig ferner bekommen möchten; wie ingleichem eines

leben hoch- frey- vnndt gerechtigkeiten, auch Commercien vndt privilegien, wieder vnrechtmeßigen gewaldt, bey gleich vndt Recht, vermittelß Göttlicher Verleyung, schüzen, schirmen vndt handthabenn möge.

Weitter wollenn wier, das, vermög des buchstablichen enhalts der Erbeinigung, wier vnnsere Erbenn vnd nachkommen all vnnser lebtage einander brüderlich freundtlich vndt gütig meinen, ehren, fördern, verandtworten, vnndt vnser einer des andern schodenn warnenn vndt sein bestes mit wortten vnd wercken ohngeferlich ondt getreulich fürnehmen sollenn vnd wollenn, gleicher weise allß ob es vnser ieglichen selbst antreffe ohne gefehrde,

Wier sollenn vnndt wollenn auch einander mit leib vndt gut, Landenn vnd Leuten getreulich behelfenn vnndt berathenn sein, zu allen vnser iegliches nöten Krigen vnndt geschäfttenn ohne ollerley helf rede, ohne geferde,

Es soll auch keiner des anndern feind werdenn, vemb niemands noch vemb keinerley sache willenn, noch ihnen beschädigenn, oder beschädigen laßen, oder vnnsern Mannen, deenern vndt vnnterthanen, die inn vnnsern oder andern Landen gesitzen sein, dos nicht gestotten zue thun, inn keinerley weise ohne gefehrde. Würde es sich auch olso machen, das Vnnser einer dem andern zu folgen, heischen oder fordern würde, welcher dos vnter vns wehre, So soll ihme der onder, der erfordert wirdt, von stundt an nach seinem bestem Vermügen volgen vndt beholfen seen, vnndt allßbaldt der geforderte des herrn Landt rühret, der ihn gefordert hat, der soll ihme zimliche notturst an eßenn vndt trincken vnndt futter geben, solnnge biß das geendet wirbt, darümb die Volge geschehenn ist, vndt olso lange die geforderten inn deßelbenn herrn Lannde sein, ohne gefehrte.

Woltenn auch vnnser ehegenanten Fürstenn einer oder mehr oder vnsere Erben einigerley Einung vnndt bündnis mit iemondt, wer der wehre, eingehen vndt ounehmen, So sollenn solche einungen vndt Bündtnis wieder diese vnsere einung Vnns, vnsere Erben, vnser aller Landt vndt Leuth nicht sein noch geschehen, Sonndern dieselbe vnns zuuorn zu erkennen gegeben, ouch vnnser bestes darbey gesucht, vnd vnns noch belieben mit einzuenehmen, vorbeholten werden, ohne geferde.

Ob sich dos auch begebe, wie das geschehen möchte, dos Vnnß Fürsten obgenannt, iemandt wer der wehre, an vnsern Fürstenthumben, herrschaften, Londen vndt Leuten innhabenden güttern vndt gerechtigkeiten, wo wier die izunt haben, oder zuekünftig gewinnen, Irren, vnns belägern, blocquiren, vberziehen, oder sich darein legen wolten oder würdenn, So soll Vnns den Herzogenn zue Sachsen, von des Landtgrafenn zue Heßen Lden Eintausent Mußquetirer, vnndt Dreyhundert pferde, hergegenn aber vnns dem Landgrafen der Herzoge zue Sachsenn LLLLden Eintausent Mußquetirer, allerseits be-

wehrt gemusterteß vndt zue dem Fähnlein geschwornes volck ohne verzug vonn stundt an, ohne wiederred vnd ohne erkenndtnuß, zu senndenn, vndt damit getreulich beholfen sein, Wandt soll die hülfe beschehenn, vf deß heiſſenden schaden, vnndt der, deme die hülfe geschicht, sie zue vnntterhalltenn schuldig sein.

Deßgleichenn soll die hülfe nicht außerhalb Lande vnd an frembde ort sonndern nur zur defension vnnser vndt vnserer Lande gemeinet sein.

Wann auch der ienige, so die hülfe erfordert, derer nicht mehr bedarf, soll er dieselbe dem, so sie ihme geschicket, wiederümb zue senndenn.

Ob auch einer minder bedürfenn würde, dann die neheſtgemelde Zahl erfordert, so mag er auch minder fordern.

Es soll nicht weniger der erforderte schuldig sein, vff deß beledigtenn eheſtes anhalten, etliche oder ie einen seiner Räthe, so darzue qualificiret, vndt alle Zeit so oft es nötig, vndt solche vndt dergleichen sachen varfallen, so viel immer müglich, ahne enderung der persahnen den krigsberathschlagungen beharlich beywohnen können, denselbenn bey zue ordnen, allsa das die betrangten deren Raths nuzbarlich zue gebrauchen haben mögen,

So soll auch niemandt, der inn nöten vnndt trangsalen gewesen, oder noch ist, darinnen ihme der Mitverwanthe beygesprungen, bemächtiget sein ohne deßelbenn zuethun, rath wißen vnd willen in transaction oder Vertrag ein zue laßenn, Sondern was dißfalls vorgehet, soll nach gemeinem rath beschehenn.

Nichtsweniger habenn wier der Lanndtgraff aus freundvetterlicher affection vnns dahin erbottenn, Das wann sichs begebe, das vnnserer herrn Vettern einer oder der andere vemb sicherheit willenn nebenst seinen angehorigen sich bey vnnß inn vnnserer Vestungen einer vfhalten walte, solches demselbenn ieberzeit freystehen, vnndt er vnndt die seinen willig vfgenommen werdenn sallen.

Schließlichen ziehen wier vnns mit mehrerm vf die anfangs allegirte vundt zum fundament gebrauchte Erbein- vndt verbrüderung, vnndt wollenn alle darinnen treiflich vndt wohlbedachte clausulen so dieser vnserer büudtnuß zue stattenn kommen möchten, inn dieser mit begriffen haben.

Welches alles vnndt iedes, wier herzog Wilhelm, Albrecht, Ernst vndt Bernhard 2c. dan wier Lanndtgraf Wilhelm 2c. bey vnnsern Fürstlichen ehren vndt wortten an eydes statt einander aufrecht vest vndt vnuerbrochenn zuhalten zue gesagt, vnndt versprochenn habenn, alles getreulich vndt ahne gefehrde,

Zu vrkundt deßenn ist dieses bündnis in duplo vnnter vnseren handt Zeichen vndt Fürstlichen Secreten volzogenn, vnndt ieberm

26 *

theil eines davon zuegestellet wordenn, Geben zue Caßel den 22. Aprilis nach Christi vnsers herrn vndt sehligmachers geburth im Sechzehenhundert vndt Ein vnd dreissigsten Jahre.

Wilhelm hzS. Wilhelm l. z. H.
Bernhard hzsochssen
mppria

Nro. 12.

Schreiben Herzogs Bernhard an den General Baner.

Von Gottes gnoden Bernhard Hertzogk zue Sachßen, Gülich, Cleve vndt Bergen ꝛc.

Wolgeborner besonders lieber herr vnd freundt, Wir hoben des Hrn. Generals schreiben Vom 16. dieses, gestriges tages alß Wir gleich allhiero im anzuge geweßen, sowohl auch Ihrer Mt. schreiben, so der Hr. Generall, eröffnet, Vnversehrt empfongen, Auß welchen wir verstanden, das Ihro Mt. die conjunction mit dem Hrn. Generall Ihr gnedig belieben laßen, Dohero auch der Hr. General Vor rathsom befindet, das wan wir mitt Fueßen fertig, vnd vns Kratzens halben nichts mehr zu befurchten, Wir vns widerumb mit Ihme zue Donowerth Conjungiren solten, Nun wehre Vns nichts liebers, alß das höchstgedacht Ihrer Mt. gnedigste Verordnung, vnd des Hrn. Generals begehren nach, Wir alsobalden Vns wiederumb zurückbegeben könten, Es ist aber vnser volck von stetigen marchiren, also travalliret vndt abgemattet, sonderlich die reütterey, das Wir sie nothwendig ein paar tage refraischiren, vndt rosten laßen mußen, Weßwegen der Hr. General, dos Wir vnsere marche nicht also eilendt zurück onstellen können, solches in besten vermercken wolle, gestern nach Mittags seind Wir Gott lob alhier glücklichen angelanget, hoben hiesigen orth, darinnen dos Altringerische Regiment zue Fueß Vngefehr 13 oder 1400 man storck, vndt ettwos von Reutterey gelegen, mitt sturm eingenommen, ouch alle Fehnlein, sowohl den Obristen leutenant, vndt in die 1100 Soldoten, so sich alle vnder gestellet, gefangen bekommen, Wir sehen nunmehro des feindes schantzen ahn, welche eine halbe meil von hier im gebürge liegen, Lest es sich schicken, Vndt in eil thun, Wollen Wir dißfalls nichts versehen, Wan Wir sonsten dießen orth, nach nothurfft besetzen sollen, werden Wir nur mit der Reuterey Vns zu dem Hrn. General begeben können, Dann daßjenige volck, so wir allhier gefangen, vndt allbereit noher Kempten vnd Memmingen geschickt, Wir zu solch besatzung noch nicht wol gebrauchen dürffen, Ersuchen derowegen den Hrn. General hiemit, Er wolt vns vndeschwert seine gedancken eröffnen, ob Wir entweder mit bemeltem volcke hinunder marchiren, vndt vns mit ihme conjungiren, oder hieroben dessein dem bewusten memorial nach, Werzue Wir

Itzo gute gelegenheit haben, vortsetzen sollen, Was schliesslichen der Hr. General der bewusten gelder halben Zue landtsberg erinnert, haben Wir hiervon noch nichts empfangen, gleichwol aber dem Obristen Kochtitzky Commission gegeben, solche einzubringen, sobaldt nur etwas erlanget wirdt, wolle sich der herr General versichern, das seiner sodan nicht vergeßen werden soll, des getreidicht Vorraths halben, haben Wir gleichfals an bemelten Obrist Kochtitzky geschrieben, Wan nun der Hr. Ochsenstern sich bey Ihme anmelden laßen wirdt, soll an der absolgung Kein mangel erscheinen, So dem Hrn. General, Deme Wir sonsten angenehme Willfahrung zuerweißen, erbötig in widerantwort, Wir nicht verhalten wollen, Datum Fußen den 18. Julij Ao. 1632.

P. Scriptum.

Auch Wolgebohrner besonders lieber Hr. vnd freundt, bekommen Wir gleich itzo des Hrn. Generals anderwertiges schreiben, so zue Donawerth datirt, darauf haben Wir alsobalden an den Obrist Kochtitzky geschrieben, wollten auch die 4 Comp. tragoner von prussarten naher landtsberge geschickt, sobald Wir nur von dem Hrn. General ob sonsten fernere gewißheit haben werden, Wollen Wir vnß sodann mitt allem volck doselbst hin begeben, So dem Hrn. General Wir zur nachrichtung nicht verhalten wollen, Datum ut in lit.

p. p. scriptum.

Vernehmen wir von den gefangenen auch sonsten auß den Interoipirten schreiben, daß der feindt Vorhabenß sey, tyroll zu entsetzen, darvon wir dem Hrn. General wen Wir Etwas in erfahrung bringen, fernern bericht thun wollen.

Nro. 13.

Schreiben des Generals Baner an den Reichskanzler Axel Oxenstierna.

Hoch Wohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Reichs Cantzler.

E. Excell. soll ich hierbey J. F. G. hertzog Bernhards Jüngst an mich gethanes schreibenß Copey dienstlichst zu vbersenden nicht vmbgehen. Worauß E. Excell. mitt mehrerm hochermelten hertzoges glücklichen succels wieder den Leopolhum zu ersehen. Wan dan aber nun zwar wegen ietz ermelten Leopoldi sich so bald der orthen nichts wird zu besahren, sondern hingegen der Obrist Kratz sich von tag zu tag verstercket, vnd dahero vor ihm eine gefahr im Schwäbischen Kreiß sonderlich Wegen Augspurg zu besorgen, Alß stehe ich sehr an, ob ich hertzog Bernharden mit seinen trouppen so bald zu mir solle Kommen laßen. Halte vielmehr vor rathsam, daß Ich Sr. F. Gn. noch

eine Weil zu sehe vnd sie den schwäbischen Kreiß in acht nehmen lasse, biß der HErtzog von Würtenberg die 3000 man, so er versprochen, schicken thut, Womitt der General Major Rüttwein, den J. M. an hertzoges Bernhards stell in dem schwäbischen Kreiß verordnet, sich deßelben annehmen möge, Ich vor meine Person will mich ehst mit dem bey mir habenden volck nach Güntzenhaußen vnd bey Dünckelspiel begeben, vnd vff alle wege versuchen dem Feind daselbsten herumb bey zu kommen vnd an den streiffenden partheyen abbruch zu thun, weil bey Weißenburg durchauß nichts zu leben, vnd die mühlen alle abgebrant seindt ꝛc. Inmittelß ist meine dienstliche bitt, E. Excell. geruhen mich mitt dem allerehesten vnbeschwerth zu verständigen, ob dieselbe begehren, daß ich, noch ehe dann hertzog Bernhard mit dem bey sich habenden volck zu mir gestoßen, welcher nicht wol eher komen kan, alß ich sehe, daß es wegen deß Kratzenß keine sonderliche gefahr habe, mich mit deroselben conjungiren solle. So E. *Excell.* ich hiemit dienstlichst nicht verhalten sollen. Befehle dieselbe Göttlicher protection. Datum Diethforth den 21. Julij 1632.

E. Excell.
ganz bereitwilligster Diener
Johan Baner *mp.*

A Son Excellence
Monsieur le Baron d'Oxenstern
Grand Chancelier de Sa M.t le
Roy de Svede
à
Würtzburg oder wo
s. Exc. anzutreffen.

cito
cito
cito
cito
cito
citissime.

Nro. 14.
Memoriale

Vnsers Gustaff Adolphen, der Schwedten Gothen vnd Wenden Königs, Großfürstenn in Finlandt, herzogen zu Ehesten vnd Carelen, herren vber Ingermanlandt Respective General Leütenandt veber die Arméeu, vnd Generaln vber vnser Infanterie, herren Wilhelmen vnd Hrn. Bernhardten, herzogen zue Sachßen Lbden gegeben in Winßheimb den 21. Septembris Anno 1632.

Nachdem Wier hochgedachter herzogen Lbden Craft dieses einen gewißen theil vnserer armée laut folgendter designation N. 1 vntergeben, sich darmit an den Main zu legen, vnd auf des feindes intention acht zu haben vnd aber des herrn General Lieütenandts Lbden leibes indisposition halber vor bißmahl dem werck nicht abwartten

kan, Ails wirdt herzogk Bernhardts Lben des Commendaments ob angedeütte trouppen biß zu der General Lieütenandts Lben genesung Craft dieses sich unterziehen, vnd solche zu forthsezungk unser intention gebrauchen, Der scopus aber Ihrer Lben expedition soll sein, das Sie sich mit der armee so lange an den Main halten, biß Sie sehen wohin aus der feindt seine intention strecke, Gestaldt Ihre Lben sich zum füeglichsten bey Würtzburgk vnd von daraus Wann der feindt naher dem Main gehen wolte, alle Plätze versichern, dem feinde auf alle ablangliche mittell begegnen, vnd zu manutenirung vnsers Fränkischen Statts, dem Mainstrom defendiren können, Würde aber der feindt sich naher Sachßen vnd an die Elbe wenden, wollen Ihre Lben ihme dahin folgen, vnd Chur Sachßen auf erforderung entsetzen.

Sonsten werden Ihre Lben auch auf Pappenheimbs actiones acht haben, vnd in fall er in hessen einbrechen, vnd sich gegen dem Main wendten wolte, ihme begegnen, vnd den Nothleidendten quartier succuriren, Damit auch Ihre LLbden auf alle fälle so viel mehrers bastant seyen, vnserr intention forthzusezen, werden dieselbe alle mittell vnd wege suchen, ihre trouppen zu verstercken, vnd nicht alleine die neüe werbungen forthstellen, vnd die alte Regiementer verstercken, sondern auch die neügeworbene trouppen aus Düringen, vnd andern orthen zu sich erfordern, vnd vnter deßen die alte, solange in quartier sich zu erholen, liegen laßen, dießfals auch die Musterplätze vnd quartier nach Graff Crafften zu hohenlohe disposition gebrauchen,

Es sollen aber Ihre LLbden die Generaldirection in Frenckischen Crayßen haben, vnd alles zu besagten Zweck richten, Sich auch vnserer nachgesetzten Statthalter, Commandanten vnd bedienten gebrauchen, Munition zu dieser Ihrer LLbden vntergebener armée werden Sie theils alhier zu empfahen haben, theils aber wann Sie mit dem Corpore naher Sachßen moviren müssen, aus Magdeburgk nehmenn, vnd in vbrigen selbsten auf mittell prouision zu machen bedacht sein.

(L. S.) Gustaff Adolph.

Nro. 15.

Schreiben Königs Gustav Adolph an Herzog Bernhard.

Gustaff Adolph 2c.

Vnserr freundtschafft, vnd was wir der anuerwantnüs nach mehr liebs vndt guts vermögen Zuuor, Hochgeborner Furst, freundlicher lieber vetter, Aus E. Lben schreiben vom 8. dis verstehen wier, das dieselbe volgendes tages hernacher aufzubrechen, vndt mit Ihren trouppen nacher Sachßen zu marchiren willens gewesen, Nun haben wir

fieder der Zeit bey Rotenhan E. Lden geschrieben, das wir in Per-
son aufgezogen, Zu E. Lden zu stoßen, vndt Chur Sachßen, da eß nö-
tig zu succurriren, daher E. Lden nit aufbrechen, sondern Unser er-
warten solten, Wir sehen auch nochmaln nit was E. L mit Ihren
trouppen allein dem feinde für boso machen können, Insonderheit
weil Sie sich so schwach angeben, vnd wolten dahero das E. Ld. mit
dem vorzug inhielten, vnd biß wier ankehmen still liegen, Reüter vndt
knechte auch so logirten, das sie nottürfftigen vnderhalt haben, vnd
verpflegt werden möchten, Darneben Uns wo wir mit Unsern troup-
pen zum füglichsten zu deroselben stoßen möchten advertiren, Und
wier seind mit drey bregaden, vnd drithalb Tansent Pferden in voller
marchen diligenae (? diligenter) zu E. Lden zu gehen, werden auch,
wan der Beyerfurst Nürmbergk vorbey, vnd wie die sage gehrt, na-
cher Beyern gezogen wehre, die guarnison auß Nürmbergk welche
Zwei Bregaden macht, zu Uns ziehen, So hoffen Wir bey E. Lden
auch Zwey Bregaden neben 1500 Pferde zufinden, von Baudißin auch
zum wenigsten ein Paar, neben Zwey Tausent Pferde zu bekommen,
vnde also in die Zehen Bregaden vndt 6000 Pferde zu machen, Mit
welchen, wan sonderlich auch Herzogk Wilhelms Lden Uns 1000 Pfer-
de zuschickten, wie sie dan, wan Pappenheim Sie vorbey marchirt,
wohl thun köndten, vnd Ihr die Reütter alda nichts nuz wehren, Wir
bastant sein köndten, Chur-Sachsen einen] roialen succurs zu
bringenn.

Dieser orten haben Wier Pfalzgraff Christians Lden mit 3000
effective Pferden, vnd vier bergaden (Brigaden Fußvolk) gelaßen,
vnd sehen nit, wie hoc rerum statu der feind, wann gleich der Her-
zogk in Beyern mit all seinenn trouppen vndt Zweyen Kayserl: Re-
gimentern dahin keme, Ihr Lden vberlegen sein köndten, hoffen, Sie
werden München praeoccupiren, vnd dem Beyerfürsten, die quartir
eng gnug machen, Sonsten haben E. Lden sehr wohl gethan, das Sie
Chur Sachßen animirt haben, vndt können Wir Uns nit gnugsam
verwundern, wie Holck zehen Tausent Man, Gallas aber in 12000
Man starck sein könne, da doch die ganze Friedländische vndt Beyeri-
sche armee, wie Sie im hechsten flor vndt beysammen geweßen, sich
kaum so starck befunden, wie Wir dan deßen augenschein in dem ver-
laßenen Läger selbsten gesehen, vnd sicher darauff fußen können, Wir
werden aber den grundt ob Gott will, in kürzen erfahren, Unterdeßen
wollen E. Lden nit vnterlaßen, Chur] Sachßens Lden furters zu
animiren, vndt Ihr die beschaffenheit des feindes für augen zu stel-
len, Danebens Unsers succurs versichern, Allermaßen wir solches
auch durch expressen Gesandten den Grafen von Brandenstein ge-
than haben, Und empfehlen E. Lden hierüber der gnadenn Got-

tes trewlich, Datum Nördlingen, den 11. Octobris Ao. 1632.

E. Lden
getrüer Vetter
Gustaff Adolph.

Ahn
Herrn Bernharden Herzogen zu Sachßen, Gülich, Cleue vndt Bergen ꝛc.

pr. Königshoffen den 14. Ootbris Ao. 1632.

Nro. 16.

Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Vnsere freündt-brüderliche Dienst, vndt waß wir mehr liebes vndt gutes vermögen ieberzeit Zuuorn, Hochgeborner Fürst, frl. geliebter Herr bruder,

E. Lden werden nunmehr durch den Allgemeinen ruff, vndt sonsten berichtet worden sein, welcher gestalt Got der Allmächtige nach seinem allein weißen raht, vndt vnerforschlichen willen in vorgestriger bey Lützen gehaltenen Schlacht, Ihre Königl. Mt. zu Schweden ꝛc. durch den Zeitlichen todt von dieser weldt zu sich in sein ewiges Reich abgefordert, Ob nun wohl dieser vnverhofte todesfall dem Allgemeinen Evangl. weßen große verenderung vndt Schaden verursachen möchte, So hat doch gleichwohl Götliche Allmacht bey diesem Zuentstandenen vnglück widerumb in deme seine gnade sehen laßen, Daß vf vnserer seiten mit seiner Hülfe Got Lob vndt Danck die victoria erhalten, vndt der feindt auß dem felde geschlagen, Ihme auch alle stück vndt ammunitionwägen abgenommen worden, Dahero wier zu Got daß feste vertrauen sezen, Wann die sachen numehr ernstlich, vndt mitt guten raht fortgetrieben werden, Alles hienfuro dem gemeinen weßen zum besten, noch zu guten ende hinaußlauffen solle, Dieweill dan Höchstgedacht Ihre Königl. Mt. höchstlobseligen gedächtnüß E. Lden zu Ihrem General Lieutenant verordnett, vndt izo solche sachen vorfallen so gantz Keinen verzugk leiden, sondern eylendt, vndt promtement resolviret werden müßen, Alß haben wier zu solchem ende vnserß frl. geliebten bruderß Herzogk Ernsts zu Sachßen ꝛc. Lden vermocht, sich in Persoh zu E. Lden zubegeben, vndt deroselben hiesige mit fleiß erwogene Consilia, mit mehrern vmbstenden mündlich zu communiciren, Ersuchen derowegen E. Lden mit frl. brüderlicher bitte, Sie wolle sich in einem vndt dem andern vnverzüglichen resolviren, vndt durch Ihre Lden gnungsahme schrifftliche vollmacht zurückbringen laßen, So E. Lden Dero wier sonsten zu frl. brüderlichen Dienstbezeigungen ieberzeit bereitwilligk verbleiben, nicht verhalten sollen.

Dieselbe hiermit Götlicher Allmacht treülich empfehlende, Datum Weißenfelß, den 8. Novembr. Ao. 1632.

Vonn Gotteß gnaden Bernhardt Herzogk zu Sachßen Jülich, Cleue, vndt Bergen ꝛc. E. Lden treuer Bruder. vnd diner allezeitt Bernhard hzS.

Dem Hochgebornen fürsten, herrn Wilhelmen herzogen zu Sachßen, Jülich, Cleue vnd Beegen Landgraven in Dühringen, Margkgraven zu Meißen, Graven zu der Margk, vndt Ravenßbergk, heeen zu Ravenstein ꝛc. Königl. Mat. zu Schweden Generallieutenant vber dero armee, vnßerm frl. geliebten herrn brudern.

Zu Sr. Lden händen.

praes. Erfurth den 8. Nobris 1632.

Nro. 17.

Vollmacht Herzogs Wilhelm für Herzog Bernhard.

Vonn Gottes gnadenn Wier Wilhelm herzogk zu Sachsenn Jülich Cleue vnd Bergk, Landtgraf in Düeingen Maekgeaff zue Meißen, Graf zue der Marck vndt Ravenspurgk herr zue Rauenstein, Fügenn hieemit allen vnndt ieden weß Standes die sendt neheſt entbietung vnseeer feeundtlichen dienste günstigen grußes vndt gnädigenn Willens zue wißenn, machen vnnß auch daebey keinen Zweifell es werde fast ieder mannigliche bekandt sein Welcher maßen verschienener Zeit, der Durchlauchtigste Geosmachtige Fürst heee Gustav Adollph der Schwedenn Gothen vnd Wenden könig, Grosfüest in Finland herzog zue Ehesten vndt Carelen heer vdee Ingeemannland vnser freundtlicher hochgeehrter here vnd Vetter Vnns vber dero Armeen auß freundtvetteelichem vertrauenn, Zue einem general Leutenant veeoednet, vndt daßelbe krigsbrauch nach publiciren Laſſen, nachdeme aber nunmehro bey abeemahligem vorgangenem haubttreffen bey Lüzen Gott der Allmachtige nach seinem allein weisen Rath vndt vnerforschlichem willen J. Konigl. May: zue Schweden durch den Zeitlichen Todt vonn dieser weldt in sein ewiges Reich abgefordert, Ob welchem traurigem fall wier neben menniglich ein herzliche Condolenz empfinden, Als wolte vnnß daheeo veemittelſt Ihrer königl. May: feehl. hinteits zueforderst veemöge dee vffgetragenen Charge, gebüren, Vnns deren Armeen anzuenehmen, vndt das Werck an J. königl. May Statt zue dirigiren vndt Zue furen, Worzue Wier dann ganz willig wehren, Vndt an vnserm vleiß vnd vorsorge nichts ermangeln Laßen wolten, Dieweiln vns aber die Gottliche Allmacht eine Zeithero mit Leibes-

schwachheit heimgesuchet, vndt noch, vmb deswillenn Wier Hochstseelig, erwehnter J. königl. May. hinderlaßen Armeen noch zur Zeit in perſohn nicht vorstehen noch solche Commandiren konnen: So habenn Wier Zue vortfürung des von Gott verliehenen Sigs vor nötig vnd nützlich befunden, an Vnser Statt den Hochgebornen Fürsten vnsern fr L. Brudern vndt Geuattern herrn Bernharden herzogenn zue Sachsenn, Jülich Cleue vndt Bergk ꝛc. Vollige macht vndt gewoltt Crafft dieses gebenn, Nunmehro nach J. May: sehl: hintritt das wergk der Armeen ann vnser Statt biß zue erlangung voriger gesundtheit vndt vnserer beykunfft zue füren, Welches S Lden auch freundtlich vff sich genommen, vnd an ihrem treuenn fleis keinesweges ichtes erwinden Laſſenn werdenn, Ersuchenn demnach hierdurch alle vnd iede hohe vnd niedere officirer auch gemeine Soldatenn Zue Ros vnd Fues, die sich bey solcher königl. Armee befinden, respectivè freundtlich günstig vnd gnädig, Bevehlen ihnen auch hierneheſt Crafft tragender vnserer Charge mit ernstlicher erinnerung Sie wollenn allem demienigen was hochgedachtes vnsers fr: Lieben Bruders Lden Commandiren werden, vnwegerlich gleich vnß selbsten nachlebenn, Vnndt sich wie ie vndt alle Zeit von ihnen Rümlichen geschehen, allſo auch noch tapffer vnndt mannlich erzeigen vndt erweiſen, wie es ihre geleistete pflichtt erfordern, Vnndt dem gemeinen Euangelischen wesenn, der königl. May: ihnen vndt der Teuzschen libertet selbsten zum besten gereichen mag, Dadurch befördern Sie ihnen ein vnsterbliches Lob, Volbringen Vnsern gefelligen willen vnd meinung, vndt wier sind ihnen mit gnaden gewogenn, Datum Erfurth den 8. Novembr. 1632.

Nro. 18.

Begriff deßen, weswegen der samptlichen Obristen, nachbesetzten Befehlichshaber vnd des gantzen allhier kegenwerttigen Kriegsheeres zu Roß vndt Fuß, auch bestalten von der Artolorie, Ihr. Fürstl. Gn. Hertzog Bernhardten zu Sachßen, vnd den Herrn Feld Marschalln, vornemlich Ihr. Excellentz dem Herrn Reichs Cantzler Orenstiern, als gevollmächtigten Gesandten der Cron Schweden vor zu tragen, vnd richtigen bescheid vnd würckliche Contentirung darauff anzuhalten, endlichen auch an die andern Kriegsheer in Westfalischen, Sächßischen vnd Römischen Creyßen, gestalten bescheid vnd erklähung nach zu bringen, Worüber vom Punct zu Punct, die gesambten Obristen, Obrist Leutenants nebenst allen Officirern vnd Soldaten dieser Armee einmüthig halten, Ein vor alle vnd alle vor einen Mann ohnzertrennt

vnd ohnabgesetzt, stehen vnd verbleiben wollen. Bey Gräff-lichen, Adlichen, Ritterlichen vnd Kriegsmans Ehren, Trewen Glauben vnd wahren Wortten, mit vntergeschriebenen vnd gedruckten ihren Händen vnd Siegeln bestettiget vnd bekräfftiget, den 20. Aprilis An. 1633.

1) Was der Herr Reichs Cantzler Ihr: Excell: was gestalt obgemeldte Obristen, vnd deren Vnterhabende Soldatesca zu Roß vnd Fuß sich vermittels einer zwischen dem König vnd Cron Schweden, an einem, ond dann ihnen am andern theil gepflogene Handlung, vnd vollzogen in Schrifften vfgerichte Capitulation in Kriegsdienst Kegen gewissen Monatlichen Soldt getretten, welchen in richtig auszahlung beydes der Lehnung, als des Restes die Höchstsellig Königl. Mayt: vnd der Cron alle halbe Jahr, nach Zu gelegter Rechnung groß vnd Kleinen Hannß, alßo den Kriegsleuten ingesambt Kegen getrewe Leistung dero vf vnd angenommenen, vnd vnter Königl. Hand vnd Siegel zugesagt.

2) Ist des Herrn Reichs Cantzlers Excell: Zuerinnern, was höchsterwehnte Ihr. Königl. Mayt: Derer Obristen vnd Hohen Befehlshaber über solchen Soldt vor stattliche recompens Königl. versprochen vnd Zugesagt, in Deme sie ihnen selbige Land ond Leute, welches sie nechst Gottes gnädigster Verleihung vnd Beystandt, durch ihre Officirer ꝛc. Soldaten vnd Krigsleute, schweiß Blut vnd tapfferigkeit erobert, vnd noch ins Künfftige gewinnen würden, nicht vor sich zu behalten, sondern ihre tapfere officirer, eines ietwedern meriten nach, Damit Zu begaben, vnd allßo Zu recompensiren dickmals versprochen, daß sie derselben zu dancken, vnd nebenst erlangter Ehre, erwiesener Tapffrigkeit, auch dero fruchtbare Nießung haben sollen: Jetzo Zugeschweigen, was sie vielen absonderlich deßwegen, sowohl bey Antritt als fortsetzung ihrer getrewen Diensten Dißfalls vor hochbetewrte Versprechung gethan.

3) Wird Ihr. Excell. bekennen vnd gestehen, daß die im Feld allezeit gebrauchte vnd noch anietzo campirende Soldatesca im Sommer so wohl als Winter ohne Rast oder Ruhe in Schlachtung oder belägerung bey Ihr: Mayt: Leben getrewe stattliche beständige vnd fruchtbare Dienste geleistet, vnd nechst Gott den stattlichen progress wieder den Stoltzen Feind behaubtet vnd befördert haben, Demnach An ihren Seithen ihre Capitellirte reversirte vnd geschworne schuldigkeit vollkommen geleistet vnd abgestattet.

4) Ihr: Excell: wird auch bekennen, daß nach Ihr: Mayt: ableiben vnter der fürsichtigen vnd tapffern Conduicte Ihrer Generaln Hertzog Bernhardten zu Sachßen Fürstl. Gn. die bey Lützen im Felde Combatierende Obriste vnd Soldaten zu Roß vnd Fuß, biß durch Gottes gnade verliehenen Sieg, das ihre gethan, hiernechst den gan-

zen Winter durch, nunmehr in die Sechs gantze Monat, den Feind verfolget, vnd sein besatzung aus der Chur Sachßen, auch den meistentheil des landes Francken ausgetrieben ꝛc. Müssen auch diejenigen vnter des Herrn Feld Marschallen vnd anderer Generaln Commando stehen, es an sich nie vnd nirgents ermanglen lassen, sondern in Beyern, Schwaben, Elsas am Reyn, vnd wo man sich ihrer gebrauchen vnd anführen wollen, ohn verdroßene tapffere Dienste gethan vnd geleistet.

5) Hingegen aber hat die löbliche Soldatesca weder Ihr: Excell. als gevollmächtigten Legaten, noch sonsten iemand wegen der Cron Schweden mit gnugsamer vollmacht an sie abgeferttiget, gehort oder gesehen, der ihren Obristen wie ihnen gemeß, dem gebrauch vnd herkommen *), bey allen alten vnd newen Kriegen, ihres wohlverhaltens wegen gedancket, oder nach so einen starcken Riß vnd wegraffung ihres Haubts, welches wohl einen eusernen Leib hette bewegen vnd Zerschuldern können, durch auffrichtige Zahlung vnd erfüllung, der offt wiederholeten großen Zusagen Ihr: Mayt: hochselig gedächtnüß Königl. Ehren vnd Glauben hette gnug gethan, und der Löblichen sich sowohl verdienten Soldatesca würckliche real: vnd satisfaction wiederfahren lassen ꝛc.

6) Verspüren vielmehr, daß in der Proposition vnd darauff vorgenommene Consultation zu Heylbronn von bezahlung ihres so schwer verdienten Restes vnd recompens, sowohl verdienten tapffern Leute gemühts [nicht, und nur] mit wenigen von den Künfftigen mitteln ihrer Vnterhaltung, vornemlich aber, wer daß Werck dirigiren, der Cron Schweden satisfactioniren gedacht seyn.

7) Sie müßen auch sehen vnd hören, wie die im Röm: Reich erhobene Contributionen, es sey von eröberten oder alyerten La[n]den nit vff die Soldatesca im Felde, besondern vff die Stadthalter, Commissarien, Praesidenten, Residenten Herrn getheilet, etwas vff die guarnisonen in Städten vnd Mauren, vff die Campirende vnd den Feind verfolgende, gar nichts gegeben vndt verwandt werde,

8) Sie gedulden auch noch zur Zeit mit höchsten Schmertzen vnd verdruß, daß [die] durch ihre tapffrigkeit eroberte vnd erhaltene Länder, meistentheils vnter dieselben spendirt vnd verwandt worden, welche theils in den Stuben hintern ofen geseßen, theils ietzo allererst nach wendigen glück Zu vns kommen, theils mit bloßen Wortten Discours formiret, vnd mit der Feder gefochten haben, die Schweiß vnd Blut schwitzen vnd vergießen, Kelte vnd Hitze, Naß vnd trucken, Hunger vnd Durst ertragen, Die bey der Evangelischen Parthey von

*) Diese Stelle ist verdorben; ihr Sinn ist: welcher den Obersten und der Soldateska dem Gebrauch und Herkommen gemäß ꝛc.



Anfang der Verfalgung, biß anhero beständig gestanden, sich weder Vnglück, Noth noch Todt davon mo[viren] oder schrecken lassen, sein die ienigen welche Zu mehrer theil nachsehen vnd solche reiche Beuten vollend passiren müssen ꝛc.

9) Wann dann ans salchem vnd dergleichen albereit die gemeinen Vnter Officirer vnd Soldaten Conjecturen vnd Discours machen, alß wolte man sich ihrer, ingestalt Leibeigner Leute gebrauchen, ihnen die gefahr vnd Arbeit in Streitt vnd Kampff anbinden, dargegen Keine bezahlung thun noch leisten, vnd die Ausbeuten ohnverdroßener getrewer Dienste and zu werden *) ꝛc. Dannenhero die sämptliche Obristen vnd nachgesetzte Officirer leicht absehen, was ihnen hieraus entlichen enstehen, vndt vor Schimpff vnd gefahr Zu wachßen könne, wann sie in solche vngewißheit ihre vnterhabende Soldaten führen, auch endlich gar verführen sollten In betrachtung sie [bei] der ihrigen werden Zu: vad auchalten müßen welcher (? welche) allein durch das Band der Liebe vnd Zuuersicht sich an sie gehaltea vnd bey ein ander behalten haben, vnd sich nicht ohne hintersetzung Ehren absontiren, vnd ihren belieben nach in die Ferne retteriren können: Alß wollen sie der Cron Schweden wohlverordneten Herrn Reichs Cantzler gevollmachtigten Legaten vnd angesetzten Directorn der gebühr ersuchet, vnd gebeten haben, vf wirckliche entrichtung ihres Restes ohne weitern verzug vorbacht zu seyn, Die wahl verdiente Cavallieri vor andern, die sich so sawer nicht werden lassen, ihren wohlverhalten nach zu compensiren, denn ferner insKünfftige entweder richtige Zahlung zu thun, oder aber den Creysen ihre gewiße Regimenter, vnd hingegen ietwederm Regiment seine gewiße vnveränderte beständige Oerther vnd Stände Zu assigniren von welchen sie von Monat zu Manat varmittels einer richtigen Rolla vndt contra Rolla ohn Feilbar außgezahlet, vnd deßenwegen versichert werden mögen, wohingegen ein ietweder Obrister seine angewisene zu salvaguardiren vnd vor alle verübte insolentz vnd zugefügten Schaden der Seinigen zu antwortten schuldig. Ihr: Fl: Gn: Hertzag Bernhardten vnd den Herrn Feldmarschallen ersuchen sie, sich benebenst ihrer soldatesca mit solchen ernst anzunehmen, als es einen tapffern Fürsten vnd Generaln gebühret, auch gute vertrawen zu ihnen gestalt ist, vnd bey des Herrn Reichs Cantzlers Excell: die beschaffung Zuthun, daß ihren befugten suchen inner Vier wochen vollkommene gnüge geschehe. Vf wiedrigen vnverhofften fall vnd inner solcher Zeit, die rich-

*) Diese Stelle ist vom Abschreiber offenbar verderbt worden. Ohne Zweifel hat im Original gestanden: andn (d. h. andern) zu wenden. Eine nicht ungewöhnliche Abkürzung damaliger Urkunden ist andn für andern, ad für aber, sandn für sondern.

tige Auszahlung vnd Contentierung nicht erfolgen solte, wolle man die Obristen vnd ihre vnterhabende Soldatesca nicht verdencken, daß sie an den Feind nicht weiter avansiren, besondern dahin bedacht seyn, wie sie sich vnd ihre vnterhabende soldatesca in vndt bey den eroberten Ländern, als einer rechtmäßigen ihnen allerseits vor ihren Sold hafftende Hypotheca halten, vnd sich darbey erhalten vnd manutuniren, massen sie allerseits sich hiermit dahin verbinden vnd vereinigen, wie auch nicht weniger daß wie sie ietzo bey einander begriffen, allßo in einem Corpore verbleiben, vnd sich vor obgesuchten völligen Contentirung nicht separiren, noch von einander führen lassen wollen, Alles wie obgesetzt, bey Gräflichen, Ritterlichen soldaten Ehren Glauben vnd Wahren Wortten, getrewlich vffrichtig vnd sonder Gefehrde rc.

Nro. 19.

Eigenhändiges Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Hochgeborner fürst, freundlicher villgeliebter vnd hochgeehrter herr Bruder. Elden handbrieflein habe ich von vber b: ngern dieses gar woll enpfangen bitte aber anfenglich Elden zum aller demittigsten vmb ver Zeiung das ich nicht also balden Wieder geant Wordet vnd die alhiesign grossen geschefte haben mich behindert. Selbige Elden kurtzlich zu berichten soll ich nich vnterlassen vnd werden Elden Zweifels ohne erfahren haben Wie Zeinthyer vnWillen vnter herren feltmarschalks vnd meiner vnder habenden armen entstanden, Welges den ein sehr geferliches Werk dero Wegen ich auf alle mittell gedacht Wie selbige gestillet werden mögte vnd habe Es dahin gebracht das mir sempliche soltedska von beiden armeen die sachen auf gewisse conditiones vbergeben deswegen ich mich alhie begeben müssen mit hern richs Cantzlr zu reden wie diesen vnheull ab zu helfen furs ander anzuhalten wie die gl *) recht bestelt Werden mögte vnd die militia einsmals in rechte forme gebracht werden mögte Was notig vber notig tritdens meine prifat Sachen zu negociren Sind also noch in ersten punkt begriffen vnd hoffe Es werden Sich mittell finden dem Werke zu helfen vnd weiln auch gestern her pfalzgraf Cristian anhero komen nach ge[luk]iicher expeticion vor heidelberg (so Er ein bekomn) hatt man von den ander pu[n]ct auch discurriret man er Wardet aber Elden ankunft Weilen Sie geschrie-

*) Dieselbe Abkürzung kommt in einem spätern Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Wirtzburg den 30. august (1633). vor, in welchem sie so v. a. General bedeutet; ohne Zweifel soll sie hier die Generalatswürden bezeichnen.

den anher zu komen vnd wehre gutt das die Sachen nicht aufgezogen würden i: zugedachter E Lden gelukclicher anhero kunft ich Will gesparet haben, Was ich sonst zu schreiben gehabt hette, Sonsten habe Elden schreiben an hern feltmarschalk zugeschickt vnter andern habe ich auf Eld schrben vernom Wie Sie einzige meine intentiones mitt Chur Sachsen (verstanden?) ich habe hirbei nitt sollen vnterlassen meiner bruderlichen schuldikeitt nach Eld dinstlichn zu bittn sich doch in diesen Weitt aussehenden Werck nicht zu vber Eilen *) Weill sich den nicht viell von diesen Dingen Schreiben lest Will ich es sparen bis ich Eld Sprechen werde vnter dessen sage ich auch Eld zum allerhechsten danck der grossn versicherung Eld treuen bruderlichn affection vnd liebe bitte hirbei zum allr hegsten Sich zu versichrn das Wie ich allezeit bin vnd bleibn werde Weill ich lebe Eld treuer Bruder vnd diner von hertzen

Ffort den 28. Maij (1633) Bernhard hzSachssen.

Dem Hochgebornen Fursten, Herrn Wilhelmen, Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Bergen, Landgraven in Dühringen Marggraven zu Meißen, Graven zu der Margk vnd Ravenspurgk, Herrn zu Ravenstein ꝛc. Vnserm freundlichen lieben Brudern vnd Gevatternn.

Zu Ihrer Lden handen.

Nro. 20.

Schreiben des Landgrafen Wilhelm von H. Cassel an Herzog Bernhard.

Vnnser freundtlich dienst vnndt was wir mehr liebes vndt guetes vermögenn ieder Zeit zuvorenn, Hochgeborner Furst freundtlicher lieber Vetter vnndt Brueder, E. Lden freundt vetterlichem begeh rennzu volge vberschicken wir derselben nicht allein vidimirte copien **) Dero von Weylandt der Kön. Wrden in Schweden Glorwürdigsten andenckens vnß vffgetragener Commission vnndt extracten, aus dero

*) Das hier angedeutete Schreiben Wilhelm's an Bernhard hat sich nicht gefunden, wohl aber der Brief des Letztern an Erstern, d. d. Neuburg den 18. Aprilis 1633, in welchem Bernhard seinem Bruder räthet, sich mit Kursachsen nicht einzulassen. Es betraf nämlich die Unterhandlungen Wilhelm's mit Kurfürst Johann Georg wegen der angebotenen Generallieutenantschaft.

**) Diese Copien bestehen in der Urkunde Nro. 10, in dem Auszuge der Schwedisch-Hessischen Allianz, wie er in der Anmerkung 15 zum 2. Buche steht und in zwei Vollmachten Gustav Adolph's für den Landgrafen, die protestantischen Deutschen Reichsstände in Verbindung mit ihm zu bringen.

von Höchbesagter Kön: Wrden vns vff vnsere abschickung vnndt werbung ertheillter resolution vnndt darauff erfolgter alliance, sondern auch im original vns ertheilter vollmacht vff die Jenige, so wir hierunter gebrauchen möchten, Vnndt weill wir vns wohll erinnern, das nachdem E. Lden sich darauff mit vns in solche alliance eingelaßen, desmals des Hertzogthumbs Francken vnndt Bisthumbs Bombergk gedacht worden, Wofernn dan daruber E. Lden vnsers Zeugnus vonnöthen, seinndt wir Ihro daßelbe ieder Zeit zu ertheilen geneigt, Vnndt wir verpleibenn E. Lden alle angenehme freundt vetter: vnndt Brüderliche dienste zu erweißenn ieder Zeith bereittwilligk, Datum in vnser Stadt vnndt Vestung Caßell den 14. Junij Ao. 1633.

Von Gottes Gnaden Wilhelm Landtgrave zu Heßen, Graff zu Catzenelnpog u. s. w.

kan ich Elden in mehrerm dienen so geschihts vnser vertrauwlikeit noch billig v. gerne, Itzo bekom ich Zeitung das der feindt Bönighausen auß dem Stift Münster gewichen vndt veber die lippe gangen sonder zweifel sich mitt meroden zue conjungiren vndt dan wieder zue kommen, dessen wier aber gott lob vnerschrocken wan nuhr Hamelen oder gehet, dazue nuhnmehr guete speranza weil auf meinen posten die meinigen ein Ravelin erobert darin logiren vndt die stük nuhnmehr auf der Stat krafte stehen, die stat auch nuhnmehr keine sonderliche Flanquen hatt

E Lden

dinstwillig treuwer vetter vnndt
bruder allezeit
Wilhelm mpp.

Dem Hochgebornen Fursten Herren Bernhardten Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnndt Bergen, Landtgraven in Thüringen, Marggraven zue Meißen, Graven zu der Marck vndt Ravennsburgk, Herren zu Ravenstein, Vnserm freundtlichenn liebenn Vettern vnndt Bruedernn.

Nro. 21.

Hortleder's Gutachten über die Schwedische Schenkung des Bisthums Bamberg und Würzburg.

Vermuthlich, Ist zu bedencken noth:

Ob ein Fürst des Heil. Röm. Reichs, der ietzo vf Kön: Maj. vnd Crohn Schweden seite, gemeinem Evangelischen kriegswesen bedient, Sich vf der Fürstenthumer eins, So Kön. Maj. vnd die Crohn durch Kriegsmacht vnd recht, vom feind erobert, Seiner recompens

balden versichern, Oder auch, Eigenthümlich dran weisen laßen könne? Vor eins.

Vnd zum 2ten: Wiefern er sich gegen Kön. Maj. vnd die Crohn, des H. Röm. Reichs seines werthen Vaterlands halb n dagegen verreversiren soll?

Die erste frag belangend, Nachdem aus ofnen Schriften, vnd zumahl derienigen so nach bescheereter Lützenischer victorij, noch neülichst mit der überschrifft: Denckmahl u. s. w. publicirt ꝛc. bekant, Das der Kriegenden Partheyen im Reich, Nicht nuhr zwo, Sondern drey: Vnd vf einem ort, Kön. Maj. vnd die Crohn, Theils absonderlich vnd vor sich, vnd Theils in Correspondentz, verstendnis, vnd Bundesverwandnis mit den Evangelischen Reichs Stenden:

Vf dem andern ort aber, ietzt berührte Evangelische Stend:

Vnd vff dem dritten, Keis. Maj. vnd der Catholische Bund, Ahnzusehen sey:

Auch das J. Kön. Maj. vnd die Crohn, Nicht allein etzliche mitt den Evangelischen Stenden Gemeine, Sondern auch ihre Eigne vnd absonderliche vhrsachen zum Kriege habe, Vnd also auch absonderlich, als ein feind, zu consideriren: So ist offenbahr, Das Kön. Maj vnd die Crohn, auch wohl absonderlich vnd vor sich, Nach der Völcker vnd Kriegsrechten, Was von Feindsland einnehmen, Eigenthümlich erwerben, Besitzen, Oder aber, Hohen oder Niedern Kriegsofficirern, verschenken, versetzen, verpfänden, Sie drouf versichern, Oder an Zahlungsstatt, gar eigenthümlich dran weisen könne.

Vnd handelte ein Fürst, der sich nicht dran weisen ließe, Dieser vhrsach halben, damit nicht wieders Reich, Dieweil er solche versicherung oder eigenthümliche verschreibung vnd ahnweisung, wegen seiner dem Reich versprochenen vnd geleisten treuen dienst, von J. Kön. Maj. vnd der Crohn, Als Beschützern, Schirmern, tutorn, curatorn, provisorn, vnd defensorn des Reichs, gleichsam als aus des Reichs eignen händen, empfing. Bliebe auch dafür, Kön. May. vnd der Crohn anderst nicht, als tutoribus, curatoribus, provisoribus, vnd vindicibus libertatis Imperii, von des Reichs wegen, vnd dem principaliter zu gut, verpflicht. Bis so lang, Nach Gottes fürsehung, Entweder die feind des Reichs vnd Evangelischer libertet, gentzlich gedempft, (welches aber zu hoffen Schwehr:) Oder J. Kön. Maj. vnd die Crohn, bei abhandlung eines friedens, derer im Reich eingenommenen Fürstenthum vnd Lande restitution bewilligt, Wie in Passauischer Vertragshandlung, von beiden Kriegenden theilen geschehen: Vnd ihre vfgewendte Kriegskosten, Aus freyer, Königlichen Potentaten vnd großmächtigen Crohnen nicht vngewöhnlicher Milde, gar fallen laßen, Inmaßen König Heinrich der 2. in Franckreich, bei der Paßauischen vertragshandlung anno 1552 rühmlich sich dahin erclehrt,

Wiewohls im werck so nicht allerdings erfolgt: Oder doch, derselben, aus der feind, Als vervhrsachern des kriegs, lande, durch ein assecuration gewisser stück, wie Churf. Augusto, nach erôberung Grimmenstein vnd Gotha wiederfahrn, vergnugt:

Oder ie, vf den euserften fall, vnd dieweil kein Schutzherr auf sein eignen, Sondern auf der Schutzverwanten vnkosten, hülf zu leisten schuldig ist, Es were den in aufgerichter Bundesformul fürsehen, das ieglicher theil, in einer Gemeinschaft, das seinige beim krieg vffetzen wolte, Als zwischen König Heinrich dem 2. zu Franckreich, vnd Churfürst Moritzen geschehn.

Von den Evangelischen Reichs Stenden selbst, durch erträgliche Zahlung von Jahr zu Jahr: Oder durch einräumung vnd vebertaßung gewißer ort vnd lande: Oder auch, durch aufrichtung einer ewigen Erdeinung mitt J. Kön. Maj. vnd der Crohn, Deroselben in künftigen kriegsnöhten hinwieder mit dergleichen Zuezugk, Rath vnd That beizustehn, Wie ehemals zwischen der Crohn Böhmen vnd Hause Sachsen, Item zwischen Chur vnd F. Heusern Sachsen, Brandenburgk, Heßen, abgeredt: Danckbarlich, Ehrlich, Redlich, vnd zur gnüge, Nach allen billigen Dingen contentirt.

Bei welchen mancherley fällen, dan der versicherte oder ahngewiesene Reichsfürst, Seine befridigung, in andere weise in acht nehmen vnd geschehen laßen, vnd seiner dis dahin von J. Maj. vnd der Crohn gehabten posseß, oder Eigenthumbs sich begeben müste. Damit er gegen das Vaterland nicht verstieß. Wie Margkgrave Albrecht der iünger, vmb erhaltung der Wurtzburgischen, Bambergischen vnd Nürnbergischen vertragsämbter, mit hindansetzung algemeines friedens vnd Paßauischen vertrags, vnd alzu großen ahnhang am Könige zu Franckreich, der ihn letzlich doch übel belohnt, gethan.

So möchte auch wohl ein Fürst des Reichs, Mehrgemelte versicherung, Einräumung, Oder übergebung, offentlich, durch endliche ahnweisung der Regirung, Beamdten, Land-Ständ vnd Vnterthanen, mit Ehrn vnd Recht, nicht weniger ahnnehmen können; Als vor wenig Jahren, die ahnweisung, Einräumung vnd übergebung des Hertzogkthumbs Mekelburgk, offentlich ahngenommen werden; Damit man aber auf des gegentheils seite nicht zu calumnijren, Als were es Evangelischer Fürsten theils, nicht sowohl vemb die Religion, Als umb die Region zu thun, So were vielleicht vmb des, wie auch, vmb des noch vngewißen ausgangs willen, vnd damit man endlich nicht die Land, durch krieg oder Beliebete Friedshandlung wieder verliehre, vnd den titul behielte, viel rathsamer vnd beßer, Man ließe, noch zur Zeit, gedachte versicherung, Einräumung, oder vbergab, anderst nicht, den in geheimten Schriften, Oder nuhr particulariter, vf etzliche Schloß, Ambter, Oder Städte, offentlich geschehn.

Vnd so viel zur ersten Frag.

Wan nuhn ein Fürst des Reichs, Gegen solche versicherung, Einräumung Oder übergab, Sich gegen Kön. Maj. vnd die Crohn, So ferne verreversirt:

Er wolle J. Maj. vnd der Crohn, Als dem Haupt der Evangelischen Correspondentz, Vnion, vnd Bündnis im H. Röm. Reichs, von ietzt benenten Reichs wegen, vnd demselben, Oder bedrengten Evangelischen MittStänden, zu schutz, nutz vnd gut, Zue Wiederbringung des fast verlohrnen gemeinen Friedens vnd Freyheit in Religion- vnd Profansachen im Röm. Reich, Vnd zue erhärtung, J. Kön. Maj. vnd der Crohn Höchstlöblichen intents, vnd vhrsachen des kriegs, So viel derselben mit den Evangelischen Reichs Stenden gemein, vnd die abwendung der gravaminum des Reichs betroffen haben vnd noch betreffen, Wie auch zu dem, Was die Kön. Maj. vnd die Crohn, ihrer vfgewendten Kriegskosten halben, Obgemelter maß, Bei feind oder freund, Vnd endlich, Ihrer eignen Absühnung mit dem feind, In gemeiner künftiger Friedshandlung wegen, wie billich, zusuchen,

Bis vf geschehene Abhandlung, eins Christlichen, Ehrlichen, vnd J. Kön. Maj. vnd der Crohn sowohl, als den Evangelischen Reichs-Stenden ahnnehmlichen Gemeinen Friedens, Getreulich bedient, Beyräthig, vnd behülflich sein: Oder auch zu besto mehrer Danckbarkeit, J. Maj. vnd der Crohn in ihren absonderlichen vnd eignen Kriegsvhrsachen, So fern beiständig sein, Als fern J. Maj. vnd die Crohn, vnparteyisch Bidermans erkentnis, Gleich, vnd Recht, darin zu dulden erbötigk,

So wird, Schließlich, dadurch nicht allein, die obgemelte andere Frag auch erledigt sein, Sondern auch ein Fürst des Reichs, durch solchen seinen Revers vnd obligation, sich also erweisen, Wie verhoffentlich an sich selbst Recht vnd Billich, Der Erbarkeit, Danckbarkeit, Auch schuldiger Lieb vnd trew gegen das H. Röm. Reich rc. Als das geliebte Vaterland, es allenthalben gemeß vnd geziemend ist.

Hoch- vnd Mehrverstendigern,
die Beßerung vnd Enderung
dieses Bedenckens,

praes. Bamberg 1. Martij Ao. 1633. Alzeit vohrbehalten.

Nro. 22.

Schreiben des Obersten Batilli an Herzog Bernhard.

Monseigneur,

Estant arrivé icy J'ay rendu a Monseigr le Duc de Rohan celle que vostre Altesse lui escrit et communicqué de bouche ce qu'elle m'a commendé, Je l'ay extresmement resiouis et est resolu d'agir a bon escient pour faire une diuer-

sion et vous seconder en vos desseins et pour cest effect il va trauailler pour se mettre bien tost en besogne, et mander a a vostre Altesse les moiens qu'il a d'i [d'y] paruenir la suppliant tres humblement de continuer par ensemble ceste correspondance la quelle i'espere reuscira pour le bien publicq et au contentement de l'un et de l'autre, Vostre Altesse pourra, quand il en sera temps faire en sorte que le Regiment de mon frere qui est a Molseim et la Caualerie de Gacion qui i [y] est aussi le puissent venir ioindre, pour moy ie vai a Venise ou ie pretend i seruir vostre Altesse et peut estre retourner bien tost pour estre tesmoing de ce qui se passera par deca. Sur tout ie prie a Vostre Altesse de s'asseurer de Monseigneur le Duc de Rohan qui a de bonnes Intelligences et un desir tres particulier de vous seconder, Il vous escrira particulierement le contentement qu'il a de pouuoir entretenir ceste correspondance: Quant a moy ie suis auec passion de vostre Altesse

Monseigneur

Treshumble et tres obeissant seruiteur
Batilli.

Zurich ce $\frac{21}{31}$ May 1633.

A Monseigneur
Monseigneur le Duc Bernard de Saxe Veimar et General.
A Donauert.

Nro. 23.

Schreiben des Herzogs Heinrich von Rohan an Herzog Bernhard.

Monsieur mon Cousin,

Je ne scaurois exprimer a V. A. le contentement que i'ay receu d'aprendre par la lettre que m'a rendue de sa part M. de Battilly, et par sa creance l'honneur qu' Elle me fait de me tesmoigner ses bonnes graces aueo tant d'affection, dont ie l'en remercie tres humblement, et la supplie de croire que de ma part i'employeray librement ma vie et tout ce qui en depend pour son seruice, estimant Monsieur vos heroiques vertus par dessus celles de tous les Princes qui viuent. Et comme ie suis tres affectionné au party que vous soustenez auec tant d'honneur et desire d'y seruir, Aussy veux ie priuatiuement a tout autre m'attacher auec vous, dont i'ay chargé le Cappne Vlrich de vous asseurer plus particulierement. Je le redespeche vers V. A. et M. le Maral Horn pour leur faire entendre les ordres que i'ay receus du Roy Monseigneur, pour trauailler icy et aux Grisons a empecher le passage des trouppes d'Italie

en Allemagne, ce qui me fait inger a propos de ne perdre le temps au dessein que i'ay proposé, Sur lequel Monsieur, Je vous supplie tres humblement de vouloir non seulement adiouster foy a ce que led. Cappne Vlrich vous dira de ma part, Mais mesme de procurer qu'on l'execute dilligemment, Je ne demande que huit iours de temps pour en venir a bout, Apres quoy ie m'offre et me fay fort de maintenir ce qui sera acquis sans occuper vos trouppes, et me mettre en estat de faire de bons Services au public et particulierement a V. A. Asseurez vous donc Monsieur, sil vous plaist sur mon honneur, et sur la parole que ie vous en donne, que ie suis et veux estre toute ma vie enuers tous et contre tous

Monsieur

Vostre tres humble et tres affectionné Cousin et seruiteur
Henry de rohan

De Zurich ce 1. Juin 1633.

A Monsieur
Monsieur Bernard Duc de Saxe Veimar Julliers Cleues et Berg.

Nro 24.

Schreiben des Hauptmanns Ulrich an Herzog Bernhard.

Monseigneur,

Je suis de retour dans l'armée de Suisse, despuis six iours, par le Comandemt de Monseigr le Duc de Rohan, croyant d'y trouuer Vre Altesse reueneüe de Francfort, mais estant son absence de plus longue durée, i'ay creu estre a propos d'envoyer a V A. la lettre de Mondit Seigr de Rohan par ceste comodité du Comissaire Heußner et Vre trompette. Monseigr le Duc de Rohan faira ouuerture a V. A. du desseing qu'il a, pour l'aduantage de l'armée qu'elle comande dont il auoit escrit cy deuant a Monsr le Mal Horn, lors que i'eus l'honneur d'en parler a V A a Aichstedt, laquelle Mondit Seigr de Rohan croiait pour lors au fond de la Bauiere auec partie de l'armée come l'on disoit, sans cela il eust comuniqué ses bonnes intentions a V. A. des allors, L'esperance que i'auois de uoir V. A. a tout heure de retour dans cest armée, et d'autre part la craincte de la manquer par les chemins, m'ont retenu icy a l'attendre.

Le temps pressa d'entreprendre des dinersions pour les trouppes qui viennent d'Itallie par les Grysons. les moyens

sont faciles n'y manquant que le uouloir. Monseigr. de Rohan a eu fraichement nouuelles comissions du Roy, d'empecher les passages des trouppes d'Itallie, dans l'Allemagne, par les Grysons, et pareillement Mons. du Landoy Ambassr pour le Roy aux Grysons. Come V. A. aura ueu par le memoire que Monsr. le Marl. Horn a enuoyé a Mr. le Gran Chancellier, Ces Ordres noueueaux pourront grandement facilitir les desseings. Mond. Seigr. de Rohan a disposé par de la tout a souhaict, par le soing et bon zele qu'il a au iuste party que V. A. a iusques a present si genereusement soustenu, — Mons. de Battilly est party de Suisse pour Venize. I'ay icy ioincte celle qu'il m'a donné pour V. A. et a Mr. Bonica que ie croys estr'aupres d'elle. Je remettraj le reste iusques a tant ie [que] i'auroy l'honneur de baisser les mains a V. A. en presence a la quelle ie desire touttes les felicitez du Ciel qu'elle mesm' en demande et luy demeure sans cesse

Tres humble et obeissant seruitteur
Gaspar Vlric de Zurich
Capne et Major.

Donawert samedj
$\frac{1}{11}$ Juin Ao. 33.

A Monseigneur
Monseigr. le Duc **Bernhard** de Saxe Weimar, Julliers, Cleues et des Monts et General.
à Francfort.

Nro. 25.

Königlich Schwedischer Schenkungsbrief über das Herzogthum Franken.

Der Königlichen Mayt. vnndt Reiche Schweden Rath Cantzler, geuollmächtigter Legat inn Teütschlandt, vnndt bey den Armeen, Auch Director des Evangelischenn Bundes **Axel Oxenstirn**, Freyherr zue Kimitho, Herr zue Fiholmen, vnndt Tidöenn Ritter, Thuen Kundt vnndt bekennen, Demnach der Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste Furst, vnndt Herr, Herr GUSTAVUS ADOLPHVS der Schweden, Gothen, vnndt Wenden König, Grosfürst in Finnlanndt, Herzogk zu Ehesten vnndt Careln, Herr vber Ingermanlandt u. s w. Christseelichster vnndt glorwürdigster ahndenckens auß sonderbahrer freundt-Vetterlicher vnndt Königl. affection, wohlbedachten freyen muth, vnndt eigenen bewegnüs, zu vfnehmen deß Vhralten Chur vnndt Fürstlichen hauses, der Herzogen vonn Sachßen, vnndt ergözligkeit der langwierigen pressuren, vnndt erlittenen schädenn, Dem Durchlauchtigenn hochgebornen Fürsten vnndt herrn, herrn **Bern-**

harbten, Herzagen zu Sachsen, Gülich, Cleue, vnndt Bergk. Landtgrafen in Düringen, Marggroffen zu Meißen, Grafen zu der Marck vnndt Rauensburgk Herrn zu Rauensteinn, Königl. Mait. vnndt dero Cron Schwedenn Bestellten General, Das Hertzagthumb Francken vnndt die beyden Bischaffthümer Würtzburgk vnnd Bambergk, zu verehren sich erklehret salches auch vmb sa viel mehr wegen der Ihrer Königl. Mait. Hochlöblichsten gedechtnüß, vnndt dero Cron dernachmals gutwillig geleisteten diensten, zu wergk gerichtet hetten, wan nicht der vnverhaffte eingefallene leidige Todesfall, Allerhöchstgemelter Königl. Mait. glorwürdigster gedechtnüß erfalget wehre, Alß hoben die izige Königl. Moit. vnndt Erbprincessin zue Schweden, Die Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste Fürstinn vnndt Frewleinn, Frewleinn Christina, der Schweden, Gothen vnndt wenden, designirte Königin vnndt Erbprincessin, Grosfürstin in Finlandt, Herzagin zu Ehesten vnndt Carelln Frewlein oder Ingermanlandt, so wohl die Crann Schweden, vnndt folgents in dera Nahmen Ihre Excellenz der Hachwohlgeborne herr Axell Oxenstirn Freyherr zue Kimitha, Herr zue Fihalmen vnndt Tidaen, Ritter Alß dera gevalmächtigter Legatus in Teuzschlandt, vnndt bey denn Armeen, Auch Director des Evangelischenn Bundes, in erwegung deßen, wie auch vermerckung derer nach Allerhöchst gedachter Königl. Mait. höchstseeligster gedechtnüß geschehenenn hintritt, von Ihrer Fürstlichen Gn. nachmals biß dahera Continuirlich geleisteten erspreßlichen, nüzlichen dienste, abdenantes Herzogthumb Francken, sambt deyden Bischoffthümbern Würtzburgk vnndt Bambergk, sa Jure belli, an Ihre Königl. Moit. vnndt die Cran Schweden erwachßen, vnndt gefallen, hochgedachter Ihrer F. Gn. nachfolgender gestaldt doniret, vnndt vbergeben, Das Ihre Fürstl. Gn. vnndt deßen Mennliche Leibes Erben hirmit vnndt in Crofft dieses abdenante beyden Bischoffthümber Würtzburgk vnndt Bambergk, mit denen darzu gehörigen Amptern, Schlößern, Städten, Flecken, Dörffern, Geistlichen vnndt Weldtlichen Caducgüttern vnndt verfallenen lehnn, wie auch die Zwey ahntheill van den Salzforst sa nach dem Ampt Newstadt, vnndt Bischaffsheimb haben wollen gezagen werden, waß aber von Salzforst, nach Waidtaschoch geschlagen warden ist eximiret, vnndt hierinnen nicht zu verstehen, aber begriffen, allen herrligkeiten, Haheit, iure superioritatis territorij, praeeminentz, jure collectandi, großen vnndt niedrigen Regalien, Rechten, vnndt gerechtigkeiten, Allermaßen vorige Bischoffe vnndt inhaber salches Herzogthumb Francken vnndt beydenn Bischaffthümber beseßen, genüzet, vnndt gebrauchet, hinfüro haben, besizen, nüzen, vnndt gebrauchen sallen vnndt mögen, vnndt hernachmals mit mehren gewalt vnndt gerechtigkeit an Ihre Königl. M. glorwürdigster gedechtnus, iure belli kommen, an sich gebracht, vnndt beseßenn,

Vann diesem Herzogthumb Francken vnndt beyden Bischoffthümern aber, werden hiermit Ihre Königl. Mait. vnndt dero Cron Schwedenn zu dero freyen disposition, mit dem Jure superioritatis territoriali et collectandi, aller hoheit vnndt Herrlichkeit, Regalien vnndt was deme anhengig auch allen zugehörungen, Rechten vnndt gerechtigkeiten, nichts darvon außgeschloßenn, Erb- vnndt eigenthümlichen außdrücklich vorbehalten, reserviret vnndt eximiret, Die Herrschaft Gromsfeldt, sowohl die Ampter Homburgk vnndt Waltaschach, allermaßen solche verlaßen vnndt verkaufft, sowohl daß Closter Ebrach vnndt Newstadt, MarienBurgkhausen, vnndt die Ampter Schönrein, vnndt Gemündten, allen Herrligkeiten, Hoheiten, Regalien, jure superioritatis territorij et Collectandi, nichts darvon außgeschloßen, alß daß diese Concession vnndt vbergebung wie auch von den Amptern vnndt güttern welche albereit die Königl. Mait. zu Schweden vnndt Ihre Excellenz der herr Reichs Canzler, der Königl. Mait. vnndt dero Cron Schweden geheimen Raths Praesidenten vnndt Obristenn zu Roß vnndt fuß, Herren Philipp Reinhardten, Grafen von Solms, Wildenfelß vnndt Sonnewalda, sowohl den Grafen von Werthheimb, vnndt Löwenstein, vnndt Obristen Axell Lillie, wie auch von allen dem, Was zum Johanniter Orden vnndt Teuzschen Meisterthumb gehören, vnndt also von den Teüzschen Heusern, doniret, vnndt vergeben oder noch vorhandenn, nicht zuuerstehenn, noch zu extendiren, Sondern solche alle sollenn hieruon Cum jure superioritatis, territorij et collectandi, Regalien vnndt gerechtigkeitenn, ganz nichts darvon außgeschloßenn, vnndt anderer Hoheit vnndt Regalien austrücklich Separiret vnndt eximiret, vnndt Vnter Ihrer Fürstl. Gn. botmeßigkeit, hoheit vnndt Jurisdiction, durchaus nicht begriffen sein, Derowegenn Ihre Fürstl. Gn. vor sich dero Erben, vnndt Nachkommen, vnndt sucessoren in dem Herzogthumb Francken vnndt beyden Bischoffthümern Würzburgk vnndt Bambergk versprochen vnndt zugesagt, zu wieder diesem allen inß künfftige vnter keinerley schein nichts vorzunehmen, Sondern darbey es allenthalben verbleibenn zu laßenn, vnndt deroselben Inhaber vnndt Besitzer sowohl alle Donatarios, wie auch bei dem in den Herzogthumb Francken, vnndt beyden Bischoffthümern Würzburgk vnndt Bambergk, ertheilten Salz Privilegio, Dagegen Ihre Fürstl. Gn. die daruon Jährlich versprochene Vier Tausent Reichs Thaler erblich in dero Cammer sollen geliefert werdenn, eß allenthalben vnverendert verbleiben zu laßen, vnndt darwieder im geringsten nichts zu thunn noch zu handelnn, noch darinnen iemandt zu turbiren, sondern darüber inn allen puncten vnndt clausulen zuhalten, vnndt Inhabere solches Privilegij darbey Fürstlich zu schützen, Vber die andern Donirtenn vnndt weggegebenen Ampter vnndt güther aber, Sie seien Mann oder

Erblehn, oder gar Erblich vergebenn, wie auch die Zwey Höffe zue
Würtzburgk, welche Ihre Excellenz außgezogenn, Alß denn Stauffen-
bergischen, vnndt Lichtensteinischen Hoff, so gegen einander vberliegen,
mit allen Vorrath, einkünfften vnndt Zugehörungen, sowohl Ober vnndt
vnter Jurisdiction, welche vorige Thumherrn gehabt, gantz frey von
allen beschwerungen, vnndt oneribus auflagen vnndt Stewern sein
vnndt verbleibenn, sowohl alß nachfolgende Clöster, welche Ihre Ex-
cellenz nach dero gefallenn wegzugeben, der Königl. Mait. vnndt Cron
reservirat, Alß Closter Gerottsheimb, Ostheimb, Wildthausenn, Meidt-
bron, Dückelhausen, (außgenommen deren obbenanten specificirten
vnndt reservirten) Soll Ihre Fürstl. Gn. das Jus superioritatis ha-
benn, vnndt solche alle von deroselben zu Lehn genommen werdenn,
vnndt in dieser donation vnndt Concession hiermit begriffen sein.

Nachdem auch die Königl. Mait. zu Schweden, glorwürdigster gedecht-
nüs, bey dero lebzeiten bedacht vnndt entschloßenn gewesenn, die bey-
den Jesuiter collegia vnndt Vniversitet zue Würzburgk mit
den Zugehöringenn vnndt notturfft gleichsamb alß wie eine Fürstenn-
schule zu aufferziehung vnndt vnterhaltung Junger Graffen, Herrn,
vnndt von Adell, dann auch zwey Clöster zu aufferziehung Frewleine
vnndt Jungfrawen, dergleichen Standespersonen zu stifftenn, Alß sollen
solche nochmahl in nahmen Ihrer Königl. Mait. von Ihrer Excellenz
gestifftet, vnndt solche Zwey Collegia vnndt Vniversitet, wie auch
Zwey Clöster, mit den Zugehörenden vnndt bedürffenden einkommen
darzu eximiret, vnndt vorbehalten sein.

Die Fränckische Ritterschafft alß freye Reichs Lehnleute, vnndt
andere im Lande, sollen Ihre Fürstl. Gn. bey denen Vhralten erlan-
geten Privilegien, Freyheiten vnndt gerechtigkeiten verbleiben laßenn,
vnndt darwieder in geringstenn nicht beschweren, Dieweil auch vff die-
sen Hertzogthumb Francken vnndt beydenn Bischoffthümern Große
schulden hafften, vnndt solche wan hingegen der Stiffter außenstehende
Capitalia Ihrer Fürstl. Gn. verbleiben würden, zu bezahlen sich er-
klehret, vnndt nicht vnbillich, daß die Creditores, welche forderung
nicht caduc seindt befriediget werden, Alß seindt Ihre Fürstl. Gn.
alle die selbigen geistlichen vnndt weltigen schulden vnndt Capitalia
verwilliget wordenn, daß dieselbige solche behalten, vnndt einfordern,
vnndt die schulden nach befindung darvon abtragen, vnndt zu den Stiff-
tungen, darzu sie deputiret, ahnwenden sollenn.

Nachdem auch bey Ihrer Königl. Mait. zu Schwedenn glorwür-
digsten gedechtnüs, Ihre Fürstl. Gn. Marggraff Christian zue Bran-
denburgk, vnndt die iungen Marggraffen zue Brandenburgk, Ahnspa-
cher Linienn vmb etliche Ampter im Stifft Bambergk angesucht, Da-
hero Ihre Excellenz deßwegenn etliche Ampter im Stiefft Bambergk
bedingen vnndt reserviren wollen, Weill aber Ihre Fürstl. Gn. solche

von dem Stiefft Bambergk, alß welches hernach vom Ambtern entblößet vnndt von Schlechten einkommen sein würde, nicht wohl entbehren können Sondern daß sie darbey verbleiben möchten, begehret, Alß ist entlich dahinn beschloßen worden, daß Ihre Excellenz im nahmen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden die beyden Ambter Steinaw vnndt Zeißing cum jure superioritatis et territorij vnndt allen Fürstl. Hoheiten vnndt Zugeherungen reserviret vnndt außgenommen, welche Königl. Mait. vnndt die Cron nach dero beliebung zu bestellen vnndt zu behalten, oder Zu vergeben freystehen sollenn, Das Ampt vnndt Closter Kitzingen aber, welches ohne daß Ihrer Fürstl. Gn. denen Marggrafen von Brandenburgk Collenbach vnndt Ahnspach zustehet, ist in dieser Donation gleichfalß nicht begriffenn, weil solches Königl. Mait. vnndt die Cron Schwedenn denenselben zue restituiren sich erklebret, Alle vorhandene Weine vnndt Getreide in dem Herzogthumb Francken, vnndt denen beyden Stiefftern vnndt Ambtern, Schlößern, Stedten, Fleckenn, auch Clöstern vnndt Caducgüttern, vnndt allen Kellereyen sol Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden eigenthümblich verbleiben, von Ihrer Fürstl. Gn. Dienern trewlich bestellet, vnndt verwahret, vnndt vf Ihrer Excellenz begehren ieberzeit Vnweigerlich abgeuolget werden. Alle in diesen beyden Bischoffthümern vnndt Landenn restirende weldtliche vnndt geistliche gefälle, wie die nahmen haben mögen, an Wein, früchten vnndt gelde, von dem Ambtern, Schlößern, Voigteyen, Kellereyen sollen Ihrer Fürstl. Gn. verbleiben, vnndt werden dieselbe durch dero beampten vnndt Diener solche einbringen laßen.

Waß auch durch Inquisitions processe (welche nottwendig in denen Beyden Bischoffthümern wegen vbelgeführeter Administration, vnndt weggenommenen Vorraths, auch sonsten anzustellen) in einem oder den andern wirdt erhalten werden, soll Ihrer Fürstl. Gn. eigenthümlich verbleibenn, Waß an Stücken im Vorrath inn beyden Vestungenn Würtzburgk vnndt Königshofenn, soll solches in ein richtiges Inventarium geführet werdenn, vnndt alßdan bey Ihrer Excellenz disposition verbleibenn, welche vnndt wie viel sie deren Ihrer Fürstl. Gn. vberlaßen wollen, Daß Ampt Bischoffheimb sol mit dem jure superioritatis territoriali bey dem Churfürstenthumb Meintz verbleiben, vndt von Ihrer Fürstl. Gn. im geringsten darahn nichts praetendiret werdenn,

Die beyden Vestungen Würtzburgk vnndt Königshoffen werden Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn zu dero versicherung vnndt absoluten Commendo biß zu entlichenn friedensschluß vorbehalten, Daß derofelbenn frey stehen soll, Commendanten vnndt Guarnisonen, so starck deroselbenn es beliebet, auch venn was Nation vnndt Regimentern sie will, dareinn zu legenn, Welche dan allein der Königl. M. vnndt Cron Schweden schweren, vnndt verobligiret sein,

auch von niemandt anders denn Ihrer Königl. Mait. vnndt Cron
Schwedenn geuollmächtigtenn Legato an Ihrer Mait. stelle, ab- vnndt
vorgesezt werdenn mögenn, Doch gleichwohl Ihrer Fürstl. Gn. alß
Ihrer Königl. Mait vnndt der Cron Schweden destelten General gebüh-
renden respect leisten sollenn, Solche Quarnisonen nuhn, alß ordi-
narie Vier Compagnien in Würtzburgk, vnndt Vier Compagnien
in Königshofen sollen nach der von Ihrer Excellenz gemachten ver-
ordnung, von dem Lande vnndt deßenn einkunfften, ohne der Cron zu-
thunn, vnterhalten, auch die Vestungen mit nottürftiger ammunition
versehenn werdenn, Von solchenn Herzogthumb Francken vnndt beyden
Bischafftthümern haben Ihre Fürstl. Gn. versprochen, die Contribu-
tion, gleich andern confoederirten Stendenn zu erlegen, vnndt mit
erlangung der izgeschloßenen Sechs Zwölffachen Monaten, vnndt an-
dern denn anfang zu machenn, vnndt zu beförderung deß Euangelischen
wesens nach mögligkeitt, noch ein mehrers zu thunn, vnndt hierüber
noch wegen der geistlichen vnndt weldlichen Caducgüttern vnndt Lehen,
sowohl wegen der Ampter inn Bamberg, so Ihrer Fürstl. Gn. mit
vbergeben werden, wie auch der restirenden Zwey Jahr einkommen,
vnndt waß durch Inquisition erhalten, Sechs mahl hundert
Tausent Reichs Thaler vonn dato inn Vier Jahren vff vn-
terschiedtliche Termine, vermöge Ihrer Excellenz assignation vnfeil-
bahr zu bezahlenn, vnndt förderlichst mit der Außzahlung den Ahnfang
zu machenn. Nachdem auch im Herzogthumb Francken, vnndt denen
Bischoffthümern, Ihre Excellenz der herr Reichs Canzler, oder eini-
ger anderer Schwedischer gesandter zu reisen, oder zu Zeiten alda et-
was zu verweilen, vnndt sich aufzuhalten, Als sol solche außlösung
von des Landes einkünfften verrichtet werdenn, Wann aber andere
Kriegs officirer derer örter durchreisen werdenn, sol es wegen der
Außlösung zu Ihrer Fürstl. Gn. beliebung, vnndt discretion gestellet
seinn, Weill auch die Graffen von Castell daß Ampt Volckach so sie vf
ewige wiederlösung versezet, praetendiren, Alß wollenn Ihre Fürstl.
Gn. sich deßwegen mit ihnen gebührendt, ohne Königl. Mait. vnndt
der Cronn Schweden zuthunn oder beschwerde vergleichenn,

Solches Herzogthumb Franckenn vnndt beyde Bischoffthümer,
Würtzburg vnndt Bambergk sollen vnndt wellen Ihre Fürstl. Gn. de-
ro Menuliche Erbenn, vnndt Nachkommen, vnndt da dero keiner mehr
verhanden, dero Hern Brüdern vnndt Vettern, die Herzogen vnndt
Churfürsten zue Sachßen, Menuliches Stammes, vff welche diese Do-
nation vnndt Concession, mit verstandenn, vnndt extendiret sein
soll, alß ein recht Mannlehen von Königl. Mait. vnndt der Cron
Schwedenn empfangen, recognosciren vnndt zu Lehen tragenn, vonn
deroselben eß in gebührender schuldiger danckbarkeit erkennen vnndt vf-
nehmen, auch Ihrer Königl. Mait. vnndt dero Cronn Schweden, hier-

umb zetrew, holdt, vnndt gewertig sein, auch so offt ein Lehensfall sich ereignet, die lehen wie es im Römischen Reich herkommen vnndt breuchlich gebührende folge thunn, vnndt leisten, was einen getrewen Vasallen eignet vnndt gebühret, Do aber von dem Chur vnndt Fürstl. Hause Sachßen niemandt Mennliches Stammes mehr verhanden sein sondern alle abgehen vnndt sterben würdenn, so sollen alßdann solches Herzogthumb Francken vnnd diese beyde Bischoffthümer vnndt lande, Königl. Majestät vnndt der Cronn Schweden wiederumb zurück vnndt anheimbfallen, Zu welchenn ende Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden von denen Ständen, lehnleüten vnndt vnterthanen in dem herzogthumb Francken, vnndt beydenn Stiefftern, also gehuldiget, vnndt die lehenspflicht abgeleget werdenn soll, doch biß so lange die sachen im Röm. Reich durch allgemeine friedens tractaten, genzlichen erörtert vnndt folgents wegen dieser vnndt anderer donationen, wie auch sonsten in andern zu grunde verglichen werdenn, Welches alles Ihre Fürstl. Gn. vor sich vnndt dero Nachkommenn Mennliches Stammes gegenn Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn, sich absonderlich reserviret, vnndt verpflichtet, Solches Herzogthumb Francken vnndt beyde Bischoffthümer vnndt Lande, neben denen daeinn wohnendenn vnndt darzu gehörenden Ständen, Lehenleuten vnndt vnterthanen sollenn obgedachter maßenn Ihrer Fürstl. Gn. förderlichst durch den Hochwohlgebaenen herrn Christoff Caroln Graffen von Brandenstein, Freyherrn zue Oppurgk, vnndt Knaw, Königl. Mait. vnndt Reiche Schweden geheimen Rath, Grosschazmeistern in Teütschlandt vnndt Obristen zu Roß vndt fuß vbergebenn, eingereumet, vnndt immittiret, vnndt an Ihre Fürstl. Gn. gewiesen werdenn, das dieselben nach geschehenen vbergebenn solche nach dero besten, vnndt beliebenn, vngehindert männiglichs nuzen vnndt gebrauchen mögenn,

Hingegen versprechen Ihre Excellenz inn Nahmen vnndt von wegen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn, Crafft habender Vollmacht, das Ihre Fürstl. Gn. vnndt dero Erbenn vnndt successoren, Männliches Stammes bey dieser Donation, vndt concession, wieder Menniglichs geschüzet, vnndt manuteniret, Auch bey künfftigen friedenstractaten, diese Donation, vnndt concession, des Herzogthumbs Francken, vnndt deren beyden Bischoffthümern mit eingeschloßen werdenn, Auch hierüber förderlichst Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cronn Schwedenn Confirmation, eingeholet, vnndt Ihrer Fürstl. Gn. eingehendiget werden soll,

Zu Vhrkundt habenn Ihre Excellenz diese Donation, vnndt Concession, mit eigenen Handenn Vnterschriebenn, vnndt dero Secret vntenn anhengen laßenn, Geschehen zue Heidelbergk, denn zehen-

den Junij des Eintausent Sechshundert Drey vnndt Dreißigsten Jahres *).

Axell
Oxenstierna mp.

Nro. 26.

Bündniß zwischen Schweden und Herzog Bernhard von Weimar.

Zu wißen: Nachdem der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst vnndt Herr, Herr Gustaff Adolph der Schwedenn, Gothen vndt Wenden König, Großfürst in Finnlandt, Herzogk zu Ehesten vnndt Carelln, Herr oder Ingermannlandt glorwüedigster gedechtnüs, bey Dero lebzeiten, auß sonderbahrer freundt Vetterlicher vnndt Königl. affection vnndt wegen der geleisteten trewen Dienste vnndt vermöge der in der Marck Brandenburgk vorgegangener tractaten, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnndt Herrn, Herrn Bernharden Herzogen zu Sachßen, Gülich, Cleue vnndt Bergk, Landtgrafen in Düringen, Marggrafenn zu Meißen, Graffen zu der Marck vnndr Rauensburgk, Herrn zu Rauenstein, Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden bestelten Generaln, die gnedigste vertröstung gethann, daß Hertzogthumb Francken vnndt die beyden Stiffter Würtzburgk vndt Bambergk Ihrer Fürstl. Gn. zu verehren, vnndt zu vbergeben, solches aber durch allzu zeitlichen tödtlichen hintritt Iheer Königl. Mayt. glorwürdigster gedechtnüß sich verzogen, nunmehro aber in Vollmacht vnndt von wegen Der Durchlauchtigstenn Großmächtigsten Fürstin vnndt Frewlein, Frewlein Christinen, der Schweden, Gothen vnndt Wenden, designirten Königin vnndt Erbprincessin, Grosfürstinn in Finnlandt, Herzogin zu Ehesten vnndt Careln, Frewlein oder Ingermanlandt vnndt der Cron Schwedenn, durch den Hochwolgebornen herrn Axell Ochsenstirn, Freyherrn zue Kimitho, Herrn zu Fiholmen, vnndt Tidoen Rittern ic. Hochgedachter Ihrer Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn Rath, Canzlern vnndt geuollmächtigen Legaten in Teützschlandt vnndt bey den Armeen, auch Directorn deß Euangelischen Bundes ist volzogen vnndt zu Wirgk gerichtet worden vnndt dan vf seiten Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden zu demonstrirung vnndt mehrer bezeugunge Dero gnedigen Affection, Dan vf seiten Ihrer Fürstl. Gnaden zu erhaltung

*) Das Original ist auf zwei Pergamentbogen geschrieben und verbunden mit Schnuren von Gold und blauer Seide, an welchen das große, in blecherner Kapsel verborgene Siegel des Reichskanzlers hängt.

vnndt manutenirung der erlangten landen, die notturfft erfordern wollen, in nähere Alliance vnndt confoederation sich einzulaßen, Alß ist zu beßerer Manutenirung vnndt behauptung beydertheil intention nachfolgende ewige vnndt vnwiederrüfliche Alliance vnndt Confoederation Zwischen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden vnndt Ihrer Fürstl. Gn. alß einen freyen Reichsfürsten vnndt Herzog zu Francken, Dero Erbenn vnndt nachkommen in Herzogthumb Francken, durch Ihre Excellenz den Herrn Reichs Canzler Crafft habender Vollmacht, mit hochgedachter Ihrer Fürstl. Gn. aufgerichtet vnndt beschloßenn, vnndt haben Ihre Excellenz in nahmen, vnndt von wegenn Ihrer Königl. Mait. zu Schweden dero Erben vnndt nachkommen so wohl der Cronn Schweden versprochen,

1) Daß Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden Ihre Fürstl. Gn. bey dem Herzogthumb Francken vnndt diesen beyden Bischoffthümbern vnndt landen wieder Menniglich schüzen vnndt manutenirenn will,

2) Keinen frieden schliesen vnndt eingehen will, eß werde den Ihre Fürstl. Gn. nebenn diesen beyden Bischoffthümbern vnndt landen in solchen frieden mit eingeschloßen.

3) Do auch Ihre Fürstl. Gn. dero Erben vnndt nachkommen, nach endung dieses Kriegs in Teutschlandt in dero Staat, sowohl dero landt vnndt leute in einen Krieg gerahten sollenn, daß denselben vff Dero ersuchen, entweder Vier Tausendt Man zu fuß vnndt Eintausent Pferde, oder daß werbegeldt vff so viel Volck, alß vf einen knecht Vier Reichsthaler vnndt vf ein Pferdt zwölff Reichsth. vnverzüglich vf dero vncosten zugeschickt vndt vff Sechs Monatt vnterhalten werden sollenn,

4) Do auch Ihre Fürstl. Gn. Armatur, munition, von Orloch in Königreich Schweden einkauffenn,

5) Sowol darinnen Volck werben laßen wollen, sol J. Fürstl. Gn. dero Erbenn vnndt Nachkommen solches zu gelaßenn, Vnndt daran vnter keinerley praetext gehindert, Ihren Fürstl. Gn. feinden aber solches ganz nicht nachgelaßenn werdenn. Hingegenn habenn Ihre Fürstl. Gn. vor sich dero Erben vnndt nachkommen in diesen beyden Stiefftern versprochen vnndt sich obligiret:

1) Das mit Ihrer Königl. Mait. Dero Erben vnndt nachkommen, auch successorn inn dem Königreich Schwedenn, dieselbe in allen sachen, wie die nahmenn habenn mögen, heben, legen vnndt vmbtretenn, mit rath vnndt That beyspringen, Deroselben zu allen vnnd ieden vorfallenden occasionen, wieder alle dero feinde, wie die feindt, vnndt wie die nahmen haben mögenn, niemandt außgeschloßenn, alß das ganze Römische Reich, teutscher Nation, getrewlich vnndt dero

besten euserften vermegen nach assistiren, vnndt solches vnter keinerley weise vnterlaßen wollen noch sollen, Ihre Fürstl. Gn. versprechen auch hiermit, daß sie in diesenn wehrendenn Teützschen Kriege von niemandten anders, alß der Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn dependiren, vnndt deren Directorium, oder denen, so sie an ihre stelle verordnet habenn, oder verordnenn werdenn, agnosciren vnndt folgen wollen,

2) Do auch gleichkünfftig, daß vnwesen im Reiche accommodiret würde, vnndt zu einen frieden gelangen möchte, so soll dennoch bey dieser Alliance eß in allen puncten vnndt Clausulen verbleibenn.

3) Do auch over kurz oder langk eß sich begebe, daß Ihre Königl. Mait. Dero Erbenn vnndt nachkommen, sowohl die Cron Schweden in dero Königreich vnndt landenn oder dero Statu vnndt sonsten izo oder künfftig vonn dero feinden, wie die nahmen haben mögen, in einen Krieg gerahten solten, vf solchen fall Ihre Fürstl. Gn. vf vorhergehende notification schuldig sein sollen, vf dero vncosten zu werden, vnndt deroselben an orth vnndt ende, dahinn Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden es begehren werdenn, Zwey tausent Mann zu fuß vnndt Fünffhundert Pferde mit denen darzu gehörigen Officirern vf dero vncosten zu zu schickenn, vnndt Sechs Monat zu vnterhalten,

4) Sowohl deroselbenn in Ihrer Fürstl. Gn. landen freye werbung zue Roß vndt fuß zu gestattenn, nachzulaßen vnd solche werdung zu befördern,

5) Wie auch gewehr, Armatur, Munition, von Orloch einzukauffenn vnd an orth vnndt ende dero beliebung nach, wegzuführenn,

6) Dem Feinde aber sollen vnndt wollen Ihre Fürstl. Gn. solches alles in keinerley weise verstatten oder nachlaßenn,

7) Damit auch Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schweden vor diese erwiesene gnade vnndt Donation, gebührendt vnndt gnugsamb recompensiret, vnndt vergolten werde, Alß versprechen Ihre Fürstl. Gn. hiermit vnndt obligiren sich, vor sich dero Erben, nachkommen vnndt Successoren, daß bey künfftigen friedens tractaten, deroselben sie neben andern Euangelischen Chur, Fürsten vnd Stenden trewlich assistiren, vmbtretten vnndt cooperiren, vnndt einigen frieden nicht schließen, oder eingehen, noch von derselben vnter einigerley schein absezen wollen, biß so lange Ihre Königl. Mait. vnndt die Cron Schwedenn deßhalben, wie auch wegen der grosen, aufgewanten Kriegsvncosten zu dero Contento gnugsame vnndt gebuhrende Satisfaction erlangenn,

8) Alle consilia, machinationes vnndt intentiones (Sie gehen vor an waß Orth vnndt ende sie wollen,) So Königl. Mait. vnndt der Cron Schwedenn zuwieder, wollen Ihre Fürstl. Gn. nach eüsersten vermogenn abwendenn, verhindern, vnndt Ihrer Königl. Mait.

vnndt der Cron Schweden zeitlich offenbahren vnndt also ieder Zeit sich erweisen, wie eß sich vermöge dieser Confoederation vnndt obligirten schuldigenn Danckbarkeit eignet vnndt gebühret,

Vber diese Alliance haben Ihre Excellenz zugesaget, förderlichst Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Confirmation außzuwürckenn vnndt Ihrer Fürstl. Gn. einzuhendigen, Wan auch sich zutrüge daß Ihre Fürstl. Gn. oder dero Successorn, dem Herzogthumb Francken, durch den Zeitlichen todt, nach dem willen des höchsten, von dieser weldt abgefordert würden, Alß sol der so in der Regierung succediret schuldig sein, innerhalb eines Jahres frist seinen gevollmächtigten gesandten in die Cronn Schweden zu schicken mit Confirmation dieser Alliance, vnndt zugleich die Confirmation von der Regierenden Königl. Mait. hinwiederümb empfangen zu laßen,

Zu Uhrkundt haben Crafft habender Vollmacht in Nahmen vnndt von wegen Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Ihre Excellenz vnndt dan Ihre Fürstl. Gn. diese Confoederation so duppelt verfertiget vnndt ieden Theill eines zu gestellet worden, mit eigenen händen vnterschrieben vnndt dero Secreta auftrücken vnndt anhengen laßen, Geschehen zu Heydelbergk, den 14. Junij Anno 1633 *).

Axell Bernhard h. z. Sachßen.

Oxenstierna mp.

Nro. 27.

Schreiben des Reichskanzlers Oxenstierna an den Grafen von Brandenstein.

Hochwohlgeborner herr Graff,

Eüer Lden ist vnverborgen, Waß gestaldt der Weylandt Allerdurchlauchtigste Grosmächtigste fürst vnndt Herr, Herr Gustaff Adolph, der Schweden Gothen vnndt Wendenn Königk, Großfürst in Finnlandt, Herzogk zue Ehesten vnndt Carelln, Herr vber Ingermannlandt, Christseel. vnndt glorwürdigster gedechtnüß, aus sonderbahrer Königl. vnndt freundt vetterlicher affection, auch frey wohldebachten muth, vnndt eigner bewegnüß, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnndt herrn, Herrn Bernhardtenn Herzogen zue Sachßen, Gülich, Cleve vnndt Bergk, Landtgrafen im Düringen Marggrafen zu Meißen, Grafen zu der Marck, vnndt Rauensburg Herrn zu Rauenstein, Alß seinem vnndt der Cron Schweden bestellten General, zu mehrern in-

*) Das Original ist auf zwei Pergamentbogen geschrieben und mit Schnuren von schwarzer und gelber Seide zusammengeheftet, an welchen die, in blechernen Kapseln verschlossenen großen Siegel des Herzogs und des Reichskanzlers hängen.

cremient, vnndt aufnehmen, des vhralten Chur: vnndt Fürstl. Hauses Sachsen, Das Herzogthumb Francken, vnndt die demselben einverleibete beyde Bischoffthümber Würzburg, vnndt Bamberg, hiedevor noch bey dero lebzeiten, zu verehren sich gnedigst resolviret, vnndt erclebret, solches aber hernach, durch dero leider vnverhofftenn eingefallenen Todesfall ins wergk zu sezen obgehalten vnndt verhindert wordenn. Wan aber gleichwol Wir, alß vor Höchstgedachter Ihrer Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden gevolmächtigter Legatus, sowohl Director deß Euangelischen Bundes inn Teützschlandt, inn schuldigenn respect, vnndt obacht Ihrer Königl. Mait. allerhöchstgedachter gnedigsten resolution, wie auch wegen der sonderbahren von Ihrer Fürstl. Gn. der Cronn Schweden sowohl dem sämptlichen Euangelischen wesenn, treugeleisteten dienste, solche donation entlich vnter einer gewißenn de Dato Heidelbergk, den 10. Junij dieses 1633 Jahrs aufgerichteten Capitulation, durch würckliche tradition vnndt immission ins wergk zu stellen, vnndt zu volnziehen, vnnß nochmals entschloßen, vnndt bewilliget, Alß wollen Wir Edden anstatt, vnndt in vollmacht wie obgedacht hiermit ersucht, vnndt aufgetragen haben, daß Sie obgemeltes Herzogthumbs Francken sämbtliche Landtstende, von Praelaten Grafen Herrn, Ritterschafft vnndt Städten, Stadthalter, Regierung vnnd Cammer, wie auch Räthe, Alle Beampte vnndt hiener nacher Würzburgk, oder wohin, das der gelegenheit, oder gewohnheit nach, sich am besten leiden möge, vor sich bescheiden, Sie Ihrer Aydt vnndt pflicht, wormit sie bißhero der Cron Schweden, immediate verwandt, vnndt iuro belli zugewachßen, erlaßen, an vorhochgedacht Herzog Bernhard's Fürstl. Gn. verweisen, Ihrer Fürstl. Gn. auch die volliche possession vnndt Jurisdiction mehr besägtes Herzogthumbs vnndt Bischoffthümber cum jure superioritatis territorij, vnndt andern pertinentien vnndt Regalien, alß wie es obgedachte capitulation mit mehren besaget, tradirenn vnndt einreümen, Daß beschicht zu entlicher Vollziehung Königl. Mait. erst allerhöchstgedachter gnedigsten meinung, Vndt verbleibenn E. Edden zu freundtlicher dienstbezeigung willig Datum Franckfurth den 7. Julij Ao. 1633.

E. Edden

Dienstwilliger
Axell
Oxenstirnn.

Dem Hochwohlgebornen Herrn Christoff Carol Grafen von Brandenstein, Freyherrn zue Oppurg vnndt Knaw, Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn bestalten geheimen Rath, Großschazmeistern in Teützschlandt, vnndt Obristen zu Roß vnndt fuß, Vnserm besonders geliebten Herrn vnndt Freunde,

Nro. 40.

Zeugniß des Grafen von Brandenstein über die vollzogene Einweisung Herzogs Bernhard in das Herzogthum Franken.

Demnach der Allerdurchlauchtigste, Großmechtigste Fürst, vndt herr, Herr Gustavus Adolphus, der Schweden, Gothen vndt Wenden Königl, Großfürst in Finnlandt, Herzog zu Ehesten vndt Carelen, herr vber Ingermannlandt, höchstseligst vnd glorwürdigster gedechtnüs, aus sonderbarer, freundt: vetterlicher affection, Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt herrn, Herrn Bernhardten, Herzogen zue Sachsen, Gülich Cleue vndt Bergk, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zue Meißen, Graffen zu der Marck vndt Ravensbergk, herrn zu Rauenstein Das Hertzogthumb Francken vndt die beyden Bischoffthümer, Würtzburgk vndt Bambergk mit allen herrligkeiten hoheiten, Regalien, iure superioritatis vnd allen andern Zugehörungen, Allermassen solche vorige Bischoffe vndt Herzegen zue Francken innen gehabt, genutzet, vnd gebrauchet, vnd hernach mit mehrern an Ihre Königl. Maiy. glorwürdigster gedechtnüß, vndt die Cron Schweden iure belli kommen zuuerehren sich ercleret, Solches ouch vmb soviel mehr wegen der Irer Königl. Mayt. glorwürdigster gedechtnüs vndt der Cron Schweden hernachmals von Irer Fürstl. Gn. gutwillig geleisteten diensten zuwergk gerichtet worden wehre, wann nicht der Allzuzeitige vnd der ganzen Christenheit höchstschädliche Todesfall Allerhöchstgedachter Ihrer konigl. mayt. erfolget wehre.

Alß haben die izige Königl. Mayt. zue Schweden, Die allerdurchlauchtigste Grosmechtigste Fürstin vnd Fräwlein, Fräwlein Christina, Der Schweden, Gothen vndt Wenden desiguirte Konigin vndt ErbPrinceßin, Großfürstin in Finnlandt, Herzogin zu Ehesten vnd Carelen, Fräwlein vber Ingermannlandt u. s. w. sowohl die Cron Schweden vndt folgents in dero Nahmen Ihre Excellenz der Hochwohlgeborne Herr, herr Axell Oxenstiern, Freyherr zu Kymitho, herr zu Fyholmen vndt Tydoen, Ritter, der Königl. Mayt. vndt Reiche Schweden Rath, Canzler, gevollmechtigter Legat in Teutzschlandt, vnd bey den Armeen, Auch Director des Evangelischen Bundes Craft habender Vollmacht, in erwegung deßen, wie auch vermerckung derer nach Allerhöchstgedachter Königl. Mayt. höchstsehligster gedechtnüs geschehenen hintrit, Von Irer Fürstl. Gn. nachmahls bis dahero continuirlich geleisteten ersprießlichen nuzlichen dienste, obbenantes Herzogthumbs Francken, vndt beyde Bischofthümer Wurzburg vndt Bamberg, mit denen darzu gehörigen Amptern Schlößern, Städten, Flecken Dörffern, Stifterr, Clößtern, Geistlichen vndt Weltlichen güt-

tern, vnd allen Zugehörungen, mit aller gerichten, vogten, iure superioritatis territorij et collectandi, praeeminentz, hohen vnd Niedrigen Regalien, rechten, vnd gerechtigkeitten, Allermaßen vorige Bischoffe vnd Herzogen zue Francken solches innen gehabt, genuzet vndt gebrauchet, vndt hernach mit mehren an Ihre Kön. Mayt. vndt die Cron Schweden kommen, hinfuro haben, besizen, nuzen, vndt gebrauchen sollen vndt mögen, Alles nach Innhalt der deßhalben schriftlich aufgerichteten Donation vndt concession.

Wann dann zue effectuirung solcher Königl. Donation vndt Concession nichts alß die wirckliche tradition vnd Immission ermangelt Alß haben des herrn Reichs Canzlers Excell. Crafft habender Vollmacht mir schriftliche commission aufgetragen solches Herzogthumb Francken vnd die beyden Bischofthümer Würzburg vndt Bambergk obgedachter maßen Irer Fürstl. gn. wircklich vndt volnstendig, vndt vfs bestendigste alß solches immer geschehen mag vnd kann, zu übergeben, einzureumen vndt Sie zu immittiren, Alle Stadthalter, Gubernatoren, Cammer Praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsräthe; wie auch Amptleute, Beampte, vndt Diener, sowohl die darinnen wohnenden darzu gehörige Lehenleute, vndt vnterthanen, an Praelaten, Graffen, herren vndt vom Adell, sowohl Städte vnd alle andere Vnterthanen der pflicht, damit Sie bißhero Ihrer kön. Mayt. vnd dero Cron Schweden zugethan gewesen, zuerlassen, vnd hingegen Ihre Fürstl. Gn. alß nuhmehr dero rechten natürlichen herrn, Landesfürsten vnd Herzog zu Francken, Würzburgk vndt Bambergk zuweisen, vnd das Sie dieselben dauor erkennen achten vndt halten, Auch allen gebürenden gehorsamb, Alß getreuen Lehenleuten vndt vnterthanen eignet vnd gebüret, leisten sollen. Dieweil aber solches alles wegen kürze der Zeit vnd andern hochwichtigen mit eingefallenen verhinderungen nicht zu wergk gerichtet werden können Alß ist vnter deßen den herrn Stadthaltern, Cammer praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsräthen, wie auch dem Rath alhier der Stadt Würzburg solches anzudeuten vor guth angesehen werden, vnd das es denen andern durch Patenta notificiret vnd insinuiret werde, damit Ihre Fürstl. Gn. hernach vollents nach dero gnedigen beliebung in dem Herzogthumb Francken, Stifftern Würzburg vndt Bambergk die Erbhuldigung durch dero gesandten einnehmen vnd die Lehenleute zur Lehensempfangung citiren lassen mögen, Das alsa, obgleich izo also balt alle Stende nicht zugegen, Dennach Ihre Fürstl. Gn. dadurch an der vollstendigen vbergebung nichts praeiudiciret seyn solle. Thue demnach von wegen Allerhöchstgedachter Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden, vnd Ihrer Excell. alß gevollmechtigten Legati, Cräft deren mir schriftlich aufgetragenen Commision Euer Fürstl. Gn. hiermit im nahmen Gottes

des Allmechtigen solch Herzogthumb Francken vndt die beyden Bischoffthümer Würzburg vnd Bambergk inhalts vnd vermöge des claren buchstabens der von Ihrer Excell. vollzogenen, vnd Ewr Fürstl. Gn. schrifftlich vbergebenen Donation vnd concession biermit wircklich tradiren, vbergeben, vndt einreumen, vndt Sie in die vollige possession vnd perception deßelben immitiren vnd einsezen, Auch die herren Stadthalter, Gubernatorn, Cammer Praesident, Canzler, Cammer: Regiments: Auch Kriegsrathe, Amptleute, sowohl Beampte vndt Diener, wie auch die Stadt vnd Rath zu Würzburgk, euer geleisteten pflicht, damit Ihr der Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden zugethan vnd verobligirt gewesen, hiermit erlaßen, vnd an Ihre Fürstl. gn. alß nuhmehro Euren rechten herrn vnd Herzogk zu Francken Würzburgk vndt Bambergk weisen, vnd das Ihr dieselbe daruor achten, halten vnd erkennen, vnd allen vnterthänigen gehorsamb vndt respect leisten sollen. Zue welchem ende Ihre Fürstl. Gn. nuhmehro Ihr die Stadthalter Gubarnatoran, Cammer praesident, Canzler, Cammer: Regiment: vndt Kriegsrethe, Amptleute, Beampte vnd Diener dero treue durch einen Handschlagk vnter deßen anloben, vnd hernacher dero fernere gnedige ahnordtnung erwartten, Ihr der Rath vnd abgeordenten der Stadt Würzburgk aber das Jenige, was Euch in dem Erbhuldigungs Eydt wird vorgelesen vnd vorgesezt werden, durch einen handtschlagk angeloben vnd hernach denselbigen Erbhuldigungs Eydt wircklichen ablegen werdett.

Dargegen haben J. Fürstl. Gn. versprochen menniglich bey recht vnd gerechtigkeit, dero erlangten wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten, rechten, vnd gerechtigkeitten wieder recht vnd billigkeit niemants zubeschweren, Auch sonsten die Lande wieder alle gewalt zu schüzen, vnd dahin mit Gottes hülffe zu richten, damit menniglich bey den seinigen geruhig vnd sicher seyn vnd leben möge, Das also an Ihrer Fürstl. Gn. als einen löblichsten Fürsten vff dem fall ihr Alß gehorsamme Diener vnd vnterthanen auch erweisen werdet, Ihr nicht allein einen Landes Fürsten vnd herrn, Sondern einen rechten Landesvater haben, vnd in der that also empfinden werdett.

Welches also vf empfangene commission Ihrer Excell. des herrn Reichs Canzlers im nahmen vndt von wegen Ihrer königl. Mayt. vnd dero Cron Schweden ich verrichten sollen.

Geschehen zu Würzburg den $\frac{1}{2}\frac{8}{8}$ July Ao. 1633.

zu vhrkund habe ich dieses Vorige mit eigenen handen vnerschriben vnd gesigelt.

Christoph Carol Graf von Brandenstein.

mpp.

Nro. 29.

Befehl des Grafen von Brandenstein an die Fränkischen Landstände, welche der Uebergabe des Herzogthums an Herzog Bernhard nicht persönlich beigewohnt hatten.

Der Königlichen Mayt. vndt Cron Schweden geheimer Rath, Großschatzmeister in Teützschland,.. Obrister zu Roß vnnd Fuß, auch hieezu delegirter Commissarius Obristeff Carol Graff vonn Brandenstein Freyherr zu Oppurg, vnndt Knaw,

Demnach der Weylandt Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Fürst vnndt Herr, herr Gustaff Adolph der Schweden, Gothen, vndt Wenden König, Grosfürst in Finnlandt, Herzog zue Ehsten vnndt Careln, Herr vber Ingermanlandt Christmildest vndt glorwürdigster gedechtnüs aus sonderbahrer Königl. vnndt freundt vetterlicher affection, sonderlich aber zu mehren increment, vnndt aufnehmen des vhraltenn Chur: vnndt Fürstl. Hauses Sachßen, dem Durchlauchtigenn Hochgebornen Furstenn vnndt heren herrn Wernhardten Herzogen zu Sachßen, Gülich, Cleue vnndt Bergk, Landtgrafen in Düringen Marggrafen zu Meißenn Grafen zu der Marck vnnd Rauensburg herrn zu Rauenstein, Königl. Mait. vnndt dero Cron Schweden bestelten General in sonderbahrer ahnmerckung, der von Sr. Furstl. Gn. der Cron Schweden, vnndt ganzen Euangelischen wesen, trewgeleisteten dienste, das Herzogthumb Francken vnndt die denselbenn einverleubete beyde Bischoffthümber, Würtzburgk vnndt Bambergk hiebeuor noch bey seinen Lebzeiten zu doniren, vnndt zu vbergebenn resolviret gewesen, solche resolution aber, so damahls durch den leider vnverhofft eingefallenen Todesfall, J. Königl. M. verhindert worden, hernach zu schuldiger folge anstadt vnndt von wegen der auch Allerdurchlauchtigsten, Grosmächtigsten, Fürstin vnndt frewlein, Frewlein Christinen, der Schweden Gothen vnndt Wenden designirten Königin, vnndt Erbprincessin, Grosfürstin in Finlandt, Herzogin zu Ehesten vnndt Careln, Frewlein vber Ingermanlandt, der Hochwohlgeborne herr Axel Oxenstirn, Freyherr zu Kimitho, Herr zue Fiholmen vnndt Tidoen Ritter, höchstgetacht Ihrer Königl. Mait. vnndt Reichs Schwedenn, Rath, Canzler vnndt gevolmächtigter Legat inn Teützschlandt vnndt bey den Armeen, auch Director des Euangelischen Bundes, solche Donation nochmahlen vnter einer de Dato Heydelbergk, den 10. Maij (Juni) aufgerichteten Capitulation, ins wergk zu stellen, vnndt zu volziehen, entlich sich entschloßen vnndt bewilliget, vnndt zu solcher entlichen volziehung, Vans sonderbahre Commission aufgetragen, die tradition ahngeregtes Herzogthumbs Francken, vnndt deßen incorporirten Stiffter Würzburg

vnndt Bamberg wie auch aller darinnen befindlichen, vnndt darzu gehörenden Stiefften, Clöster, vnndt geistlichen güther, mit allen Herligkeiten, Hoheiten, vnndt Regalien, jure superioritatis, territorij, collectandi, prae eminentz, vnndt allen andern Zugehörungen, Allermaßen vorige Bischoffe vnndt Herzogen zu Francken, solche innen gehabt, genüzet, beseßen, vnndt gebrauchet vnndt hernach mitt mehren an Ihre Königl. Mait. glorwürdigster gedechtnüs, vnndt die Cron Schweden jure belli kommen, vor hochgedachtes herzogk Bernhardts Fürstl. Gn. zuthun die Sämbtliche Landtstände von Praelaten, Graffen Herrn, Ritterschaft, Stedten vnndt vnterthanen mit erlaßunge Ihrer Aydt vnndt pflicht, womit sie bißhero der Cron Schwedenn, immediate verwandt vnndt zugethan gewesenn, an Ihre Fürstl. Gn. zuweisen, vnndt dieselbe in die posses solches Herzogthumbs würcklich zu immittiren, vnndt zu sezenn, Alß ist zwar gestriges tages, den 19. [18] dieses Monats Julij nach gehaltenen Gottesdienst albier auf den Schloß in praesentia vnndt gegenwart der zur Königl. Regierung anhero verordenten Stadthaltern, Gubernatoren, Canzlers Cammer- vnndt andere Räthe, wie auch des Rathes der Stadt Würzburgk vnndt ander Beampten soviel dero in der eyl anhero gefordert, vnndt erlanget werden können, Inhalt vnndt Zufolge abngedeüter Commission solcher Actus traditionis, et immissionis gebührlich verrichtet vnndt zu wergk gestellet, das Herzogthumb Francken, auch zusambt deßenn ein verleibten Stiefftern Würzburgk vnndt Bambergk, sowohl denen darinnen begriffenen Neben Stiefftern, Clöstern, vnndt allen geistlichen güttern, cum omni jure superioritatis territorij vnndt allen andern Regalien, hoben vnndt Niedern Recht, vnndt gerechtigkeiten, Geist vnndt weldtlichen, wie die nahmen haben mögen, vorgedachter maßenn I. Fürstl. Gn. angewiesen vnndt eingeräumet, darauf auch von I. Fürstl. Gn. alßbalt bemelte Regierungs vnndt andere Räthe, wie auch der Stadt, Rath vnndt andere abnwesende Beampte vf vorhergehende erlaßung der pflicht, wormit Sie I. Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden zugethan gewesen, wiederumb more consueto in pflicht auf vnndt angenommen worden, Alldieweil aber wegen ander nothwendig mit eingefallenen gescheffteu in solcher eyl die andern Landtstände sambt vnndt sonders wie sonst hette geschehen sollen, anhero nicht haben beruffen, noch beschrieben werden können, Alß haben Wir denenselben solches durch dieses öffentliche Patent vnvmbgengtich zue dero wißenschafft hirmit intimiren, vnndt notificiren wollen, Vnndt werden derohalben von Vnns in Crafft aufgetragenen Commission vnndt Vollmacht alle dieselbe, sie sein von Praelaten, Grafen, Herrn Ritterschafft vnndt Städten, wie vorgedacht, so zum Herzogthumb Francken, vnndt deßen mehrbesagten Stiefftern Würzburg vndt Bambergk gehören, Deßen alles nochmahln erinnert, vnndt zugleich hier-

mit der Eydt vnndt pflicht, womit sie bißhero offt höchstgedachter Königl. Mait. vnndt Cron Schwedenn, gehörig vnndt verwandt gewesenn, erlaßenn vnndt an vielhochgedachte Ihre Fürstl. Gn. Herzog Bernhardt zu Sachßenn, Gülich, Cleue vnndt Bergk, alß an ihren numehro vnmittelbahr von der Cron Schweden, ihren vorgestelten rechten natürlichen Landesfürsten, vnndt Herzogk zu Francken, Würzburg vnndt Bamberg plenarie vnndt vfs bestendigste, Als solches geschehen kann vnndt mag gewiesen, darneben auch ernstlich ermahnet, vnndt dahin gehalten haben, das sie denselben nicht allein darfur recognosciren haltenn, ehren erkennen, Sondern auch hiernegst J. Fürstl. Gn. oder dero abgeordenten vnndt gesandten vf erfordern die schuldige lehns vnndt Erbhuldiguugspflicht, wie sich das gebühret, leisten, vnndt abstattenn, vnndt in vbrigen mit vnterthänigen gehorsamb vnndt respect kegen sie sich also wie es trewen gehorsamen Vnterthanen wohlan stehet, erzeigen vnndt verhalten, Hieran volnbringen sie allerhöchgedachter Königl. Mait. vnndt der Cron Schweden Allergnedigsten willen vnndt meinung, Zu vhrkundt haben Wir vnns mit eigenen Handen vnterschriebenn, vnndt vnser Gräfflich Secret vortrückenn laßenn, Signatum Würtzburgk, denn 18/28. Julij: des Eintausendt Sechßhundert Drey vnndt Dreyßigstenn Jahrs.

(L. S.) Christoph Carol Graff von Branbenstein mpp.

Nro. 30.

Desselben Befehl an die Kommandanten zu Würzburg und Königshofen.

Der Königl. Mayt. vndt Cron Schweden geheimer Rath, Groß Schatzmeister in Teutzschlandt, vndt Obrister zu Roß, vndt fus, Auch hierzu verordenter Commissarius, Christoff Carol, Graff von Branbenstein, Freyherr zue Oppurg vnd Knaw,

Demnach im gantzen Landt vndt Hertzogthumb Francken, Würtzburg, vndt Bambergk notorium vndt Kuntbar, was gestalt im nahmen vndt von wegen Irer königl. Mayt. der Allerdurchlauchtigsten, Großmechtigsten Fürstin vndt Frewlin, Fräwlin Christinen, der Schweden, Gothen, vndt Wenden designirten Königin vndt Erbprinzessin, Großfürstin in Finnlandt, Hertzogin zue Ehesten vndt Carelen Freutin oder Ingermannlandt, vndt dero Cron Schweden itzt gedachtes Hertzogthumb Francken zusambt obspecificirten deme einverleibten beyden Stiftern Würtzburgk vndt Bambergk cum omni jure superioritatis, territorij, vndt allen andern pertinentien, Regalien, hohen vndt niedern rechten vndt gerechtigkeitten Geistlichen vndt Weltlichen Allermaßen daßelbe einmahl jure belli an Ihre Mayt. vndt dero Cron Schweden per occupationem kommen, vndt gerathen, von dem Hochwohlgebornen herrn, Herrn Axel Orenstirn, Freyherrn

zu Kymitho, herrn zu Fyholmen vnd Tydoen, Rittern, Königl. May: vndt Reichs Schweden Rath, Canzlern, gevolmechtigten Legaten in Teutzschlandt vndt bey den Armeen, Auch Directorn des Evangelischen Bundes u. s. w. Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vndt Herrn, Herrn Bernhardten Hertzogen zue Sachsen, Gülich Cleue vndt Bergk, Landtgraffen in Düringen Marggraffen zue Meißen, Graffen zu der Marck, vndt Ravensburgk, herrn zu Ravenstein u. s. w. Königl. Mayt. vnd dero Cron Schweden bestelten Generaln, per donationem vbergeben, vndt den 19. [18.] dieses Monats Julij von vns alß hierzu verordenten Commissario durch wirckliche tradition eingereumet vndt angewiesen worden, darbey aber vnter andern außdrücklich vorbehalten, das Irer Königl. Mayt. vndt dero Cron Schweden freystehen soll, in denen Vestungen Würtzburgk vndt Konigshofen Commendanten, wie auch Guarnisonen, so starck deroselben es belieben, Auch von was nation vndt Regimenten Sie will darein zu legen, welche allein Königl Mayt. vndt dero Cron Schweden schwerren vndt verobligiret seyn, Auch von niemandt anders, dann Irer Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden gevollmechtigten Legato an J. Königl. Mayt. stelle ab: oder vorgesezet werden sollen vndt mögen, Doch gleichwohl Irer Fürstl. Gn. Alß J. Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden bestelten Generaln, Landesfürsten, vndt solcher Vestungen eigenthumbsherren gebürenden respect leisten sollen, welche Guarnisonen als ordinarie Vier Compagnien in Würtzburgk, vndt Vier Compagnien in Königshofen, sollen nach der von Irer Excell. gemachten verordtnung von Irer Fürstl. Gn. Landen vndt deßen einkunfften, ohne Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schweden zuthun zuunterhaltten, Auch die Vestungen mit notturfftiger ammunition versehen, Auch alßbalt aller verhandene Vorrath an Stücken gewehr munition, vndt andern inventiret, darüber doppelte Inventaria verferttiget, vndt J. Fürstl. Gn. bis zu Iren Excell. fernerer verordtnung eingehendiget werden. Alß werden hiermit die in obgedachten Vestungen liegende Commendanten, Officirer vnd Soldaten deßen allen, das Sie sich darnach zuachten wißen, nicht allein hiermit erinnert, Sondern auch ernstlich ermahnet, vndt zuförderst Allerhöchstgedachter Irer Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden getreu vnd Holdt, vermöge Irer einmahl geleisteten Aydt vndt pflicht, (dero Sie keineswegs durch obverstandene außgegangene Patenta erlaßen) vnaußsezlich vnd vnuerrückt zuuerbleiben anbefohlen, Vndt dann hiernegst vorhochgedachter J. Fürstl. Gn. alß J. Königl. Mayt. vndt der Cron Schweden bestelten Generaln vndt Landes-Fürsten, vndt von dero Sie ihr vnterhalt zu gewartten haben, in vbrigen allen schuldigen gehorsamb vndt respect vnterthänig zuerweisen vndt zuleisten.

Hieran volnbringen Sie Irer Königl. Mayt. vnd der Cron Schwe-

den ernstlichen willen vnd meinung; Zue vhrkundt haben wir Vns mit eigenen handen vnterschrieben, Vndt vnser Gräflich Secret vordrücken laßen. Signatum Würtzburgk den 19. Julij Anno 1633.

(L. S.) Christoph Carol Graff von Brandenstein mpp.

Nro. 31.

Schreiben des Reichskanzlers Oxenstierna an Herzog Bernhard nebst Erläuterungs-Mandat in Betreff der Fränkischen Vasallen.

Durchleuchtiger, Hochgebohrner Furst, vnndt Herr,

Waß Ewer Furstl. Gnaden so wohll schrifftlich alß mundtlich wegen der Donatorien, vndt daß Sie zuwieder denn Stabren buchstaben der Donationen eines vnnd das andere sich vnterfangen vnndt zu weit extendiren wollen, erinnern laßen daßelbe habe Ich alles wohll vernommen,

Wie Ich mich nun anfänglich wohll erinnere, welcher gestalt vnndt vff waß maßen Ewer Furstl. gnden das Hertzogthumb Francken, vnnd deßen mit einverleibte beyde Stiffter Wurtzburgk vnndt Bambergk, vermöge der von mihr vollnzogenen concession vbergeben vnndt eingeraumet vnndt alle darinn befindtliche vnndt darzu gehörige Stände, Lehnleute vnndt Vnterthanen, außer denen welche hirvonn außdrucklich vnndt specialiter eximiret vnndt benommen, einmahll alßo an sie gewiesen worden, vnndt der Buchstabe solcher Concession all.s Clahr besaget, Alß hat es auch darbey nochmahllß sein verbleiben, vnndt Können die Jehnigen Donatarij, so nicht mit außdrucklichen worden, in obverstandener exemption begriffen, vngeachtet Ihrer hiebevohr außgestellten reversalen, welche Crofft dieses Cassiret, vnndt hiernegst so baldt man darzu gelangen kann, aufgesuchet, Ihnen restituiret vnndt zu Ruck gegeben werden sollen, sich deß wegenn ihrer schuldigkeit nicht entbrechen, Gleichsfals werden Ewr Furstl. Gnden die restirende Contributiones vonn allen denen Ständen vnnd Donatarijs so nicht reserviret vnndt außgenommen, eindringen laßen, oder die officirer Ihrer forderunge halber mit gewißen assignationen dahin verweisen laßen, Vnndt damit es hirinn vnndt in andern wegen, der zum Bischoffthumb vnndt Stifftern gehörigen gefällen, deßen sich gedachte Donatarien zur vngebühr verweigern wollen, der gebehtenen Commission oder fernerer Erleuterung nicht bedürffte,

So habe Ich Crafft habender Vollmacht Ewer Furstl. Gnaden im Nahmen vnndt vonn wegen der Königl. Maytt: vnndt Ihren Schwe-

ben, ein offenes Decret, in forma Patenti, so Sie so offt es nötigk ihnen produciren vnndt vorzeigen können, vollnzogen, welches Sie hierbey zu empfangen, Im vbrigen auch, wegen der am Furstl. Brandenb. Onolzbachischen seiten, praetendirten Domcapitulschen vnnd neben Stifftischen Clöstern, vnnbt andern Geistlichen güttern vnd gefallen, darvonn dergleichen mihr nichts bewust, haben Ewer Furstl. Gnden sich Ihres Juris, so weith nicht ein anders mit Claren buchstaben ohne condition verschrieben ist, oder bescheinet werden kann, vollich vnndt vnabbruchig zu gebrauchen, Vnndt soll hiernegst vff dero erinnerung, so viell die Vniversität daselbst, daß newe Ritter Collegium vnndt deren Privilegien betrifft, wie dasselbe anzustellen auch gewiße resolutionen erfolgen, Welches Ewer Furstl. Gnden Ich zu dero nachrichtung vermelden sollen, vnndt thue dieselbe den Göttlichen Hulden hiemit vnndterdienstlich empfehlen. Datum Franckfurth am Mayn denn 10. Septembr. Anno 1633.

Ewer Furstl. Gnden.

praes. den 26. Novembr. 1633 Geflisener Bereidtwilliger Diener
Würzb. Axell
Oxenstiern mp.

Dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fürsten vnnd Herrn, herrn Bernhardten, Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Berg, Landtgraven in Thüringen, Marggraffen zu Meißen, Graffen zu der Marckh vnndt Ravenspurg, herrn zu Ravenstein.

Der Durchleuchtigsten Großmächtigsten Fürstin vnd Frewlein, Frewlein Christina der Schweden, Gothen vnd Wenden Konigin, Groß-Fürstin in Finlandt, herzogin zu Ehesten vnd Carelen, Frewlein vber Ingermanlandt Vnd dero Reiche Raht, Canzlar Gevolmechtigter Legat in Teutschlandt vnd bey den Armeen, Axell Oxenstiern, Freyherr zu Chymitho, Herr zu Fyholmen vnd Tydöen, Ritter.

Demnach numehr allenthalben Notorium vnd Landtkundig, waßgestalt im nahmen vnd von wegen Königlicher Maytt: vnd Cron Schweden, dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fursten vnd Herrn, Herrn Bernhardten, Herzogen zu Sachßen, Gülich, Cleue vnd Bergh, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zu Meyßen, Grafen zu der Marck vnd Rauenspergh, herrn zu Rauenstein, daß Stifft Bamberg, wie auch daß Stifft Würzburgh oder Herzoghthumb Francken sambt allen ein- vnd zugehorungen, Geist- vnd Weltlichen gutherr, sonderlich aber mit dem Jure superioritatis et territorij, vnd allen

hohen Landes Fürstl. Ober- vnd Niederregalien tradiret vbergeben vnd eingereumet, doruon aber etzliche gewiße Aempter vnd Oerter so von der Königl. Maytt. vnd Cron Schweden per expressum absonderlich reserviret, eximiret, vnd außgezogen worden, Vnd aber Wir berichtet worden, daß vnter solchem praetext. iez angeregter exemption, sich auch andere Donatarij, Ständte vnd Lehenleute, so Zwar von Ihr Königl. Maytt. vnd Cron Schweden mit sonderbahren Donationibus auch begnadet vnd angesehen, aber doch in vielbesagter exemption mit keinem worte begriffen, noch gemeinet, sich Ihrer obliegenden schuldigkeit gegen Hochgedachter Ihr Fürstl. Gn. alß der Ihnen vnmittelbahr vorgesezten Hohen Landesfurstl. Obrigkeit entbrechen, vnd zu abstatt. vnd erlegung der contributionen Geyst. vnd Weltlichen Rehnt, Gult vnd gefellen, auch anderer onerum, so auff solchen donirten Guetern hafften, oder vnter denselben gelegen, vnd zum Stiff: vnd andern geistlichen Guetern vnd Clöster, ja auch die so zu hospitalen hiebevor gehorig gewesen, numehr aber Ihr Furstl. Gn. angewiesen worden, sich nit verstehen, sondern deßen verweigern wollen, Dieweil aber solches Sie vermöge der Königl. ertheilten Donation keineß weges zu thun befugt, Alß werden iezgedachte Donatarij, alle vnd Jede, weß Standeß vnd wurdens die sein, so nit mit klorem buchstaben im eingang berurter exemption begriffen, nachmolß hiemit im nahmen vnd von wegen der Königl. Maytt: vnd Cron Schweden ernstlich erinnert vnd ermohnet, daß Sie, so viel mehr bemelte Ihnen hiebevor auß Königl. milden vnd gnoden donirte, vnd im Herzogthumb Francken gelegene guhter betrifft, viel hochermelte Ihrer Furstl. Gn. nicht allein alß Ihre vorgesezte Hohe LandisFürstl. Obrigkeit, vnd die numehr in die possess gedachtes Herzoghthumbs cum omni Jure superioritatis et territorij vnd allen andern Pertinentien, Hoheiten vnd regalien Intraden vnd Einkunfften, volliglich gesezet, mit allen gebuhrenden respect vnd gehorsamb recognosciren, Sondern auch derselben, sowohl die iezo verseßene vnd noch restierende, alß auch kunfftig andere Ihnen aufgelegte gemeine Landeß- vnd andere contributiones, collecten, Schazung vnd Steuern, deßgleichen alle auff vnd vnter Ihren Amptern vnd Guetern haftende vnd Liegende Intraden, gulten, Renten, Schulden vnd gefallen, sie sein zum Stifft oder sonsten der Landes Furstl. Obrigkeit gehorig, wie die nahmen haben mögen, vnweigerlich entrichten, abstotten vnd folgen loßen, vnd im vbrigen sich also wie getrewen Landes Ständen vnd Lehenleuten wohlanstehet, erzeigen vnd erweisen, Vnd ein mehrers nit, alß waß die Königl. donation in klaren buchstaben besagt sich vnterfongen, Die von denenselben, wegen solcher Königl. donation ertheilte reversalen belangende, sollen Crafft dieses cassiret, vnd so bolt mueglich zur hand geschaffet, vnd Ihnen wieder außgeantwortet werden, Vnd also hier-

mit vnd Crafft dieses an Ihr. Fürstl. Gn. alß dero vorgesetzten Herren vnd Landes Fursten gewiesen sein. Zu Vrkunt haben Wir Vnß mit eignen händen vnterschrieben, vnd Vnßer Secret hiluor trucken laßen, Signatum Franckfurt am Mayn, den Siebenden Septembris des Ein Tausent Sechshundert vnd drey vnd Dreyßigsten Jahrß.

Axell
Oxenstiern mp.
(L. S.)

Nro. 32.

Vollmacht Herzogs Bernhard für Tobias von Poniskaw zur Wiederherstellung der Universität zu Würzburg.

Von Gottes gnaden wir Bernhard Hertzogk zu Sachsen Gülich, Cleue vndt Bergen, Landgrave in Düringen, Marggrave zu Meisen, Grave zu der Margk vndt Ravenspurgk Herr zu Ravenstein, Fügen hiermit Menniglich zuwißen, Demnach auß sonderlichen erheblichen vrsachen Wir bewogen worden, die Universitet vndt Gymnasium zue Wurzburgk Gott zu Ehren vndt der lieben Jugent Zum besten, widerumb aufzurichten vndt Zum standt Zubringen, Als haben Wir in dieser sachen dem Gestrengen vndt Vesten Vnsern geheimbten Raht, Stadthaltern des Herzogkthumbs Francken vndt lieben getreuen, Tobias von Ponica absonderlich vollmach vfgetragen, Thuen auch olches hiermit vndt in Crafft dieses dergestalt vndt alßo, das er vfs förderlichste sich solchen wercks vnterfangen, obgedachte Vniversitet vndt Gymnasium widerumb vffrichten, Sich vmb wohl qualificirte gelehrte, vndt der vngeenderten Augspurgischen Confession zugethane Redliche Leuthe bewerben, vndt selbige bestellen, Zu deren vnterhaltung vndt besoldung aber, Sich der einkünfften der Clöster, Ober vndt vnter Zell vndt Schwarzach, wie iß gleichen aller der Universitet vndt Jesuitergüter, so wohln auch der Capitalien vndt schulden, so sonsten darzu gehorig geweßen, gebrauchen, vndt also alle das Jenige was Zu fortsezung Vnsers intents Dißfals gereichen mag, ahn seinen schuldigen vleiß, muhe vndt sorgfalt nichts erwinden laßen soll, Welches Wir iederzeitt vor kreftig gultig vndt genehm halten wollen, Doch soll Vns frey stehen, vndt Zu Vnßerer beliebung gestellet sein, obbemelter Klöster vndt bewilligung halber außwechselung Zutriffen vndt andere an deren statt zuuerordnen, Alles treulich vndt sonder gefehrte,

Zu vrkundt mit Vnserm Furstlichen Secret vndt eigenhendigen Subscription becrefftiget, Signatum Franckforth am Mayn, den 2. Maij Ao. 1634.

(L. S.) Bernhard hzSachssen.

Nro. 33.

Schreiben Herzogs Bernhard an den Obersten von Taupadell.

Von Gottes gnaden Bernhardt Herzog zu Sachßen Gülich Cleue vndt Bergk 2c.

Vnsern gn. gruß zuuor, Vester vndt Manhafter lieber besonder, Es ist hiermit vnßer gn. begehren, Ihr wollet euch mit euerm Regiment Vber morgen mittags chens vf Eltman begeben, Vor eure person aber morgen Dinstags zu vnß nach Konigshofen Kommen, Zuuor auch dem Hrn Obristen Rosen zu schreiben, das er vbermorgen mit seinen trouppen nach Weißman, oder wo es deß feindes halber albo gefahr haben solte, etwas näher zu vnß marchiren, vnder deßen aber gleichsfalls man vmb ferner ordre iemanden zu vnß nach Konigshofen schicken soll.

Wollten wir euch Deme wir mit gn. willen wohl beygethan nit verhalten, Datum Würzburg 24. junij (1) 633.

Dem Vesten vndt Manhaften Vnserm liben besondern Friedrich von Taupadel *), der Konigl. Chron Schweden 2c. besteltem Obristen.

Bernhard hzS.

cito
cito
cito
citissime
cito
cito
cito.

Nro. 34.

Befehl Herzogs Bernhard an die Obersten der unter Herzog Wilhelm stehenden Regimenter.

Von gottes gnaden Bernhard Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleue vnd Berg 2c.

Nachdeme die notturfft erfordert, etliche trouppen Zusammen Zu führen, vnd Wir der Jenigen, so Dorunter gebraucht werden sollen, vnter vnßer eigne handt; vnd subscription dem hern obristen

*) Der Vorname dieses Offiziers ist Georg Christoph, nicht Friedrich. Ein Handbillet Bernhard's an Taupadell, d. d. Koburck, den 25. Junij 1633 fordert ihn auf, sogleich nach Coburg zu kommen.

Taupadel, eine Lista zugestellet *), Alß ersuchen Wir hirmit die ie-nigen, gnedig gesinnende, Sie wallen ihne herrn obristen gleich vnß selbsten, dießfalls geharsamen, vnd respectiren,

Hieran erweisen Sie sich der schuldigkeit, vnd ihren obhabenden Devoir, Alß auch ahne das Zu des gemeinen wesens wolfarth gerei-chende, welches Wir in allen gnaden Zu er kennen geneigt. Signatum Coburg am 27. Junij 1633.

(L. S.) Bernhard hzSachssen.

Nro. 35

Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm.

Vnßere freundtwillige dinst sampt was wir mehr liebß vndt gu-tes vermugen zuuar, Hochgeborner Furst, freundlicher liber bruder vndt gevatter, Nachdeme dem herrn ReichsCanzlar avisirt worden, Daß Halck mit in 70. Corneihen reütern vndt ezlichen fusuolck im an-zuge auch albereit bey Cronach ankommen sein salle, hat er vnß vf-getragen, Vnß in die nähe zuuerfugen, Vndt ezliche trouppen sich izo bey E lden befindende in eyl gegen Bambergk zusammen zuzihen, in-maßen wir deßhalber auch albereit ordre ertheilet, haben E lden wir solches hiermitt zur nachricht freundtlich berichten wallen, vndt vorbleiben deroselben alle freundtbruderliche dinste zuerzeigen erbötig. Dat. Würzburg 24. junij (1)633.

Von Gottes gnaden Bernhardt Herzog zu Sachßen Gü-lich Cleue vndt Bergk, Landtgrave in Thüringen Marggrave zu Mei-ßen, Grave zu der Marck vnd Ravenspurg Herr zu Rauenstein.

Elden treuer Bruder vnd diner allezeitt Bernhard hzS.

Dem Hochgebarnen Fürsten, Herrn Wilhelmen Herzogen zu Sach-sen, Gülich, Cleu vnd Bergen, Land-grafen in Thüringen, Marggraffen in Meißen, Grafen zu der Marck vnd Ravensburg, Herrn zu Raven-stein rc Vnserm freundlichen Lie-ben Brudern vnd Gevattern.

Praes. Weimar den 28. Junij 1633.

Nro. 36.

Schwedisches Belehnungsformular für die Offiziere.

Der Königl. Mayt: vnd Reiche Schweden rc. Raht Canzler, Gevallmechtigter Legat in Teutschlandt vndt bey den Armeén, Auch

*) Diese in Abschrift vorhandene und von Herzog Bernhard unter-zeichnete Liste enthält 15 Regimenter, welche höchst unvollständig gewesen seyn müssen, weil sie zusammen nur 5020 Mann zählten.

Director des Evangelischen Bundes Axell Oxenstirn, Freyherr zu Gimitho, herr zu Wiholm vndt Tydoen rc. Ritter.

Demnach bey der königl. Mayt: vndt Cron Schweden rc. N. eine geraume zeithehro vor einen Obersten bestellet gewesen, auch beywehrender solcher bestallung viel ersprießliche, nüzliche vndt vnverdroßne treue Dienste geleistet, vndt sich alßo verhalten, Wie es einem Obersten wohlanstehet, eignet vnd gebüret, Wegen solcher seiner Dienste aber, wie auch dehro vnter sich habenden Officirer vndt Regiments ein ahnsehnliches zu fordern gehabt, vndt mit denselben durch die von vnnß abgeordente, vndt Ihnen aufgetragene volmacht von N. N. N. vor Ihme vndt das ganze Regiment auf … Rthlr. mit einem gute zu bezahlen accordiret, vndt verglichen worden, daß N. davon seine unterhabende Officirer vndt Reuter, vndt alßo das ganze Regiment pro rata vndt proportion der accordirten Summa Wegen dehro habenden forderung contentiren soll,

Alß ist N. deßen Erben vndt nachkommen, Mänliches vndt Weibliches geschlechts, Die herrschafft N. daß Guett N. daß Closter N. Alß ein frey vnmittelbahr Erblehen des heyligen Römischen Reichs, ganz frey ohne einige beschwehrung vndt schulden, außgenommen die contribution, welche Man sich auff dem zu heylbrun gehaltenem Convent vergliechen, oder in künftiger zusammenkunft vergleichen wirdt, eigenthümblich, vnwiederrufflich, vbergeben, vndt eingeraumet worden, dergestalt vndt alßo, daß N. solches mit allen Zugehörungen, herrligkeiten vndt gerechtigkeiten, Allermaßen obengesezte vbergebung vndt Cession vermeldet, vndt wie über das wie vorgedacht, die inhabere vndt besiezere solches innen gehabt, genüzet vndt gebrauchet, nuzen vndt gebrauchen Könne, vndt möge hinfüro Alß sein eigen wohlerworben gutt gennzen vndt brauchen, inter vivos oder mortis causâ ahn dergleichen Lehensvehige personen alieniren, vndt damit nach seinen gefallen zu thuen vndt zu laßen macht haben soll,

Versprechen demnach im nahmen vndt Vonwegen Ihrer königl. Mayt rc. vndt der Cron Schweden rc. Crafft habender Volmacht daß N. deßen Erben vndt nachkommen dabey wieder Männiglich soll geschüzet vndt manutiret, auch bey den friedens tractaten, neben den gütern mit eingeschloßen werde, N. auch seine Erben vndt nachkommen, Craft dieses in dem zu heylbrun gemachten Schlueß incorporiret vndt mitbegrieffen sein, vndt in Summa, auf alle begebende fälle, Wie die nahmen haben mögen, sichere gewehr vndt eviction auf die ganze Summa, wo vor sie erblich vberlaßen, vbergeben vndt zu geschlagen, geleistet vndt praestiret werde, dahehro es mit N. Wegen des vbergebenen guets, mit der Einquartierung vndt Durchzügen, Wie auch der contribution, gleich andern gehalten Werden soll,

Dargegen hat N. Grafft dieses versprochen, dem Jenigen, was der zue heylbrun gemachte Schluß besaget, in allem nachzukommen, vnd das werck vollendt nauß zu führen helffen, auch deßwegen so lange, biß im Römischen Reich ein sicherer Vniversalfriede geschloßen wirdt, von Ihrer königl. Mayt: vnndt der Cron Schweden ꝛc. Rathe, Canzlar vnndt gevollmechtigten Legato in Deuzschlandt, Alß Directorn des Evangelischen bundes, dem hochgebornen herrn, herrn Axell Oxenstirn, Freyherrn zu Cimitho, herrn zu Wiholm vndt Tyboen ꝛc. Rittern, zu dependiren;

Zue Vhrkundt haben wir vnß mit eigenen handen vnterschrieben, vndt vnser Secret hierauf drücken laßen, Signatum Donawehrt, den 5. Augusti Ao. 1633.

Daß diese nottul mit den General, Officirern vnd Obersten alßo accordiret vndt verglichen, vndt Jedem von Ihrer Excellenz dem herrn Reichß Canzlar auf daß Ihme assignirte guett soll außgefertigt werden, Solches thuen wier Alß von Ihrer Excell. zu dieser sachen deputirte hiermit vnter vnserer handtsubscription vndt auffgetrücktem respective Gräfflichen secrett vndt Adelichen Pettschafften bekennen,

Signatum Donawerda, den 5. Augusti Ao 1633.

(L. S.) Christoff Carl Graff von Brandenstein.
(L. S.) G. Hl. Pöbliß.
(L. S.) Johann Jacob Tezell.

Nro. 37.

Versicherungsschein.

Ihr Frl. Gnd. Herzog Wilhellms, vnd Herzogs Ernsten, Meiner gnedigen Fursten vndt Herrn, Beeden Regimenten zue Pferdt, ist furdero verglichenen außstehendten rest Assignirt.

Die Herrschafft Ober Aichen, mitt aller Zuegehorbte.

Vnndt solle die würckliche Immission, vff begehren, ehisten vorgenommen werden, Actum Thonawehrth den 16ten Augusti Ao 1633.

DEr Cron Schwehden Gnral
Commissarius Im Schwäbischen
Craieß ꝛc.
HHeinrich von Offenburgk mppria.

Nro. 38.

Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an Herzog Bernhard.

ꝛc. Freundtlicher Lieber Vetter vndt Sohn ꝛc. Wier wollen nicht zweiffeln, E. Lden werde vnser den 13. hujus ahn dieselbe abgangenes Antwortschreiben empfangen, vndt darauß vernommen haben, Welcher

gestalt, wier E. Lden vor dehro willfehriges erbieten, wegen des von vns gesuchten secourses freündtväterlichen danck gesagt, vndt darneben vnter andern ersucht, auf vnsere Lande ein wachendes auge zu haben, vndt es dahin zu richten. damit im fall der feindt dieselben, nach geendigten Stillstandt wiederümb zuenttaquiren sich vnterstehen solte, ein solches mit aller macht Verhütet vndt abgewendet werden möchte, vndt können numehro E. Lden nicht verhalten, daß vns iezo vnser bestalter General Leutenant hans George von Arnimb aus Schlesien vnderthenigst berichtet, wie gemelter Stillstand wieder aufgehoben, vndt die fürgewesene Tractaten sich gänzlich zerschlagen, dadehro nichts gewißers, dan das der ahn vnsern grenzen sich noch befindende feindt abermals in vnsere Lande mit graßer furi einbrecken, vndt dieselben vollendts verderben werde; Welches er auch vemb so viel ehe zue werck richten kan, Weil sieder dem Jüngsten hoickischen Einfall er noch vnterschiedliche Plüze in dem Voigtlendischen vndt gebirgischen Crayßen in seiner gewalt vndt besezt behalten,

Wie nun hieraus E. Lden die graße gefahr, welche vnsern auch consequenter, Euer vndt dehro geliebten Herrn Brüdere Lden eignen Landen abermals bevorstehet, leichtlich abzunehmen, Sinthemahl dieselben iezÿger Zeit sehr bloß stehen, weil wier vnlangsten vnser meistes Volck zue Roß vndt fueß (: Inmaßen in vnserm Jüngsten schreiben albereit ahngedeutet :) naher Schlesien zue nohtwendiger Versterckung vnserer Armée geschickt, Alß tragen wier zu E. Lden das freundvetterliche vertrauen, ersuchen auch Dieselbe hiermit, Sie werde vndt wolle es vngeseumbt dahin vermitteln, auf das durch eine eilende starcke diuersion in Böhmen der feindt van vnsern Landen ab: vndt zurück gehalten, Vndt sein vorhaben verhindert werden möge, Wie wier dan dem königl. Schwedischen herrn Reichs Canzlar ahniezo hierunter auch zugeschrieben, Nicht zweiuelnde, er werde sich darauff willfehrig bezeugen, Das gereichet zu beförderung des gemeinen besten, vndt seindt ꝛc. Datum Dreßden am 21. Septembris 1633.

Von Gottes gnaden Johanns George Churfürst.

Ahn Herzogk Bernhardtsen
zue Sachßen.

Nro. 39.

Herzogs Bernhard eigenhändiges Schreiben an Herzog Franz Albrecht von Sachsen Lauenburg.

Hochgeborner fürst u. s. w., bey dieser guten gelegenheit habe ich nicht vnterlaßen wollen, E. Lden mit diesem brieflein aufzuwarten, vnd lebe der hofnung E. Lden werde mein leztes von des herrn Reichs Canzlers abgeordenten Aufwarter empfangen haben, Consten werden

E. Lben vom Hrn. obristen Krakow vernehmen können, was passirt, ich gehe anizo mit den Commissarien zur armee, welche etwas gelt mitbringen, Anlangt den feindt, hat sich solcher wieder auß der Oberpfalz nacher Böhmen, wie man nachrichtung, gabe noch Schlesien oder ChurS. gewendet, welches wohl nicht anders seyn wirdt. Ach was hat der Stillstandt vns böses gethan, in wahrheit es geben solche wunderliche judicia, daß wems betrift, ers wißen solte, wohl herzeleidt drüber haben möchte, so seindt auch die vereinigten Stände in den 4 Craißen in solche wunderliche gedancken vnd perplexitet gesezt worden, daß nicht zusagen, halten außdrücklich darfür, daß man habe wollen frieden machen, vnd sie zu einem frieden zwingen, wie man ihn hette fürgeschrieben, Doch kan ich auch mit wahrheitt sagen, Daß doch noch daß vertrawen bey vielen auff ChurSachßen gewesen, Er werde wie bißhero in treuer procedur verbleiben, Zumahl weiln vnter dießen 4 Crayßen noch soviell redtliche tapfere fürsten vnd Stände begriffen Er auch nicht gahr daß vertrawen gegen sie fallen laßen, Daß sie etwaß thuen solten, so gegen des vaterlandes hayeit gereicht, oder sich aller mitell begeben in solchen Standt zu kommen, gleube gewiß, wan man würde mit einander reden, vnd tractiren, daß sich solche mitell finden würden, Daß wir mit des directoris disposition vnd allen einhellig zusammen kommen könten, Es solte gleichwohl auch einer in die gedancken gerathen können, wahrumb man den nicht lieber mit seinen freünden wegen eines rechten vergleichs, als mit den feinden von friedensmitteln reden, Dan wan der bauch erst recht curirt werden, Die außwendig glieder kan desto langsahmer könten geheilet werden, Es muß aber entweder dieße arth auß einem bößen vertrawen gegen vns oder auß einer verachtung geringer Importantz herrühren, vnd doh an den einem orth vnsere proceduren suspect wehren, vnd dahero daß mistrawen genommen würde, leste sichs doch von weiten nicht judiciren, sondern man muß einen erst selber hören, vnd dan judiciren, am andern orth ist die verachtung allezeit eine vbereylung in judiciren, vnd kan in diesem fall nichts anders drauff folgen, als gottes straff; dan von dießen orthen ia noch viell vergoßenes blut nicht recht auf der erden truncken worden, vnd wolte man das so geringe achten, E. Lben bitte ich zum aller dienstlichsten Daß ich sie mit dießem melancholischen schreiben bemühe, aber die Zeit ist melancholisch, vnd die herzliche affection, so ich zur gemeinen sachen habe, macht mich E. Lben so mein herz außschütten, bitte E. Lben wollen mier doch sagen wohrinnen ich vnrecht gedencke, oder irre, sonsten Kommen vnsere Stände auf den 22. Julij zusammen, die sachen mit einander zu betrachten, ich gehe nach der armée, vnd erwarte auß Nieder Sachßen trouppen mich zu verstärken, damit nichts versaumet werde, den feindt ferner seinen

willen Zulaſſen, Vnterdeßen empfehle E. Lden ich Gotts deß Allmäch=
tigen ſchutz, vnd verbleibe von gantzen treuen Herzen

E. Lden

Würtzburgk den 21. Julij Ao. 1633.

treuer bruder vnd wil-
liger diener
BhzS.

Ahn Herzogk Frantz Albrech-
ten Zu Sachßen Lauenburgk.

Nro. 40.

Schreiben des Kurſächſiſchen Generallieutenants von Arnim an den Kurfürſten Georg Wilhelm von Bran= denburg.

Durchleuchtigſter,

Ewer Churfl. Durchleucht ſeindt ꝛc.

Wie ich mit dem hertzog zu Friedland zum erſten mahl geredet,
hatt er ſich alles gutes erbotten, hoch auf ſich genommen, das er nichts
anders, als einen algemeinen beſtendigen frieden ſuchte, vndt an mich
begehret etwas aufzuſetzen, Wie ich vermeinte, das der Vergleich Zu
richten, Ich habe mir aber wohl bedüncken laßen, das es alßdan die
gröſte ſchwürigkeit geben würde, Wan darin geſchloßen werden ſolte,
Was Zum erſten anzufahen, So habe ich Vermeinet Dauon erſt würde
Zureden ſein, Wie ich Darauf kommen, hatt er ſich duncken laßen, das
nothwendigſte ſein müſte, das beide armeen nach dem Reiche gien-
gen, Das iſt mir nun ſehr suspect vorkommen, Vndt darauf geandt-
wortet, Wan J. fgn. geſonnen mit dem Euangeliſchen es zu hallen,
So konte ich nicht abſehen, Zu was ende es geſchehen ſolte, Weill
doch die Schwediſche dem feinde, ſo dero orten, bastant gnug, die
ſache würde dadurch ſehr suspect gemacht werden, Wan der Kriegk
wieder an Ihre lande geführet, inſonderheit, da es keine notturfft er-
forderte, Vndt werden J. fgn. gar ſchwer den Zwegk des friedens da-
durch erreichen, Den ſie würden gedrungen werden, alß dan den suc-
curs von J. Mt. dem König in Franckreich, der ihnen ſo oft angebote-
ten, zu acceptiren, Item die herren Staden vmb ein gleiches zu er-
ſuchen, Alſo würde vielmehr aller ſchwarm vfm Teutſchen boden ge-
führt werden, Ich habe es aber des abents laſſen beruhen, vndt des
morgens Ifgn. den herrn feldtMarſchall hinüber geſchickt, vndt noch
ausführlich Ifgn. remonſtriren laßen, Worumb ſolches in keine Wege
zurahten, noch den ſachen zuträglich ſeyn würde, Wie er daraus ver-
ſpüret, Das ich zu einem ſolchen nicht zu persuadiren, hatt er ſich
eröfnet, Er befinde, das doch kein beſtendiger friede konne gemacht
werden, es wehren dan die außlendiſche erſt vom Reichsboden geſchafft,
vndt ausdrucklich begehret, Das wir vns conjungiren vndt die Schwe-

bischen schmeissen wolten, hernach einen friede machen nach Unserm belieben, Ich habe ihne seines Vorigen erbietens erinnern lassen, Das er sich auch mit Schweden in allianz geben wolte, vndt zu gemüht geführet, Das solches bei Gott vndt den Menschen gar nicht verandtwortlich, der löblichen Krohn Schweden ꝛc. König, der Uns zum ersten negst Gott wieder auf die füsse gesetzt, vndt sein Leben für die Euangelische eingebüsset, mit solchen danck abzufertigen, Sie wehren auch nicht die Jenigen, welche einen olgemeinen frieden hindern, sondern Vielmehr befordern wolten, Worzu der Hr. Reichs Cantzler sich anerbotten, wie ich iungst bei ihm gewesen, Dorumb hette man vmb so viel weniger Vrsache, Damit hatt er die tractaten aufgehoben, vndt ist der Stillstandt den $\frac{21.\ September}{1.\ October}$ Zum ende, Dahero hochnötig, Ew. Churfl. Drchlt. Volck aufs schleunigste an marchiren, dan ich sehe nichts anders als das es zum schlahen kommen mus, Der feindt ist noch effective 30000 Mann storck, Gott ist aber noch stercker, Dem wollen Wir vertrauen, Vndt im Vebrigen thun, wie redlichen leuten gebuhret,

Ich weis nicht, ob Er etwa eine gute Zeitung von ihnen aus dem Reiche bekommen, oder sich Unsers Zustandes besser erkundiget, das er vermeinet, vns zu überpochen, das wir vns gestercket, dauon weis er noch kein wordt, Ich habe ihme auch seiner Vorschläge erinnert, sagte: Er sey noch der meinung, aber das wolte er zuletzt sparen, Nun wirdt es am meisten doran mongeln, das Keiner ist, der es ihme gleubet, Was ferner vorfelt, soll E. Churfl. Durchl. schleunigst berichtet werden, ꝛc. Datum aufm feldtleger vor Kauth den 7. Septbris 1633.

Copia Arnheimbs schreiben

An

Chur Brandenburg.

Nro. 41.

Schreiben des Kursächsischen Generallieutenants von Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

Durchleuchtigster ꝛc.

Ewer Churfl. Durchleucht seindt ꝛc.

Auß meinem beigefügtem vnterthenigsten bericht werden E. Churf. Drchlt. ersehen, Was der außgang von des hertzogs zu Friedtlandt vorgeschlogenen tractaten gewesen, Ich schwere es zu Gott, das ich nicht aussinnen kon, Was darunter vor finesse gesucht, Dan er hatt im wehrenden stillstandt in die 8000 Mann verlohren, durch Gottes gnade ist aber vnsere Cavallerie wieder in solchem stande, als Sie

anfangs des Sommers gewesen, Ich halte es ist nur durch eine bou-
tage geschehen, das er anders sinnes worden, Wie es aber sey, so
scheinet gnugsam daraus, das mit dem Manne nichts sicheres zu trac-
tiren, dan da ist keine bestendigkeit, Gott lob, das er Unß nicht sen-
dern sich am meisten geschadet, Ich hette wohl vermeinet noch etwas
abzuwarten, was der feindt verrichten möchte, habe aber vom herrn
Reichs Canzler schreiben bekommen, das sein Volck allenthalben engu-
giret, vndt Ihre Durchlt. der Churfürst zu Sachsen 2c. sich von Dort-
hin nicht grossen succurses zu getrösten,

Nun liegt Gallas noch im Voigtlande, vndt befurchte ich, Der
hertzogk zu Friedlandt wirdt das meiste Volck dahin schicken, sich con-
jungiren, alle Catholische macht zusammenbringen, vndt mit gewalt
den Schwedischen vf den hals gehen, etzliches auch Ihrer Drchlt 2c.
wieder ins landt schicken, Dorumb so befinde ich höchstnötig, Weil ich
doch den feindt, Da er so nahe am gebirge lieget, nicht vfhalten kan,
Wan er fortgehen will, auch dieser orten die armeen vnmüglich len-
ger zu vnterhalten, das Ihre Churfl. Drchlt 2c. Ich succurrire, laße
nebenst den Schwedischen trouppen noch etzlich Volck vnter des Gra-
fen von Turms commando alhier, Weill Churfl Durchlt. Rägiment
zu fuß noch nicht alhier angelanget, ich auch in den sorgen ste-
he, das der feindt ohne Zweiffel mit streiffen vmb sich greiffen wirdt,
Vndt habe ich des Obrn. Kröthen volck ordre entgegen geschickt vf
Torga zu marchiren, wehre gutt, das mitt des Volckmans vnsenm-
lich Berlin besetzt, Will mich also legen, das E. Churfl Drchl. landt
ich in nohtfall gar wohl mit Göttlicher hülffe entsetzen kan, Im reiche,
Wie der hr. Reichs Cantzler mir schreibt, seindt sie ziemlich mit dem
feindt empeschiret, Gott wirdt wohl helffen,

Datum im feltläger bey Kernthen (? Kanth) den $\frac{12}{22}$. Septbris
1633.

Hans Georg von Arnheimb.

Nro. 42.

Schreiben des Grafen von Kinsky an den Marquis von Feuquieres *).

Excellmo Seigre senza ogni dubbio sj ricordara del ulti-
mo discorso auzi (anche) della resolutione che sj degna di te-

*) Dieser Brief ist entlehnt aus den in der königl. Bibliothek zu Paris
aufbewahrten, handschriftlichen *Mémoires du Règne du Roi Louis
XIII. de l'an* 1634 (in 4), wobei bemerkt ist: le duc de Fritlend re-
cherche encore vne fois la protection du Roy resolu quil estoit
de quitter l'empereur. Ce fut a cette fois par le moyen du com-
te de Quinsquy qui escrivit la lettre suivente en cet idiotisme
à Son Eminence. Cette coppie est prise sur l'original. Die Ant-
wort Nr. 43 befand sich ebendaselbst.

ner, et commandarami nello partir di dresden Jo non hò mancato d'jmpiegare tutte le mie per seruitio del Rè, et del mio Seigre jn detto negotio et hò con l'ainto (l'aita) di dio tanto auanzato, et penetrato die quella persona principale si e risoluta daccommodarse jn tutto conforme il desiderio de V. E. et articolo dalli a me proposti non résta doncque altro sy non che V. E. sy compiacis di dar ordine con plenipotentia per confirmar, et ratificar sopra dello tratato, a tel fine hò spedito questo gentilhuomo a posta per farli[e] consapeuoli et rimetter[e] il resto al buon giuditio et risolutione di v. E. alla qual bacio le Mani jl fatto conoiste tutto nella celerata et promtitudine et spettaro dunque la risposta di V. E. senza dilatione e i janu.

Nro. 43.

Antwort des Marquis von Feuquieres auf vorstehendes Schreiben des Grafen von Kinsky.

Monsieur, je ne scaurois assez vous rendre de tres humbles remerciemens des soings que vous auez eu agreable de prendre pour l'affaire dont je vous auois supplie en partant de dresde apprenant que celle que vous mauez faict l'honneur de mescrire par vostre conduitte elle est aux meilleurs termes que je la pouuais desirer je parts dicy dans huict iours pour macheminer vers Erford au sy tost que ie seroy arriué Je ne manqueray de vous faire scauoir de mes nouuelles par vn gentilhomme expres que je chargeray des choses necessaires pour arrester la dicte affaire. Ce sera a vous sil vous plaist d'en donner a vostre amy afinquil face trouuer chez vous ou en vn autre lieu que vous nommerez audict gentilhomme auec seureté quelqu'vn de sa part pour aller vers luy. Cependant ie me prometz que vous noublierez auoun soing a le maintenir dans cette bonne resolution ou vous me mandez la uoir laissé, lasseurant que de ma part ie demeureray tousiours dans les termes desquels nous sommes conuenus vous et moy ou il trouuera autant de certitude que vous dans la creance que je vous supplie de prendre [l'assurance] que je veux estre toutte ma vie etc.

Nro. 44.

Mémoire envoyé à Mr. de Feuquières pour traiter avec le duc de Friedland, fait à St. Germain en laye le 1. février 1634.

Sur l'aduis que Sa Maté a receu de ce que Quinsquy a escrit depuis peu au Sr. de Feuquiere en date du 1. Janvier des

bonnes Intentions du duc de Fridland, Sa Maté troune bon que ledit Sr. de Feuquiere essaye par touttes les voyes qu'il jugera meilleurs de recognoistre au vray ce qui en est et quand il aura lieu de croire que ledit Fridland marche da bon pied le Roy remet à la bonne conduicte dudit Sr de Feuquiere d'enuoyer en secret vers luy quelqu'vn des Siens, sil y en a d'assez capables pour cette negotiation ou de se seruir du Sr de Rorté soubs quelque pretexte public sil s'en peut rencontrer ou bien a l'Inoognu et toutes fois auec les seuratés et precautions requises, Que si ledit Sr de Feuquiere en peut rencontrer asses pour faire luy mesme cet office auec bien seance et sans donner ombrage aux alliez, Sa Maté luy en laisse le choix Scachant qu'il y apportera toutes les considerations conuenables.

Sy donc Fridland est disposé de traicter auec sincerité, Sa Maté estime qu'on le paut faire en deux manieres, la premiere selon les articles suiuants:

1) Le duc de Fridland s'obligera de rompre auec Lempereur ouuertement, dequoy jl exprimera le pretexte ou la cause en telle sorte quil voudra commanceant sa declaration ou par l'occupation de la Boheme en son propre nom ou d'autres estats appartenans à la Maison d'Austriche;

2) il s'obligera de tenir sur pied pour le susdit chef quatorze ou quinze mil hommes effectifs soit en canallerie ou infanterie;

3) Apres que la rupture sera declarée il ne pourra faire paix ou trefue auec Lempereur et autres princes de la Maison d'Austriche qu'auec le consentement de Sa Maté et sansque ses Intheresta et differands auec l'empereur et autres princes de la Maison d'Austriche et de ses alliez sur le suject des affaires de l'Empire ne soient compris et decidés dans le Traicté de ladite paix ou trefue sil venoit à se faire;

4) Supposant ce que Sa Maté promettra de luy bailler vn million de liures par an a payer en deux termes tandisque la guerre durera et pour cette premiere année on luy donnera cinqnante mil liures comptant aussy tost quil aura faict sa declaration;

5) Elle fera que ses Alliez dans l'Empire se joindront a la deffence du dit duc de Fridland et s'employeront auec sadite Maté pour faire quil obtienne la libre et paisible jouissance d'autant d'Estatz en Allemagne quil y en a eu cideuant;

6) Sa Maté ne fera aucun traicté auec Lempereur quen y faisant comprendre et decider les Intheresta dudit duc de Fridland conjoinctement auec les siens et fera aussy envers

ses Alliez quils promettent la mesme chose audict duc de Fridland soubz le condition precedente de s'obliger en leur endroit de ne traicter auec Lempereur sans y comprendre et faire decider leurs jnterests.

Quand est des autres particularites, comme est du temps, auquel ledit duc se doibt joindre per traicté expres pour l'effect susdict auec les autres Alliez de Sa Met^{é}, en quelle sorte ils doiuent vnir leurs armes, des lieux et temps des attaques, l'ordre des commandemens, et autres telles choses, Sa Met^{é} s'en remet au Sr de Feuquiere. Sa Met^{é} ne doubte pas que ledict duc ne s'oblige a maintenir la religion Catholique en tous les lieux qu'il aura en sa puissance et quil obseruera ces articles religieusement, duquel il faudra faire mention expresse dans le traicté. Oultre ce que dessus le Sr de Feuquiere luy pourra *promettre verbalement que le Roy employera toutte sa puissance pour le porter aux dignitez et aux estats quil peult attendre d'un prince qui se vient lier auec luy d'une amitié jnseparable et se rende a ses jntherests pour la conseruation de la religion ou de la liberté de Lempire et s'opposer aux mauuais desseins de la Maison d'Austriche qui soubs pretexte de religion veult opprimer la liberté publique.*

Sil se rencontre que ledict Duc de fridland voulust s'arrester aux ordres que le sieur de Feuquiere receut lan passé pour traitter auec ledict duc sur lesquels il semble que le Comte de Quinsquy se fonde, quand il dit par sa lettre „que le duc de Fridland accepte les articles proposés par ledict Sr de Feuquiere", lon ne croyt pas que ce nouueaux project de traicté y contrarie; que sil jnsistoit sur quelques poincts non assez clairement exprimez en ce present project, Sa Met^{é} donne pouuoir au Sr de Feuquiere de luy donner en cela satisfaction sabstenant toutes fois d'obliger par escrit Sa Met^{é} en ce qui regarde le Royaume de Boheme, l'asseurant que Sa Met^{é} le desire et y contribuera tout ce qui depend d'Elle, mais que cette promesse se doibt faire pour estre authentique et effectiue par l'expres et commun concours de tous les Associés lequel Sa Met^{é} ne doubte pas de pouuoir obtenir mais que ledit Duc de fridland peult bien juger combien il seroit perilleux de commencer cet affaire par la communication entre tant de personnes d'vn poinct si important que sil veult commencer a se declarer par la publication et par l'effect de cette sienne pretention sur ce que ce Royaume est electif et que la maison d'austriche le possede contre les formes antiennes, le Sr de Feuquiere peut asseurer ledit duc que sans delay Sa Ma^{té} approuuera

et appuyera cette action et mesme ledit Sr de Feuquiere luy en pourra donner asseurance par escrit aussytost quil aura faict cette publication ou quil serait certainement sur le poinct da la faire sil ne tient qu'a cela que ledit Duc de Fridland vienne a se declarer ce que touttes fois le Sr da Feuquiare taschera d'eviter sil peult *).

Sil arriue que sur quelques considerations exposes ensuitte et par d'autres Impreuefies a Sa Maté Il ne fust conuenable ny possible, que ladict Duc voulust se declarer ouuertement contre l'Empereur, que neantmoings on recognut en luy vne sincere volonté de se joindre aux bunnes intentions de Sa Maté, ledict Sr de Feuquiere pourra traitter et passer auec luy les conditions suiuantes;

1) Le duc da Fridland promettra que pour fauoriser les bonnes intentions de Sa Maté a la conseruation de la Religion Catholique et de la liberté de l'Empire il employera tout son pouuoir tant celuy que luy donnent les forces qui dependent de luy que ce qui se peult attendre de son authorité et industrie pour faire que quand il se traictera dans vne libre diete des moyens plus propres pour terminer les troubles de la Germanie, le Roy y interuiendra par ses ambassadeurs *en qualité de mediateur* auec la dignité et preference qui luy est deue.

2) De plus ledict duc de Fridland promettra de ne point consentir a aucun traicté, sy les Intherestz de Sa Maté et de ses Alliez en Allemagne ne sont compris et decidez et pour cela employera tout son pouuoir tant celuy que luy donnent les forces qui dependent de luy, que da ce qui depend de son Industrie;

3) Depuis la datte du traicté il ne pourra attaquer en aucune façon les Estats que le Roy possede ou qui sont en sa protection par luy ou par les siens, pendant la durée du present Traicté comme aussy le Roy pendant iceluy ne pourra attaquer le dict duc de Fridland, ny ses propres Trouppes par luy ny par les siens, le tout pour donner plus de lieu a disposer les choses a vne prochaine diette et conclurre les choses a vne bonne et stable paix;

4) Il n'employera point les trouppes quil commanda pour assister celles d'Espagne et notamment Feria, supposant qu'

*) Statt der Worte: sil ne tient — sil peult liest eine andere, in den handschriftlichen mémoires du regne du roi Louis XIII. befindliche, Abschrift: si cela le retenoit ou que cela le fist declarer.

Aldringuer depend de Fridland soit par auctborité de sa charge oo par autres considerations *);

5) Pareillament le Roy s'obligera uers le duc de luy faire auoir par le traicté de la paix autant d'estats qu'il en a eu cy-deuant, comme aussy d'entrer en l'execution de taus les articles contenus au projact du premier traicté ou cas que le dit Duc de Fridland uenant a s'acquitter fidellement des choses par luy promises qui sont exprimées cydessus fust molesté par Lempereur et uint a rompre avec luy;

6) De plus Sa Maté promet de luy bailler dessprçsent Cent mil Escus apres quil sa sera obligé par escrit à l'executien dudit Traicté en cetta seconde maniere.

Sa Maté se remet ou Sr de Feuquiere de considerar lequel de deux traictez conuiendre mieux aux affaires de Sa Maté selon la disposition des affaires d'allemagne et selon le dicernement quil pourra faire de la volonté et du pouuoir du dit Valstein afinqua selon cela le dict Sr de Feuquiere le porte à l'vn ou a l'autre Il semble a propos de luy presenter le premier pour sa mieux éclaircir sil ne cache point soubs l'apparence de ce traicté ses dissimulations et remises.

Ce qui peut faire preferer le second au premier est la creincte que ledict Duc croyant ne pouuoir estre beaucoup assisté des forces du Roy a cause de la distance, et ne se pouuant aossy plus fier à l'Empereur soit contrainct de sa trop abandoner aux protestans reduisant les Catholiques a vn sy miserable estat que lon ne les en puisse ratirer et que Lempire demeure desmembré et partagé entre les protestans.

Vn des perils qui se rencontra au second Proiect est que fridland prenoe suject de degouster nos alies, leur faisant croire que nous traittons a part auec luy, Aquoy l'on peult respondre qu'on ne treitte que pour leur bien et que ce nest pas pour conclurre vna paix auec Lemparaur, Mais pour disposer des moyens de leur faire obtenir vne paix plus aduantageuse, l'autre peril est que le duc de Fridland se seruira de cette occasion pour faira qua l'Empr en promettant au Roy ce que dessus en termes gñaux, ny ayent pas apparence quil le face en particulier ouparaoant le traicté gñal ne demeure obligé envers Nous en sorte quelcooque et que cependant Il ne se serve de cette ouuerture pour faire croire a noz Allies que nous traictons auec luy de noz Intharests par la Ministere de Frid-

*) Diesen Artikel enthält blos die Abschrift der handschriftlichen mémoires du Regne de Louis XIII.

land. Mais l'an pourra faire voir sil en fault venir iusques la qua le Rey ne pretend, ny ne veult en aucune façon faire decider les Intherests qu'il a a desmesler auec Lempereur, que par vn traicté general qui decide ceulx de tous les alliez conjoinctement at que dans le Traicté faict auec fridland Sa Ma-té y a autant compris leurs Intherestz qua les siens propres ou plustost quelle na point presque touché les Siens qui sont de sy petite consideratien et de chosa dont elle est tellement assanréa quil se penlt dire quelle na aucun esgard a ce qui la concerne, mais bien a leur euurir le Chemin d'vn facil accemmodament en separant Fridland d'auec l'Empereur.

Sil arriua que le sienr da Feuquiare juge estre pour le mieux, que le Roy conclue le traicté auec ledict da fridland sans le communiquer en mesma temps a Oxenstern, Il fera comprendra audict duc quil luy Importe d'y adjoustar cette clause que Sa Maté at ledict Duc tombent d'accord que le Chancelier Oxenstern et les Coufederez d'Eilbron comme anssy les Eslecteurs et villes du party pretestant seront cenjurées d'entrer audit Traicté par Sa Maté et ledict Fridland quauec dessein d'y comprendre lesdicts Allies ainsy que les Articlas, qui y sont conteuus le font veoir clairement, an quoy ils ont estimé; que pour tenir cette affaire plus secrette Il estoit apropos que Sa Maté at ledict Duc fussent premierement conuenus ensemble.

Sa Maiesté donne pounoir audict sieur da Feuquiere d'oster, adjeuster, ou changer ca quil Jugera snr le lieu plus apropos dans les proiects desdicts Traictés estimant quil ne le fera pas sans grande raison et pour le bian de seruice du Rey *pourueu que ce soit sans obmettre les chosee essentielles comme sont d'engager ledict Duç de Friedland s'estant declaré a ne pouuoir traicter auec Lempereur sans le Roy et sans y comprendre et faire decider ses intherests; de ne poinct obmettre ce qui regarde la religion Catholique, de ne poinct coucher dans le traitté des termes, qui obligent le Roy a vne guerre contre Lempereur et plus que ne portent les termes qui sont couchez dans lee deux susdits projects par des termes jnjustes et indecens, de ne poinct parler de la Boheme si non comme jl a esté faict cy dessus, s'il estoit le soing pour fauoriser son dessein,* le Roy tiendroit vne puissante armée en l'Alsace, sil le desire; Cequi apperterait vne grande jalousie et fereit diuersion aux Espagnols peur la trefue des Hollandois elle est sans apparence Cequi se cenfirme de nouueau par les grands preparatifz des vns et des autres et par la ranuoy sollemnel des deputez de

Bruxelles. Aquoy le Roy tiendra la main d'autant plus que ledict duc de Fridland le jugera necessaire pour l'aduancement de ses dessains *).

Nro. 45.

Memoire (déchiffré) pour seruir d'instruction au Sr du Fresne allant trouuer Oxestern de la part de Monsr de Feuquieres.

Lui fera antendre comme quoi quelques jours après la retour du Sr da la Bederie qua je lui avois envoyé, il me seroit arriué un gentilhomme da la part du comte de Quinsqui auec lettre de creance par lesquelles Il me dounoit aduis de la part du duc de fridland, comma quoy Il acceptait les propositions que je luy auois fait faire par ledt. Comte qui sout les mesmes dont je luy avois faict rapport a la derniere assemblée tenue en cette ville et desquelles depuis nous avions chargé Luy et moy Mr du hamel et la colonnel qu'il auait enuoyé uers Arneim. Enuita me prioit fort d'adjouster foy a la parolle qu'il m'en donne et d'envoyer au gantilhomme expres euec ample pouuoir de passer le traitté dans la mesme sorte. Surquoy apres tout ce qui s'etoit passé ne pouuant prendre facilement creance à vne telle proposition, je me resolu d'en donner aduis au Roy attendant le retour dud. Oxestern ici pour en conferer auec luy. Et cependant pour ne decourager la comte de Quinsqui, Je le priois da maintenir led. Fridland dans la bonne resolution ou il estoit at promettoit defaira scauoir bientost de mes Nouuelles ca que j'ey differe de faire dasirant attendre son retour.

---

*) Der Entwurf einer andern gleichzeitig oder später verfaßten Instruction des Königs für den Marquis von Feuquieres sagt über diese Verhandlungen Folgendes: Sy l'affaire de fridland ne peut reussir en l'vne ou l'autre manière, il seroit bien apropos que ledict duc prit subject de se declaration, sur ceque le conseil de l'Empereur est gouuerné par l'Espagne, qu'il protestast vouloir employer toutes ses forces pour restablir une bonne paix dans l'empire et voyant qu'elle ne se peut esperer si les Espagnols n'y sont forcés et qu'il juge apropos de rechercher la mediation du Roy qui s'offre de s'y employer franchement auec le concours de ses confederes, remonstrant qu'on a d'autant plus besoin de luy qu'il est puissant et Catholique. Ce que Valstein doit faire paroistre, approuver pour maintenir son credit avec les Catholiques et n'aller du blanc ou noir, sans aussy refuser le roi de Dánemark. Cequi contraindroit l'empr de condescendre à vne diète libre, mais il faudroit que Fridland se fust declaré auant, crainte de ses tromperies et que ce fut avec le consentement des alliés après le traicté fait.

Vn mois s'est passé en cette attente, en suitte de quoy se
lassant de ne receuoir de mes nouuelles Il m'a renuoyé vn
second gentilhomme auec lettres en creance lequel arriua Icy
deuant hier, Ce quil m'a fait entendre de sa part a esté limpa-
tience dans laquelle led. Friedland estoit d'avoir de mes nou-
uelles pour selon ce quil traicteroit auec celuy qu'ils envoyeront
se declarer en mesme temps cequil promettoit faire si puissam-
ment quil en porteroit les premieres Nouuelles a vienne et quil
estoit pique d'un tel desir de uengeance contre la maison d'au-
triche quil ne se contenteroit pas de chasser l'empereur de ses
estats, mais qu'il le suiuroit Jusques aux enfers et cela confir-
mé de tant de sermentz dud. Dnc que jay pensé ne me pouuoir
exempter d'y envoyer *).

Lordre que jay donné a celuy qui y est allé de ma part
a esté premierement dessayer de recognoistre par les discours
de fridland si dans les promesses quil fait Il y a lieu dy pren-
dre confiance et en suitte si ledit Fridland luy veult donner
par escrit vne asseurance de ce quil promet faire que de ma
part Il luy en donne Vue par laquelle Il lassurera que non
seulement Il sera maintenu et soustenu dans toutes les con-
questes quil fera sur l'Empr., mais deplus que Je feray office
de la part de sa Maté pour le faire agréer par l'assemblée qui
se doibt tenir a francfort, si led. friedland demande des condi-
tions autres que celles qui avoient esté projettees auec Oxestern,

*) Dieser Brief steht als Auszug in den handschriftlichen Mémoires du
Regne du Roi Louis XIII. S. 98. und f. Dort heißt es: Comme
le Sieur de Feuquiere se preparoit pour envoyer le Sr. de la Bo-
derie traiter avec Walstein, il luy arriva un gentilhom-
me du Comte de Quinsquy avec lettre de creance, l'as-
surant que le duc de Fridland étoit résolu et qu'il attendoit celui
qu'il avoit promis lui envoyer paur lequel il avoit un passeport
voulant signer tout ce que le S. de Feuquiere avoit accordé l'an
passé; que ce qui l'avoit empesché d'executer son dessein dès le
mois d'Aoust dernier étoit quil n'avoit pas trouvé ses colonels re-
solus de faire ce quil voudroit, mais qu' apresent il leur auoit fait
jurer de le suivre, et porter les armes envers tous et contre tous
pour son service, il estoit resolu de porter lui mesme la nouvelle
à l'empereur jusque dans Vienne et se faire Roi de Bohème et
de poursuivre la maison d'Autriche jusque dans les enfers; que
Gallas avait juré de le suivre et l'avoit fait pour Aldringuer com-
me a fait aussi Piccolomini, de plus il avait fait vne levée de cent
Cornettes et autant de compagnies d'infanteria de trois cents hom-
mes chacune. Le Sr. de Feuquiere fit donc partir la Sr. de la Bo-
derie auec ce gentilhomme auec pouvoir de traitee et les instruc-
tions en chiffres, et peu de jours après il eut avis que ce duc avoit
esté assassiné le 25. fevrier à Egra.

Il luy dira ne les pouuoir passer que premierement. Il me m'en aye donné aduis.

Qua de ce que dessus Je nauois pas uoulu differer a luy donner aduis daus l' Incertitude ou Je suis du temps de son retour et que s'il m'arrivoit encore quelque nouuelle de ce coste la Je ne manquerois point de luy en faire part pour ne rien faire que de conforme a ses sentiments suivant l'ordre que J'en ay de sa Maté.

Nro. 46.

Schreiben Herzogs Bernhard an den Reichskanzler Oxenstierna.

Vonn Gottes gnaden Bernhard Herzog zue Sachßen rc.

Wolgeborner Besonders Lieber herr vndt freundt, Meinen Herren Verhalten wier nicht, wie das herzog Franz Albrecht zue Sachßen rc. den 11. dieses von Pilsen auß von dem herzog von Friedland zue vns anhehro Kommen, vndt vorbracht, wie besagter Herzog nunmehr vom Keyserlichen Hoffe auffs eüserste disiustirat, Das er Lenger Zu bleiben nicht vermöchte, Derhalben sich Zue separiren getrungen würde, So wier Zwar alles angehöret, vnd in seinem wehrt vnd vnwehrt gelaßenn, Dagegen was Zue real erweisung seiner Zu dieser Partie tragender affection nötig, vnd vor allen dingen Vorhehr gehen müg te, remonstriret, Anizo diesen vor mittag aber, do wier gleich mit einander aus der Kirchen Kommen, Langet einer vom Obristen Ilo mit schreiben ann herzog Franz Albrechts rc. Eben an, wie die Copey deßen vnd dessen begehren mit mehrern außweiset *). Wann wier dann einen besondern betrug vndt arglist Darhinder Verborgen

*) Die Abschrift dieses Schreibens, d. d. Mieß, den 22. Febr. 1634 ist noch vorhanden und stimmt seinem Inhalte nach mit Chemnitz a. a. O. S. 336 vollkommen überein. — Bis zu obiger Stelle ist auch Herzogs Bernhard Schreiben an seinen Bruder, Herzog Wilhelm, d. d. Regenspurg den 14 February 1634 (im Original) gleichlautend. Sodann heißt es darin weiter: Weiln Wir aber Seines (Waldstein's) vorhabens wegen in allerhand Zweiffelhaffti. gen gedanckhen stehen, vnd nit wißen Können, Ob Er nit vielleicht vnder diesem praetext eine andere antreprinse suche, Maßen Wir dann vff allen fall nothwendige anstaltt gemachet: Als haben Wir denebens nit umbgehen wollen, Euer Lbden ein solches furderlich Zue communiciren, Nicht Zweifflende, Sie werden Ihrer bekandten sorgfaltt vandt dexteritat gemees vff des Feindts Actiones solche achtung geben, damit Er dem Landt Zue nachtheyl vnndt schaden nichts vornehmen, oder effectuiren Könne. Vnndt seind Euer Lbden freundtbrüderliche dienst Zuerweißen jeder Zeitt bereitthwillig.

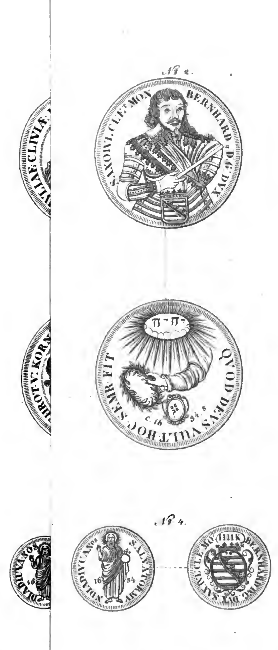
Zue sein vermubten, vndt vns allenthalben nicht wenig Zu wachen ob-
liegen will, Als haben wier die schlennigste ordre ertheilet, das alles
volck vnder dem General Maior Biztbumb vndt Obersten Taupadel
in der Obern Pfalz Logirend, sich zue sammen Ziehen, Cham vnd Wey-
da aber wol besezt bleiben, vndt der Rest Zu vns gehen sol, Seindt
wier vorhabens, vnsere Schifbrücken Zur Kelheimb zue schlagen, diese
Stadt woll zu besezen, vndt dorinnen alle nothdürfftige anstaltt Zu
machen, Sobann vns mit der Armée gegen den hern Veltmarschall
Horn Zubegeben, vndt denselben vmb so viel Zunähern, weil wier be-
fahren, Altringer auf der andern seiten sich auch gewiß moviren werde,
Wie sich nun das werck anlaßen, auch was wier ferner in gewißer nach-
richt erlangen werden, das soll meinem herren Vnuerhalten bleiben,
Welches wier Ihme der notturft nach anfügen sollen, vndt verbleibe
meinen herren Zue aller freundtlichen wilfehrigkeit bereithwilligk.
Datum Regensburgk den 14. Febr. 1634.

An Hern Reichs Canzlar Oxenstirn

Meines hern alle Zeit ganz dienst-
williger treüer freundt
Bernhard hzSachßen.

P. S.

Auch wolgeborner, Besonders lieber Herr vndt Freundt, Demnach
vnsere Cauallerie bey so großer travaillie vndt offenen Quartieren
Zimblich abkommen, Als ersuchen wier meinen herrn, er sich belieben
lassen wolle, die Cavallerie in Düringen zue einem Ritterdienste vff
den bedürffenden fall Zuüberlaßen, auch weßen wir vns deswegen Zu
uersichern, vnbeschwehrtt berichten.



W. Müller del et sc.

z. 1. Th. v. Leben d. H. Bernhard v. S. W.



Herzog
Bernhard der Große
von Sachsen-Weimar.

Biographisch dargestellt

von

D. Bernhard Röse.

Zweiter Theil.

Mit einer Münztafel.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1829.

Vorwort.

Von einigen Nachrichten über die handschriftlichen Quellen, welche in diesem Bande benutzt worden sind, ist wohl nothwendig, denselben begleiten zu lassen; jedoch über das Schicksal derselben, namentlich der Papiere des Herzogs in engerer Beziehung, oder seiner Kanzlei, wie man damals zu sprechen pflegte, eine erschöpfende Nachweisung zu geben, ist mir wenigstens nicht gelungen. Nur soviel läßt sich mit Gewißheit bestimmen, daß schon bei Lebzeiten des Herzogs wichtige Papiere Männern, welche sein Vertrauen besaßen, zur sichern Verwahrung übergeben worden waren, wie z. B. seinem, in Basel lebenden und seine Geldgeschäfte und öconomische Angelegenheiten besorgenden Geheimen-Rathe M. C. Rehlinger von Leder und seinem Agenten in den Niederlanden, Joachim von Wikvoort zu Amsterdam. Nach Bernhard's Tode aber wurden sie theils in die Kanzlei zu Breisach, theils unmittelbar, zu welchen die in Amsterdam verwahrten gerechnet werden müssen, an die Fürstlichen Erben zu Weimar abgeliefert. Erstere nun mögen unter Erlach's Aufsicht auf dem Breisacher Schlosse, welches dieser nach des Herzogs Tode bezog, verwahrt worden seyn, zu denen aber auch den Franzosen der Zutritt gestattet worden war, wie sich aus der Relation de l'état et gouvernement de l'Alsace

envoyé en Cour, le XX. Juillet 1640, entweder von Disonville oder Choisy verfaßt, ergibt. Daher geschah, daß die wichtigsten Actenstücke, welche den Lebensabschnitt des Fürsten von der Nördlinger Schlacht bis zu seinen Tode betreffen, in die Hände der Franzosen und der Nachkommen des Generalmajors von Erlach geriethen. Wieviel aber von den, in dem Erlach'schen Familienarchive in der Schweiz aufbewahrten Nachrichten auf Verlangen des verstorbenen Großherzogs dem hiesigen Großherzoglichen Geh. H. und Staats-Archive vor einigen Jahren in Abschrift überliefert worden ist, bleibt freilich unbestimmt. Es sind sechs Abschnitte in fünf starken Folianten, deren Benutzung durch die Anmerkungen mit der Bezeichnung: Herzogs Bernhard Correspondenz bei'm Großh S. Geh. H. und St. A., angedeutet worden ist. Zur Ergänzung dieser handschriftlichen Nachrichten dienten in mancher Hinsicht die **Memoires pour servir à l'Histoire de la Vie du General D'Erlach et de l'Armée Weymariene sous les Rois de France Louis XIII. et Louis XIV.**, in einem starken Foliobande. Dieses Werk ist in Handschrift vorhanden und von einem gleichnamigen, jedoch nicht genannten Nachkommen Erlach's im Jahre 1767 zu Tellenburg, wie die Unterschrift der Vorrede andeutet, verfaßt worden. Man kann es, wenn gleich hin und wieder gedruckte Nachrichten zu Rathe gezogen worden sind, eigentlich nur als einen Auszug der hundert Folianten betrachten, welche dem Verfasser von den hinterlassenen Papieren seines Ahnherrn, in einem eben nicht sehr genießbaren Zustande (er spricht von zerrissenen und von Mäusen benagten Urkunden) zur Benutzung vorlagen. Das Werk beginnt mit einem „**Avis pour mon fils**", dem es gewidmet worden ist, und war zunächst für diesen und dessen Nachkommen als ein Andenken ihres berühmten Ahnherrn bestimmt worden, aber auch für die Oeffentlich-

keit, sobald es eine andere Gestalt erhalten haben würde. Der höchstseelige Großherzog, dem es nebst obigen Acten mitgetheilt worden war, ließ eine Abschrift davon nehmen, und dem sehr eleganten Werke ein brauchbares Inhaltsverzeichniß beifügen. In mehrfacher Hinsicht ist es wichtiger, als die im Jahre 1784 zu Yverdon erschienenen Mémoires historiques dieses Generals, obgleich mit auffallenden Fehlern der Chronologie und der Eigennamen behaftet. Vielleicht haben die bereits im Jahre 1780 vom verstorbenen Großherzoge versuchten, aber mit keinem Erfolge gekrönten Bemühungen bei einem gewissen Albr. Friedr. von Erlach, Baron von Spiez, die Herzog Bernhard betreffenden Papiere aus dem Erlach'schen Familienarchive zu Spiez bei Bern für eine geschichtliche Arbeit Göthe's mitgetheilt zu erhalten, einigen Antheil an der Erscheinung dieses Werkes, wenigstens wurde es dem Fürsten zugeeignet.

In Paris nun fanden sich bei meinen im Jahre 1823/24, sowohl im Königlichen Archive der auswärtigen Angelegenheiten, als auch auf der Königlichen Bibliothek unternommenen, Nachforschungen viele, unter verschiedenen Rubriken zerstreute Briefe des Königs Ludwig XIII. und seiner Minister, so wie anderer Beamte und einflußreicher Männer der Krone an den Herzog, und nächstdem mehrere Ausfertigungen im Betreffe des Verhältnisses dieses Fürsten zu Frankreich, theils im Originale, theils in Abschrift, alle in einem guten äußeren Zustande. Neben diesen zog ich die Correspondenz des Marschalls, Grafen von Guébriant, zu Rathe, welche, neun Foliobändchen stark, die Königliche Bibliothek in Abschrift besitzt. An diese schloß sich die Originalcorrespondenz des Cardinals de Lavalette, die Jahre 1635, 36 und 37 in fünf Folianten umfassend, welche im Jahre 1762 durch den Präsidenten Durey zu Meivieres der Kö-

niglichen Bibliothek zu Paris anvertraut worden ist. Der Parlamentsadvokat Aubery benutzte sie schon zu seiner histoire du Cardinalduc de Richelieu, Paris 1660, III. tom. in gr. Fol. Daher verglich ich bloß die Urkunden mit den Abdrücken, wobei mir die kleine Cöllner Ausgabe zur Hand war. Es fand sich, daß Aubery das Ganze, bis auf wenige Urkunden, benutzt hatte, daß aber seine Abdrücke nicht vollständig und fehlerfrei waren, wie z. B. Chavigni's Schreiben III, 106 u. f., Joseph's Schreiben III, 249 u. f., Herzogs Bernhard Schreiben III, 365 u. f., und das de Thou's III, 372 u. ff. ꝛc.

In dem Königlichen Archive des Auswärtigen fanden sich endlich noch den, unter verschiedener Bezeichnung vorhandenen, Kriegsacten beigefügte Nachrichten, wie z. B. die von mir angegebenen „feuilles de Weimar". Diese kann man eigentlich als Auszüge der Acten und Originalcorrespondenzen betrachten, welche höchst wahrscheinlich noch bei Lebzeiten Richelieu's und zwar unter dessen Aufsicht verfertigt worden sind. Bei den wichtigsten und zarten Gegenständen, wie z. B. bei dem darin entwickelten Verhältnisse Herzogs Heinrich von Rohan zur Französischen Krone, bei den hin und wieder eingestreuten Urtheilen über Personen und Lagen der damaligen Dinge, mag der Cardinal selbst dictirt haben. Außerdem waren noch mehrere verbessernde Hände in diesen Handschriften bemerkbar, von denen mir nicht alle zur Ansicht gekommen sind. Indeß konnte ich aus den wenigen mir mitgetheilten Papieren dieser Art schließen, daß sie die Grundlage, ja oft der wörtliche Abdruck der Mémoires du Cardinal de Richelieu in 10 starken Octavbänden bilden, um deren Herausgabe sich Herr Petitot zu Paris im Jahre 1823 verdient gemacht hat. Es ist zu bedauern, daß dieses schätzbare Werk, welches so viele beglaubigte ausgedehnte

Nachrichten über die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und namentlich über Frankreichs damalige Verhältnisse zu den Europäischen Staaten enthält, mit dem Ende des Jahres 1638 abgeschlossen und nicht bis zum Tode des Cardinals fortgeführt worden ist.

Endlich stand mir in Paris noch der Gebrauch der auf der Königlichen Bibliothek befindlichen Mémoires du Regne du Roi Louis XIII., 4 Bände in 4., zu Gebote. Dieses gehaltreiche Manuscript ist aus Abschriften und Auszügen wichtiger Depeschen und Briefe, mehr auf diplomatische Unterhandlungen als auf Schilderungen der Kriegsangelegenheiten bezüglich, entstanden. Die beiden ersten Bände umfassen das Jahr 1634, der dritte das Jahr 1635 und der vierte die Jahre 1636, 37 und 38. Einiges Licht auf die Stellung des mir, trotz aller versuchten Nachforschungen, unbekannt gebliebenen Verfassers werfen folgende Worte am Schlusse des vierten Bandes: Je finis en Novembre ce travail, qui est le même mois où finissent les memoires qu'on m'a fourni j'attends les autres pour achever afin de rendre ce service au public, en lui conservant avec ma plume le secret des plus belles affaires qui se soient passées dans l'Europe. Die Worte hingegen, welche dem ersten Bande voranstehen: Je commence le supplément de cette année par l'affaire la plus considerable qui fut en france, deuten lediglich auf ein zu lieferndes Ergänzungswerk bereits vorhandener Memoiren hin, so wie folgende, dem 4. Bande vorausgeschickte, Bemerkung die Ausdehnung und Grenze seiner Arbeit angibt: Le supplément que j'ai entrepris m'exempte des grandes narrations historiques et ne m'oblige qu'à suppléer ce qui a manqué à la connoissance de l'historien et dont les mémoires ne sont fournis, quoique ce soit l'ame des grandes affaires qui se passent dans l'Europe.

Et je le considere comme les esprits vitaux qui portent le sentiment dans tout le corps de l'animal; car ce que j'ajoûte à l'histoire est ce qui l'a fait agir, et ce n'a été que par sa vigueur, si nous voyons tant de choses qui paroissent avec étonnement et dont on ne sait la cause ni les moyens. Aus diesen Worten läßt sich schließen, daß das Werk, welches ergänzt werden sollte, die histoire générale de la guerre, gleichfalls in Handschrift, bezeichnet und eine umständliche Beschreibung des dreißigjährigen Krieges aus eingelaufenen Berichten, enthalten mag. Ich habe es nicht sehen können, obwohl der Verfasser mehrmals darauf hinweis't, wie unter Anderm im zweiten Bande auf eine dort befindliche weitläuftige Beschreibung der Nördlinger Schlacht. Der Catalog wies bloß obige vier Bände nach.

Was endlich die Auslieferung derjenigen Papiere des Herzogs anlangt, welche dessen Brüdern zu Weimar übergeben worden waren, so mag sie vielleicht zur Zeit geschehen seyn, als der Fürstliche Leichnam von Breisach weggeführt wurde, und wahrscheinlich kamen mit ihnen zugleich auch die Originale der Verträge des Fürsten hierher. Wurde doch die Ablieferung des Original-Testamentes noch am Ende Septembers 1639 verweigert! Die Bibliothek zu Gotha besitzt vierzehn Bände solcher Schriften in Folio, welche von Weimar später dahin gebracht worden sind, und das dortige Herzogliche geheime Archiv, ein Foliobändchen Französischer Originalschreiben. Erstere umfassen den Zeitraum vom Jahre 1635 bis zum Tode des Herzogs; letztere den Zeitabschnitt vom Januar 1636 bis Februar 1637 und sind meistens Artigkeitsbriefe von Richelieu, de Lavalette, Desnoyers, Ludwig von Bourbon (Grafen von Soissons), Heinrich von Bourbon (Prinzen von Condé) und den Herzogen von St. Simon und Longueville. An letzterem Orte be-

finden sich auch die domestica und militaria des Herzogs in mehreren Bänden. Diese bestehen 1) in zwei Bänden Rechnungen über die Ausgaben bei'm Militär= und Hauswesen des Herzogs von den Jahren 1635, 1636 und 1639; 2) in zwei Bänden Kriegs-Kasse=Rechnungen des Herzogs von den Jahren 1635 bis 1639; 3) in Rechnungen über die Hofhaltung des Fürsten vom Jahre 1635 tom. I.; und 4) in einem Bande von demselben Inhalte, als die übrigen, unter der Aufschrift: Herzogs Bernhard domestica et militaria 1633 bis 1636. Merkwürdig ist, daß der Papiere des Fürsten in den weitläuftigen, noch vorhandenen Verhandlungen der Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst mit dem Generalmajor von Erlach sowohl, als der Französischen Regierung wegen ihres Bruders Hinterlassenschaft, mit Ausnahme des Originals vom Testamente, nicht gedacht wird.

Die Verhandlungen über diesen Gegenstand findet man theils in den Archiven zu Weimar, theils in denen zu Gotha aufbewahrt. Die Masse ist groß; denn unter der Aufschrift Acta der Sepultur Herzogs Bernhard v. S. Weimar und dessen Erbschaft betreffend, zählt erstere Anstalt zehn starke Folianten nebst einem später hinzugekommenen Bande, die ungebundenen Papiere abgerechnet, welche meistens der Kanzlei Herzogs Albrecht angehört haben mögen. Nicht minder ansehnlich ist der Vorrath an Acten zu Gotha, unter den Rubriken: über das Ableben des Herzogs Bernhard, des von Krosig relation von der Briesachischen expedition etc., über Martin Hecker's Abschickung nach Bennfeld, Brisach und Paris, über die abführung des Fürstl. Cörpers, weyl. Herzog Bernhards zu Sachßen Fürstl. Gn. zu Breysach (ein Gegenstand, der allein drei Bände füllt), ferner Handlung zur Weimarischen weyland Herrn Herzog Bernhards hochfürstliche Gn. Sepultur, und endlich über Ihrer Hoch=

fürstlichen Durchlaucht, Herrn Herzog Bernhards zu Sachßen etc. Leichenpredigt. An diese reiht sich noch ein Beitrag von Nachrichten über denselben Gegenstand, welche die Abschriften der Erlach'schen Papiere darreichen, und welche unter den Französischen Kriegsacten in dem Königlichen Archive des Auswärtigen verborgen waren. Dieser überreiche Vorrath an Nachrichten über das Schicksal der Eroberungen Bernhard's und seines Heeres nach seinem Tode und des Fürstlichen Leichnams, diente mir zur Quelle des Schlusses vom sechsten Kapitel und des ganzen siebenten des fünften Buches. Dieß glaube ich angeben zu müssen, weil bei denselben die Anmerkungen weggefallen sind; denn sonst hätten bei jedem Satze ein oder mehrere Urkunden angeführt werden müssen. Wenn auch nicht sowohl in Hinsicht auf geschichtlichen Werth als auf die Bildung des damaligen Geschmackes merkwürdig, verdienen noch erwähnt zu werden die „Panegyrici und Carmina auf Herzog Bernhardts von Sachßen tod verfertiget", in Handschrift bei dem Herzoglichen Archive zu Gotha.

In Betreff des Urkundenbuches, welches diesem Bande beigefügt worden ist, muß bemerkt werden, daß die Nummern 1, 2, 4, 11, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 38, 42, 43, 47, 49 bis mit 53 von den Originalen in den Königlichen Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris und von den, ebendaselbst befindlichen Abschriften die Nummern 3, 5, 6, 7, 9, 22, 25, 45, 54 und 55 genommen worden sind. Die Nummern 31 bis 34[a] einschlüßlich nebst 35, 36, 37, 39, 48, 56 sind von Originalen bei der Königlichen Bibliothek zu Paris, und von Abschriften bei derselben Anstalt die Nummern 18, 27, 40, 41, 46, 60 und 61 (die vier letzten aus den Guébriant'schen Papieren) entlehnt worden. Nummer 44 ist von einer Abschrift bei'm Königlichen S. Ge-

heimen Archive zu Dresden, und die Nummern 8, 10, 12 bis 17 einschlüßlich nebst 57, 58 und 59 sind den Originalen im Großherzoglich = Sächsischen Geh. Haupt = und Staats = Archive entnommen worden. Bei Nummer 1 fehlt der Anfang und das Ende; ich ließ es weg, weil ich damals, als Abschrift vom Originale genommen wurde, nicht die Absicht hatte, dieses wichtige Schreiben in vollständigem Zusammenhange abdrucken zu lassen; und da ich während meiner Arbeiten zu Paris, so wie bei'm Beginne derselben nicht den Plan verfolgte, so viele Urkunden in ihrer ganzen Ausdehnung den Freunden der Geschichte in diesem Werke mitzutheilen, als es nun geschehen ist, so kam es auch, daß ich bei dem Copieren, um mehr Zeit zu gewinnen, den Schluß mehrerer Briefe wegließ, ohne daß dadurch dem wesentlichen Inhalte derselben Eintrag geschah. Nur bei Nro. 38 füge ich die Bemerkung hinzu, daß im Eingange derselben mehrere lange Abschnitte, welche den ganzen Inhalt des, von Feuquieres abgelegten und in vorhergehenden Depeschen enthaltenen Auftrages an den Herzog in damaligem breiten diplomatischen Style wiedergeben, weggelassen worden sind.

Hinsichtlich der von mir zu Rathe gezogenen gedruckten Quellen, glaube ich bei der, zu Breisach gehaltenen und wegen ihrer Freimüthigkeit damals großes Aufsehen erregter, Trauerpredigt des Weimar'schen Hofpredigers andeuten zu müssen, daß von derselben zwei verschiedene Ausgaben vorhanden sind. Die erstere, von mir benutzte Ausgabe führt folgenden Titel: Christliche Trawer Predigt, vber den hochbetrawrlichen tödlichen Fall deß Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Bernharden, Hertzogs zu Sachsen ꝛc. Gehalten den 19. des Monats July dieses 1639 Jahrs zu Breisach im Münster in hochansehnlicher Versammlung vnd auff Begehren in Druck verfertiget durch **Danielem Rückerum,**

Fürstl. Sächsische Hofpredigern, vnd deß Feld-Consistorij Praesidem. Erstlich gedruckt zu Colmar in 4. Nebst einem (nicht übeln) Bildnisse des Herzogs mit der Umschrift (dem Wahlspruche Bernhard's): **Si Deus pro Nobis, quis contra nos?** Die Schrift ist dem Schwedischen Residenten Mockel zu Bennfeld, dem Schwedischen Geheimen Secretär G. Müller und dem Weimar'schen Kanzler H. U. Rehlinger von Leder gewidmet. Die zweite ist mit einem etwas abweichenden, aber eben so langen Titel, zu Basel 1639, in 4. 5 Bogen stark, erschienen. Wahrscheinlich ist auch ihr, wie bei ersterer geschehen, ein von Rücker entworfener Lebenslauf des Fürsten beigefügt worden. Schon vor dem Erscheinen dieser Predigt im Drucke, scheint ihr Inhalt mündlich verbreitet worden zu seyn, und mag daher den Herzogen Wilhelm, Albrecht und Ernst die Veranlassung gegeben haben, sich in einem gemeinschaftlichen Schreiben, d. d. Weimar, den 29. Augustj Anno 1639 an Rücker mit dem Gesuche zu wenden, daß er ihren Abgeordneten von Kroßig und Hofmann „eine eigendliche vnd vmbständliche nachrichtung inn Schrifften" über den Tod Herzogs Bernhard mittheile. Die Antwort darauf ist nicht vorhanden, sondern es findet sich bloß ein Exemplar der zu Colmar gedruckten Predigt. Keine von beiden Ausgaben dieser Schrift kann wohl früher, als zu Ende Septembers 1639 erschienen seyn, weil Hugo de Groot, welcher sich von Paris aus so sehr begierig um die Nachrichten über die letzten Augenblicke des Herzogs erkundigte, und seinen Freunden davon Bericht erstattete, nicht früher als am 8. October desselben Jahres, in einem Schreiben an den Reichskanzler Oxenstierna (Siehe Ep. 1255), der gedruckten Trauerpredigt gedenkt. **Edita est,** heißt es dort, **funebris oratio in honorem Ducis, Brisaci a pastore ipsius, diserto homine, pronuntiata. Ea aperte testatur, Ducem plane credidisse datum sibi venenum.**

In den Französischen, zu Paris mir mitgetheilten Correspondenzen fand sich keine Hindeutung auf diese Schrift, so wenig ich eine Französische Uebersetzung derselben ansichtig wurde. Es ist beinahe zu vermuthen, daß die in ihr enthaltene Stelle über die Todesart Bernhard's nicht zum Nachtheile der Franzosen gedeutet worden sey. Groot, welcher kein Freund der Politik Richelieu's war, erklärt sie als eine Nachstellung der Gegner im Felde; wenigstens bringt er in dem Schreiben an Camerarius vom 8. October desselben Jahres (Siehe Ep. 1254) die Erwähnung dieser Stelle mit einer Warnung für Baner in Verbindung, den Nachstellungen der Feinde auszuweichen.

Eine andere kleine, vielleicht wenig gekannte Schrift verdient noch einer Erwähnung; diese ist: Joan. Meloh. Schwengfeldii oratio funebris in div. memoriam Bernhardi, Ducis Sax. etc. Coburg 1640 in Fol. Die Seite 332 erwähnte Rede des Prinzen Johann Ernst von S. Gotha führt den Titel: Oratio funebris in exequiis Celsissimi et Illustriss^{mi} Principis ac domini Dn^{i} BERNHARDI, Saxoniae etc. Ducis, Patrui sui desideratissimi memor. dicta a Joanne Ernesto, Saxoniae etc. duce, Fratris F. moestiss^{o} ad diem VIII. Decembr. 1655. Der Inhalt dieser Rede ist lediglich gegen die Anfeindungen gerichtet, daß des Herzogs Absichten für Deutschland schädlich gewesen wären. Die Schriften Fossati's und Malvezzi's sind mir bloß durch die Anführung Anderer bekannt worden; höchstwahrscheinlich sind sie bloße Flugschriften, wie des letztern Successi della corona d'Espagna nel anno 1639. Die in derselben enthaltenen Verunglimpfungen beziehen sich, nach den Bemerkungen des handschriftlichen Lebenslaufes, auf die Greuel, welche die abziehenden Krieger in Pontarlier verübt hatten.

Folgende Verbesserungen, deren Anzahl leider

nicht gering ist, wird der geneigte Leser gebeten, an den bemerkten Stellen zu machen:

Seite 5 Zeile 4 von unten streiche zur.
— 14 — 12 — oben setze den vor Rücken.
— 36 — 7 — unten lies heben statt erheben.
— 47 — 15 — oben — 73) statt 72).
— 85 — 7 — unten füge hinzu nach Kürze, daß.
— 94 — 4 — — lies seinem statt ihrem.
— 97 — 2 — oben — zurückgekehrt zu sehen statt zurückgekehrt.
— 104 — 6 — — — wollten statt wollen.
— 107 — 15 — — füge nach: »schwert hinzu 12).
— 111 — 19 — — lies außerordentlicher statt außerordentlichen.
— 171 — 11 — — — Johann von Werth statt er.
— 189 — 18 — — — reizten statt reizen.
— 207 — 13 — unten — Breisach's statt Breisach.
— 334 — 3 — — — 29. September statt 19. October.
— 338 — 8 — — streiche das Komma nach verwalteten.
— 355 — 6 — oben lies par statt part.
— 370 — 12 — — — perdre statt pendre.
— 392 — 1 — unten — ouer statt vuer.
— 397 — 10 — oben — conduira statt conduire.
— 398 — 9 — — — en statt ne.
— — — 19 — — füge nach Charille hinzu (? Champlite).
— 419 — 17 — unten lies les statt le.
— 438 — 9 — — — formé statt formée.
— 439. — 19 füge nach Sa Ma[te] hinzu: des offres qu'elle auoit eu agreable de Luy faire faire, ne procedoient que du desir quil auoit, de faire preceder ceste faueur de Sa Ma[té].
— 452 — 2 von oben lies par statt pas.
— 464 — 1 — — — saus statt dans.
— 465 — 11 — unten — Jl statt Il.
— 481 — 15 — oben — qu'il statt qu'i.
— 489 — 5 — unten — pos statt post.
— 491 — 2 — oben füge nach suite hinzu (? Suisse).
— 499 — 17 — unten lies desiré statt desiné.
— 502 — 13 — oben füge nach Euesque hinzu de.
— — — 6 — unten lies pres statt es.
— 510 — 12 — — — la statt le.
— — — 1 — — — fil — fi.
— 541 — 18 — oben — ce statt je.

Was bei'm Schlusse des ersten Bandes gesagt worden ist, wiederhole ich auch bei diesem; und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß das Ganze, wenigstens in einiger Hinsicht, der freundlichen Unterstützung entspreche, mit welcher ich bei dieser Arbeit ermuntert und beehrt worden bin.

Weimar, im October 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Drittes Buch.

Bernhard, Generalissimus des Heilbronner Bundes (1634 und 1635).

Viertes Buch.

Bernhard's Abhängigkeit von Frankreich (1635 bis 1637).

Fünftes Buch.

Bernhard's Streben nach selbstständiger Wirksamkeit (1638 und 1639).

Bemerkung zur Münztafel: Von den Münzen, zum Andenken an die Eroberung Breisach's geschlagen, sind Nro. 1. von Golde, Nro. 2. und 3. bestehen aus einer weißlichen Metallzusammensetzung, Nro. 4. von Golde. Von den Begräbnißmünzen ist Nro. 5. von Golde und Nro. 6. von Silber.

Drittes Buch.

Bernhard, Generalissimus des Heilbronner Bundes.
(1634 und 1635.)

Erstes Kapitel.

Bernhard sieht auf die Erhaltung der Kriegsmacht, mit Geringschätzung des Bundes.

Bernhard hatte das Schlachtfeld bei Nördlingen, ohne den Muth verloren zu haben, verlassen und sich kümmerlich nach Kanstadt gerettet, wo der Rheingraf mit 5000 Mann zu ihm stieß. Den Obersten Taupadell zurücklassend, begab sich der Herzog nach Heilbronn, wo die zerstreuten Reiter sich zu sammeln angewiesen worden waren. In kurzer Zeit erschienen 6000 den Händen der Sieger entronnene Krieger. Der Herzog setzte nun seine Hoffnung auf die versprochenen 6000 Franzosen, um welche der Reichskanzler den Hof zu St. Germain schon vor der Schlacht gebeten hatte. Er schickte den jungen Herzog Eberhard von Wirtemberg nach Strasburg, um in Verbindung mit dem dortigen Französischen Residenten de Lisle die bestimmte Mannschaft bei dem, an der Elsassischen Grenze stehenden Marschall de Laforce auszuwirken [1]. 1634.

1634. Alle Bemühungen aber waren vergebens, weil der Marschall keine Befehle von seinem Hofe dazu hatte. Inzwischen waren die nöthigsten Anordnungen zur Verwahrung der Pässe und wichtigsten Plätze in Schwaben ertheilt worden, während Bernhard dem Herzoge Wilhelm schrieb: „Ew. Liebden werden sonder Zweifel den unglücklichen Zustand unserer Armee verstanden haben; und da die Sache wieder gut gemacht werden muß, so beruht es zunächst auf Verwahrung der Pässe und vorzüglichsten Plätze, bis die wieder gesammelten Truppen dem Feinde den Kopf bieten können. Weil nun Franken sehr schlecht verwahrt ist, so bitte ich Ew. Liebden, Ihre Regimenter dahin aufbrechen, und Würzburg, Schweinfurt und Königshofen in Sicherheit setzen zu lassen. Ich werde ehestens selbst dahin kommen und Anordnungen machen, wo ich Sie zu sprechen hoffe, indem man mir gesagt hat, daß Ew. Liebden sich in Franken befänden. Bis dahin verschiebe ich alle weitere Mittheilung; inzwischen aber wird Ihnen den Zustand der Dinge und meine Entschließungen der rückkehrende Oberst Mitzlav berichten" [2]). Schon am 1. September reis'te Bernhard nach Würzburg, anstatt der erhaltenen Einladung des Reichskanzlers nach Frankfurt zu folgen. Dort lud er seinen ältesten Bruder zu einer Unterredung ein, welche am 5. zu Gemünden gehalten wurde. Diesem versicherte er, in Kurzem mit Einschluß der Französischen und Rheingräflichen Truppen ein Heer von 20,000 Mann beisammen zu haben, und mit demselben den Feind aufzusuchen. Zur Deckung seines Rückens empfahl er Wilhelm'en, in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen den Feind vom Fränkischen Kreise abzuhalten, und vornehmlich Würzburg, Königshofen, Coburg und den Thüringer Wald zu schützen, wozu ihm Baner aus Böhmen oder aus dem Voigtlande hülfreiche Hand bieten könnte. Wilhelm versprach, nicht nur dieses zu thun, sondern auch noch die Besatzung Würzburg's zu vermehren, welche, 1000 Mann stark, unter die Befehle des jüngern Grafen von Thurn gegeben worden war. Hierauf kehrte Bernhard über Würzburg nach Heilbronn zurück [3]).

So wenig die Verfügungen zur Vertheidigung Franken's be- 1634. folgt wurden, so wenigen Gehorsam fanden die Befehle Oxen- stierna's zur Verwahrung des Schwäbischen Kreises. Die Be- wachung des Herzogthums Wirtemberg, wenn gleich von halt- baren Festen begünstigt, wurde durch die schnelle Ausbreitung der feindlichen Hauptmacht erschwert. Herzog Eberhard hatte zwar vor seiner Reise nach Strasburg, wo er aus Furcht vor den Kaiserlichen zurückblieb, Befehle zur allgemeinen Landes- bewaffnung zurückgelassen, die aber nicht in Kraft traten. Hierzu kam, daß die Scharen, welche sich wieder um Bern- hard gesammelt hatten, wohl weniger aus Mangel an Unter- halt, als wegen rückständiger Löhnung keine Lust zum Fech- ten zeigten. Auch mochte der Umstand auf ihre Unzufrieden- heit wirken, daß die zu ihrer Erhaltung angewiesenen Bezirke bereits in feindlicher Gewalt waren, wenn nicht planmäßige Aufwiegelung ihren Theil daran hatte. Sodann war Rhein- graf Otto Ludwig abgeneigt, in Verbindung mit Bernhard zu bleiben, sey's aus Furcht, daß seine Krieger von dem un- ruhigen Geiste der Weimar'schen Regimenter angesteckt wer- den möchten, oder daß ihn neue Befehle des Reichskanzlers zu anderer Bestimmung riefen. Er kehrte, trotz aller Gegen- vorstellungen Bernhard's, an den obern Lauf des Rhein zu- rück, vorwendend, daß der Paß bei Kehl der Vertheidigung bedürfe, und daß der Feind zur Trennung seiner Streitkräfte genöthigt werden müsse [4]. Da nun keine Hoffnung auf andere Verstärkung, als auf die Hessischen Krieger vorhanden war, so versah der Herzog das feste Haus Hohen- Asperg, Heilbronn und Schorndorf, nebst andern haltbaren Städten mit Mannschaft und übertrug dem Obersten Taupa- dell die Oberaufsicht; er selbst aber führte seinen unruhigen Heerhaufen in der Mitte September's nach Frankfurt, um ihn in der Entfernung vom Feinde zu ordnen, die Hessischen Regimenter an sich zu ziehen, und den Verhandlungen der Bundesglieder nahe zu seyn [5].

Der Herzog hatte gehofft, daß ihm der Reichskanzler durch zweckmäßige und rasche Anordnungen in die Hände ar-

1634. beiten würde, um das gesunkene Waffenglück schleunigst wieder emporzuheben. Allerdings waren in den beiden letzten Tagen des August Verfügungen vom Reichskanzler getroffen worden, welche Bernhard's Verabredungen mit seinem Bruder Wilhelm begünstigten. Auch hatte Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel Befehl erhalten, seine Scharen nach Friedberg, oder bis an die Ufer des Main zu führen. Dieselbe Aufforderung war an Herzog Georg von Lüneburg ergangen. Oxenstierna aber, inzwischen anderer Meinung geworden, schickte die am 5. September bei Friedberg erschienene Hessische Mannschaft unter den Befehlen des Generallieutenants Melander (Holzapfel), ungeachtet die Trümmer des bei Nördlingen geschlagenen Heeres fast unbrauchbar waren, unverrichteter Dinge nach Westphalen zurück, weil ihm ihre Ankunft zwecklos schien [6]). Und wenn auch Herzog Georg mehrmals, jedoch vergebens aufgefordert wurde, dem Heilbronner Bunde Beistand zu leisten, so erhielt dennoch der Feldmarschall Baner, auf dessen Hülfe der Heilbronner Bund hauptsächlich vertröstet worden war, strengen Befehl, nur bis Eger vorzugehen, und vorsichtig zu seyn, damit das Heer keiner Gefahr ausgesetzt werde [7]). Hierin lag eine Schonung des einzigen, noch nicht geschlagenen Schwedischen Heeres, über welches Oxenstierna noch unbedingt verfügen konnte. Darum zögerte Baner, mit seinen Scharen an der Fränkischen Grenze zu erscheinen, als Kursachsen die Mahnung erhielt, den Feind durch den Generallieutenant Arnim ernstlicher, als bisher geschehen war, zu beschäftigen.

Nicht minder getäuscht waren die Hoffnungen des Herzogs, welche er auf den Beistand der Frankfurter Versammlung gesetzt hatte. Das Schrecken über die erlittene Niederlage hatte dieselbe am 3. September zu einem Beschlusse gemeinsamer Vertheidigung vereint, wozu 80,000 Mann bewilligt wurden; allein dieser Beschluß war das Erzeugniß der augenblicklichen Angstgefühle gewesen. An die Ausrüstung der Mannschaft wurde nicht gedacht; vielmehr lös'ten sich Kursachsen und Kurbrandenburg nebst dem, unter der Leitung Herzogs Georg von Lüneburg stehenden, Niedersächsischen Kreise von dem

allgemeinen Vereine los, während die Glieder des engern Ver- 1634. eins, des Heilbronner Bundes, immer unzuverlässiger wurden. Dieß war eines Theils die Vergeltung Schwedischer Politik, andern Theils die Folge von mangelndem Gemeinsinne unter den Protestanten. Schwerlich würde ein errungener Sieg die unter sich zerfallenen Gemüther vereinigt und den vorhandenen Gährungsstoff unterdrückt haben, so wenig eine einzige Niederlage den Glanz und die Hoheit vernichtet hatte, womit Oxenstierna's Haupt umgeben war. Demnach fand der Herzog von Weimar Alles in dem schlimmsten Zustande, als er in der Versammlung erschien und für seine Krieger Geld und Lebensmittel, für die Errichtung neuer Regimenter gute und sichere Waffenplätze verlangte.

Man hatte eine ansehnliche Summe Geldes nebst dem nöthigen Kriegsbedarf bewilligt; allein Nichts wurde eingeliefert. Die Kassen waren leer, die Speicher ohne Vorrath, die Bundesglieder ohne Mittel, ohne Muth, oder ohne guten Willen, so daß auch die Aussicht für sichere und gute Winterlager getrübt war. Deßhalb wuchs der Unmuth der Krieger, welche sich um die Reichsstadt gelagert hatten, so sehr, daß sich Niemand, ohne gemißhandelt zu werden, vor den Thoren blicken lassen durfte. Die Umgegend war ihrer zügellosen Raubgier preisgegeben. Mit wildem Geschrei verlangten sie Geld, das ihnen seit langer Zeit nicht mehr gereicht worden war, und sie drohten mit der Aufkündigung des Gehorsams, während die Annäherung des siegreichen Feindes ihre Unentbehrlichkeit fühlbar machte. Der Drang der Umstände verlangte schleunige Hülfe, und eine halbe Million war erforderlich, um das Heer in guten Zustand zu setzen. Also glaubte Oxenstierna zu dem einzigen ihm übrigen, aber barbarischen Mittel greifen zu müssen, zu den Gütern der zur Messe anwesenden Kaufleute und der reichen Bürger Frankfurt's, wenn gleich die Klugheit zur Rücksicht gegen die Stadt selbst, als ein Glied des Bundes, und gegen die fremden Kaufleute gebot, welche großen Theils Unterthanen Schwedischer Bundesgenossen waren. Er verlangte von ihnen zwei-

1634. malhunderttausend Reichsthaler als baaren Vorschuß, und drohte im Weigerungsfalle mit Beschlagnahme ihrer Waaren. Die Kaufleute weigerten sich; die nähere Untersuchung ihrer Güter aber ergab, daß die verlangte Summe nicht gezahlt werden konnte. Der Reichskanzler mußte sich nun mit der Hälfte begnügen [8]). Vielleicht war diese Maßregel ein Hauptgrund, daß die Reichsstadt lau wurde und daß ihr späterhin eine Besatzung von Bundestruppen mit Gewalt aufgedrungen werden mußte.

Nun gab Bernhard einen Theil des erpreßten Geldes seinen Kriegern, während der andere zur Anschaffung des Kriegsbedarfs und zur Wiederherstellung der Artillerie verwendet wurde. Dieß befriedigte die Truppen eben so wenig, als die Veränderungen, welche bei der, an demselben Tage vor dem Frankfurter Galgenthore auf der Haide veranstalteten Musterung gemacht wurden. Das Heer bestand aus acht bis elftausend Mann, deren größter Theil die Ueberreste vieler geschwächter Reiterregimenter waren. Zur Ersparung wurden diese eingezogen, die Reiter in 168, das Fußvolk in 104 Compagnien getheilt, und die überzähligen, in nicht geringer Zahl vorhandenen Offiziere wurden auf bessere Zeiten vertröstet. Ihr bewilligter Aufenthalt bei'm Heere aber verursachte bald große Unordnung durch willkührliche Handlungen, so daß man sich einen Monat später genöthigt sah, sie in vier Compagnien zu theilen und gegen Zahlung ihres vorigen Soldes, gleich den Andern, zu Kriegsdiensten zu verpflichten, bis sie in die Regimenter der verstärkten Armee wieder eintreten könnten [9]). Nichtsdestoweniger mehrte sich die Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit des zügellosen Heerhaufens in einem so hohen Grade, daß man verlegen war, wo es untergebracht werden sollte, ohne sich der feindlichen Macht bloßzustellen. Zwar war der Marschall de Laforce in die Unterpfalz gerückt, aber er schickte weder die 6000 Mann zur Verstärkung des Bundesheeres, noch wollte er selbst thätige Hülfe leisten.

In dieser Bestürzung waren die Meinungen getheilt über die Bestimmung der Mannschaft. Einige riethen, sie sollte

sich bei Frankfurt in Verschanzungen graben, um nicht nur 1634. den Feind, sondern auch die verdächtige Reichsstadt zu beobachten. Allein der Andrang des, bis Aschaffenburg vorgerückten Feindes konnte, so befürchteten Andere, dieß so gewiß verhindern, als die Verbindung mit dem Rhein, hauptsächlich mit Mainz und der dortigen Schiffbrücke aufgelöf't worden wäre. Endlich schlug Orenstierna vor, und diese Meinung fand Beifall, daß die Truppen sich in die Nähe von Mainz legen sollten. Der Befehl ward sogleich vollzogen, die Truppen lagerten sich in den Rheingau, und begannen dort ihre Räubereien von Neuem. Auch hier war der Unterhalt spärlich und bedroht, von dem Feinde geraubt zu werden. Die Krieger verlangten daher mit Ungestüm, auf das linke Rheinufer geführt zu werden, in der Meinung, dort nicht allein Sicherheit, sondern auch hinreichende Lebensmittel zu finden. Allein es war zu bedenken, daß dieser Rückzug die Feinde ermuthigen, die für den äußersten Nothfall aufbewahrten und bisher verschonten Gegenden des linken Rheinufers verheeren und zugleich Mißhelligkeiten zwischen den Weimaranern und den Franzosen veranlassen würde, geschweige der Besorgniß auszuweichen, daß die Franzosen, wenn sie sich der Lebensmittel beraubt sähen, nach Lothringen zurückgehen würden. Gleichwohl konnte vorausgesehen werden, daß Bernhard's Truppen diesseit des Rhein eben so gewiß ihren Untergang, als die Feinde ihren Sieg fänden.

Diese Betrachtung, verbunden mit einem Unwillen über die Anordnungen Orenstierna's und über die Entschließungen der Bundesglieder, führten den Herzog von Weimar zu einer raschen That, die den Reichskanzler aus der Unentschlossenheit riß. Ohne dessen Vorwissen führte er die unbändigen Scharen in den letzten Tagen des September bei Mainz über den Rhein. Zum Vorwande dieses eigenmächtigen Schrittes wurde der Marsch des Cardinalinfanten von Spanien genommen, dessen Truppen unter dem Schutze von 9000 kaiserlichen Reitern um dieselbe Zeit bis vor die Thore Frankfurt's gestreift waren, aber froh, nicht beunruhigt zu werden, sich früh-

1634. zeitig nach Gelnhausen zurückgezogen hatten. Sie richteten dann ihren Marsch nach der Lahn, setzten am 30. September bei Dietz über den Fluß und wendeten sich, nachdem die kaiserliche Bedeckung zurückgeschickt worden war, nach den Niederlanden.

Jenseit des Stromes fanden die Weimar'schen Krieger zwar mehr Nahrung, aber größere Kaltsinnigkeit der Bundesstaaten, welche sie bisher diesseits in einem so hohen Grade nicht empfunden hatten. Fast Niemand wollte sie in seinem Lande dulden, obgleich Oxenstierna unmittelbar nach ihrem Rückzuge die Anweisungen zur Aufnahme und Verpflegung gegeben hatte. Die Stadt Worms verweigerte die Aufnahme des ihr zugedachten Regiments, vorwendend, daß sie schon über die Gebühr zur Erhaltung der Bundestruppen beigesteuert hätte, und traf Anstalten, sich zu vertheidigen, wenn Gewalt gebraucht werden würde. Die Krieger mußten nach Oppenheim verlegt werden. Speier verschloß dem Obersten Kanoffsky, der sein Regiment in die Stadt zu führen Befehl hatte, die Thore, und gab Feuer auf die annähernden Soldaten. Der Kurpfalzadministrator wollte die Bundestruppen weder in Kreuznach noch in Neustadt dulden, und widersetzte sich ihrer Einlagerung mit Gewalt. Er zog die Franzosen vor, und nahm von ihnen Sicherheitswachen an. Diese drängten die Bundestruppen aus verschiedenen Quartieren und beengten ihre angewiesenen Bezirke mehr und mehr. Oxenstierna wandte sich deßhalb an Feuquieres und an den Marschall de Laforce. Beide entschuldigten ihr Verfahren mit der Nothwendigkeit und verlangten von den Bundesgenossen noch obendrein die Räumung aller Gegenden, in welchen Franzosen lagen [11].

Solche und ähnliche Erfahrungen bestärkten die wilden Krieger in ihrem Uebermuthe und in ihrer Zügellosigkeit, so daß die Befehlshaber keine kräftigen Maßregeln dagegen zu ergreifen im Stande waren, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, dem Ungestüme ihrer Untergebenen Beifall oder sogar bereitwillige Unterstützung schenkten. Die Vorwürfe über

1634. Schmälerung der Löhnung wurden mit trotzigen Ansprüchen auf Zulage erneuert, obschon sie sich durch Räubereien und Gewaltthaten zu entschädigen suchten. Das daraus entspringende unfriedliche Verhältniß der Krieger zu ihren Hauswirthen hatte nicht nur eine willkührliche Veränderung der Quartiere, sondern auch Störungen der Bürger und Landleute in ihren Gewerben zur Folge. Auf diese Weise fand sich auch die Gelegenheit, Denen, welche noch übertriebene Preise zahlen konnten, Sicherheitswachen aufdringen zu können, während Andern die Habe hinweggenommen wurde. So entstand ein übermäßiger Troß an Marketendern und Pferden. Man behauptet, daß mancher gemeine Reiter sich zwei bis drei geraubte Pferde beigelegt habe. Der Landmann mußte das ihm geraubte Vieh ernähren und mußte nicht selten zu seinem Schmerze sehen, wie der Soldat einen großen Theil des erpreßten Getraides verkaufte und den Ertrag davon mit seinen Waffengenossen theilte. Für die Ertragung aller dieser Lasten wurden ihm gewöhnlich die härtesten Mißhandlungen zum Lohne. Bei solcher Auflösung der Kriegszucht war kein Wunder, wenn, wie es wirklich geschah, auch die Einkünfte der Behörden von den Kriegern weggenommen, neue Auflagen gemacht und die Handhabung der Justiz gehemmt wurden [12]).

Die Geißel dieses Ungestüms fühlte in'sbesondere das Bisthum Mainz in einem so hohen Grade, daß der vertriebene Kurfürst Anselm Casimir, zum Mitleide bewegt, den König von Ungarn ersuchte, den Grausamkeiten in seinen Staaten Einhalt zu thun. Sein empörtes Gemüth verrathen die Ausdrücke seines Schreibens: „Die Schweden und deren Bundesgenossen verfahren in und um Mainz, wie im Rheingau, mit Rauben, Morden, Sengen, Brennen, Knebeln, Forchiren und andern Tyranneien, wie es von Heiden und Türken nie, geschweige von Christen, gehört worden ist." König Ferdinand übertrug dem Generallieutenant Gallas, an Oxenstierna die Bedrohung zu erlassen, daß in den Ländern seiner Bundesgenossen das Vergeltungsrecht ausgeübt werden müsse, wenn er nicht zeitig dem Unwesen seiner Untergebenen

1634. steuern würde [13]). Doch diese Drohung auszusprechen, war unnöthig, weil sie sich durch die That längst schon bewährt hatte. Keine kriegführende Parthei konnte mit Recht der andern einen Vorwurf machen, wie sich aus folgendem Zeugnisse eines Zeitgenossen ergibt: „Im Reiche (Oberdeutschland) ging es um diese Zeit erbärmlich zu. Die Fremden hatten es inne, die Landeskinder waren vertrieben, und die daheim gebliebenen wurden von fremden Völkern dergestalt mißhandelt, daß sie lieber das bittere Elend hätten bauen, als den Untergang des Vaterlandes sehen sollen. Schweden, Finnen, Lappen, Irländer und andere Völker wütheten auf der einen Seite, auf der andern die Kroaten, Kosaken, Polaken, Hussaren, Spanier und Wallonen, ohne daß Jemand wußte, wer Freund oder Feind war. Wer Geld hatte, wurde eben so feindselig behandelt, als derjenige, dem es mangelte. Die Martern wurden ohne Unterschied der Person und des Ortes, des Geweihten und des Ungeweihten, verübt. Die Eingebornen befleißigten sich der Tyrannei, um die Meister zu übertreffen. Niemand suchte den Frieden von Herzen, sondern ein Jeglicher das Seine: Ehrsucht und Geldgier waren der Maßstab, der an alle Handlungen gelegt wurde. Der große Haufen litt wie das unvernünftige Vieh, das sich schlagen und raufen läßt, ohne sich nach dem umzusehen, der es schlägt, und in seinem Sinne fortgeht, wie Leute, die von Bedrückungen trunken sind [14])."

Die zügellose Widerspenstigkeit der Weimar'schen Krieger scheint von Bernhard zwar nicht veranlaßt, aber doch insofern begünstigt worden zu seyn, als er zögerte, dem Unwesen durch kräftige Verordnungen Einhalt zu thun. Oxenstierna gestand in einer vertraulichen Unterredung dem Marquis von Feuquieres, daß die Empörung, gegen seine Würde gerichtet, vom Herzoge Bernhard unterstützt würde, und daß kein anderes Mittel übrig bliebe, als mittels Französischen Geldes ihm die Truppen zu entreißen, vor deren Wüthen sogar sein Leben keine Sicherheit fände [15]). Allerdings mag die Empö-

rung eben so gefährlich gewesen seyn, als die Unruhen des 1634. Heeres im April des abgelaufenen Jahres; allein es muß erwägt werden, daß selbst der Herzog eine Zeitlang auf den Gehorsam seiner Krieger nicht rechnen konnte, wie er in einem Schreiben an seinen Bruder gesteht. Der Hauptgrund des Uebels lag in dem Mangel am Solde, und in den Beschlüssen des Heilbronner Bundes, welchen die Bestimmungen über das Schicksal der Krieger mangelten. Endlich mußten die Erfahrungen auf sie wirken, daß die Anordnungen Oxenstierna's von den Bundesgliedern getadelt, mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft wurden. Wer sich früher vor ihm gebeugt, wer ihm, dem fremden Edelmann, fürstliche Huldigung dargebracht, oder ihn zu reichsständischem Ansehen hatte erheben wollen, der verachtete und erniedrigte ihn gegenwärtig. Man scheute sich nicht, sein Betragen und seine Verfügungen mit Waldstein's Vergehen zu vergleichen, welche diesem von den Reichsständen auf dem Regensburger Collegialtage aufgebürdet worden waren. Der Kurpfälzische Administrator, wenn gleich selbst ohnmächtig, erinnerte ihn sogar an das Schicksal, welches jener Oestreichische Feldherr (1630) erfahren hatte [16]). Der Wirtemberg'sche Kanzler Löffler setzte den Reichskanzler in den Augen der Franzosen so herab, daß er ihm die Fähigkeiten absprach, dem Bunde als Director vorstehen zu können. Kurz dem Reichskanzler drohte nur der bloße Titel des Directors von einem Bunde zu bleiben, dessen Grundpfeiler verfault und ihrem Einsturze nahe waren. Mag er auch nicht, wie Chemnitz behauptet, im Bewußtseyn solcher Erniedrigung, an einen Vergleich mit den Feinden, wenn dieser hätte ehrenvoll für ihn und die Schwedische Krone gemacht werden können, gedacht haben, weil der Reichsrath zu Stockholm nach der Nördlinger Schlacht seinen besten Einsichten die Erhaltung der Schwedischen Macht in Deutschland ernstlich empfohlen hatte: so mochte er doch frühzeitig daran denken, sich der Verwaltung des Oberdeutschen Kriegswesens auf ehrenvolle Weise zu entziehen, um das in den nordischen Kreisen gesunkene Ansehen Schweden's desto kräftiger heben

1634. und befestigen zu können. Dieß Alles, so wie die Erlaubniß, die er den Truppen gegeben haben soll, sich der rückständigen Löhnung wegen in den Bundesstaaten, welche die Kriegssteuern zu zahlen verweigert hatten, oder seine heftigsten Widerwärtigen waren, bezahlt zu machen, gab der Zügellosigkeit der Krieger nicht geringe Nahrung.

Während dieser Verwirrung sah Herzog Bernhard auf die Erhebung seines militärischen Ansehens, und suchte deßhalb die Meinung geltend zu machen, daß nur Die in einem Bunde Bedeutung hätten, welche das Schwert führten und das Vertrauen der Krieger genössen. In der Versammlung zu Frankfurt war die Wahl eines Oberfeldherrn zur Sprache gekommen. Bei der Unmöglichkeit, das Verlangen Mehrerer nach dem Feldmarschall Horn zu befriedigen, blieben die Meinungen getheilt, ob dem Herzoge von Weimar, oder dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld der Oberbefehl übertragen werden sollte. Beide waren ehrgeizige Generale. Der Reichskanzler hatte vorgeschlagen, daß einer um den andern den Oberbefehl führen, oder daß Jeder besonders befehligen, aber bei einer Vereinigung ihrer Heere der Pfalzgraf sich den Befehlen Bernhard's unterwerfen sollte. Die Bundesglieder hingegen sollen für einen Befehlshaber gestimmt haben, und wie es scheint für Bernhard, weil, wie sie sich ausdrückten, Derjenige verbunden wäre, den Karren wieder aufzurichten, welcher ihn umgeworfen hätte [17]). Die Einheit des Commando's war gewiß durch die Erfahrung fühlbar geworden; allein der Zwiespalt unter den Bundesgliedern und die plötzliche Aufhebung ihrer Versammlung, welche die Annäherung des Feindes veranlaßt hatte, verhinderte den gemeinschaftlichen Beschluß über diesen Gegenstand, der in den Augen Bernhard's durch den herbeigezogenen Einfluß der Franzosen mehr und mehr Gewicht erhielt.

Die von Frankreich verlangte Hülfe, mochte sie in Geld oder in Mannschaft geleistet werden, konnte nicht verweigert werden, so wenig Frankreich in seiner Gewalt hatte, die

Kriegserklärung an die Feinde seiner Bundesgenossen zu ver- 1634.
meiden. Daher war eine Veränderung der Dinge vorauszusehen. Abgesehen von dem Grundsatze Richelieu's, Fremde gegen Oestreich zu bewaffnen, war zu vermuthen, daß der schlaue Cardinal sich des Heilbronner Bundes nicht in der Art annehmen würde, in welcher es Orenstierna gethan hatte; denn wo die Gesinnungen mit der That in so großem Widerspruche standen, wie im Heilbronner Bunde, da konnte für den Krieg kein Heil erwachsen; wenigstens wäre nur das alte Schauspiel wiederholt worden, welches seit Gustav Adolph's Tode in Deutschland aufgeführt worden war. Die Erfahrung lehrte vielmehr, daß Richelieu gern an Deutsche Reichsstände, welche Kriegsämter bekleideten, Jahrgehalte austheilte; mithin war auch jetzt wahrscheinlich, daß von ihm nur einzelne Männer, und nicht eine Schar uneiniger Reichsstände, gegen Oestreich bewaffnet werden würden. In diesem Betrachte ließ der Herzog von Weimar seine Geringschätzung gegen den Bund und den Bundesrath dem Marquis von Feuquieres merken, aber auch erwägen, daß nur Männer mit dem Degen in der Hand Bedeutung hätten. Ihm ward die Gelegenheit zu diesem Geständnisse gegeben durch die, von dem Gesandten wiederholten Schmeicheleien der großen Achtung, welche Ludwig gegen ihn hegte und thätig zu beweisen verlangte. In einer Unterredung mit Feuquieres vor der Abreise von Frankfurt betheuerte der Herzog, gegen die Anerbietungen Ludwig's nicht unerkenntlich zu seyn und erklärte es als Bosheit, daran zweifeln zu wollen. „Bitten Sie Se. Majestät, sagte er unter Anderm, daß Dieselbe meine Gründe, Ihr für die gemachten Anerbietungen jetzt danken zu müssen, lediglich aus dem Verlangen hervorgeht, der Annahme Ihrer Gunstbezeigungen einige meiner Dienste vorangehen zu lassen" [18]). Gleichwohl unterließ der kluge Herzog nicht, in die Absichten der Franzosen ein solches Mißtrauen zu setzen, als trachteten sie nach einer Zerstückelung des Deutschen Reichskörpers. Darum bewies er fortwährend eine Zurückhaltung gegen sie, wie schon eine Vorsicht in obiger Rede verborgen liegt, entweder weil

1634. er sich ihnen kostbar machen wollte, oder weil die Entschließungen der Franzosen noch unbekannt waren.

Dieser Umstand sowohl, als die Lage des Bundes selbst rief in dem Herzoge eine solche Unstetigkeit hervor, daß kein entworfener Kriegsplan mit Ernst ergriffen und ausgeführt wurde. Bald schlug er einen Heerzug nach Sachsen, bald nach Franken vor; bald beschäftigte er sich mit dem Plane, in die diesseitige Unterpfalz zu ziehen, und mit Hülfe von 6000 Mann Franzosen den Feind aus Wirtemberg und Schwaben zu verjagen, während Baner mit den vereinten Scharen Norddeutschland's in Franken einbrechen und dem Feinde in Rücken fallen sollte. Diesen Plan legte er dem Marquis von Feuquieres am 18. October zu Mainz mit solcher Zuversicht vor, als ob an dem von Norddeutschland kommenden Beistande nicht zu zweifeln wäre. Feuquieres schlug die dazu verlangten Truppen aus, vorwendend, daß er sich bis zur Rückkehr der Bundesgesandten aus Paris zu Nichts entschließen könnte. Nur das Eine bewilligte er, wozu de Laforce schon Befehl hatte, daß eine Brücke zu Philippsburg von den Franzosen geschlagen würde, um den Feind irre zu leiten. Bernhard, damit nicht zufrieden, stellte vor, daß ein schleuniges und nachdrückliches Wirken der Heere das verfallene Ansehen seiner Parthei wieder heben und den Feind verhindern würde, sich für die Feldzüge des künftigen Frühjahres zu stärken; dadurch könnte Frankreich in den Stand gesetzt werden, ganz Deutschland Gesetze vorzuschreiben. Weil Feuquieres nicht darauf einging, so nahm der Herzog Gelegenheit, von der Rückkehr des Herzogs von Orleans nach Frankreich zu sprechen, die einen Vergleich dieses Reichs mit Oestreich zum Nachtheil der Protestanten nach sich ziehen dürfte. Frankreich sollte doch bedenken, äußerte er, daß ihm der Bund durch die Uebergabe Philippsburg's einen Beweis seines Vertrauens gegeben, und daß er sich zu Ansprüchen auf Beistand, zumal in einem so wichtigen Zeitpuncte, wo der Bund vom Untergange gerettet werden könnte, zu erheben das Recht habe. Der Marquis suchte ihm die Furcht vor einem Vergleiche durch

die Erwiederung zu benehmen, daß Oestreich's Haß gegen 1634. Frankreich so alt und so bekannt wäre, daß die Rückkehr des Monsieur darauf keinen Einfluß haben würde; vielmehr habe man Gründe zu glauben, daß sie den Feinden eher nachtheilig als vortheilhaft werden würde. Frankreich würde sich früher der Angelegenheiten seiner Bundesgenossen angenommen und mit deren Feinden gebrochen haben, als der Herzog von Feria nach Deutschland kam, wenn sie ihr Wort wegen Philippsburg nicht so spät erfüllt hätten. Da der Marquis wußte, daß auch Bernhard gegen die Einräumung dieser Stadt gesprochen hatte, so benutzte er schlauer Weise die Gelegenheit, dem Fürsten zu beweisen, wie wichtig der Französische Beistand sey, und wie viel der Herzog durch die Verachtung desselben verloren habe. „Seit der Wegnahme Regensburg's, so schloß der Franzose, sind Ihren Eroberungen Schranken gesetzt und die Quellen aller Uebel geöffnet worden, welche die Verbündeten bisher erlitten haben." Der Herzog erröthete bei diesen Worten und suchte sich mit dem Geständnisse zu entschuldigen, Jemand hätte ihn damals dergestalt beleidigt, daß er, um Sr. Majestät einen kleinen Beweis seiner Ehrfurcht geben zu können, in den Schranken bleiben zu müssen geglaubt hätte, in welchen er sich bisher verhalten habe. Jene Person aber ihm zu nennen, sey nicht nöthig [19]). Sie war ohne Zweifel Horn oder der Reichskanzler. Um diese Aeußerung richtig zu verstehen, muß man wissen, daß auch die Schweden der Abtretung Philippsburg's lange Zeit entgegen gewesen waren. Desto eher konnte Bernhard seiner früher verweigerten Annahme Französischer Anerbietungen eine gefällige und schmeichelhafte Deutung geben, welche ihren Zweck nicht verfehlte.

Auf Zureden des Marquis entschloß er sich, seine Truppen zum Gehorsam zurückzuführen. Er verließ sogleich nach dieser Unterredung Mainz, ritt in Begleitung mehrerer Offiziere in den Lagerplätzen umher und stellte durch ernste Ermahnungen Zucht und Ordnung wieder her. Hierauf entwarf er am 22. October zu Kreuznach neue Vorschriften der

1634. Kriegszucht. In denselben wurde bei ernster Strafe befohlen, daß man sich mit der, von dem Directorium bestimmten Löhnung begnügen, die Räubereien und Greuel einstellen, und sich ohne schriftliche Erlaubniß der Obersten auf der Landstraße nicht blicken lassen sollte. Zugleich setzte der Herzog den übermäßigen Troß auf ein bestimmtes Maß für jede Compagnie herab. Ferner wurde die Abschaffung der Freireiter geboten und bei Todesstrafe der willkührliche Wechsel der Quartiere untersagt. Endlich beweis't das Gebot, jeder Krieger solle bei'm bevorstehenden Aufbruche willig folgen, den Anordnungen der Commissäre gehorchen und sich während des Marsches nicht vom Zuge entfernen, den hohen Grad soldatischer Zügellosigkeit, welcher Bernhard noch durch die Verordnung vorzubauen suchte, daß künftig Jeder die Lebensmittel an angewiesenen Orten holen sollte [20]).

Die Quartiere jenseit des Rhein waren inzwischen so verheert worden, daß Bernhard seine Truppen diesseit des Stromes führen mußte. Seine Absicht war auf die Wetterau gerichtet, welche, als ein Magazin betrachtet, vom Herzoge um so lieber gewählt wurde, als er die Absicht vorgab, sich mit den Heeren Norddeutschland's in Verbindung zu setzen. Dadurch schien er weder eine Heerverstärkung von dort herbeiziehen, noch den, dem Marquis von Feuquierrs mitgetheilten Plan ausführen gewollt zu haben; es sey denn, daß er ihn habe vorbereiten wollen. Der Umstand aber, daß dieser Heerzug gerade zu der Zeit beschlossen wurde, als Heidelberg in Gefahr gerieth, läßt vielmehr vermuthen, daß der Plan Bernhard's die Franzosen zu entscheidenden Schritten zwingen sollte, weil auf die Hülfe aus Norddeutschland, wie der Zustand der dortigen Angelegenheiten ergibt, wenig gerechnet werden konnte.

Feldmarschall Baner war endlich in den letzten Tagen des September, aus Böhmen kommend, in Thüringen mit 8000 Mann erschienen, nachdem er die wiederholten Einladungen Herzogs Wilhelm von Weimar mit den von Kursachsen verursachten Hindernissen entschuldigt hatte. Seine Trup-

pen wurden zwischen Erfurt, Gotha und Mühlhausen gelegt, 1634. während er große Forderungen wegen des Unterhaltes machte. Unter dem Vorgeben, auf Befehl des Reichskanzlers gekommen zu seyn, und so lange zu bleiben, bis die Plane des Feindes erkannt seyn würden, war er entschlossen, zwei Monate in Thüringen still zu liegen [21]). Der Hauptgrund seiner Einlagerung aber ist vielmehr in der Besorgniß zu suchen, daß ihm, wenn er nach Süddeutschland vordringen würde, nicht nur der Rückzug, sondern auch die Lebensmittel von verdächtigen Freunden abgeschnitten werden möchten. Der eine von diesen war Herzog Georg von Lüneburg, welcher in dem Verdachte stand, Baner's Quartieren nachzustellen; der zweite war Herzog Wilhelm von Weimar, welcher, den Schweden schon dadurch verdächtig, daß er den verstoßenen Obersten Mitzlav in seine Dienste genommen hatte, und unermüdet in neuen Werbungen, in dem Rufe stand, die Quartiere Anderer gern an sich zu ziehen. Sodann mußte der Feldmarschall auf die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg Rücksicht nehmen [22]). Letzterer, auf die Schweden unwillig wegen verweigerter Nachfolge in Pommern, entzog ihnen seine Truppen, und ersterer unterhandelte mit dem Kaiser zu Pirna, wo am 13. Novbr. ein Waffenstillstandsvergleich zu Stande kam.

Dieß alles war Grund genug, warum Baner den Fränkischen Kreis vernachlässigte und die Kaiserlichen ungehindert über den Thüringer Wald hereindringen ließ. Diese Gefahr veranlaßte den Herzog Wilhelm zu Gegenrüstungen. Am 8. October kam er zu Eisenach mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel überein, in Verbindung mit Baner dem Feinde entgegen zu gehen, und die in Franken bedrängten Plätze zu befreien; ferner den Herzog Bernhard aufzufordern, daß er den Feind beschäftige, während sie sich verpflichteten, Ober- und Niedersachsen in ihre Verbindung zu ziehen und den Kurfürsten Johann Georg von dem befürchteten Friedensschlusse abzuhalten, wobei sich der Landgraf erbot, der Familie des Herzogs Schutz und Sicherheit in seinen Festungen zu geben, wenn sie dieselben in ihrem eigenen Lande nicht finden könn-

1634. te [23]). Die erste Sorge des Herzogs von Weimar war nun, die Vereinigung seiner aus 4000 Kriegern bestehenden Mannschaft mit der Baner'schen zu bewirken; er erschwerte sie aber dadurch, daß er von Neuem an der Anerkennung seiner Generallieutenantschaft bei Orenstierna arbeitete, wozu er die Unterstützung Bernhard's verlangte. Dieser hielt den Zeitpunkt für ungünstig und bat seinen Bruder, einen bequemeren abzuwarten. Dennoch verlangte er den Oberbefehl über das vereinte Heer mit der Bedingung, die Seinigen nach Belieben wieder trennen zu können [24]. Baner gab nicht nach; und so entstand ein Zwiespalt, während dessen eine ansehnliche Abtheilung Hessischer Truppen, welche, zur Verstärkung Herzogs Wilhelm bestimmt, zwischen Eisenach, Vach und Hersfeld lagen, durch einen feindlichen Ueberfall vernichtet wurden. Den Landgrafen Wilhelm, welcher seinen fürstlichen Freund inständig gebeten hatte, die persönlichen Rücksichten dem allgemeinen Besten nachzusetzen, schmerzte dieser Verlust so sehr, daß er dem Herzoge Vorwürfe der Undankbarkeit machte. „Es heißt schlechten Abschied gehalten," schrieb er an Wilhelm; ich bin so dringend aufgemahnt worden, ich war so willig und doch — blieben Ew. Liebden nachher weg. Dieß wird mich klüger machen, ein anderes Mal nicht so kostfrei zu seyn" [25]).

Dieser Streit zwischen Baner und Wilhelm von Weimar war höchstwahrscheinlich die Ursache, daß Orenstierna dem Feldmarschalle befohlen hatte, dem Herzoge Bernhard nur die Seinigen nebst Hessischen und Lüneburg'schen Truppen zuzuführen, oder wenigstens mit diesen erleichternde Bewegungen gegen den Feind zu machen [26]). Und Herzog Bernhard, welcher seines Bruders Regimenter der Verstärkung einverleibt wünschte, schrieb nicht an diesen, sondern richtete sein Schreiben an Baner und an den Landgrafen. Dieser Umstand, wenn er auch keinen Antheil an der vereitelten Vereinigung gehabt haben mochte, nährte doch die Unzufriedenheit Herzogs Wilhelm. Baner schickte ihm seine Antwort an Bernhard zu, die Wilhelm, sey's aus Versehen oder mit Absicht, erbrach, und ihn von den Planen seines Bruders in Kennt=

niß setzte. Unwillig über diese Zurücksetzung schrieb er an die- 1634.
sen: „Der Feldmarschall hat an mich geschrieben und mir
ein Schreiben an Ew. Liebden überschickt, welches in der Mei-
nung, es sey an mich gerichtet, von mir erbrochen wurde;
weßhalb ich um Entschuldigung bitte. Ich sehe in dem Be-
richte, daß die Sachen auf einer Hauptvereinigung beruhen.
Daher wundert es mich, daß ich darum nicht begrüßt wor-
den bin, zumal da ich glauben kann, solche Truppen zu ha-
ben, die sich neben andern auch zeigen dürfen" [27]).

Inzwischen hatte Bernhard, welcher bereits am 22. Oc-
tober seinen Obersten befohlen hatte, ihre Regimenter voll-
zählig zu machen und marschfertig zu halten, den größten
Theil seiner Scharen über den Rhein nach Usingen geführt,
um nähere Erkundigungen über den Hessischen Generallieute-
nant Melander, welcher bei Waldeck stand, einzuziehen. Von
der Reiterei begleitet, ging er am 6. November über Fried-
berg nach Weilburg, nachdem Tags zuvor Oberst Ehm nach
der Waldeck'schen Grenze vorausgeschickt worden war. Höchst-
wahrscheinlich hatte der Herzog auch eine Botschaft an den
Landgrafen Wilhelm gesandt, weil dieser, von Melander's früh-
zeitigem Rückzuge sowohl als von Bernhard's Absichten be-
nachrichtigt, den Hofmarschall von Günterode nach der Wet-
terau abordnete. Günterode traf den Herzog nicht mehr an.
Er ging sogleich nach Ziegenhain zurück und benachrichtigte den
Landgrafen von Bernhard's Rückzuge, worüber Wilhelm nicht
wenig bestürzt, besorgliche Vermuthungen in einem Schreiben
an Herzog Georg von Lüneburg äußerte. Er befürchtete,
des Feindes Macht würde mit verstärkten Kräften in die Wet-
terau eindringen und zur unvermeidlichen Gefahr Niedersach-
sen's und Thüringen's, die Verbindung zwischen den Süddeut-
schen Truppen und den Norddeutschen abschneiden [28]).

Bernhard hatte kaum von Melander's Rückzuge nach
Westphalen Kunde erhalten, als er seine Truppen nach Fried-
berg, welches mit einer Besatzung versehen wurde und am
12. November nach Wiesbaden, nicht aber, wie Günterode
berichtete, über den Rhein zurückführte. Hier zog er auch die

1634. Regimenter Rosen und Prinken, durch die Verwüstung Assenheim's und mehrerer umliegenden Ortschaften in übeln Ruf gekommen, wieder an sich, so wie die jenseit des Rhein zurückgelassenen Regimenter nebst den Truppen des am 6. October zu Worms gestorbenen Rheingrafen Otto Ludwig, welche jetzt Rheingraf Johann Philipp führte [29]. Nach Günterode's Berichte an den Landgrafen, gestützt auf die Aussage eines Weimar'schen Offiziers, soll den Rückzug Bernhard's hauptsächlich die erhaltene Kundschaft veranlaßt haben, daß Graf Philipp von Mansfeld, welcher mit Zuziehung Bönninghausen's eine Armee errichtet hatte, bereits im Anzuge durch den Westerwald nach der Wetterau gewesen wäre, wo sich mehrere von König Ferdinand abgeschickte Regimenter mit ihnen vereinen wollten. Vielmehr ist gewiß, daß Mansfeld damals den Rhein noch nicht überschritten hatte, hingegen Heidelberg von den Kaiserlichen belagert wurde, während Baner's Einwendungen die gehoffte Verstärkung erschwerten. Denn dieser Feldherr wollte erst des Feindes Absichten ergründen, aber auch Nachricht haben, wann und auf welche Weise die von Orenstierna ungern gesehene Vereinigung mit Bernhard bewirkt werden sollte [30].

Heidelberg, von Johann von Werth's Reitern überrascht, war am 6. November zur Uebergabe gezwungen worden, mit Ausnahme des festen Schlosses, in welches der Kommandant dreihundert Mann nebst einer großen Anzahl Bürger zurückgezogen hatte [31]. Dadurch war sehr bald ein Mangel an Lebensmitteln verursacht und schnelle Hülfe nothwendig geworden. Die vormundschaftliche Regierung der Pfalz ersuchte den Herzog und den Reichskanzler, den Feind zu vertreiben. Anstatt Beistand zu leisten, antwortete Bernhard mit Klagen über die unzeitigen Unterhandlungen der Pfälzer mit den Franzosen, denen sie nicht nur mehrere Städte jenseit des Rhein, sondern auch Mannheim anvertraut hatten. Er beschwerte sich auch gegen den Marquis von Fenquieres, daß Frankreich einzelne Bundesglieder begünstige, während es dem Bunde den Beistand versage. Aus diesem Verfahren schloß er auf

den Untergang des Bundes, und ohne dem Marquis die Ver- 1634.
achtung des Kurpfälzischen Administrators gegen die Beschlüsse
der Direction zu verhehlen, äußerte er, die Pfälzischen Trup-
pen bei Frankenthal niedergehauen zu haben, wenn er nicht
Rücksichten gegen Frankreich genommen hätte [32]). Ob nun wohl
Feuquieres ihn durch falsche Vorspiegelungen zu beruhigen suchte,
so streute doch die Weigerung der verlangten 6000 Franzo-
sen zum Entsatze Heidelberg's, so wie der Entschluß de Lafor-
ce's, dieses Unternehmen allein zu vollführen, neuen Argwohn
in seine Seele.

Auf dringendes Bitten des Administrators hatte sich de La-
force, durch das Heer des Marschalls de Brezé verstärkt, ent-
schlossen, das Heidelberger Schloß zu befreien. Von Landau
kommend erschien er mit seinem Heere am 14. November
Abends zu Oggersheim; und schon dankten ihm die Pfälzer
für die bereitwillige Hülfe, als Feuquieres, der davon unter-
richtet worden war, herbeieilte und dem Vorhaben Schwierig-
keiten entgegensetzte. Weil der Uebergang der Franzosen über
den Rhein den völligen Bruch mit Oestreich zur Folge gehabt
haben würde, so fragte der Marquis die Marschälle, ob sie
Befehle vom Hofe dazu hätten. Sie verneinten es und ent-
schuldigten ihren Marsch mit der Ehre Französischer Waffen,
die im Unterlassungsfalle gefährdet wäre. Feuquieres rieth
ihnen von dem Vorhaben ab, und unterstützte seine Gründe
durch das Mißtrauen, welches Bernhard und Oxenstierna ge-
gen die Pfälzer geäußert hatten, so wie dadurch, daß sich die
königliche Armee ohne Vorwissen des Bundes um so weniger
in dessen Angelegenheiten mischen könnte, als man noch keine
Gewährleistung dafür hätte. Während die Marschälle in ih-
rer Stellung blieben, eilte Feuquieres nach Mainz zurück,
um mit Oxenstierna und Bernhard Rücksprache zu nehmen.
Ersterer, unwillig über die verzögerten Verhandlungen zu Pa-
ris, wollte anfangs von dem Entsatze Heidelberg's nichts hö-
ren; er glaubte auch, und wurde durch das Vorrücken der
Franzosen noch mehr darin bestärkt, daß Kurpfalz in gehei-
men Bunde mit Frankreich stehe. Anstatt also sich über

1634. die Art, wie der Stadt Heidelberg zu helfen sey, mit Feuquieres zu berathen, setzte er diesem die Gründe weitläuftig aus einander, welche ihn zum Rückzuge nach Norddeutschland nöthigten. Nach langen Anstrengungen des Marquis mit Zuziehung des Grafen von Solms gab der Reichskanzler Gehör, aber nur unter der Bedingung, daß die Bundestruppen mit 6000 Mann Franzosen verstärkt würden [33].

Dieselbe Meinung hatte auch Bernhard; und da dem Marquis von Feuquieres an der Erhaltung der Stadt sowohl als an dem Zutrauen bei den Bundesgliedern gelegen war, so gerieth er in große Verlegenheit. Die Vorschriften seines Hofes lauteten, den Verbündeten nur unter der Bedingung die verlangte Mannschaft zu reichen, wenn sie schriftlich versprochen hätten, keine Verhandlungen mit dem Feinde, wenigstens nicht den Pirna'schen Vergleich einzugehen, ohne Frankreich's Wissen und Genehmigung [34]. In Betracht aber, daß die königlichen Truppen bloß als Hülfsvölker, mithin als Untergeordnete, diesseit des Rhein erschienen und daß Mannheim bereits Französische Besatzung aufgenommen hatte, gab er endlich den Forderungen des Herzogs nach. Am 22. November erschien er im Lager der Franzosen bei Oggersheim und machte die Marschälle mit dem Entschlusse Bernhard's bekannt. Nur mit Mühe konnte er sie bereden, die 6000 Mann unter den Befehlen des Marechal de Camp Hebron abzutreten, sie glaubten aber diese Nachgiebigkeit in einem Berichte an den König mit Vorstellungen der Gefahrlosigkeit entschuldigen zu müssen. Zugleich wurde bestimmt, daß die Truppen nur von Bernhard Befehle annehmen sollten [35].

Kaum war dieß geschehen, so änderte Bernhard seinen Plan und verlangte die ganze Französische Armee zum Beistande. Der Graf Philipp von Mansfeld, kaiserlicher General, hatte am 15. November mit 9500 Mann bei Andernach den Rhein überschritten und vier Regimenter Hessische Reiter in ihren Quartieren aufgehoben. Es galt daher die Wahl, entweder sich diesem zu widersetzen, oder Heidelberg zu befreien. In ersterem Falle mußte Heidelberg hülflos blei-

ben, und würde es erobert werden, so hatte Bernhard die 1634. vereinten Kaiserlich-Baier'schen Streitkräfte gegen sich. Also hielt er für gut, daß die beiden Marschälle ihm zu Hülfe kämen. Mit diesem Auftrage erschien Oberst Gassion, als Abgeordneter des Herzogs, im Lager bei Oggersheim und bat zugleich, daß, wenn dem Herzoge ein Unfall begegnen sollte, ihm die Brücke der Franzosen über den Rhein und Neckar zu Gebote stände. Die Marschälle bewilligten die Brücke, und schlugen, weil sie keine Befehle des Königs hatten, das Gesuch um das ganze Heer ab, streuten aber das Gerücht ihrer Vereinigung mit Bernhard zum Entsatze Heidelberg's aus. Den Herzog, welcher zweifelhaft war, ob er gegen die Belagerer Heidelberg's oder gegen Mansfeld ziehen sollte, ließen sie zu ersterem Unternehmen aufmuntern, damit er nicht von zwei Heeren eingeschlossen würde [36].

Bernhard scheint diese Antwort nicht abgewartet zu haben, weil er bei seinem Aufbruche eine Schiffbrücke Rhein aufwärts führen ließ, um sich derselben im Falle des Rückzugs zu bedienen. Er zog durch Frankfurt nach Gerau in's Gebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, sodann nach Lorsch. Seine Annäherung hatte den Feind vermocht, die Belagerung Heidelberg's aufzuheben und sich nach Wiesloch zurückzuziehen [37]. Aus Fürsorge schickte der Herzog jedoch am 27. November den Obersten Gassion, welcher unterweges zu ihm gekommen war, mit zwei Regimentern als Verstärkung dahin, welche am 2. December wieder abzogen [38]. Er selbst scheint sich noch so lange im Darmstädtischen aufgehalten zu haben, als Rosen Versuche machte, den Obersten Taupadell in Schorndorf zu retten. Rosen schlug zwar, auf seinem Zuge dahin, eine kleine Abtheilung Kaiserlicher Dragoner, aber bis Büdingen gekommen, erfuhr er die übermächtige Stärke seines Gegners, der ihn zurückscheuchte. Daher mußte der hülflosgelassene Taupadell nach einer verzweifelten Gegenwehr die wichtigste Festung Wirtemberg's den Belagerern übergeben. Die Kaiserliche Bedeckung führte ihn und seine Mannschaft bei'm Abzuge aus Schorndorf lange Zeit umher, um sie dem Herzoge von Weimar abtrünnig zu machen; und als dieß

1634. nicht gelang, so wurden sie des Nachts von ihren Führern überfallen und zum Uebertritte gezwungen. Wer sich widersetzte, wurde niedergehauen; doch entkamen alle Offiziere, mit Ausnahme zwei'er Lieutenante, an der Spitze des biedern Taupadell in's Lager des Herzogs von Weimar, welches inzwischen bei der Gustavsburg bezogen worden war [39]).

Während dieser Vorfälle hatte sich der Graf von Mansfeld der Wetterau genähert. Mit einem Schwarm vertriebener katholischer Geistlichen auf hundert Wagen, unter denen der Abt von Fulda und der Bischof von Bamberg und Würzburg, war das kaiserliche Heer über die Lahn gesetzt. Die Weimar'sche Besatzung in Wetzlar, Weilburg und Weilmünster, so wie die in Wiesbaden, Idstein und Schwalbach liegenden Abtheilungen konnten, einen Vortheil ausgenommen, welchen sie bei Dietz über den Feind errungen hatten, keinen Widerstand leisten. In wenigen Tagen war die ganze Wetterau, nachdem ein Hauptmann vom Borgsdorf'schen Regimente Friedberg liederlicher Weise übergeben hatte, dem Kaiserlichen Generale unterworfen worden. Hierauf zog er nach Gelnhausen, und von da an beiden Ufern der Kinzig hinab vor Hanau, mußte aber unverrichteter Dinge über Seligenstadt nach Aschaffenburg weichen, um mit Gallas in Verbindung zu kommen. Von allen diesen Vorgängen scheint der Herzog von Weimar einen ruhigen Zuschauer abgegeben zu haben, denn nirgends wird angeführt, daß er sich dem andringenden Mansfeld widersetzt hätte. Ein Theil seines Heeres war auf das linke Rheinufer gelegt worden, der andere, in dessen Mitte der Herzog, lag in und um Gustavsburg. Nicht sowohl in der Schwäche seiner Streitkräfte, als vielmehr in der Absicht, sich den Franzosen und dem Heilbronner Bunde kostbar zu machen, möchte der Grund von Bernhard's Unthätigkeit gesucht werden müssen. Denn die einzige, aber nicht zuverlässige Verstärkung, die Heerhaufen Norddeutschland's, war jetzt durch Mansfeld's ungehinderten Heerzug an den Main erschwert worden.

Zweites Kapitel.

Die Gefahren des Bundes heben Bernhard's Ansehen.

In der Mitte September's hatte der Heilbronner Bund 1634. den Wirtemberg'schen Vicekanzler Jacob Löffler und den Pfalz-Zweibrück'schen Geheimen Rath Philipp Streiff von Lauenstein zu einer Sendung nach Paris abgefertigt, um vom Hofe die längst versprochenen 6000 Mann zu verlangen, wofern der Gebrauch des in der Unterpfalz stehenden Französischen Heeres auf dem linken Rheinufer abgelehnt werden würde. Ferner sollte Frankreich ersucht werden, mit dem Hause Habsburg öffentlich zu brechen, und bei'm künftigen Frieden dahin zu wirken, daß die Glieder des Bundes ohne Ausnahme in ihren Besitzungen, Vorrechten und Freiheiten, sowohl kirchlichen als politischen, blieben. Dafür versprachen sie, Breisach und alle Plätze im Deutschen Reiche, welche die Franzosen mit oder ohne Hülfe des Bundes erobern würden, einräumen zu wollen bis nach abgeschlossenem Frieden, wo dieselben ohne Ansprüche auf Entschädigung denen zurückgegeben werden müßten, welchen sie gehören, oder als Eigenthum zuerkannt werden dürften. Da dem Reichskanzler hauptsächlich daran lag, daß Frankreich nicht nur mit Oestreich und Spanien öffentlich bräche, sondern sich auch zur Zahlung der rückständigen und der im November gefälligen Hülfsgelder mit einem außerordentlichen Zuschusse von etlichen Tonnen Goldes verbindlich machte, so gab er, wie es scheint, ohne Vorwissen der Bundesglieder, aus eigner Macht Löffler'n die geheime Vollmacht — wenigstens unterschrieb er sie allein —, dem Könige Ludwig außer Colmar und Schlettstadt noch das ganze Elsaß, so weit es Schwedische Waffen erobert hatten, und im äußersten Nothfalle auch Benfeld, wofern hiervon die Erfüllung der Wünsche abhängen würde, einzuräumen und die Beschützung des Kurfürstenthums Mainz unter den Bedingungen anzubieten, unter welchen bereits Kurtrier

1634. Französischen Schutz genoß [40]). Diesem Gesuche schadete die voreilige und, wie es scheint, mit Verrätherei am 26. September abgeschlossene Uebereinkunft des Schwedischen und Französischen Residenten zu Strasburg, welche den Franzosen siebenzehn Städte des Elsaß, mit Ausnahme Benfeld's, überließ, ohne einen andern Vortheil davon zu genießen, als mit den Schwedischen Besatzungen dieser Orte das Bundesheer verstärkt zu haben.

Frankreich, durch einen verjährten Haß dem Hause Habsburg zuwider, hatte vor der Nördlinger Schlacht an Maßregeln für den unvermeidlichen Ausbruch des Kriegs gedacht. Richelieu's Plan war, nur gegen die Spanier öffentlich zu Felde zu ziehen, Oestreich aber mittelbar zu befehden, diesem mächtigen Hause die Deutsche Kaiserkrone zu rauben und Ferdinand'en auf den Besitz von Niederöstreich, Kärnthen und Krain, Steyermark, Tyrol und Ungarn zu beschränken, die übrigen Deutschen Besitzungen aber, nebst Böhmen, an die protestantischen Reichsfürsten zu verschenken, gegen die Zurückgabe der eroberten ligistischen Länder an ihre vorigen Besitzer. Die Mittel der Ausführung versprach er sich aus der mit Schwed'en und dessen Verbündeten erneuerten Vereinigung, in welche die Generalstaaten der Niederlande gezogen werden sollten [41]). Ohne Zweifel glaubte er auch, wie die spätern Bemühungen bezeugen, die ehemaligen Glieder der Liga nach und nach in den Bund zu ziehen, oder sie wenigstens seinen Planen unschädlich zu machen. Allein die Nachricht von der Niederlage des Bundesheeres bei Nördlingen, richtete zunächst seine Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie der entmuthigte Heilbronner Bund unterstützt werden könnte, ohne dabei den Vortheil seines Königs zu vernachlässigen. Bis zur Ankunft der Deutschen Gesandten, Löffler und Streiff, scheint er zweifelhaft gewesen zu seyn, weil er die Folgen der Schlacht noch nicht genau kannte. Nur soviel hielt er vorläufig für unthunlich, Französische Truppen zu den Deutschen stoßen, oder das ganze Heer des Marschalls de Laforce über den Rhein gehen zu lassen. Daher sollten

14,000 Mann auswärtige Krieger geworben und unter den 1634. Befehlen eines Generallieutenants dem Bundesheere beigefügt werden, gegen Erlaß der Million Hülfsgelder. Doch mochte der bedeutende Einfluß auf den Bundes- und Kriegsrath, ohne des Reichskanzlers Directorium stürzen zu wollen, dem Verlangen nachgesetzt worden seyn, das Elsaß ohne Ausnahme eines Ortes mit Breisach und dem angrenzenden Bezirke bis Konstanz hinauf, als ein Unterpfand Französischer Gewalt übergeben zu sehen, wobei der Cardinal den Besitz von Lothringen, Metz, Toul, Verdun, Pignerol und die mit den Graubündnern gemeinschaftlichen Rechte auf Veltlin durch die Bundesgenossen für Frankreich verbürgt wissen wollte [42]).

Auf diese Weise waren die Beschlüsse gefaßt und durch die Strasburger Uebereinkunft unterstützt worden, als die beiden Gesandten erschienen. Man verwarf ihre Forderung, mit dem Hause Habsburg zu brechen, als eine unzeitige, und in Betreff der verlangten Hülfsgelder wurde erwiedert, daß die bisher gezahlten Summen, gegen den Inhalt der frühern Uebereinkunft, den Truppen entzogen worden wären. Die Weigerung Löffler's, Benfelden abzutreten, wurde verspottet und mit Drohungen unterstützt [43]). Sey es, daß die Rauhheit der Sprache im Ministerium, oder die List desselben, wie sie Chemnitz erzählt, oder endlich Bestechungen auf die Gesandten wirkten; sie gaben nach und erkauften sich einen geringen Beistand gegen große eingeräumte Vortheile.

Am 22. October (1. Novbr. n. St.) wurde zu Paris der schmähliche Vertrag abgeschlossen, in welchem sich Frankreich verbindlich machte, zwölftausend Mann von Deutscher oder von anderer Nation, unter den Befehlen eines zum Bunde gehörigen Deutschen Fürsten, bei den Bundestruppen zu unterhalten, so wie zur Verstärkung derselben ein für alle Male 500,000 Livres zu zahlen; es verweigerte aber, seine Heere diesseit des Rhein für die Bundesgenossen wirken zu lassen. Für diese unbedeutende Begünstigung erhielt Frankreich Sitz und Stimme im Bundesrathe und sein dem Bun-

1634. deßheere beigeordneter Generallieutenant gleiches Ansehen und gleiche Vorrechte mit dem Generalissimus der Verbündeten, ferner das Besatzungsrecht aller festen Plätze von Breisach auf dem rechten Rheinufer bis Konstanz hinauf nebst dem freien Gebrauche der Strasburger Brücke; jenseit des Rhein wurden ihm überlassen das ganze Elsaß und alle darin gelegene Festungen ohne Ausnahme, während über die Zurückgabe dieser eingeräumten Bezirke die Bedingungen des künftigen Friedens verfügen, bis dahin aber die Besatzungen dem Bunde sowohl, als dem Könige verpflichtet seyn sollten. Sodann verlangte Frankreich die Erhaltung der katholischen Religion in den von seinen Bundesgenossen eroberten Landen und behielt sich die Freiheit vor, alle Fürsten und Stände des Deutschen Reiches in seinen Schutz zu nehmen, welche denselben suchen würden. Endlich sollten die Verbündeten Alles, was im künftigen Frieden festgesetzt werden würde, zwanzig Jahre hindurch verbürgen und dafür stehen, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, wie die übrigen Reichsstände, keinen absondernden Vergleich mit dem Feinde träfen [44]). Weil nun die Kriegserklärung an das Haus Habsburg vor der Hand noch verschoben wurde, so war man auch der unmittelbaren Theilnahme der Franzosen an dem Kriege nicht gewiß, welche im gegenwärtigen Augenblicke der Noth für die Deutschen am erwünschtesten gewesen war. Darum wurde dem Marquis von Feuquieres die Erklärung zugeschickt, daß die versprochene Unterstützung hinreiche, des Bundes Kräfte zu stärken, wenn dieser sich durch benommene Aussichten auf den völligen Bruch Frankreich's mit dem Hause Habsburg zur Selbsthülfe ermuntern lasse; denn wenn es auch zur Kriegserklärung käme, so müsse berücksichtigt werden, daß die Hauptmacht der Französischen Streitkräfte an verschiedenen Orten beschäftigt werden würde, während die Verbündeten nur in der Zertheilung der feindlichen Heeresmassen einen mittelbaren Vortheil zu genießen hätten. Allein zum öffentlichen Bruche fände Frankreich jetzt um so weniger Anlaß, da Hoffnungen zu einem vortheilhaften Vergleich mit Spanien vor-

handen wären. Es wäre also unbillig, von Frankreich mehr 1634. zu verlangen, als der Vertrag gewähre, wie es anderer Seite Muthwillen verrathe, die gesammte Kriegslast auf das Französische Reich fallen zu lassen. Doch wurde zugegeben, daß die Marschälle de Laforce und de Brezé im äußersten Nothfalle den Rhein überschreiten und in Verbindung mit den Bundestruppen wirken sollten, um das Feindselige gegen die Kaiserlichen zu mildern [45]). Schon die Erscheinung der Französischen Heere am linken Rheinufer hatte den Generallieutenant Gallas aufmerksam gemacht und die Marschälle zu einer Erklärung aufgefordert, die mit gezwungener Höflichkeit gegeben wurde. Es ist keineswegs die Absicht unsers Königs, antworteten sie, das gute Vernehmen zu trüben, das zwischen ihm und Sr. Kaiserlichen Majestät stattfindet; vielmehr wird er zur Erhaltung desselben das Seinige stets gern beitragen [46]).

Unter solchen Umständen wurden die Bundesglieder zu Worms, wo ihre Versammlung am 22. November mit Widerwillen des Reichskanzlers, mit desto größerem Eifer des Französischen Gesandten eröffnet worden war, durch die bewilligte geringe Summe in Verlegenheit gesetzt. Sie selbst verarmt bis auf die spärlichen Mittel des Unterhalts oder aus ihren Besitzungen vertrieben, hatten ihre Hoffnungen lediglich auf Französische Hülfe gebaut. Sie übersahen jedoch mit Gleichgültigkeit den Verlust, der den Schweden aus dem Pariser Vertrage erwuchs und erkannten, zum Aergernisse Oxenstierna's, den Befehl über die Hülfsmannschaft dem Anführer ihres Heeres zu, obwohl ihnen die Einräumung Benfeld's Bedenklichkeiten verursachte und die Verbürgung für die Freundschaft Ober- und Niedersachsen's unmöglich schien [47]). Indeß würden sie auch, ungeachtet des die katholische Religion betreffenden Artikels, den Vertrag ohne Zaudern unterzeichnet haben, wenn sie sich der Besorgniß hätten entwehren können, daß Frankreich, gegen den Bund lau und gleichgültig, nur seinen Vortheil suchen wollte. Daher geschah, daß Viele auf den Pirna'schen Vergleich hinsahen, und in demselben ihre Rettung

1634. zu finden hofften, wozu das Gerücht beitragen mochte, Kaiser Ferdinand wolle den Ungehorsam der Reichsstände ungeahndet lassen. Selbst Herzog Eberhard von Wirtemberg, der treuste Anhänger der Franzosen, war eine Zeitlang unentschlüssig, ob er die Erhaltung seines Landes in der Annahme der Pariser oder der Pirna'schen Uebereinkunft suchen sollte. Nur mit Mühe gelang es der Entschlossenheit des Marquis von Feuquieres, die Versammlung, mit Ausnahme der meisten Reichsstädte, am 18. December zur Unterzeichnung des Pariser Vertrags zu bewegen, ohne verhindern zu können, daß dadurch eine neue Spaltung des Bundes mit ihrem Haupte entstand [48].

Oxenstierna war über diesen Vertrag so entrüstet, daß er die Abgeordneten mit den empfindlichsten Ausdrücken des Unwillens empfing und den Vicekanzler Löffler, als Urheber desselben, der Schwedischen Dienste entließ. Er sah in dieser Uebereinkunft nicht nur den Bärwalder Vertrag mit seinen Vortheilen für die Schwedische Krone, sondern auch deren Einfluß auf die Bundestruppen vernichtet. Nicht weniger schmerzte ihn die Abtretung Benfeld's, mit welcher Festung er sowohl die Kriegserklärung der Franzosen, als auch eine große Geldsumme zu erpressen gehofft hatte. Ungeachtet der Gegenvorstellungen des Marquis schickte Oxenstierna den Hugo de Groot an den König von Frankreich, um diesen nicht nur die Gründe wissen zu lassen, die seine Genehmigung des Vertrags verböten, sondern auch eine neue, die entrissenen Vortheile zurückgebende Uebereinkunft, mit Ausschluß der Deutschen Verbündeten, anzubieten [49].

Alle diese Vorgänge wirkten so nachtheilig auf die Gemüther, daß man die Sorge für Erhaltung des Bundesheeres und die Wahl eines Oberfeldherrn aus den Augen verlor. Herzog Bernhard sah mit großer Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu, scheint aber auf das unbeschränkte Kommando, nach welchem er strebte, keinen Werth gelegt zu haben, wenn nicht die verwilligten 12,000 Mann seinen Befehlen untergeordnet würden. Der Pariser Vertrag hatte sich

nicht deutlich darüber erklärt, und da befürchtet wurde, die 1634. Franzosen möchten ihren Einfluß auf das Kommando geltend machen, so blieben auch Bernhard's Hoffnungen ungewiß. Zwar hatte Pfalzgraf Christian von Birkenfeld bereits auf jedes militärische Amt verzichtet; und obgleich der Herzog von Weimar, weil er die Gesammtheit der Bundesstreitkräfte in seiner Gewalt hatte, von den Franzosen wie von dem Bunde selbst berücksichtigt werden mußte: so trat doch ein gefährlicher Nebenbuhler, Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel hervor, welcher schon seit einem Jahre die Würde eines Französischen Marschalls mit einem Jahrgehalte bekleidete. Wilhelm, durch die vortheilhaften Schilderungen von seinen Fähigkeiten in den Berichten des Marquis von Feuquieres an den Hof zu St. Germain kräftig unterstützt, machte wirklich Ansprüche auf den Befehl [50]). Richelieu aber, vielleicht durch Löffler's Vorspiegelungen eingenommen, wünschte das Kommando dem jungen Herzoge Eberhard von Wirtemberg zu übertragen und ließ des Landgrafen Gesuch dahin beantworten, daß der König weder über die Hülfstruppen, noch über den Befehlshaber verfügen könnte, weil dieß eine überlassene Sorge der Verbündeten wäre. Dagegen erhielt Herzog Eberhard den Antrag nebst der Erlaubniß, mit Hülfe dieser Truppen, den Feind aus seinem Lande zu vertreiben. So sehr ihm auch letzteres am Herzen lag, so unstatthaft fand er die Annahme des Befehls, entweder im Bewußtseyn seiner Unerfahrenheit im Kriegswesen, indem er noch kein militärisches Amt bekleidet hatte, oder aus Furcht, sich die noch nicht aufgegebene Aussöhnung mit dem Kaiser zu erschweren [51]). Der Bund hingegen wies auf der Versammlung zu Worms den Befehl über diese Hülfsvölker demjenigen zu, den er zum Befehlshaber seiner Truppen bestimmen würde.

In dieser Ungewißheit erschien ein wichtiger Augenblick, welcher über den Befehl der Hülfsvölker sowohl, als des Bundesheeres entscheiden mußte. Dieß war die wiederholte Belagerung Heidelberg's. Die Kaiserlichen waren am 3. December unter Anführung Herzogs Karl von Lothringen mit

1634. verstärkter Macht zurückgekehrt, hatten die Stadt genommen und beängstigten das Schloß, dessen Kommandant, Abel Moda, unglücklicher Weise abwesend war. Die Französischen Marschälle wollten das Schloß retten, Feuquieres widerrieth es, weil die Königlichen Befehle dagegen sprachen. Nur dem Herzoge Bernhard lag die Hülfe ob; er aber, welcher der Versammlung zu Worms kurze Zeit beiwohnte, benahm sich so schwankend und zweideutig, daß man zweifelhaft war, ob er etwas Böses gegen den Bund und die Franzosen im Sinne hatte, oder ob er den Schwedischen Reichskanzler aufreizen wollte. Allein, als er sich entfernte, folgte ihm der Reichskanzler nach Mainz, und die ganze Versammlung ward in Unwillen und Bestürzung gelassen. Mit Bitterkeit schrieb daher der Marschall de Brezé an den Staatsminister Bouthillier: „Oxenstierna und Bernhard sind, anstatt den Vertrag zu ratificiren, der eine nach Mainz, der andere zu seinen Kriegern gegangen. Ich kann, mag man auch sagen, was man wolle, an des Letztern Aeußerungen nicht glauben, daß es ein Dienst des Königs, oder überhaupt seine Absicht wäre, Etwas zu thun, was den Vergleich seiner Krieger erleichtern könnte, welche, wie man von allen Seiten hört, große Lust dazu zeigen. Wollen die Schweden den Ball nicht eröffnen, so glaube ich auch nicht, daß man dieses Mal wird tanzen können; wollen sich Diejenigen, welche das meiste Interesse dabei haben, nicht rühren, so haben Die, welche ein geringeres fühlen, keinen schlechten Vorwand, empfindungslos zu bleiben. Darum wäre sehr zu wünschen, wenn Herzog Bernhard jetzt handeln wollte; allein ich glaube nicht daran, weil er weder auf die Sendung der 6000 Mann dringt, noch uns auf die Anerbietungen antwortet, die wir ihm mit den Betheurungen haben machen lassen, an seine Angelegenheiten mit derselben Sorgfalt zu denken, welche ihm Feuquieres beweis't. Daher ist zu befürchten, daß die Kaiserlichen, wenn sie Heidelberg genommen, ihn zu seinem Verderben über den Rhein zurückdrängen werden, dann Frankfurt und Nürnberg in ihren Gesinnungen wankend machen, nach Franken ziehen,

sich Kursachsen nähern und dasselbe vollends dazu zwingen 1634. werden, worum es sich schon längst gehandelt hat. Sind sie endlich im Mittelpunkte Deutschland's, wo sie Frankreich's Waffen weniger zu fürchten haben, so können sie an verschiedenen Orten verschiedene Feldherren wirken lassen, und die Einen durch Güte, die Andern mit Gewalt zu ihrem Willen zwingen. Auf diese Weise können sie ihre Angelegenheiten über die Grenzen der Mäßigung hinausführen. Doch dem Allen würden große Hindernisse in den Weg gelegt werden, wenn diese Herren (Bernhard und Orenstierna) die Augen für ihr eigenes Wohl ein wenig mehr öffneten und die Ohren den Vorschlägen zum Vergleiche mehr verschlössen. Denn, wenn wir sie in den Harnisch bringen könnten, so wäre eine Schlacht unvermeidlich, aus der wir große Vortheile ziehen dürften, weil, allem Anscheine nach, eine Armee an einem Tage zwei Armeen schlagen würde [52])." In der That, von Tage zu Tage mehrten sich die Gefahren durch Bernhard's Unthätigkeit, die ihren Grund in den Ansprüchen an das ungebundene Kommando hatte, wenn nicht zugleich in dem Streben nach dem Bundesdirectorium, das Orenstierna niederzulegen, laut äußerte. Von Mansfeld und Gallas zu gleicher Zeit gedrängt, zog der Herzog den größeren Theil seiner Scharen auf das linke Rheinufer in die verheerten Quartiere, wo sie von Hunger getrieben, in kleine Fehden mit den Franzosen verwickelt wurden. Die Weimaraner nahmen diesen unter Anderm 50 Wagen mit Lebensmitteln weg [53]). Der Herzog war in der Gustavsburg zurückgeblieben, das eben so, wie Mainz in großer Gefahr schwebte. Schon jubelten die Feinde, daß die Stütze des Heilbronner Bundes gebrochen wäre, während die Franzosen und Andere befürchteten, Bernhard werde sich mit seinen Gegnern vergleichen. Wirklich erschien ein kaiserlicher Offizier im Namen des Königs von Ungarn in Bernhard's Lager mit großen Anerbietungen. König Ferdinand ließ ihm eine Befehlshaberstelle über 20 bis 25,000 Mann nebst dem Besitze des Herzogthums Franken anbieten und versichern, es würde mehr gewährt werden, sobald dieß nicht genüge [54]).

1634. Der Herzog schlug edelmüthig die Aufforderungen aus. Beruhigte er dadurch den Bund und die Franzosen, so ängstigte er sie wiederum dadurch, daß er den Schein gab, den Reichskanzler Oxenstierna, wie dieser es auch gewünscht haben soll, nach Niedersachsen begleiten zu wollen. In der That es verbreitete sich das Gerücht, der Generalmajor Rudwein wäre von Oxenstierna gedungen worden, um das Fußvolk des Bundesheeres nach Niedersachsen zu entführen, welchem auch Bernhard, sobald er vom Reichskanzler gewonnen, mit der Reiterei nachfolgen würde. Dieß fand der Marquis von Feuquieres um so wahrscheinlicher, als er bemerkt haben wollte, daß Bernhard, wie Oxenstierna, die Franzosen immer mehr in den Krieg zu verwickeln suchte. So hell sonst auch der Franzose sah, so dunkel scheinen ihm des Herzogs Absichten damals geblieben zu seyn. In dieser Bestürzung wußte er sich auf keine andere Weise zu helfen, als in Uebereinstimmung mit Herzog Eberhard von Wirtemberg dem Rheingrafen Otto, welcher sich dazu bereitwillig fand, das Versprechen abzunehmen, die Truppen mit Hülfe einer Summe Geldes, wozu die im Pariser Vertrage verwilligten 500,000 Livres bestimmt wurden, dem Herzoge zu entreißen. Da aber Andere meinten, daß Bernhard's Betragen, nur Täuschung, als kleine Rache an dem Bunde und an den Franzosen angesehen werden müßte, so vertauschte Feuquieres den vorigen Plan auf der Stelle mit einem andern, nämlich den Herzog zu bewegen, daß er sich im Namen des Bundes der Person Oxenstierna's bemächtige, um ihm, wie Waldstein mit dem Grafen Thurn in Schlesien verfahren war, alle Plätze abzudringen [55].

Aus diesem Schwanken, in welchem Feuquieres keinen der gefaßten Vorsätze auszuführen für gut hielt, geht hervor, daß alle Verhandlungen, welche der Franzose bisher mit Bernhard und dessen Minister, von Poniskaw, geführt hatte, fruchtlos gewesen seyn müssen. Die Vorschriften des Marquis erstreckten sich auf einen Jahrgehalt, dessen Bestimmung von der Wichtigkeit des Fürsten und von den Umständen abhängig gemacht wurde. Im Falle der Bund untergehen sollte,

hatte Feuquieres Befehl, den Herzog und dessen Heer um je- 1634. den Preis in Sold für Frankreich zu nehmen, und könnten nicht die Truppen, so müßte doch wenigstens der Herzog gewonnen werden. Um dieß zu erleichtern, wies die königliche Vollmacht den Marquis an, des Herzogs geäußerte Besorgnisse, Frankreich würde zu seinem Vortheile das Deutsche Reich zerstückeln, durch die Erklärung zu beseitigen, daß die Absichten des Königs nur auf die Wiederherstellung eines allgemeinen sichern Friedens zielten; und ob dieß gleich große Opfer erheische, so verlange er nur die Dankbarkeit Derer, denen er Beistand geleistet haben werde [56]. Höchstwahrscheinlich hatte Feuquieres erwartet, der Herzog selbst werde sich ihm nähern und den Wünschen Richelieu's zuvorkommen; allein Bernhard, ein Fürst, von hochherziger Seele, wollte, wie Gassion schon den Marschällen geäußert hatte, gesucht und eingeladen seyn [57]. Richelieu, die Nothwendigkeit fühlend, fremde Feldherren mit fremden Truppen an sich zu ziehen, glaubte das Ziel zu erreichen, wenn er durch Herzog Heinrich von Rohan die Anerbietungen wiederholen ließ. Rohan wurde vom Herzoge hoch geschätzt, und ihre beiderseitige Achtung war seit der persönlichen Bekanntschaft im September 1633, als sich Bernhard mit Horn am Bodensee vereint hatte, erhöht worden. Vielleicht glaubte man, des Herzogs Zutrauen desto leichter zu gewinnen, wenn mit ihm durch einen, in Französischen Diensten stehenden Protestanten unterhandelt würde. Gewiß ist, Rohan schickte am 30. November aus seinem Hauptquartiere zu Remberviller den Obersten Batilly zu Bernhard in's Lager bei Mainz, mit dem Auftrage, ihm die guten Gesinnungen des Königs und des Cardinals zu versichern und ihn zu ermuntern, dieselben zu seinem Glücke zu benutzen, wobei der Abgeordnete versprach, daß Rohan zur Befriedigung der Wünsche des Herzogs Alles aufbieten werde. Auf solche allgemeine Eröffnungen konnte der Herzog keine bestimmte Erklärung geben, sondern er ließ seinen Freund bitten, sich deutlicher zu erklären, und ihm guten Rath zu ertheilen [58]. Um dieselbe Zeit forderte der Marquis von Feu-

1634. quieres den Herzog auf, den Entsatz des bedrängten Heidelberg auszuführen mit Hülfe von 6000 Franzosen. Dasselbe Gesuch wurde auch von den Marschällen de Laforce und de Brezé wiederholt. Allein der Herzog schlug es ab, vorwendend, daß die angebotene Mannschaft zu gering wäre in Vergleiche zur Zahl der Feinde; denn, würde er bei dem Unternehmen geschlagen oder gefangen werden, wer könnte ihm die Armee, sein und des Bundes einziges Gut, wiederherstellen, oder wer würde ihn aus der Gefangenschaft erlösen, da die Bundesglieder ohne Mittel wären, ihm diese Besorgnisse zu benehmen. Wenn Frankreich keine Bürgschaft leiste, so könne er sich nicht zum Aufbruche entschließen. Also mußte Feuquieres das Versprechen geben, daß, wenn er geschlagen, der König ihm eine andere Armee geben, wenn er gefangen würde, jener ihn in Freiheit setzen sollte. Nicht genug, der Herzog verlangte auch die Unterstützung der beiden Marschälle mit ihrem Heere diesseit des Rhein [59]). Zugleich wurde dem Herzoge vorläufig der Befehl über die verwilligten 12,000 Mann versprochen, mit Hindeutungen auf den künftigen Besitz des Elsaß, wobei es unentschieden bleibt, ob er dasselbe gefordert hatte, oder ob es ein Französisches Anerbieten war. Vielleicht mußten sich die Franzosen dazu verstehen, um den Verdacht der unreinen Absichten auf Deutschland in seiner Seele zu ersticken.

Der Marquis ging noch weiter in seinem Eifer für die Erhaltung des Herzogs. Sobald er merkte, daß die Wormser Versammlung endlich entschlossen war, dem Fürsten die Würde des Generalissimus anzubieten, damit er sich zur Rettung Heidelberg's entschlösse, suchte er alle Schwierigkeiten zu erheben, die der Erfüllung dieser Absicht noch im Wege standen; nur darin arbeitete er entgegen, daß die Direction der Bundesangelegenheiten mit dem Generalate nicht vereint wurde. Die Bundesglieder schickten den Herzog Eberhard von Wirtemberg, den Grafen von Hohenlohe, den Grafen Johann von Nassau-Saarbrück und zwei Abgeordnete der Reichsstädte zu Bernhard in's Lager bei der Gustavsburg, um ihm das

Generalat unter der Bedingung anzutragen, daß er Heidelberg 1634. und das Herzogthum Wirtemberg befreien, und das Heer ohne Genehmigung des Bundes nicht außerhalb der Grenzen Oberdeutschland's, d. h. der Bundesstaaten führen solle [60]). Der Herzog setzte große Forderungen entgegen, indem er alle Truppen, die der Bund halten würde, unter seine Befehle, unbeschränkte Gewalt in Militärangelegenheiten mit Einschluß der Sorge für die Lebensmittel, die eigenmächtige Verfügung über die Commissariate, über die Anstellung der Generale und Offiziere mit der Freiheit, sie zu belohnen und zu bestrafen, verlangte. Nicht genug, daß er im Nothfalle über die Besetzung der Städte ungehindert verfügen und seiner Armee Quartiere und Rekrutenplätze, wo und wann er wolle, ohne Verantwortlichkeit anweisen wollte, sondern er forderte auch die Vollmacht, Kriegssteuern in Feindes Landen auszuschreiben und einzunehmen, so wie die Oeffnung aller Bundesplätze, so oft er deren bedürfen würde. Endlich sollte ihm der Bund einen gewissen jährlichen Gehalt, die Belohnung geleisteter Dienste und die Entschädigung bisheriger Unkosten gewähren, ohne Zumuthung, die Forderungen der Truppen aus seinem Beutel zu befriedigen. Wenn ihm nun der Bund noch versichern würde, daß im künftigen Frieden der Besitz der Seinigen verbürgt und für den Unterhalt des Heeres ernstlicher, als zuvor, gesorgt werden würde, so erböte er sich, die Bundesstaaten zu beschützen [61]).

Die Bedingungen waren hart und erinnerten an das unbeschränkte Kommando, welches Waldstein dem Kaiser zur Zeit der größten Gefahr abgenöthigt hatte; ob es aber dem Herzoge Bernhard ein Ernst war, standhaft darauf zu beharren, oder ob ihre Härte nur Folge eines vorübergehenden Unwillens über seine bisherige Geringschätzung gewesen sey, läßt sich nicht entscheiden; nur so viel geht hervor, daß der Herzog dabei mehr Rücksichten auf Frankreich als auf den Bund nahm. Daß er sich diesem, der am Rande seines Grabes stand, kostbar machte, ist nicht ohne Bedeutung; denn wenn auch bald nachher der Bund nur noch in der Idee fortlebte, so erhielt er wiederum

1634. eine Wirklichkeit durch das Wirken seines Generals, und dieser, als Stellvertreter des Vereins, ein großes politisches Gewicht. Dadurch waren ihm Mittel und triftiger Vorwand zugleich gegeben, sich in gewisse Unabhängigkeit von Frankreich zu setzen, sobald von diesem allein die Unterstützung gereicht werden mußte. Das Streben nach dem unabhängigen Kommando mochte weniger auf die Erschwerung eines Zuzugs, sey's aus Frankreich oder Norddeutschland, gerichtet seyn, als vielmehr darauf, sich denselben zu unterwerfen. Die Abgeordneten der Wormser Versammlung weigerten sich, die Forderungen Bernhard's, welche, wie man meinte, der Feind nicht drückender machen könnte, zu genehmigen; und ohne mit ihm übereingekommen zu seyn, reis'ten sie mit Hoffnungen auf Milderung, die bloß Poniskaw gegeben hatte, nach Worms zurück.

Der Herzog hatte kaum vernommen, daß de Laforce und de Brezé den Strom überschreiten wollten unter der Bedingung, die er ihnen vorgeschrieben hatte, so brach er am 13. December die Unterhandlungen mit den Gesandten ab, führte seine Regimenter bei Mainz über den Strom, zog dort die übrigen Scharen an sich und marschirte längs des linken Ufers bis zur Brücke, welche die Franzosen bei Mannheim geschlagen hatten. Allein die Marschälle, des Herzogs Ankunft nicht abwartend, waren schon am 12. unter der Führung des Obersten Abel Moda über den Rhein gegangen. Herzog Karl von Lothringen war einige Tage zuvor von Heidelberg abgezogen und hatte einen kleinen Theil seiner Reiter nebst dem Fußvolke zurückgelassen. Die Franzosen befreiten sogleich das bedrängte Schloß von den überraschten 6000 Belagerern, die sich in Bestürzung und mit Verlust ihres Geschützes in die Stadt warfen. Unwahrscheinlich ist indeß, daß die Besatzung des Schlosses, die fremde Erscheinung der Franzosen verkennend, auf diese Anfangs gefeuert haben soll. Nachdem die Stadt umzingelt worden war, baten ihre Vertheidiger am folgenden Morgen um einen Abzug, der auch gewährt wurde; aber um Zeit zu gewinnen, zögerten sie so lange, bis die Aufforderung der Fran-

zosen wiederholt wurde. Erst um 11 Uhr des Nachts zogen 1634. die Kaiserlichen ab [62]). Diesen Fehler mußten die Franzosen einige Wochen nachher theuer bezahlen; denn die abziehenden Kaiserlichen waren es, welche Philippsburg erstiegen. Hätten die Franzosen Bernhard's Heer, welches am folgenden Tage ankam, abgewartet, so konnten sie, wenn sie sich selbst ohnmächtig dazu fühlten, den Feind leicht vernichten; allein Uebereilung, verbunden mit Eifersucht oder Abneigung, in Verbindung mit dem Herzoge eine untergeordnete Rolle zu spielen, hieß sie den Vergleich genehmigen. In ihrem Berichte an den König entschuldigten die Marschälle ihre an den Kaiserlichen ausgeübte Schonung mit der Furcht, daß das Erstürmen der Stadt viele Mannschaft gekostet haben würde, und ihren Uebergang über den Rhein rechtfertigten sie mit den Gefahren, die im Unterlassungsfalle den Truppen des Bundes und deren General gedroht hätte. Den Kaiserlichen aber, welche eine Erklärung über die feindseligen Schritte der Franzosen verlangten, erwiederten die Marschälle, daß sie geglaubt hätten, ihre Gegner wären Krieger Herzogs Karl von Lothringen, des Erzfeindes von Frankreich, von welchem sie nicht dulden dürften, daß er in ihrem Angesichte eine, Französischen Bundesgenossen gehörige Stadt weggenommen hätte. Sie wären stets der Meinung gewesen, daß Gallas und Mansfeld Truppen des Kaisers und der katholischen Reichsfürsten befehligten. Nun zogen sich die Franzosen nach Mannheim, und in Worms wurde eine kirchliche Feier für die glückliche Befreiung Heidelberg's gehalten [63]).

Nachdem Bernhard am 14. December bei Mannheim über den Rhein und Neckar 7000 Mann Reiterei und 2000 Mann Fußvolk mit der Artillerie in die Bergstraße geführt hatte, kehrte er am folgenden Tage nach Mannheim zurück, wo die Französischen Generale versammelt waren. Er begrüßte sie mit Artigkeiten über den Entsatz Heidelberg's, und kam mit ihnen überein, daß die 6000 Mann Hülfsvölker zu Ladenburg unter Hebron's Führung zu den Weimaranern stoßen sollten, während Bernhard, sich stark genug fühlend, den

1634. Marschällen überließ, diesseit oder jenseit des Rhein seinen Rücken zu schützen. Hierauf begab sich der Fürst nach Worms, wo er von Feuquieres 395,000 Livres für seine Truppen, in Abschlag der verwilligten 500,000 Livres, empfing [64]. Der Lothringer und Gallas hatten sich inzwischen hinter den Odenwald zurückgezogen, und dadurch die gewünschte Vereinigung mit Mansfeld und Böninghausen vereitelt. Letztere Beide legten einen Theil ihres Volkes zwischen Klingenberg und Aschaffenburg, den andern auf den Spessart bis in die Nähe von Hanau. Deßhalb schickte der besorgliche Herzog von Weimar eine kleine Heerabtheilung unter den Befehlen des Obersten Bouillon und des Grafen Wilhelm von Nassau in die Nähe der schwankenden Stadt Frankfurt. Diese Truppen überfielen mit Hülfe der Hanauer Besatzung in der Nacht des 24. December die feindlichen Quartiere zu Michelbach. Zwei Regimenter wurden vernichtet, viele Offiziere gefangen, und 800 gesattelte Pferde nebst 4 Standarten erbeutet, welche der Herzog dem Reichskanzler als Neujahrsgeschenk überreichen ließ. Nur die Befehlshaber entkamen in Begleitung von 40 Mann [65]. Die Kaiserlichen glaubten diese Schmach durch einen der Gustavsburg zugedachten Ueberfall zu rächen; allein der Anschlag, frühzeitig entdeckt, kam nicht zur Ausführung.

Drittes Kapitel.

Bernhard's Heerzug an den Main und Rückzug auf das linke Rheinufer.

Ehe die Versammlung zu Worms auseinanderging, hatte ihr Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt neue Nachrichten über die Fortschritte Kursachsen's in dem Friedensgeschäfte mit dem Kaiser gegeben, und sie sowohl, als den Herzog Bernhard zur Theilnahme aufgefordert. Dieß brachte neue Zwei-

felhaftigkeit in die Entschlüsse der Bundesglieder, weil ver- 1634. muthet wurde, daß der Feind dieselben im Falle der Weigerung mit verdoppelten Kräften zur Annahme des Friedens zwingen würde. Dieser Umstand rief eine Veränderung in den Planen des Herzogs hervor. Zunächst widerrieth er den Rückzug der Französischen Marschälle auf das linke Rheinufer und suchte sie dadurch diesseits zu erhalten, daß er ihnen zur Ausdehnung ihrer Truppen die Bergstraße bis Frankfurt hinab mit der Freiheit, die Gustavsburg zu besetzen, anbot. Die Franzosen willigten ein, nahmen aber nur den Bezirk von Mannheim bis Darmstadt an. Ihr und des Herzogs Eberhard Vorschlag, Wirtemberg zu befreien, weigerte Bernhard auszuführen, weil er, selbst mit Zuziehung der Marschälle, der Kriegsmacht des Gallas, die durch einen Zuzug Mansfeld's leicht verstärkt werden konnte, nicht gewachsen war [66]. Das Unternehmen wurde verschoben, bis Baner, Herzog Wilhelm und die Hessischen Scharen entweder sich mit ihm verbunden oder durch Bewegungen in Franken die feindliche Macht getheilt haben würden. Um diese hierzu geneigt zu machen, beschloß er einen Heerzug an den Main und an die Kinzig, während die Marschälle de Laforce und de Brezé seine Rückseite schützen sollten. Zu dem Ende zog Bernhard die unter den Befehlen des Rheingrafen Otto jenseit des Rhein zurückgelassenen Regimenter an sich, welche sein Heer mit Einschluß der Französischen Hülfstruppen zu einer Macht von 20,000 Mann vermehrten. An die Deutschen hatte er ein strenges Gebot erlassen, sich mit den Franzosen friedlich zu vertragen [67].

Am 1. Januar 1635 brach der Herzog mit seinem Heere von Arheiligen, wo das Hauptquartier war, nach Frankfurt auf, und führte es noch an demselben Tage, mit Verwunderung der Einwohner über die stattliche Rüstung, durch die Stadt. Die Richtung und das Ziel des Marsches war Gelnhausen, wo sich die Truppen festsetzten, aber stets von den Mansfeld'schen beunruhigt wurden. Auf dem Wege dahin überfiel der Rheingraf Johann Philipp in einem bei Hanau gelegenen Flecken etliche Regimenter Kroaten, die vernichtet wor-

1634. den wären, wenn sich die Truppen dem Plündern nicht überlassen hätten. Nur ein Rittmeister und einige Gemeine wurden gefangen und 250 Pferde erbeutet [68]). Bei seiner Ankunft in Gelnhausen schickte der Herzog den Obersten Calmbach nach Wächtersbach, wo etliche hundert Mann Reiterei und zwei Regimenter Kroaten lagen. Der Ueberfall gelang, 150 Mann wurden gefangen, die übrigen verjagt und eine bedeutende Anzahl Pferde als Beute weggeführt, nachdem das Städtchen und dessen Schloß eine Besatzung aufgenommen hatte. Inzwischen war der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel aufgefordert worden, sich mit seinen, Herzog Wilhelm's und Baner's Scharen zu nähern.

Der Landgraf hatte, ungeachtet des im November erlittenen Verlustes an Mannschaft, den Herzog Wilhelm von Weimar endlich zur Vereinigung vermocht, wobei bloß noch zu entscheiden war, ob sich das Weimar-Schwedische Heer mit den Lüneburg-Hessischen Scharen bei Münden oder Mühlhausen vereinen sollte, als ein eben so plötzliches als unverhofftes Ereigniß der Ausführung des Planes entgegenwirkte. Sey es, daß Kurfürst Johann Georg von Sachsen diese Vereinigung verhindern, oder seinen aus Böhmen zurückgezogenen Truppen außerhalb der Grenzen seines Landes Unterhalt verschaffen wollte, oder beides beabsichtigte: er verlangte in jenem wichtigen Augenblicke die Gebiete der Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie, der Fürsten von Anhalt und anderer Thüringischen Kreisstände nebst einem ansehnlichen Theile des Erzstiftes Magdeburg zur Verpflegung seiner Krieger. Baner, verlegen und zweifelhaft über dieses Ansinnen, wurde durch die plötzliche Erscheinung des Kurfürsten und dessen Heeres zu Naumburg, welche mit wiederholten Drohungen verknüpft war, noch bestürzter. In seiner Abwesenheit (er war damals in Magdeburg) suchte Herzog Wilhelm, an den ähnliche Aufforderungen gerichtet worden waren, in Gesellschaft eines Schwedischen Kriegskommissärs, den Kurfürsten auf, und traf ihn am 24. December zu Eisleben. Er widersetzte sich der kurfürstlichen Forderung und fügte

den Vorstellungen von der Nothwendigkeit, daß die Süddeutsche 1634. Armee unterstützt werden müsse, die Bitte hinzu, der Kurfürst möchte mit einem Theile seines Heeres den beschlossenen Heerzug verstärken. Johann Georg schlug sie aus und verlangte von Wilhelm sogar die Annahme des Pirna'schen Schlusses. Nach langem Streite schieden die beiden Fürsten, ohne ihre Zwecke erreicht zu haben, von einander. Es drängten sich nun die Kursächsischen Krieger in die Lagerplätze der Schweden und Weimaraner und verursachten dadurch Reibungen, welchen ein Vergleich zwischen Baner und Johann Georg zu Sandersleben ein Ende machte [69].

Der Feldmarschall nämlich hatte sich am 2. Januar 1635 1635. zum Kurfürsten an den erwähnten Ort begeben, und die Einwendungen wiederholt, welche von Herzog Wilhelm schon zu Eisleben erhoben worden waren. Auch hatte er versucht, des Kurfürsten Neigung zum Frieden zu unterdrücken und ihn zur Unterstützung des Herzogs Bernhard zu bewegen. Johann Georg aber, die Unmöglichkeit einwendend, hatte listiger Weise geantwortet, daß die Herzoge Wilhelm und Georg nebst ihm, dem Feldmarschall, in den Pirna'schen Vergleich aufgenommen, mithin zum Waffenstillstande genöthigt worden wären. Als nun Baner verwundert fragte, ob Landgraf Wilhelm und Herzog Bernhard davon ausgeschlossen wären, antwortete der Kurfürst spöttisch: „Ich habe nicht gewußt, daß Beide Armeen haben [70]". Der Feldmarschall gab unbegreiflicher Weise den Kursächsischen Forderungen Gehör, unter der Bedingung, daß ihm die freie Verfügung über das Gebiet von Erfurt nebst den Grafschaften Mansfeld und Hohenstein blieben. Aber auch diesen Vorbehalt sollte die niedergeschriebene Uebereinkunft rauben, indem sie Arnim, Verfasser der Urschrift, mit verfänglichen Worten verwebt, und während eines Gastmahls, bei welchem der Wein stark floß, dem Feldmarschalle zur Unterzeichnung vorgelegt hatte. Baner, den Betrug merkend, verwarf den Vergleich und war im Begriffe, sich zu entfernen, als ihn der Kurfürst durch ausgestoßene Drohungen Anlaß zu einem hitzigen Wortwechsel gab.

1635. In demselben bediente sich der zornige Johann Georg der Worte: „Ihr Schweden, packt Euch von des Reiches Boden, oder ich werde Euch Beine machen!" Dessenungeachtet ließ sich Baner versöhnen. Zwar genehmigte er den Vergleich, wenn auch nicht durch Unterzeichnung seines Namens, doch durch mündliche Zusage. Er verlegte sein Hauptquartier nach Egeln, um die beiden Stifte Halberstadt und Magdeburg zu bewachen, und zog seine Truppen aus Thüringen, ohne dem Herzoge Wilhelm weder die Gegenstände der Sanderslebischen Unterredung bekannt gemacht, noch ihm gerathen zu haben, was er thun sollte [71]). Nur gegen Landgraf Wilhelm entschuldigte er sich mit den Drohungen des Kurfürsten. Der unwillige Herzog Wilhelm äußerte in einem Schreiben an den Landgrafen über diese Verrätherei: „Baner hat Alles zu verantworten; ich bin entschuldigt, bin verlassen und von Kursachsen umzingelt, aber auch genöthigt, mit diesem in Verbindung zu treten."

Die Vereinigung der verschiedenen Heerhaufen unterblieb. Was den Feldmarschall dazu vermocht habe, läßt sich nicht genau bestimmen; nur so viel ist klar, daß seine Schritte nicht durch Furcht vor Kursachsen geleitet werden konnten, weil ihm die Mittel, gegen dieses Gewalt zu gebrauchen, zu Gebote standen. Fast scheint es, daß der Kurfürst, die Unzufriedenheit Herzogs Wilhelm über die Schweden benutzend, das Mißtrauen derselben gegen jenen in der Unterredung mit Baner vermehrt habe, welches desto tiefer wurzeln mußte, je unbedachtsamer der Herzog sich geäußert hatte. Es waren ihm gegen Baner während ihrer Streitigkeiten über das Kommando die Worte entschlüpft, er werde anderwärts Sicherheit suchen, sobald er merke, daß man allmälig die Hand von ihm abziehen wolle. Auch scheint er in der Zusammenkunft mit Johann Georg zu Eisleben, aus Verdruß über die Schweden, die Absicht geäußert zu haben, sich abermals ihm anzuschließen, und vereint die Waffen gegen den Kaiser zu führen; wenigstens hatte Kursachsen Versprechungen in dieser Beziehung gegeben, die es nachmals nicht gehalten hat. Dieß Alles be-

wog den Kurfürsten, die Ausführung seines frühern Vorsatzes 1635. nochmals zu versuchen, und den Herzog von den Schweden abzuziehen, wenn er ihn zur Annahme des Pirna'schen Waffenstillstandsvergleichs überreden könnte. So viel ist gewiß, daß Baner und Oxenstierna den Herzog ungern in der Mitte eines Heeres sahen; denn als dieser am 20. Mai mit Hessen und Lüneburg zu Nordhausen abermals übereinkam wegen einer Vereinigung ihrer Truppen, so bemühten sich der Reichskanzler und Baner, die Weimar'schen Regimenter unter Hessischen Befehl zu bringen.

Also kann man wohl annehmen, daß Baner's Betragen zu Sandersleben aus Mißtrauen gegen die Herzoge Wilhelm und Georg, und in'sbesondere gegen ihre, ohne sein Mitwissen getroffene Uebereinkunft mit Landgraf Wilhelm wegen der Verbindung ihrer Truppen bedingt worden war. Wie vorsichtig und besorgt Oxenstierna überhaupt seit der Nördlinger Schlacht war, wenn es die Vereinigung verschiedener Heerhaufen galt, beweis't sein, nach jenem Ereignisse an den Kurfürsten von Sachsen erlassenes Schreiben. Endlich dürfte wohl in Erwägung gezogen werden müssen, daß der Reichskanzler Baner's Heer, welches ihm zur unbedingten Verfügung übrig geblieben war, zu schonen suchte, um die Stifte Halberstadt und Magdeburg zu behaupten und die Schwedische Macht in Norddeutschland aufrecht zu erhalten. Gleichwohl hat dieser Rückzug der Schweden die Vorbereitungen des verwirrenden Prager Friedens außerordentlich erleichtert, und den Verfall des Heilbronner Bundes beschleunigt. Erwähnt man noch, daß Frankreich von Schweden und von den Heilbronner Verbündeten eine Bürgschaft für die Gesinnungen der beiden nördlichen Kreise Deutschland's verlangt hatte, so war die Einräumung Obersachsen's an Johann Georg durch Baner gerade dieser entgegengesetzt. Man sieht auch hier ein verborgenes Streben des Reichskanzlers, die Franzosen zur unmittelbaren Theilnahme an dem Kriege zu bewegen; aber man kann sich auch der Vermuthung nicht enthalten, daß Baner's Betragen zugleich Folge ungünstiger

1635. Verhältnisse Schweden's zu den Deutschen Reichsständen war, und wenn Schweden jetzt Kursachsen's Friedensverhandlungen erleichterte, so rächte es sich späterhin grausam an diesem Staate wegen des Prager Friedens.

Die nächsten Wirkungen dieser Ereignisse auf Süddeutschland bestanden darin, daß Bernhard's Plan, den Grafen von Mansfeld aufzusuchen, Schwaben und Franken zu retten, scheiterte. Denn die Kaiserlichen konnten dort ihre Hauptmacht ungetheilt wirken lassen. Das Schloß zu Würzburg, der Marienberg, fiel am 8. Januar, nachdem die Stadt schon im October des verflossenen Jahres eingenommen worden war, in ihre Hände, nicht ohne Verdacht auf fehlerhafte Vertheidigung der befehlenden Offiziere, welche Bernhard zur Verantwortung ziehen ließ. Nur Königshofen hielt sich noch bis zu Ende des Jahres; doch waren die Gefahren für Coburg's Schicksal entscheidender. Die wichtigste aller Unternehmungen blieb indeß die Ueberraschung Philippsburg's durch die Kaiserlichen, welches am 14. Januar, aus unverzeihlicher Nachlässigkeit der Franzosen, nebst einem unermeßlichen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedarf übergeben wurde. Dieses Unglück trug nicht weniger, als die benommene Aussicht auf eine Heerverstärkung aus Norddeutschland zu Bernhard's Rückzuge bei.

Der Fürst hatte inzwischen den, durch einen Zuzug aus Franken, verstärkten Grafen von Mansfeld vor und neben sich, und gegen ihn, mit Ausnahme kleiner Gefechte, Nichts ausgerichtet. Hierzu kam, daß seine Krieger mit strenger Kälte und mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatten. Am meisten litten die Franzosen wegen der schlechten Bekleidung. Barfuß im Schnee stehend, fielen sie haufenweise todt zur Erde. In dieser mißlichen Lage lief die Nachricht ein, daß Mansfeld seine Verschanzungen bei Aschaffenburg verlassen und sich Hanau genähert hätte. Aus Besorgniß, von der Französischen Armee abgeschnitten zu werden, änderte Bernhard am 9. Januar seine Stellung, und legte das Heer zwischen Gelnhausen, Hanau und Büdingen. Ihn schied bloß die gefrorne Kinzig vom feindlichen

Lager. Daher glaubte Jedermann an eine Schlacht, die der 1635. Herzog eben sowohl als der Feind vermied. Am 15. zog er sich, nachdem zu Wächtersbach und Gelnhausen Besatzungen zurückgelassen worden waren, nach Hanau zurück, und drei Tage später suchte er auf dem Wege über Frankfurt die Bergstraße wieder auf. Zu Darmstadt traf er die Französischen Generale [72].

Hier erschien auch Herzog Ernst von Weimar, um seinem Bruder von den Vorfällen in Thüringen Nachricht zu geben. Zugleich berichtete er, daß Kursachsen diesen Bezirk besetzt und verlangt habe, das Haus Weimar solle sich mit ihm an den Kaiser anschließen. Bernhard gab seinem Bruder die Mahnung, sich in keinen Vergleich mit dem Kaiser einzulassen und wo möglich den Kurfürsten Johann Georg davon abzuhalten [73]. Dieser Rath würde später durch die Mahnung des von Paris zurückgekehrten Marquis von Feuquieres an Herzog Wilhelm, der guten Sache, welcher sich sein König annehme, treu zu bleiben, noch mehr bekräftigt. Hierauf begab sich Bernhard, während sein Heer auf der Bergstraße Erholung suchte, nach Worms, wo der Reichskanzler die zu Ende des verflossenen Jahres abgebrochenen Verhandlungen mit den Bundesgliedern am 15. hatte wieder eröffnen wollen. Allein die Wenigen, welche erschienen waren, und die Vielen, welche ihr Außenbleiben entschuldigt hatten, waren Ursache, daß die Eröffnung der Versammlung verschoben wurde. Daher reis'te der Herzog in Gesellschaft des Französischen Gesandten de Lagrange und des Reichskanzlers Oxenstierna am 24. Januar nach Bensheim, wo das Hauptquartier der Französischen Marschälle war. Beide kamen ihnen mit dem Generalstabe ein Stück Weges entgegen, und begleiteten sie mit vielen Auszeichnungen auf das Rathhaus, wo ein glänzendes Mahl bereitet worden war [74].

Der Zweck dieser Zusammenkunft betraf die Berathung über einen Winterfeldzug. Der Hof zu St. Germain wünschte, auf dringendes Bitten des Herzogs von Wirtemberg, dessen Land vor Ende Winters vom Feinde befreit zu haben, wie

1635. schon vor dem Neujahre der Vorschlag gemacht worden war. Der Verlust Philippsburg's, welcher die Ehre der französischen Waffen gekränkt hatte, forderte jetzt eben sowohl dazu auf, als die Noth der meisten Bundesstaaten, die unter feindlichem Joche seufzten. Hierzu kam, daß die wichtigsten Reichsstädte Oberdeutschland's, Ulm, Augsburg und Nürnberg, hart bedrängt wurden. Man befürchtete aber Hindernisse, die Oxenstierna und Bernhard dem Rettungsplane entgegnen würden: dieser, um seine Truppen zu schonen und abwarten zu wollen, was die Schweden unter Bauer thun würden; jener, um den Feldmarschall Baner von einem Zuzuge zurückzuhalten. Die Marschälle und de Lagrange hatten wiederholte Befehle empfangen, in Verbindung mit Bernhard den Heerzug zu unternehmen, und diesen sowohl als den Reichskanzler dazu geneigt zu machen. De Lagrange überreichte Beiden Briefe von seinem Könige, voll von Artigkeiten, Schmeicheleien und Versicherungen der Freundschaft; mündlich aber versicherte er dem Herzoge von Weimar, daß ihm Feuquieres die Erfüllung aller Wünsche aus Paris bringen werde, welche er vom Könige begehrt habe. Dem Reichskanzler hingegen schmeichelte er mit dem Besitze des Kurfürstenthums Mainz. Wenn aber beide, lauteten die Befehle, zur Annahme des Planes nicht zu bewegen wären, sollten die Marschälle mit ihrem Rückzuge auf das linke Rheinufer drohen [75]). Dennoch nahmen jene den Vorschlag nicht an. Oxenstierna wendete ein, daß Baner die Stifte Halberstadt und Magdeburg eben so wenig verlassen, als sich im Verein mit Wilhelm von Weimar und Wilhelm von Hessen nach Oberdeutschland begeben könnte, während dem Herzoge Bernhard die ungünstige Jahreszeit, Mangel an Lebensmitteln und die schlechte Beschaffenheit der Wege, auf denen das Geschütz nicht fortzubringen wäre, zum Vorwande dienten. Auch hatte er in Erwägung zu ziehen, daß auf den Beistand der Franzosen, welcher ohnehin, laut königlicher Befehle, nur für einen Monat geleistet werden durfte, nicht gezählt werden konnte. Selbst der Vorschlag, Philippsburg zu überraschen

und wiederzunehmem, wurde verworfen. Der Herzog von 1635. Weimar rieth den Franzosen, sich über den Rhein zurückzuziehen, gute Winterquartiere zu suchen und sich für den Heerzug nach Wirtemberg im Frühjahre zu stärken, während er die Bewachung der diesseitigen Rheinufer über sich zu nehmen versprach. Der Hof zu St. Germain bequemte sich diesem Beschlusse. Nach Verlauf einiger Tage schied die Versammlung mit denselben Höflichkeiten von einander, mit welchen sie eröffnet worden war [76].

Während der Bensheimer Berathung hatte der kecke Johann von Werth von der schlechten Verwahrung Speier's und von der Abneigung dieser Stadt gegen die Schweden Kunde, wenn nicht eine Einladung von geheimen Anhängern erhalten. Unbemerkt brach er mit 5000 Mann ohne Geschütz auf, überschritt den festgefrornen Rheinstrom und bemächtigte sich am 23. Januar der wehrlosen Stadt. Das plötzlich einfallende Thauwetter aber nöthigte ihn, die Streifereien einzustellen und das rechte Ufer des Stromes wieder aufzusuchen [77]. Dieser Verlust war Ursache, daß sich die Französischen Marschälle, mit Ausnahme Hebron's, früher, als ihre Befehle lauteten, nämlich am 16. Februar auf das linke Rheinufer zurückzogen. Ihr Heer, durch Seuchen, Hunger und Rauhheit der Jahreszeit in den schlimmsten Zustand versetzt, bezog bei Landau ein Lager, wahrscheinlich in der Absicht, Speier wieder zu belagern; allein die Kälte kehrte plötzlich wieder, 7000 Mann lagen krank, und der größte Theil der Offiziere war nachlässig und gewissenlos im Dienste; ein Uebel, welches durch die Uneinigkeit der beiden Anführer Nahrung empfing. Laforce verlangte den ungetheilten Oberbefehl, während der Hof dem Marschall de Brezé, einem Anverwandten Richelieu's, größeres Vertrauen schenkte. Hiermit verband sich die Schwäche, welche Brezé selbst einsah, daß die rauhe Jahreszeit und Ueberlegenheit des Feindes an Dragonern die Kriegführung in Deutschland erschwere [78]. Dessenungeachtet wollte Feuquieres den dringenden Forderungen Bernhard's, auf das linke Rheinufer zurückzukehren, nicht nachgeben, weil die Ge-

1635. meinschaft der Weimaraner und Franzosen, die nur Ursache zu Zank und Feindseligkeiten gab, ungern gesehen wurde.

Der Herzog bewachte mit Hebron die Bergstraße seit dem Rückzuge der Marschälle, ohne die wachsende Ausdehnung der Kaiserlichen verhindern zu können. Schon am 16. Januar waren Stadt und Schloß Wächtersbach von ihnen erstürmt worden, bald nachher ergab sich auch Gelnhausen; und was in der Wetterau noch von Weimar'schen Besatzungen beschützt wurde, fiel jetzt in Böninghausen's Hände. Höchst, ein zur Gegenwehr untauglicher Ort, war vom Herzoge der Besatzung beraubt, vom Feinde sogleich besetzt und stark befestigt worden. Dadurch wurde Mainz von dem zweideutigen Frankfurt getrennt. Nur Bobenhausen, Mainz und Hanau, wenn gleich hart bedroht, aber gut verwahrt und vertheidigt, blieben dem Herzoge gewiß. Seitdem sich aber Darmstadt dem Feinde ergeben hatte, wurde Bernhard's Aufenthalt diesseit des Rhein immer unsicherer, und der Umfang seiner Quartiere beengter. Der Mangel an Lebensmitteln war groß, Krankheit und Rauhheit der Jahreszeit vereinten sich, die Truppen vollends in bejammernswerthen Zustand zu versetzen, welcher durch die täglich zunehmende Uneinigkeit mit Hebron's Truppen so erhöht wurde, daß der Ausbruch thätlicher Anfeindungen nicht vermieden werden konnte. Ein großer Theil derselben war unbrauchbar geworden, die Offiziere unwillig und der Verzweiflung nahe. Ein längerer Aufenthalt in diesen Quartieren würde den Untergang des ganzen Heeres nach sich gezogen haben [79]). Dieß Alles gab Anlaß, daß der Herzog seinen Rückzug auf das linke Rheinufer dringend forderte. Sein fester Entschluß setzte nicht nur die Marschälle, sondern auch den Hof zu St. Germain in die größte Verlegenheit; letzteren, weil dadurch die sehnlichst gewünschte Befreiung Wirtemberg's verspätet wurde, erstere, weil sie des Herzogs Truppen mit den Franzosen höchst ungern vermischt sahen [80]). Die Menge erlassener Befehle an die Deutsche Armee verrathen die Besorgnisse des Französischen Cabinets. Anfangs wollte man den Herzog nicht über den

Rhein zurückgehen lassen; und wenn er nicht nachgeben wollte, 1635. so hatten Feuquieres und die Marschälle Befehl, ihn mit seinen Truppen nach Luxemburg, aber auch sogleich wieder über den Rhein nach Wirtemberg zu schicken, sobald die versprochenen 12,000 Mann zu ihm gestoßen seyn würden [81]). Unter solchen Zweifeln hatte sich der Herzog der Festung Mannheim genähert, und den Rückzug verlangt. Die Franzosen gaben unter der Bedingung nach, daß er die Belagerung Speier's und die Bewachung der Plätze diesseit und jenseit des Rhein übernähme, während die Marschälle dem Herzoge Karl von Lothringen den Rheinübergang streitig machen sollten [82]). Doch ehe sich diese entfernt hatten, war Bernhard am 23. Februar eigenwillig bei Mannheim über den Rhein gegangen, nachdem eine Abtheilung seiner Krieger am 21. die feindliche Bedeckung der 103 Wagen, von welchen der größte Theil mit Brettern und anderm Bedarfe zur Erbauung der Brücke bei Speier beladen war, geschlagen, hundert Musketiere getödtet, 400 Pferde erbeutet und die Wagen vernichtet hatte [83]). Die Weimaraner bezogen nun in der Nähe von Worms ein Lager; der Herzog aber begab sich in die Versammlung der Bundesglieder.

Die Anstrengungen der Französischen Gesandten de Lagrange und Feuquieres, verbunden mit ihren großen Versprechungen des Beistandes, hatten endlich am 7. Februar die Versammlung der Bundesglieder zu Worms bewirkt, von welchen aber so wenige erschienen waren, daß Chemnitz versichert, ihre Anzahl habe kaum das Ansehen eines Conventes gegeben. Einer der ersten Gegenstände der Berathung betraf die Art und Weise, dem Herzoge von Weimar die Würde des Generalissimus zu übertragen, worüber seit Ende December's nicht wieder verhandelt worden war. Der Gegenstand hatte Streitigkeiten veranlaßt; denn erst am 2. März kam man mit Bernhard überein, daß ihm zwar die Anordnung in Kriegssachen zugestanden wurde, allein in den wichtigsten Dingen behielt sich der Bund die Entscheidung vor; auch mußte er dulden, daß ihm ein, aus zwei Deputir-

1635. ten des Bundes bestehender Kriegsrath beigesetzt wurde. Die Belohnung und Bestrafung der Offiziere höheren Ranges, so wie deren Anstellung wurde ihm nur unter gewissen Einschränkungen gestattet, hingegen die Verwaltung der Rechtspflege im Heere überlassen, ohne daß dem Angeklagten die Freiheit benommen wurde, bei'm Bunde Hülfe zu suchen. Die Kriegssteuern feindlicher Länder verlangte der Bund in seine Kasse, so wie die Hälfte der Brandschatzungen, welche der Herzog ausschreiben würde. Die unbedingte Verfügung des Herzogs über feindliche Plätze wurde ebenfalls beschränkt, allein die Bundesstaaten wurden ihm und seinen Kriegern als Zufluchtsort zugesichert, mit der Bedingung, daß die Vertheilung der Lagerplätze und die Einlagerungen jeder Art mit Zustimmung des ihm beigegebenen Kriegsrathes geschähen. Alle Truppen, die dem Bunde verpflichtet waren, wurden, mit Ausnahme der Hessischen Armee, dem Oberbefehle des Herzogs unterworfen. Dafür erhielt er einen monatlichen Gehalt von 4000 Reichsthalern, ohne Verbindlichkeit, die Ansprüche der Krieger zu befriedigen. Doch mußte die Erfüllung aller übrigen Forderungen und Vergütungen des Fürsten auf bessere Zeiten verschoben werden. Die Sorge des Bundes für des Herzogs Interesse wurde zwar nicht abgelehnt, allein man vergaß nicht, ihn zu erinnern, daß er als Fürst und vornehmes Reichsglied, so wie als Bundesgeneral seine eigenen Vortheile und Wünsche in Acht nehmen könnte. Endlich versprach der Bund, ohne des Herzogs Vorwissen mit den Feinden nicht zu unterhandeln, nachdem dieser jenem ein Gleiches zugesichert hatte; und in einem Reverse bekräftigte Bernhard die Beobachtung der ihm übertragenen Verbindlichkeiten, so wie die Beschützung der Bundesglieder in allen ihren Hoheiten und Rechten [84]).

Ob nun dem Herzoge bei seiner Anwesenheit zu Worms gelungen war, den Mangel seiner Krieger durch Auswirkung einer Summe Geldes zu lindern, wie Einige behaupten, läßt sich nicht bestimmen; es sey denn, daß er den Rückstand der im Pariser Vertrage bewilligten Summe erhalten habe. Noch weniger ist erwiesen, daß die Zahlung in Folge neuer Unru-

hen im Heere gemacht worden sey [85]). Allerdings hatte 1635. der Herzog Unterhaltsmittel für das Heer gefordert; allein statt der Verwilligung wurde mit Klagen geantwortet. Die Bundesglieder vom rechten Rheinufer, ihrer Besitzungen beraubt, schrieen nach Wiedereinsetzung in dieselben, die vom linken, verarmt durch Einlagerungen und andere Kriegsdrangsale, schützten ihre Ohnmacht vor, oder — wenn auch Einige von ihnen noch Mittel besaßen — sie entschuldigten sich, bereits über die Gebühr beigesteuert zu haben. Unter solchen Umständen schlug Oxenstierna vor, Frankreich um etliche Tonnen Goldes nochmals anzusprechen, eben so England und die Generalstaaten um eine Beisteuer zu ersuchen. Dieser Vorschlag war für den Augenblick eben so unwirksam, als der vom Reichskanzler gegebene Rath, den Unterhalt der Regimenter einzelnen Bundesgliedern zu übertragen, mit der Verbindlichkeit, daß diese jene befriedigen sollten, wenn sie in den Besitz des Ihrigen gekommen wären. Endlich wurde beschlossen, die rückständigen, von Einzelnen verwilligten Mittel sogleich abzufordern, in den Bundesstaaten über den Vorrath des Getraides Untersuchungen anzustellen, den Kornwucherern den fünften, den übrigen Einwohnern aber den zehnten Theil davon abzunehmen. Die Anschaffung des Kriegsbedarfs wurde dem Bunde ebenfalls aufgebürdet [86]). Von allen diesen Verordnungen jedoch sind gewiß wenige befolgt worden, weil die Noth des Heeres nicht erleichtert wurde. Oxenstierna selbst weigerte sich, die Beschlüsse der Versammlung zu unterschreiben, indem deren Inhalt den Pariser Vertrag nochmals bestätigte. Mithin blieb dem Bunde nur die einzige Zuflucht zu Frankreich übrig. Dieses wurde um Unterstützung gebeten.

Frankreich übernahm bloß die Sorge für Erfrischungsquartiere der Bundestruppen. Daher die beiden Marschälle den Herzog, als er kaum das linke Rheinufer betreten hatte, nach Luxemburg wiesen. Bernhard verwarf ihren Vorschlag und drang zunächst auf die Wiedereroberung Speier's, wozu er ihren Beistand verlangte [87]). Die Marschälle sahen sich zwar zur Nachgiebigkeit genöthigt, zogen aber wegen Rauhheit des

1635. Wetters die Belagerung bis zum letzten Februar hin, als die Nachricht eingelaufen war, daß Gallas, mit 12,000 Mann im Anzuge, eine Brücke zwischen Speier und der gegenüberliegenden Schanze zu schlagen und über den Strom zu setzen, drohte. Am 2. März verließ Bernhard Worms und kam in das Französische Lager. Sogleich wurde die Belagerung auf zwei Seiten unternommen; auf der einen standen die Franzosen, auf der andern der Herzog. Dieser hatte von den Seinigen nur 2000 Mann Fußvolk, nach Andern noch eben so viele Reiterei bei sich, welche die Franzosen mit 2500 Mann verstärkten. Inzwischen hatte sich eine feindliche Abtheilung dem gegenüberliegenden Rheinufer genähert und eine Insel mit 3000 Mann besetzt. Dieß beschleunigte die Gegenanstalten der Belagerer. Am Ufer unfern Speier's war eine wichtige Schanze, welche mittels einer Redoute die Verbindung der Stadt unterhielt. Diese Posten sollten am 5. März genommen werden. Die Franzosen überfielen die Schanze, Bernhard die Redoute bei der Vorstadt. Der Anschlag gelang, mit Verlust von drei bis vierhundert Feinden und aller Schiffe, die an der Rheinschanze lagen [88]). Auf diese Weise war die Belagerung erleichtert und dem Feinde der Entsatz erschwert worden. Kaum war des Herzogs Artillerie angekommen, so wurden am 9. zwei Vorstädte erstürmt, hierauf zwei Breschen vom Herzoge, und drei von den Franzosen geschossen und Minen gegraben. Der Sturm war bereits vorbereitet worden, als die Stadt, für ihr Schicksal wegen früherer Weigerung, eine Besatzung von Bundestruppen aufzunehmen, besorgt, um einen Vergleich bat. Bernhard verwarf ihn und verlangte unbedingte Unterwerfung, welche der Marschall de Brezé dahin zu mildern suchte, daß wenigstens dem Kommandanten, welcher die Gegenwehr fortzusetzen entschlossen war, freier Abzug mit seinem Gepäcke bewilligt wurde. Der Grund dieser Nachgiebigkeit lag in der Besorgniß der Franzosen, daß sie bei längerer Belagerung durch die drohende Ueberschwemmung der wachsenden Rheinfluthen verschlungen werden möchten.

Am 12. März zog die 2500 Mann starke Besatzung 1636. aus und stellte sich unter Bernhard's Fahnen; die Offiziere aber wurden gefangen genommen. Dieses Ereigniß bewog den General Johann von Werth, welcher an demselben Tage mit 4000 Mann bei Rheinhausen über den Rhein gegangen war, um Speier zu entsetzen, zum schleunigen Rückzuge. Die Reichsstadt erkaufte sich den Erlaß der Plünderung vom Herzoge mit 115,000 Reichsthalern [89].

Die Besetzung Speier's überließen die Franzosen dem Herzoge von Weimar, eben so die Bewachung der Städte Landau, Weißenburg, Ladenburg, Neustadt und Germersheim. Der Vorschlag, sich in Luxemburg zu erholen, wurde von den Marschällen erneuert, von Bernhard abermals als unthunlich verworfen, und Richelieu mußte endlich selbst eingestehen, daß er seltsam wäre [90]. Hingegen wünschte der Herzog nach Hochburgund (Franche Comté) zu gehen, um dort wenigstens einen Monat lang seine geschwächten Truppen stärken zu können. Anfangs war der königliche Hof nicht abgeneigt, sobald Bernhard im Namen des Bundes dahin gehen wollte, weil dieser Ursache habe, sich an den Spaniern zu rächen [91]. Bald aber änderte er seinen Sinn und beschloß, was auch königliche Verfügungen bekräftigten, in Verein mit dem Marschalle de Laforce die Umgegend Speier's nebst den übrigen Plätzen am Rhein zu bewachen und die nöthigen Schanzen aufzuwerfen, damit der Feind den Strom nicht überschreiten könnte [92]. Der Herzog traf die Einrichtung, daß Taupadell mit seinen Regimentern die Gegend von Speier bis Strasburg deckte und Landgraf Johann von Hessen-Darmstadt, Generalmajor der Reiterei, seine Scharen von Mannheim und Frankenthal bis Bingen ausdehnte, an welchen sich der Rheingraf Johann Philipp anschloß, der seine Truppen bis Coblenz und auf die Höhen des Hundsrück zerstreute [93]. Schon dadurch geschwächt, daß der Marschall de Brezé nach der Einnahme Speier's nach Lothringen zurückgegangen war und die Hülfstruppen unter Hebron mit sich geführt hatte, mußte der Herzog von Weimar noch erfahren, daß

1635. auch de Laforce ihn verließ und das Elsaß aufsuchte, in der Meinung, den bei Breisach vorbereiteten Uebergang des Lothringers über den Rhein streitig zu machen. Kaum dort angekommen, glaubt sich der Marschall seinem Gegner nicht gewachsen, und zieht sich unter dem Vorwande, Erholung des Heeres zu suchen und die Ufer der Mosel zu schützen, nach Lothringen zurück. Dieser willkührliche Schritt, der sich nicht entschuldigen ließ, weil Marschall Chatillon schon die Mosel deckte, war für den Französischen Hof desto beunruhigender, je mehr er die Plane Herzogs Karl erleichterte [94]). Hierzu kam die Uebergabe Trier's an die Spanier am 16. März, durch die Fahrlässigkeit der Franzosen veranlaßt, welche Bernhard's Lage eben so bedenklich machte, als sie Richelieu's Entwürfe veränderte.

Bernhard, wenn gleich empört über diesen Rückzug, gab die Hoffnung nicht auf, den Feldzug jenseit des Rhein noch zu vollführen. Die Stärke seiner Streitkräfte bestand zwischen zwölf und achtzehn tausend Mann, die er ansehnlich zu vermehren hoffte. Er drang mehrmals auf die Rückkehr der Französischen Marschälle, damit sie das linke Rheinufer bewahren sollten, während er die Absicht hatte, mit seinen Schaaren in den Rheingau und in die Wetterau zu ziehen, und bei Hanau, wenn der Graf von Mansfeld vertrieben worden wäre, eine feste Stellung zu nehmen, bis Baner und Landgraf Wilhelm in Franken eingefallen seyn würden [95]). Auf diese Weise glaubte er nicht nur die Versetzung des Kriegs nach Lothringen und Frankreich, wie sie der Feind wünschte, zu vereiteln, sondern auch dem Untergange des Bundes entgegenzuarbeiten. Nächstdem war die Absicht, seinen gedrückten Bruder Wilhelm aus der Gewalt Kursachsen's zu retten. „Es sind noch solche Mittel vorhanden, schrieb er diesem, die nicht zu verachten sind, und die einen andern Ausschlag zu geben Hoffnung machen, als Etliche meinen. Wir würden Ew. Liebden, wofern der Feder zu trauen, gern Mittheilung davon machen; können aber nicht unterlassen, Ihnen so viel zu sagen, daß es rathsam sey, mit Ihrem Volke Etwas an sich

zu halten, und dasselbe lieber des Herrn Landgrafen Wil- 1635.
helm Liebden unter dem Vorwande, daß es Schwedisches
Volk sey, zu geben, als dem Kurfürsten von Sachsen. Un-
terdessen bieten Sie Alles auf, daß Wir vor allen Dingen Er-
furt in der Gewalt der Schwedischen Krone und dessen Besa-
tzung erhalten. Werfen Sie 4000 Mann von den Ihrigen
hinein, und lassen Sie die Reiterei nebst Landgraf Wilhelm
zu mir stoßen. Gegen den Kaiser und Kursachsen halten sich
Ew. Liebden, bis Gott uns hieroben bessere Zeiten bescheeret
hat, wenn nicht schon die Sachen zwischen Ew. Liebden und
Kursachsen zu weit gekommen sind [96])."

Unglücklicher Weise ließ man die Marschälle in Lothringen und
den Herzog ohne Mittel, sich selbst zu stärken. Die Geldhülfe wurde
abgeschlagen, und der längst versprochene Zuzug von 12,000 Mann,
von denen der Marquis von Feuquieres erst etliche Tausend gewor-
ben hatte, schien außer Acht gelassen worden zu seyn. Inzwischen
sammelte sich der Feind in großen Haufen, bei Breisach unter
Herzog Karl von Lothringen, bei Philippsburg unter dem Ge-
nerallieutenant Gallas, mit dem Vorsatze, über den Rhein zu
gehen. Noch am 7. April verlangte der Herzog dringend
die Rückkehr der Generale unter Vorstellungen der Gefahren,
die Frankreich drohten. Während er nun nach Andernach ge-
gangen war, um Anstalten, besonders zur Züchtigung der un-
ruhigen Bauern zu treffen, hatte Karl von Lothringen den
Rhein zu Breisach überschritten, die Städte des Elsaß be-
droht und Montbeliard zu belagern angefangen. Bei seiner
Rückkehr beschloß Bernhard, den Feind in Verbindung mit de La-
force zu vertreiben [97]); der aufgeforderte Marschall aber wollte
den Feind von vorn angreifen, mit Hülfe etlicher Regimenter,
um welche er den Herzog bat, während dieser in's Elsaß ziehen
und dem Lothringer den Rückzug abschneiden sollte [98]). An-
fangs schlug es Bernhard aus, bis er, vom Französischen
Hofe aufgefordert, unter den Befehlen des Marquis von Feu-
quieres fünf Reiterregimenter abschickte. Dessenungeachtet war
de Laforce der verstärkten feindlichen Macht nicht gewachsen; statt
aber dieß zu gestehen, warf er die Schuld seiner Schwäche

1635 auf den Herzog von Weimar, weil dieser nicht in's Elsaß gegangen war. Dieß beachtete der Cardinal Richelieu nicht, vielmehr sah er gern, daß Bernhard bei Speier die Rheinpässe bewachte [99]). Er ließ denselben auch am 14. Mai durch den Baron von Vignoles bitten, sich nicht aus seiner Stellung am Rhein zu begeben, und dem Marschall die Reiterei so lange zu überlassen, als es erforderlich seyn würde; geriethe er aber durch die Entbehrung seiner Truppen in's Gedränge, so sollte er mit Französischer Mannschaft unterstützt werden. Hiermit gab ihm der Gesandte die Hoffnung, daß die versprochenen 12,000 Mann bald gerüstet werden, und mit ihm über den Rhein gehen sollten [100]). Zu gleicher Zeit wurde de Laforce benachrichtigt, des Herzogs Truppen, selbst gegen ihr und ihres Feldherrn Verlangen, so lange bei sich zu behalten, bis der Lothringer entweder geschlagen oder über den Rhein zurückgejagt worden wäre, jedoch den Herzog von Weimar zu unterstützen, wenn sich dieser zurückziehen müsse [101]).

Diese Maßregel änderte plötzlich des Herzogs Plane. Und ob er wohl die bei Philippsburg liegenden Schiffe, welche zur Erbauung einer Rheinbrücke bestimmt waren, zu zerstören suchte, und Taupadell einen glücklichen Streifzug in die Nähe des feindlichen Hauptquartiers zu Heilbronn unternahm, so setzte er doch bei der großen Ausdehnung seiner Streitkräfte längs des linken Rheinufers die Gefahren aus den Augen, welche die unermüdete Thätigkeit des Feindes zum Durchbruche verursachte. In einem der wichtigsten Augenblicke, als Gallas bedeutende Streitkräfte beisammen hatte, beschloß Bernhard einen Heerzug an den Main und in die Wetterau, während nur eine schwache Heerabtheilung unter dem Obersten Taupadell zur Bewachung des Rheinufers zurückgelassen wurde [102]). Er selbst brach mit dem größeren Theile der Reiterei nach Mainz auf, wo sich der Rheingraf und der Bundesrath zu ihm gesellten, in deren Gesellschaft er am 23. Mai nach Frankfurt ging. Daß der Herzog mit Andern die Meinung getheilt haben solle, die Bereitschaft des

Gegners sey nur Schein, um den Marsch nach den Nieder- 1635 landen zum Cardinalinfanten unbemerkt antreten zu können, ist kaum glaublich, weil die Anstalten zum Einbruche auf das linke Rheinufer zu untrüglich waren. Im Uebrigen war der Zweck dieses Heerzugs ein doppelter.

In der letzten Versammlung zu Worms nämlich war an die Stelle des Reichskanzlers Orenstierna, der sich nach Niedersachsen zurückzog, der Rheingraf Otto mit dem Titel eines Vicedirectors, jedoch mit vielem Widerspruche, vom Bunde gewählt worden. Otto hatte seinen Wohnsitz in Speier genommen, auf Anrathen Bernhard's aber sollte er mit den Ueberbleibseln des Bundesrathes nach Frankfurt versetzt werden, theils um die Reichsstadt dem Bunde zu erhalten, theils um Nürnberg in Verbindung zu bringen. Zweitens glaubte der Herzog durch seine Gegenwart das kaltsinnige Frankfurt desto sicherer gewinnen zu können, wenn er es durch die Eroberung Höchst's in Verbindung mit Mainz brächte. Frankfurt hatte weder die versprochene Mannschaft gerüstet, noch für die Verwahrung seiner Mauern gesorgt und hatte sogar den Kommandanten, Generalmajor Vitzthum von Eckstedt, in den Rechten seiner Würde beschränkt, als der Herzog ankam. Er nöthigte der Stadt eine ziemlich befriedigende Erklärung ab, während sie den Vicedirector des Bundes sehr kalt aufnahm und dessen Anwesenheit Anfangs nicht berücksichtigte. Nach den gemachten Anordnungen wollte Bernhard den Rheingau und die Wetterau den Feinden entreißen, da dieser Versuch schon vom Obersten Hohendorf, Kommandanten der Stadt Mainz, zu Anfange April's mit Glück begonnen, auf Befehl des Herzogs aber verhindert worden war. Der Herzog drängte den Feind bis Friedberg zurück und war in Begriffe, Höchst zu belagern, als die Nachricht vom Einbruche des Feindes in die Unterpfalz am linken Rheinufer einlief [103].

Gallas hatte inzwischen mit 20,000 Mann die Stadt Heidelberg genommen, das Schloß umzingelt, und Mannheim unbeachtet gelassen, war er bloß bis Ladenburg gezogen, wo er den Schein gab, rheinabwärts marschiren zu wollen.

1635. Es ergab sich aber bald, daß zwischen Ladenburg und Mannheim ein befestigtes Lager bezogen und zu Philippsburg Bereitschaft zur Legung einer Schiffbrücke gemacht wurde. Unterdessen hatte Gallas 400 Mann mit Schiffen an den Rhein geschickt, welche am 31. Mai bei Rheinhausen übersetzten und die, von 300. Mann vertheidigte Schanze am Ufer erstürmten. Taupadell, hiervon benachrichtigt, eilte mit ungefähr 2000 Mann von Speier herbei, griff die Schanze, deren Besatzung mittlerweile verstärkt worden war, fünfmal an, mußte sich aber mit Verlust von 150 Mann nach Speier zurückziehen. Hier traf ihn Herzog Bernhard, welcher sein Vorhaben mit Höchst aufgegeben hatte. Zum Glück waren nur tausend und etliche hundert Mann vom feindlichen Heere übergesetzt worden, welche weiter Nichts unternahmen, als die genommene Stellung in der Rheinschanze gut zu verwahren. Ohne einen Angriff auf sie zu wagen, zog sich der Herzog in ein Lager zwischen Worms und Frankenthal zurück, um die Bewegungen des Feindes am jenseitigen Ufer zu beobachten, und die in der Umgegend zerstreuten Truppen an sich zu ziehen [104]). Durch den Obersten Gassion ließ er den Marquis von Feuquieres und den Marschall de Laforce zur Rückkehr der fünf Regimenter, mit einer ansehnlichen Verstärkung Französischer Krieger auffordern; Beide aber schickten den Obersten nach Paris, um die Genehmigung des Hofes zu holen. Dort angekommen, zerfiel Gassion mit dem Pater Joseph, an welchen er gewiesen worden war. Dem Capuziner, der sich den Dünkel eines Kriegsverständigen gab, waren aus Mißfallen an etlichen Vorschlägen des protestantischen Kriegers die Worte entschlüpft: „Ich sehe wohl, daß wir nicht einerlei Glaubens sind;" „noch weniger einerlei Handwerks", erwiederte der dreiste Oberst. Dieß verdroß den Mönch so sehr, daß er das Geschäft Gassion's aufzuhalten suchte [105]).

Der Französischen Verstärkung ungewiß, hatte Bernhard beschlossen, die Mauern von Mainz aufzusuchen, besonders weil der Mangel an Bedürfnissen im Lager, durch die verheerte Umgegend vermehrt, von Tage zu Tage zunahm; in Mainz hingegen hatte

er einen großen Vorrath an Lebensmitteln anhäufen lassen, 1635. wozu Worms, Kreuznach und Alsenz beisteuern mußten. Da aber Piccolomini, mit dem Grafen von Mansfeld vereint, an zwei verschiedenen Stellen den Rheinübergang erzwingen wollte, theils durch ungestüme Angriffe auf den Brückenkopf bei Mainz, theils mit Schiffen, Nachen und schwerem Geschütze bei Elfeld, so befürchtete der Herzog desto gewisser, von den Franzosen in Lothringen abgeschnitten zu werden, und in Mainz von mehreren Seiten eingeschlossen, das Beispiel Thurn's in Schlesien nachahmen zu müssen, als Gallas mit seiner Uebermacht die drohende Stellung bei Philippsburg nicht verließ. Darum wurde in einem Kriegsrathe der Rückzug an die Ufer der Saar beschlossen. Nachdem Frankenthal und Worms, welche letztere Stadt versprach, binnen einem Monate mit dem Feinde in keine Unterhandlungen zu treten, mit allen Bedürfnissen versehen worden waren, brach Bernhard den 16. Juni nach Mainz auf, legte vier Regimenter Fußvolk in diese Festung, den Rest aber, mit Ausnahme zwei'er Regimenter, welche ihn nebst der Reiterei auf dem Rückzuge begleiteten, nach Kreuznach und in alle zwischen dieser Stadt und Landau gelegene Pässe und haltbare Ortschaften [106]). Vor seinem Aufbruche ging Bernhard nach Frankenthal an die Gruft Friedrich's V., um die Asche dieses unglücklichen Fürsten dem Muthwillen und der Rache des Feindes zu entreißen. Die Kurpfälzischen Beamten unentschlüssig, wo sie den Leichnam unterbringen sollten, waren in einen Streit mit dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig gerathen, welchen Bernhard's durchgreifende Worte schlichteten. „Daß Euch doch die Pest hätte, rief er ihnen unwillig zu, wie Ihr Euern Herrn überall herumschleppen und zur Schau hinstellen möchtet! Der gute Fürst hat in seinem Leben Unruhe und Last genug gehabt, ist genug herumgeworfen worden, hat überall, ohne ein Obdach zu finden, von einem Orte zum andern wandern müssen — soll er nicht einmal im Tode, welcher allen Menschen Ruhe gewährt, eine bleibende Stätte finden" [107])?

An den Rückzug Bernhard's schlossen sich noch an der

1635. Herzog Johann von Zweibrücken und der Graf von Nassau-Saarbrück. Des Herzogs Absicht war, nur bis Kaiserslautern zurückzugehen; allein Generallieutenant Gallas bei Philippsburg und Mansfeld fast zu gleicher Zeit bei Elfeld und Walluf den Rhein überschritten, hatten Worms, Oppenheim, Bingen, Bacharach und Caub genommen und Mainz nebst Frankenthal eingeschlossen, während der vorangeschickte Generalfeldzeugmeister Hatzfeld den Herzog von Weimar verfolgte. Dieser der Uebermacht weichend, zog sich mit 7000 Mann Reiterei bis Saarbrück zurück, nachdem Kaiserslautern ein Regiment Fußvolk mit einer Abtheilung Reiter zu seiner Gegenwehr aufgenommen hatte. Am 22. Juni sandte Bernhard seinen Geheimen Rath von Poniskaw als Botschafter nach Paris, mit Bitten um schleunigen Beistand, damit die verlassenen Plätze am Rhein gerettet und der Uebergang über diesen Strom endlich bewirkt würde. Alsdann wollte er den Landgrafen Wilhelm und den Herzog Georg an sich ziehen und einen Heerzug nach Schwaben unternehmen. Damit aber der Plan ein größeres Gewicht erhielt, verlangte er, daß sich Ludwig und Richelieu an die Lothringische Grenze begeben möchten [108]). Der zweite Auftrag Poniskaw's an den Französischen Hof bestand in der Forderung von vier Millionen Livres zur Erhaltung eines Deutschen Heeres von 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Mann Reiterei [109]). Um diesen Forderungen Nachdruck zu verschaffen, nahm Bernhard die drohende Stellung an, sich entweder von Gallas auf das Französische Gebiet zurückwerfen zu lassen, oder den öfters angebotenen Vergleich mit dem Kaiser anzunehmen.

Viertes Kapitel.

Bernhard sucht Französische Hülfe.

„Ich bin, schrieb der Herzog um diese Zeit an seinen ehemaligen Lehrer Hortleder, weiß nicht wohl, wem zu Dienste, außer Gott und meinem Vaterlande. Man hat mich zwar auf dem letzten Wormser Tage ordentlich vor anwesenden Ständen berufen und bestellt, ihre Sache mit dem Degen auszuführen, und mit gutem Bedachte bestimmt, wie die Waffen endlich seyn sollen; allein aus Furcht und aus Leichtfertigkeit bin ich außer Obacht gesetzt worden. Viele sind unterdrückt worden, ich stehe allein und halte mich an die Mittel, an welche ich gewiesen worden bin in den vergangenen Allianzen. Ich stehe allein, wird mich einer auf den Fuß treten, der es nicht kann, und ich schlage ihn, so wird es weitläuftige Sprünge geben. In Summa, ich gehe meinen Paß und meinem Berufe nach, so lange mich Niemand wieder ruft. Dieß ist, was ich in der Eile begreifen kann, von meinem Zustande dem Herrn Nachricht zu geben." Allerdings hatte die letzte Tagfahrt zu Worms bewiesen, daß auf Unterstützung des Bundes um so weniger gerechnet werden konnte, als dem Rheingrafen Otto, dem Stellvertreter Oxenstierna's, das Ansehen eines Bundeshauptes mangelte. Unsicher und mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft war die Art der Ernährung eines Heeres, welche Mansfeld und Christian von Braunschweig zu Anfange des Kriegs befolgt hatten. Wenn auch Bernhard die Grundsätze dieser Feldherren nicht ganz verschmähte, so mußte es doch gegenwärtig in dem verwüsteten Deutschland schwer seyn, ein Heer mit allen Bedürfnissen der Kriegführung von Raub und Plündern zu unterhalten. Nun hatte zwar die Wormser Versammlung den scheidenden Reichskanzler Oxenstierna beauftragt, in seine persönlichen Verhandlungen mit dem Französischen Hofe auch das Gesuch um Unterstützung ihres Heeres aufzunehmen; allein Richelieu setzte den Anträgen

1635.

1635. des Schweden so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß am 18. April nur eine vorläufige Uebereinkunft zu Compiegne getroffen wurde, in welcher sich Schweden und Frankreich verbindlich machten, ohne gegenseitige Einwilligung keinen Frieden zu schließen. Alles Uebrige aber wurde künftigen Verhandlungen vorbehalten, was nicht die Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland, und die von Frankreich genehmigte Anerkennung der Schwedischen Schenkungen und der von derselben Krone eroberten Bezirke, namentlich Worms und Mainz, betraf [110]. Der Bund, dessen Heer und Anführer wurden vergessen. Daher der Herzog seinen lauten Unwillen gegen Feuquieres über diesen Vertrag nicht verbergen konnte, obgleich behauptet wird, daß Oxenstierna bei seiner Abreise unter den freundschaftlichsten Versicherungen von Bernhard geschieden sey [111].

Eine Quelle mußte gesucht werden, aus welcher die Mittel der Kriegführung flossen; und wer anders konnte sie bieten, als Frankreich, das die Vortheile aus dem Kriege zog. Die mehrfachen Anerbietungen eines Jahrgehaltes gaben dem Herzoge Hoffnung, ob wohl er die Annahme unter dem Namen der Pension oder des Soldes verschmähte; denn schon am 25. Februar vertröstete er die Zahlung eines von Rehlinger gemachten Vorschusses mit den Worten: „Ich bitte zu glauben, daß ich Seiner eingedenk seyn und die Sache befördern werde, bis man, will's Gott, mit den Franzosen näher kommt; alsdann werden sich wohl Mittel finden, während jetzt Alles nicht reichen will" [112]. Und seine, besonders wegen des Eisenberger Vertrags von Kursachsen gedrückten Brüder vertröstete er am 8. März mit Anspielung auf das angeknüpfte Französische Verhältniß, wenn er schrieb: „Wir, an unserm Orte, wollen mit Gottes Hülfe bei fremden Potentaten eine solche Affection erlangen, daß dadurch künftig unser gesammtes Haus bei dem Kaiser und dem Gegentheil genugsam considerabel gemacht werden soll" [113]. Indeß drohte doch die erhaltene Versicherung Frankreich's, dem Herzoge ein neues Heer errichten zu wollen, wenn das alte vernichtet worden

wäre, ihn in eine drückendere Abhängigkeit von dieser Krone zu 1635. versetzen, als er jemals zu den Schweden gestanden hatte. Die vom Bunde erhaltene Freiheit in der Kriegsverwaltung mußte er auch von Frankreich anerkannt wünschen, besonders da er den zerfallenen Bund wieder emporheben und sich, wie sein Streben verrieth, an dessen Spitze stellen wollte, wenn gleich Richelieu nicht Lust hatte, denselben in voller Kraft bestehen zu lassen. Frankreich, ein katholischer Staat, wollte die Länder der katholischen Reichsfürsten schonen, und darum durfte der Herzog nicht zu jeder Zeit auf unbedingte Unterstützung aller seiner Plane rechnen.

Im Laufe der Verhandlungen nun war der verschmähte Jahrgehalt in den Genuß von Landeseinkünften verwandelt worden. Die Rückkehr des Marquis von Feuquieres aus Paris, von Vielen wie die Ankunft eines Messias erwartet, hatte zwar die Einkünfte der Landgrafschaft Elsaß versprochen, aber auch das Verlangen geäußert, den Herzog unmittelbar in Frankreich's Dienste zu ziehen. Man forderte von ihm, daß er sich dieser Krone eben so eidlich verbände, wie dem Heilbronner Bunde, daß er seine und die ihm beigeordneten 12,000 Mann Hülfsvölker nach den Verfügungen des Königs und des vom Bunde errichteten Kriegsrathes führen, sich mit der Bundesarmee von der Hülfsmannschaft nicht trennen und in seiner Abwesenheit nur dem Generallieutenant des Königs den Oberbefehl übertragen sollte. Wenn eine Festung Deutschland's, welche Franzosen besetzt haben, in Gefahr komme, so soll ihr der Herzog auf Verlangen des Königs beistehen, sobald dadurch anderwärts kein beträchtlicher Nachtheil erwachse. Endlich soll der Herzog ohne Genehmigung Frankreich's keine Unterhandlungen mit dem Feinde pflegen. Für dieß Alles bewilligte ihm der König die Einkünfte der Landgrafschaft Elsaß mit Ausschluß der Kirchen- und Privatgüter und der befestigten Plätze. Die Hoheitsrechte behielt sich Ludwig vor, weil das Land bis zum Frieden nur als Unterpfand betrachtet werden sollte. Darum war dem Herzoge auch verboten, die Einwohner mit Kriegssteuern und andern Lasten

1635. zu beschweren und die freie Uebung der katholischen Religion zu stören, hingegen wurde ihm die Hoffnung auf Entschädigung gegeben, wenn die Landgrafschaft durch den Frieden wieder abgetreten werden müßte. Diesen Bedingungen wurden während der Unterhandlung, die Forderung an Bernhard, die Französischen Truppen gut zu behandeln, und das Versprechen Frankreich's hinzugefügt, ohne des Herzogs Wissen und Willen keinen Vergleich mit dem Feinde einzugehen, ihn auszulösen, wenn er gefangen, und ihm zur Errichtung eines neuen Heeres behülflich zu seyn, wenn das seinige vernichtet werden würde. Sodann wurde zu den bewilligten Einkünften noch der Ertrag der Vogtei Hagenau geschlagen. Diese Versprechungen wurden in die Form eines Vertrags gebracht, welchen Feuquieres am 23. März unterzeichnete [114]).

So wollte Frankreich den Herzog, wie es Schweden gethan hatte, zu seinem Vasallen machen und ihn an sein Interesse knüpfen, womit die Absicht verbunden worden zu seyn schien, ihn zur schnellen Eroberung und zur Beschützung der Landgrafschaft Elsaß desto geneigter zu machen. In der That war er nach Brezé's Abzuge in Verein mit de Laforce angewiesen worden, Elsaß in Schutz zu nehmen, und Viele glaubten, Bernhard werde den Rhein nicht verlassen, um die Einkünfte dieses Landes sich zu erhalten. Diese Bedingungen aber enthielten den ersten Schritt zur vollkommenen Abhängigkeit von Frankreich. Wie sehr er diese verschmähte, beweisen folgende Worte, die er an seinen Bruder Wilhelm am 23. März schrieb, um sich wegen laut gewordener Beschuldigungen zu rechtfertigen: „Ich vernehme, daß man mich draußen in Verdacht hat, von den Franzosen unbedingt abzuhängen; aber nicht das Wenigste, sondern ihr Unglück mit Philippsburg, Speier, Trier und andern Orten hat ihnen Ursache gegeben, mich mit aller Möglichkeit zu unterstützen. Daß jene Plätze nicht in unsern Händen gelassen wurden, konnte ich nicht für gut finden, so wenig ich glaube, daß die Franzosen es gethan haben würden, weil ich von meinen Freunden verlassen und von Denen nicht in den geringsten Betracht gezogen werde,

welchen ich viele nützliche Dienste geleistet habe" [115]). Hinge- 1635. gen scheint dem Herzoge das Schicksal des Elsaß nicht gleichgültig gewesen zu seyn, so wenig ihm gefiel, daß sich Frankreich die Festungen vorbehalten wollte zur mächtigen Stütze des Vermittleramtes im künftigen Friedensgeschäfte, wenn anders Richelieu nicht schon damals den Plan hatte, die Landgrafschaft an das Reich seines Königs zu binden. Er verweigerte die Unterzeichnung des Vertrags, so oft ihn auch Feuquieres dazu aufforderte.

Hierzu kam, daß dieser Vertrag die Erhaltung des Heeres, des Herzogs vorzüglichstes Gut, ausschloß, und daß die geforderte Gewährleistung für das Herzogthum Franken oder statt dessen für eine angemessene Entschädigung, und für sein väterliches Erbtheil auf eine Art gegeben worden war, die seine Ansprüche nicht sicherte, und Frankreich eben so wenig verband, als früher. Da nun überhaupt sein Geist nach einem auf Länderbesitz gegründeten politischen Gewichte in den Deutschen Angelegenheiten strebte, so suchte er die Uebereinkunft mit Feuquieres auf andere Art zu gestalten. Der Umstand, daß Frankreich den Krieg außerhalb der Grenzen seines Reichs führen und deßhalb den Herzog an sich ziehen wollte, konnte einen fast länderlosen Fürsten, wie Bernhard, zu dem Entschlusse erheben, mit einer kleinen Schar tapferer Krieger diesem Königreiche Bedingungen vorzulegen und abzuängstigen: eine Kühnheit, die um so größere Bewunderung verdient, als Bernhard dadurch in das Verhältniß zu einem Manne geführt wurde, welcher für den größten Staatsmann seiner Zeit gilt.

Jean Armand du Plessis, Cardinalherzog und Herr von Richelieu, ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben, war Bischof zu Luçon gewesen, als ihn Maria von Medicis, Heinrich's IV. Gemahlin, zu ihrem Beichtvater bestellte und nachmals ihm den Eintritt in's Ministerium Ludwig's XIII. verschafft hatte. In dieser Stellung zeigte er sich als den Undankbarsten gegen seine Wohlthäterin. Er wiegelte den Hof und den gesammten Adel des Königreichs gegen sich auf, gleichsam um seine

1635. Kraft zu erproben und seinen Geist in aller Herrlichkeit glänzen zu lassen, die jemals einen Sterblichen umstrahlen kann. Den schwachen König, der ihn nicht liebte, zwang er zur Fügsamkeit in seinen eisernen Willen; die stärkere Mutter desselben, welche seinen Planen hinderlich wurde, jagte er aus dem Lande, so daß sie in der Fremde kümmerlich ihren Unterhalt suchen mußte; den Bruder des Königs, Gaston, Herzog von Orleans und Monsieur von Frankreich, stets befehdend zwang er endlich (1633) zu der vertragsmäßigen Verbindlichkeit, ihn zu lieben. Da aber der Fürst ihn nicht lieben konnte und wollte, so wurde er zu verschiedenen Malen außerhalb der Grenzen des Reichs gewiesen, wo er Fremde gegen den Minister bewaffnete. Nur mit Anna von Oestreich, wie man Ludwig's Gemahlin zu nennen pflegte, scheint er in besserem Vernehmen gestanden zu haben, und seiner Klugheit hatte sie vielleicht zu verdanken, daß sie nach mehr als zwanzigjähriger unfruchtbarer Ehe Mutter des Dauphins von Frankreich wurde. Hingegen zwang er die Großen der Krone, welche in fast gänzlicher Unabhängigkeit lebten, zur Unterwürfigkeit und legte dadurch den Grund zur Einheit und innern Festigkeit des Reichs. Während er die Empörungen im Innern des Königreichs, Folge seiner despotischen Maßregeln, zu dämpfen bemüht war, unterstützte er die Aufwiegler in fremden Staaten; während er die Protestanten Frankreich's verfolgte, bot er denselben Glaubensgenossen des Auslandes hülfreiche Hand und sein unerschöpfliches Genie erfand deßhalb die gewandtesten Entschuldigungen vor dem heiligen Stuhle zu Rom. Seine Politik nach Außen war stets darauf gerichtet, den Einfluß Frankreich's dort zu begründen. Seine Maßregeln gegen das Haus Habsburg waren zwar nur Wiederbelebung der Politik Heinrich's IV., allein die Mittel und die Art und Weise ihrer Ausführung ihm eigenthümlich. Die Verfassung des Deutschen Reichs und deren Wichtigkeit für das Ausland hat er unstreitig richtiger abgewogen, als Gustav Adolph. Er scheint niemals die Absicht gehabt zu haben, die Deutsche Reichskrone mit dem königlichen Purpur Frankreich's zu verbinden, wenn er auch den

Rhein zur natürlichen Grenze dieses Landes hätte machen 1635. wollen; allein darin hat er für Frankreich wohlthätig gewirkt, daß er die Verfassung Deutschland's zu zerreißen und den Reichsständen Unabhängigkeit von ihrem Oberhaupte zu verschaffen suchte. Man dürfte daher behaupten können, daß Ludwig XIV. nur groß wurde, weil er Richelieu zum Vorläufer gehabt hatte. Im Uebrigen war die Handlungsweise dieses allgewaltigen Mannes so beschaffen, daß die Mittel, welche seinen Zwecken am tauglichsten schienen, ihm die besten waren. Schwert, Gift und Dolch wurden gehandhabt, wenn kein anderer Ausweg zu finden war. Man darf daher sein Ministerium nicht im Einzelnen betrachten, wenn es die unbedingteste Bewunderung verdienen soll; erstaunenswerth aber wird immer die Kraft dieses Mannes bleiben, obwohl er die Zeit seiner Ministerschaft in heimlichem Zittern und Zagen vor Meuchelmord verlebt hat.

Dieser Staatsmann hatte nach der Einnahme Trier's den Spaniern auf pomphafte Weise durch einen Herold den Krieg erklärt, was bei der Eroberung Philippsburg's, einer demselben Fürsten gehörenden Stadt, vermieden worden war, um dem öffentlichen Bruche eine religiöse Deutung geben zu können. Der Kurfürst von Trier, als Erzbischof ein geistlicher Herr, war bei der Wegnahme seiner Residenz den Spaniern in die Hände gefallen. Dieß erklärte der Cardinal als eine Bedrohung der katholischen Religion. In der That dieser nichtigen Deutung bediente er sich, um die Französische Geistlichkeit gewinnen und deren Güter zur Deckung der Kriegskosten besteuern zu können, so wie Karl IX., mit Bewilligung des Papstes, zur Bekämpfung der Hugenoten für drei Millionen Kirchengüter verkauft hatte. Diese Zuflucht zum heiligen Stuhle aber hielt Richelieu für unnöthig, weil kurz vorher den Spaniern die Besteuerung der Kirchengüter erlaubt worden war [116]. Mit dieser Kriegserklärung nun war die, wenn auch nicht angekündigte Befehdung des Deutschen Kaisers unvermeidlich und, somit eine doppelte Anstrengung Frankreich's nöthig, deren Schwierigkeiten jedoch nicht

1635. sowohl in dem Mangel an Geld, als vielmehr in dem Mangel an kriegerischem Sinne des Volkes gesucht werden müssen.

Das Kriegswesen der Franzosen war seit Heinrich's IV. Tode gesunken und stand dem Deutschen, Niederländischen und Spanischen bei weitem nach, wie die Feldzüge der Marschälle de Laforce und de Brezé beweisen, ohne des ruhmlosen Kriegs gegen Herzog Karl von Lothringen zu gedenken, der von ihren wenigen Erfahrungen und geringen Kenntnissen Zeugniß gibt. Des Kriegs und seiner Mühseligkeiten ungewohnt, dienten die Franzosen ungern in Deutschland, theils wegen des Klima's, theils wegen der ihnen fremden Sprache, Sitten und Gebräuche; eine auffallende Erscheinung, welche die Berichte von Feuquieres, Brezé und Lavalette bestätigen. An dieses Uebel reihten sich die Folgen der despotischen Maßregeln des Cardinals gegen den Adel, die sich in Ungehorsam, Unzufriedenheit, lautem Murren, Nachlässigkeit oder Meuterei und Unthätigkeit äußerten. Oefters wurden die Gemeinen von ihren Obern verführt und zogen Scharenweise ohne Erlaubniß davon. Die Günstlinge des Cardinals, von den übrigen Kriegern für Spione gehalten, veranlaßten durch ihren Dienst in dem Heere ein schädliches Mißtrauen, welches die Stelle übereinstimmender Gesinnungen einnahm. Hierzu gesellte sich endlich eine verderbliche Eifersucht der Generale, denen die Regierung, wenn sie Protestanten waren, wie de Laforce und Rohan, kein Zutrauen schenkte. Und wenn auch Richelieu bisweilen selbst den Befehl eines Heeres übernahm, oder wenn er andere, ihm ergebene Geistliche, Cardinäle, Bischöfe und Aebte den Hirtenstab mit dem Kommandostabe vertauschen ließ, so waren diese nicht immer fähig, den Ungehorsam der Heere zu zügeln, oder die Stellen trefflicher Generale zu ersetzen, an welchen Frankreich damals Mangel litt. Mehrere solcher Feldherren hatten sich die Geringschätzung des Auslandes zugezogen, und selbst Marquis von Feuquieres konnte sich des Spottes über Brezé und Laforce nicht enthalten. Er nannte sie in einem Schreiben an den Pater Joseph süße Herrchen, welche der Doctor (Marechal de

Camp) Hebron unterrichte [117]). Daher erklären sich die 1635. Bemühungen des Französischen Cabinets, nicht nur fremde Offiziere und Generale, sondern auch gemeine Krieger in Sold zu nehmen; daher die wiederholten Versuche, Johann von Werth und andere kriegskundige Männer in Französische Dienste zu ziehen; daher der Auftrag des Marquis von Feuquieres, 12,000 Mann Ausländer zur Verstärkung des Bundesheeres zu werben. Unter solchen Umständen richtete Bernhard seine großen Forderungen an den Französischen Hof.

Dieser war über Bernhard's Rückzug nicht wenig erstaunt, und in der Meinung, daß der Herzog den feindlichen Streitkräften gewachsen gewesen wäre, wenn er seine Truppen nicht anderwärts beschäftigt hätte, hielt er hauptsächlich den Marsch an den Main als Grund des Unglückes. Man war davon so sehr überzeugt, daß Poniskaw, in Verbindung mit dem Schwedischen Gesandten Hugo de Groot, den Herzog vertheidigen mußte. Außer der Uebermacht des Feindes, die ihn einzuschließen gedroht hatte, wurde von den Gesandten die Schuld auf Frankreich geworfen, welches Bernhard's Klagen über schlechte Unterstützung vernachlässigt hätte, während Feuquieres des Herzogs Marsch nach Frankfurt nicht nur mit Gründen der Nothwendigkeit entschuldigte, sondern auch als ein außerordentliches Wagestück schilderte, welches bei dem gefahrvollen Zustande der Dinge die größte Bewunderung verdiene [118]). Der Hof mußte seinen Fehler wohl bekennen, weil er die, dem Marschall de Laforce zugeschickten Weimar'schen Regimenter aufzuhalten befohlen hatte. Um nun des Herzogs Unruhe zu stillen, wurde am 28. Juni der Baron von Vignoles an ihn mit der Versicherung geschickt, daß der Cardinal de Lavalette eine bedeutende Macht zur Verstärkung zusammenziehe, daß der König ihn überhaupt mächtig unterstützen, und um dieser Sorgfalt Nichts zu benehmen, selbst nach Chalons gehen, inzwischen aber dem Marschall de Laforce Befehl ertheilen werde, ihm Beistand zu leisten. Dieser Feldherr, mit einem Einbruche in's Elsaß beschäftigt, mußte durch eine besondere Botschaft überzeugt werden, daß die, dem

1635. Herzoge von Weimar versprochene Unterstützung wichtiger sey, als die Ausführung seines Planes. Er wurde zugleich angewiesen, mit seinem Heere eine solche Stellung zu wählen, daß er mit Bernhard ohne Schwierigkeiten in Verbindung treten könnte, sobald dieser würde zurückgedrängt werden [119].

Man sah ein, daß sich Gallas, wenn Bernhard hülflos gelassen, mit Herzog Karl vereinigen und in hellen Hausen Frankreich's Grenzen überschreiten, oder seinen Gegner zu einem Vergleiche zwingen würde. Dieß Letztere aber befürchtete man auch, wenn dem Herzoge die geforderte Geldhülfe abgeschlagen würde; wollte man sie ihm reichen, so sprach die Besorgniß dagegen, daß man ihn zu einem gefährlichen Freund und Nebenbuhler, wie Gustav Adolph, erheben würde. Zu dieser Verlegenheit gesellte sich die Unbekanntschaft mit seinen Planen, und der Verdacht seines Ehrgeizes, des Urquells aller Zwistigkeiten mit den Schweden; oder er würde, im sichern Besitze der gewährten Vortheile, nachlässig und unthätig werden. Kurz man quälte sich mit den Gedanken der Ungewißheit, ob sich Bernhard Frankreich's Befehlen ausschließlich fügen würde. Ueber alle diese Betrachtungen verlangte man Berichte von Feuquieres, welcher sich seit dem 22. Juni wieder bei Bernhard eingefunden hatte. Die letzte Besorgniß benahm der Marquis durch vortheilhafte Schilderungen des unternehmenden und thätigen Geistes, welcher den Fürsten beseelte. „Seine letzten Entschließungen aber, berichtete derselbe, sind auf Frankreich's Hülfe gestützt, und dieses wird auf ihn rechnen können, wenn es ihm mächtigen Beistand unter sichern Bedingungen gewährt; allein die Summe, die er fordert, ist zu groß, weil stets in Betracht gezogen werden muß, daß er ein Ausländer ist. Ihm sich ganz zu vertrauen, ihn durch solche Summen mächtig werden zu lassen, ist eine gefährliche Sache, indem er seinen Sinn leicht ändern kann. Gleichwohl muß er gefesselt, aber ihm weniger Geld geboten werden [120].“ Auf Anrathen des Marquis nun suchte man den Abgesandten des Herzogs, Poniskaw, durch einen Jahrgehalt von 12,000 Livres

zu gewinnen und durch ihn die Nachgiebigkeit seines Herrn zu 1635. erlangen; allein dieser schlug das Anerbieten aus, so wie die überhäuften Schmeicheleien seine Treue nicht erschüttern konnten.

Richelieu wollte nur 18,000 Mann unter den Befehlen Bernhard's wissen, und für deren Erhaltung eine Million Livres jährlich zahlen, vorgebend, daß der Herzog bisher sein Heer ohne diese Mittel ernährt habe, und daß er sich damit begnügen könne, wenn er mehr Ehrgeiz als Geiz besitze. Sodann glaubte er ein Außerordentliches zu thun, wenn noch ein Jahrgehalt von 150,000 Livres für die Person des Fürsten hinzugeschossen würde [121]. Poniskaw nahm diesen Vorschlag nicht an, und weil er den Willen seines Herrn nicht geltend machen konnte, so wies er die Minister unmittelbar an Bernhard. Richelieu und Pater Joseph beauftragten nun den Marquis von Feuquieres, die Forderungen des Herzogs herabzustimmen. Feuquieres aber konnte den Vorsatz des Herzogs so wenig wankend machen, als Richelieu und sein Gehülfe über die Treue Poniskaw's vermocht hatten. So blieb keine Ausflucht weiter übrig, als die Hoffnung auf Lavalette's persönliche Unterhandlungen, der in Kurzem dem Herzoge eine Verstärkung zuführen sollte. Inzwischen aber vertröstete man den Herzog mit Schmeicheleien, flößte ihm Muth ein durch Versicherungen mächtiger Unterstützung, wenn auch Alles nicht auf einmal gegeben werden könnte [122]. Die Verhandlungen wurden nicht abgebrochen, sondern bloß verschoben, und um guten Willen zu zeigen, bewilligte Richelieu für den Augenblick, zur Befriedigung der Bedürfnisse, dem Herzoge 300,000 Livres [123].

Während dieses vorfiel, hatte Bernhard die Verstärkung seines Heeres durch Französische Mannschaft, mit eben so vielem Ernste und großer Ungeduld betrieben, als die Hoffnung der Hülfsgelder, weil die Plätze vom Rhein bis Saarbrück sein ganzes Fußvolk mit der Artillerie in sich schlossen; und wären diese verloren worden, wie sie in der That hart bedroht wurden, so wäre ihm Alles geraubt worden, was er besaß.

1635. Mit der Ungeduld, diese Festungen entsetzt zu sehen, verband er die Absicht, den Rhein zu überschreiten und den vorhin erwähnten Heerzug zu unternehmen. Laforce konnte sich vom Herzoge Karl nicht loswinden, und der Cardinal de Lavalette, spät dazu beauftragt, weil man den Generallieutenant Gallas für schwächer hielt, als er war, zog langsam die Scharen zusammen, welche den Herzog unterstützen sollten. Sein Zögern war Aengstlichkeit, weil er sich den Unwillen des heiligen Vaters, oder gar den Verlust seines Cardinalhutes zuzuziehen befürchtete, wenn er sich mit dem ketzerischen Fürsten verbände, wie er auch nachmals harte Verweise von einem päpstlichen Legaten erhielt. Diese Langsamkeit gab dem Herzoge Anlaß zu mancherlei Betrachtungen mit Mißtrauen verbunden, welche dem Marquis von Feuquieres nicht verborgen blieben. Ihm gestand Bernhard, daß er unter solchen Umständen entschuldigt seyn dürfte, den häufigen Anerbietungen eines Vergleiches mit dem Kaiser Gehör zu geben, wozu er am 2. Juli vom Kurfürsten von Sachsen Aufforderungen erhielt [124]). Feuquieres ließ dem Französischen Cabinete alle Zweifel und Unruhen wissen, welche die Seele Bernhard's bewegten. Dieses ertheilte, aus Rücksicht auf seine eigene Gefahr, sogleich dem Cardinal de Lavalette den Auftrag, seine Streitkräfte, selbst wenn sie noch nicht vollzählig wären, mit dem Herzoge von Weimar zu verbinden, damit dieser aus seiner Unentschlossenheit gerissen würde. Lavalette wird, so lautete der Befehl, Alles aufbieten, den Herzog an das Interesse Frankreich's zu binden: wenn das Elsaß verloren geht, wird man ihm angemessene Einkünfte in Lothringen anweisen, und kann dieses nicht behauptet werden, so stehen ihm die königlichen Domainen im Französischen Reiche zu Gebote [125]). Was die Vereinigung des Heeres mit den Weimaranern betraf, so war der Befehl dazu nicht günstig. Zwar erhielt der Cardinal die Erlaubniß, in Verbindung mit Bernhard das bedrängte Kaiserslautern zu entsetzen, alsdann aber den Feind aus einer bequemen Stellung zu beunruhigen; wäre Ersteres nicht möglich, so wurde dem Cardinal

freigestellt, den Herzog bis Mainz zu begleiten oder nicht, 1635. je nachdem Hungersnoth und große Gefahr vermieden werden könnte, oder der Cardinal müsse den Marsch nach dem Rhein unter irgend einem Vorwande abschlagen und weitere Befehle des Hofes erwarten [126]).

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Rückkehr an den Rhein in Begleitung des Cardinals de Lavalette.

Ludwig de Lavalette, zu Bernhard's Gehülfen bestimmt, war Erzbischof von Toulouse und Cardinal, Sohn Johann Ludwig's de Nogaret, Herzogs von Epernon, und hatte dem Cardinalherzog von Richelieu stets große Anhänglichkeit bewiesen, die um so mehr Erstaunen erregte, als sein Gönner den Vater verfolgte. Daher dieser seinen Sohn spottweise den Cardinalbedienten (le Cardinal-Valet) zu nennen pflegte. Kaum einige Wochen die Lehrzeit eines Kriegers bei dem Marschall de Laforce ausgehalten, hatte sich de Lavalette am 27. Juni nach Chaumont begeben, wo sein Heer gesammelt wurde; und als am 2. Juli Geld und 24 Wagen mit Lebensmitteln angelangt waren, brach er sogleich nach St. Thibaut, Neufchateau und Barisey auf, wo sein Heer drei Tage rastete. Hier war es, wo er die Nachrichten von Feuquieres erhielt, daß Gallas alle Zugänge nach Kaiserslautern besetzt habe, und daß der bedrängten Stadt schwer beizukommen sey; dessenungeachtet werde der Herzog von Weimar ihren Entsatz wagen, wenn er Verstärkung erhalten würde [127]). In der Meinung, Lavalette sey schon bis Moyenvic vorgerückt, sandte Bernhard den Marquis von Feuquieres mit dem Auftrage an ihn, sieben bis acht tausend Mann zu schicken, wofern die ganze Armee des Cardinals noch nicht marschfer-

1635. tig wäre. Allein Feuquieres traf bloß den Obersten Hebron; und da er den Herzog in einer Stimmung verlassen hatte, in welcher er nicht lange allein gelassen werden konnte, so wollte er weder die Ankunft des Cardinals abwarten, noch zu ihm reisen. Er schilderte diesem in einem Schreiben nicht nur die Gefahr des belagerten Kaiserslautern, sondern auch die Ungeduld und verzweifelte Lage des Herzogs, aus welcher er schleunigst gerissen werden müsse [128]). Am 5. Juli fand der Marquis den Herzog zu Saarbrück in ruhigerer Stimmung, weil die Belagerten in Kaiserslautern mehrere Stürme abgehalten, dem Feinde 1500 Mann vernichtet, und einige mit Erfolg verbundene Ausfälle gethan hatten. Auch aus Mainz waren Nachrichten eingelaufen, daß die Besatzung noch für einen Monat mit Lebensmitteln versehen sey [129]). Indem aber Lavalette keine Antwort auf das Schreiben des Marquis gab, so mußte dieser am 7. die Aufforderung an jenen wiederholen. Hierauf brach Lavalette nach Metz auf und ließ den Herzog wissen, daß er ihn zu St. Avold erwarten werde. Am 9. wurde die Zusammenkunft auf dem Schlosse daselbst gehalten, nachdem Feuquieres die Schwierigkeiten wegen des Ceremoniels zu heben gesucht hatte.

Der stolze Prälat nämlich verlangte den Vorrang vor dem Deutschen Reichsfürsten, welcher darin bestand, daß er den Herzog in seiner Wohnung mit der linken Hand begrüßte. Die Unterredung soll indeß nicht ohne Verdrießlichkeiten gehalten worden seyn, obwohl der Herzog diese Kleinigkeit übersehen konnte, weil ihm die erste Stimme im Befehle des vereinten Heeres zugestanden wurde. Nachdem die schleunige Verbindung der Heere zur Rettung Kaiserslautern's und der bedrängten Städte am Rhein verabredet worden war, schieden Beide am folgenden Tage von einander [130]). Lavalette ging zu seinen Truppen nach Pont à Mousson zurück, zahlte ihnen eine Löhnung und rückte am 14. bis Delme vor, wo ihn Bernhard abermals besuchte; hierauf bewegte sich der Zug über Faulquemont nach St. Avold, und von Bernhard nochmals persönlich ersucht um schnelleren Marsch, erfolgte die

Vereinigung endlich den 17. Juli zu Saarbrück, zu spät um 1635. Kaiserslautern zu befreien, welches Gallas bereits mit Sturm genommen hatte. Das gesammte Heer zählte zwischen sechszehn und zwanzig tausend Mann [131]). Sogleich benachrichtigte der Herzog den Kommandanten zu Mainz von seiner Annäherung, und richtete sodann seinen Marsch gegen das umlagerte und bestürmte Zweibrücken. Der Feind, mit der Stadt in Unterhandlung begriffen, wartete des Herzogs Ankunft nicht ab, sondern floh nach den Ufern des Rhein. Bernhard und Lavalette gingen am 18. bei Zweibrücken vorüber nach Elsbach, um dem flüchtigen Feinde den Weg nach Landstuhl abzuschneiden; aber dort angekommen, erfuhren sie, daß sich das feste Schloß kurz zuvor durch Verrätherei des Kommandanten an Gallas ergeben hatte. Dieser Unfall hinderte den Herzog, seinen Feind zu verfolgen. Drei Tage lang blieb das vereinte Französisch-Weimar'sche Heer unweit Landstuhl's liegen, ungewiß, wohin es seinen Zug wenden sollte. Es fragte sich um den Rückzug und um das Vorwärtsgehen: Zweifel, welche der Cardinal erhob, aus Besorgniß wegen seiner Truppen. Diesen mangelten bereits die Lebensmittel, und ein unfruchtbares, zum Theil verwüstetes Land vor sich sehend, wurden sie unwillig und widerspenstig. Offiziere und Gemeine, der Ruhe gewohnt, hatten schon den alleinigen Genuß des Brotes ohne Zukost als ein Wunder betrachtet, geschweige das Lagern unter freiem Himmel und die Mühseligkeiten des Marsches. Harte Strafen verfehlten ihren Zweck und schienen nicht immer räthlich gewesen zu seyn. Dieß Alles entmuthigte den Cardinal de Lavalette so sehr, daß er am 21. Juli an Richelieu schrieb: „Ohne Bernhard kann man den Krieg in Deutschland nicht führen. Der König muß ihm eine große Armee unterhalten und lieber eine von den Seinigen aufopfern." Nur mit Mühe brachte der Herzog seinen unentschlüssigen Gehülfen theils durch Vorstellungen von der Nothwendigkeit des Marsches an den Rhein, theils durch das Versprechen, gegen Wiedererstattung für die Ernährung der Französischen Krieger zu sorgen, zum Aufbruche [132]).

1635. Am 23. brach das Heer nach Lauterecken auf: die Weimaraner hatten stets die Vorhut, die mürrischen Franzosen folgten nach. Am 26. Juli wurde Alsenz genommen, und am folgenden Tage öffnete Kreuznach seine Thore. Der Anblick der dortigen vollen Kornfelder flößte den Franzosen wieder Muth ein. Während das Heer nach Bingen vorrückte, begab sich der Herzog am 29. über Ingelheim nach Mainz, wo Tags zuvor der Oberst Rosen eingetroffen war. Der Feind hatte früher schon die Belagerung dieser Stadt aufgehoben. Bernhard wurde stattlich eingeholt und bewillkommnet. In der Jesuitenkirche wurde ein feierlicher Gottesdienst zum Danke für die gerettete Stadt gehalten, und das fröhliche Fest mit einem vom Stadtrathe veranstalteten Gastmahle beschlossen, welchem der Herzog nebst allen bürgerlichen und militärischen Behörden beiwohnte [133]). In Begleitung zwei'er Regimenter eilte er nun nach Bingen zurück, dessen Belagerung die Franzosen begonnen hatten. Nach Verlauf von zwei Tagen ergab sich die Stadt, während das Schloß am 3. August mit Sturm genommen wurde. Die 400 Mann starke Besatzung trat unter die Weimar'schen Fahnen und 40 Offiziere wurden gefangen. Inzwischen waren zwei Regimenter, Pfuhl und Vorbusch, über den Strom gesetzt und in den Rheingau eingefallen. Ehrenfels, Rüdesheim, Elfeld und Rüsselsheim fielen schnell nach einander. Lavalette war mit seinen Schaaren und dem größeren Theile der Weimaraner bei Bingen liegen geblieben. Einzelne Abtheilungen wurden rheinaufwärts geschickt, um den Feind aufzusuchen, welchem auf Verordnung Lavalette's verschiedene Französische Reiterhaufen beigegeben wurden, damit sie sich an den Deutschen Krieg, besonders aber an die Gefechte mit den Kroaten, gewöhnen sollten. So wird von einem Kroatengefechte erzählt, welches Oberst Plato unternommen, dem Feinde 80 Mann an Todten und 60 an Gefangenen gekostet hatte [134]). Der Herzog war nach Mainz zurückgekehrt, um desto leichter an der Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und dem Herzoge Georg von Lüneburg zu arbeiten, wozu sie

bereits aufgefordert worden waren. Eine zweite Sorge des 1635. Fürsten betraf die Rettung der Reichsstadt Frankfurt. Diese, von den Feinden umzingelt, und durch falsche Vorspiegelungen von erlittenem Unglücke des Weimar'schen Heeres zur Annahme des Prager Friedens verleitet, hatte den Kommandanten, Generalmajor Vitzthum, gezwungen, seine Truppen nach Sachsenhausen zurückzuziehen. Dort unterhandelte er nun mit dem Stadtrathe und einem kaiserlichen Abgeordneten wegen Räumung des Ortes. In diesem Geschäfte traf ihn der von Bernhard am 1. August heimlich abgeschickte Oberst von Rosen; allein durch diesen ermuthigt, brach er die Unterhandlungen ab, bemächtigte sich in der Nacht der Thürme und anderer wichtiger Posten, welche bisher in den Händen des Stadtrathes gewesen waren und ließ den Kommandanten zu Hanau um einen Zuzug bitten. Schon am folgenden Tage erschienen 500 Mann. Der Stadtrath, davon in Kenntniß gesetzt, verriegelte die Thore, die Vitzthum mit Gewalt sprengen ließ. Dieser Umstand führte sogleich zu feindseligen Maßregeln der Frankfurter gegen die Sachsenhäuser Besatzung.

So standen die Sachen, als Bernhard den Cardinal de Lavalette am 11. August aufforderte, in Vereine mit ihm zu Mainz über den Rhein zu gehen und bei Hochheim ein befestigtes Lager zu beziehen. Der Cardinal aber zögerte wegen der ihm ertheilten ungewissen Befehle seines Hofes. Dieser hatte es der Beschaffenheit der Umstände überlassen; aber noch unentschlüssiger machte ihn die Weigerung der geforderten Verstärkung, weil Richelieu glaubte, daß der Zuzug um so weniger ernährt werden könnte, da Lavalette Mühe habe, diejenigen zu erhalten, die bereits unter seinen Befehlen standen [135]. Hierzu kamen die Besorgnisse, welche Hunger, Krankheiten und Ausreißen der Franzosen erweckten. Schon hatte sich das Heer um 3000 Mann verringert. Sodann weigerten sich die Soldaten, den Rheinstrom zu überschreiten. Zuerst empörten sich die Schweizergarden unter dem Vorwande, daß der Uebergang nicht nur gegen ihre Kapitu-

1635. lation, sondern auch gegen den Willen ihrer Regierung streite, welche sich gegen den Kaiser neutral verhielt. Nur mit Mühe brachte sie Lavalette zur Annahme eines ausgestellten Scheines, dessen sie sich im Falle der Rechtfertigung bedienen sollten. Derselbe erklärte, daß sie, über den Rhein zu gehen, gezwungen worden wären [136]). Weit größere Schwierigkeiten machten die Französischen Truppen, von welchen Viele schon der Gedanke, über den Rhein geführt werden zu können, zur Flucht verleitet hatte. Die Gensd'armen (Reiter mit voller Rüstung), besonders die des Prinzen Heinrich von Bourbon und die leichte Reiterei der königlichen Garde murrten laut und drohten, sich zurückzuziehen, sobald man Anstalt machen würde, sie überzusetzen. Entschlossenheit und Drohungen, sie in Stücken hauen zu lassen, brachten die Widerspenstigen unter Mitwirkung Bernhard's und durch Vorstellungen Hebron's, des Grafen von Guiche und Marquis von Feuquieres zum Gehorsam zurück [137]). Den Cardinal selbst konnte ebenfalls nur die Hoffnung auf Vereinigung mit Landgraf Wilhelm zum Uebergange über den Rhein bewegen.

Die Folgen dieser Vorfälle waren, daß die Franzosen, nachdem sie zwei Tage bei Mainz gelegen hatten, erst den 15. und 16. August den Rhein überschritten auf einer Brücke, die Bernhard hatte schlagen lassen. Bei Hochheim wurde ein befestigtes Lager bezogen. Kaum dort angelangt, erschien auch Vitzthum, entrüstet über seinen erlittenen Unfall. Frankfurt hatte, in Verbindung mit den kaiserlichen Generalen, Hatzfeld und Lamboy, welche zu Hülfe gerufen worden waren, nach zwei vergeblich unternommenen Stürmen, den Generalmajor am 11. August endlich zu einem Vergleiche gezwungen, welcher nicht gehalten wurde. Die Besatzung und ihre Offiziere wurden als Gefangene sammt ihrem Gepäcke bei'm Abzuge weggeführt. Nur den Kommandanten ließ man, vermöge zweideutiger Erklärung der Uebereinkunft, frei abziehen [138]). Im Gefühle des gerechten Unwillens über diese Wortbrüchigkeit, nahm Bernhard 3000 Mann Reiterei,

2000 Mann Fußvolk und die ganze Schar der Freiwilligen, 1635. um sich an den Kaiserlichen zu rächen. Er marschirte bei Königstein an dem Gebirge hinauf, mit dem Vorsatze dem Feinde bei Frankfurt in die Seite zu fallen. Dieser, zweimal mit Verlust zurückgeworfen, zwang endlich, nach empfangener Verstärkung, den Herzog zum Rückzuge in das Lager bei Hochheim. Unterwegs setzte Bernhard einen andern Kommandanten zu Königstein an die Stelle des verdächtigen, damit ihm der, zur Verbindung mit Landgraf Wilhelm nöthige Platz gewiß blieb. Von diesem glaubte er auf diesem Zuge Erkundigungen ausmitteln zu können; allein das, was er erfuhr, war unbestimmt [139].

Landgraf Wilhelm war allerdings in dem am 14. Juli zu Magdeburg getroffenen Vergleiche mit Oxenstierna übereingekommen, in Verbindung mit den, von Sperreuter geführten, Schwedischen Regimentern und den Truppen Herzogs Wilhelm von Weimar, welche auf dem Eichsfelde lagen, dem Herzoge Bernhard einen Zuzug zuzuführen, wann dieser mit den Franzosen diesseit des Rhein erscheinen würde [140]; allein der Abfall aller Norddeutschen Fürsten von der protestantischen Parthei so wie die gezwungene Aussöhnung Herzogs Wilhelm mit Kurfürst Johann Georg, welche die Verbindung seiner Regimenter mit der Kursächsischen Armee zur Folge hatte, erschütterten die Standhaftigkeit des Landgrafen Wilhelm so sehr, daß er in Unterhandlungen mit dem Kaiser trat, welche König Ferdinand von Ungarn auf alle nur mögliche Art zu erleichtern suchte. Endlich aber durch mehrere Schreiben von Herzog Bernhard, von Lavalette und Feuquieres aufgemuntert, schien er nicht abgeneigt zu seyn, den angebotenen Prager Frieden auszuschlagen, zumal da er sich mit einigen tausend Schweden unter den Befehlen des Generalmajors Sperreuter verstärkt sah. Am 14. August führte er seine Scharen nach Homberg an der Ohm, während er in Begleitung von 2000 Reitern bis Butzbach vorwärts ging. Hier vernahm er die Kunde vom Schicksale des Generalmajors von Vitzthum und von der Treulosigkeit Frankfurt's. Dieß machte ihn um so bedenklicher, als Bernhard den Rhein noch nicht überschritten hatte.

1635. Friedliche Gesinnungen gegen den Kaiser kehrten in seine Seele zurück, und er ließ durch einen Obersten dem Herzoge von Weimar von den Anerbietungen des Königs von Ungarn Meldung thun, deren Vortheile auch diesen betrafen. Bernhard verwarf die Anträge und schlug den Landgrafen nochmals die Vereinigung vor zur Wiedereroberung Frankfurt's und zur Verfolgung des Feindes. Briefe von Lavalette und Feuquieres unterstützten den Antrag, mit welchen der Schwager des Landgrafen, Graf Jacob von Hanau, in's Hessische Lager geschickt wurde. Graf Jacob begegnete unterwegs dem Französischen Geschäftsträger de la Boderie am Cassel'schen Hofe, dessen Nachrichten ihn zur Rückkehr vermochten. Boderie kam selbst am 26. August zum Herzoge Bernhard, und überreichte ihm neue schriftliche Aufträge des Landgrafen, welche in der Besorgniß bestanden, daß den verbundenen Streitkräften die nöthigen Nahrungsmittel fehlen würden, daß Gallas ein entscheidendes Treffen vermeiden, oder daß, wenn er es auch anbieten würde, die Folgen davon desto ungewisser wären, je weniger man auf des Landgrafen Truppen rechnen könnte, welche seit langer Zeit keine Löhnung erhalten hätten und, wenn sie sich mit gutbezahlten Kriegern vereint sähen, leicht in eine Meuterei verfallen würden. Auch der Verlust Frankfurt's und Sachsenhausen's, der Mittelpunkt fast aller Armeen, erleichterte die Verbreitung des Feindes über Franken, die Pfalz, die Wetterau und andere benachbarte Länder desto gewisser, da ihm der Besitz Frankfurt's die Gewalt über den Main, Rhein und Neckar in die Hände gegeben hatte. In diesem Betrachte würden die Vortheile, welche die Verbindung des Landgrafen mit Bernhard zur Folge gehabt haben würde, bei weitem die Nachtheile nicht überwogen haben, geschweige die Trennung von seinem Lande, von Orenstierna und Baner zu erwähnen, welche er zu vermeiden von den Schweden dringend ersucht worden war. Abgesehen endlich davon, daß ein Drittel der landgräflichen Scharen theils zur Bewachung Hessen-Cassels theils zur Sicherheit Westphalen's zurückgeschickt werden mußte, konnte Wilhelm über Sperreuter nicht unbe-

dingt verfügen, wobei ihm der Vorschlag Orenstierna's zweck- 1635. mäßiger schien, sich in die Nähe Baner's zu begeben und auf Erhaltung der Truppen zu sehen, als sich in gefahrvolle Unternehmungen zu stürzen. Daß Landgraf Wilhelm überhaupt mehr auf Orenstierna, als auf den Herzog von Weimar Rücksicht nahm, beweis't sein gegebener Rath, sich vor übereilten Schritten wenigstens so lange zu hüten, bis die Erneuerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden abgeschlossen worden wäre. Dieß waren die Gründe, mit welchen die gewünschte Vereinigung vom Landgrafen abgeschlagen wurde. Hierzu fügte de la Boderie noch die Eifersucht Wilhelm's auf Bernhard, der ihm, als Französischer Generallieutenant, bisher in Allem vorgezogen worden war. Der Landgraf schrieb diesen Umstand den übeln Berichten des Kanzlers Löffler und des de Lagrange aux Ormes an den Französischen Hof zu. Nichtsdestoweniger wurde de la Boderie am 29. August mit Aufträgen von Bernhard, Lavalette und Feuquieres an den Landgrafen zurückgeschickt, um die Aufforderung zur Verbindung zu wiederholen. Allein Wilhelm hatte schon am 24. sein Lager bei Homburg abgebrochen und war nach dem Eichsfelde gezogen [141]). Eben so war von den wiederholten Aufforderungen Bernhard's an Herzog Georg zum Beistande Nichts zu erwarten, weil dieser mit dem Kaiser unterhandelte und den Schweden seine Charge aufkündigte [142]).

Während dieser Unterhandlungen saß Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt voller Angst und Zagen mit seiner Familie in der befestigten von drei bis vier tausend Mann beschützten Stadt Gießen, es möchte das drohende Ungewitter über ihn hereinstürzen. Seine Besorgnisse waren nicht ungegründet, weil er nicht nur den gereizten Landgrafen Wilhelm in der Nähe, sondern weil auch Herzog Bernhard einen Anschlag auf ihn und seine Festung entworfen hatte. Die Veranlassung gab die eingelaufene Nachricht, daß Herzog Wilhelm auf die Drohungen des Kurfürsten von Sachsen gezwungen worden war, seine Regimenter an diesen abzutreten. Feuquieres und Lavalette, zuerst durch de la Boderie davon

1635. unterrichtet, theilten die Nachricht Bernhard'en mit, der darüber so erzürnte, daß er auf der Stelle sich an dem Schwiegersohne Johann Georg's zu rächen beschloß. Er entwarf einen Anschlag auf Gießen, den Landgrafen mit seiner Familie gefangen zu nehmen und dessen Truppen niederzuhauen. Unglücklicher Weise vertraute Bernhard den Plan einem Manne an, welchen er aus früherer Zeit als einen thätigen Anhänger seiner Parthei kannte. Dieser Mann, angeblich ein Graf — vielleicht der Graf von Stollberg, welcher bald nachher auch das Schloß Königstein in kaiserliche Gewalt durch heimliche Unterhandlung zu bringen suchte — reis'te selbst zum Landgrafen nach Gießen und verrieth den Plan durch Vorzeigung des an ihn erlassenen Befehls. Der Verräther nahm unmittelbar nachher kaiserliche Dienste. Dennoch war Georg so lange um die Sicherheit seiner Person besorgt, als Herzog Bernhard diesseit des Rhein lag, und deßhalb flehte er zu wiederholten Malen seinen Schwiegervater um Beistand, da die Kaiserlichen, an die er ähnliche Gesuche gerichtet hatte, nicht darauf zu achten schienen, sondern ruhig in ihrem Lager verweilten [143].

Die kaiserlichen Generale Hatzfeld, Caretto und Lamboi beobachteten in ihrer vortheilhaften Stellung unweit Frankfurt das Weimar'sche und Französische Lager, während Gallas seine Streitkräfte auf beiden Ufern des Rhein bei Oppenheim aufgestellt hatte und durch ausgeschickte Reiterabtheilungen seinen Gegnern die Zufuhr abschneiden ließ, welche von der Französischen Grenze nach dem Rhein geführt wurde. Um den Herzog von Weimar vom linken Rheinufer gänzlich abzuschneiden, versuchte er die Mainzer Schiffbrücke zu zerstören. Zu dem Ende rüstete er in den letzten Tagen des August zwei große, mit Pech, Schwefel, Pulver und andern brennbaren Stoffen versehene Schiffe, welche um Mitternacht stromabwärts getrieben wurden; allein zu früh geriethen die Schiffe in Brand und wurden dadurch Verräther des feindlichen Planes. Denn der Marquis von Feuquieres, welcher zufällig die Wachen an der Brücke untersuchte, bemerkte die Schiffe und ließ schleunige Vorkehrungen gegen die zerstörende Wirkung der Entzündung treffen. Uebrigens war man dadurch aufmerksam gemacht

worden, daß auch der zweite Versuch des Generallieutenants 1635. Gallas, die Brücke zu zerreißen, vereitelt werden konnte. Es wurden nämlich bald nachher zwei andere, mit Steinen belastete große Fahrzeuge gegen die Brücke geleitet [144]). Gleichwohl blieb die Verbindung mit Metz und Lothringen für die Weimaraner und Franzosen gehemmt, die Wagen mit Lebensmitteln blieben aus, die Truppen Bernhard's und Lavalette's mußten sich von Wurzeln, Kräutern und unreifen Trauben nähren, während den Pferden nur Baumblätter zum Futter dienten. Nur für große Summen waren die gewöhnlichen Lebensmittel den Offizieren feil. Die Folgen von der ungenießbaren Speise äußerten sich in dem Ausbruche der Ruhr, welche Viele dahin raffte; hauptsächlich aber litten die Franzosen. Zu diesem Uebel gesellte sich nun noch eine, der Empörung ähnliche Unruhe im Weimar'schen Lager.

Poniskaw war endlich am 18. August von seiner Sendung nach Paris mit den 300,000 Livres zurückgekommen und hatte dem Herzoge die Nachricht überbracht, daß der Hof ihm bloß 1,500,000 Livres jährlich zum Unterhalt des Heeres zahlen wollte. Der Herzog, damit nicht zufrieden, theilte entweder selbst die Gesinnungen des Französischen Hofes seinen Offizieren mit, oder ließ sie diesen mit seiner Genehmigung bekannt werden. Die geringe Summe verbreitete lauten Unmuth, welcher durch die Aufforderungen des Kaisers, sich bei dem Verluste ihrer Güter im Reiche von den Franzosen zu trennen, unterstützt wurde [145]). Daher die Offiziere dem Herzoge vorstellten, daß die von Frankreich bewilligte geringe Unterstützung den Verlust ihrer Güter nicht ersetzen könne, in welchen sie der Ausschluß vom Prager Frieden stürze, sie mithin um so weniger verbunden wären, sich an diese Nation anzuschließen. Die Ankunft des Hessischen Offiziers und dessen Versicherungen von den Hoffnungen zu einem günstigen Vergleiche mit dem Kaiser beunruhigten die Gemüther noch mehr, so daß man von dem Herzoge verlangte, entweder die Vortheile anzunehmen, welche der König von Ungarn durch den Landgrafen anbieten ließ, oder ihnen zu

1635. gestatten, sich von ihm zu trennen, sobald er über den Rhein zurückgehen würde. Hauptsächlich führten diejenigen (und deren Zahl belief sich beinahe auf tausend Mann), welche in der Nördlinger Schlacht ihre Regimenter verloren und bisher noch nicht hatten untergebracht werden können, eine kühne Sprache. Doch scheint Bernhard auf sie wenige Rücksicht genommen zu haben, weil sie als Ruhestörer und Urheber vieler Gewaltthaten bekannt waren. Er ließ geschehen, daß sie sich von ihm trennten und nach Niedersachsen gingen, als der Hessische Abgeordnete zum Landgrafen Wilhelm zurückkehrte. Sie wollten angeblich in Dänische Dienste treten, der König von Ungarn aber bemühte sich mit Hülfe des Kurfürsten von Sachsen, sie in die Dienste seines Vaters zu ziehen [146].

Der Herzog benutzte jedoch diesen Aufstand zum Besten seiner Unterhandlungen mit Lavalette und Feuquieres, wegen der erwarteten Hülfsgelder. Er verhehlte ihnen die Gesinnungen seiner Offiziere nicht und stellte sich zur Aussöhnung mit dem Kaiser geneigt, wenn ihm die Aussicht auf mächtige Unterstützung von Frankreich benommen seyn würde. Seine Forderungen von vier Millionen Livres wurden mit Nachdruck wiederholt, von Lavalette und Feuquieres aber mit der Einwendung beantwortet, daß Schweden und Holland zusammen weit weniger Hülfsgelder gezogen hätten und daß es unbillig wäre, von Frankreich zu verlangen, für das Interesse seiner Deutschen Bundesgenossen den Krieg ausschließlich zu führen. Der Herzog stellte hingegen vor den schlechten Zustand seiner Truppen, die großen Veränderungen, welche der Prager Frieden verursacht hatte, die benommene Aussicht, von den Deutschen Reichsfürsten unterstützt zu werden, so wie den verwüsteten Zustand des Reiches, der ihm keine Mittel zur Bestreitung der Kriegskosten übrig ließ. Seine Offiziere hatten am 22. August betheuert, ihn nimmer zu verlassen, wenn sie der gewissen und hinreichenden Mittel des Unterhaltes und des Schadenersatzes versichert wären, welche sie in der von Frankreich angebotenen Summe nicht finden konnten. Es ist wahr, fügte Bernhard hinzu, daß mir die

Armee seit einem Jahre auf das bloße Wort gedient hat, 1635. ohne gewußt zu haben, wem sie angehört. In einer solchen Lage können die Krieger leicht als Rebellen des Reichs betrachtet, und von den Vortheilen des Friedens ausgeschlossen werden, zumal da alle Fürsten, in deren Landen die Offiziere ihre Güter haben, entweder dem Kaiser schon unterworfen sind, oder deßhalb noch unterhandeln [147]). Diese Vorstellungen leuchteten dem Marquis sowohl, als dem Cardinal ein, dennoch zögerten sie, dem Herzoge die vier Millionen zu bewilligen, wozu ihnen Richelieu die Erlaubniß unter gewissen Einschränkungen gegeben hatte. Der Eine übertrug dem Andern das Geschäft, Keiner wagte es, zu beenden; Beide aber berichteten öfters an den Hof, daß man ohne Bernhard den Krieg in Deutschland nicht führen könne [148]). Vielleicht hinderte sie die Furcht vor großer Verantwortlichkeit an dem Abschlusse des Vertrags, weil Richelieu wünschte, daß ein Theil dieser außerordentlichen Summe an den Landgrafen Wilhelm gezahlt werden sollte, oder Bernhard wollte die Bedingungen der gänzlichen Abhängigkeit nicht eingehen, indem er noch kurz vorher gegen den Obersten Hebron geäußert hatte, daß er, als Söldner des Königs, seinen Credit verlieren und den Angelegenheiten Deutschland's schaden würde [149]).

Dessenungeachtet war, wenn Bernhard von ihnen abfiel, nicht nur der Untergang des schon fast umzingelten Französischen Heeres gewiß, sondern auch die Verbindung des Gallas mit dem Herzoge Karl von Lothringen unvermeidlich. Zwei Französische Marschälle, de Laforce und Angouleme, fochten gegen diesen Fürsten, ohne ihn aus seinem Lande, welches Frankreich an sich reißen wollte, vielweniger über den Rhein treiben zu können, so daß immer die Besorgniß vorherrschte, der gereizte Karl möchte, durch kaiserliche Truppen verstärkt, in's Französische Gebiet einfallen und die furchtbare Rache nehmen, welche er dem König und Cardinal angekündigt hatte. Nicht minder schlecht sah es in Flandern aus, wo der Marschall Chatillon ein Heer von 25,000 Mann hatte zu Grunde gehen lassen. Die Französische Grenze war von dorther durch

1635. die Spanier sehr bedroht. Dem Cardinal de Lavalette konnten nur fünf Regimenter zur Verstärkung versprochen werden, welche Richelieu nicht weiter, als bis Metz zu schicken wagte, aus Furcht, sie möchten sich verlaufen [150]. Mithin mußten Coblenz, Hanau, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, welche des Beistandes bedurften, dem Feinde preisgegeben werden. Kurz, die Angelegenheiten der Franzosen standen so schlimm, daß Feuquieres zu einem Waffenstillstande rieth. Ob nun unter solchen Umständen der Marquis und der Cardinal dem Herzoge, ohne welchen sie den Rückzug nicht wagen wollten, die mündliche Versicherung gegeben hatten, läßt sich nicht ausmitteln: nur soviel ist gewiß, daß sie den Abschluß des Vertrags an Richelieu wiesen [151].

Vielleicht würde ein längerer Aufenthalt am diesseitigen Rheinufer vortheilhaftere Bedingungen der Verhandlungen für den Herzog bewirkt haben, wenn ihm nicht mehrere Umstände zum Rückzuge gezwungen hätten. Vom Generallieutenant Gallas war zwar kein Angriff zu befürchten, weil er Bedenken trug, die Sache wider seinen Gegner auf eine offene Feldschlacht zu setzen, vielmehr wollte er denselben aushungern [152]; allein Bernhard, sich ebenfalls zu schwach fühlend, als daß er im offenen Felde erscheinen konnte, besorgte, sein längerer Aufenthalt an den Ufern des Main werde nicht nur Mainz wegen des großen Mangels an Lebensmitteln in Gefahr stürzen, sondern auch seinem Heere mit völligem Untergange drohen. Darum schlug er in den ersten Tagen des September dem Cardinal den Rückzug nach Coblenz und Trier, bald nachher den nächsten Weg nach der Saar vor [153]. Lavalette war mit Allem zufrieden, wenn er nur wußte, daß ihn Bernhard begleiten würde.

Sechstes Kapitel.

Bernhard's Rückzug an die Mosel und der Winterfeldzug in Lothringen.

Um die Vorbereitungen zum Rückzuge unbemerkt machen zu können, schickte der Herzog von Weimar den Marquis

von Feuquieres und den Vicomte von Turenne am 4. September mit 3500 Reitern, 600 Musketieren und einer Schar Freiwilliger in die Nähe Frankfurt's. Die Truppen begegneten einigen Kürassierregimentern, auf welche zwei vergebliche Angriffe gemacht wurden. Erst der dritte Versuch gelang auf eine so glänzende Weise, daß die feindlichen Regimenter fast ganz vernichtet wurden. Hatzfeld und Lamboi konnten sich nur mit Lebensgefahr aus dem Gefechte retten [154]). Die Sieger führten 500 Gefangene vom Schlachtfelde in's Weimar'sche Lager. Hierauf wurden noch der Graf von Guiche und Oberst Rosen rheinaufwärts geschickt; allein in die Nähe Oppenheim's gekommen, mußten sie vor der Uebermacht der Gallassischen Kroaten weichen. Am 7. wurde der Rückzug über den Rhein von Lavalette's Reiterei und dem Gepäcke eröffnet, während das Französische Fußvolk mit den Weimaranern schlagfertig in der großen Schanze zurückblieb. Am folgenden Tage traf Bernhard noch allerhand Anordnungen zu Mainz: er gab dem Kommandanten, Obersten Hohendorf, eine ansehnliche Summe Geldes mit vier Regimentern, ließ das Geschütz nebst Kriegsbedarf und andern Dingen von Werth aus der Gustavsburg, in welcher nur wenige Wagen mit Kugeln und Etwas von Schanzzeug zurückgelassen wurde, unter Bedeckung von 800 Mann zu Wasser nach Coblenz führen, und die Schiffbrücke abbrechen, so daß der Feind alle Posten diesseit des Rhein ohne Schwertstreich besetzen konnte [155]). Noch in derselben Nacht begab sich Bernhard nach Ingelheim, wohin seine Scharen vorausgegangen waren. Bei Kreuznach vereinte er sich am 9. mit den Franzosen wieder. Hier wurde Musterung gehalten und einen Tag lang gerastet, theils um das zurückgelassene Geschütz abzuwarten, theils auch um sich eines Theils vom Gepäcke entledigen zu können. Zugleich wurde der Rückzug nach Metz berathen. Die Straße, welche vom Rhein nach Saarbrück läuft und von Lavalette mit Lebensmitteln aus Fürsorge versehen worden war, konnte jetzt nicht betreten werden, weil der Feind auf derselben schon einen Vorsprung gewonnen hatte. Demnach muß-

1635.

1635. te man den von einem Heere noch nie betretenen Weg nach Vaudrevange, wo Französische Besatzung lag, wählen. Der dahin laufende Landstrich war gebirgig, unwegsam und verwüstet. Obst und Wurzeln boten sich nur als Nahrungsmittel einem abgematteten und zum Theil kranken Heere dar, das in schlagfertiger Bereitschaft marschiren mußte. Um demselben einige Ruhe zu vergönnen, traf Bernhard die Anordnung, daß Vorhut und Nachhut im Vorangehen abwechselten. Bernhard verlangte vergeblich, daß Lavalette zur Erleichterung des Marsches sein schweres, ohnehin schlecht bespanntes Geschütz wegräumen möchte. Am 11. wurde der Zug nach Meisenheim angetreten, in der Meinung dem Feinde auszuweichen und den dort aufgehäuften Vorrath an Lebensmitteln mitzunehmen; allein kaum hatte man sich in Bewegung gesetzt, als Colloredo mit 22 Regimentern unvermuthet in den Weg trat. Der Herzog von Weimar, von den Französischen Garden und Freiwilligen unter des Grafen von Guébriant ritterlicher Führung unterstützt, warf sich mit seiner Reiterei auf die Gegner. Ungeachtet diese eine vortheilhafte Stellung inne hatten, wurden sie nach einem hitzigen Kampfe von wenigen Stunden zurückgeschlagen, mit einem Verluste von 13 Kanonen und vielen Gefangenen [156]). Eine Menge fand ihren Tod auf der Flucht oder in dem Flusse, den sie durchwaten wollten, während die Uebrigen in der größten Verwirrung in's Lager des Gallas zurückeilten, und dort Furcht und Bestürzung verbreiteten. Der Herzog konnte diesen Umstand zu seinem Vortheile nicht benutzen, weil der schmale und schlechtbeschaffene Weg die schnelle Verfolgung hinderte. Noch an demselben Tage setzte er seinen Marsch auf Abwegen und in schlagfertiger Bereitschaft bis Sobernheim fort, wo ein Theil des Gepäckes verbrannt wurde, um Pferde für die Artillerie zu gewinen. Meisenheim, von Gallas schon besetzt, durfte nicht berührt werden; daher die unwegsame Gegend nach Oberstein und Birkenfeld eingeschlagen werden mußte. Am 14. fiel der Feind in voller Wuth den Heerzug bei einem Dorfe an, in dessen Nähe eine steinerne Brücke überschritten

werden sollte. Der Paß schien den Plan des Feindes um 1635. so mehr zu begünstigen, als die Packwagen seiner Gegner Verwirrung in die Anordnungen brachten. Dennoch wurde der Feind mit Verlust zurückgeschlagen. Am Abend desselben Tages bezog das ermüdete Heer unter dem Schlosse Birkenfeld an einem großen Weiher sein Nachtlager. Da nun der stete Verlust an Pferden die Fortschaffung des Geschützes täglich erschwerte, so wollte sich der Herzog eines Theils davon entledigen. Er ließ zehn Kanonen in den Weiher senken, weil der Pfalzgraf Georg Wilhelm die Verwahrung derselben in seinem Schlosse aus Furcht vor den Kaiserlichen abgeschlagen hatte; allein, an den Feind verrathen, wurden sie nachher wieder herausgehoben. Nach Mitternacht schon brach das Heer auf, welchem Oberst Ehm mit einer starken Reiterabtheilung nach St. Wendel vorausgeeilt war. Unter steten Gefechten mit den Kroaten bewegte sich der Zug Tags und Nachts bis an die Saar nach Vaudrevange, welches am 17. erreicht wurde. Hier fehlte die Brücke zum Uebersetzen, und da der hohe Stand des Wassers dem Fußvolke das Durchwaten verbot, so ließ der Herzog große Weinfässer aus der Stadt herbeibringen, mit welchen eine Brücke geschlagen wurde. Diese Arbeit suchten 4000 Kroaten zu verhindern, sie wurden aber zurückgetrieben. Ohne Verlust ging das Heer über den Strom und legte sich einen Tag lang an das Ufer, um zu rasten. Kaum hatte am 19. der Fortzug begonnen, als der Feind mit einem wilden Geschrei über die Nachhut bei Boulay herfiel. Während der Herzog hier verzweifelnd und mit unsicherem Erfolge kämpfte, wurde auch der Vortrab angegriffen. Nichtsdestoweniger krönte ein vollständiger Sieg Bernhard's das blutige, lange zweifelhaft gebliebene Treffen. Der Verlust des Feindes war groß, die gewonnene Beute beträchtlich. Von jetzt an wagte Gallas nicht wieder, seine Gegner im Rückzuge zu stören. Er beschäftigte sich mit den Belagerungen Vaudrevange's, St. Avold's und Saarbrück's. Noch am Tage des Treffens marschirte Bernhard weiter und gönnte seinen Scharen bei'm Einbruche der Nacht nur weni-

1635. ge Stunden Ruhe. Nach Mitternacht aber brach er auf und kam am 20. September Mittags vor Metz an [157].

Dieser berühmte Rückzug, welcher bei Freunden und Feinden die größte Aufmerksamkeit erregte, wog den Sieg mehrerer Feldschlachten auf. Er war binnen vierzehn Tagen fast ohne Rast ausgeführt worden. Die Klugheit des Herzogs, die Benutzung der Blößen, welche der Feind gab, und der Umstand, daß Gallas die Schluchten, welche die Weimaraner und Franzosen durchziehen mußten, nicht besetzt hatte, retteten den Fürsten und seine Gefährten vom Untergange, obgleich die Franzosen viele Störungen in die Anordnungen gebracht hatten. Generallieutenant Gallas gestand selbst, des Herzogs Rückzug sey die schönste kriegerische Handlung gewesen, welche er je gesehen habe, und er würde an der Möglichkeit ihrer Ausführung gezweifelt haben, wenn er nicht selbst Zeuge gewesen wäre [158]. Die Franzosen hatten ihre Rettung lediglich den Anstalten Bernhard's zu verdanken, was sie, mit Ausnahme Weniger, auch öffentlich zu bekennen nicht vergessen haben. Freilich gab es Schmeichler, welche dem Cardinale de Lavalette den glorreichen Rückzug beimaßen und behaupteten, wie Pater Joseph selbst schrieb, daß ohne ihn Bernhard und dessen Truppen, mithin ganz Deutschland, verloren gewesen wären [159]. In seltsamen Widerspruche steht dieses Lob mit der Verachtung, welche den Cardinal traf. Von den Soldaten gewöhnlich der bemützte General genannt, wurde er im Lager noch mit Gesängen verfolgt, welche seine Unkenntniß im Kriegswesen verspotteten. Man hatte z. B. bemerkt, daß er in jeder schwierigen Lage seine Zuflucht zu Bernhard nahm; der Muthwille der Krieger besang dieß in einem Liede, dessen Refrain mit den Worten endete: où est le duc de Wimar? [160]. Viele bigotte Franzosen vergaßen den Werth der Heldenthat und fanden nur ein großes Aergerniß in der Verbindung des Cardinals mit einem protestantischen Fürsten gegen die Katholischen. Man nannte sie bizarr und anstößig gegen die Regeln des Anstandes. Haben wir denn so wenig gute Offiziere, fragten Viele, daß

man seine Zuflucht zu einem Cardinal nehmen muß? Gewiß der geringste Oberst weiß mehr, als ein in der Kirche erzogener Mann, welcher seit der Zeit, als er seinen Stand verlassen hat, nur mit den Intriguen und den Galanterien des Hofes beschäftigt war. Lavalette hingegen, der Bernhard's Beistand sehr bedurfte, ersuchte aufrichtig und dankbar den Cardinal Richelieu, bei'm Könige ein Geschenk für den Herzog auszuwirken. 1635.

Die Franzosen kehrten mit einem großen Abscheu vor dem Kriege in Deutschland zurück, und ihr Anführer selbst soll geäußert haben, daß ihn Niemand wieder über den Rhein zu gehen bewegen könne. Die folgenden Feldzüge haben bewiesen, daß die Franzosen erst durch die Marschälle Guébriant und Turenne, zwei von Bernhard gebildete Krieger, an die Deutsche Art der Kriegführung gewöhnt wurden. Dennoch sagt Lavalette in seinem Berichte an den König, daß der dreimonatliche Feldzug in Deutschland die Franzosen Hunger und alle Unbequemlichkeiten, welche in diesem Lande den Krieg begleiteten, zu ertragen gelehrt und daß er dem Könige mehr Capitäne und gute Krieger gebildet hätte, als irgend ein anderer; denn den Truppen wäre nunmehr die Deutsche Art zu fechten vollkommen bekannt worden. Indeß entzieht der Cardinal den Deutschen das Lob nicht, daß sie das kriegerischeste Volk in ganz Europa wären [161]).

Bernhard kam kränklich nach Metz, mußte aber bald wieder aufbrechen, um die befürchtete Vereinigung des Generallieutenants Gallas mit Herzog Karl von Lothringen zu verhindern. Lavalette wurde zum Könige in's Lager von Coeur geschickt, der sich mit der Belagerung von St. Mihiel beschäftigte. Ihm stattete der Cardinal am 23. September mündlichen Bericht über den Rückzug ab und bat um Verstärkung des Weimar'schen Heeres, welches bis auf vier oder fünftausend Reiter und etliche Regimenter Fußvolk verringert worden war [162]). Ludwig bewilligte in seiner Freude über die Eroberung St. Mihiel's, welche an demselben Tage erfolgte, 11,000

1635. Mann, unter denen sich 6000 Schweizer befanden [163]). Bevor diese Hülfe ankam, hatte der Herzog von Weimar seine Scharen nach Vic geführt, um in Verein mit den Marschällen de Laforce und Angouleme die Ufer der Seille zu vertheidigen; die Furcht der Franzosen aber, ihrer Lebensmittel beraubt zu werden, verleitete sie zu einem unzeitigen Rückzuge, zuerst nach Lüneville und dann nach St. Nicolas. Dadurch war der Herzog genöthigt worden, nach Nancy zu gehen, während sich de Lavalette mit seiner Heerverstärkung nach Pont à Mousson legte. Vielleicht war es nicht ohne Absicht geschehen, daß Bernhard in die Mitte der Franzosen gestellt wurde. Dieser Rückzug hatte zur Folge, daß sich Gallas am 6. October mit Herzog Karl vereinigte und ein verschanztes Lager bei Dieuze bezog. Zu Nancy hielten die französischen Generale mit Herzog Bernhard Kriegsrath. Dieser drang auf eine Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte, um den Feind aus seiner Stellung zu treiben. Die Franzosen waren unentschlüssig, weil ihnen der Hof Schonung der Truppen empfohlen hatte, aus Besorgniß, sie nicht wieder ersetzen zu können, sobald sie geschlagen werden würden. Sie schlugen daher im Sinne Richelieu's vor, sich in der Nähe des Feindes zu verschanzen [164]). Endlich gaben sie den feurigen Vorstellungen Bernhard's nach und vereinten sich am 8. Octbr. mit ihm. Die gesammten Streitkräfte beliefen sich auf dreißig und etliche tausend Mann, denen der Feind an Anzahl ziemlich gleich war. Der Herzog ging mit 2000 Reitern voran, des Feindes Stellung zu besichtigen. Bei Marimont stieß er auf eine feindliche Abtheilung, die sich bei seinem Anblicke auf die Höhen zurückzog. Er folgte ihnen, nahm das Schloß Marimont und trieb den Feind bis Mezières zurück. Nun stellte sich die vereinte Armee drei Tage lang vor das verschanzte Lager bei Dieuze, um den Feind zur Schlacht zu locken. Sie wurde vermieden, weil schon Hunger und Pest in ihrem Heere wüthete. Gleichwohl hielt es Bernhard mit seinen Gehülfen nicht für rathsam, seine Gegner in den Schanzen anzugreifen, zumal da unter den Franzosen eine große Gährung herrschte.

Daher bezog er, nachdem unbedeutende Gefechte geliefert wor- 1635. den waren, ein Lager bei Blanche-Eglise; hinter ihn legten sich Lavalette in Tonnelay, der Adel nach Guelize und Laforce mit Angouleme nach Gueblanche [165]. Bald aber zogen sich Laforce und Angouleme eigenwillig nach Nancy zurück. Um den schlimmen Folgen vorzubeugen und die Französische Grenze zu sichern, lagerte sich Bernhard bei Vic und Lavalette bei Chateau Salins. Dadurch gewann man den Vortheil, daß die Umgegend des feindlichen Lagers verheert, durch kleine Ueberfälle dem Feinde Abbruch gethan, oder das Umherstreifen desselben gehemmt werden konnte. Am 28. October schickte Bernhard 1500 Mann in die Nähe Saarburg's, welches mit dem kaiserlichen Lager in Verbindung stand. Die Weimaraner stießen auf eine feindliche Abtheilung und nahmen 400 Mann gefangen. Bedeutender war das am 1. November ausgeführte Unternehmen. Bernhard wollte in der Nacht des genannten Tages mit 6000 Mann das feindliche Lager überfallen. Der Umweg, welcher eingeschlagen werden mußte, war Ursache, daß er erst mit Anbruch des Tages auf das Lager der Kroaten traf. Doch wurden sieben Regimenter ohne Schwertstreich gefangen und ein großer Theil der Pferde nebst dem Gepäcke erbeutet. Unter den erhaltenen Schätzen, welche weggeführt wurden, befand sich auch eine Reliquie (der Knochen von einem Finger des heiligen Nicolaus), welche die Kaiserlichen früher bei einem Ueberfalle zu St. Nicolas geraubt hatten. Lavalette, im Gefolge des Herzogs, nahm das kostbare Heiligthum zu sich, und benachrichtigte den Cardinal Richelieu davon, welcher Befehl gab, daß es unter feierlichem Gepränge in die Kirche des Ortes zurückgebracht würde [166].

In ihrer Stellung unter dem Schutze der beiden Festungen Marsal und Moyen Vic blieben Bernhard und Lavalette bis zum Abzuge des Feindes, ohne über denselben Vortheile erringen zu können, weil die Marschälle de Laforce und Herzog von Angouleme die geforderte Unterstützung versagten. Laforce, eifersüchtig auf Lavalette, der sich als Generallieutenant

1635. einen Vorzug vor jenem anmaßte, verführte zum großen Erstaunen am 7. November den schwachen Angouleme, sich mit ihm von Nancy in den Bezirk von Bassigni zurückzuziehen. Angouleme, dem es an Ansehen fehlte, fiel in Ungnade und wurde auf sein Gut Gros-Bois verwiesen, während Laforce's längst geäußerter Wunsch, den Abschied zu erhalten, erfüllt wurde. War übrigens auch Mangel an Lebensmitteln, welchen die Marschälle zur Entschuldigung ihres Rückzugs anführten, im Französischen Heere entstanden durch die Sorglosigkeit oder Bosheit der Proviantmeister, so müssen doch noch folgende Ursachen des Rückzugs erwägt werden.

In den Französischen Heeren herrschten Trägheit, Ungehorsam und Frechheit, verbunden mit Mangel an kriegerischem Sinne, während der dienende Adel stets auf Cabalen bedacht war, Richelieu's Plane zu vernichten. Die strengen Befehle der Regierung vom 31. Juli, welche die Widerspenstigkeit der Offiziere mit Absetzung und Galeerendienst, den Ungehorsam der Gemeinen mit dem Tode zu bestrafen, ausgesprochen hatte, konnten dem Unheile keinen Einhalt thun. Haufenweise verließen sie ihre Fahnen, der Arrierebann der Normandie erzwang sich seinen Abschied, der dienende Adel, stets in Gährung, versagte entweder zur ungelegenen Zeit den Dienst, oder er entfernte sich ohne Erlaubniß aus dem Lager, und die gewissenlosen Offiziere ertheilten ihren Untergebenen eigenwilligen Urlaub. „Die Unordnung, schrieb der General der Artillerie de la Melleraie an den Cardinal Richelieu am 24. October, nimmt so sehr überhand, daß sie meines Erachtens auf einer Cabale gegen Ew. Eminenz beruht, und auf alle Weise die Angelegenheiten trübt. Ausgestreute Gerüchte und Abscheu vor dem Dienste machen es fast unmöglich, die Reiterei zurückzuhalten; und da sich auch das Fußvolk verläuft, so wird die schönste Armee, die man je gesehen hat, in Kurzem auf ein Weniges geschmolzen seyn. Die Offiziere stimmen in die Handlungen der Gemeinen ein, damit sie, wenn es ihnen an Truppen fehlt, den Vorwand zum Rückzuge gebrauchen können. Eben so nachlässig sind die Maréchaux de Camp, die

wie die Generale, nichts sehnlicher, als die Truppen in die 1635. Winterlager zurückgekehrt, wünschen. Ja der üble Geist droht sogar, die Bessern im Heere anzustecken. Ich bitte Sie also zu glauben, daß die Meuterei gegen Sie gerichtet, worin ich besonders durch die Aufführung und Reden des Adels bestärkt werde. Es ist durchaus nothwendig, daß die Armee von solchen Leuten gereinigt werde, die weder den Dienst des Königs noch den Ew. Eminenz zum Zwecke haben" [167].

Würde demnach der Feind selbst mit so vielem Ungemache nicht zu kämpfen gehabt haben, und wäre der Lothringer mit Gallas nicht zerfallen, so hätte er seinen Gegnern den Untergang bereiten und Frankreich in ein größeres Schrecken setzen können, als es ein Jahr später bei dem Einbruche des Feindes von den Niederlanden her empfand. Richelieu, in der That darauf vorbereitet, hatte, im Falle eines Waffenunglücks, schon am 16. October die nöthigsten Verordnungen zur Vertheidigung der Grenzen erlassen [168]. Herzog Karl aber trennte sich fast um dieselbe Zeit von seinem Gehülfen, als die beiden Französischen Marschälle zurückgingen [169]. Gallas trat mit seinem von Hunger und Kälte fast ganz vernichteten Heere am 13. November den Rückzug über Pfalzburg in's Elsaß an und schlug in Zabern, welches er den Franzosen ohne ernsthafte Gegenwehr abnahm, sein Hauptquartier auf. Sogleich begab sich Bernhard in Begleitung Lavalette's und einer Reiterabtheilung in das verlassene Lager bei Dieuze, um dessen Einrichtung in Augenschein zu nehmen. Die treffliche Befestigung erregte die Bewunderung eines Jeden. Die Weimaraner aber waren theils zu erschöpft, theils auch zu unmuthig, als daß sie den weichenden Feind, wie Anfangs beschlossen worden war, verfolgen konnten [170].

Der Herzog vereinte hierauf seine Mannschaft mit dem Heere Lavalette's und belagerte Dieuze, welches sich nach vierzehntägiger Gegenwehr ergab, während Feuquieres mit dem in der Nähe gebliebenen General Johann von Werth unterhandelte, um ihn, jedoch ohne Erfolg, mit Versprechungen eines bedeutenden Gehaltes in Französische Dienste zu ziehen [171].

1635. Der Herzog verließ nun die Ufer der Seille, zog sich nach Vezelize zurück, und nahm mit Hülfe der Franzosen Baudemont, Charmes und andere kleine Plätze an dem obern Laufe der Mosel, um die Winterlager gegen den, nach Hochburgund gewichenen Herzog zu sichern. In den letzten Tagen des November ging er an dem Strome hinab nach Metz, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Der Cardinal legte das seinige nach Verdun; bald aber entspann sich zwischen Beiden, welche bisher in großer Eintracht gelebt hatten, ein Streit wegen der Winterlager. Der Herzog verlangte solche, welche zur Stärkung seines geschwächten Heerhaufens, vor feindlichen Ueberfällen gesichert waren. Sie boten bloß Frankreich und die dessen Grenze zunächst gelegenen Bezirke dar; allein man wollte des Herzogs Truppen dort nicht dulden, weil man sich vor ihren Räubereien fürchtete, und dem Könige dadurch doppelter Schaden entstanden wäre [172]. „Sie können glauben, schrieb der König am 29. November an Lavalette, daß, wenn die Weimaraner in meinem Staate nach ihrer Gewohnheit leben, plündern und rauben würden, wie sie es in Lothringen machen, so würde ich fast lieber die Feinde in meinem Reiche sehen, weil man Hoffnung hat, diese wieder hinausjagen zu können. Wenn Sie ja gezwungen werden, meinem Vetter, dem Herzoge, hierin nachzugeben, so werden Sie ihm die Hoffnung benehmen, daß seine Leute hier nicht leben dürfen, wie in Deutschen Winterlagern" [173]. Man schlug ihm Lothringen vor, unter der Bedingung, die nördlichen Grenzplätze, St. Avold, Saarbrück, Waltherfangen und andere Orte, zu erobern; und als er es abschlug, wurden ihm der Bezirk zwischen der Maas und Mosel nordwestlich von Metz und Verdun angewiesen, weil ihm Luxemburg Unterhaltmittel verschaffen konnte. Bernhard sträubte sich lange dagegen, weil er die Beunruhigung voraussah, mit welcher der Feind dort seine Truppen quälen würde [174]. Endlich mußte er nachgeben. Vielleicht hing mit diesen Streitigkeiten die im December wiederholte Empörung der Truppen zusammen. Sie begingen Ausschweifungen aller Art, plagten und marterten die Einwohner auf dem Lande und in den Städten, plün-

derten Kirchen, Klöster und die Pfründen des Clerus. Nur 1635. die Zahlung eines zweimonatlichen Soldes am 19. December bezähmte ihren Ungestüm. Hierauf führte sie der Herzog bei Moulin über die Mosel nach Sancy le Bas [175]). Bei Thionville wurden sieben Regimenter kaiserlichen und Spanischen Volkes geschlagen, während die Lothringer bei Conflans ein Bataillon Weimaraner überwältigten. Der Andrang des Feindes nöthigte den Herzog, sein Hauptquartier von Sancy nach Etain zu verlegen. Von da mußte er sich am 1. Januar nach Fresne zurückbegeben, weil der Cardinal La- 1636. valette ihn mit frischen Truppen nicht unterstützen wollte gegen den Herzog Karl und Piccolomini. Er schrieb nun nochmals an Lavalette: „Ich überlasse Ew. Eminenz zu bedenken, welchen Dienst ich mir von meinen Truppen in Zukunft werde versprechen können, wenn sie mehr und mehr von dem Feinde beschwert, und nicht mit Fußvolk verstärkt werden. Ich werde gezwungen seyn, alle Quartiere zu verlassen, den Feind mir nachzuziehen, der dadurch ermuthigt, solche Plane fassen wird, die nicht leicht werden vernichtet werden können." Dennoch konnte die persönliche Unterredung des Herzogs, welche Tags zuvor mit Lavalette zu St. Mihiel gehalten worden war, den Cardinal nicht zur Hülfe bewegen, sondern er erbot sich nur zur Auswirkung eines Befehls, daß der Graf von Soissons zum Marsche an die Maas und zur Unterstützung aufgefordert werden sollte. Mittlerweile hatte der Feind Bernhard's Rückzug benutzt. Ueber die Mosel geschritten, drängte er die Weimaraner allmälig zwischen diesen Strom und die Maas nach Toul zurück. Der Herzog, seinen Wohnsitz in Verdun aufschlagend, hielt fortwährend häufige Zusammenkünfte mit Lavalette, Turenne und dem Bischofe von Mende, Generalproviantmeister von Frankreich. Seine inständigen Vorstellungen, die auch nach Paris drangen, brachten es endlich so weit, daß die Truppen zwischen die Maas und Marne, in die Umgegend von Gondrecourt, gelegt wurden, wo erst die Eroberung der Festung Gondremont Sicherheit verschaffte. Dennoch hatten die ermatteten Truppen nur wenige Tage Ruhe. Gegen Ende Januar's überfielen die

1636. Kaiserlichen das Leibregiment des Herzogs, vom Obersten Rose befehligt, und vernichteten einen großen Theil desselben. Zu gleicher Zeit fielen die Generale Colloredo, Mercy und Bassompierre das Schloß Gondrecourt an, welches der Herzog zeitig entsetzte. Auch glückte es diesem, Rache für sein geschlagenes Leibregiment zu nehmen. Er überraschte 8000 Mann kaiserlichen Volks, vernichtete zwei Regimenter davon und jagte die Uebrigen nach Luxemburg zurück. Durch diesen Streich war den Weimar'schen Quartieren eine größere Ausdehnung gegeben, so daß sich die Reiterei zwar zwischen Etain, Ormont und Verdun ausbreiten, aber nicht die gewünschte Ruhe finden konnte.

Während dieser Vorfälle war die Festung Mainz, der letzte Haltpunkt am Rhein, verloren worden. Mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf schlecht versehen, hatte sich der Kommandant Hohendorf seit Bernhard's Abzuge so lange zu halten gesucht, bis ihm dieser die Hoffnung auf einen Entsatz benahm. Also verglich sich Hohendorf am 7. December mit dem Feinde. Er übergab ihm die Städte Mainz, Bingen, Ehrenfels und Lahnstein gegen die Bewilligung des freien Abzugs zur Armee des Herzogs von Weimar. Die Besatzung zog mit drei halben Karthaunen ab. Das Geschütz wurde zu Lahnstein, dessen Besatzung sich auf die Nachricht vom Mainzer Vergleiche für Frankreich erklärte, aufgenommen. Unterwegs verliefen sich 500 Mann von den Kriegern, die Uebrigen kamen am 15. Januar zu Metz an. Sie wurden mit den Weimaranern vereint, von welchen in Mitte Januar's der Cardinal de Lavalette, auf Befehl des Königs, 1200 Mann Reiterei zur Verstärkung eines Heerzugs in's Elsaß verlangte, um die bedrängten Plätze mit Geld und Lebensmitteln zu versehen. Der Herzog gab ihm nur 600 Mann, deren Offiziere beauftragt waren, neue Werbungen zu machen [176]). Die übrigen Offiziere, obgleich er sich gern verstärkt sah, konnten so wenig entbehrt werden, als das dazu erforderliche Geld vorhanden war. Darum betrieb er mehr und mehr die Reise an den Hof, welche nicht eher angetreten werden konnte, bis de Lavalette in der Mitte Februar's aus dem Elsaß zurückgekehrt war.

Viertes Buch.

Bernhard's Abhängigkeit von Frankreich.

(1635 bis 1637.)

Erstes Kapitel.

Der Vertrag zu St. Germain en Laye und Bernhard's Reise nach Paris.

„Seitdem wir vom Rhein abgedrungen worden waren, 1635. sagt Bernhard in einem der Nachwelt enthaltenen Entwurfe, und seitdem sich der Krieg nach Lothringen wälzte, fing Frankreich an, mehr auf denselben Achtung zu geben und an Verhandlungen zu denken; und obwohl der König lieber die ganze Armee an sich gezogen hätte, so besorgte er doch, ich möchte ihn der Undankbarkeit beschuldigen wegen ansehnlicher geleisteter Dienste, oder ich möchte mich von ihm abwenden." Der Herzog sah sich ebenfalls zu dem Abschlusse der Verhandlungen genöthigt, weil der Prager Frieden (am 20. Mai) ihm alle Hülfe in Deutschland raubte, weil die Offiziere in Empörung geriethen und den Gehorsam unter dem gewöhnlichen Vorwande verweigerten, nicht zu wissen, wer ihr Herr wäre. Nur die Vertröstungen Bernhard's und des Obersten Sattler auf die fortgesetzten Verhandlungen mit Frankreich be-

1635. ruhigten sie, besonders aber die Versicherung, daß die Bedingung zum Unterhalt, zu freien Quartieren und zur Erledigung aus der Gefangenschaft, so wie zu völliger Versöhnung mit dem Kaiser und Reich im künftigen Frieden für sie ausgewirkt werden sollte [1]). Dieß war Ursache, daß der Herzog am 23. September seinen geheimen Rath von Poniskaw abermals nach Paris sandte, um die Verhandlungen zu beenden, welche Feuquieres und de Lavalette nicht abzuschließen gewagt hatten. Ob nun gleich die günstigsten Berichte dieser beiden Franzosen eine gute Stimmung für Bernhard bei Hofe erweckt hatten, so glaubte Poniskaw doch, seinen Herrn nochmals erinnern zu müssen, daß er desto willkommener dem Könige und Richelieu seyn würde, je vertraulicher er mit Lavalette lebe [2]). In der That, der Hof beobachtete noch eine große Zurückhaltung mit Unentschlüssigkeit verbunden, wie es sich aus Richelieu's Schreiben an Lavalette ergibt. „Als man Ihnen Vollmacht ertheilte, schrieb der Cardinal, mit Bernhard wegen der vier Millionen abzuschließen, so geschah es in den Augenblicken der großen Gefahr, in welcher Sie geschwebt haben würden, sobald er Sie verlassen hätte. Jetzt aber, da Sie gerettet sind, will man ihm die 18,000 Mann nur um einen billigen Preis bezahlen: denn sollte der König eine so beträchtliche Summe, wie die verlangte, übel angewendet haben, so würde es an Unterhaltmitteln für einen Französischen Heerhaufen mangeln, ohne welchen der Herzog Nichts ausrichten kann. Lassen Sie uns demnach ihre Meinung wissen, was man ihm geben dürfte, sonst tappen wir im Finstern und können leicht betrogen werden. Geben Sie uns schnelle und umständliche Nachricht, wie es der Gegenstand verdient" [3]). Die Antwort Lavalette's lief dahin aus, daß es jetzt nöthiger, als früher, sey, den Herzog an sich zu ziehen, weil man ohne ihn den Krieg gegen den Kaiser nicht führen könne. Die Franzosen wären nachlässig und übelwollend, so daß sie selbst des Königs Gegenwart nicht zu zügeln vermöchte. Es sey durchaus nöthig, daß ein oder zwei Heerzüge nach Deutschland gemacht würden, deren einen Bernhard übernehmen müsse, theils wegen

seines großen Ansehens bei den Deutschen, theils wegen sei- 1635. ner standhaften Gesinnungen gegen den Kaiser. Wolle ihm der König eine Summe Geldes zum Unterhalt des Heeres geben, so würden dem Kaiser viele Truppen entzogen werden können. Vor Allem aber könne Gallas nur durch Bernhard aus Lothringen vertrieben werden. Dieselben Gründe führte auch der Großmeister der Artillerie, Melleraie, in seinem Gutachten über Bernhard an und fügte noch vortheilhafte Schilderungen von dessen Charakter und Eigenschaften bei [4]).

Alle diese Rücksichten, verbunden mit den Gefahren, welche damals aus der Vereinigung des Lothringers mit Gallas erwachsen waren, so wie die fortdauernde Unzufriedenheit des Weimar'schen Heeres, nöthigten den Cardinal Richelieu zur Nachgiebigkeit. Die Minister Bouillon, Bouthiller, Servien und Chavigny erhielten den Auftrag, mit Poniskaw die Verhandlungen zu St. Germain en Laye zu beenden. Es geschah am 17. October und zwei Tage nachher ward die Bestätigung Ludwig's XIII. gegeben [5]). Dieser merkwürdige Vertrag versprach dem Herzoge von Weimar während der Dauer des Kriegs jährlich vier Millionen Livres für den Unterhalt von 12,000 Mann Fußvolk, 6000 Mann Reiter und einer Artillerie mit ungefähr 600 Pferden, welche auf Französischem Boden, oder auf solchem, der dem Schutze des Königs unterworfen sey, zur Vermeidung der Klagen, strenge Mannszucht halten sollten; wenn aber die Mannschaft bis zum 10. Januar nächstfolgenden Jahres nicht vollzählig wäre, wollte der König in Abrechnung der Summe die Fehlenden durch eigne Truppen ersetzen. Ein Gleiches versprach der König zu thun, sobald dem Herzoge das ganze Heer oder ein Theil desselben durch einen Unglücksfall entrissen worden wäre. Ferner wurde bestimmt, daß die Zahlungen zwar in vier Fristen an den Herzog, aber an die Soldaten in sechs oder acht Löhnungen, je nachdem sie diesseit oder jenseit des Rhein wirken würden, nach vorhergegangenen Musterungen durch einen Abgeordneten des Königs und im Beiseyn des königlichen Generallieutenants geschehen, und nach Verhältniß der

1635. fehlenden Truppen Abzüge von der Summe gemacht werden sollten. Auf feindlichem Gebiete war der Herzog verbunden, nach Maßgabe der dort gefundenen Unterhaltmittel auf einen Theil der Hülfsgelder zu verzichten, und mit dem andern die alten Bundesgenossen im Deutschen Reiche, wenn sie sich wieder an ihn anschließen wollen, zu unterstützen. Hingegen versprach der König, den Herzog und seine Offiziere nicht nur aus der Gefangenschaft, gleich den Seinigen, zu erlösen, wenn sie in dieselbe gerathen würden, sondern auch sein und ihr Interesse bei künftigem Frieden zu bewahren, sobald sie ohne Genehmigung und Vermittelung des Königs alle Vergleiche mit dem Feinde vermieden. Die an diese Uebereinkunft gefügten geheimen Artikel entzogen den vier Millionen noch 200,000 Livres für die Person des Herzogs, welche nach Abschluß des Friedens auf 150,000 Livres herabgesetzt, und von den Einkünften königlicher Domänen in Frankreich bestritten werden sollten; sodann überließen sie dem Herzoge die Landgrafschaft Elsaß mit Einschlusse der Vogtei Hagenau und aller Rechte, welche dem Hause Oestreich auf dieses Land zustanden, nur dürfte der Herzog weder die Ausübung der katholischen Religion noch die Güter der Geistlichen und Kirchen angreifen, so wenig ihm gestattet wurde, die Rechte und Freiheiten derselben zu schmälern. Sollte aber der Herzog im Besitze (jouissance) dieses Landes wie der Schenkungen, welche ihm die Krone Schweden übertragen hatte, der Bemühungen Ludwig's ungeachtet durch den künftigen Friedensschluß nicht gesichert werden können, so sollte ihm eine angemessene Vergütung ausgewirkt werden. Indessen mußten diese Vortheile mit dem Versprechen des Fürsten bezahlt werden, sein Heer, — welches ihm, nach den Ausdrücken der öffentlichen Artikel, als General der Französischen Bundesgenossen in Deutschland zu befehligen gestattet worden war — unter der Hoheit des Königs wider alle und jede Verordnung, die ihm von Schweden oder andern Verbündeten gegeben werden dürfte, dahin zu führen, wohin Se. Majestät es verlangen werde [6].

Dieß ist der berühmte Vertrag, welcher den Gang des

Kriegs in Deutschland änderte, die Uebereinkunft des Heil- 1635. bronner Bundes mit Frankreich vom 22. October des verflossenen Jahres aufhob und Bernhard's Bündniß mit Schweden vernichtete. Der Herzog erkannte in demselben keinen Nutzen für Deutschland, wenigen für sich, aber desto größern für Frankreich. Die Geldsumme, mehr zum Schein, als zum wirklichen Nießbrauch bewilligt, war durch Bedingungen beschränkt worden, welche die Plane Bernhard's erschwerten. Ihm, einem Söldner Frankreichs, war in doppelsinnigen Ausdrücken die Landgrafschaft Elsaß versprochen worden, von welcher man ihm nur die Einkünfte überlassen wollte, wie nicht nur der königliche Befehl an den Französischen Statthalter des Elsaß, sondern auch der Umstand verräth, daß die bereits eroberten Plätze ihm vorenthalten wurden [7]). Das Versprechen scheint überhaupt nur Lockspeise gewesen zu seyn, damit das Land desto eher erobert, Lothringen überwältigt und Hochburgund den Spaniern entrissen würde. Waren diese Länder, welche eine ununterbrochene Reihe Besitzungen von den Niederlanden längs der nordöstlichen Grenze Frankreich's bis nach Italien bildeten, an die Monarchie Ludwig's geknüpft, so hatte Frankreich theils Schutz für sich, theils Einfluß auf Deutschland gewonnen. Dieser Plan stimmte nicht mit den Absichten des Fürsten überein, so wenig er für Französisches Interesse seinen Arm verkaufen wollte; allein der Vertrag, in der Noth abgeschlossen, mußte wenigstens so lange gehalten werden, bis eine Veränderung der Dinge eintrat, wo Bernhard als Retter oder Beschützer seiner Glaubensgenossen freier wirken konnte. Um sich also die Zuneigung der Deutschen protestantischen Reichsstände zu erhalten, verschwieg er die Art seines Verhältnisses zu den Franzosen, gegen welche die meisten Deutschen eine große Abneigung hegten. Merkwürdig ist, wie er sich gegen seinen Bruder Wilhelm in einem Schreiben darüber äußert. „Fast alle Herrrn Stände der vier obern Kreise haben sich durch Gewalt des Feindes und aus eigenem Willen von mir getrennt und mich weder in ihre besondern noch allgemeinen Verhandlungen, obwohl sie mich kurz vorher zu

1635. ihrem Obergeneral bestellt hatten, aufgenommen, noch weniger in Kenntniß gesetzt, wessen ich mich mit der Miliz zu verhalten hätte. Da aber noch etliche Fürsten und Stände übrig geblieben, welche von mir begehrten, durch Gottes Hülfe mit meiner unterhabenden Armee das Aeußerste zu wagen und dazu die Waffen der Verbündeten zu gebrauchen (wie denn Seine Majestät von Frankreich bis jetzt noch das Ihrige an versprochenem Volke und den dazu nöthigen Mitteln Nichts ermangeln läßt), so habe ich mich entschlossen, durch Aufopferung meines Heeres die Mittel Derer nicht zu schmälern, von welchen ich erfordert worden bin zu treuer Freundschaft und Diensten; ich muß es aber Gott, dessen Gnade ich billig erwarte, und der Zeit anheimstellen, weil mir die Entscheidung der Sache zu schwer ist und weil ich sie wegen meiner obliegenden Charge nicht ändern kann" [8]).

Gegen sein Heer benahm sich Bernhard nicht weniger vorsichtig. Er verschwieg demselben die geheimen Artikel und von den öffentlichen machte er mit Bewilligung des Königs nur diejenigen Bedingungen bekannt, welche vier Millionen Unterhalt, Befreiung aus der Gefangenschaft und das Versprechen enthielten, daß Frankreich keinen Frieden schließen werde, ohne den Offizieren den Besitz ihrer Güter verbürgt zu haben [9]). Auf diese Weise wurden die Krieger in der Meinung bestärkt, daß Bernhard nur Bundesgenosse Frankreich's sey. Auch wiesen die Bestallungen der Offiziere, welche von jetzt an ausgefertigt wurden, nur auf Pflichten gegen den Heilbronner Bund und besonders gegen den Generalissimus hin.

Im Uebrigen wurde dem Herzoge der Abschluß des Vertrags erst gegen Mitte November's durch Lavalette bekannt [10]). Inzwischen hatte er große Ungeduld bewiesen, die Zögerungen als Neigung zum Frieden gedeutet und wahrscheinlich ging diese Stimmung auch auf die Krieger über, weil Lavalette zu deren Beruhigung 50,000 Livres vorschießen mußte [11]). Poniskaw selbst kam erst zu Ende November's aus Paris zurück und überbrachte dem Fürsten 400,000 Livres, mit welchen in der kurzen Frist, wie sie der Vertrag andeutete, das

bis auf wenige Tausend zusammengeschmolzene Heer vollständig gemacht werden sollte. Unmöglich war es, mit so wenigem Gelde und in so kurzer Zeit die nöthigen Werbungen, die nur in entfernten Theilen Deutschland's, an der Ostseeküste, gemacht werden konnten, zu vollenden. Bernhard übergab daher am 27. November dem Cardinal de Lavalette, der mit ihm dieselbe Meinung theilte, eine Vorstellung an den Hof, in welcher er die Vorausbezahlung des ganzen, im Februar gefälligen Quartals verlangte. Lavalette erbot sich, das Gesuch zu empfehlen, allein der Herzog hielt für gut, nach bezogenen Winterlagern selbst nach Paris zu reisen, um dasselbe persönlich zu betreiben, ein Vorsatz, der den Franzosen nicht willkommen gewesen zu seyn schien, wenigstens wurde ihm die Reise durch mancherlei verursachte Hindernisse erschwert. Ein Haupthinderniß war der Mangel an guten Winterlagern, welche ihm die Franzosen verweigerten, so wie die abgeschlagene Verstärkung, um seine Scharen vor den öfteren Ueberfällen des Feindes zu sichern. Erst nachdem er sich selbst Hülfe verschafft hatte, konnte er an die Ausführung der Reise denken. 1635.

Am 17. Februar 1636 übertrug der Herzog den Befehl über das Heer dem Obersten Ehm, zu dessen Gehülfen der Generalkommissär von Offenburg und die Obersten Schneidewind und Haudecker ernannt wurden. Durch diese erhielt es die Anzeige von der Veranlassung zur Reise des Feldherrn mit der Mahnung, strenge Mannszucht zu beobachten, gegen die Franzosen sich nachgiebig zu beweisen, und deren Quartiere nicht zu belästigen. Im Uebrigen lag der Maréchal de Camp Hebron zum Beistande in der Nähe, wenn etwa das Heer vom Feinde gedrängt werden würde [11]). Den Oberbefehl übertrug Bernhard auf Verlangen des Königs dem Grafen von Soissons, der zugleich die Aufsicht über die französischen Truppen führte, weil de Lavalette nach Paris vorausgereis't war, um den Hof vorläufig von des Herzogs Absichten in Kenntniß zu setzen. Die Abreise verspätete sich indeß wegen steter feindlichen Beunruhigungen bis in die ersten Tage des 1636.

1636. März. Der Herzog verließ sein Hauptquartier, welches von Toul nach St. Dizier verlegt worden war und reis'te in Begleitung des Grafen von Guiche und seines Hofstaates über Meaux nach Lagny, wo er am 7. März vom Baron von Berlize im Namen Ludwig's empfangen und in einem königlichen Staatswagen nach Champ an der Marne geführt wurde. Hier begrüßte ihn der von vielen Offizieren begleitete Haushofmeister des Königs, Baron von Croisilles, und gab ein Mittagsmahl. Während des Essens erschien der Herzog von Tremouille im großen Gefolge des hohen Adels und begrüßte den Herzog nochmals im Namen des Königs. Nach dem Mahle führte Tremouille den Herzog im Wagen des Königs nach Paris durch den Wald von Vincennes und durch eine ununterbrochene Reihe von Wagen, welche auf beiden Seiten der Straße bis an die Thore der Hauptstadt aufgefahren waren. Diese Wagen waren mit Neugierigen besetzt, welche den Deutschen Helden sehen wollten [13]). Bernhard wurde in das, für ihn prächtig eingerichtete Arsenal geführt, während dem Herzoge Eduard von Parma, welcher, zu gleicher Zeit in Paris anwesend, von Frankreich Hülfsgelder zog, der Louvre zur Wohnung angewiesen worden war, um jenen fühlen zu lassen, daß er sich nicht als Deutscher Reichsfürst und Bundesgenosse, sondern als Französischer General erkennen sollte. Auch erhielt er weder Trabanten vor sein Gemach, noch königliche Edelleute zur Bedienung bei Tafel, wie sie dem Parma zugestanden wurden. Diese vermiedenen Vorzüge mochten den Herzog von Weimar verdrossen haben, weil nicht für gut gehalten wurde, ihm zu sagen, wie er sich bei'm Könige und der Königin benehmen sollte, obgleich mit Poniskaw auf Richelieu's Verlangen darüber unterhandelt worden war. Denn in Ungewißheit scheint man die Sache gelassen zu haben, weil der Herzog die Hofsitte verletzte.

Am 10. März führten ihn Tremouille und Berlize nach St. Germain zum Könige. An der Seite seines Bruders, des Herzogs von Orleans, empfing Ludwig den Helden von Weimar stehend und mit entblößtem Haupte; als er aber im

Laufe des Gesprächs den Kopf bedeckte, setzte Bernhard seinen 1636.
Hut auch auf. Sogleich zog der König den seinigen wieder, um den Herzog zu derselben Verbindlichkeit zu nöthigen. Ob Ludwig das Gespräch plötzlich abgebrochen und sich mit den Worten: „Mein Vetter! wir werden noch mehr Gelegenheit haben, mit einander zu reden", in sein Cabinet zurückgezogen habe, ist so wenig erweislich, als es wahrscheinlich ist; gewiß aber ist, daß ein Gemurmel im Saale unter den Umstehenden entstand, die einander zuflüsterten: „er bedeckt sich! er bedeckt sich!" Andere schreiben, gegen den Inhalt der besten Quellen, die Verletzung der Hofsitte durch Bernhard der Freiheit zu, daß er nach einem Stuhle gegriffen und sich gesetzt hätte, als dieß vom Könige geschehen wäre. Nach eingenommenem Mittagsmahle fragte der Minister Chavigny den Geheimen Rath von Poniskaw, ob sich der Herzog in Gegenwart der Königin bedecken würde, worauf jener antwortete, der Herzog glaube sich zwar zu dieser Freiheit berechtigt, weil sie der Herzog von Parma genieße; allein er wäre entschlossen, mit entblößtem Haupte vor der Königin zu erscheinen. Anna, in Gesellschaft ihres Gemahls, empfing ihn freundlich. Er bedeckte sich nicht, wiewohl der König seinen Hut aufsetzte [14]). Hierauf begab sich der Fürst zum Herzog von Orleans, Monsieur von Frankreich, welcher ihn sich bedecken hieß. Dieselbe Ehre widerfuhr auch dem Herzoge von Tremouille und dem Prinzen Roderich von Wirtemberg, welche sich in Bernhard's Begleitung befanden. Desto höflicher wurde er vom Cardinalherzoge von Richelieu empfangen, welchen er auf der Rückreise nach Paris zu Ruel besuchte. Der Prälat empfing ihn an der Treppe mit freundlichen Mienen und mit dem schmeichelhaften Ausrufe: „Sie, mein bester Freund auf der Welt!" Bei'm Weggehen begleitete ihn der Cardinal bis an den Wagen. Am Abend, nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt, gab der Graf von Guiche dem Herzoge zu Ehren ein glänzendes Gastmahl, bei welchem des Königs Bruder, Lavalette, Melleraie und viele andere Große der Krone erschienen, so wie in Bernhard's

1636. Gefolge, der Prinz von Wirtemberg, der Graf von Nassau, ein Baron von Freiberg und Poniskaw [15]).

Ehe man nun den Herzog wieder zur königlichen Familie gehen ließ, wurde für rathsam gehalten, mit ihm wegen der Hofsitte zu unterhandeln. Man sagte ihm unter Anderm, daß auf das bloße Geblüt keine Rücksicht genommen werden könnte; ein Anderes wäre, wenn er den Titel eines Herzogs von Franken führe. Bernhard wendete ein, daß er so gut, wie seine Brüder, regierender Fürst sey; wenn auch dem Kaiser und Reiche verbunden, so benehme dieß seiner Hoheit und Würde eben so wenig, als wenn ein Italienischer Fürst, wie Parma, ein Vasall des Papstes, sein Recht auf Krieg und Frieden durch Verträge mit andern Kronen beschränken lasse; ob er gleich den Krieg aus des Königs Beutel führe, so könne dadurch sein uraltes Geschlecht, welches Kurfürsten und Kaiser aufzuweisen habe, nicht herabgesetzt werden, zumal da Parma's Vorfahren nur Edelleute gewesen wären. Dieser Streit über Kleinigkeiten mußte den Herzog um so mehr verdrießen, als er deutlich zeigte, wie er gegen Frankreich gestellt seyn sollte; denn daß besondere Absichten zu Grunde lagen, beweis't das Beispiel seines Bruders Johann Ernst des Jüngern, dem bei einer frühern Anwesenheit zu Paris, die Bedeckung des Kopfs ohne Schwierigkeiten zugestanden worden war. Man scheint jedoch üble Folgen befürchtet zu haben, weil endlich eingeräumt wurde, daß der König, so oft der Herzog unbedeckt vor ihm erschien, eine Zeitlang mit entblößtem Haupte sprach, und daß ihm die Königin einen Sessel anbot. Dieß wurde schon bei dem zweiten Besuche beobachtet, welchen der Herzog dem Könige und der Königin machte [16]).

Im Uebrigen bot der Cardinal Alles auf, den Freiheitssinn des Herzogs zu betäuben. Während der Hof zu St. Germain Concerte, Feuerwerke, Schauspiele, Heerschau und Jagden, wie z. B. an den Osterfeiertagen, gab, wetteiferten die Geschöpfe Richelieu's, ihm zu Ehren sich in Veranstaltung von mancherlei Schwelgereien zu überbieten. Bei einer solchen Gelegenheit mochte es gewesen seyn, als ein vorlauter

Hofmann ihn fragte, wie er es angefangen habe, daß er die 1636. Schlacht bei Nördlingen verlor. „Ich that, als wollte ich sie gewinnen," antwortete der gelassene Fürst, wandte sich aber zu seinem Nachbar und fragte: „Wer ist der Narr, welcher diese Frage an mich richtete [17])?" Ueberdieß beschenkte ihn Richelieu mit einem kostbaren Zug von sechs Pferden, der König mit einem von Diamanten strotzenden Degen und die Königin Anna mit andern Kostbarkeiten [18]). Er wurde auf königliche Kosten bewirthet, wofür täglich eine Summe von 2000 Gulden bestimmt gewesen seyn soll; nach Groot's Versicherungen aber kostete der Aufenthalt Bernhard's dem Hofe im Ganzen nur 70,000 Livres. Als nun der Deutsche Sinn des edeln Fürsten durchaus nicht bestochen werden konnte, so griff der schlaue Cardinal zu einem andern Mittel.

Die Gemahlin und die Tochter Heinrich's von Rohan, in Paris wohnend, besuchte Bernhard öfters, theils aus Achtung gegen den abwesenden Gemahl, theils aus Neigung gegen die Tochter, von deren außerordentlichen Schönheit er sehr ergriffen gewesen seyn soll. Ob aber schon früher eine eheliche Verbindung verabredet, oder ob sie überhaupt verabredet worden war, darüber läßt sich nichts weiter bestimmen, als daß sich damals ein Gerücht davon verbreitet hatte [19]). Indeß war dieß in der Hauptstadt kaum ruchtbar geworden, als Richelieu zur Erreichung seiner Zwecke, die Neigung Bernhard's zu der Prinzessin unterstützte und nährte, weil er damals noch Hoffnung hatte, die Rohan'sche Familie und durch diese den Herzog Bernhard zum Uebertritte in die katholische Kirche zu bewegen [20]). Denn obgleich das Bündniß Frankreich's mit letzterem vor dem heiligen Stuhle zu Rom durch reine politische Zwecke und durch den Dienst eines so ausgezeichneten Feldherrn, wie der Herzog von Weimar, entschuldigt worden war, so konnte doch das Aergerniß des Papstes so wenig unterdrückt werden, als Frankreich selbst den Protestanten großes Vertrauen schenkte. Als Bernhard die List des Cardinals merkte, soll er einige scheinbare Kälte gegen die Prinzessin

1636. von Rohan angenommen haben [21]). Wie viele und wie fein gelegte Schlingen ihm gelegt seyn mochten, um seine Abhängigkeit von Frankreich zu befestigen, beweisen seine gegen Hugo de Groot geäußerten ängstlichen Besorgnisse wegen des Verhältnisses zu Frankreich. Er sah deutlich, daß man ihn zu fesseln suchte, um nie wieder zurücktreten zu können [22]). Dessenungeachtet gibt der Umstand einen erfreulichen Beweis von seiner Standhaftigkeit gegen die Ränke des Hofes, daß er durch seinen Hofprediger öffentlich protestantischen Gottesdienst halten ließ.

Unter solchen Umständen war es dem Herzoge schwer, die Befriedigung seiner Wünsche zu erhalten. Mit lauten Klagen über die schlechten Winterquartiere begann er seine Unterhandlungen, konnte aber keine bessern erhalten, sondern die Truppen mußten sich mit dem verwüsteten und menschenleeren Lothringen begnügen, wo sie sich eher verminderten als verstärkten. Vielleicht wollte man dadurch dem Herzoge das Bedürfniß eines Französischen Zuzugs desto fühlbarer machen, je weniger er selbst Neigung dazu hatte. Denn er ließ verlauten, daß ihm die Gesellschaft des Cardinals de Lavalette im Felde lästig sey, so wie man bemerkt zu haben glaubte, daß das gute Vernehmen zwischen Beiden vom Herzoge nur zum Schein unterhalten worden wäre. Dennoch wurde ihm ein Französischer Heerhaufen unter dem Befehle Lavalette's aufgedrungen, welcher sich nur auf Zureden Richelieu's dazu entschloß; er diente aber nicht mehr als Generallieutenant des Königs neben dem Fürsten, sondern diese Würde wurde dem Grafen von Guiche, einem Verwandten Richelieu's, aufgetragen [23]). Hieraus erklärt sich, daß Lavalette während des Feldzugs häufig abgesondert von den Weimaranern befehligte.

Nächst diesem Geschäfte drang Bernhard auf baldige Eröffnung des Feldzugs, wozu er einen Heerzug nach Coblenz vorschlug, um Luxemburg zu unterjochen und die bedrängte Festung Coblenz zu retten, wo zugleich der Uebergang über den Rhein bewirkt werden sollte; allein die plötzliche Erobe-

rung des Platzes durch die Kaiserlichen vereitelte den Plan. 1635.
Daher schlug der Herzog zwei andere bequeme Wege über den Rhein vor: den einen am Bodensee, den andern im Elsaß. Das feindliche Heer in dortiger Gegend war in schlechten Zustand gerathen, theils durch Mangel theils durch Zwist der Anführer. Gallas, in seinem Wirkungskreise durch Aufseher gehemmt, eine Folge der Friedland'schen Verschwörung, und von den Wiener Kriegsräthen abhängig, war sorglos geworden. Nur der neutralen Stadt Strasburg schenkte er Aufmerksamkeit, die er durch bedrohliche Schreiben zur Thätigkeit für des Kaisers Sache zwingen wollte; sie aber hielt ihn durch weitläuftige Verhandlungen hin. Wenn also Bernhard sich dort mit glücklichen Unternehmungen schmeicheln konnte, so hoffte er desto sicherer auf Unterstützung am rechten Rheinufer, besonders von Wirtemberg, Baden und den freien Reichsstädten in Schwaben, welche, unter dem Drucke der Kaiserlichen seufzend, ihre Erlösung wünschten [24]. Die Franzosen hingegen verlangten, daß er in's Elsaß gehen möge, ohne sich wegen des Uebergangs über den Rhein bestimmt zu erklären, weil sie ihn nicht eher in der Entfernung wirken lassen wollten, bis dieser Landstrich nebst Lothringen und Hochburgund erobert, und die nördlichen Grenzen des Königreichs gesichert worden wären. Hierüber wurde nun in den Wohnungen des Königs und des Cardinals Rath gepflogen, wobei der Pater Joseph, Richelieu's Vertrauter, niemals fehlte. In einer dieser Berathungen war es, als der geschwätzige Mönch den Herzog durch Fingerzeigen auf der Charte belehren wollte, wo und wie er die Festungen zu nehmen hätte. Lange hörte der Fürst dem Pater geduldig zu, endlich des Geschwätzes müde, sagte er: „Das ist recht gut, lieber Herr Pater, wenn man die Städte mit den Fingerspitzen nehmen könnte [25]." Hinsichtlich der Geldmittel fand Bernhard die größten Schwierigkeiten. Man wollte ihm nicht die vier Millionen für dieses Jahr zugestehen, weil er nur den dritten Theil der vertragsmäßigen Truppenzahl im Felde hatte [26]. Daher er auch nicht mehr als zwei Millionen

1636. und 400,000 Livres für seinen Feldzug auswirken konnte, wenn nicht festgesetzt worden ist, daß er künftig für jedes Jahr niemals mehr erhalten sollte. Für den Augenblick erhielt er 600,000 Livres zur Befriedigung seiner Truppen, mit dem Versprechen, daß im August eine Million nachgezahlt werden sollte. Der Ersatz des Geldes, welches er bei'm Abzuge von Mainz der Besatzung zurückgelassen hatte, wurde ihm abgeschlagen [27]). Endlich verlangte der Herzog eine neue Bestätigung des ihm nach dem Friedensschlusse bestimmten Jahrgehaltes von 150,000 Livres in Anweisung auf königliche Domänen, so wie die Bekräftigung des Parlamentes. Erstere wurde zu Chantilly am 9. April ausgefertigt, die Gewährung der letzteren wurde verschoben [28]). Dafür erlangte er vom Könige die zweite schriftliche Versicherung, daß er und seine Offiziere, wenn sie gefangen werden würden, ausgelöst, und daß kein Vergleich von Frankreich mit dem Feinde ohne Verbürgung der Vortheile des Herzogs und der Seinigen geschlossen werden sollte [29]).

Dieß waren die Früchte einer beinahe drittehalbmonatlichen Unterhandlung, in welcher weder die Franzosen noch der Herzog ihre Zwecke vollkommen erreichten. Inzwischen war viele Zeit zum Handeln verstrichen. Mehrmals beklagte sich der Fürst über das Zögern in seinen Angelegenheiten, während diese wünschten, daß er abreisen möchte. Mißvergnügt und in seinem Innersten tief verwundet, verließ er die Hauptstadt Frankreich's am 15. Mai und war entschlossen, nur im äußersten Nothfalle dahin zurückzukehren. Man erzählt, daß er eine königliche Karosse bis Chalons verlangt habe, wie sie dem Herzoge von Parma gegeben worden war; aber statt derselben erhielt er den Gallawagen des Cardinals Richelieu in Begleitung Berlize's bis Lagny, wo ihm auf königliche Kosten nochmals ein Mittagsmahl bereitet wurde. In Meaux übernachtete er und am 22. Mai traf er im Hauptquartiere seiner Truppen zu Vezelize ein. Lavalette war einige Tage früher bei den Seinigen in Lothringen angekommen [30]).

Zweites Kapitel.

Der Feldzug Bernhard's mit Lavalette.

Der Herzog fand seine Scharen nur 7500 Mann stark, 1636 die in seiner Abwesenheit von Hunger, Pest und anderem Ungemache von einem Orte zum andern in Lothringen getrieben worden waren. Er konnte ihnen nur die halbe Löhnung versprechen, und mußte sie auf die Million vertrösten, welche im August gezahlt werden sollte [31]). Hierauf begab er sich nach Epinal zum Cardinal de Lavalette, welcher in's Elsaß vorausgehen, Hagenau entsetzen und Colmar, Schlettstadt und Benfeld mit Lebensmitteln versehen wollte. Ohne Deutsche Reiterei getraute sich der Cardinal das Wagestück eben so wenig zu unternehmen, als ohne Rückenhalt des Weimar'schen Heerhaufens [32]). Schon zu Paris war bestimmt worden, daß ihm der Herzog zu diesem Zwecke 1500 Reiter überlassen möchte, während er dem Heerzuge der Franzosen folgen, oder zur Seite gehen und die Ufer am obern Laufe der Saar vom Feinde säubern wollte [33]). Die Zusammenkunft in Epinal nun entschied über die nähern Bestimmungen des Unternehmens, wobei Bernhard den Cardinal ersuchte, ihm die baldige und sichere Zahlung der Million auswirken zu helfen, und ihm durch den Bischof von Mende Lebensmittel und etwas Geschütz zu verschaffen [34]). Am 26. Mai brach der Herzog mit seinen Truppen zu St. Nicolas auf, ging über Remerville und Vic nach Dieuze. Hier erfuhr er am 30. durch Kundschaft, daß bei Saarburg eine Abtheilung feindlicher Truppen stehe. Sogleich führte er einen Theil der Seinigen, nachdem der andere nebst Geschütz und Gepäck zurückgelassen worden war, dahin, vertrieb den Feind, nahm den Obersten gefangen und die Stadt wurde den Siegern preisgegeben. Die Nacht hindurch brachten die Krieger im freien Felde zu und marschirten am folgenden Morgen nach Pfalzburg, dessen Schloß sich ohne Widerstand ergab [35]).

1636. Die unerwartete Erscheinung des Herzogs verbreitete Furcht und Bestürzung unter die Feinde. Dieß benutzend, brach er in der Nacht vom ersten auf den zweiten Juni nach Zabern auf, wiewohl mit Lavalette verabredet worden war, daß die Ufer der Saar zunächst gesäubert werden sollten von feindlichen Besatzungen. Er schlich sich durch den Wald, erschien vor Tagesanbruch an der Citadelle Hohenbar und erstieg sie, ungeachtet die Besatzung der Stadt Hülfe schickte. Was sich wehrte, wurde niedergehauen, oder gefangen. Nach des Grafen von Guiche Versicherung, war diese Eroberung das Werk von drei Stunden gewesen, da sonst sich ein entschlossener Mann gegen ein Heer in dieser Feste hätte drei Wochen lang behaupten können [36]). Die Stadt konnte nicht eher belagert werden, bis die Artillerie angekommen war. Ehe diese mit den bei Dieuze zurückgelassenen Truppen ankam, gewannen die Belagerten Zeit, sich in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Dadurch wurde die Belagerung schwieriger, als der Herzog Anfangs geglaubt hatte. Endlich wurde am 9. Juni Bresche geschossen und am Abend, wider den Rath mehrerer Offiziere, Sturm darauf gelaufen. Die Franzosen, unter Guiche und Hebron, zeichneten sich dabei eben so heldenmüthig, als die Deutschen aus. Sie drangen in die Vorstadt ein und hielten sich drei Stunden lang gegen die verzweifelnde Tapferkeit der Belagerten. Die Dunkelheit der Nacht aber brachte Unordnung unter die Truppen, weßhalb sie zurückgeführt werden mußten. Dieser Kampf hatte dem Herzoge achtzig Mann und etliche brave Offiziere gekostet, unter denen sich der Graf Jacob Johann von Nassau und der Maréchal de Camp Hebron befanden. Er selbst verlor den Zeigefinger der linken Hand und erhielt einen Streifschuß an dem Fuße [37]). Nur wenige Offiziere waren ohne Wunden geblieben. Am folgenden Tage wurde ein vierstündiger Waffenstillstand beliebt, um die Todten zu begraben. Die Belagerten baten um einen leidlichen Vergleich, welcher dem Kommandanten mit der Drohung abgeschlagen wurde: Es könne ihm kein andrer Accord bewilligt werden, als er dem Obersten Tau-

pabell vor anderthalb Jahren zu Schorndorf gegeben hätte. 1636. Diese Antwort reizte zur hartnäckigsten Gegenwehr. Die Stadt wurde enger und enger umringt und am 15. eine zweite Bresche geschossen, welche den Belagerten die Vertheidigung der Thürme vereitelte. Der äußere Theil der Stadt wurde mit Sturm eingenommen, in einen Steinhaufen verwandelt und der Feind in den innern Theil zurückgetrieben. Während dieses Kampfes suchte der Oberst Mühlheim, Kommandant der Stadt, mit mehreren Offizieren zu entkommen. Zweihundert feindliche Dragoner hatten sich in das Gehölze zwischen der Stadt und Hohenbar geschlichen, zu welchen sich Mühlheim mit seinem Gefolge begab. Glücklicher Weise entdeckten die streifenden Weimar'schen Reiter die List, und trieben den Kommandanten in die Stadt zurück. In diesem Gefechte verlor der Feind 50 Mann an Todten und Gefangenen nebst etlichen Offizieren. Die Weimar'schen Krieger wurden nun in die Trümmer ihres gewonnenen Vortheils vergraben, und neue Batterien gegen den feindlichen Theil der Stadt gerichtet [38].

Anstatt nun die Angriffe ernstlich fortzusetzen, zog Bernhard mit dem größern Theile seines Heeres nach Brumath, um die Bewegungen des Gallas am Rhein genau auszukundschaften und die gehemmte Verbindung Strasburg's mit seinem Lager wiederherzustellen. Der vorausgeschickte Oberst Rosen traf unterwegs zwei Regimenter Kroaten, schnitt sie vom feindlichen Hauptheere ab, tödtete und nahm gefangen, was nicht entfliehen konnte. Der Herzog selbst versuchte keinen Angriff auf Gallas, weil ihm dessen Mannschaft überlegen und dessen Stellung zu vortheilhaft war. Er kehrte in sein Lager zurück und grub der Stadt Zabern das Wasser ab, welche ohnedieß noch Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf litt. Daher bat Mühlheim den Generallieutenant Gallas um Entsatz. Das diese Bitte enthaltende Schreiben wurde aufgefangen und veranlaßte die fürchterliche Beschießung der Stadt am 28. Juni. Als hierauf ein Sturm unternommen werden sollte, erscholl das Gerücht von der Annäherung des Gallas. Bernhard stellte sich zum Kampfe bereit. Der Feind erschien

1636. nicht, weil er seinem Feldherrn den Gehorsam plötzlich verweigert hatte. Also wurde folgenden Tages der Sturm gewagt, aber ohne Erfolg. Denn daß Mühlheim am 30. einen Vergleich anbot, war mehr Folge der überhand nehmenden Noth, als der feindseligen Angriffe von Außen. Am 4. Juli ward der für den Kommandanten ehrenvolle Accord abgeschlossen, welchen die Franzosen brechen wollten; der Herzog rettete aber die Ehre seiner Waffen. Mühlheim zog den 5. mit seinen 1500 Mann ab, und Bernhard besetzte die Stadt, die ihm 38,000 Gulden Kriegssteuer zahlen mußte [39]).

Die Uebergabe dieser wichtigen Festung war zur glücklichen Stunde erfolgt, weil Gallas unmittelbar nachher eine Verstärkung erhielt. Die Belagerung hatte dem Herzoge viele tapfere Krieger gekostet, wobei er selbst nicht ohne Lebensgefahr geblieben war. Am 15. Juni schlug, während der Kanonade, eine vierpfündige Kugel durch sein Zelt unter das Bette, auf welchem der Held lag. Die gemeinen Soldaten welche sich bei den verschiedenen Stürmen ausgezeichnet hatten, beschenkte er mit Geld. So sind in den vorhandenen Rechnungen 7857 Reichsthaler verzeichnet, welche bei dieser Gelegenheit ausgetheilt worden waren. Im Uebrigen hatte außer der Absicht Bernhard's, Rache an dem feindlichen Kommandanten nehmen zu wollen, die Uneinigkeit des Fürsten mit Lavalette zur verlängerten Belagerung beigetragen, weil jener dessen Theilnahme an der Belagerung verweigerte, um die wichtige Stadt allein einnehmen und besetzen zu können [40]). Lavalette, welcher in seinem Lager zwischen Pfaffenhofen und Dachstein die Belagerung Zabern's gegen Gallas schützte klagte öfters über Bernhard, daß er die Belagerung verzögere und so viele Leute dabei aufopfere, und drückte auch in seinem Schreiben an Richelieu den Wunsch der wirklichen Theilnahme an derselben nicht undeutlich aus [41]). Dieselbe Ungeduld äußerte sich in Paris, ohne daß dem Cardinal die Angelegenheit ernstlich empfohlen wurde; denn die Minister riethen weder ab noch zu, daß Lavalette thätig mitwirken sollte. Erst gegen Ende der Belagerung verband sich

Lavalette mit den Weimaranern, wie es scheint durch das am 1636. 28. Juni verbreitete Gerücht von der Annäherung des Gallas. Der Herzog mußte nun den Ruhm mit jenem theilen und zugleich leiden, daß des Cardinals Name neben dem seinigen unter den Vergleich der Uebergabe gesetzt wurde [42]). Richelieu, über den Wiedergewinn dieses Postens hocherfreut, wollte denselben nebst Hohenbar Anfangs dem Herzoge übergeben, unter der Bedingung, daß die katholischen Einwohner nicht belästigt würden; allein drei Tage nach der Bewilligung widerrief er den Ausspruch, vorwendend, daß die Katholischen und in'sbesondere der Papst aufgebracht werden würden, sobald sie die Residenz des Bischofs von Strasburg in den Händen eines Protestanten sähen [43]). Es geschah aber in Rücksicht der großen Wichtigkeit dieses Platzes. Doch wurde dem Herzoge zugestanden, sich, so oft und so lange er wollte, in der Stadt aufzuhalten, wo ihm so viele Ehre erzeigt werden sollte, als ob er Herr von ganz Elsaß wäre. Bernhard gab mit der Bedingung nach, daß die Hälfte der Besatzung Deutsche Truppen enthalte.

Nun bezog der Herzog in Verbindung mit Lavalette ein Lager bei Brumath, um den bei Drusenheim verschanzten Feind zu beobachten. Dieser hatte außer Zabern auch Ober-Ehenheim und Molsheim hülflos gelassen, welche von dem Obersten Quernheim, Kommandanten zu Benfeld, im Monate Juni erobert worden waren. Die Unthätigkeit des Gallas ist verschieden gedeutet worden. Man hat sie bald auf Rechnung eines zu schwachen Heeres, bald einer Nachlässigkeit, bald einer Feigheit gesetzt. Unsicher und widersprechend sind die Angaben der Quellen in dieser Beziehung; schwerlich aber waren die feindlichen Streitkräfte geringer, als die Weimar-Französischen, welche höchstens 14,000 Mann zählten [44]). Die Hindernisse dürften daher füglicher in dem Mangel an Geld und Lebensmitteln so wie in den Krankheiten gesucht werden, welche das feindliche Lager heimsuchten. Zu diesem Ungemache gesellte sich noch die Widerspenstigkeit und Meuterei der Gemeinen und Offiziere, besonders der Reiterei. Haufen-

1636. weise liefen sie weg; und es wird behauptet, daß binnen zwei Tagen 600 Mann, überhaupt aber 3000 Mann entwichen wären [45]). Diesen Umstand benutzten der Herzog von Weimar und Lavalette, um die Flüchtigen mittels Geschenke an sich zu ziehen; auch erschienen sie am 14. Juli vor dem Lager, fingen Viele auf, machten einige Hundert zu Gefangenen, konnten aber, ungeachtet der Bemühungen, den feindlichen General nicht zum Kampfe in's offene Feld locken. Nur ein Mal that Gallas einen Ausfall, welcher mit Verlust zurückgetrieben wurde; und von den kleinern, mit den umherstreifenden Kroaten gelieferten Gefechten, ist dasjenige bemerkenswerth, in welchem 500 Weimar'sche Reiter geschlagen und Viele von ihnen nebst einigen Gliedern des herzoglichen Hofstaates gefangen wurden. Um diese Scharte auszuwetzen, ließ Bernhard den Kroaten durch eine Heerabtheilung nachstellen, die so glücklich war, ihre Gegner eine Meile vom Lager in ein hitziges Gefecht zu ziehen und sie mit bedeutendem Verluste an Todten und Gefangenen zu zerstreuen. Das Gepäck fiel den Siegern in die Hände [46]).

Inzwischen war der König Ferdinand von Ungarn im Lager des Gallas mit einer geringen Verstärkung angekommen, theils um den Zwiespalt der Offiziere und die Meuterei der Gemeinen zu dämpfen, theils um die Wiederholung des im vergangenen Jahre verunglückten Einbruchs in Frankreich anzuordnen, sobald in Verbindung mit Herzog Karl von Lothringen der Prinz von Condé von den Mauern Dole's abgetrieben worden wäre. Deßhalb wurde Lamboi mit der Reiterei über Breisach vorausgeschickt und Gallas angewiesen, einen frischen Zuzug in seinen Verschanzungen abzuwarten. Auf die Nachricht hiervon entschloß sich Bernhard, das feindliche Lager auf beiden Seiten des Rhein anzugreifen und dann dem Landgrafen Wilhelm, der sich bereits bis Hanau den Weg gebahnt hatte, die Hände zu bieten. Hierzu war eine Brücke über den Rhein nöthig und in Ermangelung der Mittel wandte sich der Fürst nochmals an Strasburg, mit welcher Stadt er bereits seit einem Monate wegen des Gebrauchs

ihrer Brücke und seit seiner Ankunft im Elsaß wegen Darreichung an Lebensmitteln in Unterhandlungen gestanden hatte. 1636.

Strasburg, im verflossenen Jahre zur Annahme des Prager Friedens genöthigt, hatte sich nachmals die Neutralität mühsam erhandelt. Als nun Bernhard im Elsaß erschien, gerieth die Reichsstadt wegen dessen und des Gallas Nähe in die größte Verlegenheit, weil beide von ihr Unterstützung verlangten Begünstigte sie den Einen, so hatte sie von dem Andern Feindseligkeiten zu befürchten. Anfangs hatte der Herzog Lebensmittel und Kriegsbedarf zur Belagerung Zabern's von ihr verlangt. Um sich seine Freundschaft zu erhalten, wurden ihm einige Forderungen zugestanden, und den Bürgern erlaubt, den Herzog in'sgeheim gegen Zahlung mit den nothwendigen Bedürfnissen zu unterstützen. Gallas, dieß Geheimniß erforschend, verlangte gleiche Begünstigung bald unter Drohungen mit Einäscherung der Stadt, bald mit Schmeicheleien. Indeß würde durch Klugheit die heimliche Unterstützung dem Herzoge ununterbrochen zugeflossen seyn, wenn dieser der Stadt die verlangten alten Rechte auf Zabern eingeräumt hätte. Deßhalb erschwerte sie ihm durch allerhand Bedingungen die Verabreichung der geforderten Bedürfnisse, und verlangte unter Anderm die Vertreibung des feindlichen Heeres aus ihrer Nähe. Der Herzog versprach zwar, sie vor den Anfeindungen des Gallas zu schützen, steigerte aber seine Forderungen, denen er am 24. Juni die Ablieferung von Schiffen, Ankern und Seilen zur Erbauung einer Brücke hinzufügte, wenn sie den freien Paß ihm nicht gestatten könnte. Zwei Tage nachher verlangte er noch Lebensmittel auf drei Monate für sein Heer nebst einer bedeutenden Lieferung an Kugeln, Pulver, Lunten und sogar einen Vorschuß von 40,000 Reichsthalern. Die Stadt, darüber entrüstet, las in dem Betragen des Herzogs etwas Feindseliges; doch mochten mit diesem Unwillen die Nachstellungen nach dem Leben Bernhard's zu Molsheim, wohin sich dieser der Verhandlungen wegen begeben hatte, nicht zusammenhängen. Der Gebrauch ihrer Brücke und die Mittel zur Erbauung einer neuen wurden ihm unter dem

1636. Vorwande der Neutralität, und die Forderungen an Geld und Lebensmitteln mit der Entschuldigung abgeschlagen, daß der geringe Vorrath zur Ernährung der in die Stadt geflüchteten Protestanten (es sollen ihrer, jedoch nach einer überschätzten Angabe, 50,000 gewesen seyn) verbraucht würden, und daß die Verwüstung der Felder durch die Krieger die Aussichten auf eine reichliche Aerndte vernichtet hätten. Den Kriegsbedarf hatte sie bei der Unsicherheit ihrer Lage selbst nöthig, und was davon Eigenthum der Bürger war, konnte der Stadtrath ohnedieß nicht angreifen. Dessenungeachtet ließ sie fortwährend den freien Verkauf der Bedürfnisse an den Herzog geschehen. Im Uebrigen ist diese Standhaftigkeit Strasburg's um so mehr zu bewundern, als von Gallas das ihr zuständige Schloß Wanzenau überrascht und mit seinen Truppen besetzt worden war. Auch hatte er ihr mehrere Schiffe weggenommen und sie endlich in Blokadezustand versetzt. Der Herzog wiederholte mehrmals sein Gesuch und am dringendsten, als er zu Ende Juli's den Rhein überschreiten wollte; allein vergebens. Anstatt Gewalt zu gebrauchen, machte er der Stadt bloß Vorwürfe, daß sie das Wohl des evangelischen Wesens hindere, daß ihre Zaghaftigkeit die dem Feinde „bereits gebundene Faust“ wieder löse und daß seine Armee dadurch dem Untergange preisgegeben werde [47]). Indeß hatte der Herzog so viel errathen können, daß die Stadt ihm heimlich zugethan war. Diese Neigung verdiente von ihm für die Folge destomehr berücksichtigt zu werden, als er durch die Befehle des Französischen Hofes schon zu Ende Juli's aufgefordert wurde, die Bewegungen des Feindes an der Französischen Grenze aufmerksam zu beobachten, und sich zur Hülfeleistung bereit zu halten.

Oestreich und Spanien hatten sich verabredet, Frankreich auf zwei verschiedenen Seiten anzugreifen. Aus den Niederlanden sollte der Cardinalinfant mit Johann von Werth, aus Lothringen oder Hochburgund sollte Herzog Karl mit Gallas die Ausführung, vielleicht zu gleicher Zeit, unternehmen. Die Spanier aber und Johann von Werth kamen zuvor, sie hatten bereits im Juli die Picardie

übermeistert und der verwegene Johann von Werth hatte nichts 1636. Geringeres vor, als geraden Wegs auf die Französische Hauptstadt loszugehen. Seine Erscheinung an den Ufern der Oise setzte Paris in Schrecken und Verwirrung, welche die Zeitgenossen nicht arg genug beschreiben können. Selbst der große Richelieu sah, nach den Ausdrücken eines witzigen Berichterstatters, seinen Compaß dergestalt verrückt, daß er sich wie ein begossenes Huhn benahm. Erst auf Zureden des Paters Joseph soll er feste Entschließungen zur Gegenwehr gefaßt haben, nachdem er zuvor die Hauptstadt hatte verlassen wollen. Um das unwillige Volk der Hauptstadt in die Waffen zu bringen, fuhr er in offenem Wagen durch die Straßen, hielt auf den öffentlichen Plätzen still, und bearbeitete den schimpfenden Pöbel mit so gewandter Zunge, daß die auf ihn gerichteten Schmähungen die Spanier und Deutschen trafen. Paris und die Umgegend wurde plötzlich durch den Enthusiasmus der Franzosen ein Waffenplatz und in Zeit von einem Monate stand ein Heer da, welches, den König und Cardinal in seiner Mitte, den Feind über die Somme zurücktrieb. Während der Bestürzung nun wurde der Prinz Heinrich von Bourbon (Condé), welcher Dole belagerte, aufgefordert, dem bedrängten Theile Frankreich's zu Hülfe zu eilen; allein durch lügenhafte Berichte suchte der Prinz den geängstigten Hof so zu täuschen, daß dieser, an die stündliche Eroberung Dole's glaubend, sich zu schaden meinte, wenn er jenen aus seiner Stellung rufen würde. Herzog Karl von Lothringen aber, durch Lamboi verstärkt, trieb ihn zu Anfange August's bis Dijon zurück und bedrohte Frankreich mit einem feindlichen Besuche. Der Hof, in Ungewißheit, ob der Herzog von Weimar nach Hochburgund oder in die Picardie gerufen werden sollte, ohne den Generallieutenant Gallas am Rhein unbeachtet zu lassen, glaubte endlich dadurch gesichert zu seyn, wenn er den Herzog und Lavalette bis auf weitere Verordnungen nach Lothringen zu gehen befehligte.

Bevor nun Bernhard sein Lager bei Brumath verließ, erschien er am 4. August in Begleitung Lavalette's und sei-

1636. nes Leibregiments vor dem feindlichen Lager bei Drusenheim, warf die Vorposten zurück, und scharmuzirte mit der hervorgelockten feindlichen Reiterei zwei Stunden so geschickt, daß er nur einen, jene aber 30 Mann verloren; eine an sich rühmliche That, die ihm als Feldherrn doch vielen Tadel zugezogen hatte. Nachdem Lavalette dem Herzoge alle Pässe des Elsaß zur Verwahrung anvertraut hatte, brach das Weimar'sche Heer, das sich durch die weggenommene Aerndte erholt und durch neue Werbungen wie durch Ueberläufer verstärkt hatte, am 5. nach der Saar auf [43]. Ihm folgten die Franzosen unter dem Cardinale, der sein Hauptquartier in Marsal, Bernhard in Lixheim aufschlug. Eine Reiterabtheilung war im Elsaß zur Beobachtung des Gallas zurückgeblieben, eine andere unter der Führung Rosen's reinigte die Ufer der Saar bis Saarbrücken hinab von feindlichen Besatzungen, und Oberst Ehm suchte den bei Blamont stehenden Feind auf. Zu schwach für seinen Auftrag mußte ihm Bernhard, der, wie aus seinem Marsche nach Marsal zu schließen ist, andere Absichten gehabt zu haben scheint, eine Unterstützung zuführen. Bei seiner Erscheinung wich der Feind und die Stadt konnte belagert werden. Der Kommandant hatte in der wahrscheinlich schlecht befestigten Stadt keinen Muth zum Widerstande. Er steckte sie in Brand, und zog sich in's feste Schloß zurück. Unter Lebensgefahr richtete der Herzog persönlich das Geschütz gegen die Mauern der Burg. Das mörderische Feuer zwang den Feind am 19. August zur unbedingten Ergebung, und der Kommandant mußte seinen Frevel, die Stadt angezündet zu haben, mit dem Leben am Strange büßen.

Ohne Aufenthalt verfolgte der Herzog seinen Sieg und in wenigen Tagen war ein großer Theil Lothringen's vom Feinde gereinigt. Diejenigen Städte, welche bei der ersten Aufforderung sich nicht gutwillig ergaben, wurden ohne Säumniß erstürmt. So Rembervillers am 24. August. Bernhard war einer der Ersten, welcher die Mauern der Stadt überstieg, und vergaß dabei nicht, sein der Königin Anna gegebenes Versprechen zu erfüllen: die Ehre der Frauen und Nonnen gegen die wilden

Krieger zu schützen. Er begab sich nach der Einnahme der 1636. Stadt in's Nonnenkloster, versicherte den Nonnen Schutz und gab ihnen, wie allen Kirchen und den Wohnungen der Geistlichen, eine Sicherheitswache. Hierauf schlug er seine Wohnung in dem Kapuzinerkloster auf, wohin, nach dem Berichte der Gazette de France, die Geistlichen und Einwohner kamen, um ihm für die bewiesene Schonung zu danken. Vor Allen aber sollen sich die Nonnen dankbar bewiesen haben, durch das Anerbieten eines kostbargestickten Wehrgehänges und eines silbernen Tafelgeschirres. Er schlug die Geschenke aus und nahm nur das beigelegte Zuckerwerk [49]). Mirecourt, Châtel, Epinal und Remiremont fielen nun schnell nach einander in seine Hände. Auch hier benahm er sich gegen die Katholiken äußerst duldsam und schonungsvoll. Im Laufe seiner Siege verließ er seine Truppen bei Epinal, eilte in's Elsaß zurück, auf die Nachricht, daß Gallas Zabern überfallen wollte. Aber kaum dort angekommen, fand er den feindlichen General im Aufbruche nach Burgund. Dieser, durch eine vom Könige von Ungarn zugeführte Verstärkung ermuthigt zu dem längst beschlossenen Feldzuge nach Burgund, ließ die Schanzen besetzt und zog bei Breisach über den Rhein. Ein Manifest des Königs von Ungarn wurde dem Heerzuge vorausgeschickt. Bernhard stellte schnell die eingerissene Unordnung in den Deutschen Besatzungen des Elsaß wieder her, verordnete den Generalcommissär Schafalitzky zum Verwalter der eroberten Bezirke, und ließ durch denselben gelinde Kriegssteuern einziehen [50]). Nach wenigen Tagen eilte er nach Lothringen zurück, wo der Cardinal de Lavalette seiner wartete. Dieser hatte sich bei'm Einbruche Bernhard's in Lothringen von Marsal nach Metz begeben, um die Befehle des Hofes zu erwarten. Richelieu wies ihn wegen der Gefahren, welche von Burgund her dem Französischen Reiche drohten, an den Herzog von Weimar, damit er sich in Vereinigung mit diesem und Heinrich von Bourbon dem Feinde an der Saone entgegensetzen sollte. Lavalette und Bernhard besprachen sich hierauf zu Lüneville und am 31. August zu Langres mit Bourbon, wie dieser Befehl bei steigen-

1636. dem Mangel an Lebensmitteln am Besten vollzogen werden könnte, ohne daß Lothringen und Elsaß von Neuem bedroht und die Verbindung mit diesen Ländern zerrissen würde [51]).

Zu diesem Zwecke wurde in Rembervilter ein starkes Reiterregiment nebst Dragonern von Bernhard, und eine Abtheilung Franzosen von Lavalette in Langres zurückgelassen. Es verliefen aber noch mehrere Tage, ehe sich die übrigen Streitkräfte vereinigen konnten; daher die Gegner Zeit gewannen, sich ungestört zu verbinden. Dieß geschah bei Montbeliard, wo Gallas, Mercy, Lamboi und Herzog Karl von Lothringen eine Heeresmacht von 20,000, nach der gewöhnlichen Ueberschätzung aber von 40,000 Mann vereinigten. Sie richteten ihren Marsch nach der Saone und schlugen auf einer Anhöhe bei Champlitte ein verschanztes Lager auf. Bernhard kam endlich mit Lavalette herbei, konnte aber wegen vortheilhafter Stellung des Feindes keinen Angriff wagen. Man hielt daher für gut, bei Mont Auzon ein Lager zu beziehen und den Prinzen Heinrich von Bourbon nach Dijon zu schicken, damit der befürchtete Einbruch in Frankreich abgewehrt würde. Fünf Wochen lang wurde diese Stellung behauptet, ohne sich entschließen zu können, auf welche Weise der Feind am Besten anzugreifen wäre, so wenig dieser zu ähnlichen Maßregeln entschlüssig war, obgleich die Befehle Ferdinand's die baldige Entscheidung durch ein Treffen empfahlen. Die Franzosen wollten keine Schlacht liefern, aus Furcht daß, wenn sie geschlagen, dem Feinde der Weg nach Frankreich geöffnet worden wäre. Daher kam man auf den Einfall, ihm, wie im verflossenen Jahre bei Dieuze, die Zufuhr abzuschneiden; eine Maßregel, die um so leichter ausgeführt werden konnte, als Gallas auf einem unfruchtbaren und wasserarmen Boden stand; durch kleine Gefechte wurde er täglich beunruhigt, wobei er nach und nach 4000 Kroaten einbüßte, während Lavalette die übrigen Truppen dieser Nation mit List, jedoch ohne Glück, an sich zu locken suchte. Eines der merkwürdigsten Gefechte ist der Streich, welchen der Herzog am 30. September ausführte. In aller Frühe bei dichtem Nebel überfiel er 400 vor Champlitte liegende

Reiter, hieb sie zum Theil nieder, zum Theil machte er sie zu 1636. Gefangenen. Die Entkommenen brachten die Stadt und das Lager in Aufruhr, weßhalb der auf Beide beabsichtigte Angriff mißlang; desto glücklicher wurde der Ueberfall des Kroatenlagers, welches abgesondert oberhalb der Stadt aufgeschlagen worden war, ausgeführt. Die Kroaten, ohne die nahe Gefahr geahnet zu haben, mußten in's Lager des Fußvolkes zurückweichen, mit Verlust allen Gepäckes und 1800 Pferde. In Isolani's Wagen, welcher ebenfalls als Beute weggeführt wurde, befanden sich zwei Schreiben des Gallas, welche von einem dem Weimar'schen Lager in folgender Nacht zugedachten Ueberfalle Kunde gaben. Bernhard steckte vor seinem Rückzuge das Kroatenlager in Brand, während Gallas den unerwarteten feindlichen Besuch mit Ermordung aller gefangenen Weimar'schen Krieger vergalt. Der Herzog, das Vergeltungsrecht verschmähend, überließ den Franzosen, sich auf ähnliche barbarische Weise zu rächen [52]).

Sobald der Feind durch Buttler und Marquis von Grana einen neuen Zuzug nebst Geschütz erhalten hatte, richtete er seine ganze Kraft auf den Einbruch in Frankreich. Um den Aufbruch, welcher den 10. October erfolgte, unbemerkt zu machen, ließ er die unter Isolani zurückgebliebenen Kroaten im ganzen Lager täuschende Wachfeuer unterhalten, so daß Bernhard den Abmarsch seiner Gegner erst zwei Tage nachher entdeckt haben soll. Gewiß ist, Gallas erstürmte ungehindert am 13. die Stadt und das Schloß Mirebeau, hieb die Französische Besatzung nieder und steckte die großen Vorräthe an Lebensmitteln in Brand, wofern sie nicht von den Einwohnern selbst vernichtet wurden. Nun fielen noch etliche feste Schlösser in feindliche Gewalt, bevor der überlistete Herzog von Weimar ankam, der nach Dijon eilte, und in Verbindung des Prinzen von Bourbon dem Feinde den Weg verlegen wollte. Ungewiß aber, ob der Feind Citaux, St. Jean de Losne oder Beaune angreifen würde, warf sich der Herzog nach Nuits, und zwang jenen, sich an den Ufern der Saone aufzuhalten. Gallas belagerte hierauf St. Jean de Losne, einen wichtigen Paß an dem ge-

1636. nannten Flusse. Die Stadt hatte bereits zwei Stürme ausgehalten, als Oberst Ranzau mit 3000 Mann über Dijon und Auxonne der Besatzung am 23. zur Hülfe geschickt wurde. Diese Anordnung hatte den Rückzug des feindlichen Generals nach Mirebeau zur Folge, wo ihn Ueberschwemmungen und ununterbrochenes Regenwetter zum Stillliegen zwangen [53]). Der Herzog, seinem flüchtigen Feinde stets zur Seite, legte sich demselben so nahe, daß er in Lebensgefahr gerieth. Um der von Tilchatel kommenden Verstärkung von 2000 Franzosen unter der Führung des alten podagristischen Obersten Baubecourt entgegen zu gehen, war Bernhard mit geringer Bedeckung aufgebrochen. Auf dem Rückmarsche wurde er von den Kroaten überfallen und wäre Rosen mit seinen Geschwadern nicht zu Hülfe geeilt, so würde er mit den Französischen Cavalieren gefangen worden seyn [54]).

Unter steten Regengüssen setzte Gallas seinen Rückzug in sumpfigen Thälern fort, und so oft er Anhöhen gewinnen wollte, trieb ihn der zur Seite gehende Herzog von Weimar wieder hinab, und eroberte auf diese Weise am 31. October und 1. November 41 beladene Wagen mit Kriegsbedarf, drei Stück Geschütz und eine Menge Gepäck. Fortwährend durch Ueberfälle geängstigt, erreichte Gallas auf mühsamen Wegen, weil ihm die Burgunder Landleute den Paß über die Saone bei Gray gesperrt hatten, die Stadt Apremont, wo er über den Fluß setzte. Dieser Rückzug hatte ihm tausend Mann an Todten und zweimal so viel an Gefangenen, welche Weimar'sche Dienste nahmen, gekostet, ohne der Ueberläufer zu gedenken. Hunger, Rauhheit der Jahreszeit und Meuterei brachte das feindliche Heer der Auflösung nahe, welches sich wegen der widerwärtigen Gesinnungen der Landleute hinter der Saone nicht sicher fand [55]). Statt dieses Ungemach des Gegners zu benutzen, trennte sich Bernhard von dem Cardinal de Lavalette aus Mangel an Uebereinstimmung mit ihm, wie es schon bei Mirebeau in den letzten Tagen des October geschehen war [56]). Er zog nach Langres und Lavalette nach Neufchateau an der Maas. Erst in der

Mitte November's brach der Herzog nach Chatillon an der 1636. Saone auf, um die feindliche Reiterei zu vertreiben. Während Taupadell seinen Auftrag mit Glück ausführte, beschoß der Herzog zwei Tage lang die feste Stadt Jonvelle und zwang sie am 20. zu einem Vergleiche, welchen der Herzog nicht gehalten haben soll. Hier wurde ein reicher Vorrath an Lebensmitteln gefunden und den Einwohnern eine beträchtliche Kriegssteuer aufgelegt [57]). Hierauf setzte der Herzog die bereits eingeleiteten Unterhandlungen wegen ruhiger und geräumiger Winterquartiere für seine abgematteten Krieger in Lothringen fort. Vor Allem verlangte er die Ueberlassung der Plätze Neufchateau und Vezelize. Sie wurden ihm abgeschlagen, aus Furcht, daß seine Truppen die Umgegend verwüsten möchten. De Lavalette suchte nun durch seine Vorstellungen bei Hofe zu bewirken, daß dem Herzoge ein enger Bezirk an dem obern Laufe der Saone angewiesen wurde. Statt ihn anzunehmen, verlangte Bernhard einen Landstrich auf Französischem Boden; da er aber nicht Lust hatte, darüber einen Theil seiner Hülfsgelder zu verlieren, womit die Franzosen drohten, so verlegte er unwillig seine Krieger in und um die Stadt Jonvelle, während Lavalette sich hinter ihm ruhig lagerte, und dicht vor ihm Gallas zu Port sur Saone und Herzog Karl zu Favernay. Daher forderte der häufig beunruhigte Fürst von Lavalette Verstärkung und einen Zuzug vom Herzoge von Longueville, dessen Truppen in Chaumont bereit lagen. Beides wurde abgeschlagen. Nun überfiel Gallas am 8. December die Quartiere des Herzogs und vernichtete 300 Mann; da beschloß dieser, sich selbst bessere Lager zu suchen. In tiefem Schnee und vom Feinde beunruhigt, zog der kranke Herzog in musterhafter Ordnung an der Maas hinab und bemächtigte sich am 10. bei Neufchateau der Quartiere des abwesenden Lavalette [58]). Das Hauptquartier wurde Anfangs in Arbeville aufgeschlagen und nachher in Demange aux Saux errichtet. Am Hofe zu St. Germain ließ Bernhard durch seine Abgeordneten laute Klagen führen über die Treulosigkeit seines Gehülfen, worüber

1636 Frankreich in die größte Gefahr gestürzt werden könnte, wenn Gallas den Rückzug benutzen würde. Sogleich erhielten Lavalette und Longueville Befehl, zu Bernhard zu stoßen und gemeinschaftlich den Feind zu verjagen [59]). Lavalette, in Niederlothringen mit der Eroberung einiger Plätze beschäftigt, sträubte sich lange unter dem Vorwande der Unmöglichkeit; er ging, wenn gleich nach Ligny zurückgekehrt, ohne Bernhard aufzusuchen, nach Metz und schrieb an den Hof, daß der Feind nicht in der Lage wäre, in die Champagne einzudringen, so wenig er den Herzog von Weimar verfolgt hätte [60]). Die häufigen Befehle des Hofes aber, verbunden mit den öfteren Vorstellungen des Herzogs Bernhard, brachten endlich am 30. December eine Zusammenkunft der drei Feldherren in Ligny zu Stande. Außer ihnen erschienen noch Lavalette's Bruder, der Herzog von Candale und der Baron von Vitry, als Abgeordneter des Königs. Ludwig, Richelieu und der Minister Desnoyers beklagten den erlittenen Unfall des Herzogs in schmeichelhaften Schreiben und suchten mit Lobeserhebungen über seine Verrichtungen in Burgund den erlittenen Verlust zu ersetzen. Sechs Tage blieben die Feldherren zusammen, während die Franzosen durch mancherlei Lustbarkeiten den Unmuth des Herzogs zu verscheuchen suchten [61]). Allein, was den Winterfeldzug anlangte, so gab der unerwartete Rückzug des Gallas nach Deutschland dem Cardinal de Lavalette Anlaß, denselben in stolzer Sprache zu hintertreiben, wenn gleich Herzog Karl mit ansehnlicher Macht noch an der Saone stand. Bernhard, nicht geneigt, mit einem des Krieges unkundigen geistlichen Feldherrn die Lorbeeren länger zu theilen, mochte ebenfalls nicht eifrig auf den Heerzug dringen. Diese Lauheit benutzte der übermüthige Lavalette, um dem Hofe sein Erstaunen über den Vorschlag eines Feldzugs in ungünstiger Jahreszeit merken zu lassen, da besonders ihn Nichts vermögen konnte, mit einem Andern noch länger zu dienen. Im Uebrigen hielt er es nicht der Mühe werth, sich wegen der schlechten Dienste zu rechtfertigen, die er dem Herzoge von Weimar geleistet hatte [62]). Diese kecke Spra-

che blieb nicht ohne Verweis von Seiten des Königs, dage- 1636. gen überhob man ihn des neuen Gezänks mit Bernhard wegen der Winterquartiere. Er hatte zu Ligny demselben die vom Hofe versprochenen guten Lagerplätze verweigert und, sey's in Uebereinstimmung widerrufender Befehle des Königs oder eigenwillig, die Grenzorte von Burgund anweisen wollen, weil die Weimaraner auf barbarische Weise in ihrer Lagerstätte haus'ten. Der Herzog beklagte sich über diese Veränderung, blieb standhaft, wich nicht aus dem Bezirke Lavalette's und ließ seinen Truppen ungestörten freien Spielraum [63]). Das daraus erwachsene Ungemach der französischen Einwohner, die sich laut beklagten, würde umgangen worden seyn, wenn Lavalette's Eigensinn den Heerzug nach Burgund nicht verweigert hätte. Man ersuchte den Herzog am 5. Januar um strengere Mannszucht durch die Gesandtschaft der Herren von Villarceaux und Rosieres, die sich zugleich des Auftrags entledigten, ihm andere Quartiere anzuweisen; und weil der Herzog schon längst von einer Reise nach Paris gesprochen hatte, so luden ihn die Abgeordneten im Namen des Königs dazu ein [64]).

Drittes Kapitel.

Bernhard's Verhandlungen mit Frankreich, und dessen Reise nach Paris.

Das getrübte Verhältniß zwischen Herzog Bernhard und den Franzosen, welches die Anwesenheit des erstern zu Paris im verflossenen Frühjahre begründet hatte, war im Laufe des Feldzugs vermehrt worden. Ob die Weigerung, Zabern und Hagenau ihm zu überlassen, ihren Antheil daran gehabt habe, läßt sich um so weniger bestimmen, als keine darauf bezügliche Aeußerung des Fürsten bekannt ist. So sehr er auch die Plätze zu besetzen gewünscht hatte, so mochte er doch bei der ungünstigen Stimmung des Hofes für gut halten, vor-

1636. läufig zu schweigen, ohne sich des Rechtes auf Entschädigung der Belagerungskosten zu begeben. In der That, diese Forderung wurde bald nach Eroberung Zabern's von ihm gemacht, in Verbindung mit dem Gesuche um die Zahlung der Million Livres, welche im August versprochen worden war; und da er vom Kaiser mit der Acht belegt zu werden befürchtete, und von seinem väterlichen Erbtheile wenig oder Nichts erwarten konnte, so verlangte er zugleich den Genuß der 200,000 Livres Jahrgehaltes, welche nach abgeschlossenem Frieden gezahlt werden sollten. Dabei verbat er sich, daß die Summe auf die vertragsmäßigen Gelder geschlagen würden, indem er sie lieber von den Einkünften königlicher Domänen zu genießen wünschte. Mit diesen Aufträgen wurde der Kammerherr von Truchseß um dieselbe Zeit nach Paris geschickt, als der Einbruch des Feindes in die Picardie den Hof in große Bestürzung versetzt hatte [65]). Hatte Bernhard diese Verlegenheit benutzen wollen, so fand er sich sehr getäuscht. Der Hof erhob Schwierigkeiten gegen die eine Forderung wie gegen die andere, indem er sich auf den Vertrag berief. Die Minister sagten, der Herzog solle sich mit den 150,000 Livres Jahrgehaltes bis zum Frieden begnügen. Wegen der geforderten Million, welche bei des Herzogs Anwesenheit versprochen worden war, machte man den Einwurf, daß er nicht die vertragsmäßige Zahl Truppen im Felde habe. Deßhalb wurden bloß 600,000 Livres verwilligt. Als Truchseß erwiederte, die Besatzungstruppen der Plätze müßten auch in Rechnung gebracht werden, so wußten sich die Minister mit der Entschuldigung zu helfen, daß diese Truppen durch Kriegssteuern ernährt werden könnten. Hinsichtlich der Entschädigung für die Belagerungskosten wurde zur Geduld verwiesen. Mit dieser Botschaft kehrte Truchseß gegen Ende August's zum Herzoge zurück, welcher seinen Unwillen gegen Lavalette über das Betragen des Hofes nicht verbergen konnte. Er äußerte den festen Entschluß, nach Paris zu reisen und persönlich seine Angelegenheit zu verfechten, so wie darauf zu dringen, daß man ihn, mit frischem Fußvolk verstärkt, über den Rhein gehen

lasse. Nicht ohne Ernst mochte dieser Entschluß seyn, weil 1636. der Herzog fortwährend mit den Straßburgern wegen des Rheinpasses unterhandelte. Lavalette aber erschrak über die veränderte Sprache des Fürsten und wußte nicht, wie er sie deuten sollte. Bald vermuthete er, daß sie ihren Grund in dem Unwillen über die verweigerte Ueberlassung Zabern's und der Einkünfte dieses Bisthums hätte, bald darin, daß ihm große Versprechungen von den Deutschen Protestanten, die seiner warteten, gemacht worden wären [66]). Ohne seinem Gehülfen Aufklärung zu geben, welche lediglich in der veränderten Sprache des Französischen Ministeriums zu suchen war, ließ Bernhard, nachdem auch der Graf von Guiche keine befriedigende Antwort für ihn von Paris mitgebracht hatte, durch die zweite Absendung des Truchseß seine Forderungen am Hofe erneuern, mit dem Zusatze, daß es eben so unbillig sey, die Besatzungstruppen von denen im Felde auszuschließen, als ihm 400,000 Livres abzuziehen, da nach dem Bestande seiner Truppen im Felde und in den besetzten Städten vertragsmäßig 150,000 oder höchstens 200,000 Livres abgezogen werden könnten. Ueberdieß habe er nur unter der Bedingung auf eine Million bei seiner Anwesenheit verzichtet, daß ihm das im August gefällige Quartal vollständig gereicht werde [67]). Bei seiner Ankunft wurde Truchseß an den Minister Desnoyers gewiesen. Dieser hörte zwar die Klagen und Vorwürfe der Unbilligkeit an; allein er gab den Forderungen kein Gehör, und weigerte sich sogar, die Armeeliste anzunehmen, welche ihm Truchseß überreichen wollte. Als ihm dieser vorstellte, der Herzog müsse seinen Leuten das Doppelte der im Frühjahre gegebenen Löhnung bezahlen, weil er sie auf die Million vertröstet hatte, so wollte ihm der Minister begreiflich machen, daß es nicht rathsam sey, den Truppen jetzt mehr, als damals, zu reichen, so wenig es nöthig wäre, die Besatzungen zu belohnen, weil sie von den Orten, in welchen sie lägen, den Unterhalt empfingen. Endlich wies er die Bestürmungen des Abgeordneten mit der Ausflucht ab, daß es Richelieu's Wille sey, nicht mehr als 600,000 Livres

1636 zu zahlen [68]). Und Richelieu, der damals in Amiens war, drückte sein Erstaunen über des Herzogs Weigerung in folgendem Schreiben aus: „Wenn ich nicht in dem Briefe, mit welchem Sie mich beehrt haben, die Schwierigkeiten gelesen hätte, die Sie der Annahme des vom Könige bewilligten Geldes entgegensetzen, so würde ich es kaum geglaubt haben, weil Sie, wie mir scheint, durchaus keinen Grund dazu haben. Betrachten Sie nur gefälligst ihren Vertrag, dann werden Sie, ich bin es versichert, finden, daß Sie nicht berechtigt sind, mehr zu verlangen; denn Sie haben gegenwärtig nicht mehr Volk, als zur Zeit Ihrer Anwesenheit in Paris, wo man Ihnen dieselbe Summe gab, die jetzt bewilligt worden ist [69]). Der Kammerherr nahm die Summe nicht an, sondern reis'te mit leeren Händen zurück, um neue Verhaltungsbefehle zu holen. Indeß befürchteten die Franzosen, Bernhard würde in Folge der Kränkung einen Vergleich mit dem Feinde eingehen, oder den längst gehegten Vorsatz, den Rhein zu überschreiten, ausführen. Daher erhielt Lavalette Auftrag, ihn bei guter Stimmung zu erhalten.

Dieser aber hatte kaum aus dem Munde seines Kammerherrn die Antworten der Minister vernommen, als er den Cardinal mit neuen Klagen und Vorwürfen über die Unbilligkeit des Ministeriums bestürmte. Er behauptete, daß ihm mit Inbegriff der Besatzung im Elsaß nur 8000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter fehlten; es sey daher ungerecht, die Besatzungen von dem Genusse der Hülfsgelder auszuschließen, aber noch ungerechter, ihm 400,000 statt 130,000 Livres abziehen zu wollen, weil es unmöglich sey, mit einer so kleinen Summe das Heer zu befriedigen, geschweige die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, welche der schlechte Zustand des Heeres verlange. Seit einem Jahre hätten die Truppen, immer auf bessere Zahlungen vertröstet, nur zwei halbe Löhnungen erhalten. Der August sey verflossen und noch kein Geld vorhanden. Die Offiziere wären unwillig und verlangten den versprochenen Gehalt. Er müsse die Million so gewiß haben, als es billig sey, daß der König die Belagerungs-

kosten solcher Städte entschädige, welche in dessen Hän- 1636. de gekommen wären. Während dieses Gespräches zeigte Bernhard dem Cardinal seinen Vertrag, um diesen von der Gültigkeit seiner Klagen zu überzeugen. Mit diesen Forderungen, an welche die Bitte um 6000 Mann Hülfstruppen geknüpft worden war, damit er über den Rhein gehen könne, schickte Bernhard in Mitte October's seinen Kammerherrn von Truchseß zum dritten Male nach Paris [70]). Ein bitteres Schreiben an Desnoyers, welcher, wie Bernhard glaubte, die Schuld der schlechten Unterstützung trug, folgte dem Abgeordneten nach, worüber dieser bei dem Minister in Ungnade fiel. Auch dem Herzoge schadete das Schreiben nicht wenig. Truchseß erhielt eine kurze Abfertigung; denn wie der Herzog sich auf seinen Vertrag berief, so thaten es die Franzosen, welche, ihrem Vorgeben nach, noch durch die letzte vom Herzoge unterzeichnete Quittung unterstützt wurden. Als der Kammerherr zu Richelieu kam und unter Klagen über Desnoyer's Hartherzigkeit seinen Auftrag ablegte, antwortete der stolze Prälat, wenn man dem Buchstaben des Vertrags folgen wolle, so sey man nicht einmal schuldig, 600,000 Livres zu zahlen, weil man wisse, daß der Herzog nicht mehr als 3500 Mann Reiterei im Felde halte, ungeachtet Bernhard und Lavalette berichtet hätten, daß 5000 Reiter und 4000 Mann Fußvolk zu Felde lägen. Mit einem Worte, die Minister waren entschlossen, nicht mehr als die schon zugesicherten 600,000 Livres zu zahlen. Wegen der Entschädigung für die Belagerungskosten wurden abermals leere Trostworte gegeben [71]). Lavalette, der des Herzogs Klagen an den Hof berichtet hatte, erhielt von Richelieu Zeichen des Erstaunens über Bernhard's Forderungen zur Antwort; diesem hingegen erwiederte der Cardinalherzog dasselbe, was er am 26. September geschrieben hatte [72]). Ob aber der Gesandte die 600,000 Livres mitgenommen, oder abermals verweigert habe, läßt sich nicht bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß dieser bald kundbar gewordene Zwist dem Ansehen des Herzogs im Auslande eben sowohl schadete, als der Ausführung seiner Plane.

1636. Der Geheime Rath von Poniskaw war zu Ende August's mit Empfehlungen der verwittweten Königin von Böhmen, Friedrich's von der Pfalz Gemahlin, nach London geschickt worden, um für den Herzog die Erlaubniß zur Werbung neuer Truppen in diesem Königreiche, so wie den Befehl über die Mannschaft, welche England zu Gunsten der Pfalz nach Deutschland schicken dürfte, auszuwirken. Anfangs gab man auch williges Gehör; als aber verlautete, daß Bernhard von den Franzosen sehr gedrückt wurde, so wollte der Englische Hof erst abwarten, was jenem ferner gelingen würde. Daher schrieb Poniskaw an Bernhard: „Allhier ist kundbar, daß Ew. Fürstlichen Gnaden viel von ihrem Gelde abgezogen worden sey. Ich sehe ungern, daß es nicht verheimlicht worden ist, weil es Ihr Ansehen verringern und Ihnen in andern Dingen schaden kann" [73].

Nicht weniger nachtheilig wirkte die Lauheit der Franzosen auf Bernhard's Kriegsplane. Der Vorsatz war ernstlich, den Rhein zu überschreiten, so wie die Umstände damals günstig dazu waren. Der Zustand des kaiserlichen Heeres in Burgund war kläglich, die Hoffnung, dieses bis an die Donau zurücktreiben zu können, sehr wahrscheinlich. Strasburg wurde durch die Sendung des Obersten Ehm schon zu Ende October's um den Rheinpaß angesprochen [74]. Voll von solchen Entwürfen, welche durch eine Reise nach Paris befestigt werden sollten. wurde Bernhard um dieselbe Zeit unerwarteter Weise von Lavalette verlassen und einem überlegenen Feinde bloßgestellt. Diese Handlung läßt sich nur dadurch erklären, daß der Cardinal entweder geheime Befehle vom Hofe dazu hatte, um des Herzogs Plane zu unterdrücken, oder daß er aus Unverträglichkeit von ihm schied, wofern nicht ein Streit wegen der Winterlager seinen Antheil daran hatte. Für die zweite Vermuthung sprechen mehrere Beweise; der ersten aber kommt der Umstand zu Hülfe, daß man bei Hofe Bernhard's Vorsatz zur Reise nach Paris ungern vernahm und ihn, so viel wie möglich, zu hintertreiben suchte. So viel ist gewiß, daß der plötzliche Rückzug Lavalette's nach

Neufchateau die Reise verschob, und dem Ministerium Zeit 1636. gab, in der Entfernung mit ihm zu unterhandeln. Schon am 9. November übertrug Desnoyers dem Cardinal de Lavalette das Geschäft, dem Herzoge die nöthigen Mittel zum Marsche über den Rhein zu versprechen, sobald er in Hochburgund überwintert, den Feind von Lothringen abgewehrt und die Verbindung mit Elsaß erhalten haben würde, ohne daß seine Truppen die Französische Grenze berührten. Und einige Wochen nachher bat derselbe den Cardinal, Alles aufzubieten, daß des Herzogs Reise nach der Hauptstadt unterbliebe, weil man befürchtete, daß die Forderungen desselben Nichts weiter bezweckten, als Geld von Frankreich zu ziehen. Man würde, schrieb der Minister, ihm gern mehr geben, wenn er nicht nach Paris käme; auch soll er Geld und Truppen zum Feldzuge nach Deutschland erhalten, wenn man überzeugt seyn kann, daß er jenseit des Rhein Frankreich eben so gewiß ist, als diesseits. In der Ferne läßt sich überhaupt besser unterhandeln, als in der Nähe, zumal wenn Etwas abgeschlagen werden muß. Denn kommt er nach Paris, so wird er Dinge, seinem Vertrage zu Folge, verlangen, die ihm schwerlich zugestanden werden können; und geht er unbefriedigt wieder von dannen, so wird sein Feldzug nach Deutschland unterbleiben, und Frankreich wird seine Grenzen von den Weimaranern verheert sehen. Kurz, die Reise des Herzogs ist mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden, daß wir lieber sehen, wenn Ew. Eminenz mit ihm unterhandeln. Kaum waren diese Gesinnungen ausgesprochen, als das Französische Cabinet Bernhard's Angelegenheiten nochmals reiflich überlegte und nicht für gut fand, ihn über den Rhein gehen zu lassen. Daher mußte Desnoyers den Cardinal de Lavalette nochmals beauftragen: „Ew. Eminenz mögen in den Unterhandlungen mit Herzog Bernhard besonders die Besetzung Hochburgund's hervorheben. Um ihn entschlüssig dazu zu machen, so versprechen Sie ihm eine Kriegssteuer aus dem Lande-Bassigny, zu deren Hebung der König zwei Commissäre abschicken wird. Dem Uebergange über den Rhein stehen Schwierigkeiten ent-

1636. gegen: zuvörderst ist er nicht stark genug dazu, und ihm einen Zuzug von Franzosen zu geben, ist unmöglich; sodann ist ihm die Rückseite nicht gesichert und endlich läuft Frankreich dabei Gefahr, von Gallas angefallen zu werden, sobald Bernhard vor der Vertreibung desselben aus Hochburgund über den Rhein setzen wird, geschweige daß man immer befürchten muß, er dürfte sich bei so geringen Streitkräften leicht mit dem Kaiser vergleichen" [75].

Ganz anderer Meinung war Lavalette, welcher behauptete, daß Frankreich des Herzogs jenseit des Rhein eben so gewiß seyn könne, als diesseits, weil er von diesem mehr Vortheile, als von einem Vergleiche mit dem Kaiser zu erwarten habe. Daher suchte er den Herzog mehr und mehr zum Feldzuge nach Deutschland zu reizen. Er schlug ihm fortwährend die Einräumung guter Winterquartiere auf Französischem Boden, wie an der Grenze dieses Reichs ab, und drang auf die Besetzung Hochburgund's, ohne die versprochene Kriegssteuer aus Bassigny zu erwähnen. Ja er rieth sogar dem Cardinal Richelieu, dem Herzoge bloß schlechte Quartiere zu geben und ihm die Aussicht auf bessere zu benehmen, damit er zeitig zur Eröffnung des Feldzugs nach Deutschland getrieben würde [76]. Desnoyers und Richelieu billigten dieses Verfahren und genehmigten auch den besorglichen Heerzug Bernhard's nach Deutschland, vorausgesetzt, daß Gallas über den Rhein und Johann von Werth nebst Piccolomini über die Maas zurückgetrieben worden wären. Der Herzog, die List des Prälaten merkend, schwieg von nun an vom Feldzuge, ob er gleich durch den errungenen Sieg Baner's bei Wittstock neuen Reiz dazu erhielt; vielmehr griff er die im Umlaufe erhaltenen Gerüchte vom nahen Friedensschlusse auf und sprach von Sicherung seiner Armee und seiner Person. Statt in Hochburgund einzudringen, warf er sich — was großes Aufsehen erregte — auf Lavalette's Quartiere bei Neufchateau, deren gutwillige Einräumung abgeschlagen worden war, und er ließ den Französischen Hof durch zweimalige Botschaft in Schrecken setzen, daß Gallas in vol-

lem Marsche nach der Französischen Grenze begriffen sey [77]).1636. Dieses vom Herzoge ausgestreute ungegründete Gerücht fand Glauben im Ministerium, und veranlaßte die schon erwähnte Zusammenkunft des Herzogs mit de Lavalette und Longueville.

Ungeachtet aller Vorstellungen der Franzosen, von der Grenze ihres Reiches zu weichen, blieb Bernhard mit seinen Truppen an derselben liegen, reizte den Unwillen Richelieu's und gab der Uneinigkeit mit Lavalette frische Nahrung. Man wollte die Spannung zwischen ihm und dem Hofe nicht laut werden lassen, man fing an, den aus London nach Paris zurückgekehrten Poniskaw zu schmeicheln, die Minister und selbst Desnoyers mußten Bernhard's Reise an den Hof bewilligen und der König wurde beredet, den Herzog durch eine Gesandtschaft einladen zu lassen [78]). Lavalette aber wurde gebeten, einige Tage früher in Paris zu erscheinen, damit man umständlichen Bericht über den Herzog erhalte. Nachdem die Truppen längs der Grenze von Neufchateau bis Clermont en Argonne ausgebreitet und dem Obersten Ehm der Oberbefehl über dieselben gegeben worden war, reis'te Bernhard den 24. Januar nach Paris ab [79]). Der Hof hatte Befehl gegeben, daß dem Herzoge an allen Orten, wo er übernachten würde, die größten Ehrenbezeigungen erwiesen werden sollten. Daher hatten sich die Bürger von Chaumont, wo Bernhard übernachtete, von der Brücke bis in die Stadt aufgestellt, und begrüßten ihn mit dem kleinen Gewehre, während die Kanonen von den Wällen der Stadt herab donnerten. Die Geistlichkeit, der Adel, die königlichen Präsidialbeamten und der Stadtrath warteten ihm auf und beschenkten ihn mit Wein. Uebrigens kam ihm diese Ehre unerwartet, weil die Einwohner als Erzfeinde der Protestanten und Deutschen berüchtigt waren. Kurz vorher hatten sie einen in Geschäften des Herzogs nach der Hauptstadt reisenden Obersten, sammt dessen Begleitung todt geschlagen, und tödteten, während Bernhard einige Tage daselbst verweilte, auch einen in seinem Gefolge befindlichen Feldprediger. Die vom Herzoge geforderte Genugthuung soll gegeben worden seyn. War

1637. auch die Lebensgefahr, welche Bernhard bei seinem Einzuge in Chaumont drohte, bloß zufällig, und der damaligen Sitte beizumessen, daß bei Begrüßungen die Gewehre mit Kugeln geladen wurden, so ist doch der Umstand verdächtig, welchen sein Generaladjutant erzählt. Als nämlich der Herzog in Bar an der Aube angekommen war, schickte er seine Reiterbedeckung nebst dem Generalstab und Hofstaate in's Hauptlager zurück. Zwei Stunden vor Chaumont wurden diese von funfzehn vermummten Reitern plötzlich angehalten und nach ihren Namen und Dienstverhältnissen gefragt. Da sie kurze Antwort erhielten und merkten, daß Bernhard nicht dabei war, verschwanden sie so schnell, als sie erschienen waren [80]). Am 29. kam der Herzog mit etlichen Herren von Adel, dem Prinzen von Wirtemberg und dem Markgrafen von Baden-Durlach, die sein Gefolge bildeten, in Paris an, nachdem ihn der entgegengekommene Graf von Brulon im königlichen Staatswagen bewillkommnet hatte. Seine Wohnung war dieß Mal kein königliches Gebäude, sondern der Palast Schomberg. Doch ward der Unterhalt aus königlicher Kasse bestritten und täglich 1000 Rthlr. dazu bestimmt [81]). Der Herzog konnte die Zeichen einer Kälte gegen den Hof nicht verbergen, indem er den König nicht in Versailles aufsuchte, wo dieser damals wohnte, sondern er wartete dessen Ankunft in der Hauptstadt ab. Erst am 4. Februar begrüßte er die königliche Familie im Louvre. Indeß wurde er sehr wohl empfangen und der Hof bemühte sich in Verein mit Richelieu, den Kaltsinn des Herzogs zu verscheuchen, wobei keine Vergnügungen, Schmeicheleien und Höflichkeiten gespart wurden. Hierzu war die Gelegenheit um so günstiger, als die Versöhnung des Königs mit seinem Bruder zu üppigen und glänzenden Festen Anlaß gab [82]). Bernhard durfte bei keinem derselben fehlen. Im Uebrigen war die Dauer seines Aufenthaltes in der Hauptstadt drei volle Monate.

In dieser Zeit ließ er seine Truppen den Französischen Boden betreten und sich Unterhalt verschaffen, wo und wie sie nur konnten. Wirklich breiteten sie sich in der Cham-

pagne aus, besonders am obern Laufe der Marne, sie hatten aber 1637. den Haß der Statthalter und die Wuth des Volkes gegen sich. Wo man sie nicht gutwillig aufnahm, suchten sie mit Gewalt sich Eingang zu verschaffen. Das verhaßte Chaumont wurde von ihnen belagert [33]). Auf diese Weise entstanden Klagen und Beschwerden auf beiden Seiten. Unter solchen getrübten Umständen und unter steten Reizungen zur Leidenschaftlichkeit betrieb Bernhard die Erfüllung seiner Wünsche am Französischen Hofe, so wie die Unterstützung der vertriebenen protestantischen Reichsstände Deutschland's, welche ihn um Fürsprache ersucht hatten. Frankreich zeigte für diese wenig Mitleiden, gegen den Herzog entschuldigte es sich mit Mangel an Geld, welcher nicht grundlos seyn mochte, wie die Klagen Lavalette's und anderer Französischer Feldherren vermuthen lassen. Dennoch trat Bernhard, gereizt durch die schriftliche Anfrage des Reichskanzlers Oxenstierna, ob er noch in Diensten des gemeinen Wesens oder bloß Frankreich's stehe, weil er den Schweden im vergangenen Feldzuge keine Erleichterung verschafft hatte, in freimüthiger und nachdrücklicher Sprache für die Sache seines Vaterlandes auf und verwarf die bisherige Art des ihm geleisteten Beistandes. Lavalette's gebieterisches Betragen, mit so geringer Kriegserfahrung verbunden, war ihm so lästig als schädlich geworden. Er äußerte daher, daß ein Heer, von dessen Wirksamkeit man sich guten Erfolg versprechen wolle, nicht von zwei Feldherren befehligt werden könne, sondern einem allein gehorchen müsse; und wenn Frankreich ihm überhaupt nicht mehr Freiheit gestatten wolle, so werde er sie sich, dieß äußerte er wenigstens gegen Hugo de Groot, selbst suchen. Er verschwieg nicht, daß er bloß zur Vertheidigung der Französischen Grenzen gebraucht werden sollte, während die Vortheile des Banner'schen Sieges für ihn nutzlos vorübergingen. Man hatte ihn um eine Million betrogen und eine andere war man schuldig geblieben, welche im verflossenen November hätte gezahlt werden sollen. Hatten die Franzosen nicht für gut gefunden, darüber Stillschweigen zu beobachten, eben so wenig hielt sich

1637. Bernhard dazu verbindlich. Er machte also den Schwedischen Gesandten, Hugó de Groot, zum Theilnehmer seiner Klagen, der sich nachdrücklich bei dem Könige und den Ministern verwendete; allein dessen Fürsprache und Bernhard's freie Rede schienen wenige Wirkungen gehabt zu haben. Denn ob er wohl drängte und trieb, so wurde doch eine größere Langsamkeit in seiner Abfertigung beobachtet, als im verflossenen Jahre [84]). Es entstand ein Streit über die Mittel, wie über die Richtung des Feldzugs. Man schlug ihm vor, Dole zu belagern, weil es Heinrich von Bourbon nicht hatte erobern können; allein Bernhard war nicht willens, die Fehler Anderer zu verbessern, so wenig es Deutschland genützt haben würde. Er verwarf das Unternehmen und schlug den Uebergang über den Rhein vor, wozu ihm der Generalquartiermeister Mörshäuser einen Plan entwerfen mußte, der den Franzosen vorgelegt wurde [85]). Diese hingegen wollten erst den nordwestlichen Theil von Hochburgund durch ihn erobert und Frankreich's Grenze vor den öftern Beunruhigungen des Lothringers gesichert sehen, bevor der Heerzug nach Deutschland unternommen werden sollte. Unter dieser Bedingung wurden ihm, in Folge der am 7. April getroffenen Uebereinkunft, eine Million und 350,000 Livres in verschiedenen Zahlungsfristen bis Ende Juni's, so wie 900,000 Livres für die Quartale des August und November versprochen, ohne daß sich mit Sicherheit angeben läßt, ob die Ansprüche auf ansehnliche Rückstände anerkannt wurden [86]). Mit dieser verwilligten Summe glaubte Bernhard keinen erfolgreichen Feldzug machen zu können, wenn er nicht mit 20,000 Mann verstärkt werden, und für seine Artillerie 300 Pferde erhalten würde. Letztere wurden ihm gewährt; die Zahl der Mannschaft hielt Richelieu für rathsam, auf die Hälfte herabzusetzen; und späterhin erwies sich, daß nur 6000 Mann geschickt worden waren. Darum wurde er mit der Versicherung vertröstet, daß der Herzog von Longueville in seiner Nähe ein Heer befehligen und im Falle der Noth sich mit ihm verbinden sollte. Im Uebrigen nahm man ihm den lästigen Gefährten, den Car-

dinal de Lavalette, ab, und an die Stelle des Grafen von 1637. Guiche, welcher im verflossenen Jahre das Amt eines königlichen Generallieutenants bei ihm bekleidet hatte, trat ein Herr du Hallier, später unter dem Namen des Marschalls de l'Hospital bekannt. Dieß hinderte indeß nicht, daß ihm größere Freiheit im Kriegswesen zugestanden wurde [87]). Was den Uebergang über den Rhein anbelangt, so wurde verabredet, daß er bei Rheinfelden ausgeführt werden sollte. War auch dieß Alles zu Anfange Aprils festgesetzt worden, so verzögerte sich doch Bernhard's Abreise fast um einen Monat, weil kein Geld in den Kassen war und ohne 700,000 Livres baar wollte er die Hauptstadt nicht verlassen. Dieß war Ursache, warum er mit Desnoyers zerfiel und an Chavigni gewiesen wurde, durch welchen er die Befriedigung erhielt [88]). So freisinnig sich Bernhard übrigens dieses Mal am Hofe benahm, so hielt er doch für gut, während seines Aufenthaltes die Trauer wegen des verstorbenen Kaisers Ferdinand II. anzulegen, weil sie der Hof trug; ein Umstand, der dem Schwedischen Gesandten auffiel.

Viertes Kapitel.

Der Feldzug Bernhard's in Verbindung mit dem Generallieutenant du Hallier.

Fröhlichen Muthes und unbekümmert der Hinterlist, mit welcher die Franzosen nachmals gegen ihn verfuhren, verließ der Herzog am 2. Mai Paris, nachdem ihn der König und die Königin unter mancherlei Liebkosungen verabschiedet hatten, und reis'te in glänzender Begleitung bis Troyes, wo er am 6. stattlich empfangen und bewirthet wurde [89]). Hier verweilte er einige Tage, ehe er nach Bar an der Seine abreis'te, um Hallier's Truppen zu erwarten, an deren Marsch

1637. er am Tage vor seiner Abreise von Paris den Cardinal Richelieu hatte erinnern müssen [90]). Seine eignen Scharen lagen zwischen Chaumont und Langres und hatten, vielleicht nicht ohne eigne Schuld, fortwährend den Haß und die Leidenschaftlichkeit der Statthalter und Landleute zu dulden. Indeß hatten sie sich durch neue Werbungen gestärkt, und Bernhard fand sie in besserem Zustande, als er sie verlassen hatte. Er zog sie, wahrscheinlich bei Bar, zusammen und theilte bei der Musterung Geld unter sie. Erst zu Ende Mai's kamen 4400 Mann Franzosen ohne ihren Führer, nachdem Richelieu zweimal dringend um den Zuzug gebeten worden war [91]). Dadurch war die Eröffnung des Feldzuges wider den Willen Bernhard's verspätet worden, welcher in Uebereinstimmung mit Groot, Orenstierna und Baner, je frühzeitiger desto lieber, über den Rhein ziehen wollte. Hiermit war der Grund zu neuen Klagen gelegt worden, welche das ganze Jahr hindurch über den Französischen Hof geführt wurden. Endlich brach Bernhard am 3. Juni über Daillecourt und Chaumont nach Nogent le Roi auf. Hier stieß drei Tage nachher du Hallier mit tausend und etlichen hundert Mann Franzosen zu ihm. Des Herzogs eigne Mannschaft soll sich nur auf 7000 Mann beschränkt haben [92]). Das Heer, ohne Lebensmittel, brach nach dem festen Schlosse Romagne auf, um durch dessen Eroberung die Bitte Richelieu's zu erfüllen. Nach dreitägiger Belagerung ergab sich der Ort; und da die am 5. eingelaufene Nachricht, daß Karl von Lothringen nach Montbeliard gegangen sey, dem Herzoge von Weimar Hoffnung gab, die Ufer der Saone ohne Widerstand gewinnen zu können, so ging er über Langres nach Champlitte, nahm die Stadt und das Schloß mittels Vergleiches und ließ sich gegen Erlaß der Plünderung 30,000 Kronen zahlen. Inzwischen hatte der Gegner von dem Waffenglücke Bernhard's Kunde erhalten, er eilte nach Gray, und verwahrte den dortigen Paß. Der Herzog, hiervon noch nicht in Kenntniß gesetzt, schickt am 11. eine Reiterabtheilung nach Ray, einem Schlosse an der Saone, voraus, er selbst folgt, die Franzosen bei Cham-

plitte zurücklassend, mit dem Heere am 12. nach; aber wie 1637. erstaunt er, an dem Passe jenseit des Stroms den Herzog Karl mit dem Obersten Mercy vereint zu finden. Dennoch rückt Bernhard an demselben Tage noch in Schlachtordnung an das Ufer, läßt das Geschütz auf die Höhe fahren, um das jenseitige, stark besetzte Ufer zu beschießen. Unter dem Donner des Geschützes versucht die Reiterei viermal durch den Fluß zu setzen, und viermal wird sie zurückgeschlagen. Da besteigt der Herzog sein größtes Schlachtroß, und stürzt sich in den Strom. Das Beispiel des Feldherrn entflammt die Krieger, sie dringen glücklich an's jenseitige Ufer, und schlagen den überlegenen Feind aus dem Felde. Die unerwartete Verstärkung, welche dieser gegen Abend erhält, droht den Siegern durch neue Angriffe den Preis des heißen Tages zu entreißen; das Glück aber bleibt dem Herzoge getreu. Er schlägt den Feind von Neuem und verfolgt ihn bis tief in die Nacht. Die Trümmer der Geschlagenen sammeln sich erst in Besançon wieder. Der Lohn des Kampfes bestand in dem erbeuteten Gepäcke, 2000 Pferden, 16 Standarten, die dem Könige Ludwig überschickt wurden, und in 1500 Gefangenen nebst 46 Offizieren verschiedenen Ranges. Außerdem ließ der Feind 800 Todte auf dem Schlachtfelde zurück [93]). Da Freuden über glückliche Ereignisse nach menschlicher Weise nicht selten mit Trübsal vereinbart sind, so wurde auch Bernhard's Waffenglück an demselben Tage getrübt durch den Tod seines treuen Dieners und Freundes, Tobias von Poniskaw, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Dijon geschickt worden war [94]).

Ob nun Gray in Bernhard's Hände fiel, ist ungewiß, aber Gy öffnete ihm am 16. seine Thore, und mußte eine bedeutende Kriegssteuer zahlen. Die hier zu ihm stoßenden Franzosen wurden unter Hallier's Führung abwärts nach Lentagny geschickt, um die Brücke zu nehmen, während der Herzog seinen Marsch aufwärts richtete und St. Loup erstürmte, nachdem er im Vorübergehen andere kleinere Orte eingenommen hatte, welche Vorräthe von Lebensmitteln aufbewahrten. In St. Loup fand er eine Menge Getraide, Pfer-

1637. de, Schlachtvieh und andere nutzbare Dinge für sein Heer. Merkwürdig ist, daß der Herzog von St. Loup abwärts nach Marnay zog, und die dazwischen liegenden Oerter, zwei Schlösser bei Cromari ausgenommen, unberührt ließ. Seine Absicht scheint nicht auf Besançon gerichtet gewesen zu seyn; denn als er die Belagerung Marnay's auf die Nachricht von der Annäherung des Marquis von St. Martin aufhob, um diesem entgegenzugehen, so kehrte er, nachdem sich der Marquis nach Besançon gerettet hatte, nicht nach Marnay zurück, sondern er richtete seinen Marsch vor Beaume les Dames, welches sich am 27. Juni ergab, und 50,000 Livres nebst Getreide gegen den Erlaß der Plünderung zahlte. Hier vereinten sich die aus dem Elsaß kommenden Regimenter unter der Führung Kanofsky's und Schafalitzky's mit dem Herzoge. Folgenden Tags zeigten sich die Vortruppen vor Clerval, welches, den Deutschen die Aufnahme verweigernd, nur Franzosen als Besatzung haben wollte [95]).

Der Französische Statthalter zu Montbeliard, Graf von Grancey, hatte in der Hoffnung, daß Clerval eine Französische Besatzung der Deutschen vorziehen würde, Unterhandlungen gepflogen und die Einwohner für seinen Antrag bereit gefunden. Sein Bruder, der Abt von Courville, war schon im Besitze der Stadt, als die Weimaraner erschienen. Der Herzog ließ mit Gewalt drohen, wofern die Franzosen die Aufnahme der Deutschen verweigern würden. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, während dessen der geistliche Kommandant nebst etlichen Französischen Offizieren gefangen nach Beaume zum Herzoge geführt wurde. Der Abt vertheidigte sich im Sinne seines Bruders, meinend, daß Jeder von ihnen, welcher dem Andern zuvorkäme, einen Ort wegnehmen könnte, weil Bernhard's Truppen eben sowohl dem Könige gehörten, als die Seinigen. Des Herzogs Meinung hingegen war, daß die königlichen Waffen seinen Befehlen untergeben wären; daher könne sich kein Statthalter unterstehen, sich eines Ortes zu bemeistern, den er selbst angreifen wolle. Der Streit wurde durch Ermahnungen Hallier's zur

Nachgiebigkeit des Abtes geschlichtet. Der Herzog besetzte 1637. Clerval am 29. Juni und berichtete den Aufsehen erregenden Vorfall an den Hof, von welchem das Betragen des Abtes, obgleich dieser sich ebenfalls beschwert und Genugthuung verlangt hatte, wenigstens äußerlich gemißbilligt wurde. Der Abt erhielt nach einer empfindlichen Haft seine Freiheit wieder und Richelieu schrieb zur Genugthuung an Bernhard: „Ich sage Nichts über den Vorfall bei der Einnahme von Clerval, als die Versicherung, daß ich stets Ihr Freund und besonders Ihr Diener bin und seyn werde, so wie ich dem König versichert habe, daß dergleichen Vorfälle nie wieder vorkommen werden" [96]).

Nun richtete Bernhard sein Schwert gegen Besançon, in dessen Nähe die geretteten Lothringischen Krieger ein festes Lager bezogen hatten. Bei der Ankunft seines Gegners wich Herzog Karl in die Stadt zurück, ohne hindern zu können, daß ein Theil seiner Reiterei vernichtet und gefangen wurde. Der ehrgeizige Karl entschuldigte sich in einem Schreiben an den Herzog von Weimar, daß sein Unstern, die Felsen Besançon's bewachen zu müssen, ihm das Glück geraubt hätte, in dem Treffen Zeuge von Bernhard's Tapferkeit zu seyn. Eine genaue Besichtigung der Stadt belehrte den Herzog von Weimar über die großen Schwierigkeiten, die mit ihrer Eroberung verknüpft waren; doch unterließ er nicht, zwei Stunden in schlagfertiger Stellung die Erscheinung Karl's abzuwarten. Da der Lothringer nicht kam, wandte sich Bernhard nach dem festen Schlosse Montmartin, das sich ohne großen Widerstand gegen Zahlung einer Kriegssteuer ergab. Die daselbst gemachte Beute bestand in reichen Vorräthen an Wein, Früchten und besonders an schönen Pferden. Nun konnten sich Rougemont, Falon, Dubrecourt und Luxeuil nicht mehr halten; auch fiel Grange am 12. Juli nach fünftägiger Belagerung mittels Vergleiches [97]). Die Eroberung Isle's am Doubs war eine der wildesten, die in Burgund ausgeführt wurde. Die Stadt wurde bei'm Stürmen in Flammen gesetzt [98]). Fast kein Tag verfloß, wo nicht die Wei-

10 *

1637. maraner einen Ort von größerer oder geringerer Wichtigkeit einnahmen; fast keiner dieser Orte war ohne Lebensmittel, welche in den großen Speichern zu Montbeliard aufgehäuft wurden; und beinahe jeder mußte eine ansehnliche Kriegssteuer erlegen. Dieses Waffenglück wurde durch die aufrührerischen Landleute, welche, in Felsenhöhlen versteckt, die Weimaraner öfters beunruhigten, sehr erschwert. Am 14. Juli begann die Belagerung Lure's, die sich am 17. mit Erstürmung der Stadt und der Abtei endete. Dieser Platz war äußerst wichtig zur Verbindung des Elsaß mit Hochburgund. Daher ließ ihn Bernhard stark befestigen und mit einer zahlreichen Mannschaft besetzen [99]).

Jetzt dachte der Herzog an seinen Heerzug nach Deutschland, den ihm die Franzosen erschwert hatten. Zu Paris war verabredet worden, daß der Uebergang über den Rhein bei Rheinfelden gesucht werden sollte. Der Französische Statthalter, Graf von Grancey, aber hatte, vielleicht mit Vorwissen seiner Regierung, insgeheim Befehle ertheilt, Rheinfelden in Französische Gewalt zu bringen, bevor der Herzog ankäme. Grancey unterhandelte mit dem dortigen Kommandanten und bot demselben eine ansehnliche Summe zur Erreichung seiner Absichten. Weil die Sache sich zerschlug, so suchte Grancey seinen Plan mit Hülfe einiger gewonnenen Bürger zu Basel auszuführen; aber mehrere dabei thätige Franzosen verplauderten das Geheimniß. Und als dieselben erfuhren, daß auch Bernhard in derselben Absicht Agenten zu Rheinfelden unterhielt, so verriethen sie auch deren Anschläge. Die Kaiserlichen, durch aufgefangene Briefe darüber Gewißheit erhaltend, warfen sogleich 500 Mann Besatzung in die Stadt, nahmen die Weimar'schen Abgeordneten gefangen und besetzten die übrigen Waldstädte. Der Herzog hatte zwar früher von den heimlichen Anschlägen der Franzosen Nachricht erhalten, er scheint aber nicht darauf geachtet zu haben, weil er erst am 5. Juli den Vorfall nach Paris berichtet, sich bitter über die Verrätherei der Franzosen beklagt und dem Cardinalherzog Wortbrüchigkeit vorwirft [100]). Dieser Unfall veranlaßte den Her-

zog, nach Eroberung Beaume's, nicht, wie es sein Wille ge- 1637. wesen, in's Elsaß zu gehen, sondern sich noch länger mit Wegnahme mehrerer Städte und Festen in Hochburgund zu beschäftigen und dadurch des Feindes Aufmerksamkeit vom Rhein wieder abzuziehen. Falsch ist die Deutung der Franzosen und in'sbesondere des Grafen von Grancey, daß Bernhard gar nicht die Absicht gehabt hätte, an den Rhein zu gehen. Haß oder Mißverständniß mochte dieses Gerücht ausgesprengt haben, welchem der Französische Hof um so mehr Glauben schenkte, als Bernhard, seit jenem Vorfalle, von seinem Heerzuge nach Deutschland Nichts äußerte. Daher ermahnte Ludwig, von den Schweden unaufhörlich bestürmt, den Herzog in einem Schreiben vom 15. Juli, den Rhein zu überschreiten, und ohne sich an dessen Ufern aufzuhalten, in Deutschland vorzudringen, damit dem bedrückten Feldmarschall Baner Erleichterung verschafft würde [101]).

Allerdings ist auffallend, daß der Herzog durch den verlängerten Aufenthalt in Hochburgund seine Streitkräfte schwächte und einen scheinbaren Grund zu jenem Gerüchte gab; allein außer dem Schreiben Bernhard's an den Obersten Schafalitzky vom 8. Juni, außer dem Briefe St. Aubin's an den Minister Chavigni vom 22. Mai und mehreren andern Beweisen widerlegt sich diese Meinung durch die frühzeitige Berufung Erlach's in das Weimar'sche Hauptquartier, so wie durch die eingeleiteten Unterhandlungen mit den Eidgenossen [102]). Sind die Beobachtungen Hugo de Groot's am Französischen Hofe zuverlässig, so hätten die Franzosen, gleichsam feindlicher Weise, den Planen des Fürsten entgegengearbeitet; eine Behauptung, welche das Benehmen Grancey's so wenig widerspricht, als das Ausplaudern des Rheinüberganges durch dessen Landsleute.

Sey dem auch, wie ihm wolle, der Marsch nach dem Rheine war fest beschlossen, nicht minder der Ort des Uebergangs bestimmt. Der Brücke zu Strasburg konnte sich der Herzog nicht bedienen, weil ihm die Stadt abschlägliche Antwort ertheilt hatte, so wie es unräthlich war, Gewalt gegen sie zu gebrau-

1637. chen, weil ihre Freundschaft sein Unternehmen erleichtern konnte. In der That genossen der Generalkommissär Schafalitzky, und der Schwedische Resident zu Benfeld, Richard Mockel, von den Strasburgern geheime Unterstützung, als Bernhard die vorläufige Bereitschaft zum Rheinübergange bei dem Dorfe Rheinau treffen ließ. Dessenungeachtet standen dem Unternehmen noch mancherlei Schwierigkeiten im Wege, welche die Schweizer Eidgenossen zu befürchten Ursache gaben.

Bernhard hatte in Hochburgund Gebiete berührt, die unter dem Schutze der katholischen Cantone standen; und da sie befürchteten, er würde ihre reichen Besitzungen, vorzüglich die großen Salzwerke in diesem Lande wegnehmen, so unterstützten sie in'sgeheim seine Gegner, den Herzog Karl und die Spanier. Dieses Mittel reichte gegen die siegreichen Fortschritte Bernhard's nicht aus; sie zogen daher an ihren Grenzen 2000 Mann zur Sicherheit zusammen, tagten am 22. Juni zu Baden und beschlossen den Herzog von Weimar zu ersuchen, seine Truppen von den Grenzen ihrer Gebiete abzuführen, und sie mit Feindseligkeiten zu verschonen, weil sie keiner kriegführenden Parthei den Durchzug durch ihre Bezirke gestatten wollten. Dasselbe Gesuch ließen sie auch an den Kaiser gelangen. Hierauf antwortete Bernhard, er habe Auftrag von Frankreich erhalten, den Feind, welcher sich an den Ufern der Saone zu einem Einfalle in Frankreich vorbereitet hätte, zu verjagen und sodann der Noth in Deutschland abzuhelfen. Der Zweck seiner Waffen ziele auf Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens in seinem Vaterlande. Darum sey fern von ihm, ihre glückliche Ruhe zu stören; im Uebrigen aber bäte er sie, seine Waffen nicht geringer zu achten, als die seiner Feinde [103]). Die friedfertigen Gesinnungen, welche dieses Schreiben erzeugen konnte, hintertrieben die Spanier und die Kaiserlichen auf jegliche Art. Mit allen Künsten der Beredtsamkeit hetzten und reizten sie die Eidgenossen gegen den Herzog und entblödeten sich nicht, das ihnen mitgetheilte Weimar'sche Schreiben auf gemeine Weise zu commentiren: eine

Schmähung, welche aus der giftigen Feder des Oestreichischen 1637. Kanzlers Volmar zu Breisach geflossen zu seyn scheint.

In der That, die katholischen Cantone blieben dem Herzoge stets abgeneigt, während er desto eifriger die Freundschaft der protestantischen Schweizer suchte. Hierzu schien ihm ein Mann von Ansehen, der unter Gustav Adolph sein Waffengenosse gewesen, die schicklichste Gelegenheit verschaffen zu können. Johann Ludwig von Erlach, Herr zu Casteln, wurde gleich nach Bernhard's Rückkehr von Paris durch die Absendung des Generalquartiermeisters Mörshäuser zur persönlichen Unterredung nach Hochburgund beschieden. Der Antrag war nicht abgeschlagen worden, weil der Major Betz, nach der glorreichen Eroberung des Passes Ray, mit einer Bedeckung abgeschickt worden war, um den Schweizer Obersten abzuholen. Erlach erschien im Lager Bernhard's, als Lure genommen wurde [104]. Beide besprachen sich wegen des Ueberganges über den Rhein und über den dabei erforderlichen Vorschub der Schweizer. Erlach versprach das Seinige dabei zu thun, und hielt für nöthig, daß eine Abtheilung von Kriegern bei Basel aufgestellt werde, die entweder dort den Uebergang über den Rhein suchen, oder den Rücken des Herzogs decken sollte, falls der Lothringer aus Burgund hervorbräche. Diesen Auftrag erhielt der Generallieutenant du Hallier.

Nachdem Oberst Volmar von Rosen zum Statthalter in Lure verordnet worden war, brach der Herzog am 19. Juli durch das Thal bei Befort nach Thann auf, während die Franzosen unter Hallier, und, wie es scheint, von Erlach geführt, über Porentruy und Pfürt nach Basel vordrangen. Der Herzog kam am 21. Mittags in der Gegend von Thann an. Er besichtigte die wichtige Stadt, fand aber, daß sie ohne Zeitverlust nicht genommen werden konnte, theils wegen ihrer Festigkeit theils wegen der Verstärkung, welche in der vorhergehenden Nacht hineingeworfen worden war. Er eilte also über Mühlhausen nach Ensisheim. Diese Stadt mußte genommen werden, wenn die Verbindung mit Burgund und der Schweiz gesichert seyn sollte. Hier wurden die nöthigen

1637. Belagerungstruppen unter dem Rheingrafen Johann Philipp zurückgelassen, welche am 27. die Stadt erstürmten. Den übrigen mit sich führenden Kriegern war Bernhard nach Benfeld vorausgeeilt, wo er den 26. mit 400 von Manicamp, Französischem Statthalter zu Colmar, geführten Franzosen ankam [105]). Hier fand er auf seinen Befehl schon Alles in Bereitschaft. Vierzig Kähne und anderes Geräthe wurden auf Wagen geladen. Sie führte der Herzog mit den Franzosen und 1100 Deutschen am folgenden Morgen in aller Frühe nach Rheinau, einem Dorfe am linken Rheinufer unterhalb Benfeld's.

Die Stelle des Stromes war dem Uebergange der Truppen äußerst günstig. Zwei nebeneinanderliegende Inseln, eine größere und eine kleinere, beengten das Flußbette, so daß mit wenigen Hülfsmitteln die Verbindung beider Ufer hergestellt werden konnte. Die Bäume, mit welchen die Inseln, wie die Ufer, bewachsen waren, erschwerten den Andrang feindlicher Reiterei. Rheinau am linken Rheinufer bildete eben sowohl einen Stützpunkt, als das rechte Ufer auf der einen Seite von Kappel, auf der andern von Wittenweyer gedeckt werden konnte. Nächstdem war der Landungsplatz von einem Doppelarme der Elz, welcher die Mündung dieses Flusses mit einem kleinen von Ettenheim her in den Rhein fließenden Wasser verband, in der Gestalt eines Parallelograms, umschlossen und hatte auf diese Weise natürliche Wassergraben vor den Werken, die dort erbaut wurden.

In der That, der Ort war zu einem Unternehmen, wie das des Herzogs von Weimar, so einladend, daß der Feind in dunkler Ahnung schon früher zwei Schanzen zur Vertheidigung hatte aufwerfen lassen, die aber gegenwärtig schlecht besetzt waren. Der sorglose Johann von Werth war noch im Marsche aus dem Darmstädter Gebiete nach Offenburg begriffen. Der wachsame Kommandant zu Breisach wurde durch Hallier's Marsch nach Basel und Hüningen getäuscht, so wenig der im Breisgau liegende Herzog von Savelli begreifen konnte, wo sich das Ungewitter entladen würde.

Bei seiner Ankunft am Rheinufer wollten eben drei, nach 1637. Andern sechs, große Strasburger Schiffe, höchst wahrscheinlich in heimlicher Verabredung, den Paß durchlaufen. Sie wurden in Beschlag genommen, und die Weimaraner auf denselben übergesetzt. Sie nahmen je dreihundert Mann auf; und als 600 Mann das rechte Ufer erreicht hatten, führte sie Oberst Schönbeck gegen die feindlichen Schanzen. Mit leichter Mühe erstiegen, deckten sie die Bereitschaft, die zur Erbauung der Schiffbrücke zwischen beiden Inseln gemacht wurde. Die gewonnenen Schanzen befestigte der Herzog binnen 24 Stunden so gut, daß sie nur mit großer Anstrengung übermeistert werden konnten. Hierauf wurden an der Brücke diesseit und jenseit des Stromes und auf der größern Insel, welcher man den Namen Weimar'sche Insel gab, weitläuftige Werke erbaut und an dem Doppelarme der Elz Schanzen aufgeworfen. Hierzu und zu dem Lager hatte Bernhard mit eigener Hand die Räume abgesteckt. Während dieser Arbeiten streiften einzelne Abtheilungen umher, und suchten Kunde von Werth's Annäherung einzuziehen. Am 29. Juli, als von Neuem eine Reiterabtheilung abgeschickt worden war, stieß der herbeieilende Johann von Werth auf die Kundschafter und trieb sie mit Verlust zurück. Mit Hülfe frischer Schwadronen wurde der Schimpf gerächt. Werth aber, gleichfalls verstärkt, wollte sich durch neue Angriffe den Sieg nicht nehmen lassen. Da sprengte Bernhard selbst herbei, jedoch von überlegener Macht und mit Ungestüm angegriffen, wurde er so sehr gedrängt, daß er in's Wasser stürzte und mit Lebensgefahr nach seinen Schanzen schwamm, auf welche der Feind aus Mangel an Fußvolk keinen Angriff wagte. Werth, nach Offenburg zurückgezogen, wartete Verstärkung ab, welche der Kommandant Reinach zu Breisach nebst fünf Stück Geschützes zuführte. Weil aber der kühne Reitergeneral beschlossen hatte, den Herzog von Weimar, dessen Heeresmacht noch nicht beisammen war, entweder zu vernichten, oder über den Rhein zurückzujagen, so begnügte er sich nicht mit dem nüchternen Muthe seiner vermehrten Streitkräfte, sondern er feuerte

1637. denselben noch durch Darreichung hitziger Getränke an und versprach, im Falle eines erfolgreichen Kampfes, die Zahlung einer monatlichen Löhnung.

Nach solchen Vorbereitungen erschien Johann von Werth am 31. Juli Nachmittags vor den Weimar'schen Schanzen, und eröffnete einen Kampf, der zu den hartnäckigsten und blutigsten gehört. Unter dem mörderischen Feuer der großen und kleinen Gewehre durchwatete das berauschte feindliche Fußvolk die tiefsten Wassergraben, erstieg die Wälle und kam den hinter denselben stehenden Musketieren so nahe, daß sie mit umgekehrten Gewehren und mit Spießen auf ihre Gegner losschlugen. Bis 6 Uhr Abends dauerte das furchtbare Gemetzel, während dessen der Herzog einen Theil seiner Schiffbrücke abgebrochen haben soll, um durch die benommene Aussicht zur Rettung den Muth der Seinigen zu entflammen. Johann von Werth entschloß sich endlich mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge nach Schuttern [106]). War auch dieser Versuch mißlungen, so sann der rachebegierige Feind auf neue Mittel, wie er den Erzfeind des heiligen Römisch-Deutschen Reichs (so nannte er den Herzog) persönlich „erwischen" könnte. Als er daher am 4. August Kunde erhielt, daß Bernhard mit vier Schwadronen ausgeritten und dem Geschütze und dem Kriegsbedarf, welchen Reinach in's Werthische Lager schickte, auflauere, stellte er, von 100 Kürassiren begleitet, diesem nach; und während der Herzog die Reinach'sche Bedeckung angriff, stürzte sein listiger Gegner aus dem Hinterhalte hervor. Jener, von überlegener Zahl umringt, hieb sich mit Verlust von 40 Mann durch, und schwamm abermals unter Lebensgefahr durch das Wasser auf seine Schanzen zu. Vier Tage nachher erlitt der Herzog einen bedeutenden Verlust an Pferden, welche ihm Johann von Werth listiger Weise abgenommen hatte. Ungeachtet dieser Nachstellungen wagte sich der kühne Fürst in den steten kleinen Gefechten so nahe an den Feind, daß ihn nur seine Unkenntlichkeit vor Gefangenschaft und sein Panzer vor dem Tode rettete [107]).

Inzwischen suchten sich beide Partheien zu stärken. Der 1637. Herzog zog vollends seine Truppen an sich, nebst dem bei Basel stehenden Hallier mit 1000 Franzosen — so weit hatten sich die Hülfsvölker durch Weglaufen vermindert! Eben so wurden der Kaiser, der Kurfürst von Baiern und der Bischof von Bamberg und Würzburg vom Feldmarschallieutenant von Werth um Verstärkung gebeten, mit den Ausdrücken der Besorgniß, „daß der Gegner, wenn er durch seinen bekannten Humor in der Furie einen Vorstrich an dem Rhein und an der Donau gewönne, nicht ohne die höchste Gefahr der Römischkaiserlichen Majestät werde zurückgetrieben werden können. Hierauf wurden Savelli, Caretto und Isolani entboten, den General Johann von Werth zu verstärken. Nichtsdestoweniger wuchs dem Herzoge von Weimar der Muth. Nachdem er Ettenheim und Endingen genommen hatte, fiel auch Mahlberg am 21. August in seine Hände. Furcht und Bestürzung verbreiteten seine Waffen nach Franken wie nach Baiern. Hatte er sich Kenzingen's bemächtigt, so stand ihm der Weg nach Wirtemberg offen, wo man mit heimlicher Freude seiner Ankunft entgegen sah. Allein kaum war der Sturm auf diese befestigte Stadt vorbereitet, als sich Johann von Werth, durch Savelli und Isolani verstärkt, mit gewohnter Kampflust regte. Der Ruf seiner Annäherung zog den Herzog am 25. August von der Belagerung ab, er ging seinem Feinde entgegen und kam demselben mit der Besetzung der Höhe bei Ettenheim zuvor. Am folgenden Tage ging Bernhard Nachmittags in's Thal hinab, zündete die Stadt an und lockte die feindlichen Scharen unter Johann von Werth's Führung über das Flüßchen. Es entspann sich ein furchtbarer vierstündiger Kampf, in welchem kein Theil dem andern weichen wollte, bis endlich Werth, übermannt, unter Begünstigung der Nacht zurückweichen mußte. Der Herzog besetzte eine Höhe jenseit des Wassers und trieb, nach seinen eignen Berichten, den Feind nach dreistündiger Kanonade über Mahlberg hinaus, während andere Nachrichten den Kampf unentschieden lassen, aber hinzufügen, daß die Heere noch zwei

1637. Tage lang gegen einander in schlagfertiger Bereitschaft gestanden hätten. So viel ist gewiß, daß sich der Feind selbst keinen Sieg zuschrieb, sondern Johann von Werth bezog ein Lager zwischen Schuttern und Lahr, Savelli bei Fürstenheim, und Bernhard suchte seine Schanzen, von den Gegnern spöttisch das Wasserloch genannt, wieder auf, weil seine erschöpften Krieger die Belagerung Kenzingen's nicht fortsetzen konnten [108].

Der Feind erhielt neue Verstärkung durch den Marquis von Grana und den kaiserlichen General Sperreuter; auch Götz war vom Kaiser befehligt worden, sich mit der Heeresmacht am Rhein zu vereinigen, während Bernhard hülflos blieb und durch tägliche Gefechte seine Streitkräfte schwächte, die ohnedieß großen Mangel an Lebensmitteln litten und im Rücken von Herzog Karl von Lothringen bedroht wurden. Der Anschlag auf Kenzingen mußte nicht weniger aufgegeben werden, als der Plan, zur Ausführung eines Heerzugs an die Donau bei Neuenburg festen Fuß zu fassen. Der Herzog, alle diese Schwierigkeiten ahnend, hatte schon zu Ende Juli's den Kammerherrn von Truchseß nach Paris geschickt, theils um die versprochenen Hülfsgelder für den Monat August zu fordern, theils um Verstärkung an Mannschaft zu bitten und endlich darauf zu bringen, daß der Marschall von Chatillon, weil Longueville keinen Vortheil in Burgund erringen konnte, durch Eroberung Besoul's und anderer wichtiger Plätze den Herzog Karl beschäftige, oder sich heraus nach Basel begebe, um des Lothringer's befürchteten Andrang von dem Rhein zurückzuweisen [109]. Die Sendung war fruchtlos, wenn gleich alle Forderungen des Herzogs bei seiner Anwesenheit zu Paris bewilligt worden waren. Hugo de Groot bot alle Künste der Beredtsamkeit auf, den König und dessen Ministerium zu bewegen, den Herzog jenseit des Rhein nicht hülflos zu lassen. Anstatt die Hülfe zu geben, schrieb Richelieu dem Herzoge: „Sie müssen die Zeit und Ihre Truppen so nützlich anwenden, daß Ihr Eindringen in Deutschland dem gemeinen Wesen förderlich werde" [110]. Nun glaubte der Herzog die Hartherzigkeit der Franzosen erweichen zu können, wenn er ihnen einen Lands-

mann in die Hauptstadt schickte und durch diesen eine unpar- 1637. theiische Beschreibung von der Noth des Heeres machen ließe. Der Colmar'sche Statthalter Manicamp, der ihm bei'm Uebergange über den Rhein treulich beigestanden hatte, wurde am 21. August zur Sendung erwählt. Drohend und verzweifelnd sagte Bernhard diesem bei der Abreise: „Ich sehe wohl, daß man mich, wie den Herzog von Rohan im Veltlin, zu Grunde richten will; gilt es dieß, so werde ich auf ehrenvolle Weise meinen Tod suchen!" [111]). Manicamp sagte diese Worte dem Könige, ohne Befehl dazu zu haben. Sogleich wurde die Zahlung der 600,000 Livres mit einer Heerverstärkung von 5500 Mann befohlen [112]).

Mittlerweile suchten die ihn umgebenden Französischen Offiziere den Aufenthalt auf dem rechten Rheinufer, als nur immer möglich, zu erschweren. Sie verschrieen seine Waffenthaten, störten und trübten sein Verhältniß zu den Städten, aus denen er Unterhalt empfing, und beschränkten ihn im Genusse alles Dessen, was ihm der König bewilligt hatte. Hierzu kamen die zu Paris in Umlauf gebrachten Gerüchte, daß es Richelieu's Absicht durchaus nicht sey, den Herzog tiefer in Deutschland eindringen zu lassen, sondern ihn in der Nähe der Französischen Grenze zurückzuhalten [113]). Darum setzte Bernhard auch Zweifel in die Versprechungen, und ging zu Anfange September's über den Rhein zurück, nachdem die Schanzen mit wenigem Fußvolke besetzt worden waren. Die Truppen legten sich zwischen Molsheim, Dachstein und Strasburg, während der Rheingraf Markolsheim belagerte, zu Ende September's erstürmte und in einen Aschenhaufen verwandelte. Kaum hatte Johann von Werth Nachricht von Bernhard's Rückzuge erhalten, als er, mit Savelli vereint, die Weimar'schen Schanzwerke am 12. September überraschte, die kleinen an der Elz eroberte und mit Ungestüm auf die großen an der Brücke losstürmte. Zeitig führte der kranke Herzog von Weimar aus Benfeld Verstärkung herbei und trieb nach blutigem Kampfe den in den Nacken verwundeten Johann von Werth mit Verlust von 300 Mann und 2 Kanonen zurück [114]).

1637. Dieser Vorfall gab dem Herzoge abermals Veranlassung, am 15. September durch die Sendung Breteville's nach Paris die Bitte um Verstärkung zu erneuern, welche ihm Manicamp hatte zuführen sollen. Der Hof aber hatte nicht nur Manicamp's Abreise aufgehalten, sondern auch Truppen aus verschiedenen Heerhaufen gewählt, deren Zusammenziehen eine Zögerung verursachen mußte. Der Bischof von Mende, Mareillac, erhielt Befehl, bei Luneville 3300 Mann, und Graf von Grancey, 2200 Mann in Hochburgund zu sammeln. Diese Verordnung überbrachte Manicamp erst den 11. September dem Bischofe nach Nancy, der die verlangten, bei Luneville stehenden Truppen an den Rhein schicken wollte; und da diese sich aus Abscheu vor dem Deutschen Kriege weigerten, so mußte sie Mareillac dahin führen, ungeachtet er sich Anfangs geweigert hatte, auf Anrathen Manicamp's den Herzog selbst zu begrüßen [115]). Am 21. September kam er nach Zabern, wo auch der ungeduldige Fürst erschien. Anstatt sich des Zuzugs zu erfreuen, erhob er laute Klagen über schlechte Unterstützung in jeder Art. Er rechnete dem Bischofe die Kosten vor, welche die Erhaltung der Rheinbrücke und der Schanzen verursachte; eine Ausgabe, die ihm desto beschwerlicher fiel, je weniger Aussichten Frankreich gab, sie ihm erhalten zu helfen, geschweige daß er bei ihrer Bewachung sein ganzes Heer zu Grunde gehen sah. Mareillac versicherte, daß der König alle Sorgfalt anwende, seine Unternehmungen zu erleichtern, und daß die eben zugeführte Verstärkung nicht die letzte sey, weil noch in Hochburgund ein Heerhaufen in Bereitschaft für ihn stehe, dessen Ankunft durch den Umweg verspätet worden sey. Der Bischof suchte hierauf den Herzog zu bewegen, die vorige Stellung auf dem rechten Rheinufer wieder einzunehmen und erbot sich, bei'm Cardinalherzog alle nöthige Mittel dazu auszuwirken, wenn Bernhard sie ihn wissen lassen würde. Dieser lehnte das Anerbieten mit dem Vorwande ab, daß er jetzt keine Zeit dazu habe, versprach es aber zu thun, sobald es die Umstände erlaubten. Hinsichtlich des Rheinüberganges konnte er sich

nicht entschließen. Mareillac verließ den Herzog in einer so 1637. bedenklichen Stimmung, daß er bald nach seiner Rückkehr nach Nancy, wo er die schriftlichen Wünsche des Herzogs vergebens erwartete, entschlossen war, in's Elsaß zurückzukehren, wenn ihn nicht die Befehle Richelieu's zurückgehalten hätten. Der Cardinal wollte nicht, daß dem Herzoge zu viele Theilnahme bewiesen würde [116]). Darum war auch Breteville in Paris so lange aufgehalten worden, daß er erst am 10. October in Nancy eintraf, wohin Grancey, vielleicht aus Verdruß über die früheren Streitigkeiten mit dem Weimar'schen Fürsten, nach langem Zögern 1400 Mann geschickt hatte, Breteville weigerte sich, diese Wenigen dem Herzoge zuzuführen, und wendete vor, daß er in's Hauptquartier eilen müsse, um die Nachricht von der versprochenen Unterstützung zu überbringen. Als nun Mareillac die Truppen dem Herzoge zuführen wollte, so erhielt er am 13. October von du Hallier die unerwartete Nachricht, daß Bernhard den Rhein verlassen und keine Verstärkung nöthig habe, aber ohne zu bemerken, wohin er seine Schritte gewendet hatte [117]).

Der Herzog hatte vorausgesehen, daß sein Einbruch in Oberdeutschland dem Französischen Hofe mißfällig und das Bitten um Unterstützung vergeblich war. Man hat dieß auf verschiedene Art zu deuten gesucht, und gewöhnlich dem Pater Joseph die Schuld aufgebürdet, welchem die Kränklichkeit Richelieu's Hoffnung zum Cardinalhut gegeben haben soll. Hierzu, sagt man, sey ihm nicht nur die Gunst des Papstes, sondern auch die Freundschaft der Kurfürsten von Köln und Baiern nöthig gewesen; letztere würde er sich verscherzt haben, wenn Bernhard Fortschritte in Deutschland gemacht hätte, oder gar in die Staaten Baiern's eingedrungen wäre. Allein die Schonung dieses Kurfürstenthums durch Frankreich war keineswegs in Joseph's persönlichen Absichten begründet, sondern in Richelieu's Planen, um dem Kaiser einen bedeutenden Bundesgenossen zu entziehen. Waren es aber Ränke des Ministerium's, welche Bernhard's starken Arm fesselten, so dürfte die Unzufriedenheit des Staatssekretairs Desnoyers

1637. den größten Antheil daran gehabt haben. Weniger erwiesen ist die Meinung, daß Geldmangel oder die Begierde der Franzosen, volle Rache an den Spaniern wegen der im vorigen Jahre zugefügten Unbill zu nehmen, den Herzog Bernhard unberücksichtigt gelassen hätte. Mag auch das Eine und das Andere, oder vielleicht der Gedanke, daß sich Bernhard durch weiteres Vordringen in Deutschland mit den Schweden wieder zu sehr befreunden würde, auf die Entschließungen des Französischen Cabinets gewirkt haben, so fragt sich immer noch, ob es wirklich in des Fürsten Planen gelegen habe, in diesem Jahre so bedeutende Unternehmungen in Deutschland auszuführen, wie sie weder die Schwäche seines eignen Heeres, noch die entschiedene Abneigung der Franzosen vor dem Deutschen Kriege versprechen konnte. Denn diese liefen nicht nur aus den Lagern, sondern auch aus den Städten, in welchen sie zur Bewachung dienten, scharenweise davon, oder überstiegen die Mauern, wenn man die Thore ihretwegen verschlossen hatte. Seltsam also steht das ununterbrochene Verlangen Bernhard's nach Verstärkung durch Französische Völker neben der bewährten Untauglichkeit derselben für den Deutschen Kriegsdienst, während sich nirgends Spuren finden, daß der Herzog durch eigne Werbungen sein geschwächtes Heer zu vermehren gesucht habe, vielmehr mußte ihn Richelieu durch den Generallieutenant daran erinnern lassen [118]). Und abgesehen davon, daß Bernhard vor der Ankunft am Rhein seine Streitkräfte in der Franche Comté verschwendet hatte, so bleibt immer verdächtig, daß er zum Landungsplatze auf dem rechten Rheinufer einen Raum wählte, dessen Nähe ihm keine haltbaren Festungen, die Stütze ernstlicher Unternehmungen, darbot. Fast scheint es, Bernhard habe durch seine Handlungen die Trägheit der Franzosen in den Sachen Deutschland's empfindlich bestrafen wollen [119]); wenn nicht seine Absicht war, sich freiere Wirksamkeit im Kriegswesen nebst der unbeschränkten Gewalt über eroberte haltbare Plätze zu erzwingen. So viel ist gewiß, Schweden drängte und trieb Frankreich unaufhörlich, des Herzogs Uebergang über den

Rhein zu erleichtern, so wie dieses unermüdet daran arbeitete, 1637. daß jenes die am 10. März 1636 von Oxenstierna und dem Marquis von St. Chamond zu Wismar getroffene Uebereinkunft anerkennen sollte, was bisher verweigert worden war, weil Frankreich weder gegen den Kaiser eine öffentliche Kriegserklärung erlassen, noch den Papst von dem Friedensvermittleramte ausschließen wollte; und als die Anerkennung dieses Vertrags endlich gegen eine bedeutende Geldsumme erkauft worden war, so mußte er wegen der kurzen Frist seiner Gültigkeit wieder erneuert werden. Dieß gab zu neuen Verhandlungen Anlaß und machte die Gunst der Schweden für Frankreich unentbehrlich, die aber nur erlangt werden konnte, sobald Baner's Unternehmungen in Norddeutschland durch Bewegungen Bernhard's in Süddeutschland erleichtert wurden. Daher mußte dessen mißlungener Feldzug die Franzosen in desto größere Verlegenheit setzen, je mehr die Schuld auf ihnen haftete. Im Uebrigen beschleunigten seinen Rückzug folgende Umstände.

Die wichtige Festung Hanau hatte sich zwei Jahre lang theils mit, theils ohne Hülfe des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel gegen den Feind zu halten gesucht, durch die Schlauheit seines Kommandanten, Jacob Ramsay, eines tapfern Schotten. Da aber jetzt Graf Moritz, Herr der Stadt und ihres Gebietes, bisher ein Schützling Frankreich's, aus Verdruß über dieses und auf Zureden des Kurfürsten Anselm Casimir von Mainz, den Prager Frieden annahm, so konnte sich auch Generalmajor von Ramsay, welcher von Frankreich und Bernhard abhängig war, nicht länger halten. Er trat in Unterhandlungen mit dem Kurfürsten, welche von dem Herzoge Bernhard gedeutet wurden, als suche Ramsay die Stadt gegen eine Geldsumme zu verkaufen. Bernhard ermahnte ihn, seinen längst bewährten Ruhm nicht durch feindliches Geld zu brandmarken, sondern sich standhaft zu vertheidigen, aber auch die Unmöglichkeit, ihm Entsatz zu verschaffen, nicht als Müssiggang zu deuten, wie Ramsay dem Herzoge vorgeworfen hatte. Darauf antwortete der Kommandant: „Ew.

1637. Fürstlichen Gnaden bittersüßes Schreiben scheint in einem hitzigen Paroxismus und Eifer für die Wohlfahrt der Stadt Hanau abgefaßt zu seyn; da aber das Fieber nunmehr curirt ist, so lassen auch Ew. Fürstliche Gnaden, wie alle andere Fürsten, die Interesse an Hanau haben, sinken und fallen." Ramsay hatte sich inzwischen, weil kein Entsatz erschien, einen Vergleich ausgewirkt, dessen Vortheile ihm die Gegner wieder entziehen wollten. Die kurfürstlichen Abgeordneten nämlich brachten ihm eine von der Urschrift abweichende Copie zur Unterzeichnung. Da donnerte ihnen der den Betrug merkende Schotte die Drohung in die Ohren: „Sagt Eurem Kurfürsten, wofern der rechte Abschied nicht genehmigt werden soll, so werde ich ein Heer kommen und sein ganzes Land verwüsten lassen. Was würdet Ihr sagen, wenn ich Euch hier behielte?" Betroffen über die verwegene Sprache, legten die Gesandten die ächte Urschrift vor und schlossen am 21. August den Vergleich ab, welcher die Stadt der kaiserlichen Gewalt überlieferte [120]).

Dieses Ereigniß zerriß die Verbindung Bernhard's mit dem Landgrafen Wilhelm, ein Verlust, welcher durch den traurigen Zustand des Weimar'schen Heeres empfindlich wurde. Dieses litt am äußersten Mangel der Lebensmittel und eine Seuche raffte fast alle Pferde weg, so daß die Reiterei den Dienst zu Fuße verrichten mußte, und die Artillerie beinahe ohne Pferde war. Die Französischen Hülfsvölker hatten sich durch Nachlässigkeit ihrer Führer und zugleich durch Abneigung gegen den Deutschen Kriegsdienst, welche der harten Behandlung Bernhard's zugeschrieben wurde, bis auf 400 Mann verlaufen. Sodann machten weder Chatillon noch Longueville Anstalten, die Rückseite der Weimar'schen Schaaren zu decken, und ohne es hindern zu können, erschien der Lothringer zu Anfange October's bei Thann in einer drohenden Stellung, welche die völlige Trennung Bernhard's von Hochburgund befürchten ließ, während die Kaiserlichen am rechten Rheinufer, durch einen beträchtlichen Zuzug gestärkt, nicht nur die Schanzen bedrohten, sondern auch unter Sper-

nter bei Philippsburg übersetzten und die in der Nähe 1637.
Strasburg's liegenden Weimaraner beunruhigten. Von vorn,
on hinten und zugleich von der Seite mit Ueberfällen be-
roht, ohne der großen Dürftigkeit der ermatteten Krieger ab-
elfen zu können, beschloß Bernhard seinen Rückzug in die
richen Thäler des Bisthums Basel.

Diese bedrängte Lage mag Veranlassung gegeben haben,
aß dem Herzoge folgende Tirade in den Mund gelegt wurde.
Bassenberg, ein mit Geist und Witz begabter Quellenschrift-
teller und Zeitgenosse des Fürsten, erzählt, daß dieser im
chmerzlichen Gefühle seiner Bedrängniß den Freiherrn von
Werth durch einen Abgeordneten habe fragen lassen, warum
r ihm so grausam den Weg in sein Vaterland verlege, da
r doch ein rechter Deutscher sey. Darauf soll Werth geant-
vortet haben: „Ich mißgönne keinem Freunde das Vater-
and, sondern vertreibe des Römisch-Deutschen Reiches Ver-
wüster und meines eigenen Vaterlandes Feinde mit allen
Kräften zum Nutzen des Reiches" [151]). Gleichsam den
inzigen errungenen Vortheil seines Feldzugs in Deutsch-
and verachtend, übergab Bernhard, auf Verlangen du Hal-
lier's, die Bewachung der Rheinschanzen und der Brücke den
Franzosen unter der Aufsicht Manicamp's zu einer Zeit, als
die Gegner Anstalten machten, sie zu erobern. Du Hallier
versah den Kommandanten mit Lebensmitteln auf sechs Wo-
chen und mit einer Geldsumme, damit Kriegsbedarf angeschafft
und die Schanzen vervollkommnet werden konnten.

Fünftes Kapitel.

Der Rückzug Bernhard's in das Bisthum Basel und dessen Folgen.

1637. In den ersten Tagen des October brach der Herzog, welcher sein Hauptquartier bisher in Benfeld gehabt hatte und krank gewesen war, auf, und ging langsam und verdrießlich das Elsaß hinauf unter steten Gefechten mit den Lothringischen Kriegern. Die Reiterei folgte ihm zu Fuße nach, was als große Anhänglichkeit zu ihrem Feldherrn gedeutet wurde. Bei Altkirch im Sundgau trennte sich das schwache Heer in zwei Abtheilungen, deren eine unter Führung du Hallier's und des Rheingrafen am rechten Ufer der Ill hinauf nach Porentruy zog, die andere führte Bernhard nach Derweiler, wo er am 8. seine Regimenter abermals in zwei Haufen theilte, um desto leichter in die Gebirge des Bisthums Basel eindringen zu können. Die Obersten von Rosen und Kanofsky überwältigten die Landleute, welche die Pässe und Schlösser des Bisthums vertheidigten, und legten dann ihre Regimenter bei Zwingen in die Eingänge und Schluchten der Thäler. Das sämmtliche Fußvolk blieb im Bisthume liegen, während eine Reiterabtheilung unter Taupadell mühsam gegen Porentruy und Montbeliard hinauf drang, einige Vortheile an den Ufern des Doubs über den Feind errang und denselben aus seiner günstigen Stellung vertrieb. Die ihr entgegenstehenden Landleute und Spanier wurden übermannt. Reiche Beute und gute Winterlager fielen in ihre Gewalt, so daß sie sich nicht nur erholen, sondern auch beritten machen konnte.

Zwar wurden die Weimaraner fortwährend von dem Lothringer bedroht, und unter Anderm in Mitte November's auf eine besorgliche Weise, so daß der Herzog den Cardinal um Verstärkung ansprechen mußte [122]; allein die Gefahr verschwand, ohne daß die Hülfe erschien, was wenigstens den Nachtheil zur Folge hatte, daß die Ausdehnung der Quartiere des Herzogs in der Franche Comté beschränkt blie-

ben. Als die Thäler keinen Unterhalt mehr spenden konnten, 1637.
wurden die großen Speicher zu Montbeliard eröffnet, welche den Kriegern so wie den Besatzungstruppen im Elsaß hinlängliche Nahrung reichten. Während die Offiziere auf Werbungen ausgeschickt worden waren, blieb der Herzog in seinem Hauptquartier zu Dellsberg nicht unthätig. Er erhob Kriegssteuern sowohl im Bisthume, als in Hochburgund und ließ wie ein Eigenthümer des Landes die eroberten Bergwerke bebauen. Darüber wurden die katholischen Eidgenossen aufgebracht, und sie schrieen laut über Gewaltthätigkeiten und Verletzung ihrer Neutralität mit Frankreich, ungeachtet ihnen Bernhard die Gründe bekannt gemacht hatte, welche die Sicherheit Frankreich's geboten, mit der Besetzung des Bisthums Basel durch seine Truppen dem Feinde zuvorzukommen [123]). Den protestantischen Eidgenossen hingegen erklärte er seine Schritte mit dem Grunde, daß der Bischof von Basel durch Unterstützung des Feindes die Neutralität mit Frankreich auf unverantwortliche Weise gebrochen habe [124]). Dieser, seiner Lande beraubt, reizte in Verbindung mit dem Spanischen Gesandten Don Diego de Savedra die katholischen Cantone dergestalt, daß sie sich zu Baden versammelten und mittels einmüthigen Schlusses dem Herzoge am 9. November ankündigten, ihn mit Gewalt zu vertreiben, wenn er nicht gutwillig das Bisthum räumen würde. Der Herzog antwortete ihnen kalt, er werde ihr Gesuch dem Könige von Frankreich berichten, vor dessen gegebener Entscheidung aber müsse das Gebiet, jedoch mit Schonung der eidgenössischen Bezirke, besetzt bleiben, weil der Bischof von Basel sein Feind sey [125]). Der Herzog hielt Wort. Die ersten Aufwallungen der Schweizer waren gedämpft, und da ihnen an der Neutralität mit Frankreich viel lag, besonders wegen ihrer, durch den Kampf zwischen dem Lothringer und Longueville bedrohten Besitzungen in Hochburgund, so schickten sie zu Ende November's eine Gesandtschaft an Bernhard, welche ihn dringend bat um Fürsprache zur Erneuerung und Beobachtung der Neutralität mit Frankreich [126]). Der Herzog ließ sich nicht darauf ein, wohl wissend, daß sie

1637. das Bedürfniß der Freundschaft mit Frankreich und ihre Eifersucht unter einander vor Ausbrüchen der Feindseligkeit zurückschrecken würde. Desto theilnehmender und freundlicher benahmen sich gegen ihn die protestantischen Eidgenossen, auf welche vielleicht Erlach's Einfluß wirkte. Sie gestatteten ihm, troß der kaiserlichen Abmahnungen, den Ankauf der Lebensmittel, des Kriegsbedarfs und der Pferde; und wenn es wahr ist, wie sie selbst klagen, daß ihre Früchte zum Theil im Auslande gekauft werden mußten, so wäre jene bewilligte Freiheit ein Beweis von seltener Vertraulichkeit zwischen ihnen und dem Herzoge gewesen, welche durch die Zügellosigkeit der Weimar'schen Krieger getrübt zu werden drohte. Des Herzogs kräftige Maßregeln thaten dem Ungewitter Einhalt. Ein Regiment, welches sich auf das Gebiet der Eidgenossen gewagt und dort Räubereien und Frevel verübt hatte, war Ursache dieser Störung. Der Schaden wurde ersetzt, ein Major in Verhaft genommen und an den Befehlshaber des Regiments, den Grafen von Nassau, erließ der Fürst folgendes Schreiben: „Mit großer Bestürzung habe ich abermals vernehmen müssen, welche böse That von Ew. Liebden unterhabendem Regimente verübt worden ist. Es ist ein Vergehen, welches den Untergang des ganzen Heeres zur Folge haben kann, sobald die Schweizer zur Vergeltung unsere Gelder in Beschlag nehmen oder sich feindselig gegen uns erklären sollten. Wenn es eine andere Person wäre, welche das Regiment führte, so wüßte ich, was ich thun würde; da es aber Ew. Liebden, aus einem so vornehmen Hause, ist, muß ich es dahingestellt seyn lassen. Indeß werden sie schlechte Ehre sowohl von diesen als andern Freveln einärnten, welche Ihr Regiment begeht. Ich bitte Sie, diese That, wenn nicht um meiner, doch um Ihrer Willen an den Offizieren und Gemeinen zu bestrafen. Ich möchte wünschen, andere Gegenstände zu haben, über die ich Ew. Liebden schreiben könnte, besonders da ich jeder Zeit Gelegenheit gesucht habe, in der That zu beweisen, daß ich Ihr bereitwilliger Diener bin [127]."

Während dieser Vorgänge errang des Herzogs stille Thä- 1637.
igkeit einen bedeutenden Vortheil für seine künftigen Unter-
nehmungen. Herzog Eberhard von Wirtemberg, zu Stras-
burg in der Verbannung lebend, fing durch die Noth gedrun-
gen im Jahre 1636 an mit dem Kaiser zu unterhandeln wegen
der Wiedereinsetzung in seine Lande, welche sich seit der Nörd-
linger Schlacht in feindlicher Gewalt befanden; aber erst in
diesem Jahre betrieb er die Angelegenheit ernstlich, weil ihn
die Hoffnungen auf Herzogs Bernhard Unternehmungen täusch-
ten. Eine Hauptbedingung des geschlossenen Vergleiches, wel-
cher ihm die Aussöhnung mit dem Kaiser und den Besitz der
entrissenen Lande gewähren sollte, forderte als Unterpfand die
Einräumung der wichtigen Festung Hohentwiel an eine kai-
serliche Besatzung. Kaum hatte Bernhard davon Nachricht erhal-
ten, als er, vielleicht unter Erlach's und des Prinzen Roderich Mit-
wirkung, den Kommandanten der Festung, Oberst Widerhold, aus-
forschen ließ, ob er den ihm anvertrauten Platz unter Weimar'-
schen Schutz geben wollte. Dieser fand sich bereitwillig; und
so kam am 11. November zu Bern zwischen ihm und Bern-
hard eine geheime Zusammmenkunft zu Stande, während
welcher Widerhold dem Herzoge die Festung nebst allen darin
befindlichen Vorräthen, so wie die freie Verfügung über die-
selbe einräumte gegen die Zahlung von 20,000 Rthlr. rück-
ständiger Löhnung an die Besatzung und gegen die Erstattung
aller bisher gemachten Ausgaben des Kommandanten. Der
Herzog versprach demselben noch einen ansehnlichen Gehalt
mit der Versicherung, für das Wohl des Wirtemberg'schen
Fürstenhauses zu sorgen und den Herzog Eberhard wieder zur
protestantischen Parthei zurückzuführen, welcher ihm alsdann
alle Kosten und andere Forderungen ersetzen müsse. Bis da-
hin sollte die Festung in Weimar'scher Gewalt und unter
Weimar'scher Hoheit bleiben. Widerhold nahm ohne Beden-
ken die Vorschläge an, und leistete nebst den Besatzungstrup-
pen den verlangten Eidschwur [128]). Diesen Vorgang ver-
heimlichte der Herzog den Franzosen bis nach der Schlacht
bei Rheinfelden; dem Kaiser aber wurde er entdeckt, als am

1637. 18. Januar 1638 die Festung im Namen Ferdinand's besetzt werden sollte. Herzog Eberhard hatte den Kommandanten aufgefordert, die kaiserlichen Truppen aufzunehmen; Widerhold weigerte sich und erklärte, was inzwischen vom Herzoge Bernhard über das Schicksal des Platzes verfügt worden war. Eberhard, darüber trostlos, mußte sich bei'm Kaiser persönlich rechtfertigen, daß die Treulosigkeit des Kommandanten ohne sein Vorwissen begangen worden sey. Ferdinand verlangte nun die Abtretung Asberg's, bis Hohentwiel in seine Gewalt gebracht worden wäre, und behielt sich vor, den Kommandanten wegen der Verrätherei zu bestrafen [129]).

Im Verlaufe dieser Dinge ereignete sich der schmachvolle Unfall in den Rheinschanzen. Diese von tausend und etlichen hundert Franzosen besetzten Werke verließ Manicamp bald nach Bernhard's Entfernung, und stärkte sorglos zu Strasburg seine geschwächte Gesundheit. Der Franzose hatte bei der Abreise einen Hauptmann, Namens de Privat, zu seinem Stellvertreter ernannt, welchem die Offiziere nicht gehorchen wollten. Diesen Zwiespalt benutzten die Gegner in dem Augenblicke, als der befehligende Hauptmann nach Strasburg gereis't war, um über seine Kriegsgefährten Beschwerde zu führen. Johann von Werth ging mit 2500 Reitern am 21. October über die Brücke zu Breisach und wandte seine Schritte Rhein abwärts nach den Schanzen. Ihm folgten 1250 Mann Fußvolk mit Geschütz, und auf dem rechten Ufer wurden unter dem tapfern Adrian von Enkefort 200 Reiter und 1500 Fußgänger mit Geschütz zum Angriffe beauftragt, während auf dem Strome 200 Mann mit zwei Kanonen und Feuerwerk auf sieben Schiffen ihre Richtung gegen die verschanzten Inseln nahmen. Johann von Werth, noch nicht ganz von seiner Wunde geheilt, eilte mit seinen Reitern voraus und erreichte mit Anbruch des 22. October bei Rheinau die Schanze, welche den Brückenkopf bildete. Kaum hören die 300 Franzosen den ersten Trompetenschall, so werfen sie, ohne einen Schuß zu thun, die Gewehre weg, einige fliehen über die kleine Brücke auf die Insel, und brechen die Brücke

hinter sich ab, andere werfen sich in die Schiffe, nur wenige, 1637.
denen die Geschwindigkeit ihrer Kameraden fehlte, unterliegen den Streichen der Gegner. Inzwischen hat eine andere Abtheilung Werth'scher Reiter die halbschlaftrunkenen Franzosen in den beiden andern Werken überwältigt. Bevor nun Werth seinen Angriff auf die Schanzen der nächstgelegenen kleinen Insel richten konnte, wo er größern Widerstand befürchtete, mußte erst die Ankunft seines Geschützes und Fußvolkes abgewartet werden. In der That, die Franzosen rüsteten sich zur Gegenwehr und beschossen ihren Feind so lange, bis Werth die kleine Brücke hergestellt hatte; als aber der Sturm unternommen werden sollte, so versagte ihnen die Feigheit jede Gegenwehr. Dreißig Offiziere flohen auf Kähnen, die übrigen mit den Gemeinen ergaben sich dem Feinde, dessen Barmherzigkeit sie sich mit der Schilderung ihrer schlechten Bekleidung für eine so rauhe Jahreszeit zu erbetteln bemüht waren. Mittlerweile hatte sich Enkefort zum Meister mehrerer kleinen, auf dem rechten Ufer gelegenen Schanzen gemacht und den Weg zur Hauptschanze geöffnet, so wie der die Schiffe führende Oberst an der Elzmündung die Schanze bei Kappel erstiegen, und ihre Vertheidiger theils niedergehauen, theils gefangen, theils in den Rhein gesprengt hatte. Die einbrechende Nacht verbot die Fortsetzung der Feindseligkeiten. Dadurch gewannen die geflüchteten Franzosen auf der größern Insel Zeit, sich zu vergraben, vielleicht weil sie der plötzlich entstandene Sturm dazu nöthigte. Denn dieser zerstörte vollends die mit dem rechten Ufer in Verbindung stehende Brücke, welche vom schweren Geschütze des Feindes bereits gelitten hatte. Mit Anbruch des Tages ließ Werth eine Reiterabtheilung durch den seichten Arm des Stromes nach dieser Insel gehen und das Fußvolk auf Schiffen hinübersetzen. Mit leichter Mühe werden die Werke der Insel genommen bis auf die große Schanze vor der Brücke, die man nicht anders als mit Hülfe des schweren Geschützes nehmen zu können glaubte. Werth macht Anstalt zur Bresche. Die Franzosen bitten um einen Vergleich, Werth fordert un=

1637. bedingte Ergebung, welche die Franzosen zu verweigern den Muth haben. Der Sturm beginnt, die Franzosen fliehen, verkriechen sich unter die Gesträuche der Insel, und werden erschossen; diejenigen finden ihren Tod, welche sich in die Fluthen des Rhein gestürzt, so wie diejenigen ihre Gefangenschaft, welche ihre Rettung auf den Trümmern der zerrissenen Brücke gesucht hatten. Nun bleibt noch die Krone aller Arbeiten übrig, der Brückenkopf am rechten Rheinufer, den Enkefort umschlossen hält. Zu ihm stoßen die Werth'schen Krieger, auf Schiffen übergesetzt, der General selbst aber leitet von der Insel aus die Anstalten zur Bresche und zum allgemeinen Sturm. Das Schanzwerk war von 600 Franzosen besetzt, von 6 Kanonen beschützt und von dem zurückgekehrten Stellvertreter Manicamp's, de Privat, befehligt. Als dieser die Anstalten seiner Gegner sieht, fleht er um einen Vergleich. Werth verwirft den Antrag und verlangt die Uebergabe auf Gnade und Ungnade, wenn nicht Alle über die Klinge springen wollten. Diese rauhe Sprache erschreckte den Franzosen so sehr, daß er sich unbedingt in den Willen seines Gegners fügte. De Privat fühlte die Schande, mit der er sich den feindlichen Kriegern blosstellte; um sie einiger Maßen zu bemänteln, führte er den hineingeschickten feindlichen Offizier in den Werken herum und zeigte ihm unter weibischen Wehklagen den Mangel an Lebensmitteln und an Kriegsbedarfe.

Sobald Johann von Werth die Schanze betrat, löschten die Franzosen die Lunten aus, legten die Waffen nieder und brachen in lautes Jammern aus zum Lachen und zum Erstaunen der Umstehenden. Nur 60 Mann vom Schmidberg'schen Regimente, welche Deutsche waren und im Französischen Solde standen, suchten die geschändete Ehre ihrer Waffengenossen durch herzhafte Vertheidigung eines kleinen in der Entfernung liegenden Werkes zu retten, bis sie sich endlich der Uebermacht ergeben mußten. Um das Maß der Verachtung zu füllen, klagte Monsieur de Privat mit lächerlichen und jammervollen Gebehrden den feindlichen Generalen, daß er erst vor acht Tagen seinem Könige eine Zeichnung von den Schan-

zen zugeschickt hätte, welche in der beigefügten Beschreibung 1637. als unüberwindlich geschildert worden wären; nun aber sey sein Schicksal verzweiflungsvoll, weil er sich nicht vor seinem Monarchen entschuldigen könnte. Pufendorf fügt zur Mehrung der Schande hinzu, daß die Besatzungen mindestens für einen Monat Vorrath an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen gehabt hätten, während der Feind, nach eignem Geständnisse, aus Mangel an Mitteln und wegen Rauhheit des Wetters kaum eine dreitägige Belagerung hätte unternehmen können. Die Schanzen wurden geschleift, mit Ausnahme des Brückenkopfes; den Französischen Feiglingen aber nahm er die Gewehre ab und schickte sie als unschädliche Memmen mit weißen Stäben versehen unter Spott und Hohn in ihre Heimath [130]).

Dieses Ereigniß erregte zwar in dem Französischen Cabinete einen großen Unwillen, gab aber zu keinen ernsthaften Untersuchungen Anlaß. Der Bischof von Mende, aufgefordert, mit den bei Toul stehenden Truppen die Besatzung der Rheinschanzen zu verstärken, entschuldigte die verzögerte Vollziehung des Befehles mit dem späten Empfange desselben, so wie mit der Weigerung der Truppen, an den Rhein zu marschiren. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch verdächtig, daß Mareillac in Uebereinstimmung mit Manicamp nicht nur diejenigen, welche die Schanzen übergeben hatten, verunglimpfte, sondern auch zwei Offiziere, welche zu ihrer Verantwortung nach Paris reisen wollten, in Zabern verhaften und nach Schlettstadt führen ließ. Andere gewannen sie, damit vortheilhafte Berichte über sie gemacht werden sollten. Der Hauptmann endlich verantwortete sich gegen Richelieu mit Mangel an Kriegsbedarf und mit dem Außenbleiben der zur Verstärkung bestimmten Truppen, während Manicamp durch die Absendung eines Offiziers bei Richelieu seine Reise nach Strasburg mit Kränklichkeit entschuldigen ließ. Richelieu selbst glaubte, daß die Truppen ihre Pflicht nicht gethan hätten; allein es scheint kein strenges Gericht über die Schuldigen verhängt worden zu seyn, weil man sich entweder der Last der Bewachung

1637. enthoben sah oder die Schuld lieber dem Herzoge von Weimar aufbürden wollte [131]). Gewiß ist, der Minister Desnoyers äußerte noch vor dem Ereignisse, daß man Brücke und Schanzen aufgeben müsse, deren Behauptung mit vielen Kosten verknüpft sey. Uebrigens zog der Unfall den Verlust Mahlberg's nach sich und bald nachher auch der bei Drusenheim aufgeworfenen von den Franzosen besetzten Schanze, deren Unterstützung Mareillac ebenfalls vernachlässigt hatte. Die Besatzung wurde auf dieselbe schimpfliche Weise entlassen, als die Truppen der Rheinschanze. Die Feinde zogen sich nachher auf das rechte Ufer des Stromes.

Diese Unglücksfälle bestärkten die Gegner in der Meinung, daß Bernhard vernichtet, nie wieder über den Rhein zurückkehren würde. Uebermüthig und sorglos ließen sie den Herzog in den Thälern bei Dellsberg walten, ohne Vorkehrungen gegen neue Gefahr zu treffen. Savelli besetzte schwach und nachlässig den Breisgau und den Schwarzwald, Werth zerstreute seine Truppen in Wirtemberg und in den angrenzenden Gebieten des Schwäbischen Kreises, Sperreuter zog sich nach Franken zurück, und Enkefort legte seine Scharen von Strasburg bis an den unteren Lauf des Neckar. In dieser Ruhe befiel die Truppen eine pestartige Krankheit, und Seuchen rafften ihnen die Pferde hinweg. Binnen zwei Tagen sollen 800 Stück gefallen seyn. Auch hatte sich zwischen Johann von Werth und dem Italienischen Duca eine Eifersucht entsponnen, welche schon zur Zeit, als Bernhard am Rhein war, auf ihre Angelegenheiten nachtheilig gewirkt, und bei'm Angriffe auf die Rheinschanzen am 12. September ihre Feindschaft zum Ausbruche gebracht hatte, weil Keiner den Andern unterstützen wollte. Der stolze Italiener verklagte seinen Mitfeldherrn höchsten Ortes; dieser vertheidigte sich und warf seinem Nebenbuhler Unkunde im Kriegswesen vor [132]). Unter solchem Gezänke vertrieben sie sich die Zeit, bis sie durch Bernhard's Wachsamkeit wieder vereint wurden.

Im Uebrigen hatte der unerwartete Rückzug Bernhard's

vom Rhein nach den Grenzen der Franche Comté überall 1637. großes Aufsehen erregt, bei Freunden und bei Feinden. Es mußte auffallen, daß der Fürst die Zugänge in's Elsaß dem Feinde öffnete, welcher gewiß die Blößen benutzt haben würde, wenn nicht Uneinigkeit unter seinen Generalen und Zwiespalt zwischen den Höfen zu Wien und München entstanden wäre. Man schloß indeß auf ein getrübtes Verhältniß zu Frankreich, über welches die laut gewordenen Klagen des Fürsten nicht lange in Ungewißheit ließen. Man sprach zu Wien und Brüssel eben so bestimmt von erlittenen Kränkungen des Herzogs als zu Stockholm, und der längst ersehnte Augenblick schien Vielen nahe zu seyn, Frankreich seinen mächtigen Arm entreißen zu können. Am 30. October ertheilte der Graf von Trautmannsdorf, Oestreichischer Minister, dem Herzoge von Savelli Befehl, keine Gelegenheit zu versäumen, durch welche der von Frankreich schwer beleidigte Herzog von Weimar zu einem Vergleiche mit dem Kaiser eingeladen werden könnte [132]. Nicht genug, der Wiener Hof wandte sich an den Kursächsischen mit dem Antrage, die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst zu bewegen, daß sie, wenn Savelli's Versuche mißlängen, mit weniger Verdacht und Aufsehen die Vermittelung zwischen ihrem Bruder und dem Kaiser übernähmen. Wenn gleich die Verzögerungen dieser Angelegenheit ernstliche Versuche an Bernhard hinderten, so unterließen doch die Franzosen nicht, durch ausgestreute Gerüchte, den Herzog in den Verdacht eines heimlichen Verkehrs mit dem Kaiser zu bringen, um wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Schweden auf Bernhard zu vermindern, dessen Freundschaft von ihnen eifrig gesucht wurde. So beklagte sich der Hof bei Groot, daß der Herzog in'sgeheim zum Kaiser geschickt habe, während die in der Hauptstadt umlaufenden Gerüchte diese Meinung theilten [133].

Wie Gleichheit der Schicksale die Menschen einander befreundet, so schließt die Uebereinstimmung der Gesinnungen freundschaftliche Verhältnisse. Verhältnisse, denen der Mensch zu verdanken hat, was er geworden ist, bleiben, wenn sie die Umstände zerreißen, in dankbarer Erinnerung. Männer, die

1637. ein Beruf vereinte, Verschiedenheit der Absichten aber trennte, bleiben immer einander nahe, durch die Größe ihres Geistes und durch ihre Bestrebungen. Die Wiederkehr übereinstimmender Gesinnungen führt sie dann desto leichter zusammen. Wenn der Schwedische Gesandte zu Paris dem Herzoge von Weimar die Trägheit der Franzosen in den Angelegenheiten Deutschland's als höchst schädlich für das allgemeine Beste schilderte, so konnten diese Worte auf die Seele des Herzogs um so mehr wirken, als Bernhard fast um dieselbe Zeit dem Reichskanzler nach Stockholm schrieb: „Das Deutsche Wesen ist in seiner Würde nicht genug beachtet worden, noch weniger die Ausführung bedeutender Entwürfe. Denn entweder ließ man sich von dem Nutzen derselben nicht überzeugen, oder die günstige Zeit zum Handeln war schon verflossen, wenn endlich die Genehmigung zur Ausführung gegeben worden war; mithin konnte der Erfolg den Erwartungen nicht entsprechen. So ist es mir gegangen, und meine Armee ist durch viele Vertröstungen so lange getäuscht worden, bis sie einen großen Schaden erlitt und unfähig wurde, Dienste zu leisten [134]." Der Reichskanzler Oxenstierna griff diese Nachricht eifrig auf, um den Herzog mehr und mehr wieder an das Schwedische Interesse zu fesseln, von welchem dieser getrennt worden war.

Wie sich Oxenstierna, als er im Frühjahre 1635 die Direction des Heilbronner Bundes in des Rheingrafen Otto Hände gab, von Herzog Bernhard getrennt habe, läßt sich um so weniger bestimmen, als die Nachrichten darüber widersprechend lauten. Die nachmals wiederholten Klagen des letztern gegen die Franzosen über des Reichskanzlers Verwaltung stimmen keineswegs mit den Aeußerungen Poniskaw's gegen Hugo de Groot überein, so wenig sich von einer zwischen beiden geschlossenen Freundschaft Beweise vorgefunden haben. So viel aber dürfte gewiß seyn, daß sie nicht feindselig von einander schieden, und daß ihre Großmuth der Vergessenheit übergab, was ihnen die Vergangenheit verbittert hatte. Zwar verdroß den Herzog, daß ihn der Compiegner

Vertrag ausgeschlossen hatte; dagegen sprach Oxenstierna bei 1637. seiner Anwesenheit zu Paris zum Besten des Weimar'schen Heeres und empfahl bei seiner Abreise dieselbe Sorgfalt dem Schwedischen Gesandten. Hatte Oxenstierna vergebens erwartet, Bernhard würde in seinen Vertrag mit Frankreich einen Artikel zur Erhaltung der Festung Mainz aufnehmen, und war er unwillig, daß dieser die Festung nicht gerettet hatte, so entsagte er doch unaufgefordert allem Einflusse auf das Kriegswesen am Rhein und überließ dem Herzoge die alleinigen Verfügungen [135]). Der geheime Vertrag Bernhard's mit Frankreich lös'te in der That das Bündniß mit Schweden zu einer Zeit, als dieses ihn nicht unterstützen konnte und ohne Vorwissen des Fürsten mit Kursachsen Friedensunterhandlungen angeknüpft hatte; allein der Herzog wollte sich nicht ganz lossagen von Schweden. Darum mußten die Franzosen billigen, daß sein Heer hinfort „der Krone Schweden und deren Bundesgenossen Armee" genannt wurde. Indeß hütete er sich, den Inhalt seines geheimen Vertrags mit Frankreich den Schweden wissen zu lassen, vielmehr versicherte er ihnen, daß er nicht Untergebener, sondern Verbündeter Frankreich's sey, und daß er sich an dasselbe nicht enger anschließen werde, als die Verpflichtungen eines Bundesgenossen erlauben. Die Annahme des angebotenen Elsaß beabsichtige Nichts weiter, als daß bei'm künftigen Frieden desto mehr Rücksicht auf ihn genommen werde, so wie der Genuß des königlichen Jahrgehaltes nur auf Erkenntlichkeit für geleistete Dienste gegründet sey [136]). Nichtsdestoweniger las Hugo de Groot in der Freigebigkeit der Franzosen mehr, als die Worte des Fürsten und der Auszug des Vertrags, wie ihn auch das Heer kennen gelernt hatte, verriethen. Er ahnete frühzeitig die geheimen Fesseln, die den Herzog banden, ohne die Umstände außer Acht zu lassen, die Bernhard's neues Verhältniß entschuldigten. Freisinniger Weise vertheidigte er den Fürsten gegen Oxenstierna mit den Worten: „die Zeit verlange, daß man in einen sauern Apfel beißen müsse [137])." Vielleicht wollte der Herzog dem Reichskanzler freiere Geständ-

1637. nisse über seine Verbindung mit Frankreich ablegen, als er im Jahre 1636 beschloß, den Geheimen Rath Poniskaw an ihn zu schicken. Die Sendung unterblieb, da Oxenstierna Deutschland verließ und nach Stockholm ging, den Herzog aber bitten ließ, die Reise nicht übel zu deuten [138]). So viel von dem beschlossenen Auftrage Poniskaw's bekannt worden ist, bestand derselbe in der Vorstellung, der Herzog habe das Bündniß mit Frankreich nothgedrungen schließen müssen, allein seine Treue gegen die Verbündeten werde dadurch nicht erschüttert, so wie er fest entschlossen sey, die Sache des verfallenen gemeinen Wesens wieder aufzurichten, wozu bereits Anstalten getroffen worden wären. Darum hoffe er, daß Schweden ihn nicht vergessen werde [139]). Mochten diese Gesinnungen auf anderem Wege dem Reichskanzler bekannt worden seyn oder nicht, so versicherte Bernhard ihm doch bei Eröffnung des Feldzugs im Jahre 1636, daß er seinen Wünschen gemäß mit Baner und Lesley in nähere Verbindung treten würde. Als er aber seinen plötzlichen Rückzug nach Lothringen im August desselben Jahres mit dem von den Strasburgern verweigerten Gebrauche ihrer Brücke entschuldigte, so setzte Oxenstierna neuen Verdacht in die Gesinnungen des Fürsten und fragte bei ihm an, ob er Willens sey, im Dienste des gemeinen Wesens nochmals nach Deutschland zu gehen, oder ob er die Französische Grenze vertheidigen müsse [140]).

Als nun der Herzog allmälig in Zwiespalt mit den Franzosen gerieth, so fing er an, die ihm geschenkte Aufmerksamkeit der Schweden mehr und mehr zu erwiedern. Vielleicht wurde es in seiner Seele immer klarer, daß die Kriegsplane mit Frankreich's alleinigem Beistande nicht durchgeführt werden könnten, weil ihn dieses zu sehr zu fesseln suchte. In diesem Betrachte sowohl, als in Beziehung auf seinen Vortheil, wie Poniskaw namentlich rieth, suchte er in gutem Vernehmen mit Schweden, in'sbesondere mit dem Reichskanzler zu bleiben. Er beklagte sich gegen diesen über die von Lavalette empfangene Behandlung; und als Poniskaw zu

Ende des Jahres 1636 aus England nach Paris zurückkehrte, 1637. besuchte er Hugo de Groot häufig und bemühte sich, diesen von der Anhänglichkeit seines Herrn an Schweden zu überzeugen. „Erstaunlich, schrieb der Schwedische Gesandte, ist die Gunst, mit welcher, nach den Versicherungen Poniskaw's, die Sache Schweden's von Bernhard betrachtet wird." Groot fand sich nicht getäuscht, als der Herzog selbst nach Paris kam. Diese Neigung zu den Schweden nährte und pflegte der Gesandte, so gut er konnte und betrieb die Angelegenheiten des Herzogs, wie die seiner Behörde. Die Vertraulichkeit zwischen beiden ging so weit, daß Bernhard bei seiner Abreise von Paris ihm wichtige Dinge anvertraute, die er in die Hände keines Franzosen, geschweige eines königlichen Dieners niedergelegt wissen wollte [141]). Der Reichskanzler ehrte das Vertrauen des Herzogs dadurch, daß, so oft er denselben dringend ersuchte, nach Deutschland zu gehen, und mit Baner in Uebereinstimmung zu handeln, er ihm nie Plane vorschrieb, noch Etwas an denen des Herzogs ändern wollte. So schrieb er unter Anderm: „Was Ew. Fürstliche Gnaden über ihre löblichen Plane an den Herrn Residenten Mockel sowohl schriftlich als mündlich durch den Herrn Obersten Schafalitzky in der Absicht haben gelangen lassen, daß es mir mitgetheilt werden sollte, das bekräftigt Ew. Fürstliche Gnaden unerschütterliche Liebe und Neigung, die Sie, mit Zurücksetzung aller Schwierigkeiten und Rücksichten, gegen Ihre königliche Majestät und die Krone Schweden tragen, nicht minder Ihren rühmlichen beharrlichen Eifer für die Wiederherstellung des sehr bedrohten evangelischen Wesens. Ich habe dieß mit besonders großer Freude vernommen und fühle mich desto mehr gegen Sie verpflichtet, je vernünftiger ich in Uebereinstimmung mit meinen Herren Collegen die Absichten Ew. Fürstlichen Gnaden finde. Diese und ich wissen Nichts daran zu verbessern und überlassen Ihrer hohen Beurtheilung, auf welche Weise dem Feinde am Besten begegnet werden könne; nur wünschen wir, daß der Allmächtige Sie und Ihre unterhabende löbliche Armee kräftig begleite und Ihrem hoch-

1637. nützlichen Vorhaben Glück und Sieg mildiglich bescheren möge" [142]. Da man jetzt einsah, daß Frankreich den Herzog hinderte, zu handeln, wie dieser wünschte, so schickte Orenstierna im Sommer 1637 einen Gesandten in der Person des Rathes Müller, der, wie Groot, den Franzosen abhold war, nach Paris, um auf bessere Unterstützung des Herzogs anzutragen. Der Auftrag wurde von den Franzosen Anfangs kalt aufgenommen; sie rechneten ihm bloß vor, was sie dem Herzoge in diesem Jahre an Geld und Truppen gegeben, welche Streitkräfte des Feindes seine Erscheinung am Rhein zur Erleichterung Baner's an sich gezogen, und welche Vortheile er über dieselben errungen hätte zu denen man auch die Wunde Johann von Werth's in dem Nacken rechnete. Auf dieselbe Weise benachrichtigte Richelieu den Reichskanzler Orenstierna über Bernhard's Feldzug, und der französische Gesandte, Graf von Avaur, erhielt Befehl, mit ähnlichen Nachrichten den Schwedischen Reichsrath zu beruhigen [143]. Sobald aber Bernhard in's Bisthum Basel zurückgegangen war, schienen die Franzosen zu befürchten, Schweden möchte die Ursachen dieses Rückzugs zu ihrem Nachtheil deuten Daher der Graf von Avaur beauftragt wurde, dem Stockholmer Hofe vorzustellen, daß der Rückzug aus äußerstem Mangel an Lebensmitteln und an Pferden gemacht worden wäre, allein in sehr kurzer Zeit würde der Herzog mit verstärkten Kräften wieder vorwärts dringen, wozu Frankreich nicht nur bereits Anstalten getroffen habe, sondern es errichte auch für künftiges Frühjahr zu denselben Zwecken ein mächtiges Heer [144]. Müller verließ Paris und begab sich im October zu Bernhard in's Lager bei Dellsberg, wo er dessen Unzufriedenheit mit den Franzosen durch die Versicherung zu mehren suchte, daß Frankreich, nach den Aussagen seines Gesandten zu Stockholm, auf Betrieb des Papstes an einem sechsjährigen Waffenstillstande arbeite und den Wismar'schen Vertrag nicht ratificiren wolle. Zugleich gab er ihm im Namen der Schwedischen Krone die Versicherung, daß sie seiner bei künftigem Frieden gedenken würde, nur möge er ihr seine Plane, an

welchen Nichts geändert werden sollte, mittheilen. Sodann 1637. ermunterte er ihn zur baldigen Eröffnung des Feldzugs in Deutschland [145]). Denselben Sinn hatte auch das einige Monate später erlassene Schreiben Christina's an Bernhard, welches ihn zugleich theilnehmend tröstete wegen der verlorenen Rheinschanzen. Ferner ermahnte Müller den Fürsten, eine feste Stellung am Rhein einzunehmen und die protestantischen Reichsstände Oberdeutschland's an sich zu ziehen, wobei er sich erbot, alle mögliche Dienste zu leisten, um Unterstützung für seine Plane, und wenn auch nur den ungehinderten Ankauf der Kriegsbedürfnisse in ihren Gebieten zu erhalten. Was sonst der Gesandte noch für geheime Aufträge an Bernhard auszurichten hatte, davon schweigen die Nachrichten; höchst wahrscheinlich aber sollte er ihn wieder enger an das Schwedische Interesse binden. Denn sobald die Unzufriedenheit des Fürsten mit den Franzosen in Stockholm kundbar geworden war, äußerte der Reichsrath den Wunsch, Bernhard möge sich auf glimpfliche Weise von Frankreich trennen [146]). So viel ist gewiß, daß die Vertraulichkeit des Herzogs mit Müller die Franzosen außerordentlich ängstigte, und ein strenger Beobachter schrieb nach Paris, Müller suche den Herzog von Frankreich abwendig zu machen, weil Oxenstierna im Sinne habe, ihn mit der jungen Königin Christina, welche damals elf Jahr alt war, zu vermählen [147]). Dieser Vermuthung, so unerwiesen sie auch ist, mögen die Franzosen vielleicht um so mehr Raum gegeben haben, als ihnen die Schweden ihre Theilnahme an Bernhard nicht verheimlichten; denn sie verlangten, daß die Uebereinkunft des Waffenstillstandes, welche Frankreich zur Genehmigung vorgelegt wurde, die Ansprüche, Gerechtsame und Besitzungen Bernhard's aufnehmen und sichern sollte [148]). Müller blieb auf Befehl Oxenstierna's bis im Mai des folgenden Jahres bei Bernhard.

Ein zweiter Grund der Unruhe, welche die Franzosen über den Herzog von Weimar empfanden, war dessen wachsende Vertraulichkeit zum Herzoge Heinrich von Rohan; ein Feldherr, der sich den höchsten Unwillen des Cardinals Ri-

1637. chelieu zugezogen hatte. Rohan, den Franzosen mit oder ohne Schuld stets verdächtig geblieben, seitdem die Aufwiegelung der Französischen Protestanten gedämpft worden war, war den Gefahren der Einkerkerung in die Bastille entgangen, als er den Befehl über ein Französisches Heer empfing. Nachdem er dasselbe im Elsaß und Lothringen geführt hatte, befehligte er es in Graubünden ruhmvoll gegen die Spanier und Oestreicher, bis er der Hülfe Frankreich's beraubt wurde. Die Bündner, hierüber empört, nöthigten ihn, im Eingange des Jahres 1637 zu einem Vergleiche, der den Franzosen alle Pässe und wichtige Plätze des Landes entzog. Hierauf führte Rohan seine Krieger zu Anfange Mai's über Zürich nach der Franche Comté; allein nur bis Genf gekommen, ließ er die Truppen unter Guébriant's Führung zum Herzoge von Longueville vorausgehen, weil er erst die Befehle des Hofes abwarten wollte. Als diese ihn aufforderten, das Kommando in der Franche Comté zu übernehmen, so wurde er unentschlüssig, sey's um dem Prinzen Heinrich von Bourbon, der ihn haßte, oder einem vermutheten Verhaftsbefehle zu entgehen. Gewiß ist, er meldete dem Könige, plötzlich krank geworden zu seyn, als er sich zu Longueville habe begeben wollen, und bat um einige Monate Frist, bis er wieder genesen sey [149]. Merkwürdig ist, daß König Ludwig an demselben Tage den geheimen Befehl zur Verhaftung Rohan's erließ, den ein gewisser Estampe mit Hülfe Heinrich's von Bourbon ausführen sollte [150]. Was den König zu dieser Maßregel vermocht habe, läßt sich schwer ermitteln, weil weder der Verhaftsbefehl noch die vorhandenen Berichte über Rohan's Benehmen in Graubünden Hindeutungen geben. Späterhin haben Geschichtschreiber aus der Verbindung der Umstände die Vermuthung gezogen, daß Rohan die Bündner von Französischer Herrschaft habe losreißen wollen. Er soll als Freund aus diesem Lande gezogen und von den Vornehmsten bis an die Grenze begleitet worden seyn. Daraus wurde geschlossen, daß die Empörung im geheimen Einverständnisse mit ihm ausgebrochen sey, und daß er deßhalb kein Kriegs-

amt von Frankreich habe wieder annehmen wollen, sondern 1637.
daß sein Plan gewesen sey, in Genf abzuwarten, bis Herzog
Bernhard von Weimar die vier Waldstädte und andere Plä-
tze am Oberrhein erobert hätte, um durch dessen schützende
Nähe sich zum Haupte der Bündner aufzuwerfen [151].

Ein vorhandenes Schreiben Bernhard's an Rohan, im
Sommer dieses Jahres verfaßt, bestätigt allerdings den engen
Verkehr beider Fürsten, und das Verlangen des ersteren, letzte-
ren zu sprechen [152]; allein hätte Rohan den angeblichen
Plan im Sinne gehabt, so würde derselbe dem wachsamen Ri-
chelieu schwerlich entgangen seyn, so wenig er nachmals den
Herzog nach Venedig gewiesen haben würde, das ihn sehr
schätzte und wo er den Bündnern nahe gewesen wäre. Bei
dem Allen ist unwahrscheinlich, daß sich die Bündner, welche,
wie die übrigen Schweizer, die Unabhängigkeit liebten, ein
Oberhaupt gewünscht haben sollten. Das Mißtrauen des
Cardinals ruhte lediglich auf dem willkührlichen Abschlusse des
Vergleichs mit den Bündnern, durch welchen Rohan diesen
die freie Uebung der protestantischen Religion, die ihnen Ri-
chelieu zu nehmen drohte, erhalten wollte. Darum glaubte
man, die Willkühr an einem Hugonotten strenger ahnden zu
müssen, als an jedem andern Generale. Dieß mochte der
Herzog befürchtet haben, weil er durch seinen Vertrauten am
Pariser Hofe Erkundigungen einziehen ließ. Sein Aufenthalt
in Genf gab Anlaß zu neuen Klagen und die Langsamkeit
der Waffen in der Franche Comté wurde seinem Zögern bei-
gemessen. Als man sich nun seiner Person nicht bemächtigen
konnte, so wurde ihm befohlen, nach Venedig zu gehen.
Auch der Stadtrath zu Genf wurde aufgefordert, den Herzog
aus der Stadt zu treiben. Rohan bat um die Erlaubniß,
die Dienste eines Französischen Gesandten zu verrichten, um
entweder dort oder auf der Reise seiner Person Sicherheit zu
verschaffen. Das Gesuch wurde abgeschlagen, hingegen be-
willigte man nach einigem Zögern, daß er auf der Durchreise
die Gesinnungen der Bündner gegen Frankreich erforschen
sollte. Auch dieser Auftrag wurde schnell widerrufen mit der

1637. Weisung, daß er sich in Graubünden nicht aufhalten dürfe [153]). Dieß Alles deutet darauf hin, dem Herzoge den Französischen Schutz zu entziehen. Auf diese Weise verlängerte sich Rohan's Aufenthalt in Genf bis zu Anfange des Jahrs 1638, während dessen, sagt man, die Spanier versucht haben sollen, ihn in ihre Dienste zu nehmen. Richelieu, davon unterrichtet, soll durch den Pater Joseph, um die Gesinnungen des Herzogs zu prüfen, einen Brief im Namen des Cardinalinfanten mit der Aufforderung an ihn gerichtet haben, sich zu erklären. Rohan, die List merkend, antwortete mit Klagen über den Französischen Hof, aber auch mit Betheuerungen, daß er ein zu guter Franzose sey, als seinem Könige untreu zu werden.

So standen seine Angelegenheiten, als er am 12. Januar Genf verließ, während Herzog Bernhard noch im Bisthum Basel lag; aber kaum hatte er die Stadt verlassen, so zeigte sich auch eine Reiterabtheilung Heinrich's von Bourbon in der Nähe und wich nicht eher, bis sie von des Herzogs Ankunft in Bern Nachricht erhalten hatte [154]). Von Bern wollte er durch Graubünden nach Venedig reisen; allein in Zürich angekommen, vernahm er, daß die katholischen Cantone und die Bündner ihm den Weg versperren wollten, in der Meinung, seine Reise geschehe in Einverständnisse mit Herzog Bernhard, der inzwischen die Waldstädte überfallen hatte. Zürich, nicht minder in Verdacht gerathen, wünschte seine Abreise eben so sehnlich, als Rohan die Rückkehr nach Bern für unpassend hielt, aus Besorgniß, seine Nähe an der Französischen Grenze möchte neue Gefahren über ihn verhängen. In dieser Bedrängniß hielt Rohan eine geheime Zusammenkunft mit Herzog Bernhard zu Lenzburg, wohin dieser verkleidet kam. Der Herzog von Weimar bot ihm in seinem Lager einen sichern Zufluchtsort an, wobei er geäußert haben soll, lieber mit Frankreich zu brechen, als zu dulden, daß seinem Freunde ein Leid zugefügt würde [155]). Und da er wünschte, daß Rohan die erwarteten Französischen Hülfstruppen befehlige, so suchte dieser durch seine Gemahlin bei

Richelieu um die Erlaubniß nach, im Falle sie ihm aber ver- 1637. weigert würde, hoffte er die Genehmigung zu erhalten, als Freiwilliger im Weimar'schen Heere dienen zu dürfen. Obwohl ein lästiger Dienst, wie er sich äußerte, für einen Mann von 58 Jahren, den Andere lächerlich finden würden, so nöthigten ihn doch die Umstände dazu, so wie das Verlangen, die Deutsche Kriegführung kennen zu lernen [156].

Auf diese Weise war Richelieu's Plan, Rohan gefangen zu nehmen, an dessen List und an der unerschütterlichen Freundschaft Bernhard's zu demselben gescheitert. Weil es nicht verschwiegen bleiben konnte, so suchte sich sein Stolz auf eine doppelsinnige Weise zu rechtfertigen. „Rohan hatte zu seinem Betragen keinen andern Grund, als Besorgnisse wegen einer Verhaftung; dieß war sein eignes Gewissen, das ihn dazu verdammte. Denn anführen zu wollen, daß er aus Paris Nachricht von einer über ihn verhängten Hafft erhalten habe, wäre ein Gerücht, welches, wenn es öffentlich, nicht wahr war, wenn es heimlich, so konnte er es nicht wissen [157].“ Aus Verdruß verweigerte er der Herzogin von Rohan, die ihm den Brief ihres Gemahls überschickte, die mehrmals erbetene Unterredung, in welcher sie einiges Licht über die Schritte Heinrich's von Bourbon gegen ihren Gemahl zu erhalten wünschte [158]. Dessenungeachtet hütete Bernhard seinen Freund und gab dadurch eine Freisinnigkeit zu erkennen, welche den Französischen Hof sehr bekümmerte, wenn auch nicht, wie Groot vermuthete, der letzte Gedanke war, daß diese innige Freundschaft die protestantische Parthei in Frankreich wieder zusammenführen möchte.

Fünftes Buch.

Bernhard's Streben nach selbstständiger Wirksamkeit.

Erstes Kapitel.

Bernhard in seinem Wirken in und außer dem Lager.

Der Herzog hatte nunmehr sein drei und dreißigstes Jahr zurückgelegt, und sein Aeußeres verkündete die Reife des Mannes. Er war von schlankem Körperbau, dessen Glieder in schönem Ebenmaße zu einander standen. Seinen Leib schützte die volle Rüstung in der Schlacht, außer derselben bedeckte ihn ein Wams und weite Beinkleider fielen in faltige, mit nachlässig überhängenden Stulpen gezierte Stiefeln hinab. Die Gesichtsfarbe war braun und männlich, das dunkele gescheitelte Haar rollte zu beiden Seiten und nach hinten wellenartig über die Schultern. Ein Zwickelbart verrieth den Diener des Kriegsgottes, das längliche Gesicht die Abkunft aus dem Geschlechte der Ernestiner, die mäßig gebogene Nase, der feste Blick des Auges und die offne, freie Stirn den unerschrockenen Helden. Die Dienerschaft, die ihn umgab, war in den frühern Jahren unbedeutend, in den letztern größer, aber in Vergleich zu der prunkvollen Umgebung anderer Fürsten sehr einfach. Ein Hofmarschall wurde erst 1636 angestellt in der Person eines Herrn von Remchingen. Ihm war

die gesammte Dienerschaft untergeben, und durch ihn wurden die Befehle des Fürsten, wenn sie das Hauswesen betrafen, bekannt gemacht. Wie streng die Hofdiener jeden Ranges gehalten wurden, ergibt sich aus folgender Hofordnung, welche der Herzog bei der Umgestaltung seines Hofstaates im Jahr 1636 erließ: Alles Glück, Heil und Segen hat nur in Gott, dem Allmächtigen, seinen Ursprung, und ohne dessen Beistand ist alles menschliche Thun und Lassen vergeblich, darum ordnen und wollen Wir, daß alle zu Unserm Hofstaate gehörige Personen sich der wahren Gottesfurcht befleißigen, die Predigten des göttlichen Wortes und die Betstunden nicht versäumen, sich des gotteslästerlichen Fluchens und Schwörens, des üppigen Fressens und Saufens, auch aller andern Schande und Laster, wodurch der Höchste zum Zorn und zur Ungnade gereizt wird, bei Vermeidung Unsrer ernstlichen Strafe enthalten, und sich eines ehrbaren, gottseligen Wandels unterziehen. Jeder Unserer Hofdiener soll sein Amt mit Treue und Fleiß verwalten, Unsere Person in treue Obacht nehmen, Unsere und des Hofmarschalls Befehle unweigerlich verrichten, und sich insgemein dahin bearbeiten, daß Unser Nutzen befördert, Schaden und Nachtheil aber verhütet werde. Jedem ist verboten, mehr Pferde und Gesinde auf Unsere Kosten zu halten, als die Vorschriften erlauben. Wer am Hofe gespeis't wird, darf ohne des Hofmarschalls Wissen und Genehmigung keine Fremden nach Belieben zu Tische führen, widrigenfalls von dem Küchmeister und Furier Anzeige gemacht werden wird. Alle Unsere Hofdiener, seyen sie adeligen oder bürgerlichen Standes, sollen sich an den Orten, an welchen Wir Uns aufhalten, des unnöthigen Querulirens, Raufens und Balgens enthalten bei Unserer ernsten Strafe und Ungnade, welche auch diejenigen treffen wird, die ihr Quartier plündern, oder gegen wehrlose Personen Gewalt brauchen werden. Bei'm Aufbruche aus den Quartieren darf Keiner zurückbleiben, noch weniger beliebig hin und her reiten, oder gar eine Reise unternehmen, es sey denn mit Genehmiguug des Hofmarschalls oder Stallmeisters. Sie sollen ferner bei Tage und bei Nacht das ver-

botene Winkelgehen, den Abend= und Schlaftrunk an unserm Hofe, in Kellern und Küchen, oder wo es auch seyn möge, vermeiden. In den Wohnungen sollen sie mit Licht und Feuer vorsichtig umgehen, und ämsige Sorge tragen, daß durch Fahrlässigkeit kein Brand entstehe. Weil aber nicht alle Fälle der Ordnung und des Vergehens verzeichnet werden können, so versehen Wir Uns gnädig zu Allen und Jedem Unserer Hofdiener, die schriftlichen Verordnungen nicht nur in fleißiger Obacht zu halten, sondern auch ihren Vorgesetzten Folge zu leisten, und sich im Ganzen so zu verhalten, wie es ehrbaren, treuen Dienern geziemt, damit Wir Ursache haben, sie mehr mit fürstlicher Gnade als mit mißfälliger Ungnade und Strafe anzusehen. Auch befehlen Wir Unserm Hofmarschall, ein fleißiges Absehen auf diese Verordnung zu haben und ernstlich daran zu seyn, daß ihr pünktlich nachgelebt werde. Dagegen soll er einen Jeden, welcher in seinen anbefohlenen Verrichtungen nachlässig und säumig gefunden, oder sich den Vorschriften trotzig widersetzen wird, seiner Einsicht gemäß bestrafen. Wird aber ein höherer Diener schuldig befunden, so soll er Uns die Bestrafung überlassen [1]).

Neben dem Hofstaate diente dem Herzoge ein Generalstab, der in den letztern Jahren ebenfalls aus einem stärkern Personale bestand. Namentlich werden darin aufgeführt der Rheingraf Johann Philipp, der Graf Johann von Nassau, ein Generalmajor — entweder Rosen oder Taupadell — nebst den Obersten Ehm, Schneidewind und andern Offizieren hohen und niedern Ranges. Man rechnete ferner hinzu die Generalcommissarien, Generalauditeure, Generalquartiermeister, Generaladjutanten, Generalgewaltige, Generalwagenmeister und Generalproviantmeister. An diese schlossen sich die Stabsfeldscheere, Untercommissarien, die Quartiermeisterlieutenante, die Ingenieure und Werkmeister, die Gewaltigerlieutenante und Stabsmarketender. Alle diese bildeten zugleich das Hauptquartier des Fürsten. Im Heerzuge befolgten die Glieder des Stabes wahrscheinlich eine eben so strenge Rangordnung, als sie in der Marschordnung ihres Gepäckes zu finden ist.

Denn in Allem scheint musterhafte Ordnung beobachtet worden zu seyn.

Einen abgesonderten Kreis der dienenden Umgebung bildete die Geistlichkeit des Fürsten, die, so weit es sich ermitteln läßt, bloß in einem Hofprediger und einem Diakonus bestand. Sie waren, laut der Bestallung, angewiesen, dem Herzoge und dem gesammten Hofstaate das Wort Gottes rein und lauter nach dem unveränderten Augsburg'schen Glaubensbekenntnisse an Sonntagen und Festen, nicht minder in den Wochenpredigten vorzutragen, und in den kirchlichen Gebräuchen sich nach den Sächsischen Anordnungen zu richten, so weit es im Felde thunlich war. Der Hofprediger in'sbesondere mußte jeden Morgen und Abend vor des Herzogs Zelte oder Gemache ein Gebet verrichten und zu gewissen Zeiten die heiligen Sacramente nach der wahren Einsetzung austheilen. Außerdem war sein Amt, die Kranken, welche zu seinen Beichtkindern gehörten, zu besuchen und zu trösten. Sie waren die Glieder des Hofstaates und des Generalstabes [2]).

Die religiösen Beschäftigungen, die Bernhard im Geräusche der Waffen nicht vergaß, bestanden im Lesen der Bibel, wozu gewisse Stunden des Tages bestimmt waren. Dadurch wurde er mit dem Inhalte der Bibel so vertraut, daß in seine Gespräche häufig Sprüche derselben einflossen. Nächst diesem Buche las er auch öfters in seinem Gebetbüchlein, in dem wahren Christenthum, in der Auslegung der Psalmen David's und in des geistreichen Johann Arnd's Wegweiser. Biblisch war sein Wahlspruch, den er oft im Munde führte: „Ist Gott für Uns, wer wird wider Uns seyn?" Das heilige Abendmahl genoß der Herzog sehr oft, und er schrieb mit eigener Hand die Beichte zu diesem Zwecke nieder. Dennoch aber hörte man ihn häufig klagen, daß er sich nicht genug zum Abendmahle vorbereite und bessere. Wie eifrig er in Ausübung der Frömmigkeit war, beweis't der Umstand, daß ihm sein Hofprediger überall folgen mußte, selbst nach Paris, wo er, ungeachtet des katholischen Bigottismus, öffentlich seinen Gottesdienst hielt. Den öffentlichen Gottesdienst besuchte er re-

gelmäßig, und in seinem Zimmer hielt er knieend tägliche Betstunden. In der Regel that er dieß allein und unbemerkt. Ging er in die Schlacht, so warf er sich im Angesichte des Heeres auf die Knieen, und rief öfters in heißem Kampfe den Namen Jesus dreimal, und wenn, wie sein Hofprediger berichtet, der Sieg zweifelhaft war, so entfernte er sich einige Augenblicke von den Seinigen, um zu beten. Derselbe Berichterstatter behauptet sogar, daß der Herzog den Angriff auf den Feind so lange zu verschieben gepflegt habe, bis er und seine Kampfgenossen die gebräuchlichen Andachten verrichtet hätten. Indeß mag dieß nur dann der Fall gewesen seyn, wenn die Eröffnung des Kampfes in seiner Gewalt stand und wenn auf dessen Verschub Nichts ankam. Sey dem auch, wie ihm wolle, so dürfte dieser Zug schwärmerischer Frömmigkeit nicht in sclavischer Nachahmung Gustav Adolph's, sondern in dem Charakter der Zeit gesucht werden. Die Protestanten konnten sich noch nicht über gewisse Formen der katholischen Kirche erheben, auf deren Beobachtung ein größerer Werth gelegt wurde, als auf die Auffassung des wahren religiösen Sinnes. Und da man eine Entsündigung des Lebens darin zu finden glaubte, so war es schwer, das wahrhaft Religiöse mit dem Leben zu verschmelzen. Uebrigens stellt diese Art von Frömmigkeit den Weimar'schen Fürsten mit den Helden des Alterthums gleich; denn diese fragten vor oder während der Schlacht die Orakel um Rath, oder opferten den Göttern. In der Idee findet sich die Frömmigkeit immer gleich, so verschieden auch ihre Formen seyn mögen.

Dieser Geist der Frömmigkeit waltete auch im Weimar'schen Heere, wenigstens sah der Herzog streng auf die Ausübung der religiösen Gebräuche. Zu dem Ende hatte er ein Feldconsistorium errichtet, welches, unter der Aufsicht des Hofpredigers, aus den Feldpredigern der Regimenter bestand. Ueber die Einrichtung und Wirksamkeit desselben sind keine Nachrichten vorhanden. Nur so viel weiß man, daß die Prediger mit ihren Regimentern täglich Morgen- und Abendbetstunden, Sonntags und vielleicht auch bisweilen in der Woche Got-

tesdienst halten mußten. Sie theilten das heilige Abendmahl aus und begeisterten vor Anfange eines Treffens durch Absingen geistlicher Lieder unter Begleitung der Feldmusik die Truppen. Andachtsübungen wurden häufig auch nach der Schlacht gehalten. Das Feldgeschrei war ebenfalls religiös, es hieß entweder Imanuel, oder, was dasselbe sagen will, Gott mit uns! Allein weder diese Gebräuche und Lehren, noch das Beispiel ihrer Vorgesetzten wirkte immer wohlthätig auf die Sittlichkeit der Truppen. Wer vermochte auch ein im Kriege erzogenes Volk zu bändigen! Bei dem besten Willen der Anführer, bei der streng gehandhabten Zucht gelang es nicht immer, die rohe Masse in Zaume zu halten. Leidenschaftliche Unduldsamkeit der Religionspartheien wirkte gewiß auf die kriegerischen Gemüther eben so nachtheilig, als die Dauer des zerstörenden Kampfes die Feinheit der Gefühle abgestumpft haben mußte. Nun kommt hinzu, daß Noth und Dürftigkeit, welchen die Truppen nicht selten ausgesetzt waren, zu Ausschweifungen reizen, und daß den Herzog, wie es von andern Feldherren geschah, bisweilen Umstände zur Nachsicht gegen den freien Willen der Krieger bewegen mochten. Gustav Adolph wird immer als Muster eines Feldherrn aufgestellt, welcher die schärfste Kriegszucht zu handhaben wußte; und doch findet sich, daß seine Krieger eine der abscheulichsten Martern ersonnen und an den Bewohnern feindlicher Länder ausgeübt hatten. Dieß war der berüchtigte Schwedische Trank. Man goß den auf den Rücken gelegten Leuten durch den gewaltsam aufgesperrten Mund kaltes, oft unreines und faules Wasser ein. Dann traten die Barbaren auf den Bauch des Geängstigten so lange, bis das Wasser wieder hervorquoll. Auch Bernhard's Truppen haben hin und wieder diese Marter verübt. Indeß muß man rühmen, daß der Herzog zur Verhütung aller Grausamkeiten von Zeit zu Zeit Befehle an die Offiziere erließ mit Ermahnungen zur Zucht, besonders gegen das Verwüsten der Felder, gegen das Plagen der Landleute und gegen Räubereien auf offener Straße: Vergehen, welche die wilden Krieger nur zu oft ausüben mochten.

Im Uebrigen war das Verhältniß des Herzogs zu seinen Kriegern eines der schönsten, wie die Zeugnisse der Franzosen, Schweden und des Grafen Gualdo Priorato bestätigen. Konnte er auch nicht auf verschwenderische Weise belohnen, wie es Waldstein gethan hatte, so ersetzten die Eigenschaften des Fürsten dasjenige, was ihm die unbedingte Liebe und Verehrung seiner Scharen erwarb. Er sorgte für ihren Unterhalt väterlich, er schlief auf einem Lager mit ihnen, er kämpfte in der Schlacht wie der gemeine Soldat, er theilte jegliches Ungemach des Krieges mit den Seinigen, und waren sie krank oder verwundet, so pflegte er sie sorgfältig. Auch die Offiziere ließ er, wenn sie krank waren, auf seine Kosten pflegen, oder in die Bäder reisen. Starb einer derselben, so wurde die Hinterlassenschaft gerichtlich aufgenommen und den Erben ausgeliefert, während nach den Grundsätzen anderer Feldherren die Barschaft des Verblichenen der Kriegskasse anheimfiel, oder als Beute vertheilt wurde. Außerdem wohnte er allen fröhlichen Festlichkeiten in den Familien der Offiziere, wie Hochzeiten und Kindtaufen, bei und gab dadurch einen Beweis von großer Vertraulichkeit. Viele der Offiziere hatten durch den Prager Frieden aus Anhänglichkeit zu ihrem Feldherrn ihre Güter verloren: ein nicht geringes Opfer in jener eigennützigen Zeit, welches vom Herzoge späterhin durch Schenkungen an Gütern im eroberten Elsaß anerkannt wurde. Zu seinen Lieblingen gehörten Rosen, ein Liefländischer, Taupadell, ein Kursächsischer und Schafalitzky ein Wirtembergischer Edelmann (wenigstens kam er nach der Nördlinger Schlacht mit Wirtemberg'schem Volke zu Bernhard). Dieses Verhältniß des Feldherrn zu den Kriegern lockte eine Menge Männer herbei, die freiwillig bei dem Herzoge dienten. Scharen solcher Waffenlustiger von verschiedener Nation und Religion folgten seinen Heerzügen.

So anziehend ihn die Krieger fanden, so gefeiert ward er von Andern, wenn er auch das Kriegerische nicht immer verbergen konnte. Wußte doch der rauhe Johann von Werth, ein Niederländischer Bauernsohn, die feinen Pariser so zu ent-

zücken, daß sie seinen Aufenthalt in ihrer Mitte durch Gesänge feierten. Vorzüglich wird von Bernhard der freie Zutritt gerühmt, den er Jedermann gestattete, so wie sein Bestreben, der Noth in jeder Beziehung abzuhelfen. Diese Mildthätigkeit wurde besonders seit seiner Verbindung mit Frankreich in Anspruch genommen. Die Menge vorhandener Briefe beweisen, daß sich Personen aus allen Ständen an ihn wandten und Hülfe verlangten. Reichsständen, durch den Krieg verarmt, ward er Trost und Beistand, so dem vertriebenen Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der verwittweten Herzogin Anna Sabina von Wirtemberg, deren Sohn, der Prinz Roderich, in seine Dienste trat. Seine Unterstützung genoß die Gräfin Sibylle von Hanau; die verwittwete Gräfin von Rappolstein bot ihm in der Noth ihren kostbaren Schmuck an. Der gerührte Herzog schickte denselben mit einem ansehnlichen Geschenke zurück und versicherte in bessern Zeiten mehr geben zu wollen. Gleiche Gesinnungen hegte er auch gegen seine Brüder und Verwandten, welche unter großem Drucke lebten, obgleich sie den Prager Frieden angenommen hatten. Dem Herzoge Bernhard schadete derselbe sehr; dennoch beurtheilte er die Annahme desselben von seinen Brüdern sehr nachsichtsvoll. Ich kann mir wohl einbilden, schrieb er an Wilhelm, daß auch Ew. Liebden in den schweren Zeiten viele Widerwärtigkeiten ausgestanden haben. Ich fürchte aber, daß es nicht die letzten seyn werden; allein man kann denselben nicht besser widerstehen, als dadurch, daß man in seinem Berufe beharrt und Gottes Ausschlag mit Geduld erwartet [3]). Er hob die Verbindung mit seinen Brüdern nicht auf, sondern nahm den wärmsten Antheil an Dem, was in ihren Familien vorfiel. So schrieb er auf die mitgetheilte Nachricht von der Niederkunft der Gemahlin Wilhelm's: „Wenn ich einst wieder nach Hause komme, so werde ich einen Haufen fremder Leute finden und in Weimar auf's Neue Kindschaft machen müssen, was ganz einer kleinen neuen Welt ähnlich sehen wird. Diese kann dann ausführen, was wir nicht vollenden. Ist der Grund gut gelegt, wozu Ew.

Liebden jetzt gute Zeit haben, so wird auch nach uns Alles gut werden [4])." Ein anderes Mal schrieb er demselben: „Mein ganzes Verlangen ist Ew. Liebden, sämmtlicher Herren Brüder und derselben lieben Angehörigen Wohlstand zu vernehmen, und es würde mich sehr freuen, wenn ich Ihnen allerseits in Etwas dienlich seyn könnte. Ich hoffe zu Gott, er werde doch — obwohl ein großer Riß in uns gemacht — seine Gnade nicht ganz von uns abwenden und uns nach empfangener verdienter Strafe freundlich und fröhlich wieder zusammenführen [5])." Wie sehr Wilhelm auf die Unterstützung seines Bruders rechnete, beweis't sein Schreiben, in welchem er die Annahme des Prager Friedens entschuldigt: „Ich versichere mich gegen Ew. Liebden, schrieb er an Bernhard, daß Sie, an Ihrem Orte, darauf bedacht seyn und keine Gelegenheit versäumen werden, wie dermaleinst unser geliebtes Vaterland Deutscher Nation zu einem guten allgemeinen Frieden mit Gottes Beistand gelangen werde. Was mich betrifft, so will ich nach Möglichkeit dafür sorgen, daß unser gesammtes Land, wie Ew. Liebden Interesse dabei erhalten werde; hingegen werden Sie sich in den schweren Zeiten, wo es viele Raupen und Ungeziefer gibt, die gern Schaden thun möchten, angelegen seyn lassen, was zur Wohlfahrt und Aufnahme unseres Hauses ersprießlich ist, inmaßen Sie der jüngste und grünste Baum sind. Meine von Gott bescherten Zweigerlein will ich pflegen, daß sie einst auf einen guten Baum gepfropft werden können [6])."

Von solchen Eigenschaften des Fürsten läßt sich erwarten, daß er die Bewohner eroberter Bezirke mit Weisheit und Mäßigung behandelte und ihre Liebe gewinnen mußte. Nur gegen das feindliche Zusammenrotten der Landleute oder gegen Treulosigkeit der Städtebewohner zeigte er Härte zur Warnung, wie seine Feldzüge in Baiern beweisen. Gegen die geflohenen Bewohner eines Landes, welches sein Fuß betrat, war er nachsichtig, ermahnte sie zur Rückkehr in die verlassenen Wohnungen und versprach ihnen Schutz. Denn das gewöhnliche Loos Derer, welche keine Waffen führten, war

Mißhandlung. Daher die Menschen bei Ankunft der Krieger zu fliehen pflegten, wenn die Oerter nicht schon durch Hunger und pestartige Krankheiten entvölkert waren. In den gesammten Waldstädten konnte der Herzog einst nur vier Maurer finden zu den Festungsarbeiten. Mit welchen Mühseligkeiten war also die Kriegführung verknüpft; und wie verödet müssen die Bezirke gewesen seyn, in welchen der Krieg gewüthet hatte! Im Uebrigen bezeugt des Herzogs Milde gegen die Bewohner überwundener Bezirke die Menge erlassener und noch vorhandener Verordnungen zur Abstellung der häufig eingelaufenen Klagen. Was ihn besonders Anhänglichkeit verschaffen mußte, war seine Sorgfalt für den Feldbau in den eroberten Landen und die Anlegung großer Magazine, welche die Lasten der Einlagerungen erleichterten. Weise handelte er ferner durch Schonung gegen die katholische Religion, bestrafte aber ihre Geistlichkeit, wenn sie sich in die kriegerischen Angelegenheiten mischte. Sonst sah er auf strenge Handhabung der Rechtspflege und Polizei.

In Bezug auf die Feldzüge war es ihm Grundsatz, wie ein von ihm verfaßter Entwurf lehrt, niemals mehr Land zu besetzen, als er behaupten konnte, machte es aber, nach Gustav Adolph's Beispiele, von sich abhängig, seitdem seine Politik Frankreich entgegenstrebend wurde. Ungern hielt er den Krieg in Freundes Land auf, er liebte ihn vielmehr in Feindes Besitzthum zu versetzen. In den Winterfeldzügen, welche damals noch selten waren, vermied er bedeutende Belagerungen, weil sie einen großen Aufwand von Truppen erforderten. Ueberdieß war er kein Freund von langwierigen Belagerungen, sobald sie umgangen werden konnten. Die Plätze mußten schnell genommen werden. Kühne und rasche, listige oder gewaltsame Unternehmungen führten dabei zum Ziele. Wollten sich die Kommandanten unhaltbarer Orte lange sträuben, so verfuhr er gegen sie öfters mit Härte. Sie wurden andern zur Warnung aufgeknüpft. Auch verschmähte er Bestechungen nicht, wenn sich ihm die Thore eines befestigten Ortes schnell öffnen sollten.

Neben diesen Grundsätzen huldigte er in Beziehung auf die Kriegführung und Politik auch der Sitte, die Feder gegen den Feind zu gebrauchen. Männer von Scharfsinn und beißendem Witze saßen in seiner Kanzlei zu diesem Behufe, und sein nachmaliger Kanzler, Hans Ulrich Rehlinger von Leder war es, der von ihnen sich besonders auszeichnete. Ein Mann, der durch seine Flugschrift über den Prager Frieden des Herzogs Aufmerksamkeit zuerst auf sich gezogen hatte. Hieraus ergibt sich, daß der Herzog nicht bloß untergeordneter Feldherr seyn wollte, der die Beschlüsse eines andern Cabinets zu verfechten meinte. Er selbst wollte auf das Ganze selbstständig wirken und sich eine Parthei bilden. Allein ein solches Mittel konnte auch zur Erleichterung der Kriegsplane dienen; denn Freunde und Bundesgenossen suchten gewöhnlich nur Vortheil bei ihm, wenige fanden sich willig zur Unterstützung. Er selbst klagte einst, daß es ihm gehe, wie es Christus widerfahren sey, als er nach der Stadt am Gergesener See zog. Wo er hin kam, bat man ihn, von der Grenze zu weichen. Den Neutralen hielt er das gegebene Wort; und war es verletzt, so erstattete er den Schaden; denn als einst etliche von seinen Reitern das zu einer neutralen Stadt gehörige Dorf geplündert hatten, so ersetzte er den verursachten Schaden aus seinem Beutel, um sich nicht den Vorwurf der Wortbrüchigkeit machen zu lassen [7]). Dieselbe Planmäßigkeit und Ordnung des Fürsten findet sich in der Verwaltung des Kriegswesens, in welchem ihm auch das Geringfügigste nicht entging. Gewöhnlich entwarf er selbst die Anordnungen schriftlich, wie die erhaltenen Vorschriften beweisen. So findet sich eine Vorschrift für den Generalwagenmeister, der sich jeden Abend und Morgen entweder bei'm Herzoge oder Generalmajore oder dessen Stellvertreter nach der Marschordnung der Regimenter und des Gepäcks erkundigen mußte. Letzteres wurde mit den Wagen bei'm Aufbruche zeitig aus dem Hauptquartier hinter der Artillerie nachgeführt, mit Ausnahme des fürstlichen Gepäckes, welches voran oder hintennach gefahren wurde, je nachdem die Gefahr vor Ueberfällen nahe oder fern war. Au-

ßerdem bestand die Zugordnung darin, daß die Zimmerleute und Schanzleute unter der Führung eines Lieutenants vorangeschickt wurden. Sie mußten sich nach den Pässen erkundigen, Brücken bauen und jeglichen Aufschub des Marsches beseitigen [8]). Eine andere vom Herzoge entworfene Anordnung für die Sturmlaufenden dürfte, wenn sie hier mitgetheilt wird, vielleicht einen Beitrag zur Kenntniß des damaligen Kriegswesens geben. Voran ging ein Sergeant mit zwölf Mann, welche sechs Leitern trugen. Ihnen folgte ein zweiter Sergeant, der mit dem erstern die Leitern ansetzte, auf welchen das Volk in die Bresche stieg. An diese kleine Abtheilung schlossen sich fünf Soldaten an, welche die Leitern bestiegen, um die Handgranaten in den feindlichen Platz zu werfen. Hierauf kamen funfzig Mann, welchen zwölf mit Pistolen, Säbeln und kurzem Gewehre bewaffnete Krieger voranzogen; sämmtlich unter der Aufsicht eines Lieutenants. Dieser besichtigte die Bresche und die Gegenanstalten des Feindes. War der Feind hinter der Bresche verschanzt, so mußte sich der Offizier des nächstgelegenen Hauses zu bemächtigen und eine Verbindung mit der Maueröffnung zu erhalten suchen, damit er unterstützt werden konnte. Daher jedes Mal ein Hauptmann mit hundert Mann nachzog, und neben der Hülfe, welche er den Vorgängern zu leisten schuldig war, auf die Soldaten Obacht nahm, damit sie nicht in die Häuser liefen oder Unordnung verursachten. In Verbindung mit diesen Allen wurde ein später abgeschickter und von 200 Mann begleiteter Oberstlieutenant gesetzt, welcher die Posten sichern und den Weg zum Heere offen halten mußte [9]). Musterhafte Ordnung erblickte man in den Schanzen und in den Lagern, welche der Herzog bisweilen mit eignen Händen abstecken half, so wie in den Schlössern und Festungen. Ein Gleiches läßt sich rühmen in dem Proviantwesen, wo die Ehrlichkeit der Beamten am meisten erprobt werden kann. Es wurden wegen Mangels an Pferden stets Fuhrleute unterhalten, welche für die Herbeischaffung der Lebensbedürfnisse sorgen mußten: eine Sorge des Fürsten, welche mehr als alle andere Hülfsmittel Berücksichtigung ver-

diente. Denn es war Grundsatz der kriegführenden Partheien, die Getreidefelder zu verwüsten, in deren Nähe eine feindliche Armee stand, oder die Früchte, wenn sie reif waren, wegzuführen. Daher mußten öfters Heerabtheilungen die Feldfrüchte bis zu ihrer Reife mit den Waffen hüten. Hat man doch noch im Baier'schen Erbfolgekriege um den Besitz der Kartoffelfelder gestritten!

Was endlich die Beschaffenheit des Heeres selbst anlangt, so waren die Gattungen der Krieger zu Fuß und ihre Waffen damals sehr einfach. Die Musketiere waren die einzigen, welche Schießgewehre hatten, alles andere Fußvolk trug Piken, welche erst lange nach dem Kriege durch die Bajonette verdrängt wurden. Nicht minder einfach waren die Gattungen der Reiterei und ihrer Bewaffnung. Zwischen den Kürassiren und Dragonern scheint jedoch eine gewöhnliche Art von Reiterei vorhanden gewesen zu seyn, welchen bloß Säbel und Pistole zur Waffe dienten. Von den Kürassieren gibt die Bestallung einer Leibgarde folgende Beschreibung. Sie bestanden aus wohlgeübten und erfahrenen Leuten, welche zu ihrer Rüstung tüchtige Pferde, zur Bewaffnung ganze Küraßrüstungen nebst Haupt- und Handharnisch und zwei Pistolen nöthig hatten. Eine Compagnie von funfzig Kürassieren hatte einen Rittmeister, einen Lieutenant, einen Cornet und zwei Corporale. Jeder Gemeine, unter welchen sich viele Adelige befanden, hatte entweder einen, zwei oder auch drei Knechte bei sich, welche als dienstthuende Krieger in der Musterrolle aufgeführt werden; die Kürassiere aber werden im Gegensatze ihrer Knechte bald Junker und Herren, bald Reisige, bald Ritter, bald Kriegsleute genannt. Unter ihnen findet sich noch eine heut zu Tage unbekannte Charge, die Aufwärter, vielleicht nur bei der Leibgarde gewöhnlich. Sie scheinen nicht geringfügig gewesen zu seyn. Es werden ihrer in der Musterrolle vier genannt; von welchen zwei adeliger Herkunft waren; Jeder hielt sich zwei bis drei Pferde, empfing monatlich 20 Gulden Löhnung und, sobald er von des Herzogs Tische keinen Genuß haben konnte, noch 8 Gulden Tafelgelder. Die Sitte, daß die Kürassiere sich

echte oder Bedienten halten durften, scheint den ganzen
eg hindurch beobachtet worden zu seyn. Sie erscheinen
der Pfalz-Böhmischen, in der Dänischen und auch in
nhard's Reiterei und werden bald Jungen, bald Bidets
annt. Diese Leute mußten auf dem Marsche das Ge-
', den Haupt- und Armharnisch (Casquet und Braschal)
r Herren tragen und im Kampfe gleich den Uebrigen
ten. Die Dänen, welche sie zuerst, vielleicht wegen der
ien Pferde, die sie ritten, Bidets nannten, schafften sie
wegen ihrer Unbrauchbarkeit im Felde ab, und setzten
ke Knechte an ihre Stelle.

Die gewöhnliche Reiterei scheint häufig auch für den
dienst gebraucht worden zu seyn, weil die Pferde, welche
Kampf, besonders aber die häufigen Seuchen wegrafften,
langsam und mit Mühe ersetzt werden konnten. Eine
ndere Art von Kriegern liebte Bernhard vorzugsweise,
Dragoner, welche der berühmte Mansfeld zuerst errich-
hatte. Was die Artillerie anlangt, so war sie in ähnli-
em dürftigen Zustande, wie die übrigen Waffengattungen.
ufig, namentlich in den letzten Feldzügen des Herzogs,
te es an Pferden zur Fortschaffung des Geschützes und
Kriegsbedarfes. Entweder wurden Fuhrleute dazu ge-
thet, oder auch, wie es einmal vorkommt, Ochsen mußten
Stelle der Pferde ersetzen. Die Regimenter führten die
men ihrer Befehlshaber, gemeiniglich Oberste, von welchen
rere den Rang der Generalmajore bekleideten. Mancher
erst befehligte zwei Regimenter, welche er werben und ver-
ken mußte. Es war herkömmlich, bei der Werbung die
uer der Dienstzeit nur auf drei Monate zu beschränken,
aber nachher weiter auszudehnen. Sie wurden jeden Mo-
gemustert, womit die Auszahlung des Soldes verbunden
r. Die Regimenter waren weder bei den Schweden noch
Bernhard vollständig; eben so wenig findet sich die An-
e, welche die Zahl der Compagnien festsetzte, aus welchen
Regimenter jeder Waffengattung bestanden. Die Stärke
ersteren war gleichfalls unbestimmt und willkührlich. Die

gesammte Masse der Streitkräfte pflegte man abwechselnd nach der Zahl der Köpfe, oder der Compagnien, oder der Regimenter zu bestimmen. Indeß wurde die Stärke derselben, so wie überhaupt die Heeresmacht der damals kriegführenden Partheien zu hoch angegeben. Es findet sich kein Beispiel, daß in irgend einer Schlacht, mit Ausnahme der Bestürmung des Waldstein'schen Lagers bei Nürnberg, auf einer Seite 50,000 Mann gekämpft hätten. Zwanzig bis dreißigtausend Mann war schon eine beträchtliche Stärke. Hingegen bemerkt man bei den Heeren einen ungewöhnlich großen Troß. Herzog Bernhard suchte in verschiedenen Zeiten ihn zu vermindern, und erließ von Zeit zu Zeit deßhalb Verordnungen. Dennoch erlaubte er, daß ein Oberster zwei Wagen, einen der Oberstlieutenant oder der Major, einen der Regimentsschultheiß, der Quartiermeister (Furier) und der Feldprediger in'sgesammt, einen der Profoß und sein Stab, vier Wagen jede Compagnie zu Pferd und drei jede Compagnie zu Fuß halten konnte. Daneben hielten sich die Offiziere noch sogenannte Freireiter, wie es scheint, zu ihrer Bequemlichkeit. Keine Verordnung war im Stande, dieses Uebel auszurotten. Marketender waren in großer Anzahl geduldet gegen Zahlung einer Abgabe an die Kriegskasse. Ob die Soldaten auch ihre Weiber, wie es früher Sitte war, mit sich zu Felde nehmen durften, darüber finden sich keine Spuren. Im Uebrigen bildete das damalige Kriegswesen einen Uebergang aus der Ritterzeit zu der neuern Strategie; der Gebrauch der Piken und Lanzen aber möchte beweisen, daß das Feuersystem noch sehr unvollkommen war. Die Schlachtordnungen bestanden in abgetheilten dichten Truppenmassen, deren Tiefe in der Regel die Vorderseite übertraf.

Dieß waren die hauptsächlichsten Gegenstände, die den Herzog in seinem Lager beschäftigten; und seine Thätigkeit, sagt ein Berichterstatter, war bei dem wachsenden Umfange der Geschäfte so groß, daß er sich oft nicht die Zeit erlaubte, Speisen zu nehmen. In den letzteren Jahren verkürzte er sich auch den Schlaf. Denn Alles lief durch seine Hände,

selbst das Geringfügigste des fürstlichen Haushaltes war Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und er unterschrieb nicht eher eine Ausfertigung, bis er sie gelesen oder sich hatte vorlesen lassen. Daher war er gewohnt, so groß auch der Zudrang um ihn war, sich nicht durch falsche Gerüchte stimmen zu lassen, noch weniger glaubte er Alles, was ihm vorgetragen wurde. Verläumder und Ohrenbläser durchschaute sein Scharfblick; aber er entrüstete oder beschwerte sich auch über Niemanden eher, bis er gründlich unterrichtet worden war, und verzieh denen die Fehler, welche Hoffnung zur Besserung gaben. Denn es war sein Grundsatz, daß Jemand durch eine redliche That mehr ersetzen könne, als viele Fehler verderbt hätten [10]). Im Uebrigen hatten Thätigkeit und Verbindungen auf den Herzog so sehr gewirkt, daß ein ehemaliger Diener desselben, Johann Hofmann, der ihn drei Jahre lang nicht gesehen hatte, am 11. Juni 1638 bei seiner Ankunft im Weimar'schen Lager über ihn schrieb: „Von Person habe ich Ihre Fürstliche Gnaden wohl gekannt, aber wegen Ihrer Qualitäten und hohen Verstandes bin ich gleichsam erstarrt; so groß ist die Veränderung, die ich an Ihrer Fürstlichen Gnaden verspürt habe [11]).“

Zweites Kapitel.

Die Verhandlungen mit Frankreich.

1637. Das Französische Verhältniß, welches gegenseitiges Bedürfniß knüpfte, war in mehrfacher Beziehung mißlich und trügerisch, da die Zwecke einander widersprachen. Nur wo Uebereinstimmung und Wahrheit die Seele der Verbindung ist, kann auch von ihrer Dauer die Rede seyn; die des Herzogs aber, zur Zeit der Gefahr und Noth geschlossen, war in sich voll Unwahrheit, Widerspruch und Täuschung. Darum

1637. konnte sie keine Festigkeit gewinnen. Ihre Wirkungen widersprachen den Absichten des Fürsten und riefen einen Zwang hervor, welcher unangenehm auf den Charakter zurückwirken mußte. Trifft der Zwang einen kräftigen Geist, so muß sich in demselben ein Widerstreben erzeugen, so gewiß als er Trug oder Täuschung haßt. Das gegenwärtige Verhältniß fortzusetzen, oder sich mit dem Kaiser zu vergleichen, war der Scheideweg, auf den das Schicksal den Herzog gestellt hatte. Zu letzterem hatte er wenigstens keine ernsthafte Neigung, obwohl ihm die Franzosen vorwarfen, daß er sich in'sgeheim um die Aussöhnung mit Ferdinand bemüht habe; wollte er die Verbindung mit Frankreich erhalten, aber auch seinem Berufe nützen, so mußte das bisherige Band, das nicht ohne Schattenseite war, in seinem Wesen verändert werden. Hierzu trieb ihn der Widerspruch, in dem er mit seinem Heere und der öffentlichen Meinung in Deutschland stand, und der ihn vielen Verunglimpfungen aussetzte. Man warf ihm vor, daß er auf das Generalat des Heilbronner Bundes verzichtet und sich in Französische Dienste begeben hätte; er widerlegte in einer Unterredung mit dem Sohne des Frankfurter Stadtschultheiß, der ihn im Lager zu Dellsberg besuchte, diese Beschuldigung, und betheuerte, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen wäre, die bedrängten und vertriebenen evangelischen Fürsten und Stände des Reichs vermöge tragender Charge zu verlassen, so wenig sich seine Liebe zum Vaterlande und zur Erhaltung der alten Deutschen Freiheit vermindert habe, wie es sich in Kurzem durch die That darthun werde [12]). Dieses Geständniß beweis't, wie wenig sich der Herzog die Anhänglichkeit der Deutschen verscherzen wollte.

Darum war er auch nicht nach Hochburgund oder an die Französische Grenze zurückgekehrt, sondern in der Nähe des Rhein geblieben, arbeitete er in Stillem am künftigen Feldzuge, ließ aber die Franzosen in Ungewißheit, wohin er sich wenden würde. Kurz vor seinem Rückzuge in die Thäler des Bisthums Basel, hatte er ihnen seinen veränderten Sinn durch die Erklärung merken lassen, daß er bei künfti-

gem Frieden seine Sache selbst vertreten wollte. Frankreich 1637.
nämlich hatte bisher, wie Schweden, über die Anordnung
einer Versammlung wegen künftiger Friedensverhandlungen
mit Kaiser Ferdinand III. unterhandelt. Der König von Ungarn, so nannte Richelieu Ferdinand'en, weil er dessen Kaiserwahl (1636) nicht anerkannte, erklärte dem Venetianischen
Gesandte, dem Vermittler Frankreich's, daß er den unausgesöhnten Deutschen Reichsständen — und sollte es ihm die
Kaiserkrone kosten — keine Theilnahme an den Verhandlungen, viel weniger Pässe für ihre Gesandten zu einer Reise an
den Congreßort gestatten werde. Dieß benutzte Richelieu,
um des Herzogs von Weimar Angelegenheiten durch Französische Gesandte betreiben zu können. Hallier sollte den
Herzog zu Ende August's dazu geneigt machen, wenn er ihm
vorstellte, daß eine abschlägliche Antwort Frankreich unfriedlicher Gesinnungen bezüchtigen würde. Man erbot sich zugleich, ihm eine beglaubigte Erklärung zu geben, daß der König mit seinen Gegnern keinen Frieden ohne Einschluß und
Wahrung der Interessen des Fürsten schließen werde. Dieser nahm zwar letzteres Erbieten an; allein er war weit entfernt, die Vertretung Anderer anzunehmen Nach einigem
Zögern lehnte er sie als ein schädlich wirkendes Beispiel für
andere Deutsche Reichsfürsten ab und gab vor, daß Frankreich weder seine noch die Interessen anderer Reichsstände
kenne. Ueberhaupt sey jetzt an der Zeit, des Hauses Oestreich unfriedliche Gesinnungen, welche die Unterdrückung der
Deutschen Reichsfreiheit zum Ziele hätten, und dessen Willkühr zu zügeln, wozu Frankreich am kräftigsten mitwirken
könnte, wenn es ihn mächtig unterstütze. Aus dieser am 11.
September gegebenen Erklärung, die er ohne seines Namens
Unterzeichnung gab, sieht man, daß auch der Herzog Ferdinand'en den Kaisertitel versagte [13]). Mehr als diese Erklärung setzte die Sendung des Kammerherrn von Truchseß am
13. October die Franzosen in Erstaunen und Schrecken:
Truchseß hatte den Auftrag, des Herzogs Rückzug in's Bisthum Basel mit seiner Veranlassung zu melden, keine Trup-

1637. pen zur Verstärkung zu verlangen, sondern zu bitten, daß Longueville die Weimar'schen Winterquartiere gegen den Lothringer schütze; sey man aber erbötig, Truppen zu schicken, so könne er nur Ausländer annehmen, weil die Franzosen sich verliefen. Ferner sollte Truchseß eine außerordentliche Beisteuer zur Aufrichtung seines Heeres und Entschädigung für den Bau und die Unterhaltung der Rheinschanzen, sammt den rückständigen Ersatz für die Belagerung Zabern's verlangen und auf die Erlaubniß dringen, daß die gewöhnlichen Hülfsgelder unmittelbar aus Frankreich gezogen werden dürften. Die Frage der Franzosen aber, ob der Herzog wieder nach Deutschland gehen wolle, müsse Truchseß mit Entschuldigungen seiner Unkenntniß beantworten [14]). Mit diesen Forderungen verknüpfte Truchseß bei seiner Ankunft zu Paris laute Klagen über die Wortbrüchigkeit der Franzosen, welche ein Brief Bernhard's an Richelieu bekräftigte. „Die guten Absichten Sr. Majestät und Ew. Eminenz in Betreff meiner sind nicht erfüllt worden, schrieb der Herzog; von den Hülfsvölkern sind nur 950 Mann zu mir gestoßen, obgleich 8000 Mann kurz vorher versprochen worden waren. Hat mich dieß außer Stand gesetzt zu wirken, um so nachtheiliger mußte mein langer Aufenthalt an dem Rheinufer werden, welcher ohnehin mit ungeheuern Kosten verknüpft war. Dieß Alles hat meinen Credit bei den Kriegern geschwächt und mich in der That in einen Zustand versetzt, in welchem ich mich noch niemals befunden habe, seitdem ich die Ehre des Befehles über Heere genieße [15])." Diese Sprache machte verschiedene Wirkungen auf das Französische Cabinet. Drohungen, gute Worte und Schmeicheleien wechselten mit einander ab, um dem Gesandten das Geheimniß von den Absichten Bernhard's zu entlocken. Der Cardinal stellte sich betrübt, bald unwillig über die Aeußerungen des Fürsten, während die übrigen Minister sagten, der Herzog solle weder mit Sr. Majestät noch mit Sr. Eminenz Handel treiben, sondern frei zu Werke gehen, weil sie ihn liebten und weil sein Glück ihnen am Herzen läge, wie ihr eigenes Wohl. Dieser Argwohn ver-

anlaßte endlich, daß die verlangte Entschädigung der außer- 1637. ordentlichen Ausgaben verweigert wurde, und daß das Novemberquartal mit dem Verstärkungsheere nicht eher bewilligt werden sollte, bis man das schriftliche Versprechen des Herzogs über den Rhein zu gehen, in den Händen habe. Aus demselben Grunde mochte auch die unmittelbare Beziehung der Hülfsgelder aus Frankreich abgeschlagen worden seyn [16]). Da aber dennoch das mehrfache Befragen über des Herzogs Absichten von dem Kammerherrn unbeantwortet blieb, so wurde die Unterhandlung abgebrochen und dem in Verwunderung befangenen Abgeordneten am 6. November ein versiegeltes Paket gegeben, mit der Weisung, es dem Marquis von Feuquieres zu überbringen [17]). Truchseß fand denselben zu Verdun. Der Marquis las in den überbrachten Depeschen den Auftrag, einen Zuwachs an Truppen dem Herzoge zuzuführen und ihn zur Rückkehr an den Rhein zu bewegen. Feuquieres, darauf nicht vorbereitet, sandte am 9. den Weimar'schen Kammerherrn nach Dellsberg zurück und ließ sich entschuldigen, daß er sich nicht mit der anbefohlenen Eile auf den Marsch begeben könnte; bei seiner Ankunft aber, sey's mit oder ohne Truppen, werde er ihm die befriedigendste Antwort des Königs auf die von Truchseß gethanen Forderungen bringen [18]).

Bernhard, ohnehin über die verspätete Rückkehr seines Kammerherrn unwillig, las in dem Schreiben des Marquis die Absicht, daß man ihn aufzuhalten suche. Sogleich wurde ein Major in die Hauptstadt geschickt, mit neuen Beschwerden über absichtliche Zögerung; und da er den Unwillen der Minister über seine Forderungen vermuthete, so schrieb er an Desnoyers, daß dieselben, vertragsmäßig, die Erhaltung der vorhandenen Truppen und ihre Vermehrung beträfen. Ferner beklagte er sich über die verweigerte Zahlung der außerordentlichen Ausgaben, nachdrücklich aber über die abgeschlagene Erlaubniß, seine Gelder unmittelbar aus Frankreich ziehen zu dürfen, weil er sie gesucht habe, um die bisherige Einbuße zu vermeiden. Darum müsse ihn der dabei gemachte

1637. Vorwurf schmerzen, die gesuchte Erlaubniß mißbrauchen zu wollen [19]). Wenn diese Nachrichten das Ministerium befremdeten, so erschreckte sie zugleich das mit der Erscheinung des Weimar'schen Abgeordneten in Paris verbreitete Gerücht, Bernhard werde in Frankreich einfallen und daselbst überwintern; ja man befürchtete sogar, daß er selbst an den Hof kommen und persönlich seine Ansprüche durchsetzen werde [20]). Mochte nun Bernhard durch Aeußerungen zu diesem Gerüchte Anlaß gegeben haben, oder nicht, so hielt man es doch für wahrscheinlich, obgleich nicht unterlassen wurde, ihn auf vielfache Weise zu reizen. Man gab ihm die Schuld an dem Verluste der Rheinschanzen, bald durch das Vorgeben, daß der Plan derselben schlecht entworfen worden sey, bald, daß er seine Deutschen dabei habe schonen wollen; und Richelieu selbst äußerte, daß Bernhard durch seine Anstalten die Schanzen nebst ihrer Besatzung in Feindes Hände geliefert habe. Indem man aber auf diese Weise den Herzog nicht angreifen konnte, weil die Feigheit der Franzosen zu klar am Tage lag, so mußten erdichtete Beschuldigungen dem innern Grolle Luft machen. Man hatte dem Hofe hinterbracht, daß das Weglaufen der Franzosen unter Hallier's Befehlen der harten Behandlung beizumessen wäre, die sie von Bernhard und den Seinigen erduldet hätten, während eine dreijährige Erfahrung bewiesen hatte, daß das Französische Volk eine entschiedene Abneigung gegen den Krieg hegte, daß die Offiziere aus Haß gegen Richelieu das pflichtwidrige Benehmen der Gemeinen übersahen, oder gar unterstützten, und zum Theil selbst im Angesichte ihrer Obern davonzogen. Dessenungeachtet beklagte sich Richelieu gegen den abgesendeten Major über des Herzogs Verfahren gegen die Franzosen, von welchen Niemand mehr unter ihm dienen wollte, und der Pater Joseph äußerte sogar, daß die Franzosen nicht zur Grobheit der Deutschen Reiter paßten. Der Major vertheidigte seine Landsleute und erklärte die Beschuldigung als einen Vorwand Solcher, welche ihre durch Feigheit verletzte Ehre zu retten suchten. Dennoch unterließ der Minister Desnoyers nicht, dem Herzoge einen empfind-

lichen Brief darüber zu schreiben [21]). Der Herzog, mochte 1637. er einige Schuld tragen oder nicht, antwortete durch Darlegung der Gründe, daß die Franzosen nachlässig und untauglich im Kriegsdienste wären. Der Minister, seiner Voreiligkeit wegen beschämt, entschuldigte sich auf folgende Weise, daß weder das Mißfällige seiner Aeußerungen, wider seinen Willen und ohne Absicht der Feder entschlüpft, noch seine Klagen die schuldige Ehrerbietung gegen den Herzog verletzen sollten [22]).

Nachdem man den Herzog auf diese Art gereizt hatte, mußte es schwer seyn, mit ihm zu unterhandeln, wenn nicht alle Minister dieselbe Ansicht hatten, welche den Pater Joseph leitete: Bernhard werde mit Frankreich niemals zufrieden seyn, aber doch thun, was dieses verlange. Daß man damals Schwierigkeiten befürchtete, beweis't die Wahl des Marquis von Feuquieres zum Unterhändler: ein Mann, welcher sich unter allen Franzosen mit dem Herzoge am besten vertragen hatte; denn nirgends wird angegeben, daß er sich über diesen, oder dieser über jenen beklagt hätte. Hallier scheint kein Diplomat gewesen zu seyn, aber auch unverträglich, weil er während des Feldzugs meistens getrennt von Bernhard wirkte. Lavalette war zwar ein schlauer Mann, welcher durch anderthalbjährigen Umgang den Herzog kennen gelernt hatte, allein sein geistlicher Stolz war jenem unerträglich. Feuquieres also, wurde zu dem schwierigen Geschäfte auserlesen, und als Schmeichelei schrieb ihm der Minister Desnoyers: „Sie allein können diese Bitterkeiten kosten und angenehm finden; und da der König wie Se. Eminenz Sie kennen, so wird die Werthschätzung, als Folge derselben, Ihnen Genugthuung verschaffen [23])." Zweifelhaft aber bleibt es, warum Feuquieres nicht eilte, die Aufträge des Königs und der Minister dem Herzoge so schleunig, als es öffentlich ausgesprochen wurde, zu hinterbringen. Die Aufträge waren abgefaßt worden, als die Rheinbrücke und Schanzen noch in den Händen der Franzosen waren, und da man wünschte, daß der Herzog je eher, desto lieber, über den Rhein gehe, wozu ein Zuwachs von 4182 Mann Französischer

1637. Truppen in Lothringen bereit stand, so war hinlänglicher Grund zur Eile vorhanden. Allein, prüft man die Meinungen der Minister genauer, so scheint ihnen an der Erhaltung der Rheinschanzen wenig gelegen zu haben. Desnoyers schlug vor, daß der Uebergang über den Rheinstrom bei Rheinfelden dem bei Rheinau vorgezogen werden möchte, obgleich er hinzusetzte, daß der König die dortigen Schanzen und Brücken auf seine Kosten erhalten wolle, während der Pater Joseph rieth, der Uebergang bei Rheinau müsse aufgegeben werden, weil die Erhaltung der Brücke und Schanzen zu kostspielig, aber zweckmäßiger wäre, wenn Bernhard den Uebergang, wo nicht bei Rheinfelden, doch bei Basel oder Constanz suchte. Die Gründe seiner verzögerten Reise zu Bernhard nimmt Feuquieres von den Französischen Hülfstruppen, die der Herzog nicht verlangt hatte. Indem er vorwendet, mit den Truppen in der befohlenen Eile zu ihm nicht kommen zu können, läßt er dem Herzog zugleich merken, daß er auch ohne Truppen kommen würde. Fast scheint es, als hätten geheime Befehle den Marquis gebunden, um durch absichtliche Zögerungen den Herzog in seiner Anhänglichkeit an Frankreich zu prüfen und seine Schritte zu beobachten, weil der inzwischen erlittene Verlust der Rheinschanzen keine Veränderung des Auftrags verursachen konnte.

Sey dem auch, wie ihm wolle, so meldete Desnoyers, dem Willen des Königs gemäß, dem Marquis von Feuquieres erst am 14. November, ohne Truppen und zwar in größter Eile zum Herzoge zu reisen [24]). Doch erst den 22. November kam der Marquis nach Nancy, besprach sich mit Mareillac über den Zweck seiner Sendung, welcher die Meinung des Ministers Desnoyers, dem Herzoge keine Truppen zuzuführen, mit den Gründen unterstützte, weil man dessen Plane nicht kenne, und weil sich die Krieger, aus Abscheu vor Deutschland, auf dem Marsche nach dem Elsaß verlaufen würden [25]). Hierauf brach der Marquis nach Dellsberg auf. Bei seiner Ankunft überreichte er dem Herzoge einen Brief des Königs, in welchem das Bedauern ausgesprochen war,

daß ihm nicht Alles nach Wunsche gegangen sey, wobei er 1637. doch bedenken sollte, daß er selbst durch Gegenbefehle den Aufbruch der in Bereitschaft gestandenen Truppen verhindert habe; jetzt ein Heer bei Montbeliard zu seinem Schutze aufzustellen, sey unthunlich, weil sich die Truppen erholen müßten. Der königliche Gesandte bei den Eidgenossen werde dieselben geneigt machen, zur Förderung seiner Zwecke, allein er dürfe sie auch nicht reizen, sondern müsse ihren Grund und Boden schonen [26]). Im Uebrigen versicherte Feuquieres mündlich dem Herzoge die Liebe und Sorgsalt des Französischen Monarchen, mit welcher dieser über seine Interessen wache; er versicherte ferner, daß man weder Unmöglichkeiten von ihm verlange, noch sonst Etwas, was ruhmlos, oder worin der Vortheil des Herzogs geringer sey, als der des Königs. In Betreff der Ansprüche, die Bernhard zu machen habe, werde Wort gehalten, und Alles erfüllt werden, was der Vertrag in sich schließe. Die Bestätigung des Parlaments anlangend, welche der Herzog für den künftigen Genuß der königlichen Domänen gefordert hatte, müsse er sich noch gedulden, weil sie in der Eile nicht habe ausgewirkt werden können. Darauf stellte der Gesandte die Nothwendigkeit vor, daß der Herzog über den Rhein gehe, ohne sich durch den Verlust der Rheinschanzen abschrecken zu lassen; die bequemste Gegend dazu sey oberhalb Breisach zwischen Basel und Constanz. Nach den früher verfaßten Aufträgen hatte Feuquieres Befehl, ihm zu diesem Zwecke im Namen des Königs 4182 Mann, ja noch mehr zu versprechen, wenn diese nicht hinreichen würden, nebst 150,000 Livres außerordentlichen Zuschuß zu dem Novemberquartal, welches pünktlich bezahlt werden sollte; davon aber schwieg er jetzt, um zu hören, welche Zeit und welche Mittel der Herzog zur Ausführung bestimmen würde. Wollte er keinen Winterfeldzug thun, so verlangte Feuquieres das Versprechen, daß das Vordringen des Feindes über den Rhein verhindert und die Plätze des Elsaß vor Angriffen geschützt würden, daß aber auch Bernhard seine Truppen unter keinem Vorwande, welcher

1637. es auch sey, auf das Französische Gebiet lege. Der König werde dieß nicht dulden, vielmehr auf das Aeußerste ankommen lassen. Hierbei forschte Feuquieres nach, ob der Herzog Willens sey, selbst nach Paris zu reisen, und hatte deßhalb Auftrag, ihn davon abzuhalten, weil noch keine Hoffnungen zu Friedensunterhandlungen vorhanden waren; vielmehr sey nöthig, durch Handlungen im Felde den Schweden Muth einzuflößen und den Reichskanzler zur Rückkehr nach Deutschland aufzufordern [27].

Bevor der Herzog sich zu einer Erklärung verstand, klagte er über die Behandlung, mit der man ihm bisher begegnet wäre; vorzüglich beschwerte er sich über Desnoyers, der ihm die Fehler der Franzosen aufzubürden suchte. Er rügte ferner im Beiseyn Hallier's die verleumderischen Berichte der ihn umgebenden Franzosen, in welchen ihm der Untergang des Hallier'schen Heerhaufens Schuld gegeben worden war, da doch die Erfahrung ein Anderes gelehrt hatte. Hallier konnte sich nicht vertheidigen; Feuquieres aber versprach, darüber Bericht abzustatten. Als der Herzog nun von dem bevorstehenden Feldzuge sprach, so machte er Hoffnungen zu günstigem Erfolge desselben, weil er eine Uneinigkeit zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern entdeckt zu haben vorgab. Die Generale Götz und Werth waren im vergangenen Feldzuge zweimal befehligt worden, ohne kaiserliche Truppen an den Rhein zu marschiren, und was zu Wien beschlossen worden war, hatte der Kurfürst eigenmächtig geändert; mithin mußte die Freundschaft beider feindlichen Mächte sehr gestört seyn. Doch sey zu seinem Unternehmen, fuhr der Herzog fort, die Freundschaft Strasburg's und der protestantischen Eidgenossen nöthig. Ersteres habe ihm zwar vergangenen Sommer Schiffe zur Rheinbrücke geliehen, jetzt aber sey es in großem Gedränge; daher müsse verhütet werden, daß es sich nicht in die Arme des Kaisers werfe, wodurch auch die Schweizer wieder Muth bekommen würden, die ohnehin zu große Ehrfurcht vor dem Kaiser hätten. Die Freundschaft Beider könne seiner Armee wenigstens zur Dar-

reichung des Unterhalts nützlich seyn. Uebrigens kam Bernhard den Wünschen der Franzosen entgegen, den Feldzug durch den Rheinübergang baldmöglichst zu eröffnen und den Schweden wie den Deutschen Muth und Erleichterung zu geben, damit die bösen Gerüchte von Frankreich's nachlässiger Unterstützung unterdrückt würden. 1637.

Die Aufträge des Marquis geben keinen Aufschluß über die Eroberungen, die am Rhein und anderwärts, und in wessen Namen, gemacht werden sollten; nur Breisach's gedenken glaubwürdige Nachrichten, welches der Herzog bald zu nehmen versprach. Groot will wissen, daß dem Herzoge die Einräumung der Landgrafschaft angetragen, aber von ihm abgeschlagen worden sey und daß er sich bloß mit dem Besatzungsrechte künftiger Eroberungen begnügt habe [28]). Allerdings ist der Gegenstand mit Feuquieres besprochen worden, weil sich der Herzog späterhin darauf berief; indeß scheint er ungern berührt worden zu seyn, weil man es auf der mündlichen Rücksprache beruhen ließ. Sey dem auch, wie ihm wolle, so war für Feuquieres der schwierigste Theil der Unterhandlungen, die großen Geldforderungen des Fürsten herabzustimmen. Daher kam es, daß die Unterhandlungen fast einen ganzen Monat beschäftigten [29]). Endlich vereinten sich Beide am 25. December über folgende Bedingungen, für welche der Marquis seinen Einfluß zu verwenden versprach. Erstlich solle der König zur Wiederherstellung des Weimar'schen Heeres die erforderlichen Summen nebst dem Ersatze der außerordentlichen Ausgaben, welche besonders verzeichnet wurden, zahlen, ferner müsse er im bevorstehenden Jahre zwei Millionen und 400,000 Livres in vier Quartalen pünktlich zahlen. Zweitens, wenn der Herzog über den Rhein gehe (was bald geschehen müsse, weil ein längerer Aufenthalt in gegenwärtigen Quartieren durch den Mangel an Lebensmitteln unmöglich gemacht werde), so müssen die unter Mareillac stehenden Truppen im Nothfalle zu ihm stoßen, oder doch auf ein Anrathen durch Bewegungen den Feind von seiner Rückseite abhalten; im Monat Mai aber müsse der König einen

1637. frischen Heerhaufen von wenigstens 2000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk schicken, die bloß von Bernhard's Befehlen abhängen werden, ohne dabei andere kräftige Unterstützung zu unterlassen, damit er zu keinem Rückzuge genöthigt werde. Die Beschützung der Elsassischen Plätze versprach der Herzog, berief sich aber dabei auf die mit Feuquieres mündlich genommene Abrede. Endlich verlangte er vom Könige eine schriftliche Erklärung, daß weder ein Waffenstillstand noch ein Frieden mit dem Feinde abgeschlossen werde, in welchem seine und des Heeres Ansprüche ausgeschlossen worden wären. Die schleunige Bewilligung dieser Forderungen, schloß die Uebereinkunft, würde den König der Besorgniß entheben, das Weimar'sche Heer auf sein Reich geworfen zu sehen [30].

Feuquieres verließ hierauf den Herzog und ihm folgte der von seinen Truppen verlassene Generallieutenant du Hallier, welchen der Herzog bei'm Abschiede mit einem kostbaren diamantenen Ring beschenkte. Einige Tage später wurde der Major Betz dem Marquis nachgeschickt, um die Vorstellungen an den König zu unterstützen. Dennoch verfloß ein voller Monat, ehe Ludwig seine Erklärung gab. Man war erstaunt über die Forderungen, vorzüglich über die verlangte Entschädigung der außerordentlichen Ausgaben, während Bernhard im verflossenen Jahre 2,400,000 Livres erhalten und in Hochburgund ansehnliche Summen erbeutet hatte, ohne die vertragsmäßige Zahl an Truppen im Felde gehalten zu haben.
1638. Endlich bewilligte der König am 1. Februar eine Entschädigungssumme von 150,000 Livres und die verlangten vier Quartale sammt den rückständigen Geldern des abgelaufenen Jahres; und da für bedenklich gehalten wurde, den Befehlen des Herzogs 8000 Mann unterzuordnen, so vertröstete man ihn mit dem Versprechen, ein ansehnliches Heer am linken Rheinufer wirken zu lassen, damit seine Unternehmungen erleichtert würden; ob es aber im Falle der Noth mit ihm verbunden werden dürfte, darüber wurde keine Erklärung gegeben. In Bezug auf den Schutz und die Besatzung der Elsassischen Plätze wurde bewilligt, was Feuquieres deßhalb

mündlich im Namen des Herzogs vorgetragen hatte; allein 1633
wegen der verlangten Erklärung des Königs zu Gunsten des
Herzogs und der Armee desselben, auf deren Ansprüche im
künftigen Frieden Rücksicht zu nehmen, glaubte man keine
gültigere geben zu können, als sie früher schon war ertheilt
worden. Daher wurde dieselbe bloß erneuert. Weil die
Truppen Mareillac's inzwischen als Besatzungen verschiedener
Städte vertheilt worden waren, und nicht schnell und ohne
Schaden wieder zusammengezogen werden konnten, so ver-
tröstete man den Herzog mit einem Heerhaufen, welcher un-
ter den Befehlen des Grafen von Guébriant den Rücken des
Herzogs decken sollte [31]). Zu diesem Behufe hatte Guébriant
schon am 26. Januar Befehl erhalten, bei Langres oder Chau-
mont siebenundzwanzig bis achtunddreißig hundert Mann
zu sammeln, auf Verlangen Bernhard's mit denselben nach
Hochburgund zu gehen und dort den Herzog Karl zu be-
schäftigen, oder Unternehmungen auf feste Plätze zu versuchen,
damit der wahre Zweck seiner Erscheinung dem Feinde ver-
borgen bliebe [32]).

Diese Beschlüsse wurden dem Herzoge mit einem könig-
lichen Schreiben zugesendet, dessen Inhalt die Unzufriedenheit
des Fürsten verscheuchen sollte. „So groß die Freude war,
schrieb der Monarch, die mir die Berichte des Marquis von
Feuquieres gewährten über die neuen Beweise Ihrer Neigung
zu mir und Ihre löblichen Entschließungen für das allgemeine
Beste, so sehr betrübte mich die Nachricht von Ihren Aeuße-
rungen, daß ich über Ihr Betragen Unzufriedenheit hätte
merken lassen, da doch wahr ist, daß ich Sie stets voll von
Eifer für diese Krone und für das Beste der öffentlichen An-
gelegenheiten kenne. Mir ist nie in den Sinn gekommen,
mich über Sie zu beklagen, und wenn ich Grund dazu ge-
habt hätte, so würden diejenigen, welche ich an Sie abordne-
te, Ihnen Kenntniß gegeben haben. Allein ich bin versichert,
daß es keinen Einzigen gibt, der Sie vom Gegentheile
überzeugt, oder doch ausdrückliche Befehle dazu gehabt hätte.
Wie ich immer mit Ihnen zufrieden gewesen bin, so sind

1638. auch die Beweise meines Wohlwollens nur darauf bedacht, daß böse Gerüchte, denen Sie jedoch selbst keinen Glauben schenken dürfen, keinen Eindruck auf Ihre Seele machen. Darum bitte ich nochmals, daß Sie in ähnlichen Fällen, wo die Entfernung Mißtrauen zwischen uns erregen dürfte, solchen Gerüchten nicht glauben, welche leichtgläubige oder schlecht unterrichtete Personen ausstreuen; vielmehr halten Sie sich an mein herzliches Wohlwollen und an das volle Vertrauen, das ich Ihnen unveränderlich schenken werde." Mit diesen Ausdrücken der königlichen Schmeichelei ward die Versicherung verbunden, daß der Rückstand von 450,000 Livres nebst dem oben berührten Schadenersatze unverzüglich gezahlt werden sollte [33]). Bernhard aber hatte den Empfang der Französischen Versprechungen nicht abgewartet, sondern bald nach des Marquis von Feuquieres Abreise sein fürstliches Wort gelöst, so daß man nicht behaupten kann, wie Richelieu sagt, die Schmeicheleien des Königs hätten ihn erst zur Eröffnung des Feldzugs ermuntert; vielmehr glaubte man, nach den Behauptungen Groot's, in der Französischen Hauptstadt, daß er vor Beginne des Frühjahrs Nichts würde unternehmen können.

Drittes Kapitel.

Bernhard's Feldzug am Oberrhein bis zur Belagerung Breisach's.

Mittlerweile waren die Lebensmittel für die Weimar'schen Krieger immer spärlicher geworden, die aus den Speichern zu Montbeliard herbeigeschafften reichten nicht hin, auch war die Fortschaffung zu mühsam bei der großen Kälte und dem tiefen Schnee auf beschwerlichen Straßen. Man hatte sich also an den Genuß gedörrten Obstes und weißer Rüben gewöhnen müssen. Darum sorgte Bernhard in Stillem für

ein anderes Unterkommen. Durch die Hülfe Erlach's trat er 1638. mit den protestantischen Eidgenossen in Unterhandlung, um sich den Durchzug durch ihr Gebiet in das reiche Frickthal und nach dem Rhein auszuwirken, und weil er anfangs bei Diessenhofen oder Stein übersetzen wollte, so wurde vorzüglich mit Schafhausen unterhandelt; allein der Plan, an den Feind verrathen, gab dem Kaiser Ferdinand III. und der Erzherzogin Claudia zu der Ermahnung der Schweizer Anlaß, dem Herzoge von Weimar weder den Paß über die Aar noch über die Rheinbrücke bei Stein zu gewähren, sondern wachsam zu seyn, daß er nicht durch ihre Gebiete schlüpfe [34]. Sey es, daß diese Mahnung die Schweizer furchtsam machte, oder daß die Kaiserlichen am Bodensee aufmerksamer geworden waren, Bernhard änderte seinen Plan, und suchte von nun an im Canton Aargau den Uebergang.

Zu dem Unternehmen waren verschiedene Männer gewonnen worden, die theils mit Nachrichten über des Feindes Bewegungen, theils mit Zufuhr an Bedürfnissen des Lebens und der Kriegführung treulich an die Hand gingen. Unter diesen zeichnen sich aus der berühmte Wirtemberg'sche Canzler Forstner zu Montbéliard, die Kaufleute Alexander Ziegler und Ringler, ersterer zu Schafhausen, letzterer zu Basel, nebst Marx Conrad Rehlinger von Leder. Dieser, ein Schwedischer Beamter, jetzt in Weimar'sche Dienste gezogen, hatte bereits dem Herzoge in der Noth nach der Schlacht bei Nördlingen beigestanden, sorgte jetzt nicht nur für die Bedürfnisse des Unterhaltes, sondern er übernahm auch die Geldgeschäfte des Herzogs mit der größten Gewissenhaftigkeit [35]. Vor Allen aber that sich durch seine unterstützende Theilnahme der Schweizer Oberst von Erlach hervor. Sodann kam ihm die Stadt Basel mit der in'sgeheim ertheilten Erlaubniß zuvor, ihn durch ihre Gebiete ziehen zu lassen.

Nicht minder günstig war die Lage der Dinge jenseit des Rhein, wo die Unternehmungen ausgeführt werden sollten. Der Glaube der Gegner, daß Bernhard nicht so schnell die Ufer des Rhein aufsuchen, sondern einen Heerzug nach Hoch-

1638. burgund vorziehen würde, war ziemlich festgewurzelt; daher die Sorglosigkeit, daß die Pässe am Rhein, im Breisgau und im Schwarzwalde zum Theil gar nicht, zum Theil schlecht besetzt waren. Hierzu kam, daß sich die kaiserlichen und Baier'schen Truppen in ihren schlechten Winterlagern nicht erholt hatten. Ihr Zuwachs bestand in Rekruten, der größere Theil der Reiter war ohne Pferde geblieben. Mit diesem Ungemache verband sich die Uneinigkeit zwischen Johann von Werth und Savelli, so wie der Zwispalt des letztern mit dem Breisacher Kommandanten Reinach, welcher sich zurückgesetzt fühlte, weil der kriegsunkundige Herzog von Savelli den Oberbefehl der Truppen in Oberdeutschland empfangen hatte. Ohne etwas Arges zu ahnen, war der Wälsche zum Herzoge Karl nach Hochburgund gegangen und hatte seinem Nebenbuhler die Bewachung des Rhein anvertraut, um welche sich dieser aus Haß gegen jenen nicht bekümmerte.

Auf diese Weise winkte dem Herzoge von Weimar das Glück, als er sein Heer, wenn auch nur auf 6000 Mann verstärkt, aber guten Muthes und die Reiter mit Pferden versehen, zwischen Dellsberg und Zwingen zusammenzog, am 17. Januar mit Demselben Gottesdienst hielt und 1000 Mann Reiter mit eben so vielem Fußvolke zu dem überraschenden Unternehmen auswählte. Bei der strengsten Kälte brach er von Zwingen auf, ging um Mitternacht zwischen Basel und Münchenstein über die Birsbrücke bei Rheinfelden in aller Schnelligkeit vorbei in's Fricktһal nach Stein, wo ihn einige gewonnene Schiffer mit zwei kleinen Fahrzeugen erwarteten. Diese wurden, wie die Leitern, Petarden und andere Geräthschaften auf Wagen den Truppen nachgeführt, welche am 19. aufbrachen und oberhalb Seckingen's einen vom Feinde unbesetzten Posten fanden, wo je acht Mann auf den beiden Kähnen übergesetzt wurden. Die ersten empfingen funfzig Rthlr. zur Belohnung. Kaum waren 120 Mann nebst einem Lieutenant und einem Hauptmann übergesetzt, als sie Seckingen anfielen. Während die Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurde, nahm die Mannschaft zwei große Fähren am Ufer

weg, die von den Bürgern vertheidigt und beschädigt worden 1637.
waren; allein in größter Eile ausgebessert, konnten sie noch an demselben Tage 500 Musketiere und eben so viele Reiter über den Strom tragen, die sich der Stadt und des nahe gelegenen Klosters Bücken bemächtigten. Die unerwartete Erscheinung Bernhard's verbreitete überall Furcht und Schrekken, wodurch die Waffenthaten ungemein begünstigt wurden.

Am folgenden Tage ließ der Herzog seine Mannschaft in aller Frühe auf beiden Seiten des Rhein nach Laufenburg marschiren. Bei'm Anblick der Weimaraner schrie der bestürzte Kommandant dem Herzoge von der Mauer zu, er möchte ihm und der Stadt Gnade und Schutz gewähren. Die unbändigen Krieger waren schon im Stürmen begriffen, als der Generaladjutant von der Grün auf einer Leiter in die Stadt gezogen wurde zur Uebereinkunft wegen der Uebergabe. Mit ihm aber waren die Stürmenden zugleich eingedrungen, deren Wuth er sich zwar mit Lebensgefahr entgegensetzte; allein es konnte nicht verhindert werden, daß der auf dem rechten Rheinufer liegende Theil der Stadt geplündert wurde. In den verschonten Theil hatten sich die Bürger geflüchtet. Durch diese Eroberung erhielt der Herzog eine gute Brücke über den Strom, welche die bestürzten Bewohner abzubrechen vergessen hatten. Froh über diesen Vortheil schrieb Bernhard sogleich an Erlach: „Ich wünsche Euch von Gott dem Allmächtigen einen glückseligen guten Tag aus Laufenburg. Gott hat mich gesegnet, daß Alles glücklich und wohl abgegangen ist.“ Noch am selbigen Tage wurde Waldshut erstürmt, nachdem die dahin befehligte Mannschaft unter Wegs eine kleine Abtheilung feindlicher Krieger geschlagen hatte. Hierauf wurden die drei Plätze gut besetzt und Anstalten zu ihrer bessern Verwahrung getroffen [36]). Am 22. Januar kam das im Dellsberger Thale zurückgelassene Heer mit dem Geschütze und Gepäcke an. Das Hauptquartier wurde in's Kloster Bücken gelegt, Rheinfelden auf beiden Seiten des Rhein von dem Fußvolke eingeschlossen, während ein Theil der Reiter im Frickthale umherzog und reiche Beute einsammelte, ein anderer, unter den

1638. Befehlen der Obersten Rosen und Taupadell, des Grafen von Nassau und des Rheingrafen, bis nach Zell und Stühlingen streifte, um diesen Landstrich mit Kriegssteuern zu belegen und das feste Hohentwiel mit dem Heere in Verbindung zu bringen; die kühnen Obersten Taupadell und Rosen begnügten sich nicht mit den Streifereien am Rheine, sondern sie drangen nach dem Schwarzwalde hinauf bis Villingen, wurden aber am 4. Februar in die Thäler hinabgetrieben. Der Weg nach Wirtemberg blieb demnach gesperrt, aber die kleinen Züge brachten so vielen Nutzen, daß in Laufenburg ein großes Magazin errichtet werden konnte.

Die katholischen Eidgenossen blieben bei diesen Vorfällen nicht gleichgültig. Sie tagten in Baden und erhoben ein gewaltiges Geschrei, daß Bernhard ohne ihr Mitwissen durch das Baseler Gebiet gedrungen wäre, daß seine Krieger das Frickthal und die angrenzenden Bezirke heimsuchten, Pferde und anderes Vieh nebst Lebensmitteln raubten und vielen Unfug trieben. Sie verlangten Entschädigung. Der Herzog rechtfertigte sein Verfahren mit Gründen der Nothwendigkeit, nicht minder mit der Ausflucht, daß sie seinen Feinden Vorschub thäten und denselben sogar durch Losungsschüsse seine Annäherung an den Rhein kund gethan hätten [37]). Um sich zu rächen, sperrten die Eidgenossen die Wege auf den Flüssen und Straßen, damit die Zufuhr in's Weimar'sche Lager abgeschnitten wurde. In Baden nahmen sie den für die Weimaraner aufgehäuften Kriegsbedarf in Beschlag. Bernhard suchte sie zu überlisten, wobei Erlach mit Lebensgefahr gute Dienste that. Endlich gelang es den kräftigen Vorstellungen des Französischen Gesandten Meliand, die Abführung aller Vorräthe auszuwirken. Niemand aber war über die Erscheinung Bernhard's auf dem rechten Rheinufer bestürzter, als Kaiser Ferdinand und Kurfürst Maximilian von Baiern. Ersterer beklagte sich bei den Eidgenossen, dem Herzoge von Weimar den Durchzug gestattet zu haben, und verlangte Rechenschaft über ihre Unachtsamkeit. Sodann wurden dem Statthalter Reinach die bittersten Vorwürfe über seine schlechten

Gegenanstalten gemacht. Während sich Reinach durch seine 1638. Freunde bei Hofe entschuldigte, sammelte er auf des Kaisers Befehl die zerstreuten Krieger im Breisgau. Den Herzog von Savelli ruft ein eigenhändiges Schreiben Ferdinand's aus Besançon in's Hauptquartier nach Villingen zurück. Dort angekommen zieht er eiligst alle in Schwaben, Franken und Wirtemberg liegende Regimenter zusammen. Auch Johann von Werth erhält von Maximilian, welcher die Gefahr vorhergesehen und zu ihrer Abwendung frühzeitig gerathen hatte, Befehl, nach Villingen zu gehen, und sich den Befehlen Savelli's unterzuordnen. Herzog Karl von Lothringen wird ebenfalls ersucht, aus Hochburgund hervorzubrechen, und die Weimaraner auf dem linken Rheinufer anzugreifen; allein er läßt es bei drohenden Bewegungen in der Nähe St. Hippolyte's bewenden. Die uneinigen Generale Savelli und Werth brachten weniger Truppen zusammen, als man vermuthet hatte. Sie führten, in Verbindung mit Sperreuter und Adrian von Enkefort, die unwilligen Krieger auf ungewöhnlichem Wege durch den Schwarzwald und überraschten, Tag und Nacht marschirend, am 18. Februar in einer Frühstunde den Herzog von Weimar, welcher die Belagerung Rheinfelden's mit Glück begonnen hatte.

Rheinfelden, mit einer hohen, dicken Mauer, und doppelten Graben umgeben, von einem tapfern Kommandanten, einer zahlreichen Besatzung und von herzhaften bigotten Bürgern vertheidigt, aber mit Kriegsbedarf so spärlich versehen, daß man Steine als Waffen zu Hülfe nehmen mußte, wurde am 26. Januar vom Herzoge eng eingeschlossen. Alle Versuche, zu Wasser und zu Lande, Vertheidigungsmittel in die Stadt zu bringen, mißlangen. Die Beschießung begann am 31. und, ungeachtet der strengen Kälte, wie des tiefen Schnee's, gelang es, eine Mine unter die Außenwerke zu legen, welche, als sie gesprengt wurde, 400 Mann von den Belagerten tödtete. Auch waren zwei Thürme schon genommen und alle Vorbereitungen zum Sturme getroffen worden, welcher am 19. Februar gewagt werden sollte, als

1638. die unerwartete Ankunft des Feindes den Herzog zur Feldschlacht rief. Ein großer Theil der Truppen lag auf dem linken Rheinufer, von denen in der Eile nur 600 Musketiere und ein Geschwader Reiter nebst acht Feldstücken über den Strom geführt werden konnten. Diese verband Bernhard mit seinen 6 Regimentern und zog sie, während die Vortruppen den Feind aufhielten, auf eine Höhe vor Rheinfelden bei'm Kloster Bücken. Taupadell erhielt den Befehl über den rechten Flügel gegen die Scharen Johann von Werth's, Bernhard führte den linken gegen Savelli. Im Ganzen war der Feind den Weimaranern an Streitkräften überlegen. Während Taupadell den kaiserlichen linken Flügel abschnitt und schlug, hatten Savelli und Sperreuter des Herzogs Regimenter in Unordnung gebracht, die aber, am Kloster schnell gesammelt, den Feind von vorn und in der Seite angriffen, und mit bedeutendem Verluste zurückjagten. Zum Unglück konnten Taupadell's raublustige Reiter vom Plündern des feindlichen Gepäckes nicht abgetrieben werden, so daß Johann von Werth seine Krieger sammeln und sich mit denselben an den weichenden Savelli anschließen konnte, um mit vereinten Kräften auf Bernhard loszugehen. Dieß erneuerte den Kampf mit verdoppelter Hitze, wobei Bernhard zurückgedrängt dem Feinde seine acht Kanonen überlassen mußte. Nun fielen die Kaiserlichen über das am Abhange des Berges stehende Weimar'sche Gepäck her. Dadurch erhielt der Herzog Zeit, seine Reiter zu sammeln, mit welchen er den Plünderern vier ihrer erbeuteten Kanonen wieder abnahm und den umzingelten verwundeten Herzog von Rohan, der im Kampfe als Freiwilliger gefochten hatte, befreiete. Der Kampf wurde nun zum dritten Male erneuert, der Standpunkt mehrmals gewechselt, so daß der eine Theil des andern Stelle einnahm, und nur die einbrechende Nacht dem Morden ein Ende machte. Indem aber die Kaiserlichen sich in die Stadt Rheinfelden zogen und der Herzog, die Belagerung aufhebend, am andern Morgen nach Laufenburg zurückging, schrieben sich erstere den Sieg zu. Der Verlust auf beiden Seiten war groß. Jn's-

besondere schmerzte den Herzog der Tod des Wild- und Rhein- 1638. grafen Johann Philipp und die Gefangennehmung des Obersten Erlach, der als Freiwilliger im Treffen gefochten, auf Verwendung der Stadt Bern seine Freiheit bald wieder erlangte, des Generalcommissärs Schafelitzky und des Obersten Bernhold. Die erbeuteten Fahnen schickte der Herzog am 20. durch den Kammerherrn von Truchseß nach Paris und ließ sie dem Könige mit folgenden Worten überreichen: „Sire, die gerechten Waffen Ew. Majestät gewähren immer ansehnliche Siege, wie ich Ihnen durch das Anerbieten der eroberten Cornette andeuten will" [38])!

Auf seinem ungestörten Rückzuge nahm Bernhard das zwischen Seckingen und Laufenburg gelegene feste Schloß, rothe Haus genannt, mit Sturm, 150 Mann von der Besatzung wurden gefangen und die Uebrigen niedergehauen. Am 20. stieß die andere Hälfte des Weimar'schen Heeres zu Bernhard. Dieser legte sich nun nach Seckingen und Taupadell streifte in den Schwarzwald, um zu erforschen, ob der Feind auf Verstärkung warte. Man erfuhr bald das Ungegründete dieser Besorgniß, so wie die Sorglosigkeit, welcher sich der Feind überließ; zwar erwähnt ein feindlicher Bericht, daß Kundschafter ausgeschickt worden, aber keiner von ihnen zurückgekehrt wäre. Dennoch hatte Savelli, in Rheinfelden sitzend, die Truppen auseinander gelegt, schrieb übertriebene Berichte von einem erfochtenen Siege nach Wien und nach Rom und bespiegelte sich mit desto größerer Behaglichkeit in dem Ruhme eines Siegers, je weniger man in München an die Wirklichkeit eines solchen überschätzten Vortheils gedacht hatte und je weniger er selbst die Gefahr ahnete, die ihm so nahe war. Bernhard beschloß eine zweite Schlacht. Kaum war Taupadell den 21. Februar früh 7 Uhr zurückgekommen, so rückte das Weimar'sche Heer urplötzlich vor die kaiserlichen Quartiere und kündigte durch das Zurücktreiben der aus Croaten bestehenden Vorhut seine Nähe an. Savelli und Werth, die ihre Gegner vernichtet glaubten, sammelten in größter Bestürzung ihr Fußvolk, stellten es theils in das Gebüsch längs des

1638. Rhein ober- und unterhalb Rheinfelden's, theils in und hinter den tiefen Graben, welcher senkrecht auf den Rhein fiel, theils in den hinter dem Graben rechts gelegenen Wald. Neben und hinter dem Fußvolke wurde die Reiterei aufgestellt. Während die Weimar'schen Musketiere die Gebüsche reinigten und dem zurückgedrängten Feind die vor drei Tagen erbeuteten Kanonen abnahmen, ordnete Bernhard seinen linken Flügel und Taupadell lehnte sich mit dem rechten an die Höhe, welche die rechte Seite des Grabens und den Wald deckte. Und sobald die Losung: „Gott mit uns!" gegeben worden war, rückte das geordnete Heer mit dreimaliger Lösung des schweren Geschützes vorwärts. Diese Weise, im Vorrücken mit den Kanonen zu feuern, von Bernhard erfunden und hier zum ersten Male angewandt, trug viel zur Verwirrung des Feindes bei, welchem das Feldgeschütz mangelte. Bei der gegebenen dritten Ladung hatte sich das Heer dem Feinde auf Pistolenschußweite genähert. Mit leichter Mühe jagten zwei Brigaden Fußvolk die Gegner aus dem Graben, welche, von ihrer Reiterei schlecht unterstützt, die Gewehre wegwarfen und ihr Heil in der Flucht suchten. Dem Beispiele des Fußvolks folgten die Reiter, ohne die Pistolen gelöſ't zu haben. Die Weimaraner überschritten den Graben und fielen die im Gebüsche versteckten Flüchtlinge mit Ungestüm an, während Taupadell den flüchtigen Werth in den Wald verfolgte, welchen der General Wahl vertheidigte. Hier glaubte der Feind die Flucht der Seinigen aufzuhalten; allein Taupadell umzingelte das Gehölze, verhaute die Ausgänge und bewachte sie auf der einen Seite mit starken Posten, auf der andern drang er hinein und hieb seine Gegner theils nieder, theils nahm er sie gefangen. Werth, zu Fuß entschlüpft, wurde bei'm nächsten Dorfe eingeholt und gefangen. Ein gleiches Schicksal erlitten Savelli und Enkefort, welche sich hinter das Gebüsch verkrochen hatten. In Zeit von einer Stunde war der glänzendste Sieg erfochten. Der ganze feindliche Generalstab nebst den Befehlshabern war in Bernhard's Hände gefallen: Herzog von Savelli, Generalfeldmarschalllieutenant Johann von Werth,

und die Generalwachtmeister Enkefort und Sperreuter, außer- 1538. dem noch 10 Oberste und Oberstwachtmeister, 17 Rittmeister, 14 Hauptleute, 22 Lieutenante, 32 Cornete, 2 Adjutanten, 4 Fähndriche, 7 Wachtmeister, 39 Corporale, 7 Trompeter, ein Heerpauker und 1800 Gemeine, welche sich freiwillig unter die Fahnen des Siegers stellten. Die übrigen Officiere lagen größtentheils todt auf dem Schlachtfelde, nur wenige waren mit dem Oberstlieutenant Lamboy entkommen. An Todten verlor der Feind 1500 Mann. Erobert waren 38 Standarten und 18 Fähnlein. Der Herzog von Weimar vermißte weniger Mannschaft, zu denen 4 Oberste, ein Oberstwachtmeister, ein Hauptmann und etliche Lieutenante gehörten. Er blieb mit dem Fußvolke auf dem Schlachtfelde, die Reiterei setzte den Flüchtigen nach. Die feindlichen Generale, die ihm vorgeführt wurden, empfing er schonungsvoll; nur dem Johann von Werth soll er spöttisch zugerufen haben: „Ei, welch' ein unerwartetes Zusammentreffen!" „Es ist das Glück Ew. fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen weiß," war Werth's Antwort. „Sie werden Zeit haben, darüber nachzudenken," erwiederte Bernhard, und als er die Generale entlassen hatte, stieg er vom Pferde und betete knieend. Die Truppen folgten seinem Beispiele. Hierauf begab er sich in das Schloß zu Bücken, stand dort am Fenster, als er einen mit dem Tode ringenden Krieger auf dem Hofe liegen sah. Sogleich eilte der mitleidige Fürst hinab, tröstete den Sterbenden mit Bibelsprüchen und betete solange mit ihm, bis er seinen Geist aufgab. Am Abend kam die Reiterei zurück und am folgenden Morgen wurde auf dem Schlachtfelde Gottesdienst gehalten [39]). So bescheiden der Sieger seinen errungenen Vortheil feierte, so geräuschvoll und prunkend jubelten die Franzosen über denselben. Die erbeuteten Fahnen, welche der Herzog nach Paris schickte, wurden überall mit lautem Jubel begrüßt. In Lyon ließ sie der Cardinal in seinem Staatswagen durch die Straßen fahren unter dem Geschrei der begleitenden Volksmenge: man dürfe nicht mehr Jean de Werth, sondern Jean

1638. le pris und bien battu! rufen. In Paris wiederholten sich ähnliche Schauspiele, als die Fahnen in Notre Dame mit pomphaften Feierlichkeiten aufgehangen wurden.

Hierauf führte der Herzog seine Scharen vor Rheinfelden, um die Stadt von Neuem einzuschließen; dann begab er sich mit den Gefangenen nach Laufenburg, wo den 23. Februar ein Sieges- und Dankfest gefeiert wurde. Mittags war große Tafel bei'm Herzoge, zu der auch die feindlichen Generale, Sperreuter ausgenommen, welcher in ein abgesondertes Zimmer eingeschlossen wurde, geladen worden waren. Ueber Tische geriethen diese in einen Streit wegen der Schlacht; sie machten sich wechselseitig Vorwürfe und keiner wollte die Schuld des Verlustes tragen. Die Gefangenen wurden nun zum Theil nach Hohentwiel, wie Sperreuter, zum Theil, unter denen sich Werth und Enckefort befanden, nach Benfeld geführt; nur Savelli blieb seinen Wünschen gemäß zu Laufenburg mit der Versicherung, nicht nach Paris geführt zu werden, wovor er sich fürchtete. Seine Gefangenschaft war gelinde und mit dem Genusse mehrerer Freiheiten verbunden, welche der treulose Wälsche mißbrauchte. Ihm war das Stadthaus zur Wohnung angewiesen und eine seinem Range angemessene Behandlung gestattet worden. Auch war ihm der Zutritt eines katholischen Geistlichen der Stadt erlaubt worden; doch alles mit dem abgenommenen Ehrenworte, die Mauern der Stadt nicht zu verlassen. Bald aber machte er sich den Geistlichen zum Freunde, entschlüpfte in dessen Kleidung in der Mitte März's zwischen 9 und 10 Uhr des Abends durch das Fenster, stieg über die Stadtmauer und floh auf einem in Bereitschaft gehaltenen Pferde zuerst nach Baden in der Schweiz, dann über Constanz nach Heilbronn. Wenige Stunden nach seiner Entfernung wurde der Oberst Schönbeck, Kommandant der Stadt, von der Flucht benachrichtigt; allein seine Nachstellungen waren zu spät. Bernhard ließ den Vorfall untersuchen, und die Schuldigen bestrafen. Ein Priester, ein Bürger und eine Frau, welche die Flucht Savelli's erleichtert, ein Lieutenant, ein Wachtmeister und zwei Gemeine,

die ihren Dienst nachlässig versehen hatten, wurden hingerich- 1638 tet. Der Schmerz des Herzogs über den erlittenen Verlust wurde durch die Eroberung Rheinfelden's gemildert, aber nicht die Härte, mit welcher ihn jenes Verfahren belastete [40]).

Diese Flucht erregte in dem Generale Johann von Werth doppelte Besorgnisse; theils wegen einer strengern Haft, theils wegen Verunglimpfung, welche der Italienische Duca zu seiner Rechtfertigung gegen ihn ausstoßen würde. Allein Bernhard benahm diese Furcht auf eine edele Weise. Auf sein Bitten, Savelli's Flucht an ihm nicht zu ahnden, genoß Werth dieselben Freiheiten fort, nur wurden die fremden Personen, welche ihn zu sprechen wünschten, scharf beobachtet. Auf die zweite Bitte Werth's, einen gefangenen Obersten auf sein Ehrenwort fünf Wochen lang zu entlassen, um an den Höfen zu München und Wien Berichte über die Vorfälle bei Rheinfelden zu geben, wurde erfüllt. Oberst Neuneck erhielt seine Entlassung. Dieß dürften Beweise eines großmüthigen Betragens gegen einen Feldherrn seyn, der den Herzog öfters verunglimpft hatte, weßhalb, wie man immer geglaubt hat, Werth in seiner Gefangenschaft habe schwer büßen müssen. Keineswegs ist es Rache zu nennen, daß er die Bitte Ludwig's, ihm die Bewachung Werth's anzuvertrauen, gestattete; vielmehr Klugheit und Rücksichten gegen diesen Monarchen. Werth und seine Gemahlin, untröstlich darüber, bestürmten den Fürsten, ihn unter seiner Aufsicht in Deutschland zu lassen. Bernhard beruhigte den General in einem Schreiben vom 24. April, und entschuldigte sich, die Bitte des Königs nicht abschlagen gekonnt zu haben. Dabei versicherte er, daß er ihn als einen braven Cavalier empfohlen habe. Auch Mockel und Quernheim suchten den General zu besänftigen. Im Mai wurde Werth abgeführt nach der Festung Vincennes, wo er, nach der Versicherung Ludwig's, Weimar'scher Gefangener blieb [41]).

Rheinfelden, am 18. Februar mit frischen Truppen, aber mit spärlichen Vertheidigungsmitteln versorgt, hatte sich zu einer langen Belagerung bereitet, als Bernhard dieselbe am 25. Februar zum zweiten Male unternahm. Am folgenden Tage

1638. ließ er den Kommandanten zur Uebergabe auffordern und demselben zugleich ein Verzeichniß der in letztem Treffen gefangenen und getödteten Kaiserlichen überreichen, damit er seine Hoffnung auf baldigen Entsatz herabstimmte. Zugleich wurde ihm gesagt, daß er nicht wie ein Soldat behandelt werden würde, wenn er die Aufforderung ausschlüge. Der Kommandant antwortete, daß ihm die Ehre gebiete, den Ort auf das Aeußerste zu vertheidigen. Am 28. Februar wiederholte Bernhard die Aufforderung und verlangte augenblickliche Erklärung auf die zugeschickten Punkte der Uebergabe. Der Kommandant, in Verlegenheit, bat um dreitägigen Waffenstillstand, um sich mit den Offizieren und dem Stadtrathe berathen zu können. Die Belagerten scheinen die Aufforderung dennoch abgeschlagen zu haben, weil der Herzog an Erlach schrieb: Rheinfelden beginnt sich wie ein böses Weib, das nicht mehr schelten kann und nur mit den Händen seinen Zorn bezeigt. Aus Hohentwiel und Benfeld wurde Belagerungsgeschütz herbeigeschafft, und mit dem Graben der Minen rückte man in Kurzem so weit vor, als die Vorbereitungen vor dem Treffen am 18. Febr. gediehen waren. Dieß verursachte allgemeine Bestürzung in der Stadt und zwang den Kommandanten am 14. zur Unterzeichnung des Vergleiches. Die Franzosen erzählten sich folgende List, mit welcher der Kommandant zur Nachgiebigkeit gebracht worden wäre. Bernhard habe ihm einen mit täuschender Aehnlichkeit der Handschrift und des Siegels vom Breisacher Kommandanten abgefaßten Brief zugeschickt, in welchem der Rath gegeben worden wäre, die Stadt zu übergeben, und die Truppen zu retten, die man zur Verstärkung des geschlagenen kaiserlichen Heeres bedürfte. Aus diesem Grunde wäre auch an keinen Entsatz der belagerten Stadt zu denken. Wahrscheinlich ist diese List eine Verwechselung mit dem Schreiben des Herzogs, welches mit der Gefangenenliste dem Kommandanten überschickt worden war [42].

Am 15. hielt der Herzog seinen Einzug und befreite zufolge des Vergleiches die Gefangenen: Schafelitzky und Bernhold. Der katholischen Bürgerschaft wurde freie Religions-

übung gestattet, so wie den Eingeflohenen die Erlaubniß, mit 1638. ihrer Habe auszuwandern. Wenn gleich der mit ihrem Gepäcke abziehenden kaiserlichen Besatzung ein sicheres Geleite über Basel bis Breisach versprochen worden war, so gestattete doch der Herzog seinen nach Basel geschickten Offizieren, von derselben bei'm Durchzuge anzuwerben, so viele sich dazu geneigt fänden. Dieß scheint guten Erfolg gehabt zu haben, weil sich Reinach in einer erlassenen Verordnung an die Weimar'sche Bedeckung über Verletzung des Vergleichs beschwert [43]).

Eine Abtheilung Weimar'scher Scharen wurde nun vor Neuenburg geschickt, eine andere führte der Herzog vor das befestigte Schloß Rötteln, das am 18. erstürmt, und die Besatzung zum Theil niedergehauen, zum Theil gefangen wurde. Hier fiel dem Sieger eine bedeutende Anzahl von Schlachtvieh und von Pferden in die Hände. Am folgenden Tage stieß Bernhard zu seinen vor Neuenburg gelagerten Regimentern. Dieser, wegen des Rheinpasses wichtige Ort ergab sich ohne Widerstand, so daß Bernhard schon am 22. März vor Freyburg erscheinen konnte. Die Stadt war besser verwahrt, als die Kundschafter dem Herzoge berichtet hatten. Ihre Besatzung bestand aus 300 Rekruten, 200 Studenten und einer Menge hineingeflüchteter Bewohner des Schwarzwaldes. Indeß gelangen doch die ersteren Unternehmungen der Belagerer; denn auf die Weigerung der Besatzung, sich zu ergeben, wurden die Vorstädte erstürmt, und der Ausfall am 24. März mit Verlust zurückgewiesen. Bei'm Verfolgen drangen die Weimaraner über die Brücke bis in's erste Thor, und machten viele Gefangene, unter denen sich ein Capuzinermönch, vormals Oberstlieutenant, befand. Er hatte bei'm Ausfalle tapfer gekämpft, das Gewehr aber weggeworfen, als seine Gefährten weichen mußten, und eine Laterne zu bekommen gesucht, mit welcher er sich stellte, als sey er zufällig gekommen, um zu sehen, was vorgehe. Der Herzog schenkte ihm die Freiheit wieder. Hierauf wurde das Schloß erobert und den 30. Bresche geschossen, worauf der Kommandant um einen Waffenstillstand bat, den der Herzog mit Sturmlaufen beant-

1638. worten ließ. Wiewohl der Versuch mißlang, so nahmen die Belagerten doch den vom Herzoge angebotenen Vergleich an, um einer gewaltsamen Eroberung vorzubeugen, wegen der vielen in der Stadt anwesenden Militär- und Civilbeamten, welche früher der protestantischen Parthei gedient hatten.

Dessenungeachtet verlangte der Herzog von Weimar, als am 1. April der Vergleich geschlossen wurde, daß sie sich vor ein Kriegsgericht stellen sollten. Der Stadt wurde die Bitte gewährt, unter des Herzogs alleinigem Schutze zu bleiben, so wie freie Religionsübung und die Bestätigung ihrer Privilegien. Die Klöster wurden so gut, wie die Hochschule in Schutz genommen. Jedem Fremden oder Eingebornen wurde der freie Abzug gestattet, wenn er ihn wünschte; in Bezug auf die Besatzung aber wurde der Vergleich nicht gehalten. Sie hatte, ihrem Versprechen zuwider, die Stadt und Klöster geplündert, den Bürgern Pferde und anderes Vieh geraubt, um sie wegzuführen; auch unterstand sich der Kommandant, mehrere Personen in verdeckten Wagen mitzunehmen und bei'm Auszuge am 2. vier Fahnen vor sich hertragen zu lassen. Es kam daher zu einem Streite zwischen ihm und den Weimar'schen Offizieren, der endlich, in des Herzogs Abwesenheit, zu einem blutigen Gefechte führte und Mehreren das Leben kostete [44]. Bei dem Einzuge in die Stadt wurden dem Herzoge von seiner Umgebung allerhand Schmeicheleien gesagt, welche er unter Anderm mit Beziehung auf die langsame Kriegführung der Franzosen, namentlich des Marschalls von Chatillon, beantwortete: „Es ist kein Wunder, einen festen Platz mit allen Regeln der Kriegskunst zu nehmen, wie es gewöhnlich geschieht, allein dazu ist die Zeit eines ganzen Feldzuges nöthig; will aber ein Heer ganze Provinzen in einem Sommer erobern, so darf es sich nicht bloß mit der geregelten Belagerung eines Ortes beschäftigen [45]."

Nun entschloß sich der Herzog, das gewaltige Bollwerk Deutschland's, Breisach, wenn nicht einzuschließen, doch der Zufuhr an Lebensmitteln zu berauben, an welchen diese Festung keinen Ueberfluß hatte. Zwar waren im Herbste des

verflossenen Jahres eine Menge Früchte in Wirtemberg zum 1638.
Besten Breisach's gesammelt, und zu Villingen, Rotweil und
Rotenburg aufgehäuft worden; allein die dort überwinternden
Truppen hatten einen Theil davon aufgezehrt und ein ande=
rer war in Taupadell's und Rosen's Hände gefallen. Da=
her mußte der Kommandant, Generalfeldzeugmeister von Rei=
nach, schon im März dieses Jahres den Bürgern allen Vor=
rath an Getraide wegnehmen und die Stadt frühzeitig in
Noth versetzen. Hierzu kam, daß während der Belagerung
Freyburg's eine Abtheilung Weimar'scher Krieger etliche hun=
dert Stück Schlachtvieh nebst einem Getraidevorrath, der nach
Breisach geführt werden sollte, erbeutete. Nicht genug, der Herzog
traf jetzt Anstalten, damit die kaiserlichen und Baier'schen Trup=
pen, welche sich in Schwaben sammelten, von einem Entsatze der
Festung abgehalten würden. Unmittelbar nach der zweiten
Schlacht bei Rheinfelden hatten Taupadell, Reinhold von Ro=
sen, der Graf von Nassau und später auch der General=
commissär Schafalitzky, als er aus der Gefangenschaft befreit
worden war, Befehl erhalten, in Wirtemberg und Schwaben
einzudringen. Zunächst aber überstieg Taupadell die Mauern
Hüningen's, dessen Kommandant in der Bestürzung geflohen
war, und Rosen fing 400 Flüchtlinge, ein Theil der bei Rhein=
felden geschlagenen Krieger, auf. Dann unterwarfen Beide
die Thäler des Schwarzwaldes und des Breisgau der Wei=
mar'schen Gewalt und schrieben Kriegssteuern aus. Nun nä=
herten sich Rosen den Quellen der Donau, Taupadell den
Ufern des Neckar. Ersterer nahm Tuttlingen, Bahlingen, He=
chingen und schloß Hohenzollern ein, während sich Rotweil's
Thore dem Obersten Taupadell öffneten. Am 23. März muß=
ten beide Oberste ihre Regimenter bei Rotweil zusammenzie=
hen und sich zum Rückmarsche an den Rhein in Bereitschaft
halten, weil Karl von Lothringen Bernhard's Unternehmungen
bedrohte. Da jener aber nur nach Thann gekommen, das=
selbe mit Lebensmitteln versehen und bloß 1500 Mann an
den Rhein geschickt hatte, welche die Belagerung Freyburg's
stören sollten, so breitete Taupadell seine Scharen von Rotweil

15 *

1638. bis Rotenburg aus. Keinen Widerstand findend, besetzte er Tübingen und am 2. April empfingen ihn die Bewohner Stuttgart's mit lautem Jubel.

Die günstige Stimmung der Wirtemberger für den Herzog von Weimar benutzten nun dessen Offiziere zur Werbung und Verstärkung ihrer Regimenter. Sie fanden schaarenweisen Zulauf. Das ganze Land erbot sich, die Waffen zu ergreifen, wenn der Herzog selbst erscheinen würde. Inzwischen unterhandelte Schafalitzky wegen Anordnung einer Landesvertheidigung, während die Weimar'schen Krieger auf beiden Seiten des Neckar streiften, und bis Durlach vordrangen, wo sie einen Baden'schen Statthalter gefangen nahmen; auf der andern Seite fiel ihnen Urach an der Erms zu. Diese Unternehmungen vermehrten die Waffenlust der Wirtemberger so sehr, daß Taupadell wiederholt den Herzog dringend ersuchte, nach Eroberung Freyburg's zu ihm zu stoßen, und die Einwohner des Landes nicht unglücklich zu machen, die schon zu vertraulich mit Schafalitzky unterhandelten [46]). Allein Bernhard konnte sich nicht entschließen, den Rhein zu verlassen. Wenn auch die 3000 Lothringer, welche am 2. April in der Nähe Freyburg's erschienen, ihn nicht abhielten, weil die Reiterei dieser Mannschaft nach Offenburg zog, und das Fußvolk unter die Wälle Breisach's gelegt wurde, wo sie Kanoffsky am 14. April schlug, so war doch immer die Annäherung Herzogs Karl zu befürchten, der den entfernten Weimaraner von seinen Eroberungen an den Rheinufern hätte abschneiden können. Ferner hatte derselbe durch die Besatzung der genommenen Städte und Festen seine Mannschaft so geschwächt, daß er nur mit 1200 Kriegern und einigen Stücken Geschützes im Felde hätte erscheinen können. Endlich mußte er die Ankunft der Französischen Hülfstruppen unter Guébriant's Führung abwarten, so wie er zweifelte, sich in Wirtemberg behaupten zu können, weil dort, außer der guten Stimmung des Volkes, noch kein haltbarer Posten gewonnen worden war [47]). Daher geschah, daß sich das in Schwaben gesammelte feindliche Heer unter dem Kommando des

Feldmarschalls Götz ungehindert an den obern Lauf der Do- 1633.
nau zog und die Weimaraner in Wirtemberg vom Rhein ab-
zuschneiden drohte. Der vorsichtige Taupadell aber zog mit
seinem Waffengenossen Reinhold von Rosen hinauf nach Tutt-
lingen und Bernhard sammelte seine Scharen um die Mitte
April's in einem Lager bei Neuenburg. Hier empfing er am
23. einen kleinen Haufen Franzosen und den Grafen von
Guébriant, welchen er sich als ihren Führer ausdrücklich er-
beten hatte. Nachdem am 25. Musterung gehalten worden
war, sollte die verstärkte Mannschaft über den Schwarzwald
hinauf an die Donau gehen; allein schleunige Anordnungen zur
Befestigung und Versorgung der Magazine riefen den Herzog
in die Waldstädte. Nachdem er Hüningen besucht hatte, eilte
er den langsam folgenden Truppen nach Rheinfelden, Laufen-
burg und Waldshut voraus.

Kaum hatte der Herzog erfahren, daß sich Götz
mit vielem Gepäcke und einer großen Masse von Lebens-
mitteln, die für Breisach bestimmt waren, über Bah-
lingen nach Rotweil bewegte, so ließ er am 4. Mai seine
Truppen von Laufenburg über Blomberg nach Engen zie-
hen, während er selbst Hohentwiel besetzte; und am 6. bei
den Seinigen angekommen, verband er sich zu Tuttlingen mit
Taupadell in einer täuschenden Stellung, als wollte er einen
Zug nach Baiern unternehmen, um den vermutheten Marsch
des Feindes über Villingen nach den Waldstädten zu verhin-
dern. Sey es, daß Götz irre wurde, oder selbst täuschen
wollte, er zog sich nach Bahlingen zurück. Da beschloß der
Herzog, einen Angriff auf seinen Gegner zu wagen. In die-
ser Absicht wurde das Gepäck nach Fürstenberg zurückgeschickt,
als plötzlich die Nachricht einlief, daß Götz über Waldkirch
nach Breisach vordringe. Sogleich eilte Bernhard nach Rot-
weil, um diesem Marsche vorzubeugen. Nur ein Theil der
Nachhut wurde erreicht, das Hauptheer war schon in's Kin-
ziger Thal vorausgeeilt. Die Annäherung Bernhard's hatte
zur Folge, daß der Feldmarschall Götz sich seitwärts in die
Schluchten von Haßlach und Wolfach wendete, und dort

1638. eine vortheilhafte, feste Stellung einnahm, aus welcher die mitgeführten Lebensbedürfnisse bei schicklicher Gelegenheit nach Breisach geworfen werden sollten. Der Herzog zog sich über Donaueschingen nach Blomberg zurück, wo er sein Heer theilte. Eine Abtheilung führte Oberst Ehm mit dem Geschütze und Gepäcke nach Laufenburg, mit der andern ging der Herzog nach St. Blasien. Die Bewohner des Schwarzwaldes hatten ihm die Wege verhauen und die Brücke über die Schwarzach zerstört. Mit Mühe lenkte er den Marsch über Schönau und Schopfheim nach Brambach, wo das Heer am 15. Mai ein Lager bezog. Bernhard ging am folgenden Tage nach Basel, wo er den Vornehmsten des Stadtraths ein Gastmahl gab und mit ihnen wegen des Rheinpasses und der Darreichung der Lebensmittel Unterhandlungen pflog. Ein anderer wichtiger Gegenstand der Verhandlungen war die Vernichtung der geheimen Plane des Feindes, Breisach mit Lebensmitteln zu versehen [48]).

Schon zu Anfange April's hatte sich ein angesehener Bürger dieser Festung nach Basel geschlichen und im Stillen für bedeutende Summen Lebensmittel aufgekauft, welche zu Wasser nach Breisach geführt werden sollten. Zu diesem Zwecke war auch eine Ueberraschung Neuenburg's vorbereitet worden. Nichts davon blieb dem Herzoge von Weimar verborgen: er verwahrte, vor seinem Heerzuge an die Quellen der Donau, Neuenburg und legte eine Truppenabtheilung in dessen Nähe zur Bewachung des Rheinstroms. Nichtsdestoweniger brüteten die Feinde fortwährend über der Ausführung ihres Planes, und die persönlichen Unterhandlungen des Herzogs mit dem Baseler Stadtrathe mögen die Besorgnisse nicht haben beseitigen können, weil nach seiner Rückkehr von Basel zu Neuenburg neue Anstalten getroffen wurden, um das feindliche Vorhaben zu zerstören. Er ließ eine Brücke schlagen, die in der Nähe gelegene Rheininsel befestigen und eine Kette über den Rhein ziehen, damit die Durchfahrt feindlicher Schiffe unmöglich gemacht würde. Auch wurden beide Ufer stark besetzt, um die Verbindung Basel's mit Breisach zu Lande zu hemmen [49]).

War auch von oben herab der Zugang nach Breisach ge- 1638. sperrt worden, so blieb doch die Zufuhr von unten herauf, besonders der Weg zu Wasser von Strasburg, offen. Diesen wünschten die Kaiserlichen zu benutzen, seitdem sie jenen gesperrt sahen. Am 6. Mai erschien der Baden'sche Vicekanzler zu Strasburg und ersuchte im Namen des Markgrafen den Stadtrath um die Erlaubniß, eine Masse Getraide auf Schiffen vorbeiführen zu dürfen, ohne daß er den Ort der Bestimmung für die Fracht angab. Der Stadtrath, immer auf Erhaltung des Handels seiner Bürger bedacht, gewährte nach langer Ueberlegung die Bitte. Hiervon erhielten der Kommandant zu Benfeld, Oberst Quernheim und der dortige Schwedische Resident Richard Mockel Nachricht. Sogleich erließen sie in der Meinung, der guten Sache und dem Herzoge von Weimar einen Dienst zu thun, ein Schreiben an die Strasburger mit der Drohung, wofern sie dem Feinde die Durchfahrt der Früchte rheinaufwärts gestatten würden, so müßte es als öffentlicher Bruch der Neutralität erklärt und von Bernhard gerächt werden. Um dem harten Schreiben mehr Nachdruck zu geben, ließ Quernheim eine Heerde Strasburger Vieh wegnehmen und dem Stadtrathe den Vorfall mit der Bemerkung melden, daß sein Gebiet, im Falle der verletzten Neutralität, bis an die Stadtgraben verwüstet werden würde. Diese harte Behandlung mißfiel dem Herzoge so sehr, daß er den Obersten Quernheim aufforderte, das geraubte Vieh seinen Eigenthümern abzuliefern, und durch freundliche Schreiben bewegte er die Strasburger, daß sie die bereits gestattete Durchfahrt der Früchte dem Feinde abschlugen [50]. Nun bemühte sich der Feind, auf andere Weise dem nothleidenden Breisach die nöthigsten Bedürfnisse zu reichen.

Feldmarschall Götz, der Stellvertreter des gefangenen Johann von Werth, hatte die strengsten Befehle, Breisach mit aller Nothdurft zu versehen und das Weimar'sche Heer aufzureiben. Anstatt aber seinen Gegner aufzusuchen, oder die mitgeführten Lebensmittel nach Breisach zu bringen, suchte er, in den Schluchten des Kinziger Thales seit dem 8. Mai lie-

1638. gend, Verstärkung an sich zu ziehen, während der Herzog einzelne Abtheilungen von Neuenburg und Freyburg ausschickte, die dem Feinde keinen bedeutenden Abbruch thun konnten. Inzwischen lag Bernhard's abgemattetes Heer bei Brambach still, und wartete auf Verstärkung, welche ein zweiter versprochener Zuzug Französischer Truppen bringen sollte. Ferner band den Herzog an den obern Lauf des Rhein die Nachricht, daß die katholischen Eidgenossen 4000 Mann auf Kosten der Spanier und angeblich zu deren Diensten in Italien rüsteten; und da befürchtet wurde, daß mit diesen Truppen eine Verstärkung des unter Götz stehenden Heeres beabsichtigt würde, so konnte dieß die von Bernhard genommene Stellung ebensowohl verhindern, als sie zugleich den Besorgnissen entgegentrat, Herzog Karl von Lothringen werde, durch die Franzosen in Hochburgund zu wenig beschäftigt, in's Elsaß dringen und sich mit Götz, was auch im Plane der Feinde lag, verbinden. Mithin drohte dem Herzoge mehr Gefahr von oben herab, als von unten herauf. Darum mochte er auch die Stellung seines Feindes im Kinziger Thale nicht immer im Auge haben, so wenig dessen Stillliegen Verdacht erweckt zu haben scheint.

Sey dem auch, wie ihm wolle, Götz benutzte die gedrängte Lage des Weimar'schen Fürsten, und ließ unter dem Schutze der Kroaten eine Masse Lebensmittel am rechten Rheinufer hinaufbringen und am 19. Mai nach Breisach werfen. Zu gleicher Zeit wurde der Besatzung ein Zuwachs von 200 Musketieren zugeführt. Die Kroaten gingen zu Breisach auf das linke Ufer und schlugen eine ihnen in den Weg tretende Abtheilung Weimar'scher Völker; weil sie sich aber zu lange auf dem Rückwege aufhielten, so erreichte sie der bei Neuenburg über den Rhein gegangene Taupadell und schlug sie mit dem Verluste ihres Gepäckes, vieler Gefangenen und ihrer Fahnen. Der Oberst Corpus, ihr Anführer, entkam nur mit Wenigen in's Götzische Lager [51]. Hierauf verlegte Bernhard am 26. Mai das Lager von Brambach nach Heitersheim, während er nach Freyburg ging und den Obersten Rosen nach

Waldshut schickte, um die Waldstädte vor feindlichen Anfällen 1638. von der Donau herab zu sichern. Dieser rüstige Krieger that glückliche Streifzüge in den Schwarzwald bis Villingen und setzte die kaiserlichen Ortschaften am Neckar, wie Haigerloch, Horb und Rotenburg, in großes Schrecken. Gern wäre er nach Wirtemberg vorgedrungen, um die fortdauernde günstige Stimmung daselbst für die Weimaraner zu benutzen, wenn ihn nicht der Herzog hätte zurückrufen müssen.

Götz hatte sich immittelst nach Drusenheim zurückgezogen, um die Schiffbrücke zu schlagen, welche von Mainz heraufgeführt worden war, und um einen Theil seiner Reiter in das Niederelsaß, zur Verbindung mit Herzog Karl von Lothringen, zu legen. Diesen Rückzug benutzte Bernhard zu Angriffen auf die Werke Breisach's, dessen Vorräthe durch einen Unfall vermindert worden waren. Vierzehn Soldaten waren in den großen Speicher gedrungen, um ihren qualvollen Hunger zu stillen. Ihre Unvorsichtigkeit mit dem Feuer entzündete das Pulver und das Gebäude flog mit seinen Vorräthen in die Luft. Achtzig Tonnen Pulver, 400 Viertel Getraide und 40 Häuser wurden zerstört, und einige hundert Mann der Besatzung theils getödtet, theils schwer verwundet [52]. Um der Festung die Verbindung beider Rheinufer abzuschneiden, ließ Bernhard zur Zerstörung der Breisacher Brücke zwei große Brandschiffe in Neuenburg bauen, welche mit Bomben, Feuerkugeln und andern brennbaren Stoffen angefüllt wurden. Bei der Abführung gerieth das größte derselben auf den Sand und wurde unbrauchbar, das kleinere erreichte zwar glücklich die Breisacher Brücke, entzündete sich aber zu spät, als daß es die erwarteten Wirkungen hätte thun können. Inzwischen wurde Freyburg (am 7. Juni) mit 200 Musketieren verstärkt, um es vor einem Ueberfalle zu sichern; sodann ließ Bernhard auf einer unterhalb Breisach gelegenen Insel Schanzen aufwerfen und dieselben stark besetzen. Taupadell wurde den 13. von Heitersheim abgeschickt, um das Kinziger Thal zu durchstreifen. Er fing bloß eine kleine Abtheilung feindlicher Krieger auf, die ihn berichteten, daß Götz noch

1638. bei Drusenheim läge. Am 16. nun erschien der Herzog selbst vor Breisach und richtete sein Augenmerk auf die Mühle, welche am Ende einer für die Festung vortheilhaft gelegenen Insel stand, mit tiefen Graben umgeben war und von Kanonen gedeckt wurde. Mit ihr sollte die Insel zugleich genommen werden. Die anhaltenden Versuche mußten wegen der plötzlichen Annäherung des Feldmarschalls Götz aufgegeben werden. Nachdem die Mühle zusammengeschossen worden war, marschirte Bernhard nach Freyburg, in der Absicht, seinem Gegner, der bei Kenzingen stand, in den Rücken zu fallen. Taupadell, vorausgeschickt, des Feindes Stärke zu erforschen, wurde von einem überlegenen Haufen überfallen und in's Weimar'sche Lager zurückgeworfen. Sey's nun, daß dieser Unfall den Herzog bestürzte, oder daß er sich der Uebermacht des Feindes nicht gewachsen glaubte: er zog sich nach Neuenburg zurück, während Götz bis Burkheim, eine Meile von Breisach, vordrang. Hierauf schickte er am 26. Juni, unter Bedeckung von 1500 Mann Reiterei, 400 Säcke voll Lebensmittel zu Wasser und zu Lande nach Breisach. Der Feldmarschall selbst folgte nach, und da er erfuhr, daß ihm Bernhard, der sich wieder genähert hatte, nachstelle, ging er am 27. über die Breisacher Brücke auf's linke Rheinufer, um die Aernte im Niederelsaß zu zerstören. Kaum hatte der Herzog davon Kunde erhalten, so schickte er den bei Neuenburg liegenden Oberst Taupadell mit sieben Regimentern Reiterei über den Rhein. Taupadell traf am 29. Juni den Feldmarschall bei Benfeld, schlug ihn und was nicht getödtet, wurde gefangen. Die Kroaten, welche, von Fußvolk unterstützt, zu Hülfe eilen wollten, hatten ein gleiches Schicksal. Das Gepäck, sammt 13 Standarten, vier Pauken und 1000 Pferde wurden erbeutet [53]). Auf die Nachricht, daß bei Rheinau 5 Schiffe mit 187 Säcken und 33 Fässern Getraide und Mehl, für Breisach bestimmt, lägen, drang Taupadell weiter vor, und verjagte die Bedeckung des Vorrathes, scheint aber diesen nicht erbeutet zu haben, weil nach den Berichten des Grafen Götz am 2. und 3. Juli 10 Schiffe mit Lebensmitteln nach Brei-

sach geführt worden waren. Der Feldmarschall zog sich nach 1638. Drusenheim zurück in sein Lager. Taupadell folgte nach und legte sich zur Beobachtung seines Gegners zwischen Dachstein und Strasburg.

Inzwischen war Bernhard nicht unthätig geblieben. Er hatte sich nicht nur Breisach's wieder genähert, sondern war auch weiter abwärts gedrungen, um die von Götz diesseit des Stromes zurückgelassenen Scharen aufzusuchen. Er marschirte über Emmendingen nach Kenzingen, welches er anfänglich belagern wollte; da aber der erforderliche Kriegsbedarf von Benfeld über den Rhein herbeigeschafft werden mußte, was ohne die Eroberung der bei Rheinau und Kappel erbauten Schanzen und also ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte, so wurde der Plan aufgegeben und die Ausführung des Anschlags auf Offenburg vorgezogen. Am 4. Juli brach Bernhard mit etlichen Regimentern, welche Sturmleitern bei sich führten, auf und erreichte in der Nacht den in der Nähe Offenburg's gelegenen Wald. Hier wurde der Stallmeister der Gräfin von Fürstenberg aufgefangen, welcher dem Herzoge die Nachricht ertheilte, daß die Stadt zwar schlecht besetzt, aber von zwei in der Nähe liegenden kaiserlichen Reiterregimentern gedeckt würde. Dennoch schickte der Herzog mit Tagesanbruch einige Musketiere, mit den kaiserlichen Feldzeichen versehen, voraus, um mit List die Thore zu besetzen, während Rosen's Reiter nachfolgten. Die Musketiere waren unter dem Vorgeben, daß sie, kaiserliches Volk, Breisach verproviantirt hätten, bereits durch den äußersten Schlagbaum gelangt, als das Geschrei eines herbeieilenden Schweinhirten die List verrieth. Dieser hatte bemerkt, wie Rosen mit seinem Regimente aus dem Walde hervorbrach und im vollen Gallop den Weg nach der Stadt einschlug. Nichtsdestoweniger führte Bernhard die beiden ihn begleitenden Regimenter über die Kinzig und verfolgte die hinter der Stadt gelegenen und vor ihm fliehenden Feinde bis Lichtenau. Es gelang ihm, 300 Pferde und das Gepäck zu erbeuten. Als er am Abend in den Wald, wo das Fußvolk zurückgelassen worden war,

1638. zurückkam, wurde ein neuer Versuch auf Offenburg beschlossen, welcher in derselben Nacht noch ausgeführt werden sollte. Mit Sturmleitern bewaffnet, rückten die Truppen an die Mauern der Stadt. Die wachsame Besatzung aber ließ sich nicht überraschen, sondern sie schlug die Stürmenden zurück. Mit unbedeutendem Verluste kehrte der Fürst nach Freyburg zurück, wo er den 8. wieder eintraf [54]).

Der Feldmarschall Götz hatte sich mittlerweile auf das diesseitige Rheinufer gezogen, theils weil ihm von Taupadell die Zufuhr abgeschnitten worden war, theils wegen der drohenden Bewegungen Bernhard's. Er verlegte sein Lager von Drusenheim in das Thal zwischen Offenburg und Gengenbach, und stellte sich, als wollte er nach Wirtemberg hinaufziehen, um die bei Heilbronn von Savelli gesammelten Völker an sich zu ziehen. Um diesen Plan zu hintertreiben, sendete der Herzog am 9. Juli den Obersten Rosen mit drei Reiterregimentern, von etlichen Abtheilungen Fußvolk unterstützt, in das Thal bei Waldkirch; von da bahnte sich der Oberst den Weg auf die Höhen bei Mahlberg und Hochberg, die er besetzte. Hier kam er in steten Kampf mit der von 3,000 Waldbewohnern verstärkten Vorhut des feindlichen Heeres; und da er sich ohne Verstärkung nicht behaupten konnte, so wurde Taupadell befehligt, ihm Hülfe zu leisten. Dieser verließ die Ufer der Ill, ging am 11. bei Neuenburg über den Rhein und drang bei Freyburg in die Gebirge bis Schiltach hinauf, wo er sich acht Tage lang gegen die aufrührerischen Landleute vertheidigte. Obwohl er und sein Waffengenosse, Reinhold von Rosen, nicht weiter vordringen konnten, so hatte ihre Stellung doch den Vortheil, daß dem Herzoge von den Bewegungen des Feindes sichere Kunde gegeben werden konnte [55]).

Nicht minder durfte die Rückseite des Herzogs unbeachtet gelassen werden. Denn um dieselbe Zeit ertheilte der Kommandant zu Laufenburg die Nachricht, daß 2000 Mann kaiserlicher Krieger, von der Donau in Anmarsch nach dem obern Laufe des Rhein begriffen, auf einem mitgeführten Schiffe über diesen Strom setzen wollten. Daher wurde Schafalitzky

befehligt, diese Gegend bis an den Bodensee zu bewachen, und 1638. Wiederhold, Kommandant zu Hohentwiel, den obern Theil des Schwarzwaldes zu durchstreifen. Es gelang ihm, dem Feinde Tuttlingen am 13. wieder abzunehmen, das er befestigte und mit einer starken Besatzung versah. Nicht genug, diese Seite gesichert zu haben, mußte Kanoffsky den mittlern Theil des Waldes durchstreifen und die hohlen Graben und Wege durchsuchen. Das Ziel seiner Züge war Villingen, welches er erst am 23. erreichte [56]). Während dieser Thätigkeit der Krieger hielt sich Bernhard abwechselnd zu Freyburg und Neuenburg auf. Im letztern Orte ließ er die Schiffbrücke verbessern, an beiden Ufern Brückenköpfe anlegen, Schiffe bauen und neue Anordnungen zur Belagerung Breisach's treffen, ohne die Plane des Feindes aus den Augen zu lassen.

Kaiser Ferdinand der Dritte hatte frühzeitig gemerkt, daß Herzog's Bernhard vorzüglichste Bestrebung auf die Eroberung Breisach's gerichtet war. Mit dem Gelingen dieses Unternehmens war auch der Verlust des Breisgau und des Elsaß verbunden. Dieser Besorgniß entgegenzuwirken, wurde zu Wien der Plan entworfen, das Heer des Herzogs von Weimar entweder zu vernichten, oder nach Frankreich zurückzujagen und dort den Krieg zu beenden. Hierzu war schon im Monate April die Armee des Feldmarschalls Götz, dem auch die Kurbaier'schen Truppen gehorchten, auserlesen worden. Der Herzog von Savelli erhielt, nach seiner Flucht aus Laufenburg, den Auftrag, ein Heer zu errichten und dasselbe mit dem Feldmarschall zu vereinigen. Zu gleicher Zeit wurde Herzog Karl von Lothringen aufgefordert, einen Theil seines Heeres aus Hochburgund zu führen, welcher, von Götzischen Truppen verstärkt, den Herzog von Weimar auf dem linken Rheinufer angreifen sollte, sobald Götz und Savelli auf der andern Seite des Stromes ein Gleiches thun würden. Um mit dem Lothringer in engere Verbindung zu treten und demselben den bestimmten Zuzug schicken zu können, hatte Götz die bereits erwähnte Schiffbrücke bei Drusenheim geschlagen [57]). Allein drei Dinge traten dem furchtbaren Unge-

1638. witter entgegen, welches den Herzog von Weimar hätte vernichten können.

Erstlich erschien der Herzog von Longueville mit 13,000 Mann Franzosen zeitig in Hochburgund, und hielt den Herzog Karl nicht nur von dem beabsichtigten Heerzuge ab, sondern er drängte ihn auch so sehr, daß Karl einen Boten nach dem andern nach Wien schickte und um Unterstützung flehte. Sein Gesuch unterstützte der Spanische Gesandte an dortigen Hofe, Castagneda, welcher lieber Burgund, als das Elsaß gerettet sah. Ferdinand, ohne sich anfänglich weder für das Eine noch für das Andere erklärt zu haben, ließ geschehen, daß dem Herzoge von Savelli Befehl ertheilt wurde, mit seinen Scharen, welche Castagneda mit ansehnlichen Summen zu unterstützen versprach, nach Burgund aufzubrechen. Bald wurden Gegenbefehle gegeben, was der unzufriedene Lothringer dem Kaiser späterhin entgelten ließ. Indeß verflossen einige Monate, ehe sich Savelli mit Götz vereinigte. Letzterer hatte den Oberbefehl über alle in Oberdeutschland stehende kaiserliche Truppen erhalten. Savelli erfuhr diese Erhebung seines Nebenbuhlers, er wollte nach Wien reisen, um sich das Kommando über ein abgesondertes Heer auszuwirken, als ihn ein kaiserlicher Befehl an Götz zurückwies. Dieß verdroß den Wälschen so sehr, daß er die befohlene Unterredung mit Götz wegen des gemeinschaftlichen Feldzuges verweigerte, und mittels seiner Freunde am Wiener Hofe, besonders des Grafen von Trautmannsdorf und des Geheimen Staatssecretärs Fischer, an der Erreichung seiner frühern Absicht arbeitete. Ungeachtet der kräftigen Fürsprecher beharrte der Kaiser, welcher den in der Schlacht bei Rheinfelden bewiesenen Leichtsinn Savelli's nicht vergessen hatte, auf seinem Sinne, bis ihn entweder Savelli's Starrsinn oder Castagneda's Schmeicheleien gebrochen hatten. Dem Italiener gelang es nach langem Streite, seine 7000 Mann mit dem Feldmarschall Götz zu Ende Juli's unter der Bedingung zu verbinden, daß der Oberbefehl einen Tag um den andern wechselte. Die Folge lehrte, daß beide

Männer, von ungleicher Gemüthsart, der gemeinschaftlichen 1638. Wirksamkeit mehr schadeten, als nützten.

Zu diesem Zwiespalte hatte sich endlich eine Uneinigkeit des Münchener und Wiener Hofes gesellt, höchstwahrscheinlich über die Bestimmung ihrer verbundenen Truppen. Maximilian war um seinen Staat bekümmert, Ferdinand um das Elsaß. Beide Zwecke ließen sich um so schwerer vereinigen, als Kurbaiern seine Krieger am Rhein geschont wissen wollte. Also unterstützte dieses die Absichten des Kaisers nachlässig und ließ es seinen Truppen oft an den Nöthigsten fehlen. Vielleicht hing hiermit die Widerspenstigkeit der Baier'schen Offiziere gegen den Feldmarschall zusammen, so wie die Unverträglichkeit derselben mit den kaiserlichen Offizieren, welche bisweilen in blutige Auftritte ausartete. Die Baiern wünschten sich mit lauter Stimme ihren tapfern Führer Johann von Werth zurück. Und wenn der Kurfürst den Unmuth der Offiziere nicht ohne Erfolg durch Zuschriften zu besänftigen bemüht war, so dauerte doch die gleichzeitig ausgebrochene Unzufriedenheit der gemeinen Soldaten fort. Diese murrten laut über die rückständige Löhnung von zwei Monaten; aber anstatt sie zu befriedigen, kaufte man Lebensmittel für Breisach und suchte mit Geldsummen die Weimar'schen Krieger zu verführen. Mit dieser Gährung vereinte sich das Uebel, daß eine Seuche im verbundenen kaiserlichen Heere ausbrach, die einen großen Theil der Pferde hinwegraffte [58].

Ungeachtet dieser Nachtheile, mit welchen die feindliche Parthei zu kämpfen hatte, und trotz der strengsten Neutralität, welche die Strasburger den Drohungen der Kaiserlichen entgegensetzten, war Bernhard's Lage doch nicht aller Bedenklichkeiten überhoben. Einmal, der Gegner suchte mit dem, seinen eignen Truppen entzogenen Gelde die Weimar'schen Krieger zu verführen; sodann wirkte das begierige Aufkaufen der Früchte durch kaiserliche Commissäre nachtheilig auf den Unterhalt der Weimaraner, denen die Lebensmittel um so kostbarer werden mußten, als sie Brot und Korn zur Fütterung ihrer Pferde — was noch nie geschehen war — darzureichen

1638. genöthigt waren. Ferner ließ Götz, ein unvermeidliches Hinderniß, die Getraidefelder in Niederelsaß vernichten, wozu nicht nur die Brücke bei Drusenheim, sondern auch die ehemaligen Weimar'schen Schanzen bei Rheinau und Kappel die Hand boten. Und war auch die Wirkung dieses Schadens jetzt noch nicht so fühlbar, als im folgenden Herbste, so hemmte die Lauheit der Franzosen Bernhard's Thätigkeit desto mehr.

Nämlich unter allen Forderungen des Herzogs, welche der Marquis von Feuquieres den Ministern vorgelegt hatte, standen der verlangten Heerverstärkung die größten Schwierigkeiten entgegen. Unmittelbar nach der Schlacht bei Rheinfelden hatte Bernhard um den Beistand des Grafen von Guébriant gebeten, dessen Truppen schon im Februar an der Grenze der Franche Comté in Bereitschaft waren. Hiermit vereinten sich die Vorstellungen seiner Freunde und namentlich Hugo de Groot's, „damit so große Tapferkeit, wie die des Herzogs, von den Freunden nicht verachtet und nicht ohne Wirkung bliebe." Der Graf von Avaux, Französischer Gesandter am Schwedischen Hofe, schrieb an den Minister Chavigny: „Ich beschwöre Sie, lassen Sie dem Heere Bernhard's von Weimar an Nichts fehlen, weil von ihm die Entscheidung der Angelegenheiten abhängt;" und an Richelieu schrieb derselbe fast um dieselbe Zeit: „Alles entscheidet sich nach Dem, was der Herzog von Weimar verrichten wird; verzeihen Sie also meinem Eifer, wenn ich oft diese Saite berühre. Ganz Deutschland hat seine Augen nach dem Rhein gerichtet, und erwartet von dorther sein Heil oder seinen Untergang [59])." Anfangs wurden 4000, am 3. März aber 6,400 Mann versprochen, die Guébriant dem Herzoge zuführen sollte; auch wurde eine ansehnliche Summe Geldes unter die Mannschaft vertheilt, um sie zum Marsche nach Deutschland geneigt zu machen. Allein es war weder Ernst in den Befehle selbst, noch zeigten die Krieger Lust, an den Rhein zu ziehen. So verflossen fast zwei volle Monate, ehe Guébriant zu Bernhard kam. Seine Mannschaft zählte nur 2,500 Mann [60]). Wenn Breisach, wie es Vorsatz war, in kurzer Zeit genommen, und der Andrang über-

mächtiger Feinde zurückgewiesen werden sollte, so reichte dieser 1638. unbedeutende Zuwachs nicht hin. Darum wurde Erlach, der jetzt in der Eigenschaft eines Generalmajors in Weimar'sche Dienste getreten war, nach Paris geschickt, um die 8000 Mann zu verlangen, welche sich der Herzog in der Uebereinkunft mit Feuquieres für den Sommerfeldzug bedungen hatte. Diese Forderung fand jetzt, wie früher schon, einen Anstoß, weil der Herzog die Mannschaft unter seine Befehle gegeben wünschte. Um dieß zu verhindern, ersannen die Franzosen den Ausweg, Longueville sollte aus Hochburgund mit seinen 13,000 Mann an den Rhein gehen und dort unabhängig befehligen, dergestalt, daß er Breisach auf dem linken, und Bernhard es auf dem rechten Rheinufer einschlösse. Letzterer darüber unzufrieden, bestand auf dem Zuzuge der 8000 Mann, so wie auf der unabhängigen Verfügung über dieselben. Die Franzosen setzten gleichen Eigensinn entgegen vorwendend, daß die verlangte Mannschaft, ohne einen General abgeschickt, ein ähnliches Schicksal, als die Truppen unter Hallier im verflossenen Jahre, erleiden würde, geschweige, daß durch die Beraubung so vieler Truppen Longueville's Beleidigung umgangen werden könnte. Als der Generalmajor sah, daß er nicht durchdringen konnte, so verlangte er das ganze Heer Longueville's. Sie willigten zwar ein, erklärten sich aber nicht bestimmt auf Erlach's Anfrage, ob Longueville im Falle der Noth auch über den Rhein und, mit Bernhard vereint, tiefer in Deutschland eindringen dürfe. Nicht minder mißlich stand es mit der Bestimmung des Oberbefehls über dieses Heer, welchen Erlach für den Herzog von Weimar verlangte, theils weil dieser Generalissimus des protestantischen Bundes sey, theils auch weil die Franzosen als eine Hülfsmannschaft erschienen. Den ersten Grund ließen die Minister nicht gelten, weil Niemand mehr vom Bunde vorhanden wäre, und in Bezug auf den zweiten äußerten sie, daß das Weimar'sche Heer so gut, als das Longueville'sche vom Könige bezahlt würde. Erlach suchte seine Gründe solange geltend zu machen, bis Desnoyers unwillig äußerte, daß davon nicht mehr gesprochen werden möchte. Der

1638. Herzog hiervon unterrichtet, suchte das Cabinet durch die Drohung nachgiebig zu machen, die er an Erlach zum freien Gebrauche schrieb: „Wenn mir die Minister zur Eroberung Breisach's Unterstützung gegeben hätten, als ich sie darum bat, so würde ich ihnen dankbar gewesen seyn; nun aber ist es zu spät. Breisach ist zweimal verstärkt worden, während die wachsende Macht des Feindes mich erinnert, bloß auf Erhaltung meines Heeres zu sehen." Dennoch konnten sich die Minister lange Zeit nicht entscheiden; endlich verweigerten sie den Heerzug Longueville's wegen dessen Unentbehrlichkeit in Hochburgund, wo der Lothringer die Uebermacht behauptete, hingegen wurden 3000 Mann unter der Führung des Vicomte von Turenne bewilligt, nebst einem Zuwachse von 2000 Kriegern des Longueville'schen Heeres, jedoch unter einem von Guébriant unabhängigen Kommando, welches Erlach vereinigt zu haben wünschte [61]). Statt der 5000 Mann brachte Turenne nur 1800 Mann, welche am 17. Juli in Colmar ankamen. Sie waren so ermüdet, daß sie nach dem Uebergange über den Rhein eine Zeitlang in's Breisgau zu ihrer Erholung gelegt werden mußten.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten entschloß sich der Herzog von Weimar, dem Feinde das Haupt zu bieten, als die Nachricht eingelaufen war, daß Savelli über Rotweil und Rotenburg, mit seiner Mannschaft zu Götz gestoßen sey: was zwar von Bernhard befürchtet, aber aus Rücksichten auf Götz nicht hatte verhindert werden können. Am 26. Juli zog er die im Schwarzwalde zerstreut liegenden Truppen an sich und hielt am folgenden Tage zwischen Waldkirch und Freyburg Heerschau. Er fand die Zahl seiner Kriegsmacht mit Einschlusse der Franzosen zwischen funfzehn bis sechzehn Tausend Mann stark. Hierzu kamen 10 halbe Karthaunen, 4 Zwölfpfünder, 18 Regimentsstücke, 3 Mörser, 300 mit Kriegsbedarf und 200 mit Lebensmitteln beladene Wagen, 50 Handmühlen und 200 Handwerker und Schanzmeister [62]). In Vergleich mit der feindlichen Schar, welche in einem glänzenden Aeußern erschien, waren diese Truppen schlecht bekleidet; denn an Uniformen

ward nicht gedacht, mit Ausnahme weniger Regimenter, welche nach den Farben ihrer Röcke, wie das gelbe und blaue, genannt wurden. Die Offiziere waren nach damaligem Geschmacke phantastisch in hervorstechende Farben gekleidet; der Gemeine hingegen trug seinen Kittel, den er mit einem andern, seinem Leibe bequemeren Rocke wechselte, sobald jener die Blöße nicht mehr bedeckte. In der Regel war es geraubtes Gut. Wie bei Mansfeld und Christian von Braunschweig, war es im Weimar'schen Heere keine ungewöhnliche Erscheinung, einen Krieger im geistlichen Gewande einherschreiten zu sehen. Was ihnen aber an äußerem Glanze mangelte, ersetzte die seltene Unerschrockenheit und Unverzagtheit nach dem Beispiele ihres heldenmüthigen Anführers. Perque enses perque ignes! war der Wahlspruch, welchen ein Regiment auf seiner Fahne führte, und die einmüthige Losung Aller: fortia agere et pati Bernhardinum est! Die Scheide ihrer Degen waren, nach den Ausdrücken eines Zeitgenossen, die Bäuche und Leiber ihrer Feinde. 1638.

Diesen tapfern Heerhaufen führte Bernhard nach Kenzingen. Voraus zog eine Abtheilung Reiter in den Schluchten hinab nach Ettenheim, um den Paß zu besetzen, welcher am folgenden Tage genommen werden sollte. Götz war am 28. mit 2600 Maltern Getraide bei dem Kloster Schuttern angekommen, wo die Früchte nach Rheinau, und dann zu Wasser nach Breisach geführt werden sollten. Kaum hatte Bernhard hiervon Kunde erhalten, als er noch gegen Abend bis Mahlberg, zwei Stunden von Schuttern, aufbrach, den Anbruch des folgenden Tages abwartete und in voller Schlachtordnung seinen Marsch nach dem Kloster Schuttern fortsetzte. Zum Glück hatte der Feind die Besetzung der Brücke über die Schutter außer Acht gelassen. Unerwartet erschien die Vorhut den feindlichen Vorposten, von welchen 120 Mann niedergehauen wurden. Die Uebrigen retteten sich in das sogleich in Aufruhr gebrachte Lager. Mit Bestürzung stellten Götz und Savelli ihr 18,500 Mann starkes Heer auf eine Anhöhe rechts hinter dem Dorfe Friesenheim, welches in Brand ge-

1638. steckt wurde, und ließen ihre Schlachtlinien längs eines *tiefen* Grabens bis an das Kloster Schuttern laufen. Das brennende Dorf und die Tiefe des Grabens schützte den Feind wenigstens vor Angriffen der Reiterei. Das Fußvolk des Weimar'schen linken Flügels mußte das Dorf, den Kirchhof und einige an der Anhöhe liegende befestigte Häuser erstürmen, ohne die Höhe erklimmen zu können, auf welcher die feindlichen Reihen vortheilhaft aufgestellt waren, während die Artillerie des rechten Flügels den kaiserlichen linken mit Erfolg beschoß. Dennoch konnte der Feind aus seiner Stellung nicht getrieben werden; daher zog Bernhard Nachmittags in die Ebene zurück, in der Hoffnung, Götz würde ihm ein *allgemeines* Treffen anbieten. Götz, mißtrauisch auf sein Glück, vermied es, und der Herzog erstieg unter stetem Schießen des schweren Geschützes die Höhen bei Lahr, wo das Heer bis gegen Abend stand und sich dann in guter Ordnung nach Mahlberg zurückzog, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Hier wurde am folgenden Morgen, den 30. Juli, der Tags zuvor versäumte Gottesdienst gehalten. Kaum war die Andacht verrichtet, so lief die Nachricht ein, daß der Feind Schuttern verlassen und die Straße nach Breisach eingeschlagen hätte; in der That aber war er bloß nach Kappel aufgebrochen. Der Herzog gönnte sich kaum Zeit, etwas Speise zu nehmen, und begab sich in schlagfertiger Ordnung, von welcher Guébriant und Turenne die Nachhut in zwei gesonderten Linien führten, nach der Richtung, wo er den Feind anzutreffen glaubte. Es mußte ein Wald und eine Brücke über zwei tiefe, mit dichten Hecken bewachsene Graben betreten werden, die ihm der Feind mit einigen hundert Mann hätte streitig machen können, wenn dieser wichtige Posten von Savelli, der den Vorzug hatte, nicht außer Acht gelassen worden wäre.

Ungehindert drang Bernhard durch den Wald und erschien um ein Uhr Mittags auf einer Ebene, welche, von zwei Seiten mit Gehölz umgeben, im Hintergrunde die Elz und die Dörfer Kappel und Wittenweyer zeigte, und bereits bekannt ist durch den Uebergang des Herzogs über den Rhein

im verflossenen Jahre. Dort stand auch die Schlachtordnung 1638. der eifersüchtigen Feldherren Savelli und Götz. Bernhard breitete in der Eile seine Krieger auf der Ebene aus, dem Generalmajor Taupadell übertrug er die Führung des rechten, und dem Grafen von Nassau die des linken Flügels, das Mitteltreffen leitete er selbst. Mit Ungestüm wurde der Angriff auf allen Seiten gemacht. Der kaiserliche linke Flügel, unter Götzen's Führung aus der besten Reiterei und meistens aus Kürassieren bestehend, drängte den Generalmajor von Taupadell auf die Reserve zurück; mit dieser verstärkt, zwang Taupadell die Gegner, ihre vorige Stellung wieder einzunehmen. Mit leichterer Mühe trieb Nassau den kaiserlichen rechten, von Savelli befehligten, Flügel zurück. Durch Verstärkung ermuntert, wird der Kampf mit gegenseitiger Wuth und Hartnäckigkeit fortgesetzt; und da ihn Bernhard bald entscheiden wollte, so schickte er einige Trommler und Trompeter in den nahen Wald, um Geräusch zu machen. Die List gelang; der Feind zog seine vorzüglichsten Streitkräfte nach der Gegend hin, woher der Schall der Trommeln und Trompeten den vermeintlichen Angriff ankündigte. Diese Täuschung benutzte der Herzog zur Eroberung des feindlichen Geschützes nebst Zubehör. Mit verdoppelter Wuth kam der Feind zurück und bemächtigte sich in dem hitzigen Kampfe der Weimar'schen Kanonen. Der Herzog ihm keine Zeit lassend, erbeutete die Seinigen wieder, mit Ausnahme von vier Regimentsstücken und drei Zwölfpfündern, welche die Gegner nicht gebrauchen konnten. Hingegen mußten sie bemerken, daß Bernhard ihr sämmtliches Geschütz mit dem besten Erfolge gegen sie richtete. In diesem Kampfe wird die Stellung beider Partheien gewechselt. Dem Feinde bleibt bloß die Muskete, die Lanze und der Degen. Dieß macht die Weimar'schen Reiter kecker, sie springen von den Pferden und versehen den Dienst der ermüdeten Büchsenmeister. Nichtsdestoweniger bleiben die Kaiserlichen standhaft, und obgleich die Stellung zum zweiten Male gewechselt wird, so entscheidet sich doch das Treffen nicht. Je länger und ungewisser dasselbe, desto größer die

1633. Wuth der Streiter. Den Herzog trägt das Schlachtroß in dem Getümmel überall hin, wo sich Gefahr zeigt, er tröstet die Verwundeten, ermuthigt die Kämpfenden durch Wort und Beispiel, führt Schwadronen, Regimenter oder Brigaden an den Feind, je nachdem es der Beistand erfordert. Da endlich Pulver und Kugeln mangelten, die Krieger auch des Schießens müde waren, so wurde bloß mit Degen, Hellebarden, Spießen und andern zur Hand habenden Faustwaffen gekämpft, während die Musketiere ihre Schießgewehre umkehrten und mit denselben auf die Gegner losschlugen. In dieser furchtbaren Blutscene kämpfte der Herzog, an dessen Küraß zwei feindliche Kugeln abprallten, wie ein gemeiner Soldat; öfters erkannten ihn feindliche Offiziere, riefen ihn bei'm Namen und baten um Schonung ihres Lebens, wenn sein Arm sie bedrohte. Ueber fünf Stunden ward der zweifelhafte Kampf gekämpft, als endlich die feindlichen Reiter, in Unordnung gerathen, gierig über ihr eignes Gepäck herfielen. Indem aber den Siegern der Lohn gebührt, so eilten Taupadell's fliegende Rosse herbei und trieben die Plünderer in die Flucht. Der Feind weicht allmälig vom Wahlplatze bis auf 4000 Mann Kerntruppen, welche sich unter Götzen's Führung am Abend an der Brücke aufstellten, welche über den an dem Schlachtfelde hinlaufenden Graben erbaut war. Der Herzog griff ihn mit seinen ermatteten Scharen an und erst um 10 Uhr gelang es, das Feld zu säubern. Ungeachtet ihrer Mattigkeit verfolgten Taupadell, Rosen und Nassau den fliehenden Feind bis tief in die Nacht hinein. Ersterer wurde ein Opfer seines großen Eifers, der ihn mitten unter die kaiserlichen Haufen trieb. Umringt und gefangen wurde er nach Offenburg geführt, wo sich 3000 vom Schlachtfelde gerettete Krieger sammelten. Der Verlust dieses wackern Kriegers schmerzte den Fürsten um so mehr, als er in die Hände des unbarmherzigen Savelli gefallen war; Bernhard unterstützte den Gefangenen anfangs mit zweihundert Dukaten und später mit tausend Thalern. Doch linderte dieß die Lage des Kriegers nicht; denn man gab dem Herzog von Savelli die Schuld,

daß er den Generalmajor, welcher in eine Krankheit verfallen 1638. war, die Hülfe des Arztes versagt hätte. Auf die Nachricht hiervon schrieb der Fürst an den Italiener: Wird Taupadell schlecht behandelt und durch Krankheit für weitere Dienste untüchtig gemacht, so kann künftig kein gesunder Cavalier gegen einen Kranken ausgewechselt werden, sondern ich werde einen gesunden gefangenen kaiserlichen General nehmen und ihn so zurichten lassen, daß von seiner Erledigung keine Dienste gehofft werden können [63].

Bernhard war mit dem Fußvolke auf der Wahlstatt geblieben und hatte sich längs des Grabens gelagert, an welchem bei'm Beginne der Schlacht der Feind aufgestellt war. Hier übernachtete er und schickte am andern Morgen die Reiterei nochmals zum Verfolgen aus, während das Fußvolk die Todten begrub. Bei der Rückkehr der Reiter wurde die Beute unter die Sieger vertheilt. Am 1. August wurde ein feierliches Siegesfest auf dem Wahlplatze gehalten. Nach abgesungenem 124. Psalm hielt der Hofprediger eine Rede; alsdann warf sich das Heer und an dessen Spitze sein andächtiger Fürst auf die Kniee und betete. Die Feierlichkeit endete mit einem: Herr Gott, Dich loben wir! Der Herzog begab sich in sein Zelt, wo die Generale und Offiziere höhern Ranges erschienen, um ihm Glück zu wünschen. Den Grafen von Guébriant, der sich in der Schlacht besonders hervorgethan hatte, umarmte der Herzog und schrieb ihm einen großen Theil des Sieges zu. Hierauf marschirten sämmtliche Regimenter vor dem fürstlichen Zelte auf und überreichten die erbeuteten Fahnen und Standarten, welche vor dem Zelte aufgepflanzt wurden. Unter diesen zeichneten sich besonders sieben Fahnen durch ihre kostbare Stickerei aus. Eine zweimalige Lösung der großen und kleinen Gewehre endete das kriegerische Schauspiel.

Der Preis des Sieges bestand in 11 Kanonen und 2 Mörsern, der ganzen Artillerie des Feindes, in 83 Fahnen und Standarten, in 1000 mit Lebensmitteln, in 2000 mit Gepäck und Kriegsbedarf beladenen Wagen nebst der Kanzlei

1638. der Generale Götz und Savelli und 1300 Gefangenen, unter denen sich ein Oberst, fünf Oberstlieutenante und mehrere andere Offiziere befanden. An Todten hatte der Feind 1500 Gemeine und außer vielen Offizieren noch sieben Oberste verloren, ohne die zu rechnen, welche auf der Flucht niedergehauen worden waren, oder in den Fluthen des Rhein ihren Tod gefunden hatten. Der Verlust des Herzogs beschränkte sich auf 600 Gemeine, mehrere Offiziere und viele Pferde. Die erbeutete Artillerie konnte nur mit Mühe vom Schlachtfelde abgeführt werden [64]).

Noch am selbigen Tage führte der Herzog sein Fußvolk vor Kenzingen, schloß die Stadt ein und eroberte sie den 2. August mittels eines Vergleiches. Die ausziehende Besatzung nahm freiwillig Dienste bei ihm. Nun öffnete auch das Schloß Lichteneck seine Thore, Burkheim und das Schloß Sponeck bei Drusenheim verließen die Feinde unaufgefordert. Alsdann zog der Herzog vor Breisach, dessen Werke er besichtigte, in Begleitung des Generalstabes und einiger Ingenieure, während der Feind unaufhörlich von den Wällen schoß. Der Herzog setzte sich dabei der Gefahr aus, daß eine Kanonenkugel neben ihm niederschlug und ihn mit Erde überschüttete. Inzwischen war die Reiterei unter Oberst Ehm dem flüchtigen Feinde nochmals nachgeeilt, konnte aber nur Wenige erreichen. Der unverträgliche Savelli hatte sich von Götz getrennt und war mit einer Wunde im Rücken kümmerlich von Offenburg nach Tübingen geflohen. Beide Feldherren bürdeten einander die Schuld an dem Verluste der Schlacht auf, jeder suchte sich auf Kosten des Andern bei'm Kaiser zu entschuldigen, die öffentliche Meinung aber warf ihnen vor, daß sie sich im Kampfe gegenseitig die Hände nicht geboten hätten. Inzwischen nahm Ehm (am 3. August) Oberkirch, und als er erfuhr, daß der über den Knibis nach Wirtemberg geflohene Feind die Wege durch das Gebirge verhauen hatte, so sandte er nur einzelne Abtheilungen dahin ab, während er nach Verlauf einiger Tage nach Wildstedt zog, um Stollhofen zu überraschen. Götz aber hiervon benachrichtigt, sandte den General-

wachtmeister von der Horst ab, um den Plan zu hintertreiben. 1638. Dieser besetzte Stollhofen, Offenburg und andere nahe gelegene Orte und Ehm mußte sich unverrichteter Dinge in's Lager des Herzogs zurückziehen, wo an der engern Einschließung Breisach's gearbeitet wurde [65].

Viertes Kapitel.

Die Belagerung und Eroberung Breisach's.

Diese berühmte Festung längs der Krümmung des Rhein gelegen, wo der Strom die fast zahllosen Zweige seines Wassers in zwei Hauptarme aufnimmt, welche durch Brücken, mit ungeheuern Bollwerken versehen, verbunden werden, ist auf einen Hügel gebaut, dessen nördlichen Theil ein jäher Abgrund abschneidet. Auf diesem liegt das Schloß mit einem Thurm, welcher, einer Warte gleich, die mit Gesträuch bewachsenen Inseln ober- und unterhalb der Stadt, so wie die Ebenen des Breisgau bewacht. Doppelte Mauern und tiefe Graben, vom Rhein bewässert, verwahren das stolze Bollwerk. Die Außenwerke sind ebenfalls zwiefach und am nördlichen, wie am südlichen Ende durch befestigte Höhen gedeckt, den Eisenberg und den Eckardsberg. Oberhalb der Stadt wehren Ketten, welche während der Belagerung über den Strom gezogen wurden, den Andrang feindlicher Schiffe ab. So war Breisach beschaffen, der Sitz der Vorderöstreichischen Regierung, die Beherrscherin des ganzen Breisgau und der Schlüssel zum Elsaß. Sie konnte nur durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden. Der Herzog von Weimar unternahm die Belagerung nach Niederländischer Art. Hierzu lud die, von einem kleinen Arme des Rhein in Krümmungen durchschnittene Ebene vor der Festung ein. Der Raum des Weimar'schen Lagers bildete einen Halbkreis, dessen Enden der Rhein benetzte. Das Lager selbst glich einer Colonie, durch bedeutende Werke geschützt. Um dasselbe liefen Graben mit Brust-

1638. wehren, Schanzen und allerlei Bollwerken. An beiden Enden waren Hauptwerke erbaut, so wie der stark verschanzte Moserberg in der Mitte das ganze Lager beherrschte. An das südliche Ende desselben reihten sich drei Schiffbrücken, über eben so viele Arme des Rhein, um das weniger befestigte Lager auf dem linken Rheinufer in Verbindung zu bringen. Nach Angabe eines Zeitgenossen sollen die Werke des Herzogs, von denen die vorzüglichsten sechszehn Fuß im Durchmesser maßen, einen Umfang von drei Französischen Meilen gehabt haben Die Monate August, September und ein Theil des October wurden zu dieser Arbeit verwendet, die nicht nur die Soldaten, sondern auch 2000 Landbewohner und 200 Handwerker beschäftigte. Die Mauern und Werke Kenzingen's, nach andern Angaben fast der ganze Ort, wurden abgetragen, um das Lager zu errichten und Wohnungen in demselben zu erbauen. Dennoch litten die Belagerer an allen Uebeln, welche die Rauhheit der Jahreszeit mit sich führte.

Während dieser Beschäftigung sammelte der Feind die zerstreuten Truppen wieder und stärkte sich durch neue. Nächstdem wurden die katholischen Bewohner des Schwarzwaldes durch Jesuiten und kaiserliche Diener aufgereizt, den streifenden Weimaranern heimlicher Weise Schaden zuzufügen. Die Folgen waren, daß bloß die Unterthanen der Herrschaft Tryberg im Laufe der Breisacher Belagerung 1000 Krieger des Herzogs tödteten, worüber die Erzherzogin Claudia zu Innsbruck dem Besitzer jener Herrschaft ihre Freude bezeigen und eine Statthalterschaft in Tyrol versprechen ließ. Mittlerweile hatte der vom Kaiser gerechtfertigte Feldmarschall Götz in seinem Hauptquartier zu Weilerstadt im Wirtembergischen 6000, jedoch nicht durchgehends bewaffnete Krieger gesammelt. In Durlach, Heilbronn, Villingen und am obern Laufe der Donau wurden ebenfalls Sammel- und Werbeplätze aufgeschlagen. Die Anführer erhielten aus Wien die strengsten Befehle, Alles zur Rettung Breisach's aufzubieten. In dieser Absicht nahmen die Kaiserlichen den Bewohnern Wirtemberg's

weg, was denselben ihre frühere Anwesenheit gelassen hatte. 1638.
Auch die Baiern rüsteten sich in Memmingen und Kempten, und eine Abtheilung von ihnen erschien am 27. August vor Tuttlingen. Sie berennten es, aber die tapfere Besatzung schlug den Sturm ab. Anderer Seits drohten die Kroaten von Baden her auf das Weimar'sche Lager zu dringen. Ihnen begegnete der tapfere Ehm, welcher durch die Thäler bei Waldkirch hinab nach Oberkirch und Steinbach drang und bald folgte auch Hodiova mit 500 Musketieren. Ihr Auftrag war, nachdem die Ebenen diesseit des Waldes gesichert, Hornberg, Tryberg und andere Plätze jenseit des Waldes zu nehmen, dann Pforzheim und Heilbronn aufzusuchen, und die Sammelplätze der Feinde zu zerstören, während Rosen's Marsch nach Bahlingen den Feind an den Ufern der Donau aufhalten sollte. Allein ehe diesen Verfügungen Folge geleistet werden konnte, hatte Horst am Neckar neun Regimenter zu Pferde gesammelt, und jeden Reiter mit einem Sacke Getraide und Pulver versehen, welches nach Breisach gebracht werden sollte. Bernhard hatte nicht sobald Kundschaft davon erhalten, als er die Obersten Rosen und Kanoffsky mit 1800 Reitern und 400 Musketieren über St. Peter dem Feinde entgegenschickte. Ihnen folgten noch etliche hundert Mann mit zwei Kanonen. Sie legten sich in einen Hohlweg, wo Kanoffsky den 5. September 100 Mann antraf, 20 davon niederhieb und die Uebrigen mit Verlust der Mehlsäcke in die Flucht jagte. Nun rückte Rosen vom dichten Nebel und Walde begünstigt weiter hinauf und theilte seine Krieger in verschiedene Hinterhalte seitwärts von der Hauptstraße. Diese betrat Horst am 6., ohne Gefahr zu ahnen, und wie er sich am Sichersten glaubt, stürzt Rosen auf ihn ein. Die Schnelligkeit seiner Reiter und Musketiere, verbunden mit den Wirkungen des Geschützes, bringen den an Zahl überlegenen Feind bald in so große Verwirrung, daß er nur auf die Rettung seines Lebens bedacht ist. Die Pulver- und Getraidesäcke werden weggeworfen, um sich die Flucht zu erleichtern. Rosen setzt nach, 200 Mann werden niedergehauen, 60 Mann gefangen und 80 Mehlsäcke erbeu-

1638. tet. Dieser Sieg erfreute den Herzog so sehr, daß er den Generaladjutanten von der Grün, der ihm die Nachricht davon nach Colmar brachte, mit 100 Dukaten beschenkte [66]). Die Freude aber wurde bald getrübt, indem 300 Kroaten, bei Drusenheim über den Rhein gegangen, sich auf Seitenwegen am linken Rheinufer nach Breisach schlichen und am 10. September 300 Säcke mit Mehl unter Begünstigung der Nacht in die Festung brachten und ungehindert zurückkehrten. Dieser Streich gab Veranlassung, daß die Arbeiten zum engeren Einschlusse der belagerten Stadt beschleunigt wurden.

Indessen wechselte immer das Waffenglück beider Partheien in kleinen kriegerischen Unternehmungen. Am 22. September gelang es einer Weimar'schen Reiterabtheilung, bei Offenburg dem Feinde 300 Stück Vieh abzunehmen und in's Lager vor Breisach zu führen; an demselben Tage aber erbeuteten 400 Kroaten, die sich durch den Schwarzwald geschlichen hatten, auf einer Wiese bei Neuenburg 200 Weimar'sche Artilleriepferde nebst einigem Schlachtvieh und nahmen auf dem Rückwege den Generalcommissär Schafalitzky und Oberst Zyllnhardt, welche mit geringer Bedeckung von Basel kamen, gefangen. Der Kommandant zu Neuenburg erhielt zwar Kunde von diesem Vorfalle, konnte aber zur Befreiung beider Offiziere nicht schnell genug herbeieilen. Den Herzog schmerzte vorzüglich der Verlust des Schafalitzky, an dessen Stelle der Generalproviantmeister von Grimmeisen trat [67]).

Während dieses kleinen Krieges bereitete der Feind größere Unternehmungen vor. Ihn hatten die bisher mißlungenen Versuche zur Vertreibung Bernhard's nicht sowohl entmuthigt, als vielmehr hartnäckiger in Verfolgung seines Planes gemacht. Der Feind, durch einen Zuwachs von 5000 Baiern auf 15000 Mann verstärkt, hatte sich zwischen Rotweil, Villingen und Neustadt zusammengezogen, von welchen eine Abtheilung angewiesen wurde, Blomberg, Engen, Hohentwiel und andere in der Nähe des obern Rhein gelegene Orte einzuschließen, eine andere, Früchte auf dem Lande zu sammeln. Weil in Wirtemberg aller Vorrath erschöpft war, so

streiften die Kaiserlichen vom Bodensee bis nach Basel und 1638. raubten, was noch vorräthig war. Heimliche Freunde in Basel kauften dazu noch eine Masse von 400 Säcken auf, wozu der Kaiser ansehnliche Summen gegeben hatte. Dieses geraubte und gekaufte Gut sollte nach Breisach gebracht werden. Um dieß zu bewirken, war Savelli befehligt worden, die Hüninger Schanze anzufallen, Herzog Karl von Lothringen, aus Hochburgund herbeizukommen aufgefordert, sollte die Brücke bei Neuenburg erstürmen und Götz das Lager vor Breisach überraschen. Die Streitkräfte des Herzogs von Weimar an drei Orten zugleich vertheilt und beschäftigt, glaubte man gänzlich vernichten, oder doch Breisach mit Lebensmitteln bereichern zu können. So klug auch der Plan angelegt war, und so geheim er gehalten werden sollte, so blieb er dem Herzoge nicht unbekannt, indem ein großer Theil des feindlichen Briefwechsels in seine Hände fiel [68]). Sogleich wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, deren Besorgung der Generalmajor von Erlach übernehmen mußte, weil der Herzog seit Ende August's zu Colmar an einem Fieber krank lag. Badenweiler, die Vormauer Neuenburg's, wurde mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln versehen, die Besatzungen zu Neuenburg und Hüningen wurden verstärkt, die umliegenden Ortschaften besetzt und zwei Regimenter mußten stets in der Nähe streifen. Auch Laufenburg und Rheinfelden wurden zur Vorsicht und Wachsamkeit aufgefordert und mit den erforderlichen Mitteln zur Abwehr eines Ueberfalls versehen. Denn es lag viel daran, daß des Feindes Uebergang über den Rhein sowohl als dessen Verbindung mit dem Lothringer verhindert würde, dessen Schritte zu bewachen, Oberst Vollmar von Rosen mit seinem Regimente und 500 Franzosen in die Schluchten des Bisthums Basel geschickt wurde. Neben diesen Anstalten vergaß Bernhard das Lager vor Breisach nicht, welches er seit Anfange Septembers nicht wieder gesehen hatte [69]). Die Obersten Schönbeck und Thomas Kluge leiteten an seiner Stelle die Arbeiten der Befestigung des Lagers und der Belagerung. Nachdem den Breisachern außer 50 Stück Vieh

1638. und etlichen Pferden, mehrere kleine Schanzen weggenommen worden waren, wurde in der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. die große Schanze auf der Insel erstiegen, wobei den Siegern 50 Mann in die Hände fielen. Ihrer Wichtigkeit wegen wurde sie mit 100 Mann besetzt, die sich nun der bedeutenden Mühlenschanze bemeistern konnten. Allein die Besatzung der eingenommenen Vortheile und einer Menge Posten schwächte die Belagerer und verursachte eine Langsamkeit in den Arbeiten der Befestigung, welche durch Verwirrung und Unthätigkeit der Franzosen vermehrt wurde. Nicht genug, eine Seuche raffte den größten Theil der Pferde hinweg, so daß die Reiter den ungewohnten Dienst des Fußvolkes verrichten mußten.

Dieß Alles steigerte die Besorgniß des kranken Herzogs, je weniger Frankreich ihn unterstützte. Die versprochenen 2,000 Mann vom Heere Longueville's erschienen nicht, so oft sie auch versprochen und erbeten worden waren. Gleich nach der Schlacht bei Wittenweyer wandte sich Bernhard an Longueville, sodann auf die Nachricht, daß Feuquieres die verheißenen Hülfsvölker befehlige, an diesen und bat um schleunigste Zusendung derselben. Nicht genug, der Herzog mußte den Kammerherrn von Truchseß nach Paris schicken, in der Hoffnung, daß die Siegesbotschaft von der Schlacht bei Wittenweyer, welche Truchseß zu gleicher Zeit überbrachte, das Herz des allerchristlichen Königs erweichen würde. Mit den Worten: In diesem Jahre thut Niemand Etwas, außer Herzog Bernhard, empfing Ludwig die Nachricht von der Wittenweyer'schen Schlacht und schrieb an Richelieu folgende Zeilen: der Herzog von Weimar thut sehr viel mit wenigem Volke, was andere Generale mit vielem nicht thun können. Und Richelieu fügte, als ihm Truchseß das Billet hatte lesen lassen, hinzu: „Wir haben keinen Herzog von Weimar in Frankreich!" Hatte der König mündlich die möglichste Unterstützung versprochen, so versagte sie der Cardinal, während Desnoyers mit der Hoffnung vertröstete, daß in der Champagne 19,000 Mann gerüstet würden, von welchen dem Herzog eine Abthei-

lung überlassen werden könnte. Vorstellungen bei'm Pater 1638. Joseph und bei Chavigni fruchteten ebensowenig. Nur das Augustquartal wurde bewilligt, der verlangte außerordentliche Geldzuschuß aber und die Bedürfnisse für Guébriant's und Turenne's Volk wurden abgeschlagen. Inzwischen kam der abgesendete Hauptmann Lützow mit den bei Wittenweyer erbeuteten Fahnen nach der Hauptstadt. Der König nahm sie mit den freundlichen Worten aus der Hand des Kammerherrn von Truchseß: solche Geschenke empfange ich bloß von Herzog Bernhard. Von Unterstützung wurde nichts Gewisses versprochen, statt dessen fragte der Cardinal den Kammerherrn, was Bernhard mit dem Gelde mache. Die Verdienste des Herzogs um Frankreich, antwortete Truchseß, sind von der Art, daß ich eine solche Frage nicht erwartet habe [70]). Ueber dieses Verfahren war der ungeduldige Fürst so sehr empört, daß er an seine Freunde schrieb: „Wenn ich den Türken diente, so würde ich mehr Glauben finden, als bei den christlichen Franzosen;" an Truchseß aber schrieb er: ich bin erstaunt über das Stillschweigen, welches der Hof über meine Gesuche beobachtet. Ich befehle Ihnen, ohne Unterlaß in den Cardinal und in die Minister zu dringen, bis sie eine entscheidende Antwort auf meine Forderungen geben. Sind sie nicht zu Paris, so suchen Sie selbige auf, wo sie zu finden sind, und geben Sie mir sogleich Nachricht von den Entschließungen derselben, damit ich meine Maßregeln darnach nehmen kann. Vorzüglich dringen Sie auf Unterstützung an Reiterei und Fußvolk [71]). Zu gleicher Zeit richtete Bernhard ein Schreiben an den König, in welchem er klagte, daß nach langem Warten auf die 2000 Mann die Nachricht einlaufe, Longueville habe Gegenbefehle erhalten. Dieß deute auf seinen völligen Untergang, worauf es, wie die Gerüchte lauteten, abgesehen sey. Werde er nicht bald unterstützt, so müssen die gewonnenen Vortheile aufgegeben nnd dem Feinde der Weg nach Frankreich geöffnet werden. Hierauf zählte er dem Könige die wenigen Truppen auf, die ihm durch Guébriant und Turenne zugeschickt worden, wie ein Theil derselben in der

1638. letzten Schlacht aufgerieben worden wäre, während die Reiter ihre Pferde zu Strasburg verkauft und sich nach Gefallen entfernt hätten. Eben so sey ein Theil des Fußvolks, in Einverständnisse mit den Offizieren, davon gegangen. Endlich schilderte er den geschwächten Zustand seines eignen Volkes nebst den Gefahren, von verschiedenen Seiten angegriffen zu werden, und zog daraus die Folge einer nothwendigen Unterstützung mit wenigstens 10,000 Mann, welche nur dann kräftig wirken könnten, sobald das Augustquartal mit einem außerordentlichen Zuschusse für den Ankauf der Pferde gezahlt werde. Schreiben ähnlichen Inhalts wurden zu gleicher Zeit an Richelieu, Desnoyers und Bullion gerichtet [72]). Der Page, welcher die Briefe überbrachte, führte eine erbeutete prachtvolle Fahne mit sich, welche dem neugebornen Dauphin bestimmt war. Das Geschenk wurde sogleich abgegeben und mit schmeichelhaften Ausdrücken empfangen, welche den Herzog zu einem eben so feinen Hofmann als großen Feldherrn erhoben [73]). Die Briefe aber trugen Truchseß und Lützow Bedenken, abzuliefern, um die übele Stimmung nicht zu erhöhen. Sie waren entschlossen, erst mit Pater Joseph darüber zu reden. Obwohl vom Pater eingeladen, mußten sie sich nach langem vergeblichen Suchen entschließen, mit Richelieu selbst Rücksprache zu nehmen. Die Briefe wurden übergeben, und die mündlichen Vorstellungen der Abgeordneten, von Groot kräftig unterstützt, brachten es endlich dahin, daß das Augustquartal bezahlt wurde, und daß der Cardinal 2000 Mann zu schicken versprach, so wie das ganze Heer Longueville's, wenn der Lothringer an den Rhein gehen würde. Hiermit waren die Abgeordneten nicht zufrieden, weil sie ein Heer ohne die Person Longueville's verlangten, um, wie sich Truchseß in einem Schreiben an den Herzog ausdrückt, diesem keinen Kameraden aufzubürden. Daher blieb diese Unterstützung ungewiß, doch ein außerordentlicher Geldzuschuß wurde bewilligt [74]). Von den versprochenen 2000 Mann erschien in der Mitte Octobers nur die Hälfte, schlecht bewaffnet und

ohne Kriegsbedarf, so daß sie vom Herzog erst brauchbar gemacht werden mußten. 1638.

Ob nun gleich Longueville durch den rückkehrenden Kammerherrn von Truchseß beauftragt worden war, den Herzog Karl von Lothringen zu beschäftigen, damit er von dem beschlossenen Heerzuge an den Rhein abgehalten würde, so geschah doch, daß Karl mit 4000 Mann, fünf Kanonen und einem bedeutenden Vorrath an Getraide, die Franche Comté verlassend, Breisach zu helfen, im Begriff war. Rosen, mit der Belagerung der Festung Landskron beschäftigt, hatte zwar Kunde von der Annäherung dieses Gegners, war aber zum alleinigen Widerstande zu schwach; daher bat er den Herzog Bernhard um Beistand. Schleunigst zog dieser einige Regimenter aus dem Lager; die Reiter mußten aus Mangel an guten Pferden die Packpferde besteigen, und mit etlichen Musketieren und den Franzosen verstärkt, sammelte sich die kleine Schar mit acht Kanonen am 4. October bei Heiligen Kreuz unter der Aufsicht des Grafen von Nassau. Tags zuvor hatte Bernhard, noch sehr schwach, zu Colmar sein Roß bestiegen, mit dem Ausrufe: „Gott wird mich nicht verlassen!" um sich nach dem Sammelplatze zu begeben. Er führte die Krieger nach Ensisheim. Um Mitternacht bestieg er entkräftet sein Pferd wieder, in der Absicht, den Herzog Karl zu überfallen; da aber der auf Kundschaft ausgeschickte Rittmeister sich verirrt hatte und nicht zurückkam, so mußte im Gebüsche bei Wittelsheim der Anbruch des Tages abgewartet werden. Der Lothringer war am 5. October aufgebrochen, ohne Bernhard's Nähe zu ahnen, und wollte eben bei Thann über das Ochsenfeld marschiren, als ihm die Weimar'sche Schar entgegentrat. Sogleich ordnete er die Reihen seiner Krieger, die jener an Zahl überlegen waren. Als Bernhard die Schlachtordnung erblickte, sagte er zu seiner Umgebung: „Es steht in der Bibel, der Geist sey willig und das Fleisch schwach; hier aber kann man sagen, daß der Geist schwach und das Fleisch stark sey. Wenn gleich mein Vetter, der Herzog von Lothringen, eine schöne und starke Armee hat, so hoffe ich doch heute im Ver-

1638. trauen auf Gott, ihm beweisen zu können, daß wir auch Soldaten sind." Hierauf ritt er durch die Reihen seiner geordneten Krieger, ermunterte sie zum Kampfe, die vergangenen Siege in ihr Gedächtniß zurückrufend.

Mit Entschlossenheit fiel er dem feindlichen linken Flügel in die Seite und hatte denselben bis Thann zurückgetrieben, als ihn die Bedrängniß seines linken Flügels zurückrief. Seine Ankunft verhinderte die Flucht, die abgenommenen Kanonen wurden nebst der feindlichen Artillerie wieder erobert und die feindlichen Reiter aus dem Felde geschlagen. Nur das Lothringische Fußvolk machte dem Herzoge noch zwei Stunden lang in einem mörderischen Kampfe die Wahlstatt streitig, bis die Entzündung der Pulverwagen den Sieg entschied. Herzog Karl, einer der letzten, welche das Schlachtfeld verließen, wäre fast ein Opfer seiner persönlichen Tapferkeit geworden, indem sich sein Pferd im Gesträuche verwickelte. Er mußte herabspringen und sich kümmerlich nach Thann retten. Der Lohn des heißen Kampfes bestand in dem erbeuteten Geschütze, in 24 Standarten, 20 Fähnlein und einigem Gepäcke. Gefangen wurden der Generalfeldzeugmeister Baron von Bassompierre, Sohn des berühmten Marschalls und naher Verwandter Herzogs Karl, sodann zwei Obersten, etliche Oberstlieutenante und außer den Gemeinen, von welchen 600 Mann unter Bernhard's Fahnen traten, der Generaladjutant Vernier. Dagegen beklagte der Herzog von Weimar den Verlust eines seiner tapfersten Offiziere, des Obersten von Wittersheim [75]).

Die Nachricht, daß Feldmarschall Götz sich dem Lager vor Breisach nähere, nöthigte den Herzog, die Verfolgung des Feindes einzustellen. Von seiner Reiterei begleitet, kehrte er des Abends in einem Wagen nach Ensisheim zurück, wo er so schwach ankam, daß seine Umgebung für sein Leben besorgt war. Indeß hatte ihn die nächtliche Ruhe wider Erwarten gestärkt. Am folgenden Morgen wurden ihm die gefangenen Offiziere vorgestellt, von denen Bassompierre hervortrat und ihn mit folgenden Worten begrüßte: „Ich wünsche Ihnen das

Königreich Schweden, und alle Jahre mehrere Siege über die 1638. Moskowiten; außerdem aber sind für Sie drei Siege in einem Jahre zu viel [76]." Die Verwundeten wurden nach Colmar geführt nebst den gefangenen Offizieren, welche so gut behandelt wurden, daß Herzog Karl in einem Schreiben dem Herzoge Bernhard dankte. Bernhard eilte hierauf in's Lager vor Breisach, wo er erfuhr, daß der Feldmarschall Götz, durch einen bedeutenden Zuzug des aus den Niederlanden gekommenen Lamboy verstärkt, bei St. Peter stand und nur noch auf die Ankunft seines Geschützes wartete, um das Weimar'sche Lager angreifen zu können. Nicht genug, daß dieses auf dem rechten Rheinufer einen Anfall zu befürchten hatte, sondern auch auf dem linken drohten Gefahren durch die Bewegungen des Wälschen Herzogs.

Savelli war, auf Befehl des Kaisers, unterhalb Strasburg's über den Rhein gegangen, in der Absicht, sich mit Herzog Karl gegen Bernhard zu vereinigen. Als er aber dessen Niederlage bei Thann erfuhr, richtete er seinen Marsch zwar rheinabwärts; drohte aber, jenseit des Stromes geblieben, dem Herzoge von Weimar mit einem hinterlistigen Ueberfalle. Daher ließ dieser am 9. October die große, mit einer halbmondförmigen Brustwehr versehene Brückenschanze am linken Ufer nebst der Brücke durch Oberst Schönbeck erstürmen; und da die Brücke durch ein großes Schanzwerk auf der Insel mit einer zweiten, nach der Festung führenden Brücke in Verbindung stand, so mußte das Schanzwerk erobert werden, wenn Breisach vom linken Ufer gänzlich getrennt werden sollte. Dieß wurde an demselben Tage noch von Guébriant mit Glück ausgeführt und dadurch ein Theil der Brücke zerstört [77]. Kaum waren diese Vortheile errungen, so rief die Ankunft des Feldmarschalls Götz die Krieger auf das rechte Ufer zurück. Am 8. war eine Abtheilung seiner Reiter bei Freyburg erschienen, Tags darauf Götz und Lamboy mit 14,000 Mann und 8 Kanonen auf einer Anhöhe vor dem Weimar'schen Lager. Sie zündeten mehrere tausend Feuer an, um den Belagerten ihre Nähe kund zu thun und ihnen Muth zu ma-

1638. chen. Am 10. nun stellten sie sich in Schlachtordnung vor dem Lager auf, thaten 20 Schüsse auf dasselbe, um den Herzog herauszulocken. Da dieser sich still verhielt, so zog sich sein Gegner in die Nähe von Neuenburg, erschien aber am 12. zum zweiten Male wieder. Jetzt griff er die Weimar'sche Verschanzung auf dem Moserberge an, in der Meinung, sie schwach besetzt zu finden. Die Vorsicht des Herzogs hatte sie gut besetzen lassen, und der Sturm wurde mit beträchtlichem Verluste des Feindes abgeschlagen. Götz zog sich zurück, um zu berathen, wie des Herzogs festes Lager am Besten angegriffen werden könnte. Als er das Geheimniß gefunden zu haben meinte, erschien er, durch empfangene Briefe von Reinach aufgefordert, am 14. October in Begleitung von 400 Wagen mit Lebensmitteln beladen, und machte Miene, das Lager an drei Stellen anzugreifen. Um Mitternacht begann die fürchterlichste Kanonade, welche bis am Morgen des 15. fortgesetzt wurde. Während dieses Feuers nahmen die Weimaraner eine große, auf der Rheininsel erbaute Schanze den Belagerten weg. Jetzt griff der Feldmarschall mit Ungestüm die Redoute bei den Graben der abgebrannten Mühle am südlichen Ende des Weimar'schen Lagers an, eroberte sie und drang durch seichte Stellen des Rheinarmes auf die kleine Schanze an der mittlern Weimar'schen Schiffbrücke und nahm sie nach fünfmaligem Stürmen, nachdem der Oberst Lesley, der sie vertheidigt hatte, gefangen worden war. Der Feind drang nun nach der dritten Brücke, welche über den großen Arm des Stroms erbaut worden war. Dort lagen die Vorräthe des Herzogs aufgehäuft. Gleich wirft sich ihm ein Weimar'sches Regiment entgegen, der wüthende Feind reißt es mit sich fort und steht siegend auf der Brücke. Bestürzung verbreitet sich durch's ganze Lager; ein Schritt noch, so waren die Früchte einer zweimonatlichen Belagerung vernichtet. Die Gefahr bringt zum kranken Herzog in's Zelt. Er rafft sich zusammen und besteigt sein Schlachtroß in dem Augenblicke, als ein Adler über seinem Zelte schwebte. Das muthige Roß trug ihn unter seine Krieger, sein Anblick beseelte

sie mit neuem Muthe, den er durch folgende Worte befeuerte: 1638.
„Ihr kämpft zum zweiten Male mit Götz, glaubet nicht, daß er durch die Flucht bei Wittenweyer gebessert sey; denn er bringt traurige Erinnerungen seiner Niederlage und vielen vergossenen Blutes in die Schlacht. Glaubet nicht, daß er den Sieg schon in den Händen habe; nein, an Euch liegt es, zu siegen. Zeiget ihm, was Ihr bei Wittenweyer waret!" Der Kampf beginnt von Neuem, blutiger wird die Mordscene, als vorher. Der Feind muß die Brücke verlassen und Viele stürzen bei der wilden Flucht in den Rhein. Nun galt es die Wiedereroberung der kleinen Schanze an der mittlern Schiffbrücke, welche Turenne und Guébriant auf sich nahmen. Sie wurde von allen Seiten bestürmt. Sieben Angriffe wurden gethan, und siebenmal wurden die Tapfern zurückgeschlagen. Endlich aber gelingt es, das Bollwerk zu ersteigen; allein jeder Schritt in demselben mußte erkämpft und jeder vertheidigt werden. Graf von Guébriant soll sich hierbei in seiner Ritterlichkeit auf die schönste Weise gezeigt haben. Als ihm das Pferd gefallen war, focht er zu Fuß mit einer Lanze. Kaum glaubte man die Schanze zu besitzen, als der Feind mit verstärkten Kräften zurückkam, um den verlorenen Posten wieder zu gewinnen. Schon wollten die ermatteten Franzosen weichen, da führt ihnen Bernhard die Regimenter Hattstein und Schönbeck zu Hülfe. Vier Stürme mußten abgeschlagen werden, ehe der Feind seinen Vorsatz aufgab. Noch war der Kampf nicht geendet. Der Feind hatte die Redoute am Graben inne. Der letzte Kraftaufwand der Weimar'schen Krieger wird auf die Eroberung dieses Vortheils verwendet. Ehe sich der Feind sammeln kann, wird der Streich vollführt. Zwar wurden noch Versuche theils auf die kleine Brücke, theils auf die Insel vom rückkehrenden Feinde gewagt, wobei seiner Reiterei eine Fuhrt durch den Rheinarm zu Hülfe kam; sie wurden aber zurückgewiesen, und die Nacht machte dem Blutbade ein Ende. Götz ließ 1500 Todte, eben so viele Gewehre auf dem Schlachtfelde und 500 Gefangene zurück, unter denen sich 2 Obersten und 5 Hauptleute befanden. Außerdem nahm er eine Menge

1628. Verwundeter mit sich. Die Weimar'schen Krieger zählten mehr Verwundete, als Erschlagene.

Am 16. blieb Götz bei Langendenzlingen in Schlachtordnung stehen und Bernhard glaubte, daß der Kampf wiederholt werden würde; allein plötzlich zog sich der Gegner nach Waldkirch, wo Lamboy von Götz schied. Einige schreiben diese Trennung einer Uneinigkeit zwischen beiden Generalen zu, Andere dem Gerüchte, daß 4,000 Franzosen im Weimar'schen Lager zur Verstärkung angekommen wären. Wahrscheinlicher ist ersteres, weil Götz den von Lamboy vorgeschlagenen allgemeinen Angriff auf das Weimar'sche Lager verworfen hatte, vorwendend, daß er ihn ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers nicht unternehmen dürfe [78]). In Colmar wurde ein Dankfest wegen des erhaltenen Sieges gefeiert und die Bürger, die bisher schon viel zur Erhaltung und Pflege der Belagerer gethan hatten, schenkten ihnen 20 Fuder Wein [79]).

Während man sich im Lager erholte, sammelte Herzog Karl seine zerstreuten Regimenter und verstärkte sie mit neuen, um Ensisheim zu überraschen und den Weimaranern die Verbindung mit der Schweiz zu erschweren, wenn nicht die Absicht war, sich die Verbindung mit dem Herzoge von Savelli zu erleichtern. Bis Sennheim gekommen, schickte er das Fußvolk unter der Führung des Oberstlieutenants von Mercy ab, welches sich unter die Mauern Ensisheim's schlich, und des Nachts die Stadt erstürmte. Hier wurde ein Anschlag, in Einverständnisse mit den Jesuiten und einigen Bürgern der Stadt, auf das Schloß ersonnen. Man wollte dem Kommandanten auf dem Schlosse das Wasser abgraben und ihn mit einem Sturm überraschen. Zeitig wurde der Plan entdeckt, Bernhard sandte den Obersten Rosen ab; dieser lockte den Feind aus der Stadt und schlug ihn am 22. October mit Verlust von 300 Todten, 200 Gefangenen und 3 Kanonen aus dem Felde. Mercy selbst mußte seinen Staatswagen den Siegern überlassen. Der Lothringer, entrüstet über den mißlungenen Streich, ließ den Oberstlieutenant Mercy verhaften, während

Bernhard über die Jesuiten und die schuldig befundenen Bürger dieselbe Strafe verhängte [80]). 1638.

Als nun am 18. October den Belagerten zu Breisach abermals wichtige Werke entrissen worden waren sammt einer Schanze, welche die über den Rhein gezogenen Ketten deckte, so glaubte man, Reinach werde mit der Uebergabe der Stadt um so weniger zaudern, je mehr ihn die Noth drückte. Bernhard kannte dieselbe aus den aufgefangenen Schreiben des Kommandanten an Götz und an den Kaiser, von welchen besonders die vom 9. Octbr. merkwürdig sind. „Seit der letzten brieflichen Vertröstung mit einem Entsatze, heißt es darin, sind viele Tage verflossen, binnen welchen Hunger und Noth zugenommen haben. Nur für wenige Tage ist noch Brot vorhanden, das Schlachtvieh fast aufgezehrt, der Augenblick der Verzweiflung nahe, wenn die Aussicht zur Linderung der Leiden nicht geöffnet wird. Die spärliche Vertheilung der Lebensmittel hat viele Offiziere und Gemeine dahin gerafft, Andere auf's Krankenlager geworfen, noch Andere laufen von ihren Posten weg, so daß es schwer ist, die Besatzung in ihrer Treue zu erhalten. Doch dürfe er das, was ihn am meisten drücke, der Feder nicht anvertrauen. Zu seiner Zeit werde es kundbar werden." Hierauf ließ der Herzog am 19. October den Generalfeldzeugmeister durch folgendes Schreiben auffordern: „Feldmarschall Götz, mit großem Verluste geschlagen, sucht sich erst hinter dem Schwarzwalde wieder zu sammeln. Der Lothringer hat ein gleiches Schicksal erlitten; und da die Brücke abgeschnitten, die Schanzen erobert worden sind, so ist auch jede Aussicht auf Zufuhr vom linken Rheinufer her benommen. In Betrachtung dessen möge der Herr Feldzeugmeister erwägen, daß Pflichten keine Unmöglichkeiten besiegen können, daß er mit keinem gewöhnlichen Cavalier, sondern mit einem Fürsten von hohem Deutschen Geblüte zu thun habe, welchem Gott gegenwärtig eine größere Gewalt über Breisach geschenkt hat, als dem, welchem der Baron gehorcht. Pflicht und Billigkeit erfordern demnach, daß er auf ihn, den Herzog, mehr Rücksicht nehme, als auf Andere. Würden ihn aber falsche

1638. Ehre und Eitelkeit verführen, der Uebergabe unnöthige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, so müßte ein warnendes Beispiel an ihm aufgestellt werden." Reinach schlug die Aufforderung ab, weil er sich nicht überzeugen konnte, daß die Niederlagen Herzogs Karl und Feldmärschalls Götz alle Hoffnung zur Hülfe vernichtet hätten. Zwar ist mir, fuhr er in seiner Antwort an den Herzog fort, Ew. fürstlichen Gnaden hohe Geburt bekannt und ich verehre sie; deßhalb aber darf ich meine Pflichten gegen die kaiserliche Majestät nicht hintansetzen, und darum werde ich mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen [82]).

Nun wurde am 28. October das letzte wichtige Außenwerk der Festung erobert, so daß man der Stadt zum Sturmlaufen nahe genug war. Der Herzog aber zog vor, sie lieber auszuhungern, als mit Gewalt zu nehmen, um die Zerstörung, ein gewöhnliches Uebel mit dem Stürmen verbunden, zu vermeiden. Sein Ziel schien er bald erreichen zu können, weil die letzten aufgefangenen Briefe den Zustand der Belagerten auf das Kläglichste beschrieben, und die Aussagen der Ueberläufer damit übereinstimmten. Da forderte der Herzog am 30. October den Kommandanten in einem bedrohlichen Schreiben zum zweiten Male zur Uebergabe auf, und versicherte, daß ihn der klägliche Zustand der Festung durch aufgefangene Briefe bekannt worden, daß aber auch keine Hoffnung zum Entsatze vorhanden sey. Reinach schlug die Drohung trotzig ab, sprach von Hoffnung auf Hülfe und entschuldigte den Inhalt der aufgefangenen Schreiben, weil die Noth habe vergrößert werden müssen [83]). In der That, die Feinde unterließen nicht, neue Versuche zur Rettung Breisach's zu machen; denn den Kaiser beschäftigte nur der Gedanke an Breisach und an dessen Rettung, ohne durch die mißlungenen Versuche Herzogs Karl und Götz'ens abgeschreckt worden zu seyn. Letzterer erhielt die geschärftesten Befehle, mit Verlust seines Kopfes für die Erhaltung Breisach's zu haften. Neue Schaaren eilen aus Luxemburg und aus den kaiserlichen Erblanden herbei, und der Plan zum Angriffe auf das Weimar'sche La-

ger von mehreren Seiten gewinnt immer größeren Beifall, je 1638. mehr sich die Hoffnung auf seine Ausführung mindert. Der Lothringer wurde aufgefordert, mit Zuziehung Savelli's den Herzog von Weimar auf dem linken Rheinufer anzugreifen, und Götz sollte ihn auf dem rechten überfallen. Savelli, der die rechte Seite des Stromes wieder betreten hatte, ging bei Philippsburg auf die linke zurück, und wollte auf dem Wege durch Lothringen den Herzog Karl aufsuchen, als ihm am 28. October Longueville entgegentrat. Es kam zu einen Kampfe, in welchem der Italiener den Kürzern zog. Seine Trümmer flohen an die Mosel. Nichtsdestoweniger blieb Bernhard's Lage gefahrvoll. Götz empfängt durch den Grafen von Fürstenberg eine bedeutende Verstärkung, und die Offiziere des kaiserlichen Heeres werden durch reichliche Geschenke aufgemuntert. Zuerst bedroht der Feldmarschall die wichtigsten Weimar'schen Plätze am obern Rheinstrome, wo Erlach die Aufsicht führte, aber damals in's Hauptlager gereis't war, weil das Fieber den Herzog von Neuem befallen hatte. Indeß waren die Waldstädte in der besten Verfassung. Zu Anfang Novembers erschien der Feind bei Waldshut und ließ am 9. auf die Schanze vor Laufenburg Sturm laufen. Der Versuch mißlang, dagegen glückte ihm, die Rheinbrücke bei Hauenstein zu zerstören.

Götz zog nun, nachdem zur Belagerung Laufenburg's Truppen zurückgelassen worden waren, in die Nähe von Basel und verlangte nicht nur Schiffe und Lebensmittel von dieser Stadt, sondern auch die Benutzung ihrer Brücke, um Hüningen und Neuenburg auf beiden Seiten anzugreifen. Dadurch mehrten sich die Gefahren des Herzogs von Weimar: er verlangt von Neuem Französischen Beistand, die Armee des Longueville wird ihm versprochen; allein statt derselben erscheinen nur etliche Regimenter Fußvolk unter der Führung Roque Serviere's, da doch Bernhard hauptsächlich Reiterei verlangt hatte. In der Hitze schrieb er an Longueville zurück: „Mich mit Fußvolk zu unterstützen, heißt recht mir die Kehle abschneiden [84].“ Indeß raffte sich der Herzog von sei-

1638. nem Krankenlager auf und eilte mit einer Truppenabtheilung nach Neuenburg. Die getroffenen Anstalten gegen Götz aber wurden wegen eines plötzlichen Rückfalls des Fiebers nicht ausgeführt; ein bedenklicher Zustand, den der Feind glücklicher Weise nicht benutzen konnte. Denn die Forderungen Götz'ens wurden von der Stadt Basel abgeschlagen, und da die Truppen Mangel an Geld und Nahrungsmitteln litten, so verursachte der darüber entstandene Unwille Verwirrung und Entlaufen der Krieger. Hierzu kam, daß Götz das Französische Fußvolk, welches Longueville dem Herzoge von Weimar nach dem Siege bei Blamont schickte, für das volle Heer dieses Generals hielt. Deßhalb zog er sich zurück, verband am 16. die, Laufenburg belagernden Regimenter mit den *Seinigen*, und 9000 Mann stark suchte er die Nähe Schafhausen's auf, wo er ein verschanztes Lager bezog. Der Marsch von Basel bis dorthin hatte ihn fast 2000 Mann gekostet. Schlimmer wurde hier seine Lage theils durch die erwähnte Noth, mit der er fortwährend zu kämpfen hatte, theils durch die Rauhheit der Jahreszeit. Scharenweise entliefen die gemeinen kaiserlichen Soldaten, welche der Herzog von Weimar durch den Kommandanten zu Hohentwiel und seinen nach Schafhausen geschickten Hofmarschall anwerben ließ. Diese verstärkten zwar das Heer mit Fußvolk, aber nicht mit Reiterei. Dennoch scheint der Herzog seinem Gegner einen Angriff zugedacht zu haben, weil er ungeachtet seines Fiebers von Neuenburg nach Rheinfelden aufbrach; allein dort angekommen, wurde er so gefährlich krank, daß sich schon Gerüchte von seinem Tode verbreiteten und lange Zeit erhielten.

Unter solchen Umständen war es ein Glück für die Weimar'schen Waffen, daß den protestantischen Schweizern die Nähe der Kaiserlichen mißfiel. Zürich, Bern und Basel boten ihren Ausschuß auf und versprachen dem Canton Schafhausen Beistand, im Falle Götz ihm Gewalt anthun würde. Doch unerwartet nahm das drohende Ungewitter eine günstigere Wendung. Während Götz in seinem Lager stand und mit der Zusammenhaltung seines Heeres kämpfte, erschien der kai-

serliche General, Graf Philipp von Mansfeld, und forderte 1638. dem überraschten Feldmarschall im Namen des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern den Degen ab. Unter starker Bedeckung wurde er nach Wien abgeführt, wo er sich von der falschen Beschuldigung reinigen sollte, mit Herzog Bernhard in Einverständnisse gelebt zu haben. Der wahre Grund lag in dem kaiserlichen Zorn über den Verlust Breisach's verborgen. Ferdinand hatte über der Sorge für die Rettung dieser Festung das Kriegswesen in Norddeutschland vernachlässigt. Treffend sind daher die Worte, die Richelieu bei dieser Gelegenheit äußerte: Kaiser Ferdinand findet keinen andern Trost in dem Unglücke seiner Waffen und in dem Verluste Breisach's, als alle Schuld auf seine Generale zu werfen und Götz gefangen aus dem Felde zu führen. Dem Feldmarschall wurde hoch angerechnet, das Lager Bernhard's in dem Augenblicke nicht angegriffen zu haben, als Herzog Karl im October bei Thann erschienen war. Er hatte gezaudert, und als bei'm Sturm am 15. desselben Monats Lamboy's Truppen die Insel sammt den Weimar'schen Schanzen genommen hatten, glaubte man, er habe dieselben nicht unterstützt, sondern die Seinigen zurückgezogen. Gewiß ist, Götz wurde erst nach einer zweijährigen Gefangenschaft auf freien Fuß gesetzt, hinterließ aber einen zweideutigen Ruf, der sein Vergehen bald einer Nachlässigkeit, bald einer Treulosigkeit beimaß; vielmehr mag seine Eifersucht und sein Neid die einzige Schuld seiner Fehler tragen. Spuren eines Einverständnisses mit Herzog Bernhard sind weniger zu erweisen, als eine Mißhelligkeit zwischen ihm und Lamboy bei'm Sturme auf das Weimar'sche Lager, so wie die spätere Unthätigkeit des Feldmarschalls der schlechten Beschaffenheit und mißlichen Stimmung der Truppen zugeschrieben werden dürfte. Denn auch der Graf von Mansfeld verrichtete Nichts mit dem ihm anvertrauten Götzischen Heere. Schon am 26. November führte er den größten Theil desselben aus dem befestigten Lager über den Schwarzwald nach Wirtemberg, während der zurückgebliebene kleinere Heerhaufen nach dem Bodensee ging. Bernhard ließ

1638. den Feind verfolgen; allein der tiefe Schnee und die im Walde gemachten Verhaue hinderten die Weimaraner an glücklichen Unternehmungen. Mansfeld's Rückzug soll übrigens einer Flucht ähnlich gewesen seyn.

Ein traurigeres Schicksal hatten die Truppen des Generals Horst, welcher dem Herzoge von Weimar nicht wenig gefährlich gewesen war. Dieser, am 12. Nov. mit 5500 Mann bei Drusenheim über den Rhein gegangen, suchte den Herzog Karl von Lothringen auf, um entweder mit dessen Hülfe das Heer Longueville's an einer befürchteten Vereinigung Bernhard's zu verhindern, oder letzterem die Zufuhr aus dem Elsaß abzuschneiden. Bei Remiremont verband er sich mit dem Lothringer am 21. November, und weil Longueville, der dem Herzoge von Weimar bereits Hülfstruppen zugeschickt hatte, in Hochburgund blieb, Herzog Karl aber sich deßhalb nicht entfernen konnte, so zeigte Horst auch keine Neigung, den Untergeordneten des Lothringers zu spielen. Von Hunger getrieben und durch das falsche Gerücht von der Uebergabe Breisach's verleitet, brach er nach den Ufern des Rhein auf. In großer Eile und Unordnung gingen seine Scharen am 26. Novbr. bei Colmar vorüber, plünderten ihr eignes Gepäck und vier neue Regimenter, der Auflösung nahe, zerrissen ihre Fahnen. Leicht wäre es gewesen, die Truppen zu vernichten, wenn Erlach seine Mannschaft im Lager vor Breisach hätte entbehren können, oder wenn Bernhard zu Rheinfelden früher davon Nachricht erhalten hätte. Der zu spät abgeschickte Reinhold von Rosen konnte den Rückzug nicht erreichen [85]).

Diese mißlungenen Versuche beschleunigten die Uebergabe der Festung Breisach, deren Entsatz desto schwerer geworden war, je vollkommener die Weimaraner die Festungswerke ihres Lagers machen konnten. Bis Mitte Novembers hatten diese eine solche Vortrefflichkeit erlangt, daß Erlach behauptete, mit wenigen Truppen die Eroberung des Lagers unmöglich zu machen. Während dieß außerhalb der Festung geschah, stieg innerhalb die Noth auf den höchsten Gipfel. Sie war nicht ohne Schuld Reinach's und seiner Frau vorbereitet wor-

den. Reinach hatte vor der engen Umzingelung viel altes 1638. Getraide in der Hoffnung verkauft, bald neues zu erhalten, während späterhin die Frau desselben, sey's aus Habsucht oder aus Ueberdruß der Belagerung, einen ansehnlichen Vorrath an Lebensmitteln heimlich verkaufte, welche, wie die von ihrem Manne veräußerten Bedürfnisse, in die Speicher Bernhard's fielen, gleichsam um sich den eignen Feind selbst zu ernähren. Der Herzog hatte seine in Bauerntracht verkleideten Krieger in die Stadt geschickt, die Vorräthe aufzukaufen. Die Frau Statthalterin mußte mit einem traurigen Schicksale büßen, auf welches geheimnißvoll und mit Ausdrücken des Schreckens in einem Schreiben hingedeutet wird [86]); Reinach selbst suchte seinen Fehler durch die hartnäckige Vertheidigung der Stadt zu verbessern. Um sich seine Soldaten zu ernähren, ließ er die Vorräthe der Bürger wegnehmen, ohne dabei deren Kostbarkeiten zu verschonen. Dadurch entstand ein Zwiespalt zwischen ihm und der Stadt, der endlich auch auf die Besatzung überging. Auf diese Weise war der Mangel allmälig so gesteigert worden, daß nur um große Summen gesunde Nahrungsmittel zu erlangen waren. Für drei Pfund Brot und ein Maß Wein gab ein Bewohner einen Ring mit kostbaren Diamanten hin. Eine Frau kaufte gegen eine Perlenschnur von 80 Reichsthalern an Werth ein Viertel Waizen. Fleisch und andere Zukost stand in verhältnißmäßigen Preisen. Und als dieses nicht mehr zu erhalten war, so suchte man die Häute des geschlachteten Viehes hervor und bereitete sie zur Speise. Eine solche Haut kostete fünf Gulden. Neben diesen Nahrungsmitteln wurden Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse und andere ekelhafte Thiere als Leckerbissen der Wohlhabenden verzehrt. Die Armen hielten sich an Aeser und an jedes Gewächs, welches der Erde entsprossen war. Sie fielen, wie Wüthende, über Alles her, was ihre Zähne zermalmen konnten. Man kratzte endlich den Kalk von den Wänden, verschluckte ihn gierig und in eine Art von Wahnsinn verfallen, stürzten sie, so wird erzählt, über die Leichname her, rissen ihnen die Leiber auf und fraßen die Eingeweide. Die Begräb-

1638. nißplätze mußten mit Wachen besetzt werden, um die theuren Hüllen der Verblichenen vor der rasenden Wuth des gierigen Pöbels zu schützen. Laboureur behauptet, daß auch die Wachen bestochen und die Gräber aufgewühlt worden wären, und daß die Kannibalen in Gesellschaft der Wachen die Leichname aufgezehrt hätten. Gleich den Raubvögeln saßen sie um die Aeser. Zuletzt soll man nach den Kindern, die sich auf den Straßen blicken ließen, gejagt, sie geschlachtet und verschlungen haben. In der That, nach mehreren Berichten wurden acht Kinder vermißt, die ein Opfer des wüthenden Hungers geworden seyn mochten. Ja, eine Mutter soll ihr eignes Kind, das gestorben war, zur Speise bereitet haben, und man zeigte späterhin eine Stelle, wo eine Frau mit ihren Kindern um den Leichnam ihres Mannes sitzend und denselben verzehrend angetroffen worden war. Diese Nahrungsmittel erzeugten die scheußlichsten Krankheiten, welche mehr als 2000 Einwohner hinwegrafften, und wer nicht auf das Lager geworfen war, schlich wie ein Schatten umher. Auch die Besatzung traf endlich die äußerste Noth. Reinach ließ für die Gemeinen Brot aus Kleyen, Asche und Eichenrinde backen, von welchem drei Mann täglich ein Pfund bekamen, und einen Tag um den andern erhielt Jeder anderthalb Pfund Roßfleisch und ein halbes Maß Wein. Das Brot der Offiziere bestand aus Hafermehl. Bei all' dem Jammer war Reinach entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, wenn er selbst, seiner Aeußerung nach, sein eignes Kind auffressen müßte [87]).

Bei so bewandten Umständen ließ Herzog Bernhard am 15. November den Kommandanten zum dritten Male zur Uebergabe der Stadt mit folgendem Schreiben auffordern: „Es sey nunmehr kundbar, daß die Noth in der Stadt den äußersten Gipfel erreicht habe; wenn also Reinach sich noch länger weigern werde, so könne er auf keinen gütlichen Vergleich rechnen, sondern seine, alle Vernunft widerstreitende Halsstarrigkeit werde mit Gottes Hülfe dergestalt geahndet werden, daß Andere ein warnendes Beispiel daran nehmen sollen."

Reinach antwortete, daß ihm vor drei Tagen und so eben 1638. wieder die gewisse Nachricht von einem beabsichtigten Entsatze durch die kaiserliche Armee hinterbracht worden sey. Er müsse den kaiserlichen Befehl achten und sich auf das Aeußerste vertheidigen [88]. Mit dieser Antwort eilte der Generalmajor von Erlach zum Herzoge nach Neuenburg, der mit einer List den halsstarrigen Kommandanten zur Nachgiebigkeit zu zwingen beschloß. Erlach nämlich sollte in seinem eignen Namen an Reinach schreiben, und ihn warnen, durch fortgesetzte Weigerung des Herzogs Zorn zu reizen, wenn er sich und die Seinigen nicht in's Unglück stürzen wolle. Sogleich schrieb der Generalmajor des Herzogs an den Breisacher Kommandanten: „Er habe des Herrn Generalfeldzeugmeisters Schreiben an Se fürstlichen Gnaden nicht überreicht, sondern zurückbehalten, weil dessen Unwille nur gereizt werden würde. Es sey keine Hoffnung zum Entsatze vorhanden, weil das kaiserliche Heer an allen Bedürfnissen Mangel leide und sich durch Weglaufen der Soldaten vermindere; dagegen habe das Weimar'sche Heer eine Verstärkung an Französischen Truppen erhalten. Um dieses Gesagte zu beweisen, so wolle er den Herzog bewegen, einige gefangene kaiserliche Offiziere in die Stadt zu schicken, durch deren Aussagen sich der Herr Generalfeldzeugmeister von der Wahrheit der Vorfälle überzeugen könnte." Dieser Brief wurde so eilig geschrieben und so schnell abgeschickt, daß Erlach die Unterzeichnung seines Namens vergaß. Daher sendete Reinach das Schreiben am 20. mit der Antwort zurück, sich auf anonyme Aufforderung in keine Unterhandlungen einlassen zu können; wenn aber Erlach das Schreiben unterzeichnen wolle, so werde er sich den Umständen gemäß erklären. Erlach unterschrieb den Brief und schickte ihn am 22. November zurück. Hierauf entschuldigte sich Reinach, daß er bisher nicht anders habe handeln können. Die wiederholten geschärften Befehle des Kaisers und des Feldmarschalls Götz hätten ihm zur strengsten Pflicht gemacht, bis zum Entsatze der Festung auszuhalten; da dieser aber nicht vollführt werde, so sey er Willens, einige Offiziere hinauszu=

1638. schicken, wenn ihnen der Weg zur kaiserlichen Armee und die Rückkehr in die Festung gestattet würde [89]).

Diese mißfällige Antwort wurde durch ein Schreiben vom 27. November unter dem Vorwande abgeschlagen: weil der Generalfeldzeugmeister in die Worte des Herzogs Mißtrauen lege, so sey auch dieser hinwiederum zu einem Mißtrauen berechtigt, welches gegen den gemachten Vorschlag Reinach's gehegt werden könne.

Während dieser Unterhandlungen hatte am 23. Novbr. der Pulverthurm am nördlichen Theile der Festung Feuer gefangen und durch sein Zerspringen ein Stück Mauer nebst mehreren Häusern zerstört, so daß eine Art von Bresche entstanden war. Dieser Oeffnung gegenüber war der Eisenberg, eine wichtige Schanze, welche bereits in der Gewalt der Belagerer war. Bernhard, dadurch verführt, wollte den Sturm darauf wagen, und der Belagerung ein Ende machen. Erlach hingegen widerrieth durch die Vorstellung, daß der Bresche wegen der Nähe des Stromes schwer beizukommen sey, und zu einem allgemeinen Sturme sey deßhalb nicht rathsam, weil die Wälle zu hoch, die Graben zu tief und die Pallisaden in sehr gutem Zustande wären. Dabei müsse man bedenken, daß, wenn der Sturm gelänge, die Wuth der Truppen nach so langer Belagerung ungestüm und zügellos werden würde, wobei der Untergang der Stadt zu befürchten wäre. Mühe und Kosten des Herzogs würden dann vergebens aufgewendet worden seyn. Es sey demnach besser, der Herzog bleibe seinem bisherigen Plane getreu, da sich ohnehin der Platz nur noch acht Tage halten könnte [90]). Der Sturm unterblieb. Erlach ließ nun am 26. auf die große Schanze St. Jacob am linken Rheinufer, die einzige, welche noch zu erobern war, Sturm laufen. Die Besatzung hielt den Angriff nicht aus, sondern zog sich frühzeitig in die Stadt zurück, nachdem sie die Rheinbrücke hinter sich abgebrochen hatte.

Dieser Verlust zwang den Kommandanten zur Nachgiebigkeit. Er erklärte am 28., zwei Offiziere zur Erkundigung in's Weimar'sche Lager schicken zu wollen, wenn der Herzog

einen Paß für dieselben ausfertigen würde. Erlach benachrich- 1638. tigte hievon sogleich den abwesenden Herzog und bat um etliche Gefangene zur Unterrichtung der Abgeordneten. Bernhard hingegen las in Reinach's Erklärung die erste Stufe zum Vergleiche, und ließ daher dem Generalmajor sagen, wenn Reinach sich zu Unterhandlungen verstehen und die beiden Offiziere als Geißel herausschicken wolle, so werde er ihm nicht nur den Paß, sondern auch Gegengeißel bewilligen; würde aber Reinach auf seinem Sinne beharren, und lieber sein Kind fressen, als sich ergeben wollen, wie er früher geäußert habe, so solle es Erlach auf das Aeußerste ankommen lassen. Zugleich ertheilte der Herzog Befehl, daß mit Reinach wegen des Kriegsgebrauches nicht mehr die höfliche Rücksicht genommen werden sollte. Bisher war von Weimar'scher Seite gewöhnlich ein Trompeter nach der Stadt geschickt worden, den die Belagerten bei der ersten Wache nach abgenommenem Auftrage zurückgeschickt hatten, während die von Reinach abgeschickten Trompeter in's Innere des Weimar'schen Lagers geführt worden waren; jetzt aber sollten diese bei der ersten Wache zurückgeschickt und zu den Sendungen in die Festung ein Trommler gewählt werden. Reinach sah sich nun in des Siegers Gewalt und erklärte am 2. December seine Bereitwilligkeit zur Unterhandlung. Zugleich ließ er den Herzog bitten, nicht unwillig über ihn zu seyn, weil er noch am 27. October die geschärftesten Befehle von der kaiserlichen Generalität erhalten habe, sich solange zu halten, als noch ein Hund oder eine Katze vorhanden wäre [91]. Mittags am 3. December wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und um 3 Uhr Nachmittags erschienen die Geißeln beider Partheien zwischen der Stadt und der Aumühle, wo sie gegenseitig überliefert wurden. Die Abgeordneten Reinach's waren ein Major, ein Hauptmann und ein Regimentschultheiß, nur zwei von Weimar'schen Geißeln hatten denselben Rang, der dritte war ein Fähndrich. An demselben Tage hatte Bernhard Rheinfelden verlassen, um in's Lager zu eilen; allein bis Hüningen gekommen, wurde er von einem Rückfalle seines Fiebers einige

1638. Tage aufgehalten. Erlach erhielt daher die Anweisung zur Unterhandlung, welche vier Tage hindurch geführt wurde. Der Herzog verlangte, daß die vornehmsten Beamten der Vorderöstreichischen Regierung zurückbleiben, daß ihm alle, das Kriegs-, Bau- und Proviantwesen betreffende Schriften, so weit sie sich auf den Geschäftskreis des Statthalters bezogen, überliefert, und daß die 50,000 Gulden, welche Reinach von den vor der Belagerung in die Stadt gebrachten Gütern erhoben hatte, ersetzt werden sollten. Diese Bedingungen schlug Reinach ebensowohl aus, als die Ausfertigung eines verantwortlichen Befehls an den Kommandanten zu Landskron, das Schloß dem Herzoge zu übergeben. Ein anderes Hinderniß gab den Verhandlungen die Person des Kanzlers der Vorderöstreichischen Regierung, welchen der Herzog gegen die Wünsche Reinach's von dem Vergleiche ausgeschlossen wissen wollte, weil er seine Person beschimpft hatte. Volmar, so hieß der Kanzler, nicht wenig bestürzt darüber, beklagte sich gegen den Statthalter mit Betheurung, daß er sich niemals etwas Aehnliches habe zu Schulden kommen lassen, vielweniger werde man es ihm beweisen können. Das Einzige, was er nicht leugne, bestehe in dem Versehen, sich vor anderthalb Jahren in einem vertraulichen Briefwechsel mit Herrn von Wessenberg über den Herzog frei, jedoch so geäußert zu haben, daß der Name des Fürsten nicht genannt, so wie die Briefe unter dem Siegel der Verschwiegenheit gewechselt worden wären. Dennoch aber wären unverzeihlicher Weise seine Aeußerungen dem Oberstwachtmeister zu Basel mitgetheilt worden, durch welchen sie der Herzog erfahren haben müsse. Uebrigens aber, setzte er hinzu, sey niemals sein Wille gewesen, den Herzog weder öffentlich, noch privatim zu beschimpfen. Reinach, welcher den Kanzler zu seiner Rechtfertigung in Wien bedurfte, brachte es durch seine Verwendung bei'm Herzoge dahin, daß sich dieser mit einer schriftlichen Abbitte begnügte, in welcher Volmar jedoch nur von den, seiner Feder unbedachtsamer Weise entflossenen Worten sprach; die wirklichen Beleidigungen aber bestanden in Schimpfworten, und

wie man sagt, soll er den Herzog gewöhnlich den Bärenhäu- 1638.
ter genannt haben. Daher befürchtete Reinach eine Gefangennehmung des Kanzlers und vermochte denselben, seiner Abbitte das Versprechen beizufügen, sich bei'm Auszuge persönlich zu entschuldigen und seine Abbitte zu wiederholen [92].

Inzwischen hatte sich ein Streit des Statthalters mit der Bürgerschaft erhoben, weil ohne ihr Wissen mit den Belagerern verhandelt wurde. Der Stadtrath, auf die Rechte Breisach's bedacht, verlangte zwei Abgeordnete in's Weimar'sche Lager schicken zu dürfen. Reinach und die Regierung, welche in den Verhandlungen die städtischen Vortheile bestimmt und erweitert hatten, schlugen das Gesuch ab. Hierauf bat die Stadt den Herzog um Theilnahme an dem Vergleiche. Der Herzog aber scheint keine Rücksicht darauf genommen zu haben, weil er über das Schicksal Breisach's besondere Verfügungen treffen wollte [93]. Demnach mußte sich die Bürgerschaft mit der Kenntniß der sie betreffenden Artikel des Vergleiches nebst den erläuternden Zusätzen begnügen. Uebrigens suchte Reinach, wiewohl erfolglos, noch allerhand Bestimmungen in den Vergleich einzuweben, um sich, seine Freunde und die Beamten gegen den Herzog zu sichern.

Diese merkwürdige Capitulation, anfangs 17 Artikel enthaltend, wurde auf 14 beschränkt, am 7. December von Reinach sowohl als von Bernhard vollzogen und auf Bitten des Erstern auch in's Französische übertragen, damit sie der Befehlshaber der unter Bernhard stehenden Hülfstruppen unterschreiben und anerkennen sollte. Ihr zu Folge erhielten Reinach und die Besatzung einen ehrenvollen Abzug mit fliegenden Fahnen und zwei Kanonen unter sicherer Begleitung bis Offenburg für diejenigen, welche zu Lande, bis Strasburg für diejenigen, welche zu Wasser ausziehen würden; hingegen mußte Reinach an den Befehlshaber zu Landskron eine Verordnung ausfertigen, die Festung an den Herzog von Weimar gegen die Bewilligung eines ehrenvollen Abzugs zu übergeben. Die Beamten der Vorderöstreichischen Regierung waren genöthigt, erst nach Verlauf zwei'er Monate

1638. mit ihrer Habe abzuziehen; binnen dieser Zeit sollten die Archive aller Zweige der die Stadt und das Elsaß betreffenden Verwaltung dem Herzoge ausgeliefert werden, nicht minder alles Geschütz und alle Vorräthe an Baumaterialien nach genauen Verzeichnissen. Den Einwohnern der Stadt wurde freie Religionsübung und der sichere Besitz ihres Eigenthums versprochen, ebenso sollten Kirchen und Klöster unversehrt bleiben; den Geistlichen und Ordensmännern wurde freigestellt, ob sie gehen oder bleiben wollten. Gegen die zurückbleibenden geistlichen und weltlichen Behörden, besonders gegen den Adel, der sich in die Stadt geflüchtet hatte, behielt sich Bernhard eine solche Erklärung bevor, welche zu keinen Beschwerden Anlaß geben sollte. Alle Mobilien, welche dem Hause Oestreich, als der bisherigen Herrschaft, gehörten, so wie alle andere in der Festung verwahrte Güter, welche weder der Besatzung noch der Bürgerschaft zuständig waren, mußten dem Herzoge übergeben werden. Endlich ward der Kommandant bis zum Auszuge verbindlich gemacht, durch etliche Geißeln Bürgschaft für Das zu leisten, was inzwischen vorfallen dürfte [94].

Nach dem Abschlusse des Vergleichs wurden dem Herzoge einige wichtige Posten der Festung eingeräumt. Der Auszug der kaiserlichen Besatzung aber verzögerte sich aus folgenden Gründen bis zum Sonntag, den 9. December. Während der Belagerung war eine kleine Anzahl Weimaraner gefangen und in's Stockhaus gesperrt worden, welche der Herzog auf die erste Nachricht, daß die Noth in der Stadt auf's Höchste gestiegen war, auszulösen sich erboten hatte. Reinach wollte sie aber nur unter der Bedingung frei geben, wenn ihm der Herzog eine gleiche Anzahl von seinen Gefangenen überlieferte. Dieß konnte des Herzogs Klugheit nicht zugeben; er wiederholte jedoch seine Vorstellung und bot ein bedeutendes Lösegeld. Reinach blieb unerbittlich, ob er gleich genöthigt war, den Gefangenen die kümmerliche Kost zu entziehen, so daß 30 Mann von ihnen starben, Andere aus Hunger in eine Art von Raserei verfielen, drei ihrer gestorbenen Waffengenossen fraßen und ein Opfer dieser unnatürlichen Speise

wurden. Der Vorfall war erst nach dem Abschlusse des Ver- 1638.
gleichs im Weimar'schen Lager kundbar geworden. Der em-
pörte Herzog wollte den Vergleich brechen und die kaiserliche
Besatzung bei'm Auszuge niederhauen lassen. Seine Offiziere
aber besänftigten ihn wieder. Dennoch befürchtete der Kom-
mandant, eine Rache zu erleiden, daher gab er dem Weimar'-
schen Adjutanten, welcher an ihn mit der Erklärung abgeschickt
worden war, die Besatzung müsse dem Kriegsgebrauche nach
durch die Stadt an's Ufer ziehen, die entschuldigende Ant-
wort, daß seine verhungerte Mannschaft nicht über den Platz,
wo sie stehe, geschweige durch die Stadt bis an den Eisen-
berg, bei welchem ihr der Herzog die Einschiffung bewilligt
hatte, marschiren könnte, ohne todt niederzufallen. Der Her-
zog beharrte auf seiner Forderung und ließ dem Kommandan-
ten versichern, er könne sich auf sein fürstliches Wort verlas-
sen, daß Niemandem ein Leid widerfahren sollte [95].

Zwischen acht und neun Uhr am Morgen genannten Ta-
ges lie ßder Herzog sein Fußvolk vor dem Kupferthore bis an
den Eisenberg in zwei Linien aufstellen. Er selbst hielt zu Pferde
mit einem Generalstabe von 60 Personen an der Spitze. Das
verschlossene Thor öffnete sich und ein Oberstlieutenant erschien
mit 70 Pferden, 2 Maulthieren, 6 Kutschen und 3 Packwa-
gen. An diese schlossen sich die 400 Mann starke Besatzung
und 50 kranke Soldaten an, von welchen Mehrere im Gehen
todt niederstürzten. Sie hatten 2 Kanonen und 19 Fähn-
lein und einige hundert Weiber in ihrem Gefolge. An der
Spitze des Zuges befanden sich der Generalfeldzeugmeister,
Freiherr von Reinach, der Kanzler Volmar, Oberst Escher,
ehemaliger Kommandant zu Freyburg, und die sämmtlichen
Offiziere. Als Reinach den Herzog erblickte, stieg er vom
Pferde, ging mit ehrfurchtsvollen Bezeigungen auf den Her-
zog zu, küßte dessen Stiefeln und wünschte ihm Glück zur
Eroberung. Bernhard blieb unbeweglich auf seinem Pferde
und, die Schmeicheleien des Wütherichs verachtend, ließ er
ihn eine Zeitlang in qualvoller Ungewißheit über sein Schick-
sal. Eine ängstliche Stille herrschte unter den Umstehenden,

1638. welche in den Mienen des Herzogs einen Kampf zwischen Zorn und Mäßigung lasen. Endlich sagte der Fürst: Seit dem Abschlusse des Vertrags habe ich den jammervollen Tod meiner Leute vernommen, welche Ihr gefangen hieltet. Es ist eine unerhörte und unverantwortliche Grausamkeit, die der gerechte Gott nicht ungestraft lassen wird. Ich habe mehrmals für sie ein Lösegeld angeboten; Ihr habt es ausgeschlagen. Darum hätte ich Ursache, den Vertrag zu brechen. Reinach entschuldigte sich mit vielen Worten und suchte sein Verfahren mit dem Schicksale der gefangenen Kaiserlichen zu Augsburg zu rechtfertigen. Der Herzog entließ ihn mit einem Verweise, welcher eine schriftliche Entschuldigung zur Folge hatte, die Reinach bei seiner Ankunft zu Strasburg an ihn richtete [96].

Hierauf erschien der Kanzler Volmar schwarz gekleidet, in einen langen Trauermantel, wie ein Büßender, gehüllt, mit einem Stabe in der Hand. Er fiel dreimal vor dem Herzoge nieder, und flehte endlich mit aufgehobenen Händen, auf den Knieen liegend, um Verzeihung. Der Herzog redete ihn hart an und fragte: was ein Gesell, wie er, verdient habe; welcher ihn nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich beschimpft und verläumdet hätte. Der Kanzler gestand sein Vergehen ein, zeigte große Reue und bat flehentlich, Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Der Herzog verzieh dem reuigen Sünder. Man erzählt aber auch, daß er den Kanzler das Pasquill, welches er auf den Herzog gemacht und dieser in der Hand gehabt haben soll, zur Strafe habe verschlucken lassen [97]. Hingegen redete Bernhard den Oberst Escher, sowie die übrigen kaiserlichen Offiziere freundlich an und lobte ihre Standhaftigkeit. Auf den Gesichtern der Gemeinen las man die Zeichen der schrecklichen Noth, und man behauptet, daß Viele von ihnen Stücken Menschenfleisch bei sich gehabt, solche dem Herzoge gewiesen und davon gegessen hätten. Der Herzog, gerührt durch dieses Elend, reichte, den Truppen bei ihrer Einschiffung für zwei Tage Lebensmittel. Diese verschlangen die Speisen so gierig, daß mehrere von ihnen starben, und Andere

erkrankten. Bei ihrer Ankunft zu Strasburg wurden sie von 1638. der Stadt mit Speisen und Wein erquickt.

Nach Reinach's Abzuge schickte der Herzog drei seiner besten Regimenter zu Fuß in die Festung, denen er in feierlichem Zuge von 40 Begleitern folgte. Der Magistrat kam ihm entgegen und überreichte knieend die Schlüssel. Ueberall zeigten sich ihm die schauderhaftesten Bilder der Hungersnoth und pestartigen Krankheiten, welche die Ursache der Uebergabe waren; denn der Herzog fand noch 556 Centner und 70 Pfd. Pulver, einen weit größern Vorrath an Lunten, 349 Centner Blei, eine Masse Kugeln für jede Art von Gewehren, 200 Kanonen verschiedener Größe, von denen 135 auf den Werken und Basteien standen, nebst einer Menge kleinerer Gewehre. Die viermonatliche Belagerung hatte wenigstens achtzehn- bis vierundzwanzig Tausend Menschen das Leben gekostet und einen Aufwand von einer Million und 100,000 Reichsthalern verursacht, wofür sich der Herzog an dem Golde, Silber und andern Kostbarkeiten entschädigte, welches er im erzherzoglichen Schlosse aufgehäuft fand. Am 16. December wurde ein feierliches Siegesfest im Dome zu Breisach gehalten, welchem der Herzog mit einem großen Gefolge beiwohnte. Eine eindrucksvolle Musik empfing den Helden bei'm Eintritte in das Gotteshaus. Der Hofprediger Rücker sprach von der geweihten Rednerbühne Worte der Erhebung und des Dankes über den biblischen Spruch: Der Herr, welcher gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen. Ein: Herr Gott, Dich loben wir! endigte die feierliche Handlung. Auf dem Schlosse wurde ein großes Gastmahl gehalten, unter dem Donner des schweren Geschützes, welches Hagenau, Colmar, Benfelden, Schlettstadt und andere feste Plätze beantworteten. Vielleicht war es jetzt, oder am Tage des Einzugs, als der Stadtrath dem Herzoge 200 Ducaten Breisacher Gepräges überreichte. Auch andere Denkmünzen wurden zur Erinnerung an diese Eroberung geprägt. Ueberall im protestantischen Deutschland feierte man den Bezwinger des Deutschen Capitoliums und selbst Feinde mußten in ihm den Brennus verehren. Hatte

1638. ihn die Deutsche Muse während der Belagerung besungen, hatte sie seine Anstrengungen mit der Liebe eines Buhlen verglichen, so fanden jetzt schmeichelnde Sänger in dem Namen BRISACH für Bernhard Anspielungen auf die Deutsche Kaiserkrone [98]). Glückwünsche und Freudensbezeigungen überhäuften den Sieger aus der Nähe und Ferne. Der Englische Gesandte Olivier begrüßte ihn im Namen Karl's I. und des Pfalzgrafen Karl Ludwig. Die Markgrafen Friedrich und Sylvius von Baden-Durlach erschienen in gleicher Absicht zu Breisach, und Herzog Friedrich von Wirtemberg, des kaiserlichen Druckes überdrüssig, zerfiel lieber mit seinem Bruder Eberhard, als daß er zu Stuttgard den Siegen Bernhard's gleichgültig zusehen sollte. Er schlich sich aus seinem Lande, um dem Herzoge von Weimar seine Theilnahme zu beweisen [99]). Allerdings konnten die benachbarten Staaten bei Eroberung dieses Platzes nicht gleichgültig bleiben.

Kaiser Ferdinand beklagte den Verlust seiner Vorderöstreichischen Erbstaaten, die katholischen Eidgenossen zitterten vor dem protestantischen Nachbar, Herzog Karl von Lothringen, von seinem mächtigen Beschützer abgeschnitten und zwischen zwei Feinde versetzt, war um den Besitz seiner Staaten besorgt. Strasburg ahnete das Ende seiner Neutralität, die Spanier befürchteten den Verlust der Franche Comté, während Kurfürst Maximilian dem Ungewitter vorzubeugen suchte, das seine Staaten nunmehr treffen würde. Die protestantischen Staaten Süddeutschland's sahen mit Frohlocken der Befreiung vom Drucke entgegen, welchen die Folgen der Nördlinger Schlacht und die gezwungene Annahme des Prager Friedens ihnen aufgebürdet hatte. Eine neue Umgestaltung der Dinge drohte hereinzubrechen, der Besitz Breisach's gab einen sichern Haltpunkt kriegerischer Unternehmungen in Schwaben und Franken. Daher hatten Oestreich, Spanien und Frankreich während der Belagerung versucht, durch Unterhandlungen der steigenden Macht des Herzogs entgegenzuarbeiten, was mit den Waffen nicht erreicht werden konnte.

Unmittelbar nach Bernhard's Uebergange über den Rhein

1633.

wurde Kurfürst Johann Georg von Sachsen gebeten, die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst zur Annahme des Vermittleramtes zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Bernhard zu überreden. Dem Kurfürsten kam der Besuch Herzogs Ernst, der sich über die Kriegsdrangsale beschwerte, im Februar zu Hülfe. Er erkundigte sich nach Herzog Bernhard und äußerte des Kaisers Wunsch zur Aussöhnung mit allen Deutschen Reichsfürsten, welche gegen ihn die Waffen führten. Als Ernst einwendete, daß sein Bruder nicht eher zum Frieden eingeladen werden könnte, bis er die Bedingungen wisse, so betheuerte Johann Georg im Beiseyn Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg, er wisse gewiß, daß Ferdinand die Amnestie des Prager Friedens auf Alle und Jeden ausdehnen werde, welche bisher von derselben ausgeschlossen worden wären; und am meisten dürfte Bernhard sich dieses Genusses erfreuen, weil er zu Wien geachtet würde. In wenigen Wochen folgte der kaiserliche Paß für den Abgesandten dem rückkehrenden Herzog Ernst nach Weimar; allein neue Zweifel erregte die Angelegenheit in den fürstlichen Brüdern Weimar's, als sie sahen, daß der Kaiser den Paß bloß für einen Abgeordneten Herzogs Ernst ausgefertigt hatte. Lange weigerte sich Herzog Wilhelm an der Abordnung Theil zu nehmen. Dieß gab Anlaß zu Mahnungen und Drohungen des Kurfürsten Johann Georg, denen Weimar'scher Seite Mangel an Geld und Ungewißheit des Erfolgs entgegengesetzt wurde. Auf diese Weise nahte sich die Mitte Mai's, als endlich die geängstigten Herzoge den Jena'schen Amtmann Hofmann, früher Geheimschreiber Bernhard's, zum Gesandten erwählten.

Die drei fürstlichen Brüder hatten im Juli 1635 den aufgedrungenen Prager Frieden anerkannt und mit dem besten Willen für das Wohl ihres Landes erfahren müssen, daß Drangsale jeglicher Art über ihr Land verbreitet wurden. Kaiserliche, Kursächsische und Schwedische Kriegsheere verwüsteten das Herzogthum so sehr, daß die Fürsten kaum Brot zu ihrem Unterhalte hatten. Die befürchtete Sequestration war der Kurfürst von Sachsen zu übernehmen begierig, welcher zu-

1638 gleich großes Verlangen nach der Coburg'schen Erbschaft trug, indem er die Festung Coburg gegen Weimar's und Altenburg's Ansprüche fortwährend bewachte. Nicht genug, der Kaiser hatte gegen die gesuchte Belehnung Weimar's Bedenklichkeiten erhoben und die Waffen Bernhard's zur Ursache seiner Weigerung genommen. Daher war gegründete Furcht vorhanden, Ferdinand werde an den Herzogen Wilhelm, Ernst und Albrecht Rache nehmen für Das, was Bernhard ihm schade. Dieses war der Inhalt des weitläuftigen Auftrags, den Hofmann bei Bernhard ablegen sollte. Nächstdem baten die Herzoge ihren Bruder um Unterstützung an Geld, um der Sequestration vorzubeugen, so wie dieser den Wink erhielt, seine Erklärung in Ausdrücken abzufassen, daß sie dem Kaiser und Kurfürsten von Sachsen ohne Beleidigung und ohne Nachtheil ihres Hauses vorgelegt werden könnte. „Das Deutsche Vaterland, berichteten sie weiter, bedürfe der Ruhe, und keiner andern Gestaltung, als die Reichsverfassung erlaube. Demnach werde sich Bernhard um das Reich hoch verdient machen, wenn er in Verbindung seiner hohen Bundesgenossen einen allgemeinen Frieden vermittele. In diesem aber müsse das gesammte Fürstenthum S. Weimar nebst Dem, was jetzt und künftig durch Erbschaft und Ansprüche seinen Besitzern anheimfallen dürfte, bedacht werden. Wäre aber gegenwärtig die Unmöglichkeit vorhanden, dem Reiche Ruhe zu geben, und sich dem Kaiser zu unterwerfen, so sollte Bernhard eine Zeitlang auf seinen Landesantheil verzichten, ohne daß seine Brüder ihm davon Etwas entziehen würden, widrigenfalls müßte er wenigstens zum Schein mit dem Kaiser Unterhandlungen so lange anknüpfen, als der Verlust seines Landesantheils befürchtet werden könnte. Im Uebrigen wäre, nach den Versicherungen des Kurfürsten von Sachsen, die Neigung des Kaisers zur Versöhnung sehr groß; allein sie, an ihrem Orte, könnten weder Mittel noch Bedingungen vorschlagen, weil ihnen Bernhard's Verbindungen und Lage seit der Nördlinger Schlacht unbekannt geworden wären." Aus diesen Geständnissen leuchtet Noth und Verlegenheit der Für-

sten hervor, die, wie sie glaubten, nur Bernhard's Erklärung 1638. heben konnte. „Die ganze Wohlfahrt unsers fürstlichen Hauses, schrieb der bewegte Wilhelm an seinen Bruder, beruht auf Ew. Liebden Entschluß. Ich bitte daher Gott, er möge Ew. Liebden lenken, daß Sie den rechten Weg einschlagen."

Hofmann kam, nachdem die Kaiserlichen seine Reise auf jede Art erleichtert hatten, am 8. Juni im Weimar'schen Hauptquartier an und setzte durch seine unerwartete Erscheinung den Herzog in Erstaunen. Gegen den Abgeordneten äußerte er mißfällig, wie ihn seine Brüder ohne vorhergegangene Mittheilungen zum Frieden nöthigen wollten, da er doch den Krieg in der Absicht führe, die unschuldig verjagten Reichsstände in ihre Lande einzusetzen und den Frieden befördern zu helfen. Die Mittheilungen Hofmann's sandte Bernhard sogleich nach Paris, mit der Bemerkung, daß der Kaiser und Kurfürst die Mittel eines allgemeinen Friedens auszuforschen suchten; er aber werde sich hüten, Etwas zu thun, was seinen Pflichten und seinen Verbindlichkeiten gegen Frankreich zuwiderlaufe; daher überlasse er dem Könige, was auf den Antrag geantwortet werden müsse. Auch der Reichskanzler Oxenstierna wurde durch den Herzog von dem Antrage in Kenntniß gesetzt. Ludwig erklärte sich gegen Bernhard dahin, daß Diejenigen, welche durch des Herzogs Brüder anfragen ließen, die Mittel zum allgemeinen Frieden am Besten wissen müßten, und wenn der König von Ungarn denselben ernstlich wünsche, so solle er seinen Gesandten nach Hamburg schicken und durch denselben die Bedingungen den Verbündeten vorlegen. Frankreich werde den Frieden nicht hindern; allein wie sich jetzt das Haus Oestreich benehme, so müsse man an dessen ernsthaften Gesinnungen zum Frieden zweifeln, vielmehr leuchten aus seiner Art zu handeln die bekannten Kunstgriffe hervor, die Verbündeten zu theilen und abgesondert mit ihnen zu unterhandeln. Diese Besorgniß hegte auch Herzog Bernhard, der sich in den Absichten des Kaisers so wenig getäuscht hatte, daß bereits vor der Rückkehr Hofmann's nach

1638. Weimar der Plan kundbar wurde, Ferdinand und Johann Georg wollten ihn auf ihre Seite ziehen.

Die Nachricht, daß die Herzoge von Weimar ihren Bruder mit den Gesinnungen des Kaisers zum allgemeinen Frieden bekannt gemacht hatten, verdroß den Kurfürsten dergestalt, daß er dem Herzoge Ernst, welcher den Herzog von Altenburg zum Zeugen hatte, deßhalb Vorwürfe machte und jetzt behauptete, bloß gesagt zu haben, man möchte den Herzog Bernhard auf die Gefahren aufmerksam machen, die ihm bei nächster Lehenempfängniß drohe, wenn er sich dem Kaiser nicht unterwerfen wollte. Alles Uebrige habe er der Vorsicht der Weimar'schen Fürsten anheimgestellt; mithin könne er sich für Nichts verbürgen. In der Erwartung, daß Bernhard davon Nachricht erhalten würde, gab Johann Georg seiner Erklärung Nachdruck durch seine Truppen, welche das Weimar'sche Herzogthum belästigten. Bernhard war tief bewegt, als ihm Hofmann diese Vorfälle erzählte. Ich möchte wohl, rief er aus, mit dem Kurfürsten von Sachsen eine halbe Stunde reden. Man verlangt von mir Vorschläge zum Frieden, während meine Herren Brüder, die mir weder rathen noch helfen können, unschuldiger Weise und wider alle gegebene Versicherung und Zusage ohne Zweifel meinetwegen übel behandelt und zu Grunde gerichtet werden. Der allmächtige Gott, dem ich's anheimstelle, wird es zu seiner Zeit rächen; ich aber werde nicht unterlassen, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern. Im Uebrigen gab Bernhard dem Abgesandten seiner Brüder, der am 26. August nach Weimar zurückkehrte, eine edele und vaterländisch-gesinnte Antwort, und in Bezug auf den Frieden bemerkte er, daß Frankreich und Schweden bereits Bevollmächtigte an die Orte, wo der Frieden berathen würde, Cöln und Hamburg, geschickt hätten, um die Vorschläge des Hauses Oestreich zu vernehmen; auch er werde seinen Gesandten dahin gehen lassen, sobald ihm die nöthigen Pässe ertheilt seyn würden. Mit dieser Erklärung folgten Geschenke an die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst [100].

Während dieses vorging, hatte der Kaiser durch den Her-

zog von Savelli Versuche gemacht, den Herzog von Weimar 1638. zur Versöhnung zu bewegen, wenn sie Savelli nicht schon während seiner Gefangenschaft eingeleitet hatte. Kaum seiner Haft entsprungen, wurde er durch Schreiben der kaiserlichen Minister und des Spanischen Gesandten Castagneda aufgefordert, die Unterhandlungen mit Bernhard zu befördern, damit man den Herrn und seinen Anhang bekäme. Auch der Kaiser ermunterte den Italiener zu dem Versuche. Demnach wendete sich Savelli in einem Schreiben vom 10. April an Bernhard, entschuldigte die Art seiner Entledigung mit der angebornen Sehnsucht nach Freiheit und pries ihm seine Flucht als ein Mittel an, sich mit dem Kaiser zu versöhnen. Sodann verlangte er vom Herzoge Zeit und Ort zu wissen, um die Verhandlungen zu beginnen [101]). Der mit Wohlgefallen der Höfe zu Wien und Madrid unterstützte Antrag aber war dem Herzoge Bernhard um so verächtlicher, als ihn ein wortbrüchiger Krieger machte. Bernhard schwieg, und in der Mitte August's sandte Savelli ein zweites Schreiben an ihn mit dringender Aufforderung zur Aussöhnung mit Ferdinand, die sich gegenwärtig so annehmlich darböte. Auch dieser Antrag blieb unbeantwortet, bis zehn Tage später eine dritte Aufforderung kam, voll von Ausdrücken des Vorwurfes. Der Herzog werde, schrieb Savelli, dem Kriege nicht so sehr ergeben seyn, daß er den sichern Genuß eines friedlichen Glückes der Unbeständigkeit der Waffen hintenansetzen wolle [102]). Da ließ der Herzog antworten: Er bitte den Herrn Feldmarschall, ihn künftig mit ungeziemenden Zumuthungen zu verschonen, weil er ohne Erinnerung Anderer die Unbeständigkeit des Kriegsglücks so wie Das, was damit verbunden sey, wohl kenne. Solche Belehrungen seyen nur bei Kleinmüthigen anwendbar. Seine fürstliche Gnaden lasse zwar geschehen, daß es des Herrn Feldmarschalls Duca Excellenz altadeligen Geschlechts mit dem ganzen heiligen Römischen Reiche gutmeine, daß aber Seine Excellenz einen gebornen Herzog von Sachsen in der Liebe zum Vaterlande unterrichten wolle, in Tugenden, die Er mit dem hohen Geblüte seiner großen Ahnherren ererbt

1638. habe, und meine, Ihm sagen zu müssen, was dem Vaterlande dienlich sey, oder was demselben mangele, und worin dessen Ruhe, Sicherheit und Wohlstand bestehe, das könne Seiner fürstlichen Gnaden nicht anders als seltsam und befremdend vorkommen. Damit endlich Se. Excellenz wisse, wie ernstlich Se. fürstliche Gnaden auf allgemeinen Frieden bedacht sey, so schicke Sie ihm die Antwort, welche Sie kürzlich auf die Vorstellungen Ihrer Durchlauchtigsten Herren Brüder, der Herzoge von Sachsen gegeben habe, in der Hoffnung, Se. Excellenz werde sich damit begnügen und sich künftig zum Schweigen bequemen [103]. Dessenungeachtet scheint man in Wien die Hoffnung nicht aufgegeben zu haben, den Herzog zu gewinnen. Seinen Brüdern wurde ohne Zögerung die gesuchte kaiserliche Lehen ertheilt, ihm aber wurde sie mit der Erklärung vorenthalten, daß er sich erst mit Ferdinand aussöhnen müsse. Gleichwohl erschwerte man ihm die unmittelbare Theilnahme an den künftigen Friedensverhandlungen durch die Ausstellung der Pässe, in welchen ihm die herkömmlichen Titel verweigert wurden, wahrscheinlich um ihn zu nöthigen, sich ohne Frankreich's und Schweden's Gemeinschaft zu versöhnen. Man hielt diese Absicht nicht geheim, sondern durch Schweden und Andere ließen ihn die Kaiserlichen, wahrscheinlich um Zwiespalt mit seinen Verbündeten zu erregen, mehrmals wissen, wie sehr er von Ferdinand geschätzt und seines Muthes wegen zum General über die kaiserlichen Heere gewünscht werde [104]. Als nun diese Versuche mißlungen waren, so ließ Ferdinand durch den König Christian IV. von Dänemark neue Versuche zur Trennung Bernhard's von den Schweden und Franzosen machen. Christian suchte ihm die fremden Verbindungen verdächtig zu machen und schrieb die merkwürdigen Worte an ihn: „Das fremde Werk hat für die Zukunft keinen Bestand; darum zweifle ich nicht, Ew. Liebden werden sich dergestalt erweisen, wie es einem Deutschen Fürsten ansteht [105].“ Nichtsdestoweniger beharrte Bernhard auf der Theilnahme an der allgemeinen Friedensverhandlung und wies des Königs Gesuch ab.

Nicht ohne heimliche Eifersucht und Unruhe sah inzwischen Frankreich auf das wachsende Ansehen Bernhard's, ohne es jedoch ernstlich hindern zu wollen. So gewiß ist, daß Richelieu dem Herzoge Breisach und alle feste Plätze des Elsaß nicht lassen wollte, so sehr hütete er sich, im Laufe der Breisacher Belagerung seine Absichten unverhohlen darzulegen. Hatte Feuquieres im verflossenen Jahre dem Herzoge wirklich die Einräumung des Elsaß und selbst die Besetzung Breisach's, wenn es erobert seyn würde, versprochen, so scheint doch von Bernhard eine gewisse Uebereinkunft vermieden worden zu seyn. Schwerlich dürften auch die königlichen Abgeordneten Vicomte von Courval und Baron von Disonville, welche im März dem Herzoge Geld überbrachten, diesen Gegenstand berührt haben, vielmehr mochten sie dessen Schritte solange beobachten wollen, bis Guébriant's Ankunft sie ablös'te. Dieser hatte sogar ausdrücklichen Befehl erhalten, keine Besetzung irgend eines eroberten Platzes anzunehmen, wenn sie ihm Bernhard anbieten würde [106]. Indeß scheint der Herzog späterhin hierüber Gewißheit gewünscht zu haben, weil einer der vorzüglichsten Aufträge, welche der Generalmajor von Erlach für seine Sendung nach Paris im Mai empfangen hatte, in dem Verlangen bestand, ihm die Plätze des Elsaß zu überlassen, damit das Land in Aufnahme gebracht würde; und da zugleich 600,000 Livres, welche der König zur Belagerung Breisach's versprochen hatte, gefordert wurden, so war Erlach befehligt, des Hofes Gesinnungen zu erforschen über die künftige Besetzung dieses Ortes [107]. Bald genug merkte Erlach die große Lust der Franzosen, Breisach in ihren Händen zu haben, und die Abneigung, das Elsaß dem Herzoge abzutreten, wenigstens befürchtete er, daß sie so spät als möglich erfolgen würde. Darum weigerten sie sich auch, die versprochenen 8000 Mann Hülfsvölker unter des Herzogs Befehle zu geben, sie schlugen vor, das Heer Longueville's zu schicken, welcher bei der Belagerung Breisach's abgesondert wirken sollte. Ueberhaupt war die Stimmung der Minister über den Gegenstand der Erlach'schen Sendung so bedenklich,

1638.

1638. daß der Abgeordnete denselben gegen den König nicht äußern durfte, so wie jene nicht undeutlich merken ließen, daß die Frage, wer Breisach besetzen sollte, mit eben so tiefem Stillschweigen beobachtet würde, als die Einräumung des Elsaß; und kam sie dennoch zur Sprache, so schilderte man den Gegenstand als einen für den Herzog höchst schädlichen, weil er sich durch die Besetzung der Plätze im Felde schwäche. Da dieß Erlach unbefriedigend fand und mit Joseph darüber Rücksprache zu nehmen wagte, so entstand zwischen beiden ein heftiger Wortwechsel, in welchem der Pater äußerte, daß es ein schlechter Rath sey, den man dem Herzoge gegeben habe. Erlach, empfindlich darüber, erwiederte: wenn ich vorausgesehen hätte, daß man diesen Gegenstand verweigern wollte, so würde ich nicht nach Paris gegangen seyn, wo man die feierlichsten Versprechungen nicht halten will. Mein Fürst opfert Gut und Blut auf, ohne einen Dank erwarten zu können. Ich sehe mich hier unnütz und bitte deßhalb um meine Abfertigung, damit ich dem Herzoge von Allem Bericht erstatten kann. Diese Worte veränderten die Sprache des Paters, er bat, mit Behutsamkeit darüber Bericht zu geben, damit der Herzog nicht beleidigt werde. Des Königs Absicht, fuhr er fort, sey gut, der des Herzogs Glück und Größe zu befördern suche; allein gegenwärtig ständen noch Bedenklichkeiten im Wege, welche mit der Zeit verschwinden würden und der künftige Friede werde den Herzog in dem Besitze seiner Eroberungen sichern. Er bat ferner, dem Herzoge zu versichern, daß alle Interessen desselben mit denen des Königs zusammenflössen. Dieß sprach der Capuziner mit einem Ernste und einer scheinbaren Wärme, daß Erlach glaubte, die Worte wären der Ausdruck eines wohlwollenden Herzens. Daher bestärkte sich dieser in der Meinung, daß die Verschiedenheit der Religion und die Erschöpfung der Finanzen die Gründe des Hindernisses wären [105]). Pufendorf ist nicht ganz abgeneigt, dasselbe zu glauben, nur fügt er seiner Meinung hinzu, daß Richelieu's übele Sitte, den Ministern die Geschäfte zu überlassen, viel zu den Hindernissen beigetragen habe, weil jeder von ihnen nach seinen

Vortheilen und Ansichten gehandelt hätte [109]. Unerwiesen 1638 ist die Meinung, daß Joseph aus Absichten auf den Cardinalshut auch hierin dem Herzog entgegengewirkt hätte, wenn dieser auch keinen wahren Freund an ihm hatte; vielmehr ergibt sich aus den vielfältigen Klagen der Weimar'schen Abgeordneten, und Bernhard selbst hatte die Erfahrung gemacht, daß Desnoyers, ein heimlicher Jesuit, sein vorzüglichster Widersacher war [110]. Daher ist auffallend, daß Richelieu durch ihn die Angelegenheiten des Herzogs besorgen ließ.

Inzwischen erhielt Erlach neue Befehle, sich nicht abweisen zu lassen, und täglich die Forderungen zu erneuern. Da glaubte Richelieu den Gesandten zum Schweigen zu bringen, wenn er ihm einen Jahrgehalt anbieten ließ. Desnoyers übernahm das Geschäft, Erlach schlug das Anerbieten aus, weil er es um Frankreich nicht verdient habe, und seinem Fürsten rieth er, allen Anlaß zum Zorne des Hofes vorsichtig zu meiden [111]. Am 26. Juni erhielt Erlach dennoch neue Befehle, nicht eher abzureisen, bis er bestimmte Erklärung erhalten hätte. Die fruchtlosen Bemühungen änderten plötzlich den Sinn des Herzogs, er befahl am 14. Juli dem Generalmajor, bloß Geld und Truppenverstärkung zu fordern und wenn sie ihm abgeschlagen würden, sollte er seinen Abschied nehmen, ohne sich in irgend Etwas, selbst nicht in Anerbietungen wegen des Elsaß, das ohne Breisach für ihn keinen Werth habe, einzulassen [112].

Mit solchen Gesinnungen wurden die Verhandlungen abgebrochen, Erlach kehrte in's Weimar'sche Lager zurück, und als das Treffen bei Wittenweyer geschlagen worden war, schwiegen Bernhard und die Franzosen über das künftige Schicksal Breisach's. Klagen und Unzufriedenheit auf beiden Seiten erweckte der erneuerte Gegenstand der Verstärkung des Belagerungsheeres und des Ersatzes für außerordentliche Ausgaben. Der Augenblick jedoch, welcher die Uebergabe der Festung näherte, rief die alte Begierde der Franzosen nach ihrem Besitze wieder hervor. Unerwiesen, aber wahrscheinlich ist, daß der Stallmeister des Cardinals Richelieu, Herr von

1638. Graves, welcher zu Ende November's in's Weimar'sche Lager geschickt wurde, den Herzog Bernhard zur Abtretung Breisach's geneigt machen und dem Grafen von Guébriant das Decret der Statthalterschaft überbringen sollte. Soviel ist gewiß, der Hof zu St. Germain hatte erwartet, daß der Herzog von Weimar den Wünschen desselben keine Weigerung entgegensetzen würde, wenn man nicht auf Gewaltschritte bedacht war. Man sprach mit Gewißheit und man suchte es überall bekannt zu machen, daß Breisach dem Könige gehöre. Ja Richelieu glaubte, dem hinscheidenden Joseph neue Lebensgeister einzuhauchen, als er ihm die Nachricht von der Einnahme Breisach's mit den Worten überbrachte: „Muth, Muth, Herr Pater, Breisach ist unser!" Wie sehr mußten die Franzosen erstaunen, als Bernhard in dem Vergleiche der Uebergabe weder ihrer, noch der Schweden und Heilbronner Bundesverwandten gedacht, sondern drei Regimenter Deutsche Truppen in die Festung gelegt, die Obersten Moser und Hattstein zu Kommandanten gemacht und den Generalmajor von Erlach zum Statthalter der Festung und aller eroberten Plätze erhoben hatte. Diese Anordnung wurde in einem Tagesbefehle am 20. December bekannt gemacht, der zugleich alle hohe und niedere Behörden des Civil= und Militärstandes an Erlach wies [113]; den Vergleich der Uebergabe Breisach's aber sandte der Herzog durch Joachim von Bikvoort nach Paris, ohne Weisung, wie dieser die Fragen der Franzosen wegen der Besatzung beantworten sollte [114]. Inzwischen lehnte er alle dahin zielende Anträge mit der Entschuldigung ab, daß er selbst nach bezogenen Winterquartieren nach Paris reisen und die Angelegenheit persönlich verhandeln werde.

Fünftes Kapitel.

Bernhard's Winterfeldzug in Hochburgund. Die Französischen Versuchungen.

Sey's, um sich so schnell, als möglich, in den Augen der 1638. Franzosen wichtiger zu machen, oder um ihnen eine Entschädigung für Breisach geben zu können, so beschloß er, ohne Anfrage bei ihnen, den fruchtbarsten Theil der Franche Comté zu erobern, welches sie, wie er wußte, den Spaniern gern entreißen wollten. Nachdem die nöthigsten Verordnungen zur Verwaltung des Breisgau und anderer eroberten Gaue, zur Befestigung Breisach's und zur Anlegung eines großen Magazins gegeben worden waren, brach Bernhard am 21. December auf, bereis'te in der Eile die Plätze am Oberrhein sammt den Waldstädten und erschien am 29. vor der Festung Landskron, wohin er den Generaladjutanten am 10. mit den im Dellsberger Thale rastenden Truppen befehligt hatte. Der Kommandant empfing durch von der Grün die schriftliche Anweisung zum Abzuge, die Reinach in Folge des Breisacher Vergleiches ausgefertigt hatte, von dem Kommandanten aber als unrichtig erklärt wurde, weil einer frühern Verabredung gemäß das Zeichen Reinach's fehlte. Von der Grün schlug die verlangte Sendung an Reinach ab und schickte dagegen den Breisacher Vergleich in die Festung. Ungeachtet der ausgestoßenen Drohungen, ihn als Straßenräuber zu behandeln, schlug der Kommandant die Uebergabe aus. Hierauf wurden Anstalten zum Sturme getroffen und das Wasser abgegraben; da verlangte der Kommandant eine persönliche Unterredung mit dem Herzoge. Sie wurde verweigert, von der Grün aber befehligt, die Anträge zu hören. Die Uebergabe erfolgte, und es erwies sich, daß das vermißte Zeichen in Reinach's Befehl keine erdichtete Entschuldigung des Kommandanten gewesen war. Dieß rettete ihm das Leben. Am 30. besetzte der Herzog die Festung, in welcher große Vorräthe an Lebensmitteln gefunden wurden. Uebrigens befreite diese Uebergabe,

1638. außer mehreren Leuten des Herzogs, auch den Herzog Roderich von Wirtemberg aus der Gefangenschaft, welcher am 15. Juli in einem Anfalle von Abwesenheit des Geistes ohne Begleitung vor der Festung erschienen und auf seine Aufforderung, daß sie sich ergeben sollte, gefangen worden war [115].

Nun hielt Bernhard Musterung über seine Truppen, die sich gegen 11,000 Mann mit Einschluß der Franzosen belaufen haben sollen; allein nur 800 von ihnen waren beritten und die Wagen und Geschütze mit gemietheten Pferden aus Basel bespannt worden. Das Heer brach in zwei verschiedenen Haufen nach der Franche Comté auf, der eine zog über Porentruy, der andere über St. Ursanne, während der Herzog in Begleitung mehrerer Offiziere nach Dellsberg ging, um die Verwaltung des Bisthums Basel zu verbessern.

Unerwartet war Allen die Erscheinung der Weimaraner in der rauhen Jahreszeit in den Schneegebirgen der Franche Montagne. Herzog Karl und die Spanier, durch Longueville's Langsamkeit sorglos geworden, hatten die Besetzung der Zugänge vernachlässigt, und die haltbaren Plätze theils nicht besetzt, theils mit Bedürfnissen schlecht versorgt. Man war 1639. überhaupt auf keinen Ueberfall vorbereitet. Als am 2. Januar die Weimar'schen Krieger den Doubs überschritten und zwei Tage nachher Rosen zwischen Moutier und Bonetage eine feindliche Abtheilung mit Verlust vieler Gefangenen schlug, so wurden die Landleute in Ermangelung geübter Krieger unter die Waffen gebracht. Wie wenig aber diese den bewährten Städtebezwingern gewachsen waren, bewies ihnen der Graf von Nassau. Dieser hatte Befehl erhalten, nach Morteau zu gehen, um den dort versammelten Haufen, welcher, wie die eingelaufenen Nachrichten lauteten, in den engen Pässen den Weg verlegen wollte, zu überraschen. Mit Verlust einiger hundert Mann mußten die Gegner ihre Stellung dem Grafen überlassen, und Morteau öffnete ihm seine Thore. Hier fiel ihm der Kommandant der wichtigen Festung Joux in die Hände, der trotz aller Warnungen seinen Posten in der Meinung verlassen hatte, daß die Erscheinung der Weimaraner in

so rauher Jahreszeit unmöglich wäre. Kaum sah sich Nassau 1639. im Besitze der Stadt, als die Bauern aus den Schneegebirgen hervorstürzten und ihn überraschen wollten. Der Graf trat ihnen entgegen und hieb in einem mörderischen Kampfe 400 Mann nieder, machte Viele zu Gefangenen, und nur Wenige entkamen [116]).

Inzwischen kam der Herzog selbst an den Ufern des Doubs an, er ging an dem rechten Ufer hinauf längs der Grenze von Neufchatel nach den Höhen von Pontarlier, während Rosen die aufrührerischen Landleute am linken Ufer beobachtete und sich der Städte Mouthier, Villasans und Ornans nebst den Schlössern Desié und Joignon bemeisterte. Am 20. Januar erschien Nassau auf den Anhöhen Pontarlier's; der Herzog ging in's Thal hinab und legte sich vor das Kapuzinerkloster. Sogleich verließen die Einwohner die Vorstädte und zogen sich, nachdem ihre Wohnungen nebst dem Kloster angezündet worden waren, in die Stadt zurück. Der Herzog drang in die Vorstädte und ließ das Feuer löschen, wodurch viele Kostbarkeiten und andere Vorräthe gerettet wurden. Hierauf wird die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, sie weigert sich. Sogleich wird sie umzingelt, das Geschütz wird aufgefahren und die Laufgraben öffnen sich bis an die Mauern. An drei Orten soll der Sturm beginnen. Diese Bereitschaft entflammt die ganze Stadt zur wildesten Gegenwehr. Wer keine Waffen haben kann, greift nach Steinen, allerhand Feuerwerken, brennendem Peche oder siedendem Wasser, gleichsam als wollten sie das Beispiel der Saguntер nachahmen; aber nach einer dreitägigen Gegenwehr fiel den Einwohnern der Muth. Die Rettung ihrer Reichthümer lenkte sie zu friedlichen Gesinnungen und am 24. Januar erhielt die 500 Mann starke Besatzung einen ehrenvollen Abzug. Alle aufgehäufte Vorräthe an Kriegsbedarf und Lebensmitteln wurden dem Herzoge übergeben, die Einwohner erkauften gegen eine Summe von 60,000 Reichsthalern die Sicherheit ihres Eigenthumes nebst der Erlaubniß, die zerstörten Klostergebäude wieder zu erbauen. Dagegen waren sie genöthigt, dem Ueberwälti-

1639. ger den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten [117]. Die reichsten Kaufleute der Stadt mußten sich verbürgen; und da viele angesehene Familien kurz vor der Belagerung in die Schweiz geflohen waren, so verlangte der Herzog ihre Rückkehr bei Verlust ihrer Güter. Dennoch blieb die Stadt dem Herzoge verdächtig, so daß er sie mit drei Regimentern bewachen mußte. Die ungeheuern Vorräthe wurden nach Breisach geführt. Nun traf die Reihe das Schloß Jour. Von der Grün wurde zur Belagerung desselben beauftragt.

Jour liegt am Ende eines Gebirges auf einem steilen Felsen, welcher die Hauptstraße aus der Schweiz in die Franche Comté beschützt. Wegen des großen Verkehrs der Schweizer mit dieser Grafschaft, war der Besitz des Schlosses dem Herzoge wichtig Die Spanische Besatzung ohne Oberhaupt, wurde von einem Hauptmanne befehligt. Die Aufforderung wurde abgeschlagen, und um einen erkünstelten Muth zu bewähren, führte der Kommandant den Weimar'schen Trompeter in der Festung umher, zeigte ihm die Graben, das Geschütz und die Mannschaft und schickte ihn mit dem Auftrage zurück, den Seinigen zu sagen, was er gesehen hätte. Dessenungeachtet verlor der Hauptmann den Muth, als von der Grün das Geschütz mühsam auf einen Berg gezogen und der herbeieilende Herzog mit Lebensgefahr Anstalten zum Angriffe gemacht hatte Der Spanier glaubte sein Leben gerettet zu haben, als er am 4 Februar das unüberwindlich gehaltene Felsennest übergab; in Dole aber mußte er mit Verlust seines Kopfes für die Feigheit büßen [118]. Die Besatzung wurde gefangen, weil sie den Vergleich nicht gehalten hatte. Alles Geschütz, eine Menge Kriegsbedarf, Lebensmittel und viele hineingeflüchtete Schätze wurden Beute der Sieger. Der Herzog ließ das Schloß noch mehr befestigen und versah es unter der Aufsicht von der Grün's mit einer starken Besatzung. Uebrigens öffnete die Eroberung dieser Feste den Weg über die Quellen des Doubs hinaus bis St. Claude.

Inzwischen hatte eine andere Abtheilung zwischen dem Doubs und Ain mit Erfolg gekämpft und zu ihrem Halt=

punkte Nozeroy erobert, während der rüstige Rosen nicht feier- 1639.
te, die aufrührerischen Landleute in der Gegend von Besançon bekämpfte und bei Beaume einem unvermutheten Ueberfalle Lothringischer Krieger mit Verlust des Gepäckes entschlüpft, setzte er sich nach empfangener Verstärkung dem verwegenen Feinde desto kecker entgegen. Ihm gelang, den Einbruch Herzogs Karl in das Elsaß abzuwehren.

So war in einem Zeitraume von anderthalb Monaten der schönste und reichste Bezirk der Franche Comté in Weimar'sche Gewalt gebracht, und wenn auch noch hin und wieder von den bewaffneten Landleuten beunruhigt, erholten sich die ermatteten Krieger an dem Ueberflusse der Nahrungsmittel. Was nicht aufgezehrt wurde, floß in die Speicher Breisach's und anderer am Rhein gelegener Bollwerke. Von großem Werthe war noch, daß in kurzer Zeit 3000 Pferde erbeutet worden waren.

Dieses Waffenglück sahen die Franzosen mit neidischen Augen an und die geräuschvollen Freudenfeste in ihrer Hauptstadt über Breisach's Eroberung verwandelten sich bald in stille Trauer. Die Pariser hatten drei Tage lang ein „Herr Gott, Dich loben wir!" gesungen, als Vikvoort am 13. Decbr. die Nachricht von der Uebergabe nach Paris brachte. Die Freuden des Hofes theilte das Volk in allerlei Weise. Als man aber in dem Abgeordneten forschte, welche Aufträge er wegen Breisach habe, so entschuldigte er sich. Hierauf übernahm Desnoyers das Geschäft, die Aufträge Vikvoort's auszuspüren; und da sich dieser nicht erklärte, so stellte der Minister vor, wenn dem Herzoge ein Unfall zustoßen würde, so laufe Breisach Gefahr, in des Kaisers Hände zurückzufallen. Vikvoort hingegen glaubte das Gegentheil; denn wenn der König es inne hätte, so würde man die Gunst der Schweizer verlieren, die lieber den Herzog von Weimar, als einen mächtigen Monarchen, wie Ludwig, zum Nachbar wünschten, so wie einem Französischen Statthalter lästig fallen müßte, im Falle der Noth sich Befehle von seinem entfernten Hofe zu holen [119]). Hierauf wurde für gut gehalten, sich unmittelbar an den Herzog zu

1629. wenden, ohne dessen Reise nach Paris, wenn anders **sie dem** Hofe bekannt war, zu berücksichtigen, oder man wollte **vorläufig** des Herzogs Gesinnungen kennen lernen, um desto **erfolgreicher** die persönlichen Unterredungen führen zu können. **Wie** dem auch seyn mag, Graf von Guébriant wurde wegen **des guten** Vernehmens, in welchem er mit dem Herzoge stand, **auserwählt**, die schwierige Aufgabe zu lösen; und ihn **aufzumuntern**, wurde ihm die Statthalterschaft zu Breisach **versprochen**. Die Anweisungen des Hofes für das Geschäft bestanden **zunächst** in der Darlegung, wie wichtig es sey, besonders für **künftige** Friedensverhandlungen, wenn sich Frankreich im **Besitze** der Festung sehe, wie es überhaupt die Billigkeit und **Dankbarkeit** des Herzogs erfordere, dem Könige volle Gewalt **über den** Platz einzuräumen; ohne Französische Unterstützung **hätte** er die Eroberung nicht machen können, so wenig er die **nöthigen** Truppen und Mittel, sie zu behaupten, in den **Händen** habe. Indeß wurde dem Grafen die Vorsicht angerathen, dem Herzoge nichts davon zu sagen, bevor er dessen Absichten, wenn nicht aus seinem Munde, doch von seinen Vertrautesten erfahren hätte. Verweigere er die Annahme eines Französischen Statthalters oder einer Französischen Besatzung, so müsse ihm die Unbilligkeit in ihrem ganzen Umfange vorgestellt werden, jedoch mit einer Gewandtheit, welche dem Herzoge verrathen lassen müsse, daß des Grafen Aeußerungen nicht als Gesinnungen des Hofes gedeutet werden könnten. Sey dessenungeachtet der Herzog zu keiner Erklärung zu bewegen, so müsse mit der größten Behutsamkeit der Vorschlag gethan werden, daß es das Beste des gemeinen Wesens erfordere, zwei Dritttheile oder wenigstens die Hälfte der Besatzung aus Französischen Truppen zu wählen. Gelingt auch diese Vorstellung nicht, und Bernhard besteht auf völligem Ausschluß der Franzosen von jeglicher Theilnahme an dem Platze, so muß ihm der Graf, gleichsam als sey es seine Ansicht, alle Hoffnung benehmen, daß Frankreich zur Erhaltung Breisach's Etwas beitragen, geschweige seine übrigen Forderungen befriedigen werde. Alles, wiederholt die Anweisung,

müsse mit einer Behutsamkeit und Vorsicht vorgetragen wer- 1639.
den, daß das Mißtrauen des Französischen Cabinets dem Her-
zoge verborgen bleibe. Nur Desnoyers, der Unzufriedene, hielt
dafür, daß Guébriant dem Herzog, sobald er dessen Gesinnun-
gen den Wünschen des Königs entgegen zu seyn glaube, merken
lasse, er werde den Inhalt der Gespräche an den Hof berich-
ten [120]. Und da man von dem Heerzuge nach Hochbur-
gund noch keine Kenntniß hatte, so wurde der Graf befehligt,
seine Truppen, unter dem Vorgeben der Winterlager, solange
nach Colmar und in die Umgegend zu legen, als die Ver-
handlungen dauern würden, in der That aber, sie zur Besa-
tzung von Breisach bereit zu halten [121].

Diese Sendung an den Herzog von Weimar wurde am
27. December des abgelaufenen Jahres dem Kammerherrn
de Lisle übertragen, und um ihr allen Verdacht zu benehmen,
legte ihr der Hof öffentlich die Absicht unter, daß Lisle im
Namen des Königs und Cardinals dem Herzoge zur Erobe-
rung Breisach's Glück wünschen sollte [122]. Lisle fand den
Herzog bereits in Hochburgund und wandte sich zuerst, sei-
nen Vorschriften gemäß, an Guébriant, der ihm den nöthigen
Rath ertheilte, wie er sich bei'm Herzoge zu verhalten hätte.
Nachdem der Kammerherr seinen Auftrag verrichtet und die
Briefe überreicht hatte, welche dem Herzoge nicht nur Schmei-
cheleien über seine Verdienste sagten, sondern auch die Versi-
cherung enthielten, daß Ludwig und Richelieu niemals mehr,
als gegenwärtig Beistand zu leisten wünschten zur Fortsetzung
des Kriegs und zur Erhaltung Breisach's, eines für die ganze
Christenheit und das gemeine Wesen wichtigen Platzes: so
versuchte Guébriant den Herzog auszuforschen; allein Bern-
hard kam den gelegten Schlingen zuvor, sprach im Allgemei-
nen von den Verbindlichkeiten, die er gegen den König habe,
und von seinem Verlangen, demselben fortwährend zu dienen.
Um Se. Majestät davon zu überzeugen, habe er beschlossen,
sobald die erforderlichen Anordnungen der Winterlager gege-
ben worden wären, nach der Hauptstadt zu reisen [123]. Der
Herzog brach die Unterhandlungen ab, und de Lisle kehrte

1639. mit der Nachricht nach Paris zurück, daß Bernhard selbst kommen und wegen Breisach's und des künftigen Feldzugs unterhandeln werde. Schon die Ankunft des Vicomte von Turenne hatte dem in Umlauf gekommenen Gerüchte von des Herzogs Reise alle Zweifel benommen. Obwohl die Nachrichten von Bernhard's eigenmächtigen Verfügungen über Breisach Unwillen erregten und Desnoyers laut über die Unart des Herzogs schrie, da ihn der Verlust Breisach's eben so sehr kränkte, als der Vorfall, daß im dortigen Dome ein protestantisches Siegesfest gefeiert worden war: so bezeigte man doch sichtbare Freude über des Herzogs Entschluß zur persönlichen Unterhandlung mit den Ministern, entweder weil man ihn zu überlisten hoffte, oder weil man glaubte, daß er des Königs Bitte nicht ablehnen könnte. Soviel ist gewiß, die Hofleute hielten alle Zweifel an der Nachgiebigkeit Bernhard's für eine Thorheit [124].

Mit dieser Ueberzeugung wurde der Kammerherr de Lisle zum zweiten Male an den Herzog geschickt. In einem Schreiben des Königs, welches der Gesandte überbrachte, wird mit vielen Schmeicheleien der Ausdruck der Freude dargelegt, welche Bernhard's Entschluß verursacht hatte. So vollkommen das Vergnügen ist, schrieb der Monarch, mich mit Ihnen über Ihr Waffenglück zu ergötzen, so groß ist meine Ungeduld, Sie zu umarmen, und Ihnen mit lauter Stimme die Achtung und Zuneigung versichern zu können, die ich gegen Ihre Person hege. Auch Richelieu sparte keine gleißnerischen Worte, um die Ungeduld zu bestätigen, mit welcher Jedermann und besonders Se. Eminenz auf des Herzogs Ankunft warte [125]. Briefe von den Ministern an den Herzog enthielten dieselben Ausdrücke der Freude und der Höflichkeit. Zu gleicher Zeit erhielt der Graf von Guébriant, der sich zur Begleitung des Fürsten erboten hatte, die Weisung, bei den Truppen zurückzubleiben, und über die Eroberungen zu wachen. Um die Unterhandlungen erfolgreich betreiben zu können, wurde der Graf ersucht, Berichte einzusenden, besonders über die Bedingungen, unter denen die Bewahrung Breisach's gesucht wurde,

und ob es des Königs Vortheil sey, sie ganz oder nur zur Hälfte 1639. zu übernehmen, oder ob man sie dem Herzoge überlassen und demselben die Kosten zur Erhaltung bezahlen sollte, wenn anders die wahre Absicht des Fürsten sey, die Festung zu behalten, weil er leichtmöglich auch den Schein davon annehmen könnte, um Frankreich Geld abzupressen. Wie man darüber Kenntniß haben müsse, so sey auch nothwendig zu wissen, was die Belagerung Breisach's dem Herzoge gekostet, welche Summen er während derselben an die Truppen bezahlt habe, und mit welchen Planen er sich für künftigen Feldzug beschäftige [126].

Kaum war diese Sendung in Paris bekannt worden, so eilten Vikvoort, Groot und Alle, die den Herzog begünstigten, ihm Nachricht von den Gefahren zu geben, die seiner persönlichen Erscheinung am Hofe warteten. Die Reise, war ihre Warnung, werde ihn, wenn er sie nicht rund abschlage, nur zwingen, in die Vorschläge der Minister einzugehen, denen er ohne große Beleidigung nicht widersprechen könnte; weit angemessener wäre es, die Verhandlungen in der Ferne zu führen, wie überhaupt die Staatsklugheit erfordere, sich nicht von den Eroberungen zu entfernen. Wäre er wegen der Entschuldigung verlegen, so könne er vorgeben, daß er der Schweden Meinung wissen müsse, bevor über Breisach entschieden werden könnte. Der Englische Gesandte am Pariser Hofe, Graf von Leicester, hatte nicht sobald davon Kunde erhalten, als er Vikvoort aufsuchte und ihn dringend bat, des Herzogs Reise zu verhindern, selbst wenn er die Unterstützung Frankreich's verlieren sollte, indem England sich seiner nach Möglichkeit annehmen werde [127].

Diese Nachrichten veränderten des Herzogs Vorsatz zur Reise, wenn sie anders mit Ernst, vielleicht nur zur Vermeidung der Unterhandlungen mit Guébriant, beschlossen worden war. Lisle lud bei seiner Ankunft in Pontarlier den Herzog ein, Guébriant unterstützte den Gesandten; aber wie erstaunt waren Beide, eine plötzliche Umwandlung der Entschlüsse bemerken zu müssen. Bernhard lehnte die Einladung ab, weil

1639. seine Gegenwart im Elsaß nöthiger sey, als bei Hofe und Pufendorf fügt der Antwort des Herzogs hinzu, daß er nicht nach den Schwelgereien des Hofes frage. Anstatt des höflichen Dankes ergoß er sich in laute Klagen über die Anstalten, die ihm die gebührliche Unterstützung der Waffen zu entziehen drohten. Anderwärts, sagte er, ist schon beschlossen, was in diesem Jahre gethan werden soll, während ich in die Ungewißheit versetzt worden bin, ob ich Etwas unternehmen darf oder nicht [128]).

Mit diesen Klagen sandte er den königlichen Gesandten nach der Hauptstadt zurück, und setzte den Hof in desto größeres Staunen, je weniger die plötzliche Sinnesänderung des Fürsten geahnet worden war. Für seine Ankunft hatte man Ballets, Feuerwerke, Schauspiele und andere sinneberauschende Ergötzlichkeiten in Bereitschaft gehalten. Der Palast Bourbon war für ihn geschmückt, der Blainville'sche sollte sein Gefolge aufnehmen. Mancherlei Gerüchte sprachen noch von andern Glückseligkeiten: Man nannte zwei, drei, ja vier Millionen Livres, die Bernhard für die Abtretung Breisach's erhalten sollte; Andere wollten wissen, und diese waren Freunde Richelieu's, der Cardinal werde ein enges Freundschaftsbündniß mit dem Herzoge schließen, ihn groß und mächtig machen, und behülflich genug seyn, daß er sich die Kaiserkrone aufsetzen könnte; denn es gezieme sich für einen Helden, wie Bernhard, nicht, in der kleinen Festung Breisach eingeschlossen zu seyn, er müsse noch mehrere Provinzen erobern, und hätte er einmal den Bund mit Richelieu geschlossen, so werde es ihm nicht an Mitteln dazu fehlen [129]). Der Inhalt aller Gerüchte vereinte sich in dem Einen, dem Herzoge werde gegeben werden, was er verlange, sobald er auf den Besitz Breisach's verzichte. Unter allen Sagen, die ohne Ausnahme dem Herzoge hinterbracht wurden, verdienen diejenigen den meisten Glauben, welche die Versuche enthielten, den Herzog katholisch zu machen und ihn durch eine Heirath entweder an das königliche Haus, oder an die Familie Richelieu's zu binden. Im Vorschlage waren, nach Vikvoort's Berichten, die verwittwete

Herzogin Christina von Savoyen, Schwester Ludwig's XIII. 1639.
und dessen Nichte, die Tochter des Monsieur von Frankreich; von Seite Richelieu's, Maria von Vignerot, Herrin von Combalet, Nichte und alleinige Erbin des Cardinals mit einem jährlichen Einkommen von 800,000 Livres [130]). Letztere ist nach dem Zeugnisse Schwedischer und Französischer Schriftsteller dem Herzoge wirklich vorgeschlagen worden; er aber wollte sein Deutsches Fürstenblut von einem Weibe rein halten, mit welchem, wie die Welt sich zuflüsterte, der Cardinal selbst heimliche Blutschande getrieben haben sollte; wenigstens ist gewiß, daß sie von Richelieu mehreren Großen der Krone angeboten worden war. Die Antwort Bernhard's auf den Antrag lautete stolz: „Diese Dame ist als Maitresse zu schön, als Gemahlin für mich zu gering." Der Herzog schien sein Herz gegen zärtliche Gefühle umpanzert zu haben, wenn ihn nicht die unterhaltene Neigung zur Prinzessin von Rohan fesselte, die er aus Gründen noch geheim halten mußte. Ob nun diese Angelegenheiten durch Lisle mit dem Herzoge besprochen oder ihm durch Andere angedeutet worden waren, läßt sich um so weniger bestimmen, als der laute Unwille des Cardinals und des Hofes seinen Grund in der abgeschlagenen Einladung haben konnte. Nur der Schwedische Gesandte behauptet, daß Bernhard's Weigerung, ein enges Freundschaftsband mit dem Cardinal zu schließen, diesen hauptsächlich verdrossen habe [131]).

Wie dem auch seyn mag, Richelieu beklagte sich gegen den Weimar'schen Agenten Hoeufft und gegen Vikvoort, daß ihm die unerwartet schnelle Veränderung des Herzogs unbegreiflich sey, und daß es ihn schmerze, die Ursache der Unzufriedenheit zu seyn, da er doch Alles zu seiner Unterstützung aufgeboten habe. Die Stimmung mag bedenklich gewesen seyn, weil beide Geschäftsführer in Bestürzung geriethen und den Herzog aufmunterten, die alte Eintracht wiederherzustellen. Vielleicht gaben diese Nachrichten dem Fürsten die Veranlassung, die Sendung Erlach's nach Paris zu beschleunigen,

1639. die aber durch die plötzliche Krankheit des Fürsten verspätet worden zu seyn scheint.

Der Herzog wollte in der Mitte Februar's seinen Aufenthalt zu Pontarlier mit dem anmuthigen Jour vertauschen. Vor seiner Abreise gab Oberst Ehm ihm zu Ehren ein Gastmahl auf dem Ballhause. Im besten Wohlseyn war Bernhard dahin gegangen und krank wurde er nach Hause geführt. Man brachte ihn sogleich nach Jour, wo die Krankheit zunahm, bis er nach Verlauf einiger Wochen durch die Hülfe mehrerer Aerzte wieder genas. Worin das körperliche Uebel bestanden habe, läßt sich nicht ermitteln. Einige meinen, es sey Folge von einer Ueberladung des Magens, Andere, von beigebrachtem Gifte. Das Tagebuch schenkt letzterer Meinung seinen Beifall und fügt hinzu, daß die Veränderung des Wohnortes durch einen entdeckten Anschlag auf das Leben Bernhard's veranlaßt worden sey. Indeß scheint die Erzählung des Tagebuchs eine Verwechselung mit den letzten Lebensumständen des Fürsten zu seyn, wie die Erörterung der sie begleitenden Umstände errathen läßt. Es ist wahrscheinlich, daß hier Grün nicht als Augenzeuge redet, sondern der Verfasser des Tagebuches [132]). Der unterrichtete Hugo de Groot hält die Krankheit für eine Folge der verdrießlichen Händel mit den Franzosen; könnte sie nicht ein Rückfall des Fiebers gewesen seyn, das ihn bis zu Ende des verflossenen Jahres gequält hatte?

So unwillig die Franzosen über des Herzogs Betragen waren, so theilnehmend bewiesen sie sich an der Krankheit desselben. Kaum hatten sie Nachricht davon erhalten, so wurde der Kammerherr de Lisle am 16. März zu ihm geschickt, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Mit zarten Ausdrücken des Mitleids schrieben der König und Richelieu an den Herzog, ohne daß des Letztern Stolz die veränderten Gesinnungen Bernhard's unberührt und vorwurfsfrei lassen konnte [133]). Lisle kam gegen Ende des März zu Pontarlier an, als der Herzog eben in's Elsaß reisen wollte. Die Vorwürfe Richelieu's widerlegte er als falsch; denn seine Aeuße-

rungen, schrieb er dem Cardinal zurück, wären Ausbruch der 1639.
Ungeduld gewesen über die verzögerte Erfüllung gethaner Versprechungen. Sein Wunsch sey, in diesem Jahre weit sicherer zu handeln, als in den verflossenen, der Zustand der Dinge verlange die Benutzung seiner Siege, wenn die Waffen des Königs Schiedsrichter über die streitigen Punkte der Christenheit werden sollten; allein er müsse erfahren, daß ihm, außer der schlechten Behandlung, die Darreichung der Mittel vorenthalten werde. Doch klage er hiermit den Cardinal nicht an, der wegen Ueberhäufung von Geschäften nicht erfahre, was ihm nöthig sey. Die außerordentlichen Zuschüsse des vergangenen Jahres sind, da zwei gefällige Zahlungsfristen noch zurückstehen, nicht hinreichend, das geschwächte Heer vollständig zu machen; und da die Hülfstruppen in geringer Masse gegeben zu werden pflegen, so kann bei dem beobachteten Zögern Nichts verrichtet werden. Es sey an der Zeit, das Heer zu verstärken und die Plätze zu erhalten, ohne doch die Mittel in den Händen zu haben. Alle diese Bedenken hätten seine Klagen verursacht, aber ohne die Achtung und Zuneigung zu mindern, die er gegen die Person Seiner Eminenz hege [134]). Diese Entschuldigung konnte das eingewurzelte Mißtrauen und den Groll der Franzosen nicht unterdrücken, da der Herzog in seinen Aeußerungen gegen Andere nicht vorsichtig war. Bisweilen verleitete ihn die Hitze zu harten Ausdrücken, die vorzüglich den Minister Desnoyers trafen, den er der Unkenntniß in den Deutschen Angelegenheiten beschuldigte, ohne vielleicht geahnet zu haben, daß die ihn umgebenden Franzosen Alles, was er sprach, an den Hof berichten würden [135]). Auf diese Weise hatte man sich gegenseitig gereizt und die Verhandlungen erschwert, welche Generalmajor von Erlach zu Paris fortsetzen sollte.

Von seinem Fürsten unglücklicher Weise zum Botschafter erwählt, ging Erlach zu Ende des März nach der Hauptstadt, wo er der königlichen Familie zur Geburt des Dauphin Glück wünschen und seinen Herrn entschuldigen sollte, nicht selbst gekommen zu seyn, weil ihn die Anschläge der Feinde

1639. auf Benfelden und Hagenau ebensowohl, als die von seiner Krankheit zurückgebliebene Schwäche an der Reise gehindert hätte. Indeß war Erlach's Hauptgeschäft, 2 Millionen und 400,000 Livres für dieses Jahr sammt einem außerordentlichen Zuschuß zur Stärkung des Heeres, zum Ankauf der Pferde und zur Verbesserung der Artillerie zu fordern. Erlach hatte ferner die großen Vorbereitungen des Kaisers und Kurfürsten von Baiern zum Feldzuge vorzustellen, welchen er ein mächtiges Heer entgegenzusetzen verlangte; das Weimar'sche, zu schwach und in viele Plätze zur Besatzung vertheilt, bedurfte einen Zuwachs an Hülfsvölkern, welche nur unter Bernhard's unmittelbaren Befehlen wirksam seyn konnten [136]). Der Generalmajor fand wider Erwarten eine freundliche Aufnahme in der Hauptstadt. Zuerst wandte er sich an Desnoyers, der Anfangs über des Herzogs Vorwürfe Klagen erhob; Erlach entschuldigte sie, daß seinem Herrn die Erfahrungen und Kenntnisse des Ministers wohl bekannt wären, allein dieser müsse doch zugeben, daß jenem, als Deutschem Fürsten und General, die Angelegenheiten Deutschland's nicht nur nahe liegen, sondern auch genauere Kenntnisse darüber, als irgend einem Ausländer, eingeräumt werden müßten. Desnoyers führte den Generalmajor zum Cardinal, welchem Erlach zu Folge seiner Aufträge versicherte, daß die Klagen des Herzogs nicht die Person Seiner Eminenz, sondern die Langsamkeit der Beschlüsse beträfen, über welchen die Mittel und Hoffnungen entgangen wären, die errungenen Vortheile zu benutzen und diesen Sommer einen erfolgreichen Feldzug zu unternehmen. Nichtsdestoweniger ließ der Cardinal eine Unzufriedenheit merken über des Herzogs abgelehnte Reise an den Hof, welche er fremden Einflüsterungen und Rathschlägen beimaß. Hierauf wurde der Generalmajor von Desnoyers nach St. Germain zur königlichen Familie geführt. Erlach entschuldigte die verspäteten Glückwünsche seines Herrn zur Geburt des Dauphin, wurde aber so ausgezeichnet aufgenommen, daß ihm die Königin das königliche Kind mit den Worten zeigte, der Thronerbe werde einst dem Herzoge von Weimar anvertraut werden, um von

ihm das Kriegshandwerk zu erlernen [137]). Alle die schönen 1639. Worte und Artigkeiten, welche dem Abgeordneten gesagt wurden, gaben ihm die schönsten Hoffnungen zur glücklichen Unterhandlung; allein sie wurden nur verschwendet, um ihn zu gewinnen und durch ihn des Herzogs Absichten kennen zu lernen. Desnoyers, Chavigni und Bullion hatten den Auftrag, mit Erlach zu unterhandeln. Desnoyers ließ ihn fast nie aus den Augen, und forschte täglich nach, ob der Herzog die Festung abtreten würde. Erlach konnte, seinem Auftrage gemäß, bloß antworten, daß Breisach, in Französische Hände gegeben, dem Könige den Verdacht eines Ueberwältigers von Deutschland aufbürden, daß also dem gemeinen Wesen ein großer Nachtheil entstehen würde, weil nicht nur die wiedererwachende Neigung der Deutschen Fürsten zur guten Sache unterdrückt werden, sondern auch das Mißtrauen und die Eifersucht der Schweden einen nachtheiligen Vergleich mit dem Kaiser zur Folge haben würde. Im Uebrigen erklärte sich Erlach nicht weiter über des Herzogs Absichten, weil er selbst sie eben so wenig zu kennen, als Aufschluß über die Plane, welche Bernhard mit den Eroberungen in Hochburgund beabsichtigte, zu ertheilen vorgab. Daher hielt es schwer, eine Erklärung über die Forderung des Herzogs zu erhalten. Nach langen Verhandlungen bewilligten die Franzosen, jedes Vierteljahr 600,000 Livres und für bevorstehenden Feldzug halbsoviel als außerordentlichen Zuschuß; nämlich 200,000 Livres zur Vermehrung der Reiterei und zur Verbesserung der Artillerie und 100,000 für Guébriant's Truppen, die durch Deutsche vermehrt, eine Heerabtheilung von 8000 Mann bilden sollten. Der Genuß dieser eingeräumten Vortheile wurde an folgende Bedingungen geknüpft: „der Herzog müsse sich schriftlich verbindlich machen, Breisach und alle eroberte Plätze unter des Königs Hoheit zu bewachen, und sie ohne dessen ausdrücklichen Befehl Niemandem abzutreten. Sodann müsse der Statthalter Breisach's, auf Befehl des Herzogs, versprechen, die Festung in keines Andern, als des Königs Hände zu liefern, wenn der Fürst sterben oder gefangen werden sollte. Nicht genug, man verlangte für den

1639. König die freie Verfügung über alle Eroberungen, welche der Herzog in Deutschland, in Hochburgund oder anderwärts machen würde. Endlich wurde gefordert, daß jede zugeführte Verstärkung der Franzosen unter der Leitung Bernhard's geworben, aber unter Guébriant's unabhängige Befehle gestellt werden sollten [138])." Da Breisach der Pol, um welchen sich die ganze Verhandlung drehte, und da man des Besitzes desselben nicht gewiß war, so wurde versucht, den Generalmajor von Erlach, den Statthalter von Breisach, zu gewinnen. In der That, der Geldgeiz des Schweizers ließ sich durch die verführerischen Versprechungen des Ministers Desnoyers bewegen, am 10ten April einen Französischen Jahrgehalt von 12,000 Livres, welchen er ein Jahr zuvor abgelehnt hatte, anzunehmen. Hierauf legte er das feierliche Versprechen in die Hände des Königs, Richelieu's und Desnoyers, Breisach für den Dienst Frankreich's zu bewachen, wenn der Herzog sterben oder gefangen werden sollte, und lieber zu sterben, als sein Wort zu brechen [139]). Endlich verpflichtete er sich dem Cardinal, von jetzt an dem Minister Desnoyers über die Handlungen des Herzogs, und nach dessen Tode über Alles Bericht zu geben [140]). Im Uebrigen schloß Erlach die den Herzog betreffenden Verhandlungen nicht ab, sondern rieth, daß man sie dem Grafen von Guébriant übertragen sollte. Er reis'te in den letzten Tagen des April in's Elsaß zurück, wo er den Herzog von Weimar fand.

Am Ende des Monats März hatte Herzog Bernhard in Begleitung des Herzogs Friedrich von Wirtemberg, des Markgrafen Karl Magnus von Baden-Durlach, des Kurpfälzischen und Hessischen Gesandten, Pontarlier verlassen, um die längst beschlossene Reise in's Elsaß auszuführen. Mit 600 Reitern und 300 Dragonern, die er mit dem Reiterregimente Rosen's unterwegs verstärkte, zog er in's Bisthum Basel. In Pfeffingen schickte er den Obersten Rosen ab, um Thann einzuschließen; er selbst ging nach Lauffenburg, Hüningen und Neuenburg, besichtigte die neuen Werke und musterte die Besatzungen. Alsdann hielt er am 7. April zu Schiffe seinen

Einzug in Breisach unter dem Donner des schweren Geschü- 1639.
tzes. Hier feierte er das Osterfest und den am 4. bei Chem-
nitz von Banner erfochtenen Sieg. Sodann zog er in's Wey-
lerthal und verfügte, daß Oberst Rosen sich dem Eindringen
der Lothringischen Krieger widersetzen konnte. Rosen trat den-
selben bei St. Diey entgegen, schlug ein Regiment Fußvolk
aus dem Felde und griff die bei Epinal stehende Reiterei
mit solchem Ungestüm an, daß 250 Pferde und drei Standar-
ten erbeutet wurden [141]. Hierauf nahm er seine vorige
Stellung vor Thann wieder ein. Zu schwach, um die Bela-
gerung zu beendigen, sandte ihm Bernhard das Regiment
Flersheim mit 6 Kanonen zu Hülfe. Am 3. Mai ergab sich
die Stadt, deren Besatzung ein Abzug aus Gnaden bewilligt
wurde. Desto hartnäckiger vertheidigte sich das Schloß, und
konnte erst am 8. bezwungen werden [142]. Auf diese Weise
war keine Stelle mehr vorhanden, welche die Verbindung des
Elsaß mit Hochburgund stören konnte.

Dort waren die Weimar'schen Waffen nicht minder glück-
lich. Ehm rückte vor St. Hippolyte, nahm es am 20. April
und binnen acht Tagen öffneten sich ihm die Thore von Fran-
quemont, Fauquemont, Villary, Montageon und Neuchatel,
ohne die aufrührerischen Landleute aus den Augen gelassen zu ha-
ben. Mit dem Grafen von Nassau, welcher bei dem Passe St.
Sourci den Feind geschlagen, 200 Mann und 1000 erbeutete
Gewehre weggeführt hatte, vereint, zog Ehm am 8. Mai vor
die widerspenstige Stadt St. Claude, um sie zu züchtigen.
Sie hatte, wie Salins und Besançon, auf ihr und der Schwei-
zer Bitten vom Herzoge Neutralität erhalten, mit der Bedingung,
eine Kriegssteuer zu zahlen. Aus Erbitterung erschossen die Ein-
wohner dieser Stadt den Weimar'schen Trompeter, der die Ab-
geordneten aus dem Lager Ehm's begleitet hatte, und verweiger-
ten, nachdem sie wider das Versprechen Truppen zur Verstärkung
ihrer Besatzung aufgenommen hatten, die Zahlung der Kriegs-
steuer. Dieß gab Anlaß zu den Feindseligkeiten, welche Ehm
am 14. mit einer Bestürmung endete. Alles, was Waffen
trug, wurde niedergehauen, die Stadt geplündert, in Brand

1639. gesteckt, und der größere Theil der Mönche ihrer Widerspenstigkeit wegen verhaftet. Ein großer Vorrath an Schätzen, Pferden nnd Schlachtvieh war dabei den Siegern in die Hände gefallen. Das feste Schloß wurde niedergerissen [143]. Im Uebrigen verschloß diese Eroberung den Spaniern den Eingang in die Franche Comté durch die südliche Schweiz. Salins und Besançon war von den Weimaranern ein ähnliches Schicksal zugedacht worden, wegen ähnlicher Treulosigkeit; allein die Ausführung wurde theils durch den frühzeitigen Fortzug des Weimar'schen Heeres aus Burgund nach Deutschland, theils aus Rücksichten gegen die Schweizer verschoben.

Die Siege Bernhard's in Hochburgund und die dadurch verursachte Trennung der katholischen Eidgenossen von dieser Landschaft nährten den Groll der sieben Cantone, den der Fürstbischof Johann Heinrich von Basel in Ausbruch von Feindseligkeiten zu verwandeln bemüht war. Diesem hatte der Herzog von Weimar Nichts, als den kleinen Bezirk von Dornach gelassen. Zu verschiedenen Malen versuchte er in seinem beraubten Lande Unordnungen zu verursachen und Steuern zu erheben, so oft er Bernhard's Heer entfernt sah, wiewohl er die Versuche eines Vergleichs mit dem Fürsten nicht verschmäht hatte. Nachdem er diese, wie zu erwarten war, vereitelt sah, setzte sein Eifer desto kecker die katholischen Eidgenossen in Flammen. Diese hielten unter Mitwirkung der Spanier einen Tag zu Baden, um Johann Heinrich's Sache zu entscheiden. Deßhalb wandten sie sich an Frankreich, welches jetzt ihren Beistand zu neuen Werbungen bedurfte. Ihr Gesuch fand Gehör und der Herzog wurde gebeten, sich die Schweizer nicht zu Feinden zu machen. Bernhard kannte die Zwietracht und Eifersucht dieses Volkes unter einander zu gut, als daß er feindselige Thätlichkeiten von ihm befürchtete; er erklärte den Französischen Gesandten, daß der gefährliche Verkehr des Fürstbischofs die Besetzung seines Landes, welches ohnehin zur Erhaltung des Heeres und zur Deckung der Burgundischen wie der Französischen Grenzen sehr bequem sey,

nothwendig gemacht habe. Den Schweizern aber ließ er durch 1639. seine Abgeordneten, den Obersten Ehm und den Statthalter des Bisthums, Imlin, zu Baden erklären, daß ihm ihre aus Lust und unzeitiger Sorgfalt etlicher Personen in Uebereilung veranstaltete Zusammenkunft mißfalle. Des Herzogs Nachbarschaft, berichteten die Abgeordneten, gewähre keine Veranlassung dazu, indem ungeahndet geblieben wäre, daß sie den Feind in Allem unterstützt, jenem aber Alles verweigert hätten, während sie sich nicht scheuten, die von Schweden und andern Bundesgenossen bewilligte Neutralität zu verletzen. Sodann wurde ihnen vorgestellt, daß der Herzog von Erguel, Biel und dem Münsterthale nichts weiter verlangt habe, als das, was sie dem Feinde gegeben hätten, wie es sich aus den Urkunden beweisen lasse. Da die Eidgenossen mit dem Bischofe verbürgert wären, so hätten sie denselben von seinem Einverständnisse mit dem Feinde abrathen sollen, im Falle der Unmöglichkeit aber hätten sie sich nicht in die Sache mischen sollen: der Herzog sey als ihr Freund und als des Bischofs Feind in dieses Land gekommen. Den Eidgenossen verdroß der Vorwurf, aus Lust und unzeitiger Sorgfalt etlicher Personen zusammen gekommen zu seyn. Sie erklärten, daß ihr Bundesgenosse, der Fürstbischof, wegen seiner unter Oestreichischer Herrschaft befindlichen Renten und Zinsen und wegen der auf eidgenössischem Gebiete gelegenen Herrschaft Erguel nebst Münsterthal zu dem übereilten Abschlusse eines Vertrages mit den Kaiserlichen gezwungen worden sey. Demnach könne nicht gestattet werden, daß Bernhard diese Bezirke besetzt und die bischöflichen Beamten verjagt habe. Hieran knüpften sich noch mancherlei Beschwerden über Gewaltthaten, die auf dem Schweizergebiete verübt worden waren und über Beeinträchtigung Schweizerischer Gerechtsame. Die Weimar'schen Gesandten entschuldigten sich mit Beweisen von dem feindseligen Benehmen des Fürstbischofs. Sie legten dar, daß er im Jahre 1636 zum Könige von Ungarn nach Breisach gekommen, außer andern Umtrieben, feindliche Besatzungen in sein Land aufgenommen und sie ernährt habe. Sie warfen den Eidgenossen vor, den Fürstbischof nicht ge-

1689. warnt zu haben; und wenn man klagen wolle, so müsse erst bedacht werden, daß das öffentliche Völkerrecht dem Herzoge die Macht gebe, sich Das zu unterwerfen, was dem Feinde bestimmt war. Mit demselben Rechte wären der Stadt Biel die Gefälle, Rechnungen und andern Schriften, welche die fürstbischöflichen Beamten dahin gebracht hätten, abgefordert worden, ohne daß die Rechte der Eidgenossen geschmälert worden wären. Daß Biel und seine Bannergenossen zu einem Vergleiche überrascht oder gezwungen worden wären, sey eine unstatthafte Einwendung, weil die Stadt Bedenkzeit erhalten hätte; vielmehr habe sich später erwiesen, daß ihre Bewilligungen durch unzureichende Gründe hintertrieben werden sollten. Darauf erwiederten die Eidgenossen, daß es gar nicht in der Gewalt der Unterthanen stehe, einen Vergleich mit Fremden abzuschließen, wenn er Abgaben betreffe, welche dem angestammten Landesherrn gehören. Ehm wendete dagegen ein, daß die Unterthanen allerdings das Recht dazu hätten, wenn ihr Herr sie nicht schützen könne oder wenn sie einen neuen Landesherrn erhalten hätten. Ueberhaupt, schloß der Abgeordnete, dünke es ihm sehr wunderbar, die Eidgenossen um Sachen bekümmert zu sehen, welche ihre Gerechtsame durchaus nicht beeinträchtigten. Das Schloß Erguel habe besetzt werden müssen, um die häufigen Einfälle der Burgunder abzuwehren; ja die Stadt Biel habe deßhalb den Herzog gebeten. Das Schloß sey bloß dem Fürstbischofe zuständig. Die Absetzung des Schaffners und anderer fürstbischöflichen Beamten sey keine Verletzung der Bieler Gerechtsame, so wenig Jemand zwei'en Herren dienen könne. Im Uebrigen sey der Herzog auf Ersuchen der Eidgenossen bereit, dem Fürstbischofe, wenn er sich besser, als bisher erklären werde, zu gestatten, was die Billigkeit erheische. Die verübten Gewaltthätigkeiten der Weimaraner auf dem Gebiete der Eidgenossen wurden mit zugefügten Beleidigungen entschuldigt. Die Eidgenossen suchten zwar noch allerhand Einwendungen gegen diese und jene Behauptung der fürstlichen Abgeordneten zu machen; allein diese verbaten sich alle Zumuthungen, und be-

harrten auf der Räumung des Bisthums, widrigenfalls Feind- 1639. seligkeiten und Zurückrufung ihrer Landsleute aus den Französischen Diensten erfolgen würden. So schieden sie unverrichteter Dinge von einander [144].

Sechstes Kapitel.

Bernhard's Vorbereitungen zur unabhängigen Kriegführung, und sein Tod.

Während dieser Ereignisse suchte Bernhard den im Elsaß eingerissenen Unordnungen zu steuern, welche in seiner Abwesenheit von Erlach und Mockel nicht hatten verhindert werden können. Die Französischen Statthalter zu Colmar und Schlettstadt hatten sich erlaubt, mehrere vom Herzoge eroberte Bezirke mit Kriegssteuern zu belegen, den Verkehr in Elsaß zu hemmen, die Zölle zu erhöhen und andere Anordnungen zu treffen, die nicht nur der Festung Breisach schadeten, sondern auch dem Aufkommen des Landes entgegen waren. Bernhard erließ die kräftigsten Verfügungen dagegen; und um den Ackerbau zu heben, kaufte er den minder Begüterten Getraide, die Wohlhabenden aber ermunterte er, zur Blüthe des Landes thätig mitzuwirken, und versprach Schutz ihres Eigenthums. Ueber diese Verfügungen wachten Landcommissäre, welche unter dem Landeshauptmann Bertram von Hersbach, dieser aber unter dem Geheimen Rathe Rehlinger von Leder, dem Aeltern, zu Breisach gestellt waren. Eine Verordnung vom 29. Mai brachte diese Einrichtung zur allgemeinen Kenntniß [145]. Alle Verfügungen waren diejenigen eines Landesherren und bestätigen sich in den noch vorhandenen Urschriften. In einer Menge von Klage- und Bittschreiben an den Herzog, gleichfalls noch erhalten, erscheinen die Verfasser als Unterthanen, der Herzog als Herrscher des Landes, obwohl

1639. bisjetzt noch keine Huldigung abgenommen worden war. Auch diejenigen Bezirke, welche dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach gehörten, wie Rötteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg behielt der Herzog unter seiner Botmäßigkeit, wollte sie aber, laut einer getroffenen Uebereinkunft mit ihrem vorigen Landesherren, nach beendetem Kriege zurückgeben. In Breisach verbesserte Bernhard die bürgerlichen und militärischen Behörden, ordnete ein Kammer- und Regierungscollegium an und gab neue Vorschriften zur Vergrößerung der Festungswerke [146]).

Wie nun im Elsaß die Verfügungen ohne Rücksicht auf die Franzosen gemacht wurden, so geschah es auch in Hochburgund. Die wichtigsten Plätze wurden mit Deutschen besetzt, nur wenige minder wichtige durften von Franzosen betreten werden, den unhaltbaren Städten wurden die Werke genommen, um das Heer nicht durch viele Besatzungen zu schwächen. Er war fest entschlossen, das Elsaß und die Umgegenden des Rhein für sich zu behalten, die Franche Comté aber wegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten, mit Ausnahme der Plätze Morteau, Jour, Pontarlier, Montbenoit, St. Marie und deren Gebiete, um sie entweder selbst zu behalten, oder an Solche zu verschenken, die er mit sich zu verbinden gedachte [147]). Sein Geist beschäftigte sich ernstlich mit dem Plane, die protestantischen abgefallenen und schwankenden Reichsstände gegen den Kaiser und die Katholischen zu bewaffnen, und sich höchstwahrscheinlich an ihre Spitze zu stellen. Schweden unterstützte dieses Vorhaben, so wie es gern sah, daß sich Bernhard von Frankreich unabhängig machen möchte. Die Schweden widerriethen ihm, Breisach in Französische Hände zu geben. Groot und Müller waren es, die ihm vor der Reise nach Paris gewarnt hatten, Oxenstierna ermunterte ihn, die Hessischen Truppen unter Melander an sich zu ziehen, und Müller war der erste, welcher deßhalb mit Amalia Elisabeth, Wittwe des im September 1637 gestorbenen Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, die Unterhandlungen eröffnete.

Unter solchen Begünstigungen wurde am 1. Mai ein 1639. Major an Feldmarschall Baner mit dem Auftrage geschickt, Erfurt, die Landgrafschaft Thüringen nebst den angrenzenden Provinzen zur Errichtung eines neuen Heeres für den Herzog zu verlangen. Baner wies das Gesuch an die Schwedische Krone, ohne deren Vorwissen und Willen er Nichts versprechen konnte [148]). Hierauf sandte der Herzog den Obersten Enno von Ferentz am 18. Juni nach Stockholm, um sich bei der vormundschaftlichen Regierung wegen seines Heerzugs nach Burgund, über welchen sich Baner laut beschwert hatte, zu entschuldigen, und ihn von seiner Lage, aber auch von seiner Absicht, sich mit Baner in Verbindung zu setzen, Nachricht zu geben. Zugleich ließ er die Reichsräthe bitten, daß bei den Eroberungen des Feldmarschalls in Kursachsen auf ihn Rücksicht genommen werde, weil er an diesem Lande ein großes Interesse habe [149]). Gleichsam dem Herzoge entgegen kommend, ordnete Oxenstierna zu derselben Zeit an Bernhard den Rath Müller ab, dessen Sendung die günstigsten Nachrichten vorangingen.

Während dieser Unterhandlungen knüpfte Bernhard mit England Verbindungen an. König Karl zeigte sich zwar willig, den Herzog zu unterstützen; allein die Angelegenheiten Schottland's hemmten die Vollführung; sein Neffe hingegen, der Pfalzgraf Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Friedrich V., war bereit, seine von England bezahlten Krieger unter Bernhard's Befehle zu geben. Neben diesen Unterhandlungen suchte Wikvoort die Verbindung des Hessischen Generals Melander und dessen Fürstin, Amalia Elisabeth, mit Bernhard fester zu knüpfen, welche bereits im Sommer des verflossenen Jahres eingeleitet worden war, als die Noth des Landes und der Druck der Vormünder die Landgräfin genöthigt hatten, mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abzuschließen; bald aber wieder ermuthigt durch Bernhard's und Baner's Siege, verwarf sie den angebotenen Vergleich zum Frieden, um die Waffen zu ergreifen. Bernhard schickte nun Joachim von Wikvoort nach Dorsten, wo sich Amalia Elisabeth und Me-

1639. lander aufhielten. Der Zweck der Sendung war, eine Verbindung, in der Gestalt der alten Erbvereinigung, zwischen Hessen-Cassel und dem Hause Sachsen zu schließen, der zu Folge die Landgräfin ihre Truppen unter Bernhard's Befehle stellen sollte. Die Fürstin dazu geneigt, verlangte nur noch, daß Frankreich ihr Heer bezahle, und daß Bernhard Niedersachsen in die Gemeinschaft ziehe. Letzterer Bedingung wurde bereits zu Gunsten gearbeitet, durch Unterhandlung mit Herzog Georg von Lüneburg, an welchen Enno von Ferentz auf seiner Reise nach Stockholm gewiesen worden war [15°]. Wahrscheinlich wollte der Herzog Bernhard wegen der verlangten Hülfsgelder Entschädigung geben. Ob nun Günterode wirklich auf dem Wege in's Weimar'sche Lager begriffen war, zu Anfange Juli's, wie von Pufendorf behauptet wird, um die besprochene Truppenverbindung abzuschließen, ist wohl weniger zweifelhaft, als nach Laboureur's Behauptung, daß ein Heirathsplan zwischen der schönen und geistvollen Landgräfin und Bernhard verhandelt werden sollte. Dem Alles ausspürenden Hugo de Groot ist es unbekannt, so wie in dem Briefwechsel zwischen Bernhard, der Landgräfin und Vikvoort, keine Spuren davon enthalten sind. Amalia Elisabeth, so gern sie sonst die Waffen ergriff, war dem Lutheranismus abhold. Bekannt ist, wie sehr die Verschiedenheit der Religion eheliche Verbindungen hinderte, weil, wenn sie stattfanden, der Uebertritt der andersgläubigen Gemahlin zur Religion des Gemahls die gewöhnliche Folge war. Dazu dürfte Amalia Elisabeth, die lieber mit ihren Kindern auf Alles verzichten, als dem Calvinismus untreu werden wollte, schwerlich Neigung gehabt haben, wenn auch der Umstand, daß ein Prinz und drei Prinzessinnen aus der Ehe mit Landgraf Wilhelm noch am Leben waren, weniger anstößig gewesen seyn mochte.

Im Uebrigen sind es diese Vorbereitungen zur Vereinigung Bernhard's mit Bundesgenossen und Gehülfen, aus welchen von Zeitgenossen mit Grund behauptet worden ist, daß der Herzog die Stiftung einer dritten Parthei im Sinne

·habt und nach dem Vermittleramte zwischen den prote- 1639.
·antischen Reichsständen und dem Kaiser gestrebt habe [151]).
Wie aber die Schwierigkeit gehoben werden sollte, diesen Plan
nit den Absichten Schweden's und Frankreich's, welche weder
urückgesetzt werden konnten, noch sich würden haben zurück-
veisen lassen, in Einklang zu bringen, ist um so schwerer zu
nträthseln, als der Herzog die Hülfe Beider zum Besten
eines Vaterlandes gebrauchen wollte. Der Urheber eines
olchen Planes hatte gewiß auch an die Mittel gedacht, die
Aufgabe zu lösen. Das Große, welches er im Sinne hatte,
beweis't die Absicht, für seine kriegerischen Unternehmungen,
zunächst Süddeutschland mit Thüringen in Verbindung zu
bringen; auch möchte nicht bezweifelt werden können, daß
der beschlossene Feldzug in die Staaten des zerfallenen Heil-
bronner Bundes, wo er heimliche Anhänger hatte, von bedeu-
tendem Erfolge gewesen seyn würde, weil dieselben fast ganz
von der Bewachung der Gegner entblößt waren. Nur schwache
Heerhaufen, die kaum des Herzogs kleine Schar an Zahl
der Köpfe übertraf, lagen zerstreut an den Quellen der Do-
nau, an dem Neckar und am Mittelrhein, so wie gewiß ist,
daß höchstens 4 bis 6000 Mann nach des Herzogs Tode
in demselben Jahre gegen das Weimar'sche Heer wirken konn-
ten. Im Norden Deutschland's durch Baner beschäftigt,
in den Niederlanden durch die Oranier, an der Maas und
Mosel durch die Franzosen, und aus Italien keinen Beistand
erwartend, sahen Oestreich und Spanien, bei erschöpften Kas-
sen, die Erneuerung des Weimar'schen Feldzugs schon im
Februar mit Unruhe entgegen, ohne daß man die Mittel fand,
wie der Herzog auf irgend eine Weise in Hochburgund zu-
rückgehalten werden konnte.

Die bedrängten Höfe zu Madrid und Wien sahen die
Gefahren vorher, die der Weimar'sche Held über sie brin-
gen würde; darum machten sie ihm einen zweiten Antrag zur
Versöhnung. Man sprach von einem Lande, das ihm gegen
die Abtretung des Elsaß als Eigenthum übergeben werden
sollte, und von einer Heirath der Tochter Erzherzogs Leopold

1639. mit dem Herzoge von Weimar [152]). Das Gewisse von diesen Gerüchten ist, Siegmund Heusner von Wandersleben, der nach dem Prager Friedensschlusse zur Kaiserlichen Parthei übergetreten war, erhielt schon im Februar den Auftrag, mit Herzog Bernhard zu unterhandeln. Heusner, den Herzog Wilhelm um Mitwirkung bittend, erschien zu Basel unter dem falschen Namen Chemnitius und bat den Herzog um sicheres Geleit zu einer persönlichen Unterredung. Das Gesuch wurde zweimal wiederholt, ehe Bernhard den Abgeordneten durch Rehlinger fragen ließ, in wessen Namen er geschickt worden sey. Heusner wollte sich nur dem Herzoge entdecken. Dieser wies ihn mit harten Drohungen ab, ließ ihm aber durch einen Beauftragten das Geheimniß der Sendung im Rausche ablisten. Es ergab sich, daß der Kaiser dem Herzoge das Directorium der Friedensverhandlungen anbot, wenn er sich mit ihm versöhnen wollte. Allein der Herzog konnte sich nicht entschließen, auf die Anträge des Abgeordneten, der ununterbrochen ihn mit Briefen überhäufte, zu antworten [153]). Inzwischen meldete sich ebenfalls in ähnlicher Absicht der Spanische Gesandte bei den katholischen Eidgenossen, Don Diego de Savedra Jaquardo bei dem Herzoge mit Aufträgen von Olivarez. „Ich will Ihnen die hohe Achtung beweisen, schrieb derselbe, in welcher Sie bei Ihren vermeintlichen Feinden stehen. Ich bin von einem der größten Spanischen Minister, dem Bewunderer Ihrer heroischen Tugenden, gesandt worden, um Ihnen von demselben zwei Worte zu sagen." Der Herzog ließ die geforderte Unterredung durch ein Schreiben seines Secretärs abschlagen, worauf ein neues Bittschreiben erfolgte, das abermals verneinend beantwortet worden seyn mußte, weil Savedra einen dritten, aber unglücklichen Versuch durch den Bürgermeister zu Freiburg machen ließ [154]).

So war die Lage des Herzogs beschaffen, als er seine Rückkehr aus dem Elsaß nach Hochburgund antrat. Vor der Abreise besuchte er Hohentwiel, wo er Vorkehrungen gegen Feindes Gefahren traf; er besah Rheinfelden, ordnete zu

llsberg die Angelegenheiten des Bisthums Basel und er- 1639.
en endlich am 9. Juni zu Pontarlier, wo ihn der Graf
ı Guébriant mit Ungeduld erwartete. Der Franzose hatte
ch den Herrn von Roqueservieres die Artikel empfangen,
lche von Desnoyers und Erlach berathen, von letzterem aber zur
schließung an Guébriant gewiesen worden waren. Indeß
ienen noch mancherlei geheime Vorschriften für den Grafen
tworfen worden zu seyn, welche Roqueservieres nicht
vertraut werden konnten; daher schickte Desnoyers in der
itte Mai's die Gräfin von Guébriant, eine feine, intriguante
nterhändlerin, die späterhin als Gesandtin gebraucht wurde,
ihrem Gemahl. Beide besprachen sich in der Entfernung
on den Leuten des Herzogs an der Französischen Grenze [155].
Was nun den Gegenstand der Unterhandlung zwischen dem
rafen und Bernhard anlangt, so hatte dieser schon durch
rlach, ohne Guébriant's Wissen, Kenntniß erhalten, und
war demnach vorbereitet worden. Am 10. Juni suchte der
Graf Bernhard's Wohnung auf, und sobald Beide allein
waren, zeigte er dem Fürsten ein Schreiben vom Könige und
Desnoyers. Nachdem sie Bernhard gelesen hatte, lenkte Gué-
briant das Gespräch auf die Verhandlungen Erlach's mit den
Ministern und erzählte, daß der Generalmajor verlangt hätte,
der König möchte dem Herzoge Breisach als Waffenplatz und
Vorrathskammer künftiger Feldzüge überlassen. Dieß werde
Ludwig gern zugestehen, ohne sich auf die geheimen Artikel
des Vertrags zu berufen, noch des außerordentlichen Zuschus-
ses zu gedenken, mit welchem er die Belagerung unterstützt
habe; allein Bernhard müsse versprechen, Breisach unter der
Hoheit des Königs zu bewachen und demselben freie Gewalt
über den Platz einzuräumen. Nach einer Pause antwortete
der Fürst: Ich habe hier ein Papier, das mir Erlach von
Paris mitgebracht hat, lesen Sie es, vielleicht finden Sie darin
den Inhalt Ihres Auftrages. Ein Blick auf dasselbe, unter-
richtete den Grafen zu seinem Erstaunen, daß das Blatt den
Gegenstand seiner Verhandlung enthielt. Es ist wenig, be-
gann der Graf zu reden, was Se. Majestät von Ihnen ver-

1639. langt; Sie können es ohne Schwierigkeiten gewähren. Wie, Herr Graf! versetzte Bernhard, mit leichter Mühe! Kann man mir Schlimmeres zumuthen? Wahrlich, das heißt von einem schönen und keuschen Mädchen die Keuschheit fordern und von einem Biedermanne die Ehre! Will man mich zum Sclaven machen, mich, der ich für die Freiheit kämpfe! Mir hat der König das Elsaß vertragsmäßig gegeben, und ich habe ihm dafür treu gedient: ich habe den Feind von den Grenzen seines Reichs getrieben, ich habe mein Blut für ihn vergossen und mein Heer geopfert. Und jetzt will man mir nehmen, was ich durch das Glück der Waffen gewonnen habe, während ich bereits verspottet worden bin! Dieß scheint nicht in den Artikeln zu liegen, fiel der Graf ein, betrachten Sie, mein Fürst, dieselben nur genauer. Der König verlangt, daß Sie Breisach nebst den übrigen Eroberungen unter derselben Bedingung bewachen, unter welchen Sie den Feldherrnstab tragen; unter seiner Hoheit, das heißt, Ihnen den Leib geben und für sich den Schatten behalten. Die ansehnlichen Summen, welche er Ihnen gezahlt hat, die außerordentliche Hülfe, welche er Ihnen geschickt hat, und aller Vorschub, der zur Erleichterung ihrer Feldzüge geleistet worden ist; überwiegen diese zusammen genommen, nicht Das, was von Ihnen begehrt wird? Dieß hebt sich gegenseitig auf, antwortete der Herzog; für das Geld habe ich dem Könige brave Leute in's Feld gestellt und einen großen Theil derselben zu seinem Besten geopfert. Schwerlich, entgegnete Guébriant; Ihre Truppen stehen im Königlichen Solde, und was diese gewirkt, haben sie mit Zuziehung der Hülfsvölker Frankreich's gethan. Mithin können Sie den Nutzen nicht allein verlangen. Ich beschwöre sie, mein Fürst, überlegen Sie wohl, was Sie zu thun haben. Das Ehrenvollste für Sie ist, den König zu befriedigen, der, wie Sie sehen, Ihnen jetzt wieder Geld zur Verstärkung ihrer Truppen gibt. Ja, antwortete Bernhard, das hat er zwar gethan, allein ich soll dabei bloß den Commissär machen und die Truppen Ihren Befehlen anvertrauen, wobei ich mich im Voraus verlassen

sehe, wenn meine Unternehmungen Ihre Truppen nöthig ha- 1639.
ben werden. Demnach werde ich diese neue Werbung nicht
eher veranstalten, bis mein Heer die vertragsmäßige Vollzäh-
ligkeit hat. Nun verlangt der König auch, daß ich ihm alle
künftige Eroberungen überlassen soll; thue ich's, was soll
ich machen, wenn Jemand von meinen Verwandten, oder
Diejenigen, welche mit meinem Hause in Erbeinigung stehen,
mit mir unterhandeln wollen: soll ich sie von der guten
Parthei ausschließen, wenn sie die Französischen Statthalter
nicht anerkennen wollen? Wenn dieß sich so verhält, ver-
setzte der Graf, so bin ich versichert, daß der König nachge-
ben wird, und ich erbiete mich zu weitern Unterhandlungen.
Bernhard lehnte den Antrag ab, weil er Gegenstand
neuer Art war und einen neuen Vertrag zur Folge haben
mußte, den er auch abzuschließen wünschte, sobald Guébriant
Vollmacht dazu aufweisen würde. Dieser entschuldigte sich
und wollte bloß über die vorgelegten Artikel Entscheidung ha-
ben. Der Graf machte den Herzog nochmals aufmerksam
auf die Unzufriedenheit des Hofes, wenn seine Wünsche nicht
befriedigt würden. Dieß wird mein Unglück seyn, erwiederte
der Fürst; allein ich muß selbst wissen, was ich zu thun
habe. Morgen werde ich Ihnen meine Antwort schriftlich
geben, aus welcher Sie sehen werden, daß ich nicht mehr
thun kann. Uebrigens werde ich mich nie von Frankreich tren-
nen, und wenn man mich durch die eine Thür hinausjagen
will, so werde ich durch die andere dahin zurückkehren. Ich
werde nicht unerkenntlich seyn. Hiermit brach er das Ge-
spräch ab.

Am folgenden Tage besprach sich der Herzog mit Me-
liand in Bezug auf die, von den Eidgenossen verlangte Räu-
mung des Bisthums Basel, die der Herzog, wie früher schon
gegen Guébriant geschehen war, abschlug. Am 12. Abends
übergab er dem Grafen die versprochene schriftliche Antwort,
in welcher er den unbeschränkten Besitz des Elsaß und von
Hochburgund die wichtigsten Plätze mit ihren Gebieten als
Eigenthum verlangte, die übrigen Besitzungen in der Franche

1639. Comté, erbot er sich gegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten. Das schriftliche Versprechen über das Schicksal der Eroberungen nach dem Tode des Fürsten, oder während einer Gefangenschaft desselben zu Gunsten Frankreichs, wurde verweigert, so wenig der Herzog für gut hielt, eine ähnliche Bürgschaft von seinen Statthaltern leisten zu lassen. Die Erklärung über den Besitz künftiger Eroberungen hielt er nicht nur für unstatthaft, weil sie von Zeit und Umständen, die nicht vorher gesehen werden konnten, abhingen, sondern auch für unzeitig, weil der Mangel an außerordentlicher Hülfe keine Aussichten auf Eroberungen feindlicher Gebiete in diesem Jahre eröffne. Die bisher gezahlten 2,400,000 Livres verlangte er auf 3,600,000 jährliche Hülfsgelder erhöht, so wie die verwilligte außerordentliche Beisteuer ihm zu gering war, für den sehr geschwächten Zustand seines Heeres. Der Beistand in dem Werbegeschäfte des Grafen von Guébriant wurde abgeschlagen [156].

Auf Befragen Bernhard's, äußerte der Graf dieselben Meinungen, welche er bereits vor zwei Tagen ausgesprochen hatte. Der Herzog hingegen führte seinen schon entwickelten Gründen die Klage hinzu, daß er einst (wahrscheinlich 1636) vom Minister Bullion um eine ganze Million betrogen worden sey. Da äußerte der beleidigte Graf sein Befremden über die Aufzählung von Verdrießlichkeiten, die der Herzog von Frankreich empfangen hatte, während er die Wohlthaten verschweige. Solche Aeußerungen, sagte er, setzen, wenn sie bekannt werden, den unsterblichen Ruhm herab, den Sie sich durch Ihre Thaten erworben haben. Ich bin mit jedem unpartheiischen Richter meiner Handlungen zufrieden, erwiederte der Herzog, weil ich sie stets so geregelt habe, daß ich keinem Tadel ausgesetzt bin, und wäre es, so geschieht es nur, um Größern und Mächtigern zu gefallen. Mit diesen Worten brach er die Unterredung ab. Am folgenden Tage machte Guébriant einen dritten Versuch, um den Herzog zu besserer Erklärung zu bewegen. Er warnte ihn vor jedem Anlasse zum Mißvergnügen des Königs. Fürchten Sie Nichts,

Herr Graf, war seine Antwort; ich kenne den Hof. Es 1639. ist nicht das erste Mal, daß mir unbillige Vorschläge gethan wurden, und wenn ich sie ausschlug, so machten die Minister Complimente und sagten, ihre Pflicht erheische es. Selbst der Herr Cardinal hat mir einst gesagt, daß dieses die Methode Frankreich's sey. Gehe ich in die Forderungen der Minister ein, so werden sie sich über mich zuerst aufhalten. Der Graf suchte ihn zu widerlegen und warnte nochmals dringend vor den Folgen, die seine Weigerungen haben würden. Der Herzog rechtfertigte sich mit der Einwendung, daß zwischen Heer und Eroberungen ein Unterschied gemacht werden müsse; der Graf ließ diesen Grund nicht gelten, weil die Eroberungen unter der Hoheit des Königs stehen müßten, die von einem unter denselben Verhältnissen geführten Heere gemacht worden wären. Hierüber verdrüßlich, antwortete der Herzog: Ich werde mich durchaus nicht dem gerechten Tadel aussetzen, das Deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben. Wie können Sie, mein Fürst, von Zerstückelung sprechen, fiel ihm der Graf in's Wort, wer muthet Ihnen dieß zu? Elsaß sammt Breisach sind Erbländer des Hauses Oestreich; kann nicht ohne diese ein Prinz aus dem Hause Sachsen oder Baiern mit allem Fug und Recht Kaiser werden? Der Herzog schwieg und nach einer Pause bat er den Grafen um Verwendung bei Hofe, daß sein Heerzug nach Deutschland beschleunigt würde, weil Baner's siegreiche Waffen den Kaiser zur Annahme des Friedens leicht geneigt machen könnten. Von seinen Planen ließ er den Grafen bloß wissen, daß er mit der Landgräfin Amalia Elisabeth in Unterhandlung stehe. Hierauf schickte Guébriant die ihm übergebene Antwort des Fürsten an den Minister Desnoyers mit weitläuftigen Berichten über seine Unterredungen. Auch Bernhard schrieb an den König und an Richelieu und versicherte, nicht mehr bewilligen gekonnt zu haben, als die schriftliche Erklärung enthalte. Mit dieser Erklärung verband er die Bitte, um Mittel zur Beschleunigung des Feldzugs; dem Minister Desnoyers aber meldete er: „Sie werden in meiner Antwort lesen, wie weit ich in den Sachen, die man

1639 von mir verlangt hat, gegangen bin. Ich verspreche mir von Ihnen ein solches Urtheil, wie Sie alle Gegenstände ohne Leidenschaft ansehen, und Sie werden erkennen, daß ich nicht mehr habe thuen können, ohne daß ich in dem Eifer nachlassen werde, den ich immer für den Dienst des Königs und des gemeinen Wesens bewiesen habe." [157])

Diese Nachrichten erregten ein großes Aufsehen am Hofe und ließen denselben ahnen, welche Plane den Herzog beschäftigten. Die Unabhängigkeit desselben drohte die Absichten des Französischen Cabinets zu vereiteln. Man war daher fest entschlossen, ihm die Eroberungen zu entreißen, wozu den Cardinal folgende Gründe bestimmten: „Nachgiebigkeit verräth dem Herzoge Frankreich's Schwäche, die er willkührlich zu seinem Vortheile benutzen wird. Er wird an jedem Vorschlage Tadel finden, und was das Wichtigste, Frankreich wird durch ihn sich der Mittel beraubt, der Herzog aber im Besitze der alleinigen Macht sehen, den Kaiser zum Frieden zu locken. Ist er Herr von Elsäß, so wird er Oestreich's und Spanien's Absichten, den Herzog Karl von Lothringen in seinem Besitzthume zu erhalten, lieber befördern, als Frankreich's, welches dieses Land mit sich vereinigen will; denn aus seinen Launen zu schließen, wird er, als Nachbar von Lothringen, stets Streitigkeiten erregen, die zum Bruche führen können, wie er überhaupt einen kleinen Herzog einem großen Monarchen, als Nachbaren, vorziehen wird. Im Ganzen läßt ein nachgiebiges Verfahren gegen Bernhard befürchten, daß Frankreich sich dem Tadel aussetze, weder Freunden noch Feinden Widerstand leisten zu können, geschweige, daß es, von Untergeordneten gehofmeistert, sich selbst zu großen Dingen unfähig halte." Um endlich die Gründe zu vermehren, so deutete man gewaltsamer und widerrechtlicher Weise den geheimen Vertrag von 1635 dahin, daß derselbe von dem Besitze der Landgrafschaft die in derselben gelegenen Festungen ausschließe, wie die Erfahrung bestätige, daß bei'm Abschlusse des Vertrags die Elsasser Plätze, welche Frankreich schon damals bewachte, nicht abgetreten worden wären; und selbst die Worte: „dem Herzoge das Land mit

allen Rechten, wie es Oestreich besessen", könnten ihn nicht schützen, 1639.
weil sich diese Rechte lediglich auf den Besitz der Domänen, der Gerechtigkeitspflege und der Einkünfte beschränkten [158]). So unerschütterlich die Franzosen an diesen Grundsätzen hielten, so wollte man doch mit dem Herzoge auf keine Weise brechen. So hartnäckig dieser auf Behauptung seiner errungenen Vortheile beharrte, so oft versicherte er, Frankreich ergeben zu bleiben. Wie waren diese Widersprüche zu vereinen, wenn der Vortheil des Einen und des Andern nicht geschmälert werden sollte? Bernhard sah durch seinen Vertrag die Versprechungen nicht gesichert, noch weniger anerkannt; er wollte durch sich allein die protestantischen Reichsstände wieder in die Theilnahme an dem Kriege ziehen; er wollte die Hülfstruppen, die im Nothfalle von Frankreich gestellt werden sollten, unter seine Befehle haben, und endlich verlangte er die von Frankreich besetzten Festungen der Landgrafschaft Elsaß. Darüber mußten Bestimmungen gegeben werden, welche nach den, in den Gesprächen mit Guébriant entwickelten Grundsätzen eine neue Uebereinkunft bilden sollten. Gegen die Geschäftsführer des Fürsten erklärten sich die Französischen Minister nicht abgeneigt, wünschten aber die Verhandlungen bis nach beendetem Feldzuge verschoben. Dennoch verweigerten die Vorschriften, welche für eine Sendung an den Herzog ausgearbeitet wurden, die Forderung eines neuen Vertrags, weil er Verwirrung verursachen würde. Zunächst sollte der Fürst den Unwillen der Franzosen über seine abschläglichen Antworten fühlen; er sollte überzeugt werden, kraft seines Vertrags zur Verzichtung auf den Besitz der Festungen verbunden zu seyn. Daher wurde den Abgeordneten geboten, in keine Verhandlungen über diesen Gegenstand zu treten, selbst wenn ihn der Herzog berühren würde und ähnliche Anfragen zu beantworten, daß sie nur die Truppenzahl verminderten; vielmehr sollte er getrieben werden, den Wünschen Baner's gemäß, seinen Feldzug zu eröffnen [159]).

Diese Sendung wurde nach einem Schreiben des Königs an den Herzog aus Unkenntniß von der Richtung und den Zwecken des erwarteten Feldzugs nicht nur aufgehalten, son-

1639. dern man vergaß auch die Rüstung der Hülfstruppen und zögerte mit der Darreichung der Mittel, welche den Feldzug beschleunigen konnten, sey's, um sie dem verdächtigen Feldherrn zu entziehen, oder ihn zur Nachgiebigkeit in den Forderungen zu zwingen. Ob nun wohl selbst Ursache des verspäteten Feldzugs und wohlwissend, daß der Schwedische Gesandte ihre Nachlässigkeit in Unterstützung der Verbündeten öffentlich rügte, so führten die Franzosen doch bittere Klagen gegen die Schweden, daß der Herzog Baner's Siege nicht benutze. Ja, sie ertheilten am 6. Juli dem Grafen von Avaux, ihrem Gesandten, den Befehl, den Schwedischen Reichsrath mit dem ungerechten und fast unerträglichen Benehmen des Herzogs gegen Frankreich bekannt zu machen, ohne daß sie über die Art, wie es geschehen sollte, in's Klare gekommen waren; denn man schwankte, ob das Mißtrauen und die Unzufriedenheit gegen den Fürsten verhehlt und öffentliche Beleidigungen gegen ihn vermieden werden sollten; eine Folge von der Unbekanntschaft mit den Planen Bernhard's. Die Franzosen gestanden sich selbst, nicht zu wissen, ob er einen plötzlichen Bruch, oder eine allmälige Trennung von Frankreich durch die Bildung einer dritten Parthei, wozu schon mehrere Deutsche Fürsten geneigt waren, bezwecke, oder ob sein Benehmen, ohne das bisherige Verhältniß ernstlich stören zu wollen, nur Folge von der Härte und Unbeugsamkeit seines Gemüthes sey. Daher wurde vorgeschlagen, bald die Schweden auf die verdächtigen Plane Bernhard's ohne Uebertreibung bekannt zu machen, bald die Schweden als Vermittler zwischen Frankreich und dem Fürsten aufzufordern (was ohne Zeitverlust durch eine Sendung, wo zu weder Mockel, noch Müller, noch Groot gebraucht werden dürften, geschehen müsse); bald den Klagen zuvorzukommen, welche der Herzog am Stockholmer Hofe gegen Frankreich erheben werde; auf jeden Fall aber müsse Schweden den Herzog antreiben, daß er schleunig und wohlgerüstet zu Felde ziehe [160]). Vielleicht beunruhigte der lange Aufenthalt Bernhard's in der Franche Comté die Franzosen deßhalb so sehr, weil er leicht durch eine Ausdehnung sei-

ner Eroberungen in diesem Bezirke oder in Lothringen festen 1639.
Fuß an der Französischen Grenze fassen konnte. Aus der Unentschlüssigkeit der Maßregeln aber und aus der ängstlichen Behutsamkeit in dem Verfahren mit dem Fürsten dürfte eher die Unentbehrlichkeit desselben für Frankreich's Kriegsplane gegen Oestreich, als die Absicht, sich seiner zu entledigen, gefolgert werden können.

So standen die Sachen, als Herzog Bernhard sich entschloß, den Rhein zu überschreiten. Er kündigte dem Grafen von Guébriant den Aufbruch der Truppen an. Dieser, erschrocken, that dringende Gegenvorstellungen, und bat, wenigstens so lange zu warten, bis die Verstärkung angekommen, oder bis Salins erobert worden wäre [161]; allein die Gefahren, welche von der Donau her den Rheinplätzen drohten, und der Ausbruch der Pest zu Pontarlier unterstützten des Herzogs Entschluß. Sogleich gab Guébriant dem Minister Desnoyers davon Nachricht. Während nun Erlach in Neuenburg zum Uebergange der Krieger über den Rhein Bereitschaft traf, musterte Bernhard seine vier bis fünf Tausend Mann, zahlte ihnen eine Löhnung und befahl dem Grafen von Nassau, mit drei Regimentern zum Empfange der erwarteten Franzosen zurückzubleiben. Am 23. Juni brach der Herzog nach Mont Benoit auf mit großer Unordnung der Truppen, vielleicht Folge des großen Hasses gegen die Eingebornen des Landes. Pontarlier wurde von den Deutschen und Franzosen geplündert und angezündet. Den Herzog kränkte diese Barbarei so sehr, daß er ausrief: „Mich verdreußt länger zu leben, denn ich kann bei solchem gottlosen Wesen mit gutem Gewissen nicht länger bleiben" [162]. Der Vorfall wurde untersucht und die Thäter wurden bestraft. In Mont Benoit blieb er mehrere Tage, um sich mit Erlach zu bereden, dann führte er seine Truppen nach Pfirt unter großem Zudrange der Menschen, wobei er sich das Schicksal Gustav Adolph's, wie sein Hofprediger berichtet, in's Gedächtniß zurück rief. „Ich befürchte, das Schicksal des Schwedenkönigs theilen zu müssen, sagte er; denn sobald das Volk mehr auf diesen als auf

1639. Gott sah, mußte er sterben"[163]). Von Pfirt ließ er die Krieger nach Neuenburg gehen, er selbst begab sich nach Hüningen, wo Mockel und Rehlinger seiner warteten. Am 8. Juli daselbst angekommen, befiel ihn am folgenden Tage eine Unpäßlichkeit [164]). Sogleich ließ er sich in Begleitung Mockel's zu Schiffe nach Neuenburg bringen, wo die Truppen eben den Rhein überschritten. Die Krankheit wurde täglich schlimmer und er äußerte selbst, sich noch nie so übel befunden zu haben, als jetzt. Alle Mittel der Aerzte waren erfolglos. Da ließ er Erlach, Ehm und Rosen zu sich kommen und ermahnte sie, wenn er sterben sollte, treulich zusammen zu halten, sich vor dem Laster der Zwietracht zu hüten und die gute Sache nicht sinken zu lassen. Als er mit großer Fassung die Hülflosigkeit seines Zustandes vernommen hatte, dachte er an das Schicksal seines Heeres und der Eroberungen. Um sechs Uhr des Morgens mußte der Kanzler Rehlinger von Leder, der Jüngere, gerufen werden, um den letzten Willen des Fürsten niederzuschreiben. Bei seinem Erscheinen fand er den Herzog für das Geschäft zu schwach; erst der Genuß einer kalten Schale erholte ihn wieder. Die Umgebung mußte sich entfernen. In Beziehung auf die eroberten Lande verordnete der Fürst, daß sie ihrer Wichtigkeit wegen bei dem Reiche der Deutschen Nation bleiben sollten; deßhalb wünschte er, seine Brüder möchten dieselben mittels Schwedischen Schutzes übernehmen, würde sich aber Keiner von ihnen dazu verstehen wollen, so sey billig, daß Frankreich mit seinen und des Herzogs Truppen dieselben bewache und nach geschlossenem allgemeinen Frieden an das Deutsche Reich abtrete. Die hinterlassene Armee zu führen, wurden Erlach, Graf von Nassau, Ehm und Rosen beauftragt, ohne daß angegeben wurde, ob sie nebeneinander, oder wer über ihnen stehen und unter wessen Hoheit sie befehligt werden sollten. Die Verordnung trägt das Gepräge der Bestürzung und Uebereilung an sich.

Seinen Offizieren und Dienern vermachte er ansehnliche Summen, dem Grafen von Guébriant sein Schlachtroß, und seinen Brüdern überließ er die kostbaren Kleinodien. Der Kanzler machte den

Herzog auf die Unbestimmtheit der beiden Hauptpuncte aufmerk- 1639. sam und erbat sich genauere Erläuterung, worauf dieser unwillig erwiederte: daß jetzt Zeit zum Schreiben und nicht zum Erinnern sey; denn sein letzter Wille werde gegeben, nicht wie er wolle, sondern wie es die Kürze der Zeit erfordere. Zugleich nahm er ihm das Versprechen ab, die größte Verschwiegenheit zu beobachten; wenn aber, fügte Bernhard hinzu, der Inhalt Jemandem durchaus mitgetheilt werden müßte, so sollte sich dieser durch einen körperlichen Eid verbindlich machen, das Gelesene zu verschweigen, damit es nicht zu früh bekannt würde. Endlich mußte der Kanzler versprechen, Alles aufzubieten, damit der letzte Wille pünctlich vollzogen werde. Hierauf entfernte sich Rehlinger um die Verordnungen des Herzogs niederzuschreiben, während dieser das Abendmahl genoß. Alsdann überreichte ihm der Kanzler die Schrift zum Unterzeichnen. Es geschieht mit zitternder Hand, wobei er die Worte äußert: Es ist hohe Zeit gewesen! Als er gefragt wird, ob er noch Etwas zu erinnern habe, antwortet er: Ja, ich hätte noch Vieles zu sagen, aber die Zeit ist mir zu kurz. Nun dictirt er noch einige Vermächtnisse, welche an den Rand des Papiers geschrieben werden. Mittlerweile versammeln sich der Rittmeister Starrschädel, ein Liebling des Herzogs, der Hofmarschall von Remchingen und die beiden Aerzte Schmidt und Blandini im Zimmer. Der Herzog weis't auf das Blatt, welches Rehlinger in der Hand hält, und sagt: dieß enthält meinen letzten Willen, den ich ausgeführt wünsche. Dem Genfer Arzte Blandini sagte er dasselbe in Französischer Sprache. Mit Heldenmuthe sieht er dem letzten Augenblicke entgegen. Ihr Brüder, ruft er seiner Umgebung zu, gehet hinaus, Ihr machet mich sonst irre! Ich habe genug mit Euch geredet, jetzt muß ich mit Gott sprechen. Die Diener entfernen sich, der Hofprediger tritt an das Krankenbette und betet mit ihm. Der Athem wird allmälig kürzer, aber das Herz schlägt noch stark. Da legt er die Hand auf dasselbe und spricht mit schwacher Stimme: Ich wundere mich, daß das Herz noch so frisch ist und sich zum Tode nicht schicken

1639. will. Hierauf betet er: Vater in Deine Hände befehle ich Dir meinen Geist. Er segnet sich mit einem Kreuzchen über das Angesicht, ruft den Namen Jesus, faltet die Hände und verscheidet. Es war sieben Uhr des Morgens am 8ten Juli [165].

Es war der unglücklichste Tag, sagt Hugo de Groot, als Deutschland seine Zierde und seine letzte Hoffnung, den Herzog von Weimar, fast den einzigen, der des Namens eines Deutschen Fürsten würdig, verlor [166]. Er starb unvermählt in der Blüthe seiner Jahre, getadelt und gepriesen, verehrt und verfolgt, geliebt und gehaßt, wie nur immer Jemanden der Wechsel der menschlichen Leidenschaften treffen kann. Indeß wurden seine Tugenden anerkannt, Nebenbuhler und selbst arge Feinde wie die Italiener, Graf Malvezzi und der Mönch Fossati, mußten in ihren Schmähschriften an ihm diejenigen Eigenschaften anerkennen, welche ihn erhoben hatten. Den vier ersten Mächten Europa's gefährlich geworden, starb er eines verdächtigen Todes; ob aber bloß darum verdächtig, oder weil damals fast kein Tod eines bedeutenden Mannes ohne Gewaltsamkeit erfolgen zu können geglaubt wurde, möchte schwer zu entscheiden seyn. Soviel ist gewiß, man hat Frankreich, Oestreich und Spanien als Urheber von Bernhard's frühzeitigem Tode angeklagt, wie nicht geläugnet werden kann, daß seinem Leben nachgetrachtet worden ist.

Das eigne Geständniß Bernhard's auf dem Krankenbette, Gift erhalten zu haben, welchem der Hofprediger Rücker in der Leichenrede eine laute Zunge gab, kann eben so wenig einen gültigen Beweis von der Gewaltsamkeit der Todesart ablegen, als die bedenklich geglaubten Zeichen, die äußerlich und innerlich an dem Leichname bemerkt wurden [167]. Diese zeugen, nach dem Urtheile unparteiischer Aerzte, von einem bösartigen Fieber, während des Herzogs Argwohn aus den öftern Warnungen leicht entstehen konnte. Ueberhaupt, da der Fürst seit dem ersten heftigen Anfalle eines hitzigen Fiebers im August 1638 öftern Rückfällen ausgesetzt war, welche die Zerrüttung der innern körperlichen Theile vorbereiten konnten, so

möchte man geneigt seyn, die letzte Krankheit als eine Wiederholung der ersten in höherem Grade zu deuten, wenn nicht folgende Umstände eine genauere Erwägung verdienten. 1639.

Schon seit der Eroberung Pontarlier's mußten die Wachen der Fürstlichen Wohnung verdoppelt und zu diesem Amte nur erprobte treue Krieger gebraucht werden, wobei man den Herzog warnte, ohne Ausnahme Jedermann den Zutritt zu erlauben [168]. Auch soll der Wechsel seiner Wohnung von Pontarlier und Joux durch die Unsicherheit seiner Person veranlaßt worden seyn. Ferner wurde während seines Aufenthaltes im Elsaß eine Verschwörung von 14 Männern gegen sein Leben entdeckt, von denen einer gefangen, am 1. Juni zu Freiburg hingerichtet wurde [169]. Nicht genug, es folgten Briefe aus der Schweiz, aus Venedig und Mailand, die den Herzog vor Spanischem Gifte warnten [170]. Hängen diese verschiedenen Nachstellungen zusammen, wie nicht unwahrscheinlich ist, so bestärkt sich der Verdacht der Gerüchte in den kaiserlichen Heeren, daß der Herzog seine Siege nicht lange überleben würde, so wie der Inhalt der in Basel angekommenen Briefe auffallend bleibt, in welchen vor Bernhard's letzter Erkrankung schon nach dessen Tode gefragt wurde [171]. Mit diesen Andeutungen würde merkwürdiger Weise das Bekenntniß eines gemeinen Spanier's unter dem Galgen, Briefe im Namen des Grafen von Olivarez zur Ermordung des Herzogs ausgefertigt zu haben, in Einklang gebracht werden können, wenn die Aechtheit desselben erwiesen wäre [172]. Wichtiger ist der Umstand, daß der Arzt Blandini, ein Genfer, in dem schriftlichen Zeugnisse über die Krankheit des Herzogs behauptet, sie habe in einem bösartigen Fieber bestanden, da sich doch nachmals entdeckte, daß seine angewandten Arzneimittel die Heilung der Colik bezweckten [173]; und wäre die Flucht dieses Arztes nach des Herzogs Tode, wie Einige versichern, gegründet, so dürfte der auf ihn lastende Verdacht, den Herzog vergiftet zu haben, keinem Zweifel unterworfen und das ansehnliche Vermächtniß des Fürsten für seinen Mörder desto merkwürdiger seyn. Man hat nun noch

1639. als Merkmal der Vergiftung hinzufügen wollen, daß der Feldscheer, welcher sich bei Zergliederung des Leichnams an einem Knochen die Hand verwundete, einige Tage nachher, ohne an einem andern Uebel gelitten zu haben, plötzlich starb; allein es erweis't sich, daß dessen Tod durch den Brand verursacht worden war [174]). Dessen ungeachtet geben die übrigen Andeutungen Zeichen des Verdachts, wenn sich auch aus ihnen nicht mit Bestimmtheit darthun läßt, wer den Arzt gedungen habe.

Pufendorf, Bassor und Andere, welche die Nachrichten Groot's vor Augen gehabt haben, werfen die Schuld auf Oestreich; gleichzeitige Flugschriften und der seiner Unächtheit wegen verdächtige Brief eines Weimar'schen Offiziers, auf den Cardinal Richelieu [175]). Die meisten spätern Schriftsteller bis auf unsere Tage hegen dieselbe Meinung, stützen sich aber theils auf die Schritte, welche der Cardinal nach des Herzogs Tode that, theils auf den großen Vortheil, den er aus diesem Ereignisse zog. Allein so unhaltbar diese Gründe seyn möchten, so leicht konnte den Franzosen in der Lage der Dinge die Hinterlassenschaft zufallen, um welche Spanien und Oestreich eben so begierig buhlten. Ungeachtet auch Erlach gewonnen worden, aber des Herzogs Anhänglichkeit an Frankreich bezweifelt worden war, so fragt es sich, was sollte die beschlossene Sendung Disonville's, was die Schreiben des Königs und des Ministers Desnoyers von 8. und 10. Juli an den Herzog bezweckt haben, wenn man hätte gewaltsame Maßregeln plötzlich ergreifen wollen [176]). Endlich darf nicht übersehen werden, daß Guébriant fast ganz von Truppen und Geld, mithin von Mitteln entblös't war, um die Ergebenheit des Weimar'schen Heeres und der Kommandanten in den Festungen, deren man noch nicht gewiß war, für Frankreich zu gewinnen, oder dieselben wenigstens zu bewachen [177]). Aus diesem Mangel an Vorkehrungen dürfte geschlossen werden können, daß der Tod des Fürsten den Franzosen unerwartet kam. Das Entziehen der Hülfsmittel, das Treiben und Mahnen derselben zur Eröffnung des Feldzugs möchte vielmehr darauf

hindeuten, daß der Erfolg absichtlich gestörter kriegerischer Unternehmungen abgewartet wurde, bevor die Unterhandlungen wieder angeknüpft werden sollten. Was den Verdacht auf Spanien und Oestreich vermehren könnte, dürfte der Umstand seyn, daß Heusner nach der vereitelten ungestümen Zudringlichkeit, durch die er den Herzog zu einem Vergleiche mit den Kaiser zwingen wollte, fortwährend in Bernhard's Nähe, gleichsam als Beobachter blieb, und nach dessen Tode sogleich Versuche anstellte, das Weimar'sche Heer sammt den Eroberungen zu gewinnen. Im Uebrigen verloren in ihm beide Monarchien einen unversöhnlichen Feind, Frankreich aber einen gefährlichen Nebenbuhler! 1639.

Der fürstliche Leichnam wurde in prunkvollem Gewande ausgestellt und am 19. Juli auf den Rhein nach Breisach geführt, wo er von dem Generalstabe, den Hofdienern, Beamten und den beiden Leibregimentern empfangen und im feierlichen Zuge nach der Kirche St. Stephan gefahren wurde. Nach gehaltenem Gottesdienste wurde ihm in der schwarz behangenen Kapelle der genannten Kirche die Ruhestätte angewiesen, welche Französische Soldaten nebst einem Offiziere mehrere Jahre lang bewachten. In Paris wurde eine prachtvolle Todtenfeier gehalten, Redner bestiegen die Bühnen, riefen Worte des Ruhmes dem verblichenen Helden nach, Dichter beklagten seinen frühen Tod in Gesängen; der Hof hüllte sich in tiefe Trauer und die Gesandten an auswärtigen Höfen mußten seinem Beispiele folgen. Inzwischen bemühten sich die Herzoge Wilhelm und Ernst von Weimar durch Abgeordnete am Französischen Hofe, die Asche ihres Bruders in die Gruft der Ahnen führen zu dürfen. Nach besiegten großen Schwierigkeiten konnte endlich im August 1655 eine glänzende Gesandtschaft in dieser Absicht nach Breisach geschickt werden. Der Marquis von Vitry, damals Statthalter in Breisach, bot Alles auf, den am 15. September erfolgten Abzug so prunkvoll als möglich zu machen. Der Leiche folgten außer zwei kleinen Feldstücken zwei ganze Carthaunen, auf welchen die Belagerung Breisach's abgebildet worden war. 1655.

1656. Die Reichsstände, deren Gebiete der Zug berührte, erboten sich, die Leiche mit Gepränge durch ihre Lande begleiten zu lassen. Es wurde abgelehnt. Am 26. September erreichte der Trauerzug die Wartburg bei Eisenach, wo die Leiche in der Schloßkapelle bis zum 6. December desselben Jahres aufbewahrt wurde. Nachdem vier Tage hintereinander in Eisenach Trauergottesdienst gehalten worden war, wurde die Leiche nach Gotha gefahren, wo sie mit großer Pracht empfangen und von dem Prinzen Johann Ernst, einem Neffen des Herzogs Bernhard, mit einer lateinischen Lobrede begrüßt wurde. Am 12. December geschah endlich die prunkvolle Beisetzung in der Stadtkirche zu Weimar, während welcher Daniel Rücker, des Verblichenen Hofprediger, die geweihte Rednerbühne bestieg, um nochmals die Gefühle seiner Verehrung gegen den Helden in begeisterter Rede auszusprechen, indem er die biblischen Worte: „ich habe einen guten Kampf gekämpft," zu Hülfe nahm. Eine Abdankungsrede des Kanzlers von Göchhausen in der Wilhelmsburg beschloß die Todtenfeier, mit welcher die Erinnerungen an dem vor hundert Jahren geschlossenen Religionsfrieden, vielleicht nur zufällig, verbunden worden waren.

Siebentes Kapitel.

Die Erbschaft.

Kaum war der Herzog todt, so gab Guébriant dem Minister Desnoyers Nachricht davon und eilte nach Breisach, um die dort versammelten Offiziere für seinen König zu gewinnen. Keiner von ihnen hatte ein überwiegendes Ansehen vor dem Andern; daher große Verwirrung aber desto größere Erleichterung in dem Geschäfte Guébriant's. Erlach hatte den Inhalt des Fürstlichen Testaments zu wissen verlangt, wogegen sich der Kanzler Rehlinger, der es in Verwahrung

hatte, sträubte; da aber des Herzogs Verfügungen über das Kommando des Heeres den Offizieren bekannt gemacht werden mußten, so mußte der Kanzler nachgeben. Erlach nahm am 9. Juli eine Abschrift und theilte sie den Obersten Rosen und Ehm, sowie dem Grafen von Nassau mit, nachdem er ihnen den Eid über die Geheimhaltung des Inhalts abgenommen hatte. Hierauf verlangte Guébriant das Testament zu sehen, die Directoren weigerten sich mit Ausnahme Erlach's. Der Graf bat, flehte und drohte endlich, daß der König ihnen alle Unterstützung entziehen würde, wenn sie ihm nicht wissen ließen, was der Herzog verordnet hätte. Die Offiziere wurden zwar gewonnen; aber Rehlinger weigerte sich noch lange. Er stellte vor, daß die Mittheilung des Testaments an Frankreich nicht nur den Absichten des Verstorbenen entgegen, sondern es sey auch überall gesetzlich, daß der Eröffnung des Testaments die Erben beiwohnten; daher müsse es wenigstens erst den Herzogen von Weimar, als den nächsten natürlichen Erben, bekannt gemacht und deren Entschließungen erwartet werden. Gegen Erlach unterstützte er seine Weigerung mit der Bedenklichkeit, daß der Inhalt des Testaments Frankreich eben so gut als Schweden beleidige, dessen Residenten die Mittheilung bereits abgeschlagen worden wäre: Beide Kronen dürften nicht erzürnt werden, am wenigsten die Schwedische, von welcher im künftigen Frieden mehr, als von der Französischen zu erwarten wäre. Die Mittheilung an Frankreich werde die Einräumung der Eroberungen an den König zur Folge haben. Weder Erlach noch Guébriant ließen sich abweisen; letzterer setzte das Heil des Heeres auf diesen Gegenstand und ersterer meinte, daß die Herzoge von Weimar keine Ansprüche auf die Eroberungen machen könnten, theils weil ihnen die Mittel zur Erhaltung der Plätze mangelten, theils weil sie, den Prager Frieden angenommen, sich durch den Besitz der Erbschaft einen unversöhnlichen Haß des Kaisers zuziehen würden.

Auf diese Weise kam eine Abschrift in Guébriant's Hände, die sogleich nach Paris geschickt wurde. Mittlerweile ent-

standen Gährungen im verwais'ten Heere, die besonders durch Erlach's despotisches Verfahren veranlaßt worden waren. Die Zwietracht unter den vier Directoren hatte Spaltungen der Offiziere niedern Ranges zur Folge, die erst durch große Summen Geldes beseitigt wurden. Der Baron Oisonville trug am 17. Juli 600,000 Livres in's Weimar'sche Lager, nachdem Erlach bereits die Casse des verstorbenen Fürsten erbrochen und 200,000 Reichsthaler zu demselben Behufe ausgetheilt hatte. Er gewann mit Hülfe Guébriant's die Kommandanten zu Breisach, Freiburg und Rheinfelden, ließ den Kanzlisten in Verhaft nehmen, der in'sgeheim die Hauptpuncte des Testaments in Abschrift nach Weimar geschickt hatte, und behandelte den Schwedischen Residenten Mockel feindselig, der den Inhalt des Testaments zu wissen begehrte. Er nahm die bewegliche Erbschaft des Herzogs in Beschlag, und setzte den Franzosen die Gründe auseinander, warum die Herzoge Wilhelm, Ernst und Albrecht die Eroberungen weder verlangen, noch erhalten könnten. Richelieu und Desnoyers, entzückt über den Schweizer, schrieben ihm die schmeichelhaftesten Briefe und sagten laut, daß kein Franzose sich in dieser Angelegenheit besser benehmen könnte, als er. Daher nicht nur Guébriant, sondern auch Oisonville und Choisy, welche schnell nach einander nach Breisach geschickt wurden, Befehl erhielten, ohne Erlach's Rath Nichts zu thun. Erlach war es, der vorschlug, die Plätze müßten halb von Deutschen, halb von Franzosen — so erklärte er das Testament — besetzt und dem Heere ein Oberhaupt gegeben werden, jedoch ohne die Würde der Directoren zu beeinträchtigen. Zur Fortsetzung der Unterhandlungen sandte Erlach zu Anfange August's den Obersten Flersheim nach Paris, einen für das Geschäft wenig tauglichen, aber den Absichten seines Gönners ergebenen Krieger. Er war den Franzosen willkommen und sie bereiteten durch ihn vor, was sie bald nachher erlangten. Nach mancherlei Kunstgriffen gediehen endlich die Verhandlungen am 19. October 1639 zum Abschlusse eines Vertrags, in welchem Frankreich die Eroberungen Bernhard's sammt dem Heere unbe-

dingt überlassen wurden, gegen das Versprechen, daß der König die Offiziere und Directoren in ihren Würden ließe, sie im Besitze der von Bernhard empfangenen Güter schützte, und dem Heere jährlich eine angemessene Summe zahle. Die Besatzungen in Breisach und Freiburg wurden zur Hälfte von Franzosen gebildet. Erlach und alle übrige Kommandanten schwuren dem Könige den Eid der Treue. Außer der Erhöhung seines Jahrgehaltes empfing Erlach noch das französische Bürgerrecht. Im Uebrigen wurde das Heer unter Longueville's Oberbefehl gestellt, späterhin unter Guébriant's und nach dessen Tode unter Türenne's Kommando. Erlach behielt die Statthalterschaft von Breisach mit gewissen Einschränkungen zum Vortheile Oisonville's, der ihm an die Seite gesetzt wurde, bis zu seinem Tode, den 26. Januar 1650.

Diese Vorgänge vereitelten die Hoffnungen der Herzoge von Weimar auf den Länderbesitz ihres Bruders. Am 20. Juli 1639 hatten sie die erste Nachricht von Bernhard's Tode durch Briefe aus Strasburg erhalten; die sichere und umständliche Kunde aber wurde ihnen am 1. August d. J. von einem Abgeordneten des Kanzlers Rehlinger und des Hofmarschalls von Remchingen, ohne Vorwissen Erlach's, mitgetheilt. Die Botschaft machte sie mit dem Testamente bekannt, aber ermahnte sie auch, sich schnell zu entschließen, wenn sie Etwas gewinnen wollten. Sie wurden vor Erlach's verdächtigen Handlungen gewarnt, der die buchstäbliche Erfüllung des letzten Willens zu verhindern suchte. Ueber diese geheime Botschaft berathschlagten sich die Fürstlichen Brüder Wilhelm, Albrecht und Ernst, gern wollten sie sich der Erbschaft unterziehen; aber Berge von Schwierigkeiten standen ihrem Vorhaben entgegen. Mit Schweden's Hülfe sollte der letzte Wille vollstreckt werden. Herzog Wilhelm war mit Oxenstierna zerfallen, er und seine Brüder genossen den Prager Frieden; sie waren Freunde des Kaisers und Feinde der Schweden und Franzosen. Demnach konnte befürchtet werden, daß die Annahme der Eroberungen den Verlust der väterlichen Erblande nach sich ziehen würde, ohne doch des glücklichen Erfolgs von

den Unterhandlungen mit Schweden gewiß zu seyn. In dieser Unentschlossenheit ließ man am 12. September 1639 die Directoren des Weimar'schen Heeres durch den abgeschickten Kammerjunker von Kroßig bitten, die Sachen in ihrer Lage ungeändert zu lassen, bis Herzog Wilhelm, welcher die größte Neigung zur Uebernahme der eroberten Lande und des Armeebefehls zeigte, sich fest entschlossen und die nöthigen Vorkehrungen getroffen haben würde.

Erlach, entrüstet über die geheime Absendung nach Weimar, forschte ihren Urhebern nach; da aber keine Aufklärung zu erhalten war, mußte ein Kanzlist seinen Zorn fühlen. Gegen den Kammerjunker von Kroßig klagte er über die verzögerten Entschließungen der Herzoge; dieß sey Ursache, warum sich die Directoren in Unterhandlungen mit den Franzosen eingelassen hätten. Kroßig bewirkte endlich die Eröffnung des Fürstlichen Testamentes, von dem er eine beglaubigte Abschrift nahm, weil die Auslieferung des Originals vor der Hand abgeschlagen wurde. In Bezug auf die schriftliche Erklärung aber, welche er von den Directoren verlangte, Alles in unverändertem Stande zu lassen, wendeten Ehm und Erlach die Abwesenheit ihrer beiden Gehülfen ein, von denen sie sich Vollmacht zu holen weigerten. Nach langen Verhandlungen gaben beide am 4. October d. J. folgenden Bescheid: Den Herzogen von Weimar sollten alle Rechte auf die Erbschaft eingeräumt werden, sobald Frankreich seine Einwilligung gegeben habe, ohne welche die freien Verfügungen Bernhard's keine Kraft hätten.

Mit dieser Nachricht, welche Kroßig nach Weimar zurückbrachte, verband sich das Gerücht von der Verhaftung des Pfalzgrafen Karl Ludwig in Frankreich; ein warnendes Beispiel für Herzog Wilhelm. Dessenungeachtet ließ sich dieser nicht abschrecken von neuen Versuchen, nachdem ihm seine Brüder ihre Ansprüche auf das Heer und die Lande vertragsmäßig überlassen hatten. In Schweden hatte man seinen Plan kalt aufgenommen und die Erklärung gegeben, nicht eher Etwas für ihn thun zu können, bis sich Frankreich erklärt

haben würde. Kroßig kehrte nun am 12. November nicht ohne Besorgniß wegen seiner Person, die schon auf der ersten Reise in Gefahr geschwebt hatte, nach Breisach zurück und meldete dem Generalmajor von Erlach den festen Entschluß Wilhelm's, die Eroberungen an sich zu nehmen, so wie dieser jede Hinterlassenschaft seines Bruders ausgeliefert verlangte, während sein persönliches Erscheinen bloß von der Antwort der Directoren abhing. Erlach erwiederte, daß deren Entscheidung kein Gewicht habe, so lange Frankreich's und Schweden's Zustimmung mangele. Hierauf reis'te Kroßig nach Paris, wo er nach halbjährigen Verhandlungen die Antwort erhielt, daß der König die hinterlassenen Gelder und Kleinodien des Herzogs nicht begehre, aber den Besitz des Heeres und der Eroberungen, wie sie der Breisacher Vertrag bereits bestätigt hatte. Eben so erfolglos war Herzogs Wilhelm späteres Gesuch um die Statthalterschaft zu Breisach, die er bis zum Abschlusse des allgemeinen Friedens führen wollte. Weniger Schwierigkeiten, glaubte der Fürst, würden der Erbschaft an beweglichen Gütern im Wege stehen. Kroßig wandte sich deßhalb an die Franzosen, diese setzten Bedenklichkeiten entgegen, über welche Erlach erst Bericht erstatten sollte; ihre wahre Meinung aber war, daß der Herzog, wenn er Geld und Kleinodien seines Bruders verlange, auch dessen Vermächtnisse bezahlen müsse. Wilhelm dagegen vereinte sich mit den Directoren Ehm und Nassau, welche im Jahre 1640 ihre Scharen durch Thüringen führten, am 8. December in dem Beschlusse, gegen Verzichtung auf die Summe, welche Erlach aus Bernhard's Casse genommen hatte, die beweglichen Güter zu übernehmen, während die Legatarien ihrer Vermächtnisse wegen an Frankreich gewiesen wurden. Rosen aber erkannte die Uebereinkunft nicht an, eben so wenig der Generalmajor von Erlach, welcher im Jahre 1641 von den Franzosen die freie Verfügung über die bewegliche Hinterlassenschaft erhielt. Hierauf bot er sie dem Herzoge Wilhelm gegen die Zahlung einer Summe, so viel sein Legat betrug, an: Herzog Wilhelm wollte nur einige Kostbarkeiten, statt

der Summe zum Unterpfande geben, bis die Vermächtnisse von Frankreich gezahlt worden wären. Erlach bestand auf seiner Forderung, obgleich sich Frankreich auf Bitten Nassau's, Ehm's und Rosen's geneigt erklärte, die Vermächtnisse, mit Ausnahme des Erlach'schen und einiger Anderen, zu zahlen. Sogleich verlangte Wilhelm, daß auch Erlach von Frankreich befriedigt würde. Dieses geschah nicht; und so wurde nach langem Streite am 8. September 1642 mit Erlach ein von Frankreich nicht anerkannter Vergleich geschlossen, in welchem dem Herzoge Wilhelm gegen Zahlung von 60,000 Livres alle bewegliche Güter Bernhard's in Breisach überlassen, dem Generalmajor aber bis zum Abtrage der Summe die Kleinodien als Unterpfand anvertraut wurden, die Erlach als Eigenthum ansehen sollte, wenn binnen Jahresfrist das Geld nicht gezahlt worden wäre. Dabei behielt sich Wilhelm vor, die Ansprüche auf die 200,000 Reichsthaler, welche Erlach aus der Fürstlichen Casse genommen hatte, und auf die Vorräthe an Geschütz, Kriegsbedarf und anderen Dingen, die von des Verstorbenen Gelde herbeigeschaft worden waren. Indeß hatte Wilhelm durch diesen Vergleich die Obligationen der in Amsterdam unter Vikvoort's Verwaltung stehenden Gelder empfangen.

Im J. 1643 wurde Vikvoort aufgefordert, die anvertrauten Gelder und Kleinodien herauszugeben. Man erhielt nur kleine Summen und einige Juwelen; eine bedeutende Summe aber wußte Vikvoort durch Gegenrechnungen zurückzuhalten. Inzwischen war die Frist der Zahlung an Erlach abgelaufen. man bat um halbjährige Verlängerung, die abgeschlagen wurde. Eine neue Botschaft ging nun nach Paris. Ludwig XIII. und der Cardinal Richelieu waren gestorben; Anna von Oestreich und Mazarini verwalteten, die Vormundschaft des minderjährigen Ludwig's XIV. Eine fünfmonatliche Anwesenheit des Gesandten erwirkte Nichts, als Artigkeiten und leere Versprechungen. Nachdem der Gesandte bald an Erlach, bald an den Hof vergebens gewiesen worden war, brachte Wilhelm seine Ansprüche auf dem Congresse zu Osnabrück und Münster zur Sprache; aber auch ohne Erfolg. Inzwischen war Erlach gestorben und seine Wittwe in den Besitz bedeuten-

der Kostbarkeiten gekommen, deren Bestand man ihr nicht einmal nachweisen konnte. Der große Umfang der erbschaftlichen Ansprüche war durch eine Reihe mißlungener Versuche — wobei man sich nur glücklich schätzen mußte, nach Verlauf von 16 Jahren die irdische Hülle des Helden zu erhalten — in seinem Werthe so sehr gesunken, daß Herzog Ernst den Söhnen Herzogs Wilhelm ihren Antheil gegen eine unbedeutende Summe überließ. Die Herzoge Johann Ernst, Adolph Wilhelm und Johann Georg aber verzichteten in Folge des am 22. Mai 1663 errichteten Erbvertrages auf die Erbschaft zu Gunsten ihres jüngsten Bruders Bernhard, nachmaligen Herzogs von Jena. Dieser reis'te nach Paris und verlangte eine Entschädigung für die Eroberungen seines Oheims, einen Ersatz der zur Belagerung Breisach's aufgewandten Kosten von mehr als einer Million, die Ablieferung der 60 Stück Geschütz, welche der verstorbene Fürst hatte gießen lassen, oder eine angemessene Entschädigung, die Zahlung der rückständigen Jahrgehalte und anderer außerordentlichen Ausgaben, nebst Auslieferung aller Kostbarkeiten und Mobilien, welche sich die Erlach'sche Familie zugeeignet hatte. Seine Bemühungen waren fruchtlos; doch führte er zur Entschädigung eine schöne und reiche Gemahlin, Tochter Herzogs Heinrich von Tremouille, nach der Heimath.

Nächst den Franzosen und den Herzogen von Weimar, zeigten Spanien und Oestreich die größte Begierde nach dem Besitze des Heeres und der Eroberungen Herzogs Bernhard. Sigmund Heusner von Wandersleben war, nach den vereitelten Unterhandlungen mit dem verstorbenen Herzoge, in Basel geblieben und wandte sich unmittelbar nach dessen Tode an die vier Directoren des verwaisten Heeres. Er kündigte ihnen im Namen des Kaisers völlige Vergessenheit des Geschehenen an, sprach von großen Belohnungen und Entschädigungen, wenn sie Ferdinand'en die Eroberungen übergeben und ihm das Heer zuführen würden. Als man sich weigerte, erfolgten Drohungen. Nach diesen vergeblichen Versuchen erließ der Spanier Don Diego de Savedra an Erlach und an den Kommandanten Bern=

hold zu Rheinfelden ähnliche Aufforderungen, ein Kapuziner suchte den Kommandanten Kanoffsky zu Freiburg und der General Henriguez den Obersten Wiederhold in Hohentwiel zu gewinnen: Allen wurden ansehnliche Aemter bei den Kaiserlichen Heeren, große Summen und Güter versprochen. Keiner ließ sich durch die verführerischen Versprechungen locken. Inzwischen hatte Heusner den Herzog Wilhelm von Weimar, welcher bereits durch den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen ersucht worden war, zum Beistande aufgerufen, das Weimar'sche Heer sammt den Eroberungen für den Kaiser zu gewinnen. Wilhelm lehnte den Antrag ab, vorwendend, daß der Versuch um so weniger gelingen würde, da die Sendung Hofmann's an seinen Bruder im Jahre 1638 keinen Erfolg gehabt hätte. Der Kaiser, nicht abgeschreckt, schickte hierauf den Obersten Joachim von Mitzlav, der nach manchen bestandenen Abentheuern in Kaiserliche Dienste getreten war, an Herzog Wilhelm. Dieser wollte nicht mit ihm sprechen, um den Schweden und Franzosen nicht verdächtig zu werden, und doch konnte er den Kaiserlichen Gesandten nicht ungehört entlassen. Also schickte er ihm seinen Bruder Ernst bis Coburg entgegen; der Oberst aber bestand auf der persönlichen Unterredung mit Wilhelm. Sie wurde am 18. September 1639 in'sgeheim gehalten. Mitzlav eröffnete, der Herzog müsse sich des Heeres und der Eroberungen unter dem Scheine bemächtigen, die Waffen an seines gestorbenen Bruders Stelle führen zu wollen; sey dieß geschehen, so müsse er die Lande und die Truppen dem Kaiser überliefern: letztere verspreche Ferdinand, ihn befehligen zu lassen, wenn er sich auch Erfurt's mit List oder mit Gewalt bemeistern könnte. Für diese Unternehmungen versprach der Kaiser dem Herzoge die Erbschaft Bernhard's in beweglichen Gütern nebst einer bedeutenden Summe Geldes, oder statt dessen Allen liegende Güter von gleichem Werthe. Wilhelm fand den Antrag für unanständig, und da er ihn nicht geradehin abzuschlagen wagte, so entschuldigte er sich mit der Unkenntniß der letzten Verfügungen seines Bruders, versprach aber, dessen Eroberungen dem

Reiche zu erhalten, wenn der Kaiser ihm Vollmacht ertheilen wollte, vermöge seiner eigenen Vermittelung die Angelegenheiten zu betreiben. Mitzlav verwarf den Vorschlag, argwöhnend, daß der Herzog lieber die Freundschaft des Gegners als des Kaisers suchen, und daß die Sache, welche geheim gehalten werden sollte, den Schweden oder den Franzosen nicht verschwiegen bleiben würde. Eine solche List gegen den Feind, wie der Kaiser verlangte, erklärte der sich auf das Beispiel Oxenstierna's berufende Mitzlav für erlaubt. Der Kaiser, zwar zufrieden, daß Wilhelm Nichts gegen ihn unternehmen wollte, ließ einen zweiten Versuch machen. Mitzlav forderte abermals eine geheime Zusammenkunft, und als sie abgeschlagen wurde, schickte er dem Herzoge seinen Auftrag von Ferdinand im Originale zu, worauf dieser antwortete, daß er sich der Eroberungen, zufolge des Testamentes, nur mit Hülfe der Schweden annehmen könne; der Befehl über das Heer sey unter die vier Directoren getheilt, die mit Frankreich bereits einen Vergleich, den er nicht habe verhindern können, abgeschlossen hätten. Zwar habe er dagegen Widerspruch erhoben und eine zweimonatliche Frist verlangt; allein die Sache persönlich zu betreiben, wie der Kaiser wünsche, sey nicht rathsam, weil Heusner's Plauderhaftigkeit den Plan bereits verrathen habe. Ueberdieß schrecke ihn das Schicksal des Pfalzgrafen von einer Reise in die Nähe des Weimar'schen Heeres ab. Demnach bleibe kein anderes Mittel übrig, als der Schweden Vermittelung. Im Uebrigen könne er sich nur unter der Bedingung der Sache unterziehen, daß er mit des Kaisers Genehmigung die Eroberungen bis zum allgemeinen Frieden behaupten dürfe; dessen zufolge die Angelegenheiten des Heeres in dem Stande bleiben müßten, wie sie gegenwärtig wären. Mitzlav verwarf den Vorschlag und verlangte zudringlich eine mündliche Unterredung, die Wilhelm ausschlug. Auch überließ er der Unverschämtheit des Gesandten, seine abschläglichen Antworten am Kaiserlichen Hofe zu deuten, wie er wollte. So zerschlug sich diese Sache, welche Wilhelm, selbst wenn er dem Vorschlage des Kaisers gemäß hätte handeln wollen, nicht durchgeführt haben würde.

Das unglücklichste Loos unter allen Mitbewerbern um die Erbschaft des Herzogs hatte Pfalzgraf Karl Ludwig, der älteste Sohn des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Seiner Erblande beraubt, lebte er von der spärlichen Gnade seines Oheims, Königs Karl I. von England. Hoffnungen, von diesem unterstützt zu werden, ließen ihn schon zu Anfange des Jahres 1639 Unterhandlungen mit Herzog Bernhard anknüpfen, dem er Truppen zuzuführen versprach, wenn er in den Besitz seiner Lande kommen könnte. Nach Bernhard's Tode zeigte der Pfalzgraf Lust, sich zum Oberhaupte der verwais'ten Armee aufzuwerfen, in welcher er Anhänger fand. Der König von England, diesen Plan begünstigend, wandte sich an Frankreich, um dessen Zustimmung zu erhalten. Frankreich aber wollte von keinem fremden Stellvertreter Bernhard's wissen, sondern schlug vor, daß der Pfalzgraf 6,000 Mann Hülfstruppen stellen, wofür die Pfalz erobert, und im künftigen Frieden an Karl Ludwig abgetreten werden sollte. In diese Uebereinkunft wünschten die Franzosen Schweden, die Niederlande und die Landgräfin von Hessen-Cassel gezogen zu sehen. Sey's, daß der Pfalzgraf günstige Nachrichten von der Weimar'schen Armee empfangen, bei welcher sich seine Abgeordneten aufhielten, oder daß die Einflüsterungen der Spanier auf ihn gewirkt hatten; kurz er wartete den Abschluß der Uebereinkunft nicht ab, sondern, mit einer bedeutenden Geldsumme versehen, bereitete er sich in London zur Abreise nach dem Rhein vor. Hierzu wählte er den kürzesten Weg durch Frankreich, aber ohne Wissen der dortigen Regierung. Unglücklicher Weise war der Reiseplan in London nicht vorsichtig genug betrieben worden. Der Französische Gesandte, Graf von Bellievre, erhält Kunde und gibt davon Nachricht nach Paris, wo man glaubt, daß der Pfalzgraf sich mit Hülfe des Weimar'schen Heeres und der Eroberungen Bernhard's einen Vergleich bei'm Kaiser auswirken werde.

Karl Ludwig war unter dem Namen eines Schottischen Edelmannes, Ludwig Stuart, zu Boulogne gelandet und ohne Hindernisse bis St. Denis gekommen, wo er einen halben Tag

rastete. Ob nun wohl seine Gegenwart in Frankreich geahnet wurde, und alle Behörden derjenigen Bezirke, die er zu durchreisen vermuthet wurde, Befehl zu seiner Verhaftung hatten, so gelang es ihm doch, bis Moulins zu kommen, wo er den 14. October 1639 festgehalten wurde. Er drohte, sich bei'm Cardinal beschweren zu wollen, der damals in Lyon war; da nicht darauf geachtet wurde, schrieb er an Richelieu, daß er eine Reise unter einem fremden Namen zu ihm nach Lyon habe machen wollen, um die Angelegenheiten Deutschland's zu berathen, aber verhaftet worden sey. Anstatt die Freiheit zu erhalten, wurde er in ein strenges Verhör genommen, in welchem er dasselbe aussagte, was er dem Cardinal geschrieben hatte. Man führte ihn hierauf nach Vincennes, trotz der Verwendungen des Englischen Gesandten. Erst zu Ende desselben Jahres wurde seine Haft zwar milder; allein erst im März 1640 erlaubte man ihm, nach Paris zu gehen. Hier wurde ihm, außer der Bürgschaft des Englischen Gesandten, das Versprechen abgenommen, Paris ohne Erlaubniß des Königs nicht zu verlassen. Ueberhäufung mit Ehrenbezeugungen sollte das erlittene Ungemach im Gedächtnisse des Pfalzgrafen unterdrücken. Endlich erhielt Karl Ludwig, nachdem sich England, Schweden und Dänemark für ihn verwendet hatten, im August genannten Jahres seine Freiheit wieder unter der Bedingung, daß er gegen das Interesse Frankreich's Nichts unternehmen wolle.

Neben diesen Mitbewerbern meldete sich endlich die Schwedische Krone. Die Franzosen hatten, so lange Bernhard noch lebte, den Schweden stets versichert, daß das Weimar'sche Heer, ungeachtet der Hülfsgelder, die es von ihnen ziehe, den Verbündeten in'sgesammt verpflichtet wäre. Allerdings band der geheime Vertrag zu St. Germain die Person des Fürsten an Frankreich, wovon Groot, Mockel und Müller Ahnungen haben konnten. Indeß mochten sie diesen Umstand um so weniger beachtet haben, als sich Bernhard fortwährend der Kronen Schweden und Frankreich, und des evangelischen Bundes Generalissimus nannte. Die Schwierigkeiten, welche

sein Tod den Schweden verursachte, bestanden in der großen Entfernung vom Heere, in der Unbekanntschaft mit den Gesinnungen der Offiziere, so wie in der Verkäuflichkeit derselben. Zwar versicherten die vier Directoren der Königin und den Reichsräthen in ihrem Schreiben vom 11. Juli 1639, daß sie zum Besten des allgemeinen Wesens und der verbündeten Kronen fortwirken würden; allein die dem Residenten Mockel verweigerte Mittheilung des Testament's erregte gegründete Besorgnisse. Mockel suchte, zu Gunsten seiner Königin, mit Hülfe des Obersten Schönbeck den Generalmajor von Erlach zu verunglimpfen und eine Verschwörung im Weimar'schen Heere anzustiften. Sie mißlang. Endlich wurde ihm der Breisacher Vertrag bekannt gemacht, welchen er nach Stockholm schickte. Der Reichsrath erstaunte und ergoß sich gegen den Grafen von Avaur und den Baron von Avaugour in laute Klagen über Frankreich's Willkühr. Die Hoffnungen der Schweden, gleichen Antheil an den Eroberungen genießen zu können, hatte der Vertrag vernichtet. Sie drohten, ihre Verbindung mit Frankreich aufzulösen. Ihre Erbitterung wuchs noch mehr, als die Nachricht von der Verhaftung des Pfalzgrafen Karl Ludwig, ihres Bundesgenossen, einlief. Orenstierna nannte die Vorfälle im Weimar'schen Heere eine Beleidigung, welche den Wismar'schen Vertrag treffe. Frankreich entschuldigte sich mit dem Vertrage, welchen Bernhard, von allen Bundesgenossen verlassen, im Jahre 1635 habe schließen müssen. Frankreich habe ihm die Mittel zur Kriegführung ausschließlich gegeben, wofür er das Heer unter der Hoheit des Königs ohne Rücksicht auf andere Bundesgenossen zu befehligen versprochen hätte. Was nun zu Breisach geschlossen worden, sey bloß Folge jener Uebereinkunft und ein Werk der Noth, weil sonst das Heer zu Grunde gegangen wäre. Im Uebrigen sey billig, daß Derjenige, welcher das Heer bezahle, auch die Vortheile genieße. Die Verhaftung Karl Ludwig's rechtfertigten die Franzosen mit dem Vorgeben, daß er das Weimar'sche Heer in Uebereinstimmung England's mit Spanien habe verführen wollen, um im Besitze desselben nur für sein Haus zu sorgen. Orenstierna verlangte indeß so lange eine Entschädigung, bis die Angelegenheit durch die Erneuerung des Wismar'schen Vertrages im Jahre 1641 beseitigt worden war.

Anmerkungen

zum dritten Buche.

1) Vergl. lettres de Mr. de l'Isle à Mr. le Mar^al de la Force, d. d. Strasbourg, le 9. 12. et 14. Septbre 1634. Le duc, heißt es in dem zweiten Schreiben, vous supplie faire prendre ou donner le mesme rendez-vous aux troupes auxiliaires que le Roy leur a promis et qu'ils attendent auec grande dévotion. Siehe noch la lettre du duc Eberhard au Mar^al de la Force, d. d. Strasbourg, le $\frac{1}{11}$. Septbre 1634.

2) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Heilbron, den 31. Augustj 1634. Mißlav war vor der Schlacht bei Nördlingen von Wilhelm an Bernhard mit Aufträgen geschickt worden, über die sich keine Nachweisungen gefunden haben. Herzog Wilhelm wußte schon am 30. August von der Niederlage.

3) Vergl. die Schreiben Herzogs Bernhard an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Würzburg, den 2. 3. 4. und 5. Septbris 1634 mit des Letztern Antwort vom 5. Septbr. und dessen Quartierbuche. In Herzogs Wilhelm Schreiben an den Landgrafen Wilhelm von Hessen, d. d. den 6. Septbris 1634, wird die zu Gemünd mit seinem Bruder genommene Abrede mitgetheilt. Endlich sehe man noch das Protokoll des Eisenach'schen Geh. Rathes vom 6. Septbris 1634.

4) Vergl. Chemnitz a. a. O., 2r. Thl. S. 542.

5) Daß der Herzog am 12. Septbr. in Frankfurt war, beweis't das Datum seines an diesem Tage geschriebenen Briefes an Herzog Wilhelm. Daher ist die Angabe in dem extrait d'une lettre de Frankfort, du 17e Septbre 1634 falsch, wo gesagt wird: le duc Bernhard arriva hier au soir icy et a rendu compte a S. Exc. (le chancelier Oxenstierna), de ce qui s'est fait près de Nordlinguen et assure d'avoir donné bon ordre pour la garde de la rivière de Mayn et d'au-

tres places d'importance dans la Franconie. Il espere qu'il n'y en aura point de danger et qu'on tiendra bon jusqu'à ce qu'on auraioint toutes les troupes. Nach Chemnitz S. 542 schickte Bernhard die Truppen schon den 2. September nach Frankfurt. Dieses widerspricht aber den in den Anmerkk. 1 und 2 angef. Schreiben.

6) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 535 u. f. mit S. 550 und Theatr. Europ. tom. III. S. 345.

7) Vergl. Chemnitz a. a. O. S. 536.

8) Vergl. ebendas. S. 537 mit Engelsüß S. 40 und dem Tagebuche, welches allein die Summe von 100,000 Rthlr. angibt. Khevenhiller a. a. O. tom. XII. S. 1242 u. f. das Theatr. Europ. a. a. O. S. 358, nebst Carafa, a. a. O. S. 552, schildern die Excesse der Soldaten.

9) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 572 mit dem Tagebuche.

10) Vergl. ebendaselbst S. 538 mit Seite 547 u. f. Die Zeit, als die Weimar'schen Truppen über den Rhein gingen, muß in den September fallen, weil Bernhard's Schreiben an Wilhelm, d. d. Mainz den 1. Octobris, 1634 schon des Ueberganges sämmtlicher Truppen gedenkt.

11) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 572 u. f.

12) Vergl. den neuen, in der Gotha'schen Correspondenz befindlichen Articuls Brieff, d. d. Kreuzenach, den 22. Octbris 1634. Das Schreiben des Marquis von Feuquieres an den Marschall de la Force, d. d. Mayence, le 19. Octbre 1634, sagt über die Zügellosigkeit der Weimar'schen Krieger: Les desordres et mescontentements de gens de guerre de deça continuant tousiours à tel poinct, quil ny a plus quasy d'obeissance, Je nay laisse pour cela de faire en sorte ce que le chancelier a la premiere visite quil ma faicte, se soit resolu de faire repasser dans peu de jours le Rhin toutes les trouppes pour reprendre poste autour de hanau mais c'a esté a condition que vous trauaillerez au pont de Philipsbourg, duque il tient que les ennemis prandront grande jalousie et se promet que le premier ordre, qui vous receu ez de Sa Mat:ᵉ vous obligera a le passer, quoique ie n'en croie rien, je nai pas jugé a propos de le destromper et je croi, qu'en ce point je ne m'esloigne pas de vos sentimens d'en faire courre le bruit et de trauailler promtement a la construction du pont pour toutes les raisons desquelles nous avons parlé ensemble.

13) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 369 u. f. mit Khevenhiller, a. a. O. S. 1243 u. f.

14) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 365.

15) Vergl. die Urk. Nro. 1.

16) Man sehe das Schreiben des Kurpfalz-Administrators an Oxenstierna bei Chemnitz, a. a. O. S. 562.

17) Siehe ebendaselbst S. 536 u. f.

18) Vergl. die Urk. Nro. 1.

19) Vergl. Feuq. Schreiben an Bouth. vom 30. October 1634.

20) Siehe den bereits angeführten Articuls Brieff, von welchem die Gotha'sche Correspondenz sechs Abschriften enthält, und unter diesen sind vier mit dem Siegel des Herzogs versehen. Er enthält 16 Puncte. Feuquieres berichtet in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Mayence, ce 15. Novbre 1634 darüber Folgendes: Le duc Bernard est de retour depuis deux jours de la visite de ses trouppes ausquelles il a enfin persuadé de prendre courage et de repasser le Rhein, les ayant pour cest effect haranguez a Alsheim ou Il auoit faict assembler tous les officiers et leur a parlé de telle sorte quil ne se pouuoit mieux et le chancellier ma tesmoigné d'en auoir vne tresgrande satisfaction et a approuué que Je luy fisse congnoistre comme il la ressentoit et la part que Sa Maté y prendroit affin de l'obliger a la continuation qui est tout ce quil reste a desirer dans la façon dont il se conduit; Je l'ay faict dez le mesme jour ledit duc m'estant venu visiter, qui a receu cela en sorte que si on peut adjouster Creance aux promesses et aux serments, Sa Maté se peut asseurer de tout ce qui despendra de luy.

21) Vergl. Baner's Schreiben an Herzog Johann Ernst den Aeltern d. d. Erfurt, den 6 Octobris 1634, mit Chemnitz a. a. O. S. 556 u. 593.

22) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 595 u. f.

23) Vergl. die Uebereinkunft beider Fürsten, d. d. Eißenach, den 8. Octobris 1634.

24) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm s. l. et d. mit den Acten, die Conjunction Ihr fl. Gn., Herzog Georgens, Landgraf Wilhelms und Feldmarschall Baners trouppen betreffend.

25) Vergl. die Schreiben des Landgrafen Wilhelm an Herzog Wilhelm, d. d. Caßell, den 16. und 24. Novbris 1634. Den Ueberfall der Hessischen Truppen erwähnt auch Ablzreitter, a. a. O. S. 341.

26) Vergl. des Reichskanzlers Oxst. Schreiben an Baner, d. d. Mainz den 11. Novbris 1634.

27) Vergl. Herzogs Wilhelm Schreiben an Bernhard, d. d. Weimar, den 21. Novembris mit Baner's Brief an Erstern und dem beigelegten Schreiben des Feldmarschalls an Bernhard, beide d. d. Egeln, den 18. Novbris 1634.

28) Vergl. des Landgrafen Wilhelm von Hessen Schreiben an Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Cassel, den 16. Novembris 1634 mit dem Copia-Schreibens ahn Hrn Landtgrave Wilhelms zue Heßen Fgn. von Ifgn. geheimbden Raht vndt Hof Marschalln Hanß Heinrich von Güntherodt, d. d. Ziegenhain den 15. Novembris 1634.

29) Chemnitz, a. a. O. S. 575 erwähnt den Heerzug Bernhard's in die Wetterau nur mit wenigen Worten. Theatr. Europ., a. a. O.

S. 382 u. f., genügt auch nicht; nur das Tagebuch Grün's gibt die besten Nachweisungen, aber es irrt, wenn behauptet wird, daß der Zug von Frankfurt über Usingen und Friedberg gemacht worden sey. Nach Günterode's in vorhergehender Anmerk. angef. Schreiben, hatte Bernhard schon den 12. Nov. Friedberg wieder verlassen und zwar aus dem Grunde, weil Hochged. Jfgn. gewiße Kundtschafft gehabt, das der feindt am Rhein vfgebrochen, vndt vber den Westerwaldt gienge, deme etzliche regimenter von dem König in Vngarn durch die Wetteraw entgegen zögen, vmb zusammen zu stoßen. Falsch ist indeß, wenn der Berichterstatter sagt, der Herzog sey diesen Regimentern entgegengezogen, da er doch nach Mainz zurückging, wo er um diese Zeit den Generalcommissär Heusner sprach (siehe dessen Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Mainz, den 14. Novembris 1634). Feuquieres sagt über diesen Heerzug Bernhard's in seinem Schreiben on Bouthillier, d. d. Mayence, le 15. Novbre 1634: le Duc Bernard partit hyer pour aller luy mesme donner ordre au logement des trouppes qui passent le Rhein et leur faire prendre les postes les plus asseurez quil pourra dans la Jalouzie du voisinage des Ennemis, Il faict estat de reuenir dans quatre Jours, Cependant je trauailleray auec hennica pour traitter de telles conditions pour son Maistre et pour luy que Sa Ma^té puisse estre plus asseurée de l'vn et de l'autre. An einer andern Stelle dieses Schreibens wird gesagt, daß Bernhard's Marsch in die Wetterau die Absicht gehabt hätte, den Grafen von Mansfeld aufzuhalten. Nach Feuquiere's Schreiben an Bouthillier, d. d. Mayence, le 30. Novbre 1634, war Bernhard den $\frac{20}{30}$ d. M. wieder in Mainz. Seines Heeres Stärke gibt Bernhard in einem Schreiben an seinen Bruder Wilhelm, s. l. et d., welches aber dem Inhalte nach in die angedeutete Zeit fallen muß, 18,000 Mann an. Dieses stimmt mit Feuquieres Brief, dessen Nachrichten aus den Angaben Oxenstierna's und des Rhingrafen entlehnt sind, ziemlich überein. Er schätzt sie höchstens auf 9000 Mann Reiter und 11,000 Mann Fußvolk, wozu die Garnisonen zu Hanau und zu Frankfurt gerechnet worden sind. Der Marquis ist ungewiß in der Angabe, weil er so verschiedene Nachrichten darüber erhielt. Denn er klagt: les differents aduis que jay pu vous donner parcy deuant de l'estat des forces des confederez n'ont pas procedé de manque de soing de ma part a m'en informer, mais de la mauuaise Intelligence qui estait au Commencement de ceste confusion entre ledit Chancellier, Duc (de Weimar) et Rhingraue, lesquels suiuant les occasions et selon le desseing de se rendre de mauuais offices les vns aux autres, tantost augmentoient et tantost diminuoient par leurs discours de Leurs armées, Mais tousiours quoy que Je vous en aye mandé Il n'a esté fondé que sur le rapport des generaux mesmes et autres personnes qui le debuoient scauoir asseurement.

30) Vergleiche das Schreiben Baner's an Herzog Bernhard, d. d. Egeln, den 18. Novembris mit Oxenstierna's Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Frankfurt a/m, den 2. Septembris 1634.

31) Vergl. Chemnitz, a. a. O S. 575; mit dessen Angabe der Zeit stimmt auch Feuquieres in seinem Berichte an Bouthillier, d. d. Mayence, le 20. Novembre 1634, überein. Pufendorf gibt den 3. November an, Khevenhiller a. a. O. S. 1335 u. f. und das Theatr. Europ., a. a. O. S. 332, lassen Heidelberg den 6. belagert und den 7. erobert werden; Carafa, a. a. O. S. 560, hingegen den 7. und 8. Novbr.

32) Siehe die Urk. Nro. 2.

33) Siehe das eben angeführte Schreiben, verglichen mit dem Berichte der Kurpfälzischen geheimen Räthe an die Königin von Böhmen, le $\frac{1}{2}$². Janvier 1635 in Joan. Joach. de Rusdorff consilia et negotia politica S. 498 u. f.

34) Das Königl. Mémoire au Sr de Feuqulere, d. d. St. Germain en laye le III. Novbre 1634 sagt: Le Roy permet audit Sr de Feuquiere au cas quil voye que six mil hommes actuellement presens puissent arrester le cours de la desroute des Confoederez, et asseurer que quand mesme Saxe auroit traitté, Oxenstern et les quatre Cercles ne se separent point du Roy et ne feront point la paix sans Sa Maté, de promettre lesdit six mil hommes, Mr. de la Force ajant ordre des apresent de les fournir lorsque ledit Sr de Feuquiere luy en escrira pour commancer a tenir lieu des douze. Das Mémoire vom 24. Novbr. für Feuquieres wiederholt dieselbe Bedingung. Vergl. hiermit die Urk. Nro. 2.

35) Vergl. la lettre des Maréchaux de la Force et de Brezé au Roy, du camp d'Ogersheim le 4. Decembre 1634 à neuf heures du matin.

36) Vergl. la lettre des mêmes au même, du Camp d'Ogersheim, le lundi à midi 4. Decbre 1634.

37) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 575. Derselbe setzt den Abzug der Kaiserlichen von Heidelberg auf den 24., das Theatr. Europ. und Khevenhiller auf den 20. November; allein er muß erst den 25. oder 26. geschehen seyn, weil er Folge des von den Franzosen verbreiteten Gerüchtes war, wie das Schreiben Brezé's an den Cardinal Richelieu sagt, du 7. Decbre 1634. Les ennemis estant asseurés qu'on alloit a eux ont leué le siege de Hidelberg auec haste et tesmoignage d'apprehension quon les engageast au Combat. Nous n'eussions pas laissé non obstant de donner les 6 mil hommes au duo Bernard estant clair que ce nestoit pas pour cette occasion seulement que nous en avions le commendement puisque nous l'anions receu auant le siege, mais Mr. de Feuquiere nous a fait cognoistre que Mansfelt ne pressant pas tant comme on l'auoit creu, il estoit necessaire pour le

bien du service du Roy que nous ne hastassions pas, affin que la necessité quils ont de ce secours les fist diligenter de conclure et d'executer les choses, ou quils ont promises, ou ausquelles il desire quils sengagent apres quoy nous les donnerons et cependant quil nous fera sauoir de ses nouuelles, nous luy laissons mesnager les choses ainsi quil le jugera a propos pour gagner le temps. Hieraus folgt, daß die 6000 M. noch nicht über den Rhein gegangen waren, obgleich es die Kurpfälz. Geh. Räthe in ihrem Schreiben an die verwittwete Königin von Böhmen, bei Rusdorff, a. a. O. berichten.

38) Chemnitz sagt Nichts davon, wohl aber das Schreiben der Kurpf. Geh. Räthe, a. a. O., Theatr. Europ., a. a. O. S. 382 und Khevenhiller, a. a. O. S. 1337. Das Schreiben Brezé's an Richelieu vom 7. December bestätigt es mit folgenden Worten: le Colonel Gassion est commandé du duc Bernard pour se jetter dans Hidelberg auec vn Regiment de cauallerie et vn de mousquetaires a cheual ainsi quil nous le vient descrire.

39) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 574 mit 576 und mit Khevenhiller, a. a. O. S. 1334 u. f.

40) Siehe die Instruction, Was im Nahmen der Königl. May. vnd Cron Schweden auch der gesambten Evangel. Confoederierten Ständen der vier obern Reichs Crayssen bey der Kön. May. in Frankreich und deroselben vornembsten Staats-Rhäten die Wohl Edle und gestrenge, veste und Hochgelehrte Herr Jacob Löffler von und zue Neidlingen, der Rechte Doctor, der Kön. May. und Reiche zu Schweden geheimer Rath und Vice Canzler und Philipps Streiff von Lawenstein, Fürstl. Pfaltzzweybrückischer geheimer Rath und Ober Amtmann zu Neu Cassel der Gebühr anbringen, verrichten und verhandlen sollen, d. d. Frankfurth am Mayn den 13. Septbris Anno 1634 (unterzeichnet von A. Orenstierna und 5 Deputirten des Bundes), verglichen mit der Geheimen Neben-Instruction und Memorial, was im Nahmen der Kön. May. und Cron Schweden bey Kön. May. in Franckreich vnd dero vornehmsten Staathsdienern der Edle veste und hochgelehrte Herr Jacob Löffler ꝛc. vber die Ihme und Herrn Straiffen ertheilte Instruction noch weiters in particulari auff erfordernden Nothfall der Gebühr anzubringen, zu verrichten und zu verhandlen, Beschehen in Franckfurth den 15. Monaths Septembris Ao. 1634 (unterzeichnet von A. Orenstierna), in Sattler's Geschichte der Herzoge von Wirtemberg ꝛc. 7r Theil S. 111 u. ff. Bei Chemnitz a. a. O. S. 540 u. ff. findet man einen Auszug beider Instructionen.

41) Vergl. la Réponse au mémoire partic[r] enuoyé par Mons. de Feuquiere, faict a Monceaux le x[e] jour de Septbre 1634.

42) Vergl. die Königl. Mémoires a Mr. de Feuquiere du 14 Septbre et faict a Monceaux le 21. Septbre 1634.

43) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 557 u. f.

44) Dieser Vertrag steht bei Chemnitz, a. a. O. S. 558 u. ff. im Auszuge, vollständig findet man ihn in Du Mont Corps diplomatique du droit de gens, tom. VI. part. 1. S. 79 u. f. Du Mont nennt ihn traité de conféderation entre Louis XIII., Roi de France et le duc de Wirtemberg et autres Princes d'Allemagne. Londorp. act. publ. tom. IV. S. 444 u. ff. gibt ihn in Lateinischer Sprache. Das Original ist in Französischer Sprache abgefaßt, wie ich mich durch den Augenschein des von Jac. Löffler und Ph. Streiff unterzeichneten Exemplares, welches der Minister Bouthillier dem Marquis von Feuquieres nach Deutschland geschickt hatte, belehrt habe. Du Mont hat a. a. O. S. 78, einen von diesen abweichenden traité de Confédération et d'alliance entre Louis XIII. et les états évangeliques des Cercles et Provinces électorales de France (franconie), Suabe et du Rhin, fait à Francfort, le 20. Septbre 1634 abdrucken lassen. Höchst wahrscheinlich enthält dieser Vertrag die Artikel, welche Feuquieres von den Ständen der vier obern Kreise verlangte, als sie ihn nach der Nördlinger Schlacht zweimal um Beistand ersucht hatten; sie brachte de Lagrange, nach vor der Abreise Löffler's und Streiff's von Frankfurt, nach Paris. Vergl. das Schreiben Feuquieres an Bouthillier, d. d. Francfort, le 26. Septbre 1634.

45) Das Mémoire au S[r] de Feuquiere du 24. Novbre 1634 sagt: Si le Confoederez pressent de sauoir, si les armées du roy dans l'Alsace ne passeront point le Rhin, il euitera d'entrer en ce discours et se tiendra a ce qui en est dit au dernier traicté, leur faisant comprendre auec adresse qu'il leur importe de ne se point totalement remettre sur le roy, et manquer cependant à rechercher les moiens de leur subsistance auec les secours de Sa Ma[té] n'estant pas iuste, que Sa Ma[té] pouuant traiter auec l'Espagne fort aduantageusement et n'ajant subiect de la craindre quand il faudroit venir aux mains le faix de la guerre tombast sur la france. Umständlicher spricht sich darüber aus das Mémoire à Mr. de Feuquiere pour responce à sa lettre du dernier nouembre 1634, Faict à St. Germain en laye le X. Decembre 1634.

46) Das Schreiben der Marschälle de Lafarce und Brezé an den Generallieutenant Gallas vom 21. November 1634 enthält: Monsieur, Nous serions très maris de rien entreprendre contre ce que nous vous auons mandé par la lettre que vous auez reçue de nôtre part, sachant bien que ce n'est pas l'intention du Roi, nôtre maître, de rien faire qui puisse alterer la bonne intelligence qui est entre Sa Ma[té] Imperiale et Luy, au maintien de laquelle il contribuera toujours très volontiers de sa part.

47) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 566.

48) Siehe die abschriftliche, lateinisch verfaßte Ratification des Vertrages durch die Stände, actum Wormatiae, decimo octavo Decembris 1634.

49) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 567 mit Feuq. Schreiben an Bouth., d. d. Vorms, le 20. Decbre 1634.

50) Feuquieres berichtete, d. d. Mayence, le 15. Novbre 1634 an den Minister Bouthillier über den Landgrafen: Ce Prince estant consideré comme il est pour despendre absolument de Sa Ma[té] oultre qu'il y auroit de la honte a le laisser perir, Cela se trouueroit d'vn tres perilleux exemple parmy tous les autres, qui ont esté tesmoingné et mesmes jaloux de la grande affection quil a faict paroistre, se portant luy seul ouuertement a appuyer les Interestz de Sa Ma[té] dans l'Assemblée, lors que toot le monde nous y tournoit d'auantage le doz. Par la derniere lettre, que i'ay receu de Luy, il y a trois ou quatre jours — il adjouste quil est en Impatience de recepuoir l'honneur des Commandements de Sa Ma[té] et quil luy semble, que Celoy qu'elle a en agreable de luy faire de le mettre au nombre de ses seruiteurs, luy tourneroit a deshonneur, si il l'estoit plus longtemps sans participer a ses glorieuse entreprises, me faisant assez cognoistre par là qu'il s'attend a la Generalité des trouppes que Sa Ma[té] fait leuer, Surquoy outre ce que ie vous en ay desia dit, Je ne pense pas vous deuoir celer que ie le tiens non seulement pour le plus capable de seruir hors de toute comparaison, mais mesmes pour celuy seul duquel Sa Ma[té] se pourroit tout à fait asseurer dans vne reuolution, et j'ay bien senty du Chancelier quil estoit de ceste opinion et qu'on le deuoit fortifier. Die abschlägliche Antwort erfolgte im Königl. Mémoire au S[r] de Feuquiere, du 24. Novbre 1634: On peut respondre au Landgraue, que lesdites trooppes sont plustost à l'vnion qu'au Roy lequel mesme par le traicté ne s'est pas reserué le pouuoir de nommer vn general.

51) Vergl. das Königl. Mémoire au Sieur de Feuquiere, du 24 Novembre 1634 mit Sattler, a. a. O. S. 118 u. f.

52) Vergl. das Schreiben des Marschalls de Brezé an Mr. Bouthillier s. l. a. et d.

53) Vergl. la dépêche envoyée par Mr. le Mar[al] de Brezé au Roi, d. d. Manheim, le 29. Decbre, 1634 mit den Mémoires du Regne du Roi Louis XIII. in Handschrift S. 15 u. f.

54) Vergl. die Urk. Nro. 3.

55) Siehe die Urk. Nro. 4.

56) Das Mémoire au S[r] de Feuquiere, Ambass[r] extraord[re] du Roy en Allemagne contenant les Intentions de Sa Ma[té] sur le contenuez des lettres dud. S[r] Ambs[r] des 19. 22. et 23[e] Octobre, faict à St. Germain en laye le III. Novembre 1634 enthält: Ledit S[r] de Feu-

quiere trauaillera a confirmer le Duc Bernard de Weymar dans les bons sentiments quil a repris par le soing et adresse que led. S[r] de Feuquiere a employée pour le ramener et luy offrira telle pension quil jugera luy deuoir estre agreable de la part de sa Ma[té] comme aussi a Bonniquet son confident. Et au cas de despandement Il verra si on pourroit s'asseurer ledit Duc entierement pour le Roy luy offrant des conditions grandes et auantageuses que lon ne scauroit speciffier et prescrire de deça audit S[r] de Feuquiere, qui pourra cognoistre ou son esprit se portera, Il taschera particulierement de luy oster l'opinion que le dessein du Roy soit de desmembrer L'Empire et de se preualoir d'vne partie, mais que la seule Intention de Sa Ma[té] est d'y establir vne Paix qui ne peut estre ferme et stable si Elle nest generale pour tous les confoederés et vnaniment traittée par tous auec les scuretés requises, que le party contraire n'accordera Jamais si celuy cy nest en estat de poursuiure la guerre, au cas que lautre ne se porte a des conditions raisonnables, que sa Ma[té] fera voir lors quil sera traitté abonescient de laditte Paix quelle n'a pris Interrest dans les affaires d'Allemagne, que pour paruenir a vne si bonne fin, moyennant laquelle elle ne pretend conseruer autre chose dans L'Empire que la gratitude de ceux qu'Elle y a assistez auec tant de peines et de soing et de si excessiues despences, qu'Elle tiendra pour bien employées si lad. Paix se fait en sorte qu'Elle puisse subsister longtemps et donner vn repos general a toute la Chrestienté. — Si neantmoins nonobstant tout son soing et Industrie Il ne peut empescher le desbandement des trouppes desd. Confoederez non seulement Il pourra composer les leuées pour Sa Ma[té] de leurs Colonelz et soldatz mais aussy Il uerra desquels Chefs Sa Ma[té] se pourra assurer pour ne demeurer pas engagée auec ses seules forces a soustenir tout le faix de la guerre.

57) Siehe la lettre des maréchaux de la Force et de Brezé au roy, d. d. du Camp d'Ogersheim, le lundi à midi 4. Decembre 1634: le Colonel Gassion nous a dit qu'il croyoit que le duc Bernard (en l'estime et confiance duquel il a beaucoup de part) seroit pour s'attacher au seruice de V. M. et s'est comme laissé entendre qu'estant homme de grand coeur il seroit bien aise d'y estre conuié; ce que nous auons jugé deuoir mander à V. Ma[té].

58) Vergl. die Urk. Nro. 5 und 6.

59) Vergl. die handschriftlichen Mém. du Regne du Roy Louis XIII. tom. I. S. 211 mit tom. II. S. 15 u. f. La lettre de Mr. Arnauld d'Andilly à Mr. Bouthillier, d. d. Manheim, le 25. Decbre 1634 sagt: Le duc a eu beaucoup de peine a se porter a cela pour plusieurs grandes considerations qui partageoient son esprit; mais enfin il s'y est resolu sur les asseurances qu'on luy a données, que rencontrant les

Ennemis entre le Nequar et le Mein, on l'assisteroit non seulement des 6000 hommes, mais de toute l'armée afin de luy donner moyen de les en chasser et de deliurer du peril de leurs armes Hanau, Francfort et Mayence; que s'il estoit pris prisonnier le Roy n'auroit pas moins de soin de luy que de l'vn de ses Generaux et que s'il perdoit son armée, en laquelle il dit que consiste tout son bien et sa fortune, Sa Maté luy en donneroit vne autre à commander. Vergl. noch le Vassor, a. a. O. tom. VIII. p. I. S. 294 und la vie de Mr. le Marq. de Feuquieres in dessen lettres et négociat. tom I. S. 169. Beide Verfasser setzen fälschlich die Forderungen Bernhard's an die Franzosen in die Zeit, als er Heidelberg im November entsetzen sollte.

60) Vergl. die Urk. Nro. 4. mit einem Schreiben des Marschalls de Brezé an Bouth. s. a. l. et d. und dem Schreiben der Pfälzischen Geh. Räthe bei Rusdorff, a. a. O. S. 499.

61) Vergl. die Urk. Nro. 7.

62) Siehe das Schreiben der Pfälzischen Geh. Räthe bei Rusdorff, a. a. O. S. 500 u. ff. Chemnitz, a. a. O. S. 577 u. ff. Khevenhiller, a. a. O. S. 1338 u. f. Theatr. Europ., a. a. O. S. 394. Am ausführlichsten spricht über den Entsatz Heidelberg's la Relation faite par les Maréchaux de la Force et de Brezé de ce qui s'est passé au secours de Heidelberg, du 24. Decembre 1634; ferner la Relation faite par Mr. le Mal de Brezé, d. d. Manheim le jour de Noël 1634 und la dépêche envoyée par Mr. le Mal de Brezé au Roy, d. d. Manheim le 29. Decembre 1634.

63) Vergl. la dépêche envoyée par Mr. le Mal de Brezé au Roi vom genannten Datum mit der Relation de ce qui s'est passé au secours de Heidelberg, du 25. Decbre 1634.

64) Vergl. die von Oxenstierna, Rusdorff und Georg Friedrich von Hohenlohe unterzeichnete Quittung im Original, d. d. Fait à Worms ce XXIVme du Decembre, l'an MDCXXXIV mit der Contre-Promesse pour cent cinq mille liures, sur vne quittance de cinq cens mille liures des Confédérés, d. d. Spire, le 1. Janvier 1635, signé Feuquière, in dessen lettres et négociat. tom. II. S. 438 u. f.

65) Vergl. das Tagebuch und Chemnitz, a. a. O. S. 580 u. f. mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 395 u. f.

66) Vergl. la Copie de la dépêche de Mrs. le Maraux de la Force et de Brezé, d. d. Weinheim, le 3. Janvier 1635 mit Chemnitz, a. a. O. S. 578.

67) Nach der eben angeführten Depesche zählte Bernhard's Heer 21,000, nach Lincke, a. a. O. V, 15. 20,000 Mann. Dieß stimmt auch mit dem Schreiben de Brezé's an Bouthillier, d. d. Beusheim, le 11. Janv. 1635 überein: Il ne s'est rien passé icy despuis nos dernières despeches

que la deffaitte de deux regiments ennemys par vn de ceux du duc Bernard, l'armée duquel est tres belle et forte de vint mille hommes effectifs, douze de pied et plus de huict de cheval. Il passa hier à Francfort pour aller tascher de Combattre le Mansfeld. Le peuple de la ville estoit raui de voir les françois auec eux, et de se voir releués part tant de forces de la crainte et creance mesme quils auoient destre perdus lorsque ledit duc Bernard fut contraint de repasser le Rin. Das Tagebuch überschätzt die Heeresstärke in der Angabe von 24,000 Mann, während Chemnitz bloß die Zahl der Compagnien angibt.

68) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 640. Theatr. Europ., a. a. O. S. 421 und Pufendorf, a. a. O. S. 183. Das Extraict d'vne lettre escript par Mr. le Colonel Hebron à Mrs. les Mar^aux de la Force et de Brezé, du 13. Janvier 1635, schreibt das Unternehmen dem Obersten Rosen zu.

69) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 611 u. ff. mit den Actis, die Conjunction Ihr frstl. Gn. Herzog Georgens, Landgraf Wilhelmbs vnd Feld Marschall Baners trouppen betreffend.

70) Vergl. das Schreiben Baner's an den Landgrafen Wilhelm, d. d. Egeln, den 10. January 1635.

71) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 973 u. f. mit dem Schreiben Herzogs Wilhelm von Weimar an den Landgrafen Wilhelm von Hessen und den Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Weimar, den 19. Jan. 1635 und dem Actenstücke in Original: Eröffnung deßen, was bißherr passiret, als wier bey itzo beschaffenen statu zu thun gemeinet, worüber wier Unserer freundtlichen geliebten herren brüdere vnd Gevattern vnd vnserer Regierungs Räthe gedancken ersuchen vnd vernehmen wollenn, d. d. Weimar, den 15. January 1635, unterzeichnet vom Herzoge Wilhelm.

72) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 641 mit Pufendorf a. a. O. S. 183, dem Tagebuche und dem Schreiben des Marschalls de Brezé an Bouthillier, d. d. Beynsheim (Bensheim) le 31. Janvier 1635.

73) Eine archivalische Handschrift sagt: Den 30. Januar ist H. Ernst gen Darmbstadt zu H. Bernhard verreißt mit den Friedens consultationen, vnd den 9. Febr. ist dux Ernst von Darmbstad wiederkommen, und den 17. beff. M. reiste er nach Dresden.

74) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 421. Carafa, a. a. O. S. 568.

75) Vergl. die handschriftlichen Memoires du Regne du Roi Louis XIII. en l'an 1635 mit der Instruction à Mrs. les Mar^aux de la Force et de Brezé, faite à St. Germain en laye le 14. Janvier 1635. Darin heißt es: Et afinque le duc de Veymar fasse moins de difficulté de se joindre promptement aux desseings du Roy tant en cette occasion

qu'en toute autre, Sa Ma[té] a iugé a propos que lesdits M[aux] persistent à l'eschauffer et a le confirmer en l'affection quil a enuers Sa Ma[té] comme ils ont desia tres bien fait et quils l'asseurent que le S de Feuquiere qui s'en retourne dans peu de jours, luy portera vn entier contentement de la part de Sa Ma[té] sur toutes les choses qui le concernent, desquelles il a conferé auec ledit S[r] de Feuquiere a son despart. Sa Ma[té] mande la mesme chose au S[r] de la Grange aux Ormes a ce qu'il tienne le mesme discours audit duc de Veymar selon les rencontres. Sa Ma[té] fera aussy representer par le S[r] de la Grange au Chancellier Oxestern toutes les raisons qui peuuent faire prez de luy vne forte instance a ce quil donne ordre promptement que les Ducs Guillome de Veymar, et de Lunebourg, Landgraue de Hesse et Bannier fauorisent le dessein de l'armée de Sa Ma[té] soyt par conjonction de leurs trouppes a icelle ou par des diuersions considerables contre l'ennemi. Que si le duc de Veymar refusoit absolument ou par des delais affectés de se joindre à l'armée du Roy pour le dessein susdit, qui manifestement est le plus salutaire pour le bien commun, et quil voulust aller vers la Vetterauie et prendre le chemin de la basse Saxe sur le subiect de deffaire Mansfelt ou aultres tels pretextes, les S[rs] mar[aux] insisteront à luy remonstrer que c'est entierement ruiner les affaires communes, et luy feront entendre qu'en ce cas ils repasseront le Rhin en deça, Ce quils feront s'ils voyent ne pouuoir subsister auec vne entière seureté aux lieux, où ils sont jusqu'a ce qu'ils en ayent donné suis a Sa Ma[té] pour receuoir ses ordres sur celuy. Das Mémoire du 31. Janv. 1635 wiederholt diese Befehle. Siehe noch Feuquieres Schreiben an de Lagrange in den lettres et négocistions du M. de Feuquieres tom. II. S. 207 u. f.

76) Vergl. la lettre du Maréchal de Brezé à Mr. Bouthillier, d. d. Weinheim le 9. Fevrier 1635 mit Chemnitz, a. a. O. S. 639.

77) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 645 mit Petitot, a. a. O. tom. VIII. S. 222. Der Marschall de Brezé entschuldigte in seinem Schreiben an Bouthillier, d. d. Weinheim, le 13. Février 1635 den Verlust Speier's mit folgendem Grunde: l'incommodité que la rigueur de la saison nous a apporté et les glaces du Rhin qui n'ont pas été assez fortes pour oser hazarder par dessus le passage de deux armées a fait faire quelque progrès aux ennemis en suite de celui de Philipsbourg.

78) Vergl. la lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, Cons[er] du Roy en tous ses conseils et sécretaire des Commandements de Sa Ma[té], d. d. Vormes le 26. Fevrier 1635. Brezé schreibt an Bouthillier, d. d. Weynem, le 22. Février 1635: Monsieur, C'est une chose insupportable à mon humeur de mander à mon maitre ce qui

se peut fâcher, mais s'en est aussi une fort penible à un homme de bien, de voir prendre do fauces mesures et de mauvais fondemens à ceux de qui on dépend faute de leur donner de veritables avertissemens. C'est pourquoi je suis contraint de vous dire, que notre Mal est tel qu'a peine j'ose vous le mander. Il y en a qui est digne de pitié et autre de honte: le premier cessant les malades, qui sont en si grande multitude que nous en avons plus de 7 mille dont nous sommes à n'en savoir que faire; le second qui est honteux et infame au dernier point, est que la plus part des officiers de cette armée sont tellement las de la guerre encore qu'ils ne facent que commancer, que beaucoup voudraient qui leur en eût cousté les charges et être à Paris, ou leurs maisons et cette maladie allant toujours croissant, je ne sais point, comment l'on fera une grande guerre dedans laquelle il me semble qu'on se va jetter. C'est sans doute que s'il se trouvait des gens propres à bien executer les combats qui se prennent dedans le conseil que tout iroit bien, mais encore que Mr. le C. ait le flegme des ennemis, c'est une grace qu'il ne sauroit donner aux autres et pour faire une grande guerre il faut beaucoup de choses et principalement des chefs et je n'en vois pas beaucoup qui ayent les qualités necessaires pour cela. Mr. de Brezé n'est pas capable, mais il est fidèle et affectionné etc. Siehe noch Brezé's Schreiben an Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Fevrier 1635.

79) Vergl. die Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Weinheim, le 24. Février und d. d. Landau, le 2. Mars mit la lettre du Colonel Hepburne (Hebron) au Mar^aux de la Force et de Brezé, d. d. Vynem (Weinheim) le 27. Febvrier 1635. Dieser schildert den Zustand der Krieger folgendermaßen: la Fattiqe la necessité et les Malladies rujueront les troups en peu de temps, quand les ennemys nous lesseront icy; et si nous passons de la, l'infantrie se remettera pourueu qu on leur don des bons quartiers et de Moyen, mais la Cauallerie deperira infalliblement; outre l'infinité des disordres, querrels et larcins qui arriueront et si les ennemis nous vouloint ataquer icy, je ne voy pas que nous soummes en estat de randre vne grande combate, veu que tout L'infanterie de son Altezze qui puisse combattre ne faira pas 2000 hommes, et le nostre bien peu de uantage; et si nous estions presses de fair vn retraiete, nous lesserons deux tierses de nos gens icy, estant si foibles quils ne peuvent marcher et de tout impossible de les ammenner, soÿt a caus de la foibles de chevox que du mouais chemin, et quand nous les enuoÿeront d'icy, vne partie mourira de disespoir orainlans estre abandonnes (qui arriuera infalliblement, quand vostre preuoyanz accusttume et naturel Charité ne mette ordre de bon heur) les autres mouriront sur le chemein. outre cela je voÿ beaucoup des principos et autres officiers et troups entiers del armee de son

altezze si accables de disespoir, que (sanz vainte je puisse dire) si je ne les eusse consolles et assures auec mille inuentions il ÿ desia longe temps, quils fussient on retire ou change de partie peust estre. voyla donc les males duquels nous sommes presses, qui sont si mortels, qui a pein puis je diuinner des remedes, car si vous enuoyes des autres troupes fresche soit ffransois, soit allemans, je voy qu en peu de jours ils deperiront aussy.

80) Das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 4. Mars 1635 sagt: les Ennemis se sont saisis du poste de Darmstadt et on ne voit pas grande apparence, que le duc Bernard pût faire long séjours de delà le Rhin; aussi ais-je reçu aujourdhui une lettre de lui, que je vous envoie, qui vous fera bien connoître qu'il repasse et portant l'embarassement où nous allons tomber. Nous avons fait tont ce qui a été possible pour l'éviter, car pour ce qui est des régimens françois, qui sont auprès de lui sous la charge de *Mr.* Hebron, je n'ai parlé de les faire venir, nous aider à attaquer Spire que sur ce que S. A. m'avoit mandé qu'il ne ponvait subsister où il étoit. Je vois les affaires de ces côtés de deça fort ébranlées, la lassitude est aussi grande dans l'armée du duc de Weimar que dans la nôtre. Ils ne sont point payés et ne trouvent plus à piller à la campagne ni à voler que sur nous, qui nous defendons, quand ils nous trouvent assez fort.

81) Das Mémoire du Roy aux Mar^aux^ de la Force et de Brezé, d. d. à Paris, le 25 Fevrier 1635 sagt: Ce qui me met plus en peine est la resolution du duc de Veymar de revenir deça en mesme temps que vous, car outre que son retour reduit tout le dela du Rhin à la discretion des ennemis je prévois les difficultés pour luy à faire vivre ses trouppes de deça en vn pays où vous me marqnez que les miennes seules ne sauroient subsister qu'auec beaucoup de peine. J'estime que dans cette extremité vous ne sauriez luy donner vn meilleur conseil, si l'on ne peut esviter qu'il repasse que de le faire auancer jusque dans le Luxembourg. Vous essayerez donc de l'y disposer comme à vn dessein qui peut beaucoup seruir dans la conioncture présente. Das Mémoire du Roi resolu le 29. Fevrier 1635 fügt hinzu: le dessein du roy et le bien de son seruice requiert que le duc de Vimar se dispose a repasser le Rhin aussytost que les donze mille hommes des trouppes allemandes leuées par le roy pourront se ioindre auec luy ce qu'estant faict il ne fault tenir ceste armée sans agir et semble quil sera tres apropos de chasser les ennemis de Wirtemberg, s'il y a lieu de le faire sans vn manifeste peril estant à croyre qu'ils ne seront pas demeurez auec toutes leurs forces et qu'ils auront esté contrainct de se separer pour vivre — Cependant si le duc de Vimar ne peut repasser si tost, il pourra s'auancer dans le Lutsembourg sans endomager le pays de Treues pour y faire vnir toutes ses troup-

pes le rafraischir et les renforcer aux despens des ennemys ensorte toute foys quil ne s'esloigne pas tant quil ne soyt prest de repasser le Rhin aussytost quil se pourra executer. Aus dem Uebrigen ergibt sich, daß diese Depesche an Feuquieres gerichtet worden war.

82) Das Mémoire du roy pour les Mar[aux] de la Force et de Brezé du 7. Mars 1635 sagt: On trouue bien a propos, que le duc Bernard repasse bientost, mais il doibt laisser de delà seulement ce qui est necessaire pour la conseruation de Manheim et du pont. Alors il le fault fortiffier de 6 mille hommes Allemands du Roy, auec lesquels et les forces qu'il a des Confoederez il doibt assieger Spire, cependant tout le reste de l'armée du roy marchera vers le duc Charles. Vergl. hiermit das Schreiben des Königs an die beiden Marschälle, d. d. Senlis, le 9. Mars 1635. Noch umständlicher erklärt sich das Mémoire à Mr. de Feuquiere Amb[eur] extraord[re] du Roy en allemagne, faict à Senlis le IX[e] Mars 1635: Sa Ma[té] estime en ce cas estre fort a propos que ledit duc de Veymar repasse le Rhin en deça pour assieger la ville de Spire ce qui s'entend au cas quil y ayt apparence de la pouuoir emporter et quand mesme cest effect ne reussiroit pas son passage par deça incommoderoit le rauitaillement de spire du costé de deça si la garnison y est grosse, et tiendroit en obeissance les lieux voisins. Il est aussy a considerer qu au cas quil ne peust prendre Spire sil ne seroit point perilleux d'abandonner Heidelberg et Manheim, ou toutes fois il pourroit repasser sil en estoit besoing. Enfin Sa Ma[té] estime a propos que l'armée dudit duc soyt employee pour conseruer autant quil se pourra dans le tems present les places de deça et de dela proches du Rhin qui pourroient estre attaquées des Ennemis. Ce qu'elle estime beaucoup plus conuenable que sil alloit dans le Luxembourg comme portoit vne précedente despeche de Sa Ma[té] sur la creance que ledit duc de Veymar ne peust uiure auec l'armée de Sa Ma[té] et la Sienne en mesmes quartiers ce qui ne sera pas, si les S[rs] Mar[aux] se retirent de ces costez la pour le dessein cy dessus. Le S[r] de Feuquiere fera cognoistre aux confoederez que esloignement de l'armée du roy n'est pas pour les abandonner mais pour nettoyer l'alsace, receuoir plus facilement les recrues et se tenir preste dans peu de temps pour touttes bonnes occasions qu'on pourra trouuer plus fauorables en vn temps tollerable qu'on n'a fait dans l'extresme rigueur de cest hyuer pour des françois non encore accoustumés a ce climat. Vergl. hiermit noch das Mémoire pour Mrs. les Mar[aux] de la Force et de Brezé fait à Senlis le IX. Mars 1635.

83) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 646. Das Schreiben Arnauld d'Andilly's an Bouthillier, d. d. Landau le 7. Mars 1635 erzählt hiervon: L'hyver continue à estre si extraordinaire qu'il est impossible presentement d'assieger Spire, où les ennemis trauaillent de tout leur

pouuoir pour faire vn pont afin de conseruer vn pied deça le Rhein en conseruant cette place. Il y a trois jours que le duc Bernard ayant envoyé nombre de canallerie vers Philipsbourg ils taillerent en pieces 100 mousquetaires, qui conduisoient 73 chariots chargés de planches pour ce pont et 30 autres chargés de vin qu'ils bruslerent tous et emmenerent les chevaux. Le duc B. ne pouvant plus vivre de delà repassa avanthier le Rhein à Manheim, et il faut auiser à cette heure, à quoy on le pourra employer utilement; car il n'est pas homme qui prenne plaisir à demeurer inutile. Den Inhalt dieses Schreibens bestätigt auch la lettre du Mar[al] de Brezé à Mr. Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Mars 1635.

84) Vergl. die Urk. Nr. 8. mit dem Reverse des Herzogs in den Actis, was wegen Herzog Bernhards Verlassenschaft rc. vorgangen, vol. VI., S. 556 u. ff.

85) Von der Zahlung an die Truppen sprechen Helvici theatr. historicum univers. Catholico-prot. tom. II. S. 349, das Theatr. Europ., a. a. O. S. 441, Khevenhiller, a. a. O. S. 1756 und Adlzreitter, a. a. O. S. 305. Hingegen schweigen darüber Chemnitz, Pufendorf und die französischen Quellenschriftsteller.

86) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 628 u. f.

87) Das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 7. Mars 1635 enthält: J'ay envoyé querir le Colonel Hebrou pour le renuoyer uers le due Bernard pour luy proposer l'affaire du Luxembourg; je croys sil n'a changé d'humeur depuis que je l'ay veu, qu'il se resoudra facilement à tout ce qu'on desirera de luy.

88) Vergl. Relation de l'attaque d'vn fort près de Spire, envoyée par Mr. le Mar[al] de Brezé auec sa despesche du 15. Mars mit dem Schreiben desselben Marschalls an Bouthillier, d. d. au camp deuant Spire, le 15. Mars 1635 und der Collection des lettres et mémoires trouvés dans les porte-feuilles du Mar[al] de Turenne, Paris 1782 in fol. tom. I. S. 22.

89) Vergl. das Schreiben Brezé's an Bouthillier, d. d. Landau, le 25. Mars 1635 mit dem Tagebuche, dem Theatr. Europ., a. a. O. S. 423, 441 u. f. Khevenhiller, a. a. O. S. 1756 u. f. Carafa, a. a. O. S. 570 u. f. Chemnitz, a. a. O. S. 647 und Pufendorf, a. a. O. S. 185; letztere Beide aber schweigen von der Contribution, welche alle Uebrige nebst Adlzreitter, a. a. O. S. 305 angeben. Siehe noch Turenne, a. a. O. S. 22.

90) Vergl. lettres et négociat. du M. de Feuquières tom. II. S. 461 u. ff. mit dem Schreiben des Cardinals von Richelieu an Feuquieres, d. d. Royaumont, le 16. Mars 1635, Je confesse, heißt es in demselben, que le dessein de faire aller le duc Bernard à Luxembourg m'a tousjours semblé hétéroclite.

91) Vergl. Feuquières a. a. O. tom. III. S. 12 und 14.

92) Vergl. das Mémoire pour Mrs les Mar[aux], d. d. Chantilly le 26. Mars mit der Réponse aux dépêches des S[rs] Mar[aux] de la Force et de Brezé, lieutenants généraux pour le Roi en son armée d'Allemagne, fait à Chantilly, le 27. Mars und la lettre du Roi aux Mar[aux] de la Foree et de Brezé, du 30. Mars 1635.

93) Siehe das Tagebuch und Feuquières, a. a. O. S. 41.

94) Vergl. la lettre du Roi au Mar[al] de la Foree du 20. Avril 1635 mit einem gleichzeitigen Schreiben des Ministers Servien an denselben.

95) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 42 u. ff.

96) Vergl. die Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. vor Speier im Kloster S. Clara, den 8. Martij und d. d. Wormbs, den 23. Martij 1635.

97) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 92, 97, 102 u. ff. mit dem Schreiben de Laforce's an den Cardinal von Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le XI. Avril 1635. Après la prise de Spire, heißt es in letzterem, la ville fit mise entre les mains de Mr. le Duc Bernard et toutes les autres au deça du Rhin pour rafralchir son armée et celle, que Mr. de Feuquières commaude, desorte que je fus obligé pour faire subsister la mienne de la mener sur la frontière de Lorraine. Mais Mr. de Feuquière me vint d'écrire, qu'il desiroit de rapproeher mon armée de la rivière du Rhin. Siehe noch Chemnitz a. a. O. S. 701.

98) Siehe das Schreiben des Marschalls de Laforce an den Card. von Richelieu, d. d. au Camp d'Epinal le 22. Avril 1635 mit einem zweiten Schreiben von demselben an denselben und vom demselben Datum.

99) Vergl. desselben Schreiben an denselben, d. d. au eamp entre Lure et Befort le VII. May 1635. Der König schrieb darüber an Feuquieres, d. d. Châtillon, le 19. Mai 1635: J'ay esté tres content de la resolutiou que vous auez prise, de venir joindre mon Cousin le Mar[al] de la Force avee deux mille einq eent chevaux de l'armée du due de Weimar et trouve ce dessein beaucoup meilleur que si le due se fût avancé avee toute son armée, pareeque s'éloignant du Rhin non seulement il cût laissé aux ennemis la facilité de passer de deça, mais eût donné sujet aux princes eonfédérés d'entrer en quelque apprehension et peut être de differer leur eonjonction qui est si nécessaire pour la eause commune.

100) Vergl. die Urk. Nr. 9.

101) Vergl. die Instruction pour Mr. l'abbé de Coursan allant vers le Mar[al] de la Foree, faite à Condé le 2. Juin 1635: On a envoyé le S[r] de Vignoles vers le duc Bernard pour lui faire savoir qu'il est du tout néeessaire que la cavallerie qu'il a envoyée, demeure auec Mr. le Mar[al] de la Force jusqu'à ce qu'il ait battu Mr. de Lorraine ou qu'il l'ait contraint de repasser le Rhin. Il y a tant

d'interêt qu'on croit qu'il ne refusera pas ce qu'on desire. Si par hazard ce qui n'arrivera pas Mr. de Lorraine étoit tellement fortifié qu'on ne peut ni le pousser au dela le Rhin, ni le battre, il faut représenter aux Allemands que s'ils se retiroient, en ce cas ils perdroient toutes les affaires d'Allemagne et les interêts du duc de Weimar auquel le Roi laisse l'Alsace. On pourra même ajoûter, qu'en tel cas le duc même seroit obligé de venir en personne parceque le cas supposé ne peut être que Gallas ne se fût joint au duc Charles avec toutes ses forces. Eine Nachschrift des Königs vom 3. Juni fügt hinzu: Mon Cousin, encore que je ne crois pas nécessaire de vous dire que vous assemblez mon armée pour vous joindre au duc de Weimar au cas que les ennemis s'avancent pour venir à lui; néanmoins pour ne rien omettre j'ai voulu vous avertir par cette dépêche et vous faire savoir que s'il est poussé en sorte qu'il ne puisse resister et soit obligé de se retirer, vous le souteniez avec toutes mes forces lesquelles vous tiendrez cependant en état d'être promptement assemblées et prendrez soin d'être averti de la marche des ennemis afinque vous ne soyez point surpris.

102) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 702 u. f. mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 457.

103) Siehe Chemnitz, a. a. O. S. 703, das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 193 u. f. und Rusdorffii epistolae in der Ausgabe der Consilia et negotia politica desselben, S. 133.

104) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 703 u. f. Adlzreitter, a. a. O. S. 355, Khevenhiller, a. a. O. S. 1757 u. f. und das Theatr. Europ., a. a. O. S. 496, Carafa, a. a. O. S. 578 u. f. mit dem Extrait de nos dernières dépêches et principalement de celles de deux gentilshommes envoyés par l'Administrateur du Palatinat en creance sur eux l'un vers le roi (de France), l'autre vers le roi d'Angleterre s. l. a. et d. Dieser handschriftlichen Nachricht sind die Mémoires du Card. de Richelieu par Petitot tom. VIII. S. 325 gefolgt, wo vom feindlichen Uebergange über den Rhein die Rede ist. Nur darf, wie es dort geschehen ist, das Unternehmen nicht Piccolomini zugeschrieben werden. Das Tagebuch Grün's hat hierin Engelsüß a. a. O. S. 45 u. f. zum Grunde gelegt.

105) Vergl. Bury, l'histoire de Louis XIII. tom. IV. S. 91 u. ff. mit der histoire du Mareschal de Gassion, tom. II. S. 14 u. ff.

106) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 705, Pufendorf, a. a. O. S. 194, Rusdorffii epistolae, a. a. O. S. 133 mit dem Schreiben Herzogs Bernhard an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, d. d. Saarbrück den 30. Juny 1635 und Feuquières, a. a. O. S. 121. Das Datum des dort angeführten Schreibens ist falsch; wahrscheinlich soll es der 2. Julius seyn.

107) Kurfürst Friedrich von der Pfalz war, nach der allgemeinen

Tage, vor Schrecken über die Nachricht von Gustav Adolph's Tode am 17. November 1632 gestorben. Sein Bruder, Pfalzgraf Philipp Ludwig von Simmern, unter dem Namen des Kurpfalzadministrators bekannt, ließ den Fürstlichen Leichnam nicht in die Gruft der Ahnherren nach Heidelberg, sondern nach Frankenthal bringen, wo er bis zu Bernhard's Aufbruche nach der Saar geruht hatte. Die Kurpfälzischen Beamten waren unter sich uneins, ob die Leiche in die Schweiz, nach Coblenz oder über Metz nach Sedan geführt werden sollte. Nach Bernhard's Ermunterungen schlossen sie sich mit der irdischen Hülle des Fürsten an das Weimar'sche Heer an. Von Saarbrück brachte man die Leiche nach Metz; die Unsicherheit der Straßen aber hinderte die weitere Fortschaffung derselben. In die Kirchen des katholischen Metz durfte man nicht wagen, den Leichnam zu setzen; daher mußte er in dem Gewölbe eines Privathauses niedergesetzt werden, Freunden zum Aergernisse und Feinden zum Gespötte. Ob er späterhin noch nach Sedan geschafft worden oder in Metz liegen geblieben ist, läßt sich nicht bestimmt erörtern. J. F. Reiger's ausgeloschte Chur-Pfalz-Simmer'sche Stamms-Linie mit neuen Zusätzen herausgegeben von G. Christ. Johannis, Frankfurt a/m 1735 in 8. S. 111 behauptet, daß Friedrich's Leichnam nach Sedan geführt und dort gelassen worden wäre; allein den fleißigen Nachforschungen Moser's, wie im 2. Bande des neuen patriotischen Archivs versichert wird, ist es nicht gelungen, Gewißheit darüber zu erlangen. Reiger's und seines Herausgebers Behauptung wird durch ein Gedicht Jac. Balde's, der erst 1668 starb und den Zeiten Friedrich's nahe genug war, zweifelhaft gemacht. In demselben wird gesungen: Ubi minarum gentium Fridericus ille friget? — Cui vero nota tomba? Vielleicht ist die Leiche in Metz verborgen, vergessen und verachtet geblieben.

108) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Cardinal von Richelieu, d. d. Saarbrucken, le 22. Juin 1635 mit Feuquières, a. a. O. S. 124 u. ff.

109) Diese Forderung findet man bei Feuquières, a. a. O. S. 191 u. ff. in einem Schreiben vom Marquis an den Pater Joseph, d. d. Saarbruck, le $\frac{7}{17}$. Juillet 1635; doch mag der Franzose irren, wenn er die Summe zu 2 Millionen écus ansetzt. Richtiger sagt de Lavalette in seinem Schreiben an den Minister Bouthillier, d. d. Pont à Mousson, le 21. Juillet 1635: Le duc de Veymar a envoyé vn homme pour traitter a la court pour luy. Il offre d'entretenir 20 mille hommes de pied et dix mille chevaulx pourueu qu'on luy donne quelque payement; selon ce que m'a dit Mr. de Feuquiere, il demande q u a t r e m i l l i a n s d e l i u r e s. Ceque me semble vne assez belle somme.

110) Siehe diesen lateinisch verfaßten Vertrag im Original, Actum Compendii, die $\frac{XXIIX}{XVIII}$ Aprilis Anni MDCXXXV. In Französischer Ueberse-

zung ist er abgedruckt zu lesen bei Du Mont, Corps diplom. tom. VI p. I. S. 88. Pufendorf, a. a. O. S. 191 u. f. gibt einen Auszug.

111) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 153 mit Grotii epist. 432: Mullerus ait, Ducem Bernhardum concitatum adversus Sublim. Tuae (Oxenst.) Feuquierii maxime relatu, asseverantis nullam in iis quae cum Rege acta sunt ipsius Germaniaeve habitam rationem. Im folgenden Briefe (ep. 433) schreibt Groot dem Reichskanzler: Ponica amicitiam Subl. T. in ipso abitu cum Duce foederatam praedicabat etc.

112) Vergl. das Schreiben Bernhard's an M. G. Rehlinger von Lebee, d. d. Worms, den 25. Febr. 1635.

113) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. vor Speier im Kloster St. Clara, den 8. Mart. 1635.

114) Vergl. das Mémoire baillé au Sr. de Feuquieres, s'en allant à Worms, fait à Paris le 28. Janvier 1635, welches auch abgedruckt worden ist in dessen lettres et négociat. tom. II. S. 446 u. ff. Siehe ebendaselbst tom. III. S. 38 u. f. des Marquis Schreiben an Bouth. nebst desselben Schreiben an ebendenselben, d. d. Worms, le 26. Février 1635 in Handschr. vergl. mit der Urk. Nr. 10.

115) Vergl. Bernhard's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Worms, den 23. Mart. 1635.

116) Vergl. Petitot a. a. O. tom. VIII. S. 482 u. f.

117) Vergl. Feuquières, a. a. O. in mehreren Briefen, besonders in dem vom 4. Juli 1635 S. 128.

118) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 115 mit S. 136 und 161, ferner Grotii epistolae 426, 427, 429 und 433. Multa mecum locutus Ponica, schreibt Groot an Oxenstierna, purgavit famam Ducis, quod in magno metu, ne inde a Galassio altera parte a Mansfeldio includeretur, peditis inops, quem in oppidorum praesidia distribuisset, tam longe cessim iisset.

119) Vergl. die Instruction à Mr. de Vignoles allant vers le duc de Weimar, le Cardinal de la Valette et le M[al] de la Force, du 8. Juillet 1635: Sa Ma[té] étant en impatience de voir bientôt executé l'ordre qu'elle a donné pour soutenir le duc de Weimar, qu'elle veut en quelque façon qu'il soit assiste de toutes ses forces, envoye presentement le S[r] de Vignoles, Sergeant de bataille de ses armées, pour en presser l'exécution et lui rapporter l'état où se trouvent à present les affaires en ce quartier là, Sa Ma[té] estime qu'en attendant que l'armée commandée par le S[r] Cardinal qui est particullèrement destiné pour le soutenir soit assemblée, ledit M[al] de la Force doit rassembler promptement la sienne à la mettre en corps comme c'est que le peut être plus facilement. Après cela il doit prendre quelque poste avantageux dans lequel il puisse commodement loger son armée

t ne puisse être endommagé par les ennemis encore même qu'ils puissent attaquer de divers côtés pour donner le tems audit S[r] Cardinal d'assembler son armée. Pour l'élection du poste qu'il prendra, il doit onsiderer s'il est possible que ce soit un lieu, d'où il puisse joindre duc de Weimar ou secourir Colmar, s'il est attaqué selon que l'occasion rendra l'un ou l'autre plus nécessaire. Mais il doit considerer, ue s'il seroit très perilleux d'aller au secours de Colmar avant que S[r] Cardinal ait toutes ses troupes ensemble, il vaut mieux que leit S[r] M[al] différe de prendre cette resolution parce qu' étant occupé ce voyage si les ennemis venoient pousser le duc de Weimar et défaire, ils pourroient passer jusque dans le royaume. C'est pouruoi la pensée de Sa Ma[té] est qu'il vaut mieux de se joindre audit duc e Weimar s'il est pressé et laisser Colmar en quelque peril que 'abandonner ledit duc au hazard d'être défait en le laissant seul.

Encoreque Sa Ma[té] étant cette pensée accompagnée de beaucoup e raisons néanmoins elle ne prétend pas d'imposer aucune nécessité ceux qui commandent ses armes que leur ôte la liberté de prendre eurs avantages pourvûque ce soit sans hasarder pour le moins jusque outes les forces de Sa Ma[té] soient arrivées. Elle desire seulement ue ledit S[r] Mar[al] fasse toujours camper son armée s'il est possible n des lieux avantageux et où il ne puisse être surpris; en second ieu que ledit S[r] Cardinal de la Valette soit averti de ne donner pas e rendez-vous de ses troupes en un lieu si avancé qu'est Moyenvic t où elles pourroient courir quelque fortune étant séparées, mais u'il les assemble en quelque autre lieu couvert et assuré sur la froniière de France pour de là marcher en corps, où il estimera plus tile.

Sur toute chose Sa Ma[té] charge ledit S[r] de Vignoles d'assurer e duc de Weimar que Sa Ma[té] le veut assister puissamment de toutes ses forces, qu'elle fait faire toute sorte de diligence pour cet effet et que le S[r] Cardinal de la Valette le va bientôt joindre. Cependant Sa Ma[té] s'avance en personne à Chalons, où elle mande toute a noblesse. Vergl. hiermit die dépêche du Roi au Mar[al] de la Force s. l. a. et d.

120) Siehe Feuquières, a. a. O. S. 54 und 194 u. f.

121) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 196 u. ff. mit S. 201 u ff.

122) Pater Joseph schreibt am 1. Juli 1635 an Feuquieres: Empêchez que le duc Bernard ne se décourage; cela importe de tout, vous me direz que pour l'encourager, il faut lui donner prompt et grand secours. Il est vrai, c'est aussi ce qu'on veut faire, mais l'on ne peut pas faire tout à la fois.

123) Siehe das Schreiben Richelieu's vom 21. Juli 1635 bei Feuquières, a. a. O. S. 201 u. ff. Der Minister Servien schreibt

an Lavalette (s. l. a. et d.): On a ici donné entière satisfaction à Bonica, son principal confident; il lui (au duc) porte cent mille écus pour les disperser à ses troupes et leur donne moyen de subsister ct d'agir.

124) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 175 u. f. mit S. 124 u. f. Das Schreiben des Kurfürsten van Sachsen ist vom 28. Juni 1635 datirt und befindet sich in der Gotha'schen Correspondenz vol. I.

125) Vergl. Petitot, o. a. O. S. 364 u. f. mit der Urk. Nr. 11.

126) Vergl. la lettre du Roi au Cardinal de la Valette, du 20. Juillet 1635, ist auch abgedruckt in den Mémoires pour l'histoire du Cardinalduc de Richelieu, Cologne 1667 in 8. tom. II. S. 377 u. ff.

127) Vergl. die handschriftl. Relation du voyage faict par Monseigneur le Cardinal de la Vallette en Allemagne auec l'armée du Roy, a commancer du septiesme Juillet 1635 qu'il arriua a Chaumont en Bassigny Jusques au vingthuictiesme Septembre en suiuant qu'il se rendit a Metz.

128) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 178 u. ff. mit S. 184, 185 und 187.

129) Siehe ebendaselbst S. 187 u. f. u. S. 191 vergl. mit Chemnitz, a. a. O. S. 830 u. ff.

130) Siehe Feuquières, a. a. O. S. 165 u. f. mit der Relation du voyage faict par Msg le Card. de la Vallette. In dieser heißt es: Son Eminence se rend a Mets le 18. Juillet et le lendemain va conferer auec Mr. le Duc de Veymar en vn chasteau entre Sarbrick et Mets, où Mr. de Feuquiere auoit disposé leur entrevue et fait trouuer bon a Son Altesse de ceder en toutes choses a S. Em., et mesme de souffrir qu'elle ne luy offrist pas la main droicte chez elle: Ce qui s'est tousjours passé ainsy depuis auec toute sorte de ciuilité de part et d'autre. En cette conferance il fut resolu que S. Em. useroit de toute la diligence qu'il luy seroit possible pour venir auec l'armée du roy joindro Son Altesse, qui eut nouuelles en ce tems la que Gallas auoit pris Kaisersloutre d'assaut après vn long siege et y auoit perdu quantité d'hommes. Nach Feuquières, a. a. O. S. 206 u. f., welcher der Versammlung beigewohnt hatte, erfuhr Bernhard erst zwei Tage nachher den Verlust van Kaiserslautern. Vergl. ferner les lettres du Card. de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le 18. et le 21. Juillet 1635. In letzterem heißt es: Le duc de Veymar est a 3 lieux de St. Avault anec sa cavallerie; je l'ay vue deux jours auprès de St. Avault, il m'a fort pressé de m'auancer et son desseing est de me mener jusques a Mayence. Si Kaiserloutre ne se rend, nous irons apres demain pour faire leuer le siege ainsy que naus l'auons conclu auec le duc dc Veymar. Was H. de Groot über die Zusammenkunft Bernhard's mit de Lavalette sagt, siehe in seiner epist. 462

131) Siehe la Relation du voyage faict par Msgr le Card. de la Vallette. Das Tagebuch setzt irrig die Vereinigung Bernhard's mit Lavalette auf den 25. Juli (wahrscheinlich, wie die Folge ergibt, 1. St). Die Angabe der Heeresstärke wird durchgehends übertrieben; selbst Feuquières, a. a. O S. 239 überschätzt den Zuzug des Cardinals. Dieser aber gibt sich in dem Schreiben an den Cardinal Richelieu, d. d. le 1. Aoust 1635 nur eine Stärke von 8 bis 9000 Mann Inf. und 12 bis 1300 Mann Cavallerie, welche bald nachher noch mit einigen Regimentern Reiterei verstärkt worden zu seyn scheinen.

132) Ueber den beklagenswerthen Zustand der Französischen Krieger spricht der Graf von Guiche (späterhin Gramont genannt), der als Marechal de Camp diesem Feldzuge beiwohnte. Siehe Mémoires du Maréchal de Gramont, duc et pair de France, Amsterdam 1717 in 8. tom. I. S. 39 u. ff. Ausführlicher handelt davon die Relation du voyage faict par le Card. de la Vallette. Dieser schreibt den 2½. Juli 1635 aus dem Lager: Aujourdhuy ie suis en vne extresme peine, n'aiant pas assez de pain pour m'auancer dans l'Allemagne et estant contrainct de me fier en la parole du duc de Veymar, lequel m'en promet bien, mais il y a 2 jours quil nous a manqué contre ce quil m'auoit assuré. Mais auec cela je ne me puis plaindre de luy car c'est vn homme de tres grand merite et que je croys fort affectionné au parti du roy, Je pense bien à propos que Sa Maté luy paye vne grande armée et qu'elle en diminue plustost vne des siennes, car sans lùy on ne peut pas bien faire la guerre en Allemagne. In seinem Schreiben an Richelieu vom 1. August wiederholt er seine Lobreden auf Bernhard: C'est vn homme de grand merite et qui me semble fort resolu à demeurer ferme dans le service du Roi et je crois que vous ne sauriez mieux faire que de lui défrayer une armée, parceque vous n'auez point d'autre moyen de faire la guerre en Allemagne.

133) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 832 mit Frz. J. Bodmann, die Schweden zu Mainz, Mainz 1812 in 8. S. 118 u. f.

134) Die Relation du voyage faict par le Card. de la Vallette sagt: Pour ne pas laisser notre Cavallerie inutile on l'envoyoit souvent à la guerre avec les Suedois, afinque s'accoûtumant a voir la manière de combattre des ennemis et particulierement des Croates. Ils apprissent à les mépriser et à connôitre l'avantage que nous avons sur eux lorsqu'on peut en venir aux mains. Siehe noch Feuquières, a. a. O. S. 253.

135) Vergl. das Mémoire pour Mr. le Cardinal de la Valette, faict à Chantilly, le 15. Aoust 1635 mit dem Schreiben des Ministers Servien von demselben Datum an Lavalette.

136) Vergl. la lettre de Mr. Coeslin au Cardinal de Richelieu, au Camp de Hocheim, le 30. Août 1635. Voyant les difficultés que

les gardes Suisses faissaient d'entrer sur les terres de l'Empire et principalement de passer le Rhin j'ai crû qu'il y alloit du service du roi et du contentement de V. Em. de les faire marcher en avant par ce que cela eût été préjudiciable à l'armée s'ils fussent demeurés d'autant que c'est vn des meilleurs corps qui y soit, je les ai trouvés fort disposés à servir, mais pour leur sureté et celle de leurs principaux seigneurs des Cantons ils ont desiré que Mr. le Card. de la Valette leur donnât un certificat comme il les y contraignoit. Ils ont pensé que le mien leur seroit necessaire ce qui m'a obligé de leur bailler. Eux mêmes m'ont proposé l'expedient de la contrainte pour monstrer qu'ils ne veulent rien marchander et que ce leur est un extrême déplaisir d'être forcés par leurs capitulations à faire ces difficultés.

137) Vergl. die Mémoires du M. de Gramont a. a. O. S. 40 mit Petitot, a. a. O. S. 423 und S. 375.

138) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 833 mit Theatr. Europ., a. a. O. S. 534 u. f.

139) Vergl. la Relation du voyage faict par Mr. le Card. de la Vallette und das Tagebuch mit Feuquières, a. a. O. S. 262 und 266 und dem Schreiben de Lavalette's an Richelieu, d. d. du camp de Hochem (Hochheim), le 1. Septembre 1635.

140) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 741 u. f.

141) Vergl. la Conjonction projetée du Duc Bernard et du Cardinal de la Valette auec le Landgraue Guillaume de Hesse Cassel in der Relation du voyage faict par Mr. le Cardinal de la Vallette mit dem Schreiben des Landgrafen an den Cardinal, d. d. du Camp de Hombourg sur Lahn, le 23. Août und dem Mémoire de Mr. le Landgrave à Son Eminence, signé dans le camp des hombourg sur lahn, le 23. Août 1635; ferner Chemnitz, a. a. O. S. 809 u. ff. und Feuquières, a. a. O. S. 281 u. ff. Daß Landgraf Wilhelm mit den Kaiserlichen wegen Annahme des Prager Friedens unterhandelt hatte, beweisen die beiden Actenstücke, d. d. Heylbrun, den 18. August 1635, bei Londorp, a. a. O. tom. IV. S. 476 u. f.

142) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Georg von Lüneburg, d. d. Saarbrücken, den 30. Juni und das aufgefangene Schreiben desselben an denselben, s. a. l. et d., dem Kurfürsten von Sachsen mitgetheilt vom Könige von Ungarn mittels Schreibens, d. d. Philippsburg, den 1. Septbris 1635.

143) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 249 u. f. mit dem Extractschreiben des Landgrafen Georg an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Gießen, den 6. Augustj, mit dem Schreiben des erstern an letztern, d. d. Gießen, den 20. Augustj und dem Postscriptum desselben an denselben, d. d. Gießen, den 24. Augustj 1635.

144) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 834 mit der Relation du

voyage faicte par Mr. le Card. de la Vallette, dem Schreiben des Dr. Anton Wolff an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septbris 1635, dem Actenstücke: les affaires d'Allemagne depuis le 1. à 12. Septbre 1635 und mit den Mémoires du Mar. de Gramont, a. a. O. S. 141 u. f.

145) Vergl. Helvici theatr. histor., a. a. O. S. 368.

146) Vergl. la Relation du voyage faicte par Mgr. le Cardinal de la Vallette. Das Schreiben des Dr. Anton Wolff an Kurf. Joh. Georg von Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septbris, erwähnt auch diese Offiziere und nennt sie Oberste, Oberstlieutenante, Oberstwachtmeister, Rittmeister und Hauptleute, die mit ihrer Begleitung tausend Pferde zählten. Das Schreiben Königs Ferdinand von Ungarn an den Kurf. von Sachsen, d. d. Hornegg den 19. Septbris 1635 enthält darüber: Ingleichen feint auch von des Landgraffen Georgen zu Hesen Lbden avisi eingelangt, waßmaßen den Ayllften biß in dero Ambt Blankenstein etwa in die tausendt pferdt fast eytel hohe officirer, darunter auch beede obristen Witzleben vnd Karpen, so sich von Herzog Bernhardts truppen abgethan, vnd Ihrem vorgeben nach des Königs von Dennemarck Lbden zu ziehen gesonnen sein solten, angelangt, welches ich E. Lbden sonderlich zu diesem ende freundtlich zu communiciren für ein notturfft erachte, damit Sie mich vnbeschwert verstendigen wollen, ob E. L. vnterbawen zu laßen sich belieben wolten, damit berürte tausendt pferdt zu Ihrer Kayß. Mait. meines gnedigsten, geliebsten Herrn vatters vnd des heyl. Reichs diensten, vnter die mir, oder E. L. vntergebene Armata wo möglich herüber gebracht werden möchten.

147) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 269 mit S. 274 u. ff.

148) Vergl. Feuquières, a. a. O. in mehreren Briefen mit der Depesche des Card. de Lavalette vom 3. Sptbr. Wie die Aufträge der Franzosen zu den Unterhandlungen mit Bernhard lauteten, sieht man in der Instruction pour Mr. de Feuquières, d. d. Chalons, le 14. Septbre 1635 in dessen lettres et négociat. a. a. O. S. 287 u. ff. Vergl. ferner die Instruction du roi pour Mr. le Cardinal de la Valette, faicte le 16. Septbre in den Mémoires pour l'histoire du Cardinalduc de Richelieu par Aubery, Cologne 1667 tom. II. S. 430 u. ff., mit dem Mémoire envoyé à Mr. le Cardinal de la Valette, faict le 17. Septbre 1635 bei Aubery, a. a. O. S. 426 u ff. Das billet en chiffre de Mr. le Cardinal de Richelieu pour traitter auec le duc de Weymar, du 28. Septbre 1635 lautet nach dem Originale: „En lestat que Mons[r] le Cardinal de la Vallette et les affaires du Roy sont, Le Roy Luy donne pouuoir de traiter Auec le duc Bernard et Luy donner Iusques A quatre millions de Liures par An prenant Le meilleur marche quil pourra et essaiant despargnier de ceste somme Sept A Huit cens mil liures pour le Langraue de Hesse." Das oben angeführte

Königl. Mémoire sagt: Après que le present mémoire a été parachevé, Sa Ma[té] a crû dévoir encore laisser à la liberté du S[r] Cardinal de promettre jusqu'à quatre millions de livres en cas qu'il voit impossible de ne pouvoir arrêter sans cela le duc de Weimar dans les interêts du roi, mais cette condition est si déraisonnable et la somme si excessive que ledit S[r] Cardinal ne s'y doit obliger que la dernière extremité et pour éviter les maux qu'il croirait pouvoir arriver, s'il ne le faisoit pas.

149) Das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Pont à Mousson, le 21. Juillet 1635 sagt: ledit duc a parlé de cette même affaire à Mr. Hebron, lequel a fort combattu cette proposition; mais il lui a fait comprendre que ce seroit pendre son credit et ruiner les affaires, d'entrer à la solde du roi.

150) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette vom 15. September 1635.

151) Unmittelbar nach seiner Ankunft zu Metz im September schrieb Lavalette an Richelieu: les choses sont en tel état avec le duc de Weimar, que le traité en est remis à V. Em. Il vous renvoyera Bonica, auec le quel vous conclurez, s'il vous plait; car pour moi je ne me saurais resoudre aux quatre million de livres. Je crois bien que s'il avoit une armée telle, qu'il l'a desiré, que l'argent seroit très bien employée. Il a été constant et fidèle et a témoigné une très-grande fermeté. Je ne me fusse jamais resolu à repasser le Rhin, sil ne m'eût témoigné de le desirer, et je crois que sans l'incommodité que nous recevions de Croates en allant au fourage nous eussions pu subsister encore quelque jour à Mayence.

152) Lavalette schreibt an Bouthillier, d. d. au camp de Mayence le XIII Septbre 1635: Veymar ayant iugé que ses trouppes ni les nostres ne pouuoient subsister de deça, ny rien entreprendre contre Gallas, parce qu'il se tient dans ses logements sans en partir, m'a proposé de retourner du costé de Fresnes et de Coblens; à quoy j'ay consenti, voyant que le Landgraue de hesse auoit refusé de nous venir ioindre et que la cauallerie ne peut plus trouuer de fourage. Je vous dis aussy que les maladies commencent à s'augmenter. Vergl. noch la lettre du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp proche de Mets le 29. Septbre 1635.

153) Das Schreiben des Dr. Ant. Wolff an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Marburg, den 2. Septembris 1635 sagt: Es läßt auch mehrhoch ermeltem meinen gnedigen fürsten vnd herrn, Herr General Lieutenant Gallas eben ietzo entbihten, er trage bedenken, die sach wider Herzog Bernharden einsmahls auf eine genzliche feldschlacht zu setzen, dan da dieselbe misslingen solte, würde es vmb den grössten theil deutscher felicität gethan sein.

154) Vergl. la lettre du Card. de la Valette au Card. de Richelieu, d. d. au Camp proche de Mets, le 29. Septbre 1635, die Relation du voyage faicte par Msgr le Card. de la Vallette mit Chemnitz, a. a. O. S. 834, Theatr. Europ., a. a. O. S 548 und Carafa, a. a. O. S. 586.

155) Vergl. Feuquières, a. a. O. S. 298 mit dem Tagebuche, der Relation du voyage faicte par Msgr le Card. etc., Chemnitz, a. a. O. S. 834 und Le Laboureur, a. a. O. S. 14. Die domestica et militaria Herzogs Bernhard Nr. 3. I., 4 bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha geben die Summe, welche B. dem Mainzer Kommandanten zurück ließ, 28,190 Rthlr. 23 Kr. an. Vergl. noch das Schreiben Königs Ferdinand von Ungarn an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Hornegg, den 19. Septbris mit dem Extractschreiben des Generalfeldzeugmeisters, Markgraffen von Caretto an Hrn. George Landgrafen zu Heßen, d. d. Bornheim, den 20. Septbris 1635.

156) Vergl. Le Laboureur, a. a. O. S. 14, das Tagebuch, die Relation du voyage faicte par M. le Card. etc. und Carafa, a. a. O. S. 590.

157) Vergl. über diesen Rückzug das Tagebuch, welches in der Zeitrechnung den neuen Styl gebraucht, die Relation du voyage faicte par Mr. le Card. de la Val., Theatr. Europ., a. a. O. S. 549, Chemnitz, a. a. O. S. 834 u. f., Laboureur, a. a. O. S. 15 u. f., den Lebenslauf und Adlzreitter, a. a. O. S. 356.

158) Vergl. histoire de Louis XIII. par Mr. de Bury, Paris 1768 in 8. tom. III., S. 198 und Mémoires de Montglat tom. I. S. 100.

159) Ein Schreiben aus Ruel, dem Aufenthaltsorte Richelieu's, du 11. Octbre 1635 sagt: Mr. le Cardinal de la Valette a fait vne retraicte glorieuse. Magna est Ducis Bernhardi fama, schreibt hingegen Groot aus Paris in epist. 501, quod servasse exercitum Gallicum, cum se nuper a Rheno retrorsum reciperet, creditur. Das Gegentheil schreibt Pater Joseph an Lavalette bei Aubery, a. a. O. tom. I., S. 541.

160) Vergl. Dan. Rücker's Leichenpredigt, gehalten am 12. December 1655 bei der Leichenbestattung Herzogs Bernhard in Hdschr. In den Actis Ihrer Durchl. Herz. Bernh. zu Sachßen rc. Leichenpredigt betr. 1660.

161) Vergl. die Relation du voyage faicte par Msgr le Card. de la Vallette.

162) Lavalette schreibt den 29. September an Richelieu: Mr. le duc de Weimar est revenu avec nous, il a témoigné une trèsgrande constance et je crois qu'il est du service du Roi, de le bien traiter. Il a encore 4000 chevaux et quelque peu d'infanterie avec lui. Hugo de Groot gibt die Stärke von Bernhard's Truppen in der epist. 496 5000 Reiter an.

163) Vergl. das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Coeur

le 5. Octobre 1635 mit Petitot, a. a. O. tom. VIII. S. 399 u. ff.

164) Vergl. das Königl. Mémoire pour Mrs. les Généraux du 20. Octbre mit der instruction pour Mrs. le Card. de la Vallette, duc d'Angoulême et Maréchal de la Force, faite à St. Germain, le 23. Octbre 1635. Richelieu begleitete dieses Mémoire mit einem Schreiben an Lavalette, d. d. du 23. Octbre, in welchem gesagt wird: Je vous envoye un mémoire de ce que je pense par où vous verrez que comme le Roi ne vous précrit point de donner bataille. Il vous en laisse aussi une entière liberté. Je vous avoue, que comme un mauvais évenement mettroit nos affaires en grands desordres, un bon succès aussi est capable de rendre la france florissante. J'ai tant de confiance en vôtre courage, vôtre prudence, vôtre zèle au service du Roi et au desir du contentement de vos amis, que je m'en promes tout. Nous allons faire prier Dieu pour tous les couvents de Paris pour qu'il lui plaise bénir les armes de Sa Maté.

165) Vergl. das Tagebuch, Chemnitz, a. a. O. S. 915 u. f. Adlzreitter, a. a. O. S. 356 und Theatr. Europ., a. a. O. S. 570 mit Petitot, a. a. O. S. 419 u. f. Dieses ist das Hauptwerk, weil sich sein Inhalt auf die eingegangenen Berichte der Generale stützt.

166) Vergl. das Schreiben des Cardinals de Lavalette an Richelieu vom 12. November und d. d. Chateau Salins, le 17. Novbre mit dem Mémoire pour Mr. le Card. de la Valette, du 24. Novbre 1635. Das Schreiben Richelieu's von demselben Datum an Lavalette sagt: Je serois extremement aise que la relique dont vous m'auez escrit se trouuast estre celle de St. Nicolas, Il fauldroit en ce cas la renuoyer de la part du Roy dans l'esglise auec céremonie, et faire dresser des bons proces verbaux comme elle en auoit esté ostée par les soldats des trouppes de l'Empr et du duc Charles qui pillerent lad. esglise et rendue par le roy qui l'a reprise sur eux; et d'autant que St. Nicolas est maintenant tout ruiné, j'estime qu'il seroit à propos de la mettre en depost dans vne des esglise de Nancy de crainte d'vn second accident, et que le fist auec grande veneration. Ce qui ne pourra pas peu adoucir le coeur des Lorrains.

167) Vergl. das Schreiben de la Melleraie's an Richelieu, d. d. Vic le 3. Novbre 1635. Ueber den Zustand der Französischen Heere siehe Petitot, a. a. O. S. 422 u. ff., so wie auch mehrere Briefe von Lavalette und Melleraie an Richelieu, in den Monaten October und November abgefaßt.

168) Vergl. das von Richelieu's Hand entworfene Mémoire envoyé au roy pour le resoudre, du 26. Octobre 1635.

169) Vergl. Coislin's Schreiben an Richelieu, d. d. Salin, le 21. Novbre 1635.

170) Vergl. das Tagebuch, Chemnitz, a. a. O. S. 916 u. f. Theatr. Europ., a. a. O. S. 595 mit Coislin's Schreiben an Richelieu, d. d. lu 28. Novbre 1635. Lavalette in seinem Schreiben an Richelieu, lu 11. Decbre 1635 wirft die Schuld, den Feind nicht verfolgt zu haben, auf Bernhard's Truppen, indem er sagt: lassitude des troupes du duc Bernard nous a empêchés de les suivre jusqu' à la Sare.

171) Vergl. das Mémoire du Roi sur la proposition de Jean de Vert, fait à St. Germain en laye, le XVI. Jour de Decembre 1635.

172) Schon die Instruction pour Mr. de Mayolas, faite a St. Germain le 25. Novbre 1635 sagt: l'intention du Roi est encore, que l'on dispose Mr. le duc de Weimar à prendre ses quartiers d'hiver aux endroits qui se trouveront proches du Louxembourg, d'où il puisse faire contribuer les pays ennemis et les plus éloignés de terres de l'obeissance de Sa Ma[té] que se pourra, pour les garantir [des] ravages, que ses troupes ont accoûtume de faire par tout où elles passent. Vergl. hiermit la lettre du Roi au Card. de la Valette, à St. Germain en Laye, le 6. Decembre 1635.

173) Siehe la lettre du Roi à Mr. le Cardinal de la Vallette, l. d. a St. Germain, le 9. Decembre 1635.

174) Vergl. die Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Metz, le 6. 11. und d. d. Thoul, le 18. Decbre 1635.

175) Vergl. das Tagebuch mit dem Schreiben Bernhard's an den Obersten Hodiova, d. d. Metz, den 3. December und dem Mandate des Herzogs, d. d. Hauptquartier, den 6. December 1635 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIII.

176) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Herzog Wilhelm, d. d. Verdun, den 27 Jan. 1636 mit dem Schreiben des Königs von Frankreich an Bernhard vom 31. December 1635 bei Aubery, a. a. O. S. 570 und der Instruction envoyée par le Roi à Mr. le Cardinal de la Valette touchant son voyage d'Alsace avec la réponse du 21. Janvier 1636.

Anmerkungen
zum vierten Buche.

1) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 835.

2) Vergl. das Schreiben Poniskaw's an Herzog Bernhard d. d. Desié, den 29. Septbris 1635.

3) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette, d. d. le 5. Octobre 1635.

4) Vergl. Lavalette's Bericht: Pour repondre au memoire de Monseigneur le Cardinal du 5. Octbre 1635 mit dem Schreiben Melleraie's an Richelieu, d. d. Masereil, le 21. Octobre und d. d. Vic, le 3. Novembre 1635. Zu Ende des letzteren Schreibens heißt es von Bernhard: Veritablement il faut aduouer que c'est vn homme de grand seruice bien capable de faire la guerre et qui connoist nos deffauts comme nous mesme, il est extrememeut fin et beaucoup plus interessé, Je croi que vous en aues toute la connessance, mais ie croi que ne trouueres pas mouuais que ie vous en die mes sentiments desquels vous feres tel jugement que la creance que vous aues a vne teste si peu timbrée que la mienne vous le peut permettre.

5) Vergl. die Urk. Nr. 12.

6) Vergl. die Urkk. Nr. 13. 14. 15. 16. 17.

7) Vergl. die Urk. Nr. 18.

8) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an seinen Bruder Wilhelm, d. d. Verdun, den 7/17. January 1636.

9) Vergl. die Urk. Nr. 19.

10) Am 17. November schreibt Lavalette an Richelieu: Nous n'avons point de nouvelles de Bonica. Je ne sais si le traité sera conclu avec lui. Il importe extremement que cette affaire s'acheve et que V. E. mande quels quartiers d'hiver elle veut donner au Duc Bernard et qu'elle envoye quelqu'un pour traiter avec lui pour cela, car les Allemands prétendent de grands profits de leurs quartiers d'hiver. Erst am 19. November schreibt Lavalette: le duc de Weimar est extremement aise de la couclusion de son traité. Je lui en ai appris la nouvelle. Richelieu hatte sie ihm mitgetheilt.

11) Vergl. die Urk. Nr. 20 mit dem Schreiben Melleraie's an Richelieu, d. d. Vic le 3. Novbre 1635: Mr. le Cardinal et moi lui (au duc) avons fait donner cinquante mille francs, dont il nous a extremement pressés disant que ses troupes se vouloient débander, si l'on ne les lui fournissoit promtement.

12) Vergl. die Urk. Nr. 21 mit der depêche du Cardinal de la Valette au Cardinal de Richelieu, faite à Metz, le 7. Decembre 1635

12) Vergl. das Mandat Bernhard's, d. d. Toul, den 1/11. Februar 1636 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIII. Daß Bernhard erst im März nach Paris gereis't seyn müsse, beweis't das von ihm am 3/13. März aus St. Dizier an den König gerichtete Schreiben. Er wurde aber früher erwartet, weil ihm Lavalette am 29. Februar aus Meaux schreibt, auf ihn in Chalons vergebens gehofft zu haben. Noch muß bemerkt werden, daß die Schwierigkeiten, welche die Franzosen der Reise des Herzogs in den Weg legten, wie sie die Mémoires historiques concernant le Général d'Erlach, Yverdon 1784 in 8. tom. I. S. 31 angeben, irrig mit denen verwechselt worden sind, welche der zweiten Reise 1637 entgegengesetzt wurden.

13) Vergl. die Gazette de France ad ann. 1636. Die Aufschrift dieser Zeitung, die erste regelmäßige, welche Richelieu im Laufe des Kriegs drucken ließ, ist eigentlich: Recueil de toutes les nouvelles ordinaires, extraordinaires, Gazettes et autres relations par Theophraste Renaudot, cons.r et medecin ord.re de S. M.té in 4.

14) Vergl. Lünig's theatrum ceremoniale historico-politicum S. 217 u. ff. mit dem Auszuge aus Vicquefort l'Ambassadeur et des fonctions I., IV. S. 69 im Cypriani adversar. historic. Bernhardi Magni S. 21 und Ludolf's Weltschaubühne tom. II. S. 517 und ff. Was Hugo de Groot an Oxenstierna über die Verletzung des Hofceremoniels durch Bernhard schreibt, siehe in der epist. 562. Aus allen diesen Nachrichten ergibt sich, daß Petitot, a. a. O. tom. IX. S. 176 irrt, wenn behauptet wird, die Kopfbedeckung sey dem Herzoge bewilligt worden: Sa M.té lui permit à sa prière, que pour l'honneur de la Maison de Saxe dont il était issu, il se couvrit la première fois qu'il parleroit à S. M. sans tirer à conséquence, et que les autres fois il se tiendroit découvert, comme il était accoutumé, ce-qu'il observa depuis. Man sehe noch, was die Gazette de France ad ann. 1636 darüber sagt.

15) Vergl. die Gazette de Franco zum genannten Jahre mit Lünig, a. a. O, S. 219.

16) Vergl. Lünig, a. a. O. S. 220 u. ff. mit Cyprian, a. a. O. und Grotii epist. 568.

17) Vergl. Bury histoire de Louis XIII. tom. III. S. 223 mit Montglat tom. I. a. a. O.

18) Vergl. Theatr. Europaeum, a. a. O. S. 624 mit S. 650. Ueber die Pariser Lustbarkeiten, an denen Bernhard Theil nahm, siehe die Gazette de France, a. a. O. Omnia, schreibt Groot an den Reichskanzler, hic conviviis et laetitiae ostentamentis strepunt. Siehe epist. 560 und 562.

19) Höchst wahrscheinlich bezieht sich folgende Stelle in dem Schreiben des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach an Bernhard, d. d.

Paris, den 1?. January 1636 auf dieses Verhältniß: hab Ew. Lbd neilich von Herzen zu mir gewintschet, da ich die ehr gehabt, Ew. Lben Maitresse wohl vndt von nahen zu besehen vndt zu contempliren elle est belle et fort gentille vn suiect rauisant entre touttes de l cour. Mätresse bedeutet nach damaligem Sprachgebrauche Geliebte, Braut. Daß sich Gerüchte über eine Verbindung Bernhard's mit der Prinzessin von Rohan verbreitet haben müssen, leuchtet auch aus dem Schreiben Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg an Bernhard vom 27. Mai 1636 hervor. Man hatt, heißt es in demselben, sonsten fast in allen zeitungen von E. L. geschrieben, das sie solten ein Hochzeitter sein. Siehe Goth. Corresp. vol. I. Groot schreibt in ep. 586: Videntur Galli Ducem privatis commodis et matrimonio Rohaniae, a quo non alienum se simulat, illigare suis rebus velle. Nach den handschriftlichen Mémoires histor. d'Erlach S. 94 soll der Herzog bei'm ersten Anblicke der Prinzessin von Rohan gezittert haben.

20) Vergl. Grotii epist. 586.

21) Groot behauptet in epist. 568: Dux ab id etiam matrimonii cum Rohanii filia, valde a matre virginis expetiti mentionem omnem decli..t; allein das fortgesetzte innige Verhältniß des Herzogs mit dem Vater dürfte beweisen, daß Bernhard seine Absichten auf die Tochter nicht aufgegeben hatte, zumal da im Jahre 1638 von neuem das Gerücht von einer Verheirathung mit derselben entstand.

22) Vergl. H. Grotii epist. 568.

23) Quidam e primoribus, sagt Groot in epist. 552, mihi dixere valde suis commodis intentum ducem, aegre magna Cardinalis Valettae patientia retentam concordiae speciem. Vergl. hiermit epist. 594 und 597.

24) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. XI. und XIII.

25) Vergl. le veritable père Joseph, Paris 1704 in 8. S. 431 u. f. mit Louvois, testament politique S. 357.

26) Vergl. H. Grotii epist. 577.

27) Vergl. Aubery, a. a. O. S. 610 mit Bernhard's Schreiben an Bouthillier, d. d. Langres, le 11. Septbre 1636. Vous n'ignorez pas qu'au dernier payement que ie receus a paris sur les difficultés qu'on me proposa de trouuer de l'argent ie quittay lors librement vn million a condition que celuy du mois d'Aoust me seroit payé sans aucune difficulté.

28) Vergl. das Königl. Brevet, in Abschrift, donné a Chantilly le IX jour dauril 1636, signé Louis et sur le replic par le Roy Sublet et scellé du grand sceau de cire jaulne.

29) Vergl. die Urk. Nr. 22.

30) Vergl. Lünig, a. a. O. mit Gazette de France ad ann. 1636.

31) Bernhard schildert den kläglichen Zustand seiner Truppen in

dem Schreiben an Richelieu, d. d. Veselize, le 4. Juin 1636; und nachdem er versichert hatte, daß er ihnen nur den halben Sold habe geben können, fährt er fort mit seinen Klagen: Neantmoins comme j'ai protesté avant mon départ à S. M. et à V. Em. d'employer pour Leur service mes biens, mon credit et ma vie, aussi ai je tant fait avec ma milice qu'elle servira encore aussi franchement et fidelement qu'elle a fait par le passé sur la parole que je lui ai donnée qu'elle recevra sans faute dans le mois d'Août une montre entière, puisque c'est donc le seul moyen que j'ai trouvé propre pour les retenir en une bonne volonté comme il est extremement necessaire. Je supplie trèshumblement V. Em. de le vouloir mettre en consideration et de commander à ceux qui y seront employé qu'ils y travaillent si diligemment que je puisse en ce tems accomplir la promesse que je leur ai faite pour éviter les maux qui pourroient arriver.

32) Vergl. die Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Voys, le 29. Mai und d. d. Espinal, le 2. Juin 1636.

33) Siehe la lettre du Roi au duc de Weimar, d. d. Fontainebleau, le 4. Juin 1636, signé Louis et plus bas Sublet.

34) Vergl. das Mémoire du Card. de la Valette pour S. Em. (le Card. de Richelieu), du 2. Juin 1636.

35) Vergl. das Tagebuch mit der Gazette de France zum Jahre 1636 und einem Schreiben aus Speier vom 18. Juni 1636, das dem Kurfürsten von Sachsen zugeschickt wurde.

36) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S. 1024 mit Bernhard's Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp devant Saverne, le 13. Juin 1636. Dieses Schreiben schließt der Herzog mit den Worten: j'espère, Dieu aydant, d'entreprendre après ceci de plus grands desseins qui soient utiles au service du Roi et agréables à V. Em. Der Graf von Guiche (Gramont) schreibt an Richelieu, d. d. au Camp devant Saverne, le 14. Juin 1636: Je m'assure que V. Em. apprendra avec joie l'heureux succès de l'entreprise de Msgr. le duc de Weimar sur la Citadelle de Saverne, qui a été tel qu'en trois heures il s'est rendu maître d'un fort qu'un homme d'honneur doit maintenir trois semaines contre une armée royale puissante.

37) Vergl. Theatr. Europ., a. a. O. S. 663 und Mémoires du Maréchal de Gramont, tom. I. S. 50. Laguille, a. a. O. S. 231 setzt die Verwundung Bernhard's an die rechte Hand, eben so Tenzel's Ernest. S. Medaillencabinet S. 545. Dieses bestätigt auch das Tagebuch mit folgenden Worten: „in diesem Sturm ist Ihr F. Gn. herzog Bernhards an der rechten Hand der Goldfinger weggeschossen worden, an welchem Sie große Schmerzen ausgestanden." Der Lebenslauf hingegen setzt die Verwundung des Zeigefingers an die linke Hand, womit auch ein Schreiben de Groot's an Bernhard bei Cyprian, a. a.

O. S. 7. übereinstimmt. Dort heißt es: Hanc (victoriam), deditis Tabernis Alsaticis, tanto majore gaudio cognovi, quod ejus datus est mihi nuntius a Tua Celsitudine, et quidem ipsius, auctore fortium operum, manu. Damnum, quod sinistra fecit, dextra facile reparabit. Diese Stelle ist entscheidend für die Annahme der im Lebenslauf ausgesprochenen Meinung und liefert einen Beweis, daß das Tagebuch, weil es sich nicht immer auf Angaben von Grün selbst stützt, hier irre. Außer Müller's Annalen S. 353, findet sich dieselbe Meinung wieder in Chemnitz, a. a. O. S. 1024 u. f., Montglat, a. a. O. S. 125, Pufendorf, a. a. O. S. 254 und Carve, a. a. O. S. 177 u. f. Dieser Wunde wegen empfing Bernhard vom Französischen Hofe viele Briefe mit Beileidsbezeigungen, welche das Herzogl. Geh. Archiv zu Gotha aufbewahrt. Der abgelöste Finger wird im Bernhardszimmer des Großherzoglichen Schlosses allhier aufbewahrt.

88) Vergl. das Tagebuch mit Chemnitz, a. a. O. S. 1025.

89) Vergl. Chemnitz, a. a. O. S 1025 u. ff., Pufendorf, a. a. O, S. 254 u. f. mit dem Tagebuche und Theatr. Europ., a. a. O. S. 675 u. f. Der Kaiserliche Generallieutenant Gallas entschuldigt sich in seinem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. im Felde bey Drusenheim, den 10. July 1636, Zabern nicht entsetzt zu haben, mit folgenden Gründen: „Das aber man auff seytten J. May. mit dem endtsatz so lange zuruckhaltten müßen, ist vnter andern die vornehmbste Vrsach, das die Polackische Reutterey auff erlangten Paß von dem Cardinal de la Valetta vndt herzogen von Weymar in eine schwierigkeit, so einer meutination nicht viel vngleich, gerathen, die gegent, wo man sie zu beschließung des Feindes hin commandirt gehabt, eigenes gefallens abandonnirt, biß an den Rhein zuruckgangen, vndt denselben mit gewaldt postiren, auch sich zu keinen fernern diensten vorstehen wollen. Weßwegen biß zu derselben tranquillirung vnd reduction J. May. dißeittige armada nicht allein Ihrer cooperation in dem vorgehabten angriff des Feindes endtrathen; besondern auch auf sie fast eben so viel reflexion als auff den Feindt selbsten machen müssen. Nun mehr Gattlob ist es an deme, das man Sie innerhalb weniger stunden wiederumb zur ragion zu bringen, vndt darauff mit Göttlichen beystandt gedachte belagerung zu nichte zu machen verhofft." Den Accord mit dem Kommandanten zu Zabern siehe in der Gotha'schen Corresp. vol. VIII., wodurch man erfährt, daß er auch vom Cardinal de Lavalette unterzeichnet worden ist.

40) Lavalette schreibt an Richelieu, d. d. du 8. Juillet 1636: Je suis bien marri de n'avoir pas entrepris le siége dès le commencement. Je crois que la place seroit maintenant à vous, parce que nous l'eussions peutêtre attaquée avec plus de diligence. Par les discours de Mr. le duc de Weimar je juge qu'il veut avoir la place

pour lui. Je serai bien aise d'avoir vos ordres la dessus. Je m'y trouve bien en peine à cause de la religion, et que c'est le lieu, où est maintenant le siége épiscopal.

41) Vergl. die Urk. Nr. 23.

42) Lavalette schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Saverne, le 14. Juillet 1636: Le siege a été plus long qu'on ue croyoit, mais depuis que la place a été attaquée par toutes nos troupes, elle s'est incontinent rendue. Demain la garnison doit sortir. Mr. le duc de Weimar a une grande envie d'avoir Saverne entre ses mains et de loger ses troupes dans toute l'Alsace. Je n'ai pas cru que se fût à moi, à lui remettre cette place, mais bien au Roi et à Vous. Vergl. hiermit die Depesche Lavalette's vom 8 Juli 1636.

43) Vergl. die Schreiben Richelieu's an Lavalette vom 20. und und 23. Juli 1636 bei Aubery, a. a. O. S. 653 u. f. und S. 656 u. f. Lavalette antwortet darauf, d. d. au Camp de Brumpt (Brumath), le VII. Aoust 1636: Je trouve que V. Em. a vsé de la ville de sauerne et de Haubare selon sa prudence ordinaire et qu'elle a bien consideré ce qui se pouuoit faire en cela. Je nay pas doubté que le pape ne prist grand Interest a conserver ceste place catholique, et outre cela jose dire a V. E. que cest la plus considerable de l'Alsace et quil est important de la fortifier. Haubar ne se peult prendre si elles a les vivres et le pen de garde quil y fault me fait croire quon la doibt conseruer pour Sa Maté. Mr. le Duc de Vuymar auoit vne grande enuie d'auoir sauerne, mais la place estant entre les mains du Roy et la chose se trouuant faite, il s'accommodera plus aisement.

44) Khevenhiller, a. a. O. S. 1971 setzt die Stärke des Kaiserlichen Heeres auf 17,000 Mann außer den Kroaten und Dragonern, die Angabe des Theatr. Europ., a. a. O. S. 689 ist über 14,000 Mann zur Zeit, als Gallas nach Hochburgund aufbrach. Damals hatte er schon Verstärkung erhalten. Carve, a. a. O. S. 177 entscheidet sich nicht, sondern er sagt bloß, daß Gallas ein validum exercitum gehabt habe, Tabernis tamen succurrere vel non potuit, vel neglexit. Der Verfasser der epitome Rer. German. S. 128 sagt: Gallassius Stolhovio ad Rhenum otiosis stativis insidens in hostem nisi duplicato majorem exercitum haberet, ducturus non erat. Chemnitz und Pufendorf geben keinen anderen Aufschluß, als daß Gallas keinen Angriff gewagt habe.

45) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 266 mit dem Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. au Camp de Bron (Brumath), le 28. Juli 1636: Si nous eussions eu 20 mille écus, nous eussions fait dissiper la plus grande partie des troupes des ennemis. Il s'en débande plus de 3000 hommes de leur infanterie, et le Colonel, à qui j'avais don-

né une commission, a levé 600 hommes du debris de leur infanterie. Siehe noch Laguille, a. a. O. S. 234 u. f.

46) Vergl. Gramont, a. a. O. S. 54 u. ff. mit Pufendorf, a. a. O. S. 266 und Laguille, a. a. O. S. 237 u. f.

47) Vergl. über die Verhandlungen des Herzogs Bernhard mit Strasburg die Gatha'sche Correspondenz vol. VI. und besonders vol. XIII.

48) Vergl. das Schreiben Lavalette's an Richelieu, d. d. Lixin (Lixheim), le 16. Août 1636. Tous les passages de l'Alsace et le château de la petite Pierre, heißt es in demselben, ayant été remis hier entre les mains de Mr. le Duc de Weimar. Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Litsen (Lixheim), le 16. Aout n. St. 1636: Je dirai à V. Em. qne n'ayant pu exécuter les desseins que nous avions de là le Rhin pour la ruine entière de l'ennemi en ces quartiers par les difficultés, qui a apporté la ville de Strasbourg, nous avions déja commencé notre marche en deça suivant les resolutions qne nous en avions prises et fait entendre cidevant à V. Em., pour chercher les occasions d'employer plus utilement nos armées à l'avancement des affaires communes après avoir rauitaillé Haguenau et Saverne. où j'ai laissé onze cens soldats de miens pour fortifier lea garnisons, et muni tellement cettes places de tontes choses necessaires qu'elles ne aauroient rien craindre de l'ennemi; et comme nous partions hier de Saverne, je reçus la lettre que Sa Ma^{té} m'a fait l'honneur de m'écrire pour m'obliger d'avancer mon armée et être plus près pour recevoir ses ordres, à quoi je ne ferai faute d'obéir.

49) Vergl. das Tagebuch, welches die Begebenheiten um mehr als einen Monat zurücksetzt, mit dem Theatr. Europ., S. 701 u. f. und die Gazette de France, ad ann. 1636. Nr. 139. Mr. le duc de Weimar, schreibt Lavalette an Richelieu, d. d. Mirecourt, le 3. Septembre 1636, a forcé la ville de Remberviller et le chateau s'est rendu à composition. Il a fort bien fait cette action. Un peu de tems nous eût donné le moyen de reprendre toute la Lorraine, mais je suis si pressé d'aller en Bonrgogne, que je ne me puis arrêter. Siehe noch Goth. Carresp. vol. III. und H. Grotii epist. 650.

50) Vergl. die Gotha'sche Corresp. vol. III, in welcher die Instruction für Schafalitzky befindlich ist.

51) Daß die Zusammenkunft in Langres an diesem Tage gehalten worden ist, beweisen die Schreiben Lavalette's an Richelieu, so wie das van Candé an Lavalette gerichtete bei Aubery, a. a. O. S. 688. Bernhard datirt am 11. Septbre n. St. 1636 ebenfalls ein Schreiben aus Langres an Richelieu.

52) Vergl. Bernhard's Schreiben an den Feldmarschall Baner, d. d. Langres, den $\frac{6}{16}$ Nouembris 1636 in der Goth. Corresp. vol. IV.

nd abgedruckt in Cypriani advers., S. 9, das Tagebuch, welches mit
Theatr. Europ., a. a. O. S. 716 fast wörtlich übereinstimmt, mit
Pufendorf, a. a. O. S. 266 u. f. und Carve, a. a. O. S. 184 u. f.
Petitot, a. a. O. tom. IX. S. 262 schreibt die That irrig dem Cardinal de Lavalette zu. In Bezug auf die Zeit, wann diese Begebenheit
vorfiel, sind die Quellen einander widersprechend. Carve hat den 6.,
Adlzreitter, a. a. O. S. 369 den 25, und das Tagebuch in Uebereinstimmung mit dem Theatr. Europ., den $\frac{1}{2}\frac{6}{7}$. October; Petitot hingegen gibt den 9. dess. M. a. St. Da letztere Angabe der neue Styl ist, so
kommt sie mit der Bestimmung Pufendorf's, welcher nach dem a. St.
rechnet und den 30. September annimmt, ziemlich überein. Diese Angabe wird noch dadurch unterstützt, daß der König Ludwig den Bericht
Lavalette's über den Vorfall erst den 27. October n. St. beantwortete (siehe Aubery, a. a. O. S. 706.). Die Depeschen wurden
damals wegen der Anwesenheit des Königs in der Picardie spät empfangen und wegen der Beschäftigung mit dem Feinde spät beantwortet, wie des Königs Antwort vom 10. October n. St. auf Lavalette's Mémoire a Mr. de Suz s'en allant à la Cour, fait au Camp de
Montsaujon le 1. Octbre 1636 darthut.

53) Siehe das Tagebuch, Theatr. Europ., a. a. O. S. 716 u. f.,
Carve, a. a. O. S. 185 u. ff., Aubery, a. a. O. S. 710 u. ff. mit
Adlzreitter, a. a. O. S. 370 und Petitot, a. a. O. S. 263 u. ff.

54) Vergl. das Tagebuch.

55) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Baner bei Cyprian, a.
a. O. S. 9 mit desselben Herzogs Schreiben an die Stadt Strasburg,
d. d. Melathon, den 12. Novembris 1636 in der Goth. Corresp.
vol. XIII.

56) Vergl. das Schreiben Bernhard's an Lavalette, d. d. du
$\frac{27}{6}$. $\frac{\text{Octbre}}{\text{Novbre}}$ 1636 mit Aubery, a. a. O. S. 712.

57) Vergl. das Tagebuch und Theatr. Europ., a. a. O. S. 718;
doch ist die Behauptung falsch, daß die Stadt erstürmt worden sey.
Der in der Goth. Correfp. vol. X. befindliche Accord beweist, daß
sie sich gutwillig ergab. Siehe noch Petitot, a. a. O. S. 271 u. f.
Nur Groot klagt in seiner epist. 699: Magna praeda potitus est
Ducis Bernhardi exercitus Jonvellae, sed doleo accusari fidem pactorum violatam.

58) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Baner, d. d.
Arbeville, den 15. Decembris 1636 in der Goth. Corresp. vol. IV.
mit H. Grotii epp. 703 und 704, und Petitot, a. a. O. S. 273.

59) Vergl. la lettre du Roi au Cardinal de la Valette, d. d.
Noisy, le 22. Decembre 1636 mit Aubery, a. a. O. S. 734 u. ff.

60) Vergl. la lettre du Card. de la Valette au Cardinal de Richelieu, d. d. Metz, le 2. Janvier 1637.

61) Siehe das Tagebuch und die Französische Originalcorrespondenz Bernhard's bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha, S. 114, 137 und 139. Wegen der Winterlager schrieb Richelieu an Bernhard, d. d. Paris, le 14. Janvier 1637: Les ordres, envoyés à Mr. le Card. de la Valette sur le subiect des quartiers de vos Troupes, vous font connoistre assez clairement le soing que S. Mat[é] en a si l'on pouuoit sans achever de ruiner entierement les frontieres de la france, vous en donnerez d'autres que ceux qu'on vous a destinés, vous pouuez croire qu'on n'en feroit aucune difficulté quoi qu'on ne peust vous en donner de meilleurs ainsy que vous sauez mieux que personne.

62) Lavalette schreibt an den Minister Chavigni, d. d. Ligni, le 9. Janvier 1637: le commendement du Roy estoit d'aller dans la franche comté pour suiure Galas ou combattre le duc Charles; mais c'est vne chose si peu faisable dans la saison presente, que je m'estonne comment on a eu cette pensée. On me mande que Veymar et Mr. de Longueuille ioindront leurs trouppes auec les miennes, mais ie ne vois pas que nous puissions faire presentement rien de bon. Ce que j'aprehenderois le plus seroit de seruir en compagnie. Jusques icy je m'en suis fort mal trouué et cela a failly deux ou trois foys à me faire perir, desorte que si vous voyez qu'on s'arreste d'auantage sur cette proposition, je vous supplie d'en vouloir destourner le dessein tant que vous pouuez, car il n'y a rien capable de me porter à seruir auec vn autre, On a mandé à Mr. le duc Bernard, que je luy faisois de mauuais offices. Si c'est parceque j'ay escrit que Galasse n'estoit en estat d'entrer en france, je ne pense pas auoir failly et on a veu que l'allarme qu'on a donnée de sa venue a esté fausse. Mr. le duc Bernard commence maintenant à croir que Galasse est desia passé en Allemagne. Il est venu me trouuer ce soir pour me prier de mander à Mr. le Card[al] qu'il ne pouuoit se loger du costé de Mirecourt, où je luy ay voulu donner des quartiers. Je m'en trouue bien empesché. Hiermit halte man zusammen den gleichzeitigen Brief dieses Cardinals an den Pater Joseph bei Aubery, a. a. O tom. III. S 24 u. f.

63) Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au Camp de Ligny, le 9. Janvier 1637: Une resolution a esté prise aujourdhuy sur les volontés du Roy touchant l'ennemi entre Mrs. les generaulx du Roy et moy, nous estant icy assemblés par son commandement. Je vous prie de vouloir faire ordonner des quartiers d'hiver à mes trouppes. On m'auoit fait esperer de la cour, que Mr. le Card. de la Valette me donneroit tout contentement sur ce subiect à nostre entrevue, mais le dernier ordre qu'il en a receu est du tout conforme au premier portant que ie me dois loger dans la franche Comté et aux environs d'Espinal et Mirecourt. Ce qu'il sait bien luy meame estre entière-

nt impossible qu'auec la ruine totale de mon armée. Vergl. hier- it das Schreiben des Königs an Lavalette bei Aubery, a. a. O. . 26.

64) Vergl. das Schreiben Königs Ludwig an Bernhard, d. d. . Germain en laye, le XVe Janvier 1637.

65) Vergl. das Mémoire de Mr. le Duc de Weymar s. l. a. et , begleitet mit Bernhard's Schreiben an den König, d. d. au camp Litsen (Lixheim), le 16. Aoust, (n. St.) 1636.

66) Vergl. la dépêche du Cardinal de la Valette au Cardinal de ichelieu du 31. Aoust 1636.

67) Vergl. das Mémoire touchant l'argent que S. A. Monsg^r le uc Bernhart de Saxe Weimar doit receuoir a paris duquel on luy ult retrancher 400,000 liures sur le million qui luy est deu des le ois d'Aoust passé s. l. a. et d. mit la lettre du duc Bernard au ardinal de Richelieu, d. d. Langres, le 11. Septbre 1636.

68) Vergl. das Schreiben des Kammerherrn von Truchseß an erzog Bernhard, d. d. Paris, den 28. Septembris 1636 in der Go- ha'schen Correspondenz vol. VI.

69) Vergl. la lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernard, . d. Amiens, le 12. Octobre 1636.

70) Vergl. les lettres du Cardinal de la Valette au Cardinal de ichelieu, d. d. Montsogeon, le 26. et 30. Septbre et le 6. Octbre 636 mit der Urk. Nr. 24.

71) Vergl. das Schreiben von Truchseß an Bernhard, d. d. Pa- is, den 24. Octobris 1636 in der Goth. Corresp. vol. VI.

72) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Lavalette, d. d. Amiens, le 2. Octbre 1636 mit desselben Schreiben an Bernhard in der Französi- chen Originalcorrespondenz bei'm Herzogl. Geh. Archive zu Gotha . 101.

73) Vergl. die Schreiben Tob. v. Ponickaw's an Herzog Bern- ard, d. d. London, den $\frac{26}{5}$. $\frac{\text{Aug.}}{\text{Sept.}}$, $\frac{11}{21}$. und 20. Septbris und d. d. Windsor, den $\frac{18}{28}$. Octbris 1636 in der G. Corresp. vol. VI. mit H. rotii epist. 699.

74) Vergl. des Obersten von Ehm Schreiben an Herzog Bern- hard, d. d. Strasburg, den 6. Novbris und des letztern Schreiben an die Stadt Strasburg, d. d. Melathon, den 12. Novbris 1636 in der Goth. Corresp. vol. XI. und XIII.

75) Vergl. Aubery, a. a. O. tom. II. S. 717 u. ff. mit S. 722 u. ff.

76) Vergl. Aubery, a. a. O. S. 726 u. ff.

77) Groot schreibt (epist. 703 u. f.): Suspectae multis modis sunt causae et circumstantiae mali ejus, quod nuper Duci Bernhardo evenit, quae a Ponica satis dissimulata, literis aliorum cognovi.

78) Vergl. la lettre (dechiffrée) de Mr. de Thou au Card. de la Valette s. l. a. et d. (die Abfassung des Schreibens fällt in die ersten Tage des Januar 1637 n. St.). In demselben wird gesagt: Mr. le Cardinalduc m'a témoigné n'être pas fort satisfait de Mr. le duc de Weimar. J'ai refusé les bruits que l'on avoit fait courre que Mr. le Cardinal de la Valette et Mr. le duc de Weimar étoient mal ensemble. Doch konnte man nicht vermeiden, daß Groot davon Nachricht erhielt, siehe dessen epist. 690 und 701.

79) Vergl. das Tagebuch ad ann. 1637 mit Engelsüß, a. a. O. S. 65.

80) Siehe das Tagebuch.

81) Vergl. die Gazette de France ad ann. 1637 mit Grotii epist. 714 und dem Tagebuche.

82) Vergl. die Gazette de France, a. a. O. Petitot in den Memoiren Richelieu's verschweigt Bernhard's zweiten Aufenthalt zu Paris.

83) Vergl. la lettre du Roi à Mr. le Duc B. de Weimar, d. d. Fontainebleau, le 4. Juin 1637 mit H. Grotii epist. 739.

84) Vergl. H. Grotii epist. 714, 719 und 721.

85) Vergl. den Plan des Generalquartiermeisters Mörshäuser in der Goth. Corresp. vol. XI. mit Grotii epist. 739.

86) Vergl. die Urk. Nr. 25. Sie ist aus den Acten des hiesigen Geh. H. und St. A. entlehnt und in Uebereinstimmung mit den Pariser Abschriften gefunden worden. Keine von den mir bekannten Abdrücken stimmt mit dieser Urkunde vollkommen überein, selbst die bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 50 nicht. Du Mont Corps diplomatique tom. VI. p. I. S. 147, der diese Convention aus Friedr. Leonhard's Sammlung tom. III. S. 55 entlehnt hat, gibt sie eben so fehlerhaft wieder, als Lünig in seinem Reichsarchive p. spec. continuat. II. S. 432. Hierbei ist zu bemerken, daß Du Mont, a. a. O. S. 174 und Lünig, a. a. O. S. 435 eine Convention Bernhard's, d. d. le 17. Avril 1639 geben, welche vom ersteren aus der recueil des traités de confoederation et d'Alliance entre la couronne de france et les Princes et états étrangers S. 154 entlehnt worden ist. Dieses Actenstück ist unstreitig eine Verwechselung mit dem im Jahre 1637 abgefaßten, wie auch der gleichlautende Inhalt lehrt. Nirgends findet sich eine Nachweisung, daß im Jahre 1639 eine solche Uebereinkunft getroffen worden wäre. Auch widerspricht der Umstand, daß der Herzog in demselben Jahre nicht in Paris gewesen ist. Nach obiger Urkunde müssen die Angaben von 8 Millionen bei Khevenhiller, a. a. O. S. 2342 und im Theatr. Europ., a. a. O. S. 761, dem das Tagebuch ohne Zweifel gefolgt ist, berichtigt werden.

87) Vergl. H. Grotii epist. 726,732 mit 757. Daß dem Herzoge

tillleriepferde versprochen worden waren, beweis't Richelieu's Schrei- n an Bernhard, d. d. Ruel, le 1. Juin 1637. Eine in der Goth. orresp. vol. XIV. befindliche Liste der Franzosen vom 20. April 37, die unter Hallier mit Bernhard vereint werden sollten, enthält 50 Mann Inf., 1020 Mann Cav. und 420 Carabiniers.

88) Vergl. Grotii epist. 739.

89) Siehe die Gazette de France, a. a. O.

90) Vergl. la lettre du duc Bernard au Card. de Richelieu, d. d. aris, le 11. Mai n. St. 1637.

91) Vergl. les lettres du duc Bernhard au Card. de Richelieu, d. d. oyes, ce 17e und d. d. Bar sur Seine le 23. Mai 1637 mit dem agebuche und Grotii epist. 775.

92) Vergl. Grotii epist. 775,780 und f. Engelsüß, a. a. O. S. ; und Theatr. Europ., a. a. O. S. 791 schätzen das Weimar'sche eer zu 18,000 Mann. Uebertrieben ist diese Angabe, so wie die ontrolle général des troupes du duc Bernard, welche 9000 Mann hlt. Wie schwach der Herzog war, ergibt sich aus seinem Schrei- n an Richelieu, d. d. au Camp de Chanitte (Champlite), ce 22. uin 1637. Il est vray que ie ne suis pas encores pour cela en le- at que ie desirerois, car auec tous les soins et commendements de . Em. pour les trouppes françoises que Mr. du Hallier a iointes il a huit iours à mon armée, elles ne vienent pas au tiers de ce qui a esté promis par Sa Maté et V. E. Je nay pas laissé pourtant me mettre en Campagne auec ce peu que iay eu de renfort.

93) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Roi de France, d. d. u Camp de Gis, ce 27. Juin 1637, la lettre du même au Card. de ichelieu, la lettre du même au Card. de la Valette du même date nd die Relation du voyage du duc de Weymar en Alsace, faite ce 0. Aoust 1637 in Handschrift, (sie fängt mit dem 13. Juni an) mit r briève relation de la rencontre des armées du duc Charles et u duc de Weimar au passage de la rivière de Saône le 22. Juin 637, faite au Camp devant Gys le 27. Juin 1637, dem Theatr. Europ., a. O. S. 800 und dem Tagebuche, von denen letztere Beide nebst ngelsüß, a. a. O. S. 68 und Lincke V, 4 u. a. das Treffen fälsch- ch am $\frac{1}{1}$. Juni schlagen lassen.

94) Bernhard schreibt an Richelieu, d. d. au camp de Guin ? Gy) le 1. Juillet 1637: Je viens d'apprendre auec non moins 'estonnement que de regret la mort de Mr. de ponnica dans la ville e Dijon ou je lauois enuoyé pour se remettre de sa maladie, le jour iesme que ieus sur les ennemis les auantages.

95) Vergl. Petitot, a. a. O. S. 458 mit der Relation du voya- e du duc de Weimar en Alsace und Theatr. Europ., a. a. O. S. 00 und dem Tagebuche.

96) Vergl. die Relation de ce qui s'est passé en l'emprisonnement des Srs abbée de Medaui et du Vaure par l'ordre du duc de Weimar, 9. Juillet 1637 mit dem Schreiben des Mr. de Medavi, Comte de Grancay à Mr. de Chavigni, d. d. Monbeillard le 12. Juillet 1637 und der Urk. Nr. 26. Siehe noch Petitot, a. a. O. S. 459 und die Relation du voyage du duc B. de W. en Alsace und la lettre du Cardinal de Richelieu au duc Bernard, d. d. Paris, le 29. Juillet 1637.

97) Vergl. den Accord Kanofsky's mit dem Kommandanten zu Grange, d. d. 12. Juli 1637 in der Goth. Corresp. vol. X.

98) Vergl. la lettre de Mr. de Medaui, Comte de Grancay à Mr. de Chavigni, d. d. Monbeillard le 6. Juillet 1637.

99) Vergl. la lettre du duc Bernard au Cardinal de Richelieu. d. d. au Camp de Witteuweir le 14. Aoust 1637.

100) Herzog Bernhard äußert sich in dem Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp de Montmartin, ce 15. Juillet 1637: Monsieur. Comme je me proposois en suite de mon heureuse entrée en ce pais et des auantages que i'y rapportay sur les ennemis dont i'ay donné cy deuant auis a V. Emce, d'executer le dessein que i'auois sur Rhinfeld que le Roy et V. Emce auoient agrée i'apris que le mesme commendement ayant esté fait au mesme temps a d'autres le Comte de Grancey qui estoit du nombre sestant uoulu adresser a quelques gens en Basle pour luy en former vn dessein ce qui auoit tellement diuulgé laffaire que uenant a la cognoissance des ennemis par quelques lettres interceptes ils ont renforcé la garnison de cinq cent hommes et saisy quelques personne que iauois la dedans pour lexecution de mon entreprise qui sont en danger de leur uie, et sil eust plu à S. M. et à V. E. men laisser l'execution comme elles m'en auoient donné le commendement ieusse pu esperer auec layde de Dieu, de laccomplir aussy heureusement fidellement que ceux qui y ont trauaillé. Cela a de beaucoup reculé mes progrez et desseins pour le seruice du Roy et bien publiq car sans cet accident ie croyois estre maintenant bien auancé et si ie ne laissay pas de faire vn nouuel effort en ce dessein pour obeir aux Commendements du Roy et V. E. Cependant ie nay point perdu de temps ni d'occasion de trauailler ayant en suitte de la ionction de mon infanterye qui mest venuë d'Allemagne pris quantité de petites villes, bourgs et Chateaux don iay tiré non seulement la subsistance de mon armée mais encores de quoy ietter quelques bleds dans Montbelliar.

101) Vergl. die Urk. Nr. 27.

102) Vergl. Bernhard's Schreiben an Schafalitzky, d. d. Pierre le Petit, den 8. Juny mit la lettre do Mr. St. Aubin à Mr. de Chavigni, du 1. Juin 1637.

103) Vergl. das commentirte Schreiben Bernhard's an die Gi-

ſſenſchaft der 13 Orte, d. d. Grange, den 13. Juli 1637 in der
h. Correſp. vol. XIII.

104) Vergl. die Mémoires hist. concernant Mr. le General d'Er-
tom. II. S. 284 u. f., Bernhard's Schreiben an Erlach, d. d.
ıtmartin, den $\frac{5}{15}$. Juli 1637 mit dem Tagebuche

105) Vergl. la lettre du duc Bernard au Cardinal de Richelieu,
. au Camp de Wittenweir, le 14. Aoust 1637 mit dem Tagebuche.

106) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Card. de Richelieu,
. au Camp de Wittenweir, le 14. Aoust und la lettre du même
Cardinal de la Valette, d. d. au Camp de Wittenweyer le 6. Septbre
den Schreiben Johann von Werth's an den Biſchof von Bamberg,
l. im Lager zu Schuttern den 18. und 19. Augustj und dem Extract-
eibens auß dem Feltläger bey Kenzingen von dato 15. Augusti
7 mitgetheilt dem Kurf. v. Sachſen vom Biſchofe zu Bamberg
tels Briefes vom 23. Augusti 1637. Siehe ferner die Gazette de
ance, das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 290 u. f., das Theatr
op., a. a. O. S. 809 u. f., und S. 816 u. f. mit Adlzreitter, a. a.
S. 375, Montglat, a. a. O. S. 176 und Laguille, a. a. O. S.
u. ff. Petitot, a. a. O. S. 466 erzählt einzig und allein den
tand, daß Bernhard die Verbindung mit dem linken Rheinufer
rend des Kampfes habe zerreißen laſſen.

107) Siehe das Tagebuch und Joh. v. Werth's eben angeführ-
Schreiben. In letzterem heißt es unter Anderm; Herzog Bern-
t hat ausgeſagt, er förchte keinen feindt in der weldt nur meine
ppen, lebe alſo der hoffnung, mit dieſem des heiligen Röm. Reichs
feindt die gröſte Ehr einzulegen, wie es mir dan genzlichen vor-
et ihnen ſelbſten in der Perſohn zu erwüſchen, wie dan nun 2 mahl
geſchehn, maſſen dann Rittmeiſter Theiß von meinem Regiment
en Leutenant bey ihme erſtochen, weſſen Pferdtskopff vff des Her-
Bernhardts Pferdt gelegen, weiln er aber ein Cüras angehabt,
t wegen vnſer Cüraſſiern nit gekönt, iſt er mit ſeinem Cüras
ch das waſſer geſprungen.

108) Vergl. das Tagebuch, Engelſüß, a. a. O. S. 71 u. ff., das
eatr. Europ., a. a. O. S. 817 mit Adlzreitter, a. a. O. S. 376,
dem Extract Schreibens des Duca Sauelli aus dem Hauptquartier
ſtenheim, d. d. den 9. Septbris, den Kurf. v. Sachſen mitgetheilt
dem Schreiben Savelli's an den Kommandanten Reinach zu Breiſach
6. Septembris 1637. Gewöhnlich wird das Treffen auf den
$\frac{\text{Septbr.}}{\text{August}}$ geſetzt; richtiger iſt der $\frac{5}{15}$., weil Bernhard noch am
einen Brief an Richelieu aus dem Lager vor Kenzingen datirt.
rigens berichtet Bernhard über die Vorfälle bei Ettenheim in ſei-
Schreiben an Richelieu, d. d. au Camp de Wittenweir, le 7.
tbre 1637 Folgendes: „Monsieur, le desir, que iauois eu d'atta-

quer l'ennemi en campagne pour essayer de prendre sur luy quel auantage, m'auoit obligé d'assieger Kintzinghen auec 600 hommes pied et quelque canon jugeant que cette place qui est assés bonne de plus tres importante puisquelle couppe le passage de Brisac Camp de l'Ennemy l'obligeroit de la secourir, ce quil entreprit iour mesme (sauoir le vendredy passé) et d'autant plus aysement auoit eu le iour precedant vn renfort d'onze regiments de Croa auec Isolany au lieu des cinq que ie mandois seulement a V. E. i. semblay incontinent touttes mes forces afin de faire vn plus gr coup et luy aller au deuant. ie le trouuois au pres d'vn ruisseau sortant d'au dessus Ettenheim se va rendre au fort de Capel dans riuiere d'Elz. Je pris vn poste assez auantageux en deça pend que lennemy estant en bataille au dela attaquoit de force auec infanterye et Canon le passage dud. ruisseau que ie luy quittay dessein le voyant dans cette ardeur de combattre feignant mesme me retirer pour luy en accroistre lenuie, mais sitost que ie vis corps de son Infanterye passés 4 regiments de cuirassiers auec to les Croates et Dragons, ie fis tourner mon auantgarde composée quatre regiments de ma caualleryе et deux d'infanterye françois commandés par Mr. du Hallier qui les mena auec tant de pruden et de courage, quils repousserent les susd. ennemis auec desordre confusion dans l'eau où ils tuerent vn tres grand nombre d'officie et soldats et prirent quelques prisonniers de sorte quils estoient e tierement perdus sans la nuit qui suruint au mesme instant qui me put permettre de passer par ce mesme endroit, ie montay vi lieuë plus haut pour y prendre vn autre passage et poursuyure victoire et me trouuay au point du iour entre leur Camp et le li ou ils estoient le soir precedant, mais ayants eu auis de ma mard par leurs coureurs ils se retirerent en toutte haste dans vn vall ou ie trouuay encores larriere garde que ie fis pousser auec l'infa terye, que conduysoit le Sr. de la Mothe Odancour qui les mit nouueau en desordre, mais ceux qui estoient en haut faysants te leur donnerent temps de se retirer sur quoy ayant fait auancer grand canon dont iay assés bon nombre et les entretins telleme pendant trois heures, quils se retirerent en grande confusion iusqu a leur Camp ou ie les suyuis autant que me fut possible puis voy mes gens et cheuaux grandement lasses par vn trauail de quatre jo ie ne trouuay pas conuenable de continuer ce siege ou ie ne pouv reussir qu'auec la perte de beaucoup d'hommes dont ie n'ay pas mai tenant besoin estant desia extremement affoibly et V. E. verra p les lettres que j'envoye a S. M. interceptes sur les ennemis quils tendent du renfort de touttes parts particulierement de Goeta q vient en personne et quelques autres auec de bonnes trouppes.

109) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Roi, d. d. au Camp Rinaw, ce 9. Aoust mit la lettre du même au Card. de Richelieu, d. au camp de Wittenweir, ce 14. Aoust 1637. Pour moy, schreibt rnhard dem Cardinal, ie me trouue grandement affoibly depuis n passage de la Saone ayant perdu en tous les sièges, que iai ts, combats et rencontres, connois et autres continuels trauaux grand nbre d'officiers et soldats, outre ceux qui m'ont esté tués pres da ntbelliard et garnisons voisinnes qui n'ont pas fort auancé le ser-e du roy ayants desbauché plusieurs soldats de Mr. du Hallier ce en a fait fuir plusieurs autres plustost que les incommodités qu'ils . soufferies n'ayants eu faute d'aucune chose par les soins de Mr. Hallier qui n'a pas maintenant pres de luy mille francois en tout moy outre les pertes que j'ay desja representées a V. E. encores diray ie que les garnisons que iay esté obligé de laisser a Gran-, Lure, Ensisheim et autres, me retiennent grand nombre de bons nmes, tellement que i'ay grand besoin d'estre promtement ren-cé comme i'en supplie treshumblement S. M. et V. E. car dans le sein que i'ay sitost que Mr. du Hallier sera ioint auec moy da nonter le Rhin et m'asseurer d'vn poste a Newbourg, i'espere bien ec l'ayde de Dieu d'en venir a bout mais le païs des enuirons n'es-it pas capable de nourrir long temps l'armée puisqu'on tire tous vivres dans les villes et places fortes, si ie ne suis assés puissant ur passer outre il est a craindre qu'au lieu d'auancer il nous fau-ait reculler, et par ainsy tout ce que nous auons fait auec tant de yne, deviendroit inutille, au lieu que la force des armées du Roy oissant icy auec esclat sur la quelle tout le monde iette mainte-it les yeux il y a beaucoup a esperer mesme de Mrs. de Strasbourg autres Estats et nous pourrions prendre nos quartiers d'hyver ;a le Rhin pour y establir tellement les affaires que l'année pro-ine on leur donneroit le cours tel qu'on desire depuis si long aps. Mais pour y paruenir sil plaist a V. E. auoir agreable que ie dise librement mes petits sentiments, ie croy outre le renfort sent entierement necessaire quil seroit aussy bien a propos de re auancer l'armée de Mr. le Mareschal de Chatillon en deça la one qui pourroit prendre Vesoul en passant et autres lieux voisins, il trouueroit vne grande subsistance pour son armée et mesme en arroit faire vn bon magasin de bled dans Lure pour la necessité scendant vers la costé de Basle, pour nous souttenir et donner plus moyen de porter l'armée vers la Danube, outre quil retiendroit trouppes du Duc Charles, Marquis de St. Martin et autres ras-nbléea dans le Comté qui font encores pres de deux mille che-ux et 4000 hommes de pied lesquelles a faute des vivres pourront nir renforcer celles que i'ay desia sur les bras.

110) Vergl. la lettre du Card. de Richelieu au duc Bernard d. Ruel, le 29. Aoust 1637: Il reste maintenant, Monsieur, schreibt Cardinal, d'asseurer de telle sorte vostre passage que les ennemis vous le puissent empécher et d'employer vtilement le tems et les ces que vous auez affin que vostre entrée en Allemagne ne soit inutile au bieu de la cause commune.

111) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Card. de Richeli d. d. au Camp de Rinaw, le 21. Aoust 1637 mit H. Grotii ep 817 und 827. In dem einen dieser Briefe sagt Groot: Retulit et Regi sermonem Ducis Bernhardi, non tamen tamquam jussus, Ma campius: videre Ducem id agi a Gallis, ut ipsum perderent, quom do Rohanium et Rhaetos perdiderunt; se vero id daturum opera ut si pereundum sibi esset, honeste periret.

112) Vergl. la lettre du Roi au duc Bernard, d. d. à St. Ma les fossés le XI. und la lettre du Cardinal de Richelieu au mês d. d. Conflant le 10. Septbre 1637 mit Grotii epist. 817.

113) Siehe la lettre de Mr. du Hallier au Cardinal de Richelie d. d. Reinault (Rheinau), le 21. Aoust 1637: Son Altesse, schreibt d Generallieutenant, se plainct de quelques officiers de Sa Ma^{té} q le troublent à la Jouissans des chosses que Sa Ma^{té} Luy a accord et aussy quils descrient ses actions et fontz ce quils peuuent pour mettre mal auec les villes voisines. Vergl. hiermit Grotii epist. 83

114) Vergl. das Tagebuch, Engelsüß, S. 73 u. f., das Theat Europ., a. a. O. S. 817 mit Adlzreitter, a. a. O. S. 376, welch die eroberten Vortheile fälschlich in Werth's Händen läßt. Siehe a H. Grotii epist. 816 mit Bernhard's Schreiben an Richelieu, d. Benfeld, ce 25. Septembre 1637. Depuis ma dernière despech schreibt der Herzog, le continuel secours arrivé aux ennemis et m grandes incommodités m'ont fait resoudre a me mettre sur la deffe cive et me retirer en deça ayant laissé quelque infanterye Allemand à la garde du fort et retranchements que iay faits deuant mon pont q l'ennemi venoit encores attaquer auec touttes sa caullerye infanterye canon le 22 de ce mois, mais y estant arrivé auec le reste de l'infa terye ie luy fis quitter son dessein et laisser en se retirant plus d trois cent morts sur la place outre le nombre encores plus gra des blessés quil emmena entre lesquels est Jean de Werth et plusieu autres hauts officiers, comme Mr. de Breteuille fera plus particulie rement entendre à V. E. et aussy comment les ennemis se fortifie de iour en iour tellement que si le secours d'hommes et d'argent m'est promptement enuoyé iay bien peur que ie seray malgre m contraint d'abandonner ces bons commencements et de quitter a grande perte mes auantages. Mais Mr. Hoeufft m'ayant mandé q

l'argent qui m'a esté promis dès le mois d'Aoust et pour lequel iauois donné ma parolle a mes officiers de leur donner dans ce temps la nest pas encores prest, et que Mr. de Bullion luy a dit ne luy pouuoir donner d'argent comptant lorsquil aura ses ordonnances.

115) Vergl. les lettres de l'évêque de Mende au Cardinal de Richelieu, d. d. Nanci le 12. et 23. Septembre et la lettre du même à Mr. de Chavigni, d. d. Nanci, le 26. Septbre 1637.

116) Vergl. la lettre d'Evêque de Mende au Cardinal de Richelieu, d. d. Nancy, le 5. Octobre 1637. Je dois dire à V. Em., que j'ai recognu que Mr. le Duc de Weymar n'estoit pas bien satisfaict de ceste longueur qui l'on apportoit à luy enuoyer le secours quil auoit demandé. En suite de quoy il dit à Mr. de Manicamp et à moy quil estoit en estat de voir perir ses troupes pour nauoir pas les moyens de les employer et de les faire subsister, que son pont luy coustoit tous les jours mille Richedallers à entretenir, et que malaisement pourroit il long tems supporter les despenses auxquelles il estoit obligé, s'il n'estoit assisté. La dessus je ne peus luy dire autre chose, sinon quil ne pouuoit pas douter de la bonne volonté que le roi auoit de le secourir et de luy donner moyen de pousser ses desseins au dela du Rhin, quil en voyoit bien les effects dans les soins que Sa Ma^te prenoit de luy enuoyer des troupes, qu'outre celles que Mr. de Manicamp et moy luy auions menées, Il en deuoit encore arriuer de Monbeillard et de Bourgogne; que celles ci deuoient passer par la Lorraine et qu'à cest effect j'y retournois en diligence pour fauoriser leur passage, desorte que si tout ce que le roi a ordonné pour son secours estoit vne fois auprès de S. A., elle pouuoit faire estat de près cinq mille hommes de pied effectifs, et de cinq ou six cent cheuaux, outre cela que s'il estoit necessaire d'auoir de plus grandes forces je ne doutois nullement que Sa Ma^te ne l'en assistast luy donnant vn peu de loisir. Pour le surplus des choses necessaires a maintenir ses troupes je suppliois Son Altesse de me dire ce qu'elle desiroit afinque je contribuasse mes petits offices pour luy faire auoir tout le contentement raisonnable. Elle me repartit qu'elle n'auoit pas le loisir de me le dire sur le champ mais qu'elle en feroit dresser des mémoires qu'elle m'enuoyeroit au plustost par vn des siens pour en informer Sa M. et V. Em. Je les attends maintenant auec impatience. V. Em. connoistra par tout ce discours que j'ai fait desia vne partie de ce qu'elle m'ordonne par la lettre, qu'elle m'a fait l'honneur de m'escrire (du 30. Septbre). Il ne me reste donc maintenant que de me rendre près de Mr. le duc de Weymar, à quoy jeusse satisfaict sur le champ, [et] n'eust esté qu'y allant tout seul, je ne saurois quel prétexte prendre pour ce voyage et que cela tesmoigneroit trop d'affectation que V. Em. me commanda d'euiter

en ceste rencontre. J'ay donc creu plus a propos d'attendre que ceste Infanterie de Bourgogne arriue auec laquelle je pourrois passer et prendre de nouueau l'occasion de faire cognoistre à Sadite Altesse la verité des assistances, qui luy ont esté promises. Après cela ayant le nombre des hommes qu'elle a desiré, elle sera hors d'excuse, si elle ne se resoult à entreprendre quelque choses et à passer au dela du Rhin.

117) Vergl. les lettres de l'Evêque de Mende au Card. de Richelieu, d. d. Nancy, le 17. et le 23. Octobre 1637. In letzterem Schreiben heißt es: Mr. de Breteuille eu arriuant icy le 20. de ce mois me rendit la lettre du 14. de V. Em. par la quelle elle m'ordonne de l'assister à conduire jusqu'au rhin les trouppes qui viennent de Bourgogne. C'est à quoy je m'estois fort préparé et mesme à les mener seul. Mr. de Breteuille m'ayant asseuré quil n'auoit pas le loisir de les attendre et qu'il auoit ordre de passer en diligence pour aller porter les asseurances du secours d'hommes et d'argent que le roy enuoye en ces quartiers la. Ce que Mr. des Noyers me confirme aussy par la lettre que i'ay receu de sa part. Mr. de Breteuille partit donc d'icy le 21e et je faisois estat de le suiure apres demain auec les trouppes, maintenant je viens de receuoir vne lettre de Mr. du Hallier, qui me fasse cognoistre qu'il est inutile de les faire passer. Il m'escrit d'Einschein (Ensisheim) du 15 du present, et me mande que Mr. le duc de Weymar estoit party ce iour la pour aller à Colmar, et quil y auoit quatre iours que toute son armée estoit auancée au dela dudit Colmar, sans me mander plus particulièrement la route qu'elle tient, ny me marquer celle, qu'il faudroit faire prendre à ces trouppes de Bourgogne pour les aller ioindre. Cela me fait croire qu'elles leur sont inutiles et que la longueur dont elles ont usé à marcher a changé les premiers desseins que Mr. le duc de Weymar pouuoit auoir, car pour la garde du fort du Rhin je ne crois pas que toutes ces trouppes venants de Bourgogne fussent necessaires pour ce seul effect.

118) Vergl. la lettre de Mr. du Hallier au Card. de Richelieu, d. d. Colmar, le 18. Octobre 1637. Darin heißt es: Je dirai à V. Em. sur ce qu'elle me commande de presser Mr. le duc de Weimar pour faire des recrues, Il m'a assuré qu'il lui venoit un regiment d'Ecosse et deux d'Allemagne par Hambourg. Son Altesse a aussi laissé de l'argent au gouverneur de Benfeld et à quelque Colonel des siens pour en faire cet hiver. Pour ce qui regarde la cavallerie c'est à quoi je le trouve empeche(r) n'ayant plus que quinze cent chevaux, le reste étant à pied et si la mortalité ne cesse dans les chevaux je ne crois pas qu'il en reste beaucoup dans un mois.

119) De trachett van de françoisen, schreibt Groot an Bernhard aus Paris am 12. December 1637, in de Saecken van Duitschlant beet over al uel quaeds.

120) Vergl. den Briefwechsel Bernhard's mit Jacob Ramsay in der Goth. Corresp. vol. III.

121) Vergl. Wassenberg's erneuerten Teutschen Florus, Franckfurt 1647 in 12. S. 391.

122) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp d'Elsperg, ce [illegible] Novembre 1637. Die von mehreren behauptete Meinung, daß der Herzog während der Winterquartiere 2000 Franzosen zur Verstärkung erhalten habe, bestätigt sich in keiner hdschrftl. Urkunde.

123) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an die 7 katholischen Cantone, d. d. Theilsberg (Dellsberg) am [illegible] Octobris 1637 in der Goth. Corresp. vol. II.

124) Siehe dasselbe Schreiben ebendaselbst.

125) Vergl. das Schreiben der kathol. Eidgenossen an Herzog Bernhard, d. d. Baden, den 19. Novbris und dessen Antwort, d. d. Theilsberg, den [illegible] Novbris 1637 ebendaselbst.

126) Vergl. das Schreiben der kathol. Eidgenossen an Herzog Bernhard, d. d. Baden, den 27. Novbris 1637 mit dessen Antwort ebendaselbst.

127) Vergl. des Herzogs Bernhard Schreiben an den Grafen von Nassau, d. d. Delsberg, den 28. Octobris 1637 in der Goth. Correspondenz vol. XIII.

128) Vergl. den Accord des Hohent Twielischen Commandanten Widerholds mit Herzog Bernhard von S. Weimar wegen Einraumung der Vestung, d. d. Bern, den 11. Novembris 1637 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Er ist auch abgedruckt in Sattler, a. a. O., in den Beilagen zum 7. Theile S. 109 u. ff.

129) Vergl. Sattler, a. a. O. 7r Thl. S. 182 u. f. und S. 190 mit den Beilagen S. 211 u. f. Nach einem Schreiben Herzogs Eberhard in der Goth. Corresp., a. a. O., d. d. Strasburg den 9. Januar 1638 erhielt Widerhold auch von diesem die Aufforderung, die Festung dem Kaiser zu übergeben. Wegen seiner standhaften Weigerung erhielt Widerhold von Bernhard ein Belobungsschreiben, d. d. Segingen, den 2. Febr. 1638.

130) Vergl. das Schreiben des Obersten Quernheim an Herzog Bernhard in der Goth Corresp. vol. V. mit dem Berichte in derselben Corresp., vol. XIV. Ferner siehe Adlzreitter, a. a. O. S. 377 u. f., Pufendorf, a. a. O. S. 291 und Theatr. Europ., a. a. O. S. 878 u. f. Der Graf von Trautmannsdorf schreibt dem Duca di Savelli, d. d. Vienna, di 9. Novembr. 1637, über die Einnahme der Schanzen: Mi rallegro con V. Excell[a] che habbi hauuto l'honore di impedronirsi cosi felicimente e con perdita di cosi poca gente del forte e del ponte e di tutti gli altri posti che haueua fatto il Duca Bernhardo con cosi gran fatica. Sa M[ta] n. Sig[re] ne ha sentito particolar[e] con-

tento conforme intendera dalle sue benigne lettere, et io assicuro V. E. et hauero a petto il suo interesse particolare par amore de bisa in Silesia come cosa mia propria. Dieses von Herzog Bernhard aufgefangene Schreiben befindet sich in der Goth. Correspondenz.

131) Vergl. die Schreiben des Bischofs von Mende an Richelieu, d. d. Nancy, le 12. et le 15. Novbre, das Schreiben de Lambertie's an denselben, d. d. Nancy, le 27. Novbre mit der Certification zwei'er Offiziere, d. d. Nancy, le 25. Novbre 1637, Petitot, a. a. O. S. 471 und Laguille, a a. O. S. 257.

131a) Vergl. Hans von Wörth's Schreiben in Westenrieder's Beiträgen zur vaterländischen Geschichte rc. 8r Bd. S. 190 u. ff.

132) Der Graf von Trautmannsdorf schreibt an Savelli, d. d. Viena, di 9. Novembr. 1637 eigenhändig: In Fiandra si crede che il Duca di Weimar sia molto disgustato di Franzia e che possa venir dal nostro canto, si cho V. E. non perdera occasione, s'uno sene presenta.

133) Vergl. H. Grotii epist. 892 und 897.

134) Vergl. Bernhard's Schreiben an Oxenstierna, d. d. Delsberg, den 5. Decembris 1637 in der Goth. Corresp. vol. IV.

135) Vergl. die Schreiben Oxenstierna's an Bernhard, d. d. Magdeburg, den 28. Augusti und den 4. Septembris mit desselben Schreiben an den Mainzer Kommandanten, Oberst von Hohendorf, d. d. Magdeburg, den 14. Septembris und d. d. Stralsund, den 24. Novembris 1635 und H. Grotii epist. 506.

136) Vergl. H. Grotii epist. 598.

137) Vergl. H. Grotii epist. 439: sed ea tempora sunt, ut salutis potuis quam dignitatis habenda sit ratio, et arripiendus vel lapidosus panis.

138) Vergl. Oxenstierna's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Stralsund, den 24. Juny 1636, in der Goth. Corresp. vol. IV.

139) Vergl. des Herzogs Bernhard Instruction für Ponickaw im Entwurfe, d. d. Paris den $\frac{2}{3}$. $\frac{\text{Aprilis}}{\text{May}}$ 1636.

140) Vergl. Oxenstierna's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Stockholm, den 1. Octobris 1636.

141) Siehe H. Grotii epist. 699, 700, 703, 725 und 876. Groot vertraute damals auch seinen Sohn Dietrich, welcher die Elemente der Kriegskunst bei dem Prinzen von Oranien erlernt hatte, dem Herzoge Bernhard an und ließ ihn nach dessen Tode in die Kriegsdienste unter dem Feldmarschall Baner treten.

142) Siehe Oxenstierna's Schreiben an den Herzog Bernhard von Weimar, d. d. Stockholm, den 13. Febr. 1637.

143) Vergl. das Schreiben Richelieu's an Oxenstierna, d. d. Parisiis, die V. Octobris 1637 in der Goth. Corresp. vol. III. mit dem Mémoire à Mr. d'Avaux, ambassaur extraordre du roy en Allemagne,

fait à St. Germain en laye le 9. Octobre en réponse aux dépêches du Sr d'Avaux des 18. et 31. Août, 29. Sept. et 5. Octobre 1637. Le Sieur Muller, heißt es darin, n'a fait icy propositiou d'aucune chose mais a seulement conuié le roi à fortifier l'armée [du duc] de Weimar poür lui donner moyen de s'avancer dans l'Allemagne, à quoi Sa M. a répondu que ses soins avaient prévenu cette instance et qu'outre ce que le duc Bernard a au de la du Rhin, où il s'est maintenu jusqu'a présent contre tous les efforts des ennemis, S. M. avoit déja donné ordre au Sr de Manicamp de lui mener 4 mille hommes de pied françois avec quelque cavallerie et infanterie étrangère, tirée des armées de Mr. de Longueville et de Mr. le Maral de Chatillon, et qu'elle a fait tenir 600,000 livres audit Duc pour lui donner moyen de grossir ses troupes Allemandes, outre qu'a ce printems elle lui envoyoit un notable secours, que peut être une plus grande armée auroit peine de vivre en uu pays si deserté comme sont ces quartiers là, où le dit Duc et les ennemis auront grand peine de subsister. Que le passage dud. Duc a fait déja une notable diversiou ayant attiré à soi toutes les troupes de la ligne, celles du Duc de Savelly, Marquis de Grana, grand uombre de Croates et enfin le général Guoetz, comme le Sr d'Avaux mande. Que le Duc Bernard a quatre ou cinq fois raporté de notables avantages sur les ennemis en diverses attaques qu'il a fait et soutenues, qu'eu une du 12. Septbre Jean de Werth reçu un coup de mousquet au visage, dont le bruit a couru qu'il étoit mort, mais cela u'a pas été confirmé.

144) Mémoire à Mr. d'Avaux, ambassr du roi en Allemagne, fait à St. Germaiu en laye, le 12. Nov. 1637. Le Sieur d'Avaux saura que S. M. a jugé à propos, d'envoyer exprés le Sr d'Avaugour pour lui faire entendre le dessein qu'elle a de continuer et redoubler ses assistances pour le bien de la cause commune et speciellement pour donner moyen au duc de Weimar de passer le Rhin avec unc puissante armée. Le Sr d'Avaux fera entendre par courier expres en Suède et aux principaux ministres de cette couronne, qui sont én Allemagne et notamment au général Banier, que le duc de Weimar après être passé le Rhin ne s'est retiré en deça que sur l'extrème necessité de vivres et fourage dans les quartiers au dela du Rhin, où son armée se trouvoit, principalement pour la cavallerie de sorte qu'il lui est mort près de 3 mil chevaux, ce qui l'a obligé de faire un tour vers la froutière du Comté de Bourgogne la plus proche de l'Alsace en un lieu nommé la franche Moutagne pour refaire ses troupes et qu'après quelques jours de rafraichissement il doit repasser le Rhin. S. M. ayant donné ordre à la conservation des îles, ports et forts qu'il a fortifiés sur le Rhin, où est à present le Sr de Manicamp, Maral de camp, avec des troupes françoises, qu'elle a

aussi envoyé en même tems le Sr. de Feuquiere pour mener au duc Bernard 4000 hommes de pied et 2000 chevaux de ses meilleures troupes françoises et étrangères, afin de repasser sans delai ou par le fort au de la de Rhinau où il avait déja passé, ou par quelques autres lieux plus avantageux qu'on espère surprendre. Lesquelles troupes étant jointes avec le duc qui aura maintenant remonté sa Cavallerie dans le Comté de Bourgogne, feront une armée considerable. Cependant S. M. prépare une autre puissante armée pour grossir au printems ledit duc, ce que la prise de Danvillers lui rend maintenant plus facile ayant son armée libre de ce côté la après avoir pris quelque relâche en suite de ce siège.

145) Vergl. den Extract des von Oxenstierna ausgefertigten Memorials für den Licentiat Müller, d. d. Stockholm, den 5. July 1637 in der Goth. Corresp. vol. IV. mit Müller's Schreiben an Bernhard, d. d. Basel, den $\frac{1}{1}\frac{1}{1}$. Novembris 1637.

146) Vergl. das aus Schweden im Auszuge mitgetheilte Schreiben vom 4. Mart. 1637.

147) Vergl. die Mémoires du Regne du Roi Louis XIII. S. 176. Dort heißt es: Le sieur de feuquieres observa que ce Prince (Bernard) panchoit beaucoup pour Suède et que son grand desir de passer le Rhin étoit pour les favoriser et faire diversion pour les delivrer d'une partie des troupes que Gallas avoit contre eux dans la Pomeraine et sembloit qu'il eut quelque esperance d'épouser la jeune reine de Suède et que le chancelier Oxenstern lui en donnoit quelque esperance, et n'étoit pas tant aisé de dire ce qu'il avoit dans le coeur. Vielleicht haben diese Berichte des Marquis von Feuquieres zu der späterhin aufgestellten Meinung von Bernhard's Vermählung mit Christina die nächste Veranlassung gegeben.

148) Siehe die Articles de la trève proposés par Mr. l'Ambassadeur de Suède a. l. a. et d., deren vierter folgenden Inhalts ist: Duci Bernhardo Wimariensi reserventur illius praetensiones, iura et possessiones, worauf die Franzosen antworteten in der Réponse aux propositions cidessus faites par Mr. Grotius: les services que Monsr le duc de Weymar rend tous les iours à la france et à la cause commune sont assez considerables pour obliger les deux couronnes a embrasser ses Interestz auec toute sorte d'affection, et à quoy le Roy s'employera de son costé de tout son pouvoir, comme il croit que la Reyne de Suède fera du sien.

149) Vergl. la lettre du duc de Rohan au roi de France, d. d. Genève le 29. Juin 1637, mit la lettre du duc de Rohan à Mr. de Guébriant du même date.

150) Vergl. die Instruction pour le S^r d'Estampes, que le roi veut estre tenue secrete, pour arrester Mr. le duc de Rohan, faite

à Crosne le 29. Juin 1637. Darin wird befohlen: le S^r d'Estampes partira en diligence pour aller trouuer Mr. le duc de Rohan et seruira dans l'armée qu'il commandera en qualité d'Intendant de la justice et des finances. Si ledit S^r duc n'a pas encore joint Mr. de Longueville, Mr. d'Estampes l'ira attendre sur le chemin, par où il doit passer pressupposant qu'il n'estime pas, qu'il fasse aucune difficulté d'aller seruir dans l'employ auquel Sa Ma^té l'a destiné. Ledit S^r d'Estampes doit auoir deux fins principales soit que led. S^r duc ait joint Mr. le duc de Longueville ou non, la première est de l'arrester, en quoy il se conduira auec sa prudence ordinaire et la fidelité qu'on se promet le luy, se seruant pour cet effect des ordres que le roy a commandé estre mis en ses mains pour l'exécution de ses volontés, il n'est point besoin de luy expliquer particulièrement les raisons qu'a Sa Ma^té d'auoir pris cette resolution, en estant assez amplement informé. On estime qu'il est necessaire d'apporter vn grand secret dans la conduite de cette affaire et qu'il ne la faut communiquer qu'a ceux dont on se pourra passer pour la faire reussir. Cela est remis à la discretion dud. S^r d'Estampes et saura pourtant que Sa Ma^té a particulière confiance aux Srs de Tranges et de Guébriant et qu'elle s'asseure que Mr. le Prince (Henry de Bourbon) executera fidelement ses commandemens tant par l'affection qu'il a à son seruice que par la haine qu'il porte sud. S^r duc. Sil est besoin de communiquer ce dessein au S^r duc de Longueville, le S^r d'Estampes le pourra faire, mais Sa Ma^té n'estime pas qu'il ait lieu d'en venir la, parceque sil se peut, il le faut prendre estant separé de luy affinque les emusemens que le S^r d'Estampes sera peut estre contrainct de donner sud. S^r duc de Rohan pour ouurir ses fins ne destournent point led. Sr de Longueuille des bons desseins qu'il a pour le roy au seruice doquel il s'emploie auec grande ardeur. Ledit S^r d'Estampes prendra garde sur toutes choses de ne pas tenter d'arrester led. S^r duc sil ne croyt certainement en pouuoir venir à bout, car il peut bien juger de quelle consequence seroit au seruice du roi une telle faute. Supposé que ledit S^r duc soit arresté, led. S^r d'Estampes le fera conduire auec telle garde et telle escorte que necessaire à Paris où Sa Ma^té ordonnera du lieu, où elle le fera mettre. Si led. S^r duc sous pretexte de malede demeura à Genève ou sil est en vn autre lieu où led. S^r d'Estampes juge qu'il soyt difficile de l'arrester, la seconde fin qu'il doit auoir, est de le porter adroitement a s'en aller à Venise sans obliger le roi à lui donner des lettres à ceste republique par les quelles Sa Ma^té tesmoigne estre satisfaicte de ses seruices et approuuer son voyage. Ledit S^r d'Estampes obseruera auec soin les mouuemens dud. S^r duc et penetrera autant quil pourra quels auis il a eus et de quelle part

ils luy ont esté donnés. Il pourra descouurir beaucoup de choses de Prioleau (einem Vertrauten des Herzogs) en le flattant et le faisant parler. Ledit Sr d'Estampes aura vn soin particulier d'executer le contenu du present ordre auantque Mr. de Rohan se joigne à Mr. de Longueuille, parceque Mr. de Longueuille le croyant fidele luy communiqueroit tous ses desseins quil a dans la franche Comté dont il pourroit donner auis à certains Cantons qui y prennent quelque interest. Si ledit Sr d'Estampes juge qu'il ne soit possible d'arrester ledit Sr duc auantque de le porter à aller à Venise, il ne donnera aduis au roy pour receuoir ses commandements sur ce subiect. Gleichzeitig wurde ein Schreiben des Königs an Mr. le Prince abgefaßt, in welchem er ersucht wird, dem Herrn von Etampes die erforderlichen Truppen zur Gefangennehmung Rohan's zu geben, ferner Blanquette an die Generallieutenants und Statthalter solcher Oerter, wobie Gefangennehmung vollzogen, oder wo der Gefangene durchgeführt werden sollte.

151) Vergl. die histoire de Henry, duc de Rohan, Paris 1669 in 12 S. 108 u. f.

152) Vergl. la lettre de Mr. le duc de Weimar à Mr. le duc de Rohan, pair de France, d. d. au Camp de Charille le 21. Juin 1637.

153) Vergl. la lettre écrite par Mr. de Chavigni à Me la Duchesse de Rohan, du 20. Novbre 1637: le Roi consent que Mr. de Rohan aille à Venise selon qu'il le desire, mais S. M. n'a pu se resoudre à lui donner aucune négociation à faire pour le present à cause de la conduite qu'il a prise depuis sa sortie des Grisons. Siehe noch la lettre du Duc de Rohan à Me la duchesse de Rohan, d. d. Genève le 20 Janv. mit la lettre du Card. de Richelieu à la même, du 23. Janv. 1638.

154) Vergl. die histoire du duc de Rohan, S. 113.

155) Vergl. ebendaselbst S. 113 u. f. mit Bury, hist. de Louis XIII. tom. 3. S. 409 u. f., wo ein mémoire manuscrit du Duc de Rohan, par lui dicté et signé de sa main angeführt wird.

156) Vergl. die Urkunde Nr. 23, welche vollkommen mit dem Mémoire de Mr. le duc de Rohan adressé à Me la duch. de R. s. l. a. et d. übereinstimmt, den Schluß ausgenommen; in diesem heißt es: Que s'il ne plait au roi qu'il passe en Italie, sauoir si Sa Mté agrera qu'il se retire dans l'estat de Berne ne pouuant long temps demeurer dans l'armée de Mr. le duc de Weimar, dont le séjour ne luy est pas fort auantageux et où il n'est allé que pour ne pouuoir ou n'oser aller ailleurs, n'ayant mesme mené que dix cheuaux et laissé son train.

157) Vergl. Petitot a. a. O. S. 455.

158) Vergl. die Urkk. Nr. 29 und 30.

Anmerkungen
zum fünften Buche.

1) Vergl. die Hofordnung s. a. l. et d. in der Goth. Correspondenz vol. V.

2) Vergl. die Bestallung des Hof- und Feldpredigers, d. d. Elsaßzabern, den 14. Juny 1636.

3) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Elsaßzabern, den 5. Augusty 1636.

4) Vergl. ebendaselbst.

5) Vergl. Herzogs Bernhard Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Verdun, den $\frac{4}{14}$. January 1636.

6) Vergl. das eigenhändige Schreiben Herzogs Wilhelm an Herz. Bernhard, d. d. Weimar, d. 22. Juny 1636.

7) Vergl. Dan. Rücker's im Jahre 1655 zu Weimar gehaltene Leichenpredigt.

8) Vergl. die Instruction für den Generalwagenmeister s. a. l. et d. in der Goth. Corresp. vol. XIII.

9) Vergl. die Instruction für das Sturmlaufen s. a. l. et d. a. a. O. vol XIII.

10) Vergl. Rücker's Leichenpredigt.

11) Vergl. Joh. Hofmann's Schreiben an Herzog Wilhelm, d. d. Hauptquartier Neuburg, den 11. Juny 1638.

12) Siehe J. C. von Fichard's Frankfurt'sches Archiv für ältere deutsche Literatur u. Geschichte, mit Kupfern. Frankfurt 1811 3. Bd. S. 413.

13) Vergl. die Copie de l'instruction du Roi à Mr. du Halier, d. d. le 29. Aoust 1637, la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Chantilli, le 29. Aoust, Signé Louis et plus bas Bouthillier, la copie de la reponse de Mr. le duc de Weimar à Mr. du Halier s. d. mit der Copie de la lettre de Mr. du Halier au Roi, s. d. und der Copie de la lettre de Mr. du Halier à Mr. de Chavigni, s. d. Aus dem Inhalte geht hervor, daß Bernhard's Memorial und Hallier's Briefe am 21. Septbr. abgefaßt worden sind.

14) Vergl. die Urk. Nr. 31 mit der Corresp. Herzogs Bernhard bei'm G. S. W. Geh. H. u. St. A. tom. I. S. 222. u. ff.

15) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu d. d. au Camp de Bromstat, le 22. Octobre 1637.

16) Vergl. les lettres de Mr. Hoeufft (Agent des Herzogs) à Mr. le duc Bernard, d. d. Paris, le 10. et 15. Novbre 1637 in der angef. Corresp. a. a. O. S. 222. u. ff.

17) Vergl. dieselbe Corresp. a. a. O. S. 233.

18) Vergl. die Urk. Nr. 32.

19) Vergl. die Urk. Nr. 33.

20) Vergl. die Corresp. Herzogs Bernhard a. a. O. S. 259. u. f.

21) Vergl. H. Grotii epist. 897.

22) Vergl. die Urk. Nr. 34.

23) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. de Feuquières, d. d. Ruel ce XI. Novbre 1637. Darin heißt es: Vous seul pouuez goûter ces amertumes et les trouver douces, mais comme le Roi et S. E. les connoissent ainsi cette science et l'estime qu'elle produit vous doiuent contenter.

24) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. de Feuquières, d. d. Ruel, le 24. Novembre 1637. Nous sommes, heißt es in dem Schreiben, assez amis pour n'employer en compliments inutils le tems qui nous est donné par mesure pour fournir aux affaires. Je les quitte donc Mr. pour vous dire, que le Roi trouve fort à propos que sans vous arrêter à la conduite des troupes que Sa M. envoye à Mr. le duc de Weimar dont il ne se voudra peut être pas servir presentement, vous vous rendiez près de lui par le chemin le plus court et le plus assuré, étant besoin de reconnoître au plutôt la disposition dans laquelle ce prince se retrouve au fond de son coeur, ce que nul autre que vous ne pourroit jamais penetrer et après ce point essentiel et qui est le veritable et solide fondement de la corvée que l'on vous donne, tâcher par tous moyens à le resoudre à trois choses, La premiere que non obstant la perte des forts du Rhin qui lui étoient desormais inutils, il forme et arrête auec vous un certain et solide dessein de repasser le Rhin aussitôt que la saison le permettra, et pour en rapporter des assurances morales, resoudre avec lui, quand et comment les forces qui lui sont necessaires à cette fin, par où par quelle voie si en surprenant, si en forçant quelque place sur le Rhin au dessus de Brisac où il se puisse assurer vn passage pour toujours bref resoudre à loisir cet article, en dresser et arrêter les mémoires par écrit, afinque les choses étant une fois reglées de la sorte il n'y puisse plus échoir aucun changement. La seconde que s'il arriveit que les ennemis vinssent attaquer nos places d'Alsace, il les allât secourir; la moindre marche de son armée étant capable de le faire, le manque de vivres et de fourage ne permettant non plus aux ennemis qu'à nos troupes de rester plus de trois jours en un poste. La troisième de ne repasser en france sous quelque pretexte et consideration que ce puisse être, le roi n'ayant resolu de le souffrir

quoique lon puisse alleguer, étant du tout impossible que la france puisse donner de l'argent à ses troupes et d'en avoir encore la foule. Je vous dirai franchement qu'il importe de tout de l'empêcher, car on a resolu d'en venir aux dernieres extremités plutôt que de le souffrir, ce que je vous découvre en ami, afinque vous menagiez de sorte les affaires que nous n'en venions pas jusque là.

25) Vergl. la lettre de l'Euêque de Mande au Cardinal de Richelieu, d. d. Nancy le 4. Decbre 1637: Mr. de Feuquière est venu me trouuer icy depuis le 2e pour me communiquer les ordres qu'il a eus de s'acheminer vers Mr. le duc de Weymar et sauoir de moi les nouuelles de deça pour iuger sil y avoit quelque chose qui peut donner subiect de changement aux resolutions qu'il a formées pour son voyage. Mr. de Feuquière n'a point trouué en ce que je lui ai dit des affaires d'Alsace aucune consideration qui le puisse diuertir de son premier dessein qui est d'aller sans aucunes troupes trouuer S. A. de Weymar par le chemin le plus assuré. En effect, il semble qu'il n'y auroit pas grande apparence de mener presentement des troupes en ce pays là; tous les gens de guerre sont si dégoûtés de ce voyage que de le leur proposer seulement en ceste saison, c'est les faire dissiper, et quand il y auroit quelques vns d'assez bonne volonté, le train qu'il y a à faire est si ruiné qu'on les perdroit en chemin, d'ailleurs auantque d'entreprendre ce passage, mondit Sr de Feuquière estime necessaire de sauoir les intentions de Sadite Altesse et l'estat de ses troupes. Si apres qu'il aura conferé auec elle, ils prennent quelque resolution pour l'exécution de la quelle il soit besoin de se seruir des troupes de deça.

26) Vergl. la lettre du Roi au Duc Bernard de Weimar in der Urk. Nr. 34a.

27) Vergl. die Urkk. Nr. 35, 36 und 37 mit dem Mémoire au Sr de Feuquiere, Marsl des camps et armées du roy, fait à St. Germain en Laye le XIV. Nov. 1637, signé Louis et plus bas Bouthillier. Darin heißt es: le Sr de Feuquiere destournera led. duc de venir à la cour luy faisant voir que ce seroit l'entière dissipation de ses troupes comme aussy de celles que S. M. luy veut bailler et que ce seroit oster aux Suedois et aux Allemands tout espoir que led. duc voulust se preparer à repasser le Rhin. Le Sr de Feuquiere essayera de tout son pouuoir de faire prendre et executer de bonnes resolutions aud. duc specialement pour ce qui est de Rhinfeld ou autre passage plus haut vers Schafuze. Il sera aussy que led. duc escriue de bonnes lettres à Oxestern et autres du Parti pour ne laisser perdre l'esperance de son passage dont il cognoist l'importance. Sur ce que led. duc desire que S. M. luy envoye vne declaration nouuelle qu'elle ne traitera point sans comprendre ses interests et que l'on

fasse verifier en Parlement le don que S. M. luy a faict sur ses de-
maines, led. S[r] de Feuquiere le peut asseurer que S. M. luy tiendr
sa parole sans y manquer en sorte quelconque et que ne voulant re-
tarder ce courrier pour ne laisser de perir les trouppes destinées pou
assister led. duc faute d'ordre, Elle luy donnera dans peu de iour
par vne autre dépêche vne plus ample satisfaction sur ce subiect.

28) Vergl. H. Grotii epist. 897.

29) Vergl. la lettre de Mr. de Feuquières à Mr. de Chavigny,
d. d. Delemont, le 4. Janvier 1638. Darin wird unter Anderm gesagt
über die Vorschläge Bernhard's: Enfin Monsieur, toutes ces pensée
sont entièrement conformes à vos intentions hormis à l'argent, par où
il (le duc) commence et finit toutes ses propositions et dont je doute
qu'il vous soit facile de vous dégager entièrement.

30) Vergl. die Urk. Nr. 38.

31) Vergl. die Urkk. Nr. 39 und 40 mit Petitot, a. a. O. tom
X. S. 237 u. f.

32) Vergl. die Instruction pour le S[r] Comte de Guebrian
mar[el] des Camps et armées du Roy seu allant à Langres, faict à
St. Germain en laye le V. Feburier 1638. Signé Louis et plus bas
Sublet, mit Petitot, a. a. O. tom. X. S. 239.

33) Vergl. die Urk. Nr. 40 mit Petitot, a. a. O. S. 237 u f

34) Vergl. das Schreiben Kaisers Ferdinand III. an die 13 Orte
der Eidgenossenschaft, d. d. Wien, den 9. Decembris, nebst dem Schrei-
ben der verwittweten Erzherzogin Claudia an dieselben, d. d. Hus-
brug, den 29. Decbris 1637 in der Gotha'schen Correspondenz vol. II

35) Siehe den ziemlich weitläufigen Briefwechsel der erwähnten
Männer mit dem Herzoge in der Gotha'schen Correspondenz.

36) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu
d. d. Stein, le $\frac{21}{31}$. Janvier, desselben Schreiben an den Obersten Erlach
d. d. Laufenburg, den $\frac{18}{28}$. January 1638 mit dem Tagebuche, der Hi-
stoire du Roi Louis XIII, composée par Mr. Charles Bernard, Paris
1646 fol. S. 416 und dem Theatr. Europ., a. a. O. S. 907 u. f. u. 911.

37) Vergl. das Schreiben der kath. Eidgenossen an den Herzog
Bernhard, d. d. Baden, den $\frac{25}{4}$. $\frac{Jar.}{Febr.}$ mit dessen Antwort, d. d. Lau-
fenburg, den 30 Jan. 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. II.

38) Vergl. les lettres du duc Bernhard au Roi et au Cardinal de
Richelieu, d. d, Laufenbourg, le 2. Mars n. st. 1638, das Tagebuch
Theatr. Europ., a. a. O. S. 913, Laguille, a. a. O. tom. II. S.
260 u. ff., Engelsüß, S. 78 u. f. mit Charles Bernard, a. a O. S.
417 und Lincke, V, 5. Der Herzog beschreibt das Treffen in dem angef.
Schreiben an den König Ludwig folgender Weise: Après avoir pris
dès le 18. du mois passé le bastion dont j'avois fait mention à V.
Ma[té] et m'être logé dans une tour sur la derniere muraille de la ville

je croyois l'emporter dimanche par assaut, mais les ennemis ayant fait aussi de leur part tout devoir de la secourir parurent dès le matin du même jours auprès de mon quartier auec cinq bons régiments d'infanterie, toute la cavallerie et dragons, qu'ils avoient contre moi la dernière campagne. Je me resolus à l'instant de les combattre combien qu'ils fussent plus forts que moi en nombre, mes troupes étant separées par le Rhin. Le commencement du combat fut grace à Dieu aussi heureux que je le pouvois desirer, mais comme mes reitres s'arrêterent au pillage et à faire des prisonniers, les ennemis s'étant ralliés à la faveur de leur infanterie, en rendirent la fin douteuse et combien que leur perte ait été fort grande en officiers et bons soldats néanmoins ils trouuerent moyen de se ranger sur le soir vers la ville qu'ils ont rafraichie d'hommes et munitions. Ce qui m'a obligé de leuer le siege pour rejoindre ici toutes mes troupes pour aller chercher celles de l'ennemi, qui se sont allées reposer vers Freibourg attendant le secours qui leur vient de quatre regiments d'infanterie, trois de cavallerie et de tous les Croates, dont j'ai voulu donner avis à V. M. en diligence par le S de Truchsess. Der unbekannte Verfasser der histoire de Henry duc de Rohan (S. 115) erzählt, daß Herzog Bernhard den Herzog von Rohan vor der Schlacht zur Uebernahme des Commando's mit den bescheidenen Worten ersucht habe: qu'il auroit fort mauvaise grace d'entreprendre de commander devant le plus grand Capitaine de l'Europe. Rohan kämpfte bloß als Freiwilliger auf dem linken Flügel, wo er zwei Schußwunden empfing. Herzog Bernhard führte ihn nach der Schlacht nach Laufenburg. Die Absicht, nach Venedig zu gehen, war von ihm damals noch nicht aufgegeben worden; vielleicht begab er sich deßhalb in das Kloster Königsfeld bei Bern, wo er durch die Pflege Erlach's vollends geheilt werden sollte. So wenig aber Rohan wieder genas, so viele Schwierigkeiten mochten sich auch seiner Reise entgegengesetzt haben, wie sich aus dem Briefe des Königs vom 30. März d. J. ergibt. Mon Cousin, schrieb dieser an Rohan, J'ai vu par votre lettre les difficultés, qui vous ont empéché de vous en aller à Venise selon la permission que vous m'en aviez demandée et puis qu'elles sont si malaisées à surmonter, je trouve très àpropos la proposition que vous m'avez faite de demander un passeport du Roi d'Espagne ou du Roi de Hongrie par l'entremise de l'ambassadeur de Venise auquel j'ai déja fait savoir mon intention sur ce sujet. Je suis bien aise que le séjour que vous avez fait en Suisse vous ait donné lieu de faire paroître ce que vous valez en l'occasion de Bucken puisque vous vous y êtes rencontré et encore plus de ce que vos blessures ont été si favorables qu'il ne vous en restera que des marques d'honneur. Die Wunden des Herzogs waren demnach weder tödtlich noch vergiftet gewesen, wie

von Einigen behauptet wird, sondern es hatte sich daneben ein Hirngeschwüre entwickelt und zu diesem Uebel noch die schlechte Beschaffenheit seiner Eingeweide gesellt, wie Erlach in seinem Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Castelen, den 6. Aprilis 1638 (Goth. Correspondenz vol. XI.) berichtet. Daher kam es, daß Rohan am $\frac{3}{13}$. April 1638 starb. Diejenigen aber, welche eine Vergiftung Rohan's vermuthen, glauben, daß Blandini (derselbe Arzt, welcher den Herzog Bernhard späterhin ärztlich behandelte) der Mörder gewesen und vom Cardinale Richelieu gedungen worden seyn soll. So berichtet Larrey in seiner hist. d'Angleterre tom. IV. S. 147 und die bibliatheque universelle et historique, Amsterdam 1686 in 12. tom. 3. S. 464. Der Leichnam des Herzogs wurde mit großem Gepränge, vielleicht auf Betrieb der Wittwe, in der Peterskirche zu Genf beigesetzt. Die große Theilnahme, welche dem Verstorbenen, selbst von Feinden, erwiesen wurde, bezeigte außer der Republick Venedig, vor allen Andern am meisten Herzog Bernhard. Sein Schmerz drückt sich in dem Schreiben an Erlach, d. d. au Camp de Neubourg, ce $\frac{14}{4}$. Avril 1638 auf folgende Weise aus: Monsieur, J'ai receu auec tout le deplaisir qui se peut dire la triste nouuelle que vous m'aués escritte du decés de Monsieur le Duc de Rohan, cette perte ma touché bien uiuement au coeur aussy est elle plus grande qu'on ne le recognoist, sa naissance, ses hautes vertus nostre affinité et l'honneur particulier quil me faisoit de m'aymer sont des raisons asses fortes pour me la faire ressentir sansque ie l'accroisse par le souuenir ou de la premiere cause de son mal ou de celle que vous me mandés de sa tristesse tant y a (?) quil en faut uenir là que Dieu l'a voulu retirer des miseres de cette uie pour le mettre en possession de cette Eternelle et bien heureuse qui nous attend auec luy dans le ciel ou nous le suivrons quand il plaira a Dieu nous appeller Cependant ie vous remercie du soin que vous auez de son corps et de ses seruiteurs ce que ie uous prie de continuer cy encore iai quelqu'un des miens pour y asister et offrir tout ce qui despendra de moy a ce que touttes choses se fassent auec l'honneur qui est deu à la memoire d'un si grand homme ne jugeant pas qu'il faille rien changer en sa maison iusques a ce quon ait la response de Madame la Duchesse et ses ordres que ie ferai obseruer ponctuellement ie vous donne le bonsoir et demeure de tout mon coeur Monsieur vostre tres affectionné seruiteur, Bernhard, hzS. Siehe die Abschrift dieses Schreibens in der Weimar'schen Corresp. vol. IV. S. 43 u. f.

89) Vergl. das Tagebuch, Engelsüß S. 80 u. f., Theatr. Europ. a. a. O. S. 913 u. ff., Gazette de France ad ann. 1638 S. 145 u. f., Linke V, 5. mit la lettre du duc Bernard au Card. de Richelieu d. d. au camp de Biek le 6. Mars 1638 und der Gefangenenliste in der Goth. Corresp. vol. XIII. Man sehe ferner das Schreiben des Kurf.

von Baiern an den Kaiser Ferdinand, d. d. München, den 9. Martii d. J. nebst den, dem Kurfürsten von Sachsen mitgetheilten vier Schlachtberichten, die jedoch keine neuen Aufschlüsse geben. Die Freude Richelieu's über Bernhard's Sieg spricht sich deutlich aus durch folgende Worte in seinem Schreiben an den Herzog, d. d. Ruel le XVII. Mars 1638: Monsieur, Il m'est impossible de differer plus long tems à temoigner à V. A. le contentement extraordinaire que j'ai de la gloire qu'elle a acquise en la victoire dont il a plu à Dieu benir les armes qu'elle commande aux lieux où elle est. Je ne lui represente point celui que le roi en ressent, parce qu'elle le pourra mieux voir par la lettre que S. M. lui écrit sur ce sujet, que je ne saurois lui exprimer par celle ci. Je me contenterai seulement de vous dire qu'elle se promet que V. A. ménagera si utilement les occasions qu'elle jugera avantageuses à la cause commune, qu'elle en portera les affaires au plus haut point que l'on peut attendre de sa valeur et de sa prudence tout ensemble. C'est Mr. ce qu'en mon part je souhaite avec passion tant pour la reputation de S. M. que de la votre, pour l'accroissement de la quelle je contribuerai tout ce qui dépendra de moi. Et que vous pouvez attendre de celui qui est veritablement et sera toujours Mr. votre très humble et très affectionné serviteur, le Cardinal de Richelieu.

40) Vergl. la lettre de Mr. St. Aubin à Mr. de Chavigni, d. d. Mets le 8. Avril 1638 mit der Gazette de France zu genanntem Jahre, Theatr. Europ., a. a. O. S. 933 und Adlzreitter, a. a. O. S. 390. Adlzreitter's Behauptung, daß der Herzog ein Lösegeld von 30,000 Reichsthalern für Savelli zu erwarten gehabt hätte, findet sich nirgends bestätigt, so wenig die Sage wahrscheinlich ist, daß Savelli's Haft von Bernhard geflissentlich sey vernachlässigt worden, um durch dessen Entweichung den Kaiser für sich günstig zu stimmen bei künftigem Frieden.

41) Vergl. den Briefwechsel des Herzogs Bernhard mit Joh. von Werth, Mockel und Quernheim in der Gotha'schen Corresp. vol. V. und VI.

42) Vergl. la lettre de Mr. de l'Isle à Mr. de Chavigni, d. d. Strasbourg, le 1. Avril 1638 und den Briefwechsel Bernhard's mit dem Kommandanten Johann Rödel in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Der Tag der Uebergabe wird in den gedruckten Schriften verschieden angegeben: von Einigen der 12., von Andern der 13. März a. St.; richtiger ist nach Cyprian, a. a. O. und mehreren handschriftlichen Urkunden der 14. des genannten Monats a. St. anzunehmen, womit auch das Tagebuch und Theatr. Europ., a. a. O. S. 923 übereinstimmen.

43) Vergl. das Patent Hans Heinrich's Freiherrn von Reinach, d. d. Breisach, den 26. Martij 1638.

44) Vergl. den Briefwechsel Bernhard's mit dem Obersten Esche und den Accordts-Puncten, d. d. vor und in Freiburg den $\frac{1}{11}$. Aprilis mit Reinach's Schreiben an Bernhard, d. d. Breisach, den 1[illegible] Aprilis 1638 und des letztern Antwort s. l. a. et d. in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Die Antwort ist auch im Theatr. Europ., a. a. O. S. 936 abgedruckt worden. In dem Accorde, von welchem drei Exemplare ausgefertigt wurden, eines für die Stadt, eines für den Kommandanten und eines für den Herzog, nennt sich Bernhard nicht Generalissimus des Evangelischen Bundes, wie er es sonst zu thun pflegte.

45) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 265.

46) Vergl. den Briefwechsel Taupadell's, Rosen's und Schafalitzky's mit dem Herzoge Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. XI.

47) Vergl. Bernhard's Schreiben an den General-Major von Taupadell, vom 23. Mart. 1638 a. a. O.

48) Siehe das Tagebuch, den Briefwechsel Bernhard's mit Taupadell, Rosen und Schafalitzky, a. a. O. und des Herzogs Bernhard Schreiben an den Erfurt'schen Stadthalter von der Golz, d. d. Brambach, den 18. Maji 1638.

49) Vergl. das Theatr. Europ., a. a. O. S. 946.

50) Vergl. Rich. Mockel's Schreiben an die Stadt Strasburg, d. d. Benfeld, den 8. Mai, der Letzteren Antwort, d. d. Strasburg, den 6. und Mockel's Erwiederungsschreiben vom 11. Maji 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VI.; siehe noch das gemeinschaftliche Schreiben Mockel's und Quernheim's an den Rath zu Basel, d. d. Benfeld, den 8. Maji und Bernhard's Schreiben an denselben, d. d. Schopfen, den 14. Maji 1638, a. a. O. vol. VIII. und XIII.

51) Vergl. Engelsüß, a. a. O. S. 89, das Tagebuch mit Pufendorf, a. a. O. S. 335. Das Theatr. Europ., a. a. O. S 946 verwechselt dieses Ereigniß mit einem ähnlichen, später vorgefallenen Treffen.

52) Vergl. das Schreiben Mockel's an Herzog Bernhard, d. d. Benfeld, den 26. Maji 1638 mit Laguille, a. a. O. S. 270 und Laboureur, a a. O. S. 77.

53) Vergl. das Schreiben des Feldmarschalls, Grafen von Götz an den Kurfürsten von Sachsen, d. d. Hauptquartier Scheffelsheim, den 12. Juli 1638, Laboureur, a. a. O. S. 77, Pufendorf, a. a. O. S. 335 und Adlzreitter, a. a. O S. 391 mit Laguille S. 273 u. f.

54) Vergl. das Tagebuch mit dem Schreiben des Grafen von Götz an den Kaiser Ferdinand, d. d. Gegenbach, den 22. July mit Bernhard's Schreiben an Taupadell, d. d. Freiburg, den 9. Juli 1638.

55) Vergl. den Briefwechsel Rosen's und Taupadell's mit Herzog Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. XI.

56) Vergl. den Briefwechsel Kanoffsky's, Schafalitzky's und Wicherhold's mit Bernhard, a. a. O. vol. IX. X. und XI.

57) Vergl. den intercipirten feindlichen Briefwechsel von den Monaten Mai, Juni und Juli 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII.

58) Vergl. ebendaselbst mit Cypriani advers. S. 15 u. f.

59) Vergl. H. Grotii epist. 922 mit les lettres de Mr. d'Avaux à Mr. de Chavigni, d. d. Hambourg, le 8. et au Card. de Richelieu, du 15. Mars 1638.

60) Vergl. la lettre du Comte de Guébriant au Cardinal de Richelieu, d. d. Neubourg le 5. May mit la lettre de Mr. de Graves au même, d. d. Neubourg le 5. Mai 1638.

61) Vergl. den Briefwechsel Erlach's mit Herzog Bernhard von den Monaten Mai, Juni und Juli 1638 bei'm Großherz. Geh. H. und St. A. mit les lettres du Roi au duc Bernard, d. d. St. Germain en Laye, le 12. Juin et le III. Juillet et la lettre du même au Comte de Guébriant, d. d. St. Germain en laye le II. Juillet 1638.

62) Das Tagebuch setzt in überschätzter Angabe die Streitkräfte des Herzogs 19,760 Mann an, das Theatr. Europ. aber in Uebereinstimmung mit Ablzreitter, Laguille und Engelsüß 15,610 Mann, während Götz in seinem Schlachtberichte an den Kaiser, auf Aussagen der Gefangenen sich stützend, bloß 8000 Mann rechnet; allein er ist zuverlässig stärker gewesen, zumal da sich die Angabe der im Theatr. Europ., a. a. O. S. 955 einzeln angeführten Regimenter nicht füglich geringer annehmen läßt. Was die Heeresmacht des Feindes anlangt so gibt sie das Theatr. Europ., a. a. O. S. 965 12,000 Mann stark an, hingegen auf Seite 955 18,500 Mann, was mit den Nachrichten der oben angeführten Gewährsmänner übereinstimmt. Eine in der Gotha'schen Correspondenz befindliche Liste läßt die Generale Götz und Savelli 44 Regimenter nebst 1300 Mann verschiedener Waffengattung führen, woraus keine gewisse Truppenzahl gefolgert werden kann, weil die Stärke der einzelnen Regimenter unbestimmt war. Wenn man aber in Erwägung zieht, daß Götz nach der Schlacht bei Wittenweyer schon am $\frac{1}{1}\frac{}{8}$. August wieder 6000 Mann um sich gesammelt, daß ihm und dem Herzoge von Savelli die Schlacht an Todten und Gefangenen ungefähr 3000 Mann gekostet und letzterer, weil er früher vom Schlachtfelde gewichen war, wenigstens eben so viel, als Götz, gerettet hatte, so dürfte die Angabe von 18,500 Mann nicht unwahrscheinlich seyn.

63) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. XI.

64) Vergl. den Schlachtbericht des Herzogs an die Königin von Schweden in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV., la lettre du

duc Bernhard au Roi de France, d. d. au Camp de Wittenweir le $\frac{?}{2}$. Aoust mit Copia allerunterthenigster relation an die Röm. Kays. May. von dero bestelten General herrn Graff Götzen, außm Hauptquartier Oberkirch vom 11. Augustj Ao. 1638, das Tagebuch, Laboureur, a. a. O. S. 79 u. ff, Engelsüß, S. 91 u. ff., Theatr. Europ. S. 463 u. ff., Adlzreitter S. 392 u. f. mit Pufendorf S. 366. Der Vicomte von Türenne schreibt an Chavigni am 11. August 1638 über das Treffen: Le combat a duré huit heures et deux heures avant la nuit il étoit encore fort incertain, duquel côté seroit l'avantage. Der Herzog selbst urtheilt über die Wichtigkeit der Schlacht in dem Schreiben an Chavigni, d. d. Colmar, le 21. Septbre 1638: Je sais que la derniere victoire qu'il a plû à Dieu me donner à Wittenweyer est d'un fort grand éclat parmi les peuples comme elle étoit indoutablement de grande importance et d'une reputation non petite aux justes armes de Sa Maté.

65) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 336 mit dem Schreiben des Feldm. Götz an den Kurf. v. Sachsen, d. d. Hauptquartier Weilerstadt, den 26. Augusti 1638.

66) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 280 und das Tagebuch mit Pufendorf, a. a. O. S. 337.

67) Vergl. das Theatr. Europ., a. a. O. S. 982 u. f. mit dem Schreiben M. C. Rehlinger's von Leder an Herzog Bernhard, d. d. Neuenburg, den 22. Septbris 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. V.

68) Vergl. den intercipirten feindlichen Briefwechsel von den Monaten September und October 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X mit Bernhard's Schreiben an Erlach, d. d. Colmar, den 28. Septbris 1638.

69) Die Krankheit des Herzogs war nach H. Grot. epist. 1050 die Colik, Montglat, a. a. O. S. 226 nennt sie la fièvre tierce. Von einem Fieber sprechen auch handschriftliche Urkunden.

70) Vergl. Grotii epist. 1047 mit der Urk. Nr. 41.

71) Vergl. la Copie de la lettre du duc Bernhard à Mr. Truchsess, d. d. Colmar, le 15. September 1638 mit Grotii epist. 1047.

72) Vergl. die Urkk. Nr. 42 und 43 mit der Copie de la lettre de S. A. envoyée à Mr de Noyers en duplicat le $\frac{15}{25}$. et $\frac{17}{27}$. de ce mois (Septembre 1638) conforme à celle qui (qu'il a) escritte au Roy.

73) Vergl. la lettre de Mr. de Chavigni à Mr. le Duc Bernard, d. d. Paris, le 6. Octbre 1638, in welchem der Minister schreibt: Ce present a été estimé de toute la cour et on a jugé par les civilices et les galanteries dont il étoit accompagné que vous étiez aussi bon courtisan que grand capitaine.

74) Vergl. die Briefe des Kammerherrn von Truchseß und Hoeufft's

an Herzog Bernhard in der Weimar'schen Correspondenz tom. I. S. 455 u. ff. mit den Schreiben des Königs Ludwig und Richelieu's an den Herzog, vom 18. September, 1. und 2. October 1638.

75) Vergl. das Tagebuch und Pufendorf, a. a. O. S. 337 u. f. mit Theatr. Europ., o. a. O. S. 984 und Mém. hist. d'Erlach tom. II, S. 388 u. ff. Adlzreitter, a. a. O. S. 394 beschuldigt Diejenigen der Parteilichkeit, welche dem Herzoge von Weimar den Sieg zuschreiben; er aber, sich auf die Berichte von Augenzeugen stützend, behauptet, daß sich der Lothringer erst nach Thann zurückgezogen habe, als Bernhard schon gewichen sey. Er verschweigt auch den erlittenen Verlust Karl's, während Wassenberg in seinem ernewert. Teutsch. Florus, der sonst immer zum Besten seiner (der kathol.) Parthei spricht, dem Herzoge von Weimar den Sieg zuschreibt. Die gewöhnliche Annahme, doß die Schlacht am $\frac{4}{14}$. October geliefert worden sey, der selbst das Tagebuch, der Lebenslauf und Cyprian beistimmen, ist irrig; nach Pufendorf und den Handschriften und besonders nach dem Schreiben des Weimar'schen Secretairs Feret an Erlach, d. d. Ensisheim, den $\frac{6}{16}$. Octbre 1638 muß der $\frac{5}{15}$. gesetzt werden.

76) Vergl. Engelsüß, a. a. O. S. 97.

77) Vergl. Laguille, a. a. O. S. 284 und Charles Bernard, a. a. O. S. 431.

78) Vergl. das Tagebuch, Laboureur, a. a. O. S. 92 u. ff., Lincke V, 8, Pufendorf, a. a. O. S. 338 mit des Herzogs Bernhard Schreiben an Baner s. l. a. et d. in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV und la lettre du duc B. au Card. de Richelieu du 2. Novembre 1638.

79) Vergl. die Gotha'sche Correspondenz vol. VIII.

80) Vergl. das Tagebuch, Pufendorf, a. a. O. S. 338 u. f. und den Briefwechsel des Kommandanten zu Ensisheim mit Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. IX.

81) Vergl. das Schreiben Reinach's an den Kaiser Ferdinand, d. d. Breisach, den $\frac{9}{19}$. Octobris 1638 mit dem Schreiben desselben an den Feldm. Götz von demselben Datum in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

82) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Reinach, d. d. im Feldleger vor Breisach, den $\frac{19}{29}$. mit Reinach's Antwort, d. d. Breisach, den $\frac{20}{30}$. Octobris 1638.

83) Vergl. Reinach's Schreiben an den Herzog Bernhard von Weimar, d. d. Breisach, den $\frac{21}{9}$. $\frac{\text{Oct bris}}{\text{Novbris}}$ 1638.

84) Vergl. Laboureur, a. a. O. S. 96.

85) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 339, Adlzreitter, a. a. O. S. 395 u. f., Engelsüß, a. a. O. S. 100 u. f. und Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 396 u. f., S. 398 u. f., tom. III. S. 6 mit der

Gotha'schen Correspondenz vol. VIII, IX, X, XI und XIII und Epit. Rerum Germ. S. 140.

86) Vergl. das anonyme Schreiben aus Prag vom 13. October 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII. Die Epitome Rerum Germ. S. 141, Laboureur, a. a. O. S. 97 und Grot. Epist. 1090.

87) Ueber die Breisacher Hungersnoth vergl. Laboureur, a. a. O. S. 97 und f., Brachelius, a. a. O. S. 365, Engelsüß, a. a. O. S. 103, Adlzreitter, a. a. O. S. 395 und die Mémoires hist. d'Erlach tom. I. S. 41 u. f. und tom. III. S. 5 u. f. mit der Urk. Nr. 44.

88) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an Reinach, d. d. Neuenburg, den 15. Novbris und des letztern Antwort, d. d. Breisach, den $\frac{27}{17}$. Novbris 1638.

89) Vergl. Erlach's Schreiben an Reinach, d. d. Neuenburg, den $\frac{18}{28}$., desselben Antwort, d. d. Breisach, den $\frac{20}{30}$. Novembris und Reinach an Erlach, d. d. Breisach, den $\frac{24}{4}$. $\frac{\text{Novbris}}{\text{Decbris}}$ mit Erlach's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. im Lager vor Breisach, den $\frac{21}{1}$. $\frac{\text{Novbris}}{\text{Decbris}}$ 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

90) Vergl. Erlach's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. im Lager vor Breisach, den 24., 26. und 27. Novbris 1638 mit Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 399.

91) Vergl. Reinach's Schreiben an Erlach, den $\frac{28}{8}$. $\frac{\text{Novbris}}{\text{Decbris}}$ mit dessen Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den $\frac{2}{12}$. Decbris 1638 und Mém. hist. d'Erlach tom. III. S. 5 u. f.

92) Vergl. des Kanzlers Dr. Isaak Volmar Schreiben an Reinach, d. d. Breisach, den $\frac{1}{11}$. mit Volmar's Schreiben an den Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den $\frac{7}{17}$. und Reinach's Schreiben an ebendenselben, d. d. $\frac{7}{17}$. Decbris 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

93) Vergl. das Schreiben des Raths und der Bürgerschaft zu Breisach an den Herzog Bernhard, d. d. Breisach, den $\frac{6}{16}$ Decembris 1638, a. a. O.

94) Vergl. die Accords-Puncte zwischen Ihrer Fürstl. Gn. Herrn Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg rc. und dem Generalfeldzeugmeister Freyherrn, Hans Heinr. von Reinach, d. d. vor und zu Breysach, den $\frac{7}{17}$. Decembris 1638, von Reinach unterzeichnet und mit dessen Siegel bekräftigt, in der Goth. Correspondenz vol. X.

95) Vergl. das Tagebuch.

96) Vergl. das Tagebuch mit den Extraicts d'une lettre de Basle, le 22. Decembre und den, von den Landgrafen Georg zu Hessen Darmstadt dem Kurf. von Sachsen zugeschickten Nachrichten mittels Schreibens vom 29. December 1638. Siehe noch Carue, a. a. O. S. 298

f. und das Rechtfertigungsschreiben Reinach's an Herzog Bernhard, d. Straßburg, den 2/12. Decbris 1638 in der Goth. Corr. vol. X.

97) Vergl. die in vorhergehender Anmerkung genannten Schriften.

98) Man deutete nämlich BRISACH so, daß jeder Buchstabe dieses Wortes der Anfangsbuchstabe folgender Wörter wurde: Bernhardus Romanorum Imperator Semper Augustus, Comes Habsburgicus. Was die erwähnten Münzen anlangt, so finden sie sich auf der hinten angefügten Münztafel unter den Nrn. 1, 2, 3 und 4. Die Ducaten von dem Breisacher Stadtrathe Nr. 4 enthalten auf der Vorderseite das Weimar'sche und Breisach'sche Wappen. Letzteres sind die Kanonenkugeln. Sie nahm der Herzog in das Seinige auf, wie ein Siegel beweis't, das einer noch erhaltenen, im Jahre 1639 von der Herzogl. S. Weimar'schen Kanzlei zu Breisach ausgefertigten Urkunde beigedruckt worden ist. Dieses merkwürdige Wappen besteht in kleinen ovalen Feldern, auf deren einem Kanonenkugeln aufgehäuft liegen. Auf jeder Seite steht ein Baum und zwischen diesen über den Feldern ist eine, mit breitem Einfasse versehene Mütze sichtbar. Die erwähnte Urkunde ist ein, den Rechnungen Herzogs Bernhard vom genannten Jahre beigelegtes und im Herzogl. S. Geheimen Archive zu Gotha aufbewahrtes Actenstück.

99) Vergl. Copia hertzog Friderichs aigenhändiger antwort auff Herrn Eberharden hertzogen zu Würtemberg Schreiben (d. d. Stuttgard, den 11. Decbris 1638), d. d. Straßburg, den 24. Decembr. 1638. Was die Glückwunschschreiben Fürstlicher Personen an Bernhard anlangt, so zeichnet sich das der Königin Christina vom 19. Jan. 1639 durch folgende Stelle aus: Ingens confecta res est, et universae Evangelicorum statui causaeque cum primis salutaris.

100) Vergl. die Acta, Johann Hofmanns Abschickung an Ihr. Fstl. Gn. Herzog Bernhard betreffend mit der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. G. H. und St. A. tom. V und der Relation Hofmann's über seine Sendung an Herzog Bernhard, d. d. 17. Octbris 1638; ferner Bernhard's Schreiben an seine drei Brüder, d. d. Neuenburg, den 18. Augustj 1638 (das auch abgedruckt worden ist im Theatr. Europ. tom. IV. S. 15 u. f.) und la lettre du Roi à Mr. le Duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye, le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet.

101) Siehe das Schreiben Herzogs von Savelli an Herzog Bernhard, d. d. Heilbron, den 20. Aprilis 1638 in der Gotha'schen Correspondenz vol. IV. und abgedruckt in Cypriani adversariis. Vergl. hierzu des Grafen von Trautmannsdorf Schreiben an Savelli, d. d. Wien, den 10. Aprilis 1638 und das Schreiben Kaisers Ferdinand III. an denselben von demselben Datum und das Schreiben Castagneda's an Savelli, d. d. Viena, à 2. de Majo 1638 in obiger Correspondenz vol. IV. Wie gut übrigens die Entweichung Savelli's aus der Ge-

fangenschaft zu Laufenburg in Wien aufgenommen wurde, beweisen die Schreiben des Königs von Ungarn und des Grafen von Trautmannsdorf vom 10. April 1638, befindlich in der Gotha'schen Correspondenz vol. VII. Ersterer schrieb: Caro Duca Savelli! Ho ricevuto le vostre de' 2 del presente et inteso son gusto particolare la vostra liberatione.

102) Vergl. die Schreiben Savelli's an Herzog Bernhard vom 24. Augusti und d. d. aus dem Hauptquartier, den 5. Septembris 1638, a. a. O.

103) Vergl. Bernhard's Antwort an Savelli, d. d. Colmar, den 3. Septembris 1638 ebendaselbst.

104) Vergl. Dr. Withof's, S. Lauenburg'schen Ministers, Schreiben an den Schwedischen Gesandten Salvius, d. d. Prag, den 6. October 1638.

105) Vergl. Königs Christian IV., von Dänemark Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. 27. Decembris 1638 mit dem eigenhändigen Billet des Königs, welches dem Schreiben beigelegt ist, in der Gotha'schen Correspondenz vol. I.

106) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers au Comte de Guébriant, d. d. Ruel, le 15. Avril 1638, worin befohlen wird: Sil arrivoit qu'estant Joinct à S. Altesse, Il voulloit vous laisser la garde de quelque place, vous vous en excuserez absoluement, Sa majesté m'ayant commandé de le vous deffendre de sa part.

107) Vergl. das Memorial für Erlach's Sendung nach Paris, s. l. a. et d., das am 4. Mai 1638 abgefaßt worden zu seyn scheint, wie der darauf bezügliche und am genannten Tage geschriebene Brief Bernhard's an Erlach vermuthen läßt. Siehe die Weimar'sche Correspondenz Herzogs Bernhard, tom. IV. S. 44 u. f. und S. 51 u. ff.

108) Vergl. la lettre du généralmajor d'Erlach au duc Bernard, d. d. Paris, le 22. Juin 1638 in den Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. 364 u. ff. Wie schwierig die Unterhandlungen waren, beweisen unter Anderm folgende Worte, welche Erlach an den Herzog schrieb (a. a. O. S. 369): Se fâcher avec ces gens-ci, n'est pas expédient, et avanceroit peu les affaires; être trop indulgent ne vaut rien non plus, de sorte que pour parvenir à son but, il faut tenir un milieu, qui soit exempt de trop de crainte. Ein anderes Mal schrieb er a. a. O. S. 337: On donne à la cour beaucoup de belles paroles pour se servir de V. A.; mais l'effet ne démontre pas à ce que je m'en aperçois, qu'on pense à la récompenser richement, l'odieux de la religion est trop fort. Späterhin schrieb er wieder S. 370: Du reste je puis dire et attester que V. A. est généralement en une haute estime et qu'ils souhaitent de la gratifier autant qu'il leur paroîtra être possible et raisonnable, mais pour le dire en deux mots, la reli-

n et l'épuisement des finances sont deux grands tacles.

109) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 337.

110) Vergl. das Schreiben des Weimar'schen Secretairs John Herzog Bernhard, d. d. Paris, den $\frac{2}{1}\frac{2}{2}$. Mart. 1638. Was Ri- eu's Beichtvater, den Pater Joseph, anlangt, so möchte er schwer- ein Widersacher des Herzogs genannt werden, weil er den Werth Deutschen für Frankreich am Besten kannte. Er war es, welcher wichtigsten Depeschen für die Deutschen Angelegenheiten ausfertigte. ihn Oberst von Degenfeld einst um Unterstützung des Herzogs nhard bat, erwiederte er: nous ne laisserons pas nos estrangers, sont ceux qui nous maintiennent. Siehe Degenfeld's Schreiben Rehlinger von Leder, d. d. Paris, den 2. Febr. 1638 in der Go- schen Correspondenz vol. III. Anderer Seite war die Person Jo- 's dem Herzoge nicht gleichgültig, wie sich aus den Mémoires hist. rlach tom. II. S. 328 u. f. erweisen läßt.

111) Vergl. la lettre du généralmajor d'Erlach au duc Bernard, l. Paris le $\frac{4}{14}$. Juin 1638 in den Mémoires hist. d'Erlach, a. a. S. 337 u. f.

112) Vergl. la lettre du duc Bernhard au généralmajor d'Erlach, l. Freibourg, le $\frac{1}{2}\frac{2}{2}$. Juillet 1638 in den angeführten Mémoires, a. O. S. 380 u. ff.

113) Vergl. das Patent Herzogs Bernhard, d. d. Breisach, den Decembris 1638 in der Weimar'schen Correspondenz tom. IV. S. u. f. und abgedruckt in der Französischen Uebersetzung in den mé- ires hist. d'Erlach, a. a. O. S. 50 u. f.

114) Vergl. Vikooort's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. ris, den $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$. Decembris 1638.

115) Vergl. Reinach's Schreiben an den Lieutenant Jeckel, Kom- ndanten zu Landskron, d. d. Breisach, den $\frac{7}{17}$. Decbris 1638 mit den Auf- erungen des Herzogs an Jeckel und dessen Antworten, sowie die Ac- ctspuncte der Uebergabe gen. Festung, d. d. Landskron, den $\frac{29}{8}$. $\frac{\text{Decbris}}{\text{Jan.}}$ in der Goth. Corr. vol. X. mit dem Tagebuche Grün's.

116) Vergl. das Tagebuch ad ann. 1639, Engelsüß, a. a. O. 107 u. f., Vindiciae Grotian. tom. II. S. 400 mit Adlzreitter, a. O. S. 404.

117) Vergl. Adlzreitter, a. a. O. S. 404 u. f., das Tagebuch den Accordt zwischen Ihrer Fürstl. Gn., Herzog Bernhard und rrn von St. Mauris, Kommandanten zu Pontarlier, d. d. Pon- lier, den 24. Januar 1639. Das Original ist Französisch. Der 6. tikel heißt: Sera permis auxdites habitans de rebatir les maisons igieuses, qui on esté bruslez, moyennant quoy ils seront tenuz de

prester serment d'obeissance et fidelité à Son Altesse. Siehe Gotha'sche Correspondenz vol. X.

118) Vergl. das Tagebuch, Mercure français tom. XXIII. S. 17 u. 20 mit dem Accord zwischen Ihrer Fürstl. Gn. Herzog Bernhard und dem Kommandanten in Jour, d. d. den $\frac{4}{14}$. Febr. 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. X.

119) Vergl. Bikvoort's Schreiben an Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 11. Janvier 1639 in der Weimar'schen Correspondenz tom. III.

120) Vergl. la lettre de Mr. des Noyers à Mr. le C. de Guébriant, d. d. Ruel, le 7. Janvier 1639. Vous vous attacherez, heißt es darin, le plus qu'il vous sera possible aux intentions de S. M. sans toute fois rien rompre, ny donner aucun desgoust à Son Altesse. Mais en cas qu'il ne se portast pas à ce que Sa Majesté desire, que vous jugerez je m'asseure bien raisonnable, vous ne ferés pas semblant de le remarquer sensiblement et dirés que vous manderez au Roy ses jntentions apres auoir auec vostre prudence ordinaire mesnagé et employé les moyens contenus en vostre Instruction. Hingegen heißt es am Ende des Schreibens: Faittes moy vne faueur, qui est de m'aymer et de me procurer les bonnes graces de S. A. non à autre fin que pour auoir plus de moyen de seruir mon maistre Et S. Em. où aboutissent touts mes desseings et toute mon Ambition vous la trouuerés raisonnable.

121) Vergl. die Urk. Nr. 45.

122) Vergl. die Instruction au Sr de l'Isle, l'vn des ordinaires de la maison du Roy, s'en allant trouuer Mons. le duc de Weimar, fait à Villeroy, le 6. Janvier mit la lettre du Roy au Comte de Guébriant, d. d. Versailles, le 5. Janvier 1639. J'envoye le Sr de l'Isle, heißt es in letzterem, vers mon cousin le duc de Weymar pour luy tesmoigner la parfaite joye que j'ay receue de la prise de Brisak comme de la plus importante conqueste et du plus auantageux succez pour la reputation de nos communes armes et le bien de nos affaires qui sauroit arriuer, il ne reste qu'à en sauoir tirer le fruit que l'on en doit attendre. Pour cest effect je vous enuoye vne instruction de ce que je desire que vous fassiez etc. Siehe noch la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Versailles, le 5. Janvier 1639 mit la lettre du Cardinal de Richelieu au même, du même date. Ersterer schrieb dem Herzoge: et entre les sujects de satisfaction que cette conqueste me donne, vn des plus grands est de voir combien auantageusement l'assistance et les secours que vous auez receus de moi, sont employés; und Richelieu: la croyance que i'ay que V. A. ne doute point de la joie extresme que je ressens de la prise de Brisac, m'empesche de la luy representer par ces lignes me contentant seulement de luy tesmoigner la part que je prends au contente

›nt qu'elle en reçoit en son partic^er et à la gloire qu'elle a acquise cette occasion.

123) Vergl. Laboureur, a. a. O. S. 106 u. f.

124) Vergl. H. Grotii epist., 1108 mit Bikvoort's Schreiben an n Herzog Bernhard vom 15. Febr. 1639.

125) Vergl. la lettre du Roi à Mr. le duc de Weimar, d. d. .. Germain en laye, le 8. Février 1639 mit la lettre du Cardinal de ichelieu au même, du même date. Letzterer schrieb dem Herzoge: Je pplie V. A. de me faire l'honneur de croire qu'elle n'en sauroit jaais auoir pour personne que l'estime auec plus de sincerité que je is ainsi que j'espere l'en asseurer plus particulierement de viue voix, rs qu'elle sera en cette cour où elle est attendue et desirée auec ıssion de tout le monde et de moi plus qu'aucun autre.

126) Vergl. la lettre du Roi au Comte de Guébriant, d. d. scrit à St. Germain en laye, le VIII. jour de Feburier 1639. Signé ouis et plus bas Sublet mit der Urk. Nr. 46.

127) Vergl. H. Grotii epist. 1104 und 1110 mit Bikvoort's Schrei·n an Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 21. Janvier, le 8. et 11. évrier 1639.

128) Vergl. die Urk. Nr. 47 mit la lettre du duc Bernhard ielleicht à Mr. Desnoyers oder Chavigny) s. l. a. et die, in welchem heißt: J'ai receu vostre lettre du 10e de ce mois (Février) par retour du S^r de l'Isle, vous entendrez de luy et verrez par la let·e que j'escris au Roy les raisons qui m'empeschent de l'aller trou·er et m'obligent de m'auancer vers le Rhin pour rompre quelque essein des ennemis sur mes places et les pouruoir de moy mesme u mieux qu'il me sera possible puisque je n'ay d'ailleurs aucun autre ıoyen ni assistance.

129) Vergl. Bikvoort's Schreiben an den Herzog Bernhard, d. d. aris, le 11. et 15. Fevrier und le 3. Mars 1639 in der Weimar'schen iorrespondenz bei'm Großh. S. G. H. und St. A. tom. III. S. 9 u. ff. und S. 126 u. ff.

130) Vergl. H. Grotii epist. 1117 und 1119 mit Pufendorf, a. . O. S. 373. Bikvoort schreibt über diesen Gegenstand dem Her·oge (d. d. Paris, le 3. Mars 1639 in der Weimar'schen Corre·spon·enz, a. a. O. S. 126 u. f.): On parle aussy de marier V. A. les ns auec la duchesse d'Esquillon, les autres auec Mad^e de Sauoye, ıais n'ayant point de qualités qui me puissent permettre de donner ıon aduis en vne affaire de cette importance, j'en laisse le jugement V. A. qui sçaura infiniment mieux ce qui est de l'honneur de son lustre maison et de bien de ses affaires. Den Namen Aiguillon atte die Nichte Richelieu's von ihrem verstorbenen Gemahle. Außer en frühern Versuchen (1636), den Herzog zu verheirathen, wurden

im Sommer 1638 neue Anträge gethan, während Erlach in Pa[illegible] war. Durch diesen und durch einen Franzosen de Coutures sollt[e] die Gesinnungen des Fürsten über diesen Gegenstand erforscht werd[en]. Erlach schrieb deßhalb an den Herzog (siehe das Schreiben s. l. a. [et] d. in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. tom. IV. S. [illegible] u. ff., abgedruckt in den Mémoires hist. d'Erlach tom. II. S. [illegible] u. ff.): Pour le présent il s'agit de deux (Dames), dont l'une e[st] en la Belgique, sur le mariage de laquelle et de V. A. l'on desireroi[t] de proposer des ouvertures au cas que l'on sût vos intentions, et [l'on] feroit-on trouver bon au Roi son oncle avec de grands avantages. Die andere nennt der Generalmajor eine Französin, seit Kurzem eine Waise, welche der Herzog in ihren vortheilhaften Verhältnissen kenne, da ihm deßhalb schon früher Anträge gemacht worden wären. Ob sie gleich Erlach nicht namentlich nennt, wiewohl der größ re *Theil* des Briefes von ihr und ihrer Familie handelt, so ergibt sich nur zu klar aus demselben, daß diese Dame die Prinzessin von Rohan war. Bemerkenswerth ist hierbei, daß de Coutures, welcher bei dieser Angelegenheit gebraucht wurde, derselbe ist, der schon im Frühjahre 1634 mit dem Herzoge in'sgeheim zu Frankfurt a. M. im Namen Rohan's Unterhandlungen pflog. Im Uebrigen erklärt das Erlach'sche Schreiben die Stelle bei Petitot, a. a. O. tom. X. S. 453 u. ff., wo von den verschiedenen Heirathsanträgen der Prinzessin von Rohan gesprochen wird, nicht wenig.

131) Vergl. H. Grotii epist. 1137.

132) Das Tagebuch erzählt nämlich, der Herzog habe auf dem Krankenbette geäußert: „daß Sie bei Sich selbst schon befänden, daß Sie ein poison Gifft oder poisson Fisch, welches hernacher leyder alß zu wahr worden (ob sie aber Spanisch oder Italienisch sey, daß wißen Sie nicht) empfangen habe." Der Verfasser des Tagebuchs fügt in Uebereinstimmung mit Pufendorf, a. a. O. S. 372 hinzu, Bernhard habe auch gesagt, daß er durch Briefe aus Venedig und Mailand gewarnt worden sey. Sind es die Briefe, die sich vorgefunden haben und theils vom 9., theils vom 11. Juni datirt sind, so ist die Nachricht falsch, welcher in Bezug auf die Zeit, in welcher der Herzog diese Aeußerung gethan hatte, die Glaubwürdigkeit mangelt. Vielmehr hat Bernhard nach der Christlichen Trawr-Predigt, vber den hochbetrawrlichen tödlichen Fall deß Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Bernharden, Hertzogs zu Sachsen rc. Gehalten den 19. July 1639 zu Breisach im Münster rc. vnd auff Begehren in Druck verfertiget durch Danielem Rückerum, Colmar 1639 in 4., erst auf dem letzten Krankenlager die Vermuthung, Gift erhalten zu haben, ausgesprochen. Mithin mag das Tagebuch die Zeit verwechselt haben. Pufendorf, a. a O., nennt das Uebel acutissimus morbus, der Lebenslauf bloß eine schwere Krankheit;

) drücken sich auch die vorhandenen Briefe aus, welche des Uebels rbenken. Theatr. Europ., tom. IV. S. 8, nennt die Krankheit Colik. aguille, a. a. O. S. 302 spricht von einer maladie, qu'on attribua un excès qu'il fit dans un repas que le colonel Ohem luy donna. ngelsüß, a. a. O. S. 110 gibt keinen Aufschluß und Groot in seiner iist. 1137 schreibt die Krankheit den verdrießlichen Händeln mit den ranzosen zu. Vergl. hiermit die Anmerkung zur Urk. Nr. 49.

133) Vergl. la lettre du Roi au Duc Bernard, d. d. Ecrit à St. ermain en laye le XXVI. jour de Mars 1639. Darin heißt es: ırceque j'ai cru que ie ne pourrois choisir vne personne qui vous st plus agréable que le S^r de l'Isle qui est desia connu de vous, ai bien voulu vous le renuoyer pour vous tesmoigner plus particu- ·rement de ma part mes sentiments sur ce suiect (l'indisposition du uc) et combien vos interests et vostre contentement me sont con- lerables. Siehe die Urk. Nr. 48.

134) Vergl. la lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. Pontarlier, le 28. Mars 1639 mit der Urk. Nr. 49.

135) Erlach schrieb am 9. April 1639 aus Paris an den Herzog: supplie V. A. de cacher tout aux François, car tout ce qui se passe ès d'elle jusqu'à la moindre bagatelle est rapporté ici; le temps, l plait à Dieu, remediera à tout, mais il est besoin de patience et rmeté. Siehe die Weimar'sche Correspondenz, a. a. O. tom. IV. . 253 und die mémoires hist. d'Erlach tom. I. S. 45. Ein anderes :al schrieb derselbe ebendaher: Je prie surtout V. A. de ne vouloir té- ›igner de dégoûts devant les François, qui écrivent tout ici et al- rent les humeurs.

136) Vergl. le mémoire du Duc Bernhard pour Mr. d'Erlach s. l. d. a. in der Weimar'schen Correspondenz Herzogs Bernhard tom. IV. . 232 u. ff. mit den handschriftlichen Mémoires du Général Major Erlach fol. S. 99 u. ff. Seite 104 u. f. wird aufgetragen: En ›isième lieu, si les Ministres particulièrement Mr. de Noyers se ıignoient d'un discours tenu par S. A. comme s'ils n'entendoient pas ı affaires et choses semblables, Mr. le Gén. Major y répondra que A. a toute connoissance de la capacité et expérience de Mr. de oyers, que néantmoins luy même confessera, qu'Elle étant Général et ince né Allemand devra non seulement s'interesser pour les affai- s d'Allemagne, mais encore le entendre mieux qu'un étranger, con- quemment S. A. estimeroit la remise de Brisach entre les mains du ›i très prejudiciable à la Cause commune, puisque cela éloigneroit ffection des Princes Allemands, qui recommancent à se montrer et lancent sur le party à prendre; ils ne douteroient pas que Sa M. lieu de rechercher leur liberté veut au contraire se les assujetir. ı Couronne de Suède, laquelle avec les autres Alliés a remis le Gé-

nierslat et l'Armée à S. A., en concevroit de l'ombrage et de la jalousie et même La pourroit porter à entrer un pourparler avec l'Empereur: C'est pourquoi S. A. estime que Mrs. les Ministres ne L blameront pas, si Elle n'a pas été du sentiment de ceux, qui ont conseillé cette cession quoiqu'Elle reconnoisse leur devoir d'obéir en toutes choses par respect pour Sa Majesté.

137) Vergl. la lettre de Mr. d'Erlach à Mr. le Duc B. de Weimar s. l. a. et d. In der Gotha'schen Correspondenz vol. XI: D'aprés disné j'eus mon audience près la Rheyne, ou se trouua aussi Msg^r le Dauphin, la Reyne tesmoygna estre fort ayse d'apprendre nouuelles de la sancté de V. A. auec vn visage fort gay, et dict pour conclusion qu'il falloit que Mons. le Dauphin allast vn jour a la guerre auec vostre A. afinqu'elle luy apprit le mestier.

138) Vergl. das Schreiben des Generalmajors von Erlach an Herzog Bernhard, d. d. Paris, den 1/9. Aprilis 1639 mit den Urkk. Nr. 50 und 51. Desnoyers schrieb über diese Verhandlungen, d. d. Ruel, le 22. Avril 1639 an Guébriant: Monsieur, J'ay differé de vous depescher Mr. de Roqueseruieres jusques a ce que nous eussions penetré l'Intention de Mr. Derlak, mais voyant que nous n'en tirions aucun éclaircissement des intentions de S. A. que les demandes generales de ses jnterests, Enfin nous auons resolu de ne nous pener (peine?) dauantage à descouurir des choses qu'ils ne sçauent peut estre pas eux mesmes et luy auons respondu ses demandes autant fauorablement que la saison la pû permettre. — Et pour vous donner moyen de vous fortiffier d'vne leuée de quatre mille Allemandz, Nous vous enuoyons quatre vingtz mille liures qui est ce que Mr. Derlak nous a demandé à raison de 20 livres pour homme. Mais le Roy desirant que tout cela soit effectif, Sa Ma^té veult que vous Joigniez lesdicts IV mille hommes à vostre Corps et que vous en faciez la leuée mais comme je scay bien quil est Impossible que vous y reussissiez sans le concours de l'authorité de Mr. le duc de Weymar c'est a vostre prudence a conduire la bargue et a prendre garde de ne rien gaster, differant plustost soubz d'autres pretextes l'execution des choses que vous Jugeriés debuoir offenser S. A.; car il fault le conseruer a quelque prix que ce soit. Je ne scais si Mr. Derlak se plaindra de moi comme Vuicfort. Am 29. desselben Monats schreibt derselbe ebendaher an den Grafen: Enfin j'espere que le voyage de Mr. Derlak n'aura pas esté inutile et qu'il aura recognu taut de sincerité dans nostre procedure qu'il ne fera pas difficulté de le persuader a S. A. L'instruction ci joincte vous est adressée auec vn pouuoir pour traicter de quelques poincts que Mr. Derlak a dit ne pouuoir resoudre par deça pour n'en auoir eu l'ordre de S. A. Pour cequi est de l'article qui concerne la declaration que le Roy desire tirer de Mr. le Duc

e Weymar et de Mr. Derlak son grand amy vous mesagerés cela, anec vostre prudence ordinaire Aussy ien que tout le reste contenu audit memoire. Die Vollacht des Königs an Guébriant zu den Unterhandlungen mit dem erzoge ist ausgefertigt worden: d. d. Escrit a St. Germain en aye, le XXIXe Avril 1639. Signé Louis et plus bas Sublet. Das beglaubigungsschreiben Ludwig's an den Herzog ist ebendaselbst ausgefertigt worden, aber schon le XXVI. Avril d. J. Der Inhalt dieses Schreibens weicht von jenem, so wie vom Eingange der Instruction in sofern ab, als gesagt wird, die Gegenstände der Unterhandlung könnten nur mit dem Herzoge selbst besprochen und abgeschlossen erden, während dort behauptet wird, Erlach habe weder Auftrag och genaue Kenntniß davon gehabt, und habe daher gerathen, das eschäft dem Grafen Guébriant zu übertragen.

139) Das Brevet der Pension steht in den mémoires d'Erlach, m. III. S. 13 u. f. Die Königliche Instruction à Mr. le Baron Oisonville seu allant trouuer Mr. le Comte de Guebriant à Brisac, ict à Mezieres le XXVIIe Juillet 1639 sagt: Quant au Sr Derlak rsqu'jl a esté icy, jl a dit ouuertement aux Srs de Bullion, de Chagny et de Noyers que s'jl arrivoit faute dudit Sr duc (Bernard) aimeroit mieux mourir que de manquer a garder la place (Breisach) ur le seruice du Roy. Dasselbe schreibt auch Desnoyers am 27. ili d. J. an den Grafen von Guébriant, setzt aber hinzu: qu'il (le Sieur Erlach) sçauoit bien que c'estoit l'intention de S. A. et qu'outre la, il auoit en son particulier tant d'inclination au seruice de S. ., qu'il nous asseuroit qu'elle n'en seroit iamais en peine. Je ne ux pas asseurer qu'il nous ayt dit le mesmes paroles, mais il est en certain qu'il nous dit chose equivolante. Und Richelieu schrieb Erlach, d. d. du 29. Juillet 1639: ce n'a pas esté vne petite conation à Sa Mat dans ce fascheux accident (nämlich der Tod des Herzogs) de scauoir que vous estes dans Brizak, se reposant tellement vostre affection et en l'asseurence que vous auez donné de garder ste place pour son seruice etc. Der gut unterrichtete le Vassor hauptet auch a. a. O. tom. IX. p. II. S. 119, daß Richelieu den neralmajor zu gewinnen gewußt hätte, während Groot in seiner st. 1160 es unbestimmt läßt, wenn er sagt: Convenit aliquid de isaco inter Regios hic Ministros et dominum Erlachium, quod quale , cum latere ipsi velint, non indagabo.

140) Vergl. la lettre du Généralmajor d'Erlach au Cardinal de Richelieu, d. d. Brisach, le 21/31. Juillet 1639. In diesem Schreiben t Erlach, nachdem er über den Tod des Herzogs und den Zustand Heeres gesprochen hatte: J'en escris au long à Mr. des Noyers vant le commandement que vous m'auez faict à mou dernier voya-

ge en cour de m'adresser en telles choses à luy. **Gleich nach** seiner Rückkehr von Paris schrieb Erlach an Desnoyers, d. d. Basle, le $\frac{2}{12}$ Mai und d. d. Basle, le $\frac{6}{16}$. Juin 1639 über Das, was vorging am Rhein und was den Herzog Bernhard betraf. Diese Briefe enthalten die bekannten Vorfälle. Wie sich Erlach nach des Herzogs Tode in Bezug auf die Bewachung Breisach's benahm, ersieht man aus folgender Stelle in der Instruction aux Srs de Guébriant, de Choisi et d'Oisonville, fait à Joinville, le 20. Aoust 1639: Quant à la proposition contenue dans les precedentes instructions de recongnoistre si led. Sr d'Erlak voudroit remettre Brizak en mains de sa maté, jl tesmoigne tant d'affection a son seruice, et est recongnû si intelligent et capable du commandement d'vne si jmportante place, que s'jl veut y demeurer, Sa maté estime ny pouuoir mettre personne qui l'y serue mieux que luy, et desire que lesd. Srs depputez luy tesmoignent que si le Roy auoit plusieurs gouuernements pareilz a celuy la, Il remettroit volontiers a son choix, En vn mot la maniere en laquelle jl s'est comporté depuis l'accident du deceds de monsieur le duc de Weymar donne lieu de croire que ses actions suiuantes seront touiours conformes a vn si bon commencement.

141) Vergl. la lettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. au Camp de Than, le $\frac{1}{2}\frac{4}{}$. Maj 1639 mit Pufendorf, a. a. O. S. 372.

142) Vergl. den Accordt, welchen J. Frstl. Gn. Herzog Bernhard den Kommandanten und der Bürgerschaft zu Than aus Gnaden bewilligt, d. d. im Lager vor Than, den $\frac{3}{13}$. Maji und den Accord mit dem Hause Than, d. d. geschehen vor Than, den $\frac{8}{18}$. Maji 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. VIII.

143) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 372, Adlzreitter, a. a. O. S. 406 mit dem Theatr. Europ. tom. IV. S. 10 u. f.

144) Vergl. den Briefwechsel des Herzogs Bernhard mit den Schweizern in der Gotha'schen Correspondenz vol. II.

145) Vergl. die Bestallung des Hofraths und Obersten Bertram von Hersbach zum Landeshauptmann, d. d. Breisach, den 23. April, dessen Revers, d. d. Rheinfelden, den 2. Juny und des Herzogs Patent, d. d. Rheinfelden, den 29. Maj 1639. Daß die Beamten die eroberten Bezirke ein Eigenthum des Herzogs nannten, ergibt sich aus Hersbach's Schreiben an Bernhard, d. d. Breysach, den 13. Juny 1639: Ew. fürstl. Gn.gnedigen Befelch nach, heißt es darin, habe in Dero Fürstenthumb vndt Landten, So vil vndt ahn Denen Ordten da sichs thun last, Ich eines vnd andters nach möglichkeit ahngestelbt vndt befolen. Was die von den Franzosen veranlaßten Unordnungen anlangt, so vergleiche namentlich die Verfügungen des Marquis von Montausier, d. d. Faict à Selestatt, le quinziesme Januier und d. d. Schelestatt, le

16. Janvier 1639, signé Montausier im Original in der Gotha'schen Correspondenz vol. III. S. 385 u. ff.

146) Siehe die zu Breisach getroffenen Verordnungen des Herzogs Bernhard in der Gotha'schen Correspondenz vol. X. Was den Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach belangt, so sehe man den Briefwechsel dieses Fürsten mit dem Herzoge von Weimar in der angef. Correspondenz vol. I. In'sbesondere ist wichtig die Stelle des Weimar'schen Conceptschreibens an den Markgrafen (s. l. a. et d., dessen Abfassungszeit aber in die Monate August oder September 1638 fällt), wo gesagt wird: Nun hoffen Wir, daß Ew. Lden sich noch erinnern werden, was Sie mit Deroselben vor diesem zu Rheinfelden und noch zuletzt zu Neuenburg für Unterredung gepflogen, auch durch die Unsrigen bei Deroselben lassen anbringen, wie Wir besonders begehren, daß Ew. Lden Deroselben Herrschaft und Gefälle nach Willen mögen genießen, im Uebrigen aber bei so gestalten Sachen Ew. Lden sich belieben lassen wollen, noch in Etwas, bis Gott der Allmächtige, der durch seine hülfreiche Hand bisher so herrlich geholfen, das Werk zu Ew. Lden vollkommener Vergnügung ferner segnen möge, in Geduld stehen, damit Uns desto füglicher könne an die Hand gegangen und der erwünschte Zweck erlangt werden möge. Siehe dieselbe Correspondenz, a. a. O. S. 366. Aus demselben Briefe, so wie aus den übrigen vorhandenen geht hervor, daß die Besitzungen des Markgrafen dem Herzoge von Weimar contribuiren mußten und den Verfügungen desselben unterworfen waren. Der Markgraf lebte seit der Nördlinger Schlacht in Straßburg, hielt sich aber auch oft im Feldlager Bernhard's auf. Andere Urtheile über des Herzogs Streben, sich einen selbständigen Staat zu gründen, geben unter Anderm auch die handschriftlichen Mémoires hist. concernant le Gén. Major d'Erlach S. 112, wo gesagt wird: le duc Bernard s'étoit préparé une Souveraineté considérable. Nicht unwichtig dürfte seyn, was die Relation de l'état et du gouvernement de l'Alsace envoyée en cour, le XX. Juillet 1640 in Handschrift hierüber enthält. Le duc de Weimar, heißt es dort, ayant en l'an 1638 conquis tout ce pais (Alsace) par ses armes et finances du Roi y a incontinant commencé à trancher du souvcrain et contre les traités et promesses faites à Sa Mté l'a entièrement abandonné à l'insolence de ses officiers et soldats. Nachdem nun erzählt worden ist, daß der Herzog gegen die katholische Geistlichkeit und gegen den Elsassischen Adel hart verfahren, und die Kirchen so wie Lehengüter unter seine Minister, Obersten und Offiziere vertheilt habe, sagt der unbekannte Verfasser: de fait si le duc ne fut decedé ils (die Stadthalter und Offiziere des Herzogs) avoient resolu d'exclure l'ancienne noblesse du pais et d'y établir une nouvelle tirée de leur armée. Les gouverneurs des villes ont par les contributions im-

possibles obligé les anciens bourgeois catholiques de se retirer et on établi en leurs places des nouvelles colonies des Lutheriens et Huguenots. Der unbekannte Verfasser dieses langen Berichtes spricht sich übrigens ziemlich leidenschaftlich gegen die Weimar'schen Stattbalter und hohen Offiziere aus und scheint in Bezug auf die Verwaltung des Landes hauptsächlich nach der Beschaffenheit geurtheilt zu haben, in welcher sich die Verwaltung nach Bernhard's Tode befand; selbst der Vertrag zu Breisach vom 29. September 1639 konnte die Unordnungen nicht dämpfen, welche der Verlust des Fürsten veranlaßt hatte.

147) Vergl. die Urk. Nr. 52. Joachim von Wikvoort stellt in seinem Schreiben an Herzog Wilhelm von S. Weimar, d. d. Amsterdam, den 2. August 1639, falgende Meinung von den Absichten auf, welche Bernhard mit seinen Eroberungen gehabt habe, wenn er sagt: Meine gantze Hoffnung ist darauff gestanden gewest, daß J. Frstl. Gn. höchlöblicher gedachtnuß nicht allein daß arme verderbte Vatterlandt in ruhe sollte gebracht haben, sondern auch in friedenstractaten Ihrem Hauße soweit gedient haben, daß Sie wieder die restitution der Vestung Brisack vnd die vmlieggende länder solten erhalten haben, die Furstenthumben von Gulich, Cleue vnd Bergk, oder andere ansehenliche recompensen, wie woll nun solches desseing durch dießen schädtlichen Tadtesfall ist wieder zerstoret. Ein Schreiben des durch seine Verhandlungen mit Herzog Bernhard im Sommer 1638 bekannten Amtmanns Hofmann vom 9. Juli 1636 unterrichtet uns schon von den Gesinnuugen des Fürsten in Bezug auf die Jülich-Cleve'sche Erbschaft. Der Herzog nämlich ließ um diese Zeit von Hortleder einen, die Ansprüche des Hauses S. Weimar betreffenden Aufsatz verfertigen. In dem Briefwechsel Hofmann's mit Bernhard 1638 und 1639 wird mehrerer Arbeiten Hortleder's gedacht, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen und von dem Herzoge verlangt werden. Auch war Hortleder, nach einem Schreiben Hofmann's vom 25. November 1638, bestimmt, im Namen Bernhard's der Lübecker Versammlung beizuwahnen, und dessen, so wie dessen Hauses Ansprüche zu verfechten.

148) Vergl. das Schreiben Herzogs Bernhard an den Feldmarschall Baner, d. d. Breisach, den 1. Maji mit dessen Antwort, d. d. Mollnick, den 24. Juni 1639 in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. vol. I. S 343 und ff Aus Baner's Briefe ergibt sich, daß der Herzog schon d. d. Breysach, den 22. und 29. Aprilis 1639 an ihn geschrieben, und deren letzteres der abgeordnete Major ebenfalls überreicht hatte. In der Antwort heißt es nun: Auch hat der Major mir anbracht, wie daß Ew. Fürstl. Gn. gesonnen wehren, eine Neue armée Zu richten, unndt Zu dem behuff von mir begehrten, daß deroselben ich Erfurth vnndt das Landgraffthumb Düringen, nebst andern

ngrenzenden, in der Königl. Mayst. vnndt Cron Schweden ꝛc. devotion ebrachten Provincien Zu solchem behuff cediren, und abtreten wolte, Boreln ich Zwahr, weill es kein privatum des Majors, auch in seiner ecommendation deßen kein schein vorhanden, mich nicht recht schicken ann vnt nicht weiß, ob von Ew. F. Gn. henden dieses mehr ernannten Major, befohlen sein mag oder nicht. Dennoch hoch von nothen alte, daß mehr Volk auf die Beine bracht undt an allen orthen gegen en feindt, der an seinen theil nicht feyert, sich groeß zu machen, nees angestellet würden. Es auch so viell nicht sein kan, man wirdt ehen bedürffen, Allein ist Ew. Fürstl. Gn. nicht unbewust, mit was roßer mühe und unkosten die Stadt Erfurth in Ihr Königl. Mayst. ndt Chron Schweden ꝛc. gewalt recuperiret, und mit was mühe, pesen und sorgfalt dieselbe so lange gegen den feindt erhalten, Undt othwendig das Land zu Düringen, weill die Stad bey der soldatesca ichts praestiret, Zu deßen Unterhalt gezogen Werden müßen, Darbey soll Deroselben ich Unterthänig hinterbringen, daß Zwahr nit meiner Armee ansehnliche Lande als mehrentheils Böhmen, ein gutt theil Schleßien, auch Meißen unnd was dahinter bis an die Elbe ieget, emportiret, Alleine feindt es ingesambt deuastirte, verödete unndt verwüstete Lande, darin keine recruyden (Rekruten), Neue werung oder soulagement für die armee zu erlangen, ja ist in diesem Königreich Böhmen, da dieselbe jetzo agiren und laboriren unns mit roßer mühe, noth vnndt Sorge, kaum das Brott undt nicht zur gnüge, Zu überkommen auch keine hoffnung der beßerung, weill von dem einde selbst alle einwohner Verjaget undt vertrieben unndt nichts zu eben haben, Zu machen, daß sich einige apertur Zu den erheischenen mitteln vor der armée requisiten an tag geben werde, derohalen denn die Stadt Erfurth und das Düringer Land ich nicht zu ceiren wüste, darf auch eines solchen Hauptwerks ohne Ihr. Königl. May. und Cron Schweden ꝛc. vorwißen consens und befehl, mich icht unterwinden, sondern werde es noch ferner, nebst deme was hiner der Werda (? Werra) lieget, Zu meines Unterhabenden Kriegsheeres und nun in 4 Jahr ohne Ruhe trauaillirten soldatesca notturfft zu employren höchlich bedürfftig sein, Lebe auch der unterthänigen confidentz E. F. G. würden, wenn ja das, was der Major anbracht, uf dero befehl und willen geschehen wehre, Dero höchstlöbl. Fürstlichen prudentz und discretion nach, im besten Vermerken, undt mich auß obangezogener considerationen und umbständen excusiret zu halten, gnädig geruhen. Der abgeschickte Major hieß Triebner. Er schreibt uf seiner Reise zum Schwedischen Feldmarschalle, d. d. Jena, den 31. Mai 1639, an den Herzog: „Was sonsten die Werbung anlangt, würden, wenn etwas geschehen sollte, Ew. F. Gn. hierherum sehr viele Völker von den Churfürstl. bekommen. Sobald ich zur Armee kom-

me, will ich Ew. F. Gn. von Allem berichten. Vergl. die Gotl. Correspondenz vol. III. Nach diesen urkundlichen Nachrichten dürfte Laboureur, a. a. O. S. 127 u. f. und Arckenholtz, a. a. O. tom. I. S. 49 berichtigt werden.

149) Vergl. des Herzogs Bernhard Instruction für den Obersten Enno von Ferentz, d. d. Pontarlier, den 16. Juny mit dem Schreiben des Herzogs an Oxenstierna und an die Königin Christina, d. d. Pontarlier, den 17. und 28. Juni 1639.

150) Vergl. Herzogs Bernhard Instruction für Wikvoort s. l. s. et d. mit des Letztern Schreiben, d. d. Dorsten, den 24. Mai 1639.

151) Außer einigen bekannten Schriftstellern, welche diese Meinung aufgestellt haben, spricht auch davon la Relation de l'état et du gouvernement de l'Alsace envoyée en Cour le XX. Juillet 1640. Sie sagt: les autres desseins dudit duc (Bernard) se voyent clairement dans les expeditions de sa chancellerie, par lesquels il appert qu'il avoit resolu de se rendre entièrement souuerain et independant, voire même de se faire mediateur tant pour la guerre que pour la paix entre le roi et l'empereur, et de fait il s'y voient plusieurs traités faits auec les Princes d'Allemagne et projetés auec les ennemis sans le sçu et consentement du roi et dans le stil ordinaire de ses dépêches il usoit de ces termes: le roi de france, notre allié et ami, la reine de Suéde notre cousine et alliée, l'électeur Palatin, le Landgraue de Hesse, uotre cousin; préferant toujours la couronne de Suéde à celle de France.

152) Ein Mémoire du 7e Novembre 1639, das sich unter den Briefen Guébriant's an Desnoyers befand, aber keiner derselben Bezug auf dasselbe hatte, erzählt, daß ein Mann von Stande und von Geiste mit einem Neffen des verstorbenen Waldstein, einem Günstlinge Erzherzogs Leopold, in dieses Land (en ce pays, wahrscheinlich in's Elsaß) aus Wien gekommen sey, und als mit ihnen über den Tod des Herzogs von S. Weimar gesprochen worden wäre, so hätte der Günstling Leopold's geäußert: que la maison Imperiale et tous les affectionnés au bien des affaires de l'Empire en avoit reçu un extrême déplaisir parceque peu de tems auparavant sa mort on avoit secretement traité avec luy, qu'il s'étoit rangé au parti Imperial, qu'il rendoit Brisach et auroit le commandement d'une armée moyennant le mariage de luy et d'une fille de cet Archeduc Leopold avec une province en souveraineté. Ce personnage rapporte aussi d'avoir depuis ouï dire la même chose de plusieurs particuliers à Vienne en Autriche et autres lieux d'Allemagne étant sur son chemin, et ayant, adjoute le même, manqué ce moyen de recouvrir Brisach, il s'eut été trouvé un autre infaillible, dont on verroit bientôt l'effet.

153) Vergl die Weimar'sche Correspondenz vol. III. S. 173 und

)2 mit der Gotha'schen Correspondenz vol. V. und VI. und Pufen-
orf, a. a. O. S. 373.

154) Vergl. die Briefe Savedra's an Herzog Bernhard, deren
ster kein Datum hat, der zweite aber d. d. aux udorienes (?) de Suisse
26 du courant in der Weimar'schen Correspondenz vol. III. S. 100 u. f.

ie Unterschrift in beiden Briefen ist der Namenszug: [monogram], und

ide sind Abschriften, die mir vorlagen. Vergl. hiermit des Bürger-
eisters Gottsack Schreiben an M. C. Rehlinger von Leder, d. d.
riburg, den 8. Mart. n. St. 1639 praes. 27. Febr. ebendaselbst S. 139.

155) Vergl. la lettre de Mr. de Guébriant à Mr. des Noyers,
d. à la borde, le 10. Juin 1639. Madame de Guébriant ayant eu
ôtre approbation, heißt es in dem Schreiben, pour venir en cette
ontière, je n'ai pas crû manquer de venir passer 8 jours avec elle,
ui vous fera voir un grand mémoire que je vous supplie trèshum-
lement de considerer et de trouver bon qu'elle y ajoute encore quel-
ue chose qui l'eût rendu trop long. Je m'en retourne en diligence
our être à l'arrivée de S. A. à Pontarlier qui doit être à ce qu'on
'écrit dans 3 ou 4 jours.

156) Siehe die Urk. Nr. 52. Was die Französischen Truppen
nlangt, so hatte der Herzog selbst gewünscht, mehrere Regimenter
Franzosen werben zu dürfen, und hatte sich deßhalb an den König ge-
wendet. Ein Königliches Schreiben, d. d. St. Germain en laye, le 4.
Iai 1639 erlaubt auch, 3 Regimenter in der Provinz Bresse, den
Quartieren des Herzogs von Enghien, welchem am genannten Tage
Befehle zur Erleichterung des Geschäftes ertheilt wurden, zu werben,
der mit der Bedingung, daß die Krieger zu den übrigen Französi-
chen Regimentern unter Guébriant's besonderen Befehlen stoßen soll-
en, aus folgenden Gründen: taut afinqu'ils se maintiennent mieux
vec eux de même nation que pour lui donner moyen de servir plus
tilement sous vos (du duc) ordres avec ce corps.

157) Vergl. die Urk. Nr. 53 mit les lettres du duc Bernhard au
Roi, au Cardinal de Richelieu et à Mr. des Noyers, d. d. Pontarlier,
e $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$. Juin 1639.

158) Vergl. die Urk. Nr. 54.

159) Vergl. die Urk. Nr. 55 mit den Schreiben Hoeufft's und
Meusnier's an den Herzog Bernhard, d. d. Paris, le 15. et 19. Juillet
n. St. von ersterem, von letzterem, d. d. Paris, le 19. Juillet
n. St. 1639 in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. O. vol. III.
S. 387 u. ff. Beide Agenten wissen um die Sendung Oisonville's,
eines Neffen des Ministers Desnoyers, an den Fürsten, und Meus-
nier gedenkt schon der Instruction für den Baron in einem Schreiben vom

12. b M. n. St., in letzterem aber schreibt er: je viens d'apprende que le 16. du courant la depesche aux reponces de V. A. estoit tout acheuée pourueu que l'on ny change rien. Merkwürdig ist, daß der Herzog um dieselbe Zeit an einer Sendung an den König von Frankreich arbeitete, die Erlach übernehmen sollte. Nach dem eigenhändigen Entwurfe des Fürsten dazu, welcher sich in der Weimar'schen Correspondenz, a. a. D. vol. IV. S. 25 u. ff. befindet, war Bernhard nicht abgeneigt zur Abschließung eines neuen Vertrags unter folgenden Bedingungen: wenn Frankreich ihn als freien Reichsfürsten, als Landgrafen des Ober- und Niederelsaß und Herrn des Bisthums Basel gegen Abtretung Burgund's, und seine Nachkommen als Erben dieser Lande anerkennen wolle; wenn ferner die 4 Millionen jährlich vollständig zur freien Verwendung des Fürsten bis zu Ende des Kriegs gegen das Haus Oestreich in Deutschland gezahlt; wenn der Herzog, im Falle der Ueberlegenheit des Feindes, mit einer verhältnißmäßigen Kriegsmacht Frankreich's unterstützt und dieselbe, wie alle und jede Französischen Truppen, die ihm der König zuschicke, seinem Oberbefehle untergeben würden; und wenn endlich vom Könige gestattet würde, daß der Herzog allein mit den Deutschen Reichsständen ohne Zuziehung Anderer unterhandele, und sie in die Verbindung mit Frankreich ziehe.

160) Vergl. das Mémoire au Sr d'Avaux, coner du roi en ses conls Commandeur de ses ordres et son Ambassadeur extraordre en Allemagne, du XVI. Juillet 1639 mit dem Mémoire au Sr Dauaux, conrr du Roy en ses conels et son Ambassadeur extraordre en Allemagne en response de ses depesches des 21. et 28. du mois passé, faict à St. Quentin, le XVIe Juillet 1639, signé Louis et plus bas Bouthillier in Handschrift, auch vollständig abgedruckt in Arckenholtz, a. a. D. tom. IV. S. 310 u. ff. Hierbei ist zu bemerken, daß die neuesten Verhandlungen mit Guébriant wegen Breisach's wenigstens dem Schwedischen Gesandten am Pariser Hofe vom Herzoge nicht mitgetheilt worden waren; denn dieser schrieb noch am 13/23. Juli: quid de Brisaco inter Gallos et Ducem Vinariens. convenerit, etiamnum latet. Siehe Grotii ep. 1210. Daß der König von Frankreich gewissermaßen genöthigt war, sich gegen den Herzog zu rechtfertigen wegen der Beschuldigung, die öffentlichen Angelegenheiten vernachlässigen zu wollen, ergibt sich aus der Urk Nr. 56.

161) Vergl. Laboureur, a. o. D. S. 123. Nach einem Schreiben Bernhard's an Erlach, d. d. Pontarlier, den 10. Juny 1639 war gleich nach seiner Rückkehr aus dem Elsaß nach Hochburgund Anstalt zur Ueberrumpelung der wichtigen Stadt Salins getroffen worden. Das Schreiben Guébriant's an Desnoyers, d. d. au Camp de Montbenoist, le 5. Juillet 1639 enthält über den Aufbruch des Herzogs

folgendes: Monsieur, Voyant S. A. resolue de prendre sa marche vers le Rhin, non obstant tout ce que je luy ay peu dire pour donner temps aux troupes et recrues qui me doivent joindre d'arriver, j'ay creu vous en devoir aussistost donner auis afinqu'il premierement vous plaise d'enuoyer vos ordres auxdites troupes et recrues au plustost. Hiermit halte man folgende Stelle in des Herzogs Briefe an den Cardinal von Richelieu zusammen, d. d. Pontarlier $\frac{1}{2}$$\frac{1}{2}$. Juin 1639: Les troupes destinées pour Mr. le Comte de Guébriant n'estant encores arrivées ni les moiens necessaires a leur subsistance il m'est aussy impossible de me mettre en campagne ni de rien entreprendre et executer d'auantageux au bon party ce qui me cause plus de peine et de desplaisir que ie n'en puis exprimer à V. Em. le me voir inutile lorsque i'ay plus d'occasion et de desir que iamais d'agir contre les ennemis communs. An Desnoyers schrieb er zu gleicher Zeit: Mr. le Comte de Guébriant n'a point plus de quinze cent hommes pour mener en campagne de quatre mille quon a promis ni aucun moien pour leur subsistance.

162) Vergl. H. Grotii epist. 1213 mit dem Lebenslaufe und D. Rücker's zu Breisach gehaltener Trauer-Predigt. Der Verfasser der Epitome Rerum Germanic. S. 150 wirft die Schuld auf den Herzog und äußert sich sehr bitter über den Vorfall. Ein anderer katholischer Schriftsteller, Adlzreitter, a. a. O S. 406 hingegen bürdet, wie die Andern, die Schuld der Wuth der Krieger auf, und das Theatr. Europ., a. a. S 12 bloß den Französischen Soldaten.

163) Siehe ebendaselbst.

164) Die gewöhnliche Annahme der Erkrankung des Herzogs ist, daß sie schon den 3. Juli erfolgt sey. Mehrere archivalische Nachrichten unterstützen die Angabe; allein das visum repertum der Aerzte, eine sicherere Autorität, hat den 4. Juli, womit auch Guébriant's Schreiben an den Minister Desnoyers, d. d. Neubourg, le 18. Juillet 1639 übereinstimmt, wenn es heißt: Mr. J'envoye en toutte dilligensse a M. Lambassadeur Meliand pour vous faire tenir Cellecy quy vous apprendra la mort de S. A. de ce matin entre 7 et 8 heures. Il n'ha esté malade que trois jours, son mal n'ha pas esté Recognu quy estoit la peste.

165) Vergl. die Urkk. Nr. 57, 58 und 59 mit dem Lebenslaufe und dem curr. vitae des Herzogs von D. Rücker, das dessen Trauer-Predigt angefügt ist.

166) Siehe H. Grotii epist. 1216, 1217 und 1224.

167) Vergl. Müller's Annalen S. 360 mit dem visum repertum der Aerzte Blandini und Schmid nebst dem vis. repert. der Wundärzte in der Schrift des Herrn Hofr. Böttiger zu Dresden: Herzog Bernhard von Weimar, zur Erläuterung einer aufgefundenen gleichzeitigen

geschnitzten Kunsttafel von seinem Bilde, mit einem Kupfer, Weimar 1806 S. 28 u. ff. aus einer archivalischen Handschrift abgedruckt.

168) Siehe Engelsüß, a. a. O. S. 110, das Tagebuch und den Lebenslauf.

169) Dieß sagt zuerst die ordentliche wochentliche Postzeitung C. Nr. XXVI. 1639 in der Gotha'schen Correspondenz vol. XIV. Die Nachricht ist aus Basel, den 10. Juni datirt und lautet: Am 1. d. M. ist zu Freyburg ein Spion lebendig gerabbrecht werden, deren noch 13 außgesandt seyn sollen, Hertzag Bernhard vnd andere Officirer vmbs Leben zu bringen. Siehe noch Theatr. Europ., a. a. O. S. 12, Engelsüß, a. a. O. S. 117, Lincke V, 18 und mémoires hist. d'Erlach tom. I. S. 58, so wie die handschriftlichen mémoires dieses Generals S. 110. Auch der Katholik Carve, a. a. O. p. II. S. 67 gibt davon Nachricht.

170) Vergl. das Schreiben J. Paulus Heuser's an den Generalauditeur Wölker, d. d. Lucens bei Moudton, den 2. Jun. 1639 in der Weimar'schen Correspondenz a. a. O. vol. III. S. 12 u. f. Darin heißt es: Dannenhero dann mir Unmöglich gewesen ohnangesehen ich nit Zweifle hochvermelte J. F. Gn schon anderwertlich werden gewarnt worden seyn, zu ruhen, biß Deroselben ich unterthänigst zu wißen gethan, was dieser Ortten ausgesprenget wirt, von vielfältiger gefahren, in denen dero fürstl. Person, in den Burgundischen Ortten schweben soll. Dann insgemein von den Catholischen Schweizern, Unsern nachbarn, gegläubet wirt, Mann J. F. Gn. mit Gifft oder auf andere Weise balt aus den Weg räumen und hinrichten werde: Maßen dann die tag ein Burgundischer Oberst so alhier durch auf Remont geritten, sich, daß deme also sey, ungescheut vermercken laßen, auch hinzu gesezt, die zu Pontarlin haben consultirt, ob sie nit allen Wein vergiften sollen, welches aber unrahtsam befunden, gleichwol dahin geschloßen soll worden sein, auf mittel vndt wege zu sehen, wie man J. F. Gn. den garauß machen könnte: welches gesagter Oberst sagt, schon ins vierte mal aber vergeblich soll versucht sein worden. Das zweite Schreiben, Datum Venedig, den 11. Junio 1639, von L. F. W. mn unterzeichnet, in der Gotha'schen Correspondenz vol. III., enthält Folgendes: Gott der Herr wolle Ihr f. Gn. von Weimar leitten, vor Trattitori gnedig behuetten, es wird Im sehr nach dem leben getracht, anzi die Spanischen vermeinen gewiß In außen weg zu raumen — der herr Oberst kan auch wol auertieren, das das auixo (auiso) von mir her komme, denn habe schon ein mahl In dergleichen auixieren lassen. Vergl. noch Pufendorf, a. a. O. S. 373.

171) Vergl. Pufendorf, a. a. O. S. 373 mit H. Grotii epist. 1216. Der Postmeister zu Basel schrieb an den Weimar'schen Sekretär Schmoller, d. d. Basel, den 20. Novbris 1638: Alle Oeste-

eichische von Adel findt gentzlichen der meinung Ihr fürstl. G. sinn todte ver·
·lichen. Nach dem Schreiben des Schwedischen Rathes Müller, d. d. Ham·
urg, den $\frac{2}{12}$. Octobris 1633 behaupteten schon damals Kaiserliche Beamte,
aß der Herzog todt sey und einer wollte sogar eine Wette darauf eingehen.
Noch im Februar 1639 schreibt derselbe an den Herzog, daß sein Le·
·en in Gefahr stehe. Er gibt hauptsächlich als Grund an, den Neid
·er Großen Frankreich's. Schreiben aus Hamburg vom Januar d. J.
nthalten dieselben Warnungen. Siehe Gotha'sche Correspondenz vol. IV.

172) Der Graf Caylus in seinen: les Souvenirs, à Paris 1805
n 8. theilt S. 27 das Bekenntniß eines gewissen Michael Molina,
on niederer Herkunft mit, welches dieser Verbrecher unter dem Galgen
em Jesuiten Manuel, seinem Beichtvater, im Jahre 1641 machte.
In diesem Geständnisse heißt es unter Anderm: J'ai fabriqué des
lettres du Comte duc (d'Olivarez), par les quelles il méditoit de
chasser les Français du Piémont, d'envoyer une armée dans le
Mont-Ferrat, de se défaire du duc Bernard de Veimar etc. Der
Herausgeber, Caylus, welcher die Aechtheit dieses Actenstückes selbst
angreift, deutet S. 26 an, es aus den Händen glaubwürdiger Perso·
nen zu Madrid erhalten zu haben. Indem er aber viele gräuelhafte Hand·
lungen des Grafen von Olivarez erzählt, glaubt er, obiges Bekennt·
niß sey das Machwerk des Jesuiten, an welchen es von Olivarez selbst
gerichtet worden sey. Viele Beschuldigungen wurden damals Jeman·
dem angedichtet, sobald man wußte, daß er deren verdient hatte.

173) Blandini sagt in dem angeführten visum repertum: Sere-
niss. princeps Bernardus — in munimento Hunningensi febre pesti-
lenti correptus sub vesperam fuit. Die kurze Relation des Weimar's
schen Abgeordneten von Kroßig nach Breisach über seine Reise und
Commission, d. d. Gotha, den 21. Octbris 1639 nennt die Krankheit
ein hitziges und pestilenzialisches Fieber. Groot schreibt dagegen in
epist. 1249 (nachdem er in epist. 1233 die Meinung Vieler, Bernhard
sey vergiftet worden, bezweifelt hatte) an Oxenstierna: Quo magis
in mortem Ducis Vinar, inquiro, eo certior fio, nullas in corpore ejus
notas exstitisse pestilentiae, nullas in domo causas. Itaque veneni
fama revalescit, maxime ejus suspecto medico Genevensi, qui ad
morbi colici remedia accitus fuerat. Wie widersprechend
die Angaben sind, beweis't das in der Anmerk. 117 angeführte Schrei·
ben Guébriant's, in welchem behauptet wird, die Aerzte hätten die
Krankheit für die Pest gehalten. Diese Meinung hat außer Labou·
reur auch noch Vertheidiger gefunden, dürfte aber durch den Umstand
bestritten werden können, daß, seit die Truppen Pontarlier verlassen
hatten, keine Spur der Pest unter ihnen gefunden wurde, und daß
Niemand von der Umgebung des Herzogs weder erkrankte noch an der

Pest starb. Die Krankheit Guébriant's, deren Laboureur, a. a. O. S. 124 und Grotii epist. 1218 erwähnen, kann von gar keiner Bedeutung gewesen seyn, weil der Graf am Sterbetage des Herzogs von Neuburg nach Breisach reis'te und in seinem Schreiben an Desnoyers, das er an demselben Tage verfaßte, Nichts davon erwähnte. Die handschriftl. Mémoires du Généralmajor d'Erlach S. 113 geben über die letzten Augenblicke des Fürsten folgende Nachricht: La maladie de ce Prince étoit une fièvre chaude, Mr. d'Erlach l'avoit quité un jour qu'il se trouvoit mieux, mais le 7me dans la nuit il reçut avis du susdit Docteur de Rehlingue, que S. A. avoit une diarrhée continuelle et qu'il paroissoit de taches sur tout son Corps, dont les Medecins auguroient mal, qu'il devoit s'en revenir au plutôt. L'on a prétendu et bien des gens croient encore aujourdhuy quil avoit été empoisonné, il ne s'en trouve cependant pas le moindre indice dans les papiers, qu'a laissé le Général d'Erlach. Vergl. hiermit, was die gedruckten Mémoires dieses Generals tom. I. S. 53 darüber enthalten. Zugleich wird dort ebenfalls hinzugefügt, daß sich in den hinterlassenen Papieren Erlach's keine Nachrichten über die Vergiftung des Herzogs gefunden hätten. Alle von mir durchgesehene Schreiben von Offizieren und Dienern des Herzogs stimmen in der Angabe überein, daß die Krankheit ein hitziges, bösartiges Fieber gewesen sey. Der Lebenslauf nennt sie eine hitzige und giftige Krankheit, so auch Dan. Rücker's Lebenslauf; in seiner, zu Breisach 1639 gehaltenen „Trawer-Predigt" (gedruckt zu Basel 1639 in 4.) aber sagt er: Wann, wie viel meinen, vnd Ihr frstl. Gn. selbst geklagt, derselben durch Gifft were vergeben worden, so würde verhoffentlich ein jeglicher unter vns mit gröstem Eiver einen solchen Fürsten-Mörder vermaledeien vnd verfluchen vnd sich an ihm als seinen ärgsten Feind vnterstehen zu rächen. In der Leichenpredigt, die Rücker am 12. December 1655 in Weimar hielt, läßt er den Herzog aus dem Grabe sprechen: Die Leuthe mögen von meinem früezeitigen Todt urtheilen, was sie wollen, so weiß ich doch, daß ich meinen Lauf vollendet habe. Die Welt mag mir mit Gifft vnd andern Mord-Practicken lohnen, so weiß Ich doch, daß mir eine Krone beigelegt ist. Wie getheilt die Meinung der Zeitgenossen war über die Todesart des Fürsten, beweisen noch folgende Angaben. Herzog Ernst scheint an die Vergiftung seines Bruders geglaubt zu haben, weil er der Inschrift des in der Margarethenkirche zu Gotha im Jahre 1660 errichteten Denkmahles die Worte beifügen ließ: (Bernhardus) decessit morbo correptus maligno et venenato. Der Rector Reyher zu Gotha sagt in seiner Gedächtnißrede auf Herzog Bernhard 1655, in Hdschr. bei dem Herzogl. Geh. Archive zu Gotha: Omnes illi, qui laudatissimo principi a ministerio intimiore fuerant, uno confirmant ore, nec ipse etiam diffessus est, veneni suspicionem in fato hoc suo non de

hilo esse; dagegen spricht ein anderer Gothaner, Georg Heß, in sei-
m panegyricus beatum ac gloriosum Heroem Bernhardum etc. ex-
bens 1655, in Handschrift ebendaselbst: febri ne dicam veneno at-
itus Bernhardus etc. Cyprian hingegen behauptet in seiner Conse-
atio Ernesti Pii S. 29: Magnus ille Bernhardus veneno sicut no-
is necatus est. Lincke, a. a. O. VI, 1 sagt: Febris fuerit, an
nenum, incertum; hoc ipse suspicatus est. Thom. Carve in seinem
inerarium p. II. S. 81 scheint sich auch für die Meinung der Ver-
f i g hinzuneigen und stützt sich auf die bis zum Jahre 1641 er-
)ienenen Schriften, so wie auf die Trawer-Predigt Dan. Rücker's.
er Verfasser der epit. Rer. Germanicarum S. 150 u. f. läßt zweifel-
ift, wie Bernhard gestorben sey. Ebenso auch Adlzreitter, a. a. O. S.
16; hingegen sagt das Itinerantium speculum Europae modernae hi-
orico-morale, Genff 1672 in 12. S. 256: Hertzog Bernhard starb
rmuthlich durch Gifft, nachdeme er das Jahr zuvor Breisach erobert
Montglat, a. a. O. S. 267 nennt die Krankheit une fièvre conti-
ie et contagieuse, Laguille, a. a. O. S. 305 une fièvre maligne.
em Grafen Avaux, Französischem Gesandten, scheint der Tod des
erzogs ebenfalls verdächtig gewesen zu seyn, wenn er an den Baron von
vaugour, d. d. Hambourg, le 3. Août 1639 schreibt: C'est une très
rande perte et arrivée presque subitement.

174) Pufendorf, a. a. O. S. 373 ist, soviel ich habe nachkommen
önnen, der erste, welcher den Tod des Chirurgen als ein Beweismit-
el der Vergiftung anführt, wovon sich aber in Groot's Briefen, die
hauptquellen seiner Nachrichten über Bernhard, keine Spur findet.
Aufklärung hierüber gibt folgende Stelle eines in den Actis den To-
esfall Herzogs Bernhard vol. II. S. 29 befindlichen Schreibens von M.
John, Geheimen Sekretärs des verstorbenen Fürsten an M. Hecker zu
Weimar, d. d. Breisach, den 2/12. Septbris 1639: Nach meinem Herren (dem
herzoge) ist niemandt gestorben, alß der Feldtscherer Nicolaus, so sich
n einen finger an einen splitter von der hirnschale gestochen, dazu der
kaltte brandt geschlagen, sonsten ist niemandt in geringsten krank wor-
en. Sobann findet sich ebendaselbst S. 141 ein Verzeichniß von Per-
sonen, die um Bernhard gewesen und sich noch in Breisach aufhielten.
Zu diesen wird gerechnet: „des verstorbenen Balbiers Wittib, weil
Ihr man durch ereffnung des Fürstl. Corpers sterben müssen."

175) Dieser Brief ist in Deutscher Sprache mit der Aufschrift:
Abdruck-Schreibens von einem fürnehmen Officirer unter der von Her-
zog Bernhardts zu Sachsen-Weimar hinterlaßenen Armee wegen Ein-
nehmung Frantzösischer Guarnison in Brysach an seinen vertrawten
Brudern abgangen, Gedruckt im Jahr Chr. 1640, und später von
Londorp, a. a. O. tom. IV. S. 702 u. ff. aufgenommen worden.
Auch findet sich eine Französische Uebersetzung desselben in Handschrift

vor unter dem Titel: Copie translatée d'une lettre Allemande, écrit par un officier Weimarien à un sien ami sur la réception des François dedans Brisach, par laquelle il est montré de quelles tempêtes et orages les astres nous menacent, et à qui c'est de se tenir sur ses gardes. Der Brief scheint gleichzeitig mit nacherwähnter Flugschrift verfaßt worden zu seyn, weil er mit derselben von de la Grange aux Ormes am 21. März 1640 aus Deutschland nach Paris geschickt wurde. Diese zweite in Handschrift vorhandene Flugschrift ist betitelt: Discours fait aux députés des Electeurs assemblés à Nuremberg de la part de l'Empereur, und sie enthält über den Tod des Herzogs: Aussi dit on, que le duc Bernard de Weimar a été contraint de prendre d'eux (des François) en fièf le Landgraviat d'Alsace, et qu'ayant témoigné quelque reste d'inclination pour la liberté de sa patrie et (de) ne vouloir la déchirer, qu'il rapporta une fièvre lente de Paris, de la quelle on y châtie les ennemis du gouvernement, dont à la fin il est mort. Gegen diese Schrift trat de la Grange aux Ormes in einer lateinischen Abhandlung auf, die sich unter der Aufschrift vorfand: Responce du Sieur de la Grange à la proposition faite de la part du roi de Hongrie en l'assemblée électorale de Nuremberg, envoyé à Mr. Leisterberger premier advocat et syndic de la republique de Strasbourg, à Mr. Heus, premier advoc. et syndic de la republ. de Nuremberg et à Mr. Faustus, senateur de Francfort. Quae de ducis Weymariensis morte uulgantur, heißt es darin, somnia sunt hominis impudentissimi, cum Princeps ille honorem, quo Regem christ. et Eminent. Cardinalem, Gallici consilii Principem semper veneratus est; cum sola anima expiraverit, Ejus novissimum de obsequio semper Regi praestando mandatum, et nunquam distinguendis uel disjungendis armis, nisi pace prius firmatâ, calumniam hanc satis superque eluit et delet. Ueber die von de la Grange eingeschickten Flugschriften und namentlich über den Discours wird nun in einem beigelegten Auszuge aus einem Schreiben desselben an Richelieu gesagt: qu'on tient que le S[r] Mockel, résident de Suède en Alsace est auteur de l'un de ces discours et qu'il publie partout le mécontentement du conseil de Suède à cause du traité de Brisach (9. Octbre 1639 n. St.), qu'il soutient être contre les traités de Heilbron et Francfort prétendant qu'en vertu de la direction accordée par iceux aux Chancelier Oxenstiern on n'a pu se rendre maître du commandement dans Brisach et dans l'armée de Weimar. Que le S[r] de l'Isle (Protestant und Französischer Resident zu Strasburg, früher in Hessen-Casselschen Diensten) ne se met pas en peine de lever les impressions que ces calomnies font, qu'il seroit necessaire pour y remedier d'auoir de bons ministres en tout l'empire principalement en la haute Allemagne, où sont les villes libres. Merkwürdig ist, daß der discours f. aux

ep. gerade Dem entgegenwirkte, was Frankreich durch die Sendung ines gewissen Heppe auf dem Kurfürstentage zu Frankfurt, und als iefer verschoben, erst im Frühjahre 1640 zu Nürnberg gehalten wurde, ort bezwecken wollte, nämlich eine Verbindung der Deutschen Reichs- :ände, vorzüglich aber der Kurfürsten mit sich gegen das Haus Habs- urg Auch ergibt sich aus den Schreiben Heppe's, daß der Kaiser Alles auf- ot, dem Unterhändler den Zutritt zu den Kurfürsten und deren Abgeordne- en zu erschweren. In dem ausgefertigten Mémoire que le Roy a commandé tre donné au S[r] Heppe s'en retournant à Francfort, fait à Mouson, : dernier Juillet 1639 findet sich folgende Stelle: „Si on lui (au i[r] Heppe) demande ses sentimens pour l'Alsace, il dira que le de- ès de Mr. le duc Bernard pourra faciliter cette affaire. Il témoig- era à tout le monde le regret que Sa Ma[té] a de sa perte, dont lle et toute sa cour sont en deuil." Diese Worte dürften wegen ihrer igenen Zusammenstellung Verdacht erregen, wenn man den Gesichtspunkt erlieren will, aus welchem der Gesandte (qu'il ne doit pas agir de ı part de Sa Ma[té], mais comme personne effectionnée au bien et epos de sa patrie) von den anwesenden Kurfürsten betrachtet werden ollte. Auf die zuerst genannte Flugschrift (das Abdruckschreiben) be- iehen sich sehr wahrscheinlich die Worte in des Grafen von Avaux Briefe an seinen Vater de Roissy (premier cons[er] du Roi), d. d. Hambourg, le 10. Janv. 1639: J'ai vu ce matin un libelle contre la rance, où il y a de grandes calomnies contre ceux qui gouvernent, e ne vous en saurois faire part étant écrit en haut allemand, et de ılus après l'avoir lu je l'envoye à la cour: C'est sur le sujet de Brisach et de l'armée (Weimarienne), dont l'acquisition excite de ous côtés des tempêtes contre nous et specialement depuis l'arrêt lu Prince Palatin. Mais comme il ne faut pas se détourner de son :hemin pour un orage, il est besoin pourtant de ménager doucement :es avantages. Zu den Flugschriften, welche die Vergiftung des Her- ;ogs behaupten und sie den Franzosen aufbürden, gehören noch: Jean Petage oder Frantzösischer Brillenreisser, gedruckt 1642 in 4.; und Ver- rawlich Gespräch von dem Schwedischen Einfall in Hollstein vnd Dennemarck ꝛc., gedruckt Anno 1645 in 4. Hiergegen halte man fol- gende Stelle in des Grafen von Avaux Schreiben an den Französischen Gesandten zu Stockholm, d. d. Hambourg, le 17. Août 1639: Je vous mandai l'autre jour la mort du duc Bernard avec grand regret de cette perte, mais j'ai su depuis que le Roi en a reçu encore plus de déplaisir et que tous Mrs. les ministres sont occupés à boucher ce trou. Sa M. et toute la cour en est en deuil et même j'ai eu ordre de le prendre à quoi je fais travailler ici en diligence. Le S[r] Stella que vous avez vu près de moi fera son oraison funèbre dans le col- lège Royal de Cambray et enfin la France n'obmet rien pour honno-

rer la mémoire de ce Prince. Ein Französisches **Schreiben**, d. d. Paris, le 27. Juillet 1639 enthält über den Tod des **Fürsten**: Voici vne des plus grandes pertes que nous pouuons faire et vn des plus heureux euenements que pouuoit souhaiter la maison d'Austriche. Desnoyers schrieb an Meillerahe, d. d. Mezières, le 27. Juillet 1639: Je ne vous saurais dire le regret que j'ai eu mon particulier de ce Prince; und der Cardinal Richelieu an den Grafen von **Guébriant**, d. d. Mezières, le 28. Juillet d. J.: Je suis si affligé de la mort de Mr. le duc de Weimar, que je ne vous le saurois assez representer. Weiter unten nennt er dieses Ereigniß ein fascheux accident. Im Uebrigen erwähnen die gleichzeitigen Französischen Schriftsteller entweder die Vergiftung gar nicht, wie Charles Bernard, a. a. O. S. 461 und Laboureur, a. a. O. S. 124, oder sie bestreiten dieselbe, wie Priolus de rebus Gallicis, Ultraj. 1669 in 12. S. 49. Spätere, wie Bury, a. a. O. S. 446 u. f., Larrey histoire d'Angleterre tom. IV. S. 143 und 147, die bibliotheque universelle et historique, Amsterd. 1686 in 12. tom. 3 S. 462 und 464, Arckenholtz, a a. O. tom. I. S. 50 und tom. III. S. 148 und Michel le Vassor, a. a. O. tom. IX. S. 252 haben gewöhnlich die Briefe Groot's vor Augen gehabt, wenn sie der Vergiftung Glauben beimessen, oder sie stützen sich auf das visum repertum der Wundärzte, wie Müller in seinen Annalen S. 360 und der Verfasser der vind. Grotian. tom. II. S. 408 u. ff. Letzterer nimmt zugleich keinen Anstand, den Cardinal Richelieu als Urheber der Vergiftung zu nennen und in der Vorrede zum 2. Theile dieses Werkes (Delphis Batav. 1727 in 8.) sagt er noch ausdrücklich: Richelius certe in amplificando Galliae incremento, artibus uti solebat ejusmodi, quibus factum est, ut maximo Heroi, Bernhardo, duci Vinariensium mors tandem appetenda fuerit, ohne sichere Beweise anzuführen. Ludolph in seiner Welt-Schaubühne, 2r Thl. S. 703 u. f. stimmt fast wörtlich mit Vindic. Grot. überein. Pufendorf in seiner continuata introductio in histor. statuum Europae S. 418 sagt: Weil sich der Herzog ganz nicht bewegen ließ, sie (die Franzosen) mochten ihm vorpfeiffen, was sie wollten, liessen sie ihm endlich ein Süplein geben, darauf er starb. Sattler, a. a. O. im 7. Theile S. 211 stützt sich bei Beschuldigung des Wiener Hofes auf den Zorn des Kaisers, der durch den Verlust seiner Festungen, namentlich Hohentwiel's, gereizt worden war. Der Englische Biograph, a. a. O. S. 138 entscheidet sich so wenig, als das Theatr. Europ., a. a. O. S. 12.

176) Vergl. die Urkk. Nr. 60 und 61. An Guébriant schrieb Desnoyers, d. d. St. Quentin, le 19. Juillet 1639: Monsieur, Lorsque nous auons receu vos despesches dernieres Mr. Doysonuille partoit pour vous aller trouuer auec d'amples mémoires sur le subiect

a la responce que S. A. a faicte au resultat de la negociation de Mr. d'Erlak, dont nous auons eu le sentiment que vous pouués bien penser; mais S. M. ayant appris le partement de S. A. pour saduancer dela le Rhin, Elle a differé d'y enuoyer Jusques a ce qu'elle sache plus clairement la fin de ce voyage, Cependant affin de ne reculer en arriere des choses promises Ell'a faict payer le second quartier de ceste année à Mr. Eufft et a faict partir vne somme de cinquante mille liures pour vostre subsistance et je croy qu'elle suffira jusques a ce que les noueeaux regiments de Vandy et de Melun vous puissent rejoindre. Bei dem Verdachte, in welchem Frankreich wegen Vergiftung des Herzogs zu stehen geglaubt wird, dürfte zu wissen nichtunwichtig seyn, wann die erste Nachricht vom Tode des Fürsten nach Paris gelangte. Hierüber gibt das Schreiben des Königs Ludwig an Guébriant, d. d. Maisieres, le 27. Juillet 1639 Auskunft. Vous pouuez assez juger, heißt es dort, comme j'ai esté surpris de la nouuelle que je receus hier par la lettre que vous auiez escrite au Sr de Noyers, secretaire de mes commandements, du deceds de mon cousin le duc de Saxe Weymar (Siehe Anmerk. 164) et comme j'en ai esté sensiblement touché d'vne si grande et si importante perte et parceque sur vn accident si imprevu et de cette consideration, il ne faut perdre aucun moment de tems pour asseurer toutes choses à mon seruice, je vous despesche en diligence le baron d'Oisonville expres pour vous donner auis de ce que j'ay resolu pour cet effect. Es waren demnach acht Tage verflossen, ehe Guébriant's Schreiben nach Paris gekommen war, und erst zwischen den 17. und 22. Juli a. St. gelangte das Testament des Fürsten an den französischen Hof, wie das Schreiben des Königs an Guébriant. d. d. Mouson, le 1. Aoust 1639, ausweis't. Ein Abgeordneter Guébriant's, Namens von Charlesvoye, überbrachte es. Um diese Zeit schrieb auch Erlach zuerst über den Tod des Herzogs an Desnoyers, wie sich aus einem Schreiben, d. d. Brisach, le $\frac{8}{18}$. Juli 1639 an denselben ergibt. Letzteres findet man abgedruckt bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 23 u. ff., an Richelieu aber schrieb Erlach zuerst am 21. Juli a. St., wie aus seinem Briefe an denselben, d. d. Brisac, le $\frac{2}{3}\frac{1}{1}$. Juillet 1639 ersichtlich ist. Monseigr, heißt es dort, je ne doute point que la mort de nostre digne général ne vous ay estée tres sensible sachant combien vous l'auez tousiours cheri et combien vous estimez la vertu dont ce genereux Prince estoit vn vrai portrait, aussy n'escris je pas la présente en intention de toucher vne blessure si fraische et si cuysante, que V. Em. a receue en la perte de ce grand Capitaine, mais bien pour vous asseurer que les officiers de cette armée et moi avons conserué iusqu' à present l'armée et les places en leur debuoir. Dürfte wohl aus diesem Allem mit Grunde ein Ver-

dacht geschöpft werden können, welcher den frühzeitigen Tod des Herzogs den Franzosen aufbürdete? Was übrigens die Schreiben Guébriant's und Erlach's, welche das Testament des Fürsten begleiteten und von Charlesvoye nach Paris gebracht wurden (bisher aber noch nicht entdeckt worden sind), enthalten haben, möchte wohl folgendes Actenstück deutlich genug verrathen: Instruction pour Mr. de Choisy faicte à Mouzon, le III. Aoust 1639; in Original, auch abgedruckt bei Aubery, a. a. O. S. 426 und ff.

177) Daß Guébriant nur wenige Truppen noch hatte beim Aufbruche des Herzogs an den Rhein, beweisen die beiden, in der Anmerkung 161 angeführten, Schreiben, und daß er ohne Geld war, sein Schreiben an Desnoyers, d. d. Neubourg, le 18. Juillet 1639. Wie wenig man übrigens geneigt war, den Herzog unmittelbar mit Truppen zu verstärken, leuchtet unter Andern auch aus der Instruction aux Srs de Guébriant, de Choisi et d'Oisonville sur ce qu'ils auront à faire en suite du voyage que le Sr Colonel Flersheim a fait vers le Roy de la part des Srs d'Erlac, Ehem et Comte de Nassau, auxquels feu Mr. le duc de Weimar a laissé la direction de l'armée qu'il commandoit attendant qu'elle eût vn chef, faite à Joinuille, le XXe Août 1639 hervor, in der es heißt: le renfort d'hommes dont le Sr Colonel Flersheim a fait instances, est celui qui fait le plus de peine à Sa Mté. Man war demnach gar nicht vorbereitet gewesen.

Urkundenbuch.

Nro. 1.

Extrait de la lettre de Mr. le Marquis de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Spire, le 5. Octobre 1634.

Le jour auparavant que de partir de Francfort, je fus visiter le Chancelier Oxenstiern pour le prier de me faire vne franche Relation de l'Estat au vray de toutes les affaires, sur lequel Sa Ma[té] pust prendre des resolutions promptes et asseurées tant pour le bien de ces affaires particulieres que des leurs en general, Surquoy aprez vn long discours tendant a se justiffier de sa conduitte passée, Il me protesta et tesmoigna beaucoup de franchise et me parla fort sincerement de toutes choses et commença par me dire, qu'il ne me vouloit rien celer et quainsy il me diroit franchement que lesdites affaires generales estoient encores beaucoup en plus mauuais estat que ce que j'en voyois ne me le pouuoit faire croyre, La puissance des Ennemys n'estant pas la cause de ses plus grandes inquietudes mais particulierement les mauuais desseins quil auoit cognus dans l'esprit du duc Bernard, qui luy auoient assez paru dez aussy tost aprez que le Roy de Suede fut mort, Mais que jusques a present Il ne s'en estoit pas beaucoup mis en paine y ayant trouué le remede assez facile par le Moyen de horn quil luy opposoit. Que maintenant le duc Bernard se voyant seul auoir la puissance à la main pour acheuer de se l'acquerir absolüe ainsy quil la s'a desiré, affin de se maintenir dans la creance des soldats, au lieu de les reunir et rallier pour reparer ce qui auoit gasté par la perte de la derniere bataille, qui ne doit estre Imputée qu'a sa Malice et imprudence, il prenoit le party des gens de guerre dans leurs demandes à contretemps et insolences

et que par la Il les auoit aigris jusques a tel poinct contre le Chancelier, l'accusant calomnieusement du manque de payement quil ne se voyoit pas mesme en seureté de sa personne, Que ce quil jugeoit du desseing dudit duc estoit de prendre vn pretexte de mescontantement pour se retirer du costé de franconie auec le plus de Trouppes quil y pourroit rassembler et faire la sa condition auec Saxe; Que a cela Il ne scauoit point de remede que de supplier autant quil pouuoit Sa Ma[té], de ordonner a son armée de se ioindre affinque par Ce moyen Il pust arrester a soy la plus part des officiers qui autrement suiuront ledit duc a quoy quelque assistance d'argent L'ayderoit beaucoup dans Ceste conjoncture pour satisfaire aux plus pressantz.

Les remedes que je cru apropos de Luy proposer de ma part, furent de Commencer par essayer de feindre vn accommodement pour quelques iours auec ledit duc Bernard par le moyen duquel Il se puit rasseurer touttes les Trouppes, et que touchant Icelles mon opinion estoit quil debuoit rassembler Celles qui estoient soubs le Mareschal horn et d'en fortiffier le corps le plus quil luy seroit possible. Et quil fist reuenir le Duc de Birckenfeld lequel estoit party deux jours auparauant malcontant daupres de luy, affin de le ioindre au duc Bernard, et que par ce moyen quoy quil ne fust pas en si grande consideration, on pourroit au moins plus facilement accoustumer ledict duc a soufrir vn compagnon.

Que pour ce qui estoit de la conjonction des trouppes du Roy, je tenois que l'expedient quelle m'ordonnoit par ses dernieres despesches de faire vne levée d'Alemans, bien plus aduantageux pour Luy d'autant que outre que le Corps estoit beaucoup plus puissant que les six mil hommes quil demandoit, outre que ce seroit de leur nation et par consequent dans l'accoustumance de leurs ordres et des facons de vivre et d'agir de Leurs Armées, et de plus que Celuy qui en auroit La generalité de la part de sa Ma[té], se soubmettroit ainsy que Sa Ma[té] L'entendoit, à la direction dudict Oxenstiern, Led. Duc Bernard auroit mauuaise grace de faire le dificile et de continuer les insolens discours quil fait de ne vouloir se soubmettre aux ordres qui luy seroient donnez du directeur general et du conseil formée, non pas mesme de l'Assemblée, Que pour ce qui estoit de L'assistance d'argent, Les leuees que Sa Ma[té] vouloit faire pour eux estoient d'vne si grande despense au dela de tout ce qu'il en pouuoit attendre, que ie ne luy pouuois pas asseurer qu'elle voulust s'estendre jusques la, que neantmoins Je ne Laisserois pas de Luy en faire scauoir la proposition quil me faisoit pour le payement d'vn quartier sur ce qui restoit du passé, et que je le pouuois bien asseurer des apresent que Sa Ma[té] embrassoit Le soustien de Leurs affaires auec tant d'affection qu'elle n'obmettroit rien de toutes les choses qu'elle

Croiroit necessaires, et ensuitte dans l'estonnement ou je le voyois our sa personne je l'asseurois tant quil me fut possible de la bien-eillance de Sa Ma^{té} pour l'exhorter de sa part a ne se point relasher dans le soustien des affaires et de la resolution en la quelle je a voyois de le maintenir dans sa direction.

Auparauant que de partir de francfort, Jugeant combien Il estoit mportant d'essayer de ramener le duc Bernard en des termes plus nodérés, Je pria subiect sur mon voyage de l'aller visiter et L'ayant nis en discours sur l'estat des affaires, Je pris occasion de Luy parer encor de l'estime particuliere que Sa Ma^{té} faisoit de sa personne et du desir qu'elle auoit tousjours eu de Luy donner des tesmoignages de son affection, Ce quil receut de bonne sorte, et aprez m'auoir faict plainte de ce quil y en auoit d'assez malicieux pour vouloir mettre sa Ma^{té} en doubte de son affection a son trezhumble seruice, Il me pria de l'asseurer quil ne seroit Jamais mesconguoissant de l'honneur et du respect quil Luy debuoit ny des offres que ie luy auois faictes de sa part de Luy faire recepuoir des marques de son affection.

Quil supplioit treshumblement Sa Ma^{té} de croire que les raisons qui l'auoient obligé a remercier Sa Ma^{té} par quelques vns de ses seruices, Ensuitte de cela m'ayant faict quelques plaintes du peu d'ordre quil disoit y auoir dans les affaires Il rentra dans le discours qu'il m'auoit faict auparauant en mespris du conseil formé et de lassemblée mesme me voulant faire entendre quil ny auoit de considerable dans le Party que Ceux qui auoient de la creance parmy les gens de guerre. Depuis estre arriué Icy le sieur leffler me parlant du subiect de soupcon que lon debuoit auoir dudit duc Bernard m'a confirmé dans la raison que Oxenstirn debuoit auoir de Craindre quil ne se portast jusques a Luy faire recepuoir quelque desplaisir en sa personne, et quil ne scauoit point d'autre remede pour borner l'insolence dudit duc et des gens de guerre qui se rendoient insuportables que par L'Jnteruention de Sa Ma^{té} En appuyant le Directeur et le Conseil formé de L'authorité de son nom, soubz lequel il falloit agir a l'aduenir et trenchant plus auant Il a esté Jusques a me dire que le Chancelier nestoit point capable de cette dignité quil le falloit faire resoudre a se contenter de la direction des cercles de la haute et de la basse saxe et ce qui concernoit la mer Baltique, Laissant au Roy lauthorité absolue sur tout ce qui regardoit le coste de deca, soubz la direction d'vn Conseil formé, et que si Sa Ma^{té} n'estoit resolüe d'embrasser les affaires de cette maniere quil falloit que son maistre et les autres Princes Allies se resolussent a traiter auec lempereur; Quil me parloit dans Ceste confidence, estant asseuré què ce quil me disoit ne seroit sceu que de Sa Ma^{té} Monseigneur le Cardinal et des autres principaux ministres de Sa Ma^{té} et

quil ne prendroit confiance d'en parler en presence d'aucune autre personne.

En suitte de cela luy voulant tesmoigner confiance de ma part, Je luy demanday ses sentimentz sur la resolution que Sa Ma[té] prenoit de faire des leuees Alemandes commandees par vn general au nom du Roy, qui se soubmettroit aux ordres du directeur general et du conseil formé, Il me tesmoigna quil ne Lapprouuoit pas seulement mais la Jugeoit necessaire pour authoriser le directeur general et le Conseil formé, Mais que son opinion seroit que soubz Celuy qui auroit la qualité de general qui pour toutes raisons debuoit estre le landgraue, Il y eust vn Lieutenant(general) ou Mar[al] de Camp qui les Commandast, affinque lesd. Trouppes venant à seruir en divers lieux dans les Estatz des Princes souuerains, Comme pourroit estre son maistre il ne se trouuast point de difficulté a luy ceder le commandement principal sans neantmoins que led. Lieutenant(general) ou mar[al] de Camp pust estre obligé par led. souuerain a Changer les ordres quil auroit de saditte Ma[té] et des Confederez.

Il finit ce mesme discours par me dire vne seconde fois quil falloit absolument changer l'ordre general de toute la conduite des affaires et qu'en l'estat ou elles se trouuoient maintenant, Il n'y auoit que deux moyens a tenir a Sa Ma[té], L'vn en se declarant ouuertement et prenant le timon des affaires (me faisant sentir quen ce cas Sa Ma[té] pourroit auoir l'Alsace) et l'autre que Sa Ma[té] envoyant des Ambassadeurs extraordinaires vers l'Empereur et les estats confederés pour leur declarer la paix s'aduancant auec une Armée si puissante qu'elle pust authoriser ceste negotiation (ce sont les sentimentz mesmes du Chancellier).

Pour ce qui est du lieutenant general, ie croy quil seroit impossible d'en choisir vn autre que le landgraue de Cassel sans offencer au dernier point, veu mesme quil ny auroit gueres de Princes qui ne se soubzmissent a le recongnoistre en ceste qualité ainsy que le Duc de Birkenfeld me la tesmoigné pour Luy mesme, me faisant congnoistre quil se contenteroit de sa qualité de Commandant en l'absence de l'autre, et aux termes ou en sont maintenant les affaires, Il ny a aucune aparence, que d'autres s'amusassent a luy rien disputer, Il est tres important que ie sache au plustost Ce que J'auray a respondre audit landgraue sil m'en parle a mon retour que je croy le trouuer de dela.

Nro. 2.

Lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Mayence le 30. Octobre 1634.

Monsieur,

Toutes choses demeurent icy suspendües dans l'attente de Ce que vous vous aurez resolu auec les Ambassadeurs ou au moins des nou-

elles de Leurs premieres audiances, desorte que Je n'ay rien de fort nportant a vous mander pour Ceste fois.

Je continüe tousiours comme Je vous ay faict scauoir a presser Duc Bernard de repasser le Rhein et je lay faict resoudre pour ɛt effect a partir Il y a trois Jours pour se reudre auprez ses Troupes affin de les disposer a Cela, les officiers et soldatz ausquelz on e peut donner tout l'argent qu'on auoit promis, ayant besoing 'estre haranguez auparauant.

Le Jour auparauant que de partir d'Icy Il me vint dire adieu, t aprez m'auoir faict entendre le subiect de son voyage, Il me dist uil me venoit veoir particulièrement pour me prier de faire en sorte ue Mons[r] le Mar[al] de la Force Le voulust assister de six mille ommes de pied pour l'ayder à l'execution d'vn dessein Important uil ne pouuoit entreprendre sans cela; qu'il l'auoit fondé sur les duis quil auoit receuz de plusieurs Gouuerneurs quil auoit encor ans diverses Places de franconie, Que le Roy de Hongrie aprez voir pris Schuuinfort par Capitulation et emporté la uille de Wirtzbourg par Petard, auoit mis son Armée en forme de Garnison, et uoit emmené auec luy a hailbron seulement trois ou quatre mille heuaux pour fortiffier l'Armée que Commande le Duc de Lorraine lans le Wirtemberg; Croyant que Galasse en personne ou au moins me grande partie de ses Trouppes s'y doibuent Joindre et que Cela aict led. Roy de hongrie se retirera à Vienne; et que par ainsy l est facile a Juger que les ennemys n'ont autre desseing pour le reste de ceste année, que de prendre leurs quartiers d'hyuer commodes et estenduz en sorte que non seulement Ils puissent y faire subsister Leurs Trouppes, mais mesmes y faire de nouuelles Leuees affin de se fortiffier pour le Primptemps. Aquoy on dit quilz commencent desia de trauailler, et Cela fondé a Cequil dit sur la Creance generalle des Ennemys que Sa Ma[té] ne voudra pas que ses Trouppes passent le Rhein et que Ceux cy ne pourroient en aucune facon estre capables de leur faire quitter leurs postes; Qu'ainsy lesd. Ennemys s'accommoderoient dans le bon Pays, tandis que leurs Trouppes acheueroient de se ruiner aux quartiers ou Ils sont, ou la misere augmente tous les Jours.

Il me fist entendre que son desseing seroit moyennant lad. assistance de six mille hommes de pied y Joingnant tout ce quil pourroit ramasser tant de ses Trouppes que de Celles du feu Rheingraue otto Ludouic, auec quoy Il se croiroit assez fort pour prendre poste deuant L'ennemy sans s'engager a aucun combat; Quil allast prendre sond. Poste dans le Palatinat de dela le Rhein si proche des Ennemys quilz fussent obligez de se resserrer mesme par la Jalousie quilz prendroient Infailliblement du voysinage des Forces de Sa Ma[té] et

de la Liberté du passage de Philipsbourg. Qu'en mesme temps Bannier auquel se sont Joinctes a Erfort les Trouppes du duc Guillaume son frere, et partie de Celles des Duc de Lunebourg et Landgraue de hesse pouuant ainsy faire effectiuement jusques a dixsept on dixhuict mille hommes, passeroit eu franconie, d'ou Il obligeroit les ennemys a lascher le pied, et qu'ainsy Ils les empescheroient de se rafraichir a leurs despends, et leur feroient auoir vne bonne partie des Incommoditez durant cet hyuer; que cependant les Estats de deca pourroient prendre quelque relasche et que de plus par ce moyen Ils feroient reprendre coeur aux villes, lesquelles se trouuent comme Inuesties et particulierement Nuremberg; adjoustant encor ceste consideration que Cela donnant diuersion aux ennemys que le Duc de saxe a de son costé et l'en deschargeant d'vne partie, Il se trouueroit plus retenu dans ses negotiations de Paix.

Je commenceay ma Response par approuuer sa proposition et Loüer son desseing, puis Je Luy dis que Monsieur le Mar^al de la Force n'ayant de sa Ma^te (Laquelle auoit suspendu ses Resolutions Jusques a la venüe de leurs Ambassadeurs auprez d'Elle) aucun ordre particulier sur ce faict, Je ne Croyois pas quil peust faire Cela, mais bien seulement donner ialousie aux ennemis par la construction du pont de Philipsbourg et de quelques trouppes quil pourroit y faire adnancer que de plus je pensois que l'Intention de sa Ma^té seroit de ne sy embarquer que puissamment pour ne pas mettre l'honneur et la reputation de ses armes en hasard, que les grandes leuées dont Elle continuoit de fortiffier ses armées, et particulierement Celles d'Allemande ausquelles Je trauaillois presentement qui estoient destinées pour Joindre a leur Corps, leur debuoir seruir d'asseurance que Sa Ma^té ne pensoit pas a soustenir leurs affaires auec peu de forces et de resolution.

A cela Il me repliqua quil ne pouuoit mettre en doubte ny la bonne volonté ny la puissance de Sa Ma^te, mais quil estoit question d'agir presentement et promptement au Releuement de leurs affaires pour les raisons quil m'auoit dittes et que de plus sil luy estoit permis de donner des conseilz a Sa Ma^te. Il ne luy persuaderoit pas de mettre sa belle armée en besongne en ceste mauvaise saison; mais plustost, que Tandis qu'on harasseroit les Ennemys en la sorte quil venoit de dire Laquelle sans doubte les feroit trouuer de Beaucoup plus foibles au primptempz, Sa Ma^te pourroit trauailler a mettre son Armée en si puissant estat, quil despendroit absolument d'Elle de donner la Loy a toute l'Allemagne; et me dist en suitte, que voulant estre entierement seruiteur de Sa Ma^te En la sorte quil m'auoit promis, Il Croyoit me pouuoir dire librement ses sentiments sur les affaires sans auoir à craindre que Sa Ma^te les Intrepretast

ı mauvaise Intention; et continua me traictant de grande Confiance ›ar me dire ce qui s'ensuit.

Puisquil fault que je vous parle franchement, Je trouue encor ‹ne autre raison qui oblige Sa Ma^te a ceste assistance presente que Nous luy demandons, si elle ueult nous empescher de tomber dans ‹ne paix precipitée de laquelle iaduoue que la ruine de nos affaires ıe pourroit bien ensuiure; Les ennemys font ouuertement et haulte-uent courre le bruict, quilz sont tres asseurez que Sa Ma^te ne rom-›ra Jamais auec Eux puisquelle en a eu ce qu'elle en demandoit, qui ›stoit le Retour de Monsieur son frere, voulant faire croire quilz y ›nt consenty et qu'estant d'vne mesme Religion Il se trouuera cy ıprez assez de moyens de s'accommoder en semble aux despends des Protestantz.

Il conclut la dessus par me dire que Sa Ma^te auoit receu des Confederez les Marques de Confiance qu'elle auoit demandées, qui estoit Philipsbourg; Quil estoit aussy raisonnable que de son Costé elle eust agreable de leur donner dans vne couioncture si Importante Celles qu'Elle Leur auoit faict esperer, qui consistent a Ceste assis-tance et que Cestoit de seul moyen capable de les empescher de se laisser diuiser par les factions des ennemis.

Je pensay Luy debuoir respondre a cela, que la hayne de la Maison d'Austriche contre la france estoit si ancienne et tellement congnüe de tout le monde que je ne croyois pas que personne pust doubter; que le Retour de Monsr en france ne leur fust plustost prejudiciable que aduantageux quoy quils en pussent tesmoigner; Et mesmes que le consentement quils vouloient faire croire d'y auoir presté ne se pourroit expliquer qu'a leur Impuissance qui leur auroit faict apprehen-der la rupture, D'ou Luy et tous les Alliez de Sa Ma^te pouuoient bien Ju-ger, quelle concluroit plustost a se prevaloir contre eux, que de se porter a faire vn accommodement simulé aux despends de sesd. al-liez, de sa propre seureté, de son honneur, et de sa reputation; a quoy J'adioustay quil nauoit tenu qu'aux confederes que Sa Ma^te ne fust entrée des lannée passée dans ladite rupture dans le temps du passage du duc de feria, Mais qu'il neust pas falu manquer com-me ils firent a la parolle quils m'auroient donnée de faire porter par leurs amb^rs au Roy vne entière satisfaction sur l'affaire de Philips-bourg; Quil estoit Celuy qui y auoit le plus perdu, ce manquement ayant borné ses conquestes a la prise de Ratisbonne dont ce sont ensuiuiz tous les autres malheurs que le party a souffert jusques a aujourdhuy.

A ceste derniere Parolle jl me dist en rougissant quil ne pou-voit me Celer que la procedure d'vne personne qui avoit pour lors negotié auec luy lauoit tellement picqué, quil nauoit pas creu rendre

vn petit tesmoignage de respect a sa Ma^te d'en demeurer aux termes ou il s'estoit retenu et quil ne croyoit pas quil faust besoin de me nomer cette personne la. Enfin aprez quelques autres discours assez Indifferents nous nous separasmes, aprez plusieurs protestations quil me fist de vouloir seruir sa Ma^te fidellement.

Nro. 3.

Mémoire de ce que le Sr de Batilly a rapporté touchant les pratticques que les Imperiaux font pour attirer le Duc Bernard *).

Le Sr de Batilly dit que le 21e Decembre dernier Indersom (Henderson), Colonel Escossois au seruice de l'Empereur vint trouuer le Duc Bernard a Mayence.

Quil luy presenta vne lettre du Roy de Hongrie et de Galas quy proprement n'estoient que creance sur Indersom.

Que le sommaire de la creance d'Indersom estoit que l'Empereur et le Roy de Hongrie auoient vne tres forte passion d'acquerir a leur party le Duc Bernard.

Que pour cest effect on offroit audit Duc toute la Franconie a la reserue d'vne pension de 20,000 dallers par an à l'Euesque (de Bamberg et Wirzbourg); outre cela vn commandement absolu de 20,000 hommes **) duquel Gallas s'offroit d'estre lieutenant (general); que l'Empereur ne se soucioit ny des Estats generaulx d'Allemagne ny de la Couronne et Chancellier de Suede, mais de la seulle personne dudit Duc Bernard.

Que cestoit la proposition que l'Empereur luy faisoit sur laquelle il pouuoit souurir et demander ce quil desiroit de plus l'asseurant que rien ne luy seroit reffuzé.

---

*) In welchen Aufträgen sich der Oberst Batilly zum Herzoge Bernhard begab, ersieht man aus den beiden Urkunden Nr. 5 und 6, so wie sich aus folgendem Schreiben Herzogs Heinrich von Rohan an den Cardinal Richelieu, d. d. Ramberviller, le 5. Januier 1635 erweis't, daß Rohan vom Französischen Hofe zu der Absendung Erlaubniß haben mußte. Monsieur, schreibt der Herzog, Ayant trouué le Sr de Batilly désireux de voir le duc Bernard pour affaires particulieres, je luy ay volontiers donné congé maintenant que nous sommes oisifs, me seruant de cette occasion pour luy escrire et luy faire les ouuertures, dont je vous enuoye copie comme aussy de la response. Au reste ledit Sr de Batilly m'a aussy rapporté les offres de l'empereur audit duc Bernard, qui tesmoigne bien cognoistre le venin, qui est caché dessous. J'ay creu Mr. vous debuoir rendre compte de tout cecy, surquoy j'attendrai l'honneur de vos commandements, lesquels je n'outrepasseray jamais et tascheray de les executer en toute fidelité en la mesme façon que vous me les prescrirez.

**) Eine zweite Abschrift dieser Urkunde gibt 25,000 Mann an.

Le Duc Bernard monstrant se soucier fort peu de telles offres redoubla les gardes de son fort aupres de Mayence et tesmoigna de comprendre lartifice de ceste proposition. De plus le Duc Bernard asseura le S[r] de Batilly que l'Electeur de Saxe ne s'accommodera jamais auec la maison d'Austriche que ce ne soit auec tout le Corps de l'Allemagne.

Nro. 4.

Lettre de Mr. de Feuquières à Mr. Bouthillier, d. d. Vorms, le 20. Decembre 1634.

Monsieur,

Je vous ay desia plusieurs fois donné aduis du desseing que le Chancelier a de se retirer en Saxe pour diverses considerations qui l'y portent, et comme je croyois que c'estoit le principal subiect pour lequel il auoit conuoqué cette assemblée affin de porter les estatz a y consentir, pour les reduire il a creu quil ne pouuoit mieux faire que de leur proposer des moyens defaire subsister leurs armées et soustenir leurs affaires si hautz au dela de ce que la necessité en laquelle il les a reduits leur peut permettre que d'abord Ils se sont trouuez contrainctz de declarer quils ny pouuoient satisfaire d'ou il a pris occasion de se plaindre de la maison Palatine leur reprochant leur deliurance et eux se plaignans des mauuais traittementz quils recepuoient tous les jours de luy.

Il ne se contente pas seulement de se vouloir retirer mais il faict tout son pouuoir pour desboucher le Duc Bernard quil considere a Cause des troupes quil a eu le credit de reduire a Luy obeir, Duquel je vous diray en ce lieu en passant, que quelques soingz que j'aye pu employer tant envers luy que son fauory Bonicau, affin de L'amener a quelque bonne resolution. Il respond et agit dans ceste Assemblée d'vne facon si ambigue quil m'est impossible de recongnoistre, sil le fait a mauuais dessein, ou bien si c'est pour haster Oxestern de se cabrer, affinque la generalité et mesmes la direction a la quelle Il faict sentir quil butte, Luy demeurent.

Le chancellier a receu et Traicté les Ambass[rs] extraordinaires comme des traistres qui auroient vendu la liberté publique, mais encor quil Les aye gourmandez de la sorte tant en particulier que en pleine assemblée, Ils nont pas Laissé de s'y conduire auec Coeur et resolution en la sorte que nous pouuions desirer, Ils ont prié Messieurs de l'Assemblée de leur donner des Commissaires pour examiner leurs Instructions et leur pouuoir, et veoir silz les auroient excedez en quelque chose, Cequi leur a esté accordé et ensuitte ce qu'ilz ont faict a esté approuvé de toutte l'Assemblée Les Princes et les Comtes s'offrans de ratiffier le Traicté dez a present, Les Deputtez des

villes s'excusent sur ce quils ne sont pas pourueuz de pouuoir, mais nou'obstant Cela et quilz soient Intimidez par Oxestern Ils ne laissent pas de recongnoistre et d'aduouer quils ne voyent rien audic Traicté aquoy Ils croyent que leurs Superieurs ne Consentent lorsquilz leur en feront le rapport.

J'ay veu plusieurs fois Mr. le Chancellier tant chez Luy que chez moy et quoyque je n'aye oublié aucune raison que J'aye creu capable de le rameuer, Il m'a esté impossible de Le persuader sur le poinct du million de Liures et l'article concernant la religion. Il est party d'icy le quinciesme de ce mois pour aller a Mayence prenant pour subiect de son voyage la necessité de pouruoir a la seureté de gustavsbourg sur le passage du Mansfeld.

Je le fus encor visiter sur le poinct de son partement pour le presser de se resoudre sur ladite ratiffication, Luy remonstrant que les Ennemys ayant sans donbte veu led. traicté le quel a esté communiqué par Coppies a tous les Assemblez, Ils y auroient remarqué que sans lad. Ratiffication Sa Maté n'est pas obligée a la rupture, et partant entreprendroient plus hardimeut a l'aduenir sur les alliez ne prenant plus jalousie des armes de Sa Maté desquelles ainsy la presence se trouuant Inutile de grande despense et prejudiciable a la reputation. Mrs. les generaux qui les commandent, se trouueroient obligez de les retirer en arriere et que de ceste sorte il pouuoit juger combien Il estoit important quil me donnast vne prompte resolution. Se voyant si vivement pressé il me dist que sil estoit asseuré de la rupture et du lieu ou ou la uoudroit commencer, qu'en ce cas il s'opiniastreroit a bien faire, mais parceque Je ne luy pouuois donner cette assurance sans renuoyer en Cour, Il se trouuoit obligé d'estre retenu dans ses conseils, surquoy jugeant bien que ce n'estoit qu'vn moyen quil cherchoit de s'excuser, Je luy dis que sil vouloit ratiffier le traitté, Je le contenterois presentement sur ces deux points la, Ce qui le fist presque demeurer muet, me disant seulement quil ne pouvoit rien conclure sans en parler anec le Duc Bernard. Il me laissa par la auec quelque reste d'esperance mais Il y a si peu de foy et de constance en ses parolles que Je n'ose y asseoir aucun fondement.

Il dit tout hault quil n'y a aucune esclauitude plus grande que d'estre lié, à ne pouuoir faire la paix que du consentement et conjonctement auec vn tiers; Louant en cela les sentiments de l'Electeur de Saxe auec lequel Il dit se vouloir aller accommoder, En mesme temps, ainsy que nous le sauons asseurement par noz amys, Il entretient vne pratique a Vienne par le moyen du Landgraue de Darmstat, une autre auec Bauiere par celuy du maral horn, vne autre a Cologue par celuy Dossa et vne autre du Costé de Johan de

Verd et du Mansfelt par celuy du Comte de Falquestein, nepueu du Comte de Salme prisonnier a Benfeld. Nous trauaillons a faire en sorte que nous puissions tirer des nouuelles de ce dernier en le faisant attraper sur les chemins.

Sur ce que le Duc Bernard a faict sentir quil desireroit que L'Assemblée luy voulust offrir la generalité des armes de ces quatre cercles et mesmes la direction des affaires, recougnoissantz pour le premier quil eu a L'effect parceque les gens de guerre Sont a luy, Ils ont resolu de Luy faire offrir sans parler du dernier et pour ce subiect Ils luy ont deputté le Duc de Wirtemberg, le Comte Craff de holach (Kraft de Hohenlohe), Johan de Nassau Sarbrick et deux du corps des Villes, soubz condition quil ne sortira les troupes hors des quatre cercles sans le consentement des Estatz, et qu'auec icelles il agira presentement pour le secours de heydelberg et du Wirtemberg, En quoy ils se promettent en ce cas d'estre puissamment aydez par Sa Maté. Au premier aduis que j'ay eu que les Estatz inclinoient a cela, J'ay creu luy debuoir rendre office dans l'Assemblée, affin de L'obliger par la plus particulierement a Sa Maté, Nous attendons d'heure a autre la response quil leur fera. Les mesmes Deputtez sont chargez de Conuier le Chancellier de reuenir inconinent icy affin de prendre vne resolution definitiue touchant la Ratiffication du Traicté faict auec Sa Maté auparauant quils se separent, ce quilz pretendent faire dans peu de jours.

Cependant pour nous garantir du soupcon que lon continüe de prendre que Oxestern veut amener Veymár auec luy en basse Saxe s'estant mesmes asseuré soubz main de l'Infanterie par le moyen du Colonel Redouin escossois, qui eu est general et de quelques autres officiers de la Cauallerie affin d'y pouuoir forcer ledit Veymar; Nous nous sommes asseurez du Rhingraue Otto, lequel nous a donné parolle en secret au duc de Wirtemberg et a moy que au cas quil recongnoisse que Oxestern et Veymar ayent ce dessein Il retirera toutes ses troupes d'auec eux et fera tout ce quil pourra pour leur en soubstraire des leurs en leur promettant de largent. Aquoy Je luy ay donné parolle de satisfaire sur les cinq cent mil liures que Je me garderay bien de deliurer auparauant que nous soyons asseurez des troupes. Et si led. Veymar trompe Oxestern pour se vanger a nous, Comme c'est l'opinion de plusieurs, Il seroit ayzé de faire quil L'arrestast au nom des confoederez affin de retirer de Luy toutes les places dont Il pourroit faire son accommodement auec les Ennemis, Mais c'est vn poinct sur lequel Il y a tant de diuerses considerations que ie ne croy pas y debuoir rien agiter si vous ne m'en enuoyer les ordres de Sa Maté.

Vous estes si particulierement informé par Messieurs les Genx de

ce qui concerne la Guerre que ie m'assenre qu'ilz n'auront pas oublié de vous donner aduis, Comment le Duc de Lorraine est venu en Personne rassieger heydelberg auec toutes les forces qu'il a peu rassembler, le nombre n'en est pas si puissant, que si Sa Maté troune bon qne Messrs les Generaux la secourent anec Toutes leurs forces, Ilz ne luy facent courre fortune d'y recepnoir vn second affront plus grand que le premier, mais le doubte ou Eux et moy sommes que Sa Maté ne desire ponr plusieurs raisons que les Confoederez soient de la Partie, faict qu'ilz attendent la response a la despesche que j'ay faiçte au duc Bernard pour Le conuier d'y reuenir en diligence. Tontte ma Crainte est que s'estant aduancé au dela de Francfort auec toute sa Cauallerie pour faire quelque entreprise sur les Troupes du Mansfeldt. Il ne tarde trop long tempz a venir et qne cependant la Place qui est rudement pressée ne Conrre fortune. Je croys que les Logementz qne Messrs les Generaux ont pris pour le regiment de Ferron dans les enuirons, qui se trouuent maintenant au milien des quartiers des assiegeants ne les mettent pas dans vne petite Inquietude tant ponr la consideration de ne les point retirer pour la reputation que cette autre, qui est que si les ennemis viennent a les attaquer, cela les obligeroit a commencer la Rupture sans que les Confoedcrez s'en meslassent, lesquelz en diminueroient l'obligation quils en deburoient a Sa Maté eu cequilz Infereroient de la, que lesdists Sieurs Genx y auroient esté engagez par leurs propres Interestz.

Vous verrez par la Lettre que j'ay receüe depuis deux Jonrs de Mr. le Landgraue de hesse que i'ay creu vous debuoir enuoyer qu'il attribüe la perte qu'il a faicte depuis peu de qnelque cauallerie au manquement de L'assistance qu'on luy auoit faict esperer de la part de Sa Maté, Il en est tellement outré de douleur contre les Confoederez mesmes desquelz il se plaint extresmement, qu'il a commandé a son Ambassadeur qu'il a Icy de se retirer sans attendre la fin de l'assemblée en resolution de quitter la Confoederation, pour se Joindre aux Cercles de Saxe; Je ne doubte pas Monsr que vous ne Jugiez assez Combien Il est important de mieux mesnager ce Prince, lequel oultre la consideration ou Il s'est mis est le Seul de toute l'Allemagne auqnel Sa Maté peut prendre confiance certaine. C'est pourquoy Je vous supplie de me pardonner si je vous dis qu'il est du tout important de Luy donner sans aucun delay, si on le ueut conseruer les assistances effectiues que par diuerses fois vous m'auez ordonné de luy promettre affin de diminuer sil se peut le desplaisir sensible qu'il recoit de se ueoir frustré de la Generalité, dequoy Il ne se peut consoler, et Il est extresmement à craindre que la nouuelle qu'il va recepuoir du Traitté de la neutralité de Neubourg par

a quelle Il sera obligé de rendre les places quil tient sur la Lippe, l'acheue de le descourager et Cabrer.

Il vous sera si facile de Conclure ce que lon se peut promettre de la suitte des affaires, que je ne croy pas quil soit besoing que j'y adiouste mon Jugement, les sentiments du Sieur Leoffeld (Loeffler) auquel la mesintelligence en laquelle il est auec Oxestern qui a retiré de Luy la commission de vice chancelier peut donner subiect de prendre creance, sont: qu'il ne voit plus aucun moyen asseuré de pouuoir releuer les affaires que de faire que le Roy en embrasse les soings ouuertement sans se plus amuser a aucun traitté auec les assemblez mais en faire de particuliers auec tous les Princes et Estatz entre lesquelz Il s'asseure quil n'en restera vn seul qui ne sy range quinze iours aprez de la sorte qu'elle leur prescrira et qu'ainsy sans s'assubiecter a Eux. Elle aura en la main les moyens de guerre et de Paix, De plus Il dit quil s'ause faire fort de faire agreer au duc (électeur) de Saxe tout ce que Sa Ma^té en fera non obstant le voyage que Oxestern se prepare a faire vers ledict Saxe tant de sa part que de Celle de l'Assemblée n'ayant pas voulu que l'on y deputast, Mais ledict leoffeld tient a cela la diligeuce si necessaire que si dans quinze jours Sa Ma^té n'embrasse ce party la, Il tient les confoederez et la Confoederation entierement ruinée, et Je suis bien en cela de son aduis au Cas que le Traicté ne se ratiffie ce que je n'ose pretendre de tous pour les raisons susmentionnées.

Comme je trauaillois hyer a ceste despesche, Il m'arriua nouuelles de Mayence, que le Duc Bernard estoit retourné de son entreprise ayant esté contraint de reuenir en diligence regaigner le Pont de Gustauebourg, sur l'aduis quil a eu que Galasse auec toutes ses Trouppes quil a le long de Moein luy venoit fermer le passage de sa Retraicte et ainsy le voy l'a reduict par la necessité de ne pouuoir subsister en ce lieu la, a repasser de deça le Rhin, auquel cas je tiens les affaires en tres mauuais estat, et ny scay aucun remede que de le conuier comme Je viens de faire par vne lettre, s'il n'est point assez fort, pour auser entreprendre de venir à Mannheim par de la le Rhin, d'y venir passer par le Costé de deça affinque le Corps qu'il a encor assez considerable estant deprez de neuf mille chevaux et de Cinq ou six mille hommes de pied, Joinct a l'Armée de Sa Ma^té, Elles puissent ensemble forcer le duc de Lorraine et Galasse a lascher le pied qui est le seul remede que je sache pour releuer les affaires, Lesquelles sans cela je ne voy pas lieu de pouuoir aeustenir quinze jours sans vn total debris, et cet expedient me semble beaucoup moins perilleux que la Resolution que Mrs. les Generaux auoient auanthier prise d'aller seuls secourir heydelberg sur l'heure mesme, surquoy m'ayant mandé quils en auoient desia donné

les ordres, Je ne creu pas leur debuoir dire autre chose que de les enuoyer vostre instruction du 10e que J'auois de bonne Fortune receüe dez le jour auparauant de fort bonne heure.

Pour conclusion de ceste despesche, Tout ce que je vous puis dire est que sans le hazard d'vn combat general je ne croy pas que les affaires se puissent maintenir encor quinze jours et que les mauuaises Intentions de Oxestern et de Veymar mesme ont tellement acreu la hayne et la meffiance de l'assemblée contre Eux, que c'est vn mal auquel il ne paroist plus aucun remede, que de se saisir de leurs personnes, au moins de celle du premier, et par ainsy vous pouuez considerer que dans vn tel changement de la disposition des affaires il sera besoing de prendre de nouuelles resolutions sur tous les Cas, et de me les faire sauoir en diligence et en mesme temps ce que je pourray leur asseurer que Mrs. les Genx auront a entreprendre.

Je n'ay point eu de nouuelles du baron de Rorté depuis vn mois et tant que le Mansfeld et Picolomini tiendront leurs postes, il sera malaisé que nous en puissions auoir; Il ne se parle plus tant du traitté de Saxe, et l'opinion de ceux qui se disent sauants dans cette Cour la, est que quoyque lon dit de l'Electeur, Il ne fera aucun traitté particulier, ni n'oublira de conuier les roys à la garantie, je ne voudrois pourtant pas en auoir respondu, bienqu'il y ayt grande apparence que sil eust eu à le faire s'en seroit desia faict. Les affaires changent tellement de face de moment en moment que depuis auoir escris cette lettre ayant encore vne infinité de choses à vous mander j'ay creu ne pouuoir mieux faire que de vous enuoyer le Sr de la Boderie, duquel m'estant tousiours serui dans toutes les affaires les plus secretes et les plus importantes de l'ambassade vous pourrez estre particulierement informé et prendre les resolutions de ce que vous aurez agréable de m'ordonner.

Nro. 5.

Ouuerture faite A Mr le Duc Bernard de Veimar par le Sr de Batilly de la part de Mr. le Duc de Rohan sur les affaires presentes.

Le Sr de Batilly representera a M. le Duc Bernard l'estime que le Roy et Mr le Cardinal font de luy, et linclination que sa Maté a de la luy tesmoigner Dont le Sr Duc de Rohan a voulu luy en donner aduis afinquil en puisse tirer ses aduantages.

Quil scaura bien considerer en l'estat present des affaires d'Allemagne de quelle Importance luy peut estre lappuy de Sa Maté veu

linimitié que l'empereur et toutte la Maison d'Autriche luy porte qui ne le recerchera jamais que pour le perdre plus facilement.

Qu'jl le supplie de se confier en luy, et de luy vouloir faire cognoistre les asseurances particulieres quil desire auoir de la protection de Sa Ma^{té}.

Quii ne peut sadresser pour cest effect a personne qui luy soit plus fidelle que M. le Duc de Rohan, quy entreprendra volontiers d'estre Solliciteurs d'vne telle affaire, comme jmportante au seruice du Roy, au bien du party qujl soustient, et a l'honneur particulier de M. le Duc Bernard.

Que M^r le Duc de Rohan conjure M. le Duc Bernard de se vouloir ouurir librement a luy, afin que son entremise soit fructueuse Le pouuant asseurer qu'il procedde en ceste affaire auec toute sincerité Et que sa Ma^{té} n'a aucune jntention de saccroistre au prejudice des Princes et Estats d'Allemagne pour la liberté desquels elle est armee, mais bien de sopposer aux vsurpations de la Maison d'Austriche.

Faict au Camp de Ramberuiller le IX. Decembre 1634.

Nro. 6.

Response de M. le Duc Bernard de Veimar enuoyee a M. le Duc de Rohan par le Sr de Batilly.

Que M. le Duc Bernard asseure M. le Duc de Rohan de son tresfidelle seruice et le remercie tres affectionnement de ce que non seulement jl luy a tesmoigné vne syncere affection, mais aussy quil a voullu le recommander de telle façon aupres de Sa Maj^{té} et M. le Cardinal qujl en recoit des effects et graces particuliers par diuerses lettres desquelles jl a pleu a Sa Ma^{té} de l'honnorer. Pour lesquels bons offices jl taschera de luy rendre toute sorte de seruices, et luy demeurera jnviolablement lié d'amité.

Et comme jl a appris par le Sr de Batilly l'honneur et bonne volonté qu'jl luy plaist luy tesmoigner aux ouuertures particulieres qujl luy a faites pour son bien et auantage Aussy souhaiteroit il de tout son coeur de rencontrer les occasions de luy tesmoigner non seulement ses ressentimens par ses seruices Mais mesmes de pouuoir asseurer sa Ma^{té} combien jl desire de luy rendre ses treshumbles deuoirs.

Et d'autant qujl ne peut se resoudre sur des ouuertures cy generalles Il supplie M. de Rohan comme son bon parent de le conseruer en la bienueillance de Sa Ma^{té} luy ouurir encore plus clairement ses pensees quil n'a faict Et luy departir ses bons aduis les-

quels jl luy promet de suiure, lasseurant quil luy sera obligé tout le temps de Sa vye, Et quil fera cognoistre pas ses actions combien il deffaire (défére) a son amityé.

Fait a Mayence, le XX. Decembre 1634.

Signé Bernard de Vimar.

Nro. 7.

Articles proposés par le duc Bernard de Saxe Weymar concernant le generalat a luy offert par les quatre cercles susperieurs du Rhein et les responses et resolutions des deputtez des d. cercles *).

1.

Que le dit duc ait absoluē disposition en affaires militaires.

Resolution: Ladite disposition demeurera à son altesse en qualité de général en certains cas absolument, Et en autres cas elle en communiquera auec le directeur, selon la nature et l'importance des affaires.

Les cas, dont la consequence pouroit du tout changer lestat des affaires, ou causer des suittes et charges extraordinaires, comme pour exemple ung siege de grande importance, ou une expedition dont le mauuais succez pouroit causer la ruine totalle des affaires, doibuent par raison estre preallablement communicqués au directeur et au conseil formé, et traittez suiuant lordre de la resolution qui y sera prise. Mais quand aux autres cas et actions de guerre quil faut de moment a autre resoudre a loeuil et sur les occasions qui sen presentent, S. A. en disposera absolument comme general, la quelle aura aggreable de se seruir a cet effect du conseil de ceux qui seront deputtez de la-part des confédéréz pour la suiure et la soulager en dit cas.

2.

Qu'il ait tout pouuoir de constituer les generaulx et autres officiers de haute et basse qualité.

3.

Et d'ordonner de l'artillerie.

---

*) Auf der Rückseite dieser Urkunde war bemerkt worden: Capitulation de S. A. le duc Bernard auec les estats de 4 cercles superieurs de lempire et auec Mr. le Chancelier Oxenstiern. Dieses Actenstück, von de Lagrange aux Ormes selbst copirt, wie die Schriftzüge verrathen, wurde entweder zu Ende des Jahres 1634, oder gleich Anfangs 1635 von dem Gesandten nach Paris geschickt.

4.

Et des commissariats.

5.

Comme aussi des niures. sur quoy les confoederez uenant a dearer quel esgard ils desirent estre gardé à leurs interests, auront ggreable de conserver aussi à S. A. le respect qui luy est deu.

Resolution:

Il est bien equitable dans l'establissement des generaulx, de l'arillerie, commissariats et prouiande, de mettre en grande consideraion l'interest des estats, comme des principaulx et du directoire qui es represente, et de S. A. comme generalissime, affin quelle puisse aire sa charge auec honneur et auctorité. Mais il est absolument recessaire que lesdits officiers soient obligez d'auoir leur principal respect aux estats comme les maistres et principaulx, et aprez iceux au directoire qui les represente, et par consequent quils tirent de la eur auctorité. Et dautant quil est dailleurs expedient que S. A. ait aussi quelque auctorité en ce fait, il est equitable que personne ne soit pourueu desdites charges qu'aprez que l'on en aura communicqué auec S. A. surquoy on peut suiure lordre suiuant. Quand le directoire uoudra poureuoir quelque desdites grandes charges generales, il en sera preallablement conferé auec S. A. la quelle ayant une personne propre et capable desdits employs, et le recommandant au directoire, il y sera deferé, sil ne s'y rencontroit des autres difficultez de grande importance. Ce qui sentend aussi des Colonnels. Quand aux charges inferieures, elles demeurent au pouuoir de S. A.

6.

Quil ait libre et plein pouuoir d'administrer la iustice du plus grand jusqu'au plus petit, toutes fois en choses equitables chacun pourra cercher son droict auprez du directoire.

Resolution: Ladministration de la justice demeurera aux officiers des regiments et a S. A. dans toute l'armée, a condition toutes fois que lad. Justice se fera auec bon ordre. Et en cas ou lun ou lautre auroit a se plaindre des injustices, ou des officiers maiors, il se pourra addresser au directoire ou a messieurs des estats, qui en prendront cognoissance et en feront la raison.

7.

Qu'il ait aussi pouuoir de remunerer et recompenser ceux qui l'auront merité.

Resolution: Les estats luy en donneront les moyens, donnant les charges et des Immeubles conquis, a ceux qui seront recommandez de S. A.

8.

D'imposer et tirer contributions sur l'ennemj.

Resolution: Permis, mais il est equitable qu'elles entrent en la casse des estats et en leurs magazins, et par consequent a leur disposition, si ce n'est quand aux sommes pour lesquelles les uilles se rachepteront du feu et du pillage, dont la moitié seulement demeurera auxd. estats, et lautre moitié a S. A. qui en disposera comme il luy plaira.

9.

Quil ait pareillement libre disposition des garnisons, auec le conseil et sceu du directeur, excepté quand le danger presse (pressant) est a la porte, et ne peut souffrir aucun dislay.

Resolution: La libre disposition des garnisons, au dit cas de peril pressant, demeure auec raison à S. A. en sorte toutes fois que les estats et principalement les uilles franches soient en cela respectées autant qu'il se pourra, Et au cas que les estats mesmes ny ayent desia pourueu selon la necessité. Mais hors led. cas de peril trespressant, il y sera pourueu par laduis et resolution du directoire et de S. A. a se appeller et ouir les interessez, et (il sera) conclud, quelle place sera gardée, auec quelle garnison et auec combien de soldats, suivant ce qui en a esté conclud au traitté de l'alliance de Hailbron.

10.

Qu'il y ait certaines personnes deputtées ayants pouuoir dassigner les quartiers aux soldats, selon le bon plaisir du general, sans rapporter a aucun autre.

Resolution: Combien quil soit tres necessaire de ne plus accorder aucuns quartiers francs parceque de la deriuent touts les desordres, et la ruine des estats, si on peut pourueoir de solde aux soldats. Neantmoins la, ou la necessité requerra le contraire, et on ne pourroit auoir le loisir den conferer, et resoudre auec le directeur et conseil formé, les deputtez qui seront ordonnez pour suiure et conseiller S. A. auront le susd. pouuoir auec ordre exprez de deferer tout ce qui se pourra aux bons et salutaires aduis et sentiments de S. A. sur ce poinct.

11.

Que lon luy permettra en ce cas places de recreuës et quon astreindra lesd. personnes a ce qu'ils rendent tout honneur et obeissance audit duc, comme au chef et general.

Resolution: On conuiendra de la necessité et de l'ordre quil faudra tenir, lorsqu'il sera question desd. places de recreuës. De

ıesmes comme son altesse sest engaigé enuers Mrs. les estats des cercles superieurs comme leur generalissime, aussi est il raisonnable ue les officiers et toute l'armée soit soubsmise a l'auctorité de S A. sauf toutes fois le respect, le droict et l'estat desd. estats.

12.

Que les estats n'auront en leur particulier aucunes trouppes, qui ne soient compris en ce corps d'armée.

Resolution: Les estats sont reduits a telle misere, qu'a peine peuuent ils entretenir une seule armée, tant s'en faut quils en puissent soubstenir plusieures. Et partant il demeure resolu, quil ny en aura qu'une. Bien entendu neantmoins qu'on ne respond pour le Landgraue de Hesse, le quel a tousiours iusques ici entretenu son armée a ses propres despends.

13.

Qu'on luy ouurira et fera entrée en toutes les places quil deserera, selon la raison de la guerre.

Resolution: Il est equitable que toutes places demeurent ouuertes à S. A. en cas de necessité, Mais en sorte que cela se face sans hazard et inconueniant a lesgard des estats interessez, et sans diminution ni toucher a leurs droicts.

14.

Et qu' à cet effect on reduira tout en une capitulation formelle.

Resolution: Placet.

15.

Qu'on assignera aud. duc ung certain entretenement et l'en asseurera.

Resolution: Placet, et on en conuiendra auec S. A.

16.

Qu'on luy donnera satisfaction recompense des seruices et des despenses qu'il a fait.

Resolution: La misere à laquelle les estats sont reduits depuis la bataille de Nordlinguen, est assez cogneuē, mais les estats ne laisseront de faire consideration sur les grands merites de S. A. et luy faire restablissement des despences et aduances par elle faittes.

17.

Quon le maintiendra cy aprez en la possession du sien.

Resolution: Ce poinct est très equitable.

18.

Et quon l'asseurera de le comprendre en traittez de paix.

19.

Et qu'on l'exemptera et deschargera des pretentions et solaires de la milice.

Resolution: D'autant que S. A. est ung des premiers princes et estats de l'empire, et a en son pouuoir l'armée des confoederez, Elle aura elle mesme soing de ses interests, et aidera a se conseruer aussi bien que les autres estats. Mais le bonheur et le malheur qui arriuera sera aussi bien son aduantage ou desaduantage que des estats confoederez. Bien promettent lesd. estats tresuolontiers de n'entrer ni faire iamais aucun traitté auec l'ennemi, que S. A. n'y soit comprise et maintenu en ses biens, de mesmes comme ils se promettent reciproquement. et sont asseurez que S. A. ne les abandonnera pas, que chacun diceulx ne soit restabli dans le sien et maintenu.

20.

Quon conuiendra auant toutes choses des moyens d'entretenir l armée.

Resolution: Mr̃ les estats considerent bien, que l'armée ne pourra subsister, ni faire aucun effect, si elle n'est. entretenuē. Mais d'ailleurs S. A. nignore pas lestat auquel ils sont réduits, et que le seul pouuoir et non la volonté leur manque. Et comme en ce cas ils sont forcez d'auoir recours aux potentats estrangers, et quils n'en peuuent esperer que du costé de france, ils se promettent de S. A. quelle aidera a porter les affaires a ce poinct quon puisse trouuer ailleurs deqnoy faire subsister larmée, iusques a ce que les estats soient restablis en leurs pais, et que les passages soient ouuerts. Mais a lesgard des uiures et munitions necessaires a présent, non obstant leurs incommoditez, ils feront leur possible et debuoir de les fournir.

21.

Et que suiuant ce que dessus led. corps d'armée sera employé a la deffence et conseruation des quatre cercles susmentionnez.

Resolution: Et par ainsi, la conseruation de la parolle de dieu et le bien public, demeurent le but, auquel les armes et les conseils seront dirigez.

Nro. 8.

Bestallung Herzogs Bernhard zu S. Weimar zum Obergeneral der 4 Ober-Reichskreise.

Nachdem der Durchleuchtig Hochgeborne Fürst vnndt Herr, Herr Bernhardt, Hertzog Zu Sachßen, Gülich, Cleve und Berg, Landtgraff in Thüringen, Marggrav zu Meißen, Graff zu der Marck vnndt Ravenspurg, Herr zu Ravenstein, sowohl bey lebzeiten der Königl. Mt. In Schweden, Glorwürdigsten angedenckens, alß auch hernacher vnd biß anhero bey allen Vorfallenden rencontren die Waffen zu Rettung der Teutschen libertät vnndt prophan Sachen mit Fürstlichem heroischem Gemüth also geführet, Daß nicht allein höchstgedachte Ihre Königl. Mt. ob Dero Löblichen actionen, ein besonder wolgefälligeß belieben getragen, sondern auch die Gesambte der Vier Obern Creiße Confoederirte Chur-Fürsten vnndt Stände Zu hochgbl. J. F. G. ein sehr hoheß vertrauen gesetzt: Alß haben Sie Dannenhero nicht vmbgehen können, Ihro Fürstl. gn. das Ober-Generalat Dero Armée zu deferiren, thun auch solcheß hiemit vnndt in Craft dieseß also vndt dergestalt; 1) daß Zu vorderst die Disposition in militarischen Sachen, theilß absolute Ihrer Fürstl. Gn. alß Ober-Generaln verbleibt, theylß aber nach eigenschafft vnd bewantnuß der Sachen, da eß entweder eine große Last ob consequentz am haubt Staat mit sich Ziehet, mit dem Directorio communicirt werdenn muß, Alß zum Exempell eine haubtbelägerung ob eine Expedition, Welche da Sie mißlänge, eine total Ruin, mächtigen Schaden dem Gemeinen Weßen mit sich bringen, ob sonsten extraordinari Spesen vnndt mittell erfordern Würde, Wann mann außer der 4 Obern Creiße gehen, anstandt der Waffen machen, assistentz leisten, mit andern Arméen sich coniungiren müste, Da eß dann billich Zuerst nach deß Directorii vnndt Consilii formati ordre disponirt werden soll, Zu den andern täglichen ex occasione vorfallenden actionibus so ohne Das in das ambt eineß Generals gehören, bleibet Deroselben billich die resolution vnnd Disposition, Doch Daß J. F. Gn. sich nicht Zuwider sein laßen sollen, Derer von den Ständen Ihro Zugeordneten Deputirten, welche Vermög Ihrer Instruction Der Stände Reservata in acht nemmen vnnd sonsten J. F. gn. bey Rhätig sein, vnnd an die hand gehen sollen, Neben der General officiren Rhat vnndt Gutachten sich zu gebrauchen.

2) Die Bestellung der Generaln, artillerie commissariats vnndt Waß dem Generai Stab anhängig, haben die Herren Stände und das Directorium, welches neben dem Consilio, deren Stell repraesentirt, dergestalt reservirt, daß Sie J. F. gn. niemandt, so deroselben auß rechtmäßigen Vrsachen zuwider vnd entgegen sein mögte, auftringen

sondern mit J. F. gn. hiervon Communiciren, auch dero recommendation nicht minder In billiche Obacht nemmen wollen, Alß J. F. Gn. nicht vnderlaßen werden, da die Stände ob das Directorium Derroselben ein guteß vnd qualificirtes subjectum Zu einem Obersten (welche Bestellung dem herrn Obergeneraln, Jedoch daß ein Jeder Oberster mit gebührenden Pflichten den Ständen Verbunden werde, Verbleibet) oder sonsten recommendiren, werden, denselben Vor andern, da wichtige Vrsachen nicht im Weg stünden, Zu einer od andern vberlaßenen charge Zu befördern, Damit alßo allerseitß der gebührliche Respect erhalten werde.

3) Die Administration der Justiti bleibet nach der Capitulation bei dem Regimentß Staab, und nach dem articuls-brieff (welcher vbersithen, vff den Teutschen Staat und Jetzigen Zustand gerichtet werden soll) im gantzen Läger bei den herrn Generaln, doch daß die Justitia ordentlicher Weiße geführet werde, vndt da einer Oder der ander, Insonderheit von hohen Officirern Darinnen Verkürzet worden, oder sah, daß Ihnen die Justitia vnd eröfnung vnpartheyschen Rechtenß abgeschlagen, Zubeclagen habenn solte, daß Er seine Notturfft dem Directorio, ob. den herren Ständen selbsten gebührend anbringen vnndt gehört werdenn möge.

4) Bey beneficirung der meritirten officirer vndt Soldaten haben JF. Gnd. im Fall Sie durch Gotteß Gnaden ein oder den andern Orth mit gewalt, ob per accordo erobern vndt einbekommen solten, von denen darinnen befindtlichen, dem Feindt ob deßen anhängern Zustendigen mobilien, der hälffte dahin Zu verwenden, vndt darinnen nach dero belieben Zu disponiren, die vbrige helffte verbleibt den Ständen: Jedoch daß hievon eximirt vnndt dem publico reserviret seyen, alle artillerie vnd ammunition, auch Victualien, welche von den Verordneten Commissarien vnd Proviant-Verwaltern, an allen Orten in fleißige Obacht vnndt verwahrung genommen, auch waß eß seye, denen, von den Stenden Deputirten, notificirt vnd speciatim Verzeichnet eingegeben werden solle.

Solten auch J. F. Gn. von den immobilibus Jemanden Zu beneficiren auß erheblichen Vrsachen Rhatsam befinden, werden die Stände J. F. G. Recommendation dergestalt in acht nemmen, daß Sie dero Wilfährigeß Gemüth im Werck verspühren mögen.

5) Die contributiones In Feindtß Landen, vndt waß dem anhängig, bleiben nicht vnbillich bey der Stände Cassa vndt Magazin vndt also Zu Ihrer Disposition, die Brandschatzungen aber zur Helffte bey der obgedachten Cassa, die andere helfte soll J. F. Gn. Zu Dero freyen Disposition gelaßen werden, vnder die herren Generalen vndt andere nach Verdienst Zu vertheilen.

6) Die freye Disposition der Garnison, ubi periculum in mora

leibet billich bei den herren Generaln, doch daß die Stände, Insonderß die Freye Reichß Stätte in gebührende Obacht genommen weren, vndt die Garnisonen zuvor nicht der gebühr von den Ständen lbsten Versehen; sonsten aber außer fall eineß praesentissimi periculi stehet eß zur Communication vnnd Resolution deß Directorii vndt Generals mit Zuziehung der Interessirten Stände, welche Plätze, vnd mit waßerley Garnisonen, vnd wie stark Sie besetzt werden sollen, wie dann dießer Punct in der heilbronnische alliance Zimblicher maßenn beschrieben worden, vnd dahero darauß am besten kann decidirt werden: Solten aber J. F. Gn. durch Gotteß gnaden Vornehme Plätze einbekommen, so nicht den Confoederirten Ständen, sondern dem Feind zustendig weren, vnnd mit garnison Zu besetzen, haben J. F. Gn. darinnen mit Rhat der Deputirten freye Disposition vndt die Jenige mit gubernamenten Zu versehen, so sich darZu Capables gemacht, Jedoch daß Sie zuvor mit der Stände Pflichten hierzu beladen werden: Vnndt da der Orth od vestung einem oder mehr Confoederirten Stannd angehörig, demselben im Übrigen alle jura reservirt bleiben sollen.

7) Ob nun Zwahr da der Soldatesque einiger richtiger vndhalt geschafft werden kann, wann nicht vnbillich die freye Quartier abschaffen muß, alß Durch welche die Stände Zu grund gerichtet vnd alle Vnordnungen eingerißen seindt, so solle doch da die noth ein außerß fordern vndt nicht Zeit genug were, haubtsächlich darauß mit dem Directorio vndt Consilio zu communiciren, auch dießeß den Deputirten, so J. F. G. adsistiren werden, anvertrauet sein, damit Sie vff gut achten J. F. Gnd. alß Generaln die außtheilung der Quartier machen können, nicht Zweiflende, dabey gebührende Proportion vndt mögliche gleichheit der Interessirten Stände gehalten werde.

8) Mit den Recrouten soll eß nach der Stände Vereinigung gehalten werden; vndt gleich wie eß billich, daß die gantze Armee, nachdeme Sie den Ständen die schuldige Pflichte geleistet, durch dießelbe auch J. F. gn. Zu allem gehorsamb vnd respect angewießen werde, Also werden J. F. Gn. hingegen dem gantzen Bundt wie breüchlich vndt herkommen, sich reversiren vndt obligiren.

9) Nach dem auch auß allen deß Bundtß trouppen eine real armée gemacht, vndt einer Kriegß= Directur vndergeben wirdt, so bleiben oder solche, wie auch vber die so der Status erfordert, daß inß künftig nach der Stände gut Befinden möchte gerichtet werden, J. F. G. Ober General, vndt findet sich, Waß J. F. Gn. Landtgraff Wilhelmß Zu heßenn, armée anlangt, in der Alliance so Zwischen der Löblichen Cron Schweden vndt J. F. G. vfgerichtet, deßwegen seine richtigkeit.

10) Dem herrn Ober Generaln sollen die Plätze Zu Paß vndt

repass nach notturft ohne alle gefahr vndt schaden deß interessirten Stanndteß vndt schmählerung seineß wolhergebrachten Rechtenß vndt vff vorhergehende ersuchung eröffnet werden.

11) S. F. G. tractament betreffent, da wünschen die Confoederirte Stände, daß Ihre mittell so weit reicheten, daß I. F. G. dero Stand vnd reputation gemäß Sie Versehen könnten, weiln eß aber mit Ihnen Jezo eine andere bewantnuß hatt, so haben die herren Stände mit I. F. Gnd. sich dahin verglichen, daß Sie sich mit drey tausent Reichsthaler monatlichen vnderhaltß vndt Tausent Reichsthaler zu den Extraordinari spesen vndt hanndgeldt, doch daß solche an richtigen Orten angewießen werden, contentiren laßen, vnndt soll solcher monatlicher vnderhalt vndt handtgelder Vom Neuen Jahr negsthin Ihren anfang nemmen.

12) Wann dann I. F. G. wegen der Dienste, so nach der Löbl. Königl. Mt. in Schweden tödtlichen hintrit vnd dem heilbronnischen Schluß Sie dem Bundt geleistet, zu praetendiren haben, dießmahl aber kein würcklich Contentement Zu machen geweßen, Alß sein I. F. Gnd. biß vff anderweitliche beßere Zeiten zur gedult ersucht vndt erbetten worden.

13) Wann auch die armee In der Stände vndt deß Bundtß Pflichten vndt Diensten vndt bey denselbigen die bezahlung vndt Vnderhaltung Zu suchen, so ist billich, daß S. F. G. deßwegen aller anforderung enthoben werde.

14) Belangend I. F. G. Versicherung, so seind dieselbe nicht allein ein Vornehmer Fürst vndt Stand deß Reichß, sondern haben auch deß Bundtß Armée Crafft dießeß vergleichß in Ihrem Commando, werden Sie demnach Ihr eigen Interesse am Besten in acht nemmen, vndt sowohl sich alß andere Stände nach möglichkeit manteniren helffen können, Vnndt muß Glück vnndt Vnglück guteß vndt böseß zugleich allerseitß eingenommen vnndt außgestanden werden; Dießeß aber promittiren Ihro F. gn. die herren Stände Inßgemein, vnndt hingegen Ihre F. gn. den Ständen, daß gleichwie Sie I. F. Gn. bey Ihrigen Landen vnd Leuthen, so deroßelben Zustehen, nicht weniger alß Sie die herrn Stände selbsten nach aller müglichkeit handhaben, vndt ohne I. F. gn. Vorwißen vndt mit einschließung derselben gleich allen anderen Confoederirten vnd waß denselben Zustendig, mit dem Gegentheill Durchauß keinen Vertrag od Friden abhandlen, od schließen, sondern I. F. gn. gleich andern Chur:Fürsten vnnd Stände meinnen, achten vndt in allem mit begriffen haben: alßo auch Ihre F. gn. biß ein Jeder Deß seinigen wider restituirt od ein allgemeiner Friden erhalten, von gedachten Ständen nicht absetzen, noch keine particular handlung eingehen wollen.

Wie nun dieße Zwischen dem Löblichen Bundt vnd I. F. gn. ab-

gehandelte Punkten zu Conservation der Ehr vndt Lehre Gottes, so auch Gemeinen Evangelischen Weßens vnd libertät der Confoederirten Stände nicht weniger alß deß Bundtß Verfaßungen vnnbt Abschiebe in dero unverrückten Vigor verbleiben. vnd der Confoederation vornembster Zweck eines Erbaren billich meßigen Durchgehenden Friedens zu erhalten, haubtsächlich gerichtet, Alß ist deß Bundts Besteß anvertrauen, eß werden E. F. Gn. bey dero übernommenen Ober Generalat Zu ebenmeßigem Scopo collimiren, vnbt Neben deß herrnn Directoris Excl. vnnbt Der Ständen daß berührter Intent allenthalben best möglichst erlangt werden möge, sich gantz eiferig angelegen sein laßen, Wie Sie hinwider J. F. gn. nit allein, waß hierinnen vergliechen, Bestiglich zu halten, sondern auch derofelben fernnern Dancknehmen gefallen, vnd vnterthenige Dienste zu erweißen geneigt sein: Vnnd ist solcheß Von den anweßenden wenigen Ständen mit Rhatsamen gutachten deß Löbl. Directorii vndt Consilii Formati Zu dero vnvorgreiflichen meinung Ihro F. gn. öberreicht worden, deß Versehenß, daß die öbrige mehrere Abwesende Stände Ihnen solcheß auch werden belieben laßen, inmaßen Sie hierdurch niemanden praejudicirt, sondern vff Derofelben ratification wollen gestellet haben. Zu Vhrkundt Ist dießer recess Durch deß herrnn Reichß Cantzlers vndt Directoris Excl. wie auch die Ahnweßende Confoederirte Stände vnderschrieben vndt besiegelt worden, geschehen, vndt geben Zu Wormbß den Zweiten Monatßtag Martii deß Sechtzehenhundert Fünff vndt dreißigsten Jahreß *).

(L. S.) Axel Oxenstiern.

(L. S.) Der Churff. Pfaltz abgesanter Kasimir Kolb von wartenberg.

(L. S.) Wegen Pfaltz Simmern Jonaß Meisterlin Dr.

(L. S.) Georg Friedrich Grave von Hohenloe.

(L. S.) Johanneß Graf zu Naßaw Sarbrücken.

(L. S.) Philips Bott Dr. wegen Hanaw Müntzenberg.

(L. S.) Wegen Der Statt Wormbß sovil deren quotam betr. Eberh. Ludw. Cleminius Dr.

(L. S.) Eberhardt H z. W.

(L. S.) Friedrich MzB.

(L. S.) Philips Streuff von Lowenstein wegen Pfaltz Zweybrücken.

(L. S.) Krafft, G v. H.

(L. S.) Friderich Ludwig Graf zu Löwenstein Werthheim.

(L. S.) wegen des heiligen Reichsfreyen statt Straßburg, so viel Dero quota außtragen würdt, Daniel Imlin Dr.

---

*) Das Original dieses Vertrags ist auf zusammengeheftete Bogen gewöhnlichen Papiers geschrieben.

ler la bonne Intelligence dans les Arméés (dans laquelle quelque puissantes qu'Elles puissent estre on n'en pourroit esperer aulcuns bons succez des Seruices) a Juge ne pouuoir Trouuer de moien plus asseuré pour les Garentir de ce dangereux inconuenient (ou la diversité des commandementz principaulx les pourroit faire tomber) que de donner celluy des douxe mille hommes de pied Allemands dont elle a promis de les assister, Suiuant le Traicté passé a Paris, qu'a la personne qu'ilz auront Choisie pour General de leurs Trouppes. C'est pour quoy ne Croiant pas qu'ilz pussent faire vn meilleur Choix que de Celle de sadicte Altesse Monsieur le Duc Bernard de Saxe qui a touttes les parties requises pour vn amploy si important Et de plus donne tant de preuues signaléés de son affection au bien de la Cause Commune et de sa patrie (a quoy sa haute naissance L'oblige particulierement) La non seulement approuué, Mais mesmes appuié par ses offices, leur faisant cognoistre Le Grand Estime qu'Elle en faict par la volonté qu'Elle a de se seruir de luy en la susdicte qualité, soubz les conditions Suiuantes.

Premierement S. A. Mr le Duc B. soblige par serment a sadicte Maté et aux Confederez de conduire et faire agir les Trouppes qui seront soubz sa charge tant celles du Roy que des Confederez selon quil en sera Ordonné par le Conseil de la Direction et aduisé auec luy par le Conseil de Guerre qui sera auprez de sa personne tant de la part de sa Maté que du Conseil formé sa Maté y retenant tousiours en la personne de son Lieutenant General de ses Trouppes Le Rang et L'authorité qui luy est donnéé par le Traicté de Paris.

En L'absence dudict Duc le Lieutenant General de sa Maté commendera Touttes les Trouppes de L'arméé ou il se trouuera avec Celles de sadicte Maté *).

De plus Led. Duc Promet de ne point separer les Trouppes des Confederez Tant de Cauallerie que d'Infanterie d'auec les douxe mille hommes Commandes par le Lieutenant general de sa Maté ou de Celluy qui sera en sa place sans leur consentement, Speciallement si les dictes Trouppes Estoient si Esloignéés qu'Elles ne se peussent joindre facilement ou pouuoient estre empeschéés par les Ennemis ou qu'Elles eussent subiect d'En Craindre quelque dommage. Comme aussy les dictes Trouppes, Entretenües par sa Maté ne se separeront pas de Celles des Confederez en sorte qu'Elles ne se pus-

*) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar fügt hinzu: conforme a ce que porte le dernier Traicté de Paris. Vergl. den 8. Artikel des, von Löffler und Streiff am 1. November n. St. 1634 zu Paris abgeschlossenen Vertrags.

ent rejoindre aisement sans mettre en peril Les vnes et les au-
es *).

Ledict Duc aura Esgard que dans les departementz Logemens
t Garnisons (quand jl escherra d'en faire) les Trouppes de sa Ma^té^
oient bien traictéés autant que L'occasion le permettra.

S'il arriue que sa Maiesté ayt besoing que ladicte Arméé Com-
nandéé par ledit Duc Secourut les places qu'Elle tient en Allemagne
u au moins le long du Rhein et en Alsace Il sera obligé de le faire
sa Ma^té^ le desire si ledit Duc n'est occupé en quelque autre lieu
uil ne pust abandonner sans vn notable dommage pour le bien Com-
nun **).

Ledict Duc Promet et Jure ***) de ne faire point Suspension
'Armes ou Treues, ou entendre a aulcun Traicté d'accommodement
u de Paix auec L'Empereur ou autres Princes non compris dans la
onfederation des quatre Cercles de la Haute Allemagne, qu'auec le
ceu et l'exprez Consentement de sa Ma^té^ et des Confederez.

Sa Ma^té^ promet aussy en cas que ledit Duc fust pris en quelque
ombat ou autre occasion den auoir le Mesme Soing que de L'vn de
es Generaulx et ne passer aulcun Traicté de Paix ou accommode-
ent auec la Maison d'Autriche que par le dit Traicte il ne soit re-
is en liberté.

En cas que par vn Combat il arriuast qu'il vint a perdre son
rméé ou partie d'Icelle Sa Ma^té^ L'aydera a en mettre vne autre
ır pied.

En apres Sa Maiesté pour Contribuer a donner moien audict Duc
e soustenir la despence quil luy conuient faire dans Lesdictz amploia
onsent quil Jouisse du Landgrauiat d'Alsace et du Bailliage de
agenau, Ce qui s'Entend du reuenu qui pourra appartenir a la Mai-
on D'Austriche sans y comprendre les biens d'Eglise et Des parti-
uliers ****) de quoy le Roy ne peut disposer, Voullant aussy que Le-

*) Das vom Herz. Bernhard unterzeichnete Exemplar fügt hinzu: comme on s'est conuenu au dernier Traicté de Paris. Vergl. des Pariser Vertrags 3. 8. und 9. Artikel.

**) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar ändert den ganzen Nachsatz in die Worte: Il sera obligé de le faire, selon que le Conseil de guerre qui sera auprez de sa personne tant de la part de Sa Ma^té^ que des Confederez iugera utile.

***) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar hat: s'obligé et promet.

****) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar verändert den Satz: quil Jouisse bis particuliers in die Worte: qu'il iouisse du Landgrauiat d'Als. et du Baill. de Hag. auec tous les Droicts et Autboritez conformes à celles qu'ont eües ceux de la Maison d'Austriche sans y comprendre les Biens d'Eglise et des particuliers qui sont demeurez à la deuotion de S. M. Tres Chrestienoe, de quoy

dict Duc y maintienne la Religion Catholique En toute liberté et selon qu'il est porté par Le dernier Traicté faict a Paris Sa Ma^{te} se reseruant aussy les Places fortes des dictz Landgrauiat et Bailliage *).

Et d'autant que sa Maiesté ne s'attribüe le dit Païs que Comme en depost Jusques a la Paix et pour le Garentir de l'oppression des deux partys, Elle est obligéé de se reseruer la principalle Authorité audit pays En sorte que le dit Duc Jouisse des dictz Landgrauiat d'Alsace et Bailliage de Haguenau auec la despendance et soubz L'authorité de sa Maiesté sans molester les habitants du dict Pays par contributions et autres charges et foulles de Guerre et par Imposition de Nouueaux droictz **), sa Maiesté promettant a sa dicte Altesse qu'au cas que par vn Traicté de Paix jl faille qu'il remetté les dictz Landgrauiat Et Bailliage de s'emploier de tout son pouuoir Coujoinctement auec Les Confederez pour faire que sadicte Altesse en reçoiue recompence Comme aussy des biens qui luy ont este donnez par la Couronne de Suede pour marques de ses merittes et seruices renduz à la Cause publique Et de l'assister en ce qui touche ses biens patrimoniaux ***).

Faict a Vormes le Deux^{e} D'auril mil six cens Trente cinq ****)

(L. S.) Manasse Comte De Pas.

---

etc. Man vergl. den 11. Artikel des Pariser Vertrags, um die Bedingungen kennen zu lernen, unter welchen die Landgrafschaft dem Könige anvertraut worden war.

*) Das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar verändert diesen Participialsatz in die Worte: S. M. se reseruant aussy dans les places fortes ses guarnisons, toute fois entretenües D'icelle, sans que les susd^{ts} pais en soient chargez. Dieß ist wahrscheinlich zur nähern Erklärung des in vorhergehender Anmerk. genannten 11. Artikels beigefügt worden.

**) Dasselbe Exemplar ändert die Worte: et autres charges [et f. bis droictz dahin: et impositions nouuelles que les raisons d'Estat et de guerre ne requerreront.

***) Dasselbe Exemplar verändert den Nachsatz von: Sa Mai. promettant a sad. A. etc. an in die Worte: Sa Ma^{té} s'obligeant d'y maintenir sa d^{te} Alt^{se} comme aussy aux Biens qui luy ont esté donnés par la Couronne de Suede pour marque de ses merites et seruices rendus à la Cause publique, Et qu'au cas que par un Traicté de paix il faille necessairem^{t} qu'il remette lesd^{ts} Landgrauiat et Bailliage, mesme ses Biens susmentionnez, de s'employer de tout son pouuoir conioinctem^{t} auec les Confederez, pour faire que Sa d^{te} Alt^{se} en reçoiue recompence equipollente et de l'assister en ce qui touche ses Biens patrimoniaux et de l'y proteger.

****) Dieser Vertrag ist, wie das vom Herzoge Bernhard unterzeichnete Exemplar, auf zusammengeheftete Bogen gewöhnlichen Papiers geschrieben worden.

Nro. 11.

ettre du Cardinal de Richelieu au Cardinal de Lavalette, le 10. Juillet 1635.

Monseigneur,

Je vous despesche le courrier pour vons faire sauoir les mauuais nouuelles d'Allemagne ne doutant point que vous ne les sachies ssytost que nous, mais bien pour vous dire qu'elles vous obligent ne perdre pas vn moment de temps a assembler vostre armée, vous ɜttre en estat de vous avancer vers la frontiere et vous joindre au ıc Bernard, pour pnis apres vous opposer conjointement aux ennes, qui n'ayant plus rien en l'alsace qui leur resiste ne manqueront ıs asseurement de nous venir attaquer en Lorraine, s'il n'y a des rces suffisantes sur la frontiere pour les en empescher et les rensser. Ledit duc Bernard aiant vn corps assez considerable de ıvallerie et estant plein d'affection et de zele pour le service du ›y, ainsy que tontes les despesches du Sieur de Fenquiere en font ɜntion, je ne donte point qu'il n'agisse anec vous en ceste occasion ısy que vous le ponuez desirer et qn'il est apropos ponr le bien la cause commune. — Il est tellement important au service du ›y en l'estat, auqnel sont les affaires, d'attacher ledit Duc à la ınce, que je vous conjure de n'oublier rien de ce qui deppendra vous a ceste fin, et de l'affermir de plus en plus dans la resoluın qn'il a prise de ne se point separer des interests de Sa M. le est sy satisfaite de son procedé et de sa conduite en son enoit que vous pouuez l'asseurer en general, qne sy lalsace venoit a ınquer je me fais fort de luy procurer dans la Lorraine vn notable ıeneu ponr soustenir sa dignité, et quand la Lorraine manqueroit, bonne volonte du roy pour luy est telle, qu'elle luy donneroit en ınce sur son propre reuenu la mesme chose. J'estime que comme est apropos que vous Luy faces cognoistre des apresent en general volonte que le Roy a de luy faire du bien soit en alsace, soit en ›rraine soit en france, Vous ne deuez pas venir au particulier, que ns ne cognoisses qu'il le desire, parce qu'il seroit a craindre auɜment qu'il ne pensast que nous apprehendons qnelqne Infidelite de ƴ et qu'jl ne s'accommode auec les ennemis. Ce que nous ne vouıs pas qu'il paroisse. Sy vous pouuez attirer et engager le duc ɜrnard au service de la france a de moindres conditions qne celles rtées cy dessus, vous les ferez selon vostre prudence et je ne us mande le font dn pot qu'afinqne vous sachies jusqnes où nous ıuons aller, quand l'occasion le requerra.

Pour les trouppes qui Luy restent, sy vous iugez que La neces-

30 *

sité soit telle parmy elles, quelles ne peussent subsister aux Lieux, où elles sont sans nostre assistance, ce quil semble bien difficile, le Roy ne fera pas de difficulte de leur deppartir entre tous deux cens mille liures qui seroit environ dix escus pour cauallier, estans accoustumez, comme ils sont a ne toucher point d'argent, on ne croit pas qu'il leur faille offrir d'avantage. Sy cependant les affaires venoient a tel point que vous veissiez, qu'elles fussent capables de faire vn faux bont (bond), en ce cas il vaudroit mieux les prendre a la solde du Roy en tirant le meilleur marché que vous pourriez et faisant contenter de 4 ou de 6 monstres ou a toute extremité de pareil payement que les trouppes de Sa Majesté. Mais soit en l'vn on en l'autre vous ne vous engagerez a rien s'il vous plaist que vous ne nous en ayez mandé vostre aduis parce questant sur les lieux vous tronuerez peutestre quelque expedient meilleur, que nous ne pouuons pas faire de sy loing. Cependant vous pourrez conclure ce que vous estimerez plus apropos pour le Seruice du Roy sy la necessité le requiert.

Nro. 12.

Vollmacht Königs Ludwig XIII. von Frankreich an den Siegelbewahrer von Bullion, den Geheimen Staatsrath Bouthillier, den Staatssecretair Servien und den Großschatzmeister Bouthillier, Herrn von Chavigny, mit dem Bevollmächtigten Herzogs Bernhard von S. Weimar, dem Geheimen Rathe und Statthalter von Franken, Tob. von Poniskaw zu unterhandeln.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Nauarre. A tous cenx qui ces presentes Lettres verront salut.

Le desir que nous avons de continuer nostre assistance a nos amis alliez et confoederez en Allemagne, contre les oppressions et violences de leurs ennemis, nous portant a embrasser bien volontiers tous les moyens propres pour les en garentir, tant par la puissance de nos armes, que par autre secours necessaire pour faire subsister les leurs, et agir auec Vigueur, affin de paruenir a vne bonne paix generale, dans la quelle vn chacun puisse trouuer le Juste contentement et seureté qui se doiuent desirer; Nous auons agreable quil soit conuenu en nostre nom de quelques articles sur ce suiect auec

ostre trescher et bien amé cousin le duc Bernard de Veymar, General des forces des d. confoederez ou auec le Sr Ponnica son coner. Gouuerneur du pais de Franconnie, quil a ennoyé vers nous muny de plein pouuoir pour ce regard, et trouuons bon quil traitte au nom de nostre d. Cousin auec aucuns de nostre Conseil; Entre lesquels considerants que nous ne pouuons faire meilleur et plus convenable choix pour cette negotiation que des personnes des sieurs de Bullion Garde des seaux de nos ordres et surjntendant de nos finances Bouthillier Grand Tresorier de nos d. ordres et pareillement surjntendant de nos d. finances Servien secretaire d'Estat et de nos commandemens, et Bonthillier Seigneur de Chauigny anssy Grand Tresorier de nos d. ordres et secretaire d'estat et de nos commandemens pour la grande cognoissance et experience quils ont des affaires publiques, leur prudence, fidelité et affection au bien de nostre service, Nous les auons commis Ordonnez et Deputtez Commettons, Ordonnons et deputtons par ces presentes signées de nostre main auec plein Pouuoir pour escouter led. sr Ponnica en ce quil a a proposer au nom dud. s Duc Bernard de Veymar, negotier et conuenir auec luy de tous et un (?) chacuns les articles quils jugeront a propos pour le bien commun de nons et des d. confoederez comme aussy dud. sr Duc en particulier, promettons auoir pour agreable tout ce que par nos d. commissaires aura esté arresté conclu et signé en nostre nom auec led. Sr Ponnica au nom dud. Sr Duc Bernard de Veymar et d'en faire expedier et deliurer nos lettres de ratiffication dans le temps quils se seront obligez de les fournir. Car tel est nostre plaisir.

En tesmoing de quoy nous auons fait mettre nostre scel a ces d. presentes. Donné A St. Germain enlaye le XXVe jour d'octobre l'an de grace mil six cens trente cinq, et de nostre reigne le Vingtixiesme *).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

Nro. 13.

Vertrag zwischen König Ludwig XIII. von Frankreich und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar.

Le Roy ayant tousjours la mesme Inclination que Sa maté a fait paroistre Jusques icy pour le restablissement de la liberté Ger-

*) Diese Urkunde ist auf ein Pergamentblatt, beinahe in der Größe eines entfalteten Papierbogens, geschrieben und das große Königliche Siegel von Wachs, jedoch ohne Kapsel, hängt an einem Streifen von Pergament an derselben.

manique, Et voulant donner moyen aux Princes, Villes et Estatz qui sont entrés auec elle en confoederatiou de se remettre en leur premiere vigueur pour paruenir a vne paix generale, dans laquelle par l'Interuention de sa Maté Ilz puissent estre restablis en la Jouissance assuréé de leurs Libertez et priuileges, Sa Maté Ayant considéré la constance et generosité, que Mousieur le Duc Bernard de Veymar General des forces desd. Confoederez a tesmoigné pour soustenir par les armes le bien commun de puis mesmes que plusieurs d'entre eux out mieux aymé accepter les conditions d'vu accommodement Incertain et desauantageux, que d'attendre les seuretez d'vne paix generale, et adnantageuse que sa Maté a dessein de leur procurer conjoinctement auec la Reyne et Couronne de Suede, Sa dite Majesté pour donner plus de moyen aud. Sr. Duc de releuer et maintenir la cause publique en la quelle lad. Couronne de Suede et lesd. Confoederez ont vn si notable Interest, Voulant conseruer Inuiolablement la foy de Son Alliance auec eux, Elle a resolu d'augmenter l'assistance royale qu'Elle a donnéé aud. Sr Duc Jusques apresent aux termes et conditions qui en suiuent.

Premierement pour donner moyen aud. Sr Duc General des forces des Confoederez de mettre et entretenir cy apres vne puissante Armée sur pied pour former les desseins et entreprises qui seront Jugées plus auantageuses a la Cause Commune, Sa Maté promet de faire fournir pendant la Duréé de la presente guerre Quatre millions de liures par an, a commencer du quinze du mois de Nouembre prochain pour le paiement et entretenement des troupes dont lad. Arméé sera composéé.

Promet en outre Sad. Maté que lad. somme de quatre millions de liures sera doresnauant payéé quartier par quartier et que le paiement du premier quartier qui ne doit commencer qu'aud. Jour XV de Nouembre sera fait par anticipation pour donner moyen aud. S Duc de mettre plustost ses troupes en bou estat Jusques au nombre qu'elles doiuent estre, partie d'Iceluy, assauoir la Somme de quatre Cens mille liures payéé comptant deux Jours apres la signature des presents articles, Cent mil liures a la fin du mois de Decembre prochain et les cinq cens mil livres restants dans le quinzieme Feburier, auquel temps expirera led. premier quartier.

Que le paiement des quartiers suiuants sera fait apres le seruice rendu assauoir de trois mois en trois mois vn Million de liures.

Moyennant quoy led. Sr Duc s'oblige de composer sou Arméé dans le vingte de Janui͏er prochain, du moins de Six mil Cbeuaux et douze mil hommes de pied Allemandz et d'employer vne partie de

argent qui luy sera fourny par auance au payement des nouuelles eueés, qnil Conuiendra faire.

S'oblige encor led. Sr Duc d'entretenir cy apres lad. Arméé de ix mil cheuaux et Douze mil hommes de pied, de la faire tousjours ıiure d'vn équipage d'Artillerie composé pour le moins de Six ms Cheuaux et du nombre d'officiers nécessaires pour la bien ruir, Et moyennant le payement de ses Quatre millions de ıres de fournir tous les viures et munitions de guerre, faire ayer leurs appoinctementz aux officiers majors de lad. Arméé, et eneralement de fournir a toutes les despenses qu'Il conuiendra faire ı lad. Arméé pendant le cours de la presente Guerre enquoy qu'el-s puissent consister.

Promet en outre le d. Sr Duc que toutes ses troupes seront ommandéés par de bons Chefz qu'Il choisira parmy ceux qu'il a ecognus plus Capables et experimentez an mestier de la Guerre, ue toute la Caualerie sera bien montéé et arméé, pour le moins 'vne Cuirasse et de deux pistolets, et l'Infanterie composéé de Sol-atz aguerris armez a l'ordinaire de bons mousquetz auec leurs ban-olieres, de piques et de Corceletz, comme aussy lorsqu'elles apro-heront des pays de l'obeissance ou protection de sa Maté de les ıire viure en si bon ordre et discipline, que les sujectz de sa Maté 'en recoinent aucune oppression.

Jl a esté encor arresté et conuenu qne led. Sr Duc employera esd. Quatre millions au payement de toute son Arméé a raison de uict monstres par an, lesqnelles seront deliuréés a lad. Ar-ıéé lorsqu'elle sera deça le Rhin a condition toutes fois que lors-u'elle pourra passer dela le Rhin et y demeurer Il ne sera fourny ue ponr Six monstres, led. Sr Duc s'obligeant de mesnager L'ar-ent de sa Maté comme le sien propre.

Et au cas que pour paruenir a vne paix generale, qui est le enl but de sa Maté et des Princes Confoederez Il plaise a Dieu faire rosperer les affaires desd. Confoederez, et qu'il arriue que d'autres 'rinces, Estatz, et Villes d'Allemagne destrompez des faulces esperan-es qu'on leur a donnéés pour les faire entrer dans la Paix de Saxe e disposent a reprendre les armes et a se joindre auxd. Confoede-ez led. Sr Duc employera l'argent que sa Maté s'oblige de luy four-ir pour le bien de la Cause commune, et leur fera part desd. uatre millions de liures a proportion des forces qu'ilz pourront mener dans le party les assistant de tout ce qui dependra de luy our leur donner moyen d'agir et de subsister.

Comme aussy au cas que les forces desd. Confoederez viennent s'augmenter en sorte qu'elles soient en estat de tenir la campagne t d'entrer dans le pays ennemy, Led. Sr Duc promet de soulager

sa Maté de la despense desd. Quatre millions de liures a proportion des moyens qu'il aura de faire subsister ses troupes aux despens des ennemis et d'y trauailler de bonne foy selon son pouuoir pour descharger le plustost qu'il luy sera possible Sa Maté d'vne si grande despense.

Et d'autant que sa Maté n'entend pas estre obligéé de fournir lad. Somme de Quatre millions de liures qu'au cas que led. Sr Duc ait effectiuement sur pied Six mil Cheuaux et douze mil hommes de pied dans le vingte Jour de Januier prochain, Il a esté Conueuu que toutes lesd. Troupes seront payéés par les mains du Tresorier qui sera commis par Sa Maté suiuant les reueües qui commenceront d'en estre faictes aussy tost apres led. Jour XXe de Januier par les Commres et Concurs des guerres de sa Maté et auec la participation du Lieutenant general nommé par Sa Maté et de l'Intendant des finances qui resideront prez dud. Sr. Duc.

Et dautant quil se commet ordinairement diuers abus aux reueües par l'auarice des Chefz qui taschent de remplir leurs compagnies de passeuolans le Jour de la monstre ledit Sr duc fera de nouueau mettre en bataille ses troupes trois ou quatre jours apres la monstre faicte ou lorsqu'il en sera requis par lesd. Commres et Intendant des finances pour faire vne nouuelle reueüe sur laquelle Il sera rabatu au profit de Sa Maté pour chacque homme de Cheual qui deffaudra dud. nombre quarante liures, Douze liures pour chacque homme de pied, et pour les appointemens des officiers absents à proportion.

Au cas que led. Sr Duc n'ait le nombre effectif des Troupes qu'il doit auoir dans le temps conuenu, Sa Maté luy pourra donner de ses troupes francoises ou estrangeres pour remplir son Arméé Jusques au nombre qu'elle doit estre de Six mil Cheuaux et de Douze mil hommes de pied et y employer ce qui restera desdits quatre millions de liures.

En cas que par vn combat ou autre accident led. Sr Duc vint a perdre son Arméé ou partie d'Icelle, Sa Maté luy aydera pour en mettre vne nouuelle sur pied, prenant le fondz sur lesd. quatre millions de liures.

Sa Maté promet encor que si led. Sr. Duc ou quelquun des officiers de son Arméé venoit a estre pris par les ennemis dans vn combat ou quelque autre occasion d'en auoir le mesme soing que d'vn de ses Generaux d'Arméé et de ses officiers, et comme sa Maté promet de ne passer aucun Traicté de Paix ou accommodement auec les ennemis sans y comprendre led. Sr Duc, les Princes de la Confoederation, et tous les officiers et Soldatz de son Arméé pour les faire remettre en liberté et restablir en la possession des biens et estatz qu'

leurs appartiennent, Led. S[r] Duc aussy s'oblige tant pour luy que pour lesd. Princes qui demeurent dans la Confoederation ou s'y pourront Joindre cy apres de n'entendre a aucun accommodement auec l'Empereur et ses Adherentz soubz quelque pretexte que ce soit sans l'Interuention et consentement de sa Ma[té].

Les presents Articles ont esté signez par les Commissaires nommez par sa Ma[té] en vertu du pouuoir a eux donné comme aussy par le S[r] de Ponnica Con[er] et Gouuerneur de franconie, Comm[re] deputé par S. A. le Duc Bernard de Veymar en vertu du pouuoir a luy expedié par S. A., lesquelz commiss[res] tant de la part de Sa Ma[té] que dud. Duc ont promis de fournir de lettres de ratiffication dans vn mois prochainement venant a compter du Jour de la datte des presentes, fait a St. Germain en laye le ving septiesme Octobre, mil Six cens Trente cinq Signé Bullion, Bouthillier, Seruien, Bouthillier et Ponnica *).

Collationné

(L. S.) Bouthillier.

Nro. 14.

Die Königliche Ratification vorstehenden Vertrags.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre. A Tous ceux qui ces presentes Lettres Verront salut.

Les S[rs] de Bullion con[er] en nos conseilz d'Estat et privé, Garde des sceaux de nos Ordres et Surjntendant de nos finances, Bouthillier con[er] en nosd. conseilz Grand-Tresorier de nosd. ordres et pareillement Surjntendant de nos finances, Servien con[er] en nosd. conseilz et Secretaire d'Estat et de nos commandements, et Bouthillier Seigneur de Chauigny con[er] en nosd. Conseilz aussy Grand Tresorier de nosd. Ordres et Secretaire d'Estat et de nos commandements, Commissaires par nous deputez pour conuenir de quelques articles auec le S[r] Ponica con[er] de nostre trescher et bien amé Cousin le Duc Bernard de Veimar et Gouuerneur de Franconie enuoyé vers nous par led. S[r] Duc auec plein Pouuoir pour traitter icy en

*) Dieser Vertrag ist auf zusammengeheftete Bogen starken Papiers geschrieben, und mit nachstehender Urkunde verbunden worden. Die in Paris befindlichen Abschriften desselben stimmen vollkommen mit dem Originale überein.

son nom, Nous aiants representé en nostre conseil le Traitté et Articles cy attachés soubz nostre contrescel, Les quels Traitté et Articles d'Iceluy aiants veu et examiné de mot a mot en nostred. conseil, Nous auons led. Traitté et tous les Articles d'Iceluy Agréé approuué et ratiffié, Agreons approuuons et ratiffions par ces presentes signées de nostre main, Promettons en foy et parole de Roy garder et obseruer le tout sans y contreuenir directement ny indirectement ny souffrir que de nostre part il y soit contreuenu en aucune sorte et maniere que ce soit. Car tel est nostre plaisir. En Tesmoing de quoy nous auons fait mettre nostre scel a cesd. presentes, Donné a St. Germain en laye le XXIX. Jour d'Octobre L'an de grace Mil six cens trente cinq, Et de nostre reigne le vingt six[e] *).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

Nro. 15.

Geheimer Vertrag zwischen König Ludwig XIII. von Frankreich und Herzog Bernhard von S. Weimar.

Articles secrets.

Encor que par les articles signez ce Jourdhuy entre **)
d'une part en vertu du pouuoir a eux donné par sa Ma[té] Et le Sr. de Ponica d'autre aiant charge et pouuoir special de Monsieur le Duc Bernard de Veymar Il soit porté que sa ma[té] fournira quatre millions de liures par an pour l'entretenement d'vne Arméé de Six mil Cheuaux et douze mil hommes de pied la quelle il commandera comme general des forces des Princes d'Allemagne confoederéz auec sa ma[té] Neantmoins il a este arresté et conueuu par les presens articles secretz, qui auront la mesme force et vertu que les autres signes ce Jourdhuy, que la d. Arméé aiant desormais a estre entretenue des deniers

*) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben mit angehängtem Königlichen Siegel von Wachs ohne Kapsel, aber in einem kleineren Maßstabe, als das in der Anmerkung S. 469 erwähnte.

**) Diese Lücke fand sich auch in den Abschriften unausgefüllt, welche die Königlichen Archive der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris aufbewahren.

de sa ma^té Led. s^r duc promet de la Commander soubz l'authorité de sad. Ma^té de la seruir auec lad. Arméé envers et contre tous quelque ordre ou mandement qui luy puisse estre donné au contraire et de la conduire en tous les lieux et entreprises que sa ma^té desirera, ayant neantmoins la direction de toutes les actions de guerre pour les resoudre et executer ainsy quil jugera a propos pour le bien de la cause commune par l'aduis et Conseil de ceux qui resideront prés de luy de la part de sa Ma^té Et des d. Princes Confoederéz. Sy ce n'est quand il sera question de passer dela le Rhin, d'entrer dans vn pays nouveau et entreprendre quelque siege Important auquel cas led. s^r Duc en envoyera auparauant donner avis a sa Ma^té pour receuoir ses ordres affinque sad. ma^té y puisse adjuster ses autres desseins.

Que pendant que la guerre durera led. s^r Duc prendra par preferance sur lesd. quatre millions de liures pour son entretenement la somme de deux cens mil liures par an qui sont cinquante mil liures par quartier, et des maintenant sa ma^té luy accorde Cent cinquante mil liures de pension par an sa vie durant payable aussy tost que la paix sera faite sur de bons domaines dans la france appartenants a sa ma^té dont il iouira par les mains des fermiers, et dont tous les Breuetz et expeditions necessaires luy seront deliuréés toutes les fois que led. Sr Duc desirera.

Outre ce que dessus sa ma^té donne et delaisse aud. Sr Duc le Lantgrauiat d'Alsace y compris le Bailliage d'Haguenau tenu a present par les armes de sa ma^té pour en Jouir soubz le Tittre de Lantgraue d'Alsace auec tous les droitz qui ont apartenu cy deuant a la Maison d'Austriche dans led. pays a la charge dy conseruer sans aucun trouble l'exercice de la Religion catholique et les personnes et biens des Ecclesiastiques dans tous leurs priuileges, franchises et Immunitez.

Et au cas que l'on vienne a faire vn Traicté de Paix, Sa Ma^té promet de faire tout son possible pour faire conseruer aud. s^r Duc la Jouissance dud. pays d'Alsace et de toutes les donations qui luy ont esté faites par la couronne de Suede ou luy faire donner vne recompense conuenable et autant quil se pourra a son contentement.

Les presens articles secretz ont esté par nous commissaires, deputez de sa ma^té et de son A. le Duc de Veymar signéz et arrestéz pour auoir pareille force et vertu que les publics dont nous sommes conuenus ce mesme Jour, promettans de part et d'autre de les faire ratiffier par le Roy et par led. Duc dans vn mois en foy dequoy

auons signé le vingt sept^e Octobre, mil six cens Trente cinq. Signé Bullion, Bouthillier, Servien, Bouthillier et Ponica *).

Collationné

(L. S.) Bouthillier.

Nro. 16.

Die Königliche Ratification vorstehenden geheimen Vertrags.

Louis par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre. A Tous ceux qui ces presentes lettres verront salut.

Les Srs de Bullion con^r en nos conseilz d'Estat et privé, Garde des sceaux de nos ordres, et Surjntendant de nos finances. Bouthillier con^r en nosd. Conseilz Grand Tresorier de nosd. Ordres et pareillement Surjntendant de nos finances. Servien Con^r en nosd. Conseilz et Secretaire d'Estat et de nos Commandements, et Bouthillier, Seigneur de Chauigny Con^r en nosd. Conseilz aussy Grand Tresorier de nosd. ordres et Secretaire d'Estat et de nos Commandements, Commissaires par nous deputéz pour conuenir de quelques articles auec le Sr Ponica Con^er de nostre trescher et bien amé Cousin le duc Bernard de Veymar et Gouuerneur de Franconie enuoyé vers nous par led. s^r Duc auec plein Pouuoir pour traitter icy en son nom, Nous aiants representé en nostre conseil les articles secretz cy attachés soubs nostre coutrescel dont ils sont Conuenus auec led^t Sr Ponica outre le Traitté du mesme iour et datte. Aiants veu et examiné de mot a mot en nostre Conseil, Nous les auons agréés et approumés et ratiffiés Agreons, approuuons et ratiffions par ces presentes signes de nostre main. Promettons en foy et parole de Roy les accomplir et obseruer sans y contreuenir directement ny indirectement en aucune sorte et maniere que ce soit. Car tel est nostre plaisir. En Tesmoing dequoy nous auons fait mettre nostre scel a sesd. presentes. Donné a St. Germain enlaye le XXIX. jour d'Octobre, L'an de grace Mil six cens trente cinq, Et de nostre reigne le vingt six^e **).

Louis.

Par le Roy
Bouthillier.

---

*) Dieser geheime Vertrag ist auf zusammengeheftete Bogen starken Papiers geschrieben und an denselben nachstehende Urkunde gefügt worden. Er stimmt ebenfalls mit den, in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris aufbewahrten Abschriften wörtlich überein.

**) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben und an dieselbe ist das große Königliche Siegel von Wachs, oder

Nro. 17.

Königliches Brevet des Jahrgehaltes, welches Herzog Bernhard nach beendetem Kriege von Königlichen Domainen ziehen sollte.

Aujonrd'huy XXVIII[me] Octobre Mil six cens trente cinq. Le Roy estant A St. germain en laye Aiant toute la satisfaction et contentement possibles des tesmoignages que Mons. le duc Bernard de Veymar luy a donnés de sa constante affection vers cette couronne et au bien public le qnel il continue de promouuoir en tant qu'a luy est par sa prudence et par sa valeur et courage quil a fait paroistre dans les occasions qui s'en sont souvent presentéés dans le commandement et la conduicte quil a de l'Arméé des Confoederez en Allemagne; Sa Ma[té] voulant a cause de ce le traitter fauorablement et luy faire cognoistre l'estime qu'elle fait de sa personne et des bonnes et grandes qualitéz qui sont en luy conuenables a sa naissance, Elle luy accorde et fait don de cent cinqnante mil liures de pension qu'elle veut luy estre paiéé par chacun an sur de bons domaines dans la france et que lad. somme soit acquittéé par les fermiers d'Iceux, a commencer du jour que la paix sera faitte *).

M'ayant sad. Ma[té] commandé d'expedier toutes lettres sur ce necessaires an d. S[r] duc lors quil les desirera, et cependant pour assurance de cette sienne volonté le present Breuet qu'elle a signé

---

ohne Kapsel, gehängt mittels eines Streifen von Pergament.

*) Die hierauf bezügliche, in der Anmerkung 28 S. 376 erwähnte Urkunde, welche die Archive des Auswärtigen zu Paris in Abschrift aufbewahrt, wiederholt das oben angedeutete Versprechen des Jahrgehaltes in folgenden Ausdrücken: Auons a nostredit Cousin le duc Bernard de Saxe Veymar donné accordé et octroyé, donnons accordons et octroyons par ces presentes signées de nostre main, la somme de cent cinquante mil liures de pension sa vie durant a prendre sur le domaine de Cressy et autres domaines et droicts, tant de ceux dont jouissoit la feu Reyne marguerite nostre tante, qu'autres qui seront trouuez plus commodes a cet effect jusques a la concurrence de ladite somme dont il sera payé de quartier en quartier par chacune année sa vie durant a commencer etc. Hierauf folgt der Befehl an die Beamten des Parlamentshofes, der Rechnungs- und Schatzkammer zu Paris: que ces presentes ils fassent lire publier et enregistrer et que pour la Jouissance desdits CL[m] liures par chacun an ils baillent et deliurent a nostredit Cousin toutes leurs nttaches necessaires, sans que pour quelque canse et occasion que ce soit il puisse estre troublée en la jouissance desdit etc.

de sa main et fait contresigner par moy son con^{rr} secretaire d'estat et de ses commandemens et finances *).

Louis.

Bouthillier.

Nro. 18.

Königliche Französische Verordnung wegen der Landgrafschaft Elsaß zum Vortheile des Herzogs Bernhard von S. Weimar.

Monsieur d'hoquincour, J'ay accordé a mon cousin le Duc Bernard de Weymar general de larméé de mes alliez et confoederez quil jouisse de tous les droicts et reuenus qui appartenoient cydeuant a la maison d'Autriche en Alsace; Ce que ie vous fais scauoir par la presente afin que vous les laissiez perceuoir a ceulx quil commettra pour cet effect, les assistant de tout ce qui dependra de vous dans l'estendue de vostre charge, vous scauez et tous mes bons seruiteurs combien j'ay subject de traicter fauorablement ledict sieur duc pour les tesmoignages quil ma donnez et quil continue de sa constante affection vers cette couronne et au bien public, desorte que je ne doubte poinct que vous nexecutiez bien volontiers lordre tres expres que je vous donne de fauoriser ceulx qui auront charge de luy pour la recepte desdicts reuenus a ce quils ne recoiuent aucun Empeschement sur ce suject la presente nestant a autre fin je prie Dieu quil vons ayt Monsieur d'hoquincour en sa Saincte garde Escrit a St. Germain en laye le VIe Nouembre 1635. Signé Louis et plus bas Sublet **).

Nro. 19.

Projet donné à Mr. le Card^{al} de la Valette par le Duc de Weimar par lui envoyé auec sa dépêche du 7. Decembre 1635 ***).

Le Roy ayant tousiours la mesme inclination que S. Ma^{té} a fait parroistre iusques icy pour le restablissement de la Liberté Germa-

*) Diese Urkunde ist auf einen Pergamentbogen geschrieben, aber ohne Siegel.

**) Die Abschrift dieser Urkunde befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Paris. In der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. G. H. u. St. A. vol. II. S. 568 findet sich ebenfalls eine Abschrift unter folgender Aufschrift: Commandement du Roy à Mr. d'Hoguincourt, de laisser jouir Son Altesse des biens de la Maison d'Austriche en Alsace.

***) Diese Ueberschrift ist von einer Französischen Kanzleihand verfaßt worden und die Urkunde selbst steht in Verbindung mit der despesche

nique et remettre les Confederés en leur premier vigueur pour paruenir a une paix generale, dans laquelle par l'interuention de Sa Mté ils puissent estre restablis en la Jouyssance asseurée de leurs libertés et priuileges. S. Mté ayant consideré la constance et generosité que Monsieur le Duc Bernhard, Duc de Saxe Weimar General des forces desdits Confederés a tesmoigné pour soustenir par les armes le bien Commun. S. Mté pour donner plus de moyens audit Sr Duc, de leuer et maintenir la cause publique, à la quelle la Couronne de Suede et lesdits Confederés ont un si notable interest promet de donner audit Sr Duc la Somme de 4 millions de liures par an pour l'entretenement d'une armée de 12,000 hommes et 6000 cheuaux, qu'il fera suiure d'un equipage d'Artillerie necessaire, et de fournir à toutes les despences qu'il conuiendra faire en ladite armée.

S. Mté promet outre si ledit Duc, ou quelqu'un des Officiers de son armée venant estre pris par les Ennemis dans vn Combat ou quelque autre occasion d'en auoir le mesme soing que d'un de ses Generaux de son armée ou de ses Officiers, et de ne passer aucun traitté de paix ou accommodement auec les Ennemis, sans y comprendre ledit Sr Duc et tous les Officiers et soldats de son armée, pour les faire remettre en leur liberté, et restablir en la possession des biens et Estats qui leur appartiennent et de faire tout son pouuoir qu'ils puissent auoir contentement des Confederes de S. Mté de seruices leur rendus et à la Cause Commune *).

Nro. 20.

Despesche au Cardinal de Richelieu, faite au Chateau Salins, le 6. Novembre 1635.

Le Duc Bernard se plaint fort de ce qu'on retient sy long temps Bonnica sans acheuer son Traitté. Cela Luy faict soubçonner vne

---

du Cardinal de Lauallette au Card. de Richelieu, faite à Metz le 7. Décembre 1635. Des deux memoires, heißt es darin, que Veymar ma donnés lun est pour auoir largent du mois de feurier presentement (Urk. Nro. 21) et lautre est pour pouuoir montrer a ses Colonnels ce que le Roy luy promet sans quils voyent ce qui est dans le traitté quil ne leur veut pas communiquer.

*) Das Original dieser Urkunde, wie es vom Herzoge dem Cardinale de Lavalette übergeben worden ist, stimmt wörtlich mit der, vom Könige ratificirten Urkunde überein, dessen Original die Königliche Bibliothek zu Paris aufbewahrt. Sie führt die Ueberschrift: Declaration du Roy pour l'entretennement d'vnne armée Allemande commandée par Mr. le Duc de Weymar, ist datirt: Fait à St. Germain en laye le cinqme Jour de Janulier mil six cens trente six, und unterzeichnet: Louis und darunter: Bouthillier.

paix, et Je crains que sil na coutentement, Il ne songe traitter en particulier, ce qui perdroit toutes les affaires de deça. Ce qui ma obligé a luy auancer cinquante mile francs sur ce que le Roy luy doit donner.

Jay bien peur que le partement de la noblesse ne gaste toutes nos affaires. Il me semble a propos de nous enuoyer de la Caualerie et de faire courre le bruict que ce secours doit estre suiuy d'vne armée, et que le Roy veut que nous demeurions tout l'hiuer deuant les ennemis affin de leur faire perdre l'esperence quils conçoiuent de nostre retraicte sans laquelle il y a apparence quils se seroient desia retirez.

Le Card. de Lauallette.

Nro. 21.

Projet donné à Mr. le Card[al] de la Valette par le Duc de Weimar, par lui enuoyé auec sa dépèche du 7. Decembre 1635 *).

Monsieur le Duc Bernhard, Duc de Saxe Weimar se sentant extremement obligé de l'affection et bienveuillance que S. M. et S. Em[ce] Monsieur le Cardinal luy ont desparties, dout le Sieur de Ponnica luy en a pleinement informé en reud graces tres-humbles et Infinies à Sadite Ma[té] et S. Em[ce] comme Il s'en acquittera plus amplement par des lettres expresses, A ratiffié aussitost ce que ledit S[r] de Ponnica a traitté, ayant secondé ses intentions qui ne sont point à s'opiniastrer, ou par se moustrant trop difficile à denoter quelque volonté contraire au seruice de S. M[té], Mais complaire auec une franchise reelle aux commandements de Sa M[té] Asseuré qu'en considerant le zele et l'affection qu'il a jusques icy tesmoigné au seruice de S. M[té] et le desire continuer, on prendra telle confiance sur luy, qu'on ne doutera quil ne fasse tout ce qui se peut faire humainement et tres-humblement pour le seruice de S. M[té] C'est pourquoy y visant de tout son Coeur et souhaittant que ces quattre millions

*) Diese Ueberschrift ist von einer Französischen Kanzleihand verfaßt worden und auf die Urkunde selbst bezieht sich die despesche du Card. de Lauallette au Cardinal de Richelieu, faite à Metz le 7. Decbre 1635. Dort heißt es: Vous verrez deux memoires que je Vous enuoye que Veymar ma baillés il se propose de faire des gens de pied dans leuesche de Breme et de les faire venir par mer. Il est bien difficil que ce soit dans le 20e de Januier. Il ira a la Cour apres estre entré en garnison.

que S. M[té] donne pour l'entretenement d'une armée de 12000 hommes de pied ot 6000 cheuaux puissent estre employés pour produire tels effects qu'on se promet, et qu'un autre ne sçauroit rendre pour 6 millions. Il juge tres necessaire pour le bien du seruice de Sadite M[té] qu'on auance les termes ausquels ladite somme doit estre payée et notament celuy du Feburier prochain. D'autant que tout l'aduantage consiste aux moyens presens par lesquels on peut agir à temps, ce qu'on ne peut faire apres l'occasion passée, principalement ou Il faut faire des leuées soudainement et à force d'argent. Il plaira donc à S. Em[ce] Monsieur le Cardinal de la Valette representer cela à S. M[té] et S. Em[ce] Monsieur le Cardinal, affinqu'on luy fournisse de bonne heure moyens, puisque Monsieur le Duc n'a peu rien employer aux nouuelles leuées dont S. Em[ce] Monsieur le Cardinal de la Valette sçait la distribution particulierement. Asseurant au Surplus S. M[té] qu'il fera parroistre par toutes ses actions qu'i ne desire plus rien au monde que de viure et mourir treshumble et tresobeissant Seruiteur à Sadite M[té] et à S. Em[ce].

Nro. 22.

Declaration du Roy en faveur de S. A. (le Duc de Weimar) et des officiers de Son Armée.

Louis par la grace de dieu Roy de france et de Nauarre, A tous ceux qui ces presentes lettres verrons, Salut. Ayant tousjours la mesme Inclination que nous auons faict paroistre jusques icy pour le restablissement de la liberté germanicque, Et pour remettre les princes et estats nos Confederez en leur premiere vigueur, pour paruenir a vne paix generalle dans la quelle par nostre Interuention ils puissent estre restablis en la jouissance asseurée de leurs priuileges et libertez, Et considerant la constance et generosité auec laquelle nostre trescher et tres amé cousin le Duc Bernard Duc de Veymar general des forces desdits Confederez a tesmoignée pour Soustenir par les armes le bien de la cause commune, Et voulant auoir Soin particulier de Luy et de Son armée a ces causes, Nous promettons et nous obligeons en foy et parolle de Roy, que si ledit Duc, ou quelqu'vn des Officiers de son armée venoit estre pris par les ennemis dans vn combat, ou en quelqu' autre occasion, que nous en aurons le mesme Soin que d'vn de nos generaux de nos armées, ou de nos Officiers, Et ne passerons aucun traitté de paix ou accommodement auec les ennemis Sans y comprendre nostredit cousin, les Officiers tant en general qu'en particulier, et tous les soldats de sadite Armée pour les faire remettre en liberté

et restablir en la possession des biens et estats qui leur apartiennent. Et en outre que nous nous employerons de tout nostre pouuoir afin quils puissent auoir contentement de nos Confederez des seruices qui leur ont rendus et a la cause commune. Car tel est nostre plaisir. En tesmoing de quoy nous auons faict mettre nostre Scel a cesdites presentes. Donné a Chantilly le XIXe jour dauril mil six cent trente six.

Signé Louis et sur le replyc par le Roy Sublet et scellé du grand seau de cire jaulne *).

Nro. 23.

Dépêche du Cardinal de Lavalette au Cardinal de Richelieu, d.d. au Camp de Hochmat, le 2. Juillet 1636.

Depuisque Sauerne est assiegé les choses ont esté menées auec tant de longueur qu'il n'y a encore qu'une ceinture de la ville gagnée de trois qu'il faut forcer par l'endroit où l'on a voulu battre la place. Celle n'est point bonne et elle pouuoit estre prise en peu de tems et sans hazarder beaucoup de gens si elle eust esté mieux attaquée. Neantmoins il s'est desia donné deux assaults auxquels nos gens ont esté repoussés l'vn trois jours auant la prise de la premiere ville et l'autre hier à la seconde. Je suis bien mari que Mr. de Veymar y ait tousiours hazardé les gens qu'il a desiré que je luy preste. Aujourdhuy je luy ai mandé que Mr. le Prince (Henri de Bourbon) le prioit de les mieux conseruer. Jeusse esté bien ayse de prendre vne attaque sans ce que j'ai creu que Mr. de Veymar desiroit d'auoir seul lhonneur de la prise de la place. Il a tousiours creu qu'elle se rendroit de jour en jour sur l'opinion quil a eu que les assiegés manquoient de vivres. Cependant cela nous a attaché l'vn et l'autre en ces doutes jusqu'a maintenant contre lintention que j'ay de men esloigner tant pour y laisser faire la recolte et en enuirons de Strasbourg que pour apprendre plus souuent des nouuelles de Gallasse en mapprochant de luy et de luy donner plus de jalousie et au Landgraue (de Hessen-Cassel) plus de commodité d'agir. Je croys que Sauerne ne durera plus guigné et que sa prise nous donnera dans peu cette liberté.

---

*) Die Abschrift dieser Urkunde, welche sich in der Correspondenz Herzogs Bernhard bei'm Großh. S. Geh. H. u. St A. tom. VI. S 38 befindet, ist nach einer beglaubigten Copie, in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris befindlich, berichtigt worden.

Nro. 24.

ettre du duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d.d. Montsogeon, le 6. Octobre 1636.

Monsieur,

Par la response que Vre Em. a faite au Sr. Truchsefs sur les ttres que j'auois escrittes et les raysons que i'alleguois a V. Em. ur luy faire entendre la necessité que i'ay eue de rechercher le yement entier du million qui m'est deu des le mois d'Aoust pour ntretien de mon armée; je voy bien, que Vre Em. a creu que ie e dois contenter des six cent mille liures qu'elle a commendé m'estre yés a Paris et qu'on luy a fait entendre quen me tenant a mon aitté fait auec le Roy il ne m'en doit reuenir dauantage a cause s soldats qui manquent dans mon armée. Toutes fois, comme j'ay sia fait entendre à V. Em. et que Mr. le Card[al] de la Valette le y veult encores mander particulierement quand il faudra desduire nformement aud. traitté les 40 liures pour chaque caualier et 12 ires pour chaque piëton cela ne scauroit monter qu'à la somme de nt trente six mille liures puisqu'il ne manque en mon armée que ille cheuaux et huit mille piëtons comprenant les troupes qne j'ay issées dans les garnisons d'Alsace lesquelles je suis contraint de ayer. et il me seroit impossible de contenter mon armée auec ce qu'on o veult donner, et de subuenir a tant d'autres despences extra- rd[res] pour lesquelles il me faut continuellement auoir la main a la ourse affin d'empescher les desordres, plaintes et mescontentements qui rviennent journellement dans mon armée, et maintenant elle est en tel estat ue sans vn tresgrand soin et vue despence de mesme je ne pourrois faire subsister n'ayant receu depuis vn an que deux demy mon- es et s'estant attendue sur ma parole d'en receuoir vne entiere des mois d'Aoust passé puisque je nauois peu a mon retour de Paris a payer qu'une demye pour auoir quitté librement vn million de ce ui m'estoit deu sur les difficultés qu'il y auoit lors de trouuer de argent et la promesse qu'on me fit de me donner dans la fin dud. ois d'Aoust le million entier qui echerroit sans aucunne reserue; Ce- endant sans auoir egard a ma franchise et grande facillité que je smoignay lors et a l'affection que j'ay tousiours portée au seruice u Roy et de bien commun, et aux promesses qu'on m'auoit faittes ous voilla fort auant dans octobre sans auoir rien receu et mes of- ciers se plaignent tous les iours faute d'argent, qui fait que jay onné ordre à Mons[r] Hoeufft de receuoir tousiours lesd. six cent ille liures sur ce qui m'est deu suyuant led. traitté par lequel V. m. verra aussy, s'il luy plaist se donner la peine de l'ouyr lire que

je ne suis pas obligé de fournir aux frais qu'il faut faire pour le sieges des places qui reuienent es mains du Roy comme a fait celle de Sauerne dans laquelle il s'est tronné ontre l'importance du la quantité de Canons, armes et munitions. C'est pourquoy ie supplie V. Em. de commander qne le restant dud. million soit payé a Paris aud. S[r] Hoeufft le plustost quil se pourra et que ceux qui en auront la charge pensent vn peu de bonne henre a preparer le quartier du mois prochain selon mon traitté.

Nro. 25.

Quittance de Son Altesse le Duc Bernhard baillée au Roi par Mons[r] de la Baziniere.

Nous Bernhard par la grace de Dieu Duc de Saxe Juliers, Cleues et Berghen etc.

Recognoissons que le Roy nous faisant payer presentement la somme de treize cent cinquante mil livres, sçavoir, sept cent mille livres comptant, 100,000 liures en une lettre de change payable à Dijon, 100,000 liures payables par le S[r] Heufft ou Sa correspondance au 15. May prochain', 300,000 liures à la fin de Juin ensuivant par led. Sr. Heufft, dont il nous baillera presentement sa promesse pure et simple, 150,000 liures en assignations bonnes et Vallables pour parfaire lad. somme de 1,350,000 liures dont nous auons convenu avec sa Majesté pour tont ce que nous pouvons prétendre en execution de nostre traitté jusques au 15[e] jour de May prochain. Nous promettons aussi de tenir sa Majesté quitte des termes dud. traitté, qui escheront au [15[e] Août] et au 15[e] Novbre [de la presente année moyennant le payement qui nous sera fait de la somme de 600,000 liures au 15[e] d'Aoust prochain, et de trois cent mille liures au 15. jour de Novembre ce que sa Majesté nous a accordé pour la presente année desirant que dans la fin d'icelle nous mettons nos trouppes en l'estat qu'elles doibuent estre suivant nostre traitté affin qu'il soit de part et d'autre punctuellement executé, pour à quoy parvenir nous n'obmettrons aucune diligence, En Suite desquelles conventions nous entrerons dans la fin du present mois d'Avril au plustard avec nos trouppes tant de Cavallerie que d'Infanterie et nostre train d'Artillerie tel qu'il doibt estre par nostred. traitté dans la Franche Conté pour de la passer le Rhin, et aller faire la guerre en Allemagne conjointement auec les trouppes qu'il a pleu à sa Ma-

sté nous accorder pour le service de Sadite Maiesté et pour le en et advantage de la cause commune.

Fait à Paris le 17. jour d'Avril 1637 *).

Signé Bernhard.

Nro. 26.

ettre de Mr de Medauy, Comte de Grancey, au ardinal de Richelieu, d.d. Montbeillard, le 12. Juillet, 1637.

Monseigneur,

Auant que ie rende a vostre Eminence les Justes plainctes que ay a faire du Duc de Veimar, Et le conte de tout ce qui s'est assé, Je la supplie treshumblement de trois choses, La premiere de roisre que Je sçay bien n'estre pas vtile au seruice de Sa Majesté, uelle face esclatter a present les sentiments que J'espere quelle aura e l'offence faicte à ceux qui la seruent, et pour l'auoir seruy, et u'aussy Je ne le souhaitte point, La deuxiesme de croisre que cette ffence ne m'empeschera pas de correspondre de tout mon pouuoir uec luy en toutes les choses qui concerneront le seruice de Sa Mté et d'aultant plus soigneusement desormais que l'on attribueroit ion deffault a vne vengeance premeditée, et non pas a vne negligence. a troisiesme que Si V. E. Juge quil y ait eu lascheté, en permettant de rendre la place de Clerual que J'auois prise, que ce na point sté n'y l'emprisonnement de mon frere qui nous y ayt obligé, ayant lict haultement au Duc de Veimar, qui le menaçoit de le faire penlre dans vne heure si la place n'estoit rendue, apres plusieurs paroles insolentes sur ce qui touche le seruice quil doibt au Roy, que oour luy il mourroit mille fois plustost que de donner aduis de la endre, parce quil croyoit quil y alloit de l'honneur des armes du Roy, que ce n'a point esté par craincte d'un siege que ledict Duc romettoit, Car sil n'y eust esté du seruice l'on y eust faict perir Son rmée sil l'eust entrepris, Mais que ce a esté par laduis de Mr du Hallier a qui Ceux qui commandoient dans la place, eurent ordre de noy de defferer, lequel aduis mon frere prist par escrit de luy sur a relation quil luy enuoya de la façon que la place auoit esté prise

---

*) Die Abschrift dieser Urkunde, welche sich in dem Großherzogl. S. Geh. H. u. St. A. befindet, stimmt vollkommen mit derjenigen überein, welche die Königlichen Archive des Auswärtigen zu Paris aufbewahrt.

escrite de Sa main, auec vne asseurance au bas, quil vouloit pr
de sa teste sil n'estoit veritable, et que sur cette relation mon
Sr du Hallier prist vne deliberation qni ne fut point contraire
l'honneur des armes dn Roy, et ne peust pas dire en auoir ign
les particularitez, et leqnel Sr dn Hallier dist a mon frere pour r
son de son aduis, qne le Duc de Veimar ne cherchoit que prete
pour euiter le psssage du Rhin, qnil seroit bien aise de le prev
en ce poinct, quil alloit assieger la place, et quil estoit meilleur
cedder vn peu de l'honneur des armes dn Roy a cette necessité, L
considera encore Monsgnr, que Sa M. estimeroit peut estre que
m'en voudrois faire accroire en cette occasion, et l'oppiniastrer pl
tost par consideration de mon interest particulier, que de celuy
son seruice, dont Jauois ma decharge en laduis de Mr. du Halli
et ce fut les raisons pour lesquelles on ceda a Mr. du Halli
Apres cela Monsgnr je demande treshumblement a V. E. l'honne
de sa protection pres de Sa M. quil me soit permis de me venger
temps et lieu de cet affront irreparable que J'ay reçeu, comme i'e
pere que V. E. le Jugera prenant la peine de lire les discours et
traictement quil a faicts au S de Vaure, Capitaine de Chevaux l
gers, a mon frere, et a quatre on cinq officiers lesquels y estoie
presens qui en ont attesté la verité: Quelle considere aussy sil l
plaist, que je ne puis plus rien agir icy dans le seruice pour entr
prendre, n'y ayant plus de places qui puissent prendre confian
pour se rendre à moy, puisque l'on en chasse ainsy les troupes d
Roy, sans tenir les compositions, que J'y fais, et mesme que le d
Duc de Veimar a faict dire a mon frere par vn Commissaire gener
Schaflisky quil ne souffriroit point, que je prisse aulcune place,
quil ne vouloit point qne personne tirast auantage de son comba
que Luy, aultrement quil sçauroit bien traicter auec ceux qui le che
choient, et cependant V. E. verra que de toutes les places que l'
peut garder il n'en prendra vne seule, et qne il ne laissera aulcu
place dont le Roy puisse demeurer maistre. J'asseureray aussy V
E. qne le dessein du Duc de Veimar n'a Jamais esté de passer
Rhin, n'y de faire siege à cet effect, Car on sçait bien que po
preparer les ennemis a l'empescher, l'un de ses Colonels a pub
haultement dans Basle, qne son intention estoit de passer le Rh
à Reinfeldt, J'en ay donné aduis a Mr le Cardinal de la Valette d
le premier Auril, Mr des Noyers la ouy de la voix de mon fre
et sil plaist a V. E. enuoyer querir vn nommé St. Germain qui e
a la Comtesse de la Suze, il luy dira les particularitez comme te
moin auriculaire, et comme anroit il ce dessein, que Mr du Hallier
dict a mon frere, que si Je ne luy faisois bailler trois milliers d
pouldre a Canon, il alloit relascher en france, et qu'a present il l

faut envoyer des mousles pour faire son plomb, Je l'ay faict aduertir, que les Ennemis dressoient plusieurs forts vers le Rhin, que l'on trauaille puissamment à Reinfelt, et au lieu de s'y aduancer, il a tourné vers Bezançon a prendre des chateaux et des petites villes non defensables, dont il tire de grands deniers, et va travailler a la recolte. En ce poinct, hors quil n'execute pss les volontez de Sa Ma^{té} qui est de son passage en Allemagne, il trauaille auec son proffict par occasion au seruice du Roy, Car si l'on oste vne fois la moisson aux Ennemis, il est impossible qu'vne armée Ennemie le puisse secourir, Mais sil auoit eu cette visée, il falloit faire le degast vers Grey et Vesoul, ouurir le passage de france, et faire faire la recolte aux lieux ou est la retraitte des Ennemis, et non pss icy pres au circuit des villes que j'aurois bien prises, ou je pouuois rendre le mesme effect sans ses troupes. Monsgnr, il se dispose desja à faire dict il, teste a l'ennemy autour de cette ville, sil ne peult passer le Rhin et quil soit contrainct de relascher, Cest bien la son intention de ne passer pas, mais ce quil allegue de faire icy teste, C'est pour vn pretexte que Sa Ma^{té} ne se fasche point sil sejourne tant en Bourgogne a faire ses compositions et ses amas de bledz, quil y faict conduire, Car il est impossible quil puisse camper icy autour l'hyuer n'y ayant aulcun fourage que ce quil y en a dans la ville, Tous les villages a six lieues a la ronde estans abandonnez sans recolte d'aulcun fourage, C'est quil espere vn grand proffict de ce grain quil ne peut auoir si celuy qui commande dans cette place nest vn traistre, qui consente la vente aux Ennemis, et comme j'avois resolu de faire mettre a part pour le Roy, le tiers de tout ce qui entrera, pour la subsistance de nos garnisons, il m'oste ce moyen, Car il a faict proposer a mon frere quil mettra vn Commissaire a la porte, pour leuer ce tiers sur les Allemsns et Achepter le reste, et sil prenoit le moindre mescontentement de Sa M^{té} son campement seroit perilleux icy, Car l'on auroit a craindre de la sottise de Bourgeois dicy qui laffectionnent qui ne pretassent eux mesme la main à luy liurer la ville, dont se rendant Maistre il pourroit traicter auec l'Empire, et s'asseurer de cet Estat, Ce que quiconque commandera icy, ne peut empescher que par vn extresme soin, sil se resoult a cette trahison, et son campement sera bien plus ruineux à l'Ennemy, sil le prend dans le milieu du Comté, Car pour dire quil couuriroit Monbeillard sitost les herbes finies, il est impossible quil y arriue aucun siege.

Monsgnr, J'ay appris que le dict Duc de Veimar, pour se descharger d'autant de la faulte quil a faicte d'auoir oppinisstré la sortie des troupes de Sa Ma^{té} de Clerual, dont je tirois pour vingt mil escus de bled pour les garnisons, quil a baillé ce proffict, auec

ce qnil pourra tirer des habitans a Mr. du Hallier. Pleust a Dieu que chascun creust que l'on ne peust faire les affaires du Roy et les Siennes: pour vn si petit proffict, on n'eust pas consenty que ceux qui ont l'honneur de seruir le Roy eussent esté desarmez honteusement, trois jours prisonniers, traictez par les valets comme par le maistre, et promenez de gayeté de coeur par tous les camps, au lieu quil enst esté aisé aux françois d'en demander la garde, quand mesme c'eust esté des criminels, et faire passer leur sejour plustost pour vne visite que pour vne prison, et si quand il a fallu donner son aduis, on eust plus desgard à l'honneur des armes du Roy contre les armes estrangeres, Pour le moins Monseigneur, Il me reste cette gloire, que les Bourguignons treuuent de la douceur en la condnite on nous uivons parmy les troupes, du commandement desquelles Sa Ma^{té} ma honoré, puisquils les recherchent au prejudice des autres, quoyque celles qui sont icy n'ayent encore rien reçeu, et quils n'y vivent qu'en payant, Je pense encore m'estre acquis cet aduantage, quelles ne souhaitteront point auec toutes leurs necessitez, d'aller seruir autre part a mon prejudice, n'ayant jamais pris de part à tous les proffficts quils on faict dans la guerre, et leur ayant faict cognoistre en ce que Jay faict de traicté, que tout a tourné d'extremement au seruice du Roy, entretien de ses troupes, et jamais, a rien pour mon particulier, C'est ce qui faict que le Sr du Rochin Capltaine de Chevaux legers present porteur, joindra ses prieres aux miennes, afin quil luy plaise luy accorder son seruice auec moy, au lieu des deux compagnies de Coucy que l'on m'avoit accordées, C'est la seule compagnie que j'aye en bon estat avec la mienne.

Nro. 27.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard, d. d. Chantilly le XXVe Juillet 1637.

Mon Cousin, J'ay donné ordre très exprès au Comte de Grancé, qui commande pour mon seruice dans le Comté de Montbeillard et et dans les places voisines qui sont tenues par mes tronpes de vous rendre tous les respects et deuoirs qui sont deus à vne personne de vostre qnalité et je m'asseure que qnand vous vous serez fait particulierement informer de lestat auquel estoit la ville de Clerual lorsque vos troupes s'y presenterent vous ne trouuerez pas quil se soit si mal comporté que l'on vous a voulu faire entendre ni que larrest de la personne de l'Abbé de Cormeille, son frère, et de ceux qui l'accompagnoient ayt en tout le fondement que vos gens qni lon fait se sont persuadé; à quoy j'auois trouué beaucoup à dire, si je ne sa

uois quil arriue quelques fois dans les armées de semblables actions que ceux mesmes qui les font faire napprouuent pas après que la chaleur en est passé.

Je veux croyre que tant d'heureux succes que Dieu donne a nos troupes vous fortifieront de plus en plus dans le dessein du passage du Rhin, qui est non seulement de grande gloire et reputation, mais capable d'apporter beaucoup d'estonnement a nos ennemis et d'aduantage a nos alliés et que sans vous arrester au bord du Rhin vous porterez vos armes bien auant dans le pays pour concourir aux grands efforts de l'armée de la couronne de Suède que commande le general Banier ayant aduis de mes Ambassrs qui sont a hambourg quil s'est engagé dans des entreprises difficiles et de très grande consequence sur lasseurance de la diuersion que vous debuez faire dans l'Allemagne veu mesme que vous trouuerez beaucoup plus de moyens de grossir vos troupes en vous approchant des ennemis que je sais par les aduis que je reçois de toutes parts estre foible en ces quartiers là que si vous demeuriez d'aduantage dans l'Alsace et en vn pays ruiné comme est ledit Comté de Montbelliard duquel je desire d'autant plus la conseruation, quil a esté mis de bonne foy dans la protection de mes armes et comme je ne doubte point que vous ne fassiez touttes les choses possibles pour paruenir aux effects des desseins qui ont esté concertés auec vous pour le bien et linterest commun.

Nro. 28.

Lettre du Duc Henry de Rohan à Mde la duchesse de Rohan.

Mon coeur, depuis ma première lettre Jsnas m'a escrit que le passage du duc Bernard obligeoit les Grisons d'estre alerte et de prendre garde à ses actions, qu'il alloit voir Casati, ambr d'Espagne afin de pourvoir à leurs affaires et que la conjoncture estoit maintenant mauvaise pour mon passage; d'ailleurs mon séjour à Zurich leur donnant non seulement ombrage, mais aussi aux Cantons catholiques, qui ne s'en peuvent faire, comme si mon passage estoit concerté auec le duc Bernard, je me suis resolu de m'en retirer, d'autre part craignant de desplaire au roi et à Mr. le Cardinal, si je me rapproche des frontières de france, vû les soupçons que mal à propost, on a pris de moi, je me suis resolu d'aller seruir sa Maté en qualité de volontaire dans l'armée dudit duc, afinque si je ne puis obliger Sa dite Maté de me bailler emploi, au moins je la force à me croire homme de bien et à confesser, qu'on m'a fait tort de me soupçonner. Je crois que l'affaire de Versoi justifie que j'ai eu rai-

son de n'aller point en Bourgogne et que mon action presente le persuadera et à Mr. le Cardinal et à tout le monde que je n'ai veine qui ne tende au service de Sa Ma:té et au bien de son estat. Je sais qu'il y en aura plusieurs qui me blasmeront et diront, qu'en l'âge où je suis, c'est chose ridicule d'aller volontaire dans une armée: j'avoue que si j'estois de l'humeur de ces gens là, je ne le ferois pas, mais outre l'inclination que j'ai de voir la façon de guerre d'Allemagne toute differente de celles que j'ai exercées, j'enragerais de me voir inutile en Suisse tandis que la guerre seroit alumée partout ailleurs. Je vous prie donc de voir Mr. le Cardinal de ma part, le vouloir assurer que je ne suis ni inconstant ni oublieux des obligations que je lui ai, que je suis son serviteur autant que j'ai jamais esté, que s'il me veut faire bailler l'emploi des français qu'on joint au duc Bernard, je tascherai d'y seruir en telle sorte qu'il sera content de moi, si aussi c'est chose qui ne se puisse, je le supplie trèshumblement d'agréer que je serve en volontaire. Je pars dans huit jours pour l'aller joindre n'estant qu'à dix lieues de lui, je suis certain qu'en quelque condition que sy soie je n'y serai pas inutile; au moins espère je que nous bataillerons, et cela me fera passer une partie de ma melancholie. J'attendrai donc response à tout ce que dessus dans l'armée n'ayant troué aucune consolation aux perplexités où je me trouve que depuis la résolution que j'ai prise d'y aller, Sur ce je prie Dieu qu'il vous benisse de plus en plus et vous donne trèsheureuse et très longue vie.

Zurich le 12. Février 1638.

Nro. 29.

Lettre de Mᵉ de Bethune (duchesse de Rohan) au Cardinal de Richelieu, d.d. Paris le 25. Février 1638.

Monsieur, je viens de recevoir une despesche de Mr. mon mari laquelle je vous envoye afinque vous voyez les difficultés qui se trouuent en son passage, dont il a vn extresme desplaisir tant pour obéir au commandement du roy que pour l'esperance qu'il avoit qu'en Italie il pourroit rencontrer des occasions de seruir Sa M. que pour rendre ses debuoirs à la respublique de Venise; mais les petits cantons s'estant opposés à son passage et la faction espagnole aux Grisons l'ayant empesché ouvertement et déclaré que de quelque costé que se soit ils se mettroient en debuoir d'empescher qu'il allast en

Italie. Il se trouue en une extresme peine craignant que le roy n'aggrée son séjour en suite et ne sachant que deuenir il s'est resolu d'aller attendre les commandemens du roy dans l'armée du duc Bernard et seruir de volontaire s'il vous plaist, Mr. me donner une heure pour vous en rendre compte plus particulièrement et recevoir vos commandemens de ce qu'il a à faire dans ces difficultés et quel lieu il doit prendre pour son séjour soit dans ladite armée soit en tel lieu descrite qu'il vous plaira luy ordonner attendant que quelque occasion et le temps rende son passage plus facile vous protestant qu'il rendra une entière obéisance à vos ordres. J'ay aussy vne autre affaire, sur laquelle il est besoin que je les reçoiue particulièrement, Mr. mon mari ne l'ayant voulu faire esclater que suiuant ce que vous luy prescrirez qui est que Mr. le Prince auoit fait faire vne embuscade pour l'attraper au sortir de Genève et se deffaire de sa personne dont il y a les preuves toutes claires et les gens mesmes de Mr. le Prince en ont parlé assez ouuertement. Ce sera à vous Mr. à ordonner du silence ou de l'esclat, Mr. mon mari remettant en vos mains tous ses interests et n'eu ayant point que de suivre les vostres comme vostre créature, qui despendra à jamais de vous.

Nro. 30.

Lettre de Madame de Bethune au Cardinal de Richelieu, d.d. Paris, le 1. Mars 1638.

Monsieur, dans l'extresme desplaisir, où je me trouve de voir que vous ne me fasiez pas l'honneur de me vouloir donner une heure pour vous justifier les actions de Mr. mon mari et prendre confiance en la sincerité de mes intentions, n'ayant non seulement en mes desportemens mais mesme en mes pensées manqué à la reconnoissance ni affection que je vous dois, j'ay recours à ce papier pour vous demander au nom des obligations que je vous ay et des bienfaicts que j'ay receus de vous de me vouloir escouter, estant assurée que vous serez satisfaict par la force de la verité et de l'innocence; faitez moy donc la grace de me donner une heure, où je puisse receuoir vos commandemens sur le mémoire que je vous presente et dont les particularités vous feront cognoistre qu'il n'y a personne sur qui vous ayez vn plus absolu pouvoir vous protestant et assurant que Mr. mon mari n'aura jamais d'intelligence ni d'attachement en france, ni mettre les pieds que pour vostre seruice et par vostre exprès commandement vous remettant sans reserve ses interests et ses volontés pour en disposer suivant les vostres.

Nro. 31.

Mémoire et Instruction au Sr Truchses.

Premierement il representera a Sa Ma^té et M^rs ses Ministres les grandes depences extraordinaires qu'il m'a fallu faire cette année pour fortifier mon passage du Rhin, achepter de quoy faire le pont et l'entretenir de touttes choses jusques a ce jour, Et puisque Mr du Hallier ma demandé au nom du Roy de garder ledit pont et forts du Rhin ie supplie aussy treshumblement sa Ma^té vouloir commander que ie sois renboursé desd. traits que ie dois aux marchands et des autres depences extraordinaires, que i'ay faittes cette année.

2) Apres il representera lestat auquel se trouue au jourdhuy mon armée estant presque toutte ruynée par la perte de la plus grande partie des chevaux de mon artillerye et de mes reïttres pendant le long et incommode sejour qu'il ma fallu faire aupres du Rhin attendant le secours quil auoit pleu a Sa Ma^té me faire esperer, et que mon infanterye est aussy grandement diminuée par tant de sieges et de combats qui se sont passés cette année, tellement quil est entierement necessaire de donner moyen à mes trouppes de se refaire si Sa Ma^té. desire s'en seruir a laduenir et cependant leur enuoyer promptement le quartier du mois de Nouembre pour les tenir en haleine et leur ayder à se maintenir.

3) Et puisque la necessité ma contrainct de cercher un lieu ou je puisse trouuer moyen de uiure ie n'en ay point jugé de plus commode que celuy de la franche montagne et franche comté mais ny trouuant pas peu de danger puis que cest entre deux armées ennemyes qui uenants a se ioindre me forceroient indubitablement. Je supplye aussy treshumblement Sa Ma^té de vouloir commander que l'armée de Monsieur le Duc de Longueuille ou telle autre quil plairra a Sa Ma^té entretienne celle du Duc Charles en excercice, affin quelle ne me tombe sur les bras, comme aussy dordonner que les trouppes estrangeres nestants plus engagées dans aucun employ me puissent ioindre et soustenir puis que larmée francoise ne fait guieres (guères) aujourdhuy plus de quatre cent hommes.

4) Il faut aussy demander vn passeport de Sa Ma^té pour lurgent que je pourray faire apporter de france a lentretenement de mes trouppes.

Et sur tout ce que dessus est ledit Sr Truchses chargé de demander et rapporter vne response formelle en la plus grande diligence qu'il pourra attendre la necessité de mes trouppes et le danger quil y a au retardement fait au Camp de Bromstadt ce 23. Octbre 1637.

Bernhard H. zu Sachssen.

Nro. 32.

Lettre du Marquis de Feuquières au Duc Bernhard de S. Weimar.

Monseigneur, les ordres de sa Ma^{té} que jay receu par Monsieur Trucses mont tellement surpris que je suis contraint de Commancer cette lettre par supplier treshumblement Vostre Altesse de me pardonner sy je ne me rendz pas auprais delle auec la dilligence qui mest Commandée auec les troupes ordonnées pour la joindre dont M^{r} de mande avoit la Conduicte. lesquelles neanmoins je pouray bien luy laisser sy jl juge nauoir pas besoing de mon aide, affin de pouuoir satisfaire a limpatience ou je ne doubte pas que uostre altesse ne soit dauoir vne ample response aux poinctz portez en linstruction quelle auoit donne a Mr. Trucses qui me sont remis en creance et dont je macquitterois dilligeamment en prenant les deuantz linstruction qui mest enuoiee est cy Conforme aux sentimens dans lesquels jay tousjours ueu vostre altesse et les respunces a ses demandes cy fauorables, quelles m'augmentent limpatience que je doibs auoir de me rendre auprais delle aquoy je la supplie treshumblement de croire que je prendray le moins de temps quil me sera possible en une fasson ou en lautre. pour cest effaict jay prie Monsr Trucses de prendre la paine de mescrire des lieux ou jl passera pour se rendre auprais de vostre altesse la facilite que jy pouray rencontrer seul ou auec les troupes, jl poura ausy informer uostre altesse de la disposition ou jl aura trouue Monsieur de mande Cest Monseigneur, vostre trèshumble et trèsobeissant seruitteur, Feuquiere. de Verdun le 19. Novembre 1637.

Nro. 33.

Lettre du Duc Bernhard à Mr. Desnoyers.

Monsieur,

Après auoir longuement attendu et auec grande impatience le retour du Sr Truchses qu'on mauoit desja mandé estre party de la Cour et auoir pris le chemin de Verdun, il est enfin arriué près de moy sans response aux choses dont je l'auois chargé, Mais il m'a apporté lettres de Monsieur de Feuquieres qui me mande auoir ordres du Roy de me uenir trouuer auec quelques trouppes de caualleryе et infanterye pour me renforcer et de me faire entendre les volontés et responses de S. M. sur les points que je luy auois fait presenter, j'auois tousiours esperé puisque je n'auois demandé que

des choses couuenables et conformes à mon traitté qui sont les moyens presens de faire ce que je desirois dans le temps propre, le quel estant vne fois perdu ne se recouure plus, et c'est ce qui me fait encores vous prier, Mr. de vouloir faire consideration de ce temps qui mest si cher et de fauoriser de vostre assistance, soin et affection ordinaire au seruice de S. Maté, bien et aduancement de la cause commune, la poursuytte que je say continuer par les Srs Hoeufft, Meusnyer et Betz, puis qu'outre les longueurs que je préuoy au voyage de mondit Sr de Feuquieres, je compren bien par ce qu'on m'escrit, que ie ne receuray pas presentement les assistances que je m'estois promises pour remettre mon armée puisquon ne veult pas seulement ouir parler des grandes despenses extraordinaires, que j'ay faittes cette année, desquelles estant remboursé j'aurois peu cependant m'ayder de moy mesme aux choses les plus pressées. J'apprends aussy dudit Sr Truchses qu'on luy a absolument refusé vn passeport pour l'argent qu'il plaist à S. M. fournir à l'entretien de mes trouppes, afin de le transporter près de moy lorsqu'il est receu par ceux qui en out la charge, Ce que je ne comprends pas bien, puisqu'vn chaquun peut aysement juger, que je ne puis pas payer mes officiers et soldats dans l'armée d'un argent qui est à Paris, Lyon ou autres lieux de france et on ne scauroit sans me faire tout croire que je voulusse me seruir dudit passeport que pour la necessité, ayant tousiours recerché autant qu'il ma esté possible de tirer ledit argent auec grosse perte; mais elles ne se trouuent maintenant que fort rarement puisque le trafic d'Allemagne est entièrement cessé et on me soulageroit beaucoup si dans les payements que je dois receuoir on me vouloit enuoyer de bonnes assignations et remises dans les villes qui me sont plus voisinnes, à faute dequoy il mest impossible de me passer de ladite permission que je vous supplye treshumblement Monsieur vouloir faire incontinent deliurer aud. Sr Meusnier, mon Agent et plustost si vous le trouues à propos la limiter à certaine somme par quartiers, enquoy vous m'obligerés de plus en plus a recercher les occasions de vous tesmoigner que ie suis tousiours fort veritablement

Monsieur

vostre trèshumble et tresaffectionné seruiteur,

Bernhard, Hz. S.

Au camp de lemont (Delemont),

ce 4. Decembre 1637.

Nro. 34.

Lettre de Mr. Desnoyers au Duc Bernhard.

Monseigneur,

Je commence ceste lettre par vne treshumble supplication que Je ɪus faicts de croire quil n'y a aulcun de ceulx qui ont lhonneur de ·ruir le Roy qui soit plus dans l'estime de son altesse ny qui luy ɪrte plus dhonneur que moy que si Ell' a trouué quelque chose dans es despesches, qui ne luy ayt agrée, je desaduoue ma plume et La ɪpplie de croire que ç'a esté contre mon Intention, que si je l'ay ɪppliée de me permettre de lui representer les plaintes que les sub- cts de Sa Ma[té] lui faisoient de la mauuaise conduite de ses Troup- ɜs enuers Eux et mesmes de nos gents de guerre. Je m'assure ɪ'estant Prince raisonable V. A. ne me blasmera d'auoir en ce poinct ·ndu aux francois ce que je n'eusse peu sans injustice reffuser à des ·trangers; Mais cela se doibt et je l'ay faict sans diminution du espect qui est deub à V. A. et sans alterer l'affection que nous ɪons tous à sa personne. Pour ce qui est des deux poincts principaulx qui ont donné suject à M[r] le lieutenant collonel Bets d'appor- r en cour les desires de V. A. Il y est amplement respondu par la ɜspesche de Sa Ma[té] cy joincte, oultre que M[r] de fenquieres que Ma[té] a enuoié vers V. A. luy aura desia faict entendre En par- e la bone disposition de deça pour faire tout ce qui sera au pou- ɔir de la france pour Luy donner contentement. Et je lassure pour : qui deppend de ma charge que l'on prepare vne des plus puissan- s Armées que nous aions sur pied pour passer le Rhein et aller ɪrtout ou V. A. le Jugera plus apropos en ceste prochaine cam- ɪgne. Mons[r] de Bullion se disposant aussy a doner contentement V. A. en ce qui regarde les finances. Je prevois vne Armée abon- ɪnte en sujects de satisfaction pour S. A. de sorte quil ne reste ɪ'a trouver les moiens de passer au mieux quil se pourra le reste : cest'hyuer. Aquoy Sa Ma[té] trauaille de sa part en tout ce qui y est possible soit enuers les suisses par son Ambassadeur, soit en y faisant donner les assistances d'argent qui luy sont deubes. ɪnsy Monseig[r] je veulx esperer que le moindre effort que fera S. de son costé sa bone fortune surmontera les difficultés qui sem- ent s'opposer a l'establissement des quartiers de son armée. J'en ie dieu de tout mon coeur et que considerant plustost la droiture ɪ nos Intentions que l'exterieur elle me face l'honneur de me croire

Monseigneur

de vostre Altesse

ɜ Ruel le VIII. decembre 1637.

le trèshumble et trèsobeissant seruiteur De Noyers.

Nro. 34ª.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, J'ai beaucoup plus de desplaisir que je ne sçaur
Vous exprimer d'aprendre que toutes choses ne vont pas aux qua
tiers où vous estes, comme j'ai suject avec vous de le desirer, et j
m'asseure, que Vous ne doubtez pas, que je ne pense à rien plus se
rieusement, et n'ay point d'affection plus forte que d'employer tou
les moyens, qui sont en mon pouvoir, pour vous mettre en esta
d'exécuter les desseins, que nous avons projettés pour le bien de l
cause commune.

Vous aurez sçeu sans doubte de tous ceux, qui ont eu congnois
sance des ordres que j'auois donnés aux troupes qui marchoyent ver
vous, auec combien de soin et de presse je les ay faict *partir* et
aduancer, Et que si elles n'ont continué leur chemin ce n'a esté que
pour ce qu'ellea ont eu des advis et des ordres contraires enuoyés
de votre armée.

Pour le present, l'impossibilité de faire passer vne armée dans
le Monbelliard, comme l'on m'a témoigné que voua le desiriez, est
si congnue, que je croy, que vous ne continuerez pas dans cette pen-
sée, Et je vous asseure que si j'y voyois quelque jour, je ne voudrois
pas differer d'un moment a vous envoyer non seulement ce qui vous
seroit necessaire, mais qui vous pourroit contenter; les troupes sont
maintenant dana leurs quartiers d'hiuer fatiquées du travail de la
campagne, d'ou elles ne font que retourner, Et toutes dans vn be-
soin extreme, d'avoir temps et commodité de se remettre si bien
qu'il n'y en a aucune, qui ne se dissipast absolument des le premier
ordre, que l'on lui donneroit, de se mouuoir en quelque part que
ce fust.

Mais, mon cousin, je vous promets bien que des cette heure je
faits tous les projects, Et donne tous les ordres necessaires pour
preparer une des plus fortes et puissantes armées que j'aye à la
faire passer au de la du Rhin, Et servir avec vous en Allemagne aux
bons effects, qui se peuuent promettre d'vn puissant corps, ne me
proposant plus de vous en envoyer pour un simple rafraischissement,
mais vne armée entiere capable de tout entreprendre.

Cependant il y a des compagnies de cauallerie vers la franche
Comté, aus quelles je donne ordre de s'advancer vers vous en atten-
dant, que la saison de faire marcher les armées à la campagne arri-
ve, a fin de maintenir et d'acroistre tousjours autant qu'il se peut le
corps de troupes françoises, que vous auez.

J'ay depesché au Sr Melian, mon ambassadeur en Suisse, pour

y donner ordre tres exprés de faire tous les offices conuenables et
:cessaires près des petits cantons, et leurs alliez, non seulement
›ur empescher par tous moyens les effects de la mauuaise volonté,
ı'ils font paroistre contre vos troupes, et qu'ils ne s'opposent a
ur establissement et subsistance dans leurs quartiers d'hiver, mais en-
›re a fin qu'il procure par l'assistance de ceux, qui sont mieux intention-
és, et par toute sorte de voyes, que vous puissiez les conseruer
ommodement ou vous les avez logées. S'il se peut adjouster quel-
ue chose a tous ces soins, dont la pensée me tombe en l'esprit, ou
ue je sçache, que Vous souhaitiez, Vous pouvez croire que je ne
obmettray pas dans l'extreme desir que j'ay, de Vous continuer en
outes occasions les effects de l'estime parfaicte, que je conscrue pour
'ostre personne et Vostre conduitte et de la bienveillance singuliere,
ue je Vous porte; ce que je remets à ceux qui sont près de Vous
our mon Seruice, et qui retournent vers vous, de vous confirmer
ncores plus particulierement, estant certain, que lon ne sçauroit as-
ez vous en faire congnoistre la verité *), Et sur ce je prie Dieu
'ous avoir, mon Cousin, en sa sainte et digne garde. Escrit à
Versailles, le IXme Decembre 1637.

Louis.
Sublet.

P. S.

Mon cousin, j'adjouste ce mot pour vous asseurer, que j'ay pour-
ueu au payement des quatre cens cinquante mil liures, dont le Sr Bez
m'a faict Jnstance de Vostre part, pour vous ayder à faire subsister
vos troupes dans leurs quartiers d'hiuer.

Louis.

A mon cousin le duc de Weymar.

Nro. 35.

Instruction au Sr de Feuquiere allant vers monsieur le Duc de VVeymar.

Le Roy considerant combien jl Importe d'asseurer l'execution
des entreprises qui peuuent ayder a procurer la paix a toute la

*) In seinem Schreiben an den Marquis von Feuquieres, d. d à St. Germain en laye, le IXe decembre 1637, ertheilt Ludwig folgenden Befehl: Je desire que vous luy (au duc Bernhard) en confirmiez bien particulierement et expressement les asseurances que Je luy en donne, Et que surtout vous le fortiffiez dans le creance et confiance entière qu'il doibt auoir en l'estime que je fais de sa personne et de sa grande conduicte et en la parfaite bienneillance que je luy porte dont certainement je luy donneray tous les effects possibles.

chrestienté, Et sçachant qu'Il n'y en a aucune qui puisse dauantage obliger les ennemis a y consentir, que de porter la guerre dans leur propre sein, Sa Ma^té a fait dès le commencement de cette année des efforts incroyables pour fournir a mons. le duc de Weymar des sommes Immenses, veu l'estat ou la guerre a reduict toutes choses, afin de luy donner moyen de fortifier et accroiatre son armée, Et mesme Sa ma^té y a ioinct vn bon nombre de troupes françoises entretenues a sa solde soubs led. S^r du halier, afin de mettre led. duc en estat de passer le Rhein, et de faire quelques considerables progres en Allemagne, et mesme dans les pays patrimoniaux de la maison d'austriche, ou jl debvoit entrer, afin que n'ayant pû Jusques icy estre rendue sensible aux maux des autres princes Chrestiens, elle le pust deuenir aux siens propres, Et se disposer a entendre aux conditions d'vne bonne juste paix, Aussy led. S^r duc respondant aux intentions de Sa ma^té se mist effectiuement en campagne, et ayant très genereusement passé le Rhin, estably de bons forts pour s'en conseruer le passage, Et les ayant deffendus diuerses fois contre les forces Imperialles commandées par le general Jean de VVerth, Il auoit faict esperer a sa ma^té, et a tous les Princes Interesses en la cause commune, pour laquelle ses armes sont employées, que ce progres auroit de grandes suittes, Et chacun s'attendoit de jour en jour de le voir entrer plus auant dans L'allemagne, Et y faire les entreprises dignes de sa personne et d'vne armée qui y estoit desirée de tant de peuples et de villes opprimées Injustement par la maison daustriche.

Mais par les dernieres lettres que led. S^r duc a escrites a Sa ma^té, et parce qu'jl a donné charge au Sr Trukaez, qu'jl a depuis peu despesché vers elle, jl represente que diuerses necessitez l'ont obligé a repasser le Rhin, et à se retirer dans la franche montagne, qui est du Comté de Bourgongne, pour y trouuer quelque rafraischissement, laissant la garde de son passage et des forts qu'jl a fait faire a Rhinan au Sr de Manicamp, mar^al de camp commandant les troupes de Sa ma^té dans Colmar et en la basse Alsace, Ce qui oblige Sa ma^té a employer tout ce qui est de son pouuoir pour remettre les affaires de dela en meilleurs termes, et luy donne suject d'enuoyer led. S^r de feuquiere vers mons. le duc de VVeymar pour cette fin comme vne personne en laquelle Sa ma^té se confie entierement et en qui elle ne doubte poinct qu'jl ne prenne vne grande creance, le merite de sa personne et ses bonnes qualitez luy estant particulierement congnues,

Ledit Sr de Feuquiere voyant par ce qui est remarqué cy dessus en quel estat sont les affaires en ces quartiers la, Jugera bien comme jl est tresnecessaire qu'jl s'y rende en dilligence, et qu'jl y agisse auec ses soins et son adresse accoustumée. Sa ma^té desire

principallement qu'jl fasse congnoistre aud. S[r] duc qu'elle est toujours non seulement portée d'vne affection esgallement grande pour tout ce qui peut aduancer les affaires generalles en Allemagne, mais a plus de volonté que Jamais de faire pour son contentement et aduantage particulier tout ce qui sera en son pouuoir Desirant prendre vn soin tres particulier de tous ses interests, et l'assister non seulement durant cette guerre, mais bien plus lorsque dieu aura donné la paix a la chrestienté, ce que ledit S[r] de Feuquiere insinuera fortement audit duc en sorte qu'jl en soit parfaictement persuadé selon les veritables mouuements de Sa ma[té] pour luy, Estant vne des principalles choses, dont Sa ma[té] le charge, Et le fondement de toute sa negociation, Et qu'en mesme temps Il fasse conceuoir aud. S[r] duc combien jl luy importe d'entretenir Sa ma[té] dans cette bonne disposition pour luy, Veu qu'jl ny a point de prince en toute la chrestienté en l'affection duquel jl se puisse tant asseurer et de qui jl puisse esperer rien de semblable a ce que Sa ma[té] a fait pour luy par le passé, et est resolue de faire a laduenir.

Que Sa ma[té] l'affectionnant comme elle fait, ne veut rien desirer de luy que l'on ne recognoisse possible ni chose aucune ou jl ne trouue autant d'honneur, et de reputation que Sa ma[té] et ou mesmes ses Interests et aduantages ne soyent euidemment plus grands que ceux de Sa ma[té].

Apres cela ledit S[r] de Feuquiere luy representera que sa retraicte deça le Rhin n'estant fondée que sur la faiblesse, et fatigue de ses troupes, maintenant qu'elles se seront refraischies dans la franche montagne, et que Sa ma[té] luy enuoye vn renfort considerable de cauallerie et Infanterie françoise et estrangere ainsy qu'jl l'a desiné, Il y a toute aparence qu'jl pourra faire de grands progres dans L'allemagne, s'jl y repasse, les ennemis croyans que ses desseins en sont du tout esloignes, Surquoy led. S[r] de feuquiere doibt presser Instamment ledit duc, et employer à le disposer a ce que le bien des affaires publicques requiert de luy en ce suject, toutes les raisons que son Industrie et la cognoissance qu'jl a des affaires generalles et de la maniere auec laquelle jl est a propos de traiter auec ledit duc, luy pourront fournir, faisant en sorte s'jl est possible qu'jl entreprenne presentement son retour dela le Rhin, soit par le passage de Rhinau, soit en executant l'entreprise qu'jl auoit projettée en partant d'aupres du Roy sur Reinfeld qui est la meilleure qu'jl puisse faire pour se conseruer toujours vn passage asseuré sur le Rhin, ou en surprenant quelque autre place au dessus dudit Reinfeld d'ou jl puisse tirer la mesme commodité,

Que si ledit S[r] duc se resout desapresent a marcher de ce costé la, Il luy dit, que Sa ma[té] pour luy ayder dans l'execution d'vn

si glorieux et vtille dessein luy fera non seullement payer comptant les cent mille escus du terme de novembre, selon ce qui luy a desja esté mandé, mais encores luy fera fournir aussy comptant les cinquante mille qui n'estoyent payables qu'en assignations, Et que pour laisser toutes les forces dudit S duc vnies, Sa maté fera garder le fort de Rhinau par les siennes et a ses despens,

Que le Pont de batteaux qu'jl a estably a Rhinau ne pouvant subsister durant les glaces, Et n'estant pas besoin de retenir plus de douze batteaux pour seruir aux allées et venues ord-res des troupes et de leurs viures, munitions et commeditez Sa maté fera pareillement la despense de leur entretenement.

Que s'jl a besoin de plus grand nombre de troupes que ce qui luy sera mené presentement par led. S de feuquiere *) et dont le Sr Euesque de mende a esté chargé, Sa maté en estant aduertie cesluy fera fournir sans delay et mesmes de ses troupes de cavallerie quoy qu'elle en ayt grand besoin dans ses armées pour les raisons qui sont bien congnues dud. S duc,

Que si ledit S duc apres tout ce que led. Sr de Feuquiere luy aura pû representer sur le sujet dud. passage persiste a n'y vouloir entendre presentement, soit pour ce qu'jl pourra alleguer de son Impuissance, et des difficultez de la saison ou autre consideration que lon ne peut juger d'icy Il le priera auec fermeté et vigueur, et neantmoins dans les termes de la ciuilité que led. Sr de feuquiere sçaura tropbien obseruer, de luy declarer quels sont ses desseins et en quel temps jl fait estat de se remettre en campagne pour reprendre la route d'Allemagne, faire le siege de Rheinfeld, ou se saisir de quelqu'autre passage sur le Rhin plus commode, et de plus facile garde que celuy de Rhinau.

S'jl ne se propose pas d'aller attaquer les pays patrimoniaux de la maison d'austriche et pousser viuement ses armes dans le coeur de L'allemagne, estant le seul moyen de remettre les Suedois en estat d'y relleuer leurs affaires et par consequent de se donner liberté a luy mesme, et a tous les alliez et Interressez dans la cause commune de faire le semblable.

Que si sur cela led. Sr duc mettoit en consideration les forces des ennemis, led. Sr de feuquiere luy representera, comme Il est veritable, qu'elles sont bien moindres que les siennes, Et qu'jl a bien

*) Vergl. L'estat des troupes qui doivent aller joindre Mr. du hallier auprès du Duc Bernard de Weimar, du XIIe Novbre 1637, im Originale. Hiernach waren es 3027 Mann Infanterie und 1155 Mann Kavallerie. Daß auch die Französischen Statthalter im Elsaß zur Erleichterung des Rheinübergangs beitragen sollten, beweis't unter Andern der, im Originale vorhandene Befehl des Königs à Mr. de la Mothe Oudancourt, Maréchal de Camp, d. d. St. Germain en laye le XIe Novbre 1637.

ra sçauoir par experience que si les secours d'hommes que Sa ma[té] luy a enuoyez durant cette campagne se sont diminuez auant de l'auoir Joinct, Ceux que lempereur a fait passer vers le Rhin n'ont pas esté meilleurs, que de la jl est aysé de tirer cette consequence que les troupes des ennemis ne sont pas pour y faire de grands effects, En qu'allant a eux auec vne bonne resolution ou en remportera de notables aduantages principallement lorsque les armées de la couronne de Suede se sentiront secondées par vne puissante diuersion dud. duc qui leur fera reprendre coeur et agir sans doute aussy vigoureusement qu'elles ont jamais fait, N'ayants plus a supporter seulles le faix de toutes les forces de l'Empereur, Si ledit duc luy fait cognoistre qu'jl manque quelque chose a sa satisfaction, pour qu'jl puisse aller a bon escient attaquer les Imperiaux, Il essayera de reduire ses plaintes et demandes dans des termes raisonnables, et qui ne soyent esloingnez de ce que Sa ma[té] peut faire en la necessité presente de ses affaires, luy faisant sentir que le moindre seruice qu'elle puisse attendre presentement de son armée apres tant d'assistances qu'elle luy a données d'hommes et d'argent est que du moins jl maintienne pendant cet hyuer les choses de delà en l'estat ou elles sont, et si les ennemis uoulloyent passer le Rhin jl les en empesche et conserue les places de L'alsace tenues par les armes de Sa Ma[té] s'jls venoyent a les attaquer, faisant ulure les troupes tant de son armée que celles que Sa ma[té] luy a enuoyées en ces quartiers de la franche montagne, en sorte qu'elles se trouuent en estat de seruir vtillement et puissamment lorsqu'jl les faudra mettre en campagne.

Enfin led. S de Feuquiere sçaura le but de son voyage n'est que le confirmer de plus en plus ledit S, duc dans les bonnes jntentions qu'jl a touiours tesmoignées de seruir le Roy et la france, et dans lesquelles jl a falt de nouueau asseurer Sa ma[té] par led. S[r] Trukses qu'jl demeure constament, l'asseurer de l'entiere disposition de Sa ma[té] a y correspondre de tout son pouuoir, luy faisant bien comprendre que l'estat ou la guerre a reduict toutes choses le doibt empescher de desirer de Sa ma[té] aucune chose qui puisse estre audela de ce qui luy est presentement possible.

Recognoistre au vray ce que ledit duc pretend faire cet hyuer, Et faire tout son possible pourqu'jl conforme ses jntentions a celles de Sa Ma[té] et pour qu'jl porte ses armes bien auant audela du Rhin et dans le coeur des pays patrimoniaux de la maison daustriche afin de la faire condescendre a la paix,

Pour conclusion arrester auec luy par escrit sur ce fondement les desseins de la campagne prochaine pour en pouuoir rendre compte à Sa ma[té] au retour de ce voyage auquel elle desire qu'jl ne s'ar-

reste qu'autant de temps qu'jl verra estre necessaire pour paruenir à l'effect de ce qu'elle luy ordne et qu'apres cela jl la vienne trouuer pardeça ou elle sera bien ayse de luy tesmoigner le gré qu'elle luy sçait des seruices qu'jl luy a nouuellement rendus au siege et en la prise de Danuillers et celuy ql meritera des seruices qu'elle se promet de luy en cette negociation.

Ledit Sr de Feuquieres se souuiendra en cas que led. duc ne se dispose a repasser le Rhin pendant l'hiuer de faire qu'jl establisse ses troupes. et celles de Sa maté dans les quartiers de la franche Montagne et du voysinage, et sur tout qu'elles n'aprochent en fasson quelcouque les confins de la france.

Sa maté remet aud. Sr de Feuquiere de donner tel part qu'jl estimera a propos et qu'jl verra estre conuenable pour paruenir aux fins qu'elle desire aux Sr du Hallier et Euesque Mende, Voulant l'aduertir qu'elle a depuis peu donné charge aud. Sr Euesque de mener aud. duc les troupes qui estoyent en Lorraine et les autres qui y ont esté enuoyées en dernier lieu pour son secours, Comm' aussy de l'eschauffer sur son retour dela le Rhin ou du moins empescher les ennemis de rien entrepreudre sur les places de L'alsace lesquelles Sa maté a recommandé aud. Sr euesque de faire munir des bleds et des hommes necessaires pour leur conseruation comme le principal sujet de sou voyage, Et s'jl a joinct led. Sr duc, auant led. Sr de feuquiere, comme Sa maté estime qu'jl aura fait jl luy aura seullement preparé le chemin pour vne partie des choses susdictes desquelles Sa maté ne se repose que sur luy.

Au cas que led. Sr Euesque n'ayt pas encores mené ou enuoyé les troupes dudit secours qui seront mentionnées en l'estat cy joinct, Sa maté entend que ledit Sr de Feuquiere en prenne le commandement et la conduitte, Et pour cet effect luy adresse vn ordre pour estre recognû de tous les chefs et officiers d'jcelles, Cependant jl aura en tout cas auec luy le regiment de cauallecie estrangere de Streph lequel luy seruira d'escorte, Sa maté donnant ordre au Sr Maral de Chastillon de l'ennoyer en son armée d'Allemagne *).

Lorsqu'jl sera arriué es dud. Sr duc jl luy recommandera et au Sr du hallier bien particulierement de la part de Sa maté toutes les troupes qui leur out esté et sont enuoyées que lon n'y a fait passer qu'auec beaucoup de peine et de despense afin qu'jls en ayent les soins necessaires pour les conseruer en qui ceux qui auront a les suiure ne reçoiuent pas de uouueaux desgouts par aucun man-

---

*) Siehe ordre aux trouppes tirées de l'armée commandée par le Marechal de Chatillon, qui doivent aller joindre le duc de Weimar, d. d. St. Germain en laye le XIe Novbre 1637 im Originale.

traictement qu'jls pourroyent a prendre que leurs compaguons ›yent receu.

Fait a S: Germain en laye le XI° Novembre 1637.

Louis.

Sublet.

Nro. 36.

:ttre (déchiffrée) du R. P. Joseph le 12° nov. ı37 en forme d'instruction à Mr. de Feuquiere pour traiter auec le duc de Weimar à Dellemont.

Monsieur,

La commission qu'on vous donne vous offre le moyen de rendre peu de jours vn grand seruice, qui consiste a scauoir la derniere ›olution de Veimar sur le dessein qua le Roy de faire ce qui n suit.

Lon se resoud de garder le fort du Rhein, le fortifiant auec ınitions et garnison suffisante, retenant seulement douze batteaux ›ur la communication et passer des gens au besoin, le pont ne se ›uuant garder a cause des Glaces le Roy fera cette despense, ce ıi se faict pour la reputation et pour donner de la diuersion aux ınemys, ne croyant pas que Larmée y puisse passer par le manıement de fourage. Feuquiere doibt faire tout effort a ce que eimar se resolue de prendre rinfeld par surprise ou par force le ustost quil se pourra sans attendre le printemps s'il se peut, dauınt que les ennemys se pourront fortifier. Et si Veimar ne passe romptement ou aumoins sil ne se saisist d'vn passage qui puisse ıbsister l'hyuer, Les Suedois et les allemands perdront courage, et ›ut sera perdu, si lon ne peut prendre rinfeld vous verres si lon ourroit se saisir et fortiffier sur vn des ponts du Rhein pres basle u constance ou il est fort estroit pour donner entrée dans le Valtat, les villes syluatiques et la suaube *).

---

*) Die Copie de l'Instruction enuoyée par Mr. Bouthillier à Mr. de Feuquiere s'en allant trouuer de la part de Sa Maiesté Msg[r] le duc Bernard de Saxe Weimar, d. d. Faict a St. Germain en laie le XIV. Novembre 1637, mit der Bemerkung unterzeichnet: Il est ainsy dans Loriginal, Feuquière, enthält über den Kriegsplan: Si Jandeuert passe au deca du Rhein jl sera bien apropos de le charger et de ne permettre en facon quelconque quil fait courir hazard aux villes d'Alsace, comme Colmar, Schlettstadt et haguenau, a la conseruation desquelles son Altesse a tant d'interestz.

des choses conuenables et conformes à mon traitté qui sont les moyens presens de faire ce que je desirois dans le temps propre, le quel estant vne fois perdu ne se recouure plus, et c'est ce qui me fait encores vous prier, Mr. de vouloir faire consideration de ce temps qui mest si cher et de fauoriser de vostre assistance, soin et affection ordinaire au seruice de S. Ma[té], bien et aduancement de la cause commune, la poursuytte que je say continuer par les S[rs] Hoeufft, Meusnyer et Betz, puis qu'outre les longueurs que je préuoy au voyage de mondit S[r] de Feuquieres, je compren bien par ce qu'on m'escrit, que ie ne receuray pas presentement les assistances que je m'estois promises pour remettre mon armée puisquon ne veult pas seulement ouir parler des grandes despenses extraordinaires, que j'ay faittes cette année, desquelles estant rembourcé j'aurois peu cependant m'ayder de moy mesme aux choses les plus pressées. J'apprends aussy dudit S[r] Truchses qu'on luy a absolument refusé vn passeport pour l'argent qu'il plaist à S. M. fournir à l'entretien de mes trouppes, afin de le transporter près de moy lorsqu'il est receu par ceux qui en ont la charge, Ce que je ne comprends pas bien, puisqu'vn chaquun peut aysement juger, que je ne puis pas payer mes officiers et soldats dans l'armée d'un argent qui est à Paris, Lyon ou autres lieux de france et on ne scauroit sans me faire tout croire que je voulusse me seruir dudit passeport que pour la necessité, ayant tousiours recerché autant qu'il ma esté possible de tirer ledit argent auec grosse perte; mais elles ne se trouuent maintenant que fort rarement puisque le trafic d'Allemagne est entièrement cessé et on me soulageroit beaucoup si dans les payements que je dois receuoir on me vouloit enuoyer de bonnes assignations et remises dans les villes qui me sont plus voisinnes, à faute dequoy il mest impossible de me passer de ladite permission que je vous supplye treshumblement Monsieur vouloir faire incontinent deliurer aud. S[r] Meusnier, mon Agent et plustost si vous le trouues à propos la limiter à certaine somme par quartiers, enquoy vous m'obligerés de plus en plus a recercher les occasions de vous tesmoigner que ie suis tousiours fort veritablement

Monsieur

vostre trèshumble et tresaffectionné seruiteur,

Bernhard, Hz. S.

Au camp de lemont (Delemont),

ce 4. Decembre 1637.

gent, pourueu que ce duc le vueille et y tienne ferme, lequel doit cependant tenir en bonne attente les allemands *).

On vous envoye copie de ses dernieres despeches a Sa ma[té] et les intentions du Roy. Apres cela feuquiere sera le bienuenu en ce pays et le plustost sera le mieux apresque Veimar aura pris de bonnes resolutions comme dessus. Cette affaire est maintenant vne des plus importantes de Sa ma[té] **).

Ce 12. Novembre.

Nro. 37.

Coppie de l'Instruction de Mr. des Noyers à mons[r] de Feuquiere allant trouuer Monsg[r] le Duc Bernard de Saxe Weimar de la part du Roy.

Le Roy considerant combien jl jmporte d'assurer l'execution des entreprises qui peuuent ayder a procurer la paix a toute la Chrestienté Et sçachant quil ny en a aucune qui puisse dauantage obliger les ennemys à y consentir que de porter la guerre dans leur propre sein, Sa Ma[té] na rien espargné cette année pour donner moyen a Son Altesse de Veimar de fortiffier et accroistre son armée et mesme sa Ma[té] y a joinct vn bon nombre des trouppes françaises entretenües a sa solde soubz le S[r] du Hallier, affin de donner moyen a Sadite Altesse de passer le Rhein et de faire quelques considérables progrez en Allemagne et mesme dans les pays patrimoniaux de la maison d'Austriche, Ou elle avoit resoleu d'entrer affinque cette Maison n'ayant pu jusques icy estre rendüe sensible aux maulx des autres Princes Chrestiens elle le pust deuenir aux siens proprés et se disposer a entendre aux conditions d'vne bonne et Juste paix. Aussy ledit Prince respondant aux jutentions de Sa Ma[té] se mist effectiuement en campagne et ayant tres genereusement passé le Rhein malgre la resistance des forces Imperialles commandées par Janduert (Jean de Werth) et establj de bons forts quil auoit glorieusement

*) Hierüber sagt die in vorhergehender Anmerkung angeführte Copie de l'Instruction enuoyé par Mr. Bouth. à Mr de Feuquiere: Ledit S[r] de Feuquiere tirera de sad. Altesse de bonnes Lettres à Monsieur le Chanc[ier] Oxenstiern et autres du party pour ne laisser perdre lesperance de son passage dont jl cognoist l'importance. Ledit S[r] de Feuquiere feraaussy que le S[r] Müler secretaire dud. Chancellier qui est maintenant près de sad. Altesse escriue en Suede en cette conformité.

**) Dieses Schreiben war ohne Unterschrift, wie gewöhnlich Joseph's Briefe.

deffenduz contre les effortz desd. trouppes elle auoit faict esperer a Sa Maiesté et a tous les princes Interessez en la Cause commune pour laquelle ses armées sont emploiéés, que ce progres auroit de grandes suittes et Chacun sattendoit de iour en iour de veoir ledit Prince Entrer plus auant dans l'Allemagne et y faire les entreprises dignes de sa personne et d'vne armée qui y estoit desiréé de tant de peuples et de villes oppriméés injustement par la maison d'Autriche.

Mais ayant esté obligée par diuerses necessitez, que son Altesse a representéés a Sa Ma^té par le Sr Truchses, a repasser le Rhein et se retirer dans la franche montagne qui est du costé de Bourgogne pour y trouuer quelque rafraischissement, laissant la Garde de son passage et des fortz quil a faict faire a Rhinau au Sr de Manicamp Mareschal de Camp commandant les troupes de sa Ma^té dans Colmar et la basse Alsace Le Roy voulant employer tout son pouuoir pour remettre les affaires dedela en meilleur estat a trouué bon denuoyer Monsr de Feuquiere vers sad. Altesse pour cette fin comme vne personne en laquelle Sa Ma^té se confie entierement et en qui Elle ne doubte point que ledit Prince ne prenne vne grande confiance, Le Merite de sa personne et ses bonnes qualitez luy estants particulierement cognües.

Ledit Sr de Feuquiere voyant par ce qui est remarqué cy dessus en quel estat sont les affaires en ces quartiers la, jugera bien quil est tres necessaire quil sy rende en diligence. Sa Ma^té desire principallement quil fasse cognoistre a ce prince qu'elle est non seullement portée d'vne affection esgallement grande pour tout ce qui peult aduancer les affaires de la Cause commune en Allemagne, mais a plus de volonté que iamais de faire pour le contantement et aduantage particulier de son Altesse tout ce qui sera en son pouuoir, desirant prendre vn soing tres grand de tous ses jnteretz et lassister non seullement durant cette guerre, mais bien plus lorsque Dieu aura donné la paix a la Chrestienté, ce que ledit Sr de Feuquiere insinuera fortement audit Prince ensorte quil nen puisse doubter selon les ueritables mouuements de Sa Ma^té pour son Altesse estant vne des principalles choses dont sa Ma^té le Charge, Et le fondement de sa negatiation et qu'en mesme temps jl luy face conceuoir combien jl luy jmporte dentretenir sa Ma^té dans cette bonne disposition pour luy. Veu quil ny a Roy en toutte la Chrestienté en laffection duquel jl se puisse plus assurer et de qui jl puisse esperer rien de semblable a ce que Sa Ma^té a faict et est encore resoluë de faire a Laduenir pour son Altesse.

Que sa Ma^té L'affectionnant Comme elle faict nen veult rien desirer que lon ne recognoisse possible, Ny chose aulcune ou son Al-

esse ne trouue autant d'honneur et de reputation que Sa Ma^té et ou mesmes ses Interests et aduantages ne soient manifestement plus grands que de sa Ma^té *).

Surquoy ledit Sr de Feuquiere scaura de son Altesse le temps au quel elle fait estat de se mettre en campagne pour prendre la Route d'Allemagne, faire le siege de Rhinfeld ou se saisir de quelque autre passage sur le Rhein plus commode et de plus facile garde que celluy de Rhinau.

Scaura aussy de S. A. si elle ne propose pas d'aller attaquer les païs patrimoniaux de la maison d'Austricho et pousser uiuement ses armes dans le Coeur de l'Allemagne estant le seul moyeu de remettre les Suedois eu estat d'y releuer les affaires, Et par consequent de se donner liberté a luy mesme et a tous les alliez et interessez dans la cause commune de faire le semblable

Que si sur cela ledit Prince mettoit en consideration les forces des Ennemys, ledit Sr de Feuquiere Luy representera, comme jl est veritable, qu'elles sont bien moindres que les siennes et quil a bien pu scauoir par experience que si les secours d'hommes que Sa Ma^té luy a envoies durant cette Campagne se sont diminues auant de l'avoir joinct; Ceux que le Roy de hongrie a fait passer uers le Rhein nont pas esté meilleurs. Que de la jl est aisé de tirer cette consequence que les trouppes des Ennemys ne sont pas pour y faire de grands effets, et qu'allant a Eux auec vne bonne resolution on en remportera de notables aduantages principallement lorsque les armées de la Couronne de suede se sentiront secoudées par vne puissante diuersion de sadite Altesse qui Les portera a agir aussy vigoureuse-

*) Die Copie de l'Instruction envoyée par Mr. Bouthillier à Mr. de Feuquiere, angeführt in der Anmerkung zur Seite 503, enthält hierüber: Sa Ma^té est bien resolué en quelque facon que ce soit que Jamais elle ne traictera chose aucune sans l'agréement et satisfaction entiere de ses alliez et notament de sad. Altesse. laquelle oblige grandement de Noueeau Sa Ma^té a embrasser ses jnterestz, comme les siens propres par la confiance qu'elle prend au Roy de tesmoigner qu' Elle est tres assuré de sa bonne foy et de sa singuliere affection vers elle. Ledit Sr de Feuquiere pourra representer aud. Prince ce quil jugera estre apropos sur le fait de la guerre et que pour ce qui est de ses pretensions touchant la paix jl n'y a rien qui presse. Sur ce que led. Prince desire que Sa Ma^té Luy enuoye vne declaration nouuelle qu'on ne traitera point sans comprendre ses Interestz et que lon face verifier en parlement le don que S. M. luy a faict sur ses domaines, Ledit Sr de Feuquiere peult assurer son Altesse que Sa M^té luy tiendra sa parolle sans y manquer en facon quelconque et quelle aura vne tres ample satisfaction sur ce subiet.

ment quelles ont jamais fait, Nayants plus a supporter seulles le faix de toutes les forces des Ennemys en Allemagne: surquoy si ledit Prince luy faict cognoistre quil manque quelque chose a sa satisfaction pour quil puisse a bon escient attaquer les Ennemys, jl essaiera de reduire ses demandes dans les termes raisonnables et qui ne soient esloignez de ce que Sa Ma^{té} peult faire eu la necessité presente de ses affaires.

Enfin ledit Sr de Feuquiere apres auoir de nouueau confirmé Son Altesse dans la confiance qu'elle doibt auoir en Lamitié de Sa Ma^{té}, comme elle l'a depuis peu asseurée de son affection par le Sr Trukses jl conuiendra auec led. Prince des choses qu'il aura resolu de faire cett' hyuer Et fera tout son possible pour quil conforme ses jntentions a celles de sa Ma^{té} et pour quil porte ses armes bien auant au dela du Rhin et dans le coeur des pays patrimoniaux de la maison d'Austriche affin de la faire condescendre à la paix.

Pour conclusion Arrestera par escript auec son Altesse Les desseins de la Campagne prochaine pour en pouuoir rendre compte à Sa Ma^{té} au Retour de ce voiage auquel Elle ne desire quil s'arreste qu'autant de temps quil verra estre necessaire pour paruenir a leffect de ce quelle Luy ordonne et qu'aprez cela jl la vienne trouuer pardeça ou elle sera bien aise de luy témoigner le Gré quelle luy scait des seruices qu'elle luy a renduz au siege et en la prise de dampuillers.

Au cas que le Sr Euesque de Mande n'ayt pas encore mené ou enuoyé les trouppes dudit secours qui seront mentionnées en l'estat cy joinct, sa Ma^{té} entend que ledit Sr de Feuquière en prenne le commandement et la conduitte et pour cett' effet luy addresse son ordre pour estre recognu de tous les Chefs et officiers d'Icelles. Cependant jl aura en tous cas auec luy le regiment de Caualleria estrangere de Streuff lequel luy seruira descorte.

Lorsquil sera arriué prez de son Altesse jl luy recommandera et au S^{r} du hallier bien particulièrement de la part de sa Maiesté toutes les troupes qui leur ont esté et sont enuoyées que lon ny a fait passer qu'auec de grandes peines et despenses affinqu'ils en ayent les soings necessaires pour les conseruer et que ceulx qui auront a les suiure ne recoiuent pas de nouueaux dégousts par aucuns mauuais traictements quils pourroient a prendre que leurs compagnons auroyent receu. Faict a St Germain en laye le XIV. Nouembre 1637.

Il est ainsy dans l'original *).

Feuquiere.

*) Diese Worte waren von Feuquieres eigenhändig geschrieben, wie sein Name.

Nro. 38.

Mémoire de Mr. le Duc de Weimar, fait au Camp l'Elemont (Dellemont), le 4. Janvier n. st. 1638. Signé Bernhard duc de Saxe.

Sur ce quil a pleu a Sa. M. très Chrestienne faire l'honneur a S. A. le Duc Bernhard de Saxe Veimar de luy cnuoyer Monsieur de Feuquieres, licutenant general en Ses armées auec lettres de creance pour luy faire entendre particulierement la satisfaction et contentement qua Sa M. de toutes ses actions passées auec charge de lasseurer encore de nouueau de la continuation de sa bienueillance des soings quelle veut auoir de ses interests tant en paix quen guerre et que Sa M. nentrera jamais en aucun traicté de paix ou de treuue que S. A. ny entreuienne et que ses Interests ny soient entierement compris et ceux de son armée, et sur ce que S. A. auoit faict si deuant presenter a Sa M. par plusieurs fois et diuers courriers lestat de son armée et les grandes pertes quelle a faictes au seruice de Sa M. cette campagne derniere et demander les moyens propres pour remettre sad. armée en estat dagir suiuant son traicté. Ledit S. de Feuquières a aussy faict entendre comme il a ordre de sa M. de conferer de toutes choses auec S. A. et saccorder de celles quil pourra affin dauancer les affaires et gaigner temps de sorte que Sad. armée puisse estre au plustost en tel estat que Sa M. et la cause commune en recoivent encore a l'aduenir par S. A. les mesmes services quil ont faict par le passé et comme il sera bien necessaire que cette prochaine campagne lennemy soit trauaillé puissament sur tout en Allemagne en telle façon que la cause commune en puisse tirer auantage et se maintenir jusques a l'acheminement et traitté dune bonne paix generalle. —

Son Altesse se trouve grandement affligée d'auoir entendu par quelquun des Slens que depuis l'envoy du S de Feuquières vers elle Sa M. a tesmoigné du mescontentement sur quelques raports qui luy ont esté faits comme si la ruine des troupes françoises qu'il auoit pleu a Sa M. joindre cette campagne derniere à S. A. proceoit du mauuais traictement qu'elle en ont receu et de ses troupes Allemandes qui fait qu'elle supplie aussy treshumblement le S. de Feuquières de vouloir representer à Sa M. les excuses quelles luy a faictes sur ce sujet et les raisons par les quelles elle luy a faict voyr le contraire de ses accusations, s'asseurant que Sa M. jugera plustost de la sincerité de son affeotion au bien de son seruice par

les preuves qu'elle luy en a cydeuant rendues que par ses plaintes sans fondement *).

Quant aux moyens propres et necessaires tant pour refaire presentement l'armée de S. A. que pour l'entretenir à l'auenir au service de S. M., elle les a aussy faict clairement connoistre au Sr de Feuquières et reduicts aux articles cydessous specifiés qu'il a acceptés pour les presenter à Sa M. laquelle S. A. supplye très humblement les vouloir agréer et luy en envoyer promptement la ratification.

Le premier est, qu'il plaise à S. M. faire delivrer presentement au Sr Hoeuft à Paris les sommes necessaires pour remettre l'armée en état de seruir et celles qui ont esté cydevant extraordinairement employées et auancées par S. A. Ce tout suivant les mémoires particuliers et veritables quelle en a donnés au Sr de Feuquieres.

2) Qu'il plaise à Sa M. ordonner qu'en suyte les quatre quartiers de l'année presente soyent ponctuellement payés aux termes portés par le traicté et du moins à raison de deux cent mille escus par quartier.

3) Et comme il est entierement impossible de séjourner plus long temps dans les présens quartiers faute de subsistance, que le corps d'armée lequel Mr. de Feuquièrea a laissé sous le commandement de Mr. l'esuèque de Mandes puisse joindre l'armée de S. A. en cas de necessité ou si elle juge plus à propos à en faire vne diversion par ses ordres.

4) Qu'au mois de May vn nouueau corps d'armée de deux mille chevaux et six mille hommes de pied soyt donné et ajousté aux troupes et sous le commandement de S. A. pour son existance et que si les ennemis venoient à estre tellement renforcés qu'elle ne fust pas suffisante de les soutenir il plaise à S. M. l'assister en sorte qu'elle ne soit pas contrainte de quitter ou reculer.

5) Quand à le conseruation des places d'Alsace où il paroist vn très grand peril à cause de la grande et trop enracinée necessité qui y est, S. A. en a amplement coferé auec le Sr. de Feuquières dont il fera aussi le rapport à Sa M.

6) Et en ce qu'il a pleu à S. M. faire encore asseurer S. A. de ne traicter ny conclure aucune paix ny treue auec les ennemys communs, que l'interest de S. A. et ceux de sou armée n'y soient

---

*) Hierauf werden nun die Vortheile erzählt, welche der vergangene Feldzug gewährt hätte, wobei auch vn autre bien erwähnt wird, qui en est arriué est quon a descouuert La Mesintelligence qui est entre le Roy de hongrie et le Duc de Bauiere et que leur amitié ne tient quasi qua vn fi.

specialement compris elle en rend très humbles graces à S. M. et a supplye aussy très humblement d'ordonner que sur ce point il soit faict et arresté un traicté particulier auec son Altesse.

Et sur tout ce que dessus Sa M. est très humblement suppliée par S. A. de luy vouloir enuoyer ses volontés au plus tost et donner es responses fauorables qu'elle s'en promet puisque l'importance des affaires est telle qu'elle ne peut souffrir de retardement, qu'en perdant le tems on perd aussy les moyens de remettre l'armée et que les affaires pourroient tomber en un estat sy perilleux qu'encore que a volonté fust bonne à laduenir, l'impossibilité ne permettroit plus de rien faire *).

Nro. 39.

Responses de la part du Roy sur les presentes demandes de Mr le duc de Weymar.

1re article.

Encores que Sa Ma'é ayant satisfaict au payement des huit cens mille escus quelle a promis a Monsieur le duc de Weymar en gros pour tous les frais de la guerre pendant l'année derniere elle ne soit point obligée a payer outre cela par le menu aucune despense de la guerre de quelque nature quelle puisse estre, veu mesme que ce qui est prouenu des compositions faictes auec ledit Sr duc par diuerses places de la franche comté peut entrer en compensation de pareilles despenses extraordres Neantmoins Sa maté voullant de plus en plus tesmoigner audit Sr duc l'affection quelle a pour luy, et pour le bien de la cause commune, et l'assister autant que lestat des affaires presentes le peut permettre. accorde audit Sr duc Cinquante mille escus pour toutes les despenses contenues au cahyer separé qui a esté baillé de sa part relatif au present article dont elle fera auplustost deliurer le fond au Sr heufft.

2e article.

Les trouppes de monsieur le duc de Veymar sont reduittes a vn si petit nombre quil y auroit lieu de descharger Sa maté d'vne

---

*) Dieses Actenstück im Original ist aus dem Archive des Auswärtigen zu Paris entlehnt; die Königliche Bibliothek aber verwahrt eine Abschrift, welche Feuquieres eigenhändig mit folgenden Worten beglaubigt: Je Certiffie que ce qui est contenu cy dessus a esté donné pour response aux propositions que iay faites a Son Altesse de saxe Veimar de la part du Roy, fait a Delemont le 4. Januier 1638. Feuquiere.

partie de ce quelle a faict fournir Jusqu'icy pour leur entretenem mais comme elle desire luy donner moyen de les remettre en bo estat, Elle a resolu de faire payer audit Sr duc la somme de [illegible] cens mille escus en la presente année par les quatre quartiers d celle suiuant la demande dudit Sr Duc.

3e article.

Le corps de trouppes que monsr de feuquieres conduisoit audi Sr duc estant separé depuis long temps en diuerses garnisons en sorte que lon ne pourroit les rassembler auec la diligence requis pour les mener vers ledit Sr duc, Sa Maté estime plus aduantageu de faire la diuersion qui luy a esté proposée par le Sr de feuquiers de la part dudit Sr duc, et enuoye presentement vers Langres le Sr de Guebrian marал de camp pour faire tenir les trouppes qui y seront destinées prestes a leffectuer aussytost quil aura des nouuelles dudit Sr duc.

4e article.

Sa msté fera non seulement preparer vn corps de cette force pour marcher en campagne auant le mois de may mais elle en fera conduire vn beaucoup plus puissant vers le Rhin tant pour soustenir ledit S. duc et seconder ses desseins que pour faire vne considerable diuersion a ceux des ennemis, et donner moyen aux alliez de sa Maté dagir puissamment en Allemagne.

5e article.

Lorsque les forces dudit Sr duc seront en estat de tenir la campagne et de remplir les garnisons des places de Lalsace Sa maté sera bien aise daduiser aux moyens de luy donner contentement sur ce qui luy a esté explicqué par le Sr de feuquieres du contenu au present article.

6e article.

Sa maté ayant faict cydeuant expedier ses lettres patteutes signées de sa main et scellées de son grand sceau pour asseurer mon sieur le duc de VVeymar quelle ne fera aucune paix ny treue sans le comprendre et tous ceux qui seruent dans son armée, et ne pouuant luy en donner vne asseurance plus expresse que celle qui est portée par lesdites lettres, Elle luy en faict enuoyer presentement vn duplicata pour renouueller en tout que de besoin cette promesse a laquelle Il ne sera contreuenu pour quelque cause que ce puisse estre

Sa maté apres auoir faict les responses cy dessus sur les precedens articles ne peut rien adiouster a celluy cy sinon qu'elle consi

era tousiours ledit Sr duc et le traictera auec tous les aduantages
uelle scait bien appartenir a vn prince de sa naissance et qualité,
Et comme elle l'affectionne particulierement elle luy en donnera de
res bon coeur des effects eu touttes occasions.

Faict a St. Germain en laye le 11e Feburier 1638.

Sublet.

Nro. 40.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, Comme j'ai eu vn très grand contentement de re-
euoir par le Sr de Feuquiere les uouueaux tesmoignages quil ma
endus de vostre affection enuers Moy et au bien de mon seruice et
'apprendre par luy vos bonnes resolutions pour l'interest de la cause
ommune, aussy n'ay je peu entendre sans beaucoup de desplaisir ce
uil ma dit des rapports qui vous ont esté faicts que jeusse quelque
escontentement de vostre conduicte estant veritable que l'ayant
ousjours recognué pleine de zele vers cette couronne et pour l'ad-
antage des affaires publiques je n'ay point eu la pensée de m'en
laindre et sy j'en auois en quelque subiect, ceux qui vous ont esté
espeschés de ma part vous l'auroient peu faire cognoistre, mais je
asseure quil ny en a pas vn qui ne vous ayt tesmoigné le contraire
t que suiuant mes ordres il ue vous ait dit bien expressement, com-
e j'ay tousiours esté satisfaict de vous auec cela les effects que
ous auez receu de ma bonne volonté sont sy esloignés d'vn autre
ntiment que celuy la, quils ont deu non seulement empescher que
es mauuais discours ne fissent impression sur vostre esprit, mais
ue vous y donnassiez la moindre creance. Je vous prie donc en
areils rencontres où l'esloignement pourroit causer des desfiances de
e pas adjouster foy a des bruits qui viennent de personnnes mal-
formées et qui pour croire trep legerement sont capables de pren-
re et de donner des opinions sans aucun fondement faisant vn estat
ertain de la bienueillance cordiale que j'ay pour vous et de la cou-
ance entière, dans laquelle je demeureray tres constamment que
utes vos actions respondent tousiours comme elles ont faict jusques
y aux asseurances que vous me donnez de vos bonnes intentions.

Quant aux demandes que jay veu que vous faictez par le mé-
oire que le Sr de Feuquiere ma presenté de vostre part, jay com-
andé que lon remist es mains du Sr Heufft en argent comptant tout
qui restoit des payemens de vostre armée de l'année derniere sans
arrester a ce que jay seu du petit uombre auquel elle est reduicte
, je luy feray donner vn fonds de cinquante mille escus pour vos

despenses extraordinaires, dont l'on ma faict voir vn cahier separé. Encore que comme vous sauez bien elles deussent estre entendues comprises dans le gros des frais de la guerre auquel satisfaisant ainsy que jay faict, il ne seroit pas juste d'en payer aucune en detail ne desirant rien d'aduantage que de vous donner moyen de remettre vos trouppes en estat d'entreprendre quelque effect considerable et ayant resolu d'appuyer puissamment vos bons desseins de la le Rhin et ceux de tous les Princes mes alliés en sorte quils puissent agir plus librement contre les ennemis de la cause commune, sur quoy les responses que jay faict mettre par escrit aux articles de vos dites demandes contenants particulierement mes intentions je nadjouteray rien a cette lettre que pour prier Dieu, vous auoir mon Cousin en sa saincte et digne garde. Escrit à St. Germain en laye le 3. jour de feburier 1638. Signé Louis et plus bas Sublet.

Nro. 41.

Lettre de Mr. Desnoyers au Comte de Guébriant, d. d. Ruel le 2. ctobre 1638.

Monsieur,

Son Altesse ayant enuoyé vers le Roy deux des siens pour demander à S. M. vn nouveau secours d'hommes et d'argent en vne saison sterile de l'vn et de l'autre comme estant la fin de la campagne, l'on n'a pas laissé de faire tous les efforts imaginables pour luy tesmoigner que si l'on ne faisoit daduantage ce n'estoit pas faute de bonne volonté.

Mr. de Longueuille a eu ordre de luy enuoyer deux mille hommes d'eslite et de plus d'y aller luy mesme en cas que le duc Charles y passe si non de l'occuper dans la franche comté ou dans la Lorraine, pour empescher par diuersion qu'il ne vous tombe sur les bras *). L'on a soigneusement faict payer le 3e quartier et le dernier le sera fidelement.

Neantmoins les gens de S. A. ont tesmoigné n'estre pas contents de ces dilligences quelques raisons d'impuissance que S. E. leur ayt peu faire comprendre.

---

*) Der Agent Bernhard's zu Paris, Hoeufft, berichtet am 12. October 1638: Tout le monde, petit et grand, crie au Secours pour V. A. on y est porté mesme Sa Majesté et S. E. Seulement ils sont en peine où prendre les troupes et les faire passer. Bref j'espere qu'ils feront tout leur possible, et que V. A. prendra Brisach.

Elle est touttes fois entre vous et nous si veritable que si elle eust esté invincible vous iugez bien que cognoissant comme nous isons l'importance de cet affaire, il n'y a rien que l'on n'eust tenté ur passer par dessus. Ce sera donc à vous, à le faire cognoistre udemment à S. A. et à luy faire sentir la veritable et sincere af- ction que S. M. a pour luy et l'extresme passion de S. E. pour n contentement, dont elle verra les effects, lorsque la saison luy donnera le moyen. Vous luy ferez aussy considerer s'il vous plaist il n'y a point de puissance dans l'Europe qui non obstant la lon- eur de la guerre satisfasse si punctuellement aux payements des oses promises que faict nostre maistre qui n'a pas manqué à an- n terme des payements des huict cents mille escus promis à S. A. ›us y adiousterez ce que vostre bon esprit vous dictera sur ce biect et ie vous asseure que quoyque vous puissiez dire, vous di- z verité. Mandez moy vn peu au long les sentiments de dela et s aduis qui nous seront tousjours de tres grand poids.

Nro. 42.

Lettre du Duc Bernhard au Roi de France.

Sire,

Comme j'ay jusqu'à present attendu auec toute la patience pos- ›le le secours qu'il auoit plu à V. M. me faire esperer sur tont, deux mille hommes qui m'auoient esté promis de l'armée de Mr. duc de Longueuille, maintenant que je m'en vois entièrement priué que luy mesme m'asseure que ses ordres ont esté changées, je me ıs aussy obligé pour la descharge de ma conscience et le bien du uice de V. M., que j'ay tousjours embrassé auec très forte passion luy representer l'estat veritable des affaires de deça les maux e je prévois, s'il n'y est promptement pourveu et les remèdes que crois les plus propres et necessaires *), Je ne m'arreste point

*) Das Schreiben des Herzogs Bernhard an Desnoyers von demselben Tage, im Originale, sagt hierüber: Monsieur, Je ne doubte point que vous ne trouuiez fort estrange qu'en suitte de la victoire signalée qu'ils a pleu a Dieu me donner contre les ennemis vous n'ayez de moy que des plaintes et des demandes Importunes au lieu des fruits et allegresses qui accompagnent d'ordinaire les armées Victorieuses si je vonlois vous repaistre et moy aussy de vaines esperances et chercher seulement des applaudissements inutiles il me seroit aysé de chatouiller pour vng temps vos oreilles par des Joyes Imaginaires et de former des desseins en l'air qui se tourneroient en fumée; mais faisant profession d'honneur

Sire, aux bruicts qu'on publie que ses choses se font à desseing de me perdre; Car combien que cela soyt de très grande importance, principalement entre les estrangers, qui suivent les interests de V. M., j'ay en mon particer trop de preuves de l'honneur de sa bienueillance pour croyre qu'elle me voulust abandonner au besoin apres l'auoir sy fidelement servie. Mais je regarde au poinct principal et aux malheurs irreparables qui tomberont non seulement sur moy et mou armée, mais aussy sur la france, si une foys les ennemis venants à rompre cette barriere qui leur est opposée peuvent voir jour à leur desseing qui est de me ruiner entierement du moins m'oster de mes postes que j'ay le long du Rhin pour le passer en mesme auec de grandes forces et en conservant la Bourgogne percer dedans les terres propres de V. M. sy installer de sorte qu'ils n'en puissent estre dejetés sans grande peine. Je ne parle point des cruautés qu'ils y exerçoient, elles sont par trop esprouuées, mais je dis bien qu'à tout cela je n'y vois pas beaucoup de difficulté pour eux dans l'estat present des affaires, si Dieu par sa bonté n'y met la main et si V. M. ne se resoud à m'enuoyer au plustost le secours qui m'est necessaire pour m'y pouuoir utilement opposer. Car elle n'ignore pas que des six mille hommes de pied et deux mille chevaulx qui m'auoient esté accordés pour le mois de May passé sur mes demandes par Mr. de Feuquières. Je n'en ay receu que ce que Mr. de Turenne m'a amené qui au lieu de 4000 hommes de pied et 1500 chevaulx que V. M. me promettoit par luy ne s'est trouvé monter qu'à 1100 hommes d'Infanterie et enuiron 700 chevaulx, dont vne partie fut ruinée dans la bataille et du reste la plus part s'est depuis dissipée sur tout les cavaliers qui ayant vendu leurs chevaulx dedans Strasbourg se sont depuis sauués par bateaux sur le Rhin

et de franchise et de seruir fidellement le Roy Je me suis obligé pour le bien de son seruice et la descharge de ma Conscience de luy representer et a Mrs. ses ministres Lestat veritable des affaires tel que je l'apercoy les maux que ie prevoi et les remedes qui y peuuent apporter. Jay loug temps attendu que les deux mil hommes qu'on m'auoit promis de l'armée de Monsieur le Duc de longueuille me vinsent joindre pour remplacer ceux qui sont morts malades ou fuis des troupes françoises que Jay receues sonbs Messieurs de Turenne et de Guebriant attendant qu'un plus grand renfort de Caualleryе et Infanterye me vinst joindre contre les grandes forces des ennemis mais ie viens de receuoir lettres de monsieur Sr de Lougueuille qui me mandent que ses ordres ont esté changés on Masseure de plus que sou Armée se retire et iay de bons auis que celle du duc Charles bien remise et fortifiée sadvance contre moy pour estre preste à donner de ce Costé du Rhin au mesme temps que Sauelly et Goeutz auec leurs deux armées rassemblées et renforcées de dix regiments me viennent fondre sur les bras.

r la conniuence de quelques officiers. Ce qui me faict redoubler
:s très humbles demandes que j'ay cydeuant faictes à V. M. tou-
ant la cavallerie allemande, puis mesme que la mienne s'est telle-
:nt affoiblie par tout de rencontres et combats, sur tout par ce
rnier et rude choc et par la perte considerable d'vn trèsgrand nom-
e de chevaulx qu'il est desormais impossible de resister aux gran-
s forces des ennemis qui sont desjà toutes prestes à me venir
ıdre sur les bras; car combien que leur infanterie ayt esté mal
:née dans cette sanglante bataille, néanmoins il est très certain
e leur cavallerie a esté plus dispersée que ruynée et qu'elle s'est
ıintenant rassemblée et outre que les deux armées de Sauelly et
›etz desja plus forte en nombre que la mienne ont esté depuis
u renforcés de neuf regimens, il y en a une troisieme, c'est celle
duc Charles, auquel on a donné loisir de se remettre qui s'ad-
ıce en deça pour venir de concert comme je l'ay appris m'atta-
er de tous les costés et en vn mesme temps. Je laisse sur cela
V. M. de juger ce que je pourray faire et si le peril n'est pas
core plus grand et euident que je ne luy presente et comme pour
remedier à temps, il est sy necessaire que je sois promptement se-
ıru d'hommes et de forces; aussy ne l'est il pas moins de m'assister
ırgent. C'est pourquoy auec le quartier d'Aoust passé que mes offi-
:rs et soldats attendent auec tant d'impatience pour s'ayder de quel-
e peu à vivre et desgager de ce qu'ils doiuent duquel il ne me re-
:ndra pas vn double, Je supplye aussy très humblement V. M. de
· uouloir faire auancer contant celuy du mois de Novembre pro-
ıin comme elle a faict cydeuant de sa grace lorsque j'estois à Pa-
n'en ayant jamais eu tant de besoin qu'a present pour me pour-
r et munir de toutes choses dont ie suis desnué desquelles le ne
puis aucunement passer et que ie ne saurois recouurer en vne
:re saison que s'il plaisoit a V. M. en esgard aux grands frais ex-
ord[res] et despenses immenses, où je suis obligé et qui s'augmen-
.t tous les iours y faire adiouter quelque chose de plus. Ce se-
t me donner moien de remettre dautant mieux mon armée en estat
seruir; car moyennant les assistances susdites faictes a temps
me promets auec layde de Dieu de me pouruoir et remedier tel-
ıent aux choses qui sont en deça et de repousser les ennemis sy
ı que ie pourray apres facilement employer partie de mes forces
tel lieu que V. M. jugeroit le plus conuenable au bien de son seruice
'ant point de plus ardent desir que de luy tesmoigner par tous mo-
ıs et a toutes les occasions, que je suis tousiours tresueritablement

Sire

de Vostre Majesté

ı Colmar, le 15. Septembre 1638. le trèshumble et tresobeissant seruiteur,
Bernhard, hzS.

Nro. 43.

Lettre du Duc Bernhard au Roi de France.

Sire,

Je croy que vostre Maiesté aura maintenant entendu par mes lettres de la Sepmaine passée lestat veritable auquel ie me trouue en deça avec les Ennemis, et maintenant ie luy diray que les Crotes au Nombre de trois Ceutz entrerent lundy matin du Costé de deça dans Brisach ayants Chaqu'un vn sac de bled en crouppe de deux mesures qui est pour enuirou huict iours a faute d'avoir esté aduerty par le Gouuerneur Dhagenau et aussy pour auoir fait des traittes incroyables nayantz reposé qun iour à Wirtzbourg depuis quilz ont passé a Spire et estants venus de la aud. Brisach bien quil y ait trente deux heures de chemin ilz en sortirent le iour meme sur le soir nayant eu le loisir d'assembler ma Caualllerie pour leur opposer aussy a telle assez affaire contre l'Armée de Goeutz qui marche par la forest noire pour descendre les montagnes sans que ie schache sil se veut attacher a Lauffenbourg ou uenir droit a ravitailler Brisach ce qui se cognoistra en peu de iours mais ne se fera pas sans vn rude Combat et toute fois je ne croy point quil vueille rien hazarder pendant le temps susd. puisquil luy arriue des forces de toutes parts comme ie puis tres veritablement asseurer a vostre Ma.té, que de la Boheme viennent cinq regimentz d'Infanterie trois de franconie et Abaye de Wallde outre trois qui sont desia joincts de Papenheim Waal et Gool qui ayantz esté defaits a la bataille de Rhinfeld se sont remis dans la Suabe et lesquels onze regiments font bien en tout cinq mille cinq cents hommes outre cela le frere de Goeutz ameine deux regiments d'Infanterye qui font seize cents hommes et autant de chenaux du moiugs eu sept regiments et depuisque le Prince d'Orange a quitté la campagne Lamboy a eu ordre d'amener icy ses troupes qui se monttent a quinze cents cheuaulx et deux mille hommes de pied, du Tirol il y a quattre Cens Dragons qui estoient commandés pour l'Italie et lesquelz ayantz esté renuoyez sont desia ioints au Corps de Goeutz, Le Marquis de Leganes doit auoir ordre denuoyer 2000 cheuaulx pour l'Infanterie, il est encores incertain puisquil en a enuoyé grand nombre en Espagne L'armée de Goeutz se trouue presentement effectiue de 4000 hommes de pied 2000 cinq cents cheuaux et quattre cents Dragons sans comprendre ce que le duc de Sauelly pourra remettre sur pied ou desia les Croates seulz qui ont receu quantité de cheuaux d'hongrie et Autriche sont remontez jusques a douze centz; Pour l'armee du Duc Charles vostre Ma.té scait en quel estat elle est aux environs d'Epinal ou elle a trouué quantité de bled et sest si aysement

emise nest qua onze heures de Colmar et pour moy iay si souuent epresenté mon estat a vostre Ma[té] mes necessités et ma foiblesse ur tout depuis la derniere bataille et le grand nombre de cheuaux qui me sont morts et meurent tous les iours que ie ne croy point quelle en puisse doubter outre que cela luy est assez confirmé par Mess[rs] les Mareschaux de Camps et les officiers qui sont icy, de ces choses vostre Maiesté pourra voir comment les Ennemis sont non seulement uigilans en leurs affaires mais aussy prompts a y pouruoir et reparer leurs pertes fournissants librement cheuaux, armes, argent et autres choses necessaires, ce qui ne se fait point sans grande despense et ie supplye treshumblement V. M. de ne trouuer point mauuais que ie luy represente que de Nostre part nous sommes trop lents à attendre les maux lesquelz se rendent apres Irreparables a parler humainement compris le secours que jay receu de Vostre Ma[té] en hommes et en argent sans vne particuliere assistance de Dieu et les grands auantages quil ma donnéz contre les ennemis les affaires en deça auroient esté mille fois perdues, Je ne me trouue donc pas seulement obligé par les bienfaits que jai receus de V. M. et par la forte passion que jay a son seruice et du publicq mais aussy par ma Conscience de luy represeuter quaujuordhuy les affaires sont en tel estat que ie ue voy pas moyen comment ie les puisse soustenir sans vne Extraord[re] asistance de V. M. ny me garantir d'vne ruyne totalle de mon armée et de mes places acquises et gaignez par taut de peines et les raisons sont assez fortes et euidentes pour cognoistre en suitte que les Ennemis ayants assemblé de si grandes forces et ne pouuants les retirer dans leurs propres pays penseront bien plus tost a les pousser en france mesmes venants par malheur dans vne difficille retraitte ou iauray les ennemis deuant et derriere mon Infanterye dans les places a receuoir vn Choq et mes trouppes dissipées voyants leurs seruices si mal pris et recogneus ne pourroient iamais plus auoir affection de retourner en france, Car cette vielle Milice scait bien conter jusques a vn point les seruices quelle a rendus, et mesmes il seroit a Craindre que les ennemis ne manquantz de promesses ny d'autres artifices les pourroient attirer a eux, pour ma personne je mourray mille foys plus tost que de faire vne lacheté ni rien qui soit contraire a mon honneur et la passion que jay de seruir Vre Ma[t], mais comme elle me fait la faueur de nen doubter point, aussy ne scaurois ie iamais Croirre quelle voulust permettre ma ruyne apres lauoir iusques icy tellement seruye que ie croy quelle nen a receu honte ny perte, Cest pourquoy ie supplie encores treshumblem[t] Vre Maiesté de vouloir auec son bon et fidelle conseil resoudre sur ces choses et comme elle ma tousiours trouué veritable en tous les auis que ie luy

ay donnés par le passé bienquilz nayent pas tous esté receus de mesme de croirre quen cette occasion si Importante a son seruice et du public a mon propre honneur et reputation que i'ay tasché de conseruer sans reproche, le ne dis rien icy qui ne se trouue tel que si Vre Maté le cognoissant veritablement se porte aussy a me donner les moiens d'y remedier et de continuer vtillement mes seruices ie la supplie aussy que ce soit auec la dilligence requise et comme ie voy l'estat cy dessus des forces de l'Ennemy quelles seront beaucoup plus grandes que le nauois creu aussy mest il entierement necessre destre secouru de six mille hommes de pied et quatre mille chevaux effectifs pour Ljnfanterye ie croy quelle se trouuerra encores dans l'armée de Monsr le Duc de longueuille qui peust estre bientost icy par la lorraine si V. M. le commande et comme elle a maintenant Cinq mille cheuaux invtiles dans la sauoye il luy est bien aysé den faire passer trois mille par le pays de Gex qui costoyants la franche Comté se reudroient dans la vallée de Delemont et pour parfaire led. nombre de tirer quelque Caualleryе Allemande des autres armées de V. M. que si a cela on oppose le danger que courroient les frontieres de france des trouppes du Duc Charles outre quil serait aysé de luy opposer des forces capables de l'arrester dont ientends que V. M. a suffisamment en Champagne qui ne sont point employéz encores croys ie que de deux maux comme on dit il faut euiter le plus grand qui seroit sans doubte de voir touttes ces grandes forces estrangeres pousser les miennes et entrer pesle mesle dans la france ou non seulement la frontiere mais aussy des prouinces entieres ne sufferoint pas a subueuir à la necessité des vns et a contenter la hayne, rage et cruauté des autres, Mais si V. M. en continuant ses hauts desseings et sainctes intentions se porte a moctroyer le secours qui mest necessaire, ie la supplie aussy treshumblement de se souuenir de mesme de l'assistance de largent que ie luy ay demandée par ma derniere depesche et si elle ne veut point pour le present auoir esgard aux grands frais extraordinaires et excessiues depenses ou ie suis obligé qu'au moings le sois payé par auance et en deniers contants des quartiers d'aoust et de nouembre desquels ie ne puis plus aucunement me passer; sur tout jl est besoin d'enuoyer en dilligence des Commissaires qui puissent tirer de la suisse des bleds dont il y a abondance pour largent et qui facent des magasins et prouisions de cheuaux et chariotz pour fournir aux troupes que Vre Maiesté voudra enuoyer estant impossible que les miens y puissent plus suffire; Voila Sire, ce que iay creu estre encores obligé de dire a Vre Maté a quoy le nay rien a adiouster que la treshumble supplication que ie luy fay de me vouloir en toutte diligence faire scauoir ses volontez et les faire executer selon quelles seront resolües

·s miennes estanz de luy tesmoigner que ie suis tousiours auec au-
ınt de passion que de verité

Sire,

de Vostre Maiesté

A Colmar ce 22e Septbre 1638. le treshumble et tresobeissant seruiteur,
Bernhard, hzSachssen.

Nro. 44.

Nachrichten über die Hungersnoth zu Breisach während der Belagerung dieser Festung durch Herzog Bernhard von S. Weimar *).

Ihre F. Gnd. hertzog Bernhard zu Sachsen 2c. hat Breysach ·om 18. Augusti bis den 19. Decembr, belägert gehalten, vnd hat ·ie Zeit vber darinnen gegolten:

1 Malter Kleyen	200 fl.	—	nach Müller:	. 132 fl.
1 Sechster Hafern	50 —		— —	. . — —
1 Pfd. Brots .	3 —	3 Batzen	— —	ein Laib Brot 4 Reichsthlr.
1 Pfd. Butter .	4 —	—	— —	4 fl. 6 Batzen
1 Huhn . . .	5 —	—	— —	— — — —
1 Ey . . .	1 —	—	— —	— — — —
1 Pfd. Roßfleisch	— —	7½ —	— —	— — 7 —
1 — Würst von Pferts Kütlen	— —	12 —	— —	— — — —
1 Stck Pfertshaut gebacken in Pfannebereit	— —	3½ —	— —	— — — —
1 Pfertsfus .	— —	7½ —	— —	— — — —
1 Pfd. Hundsfleisch	— —	7 —	— —	— — — —
1 Ratten .	— —	34 Heller	— —	1 — — —

Zuletzt da alles vffgezehrt, hat man die Kinder auf der Gassen aufgefangen zu Metzigen vnd zu essen, wie auch die Toden aus den Gräbern **): Item die heute (Häute) bey den meistern, bis nichts mehr davon vorhanden vnd in der Statt gewesen.

---

*) Diese Nachrichten sind dem Kurfürsten Joh. Georg von Sachsen mitgetheilt worden vom Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt mittels Schreibens vom 29. December 1638. Müller in seinen Annalen S. 358 hat einen ähnlichen Bericht abdrucken lassen, welcher hiermit verglichen worden ist.

**) Vom Essen des Menschenfleisches sprechen auch die Extraicts d'vne lettre de Basle, d. d. le 22e Decembre 1638.

Nro. 45.

Instruction

au Sieur Comte de Guebrian, marechal des camps et armées du Roy commandant les troupes de Sa Maté vers le Rhin soubs l'autorité de Mr. le Duc de VVeymar sur ce qu'jl aura a faire en suitte de la prise, que le dict Sr Duc a faicte de Brisac.

Sa M. a ressenty toute la Joye que l'on peut conceuoir de la conqueste d'vne si importante place, et a receu vne entiere satisfaction de la conduitte de Mr. le duc de Weymar, et en particulier de celle dudict Sr de Guebrian en toute cette entreprise, mais il reste a Sa M. pour auoir vn contentement parfait du succes qu'elle a eu, et pour en tirer les aduantages que l'on s'en doibt promettre pour le bien des affaires communes, d'elle, et de Ses allies, de scauoir comme ledit duc en voudra user, et bien quelle soit tres asseurée de la sincerité de ses intentions, Neantmoins en chose si delicate elle juge ne debuoir rien resoudre ny rien faire que sur vn fondement certain,

Et pour tesmoigner de plus en plus aud'. Sr de Guebrian la confiance qu'elle a en luy, En enuoyant le Sr de l'Isle l'vn des ordinaires de Sa Maison se conjouir de sa part auec ledit duc de la prise de Brisac, et l'asseurer de la continuation de sa bienueillance, Elle a voulù charger lcd'. Sr de Guebrian seul d'agir comme jl estimera a propos pour faire reuscir les jntentions de Sa M. sur cette affaire luy adressant le present memoire pour luy seruir d'Instruction, et ne desirant que led'. Sr de l'Isle porte aucune parolle aud'. duc sur ce suject qu'autant que led'. Sr de Guebrian le trouuera bon,

Sa M. estime qu'auant l'arriuée dud'. Sr de l'Isle ledit Sr de Guebrian aura obserué et recongnù les sentimens dud'. Sr Duc sur ce suject, Mais en cas qu'jl n'en soit asseuré, la premiere chose qu'jl aura a faire apres auoir assisté led. Sr de l'Isle en ses compliments sera de descouurir adroictement quel ordre led'. Sr. duc a jntention d'establir pour la garde de Brisac, quel gouuerneur, et quelle garnison jl y veut mettre,

Sur quoy led'. Sr. de Guebrian sçaura que Sa M. voyant qu'jl n'y a rien qui jmporte d'auantage au bien de ses affaires, et de celles de ses allies, et a la disposition de toutes choses pour la paix que la conseruation de cette place, et que led'. duc n'a pas ses troupes en l'estat qu'jl seroit necessaire pour la garder, ny ce qu'jl

faudroit pour la munir, et pour la mettre en estat de soustenir les efforts que toute la maison de Austriche fera sans doubte pour la rauoir, Elle juge que ledit duc doibt estre bien ayse que les forces de Sa M. qui luy ont donné moyen de la prendre, luy aydent a la conseruer, et de faire congnoistre a tout le monde qu'jl a la mesme confiance en eux qui deppendent de Sa M. qu'elle tesmoigue en luy en toutes occasions, et qu'jl l'a veut obliger par tous moyens a luy continuer son assistance et les effects de sa bonne volonté.

Mais led'. Sr de Guebrian ne fera aucune ouuerture ny proposition sur cela audit duc qu'apres auoir bien sondé son esprit par luy mesme, et par le moyen de ceux ausquels led'. duc se confie dauantage, Et sil descouure qu'jl n'eust pas intention d'y mettre de gouuerneur françois, ny de garnison de la mesme nation, led'. Sr. de Guebrian prendra son temps de luy representer auec l'adresse conuenable comme de luy mesme et par forme d'aduis que si le Roy le traictant auec la generosité et franchise que chacun voit, luy fournissant des hommes et de l'argent en abondance pour faire reuscir ses desseins, sans que la necessité d'hommes et d'argent a la quelle les plus grands estats se reduissent par la continuation de la guerre ayt aucunement diuerty Sa M. de luy donner toute sorte d'assistance, Il voulloit tirer son aduantage particulier des conquestes qu'jl feroit auec des troupes que Sa M. luy entretient, et par le moyen de celles dont elle le fait secourir en toutes occasions et qui luy sont arriuées si apropos pendant toute cette entreprise, Il douneroit lieu a tous les alliez et a ceux qui jugeroient des affaires publicques sans passion de trouuer beaucoup a dire a cette conduitte bienque Sa M. n'en feist pas paroistre de mescontentement.

Que ce ne seroit vn bon moyen de convier Sa M. a luy continuer son assistance auec la mesme chaleur qu'elle a fait jusqu'icy, ayant en cette derniere campagne abandonné tous les aduantages qu'elle se pouuoit promettre sur les ennemis dans la Franche Comté et la Lorraine pour l'ayder des forces de ses armées, lors mesme que les ennemis faisoyent des progres tres prejudiciables a son seruice tant en Italie, qu'en diuers autres lieux ou ses armées estoyent engagées et pouuoyent estre puissamment fortiffiées si elle y eust enuoyes les diuers secours qu'elle a fait passer jusques au Rhin pour luy donner moyen de conduire l'entreprise de Brisac ainsy qu'il a fait a vne heureuse fin.

Qu 'au surplus jl est aysé de juger qu'vne place pour la defense de laquelle le Roy de Hongrie n'a pas craint de faire perir quatre ou cinq grandes armées comme de la plus jalouse et importante de l'Allemagne ne se pourroit pas mainteuir auec vne moindre puissance, que celle de Sa M., Veu les grandes despenses qu'jl faut

faire et continuer pour la munir et renuituailler (ravitailler) et pour y entretenir la garnison necessaire, Et que ce seroit vn reproche perpetuel a celuy qui la lairroit en peril de retomber es mains des ennemis, En sorte que de tous les partis que ledit duc peut prendre en ce rencontre aucun ne luy peut estre honnorable ny asseuré que celuy de contenter Sa Maté.

Que si ledit duc sentant comme jl ne faudra pas de faire incontinent ce que lon desire de luy, vient a tesmoigner qu'jl condescendroit a mettre dans Brisak vn gouverneur francois pourveu que ce fut led'. Sr. de Guebrian comme ayant plus de congnoissance de sa preudhommie et des autres bonnes qualites de sa personne que d'aucun autre, Sa M. veut que led'. Sr de Guebrian en accepte l'offre, et en vienne au plustost s'jl est possible a l'execution.

Et si led'. duc ayant dautres pensées ne tombe de luy mesme dans cette proposition, Sa M. desire que led'. Sr de Guebrian essaye par tous moyens a l'y porter, employant les raisons ausd'. et tout ce que sa prudence et l'experience qu'jl a faicte de l'humeur dud'. Sr duc luy pourra fournir, se remettant a luy de mesnager cette ouuerture comme jl verra estre necessaire pour la faire reuscir.

Apres l'auoir disposé a cette resolution jl sondera ses pensées sur le suject de la garnison, et sçaura de luy, sil n'entend pas que selon que les francois ont contribué a la conqueste de cette place, ils prennent aussy part a la gloire de sa conseruation.

Led'. Sr de Guebrian se gardera bien, tant sur le suject du gouverneur, que de la garnison de faire paroistre aucune deffiance des jntentions dudit duc, et tesmoignera que ce qu'jl sçait que Sa M. desire de luy en cela est purement pour le bien de la cause commune, et pour ce qu'elle veut continuer a n'espargner ny ses forces ny aucune chose qui soit en sa puissance pour maintenir ledit duc et luy donner moyen de conseruer les aduantages qui peuvent obliger les ennemis a consentir plus facillement a vne bonne paix.

Si ledit duc se dispose a establir vn gouuerneur francois jl faudra aussy pour l'entiere seureté que les deux tiers au moins la moitie de la garnison soyent de francois ou que le gouverneur loge dans le chateau ou forteresse de Brisak ou il ne tiendra que des francois.

Apres cet expedient jl y en a vn second que lon estime pouvoir prendre pour la seureté de cette place qui est de mettre moitie de la garnison de la ville de francois, et l'autre moitie d'Allemanda soubs vn Gouverneur francois et jndependant de lautre pourveu que led'. Sr. de Guebrian eust la superiorité sur tous les deux lorsqu'jl seroit et voudroit estre dans la ville.

Pour conclusion ledit Sr. de Guebrian ne resoudra rien auec led'. Sr duc sur cette affaire sans auoir donné aduis a Sa M. de ses

sentiments et auoir receu les ordres expres de Sa M., si ce n'est qu'jl consente a l'vn des deux expedients cydessus.

Que si au prejudice de tout ce que led'. Sieur de Guebrian pourra representer aud'. duc jl s'attachoit a vouloir absolument que le gouverneur et la garnison fussent de sa nation jl luy remonstrera, comme de son mouuement particulier qu'jl ny auroit pas d'apparance qu'jl desirast en ce cas que Sa M. contribue au renuituaillement de la place, et a l'entretenement de la garnison aucune chose de ce qu'jl en doibt attendre satisfaisant a ce que Sa M. desire.

Il tesmoignera en suitte audit Sr. duc le sensible desplaisir qu' jl aura si les choses prennent vn chemin si contraire a la satisfaction qu'jl deburoit donner a Sa M. apres les obligations qu'jl luy a, de tout l'honneur et de l'aduantage qu'jl reçoit aujourdhuy, lesquelles il ne sçauroit oublier sans se faire beaucoup plus de tort soit en sa reputation soit en ses propres interests, qu'jl ne peut prejudicier aux affaires de Sa M.

Que si comme Sa M. le veut esperer de la vertu et sincerité dud'. Sr. duc jl se resoult de mettre dans lad'. place vn gouuerneur et des troupes francoises, alors led'. Sr. de Guebrian luy dira de la part de sa Maj. quelle luy a commandé de l'asseurer qu'elle luy fera fournir les uiures et munitions de guerre necessaire pour la seureté de lad'. place, et qu'elle fera pouruoir de sorte au payement de la garnison qu'elle ne pourra manquer d'estre bien entretenue.

Et pour uenir a l'execution de ces offres, jl dressera de concert auec led'. Sr. duc l'estat de la quantité qu'jl y faudra de munitions de guerre, et de bouche et de la somme qu'jl conuiendra pour les payer, Il en fera les marches au meilleur compte qu'jl se pourra, et fera sur le champ trauailler a l'amas de ces munitions, donnant toute asseurance du payement sur celle qui Sa M. luy donne de satisfaire a tout ce dont jl aura conuenu sur l'aduis qu'jl luy en donnera par le retour dud'. S[r] de l'Isle, Et afin que led'. duc ne puisse doubter de ce qu'jl luy promettra Sa M. enuoye aud'. S[r] de Guebrian vne lettre expresse de creance sur luy adressante aud'. duc touchant la conseruation de Brisak laquelle Sa M. se remet a luy de luy presenter selon qu'jl l'estimera a propos.

Et de plus, Sa M. enuoye vne lettre de change de Cent mille liures aud'. S[r] de Guebrian payable dans Basle ou S[t] Gaal dont il ne parlera point qu'en cas de contentement pour commencer a achepter lesd'. munitions, En l'achapt desquelles jl aura cette consideration de ne payer pas ny celles de guerre qui se sont trouuées dans la place, ny celles de uiures qui y auront esté jettées dabord par Mr. de Weymar les ayant fait ramasser auparauant dans la campagne sans les payer.

Led'. S[r] de Guebrian n'oubliera pas de faire conceuoir aud'.

Sr duc que la raison uoudroit que mettant vne partie d'allemans dans la place comme Sa M. y mettra des francois jl nourrist lesd'. Allemands, Et cependant que la bonté de Sa Maté est telle en son endroit qu'elle consent pour le descharger d'autant a l'entretien de toute la garnison quoyquelle ne soit pas toute de francois.

Quant a ce que led'. Sr de Guebrian a proposé de reduire toutes les troupes qui sont par dela soubs quatre corps de regiment, renuoyant par deça tous les officiers et sergens des autres pour les refaire bien Sa M. aprouue cette ouuerture, Neantmoins comme jl a esté recongnû par experience que les soldats qui ont esté enroolles et ont seruy dans vn corps s'attachant difficillement a vn autre quelque bon traictement qu'jls y puissent receuoir, En sorte qu'jl seroit a craindre qu'ayant fait estat de ces troupes elles ne vinsent a se desbander aussytost que les officiers auec lesquels les soldats seroyent accoustumez seroyent partis, Sa M. desire que led'. Sr de Guebrian considere meurément si la chose se peut faire comme jl l'a pensée, Et qu'jl confere auec tous les officiers desd'. regiments pour aduiser aux moyens de faire cette reduction en sorte qu'elle subsiste, Et qu'jls obligent les soldats a demeurer auec ceux soubs le commandement desquels ils entreront.

En suitte de cela led'. Sr de Guebrian dressera l'estat au vray du uombre d'officiers et de soldats qu'jl retiendra, et de leur subsistance afinque Sa M. en fasse faire le fonds ayant resolû d'y pouruoir en sorte qu'il ne pourra manquer. Faict a Villeroy, le 6. Janvier 1639.

Nro. 46.

Copie de la lettre de Mr. Desnoyers à Mr. le Comte de Guébriant s. l. a. et d.

Monsieur,

J'auois eu vne entiere satisfaction si Monsr de L'Isle portant a S. A. les despesches du Roy pour luy tesmoigner la satisfaction que sa maiesté aura de le voir a la Cour Il eust esté assés heureux pour porter vne semblable uouuelle a nostre amy. mais la resolution en est differée jusques a ce que l'on ait appris par la bouche de S. A. si cela se peult faire, sans le deperissement des trouppes, et sans mettre au hazard vos conquestes, qu'il faut conseruer auec autant de soing qu'elles vous ont donné de peine à les conquerir, vous resterés donc Monsieur pour encores dans la fatigue attendant que S. A. nous ayde a obtenir vostre congé Cependant je vous diray pour vostre consolation et pour la mienne que uous ne pouués pas estre mieux dans l'Esprit du Roy ny dans celuy de son E. et que si les

ffaires continuent dans l'assiete ou Je les voy Il n'y a rien qui puisse orner nos esperances *).

En second lieu Je vous asseureray que uostre conduitte a l'en-rolct de Mr le Duc de Weymar sur le suiect de Brisac, dont vous l'auės pleinemeut Instruict par celle que m'a rendüe Mr de l'Isle, ne ouuoit pas estre meilleur. Il me reste maintenant deux choses a ous demander dans la presente conjonture des affaires. L'vne qui it celle qui ma esté commandée auec le plus d'affection par le Roy it que si uous allés a S Claude l'on ait vn soing comme de sa uie, couseruer les reliques et choses sacrées de cette ancienne Eglise, ıns permettre que par qui que ce soit Il soit touché aux meubles tensilles, Argenteriez, Ornements et autres choses seruants a Dieu ıns cette Eglise qui est vne des plus celebres deuotions de la Chrestienté, S. M. aymant beaucoup mieux que l'on sursoye la conqueste e ceste place, que de mettre au hazard vn lieu que la reverance l'elle porte a Dieu luy rend extremement cher, le dernier poinct ; ceste depesche sera pour vous prier de m'envoyer par monsieur e L'Isle de bons memoires de ce que vous estimés se pouuoir faire ıec S. A. touchaut Brisak et auxquelles conditions, et de plus ce ıe vous estimés que nous en debuions desirer pour le bien du ser-.ce de nostre Maiesté si c'est l'aduantage de nos affaires que le

*) Man vergleiche, was Bilvoort dem Herzoge Bernhard am 21. Januar 1639 aus Paris schrieb: Je snis tousjours dans l'impatience de scauoir la resolution de V. A. sur les poincts, qu'on Luy a proposés. Tout le monde veut qu'elle fera voyage en deça non seulement pour le desir qu'on a de voir V. A. mais que touttes les lettres qui viennent de Sa cour, en parlent, mesmement que Mr. le Vicomte de Turenne qui arriua en ceste ville Lundy dernier, le Confirme. L'on croit aussy que la presence de V. A. contribuera beauconp a l'accommodement de laffaire dont j'ay escrit par ma derniere. Ceux pourtant, qui sont affectionnés au seruice de V. A. sont d'aduis qu'elle feroit beaucoup mieux, de ne venir icy par le présent (mag vielleicht im Original gestanden haben, statt par ne questant, was durchaus keinen Sinn gibt); car on l'obligeroit peut estre a accepter tout ce qu'on luy propose et a donner quelque offense. L'on ne scait jamais refuser de si bonne grace en presence que par lettres; sans cela l'en tient pour maxime d'estat qu'un prince ne se doibt trop esloigner de la conqueste apres auoir pris la possession l'on peut pretexter ses excuses sur l'occurence des affaires pour le subject du voyage et pour celuy de la demande, que V. A. ne se pourroit resoudre sur vne matiere si difficile sans en faire part à la Reine de Suede, laquelle est interessée aussi bien que la France. Einen Monat später, am 22. Februar, schrieb derselbe: Je prie dieu, que si V. A. resoult de faire vn voyage icy, il conduise V. A. et fasse que tout ce qu'elle entreprendra seruisse a l'accroissement de la grandeur que Ses haultes actions meritent.

Roy se charge de la garde de Brisak, ou qu'il en laisse le soing a s. A. en luy donnant quelque chose ponr lny ayder a en maintenir la garnison si dans le solide ou dans la superficie seulement vous estimez qu'il soit de la reputation de nos affaires que le Roy en soit absolument le maistre, ou que l'on se contentast d'y enuoyer quelque personne de la part du Roy qui tost apres en sortit et en laissast le soing et la garde aux gens de s. A. ou bien s'il vous vient quelqu'autre pensée la dessus. vous me faciez le bien de me l'enuoyer bien au long Comm' aussy ce que vous estimés en conscience et comme seruiteur du Roy que la prise de ceste place ait cousté a S. A. outre les trois millions de liures peu sen fault qu'elle a tirés de nous l'année derniere cela veult dire que vous me mandiez autant qne faire se pourra ce que Son Altesse a donné en argent de ses coffres a ses Trouppes, Ce qu'elle a desbonrsé pour son artillerie et ses munitions, pour ses trauaux et machines, pour ses ponts et Batteaux, Et en dernier Lieu, combien elle a faict entrer de viures et de munitions dans la place combien Elle a laissé d'argent pour l'entretenement de la garnison de tout cela vn petit Estat secret au vray ou par Estimation, selon la connoissance que vous en ponués auoir, J'adjouste encores que vous preniés la peine de m'escrire ce quo vous aurés peu penetrer des Intentions de son A. sur le suiet de Brisak, si elle a desseing de la garder ou si elle s'en veult seulement seruir pour tirer de l'argent de nous, Quels sont ses desseings par la prochaine campagne et quels seroient les vostres, Bref donnés moy vne Journée de vostre temps pour m'Instruire a fondz de vos sentiments sur tout le contenu en ceste dépesche ou Il n'y a rien qn'il ne nous Importe grandement de scauoir quoyqne repeté, qnoyque redict. Mr de L'Isle est vne personne asseurée auquel vous pouués fier telles despesches qne vous voudrez Et vous sçaués bien que Je sçay bien vser des aduis de mes amis a Dieu. Signé Denoyers.

Nro. 47.

Lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu, d. d. Pontarlier, le $\frac{23}{13}$. Février 1639.

Monsieur,

Touttes les lettres que V. E. me fait la faueur de m'escrire et celle que ce gentilhomme m'a encores apportée par son retour me confirment tellement les asseurances que j'ay recenes de l'honneur de sa bienueillance que j'ay en extreme regret de ne pouuoir maintenant a faute de meilleurs moyens lny aller au moins protester de viue uoix ma recognoissance et ueritable affection au bien de son

cruise dont j'ay tousjours tasché de luy donner vne impression telle
ue personue n'en pust doutter; mais puisque mou malheur veult que
e sois encores en vn estat si peu considerable que bien loin de reu-
re au Roy et à V. E. les grands et syuceres serulces que je leur
y uoués, de continuer les heureux progres que Dieu m'auoit dou-
és et de prendre les auantages qu'il semble encores presenter pour
bien des affaires il me faut penser coutinuellement aux moiens
e faire subsister mon armée et de la garentir d'vne ruyne totalle
pres ses grands et longs trauaux et des pertes inestimables, mesme
ue sur la coguoissance qu'ont les ennemis de ma foiblesse ilz cer-
hent tous moiens d'en profiter soit par menées dedans le voisinnage
u par entreprises et desseins sur les places que j'ay conquises, j'uy
reu que le seruice requiert et que V. E. aura bien agreable que je
'auance sur les lieux pour y remedier au plustost auec ce qui me
este de bien et de credit. Cependant puisque la saison se trouue
esia tellement auancée que par tout ailleurs entre amis et ennemis
es resolutions sont prises sur les choses qui se doiueut faire en cette
ampugne hors seulement ce qui me regarde et l'armée que ie com-
nande, ie supplye treshumblement V. E. que comme j'ay plus de
olonté que iamais de luy reudre mes seruices autant vtilles et agrea-
les qu'ils sont synceres et passionnés, elle me ueeille aussy faire
onner et en temps couuenable les moiens propres et necessaires pour
es pouuoir continuer a ce que par faute d'iceux ie ne sois rendu
utille lorsquil est question d'agir et que ie le puisse faire a laue-
ir auec plus de fondement et asseurance que par le passé, ou que
'ilz me sont retranchés, j'aye ce tesmoignage eu dehors de les auoir
istemment recerchés de ceux ausquels i'ay deu auoir recours, comme
ay la satisfaction au dedans de moymesme de n'auoir espargné
hose sucune qui en despende et qui ait peu contribuer au bien
ubliq et a lauancement des glorieux desseins pour la cause commu-
e ausquels V. E. s'est tousiours portée si genereusement ie me
romets encores cette grace de sa bonté et qu'elle y adjoustera celle
ue je luy demande d'en estre creu comme ie le suis etc.

Nro. 48.

Lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernhard.

Monsieur,

Je ne scaurois vous tesmoigner le desplaisir que ma apporté le
al de V. A. que je n'ay appris que par bazard de ceulx qui vie-
ent des lieux les moins esloignés de celuy auquel elle est, Jespere
uc Dieu luy aura maintenant rendu la sante au moins l'en priais je

de tout mon ceur Vous assurant que je prends au tant de part a ce qui Vous touche que vous mesme. Vostre maladie est vn reste des grands trauaulx de la campagne passée dont le repos que Vous auez pris est vn vrai remede; bienque je n'experimente pas ce que produiseut les grands trauaulx de corps coujoints à ceux de l'esprit comme font ceux que vous auez eu en vne expedition pareille à celle de Brissac. Je scais le mal que le faix des affaires apporte à ceux qui en sont accablés; Quelques grandes que soient celles dont il plaist au Roy que Jaie quelques soins Je les estimerois tresheureuses, si elles me donnent lieu, de vous seruir comme je le desire.

La franchise que jay tousjours proffessée auec vous m'oblige a luy dire sur ce suject que le stile de la derniere lettre que j'ay receue de vostre part, est si different de celuy des precedentes que je ne scai a quoy en attribuer le cbangement. Les premieres se louent extremement de la façou auec laquelle vous auez este secourru et assisté et la derniere semble changer de langaige et faire des plaintes de ce dont V. A. sestoit louée auparauant, Je la puis asseurer qu'ainsy que toutte la Chrestienté a veu les assistances extraordinaires que le Roy Vous a donez dans ceste derniere occasion, ainsy Conoistrez Vons en touttes occurences par bons effects que l'interieur de sa Maj[té] et de ses seruiteurs est tel pour vous que vous le pouuez souhaiter uous mesme. Je vous supplie de le croire et qu'en mon particulier je serai tresaise de vous tesmoigner que ie suis veritablement et cordialement

Monsieur

vostre treshumble et tres affectionné seruiteur, le Cardinal de Richelieu.

Ruel, le 26. Mars 1639.

Nro. 49.

Lettre du Duc Bernhard au Cardinal de Richelieu. d. d. Poutarlier, ce $\frac{31}{21}$ Mars 1639.

Monsieur,

Me releuant a peine d'une fort grande et dangereuse maladie dont Dieu ma visité, ie ne pouuois receuoir vn plus sensible deplaisir que de voir par les lettres des S[rs] Hoeufft et Meusnier du 15 de ce mois *) que V. E. se plaint de mes dernieres qui luy furent

---

*) Siehe Hoeufft's Schreiben an den Herzog Bernhard vom 15. und 16. März 1639 in der Correspondenz dieses Herzogs bei'm Großherzogl. S. G. H. und St. A. tom. III. S. 148 u. ff. Noch am 22. d. M. schreibt derselbe von Paris an denselben: Je souhaite auec passion

ortées par le S^r de l'Isle comme si elles auoient tesmoigné quelque iangement en mon humeur ou refroidissement au seruice treshumble ie ie vous ay voué. Si i'en estois capable, ou si j'en auois eu ulement la pensée je croirois qu'il me seroit eschapé descrire ou re quelque chose qui past donner vn tel soupson a V. E. mais ayant tousiours honnorée aussy parfaittement que peut faire vn omme, et recherché sa bienueillance auec tous les soins qui m'ont ité possibles, ie ne crain pas d'auoir manqué à l'affection que ie iy ay iurée non plus qu'au respect que ie dois a Sa M., leur ayant icores protesté par mes dernieres et cela auec verité que ie n'eus imais plus d'enuie et d'occasion de continuer mes fidelles seruices i d'esperance de le faire Dieu aydant vtillement pour la france et l'auancement de la cause commune si je suis asisté puissement, omme je me le dois promettre de la bonté du Roy, par la faueur t intercession de V. E. et mis en vn estat d'agir plus ferme et aseuré que par le passé; mais pourquoy luy celeray ie puisqu elle me ait encores l'honneur de me donner des nouuelles asseurances de on amitié que j'ay toujours cherie auec vne tresforte passion le iste sujet que iay eu de me plaindre souuente fois de mauuais traittements que j'ay receus par cydeuant et qui dans les incommodités ue i'en ay ressenties estoient capables de retarder voire d'arrester out entierement le seruice du Roy et le bien de la france, Neantmoins ceux, auxquels j'en ay parlé scauent aussy comment j'ay tousiours dit et creu que ces deffauts ne prouenoient point de V. E. ue dans les grands et importants affaires dont elle est accablée our le bien general de la Chrestienté ils ne venoient pas mesme a a cognoissance. Et maintenant encores apres tant de preuues de na syncere affection au seruice du Roy ou ie me suis engagé et orté auec tant de franchise apres auoir si librement respandu mon ang prodigué ce que i'ay eu de bien et ce qui m'estoit le plus cher a vie pretieuse de tant de braues officiers et soldats apres des com-

---

la bonne intelligence entre V. A. et S. M. et Son Em. et autres Ministres de l'estat que je crois se fera si V. A. escriue et se remette en bonne intelligence, comme jay supplié V. A. par mes lettres dernieres du 15. et 16. de ce mois Ein Schreiben Bikvoort's vom 16. desselben Monats aus Paris an Bernhard deutet eben darauf hin und sucht dadurch des Herzogs Krankheit zu erklären, wenn gesagt wird: Vn petit mot de lettre du Compliment de V. A. remettra tout et n'aura point subject d'estre melancolique. Si mes prieres ne sont importunes enuers elle je la supplierois treshumblement et pour lamour de tant d'ames qui ont de L'interest à sa sancté de chasser toutes les fascheries puisque cest la fontaine dou l'indisposition de V. A. procede le plus.

34 *

bats si frequents et des victoires si signalées obtenuës par la seule grace de Dieu contre toute aparence apres des pertes si notables des depences si grandes et des conquestes si heureuses pour le bien de la france, qui ne la mettent pas seulement a couuert endeça contre tant d'ennemis conjurés a sa ruyne mais qui luy adjoustent sans coup fraper des Prouinces entieres et si considerables qui ne dirai voyant depuis vn si long temps mes iustes demandes rejettées et la bouche fermée a ceux qui les font de ma part comme les oreilles a mes plaintes et la bource a mes grandes et urgentes necessités, la conservation si importante de ces belles conquestes meprisée que ie le suis aussy et voire abandonné dans le fort des affaires, lorsqu'il est plus besoin que iamais de presser et poursuyvre les heureux progrés obtenus contre les ennemis leur oster le moien d'executer leurs dangereux desseins et en former sur eux de si auantageux au bien de la cause commune et glorieux aux iustes armes de Sa M. qu'elle puisse dans peu se rendre l'arbitre et le iuge des differents de la Chrestienté, luy redonner la paix tant desirée et vne entiere deliurance a tous les oppressés. a quoy comme V. E. aura cooperé si efficacement par ses soins, vigilances, affection et prudente conduitte, elle en moissonnera la gloire qui luy sera d'heuë (dûe) et attirera pour iamais les applaudissements et benedictions de tous les gens de bien. que si elle iuge qu'a cela mes labeurs et seruices soient encor necessaires et s'ils sont autant agréable quils seront par moy et les miens rendus auec fidellité et affection, ainsy que Mr. le General Major d'Erlach *), lequel i'enuoye uers leurs Majestés pour me conjouir de l'heureuse naissance et accroissement de Msgnr le Dauphin en asseurera plus particulierement de vive voix V. E., laquelle ie supplie treshumblement de vouloir prendre toute creance en luy et auoir quelque esgard et consideration des choses cy dessus et des iustes demandes qui sont encores maintenant poursuyuies par le Sr Meusnier mon Agent etc. **).

---

*) Der vollständige Titel Erlach's ist: Seigneur de Castelen et de Ganvenstein, Premier Général de l'armée du Duc de Saxe Weimar et son premier Ministre, Gouverneur de Breisach, pays et place en dépendantes.

**) Von Erlach's Empfange am Pariser Hofe sagt Laboureur, a. a. O. S. 117 folgende merkwürdige Worte: Son présence ne pouvoit estre qu'agreable à la Cour, où il avoit été nourry et avoit profité de toutes les bonnes qualités que l'on peut puiser dans une si belle école. Erlach selbst berichtet dem Herzoge in einem Briefe s. a. l. et d. in der Gotha'schen Correspondenz Vol. XI: Enfin je puis asseurer V. A. que l'on mat tesmoygné de la bonne volonté et que j'ay esté fort bien receu par tout, bien diray je à V. A., que je croy

Nro. 50.

Lettre du Cardinal de Richelieu au Duc Bernhard, du 30. Avril 1639.

Monsieur,

Mr. le colonel d'erlak vous porte des effects si certains et si particuliers de l'affection sincere que le Roy a pour vous, et de l'estime et confiance singuliere qu'il a en la personne de Vostre Altesse, que ie veux croire quelle n'en recevera pas moins de contentement que Sa ma^té a receu de satisfaction de lenuoy dud. S^r d'erlak vers elle. Il est si particulierement instruict de L'estat de toutes nos affaires, que ie croirois faire tort a son merite et a sa suffisance de vous en mander aucune chose par ceste Lettre. Je me contenteray seulement de tesmoigner a vostre Altesse lextresme ressentiment que iay des nouuelles asseurances qu'il ma données de sa part de la continuation de son affection en mon endroit. Je la supplie de croire que la mienne enuers elle est et sera tousiours au poinct quelle la peut desirer, et que si iay essayé par le passé de luy en rendre des preuues Lorsqu'il a esté question de porter le Roy a la secourir et Lassister dans lexecution de ses desseins, ie continueray a faire le mesme aupres de sa Ma^té aux occasions qui sen pourront presenter Ne doutant point que V. A. ne recognoisse tousiours que les Secours et les assistances que sa Ma^té vous a données de temps en temps n'en ayent rendu les bons succez asseurez, et donné lieu a vostre vertu et a vostre courage de surmonter Les obstacles qui sy sont rencontrez, puisque c'est vne verité que personne n'ignore. J'espere que V. A. n'acquera pas moins de reputations et de gloire ceste campagne quelle a faict la derniere et ne doutant point qu'aussy le Roy lassiste extraordinairement elle ne face tous efforts necessaires pour auoir a la campagne le nombre de gens quelle doit auoir par son Traitté. Je vous conjure autant qu'il mest possible de croire que je seray etc.

Nro. 51.

Instruction au Sieur Comte de Guebriant Marechal des camps et armées du Roy, commandant les troupes de Sa Maj. soubs Mr. le duc de Weymar pour traicter auec led'. Sr. duc sur diuers poincts de la part de Sa Majesté.

Le dit Sieur duc ayant enuoyé le S^r d'Erlach, general Major de son armée uers Sa M. pour se conioüir auec elle de l'heureuse nais-

---

qu'il at esté temps que V. A. y envoyast, car autrement l'on eust faict diuers jugements et conceu quelque soupçon de son procedé. Toutes fois ces commencements m'en font bien esperer.

sance de Megnr le Dauphin et Sa M. ayant voulù sçauoir les jntentions dud'. Sr duc sur plusieurs chefs jmportans dont elle a fait parler aud'. Sr d'Erlac par les Srs de Bullion de Chauigny et de Noyers qu'elle auoit nommés pour conferer auec luy sur les affaires generales, Et pour entendre ce qu' jl auoit a representer a Sa M. sur les interests particuliers dud'. Sr duc, led'. Sr d'Erlac a declaré n'en pouuoir respondre determinement pour n'en sçauoir pas les resolutions dud'. Sr duc, et a fait congnoistre qu' jl seroit facile d'esclaircir toutes choses et les terminer s'jl plaisoit a Sa M. de donner pouuoir aud'. Sr de Guebrian d'en traicter auec led'. Sr duc. Ce que S. M. ayant agrée elle a voulù renvoyer aud'. Sr de Guebrian la négociation de ce qui reste a couclure auec led'. Sr duc et luy adresse le present memoire pour luy faire sçauoir ses jntentions sur ce suject.

Led'. Sr duc ayant fait prier Sa M. par led'. Sr d'Erlac de laisser en ses mains la ville et forteresse de Brisak pour y retirer comme dans vn arcenal et magasin l'artillerie et les munitions tant de guerre que de bouche qui luy sont uecessaires pour agir vtillement taut deça que de la le Rhin, Sa M. desire que led'. Sr de Guebrian fasse entendre aud'. Sieur duc qu'encores qu'ayant esté conuenu par les articles secrets arrestes et signes auec luy au mesme temps que le traicté du XXVIIe Octobre 1635. qu'jl commanderoit lad'. armée soubs l'auctorité de Sa M., et que luy ayant esté fourny par elle de tres grandes sommes de deniers en execution dud'. traicté et de plus quantité d'hommes et d'argent de secours extraordinaire par le moyen desquels il a conquis lad'. place et les autres qu'jl a prises auant et apres le siege de Brisak, Elle pourroit raissonnablement pretendre y mettre des gouuerneurs et autres gens pour y commander, Neantmoins voulant tesmoigner aud'. Sr duc combien elle a de confiance en sa sincerité, et combieu elle desire luy donner contentement en toutes occasions Elle trouue bon qu'jl garde lad'. place de Brisak et les autres qu'jl tient apresent, s'asseurant bien qu'jl ne manquera pas de pouruoir a la garde et conseruation d'jcelles auec autant de preuoyance et de soin qu'jl en congnoist l'jmportance au bien de la cause publicque et qu'jl ne fera aucune difficulté de donner sa declaration par escrit qu'jl tient lad'. place et forteresse de Brisac soubs l'auctorité de Sa M. sansqu'elle puisse jamais sortir de ses mains ny estre admis aucunes forces en jcelle que par l'ordre et auec le consentement expres de Sa M.

Et par ce qu'jl importe que celuy qui commandera dans lad'. place donne asscurauce de sa part pour la mesme fin, Il sera aussy uecessaire de faire au mesme temps que led'. Sieur duc ordonne aud'. Sr d'Erlak qui commande apresent audit Brisac de donner par escrit

a declaration portant qu'jl jure s'oblige et promest en cas que led'. Sr duc vinst a mourir ou a estre pris par les ennemis ce que Dieu ne veuille, jl gardera lad'. place pour Sa M. et ne l'a remettra es mains de qui que ce soit, ny y admettra aucunes forces que par son commandement et son ordre expres.

Et afin de regler vne fois comme jl debura estre vsé des conquestes qui se pourront faire cy apres, led'. Sr de Guebrian conviendra auec led'. Sr duc que les villes et places qui pourront estre prises a l'aduenir tant dans la franche comté que dans l'Allemagne et ailleurs seront par luy mises ou par son ordre en mains de qui jl plaira a Sa M. d'ordonner si ainsy elle le trouue bon pour en disposer ainsy que bon luy semblera, dequoy il luy fera pareillement signer vn article et le signera auec luy.

Et pour donner d'autant plus de moyen aud'. sieur duc de porter les armes qu'jl commande contre les ennemis auec la chaleur conuenable a l'aduantage de la cause commune, led'. Sr. de Guebrian luy fera entendre qu'encores que Sa M. ayt entierement satisfait aux conditions du traicté qu'elle a fait faire auec luy, En sorte qu'jl ne puisse raisonnablement pretendre aucune chose d'elle que la continuation de l'execution d'iceluy, neantmoins voulant luy donner de plus en plus des effects de sa bonne volonté, Sa M. luy a accordé la somme de trois cens mille liures dextraordre a sçauoir Cent cinqte mille llures pour employer en achapt de chevaux pour remonter ses gens de cheval dont il luy a esté representé qu'jl y en a encores beaucoup a pied, cinqte mille liures pour achapt de chevaux pour son artillerie, lesquelles sommes sa M. desire que led'. Sr de Guebrian ayt soin de faire employer entierement auxd'. achapts de chevaux sans permettre qu'elles soyent aplicquées a aucune autre chose, et Cent mille liures pour la leuée de quatre mille hommes de pied Allemands et plus s'jl se peut qui seront joincts aux troupes commandées par led'. Sr. de Guebrian par le soin duquel elle entend que cette leuée soit faicte soubs la faueur et le credit dud'. sieur duc dans les quartiers qui seront jugés auec luy les plus commodes a cet effect, a la quelle leuée Sa M. ordonne aud', Sr de Guebrian de trauailler en toute dilligence.

Et pour tesmoigner de plus en plus aud'. Sieur duc l'affection et l'estime singulieres de sa M. en son endroit, Il l'asseurera que bien que la continuation de la guerre rende par tout les recouuremens de deniers tres difficiles, Elle luy fera neantmoins payer tres soigneusement les huict cens mille escus qui luy ont esté promis de quartier en quartier le premier de la presente année ayant desia esté payé es mains du Sieur heuf pour le faire tenir aud'. Sieur duc, Le tout aux

conditions portées par le traicté cydenant fait auec led'. Sr duc.

Et dautant qu'ayant esté proposé aud'. Sr duc de la part du Roy de Dannemark de luy faire donner passeport du roy de Hongrie pour les personnes qu'jl voudroit envoyer à l'assemblée de Lubek ou de Hambourg pour les affaires de la paix, led'. sieur duc a desiré sçauoir les sentimens de Sa M. auant que d'y rendre aucune response, led'. Sr de Guebrian luy tesmoignera de la part de Sa M. qu'elle a vne particuliere satisfaction et estime de sa conduitte en ce rencontre et luy dira qu'elle juge a propos qu'jl declare aud'. Roy de Dannemark qu'jl sera touiours tresayse de contribuer de tout son pouuoir a l'aduancement du bien et repos general de la Chrestienté et d'enuoyer de sa part en lad'. assemblée lorsque Sa M. et ses alliez seront conuenus de s'y trouver ou d'y deputter pour auec les ambassadeurs deputtez de Sa M. et les leurs trauailler conjointement a vne si bonne fin.

Quant aux desseins ausquels led'. sieur duc pourra s'employer en la presente campagne, led'. Sr de Guebrian luy dira que Sa M. aproue entierement ce qui luy a esté proposé par led'. Sr d'Erlak dont luy ayant esté donné congnoissance, Elle n'en fera rien repeter par la presente instruction, Seullement led'. Sr de Guebrian pressera jl led'. Sr duc de faire des recrues a ses troupes, et de nouvelles leuées telles que son armée soit aussy forte qu'elle doibt estre conformement a son traicté et pour estre aussy vtille au seruice du Roy et au bien de la cause commune que l'on doibt esperer. Faict a St Germain en Laye le XXXe Avril 1639 *).

Nro. 52.

Réponse que fait et donne le Duc Bernhard de Saxe sur quelques points qui lui ont été proposés par Mr le Comte de Guébriant de la part de Sa Majesté Très Chrétienne, fait à Pontarlier, le $\frac{23}{13}$. Juin 1639.

1.

Son Altesse reconnoit grandement obligée à la bonté du Roi, qui trouve bon que Brisach et les villes forestières demeurent au

*) Die an demselben Tage ausgefertigte Königliche Vollmacht zu der Unterhandlung mit dem Herzoge findet man abgedruckt in den Pièces à adjouster à l'histoire du Maréchal de Guébriant par Mr. le Laboureur S. 4.

pouvoir de sadite Altesse, ne doutant point que si pour l'assurance au bon parti dés places qu'elle possède Sa Majesté daigne avoir égard à la Sincerité de ses actions tant passées que présentes, elle ne pourra trouver aucun sujet d'entrer en soupçon et défiance de sa personne et de la surété desdites places pour son service et du bon parti. Mais si Sa Majesté désire faire un nouveau traité comme il ne peut conjecturer de ses demandes, S. A. ne s'en montrera pas éloignée, et embrassera toujours avec humilité, autant qu'il lui sera possible tout ce qui regardera le service de Sa Majesté, la suppliant très humblement que ce soit sans préjudicier à celui qui a été fait par lequel elle lui a donné l'Alsace avec les mêmes droits et privilèges que la maison d'autriche l'a ci-devant possédée, et dans laquelle Brisach est situé, et qu'elle ne veuille pas permettre que son Altesse y soit surchargée, ainsi plutôt donner ordre que le reste dudit pays soit mis entre ses mains; moyennant quoi elle est prête de renoncer aux grandes et notables sommes qui ont été tirées d'Alsace, délaissées par Sa Majesté à Sa dite Altesse, laquelle supplie encore trèshumblement Sa Majesté, qu'il lui plaise considérer les signalés services qu'elle a rendus à la france durant l'espace de cinq ans, tant en Lorraine et Bourgogne que sur les bords du Rhin et ailleurs avec la perte de son sang, hasard de sa personne et au grand détriment de ses pays et principauté, qu'elle a librement abandonnés pour le service de sa Majesté, et de la bonne cause commune, comme elle est encore plus que jamais en volonté de les continuer, combien elle a ruiné et défait d'armées ennemies, detourné de dangers et maux évidents qui menaçaient la france, laquelle demeure par ce moyen à couvert, et la Lorraine en sureté. Ces choses étant mises en considération, Son Altesse ose se promettre que Sa Majesté lui laissera libres, sans aucunes prétentions, lesdits pays d'Alsace ceux d'autour le Rhin et les autres qu'elle tient à présent; qu'il lui en sera donné une declaration par écrit de la part du Roi comme de la sienne pour témoigner qu'elle n'a rien tant à coeur que de rendre à Sa Majesté les très humbles services qu'elle lui a voués, de mériter ses faveurs et l'honneur de sa bienveillance. Son Alsesse est prête decider et remettre ès mains du Roi les pays et places qu'elle a prise ou pourra prendre de la franche-Comté, à cousideration qu'il plaise à Sa Majesté lui faire payer les frais qu'il lui a fallu faire pour remettre Son armée, ceux qui sont faits ou faudra faire pour la prise des places du comté, amelioration ou fortification d'icelles, et rembourser les deniers fournis et prêtés ci-devant en vivres aux troupes françaises: que s'il plait à Sa Majesté accorder en outre à Son Altesse qu'elle puisse tenir et posséder en propre sous sou autorité Morteaux, Joux, Montbenoit, Ste Marie avec les terres et revenus qui en dépendent,

ou en disposer en faveur de personnes agréables à Sa Majesté, Sa Altesse lui en aura une très particulière obligation.

2.

Pour ce qui est de la mort ou prison de Son Altesse, elle assure Sa Majesté qu'elle y pourvoyera en sorte et aux places susdites que ses successeurs ou commendants en rendront la même satisfaction que Sa Majesté se doit et peut promettre de recevoir et qu'elle reçoit en effet de Son Altesse même.

3.

Son Altesse ne peut pas assurer Sa Majesté des rencontres qui se feront en ces révolutions d'affaires en Allemagne, les états et princes qui touchent sa dite Altesse de parentage, union héréditaire ou alliance particulière, et qui pourront être attirés au bon parti feront leurs conditions selon que leur commodité le permettra; quant à ce qui est de prendre des places sur les ennemis, il n'y a pour cette année point d'apparence puisque cela ne se peut faire sans de grandes dépenses extraordinaires, lesquelles son Altesse ne peut fournir ni attendre d'ailleurs que de Sa Majesté.

4.

Quant à la levée de 4000 hommes Allemands, Son Altesse s'assure que Sa Majesté ne doutant point du desir qu'elle a de renforcer son armée, elle voudroit aussi le lui témoigner par effet sans avoir besoin d'y être exhortée, mais pour la remettre au premier état qu'elle était entrant en france, il lui est impossible sans une assistance plus puissante puisque les dits 300,000 livres ne suffiront qu'à peine à remonter les vieilles troupes et faire des recrues, qui fait que Son Altesse supplie encore très humblement Sa Majesté comme elle a fait ci dessus, de lui donner les moyens convenables à ce que sadite armée soit remise en l'état susdit, selon qu'il est clairement porté par son traité, et cependant elle lui rend grâces très humblement de la dite somme de 300,000 livres qu'elle employera autant bien qu'elles se pourront étendre pour le service de Sa Majesté et du public, bien marrie de ne pouvoir maintenant assister Mr le Comte de Guebriant en la nouvelle levée de 4000 hommes de pied allemands que Sa Majesté desire joindre aux troupes qu'il commande, puisque le plus grand contentement de Son Altesse serait de voir ledit Sieur de Guebriant près de soi avec des troupes et forces répondant à sa valeur et à sa conduite.

5.

Son Altesse rend grâces très humbles à Sa Majesté du soin qu'elle veut avoir de lui faire ponctuellement payer de quartier en

uartier ce qui lui a été promis, en lui continuant sa bonne volonté t ses assistances accoutumées, l'assurant aussi qu'elle les employera son service très humble et au but pour lequel elles sont destinées, ıais elle supplie très humblement Sa Majesté de vouloir considérer ue la somme de 800,000 écus n'est point suffisante à l'entretenement de son armée dont elle lui envoie ci-jointe et en homme de ien une liste très veritable avec l'état des payemens qu'il convient e faire par chaque montre, sans rien comprendre de tous les frais t dépenses oxtraordinaires que son Altesse est obligé de faire connuellement, et combien qu'il se pouvait dire que les troupes qui ont employées pour la conservation des places qu'elle tient, ne doieut pas être comprises audit état, néanmoins Son Altesse se proıet que Sa Majesté daignant considérer de quelle importance elles ont au bien de son service et de la bonne cause ne fera point de ifficulté, de les y recevoir et de lui faire fournir les sommes conenables à de telles dépenses et ce d'autant plus qu'il est porté par on traité que si Son Altesse peut attirer au bon parti quelques rinces, états et villes d'Allemagne, elle leur fera part de cette omme, qui lui fait croire que ces justes demandes en cela seront onformes aux bonnes intentions de Sa Majesté, et quand bien même n voudroit rabattre par chaque cavalier ou soldat défaillant dudit ıombre, ce qui est convenu par le traité, il y aura peu de chose à léduire sur la somme totale, puisque le nombre d'officiers nécessaies y est effectivement de sorte que sans rien prescrire à Sa Majesté s'il lui plait de continuer à Son altesse du moins les 300,000 cus par chaque quartier, qu'elle a reçus dans le 1er de cette année, compris les 300,000 livres susmentionnés, elle lui donnera le noyen de la servir plus utilement et en toute façon lui fera paroitre son zèle à son service et sa fidelité et franchise en la dispensation de ses déniers.

Signé Bernhard.

Nro. 53.

Lettre du Comte de Guébriant à Mr. Desnoyers, d. d. au Camp de Champagnoles, le 25. Juin 1639.

Monsieur,

S. A. mayant enuoyé deux jours auant son arriuée son segretaire feret auecq vnne lestre par la quelle Il me prioit de mespliquer auecq sondict segretaire sur les ordres que Javois du Roy a

son esgart *). Je le luy Renvoyé auecq asseurançe de Me Rendre anppres de luy anssy Tost quil seroit a pontarlier Ce que Je fys le lendemain sur les qnatre heures appres midy Ensuitte de quelques Compliments qne Je luy fys sur son heureux voiage et Retour Comme Je me vys seul anecq luy dans sa chambre Je luy presentay la Lestre dn Roy et puis la vostre, appres quil les eust leues Et quil meust achené vn grand Compliment Touchant la passion quil auoit au seruiçe du Roy. Je commençay a lny dire que son General major d'erlack ayant de sa part priay (prié) Sa M. de luy laisser La ville et forteresse de Brisack pour y retirer comme dans vn Arsenal et magasin larytilleryе et munitions de gueule et de guerre necessaires pour agir Tant deça que de la le Rhin, S. M. sans se uouloir arester a la clause portée par les articles segrets par la quelle S. A. s'est obligée de Commander son armee soubs lauthorite du Roy ny aux grandes sommes de deniers quil luy ha faict fonrnir pour lentretien de sadicte armee non plus aux secours extrordinaires quelle luy ha enuoyé pour faciliter la prise de la plasse mesme ou Retardement de ses propres desseings voulant en Ce rencontre Tesmoigner sa bonne volunte a sadicte A. accordoit librement que ladicte plasse luy demeurast entre les mains a condition de donner sa declaration par escript quil tiendra ladicte plasse et forteresse de Brisack soubs lauthorite du Roy sans quelle pnisse Jamais sortir de ses mains ny estre admis aulcunes forçes en Icelle que par ordre et auecq le Consentement de S. M. Appres quoy mestant aresté quelqne temps Il me dict. Monsieur Jay Icy auppres de moy vn papier que m' ha aporté mr. derlack Je vous prie de le veoir Et de me dire sy Ce n'est pas La copie de vostre Instruction **). La desus Il me fist veoir

*) Der Brief ist datirt Rhinfeld, le 12. Juin 1639 und es wird darin gesagt: maintenant je suie sur le point d'en partir pour m'approcher de vous, a fin d'entendre selonque mon debuoir m'y oblige les choses que le Roy a voulu me faire sçauoir par vostre bouche; mais desirant d'estre informé sur quelques poincts qui me touchent en mon particulier, jay iugé a propos de vous enuoyer par auance Feret, mon secretaire pour en conferer auec vous, auquel je vous supplie de vouloir prendre toute creance tant aux asseurances de ma très forte passion au seruice de S. M. qu'en celles quil vous donnera de ma sincere affection et de la confiance entiere que iay en vostre amitié etc.

**) Zur Erläuterung dieser Stelle dienen folgende Worte in dem Schreiben Herzogs Bernhard an den Cardinal von Richelieu, d. d. Pontarlier, ce $\frac{23}{13}$. Juin 1639: il (le gen. major d'Erlach) m'a de plus apporté vn extrait de quelques poincts et articles nouueaux, que Mr. le Comte de Guebriant m'a proposés de plus au long de la part de Sa M. Je luy ay donné de vive voix et par escrit mes res-

n papier Intitulé extraict de l'Instruction enuoyée au Sr. etc. quy
st Toutte la mesme chouse que Jay Receue par Mr. de Rocque
Seruiere Ce quy me surprist a labord Et la Releus deux foys ap-
res quoy Je luy dis qu'ouy, Et sur ce Il Me pria do la luy lire
Encore vnne foys, Ce qu'ayant faict Je Me tournay vers luy en
uy disant he Bien Monsieur le Roy ne se content Il pas de
bien peu et ne le pouues vous pas Contenter à peu de frais. Com-
nent Monsieur ce me dit Il à peu de frais me peult on demander
is, Cest demander à vnne belle et sage fille son pucelage et à vn
omme de bien son honneur, Quoy! Monsieur, me ueult on faire
sclaue? Moy quy nay Jamais mis lespee a la main que pour
naintenir ma liberte le Roy m'ha donné Et delaissé La!sas par no-
tre traicté depuis ce temps la Je lay seruy fidellement, Jay Re-
ousses les ennemys de son Estat, Jay repandu mon sanc, Jay per-
lu mon armee appres quoy l'on sest mocqué de moy Et m'at' on
aut dire que Je n'estois plus considerable sy ensuitte de cela ma
onne fortune et mon Industrie m'ont donné quelque chouse pour-
quoy me le veult on oster? Il me sembl, je luy dis je Mr., que
cela ne vous paroist poinct par les articles Et que quand Il plaira
V. A. de les considerer attentivement quelle ne s'emportera pas sy
oing, le Roy nonopstant touttes les Considerations que Jay desja
lict a V. A. vous laisse Brisak et les aultres plasses Conquises a
Condition de declarer par escript que vous les garderes soubs son
uthorité Il me semble que C'est bien vous laisser le corps et pren-
lre lombre pour soy et que quand vous ne vous seryes obligé Com-
ue vous aues faict de Commander vostre armee soubs lautherité du
Roy quy est le poinct decisif de eeste affaire, Les grosses sommes
le deniers que S. M. vous ha faict fournir pour L'entretien d'Icelle
es secours extrordinaires quelle vous ha envoyé Les seruices notables
que Vous en aues receu et quy ont du tout aduaussé vos affaires
neritent bien quelque chouse de plus que ce que lon vous demande,
l est vray, Mr. ce me dict Il, que le Roy m'ha faict donner de
arjent Mais Je luy ay aussy fourny des braues hommes desquels jay
erdu vnne bonne partie en luy faisant bon seruiçe Ainsy la chouse
st Reciproque. Vous me pardonnerayz sy vous plaist luy di je
Mr. puisque vos Gens ont En leur solde de l'arjent du Roy Et que
ous aues le fruict de leurs trauaulx et auecq le leur celuy des
Trouppes du Roy que vient Il de proufit et dauantage au Roy pour
a part Ainsy Je viens a conclure M. que la chouse nest pas Reci-

---

ponses aussy synceres que ma passion sera tousjours entiere au
bien du seruice du Roy et de la cause commune.

proqne Comme disoit V. A. au non (nom) de Dieu quelle pense plus d'unne foys à ce quelle doibt faire en ce Rencontre et quelle prenne le party Comme le plus honneste de Contenter le Roy en ce quil desire d'elle. Vons voyes M. quil ha faict tout ce quil ha pu pour vous donner Coutentement voyla de larjent pour de nouuelles leuees. Ouy Mr. Ce me dit Il, à condition de les joindre a vostre Corps Ainsy Je seray le Commissaire pour la leuee Et lorsque je me seray aduanssé en quelque desseing sy lou vient à Avoir Besoing de nos trouppes aultre part lon mabandouuera cela ne se peult et je nay garde dentrepreudre de Nouuelles leuees Tandisque mes trouppes ne seront pas complettes, Comme aussy lon veult que je mobligge de mettre des gouuerneurs a la volunte du Roy dans les plasses que Je preudray à la duenir, Et quoy, sy quelquun de mes parens ou de Ceulx quy out allianße hereditaire auecq ma maison veut traicter à des Conditions faudra Il que Je le Refuse et que je ne l'attire pas au bon party syl ne veult accepter vn gouuernement de la main du Roy. Monsieur luy Reparty je à l'Instant Lorsque vous donneres adnis au Roy de telle chonse Je masseure que lou vous Contentera sur cela et ponr Temoigner à v. A. que Je le croy Je me Contenteray de lexecution des articles à ceste Circonstansse La pres. Nou uon. Monsieur Ce me dict Il, Ce sont touttes demandes nonuelles et par Cousequent Il fault venir à vn nouueau Traicte auquel Je suis prest dentrer sy le Roy l'ha aggreable Il me mande que vous aues tout pouuoir sy cela est Je suis Content, Et nous Commancerons den parler quand vous uoudres, Il est vray Ce luy dis je M. que Sa M. m'ha faict l'honneur de me donner Tout pouuoir Touchant la resolution de Ces articles et Rien plus et lesques nont pas este Jugés de Grande Consequençe à la Cour puisque lon en ha donné la Copie à vostre ministre pour vous aporter et par la vous debues Juger M. Comme lon sera surpris à la Cour lorsque lon verra que vous Refuses de faire des chouses dont lon ha Juge la Resolutiou sy Raisonnable, Ce sera mon malheur, Ce me dit L. Mr. mais Je ny sache que faire Je vous donneray demain Mes Reponsses par escript signees de moy et vous verres sy je puis faire dauantage, Je veulx en Tont tesmoigner au Roy que je suis son treshumble seruiteur, et ne me sepaireray Jamais de la France, C'est mon faict, Et lorsquelle me chassera daupres d'elle par vnne porte Je men raprocheray par laultre Je ne seray Jamais mecognoissant. Et Ainsy par de beaux compliments se finist mon audiansse, Le Lendemaiu Mr. Melliand le vint trouuer auecq des lestres du Roy pour les Interets des Suisses Tont le jour se passa a luy faire prendre vnne Resolution quy fust enfin conforme à la volunte du

loy *), Le jour d'appres Il prist medecine quy mempecha de le
eoir Jusques sur les cinq ou six heures du soir quil prist la penne
e venir a mon logis et de my faire aporter les articles repondus
ppres que Je les eu leus il me demanda Eh bien Mr. que dites
ous a cela, La mesme chouse, Ce luy dis je Mr. que Je dits à V. A.
euant hyer quy est de la supplier Treshumblement de pensser plus
'vnne foys a ce quelle doibt faire en ce rencoutre et qu'au lieu de
es Reponsses la (que je tenois dans ma main) quelle se resolue de

*) Vergl. les lettres du Roi de France au Duc Bernard, d. d. Abeville, le 5. et 15. Jnin mit les lettres du même au Comta de Guébriant, d. d. Abbeville, le 5. et 15. Juin 1639. In letztem Schreiben heißt es: Mr. le Comta da Guébriant, J'ay receu de nouuelles plainctes touchant l'exaction que las commissaires da mon Cousin le duc Bernard font en l'Arguel et Valmonstre des reuenus du Sr. Esuesque de Bale et des contributions qu'ils veulent tirer de l'abbaye de Bellelaya; Surquoy ceux du canton da Soleure m'ont ascrit vne lattra bien pressante et m'en ont faict icy parler par le colonel Moleudin auec de grandes instances tesmoignants que sans la consideration de la france, ils se seroient mis en estat d'empescher par les armes cette nouueanté cela m'a donné nouueau subiect d'en escrire a mondit Cousin auquel vous randrez ma lettre et lny ferez entendra qua mon intantion est quil oste aux cantons catholiqnes toute occasion de plaiocta pour ca regard, laissant lesdits lieux et terres d'Arguel, Valmonstra, Abbaye de Bellelay, chastean de Burzec at village damslestin en lestat quils étoient cydeuant sans y perceuoir les reuanues dudit Sr. asuesqua de Basle ou en tirer aucunes contributions. Jl pourra prendre aubiect de s'en dasister sur ce que je luy ay tesmoigné la desirar en consideration desdits cantons. Je luy sauray beauconp de gré d'en vser ainsy comma vous lny pourrez faire entendre, mesnageant cette affaire en sorta qu'il s'y porte da bonna façon. Nicht so rücksichtsvoll urtheilte Ludwig das Jahr zuvor über Bernhard's Benehmen gegen den Bischof von Basel. In der Copie de la lettre du roi da France à S. A. le duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet wird gesagt: Cequi ragarda l'esuasqua de Basle, j'ay esté bien informé da sa mauuaisa conduicte, tant anuers vons qu'a l'androit de vos troupes et en toutes les occasions ou il y auoit lieu de rendre qualqua office à ceux, qui ont esté dans son voisinage ou dans son pays pour mon seruice, anssy nay-je pas entendu par la recommandation, que ia vous ay faicte pour luy, vous prier da luy faire aucuna faueur extraordinaire, mais bien seulement que vous luy fassiaz le mesme traictement et donnasiez ordre que vos troupes recussent daos ses terres, comme ont faict celles de la maison d'Austricha que je scais y auoir esté bien traictées, et quand on vsera auec luy des mesmes termes, après auoir axcedé ceux de la bonna correspondence quil deuoit garder auec Vous, il n'aura pas de subiact raisonnabla de sa plaindre.

donner contentement au Roy. Sur quoy il se remist sur ce quil auoit faict pour la France les braues hommes quil auoit perdu pour son seruiçe les mecontentemeuts quil en auoit receu et principalement par vnne quitansse que Mr. de Bulion luy auoit faict signer et quy luy auoit faict perdre vn million de liures à touttes lesquelles pleintes Je luy repartys asses vertement tousiours pourtant auecq tout le Respect que je suis obligé mais en le faisant souuenir de ce quy s'estoit passé et que Jauois veu Jusques mesmes a Conter Comm' Il auoit faict les honnestes hommes que le Roy auoit perdu lannee passee auppres de luy et du sanc desquels Il ne se contentoit pas de Tirer tout lauantage Mais quil refusoit encore den donner au Roy la moindre recognoissançe, que c'estoit vnne chouse estrange de veoir quil estoit tousjours prest d'alleguer les mecontentements quil avoit receus de la Françe, et que pour les Bienfaicts et assistansses quy luy en estoint venus Jl sembloit quil fust muet et sans memoire que je le suppliois de considerer que touttes Ces chouses venans à eclater Il se trouueroit que luy quy ha tant trauaiglé Jusques Icy pour Rendre sa memoire Recommandable a la posterite douneroit lieu des sou vivaut a la plus part des hommes de le Taxer d'Iugratitude et de mecognoissançe. à quoy il me repartit quil seroit toujours content de faire quy que ce fust quy seroit des Interessé Juge de ses actions et quil les auoit tousiours reglees de sorte quil nen craignoit poinct de Reproche que s'Il luy en ariuoit aultrement que ce ne seroit par aultre Raison que par ce que lon se porte Tousjours à Complaire aux plus grands et sur cela Il sortit et sen alla asses emeu en apparensse.

Le Jour d'appres sur les dix heures du matin je fus cheux luy aussy tost Il se remist à parler de lestat ou Il estoit lorsquil vint en françe de la quantite de ses trouppes, des plasses quil tenoit maiençe, francfort et Creutznack. à quoy Il ne vous seroit qu' ennyeux dentendre tout ce que Je luy ay reparty Mais comme je suis temoing occulaire de Tout cela Je vous asseure que Je nay Rien oublié quy deubt estre dict appres quoy Comme je vins encore à le presser en le priant de bien pensser et peser Ce quil faisoit et quil prist garde à ne poinct mecontenter le Roy Eu vn rencontre de sy peu de Consequençe. Il me dict ne craignes poinct, Mr. Je sçay Ce que Cest que la Cour Ce nest poinct la premiere foys quils mont propose des chouses quils ne Jugeoint poinct Raisonnables et que les ministres appres que Jay refusé de les faire et en estre d'acort auecq Eulx mont faict Compliment et dict que c'estoit leur debuoir quy les Rendoit sy pressants Monsieur le Cardinal mesme m'ha dict que c'estoit la methode de françe et que la sachant à cest heure Je men pourois plus facilement parer à Laduenir Ainsy Mr.

eure vous quil en Ira ceste foys Comme les austres et quils se-
ıt les premiers à se moquer de moy sy Jauois Consenty à leurs
ıandes, a quoy je luy Repondys que Je ne voyois Rien appro-
nt de Tout cela dans ce Rencontre que Je craignois bien fort
l ne se mecontast, qu'au moins Il luy pleust de se souuenir des
tansses que Je luy auois faictes et que je ueusse pas le deplai-
de veoir vn jour S. A. me Reprocher de ne lauoir pas asses
ssee et de ne luy auoir pas parlé asses librement d'unne affaire
pouuoit porter à de telles Consequences quelle considerast en-
: vnne foys sy luy plaisoit que larticle par lequel il soblige de
ımander son armee soubs lauthorite du Roy Regloit toutte laf-
e et quelle Raison il pouuoit alleguer pour Refuser de garder
plasses soubs les mesmes conditions quil commandoit larmee, à
y Il me Repondit que Ce nestoit pas la mesme chouse Et que
Traictés quy se faisoint pour vnne armee ne pouuoint estre que
r vn Temps mais que Ceulx pour les Terres et pour les plasses
ıint à Tousiours. Mais M. ce luy ay ie reparty auecq quoy aues
s Conquis Cet à touiours Nest ce pas auecq larmee que vous
s estes obligé de commander soubs lauthorité du Roy auecq son
ınt et auecq ses Trouppes pourquoy donc Refuses vous de luy
faire vnne sy petitte recognoissançe, Monsieur Ce me dyt il pour
ıclusion, Je ne souffriray Jamais que lon me puisse justement
ırocher que Jaye este le premier à demembrer lempire Comment
luy dy Je aussytost de membrer lempire et quy vous en prie.
ıase et Brisack sont pays patrimoniaulx de la maison dautriche
implique pas q'un de la maison de Saxe ou de bauiere ne puis-
Estre Empereur auecq toute les droits de lempire sans preten-
Rien sur lalsace non plus que sur le Tirol ou sur lautriche *).
ıy il ne me Repondit aulcune chouse seulement appres auoir
ıé quelque Temps Il me pria dasseurer le Roy de ses seruices
S'Il luy auoit agree au passé Il esperoit faire encore dauantag

---

Man vergleiche hiermit, was Wikvoort aus dem Munde eines wohl-
nterrichteten Mannes erfahren, dem Herzoge, d. d. Paris, ce 11. Fe-
rier 1639, schrieb: Que Mr. le C[ardinal] a desseing de faire anec
. A. vne amitie a sa venue, en sorte qu'il contribuera tout ce
u'il luy sera possible pour l'accroissement de la grandeur de V.
. Que sa haute vertu merite qu'elle pousse plus auant sa fortune
our aspirer auec le temps la Couronne Imperiale. Que ce
'est pas vostre faict d'estre enfermé dans vne petite place mais
ı'il vous faict encore conquerir des Prouinces. Que la bonne
telligence susdite rendra jaloux plusieurs graads. Qu'elle estant
ındée vne fois, (il) ne manqueront jamais a V. A. les moyens ne-
ssaires pour l'entretenement de l'armée.

a laduenir, quil pleust à S. M. de Considerer lestat des affaires dallemagne quy requeroint que luy saduanssast en diligensse qu'au premier combat que gaigneroit Banier Lempereur souhaiteroit la paix Mais que sJl venoit a en gaigner vn segond quil la feroit a toutes Conditions et que cela estant Il faloit apprehender que toutte la milisse quy estoit aujourd huy en allemagne saccommodant ne cherchat de loccupation en quelque lieu que ce peult estre et pour cela quil estoit necessaire que le Roy luy donnast moyen de saduanser pour en tirer la meilleure part a soy quy nauroit pas appres autre but que d'effectuer les Commandements de Sa M. Je luy Repartys à cela quil ny auoit pas grande apparensse que la Suede quy nauoit Jusques Icy agy que par la françe ny que les princes dallemagne quy nauoint obligation de leur liberte qu'a Elle voulussent ny vns ny les aultres seulement penser a vnne telle lachete Mais quapres Tout La françe quy ne Commencoit qu'a se mettre en haleine trouueroit Tousjours en Elle mesme asses de forçe et de coeur pour mettre Toutte leurope à la Raison. Je ne dys pas, Ce me Repartit Il, M. que cela ariue Mais je dys quil le fault Craindre. Il me fit encore des propositions sur les aduantages quy pouuoint Reuenir au Roy des Conquestes que luy uiendroit à faire en Allemagne et que S. M. pourroit du Reuenu des prouinces que luy Conquereroit se Rembourser des frais quelle ha faict Jusqus Icy pour la guerre. à quoy je luy Repondys en Riant que C'estoit le Roy quy donnoit les assignations aux aultres et que chaqun luy tesmoignoit en Estre si mal Content et entre aultres S. A. mesme quil Estoit à croire quil n'en voudroit prendre de personne. Il me fist encore veoir vnne lettre de madame La Langraue quy marque quelle se declareroit volontiers, sy Elle estoit asseurée de lassistansse du Roy Mais que Elle lauoit faict au parauant quelle ne seroit plus par appres consideree de la françe vn aultre lestre de Melander par la quelle Il tesmoigne Estre fort affectionné au bon party et fort ennemy de la maison daustriche. voyla Monsieur vnne bonne partye de ce quy s'est dit en six jours de temps quil ha mis à faire ses reponses que Jay creu uous debuoir deduire tout au long affinque vous puissiez veoir par la la situation de son Esprit quy est bien changé depuis quelques temps que sy Jay manqué en quelque chouse ou pour nauoir pas esté asses pressant ou pour nauoir pas trouué et aporté toutes les Raisons possibles attribues en sy vous plaist le manque a mon Insuffisansse et au Commandement que uous maues faict par le vostre de ne le pas aigrir et croyes je vous supplie treshumblement que jamais homme naura plus de passion que moy en bien seruant de vous Estre aggreable Estant auecq aultant de Respect, que d'obligation etc.

P. S. du même date.

Monsieur, à ma longue lettre quy est pour vos affaires J'adjou-
teray sy vous plaist le mot, quy est pour les miennes par lequel
vous sçaures que Je nay encore argent ny pour la montre ny pour
le pain Et qu'en foy d'homme de bien Jen suis depuis deux mois
pour sept milles liures en aduansse et que je suis ruiné si ne vous
plaist dy pourueoir Comme aussy a enuoyer de largent a S. A. pour
nous le faire fournir en Campagne estant de tout Impossible que je
le fasse n'ayant ny munitionnaire ny chariots. Je ne vous scaurois
dire ce que S. A. fera. Car il dict tantost de L'un tantost de laul-
tre mais Je feray Ce que je pouray pour le mener a Salins. Je
vous supplie Mr. de Me Renuoyer promptement l'honneur de vos
Commandements par Cest officier quy Est de La Garnison de
Nozeroy.

Il fault encore que Je vous dye que Ce quy oblige S. A. a
vous demander de pouuoir disposer de Joux, Mortau, montbenoist
et ste Marye Cest quil pretend saccommoder de Joux auecq M. de
Longueuille et des trois aultres quy sont trois prieures ou abayes
ualant pour le moins les trois 80,000 liures de Rente auecq quelques
particuliers de Suisse.

Il ha aussy donné charge au Colonel heme (Ehm) quil ha en-
uoyé a bade de proposer au Suisse dachepter de luy le val de de-
mont Et Ce quil tient a leuesque de bale.

Nro. 54.

Raisons pour lesquelles le Roy ne peut donner a Mr. de Weymar les places que Sa M. tient en Alsace.

La 1e que si ledit Duc voyoit que la demande qu'on luy a
faite de Brisac abboutit par vn retour du tout extraordre, a luy
donner lesdt. places, Il se mocqueroit en suitte de touttes les propo-
sitions qu'on luy pourroit faire, lesquelles il estimeroit pouuoir faire
changer ainsy que bon luy sembleroit.

La 2e qu'en les luy remettant on nauroit plus rien pour obli-
ger L'Empr a la Paix en ce qu'on donneroit audit duc tout ce dont
l'Empr peut esperer la restitution par vn traitté de Paix generale,
et au contrairè Celuy duc auroit entre les mains de quoy faire
son Party tel qu'il voudroit, Lequel ayant cogneu nostre foiblesse en
ce point, ne craindroit pas par apres de nous bien pousser en
d'autres.

La 3e quon se prieroit par ce moyen d'vn des meilleurs expediens quon puisse auoir pour conseruer de la Lorraine ce que la raison veut quon y garde, Estant certain que le grand desir que L'Espagne et L'Empire ont de rauoir ce que la france leur tient Les portera sans donte a fauoriser ses justes interests en ce sujet.

La 4e que si led'. Duc estoit voisin de La Lorraine (comme il le seroit a Sauerne et Hagnau) Estant de l'humeur quil est on auroit tous les jours des differents auec luy plus capables de produire vne rupture, que la pretention quil a es places d'alsace, Et en tel cas aucun ne desireroit plus que luy que la france restituast la Lorraine, parce quil aymeroit bien mieux auoir vn petit Duc pour voisin auec lequel il pourroit broniller qu'vn grand Roy quil auroit a craindre.

La 5e que ledit Duc nayant nul droit par aucun Traitté a pretendre les dites places sil veut rompre auec le Roy il peut bien prendre Le reffus quon luy en fait pour pretexte, Mais ce n'en sçauroit estre la cause veritable, Le dernier Traitte qui luy laisse le Langrauiat dalsace, lexcluant assez clairement de sa pretention puis quil ne parle en aucune façon des dites places, et quon ne luy a point donné celles quon auoit lors quon a passé ledit Traitte, ce quon eust fait sil les eust den auoir.

La 6e que la france perdroit tellement sa repntation par vn tel procedé qnon ne la iugeroit pas capable de resister ny a ses amis ny a ses ennemis, Estant certain que si au lieu que Les Espagnols maistrissent les Princes de Sauoie qui leur mettent leur Pays entre les mains, elle se laissoit maistriser par ceux qui sont sous elle, Elle deuroit elle mesme se recognoistre incapable de tous grands desseins.

Partant il faut demeurer firme a ne point donner les dites places, et pretendre tousieurs dudit Duc de Weymar ce quon luy a demande par Derlak sans toutes fois le poursuiure auec tant de chaleur (aucas quil demeure en sa mauuaise humeur) que cela peust produire vn mauuais euenement. Seulemeut faudra til luy representer en tel cas quil pensera vne autre fois plus murement a ce quil doit au Roy, et qne maintenant il faut trauailler aux interests de la cause publique employant cette Campagne vtilement.

Nro. 55.

Instruction au Sr baron Oisonville s'en allant trouuer mons.r le duc de Weymar de la part du Roy *).

Le dit Sr Oisonville Ira trouuer ledit Sr duc de Weymar et luy dira que le Roy estant extraordinairement pressé des Suedois

*) Von fremder Hand war an die Seite der 28. Juni 1639 als Tag der Abfassung bemerkt worden; allein es muß später geschehen seyn, wie die Anmerk. 159 S. 425 und folg. lehrt.

our le faire entrer eu Allemagne, Sa M. la envoyé vers luy pour : prier do leur donner le contentement quils desirent, qui est si ne-essaire a la cause puplicque.

Il luy dira en suitte que Sa M. qui affectionne ses Interests itant que les siens propres, a trouué estrange la responce quil a icte au Sr de Guebrian sur les propositions qu'avoit emportées le r Derlach, et luy fera cognoistre que tant s'en fault que ce qui y a esté proposé luy seroit preiudiciable, qu'au contraire c'est le ·ay moien de le maintenir dans L'alsace aussy bien durant la paix ue pendant la guerre.

Il luy fera cognoistre que lintention de Sa M. est de le main-nir en L'alsace, afinque ce soit vne perpetuelle barriere entre la ance et ses ennemis.

Il adioustera que cette posture ou le Roy desire le mettre est on seulement la plus glorieuse qui se puisse Imaginer, mais la plus ure.

Sur cela il verra ce que luy dira ledit Sieur duc et respondra isonnablement et fortement, selonque l'occasion le requerra, Obser-unt tant de moderation a sa conduitte qu'en ne donnant audit sieur ic aucun sujet de croire, qu'on le craint, il ne luy tienne aussy icun langage sur lequel jl peust prendre pretexte de rupture.

ledit sieur Duc ne parle inct des places de l'Alsace, ne luy en faut point par-: du tout. Et au cas quil parle, Il ne faut faire cune ouuerture de les li-er.

Si ledit Sieur duc demande au Roy les pla-ces que Sa Maj. tient en L'alsace, il faut luy faire uoir par le traicté qu'on n'est point obligé a les luy remettre entre les mains, et que c'est vn excez de bonté que Sa Maj. veuille faire la despence pour les conseruer *).

L'une chose faict voir manifestement que luy mesme na pas ù que le traicté obligeast le Roy a luy donner les places pendant guerre, puis quil ne les a demandées que despuis que Brisac est is, Et que tant s'en faut quil se puisse plaindre qu'on ayt manqué executer ce qui est porté par ledit traitté, qu'au contraire jl scait ·n quil a receu diuers secours extraordinaires d'hommes et d'ar-nt, ausquels le Roy n'estoit point obligé, et sans lesquels jl scait ·n quil n'eust point faict les progres quil a faicts

Que moyennant largent que le Roy luy donne jl doibt auoir e armée en campagne, au moins de huit mille hommes de pied, et

*) Beide neben einander stehende Sätze waren von einer andern Hand beigeschrieben worden.

de quatre mille cheuaux auec tout l'esquipage necessaire, puisque le premier traicté des quatre millions l'obligeoit a douze mille hommes de pied et Six mille cheuaux effectifs.

Que le Roy n'a jamais esté obligé a luy donner des françois dont cependant la meilleure partie de son armée a tousiours esté composée et au despens du Roy sans diminuer les sommes du traicté, bienquil ne puisse pas nier, que quand Sa M. luy eust donné les hommes sans les entretenir, jl le debuoit tenir a grace, veu que son traicté l'oblige de tenir sou armée au nombre quelle doibt estre, le Roy luy donnant son argent.

Si Mr. de Weymar persiste a desirer les dites places jl faut luy respoudre quil les pretend, ou pour en seruir la france et la cause commune, ou non.

Que si c'est pour en seruir la france et la cause commune, il ne doibt pas faire difficulté de le recognoistre et de faire vn si bon establissement en celles quil a, qu'apres luy le Roy ne perde pas le fruict de ses trauaux et de ses despences.

Qu'on scait bien que iamais Prince ne fist vn traitté contre luymesme, et que par consequent quand il auroit cent traictes qui obligeroyent le Roy a luy laisser les places quil a, Ce qui n'est pas, jl ne pourroit auoir l'effect desdits traictez qu'en donnant asseurance a Sa M. que ceux qui viendroyent apres luy, s'en seruiroyent a son aduantage, aussy bien que luy mesme.

Il paroist bien que le traitté par lequel le Roy laisse le Landgrauiat d'Alsace a Mons. de Weymar ne l'oblige pas a luy mettre les places entre les mains, puisque si cela eust esté, en le faisant jl luy en eust liuré, Ce qu'il n'a pas faict *).

Que si Monsr de Weymar pour tirer des mains du Roy les places d'Alsace, venoit a faire ouuerture de donner asseurance par escrit tant pour celles la, que pour celles quil a maintenant, que luy et ceux qui viendroyent apres luy, ne pretendroyent les dites places que pour s'en seruir a l'auantage de Sa M., ledit Sr d'oisonuille luy dira n'auoir aucuu ordre de luy parler de cet article, Sa M. qui sçait quil n'a pas asses de trouppes pour se mettre en campagne nayant pas crû quil deubst renoueller cette demande, qui en diminueroit encores le nombre, Ce qui ne seroit pas le moyen de satisfaire aux jnstances que faict a Sa M. Monsr le general Bannier et

---

*) Dieser Satz war von derselben Hand beigeschrieben worden, welche die beiden, in vorhergehender Anmerkung bezeichneten verfaßt hatte.

ous les ministres de la courronne de Suede, de faire passer le Rhin aud'. sieur duc pour diuertir les ennemis qui leur tombent sur les bras, n'ayant rien en toute l'Allemagne qui les en empesche.

Ceux qui traicteront auec Monsr de Weymar doiuent scauoir que les ennemis se vantent qn'ils ont vn traicté secret auec luy.

Sur ce fondement ils doiuent bien considerer ses actions, ses parolles, et tascher de penetrer ses pensées.

On laisse a la prudence de Mr. de Guebriant de Juger si a toutte extremité jl luy doibt donner cognoissance qui les ennemis font cognoistre ce traicté secret.

Sil cognoist qu'on le soubçonne, jl est a craindre quil en fasse plus le renchery, aussy n'estime ton pas quil faille luy en parler, qu'au cas quon ne puisse le mettre a la raison par autre voye, Cellecy ne pouuant estre bonne que lorsque touttes les autres seroyent inutilles, Et que ledit Sr de Guebriant pourroit prendre lieu de Luy representer comme son seruiteur particulier quil ne peust croire quil peut auoir de telles pensées, Veu quil se perdroit de reputation, Et qu'entrant dans vn party auec perte dicelle jl n'y pourroit jamais auoir de seureté.

Au lieu qu'en gardant sa foy et sa parolle, il aura auec honneur vn bon establissement par la paix, et la gloire de faire la guerre pendant quelle durera aux despens du Roy.

Si Monsr de Weymar dict quil aymeroit mieux mourir que de traicter auec les ennemis de Sa M., et que c'est luy faire tort que d'auoir cette pensée, Mr. de Guebriant luy respondra quil le peut asseurer quon ne la point aussy a la cour, et que si on l'auoit, on n'agiroit pas auec luy comme on faict, Et quil ne luy a donné l'auis quil faict, que par ce quil luy est important pour Sa reputation de dissiper ces mauuais bruicts que les ennemis sement a dessein de le rendre suspect par ses parolles, par ses escris, et par ses effects.

Que c'est a luy pour cet effect de mettre le plustost quil pourra en Campagne, d'entrer dans Allemagne et agir bien fortement à l'auantage de la cause commune.

Si Mr de Weymar propose de faire vn nouueau traicté auec le Roy, jl lui faut respondre que la multiplicité des traictez n'apporte que de la confusion et quil vault mieux se tenir a ceux qui sont faicts, et les bien executer.

S'il parle de Jean de Wert, jl lui faut dire que le Roy demeure d'accord que luy et hinkefort soyent eschangez pour le Mar^{al} Horn, Tubal et Cheualisquy, mais que Sa M. ne disire pas quils sortent de ses mains qu'au mesme temps que Picolomini qui veut auec grande passion r'auoir ledit hinkefort soit d'accord de desliurer au mesme temps les prisonniers quil a au Roy, non en eschange pour ceux

la, mais pour de largent selon quil se pratique entre le Cardinal Infant et les trouppes de sa Majesté *).

Que si Sa M. n'en vsoit ainsy, on penseroit quil n'eust aucun naturel pour les siens, lesquels les ennemis retiendroient eternellement au lieu qui cet expedient ne nuisant a personne donnera moyen au Roy de rauoir ses gens pour de largent.

Nro. 56.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon Cousin, l'interest et l'affection que je sais que vous avez au progrès de mes armes m'oblige à vous faire part des desseins auxquels j'employe pour le commancement de cette campagne mes principales armées. La première est attachée depuis dix ou douze jours au siege de hesdin, qui est une des plus fortes places du pays bas, et mon cousin le grand maistre de l'artillerie en auance l'attaque auec telle diligence qu'il a depuis deux jours gagné la contrescarpe; J'ai voulu aller aujourdhui moy mesme recognoistre l'estat du siege et de la place ayant resolu d'establir mon sejour en ces quartiers pour appuyer cette entreprise à laquelle les ennemis font faire tous leurs efforts pour s'opposer; la seconde de mes armées commandée par le Sr de Feuquiere assiege Thionuille, dont l'importance vous

*) Wie Ludwig das Jahr zuvor über die Auswechselung des Feldmarschalls Horn gegen die Gefangenen Bernhard's gesinnt war, ergibt sich aus der Copie de la lettre du roi de france à S. A. le duc de Weimar, fait à St. Germain en Laye, le XVIII. Juillet 1638, signé Louis et plus bas Sublet. Darin wird gesagt: Pour le second poinct, qui est de la proposition faicte par ma soeur, la Reyne de Suede et ceux de son conseil pour l'eschange du Mareschal Horn contre les barons Jean de Verth et Enguefort que Vous auez pris en la bataille de Rinfeld, considerant ces prisoniers comme les vostres, Vous me trounerez prest a les faire remettre en vostre disposition, quand vous le desirerez neanmoins ie iuge a propos pour le bien de la cause commune, que vous differiez la response sur cette demande le plus que vous pouuez en sorte que vous laissiez escouler le temps de cette campagne, durant lequel les ennemis qui ont peu de Chefs parmi eux pourroient tirer aduantage de la deliurance de ces prisoniers particulierement de Jean de Verth que j'apprends quils considerent beaucoup. Cependant vous pouuez asseurer la Reyne de Suede que i'auray vn psrticulier contentement, ainsy que Vous le pouuez auoir de vostre part de contribuer a ce quelle desirera en ce subiect, et de faire en touttes occasions ce qui sera en mon pouuoir pour luy donner preuue de l'estime que je fais de sa personne et de son amitié et de l'estroite vnion que ie veux conseruer auec elle.

·st si bien cognue, qu'il n'est pas besoin de vous dire que ce des-
ein aussy bien que celuy de hesdin sont des plus considerables qui
e puissent faire et les plus capables de donner lieu à mes alliés
'agir puissamment de leur costé contre les ennemis et je vais faire
›resser si vivement l'un et l'autre que Dieu aydant l'on en verra
›ientost vne heureuse issue. Dequoy j'ay estimé d'autant plus ne-
:essaire de vous informer que je suis bien aduerti, que l'ambassadeur
Grotius par mauuaise volonté ou par vne ignorance grossiere qui ne
›eut recepuoir d'excuse a esté si inconsideré que de mander en di-
'ers endroits que mes forces n'estoient pas en estat de beaucoup
ıduancer les affaires de la cause commune *). Je souhaicte que cha-
:un si employe aussy vtilement et auec des resolutions aussy constan-
.ea que je fais de ne rien obmettre pour le bien public. Pour ce
ıui est de vous mon cousin, je suis bien asseuré que vous y contri-
buerez de tout vostre pouuoir, et quil n'est pas besoin de vous ex-
horter de n'y perdre aucun moment de temps, puisqu' vn des meil-

---

*) Zur Erläuterung dieser Stelle dienen folgende Worte in dem Mémoire au Sieur d'Avaux etc. du XVI. Juillet 1639: On croit que le Sr. Grotius contribue autant qujl peut a entretenir led. Sr. Duc (de Weimar) en son mécontentement descriant au surplus les affaires du Roy de tous costez, on aura mandé de Hollande aud. Sr. Ambass^r que la lettre dudit Sr. Grotius par laquelle jl anoit donné auis que sa Ma^té ne pouuoit et ne vouloit rien faire cette année aux pays bas ny ailleurs s'adressoit au Sr. Spiring, qui publia d'abord cette nouuelle et fit uoir lad. letttre a plusieurs, mais depuis en ayant recognn la fausseté et consideré qu'jl n'estoit pas seant a des ministres de la Couronne de Suede allié de la france de publier de maunais et fanx bruicts de nos affaires, jl a voulu les supprimer et desnier lad. lettre, ce qujl na peu faire pa ceque la chose estoit trop diuulgéé, desorteque pour obuier aux Inconuenients que telles Calomnies dud. Sr. Grotius pourroient enfin produire au prejudice de deux Couronnes jl est necessaire de le faire rappeller, dont le Sr. Amb^r fera des Instances tres pressantes comme de chose qui Importe extremement a la france et a la Suede, Cependant jl traittera cette affaire le plus secrettement et discrettement qu'jl pourra et verra s'jl peut a ces fins gaigner le Sr. Saluius a ce que luy mesme fist donner ce contentement au Roy. In einem andern Memoire au Sr. Dauaux en responce de ses depesches des 21. et 28. du mois passé, faict à St. Quentin, le XVIe Juillet 1639, signé Louis et plus bas Bouthillier heißt es hingegen: Le Roy approuue la pensée dud. Sr. Amb^eur quil est besoing de se conduire auec adresse et par occasion pour ce qui est dn rappel dud.^e Grotius a cause de l'appuy qn'il a du chan^r Oxestern, jl a fort bien commencé engaigeant Saluius a contribuer a ce que lé Roy desire en cela pour le bien des deux couronnes.

leurs moyens de prendre aduantage sur les ennemis est de les preuenir. J'attendrai desormais auec impatience de sauoir vostre marche en campagne, et cependant je n'adjouteray rien icy que pour prier Dieu, qu'il vous conserve tousjours, mon cousin, en sa s[tel] et digne garde.
Escrit au Camp deuant hesdin, le 3. Juin 1639.

Louis.

Sublet.

Nro. 57.

TESTAMENTUM

Illustriss. Principis ac Dn. Dn. Bernhardi Ducis Sax. Jul. Cliv. et Mont. Generaliss. p. m. *)

Von Gottes Gnaten Wir Bernhard, Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve vnd Berg ꝛc. Geben hirmit über dasjenige, was Der Allerhöheste vnß bißhero an landen vnd andern zeitlichen gütern gegönt, vnsern letzten Willen Zu Vernemen; Alß nemlich, was die eroberte land anlanget, weil vnß Gott dieselbe gonen wollen, und es hoch

*) Die Schriftzüge dieser Urkunde bezeichnen die Hand des Kanzlers H. U. Rehlinger von Leder und das Original der Urkunde, welches sich in dem Großherzogl. S. W. Geh. H. und St. A. befindet, ist so beschaffen, wie es ein zu Prysach den 25. Septembris 1639 von dem S. Weimar'schen Generalauditeur Georg Wölker unterzeichnetes und besiegeltes Actenstück beschreibt. Nämlich: „Das Testament aber war vff einen gantzenn Pogen Papier, doch nur vf der ersten seiten des Blats vberschrieben, Zu End von seelig gedachter Ihr. F. G. vnterschriebenn, die Buchstaben aber alßo versezt, daß genugßam erschiene, es müßte die Unterschrift mit zitternden Händen geschehen sein, Jedoch ward J. F. G. Hand von den beywesenden Herrn Fürstlichen Abgesanten vnd Herrenn Directoren genugsam erkannt, vnd recognoscirt." Die erste vollständige und beglaubigte Abschrift von dem Originale für die Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst wurde durch den Abgeordneten von Krosigk am 25. September 1639 in der Wohnung des Generalmajors von Erlach im Beiseyn desselben, des Obersten Ehm, des Generalauditeurs Wölker und der beiden Zeugen Lorenz Kramer und Joh. Conrad Müller genommen. Sonst ist unbekannt, wann das Original selbst den Fürstlichen Erben ausgeliefert worden seyn mag. In Französischer Uebersetzung lies't man das Testament abgedruckt bei Aubery, a. a. O. tom. III. S. 419 u. f.

onsiderable land vnd plätze sein *), so wollen Wir, daß solche bey em Reich Teutscher Nation erhalten werden, vnd derowegen Verschaffen vnd vermachen Wir dieselbe hirmit einem' vnserer freundlichen lieben Herren Brüdern, welcher dieselbe anzunemen begehren wirdt, vnd derselbe kan vnd wolle sich bey Ihro May. vnd Cron Schweden ufs beste alß immer möglich, insinuiren, Damit S. Lbd. bey gedachten Landen vmb so viel destomehr manteniret werden möge. Solte aber unserer Herrn Brüder keiner die Lande annemen wollen, so halten Wir für billich, daß Ihro May. inn Franckreich inn allwege den Vorgang habe, Doch dergestalt, daß Ihro May. vnd vnsere garnisonen darinn gehalten, vnd wann es zu einem Universal Friden kommen wirdt, die Lande dem Reich restituirt werden sollen.

Die armée solle nach vnß commandiren, General Major v. Erlach, Obrister Ehem, Graff von Nassau, Obrister Rose, vnd volgendts die andern Obristen. Der von Reehlingen wirdt können von vnßern geldern vnd einkünfften allen bericht thun, Von vnsern particuliergeldern verschaffen wir hirmit dem Obristen Ehem Zwanzigtausent Reichsthaler, dem Obristen Rose Zwölfftausent Reichsthaler, dem Graffen von Nassau Zwölfftausent Reichsthaler, dem Rittmeister Starschedel Zehentausent Reichsthaler, Andern vnsern Hofjunckern Viertausend Reichsthaler, dem Secretario John Dreytausent Reichsthaler. 8ten July anno 1639.

Bernhard H. z. S.

Alle Kleinodien, die Wir haben, vnsern Herrn Brüdern, damit sie beym Hause bleiben **)

---

*) In den Actis, Herzogs Bernhard Todesfall betr. vol. I. S. 76 u. f. befindet sich ein, jedoch nicht vollständiges, Vertzeichnüs der Aembter, und Stätte, so vor diesem zur Oesterreichischen Regierunge gehörig geweßen, vnd volgendes durch daß Schwerdt, von Ihro Fürstlich Gnaden Hertzogk Bernhardten, erhalten worden. Bei Hellfeld, a. a. O. S. 460 u. f. lies't man einen Abdruck, dem aber zu den Pfandtschaffts-Herrschafften laut des Originals beigefügt werden müssen die Bezirke: Weylerthal, Burckhen und Treyberg; und statt der Herrschaft Sannenheimb muß Sennheimb geschrieben werden.

**) Nach den Actis, den Todesfall und die Hinterlassenschaft Herzogs Bernhard betreffend, waren an Kleinodien des Fürsten in Amsterdam verwahrt worden: ein großer Diamant mit Perlen besetzt und 147 einzelne Diamanten in sieben kleinen Büchsen nebst zwei Unzen Gold. Diese Schätze wurden im Sommer 1640 an die fürstlichen Erben nach Weimar geschickt. In Erlach's Verwahrung be-

Vnsern Hengst dem Comte de Guebrian *).
Vnsere Pferde, vnsern Hofjunckern vnd pages **).

Was von obbestimmten legaten vbrig wirdt bleiben an 300,000 Reichsthalern, soll vnder vnsere wolverdiente Leuthe außgetheilet werden ***). Dem Herrn Hoffprediger Viertausent Reichsthaler.

Zur linken Seite längs des Blattes der Urkunde sind am Rande von oben nach unten noch folgende Legate bemerkt worden:

Herrn General Major von Erlach verschaffen Wir Zwanzigtausent Reichsthaler.
Dem von Reehlinger Zwanzigtausent Reichsthaler ****).
Dem Hoffmarschalch sechstausent Reichsthaler.
Beeden medicis, yedem ein tausent Reichsthaler.
Secretario Feret ein tausent Reichsthaler.

---

fanden sich zu Breisach (aus Anmaßung seit des Herzogs Tode) an edelem Gesteine für 52,778 Reichsthaler an Werth, von diesen behielt der Generalmajor eine Anzahl, welche 32,114 Reichsthaler, von ihm selbst aber nur 21,000 Reichsthaler geschätzt wurden, worunter sich ein großer Diamantenring von 15,000 Reichsthalern, nach der Schätzung eines Strasburger Juweliers, befand. In Betreff der übrigen Kostbarkeiten werden bloß die 594 Mark und 12 Loth Silbergeschirr erwähnt, welches Erlach ebenfalls für sich behielt.

*) Laboureur, a. a. O. S. 128 u. f. gibt einen umständlichen Lebenslauf von diesem Pferde, welches er einen Rappen nennt. Der Graf vermachte es in seinem letzten Willen dem Könige von Frankreich, damit es in dessen Marstalle die letzten Tage seines Lebens endigen sollte.

**) Nach des Kammerjunkers von Kroßig kurzer Relation über seine Reise nach Breisach und Commission daselbst, d. d. Gotha, den 21. October 1639 hinterließ der Herzog außer den Reitpferden, deren Zahl nicht angegeben worden ist, achtzehn Züge Wagenpferde.

***) Daß dieß entweder nicht geschehen sey, oder doch große Schwierigkeiten haben mochte, beweisen unter Anderm die Bemühungen des jungen Groot, um sein Legat von 4000 Reichsthalern zu bekommen.

****) Dieser Rehlinger von Leder war der Oheim des Kanzlers und hatte den Vornamen Marx Conrad. Er war Geheime Rath und Director der Finanzen des Herzogs Bernhard.

Nro. 58.

Attestatio Sigillationis Testamenti, sive Instrumentum super Testamento.

Wier unterschreibene bezeugen hiermit, daß Weyland der Durchlauchtige Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Bernhardt Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleuv und Berg, Landtgraven in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, Grav zu der Mark und Rauenspurg, Herr zu Rauenstein, Vnser gewesener gnädigster Fürst und Herr, kurz Vor dero Seeligen Hintritt, dem Herrn Doctor Rehlinger zu sich allein erforbert, der hernachen etwaß zu Papier gebracht, und Ihrer Fürstl. gnd. wieder vorgetragen, Welches alß wir nachmahls in Ihr. Fürstl. Gn. Zimmer kamen Vnd Hochgedacht. Ihre Fürstl. gnad. zwar sehr schwachen leibs, aber doch ganz Guten Verstandes gefunden, Haben sie uns angezeigt, daß solches Ihre Fürstl. gnad. letzter Will und meinung Wehre, Dem Sie auch wolten nachzukommen vnd zugelobet, Auch hat uns bemerkter Doctor Rehlinger zu Verstehen gegeben, daß Ihre Fürstl. gnad. Ihm mit einen Legat Von Sechstausend Reichsthaler bedacht hätten, Welches Er aber mit seiner eigenen Handt in dem letzten willen zuschreiben bedenkens gehabt, Zu Urkund dessen haben Wir uns mit eigenen Händen Vnterschrieben, Vnd hier außer unsere angebohrene Petzschaften Vorgetruckt. so geschehen den 8. July morgens vmb Sieben Uhr, anno 1639.

(L. S.) Ernst Friedrich von Remchingen mp.

(L. S.) Bernhard von Starschebell mp.

(L. S.) Blandin d. m.

(L. S.) Ludwig Schmid. D.

Ich Hanß Vlrich Rehlinger von Leder, bekenne, daß Ich inliegenden letzten Willen meines weyland gnädigsten Fürsten vnd Herrn, wiewohl in großer Eile und etwas Vnordnung, jedoch aus dem Munde Hochgedachter Ihr. Frstl. Gn. geschrieben vnd vfgezeichnet habe, vnd daß Ihr. Frstl. Gn. mir insonderheit anbefohlen, davor zu seyn, daß solcher Ihr letzter Wille effectuiret vnd vollzogen werde. Actum ut supra.

(L. S.) H Ulrich Reehlinger von Leder.

Nro. 59.

Relatio Clausurae Testamenti.

Der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. Generalissi-

mus, glorwürdigsten angedenkens, hat den 8ten July, Morgens nach 6 Uhr, mich derufen lassen, und nach dem bey Ihre Hochsel. Fürstl. Gn. Ich mich gehorsamst erzeiget, haben Sie mir gnädigst anbevolhen, das Ihnen Ich noch etwas ruhe lassen solte, darauf ich wider aus der Kammer gangen; hernach alß Ihre Fürstl. Gn. das andermahl eine kalte schale zu sich genommen, din Ich mit den Herrn Medicis wiederum hineingangen, da dann Ihre Fürstl. Gn. befohlen, daß jedermann hinaußgehe vnd Ich allein verBleiben solte: Worauf Ihre Fürstl. Gn. mich eine lange Zeit (wie dero Gebranch war, wenn sie was wichtiges vorhatten, Zu befehlen) ongesehen, und sich von einer seite auf die andere geworsen; nachgehends angefangen: Ihre Fürstl. Gn. bemerkten, daß der Allmächtige Sie auß dieser Welt ehist absodern wolte, derowegen Sie gesinnt wären, einen letzten willen aufzurichten, nicht wie Sie wolten sondern wie Sie wegen kürtze der Zeit köndten, derowegen Ich denselben Zu Papier bringen solte, und habe mir darauf gnädigst andefohlen, was ich schreiben solte, und nachdem Ich vermeint, daß dabey etwas mehrere Erläuterung von nötten wäre, vnd Ihre Fürstl. Gn. deßwegen erinnern wolte, haben Sie mir Zur antwort geben, daß jetzt Zeit zu schreibeu, vnd nicht Zeit Zu erinnern wäre. Worauf Ich hinauß gegangen, und Ihre Fürstl. Gn. Worte, wie Sie dieselben geführt, Zu Papier gebracht. Alß ich damit fertig gewesen, habe Ihre Fürstl. Gn. nach verrichteter Heil. Communion ich dasselbe vnderthänig öberreicht, die es auch mit ihrer Hand underschrieben, vnd dabey diese worte gesag t: Es ist große Zeit gewesen. Wie nun Ihre Fürstl. Gn. Ich gehorsamst gefraget: ob Sie weiter nichts beuelhen wolten, damit Ich den letzten Willen schließen köndte, haben Ihro Fürstl. Gn. geantwortet, Ja, sie hätten noch viel zu deschlen; aber die Zeit wolte Ihnen zu kurz werden. haben doch aber angefangen zu dictiren, alles was ad marginem geschrieben ist, welches alles aus Ihrer Fürstl. Gn. Fürstlichen Mund Ich in Dero Gemach geschrieben, außer 3 posteu, die mit anderer Dinte sindt geschrieben; die Zwen ersten Sie mir Zwar imm Gemach andefohlen, doch daneben gewollt, daß Ich sie draußen auffschreiben sollte, damit Ihre Fürstl. Gn. Zeit hätten, sich zu Gott zu schicken, weil das Ende nun mehr vorhanden wäre. Und in dieser Zeit ist Herr Rittmeister Starschedel, nach Ihm der Hoffmarschalch vnd die beiden Medici hinein kommen, den haben Ihre Fürstl Gn. das papier, so Ich in Händen hatte, gezeiget, vnd dabey gemeldet, das dieses ihr letzter Wille wäre, den Sie wolten gehalten haben, vnd zu dem Monsr. Blandin haben Sie absonderlich gesagt: Voilà Monsieur Blandin, C'est ma derniere volonté, que je veux estre executée. Vnd gleich darauf: Ihr Brüder gehet hinauß, Ihr machet mich sonst irre, Ich habe genug mit euch geredt; Ich muß nun mit Gott reden. Worauf wir

re hinaus: und hingegen der Fürstl. Hoff-Prediger hineingangen. Hern Hoff-Marschalch, vnd Herrn Rittmeister Starschebel habe ich zu Zeugen erbetten, daß sie sehen daß Ich nichts anders in den letzten willen schribe, alß die Zwo posten, die Ich in Ihrer Furstl. Gn. gemach nicht schreiben habe können; aber Ihre Fürstl. Gn. haben mir alsbald nach geschickt, vnd lassen sagen, das Ich dem M. Feret auch 1000 Thaler setzen solte, welches geschehen, und darauf habe Ich das Testament geschlossen; aber ehe Ich damit fertig worden, waren Ihre Fürstl. Gn. bereits Gott ergeben. Es ist auch zu wissen, das hochseligbemelbe Ihre Fürstl. Gn. mir alles dieses eingebunden, die Principalpuncte des letzten Willens keinem Menschen zu eröffnen, er hätte denn zu vor einen leiblichen Eyde Zu Gott gethan, das ers wolle verschwigen halten, damit (sagten Ihre Fürstl. Gn.) meine intentiones nicht vor der Zeit außkommen. Vnd dieß ist der wahrhafte Verlauff, den Ich mit dieser meiner Hand- vnd Vnterschrifft bezeuge.

Actum Brisach den 25ten Septbris 1639 *).

Hanß Ulrich Rehlinger v. Leder mp.

Nro. 60.

Lettre du Roi de France au Duc Bernhard.

Mon cousin, ma soeur la Reyne de Suede, et les ministres de sa Couronne, m'ayant faict Instance, comme je m'asseure, quils auront faict vers vous, a ce que vous puissiez auplustost marcher en campagne au dela du Rhin auec vos forces, pour obliger les ennemis a diuiser les leurs, et par vne puissante diuersion empescher que touttes celles que les ennemis ont en allemagne ne viennent a fondre sur l'armée que commande le General Bannier, et retarder par ce moyen les progrez quil faict contre eux au grand aduantage de la cause commune, J'auois resolu de despecher vers vous le Baron Doisonville pour vous donner part des Justes desirs de nos alliez en ce suiect, et pour sçauoir quand vous estimeriez leur pouuoir donner cette satisfaction a finque cela leur peust seruir et a moy pour prendre les mesures de nos autres desseins, mais ayant apris par la despesche du S[r] Comte de Guebrian du V[e] de ce mois que vous auez preuenu leurs Instances, J'ay surcis l'enuoy dudit S[r] de Bellejam-

*) Dieses Actenstück ist vielleicht auf Veranlassung Ph. von Krosig's, des Abgeordneten der Gebrüder Herzoge Wilhelm, Albrecht und Ernst von S. Weimar, entstanden, welchem in Gegenwart Erlach's, Ehm's und des Generalauditeurs Wölker am oben bezeichneten Tage das Original des Testaments gezeigt und eine Abschrift von demselben gegeben wurde.

me*) Jusques a ce que Je scache en quel quartier vous vous propesez d'agir, et a quels desseins vous faictes estat de vous attacher durant cette campagne, Cependant j'ay estimé a propos non seulement de vous jnformer de ce qui se passoit en cela de la part de noz alliez, mais encores de vous tesmoigner qu'il ny a rien que Je desire dauantage que de vous voir continuer les effectz de vos genereuses resolutions pour le bien de nos affaires communes, vous asseurant aussy de la continuation de ma bienueillance tresparfaicte et sincere pour vostre personne, Aquoy je n'adjousteray rien par cette lettre, sinon que pour vous donner d'autant plus de moyen de vous employer vtilement contre les ennemis, J'ay faict payer au sieur heufs les six cens mille liures du second quartier de la presente année, Et que je continueray a vous donner toutte l'assistance que vous sçauriez desirer de moy. Priant Dieu vous auoir mon cousin en sa Ste Garde, Escrit a Guise le XXe Juillet 1639. Signé Louis et plus bas Sublet.

Nro. 61.

Lettre de Mr. Desnoyers au duc Bernhard.

Monseigneur,

Le Roy faisoit partir le Baron Doisonuille pour aller trouuer Vostre Altesse et conferer auec elle sur les responses qu'elle a faictes ensuite des articles enuoyez a Mr de Guebrian sur l'Estat des affaires qui estoient pour lors; maintenant que Sa Majesté a sceu vostre partement pour aller de la le Rhin, Elle a surcis l'enuoy de ce gentilhomme Jusques a ce qu'elle sache la marche de ses trouppes et les desseings de V. A. Cependant ell' a faict payer le second quartier de ceste année affinque rien ne retarde le bien des affaires communes, et qu'en tout ce qui depend d'Elle chacun sache qu'elle n'oublie et n'espargne rien pour leur aduancement. Mr. Bek luy rendra raison du faict des prisonniers et l'asseurera comme Je l'en ay prié que personne n'est plus que moy

Monseigneur

Vostre treshumble et tresobeissant seruiteur, des Noyers.

de St Quentin ce 18e Juillet 1639.

*) Bellejamme ist entweder ein Fehler des Abschreibers, oder es ist der Familienname Oisonville's, welcher übrigens ein Neffe des Ministers Desnoyers war.



BERNHARD.
DUX SAX: NAT. VI.
IAN. MDCIV. VI. AUG.
DECESS. NEOBURG. ADRHEN.
VIII. IUL. MDCXXXIX. TU.
MUL: VINAR. XII. XBRIS
Aº MDCLV. SECULARI
POSTPACEM GERM.
RELIGIOS.

W. Müller del. et sc.

z. 2. Th: Leben d. H. Bernhard v. S. W.



